



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

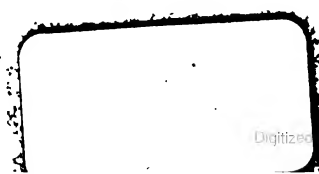
About Google Book Search

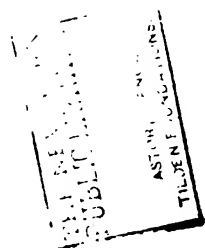
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



*Annalen des historischen Vereins
für den Niederrhein, insbesondere ...*

Historischer Verein für den
Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln





ANNALEN
DES
HISTORISCHEN VEREINS
FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN

IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

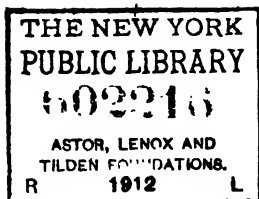
DR. AL. MEISTER

PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

FÜNFUNDSIEBENZIGSTES HEFT

KÖLN, 1903.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.
(FRZ. THEOD. HELMKEN.)



Inhalt.

	Seite
Die Beginen in Goch. Von Dr. F. Schroeder	1
Der Oeckmüllendorfer „hundschaftsbaurgerichtsnachbahrbuch aus anno 1581“. Von Oberlehrer J. Bender	68
Ein Verzeichniss von Kölner Prälaten- und Stiftsherrenbildern aus dem Jahre 1635. Mitgetheilt von Dr. H. Schaefer	94

Miscellen.

Zwei unbekannte Urkunden des Andreasstiftes zu Köln aus dem 11. Jahrh. d. bezw. vor 1106. Mitgetheilt von Dr. H. Schaefer	106
Ungedruckte Urkunden der Erzbischöfe von Köln aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Mitgetheilt von Dr. Richard Knipping .	112
Neue Pasquille aus der Zeit des Gebhard Truchsess. Mitgetheilt von Dr. Al. Meister	143
Zur Familiengeschichte des Generals Johann von Werth. Von Kaspar Keller	152
Eine Besichtigung des Reliquienschatzes des Aachener Münsters durch die Kurfürstinnen von Brandenburg und Hannover im Jahre 1700. Von Emil Pauls.	156

Litteratur.

Die historische Litteratur des Niederrheins für das Jahr 1901. Von Kaspar Keller	160
---	-----

Berichte und Notizen.

Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Düsseldorf am 23. bis 25. September 1902	187
Bericht über den VII. deutschen Historiker-Tag zu Heidelberg vom 14. bis 18. April 1903	191

Die Beginen in Goch.

Von

F. Schroeder.

1. Der Kirchhofconvent.

Die Probleme der sog. Frauenbewegung, die heutzutage allenthalben mit Interesse erörtert werden, sind nicht so modernen Ursprungs, wie man denken könnte, sondern schon in früheren Jahrhunderten deutlich nachzuweisen. Auch das Mittelalter hat seine „Frauenfrage“ gehabt. Denn in jenen kriegेरischen Zeiten wurde das männliche Geschlecht nicht nur unverhältnissmässig stärker aufgerieben als das weibliche, sondern oft genug bezeigte es auch ebendieselbe geringe Neigung zu Eheschliessungen wie in manchen heutigen Culturstaaten, oder liess sich doch durch Erwägungen praktisch-finanzieller Art erheblich beeinflussen. So kam es, dass nicht selten ein bedeutender Ueberschuss an unversorgten weiblichen Existenzen vorhanden war, namentlich aber die unbemittelten Töchter der höheren Stände nur schwer zu einer passenden Heirath kommen konnten. Durch Zeugnisse aus den verschiedensten Gegenden wird das übereinstimmend bekundet. So heisst es im 14. Jahrhundert in den reichen niederländischen Provinzen Flandern und Hennegau: „Das Land ist übervoll von Frauen, denen eine standesgemässe und ihrer socialen Stellung entsprechende Verheirathung unmöglich ist“¹⁾. In derselben Zeit sagt ein italienischer Prediger: „Die Prachtliebe ist heutzutage so

1) P. Fredericq, Corpus documentorum inquisitionis Neerlandicae I, 176: „Terra multum abundat mulieribus, quibus secundum conditiones earum et amicorum decentia matrimonia non patent“.

angewachsen, dass es nöthig ist, den heirathsfähigen Töchtern die grössten Mitgiften zu geben. Deshalb kann derjenige, der mehrere Töchter hat, kaum eine unter die Haube bringen¹⁾. In Deutschland endlich klagte man: „Viele ehrbare Töchter müssen wegen der übertriebenen Köstlichkeit unverheirathet bleiben und in Klöster wider ihren Willen gethan und betrangt werden, so dieselben von Unvermögen wegen ihrer Eltern den Reichen ihres Standes nicht gleich mögen geschmückt werden“²⁾. Also überall dasselbe Bild: ein Massenangebot, dem keine Nachfrage entspricht. Und was konnte zur Abhülfe geschehen? Eine Antwort auf diese Frage gibt vielleicht die bemerkenswerthe Thatsache, dass die Frequenz der weiblichen Orden gerade dann besonders wuchs, wenn die der Männerorden abnahm³⁾.

Natürlich aber konnte damals so wenig wie heute Ehelosigkeit und Beruf zum Ordensstande sich in allen Fällen decken, ganz abgesehen davon, dass sich auch viele Klöster gegen die Aufnahme völlig unbemittelter Aspirantinnen sträubten⁴⁾. Und da that sich denn den alleinstehenden Frauen noch ein mittlerer Lebensweg auf — „medium vitae genus inter monasticum et saeculare“, sagte man schon damals — in den Genossenschaften der Beginen⁵⁾. „Do mine vrunde my nicht konden ryke beraden [verheirathen], do makeden se van my eine baginen,“ heisst es im Lübecker Totentanz. Als Beginen fanden die „pauperes puellae“ nicht nur Versorgung, Thätigkeit und eine social geachtete

1) Pastor, Geschichte der Päpste (1895) III, 76.

2) J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes (1887) I, 391.

3) Lamprecht, Wirthschaftsgeschichte I², 848.

4) P. Fredericq a. a. O. I, 176: „Filiae caste vivere cupientes religiosa monasteria propter parentum inopiam obtinere de facili non valent“ (1828).

5) Die Meinung, dass die Beginen nach ihrem Stifter, dem Lüticher Priester Lambert le Bègue, genannt seien, die z. B. noch Michael (Geschichte des deutsch. Volkes II, 74) vertritt, beruht nach anderen auf einer falschen Etymologie. „Der Beiname le Bègue, 'der Stammher'. war nicht ein Familienname, sondern ein persönliches Epitheton. Hätten die Beginen seinen Namen angenommen, so würden sie sich 'Lambertinerinnen' genannt haben“. So H. Pirenne in seiner Geschichte Belgiens I, 402. Aber der Name konnte ihnen doch auch von anderen beigelegt, also ein Spottname sein. Vgl. Norrenberg, Frauenarbeit und Arbeiterinnenerziehung S. 50. Indessen ist zuzugeben, dass das Wort eine allgemein befriedigende Erklärung noch nicht gefunden hat.

Stellung, sondern sie behielten auch die Möglichkeit, jederzeit wieder auszutreten und zu heirathen.

Gewiss wäre es verfehlt, die Entstehung des Beginenwesens lediglich aus materiellen Interessen erklären zu wollen¹⁾. Das hohe Lob, welches z. B. ein Caesarius von Heisterbach den Beginen spendet, zeigt deutlich, dass für viele von ihnen nur die idealsten Beweggründe massgebend gewesen sein können. „Diese Frauen“, sagt er einmal, „deren wir im Sprengel von Lüttich viele kennen, leben in weltlicher Tracht unter den Weltlichen und sind doch grösser in der Liebe als manche Klosterleute. Unter den Weltlichen geistlich, unter den Sinnlichen ehelos, führen sie inmitten des Weltgewühles ein einsiedlerisches Leben“²⁾. Sicher ist es unrichtig, wenn Norrenberg behauptet, dass den Beginen „das religiöse Element ursprünglich fern gelegen habe“³⁾. In den meisten Fällen wird wohl Mehreres zusammengewirkt haben, um Wittwen und Jungfrauen gerade zum Eintritt in diese Genossenschaft zu bestimmen: wie denn im Menschenherzen Himmlisches und Irdisches überhaupt nur selten völlig von einander zu trennen ist.

Aus einem solchen Zusammenwirken verschiedener Motive erklärt sich auch der grosse Zulauf, den die Beginengemeinden überall fanden. Wenn für das 15. Jahrhundert in Köln 93 Convente mit 637 Beginen nachweisbar sind⁴⁾, so ist man freilich bei dieser Stadt auf solche Zahlen gefasst. Aber auch viel kleinere Orte hatten ihre Beginenhöfe. So gab es deren, um nur im Clevischen zu bleiben, in Cleve, Emmerich, Xanten, Rees, Dinslaken, Sonsbeck, Griethausen, Grieth, Kraenburg⁵⁾. In dem kleinen Kalkar waren zwei, in Wesel fünf, in Essen sechs Con-

1) „Die Beginenvereine sind ein kulturgeschichtlich nothwendiges Correlat der Zünfte und unter dem Einflusse der Gewerbereform mit socialer Nothwendigkeit entstanden. Als die Frauenarbeit von den Zünften ausgeschlossen wurde, gab es keinen anderen Weg, um der selbständigen Frauenexistenz und Frauenarbeit in den Städten Bürgerrecht zu sichern, als durch die Beginenqualität.“ Norrenberg a. a. O. S. 50.

2) Annalen des hist. Vereins für d. Niederrhein (citirt: Annalen), 53, 245.

3) A. a. O. S. 55.

4) Annalen, 73, 25.

5) Ueber ihre Frequenz vgl. R. Scholten, die Stadt Cleve, S. 473.

vente. Kurz, man darf sagen, dass am Niederrhein kaum ein Ort war, der nicht einen Beginnenconvent gehabt hätte.

Auch in Goch sind mehrere Convente nachweisbar. Der älteste wird 1358 erwähnt. Er lag am Kirchhofe in der Nähe der Pfarrkirche und wird ohne nähere Bezeichnung einfach „der Beginnenhof“ genannt. Näheres wissen wir über ihn nicht. In seiner Nachbarschaft aber entstand in dem genannten Jahre ein zweiter Convent, über den wir etwas genauer unterrichtet sind. Damals stiftete nämlich der Ritter Heinrich van der Straten, — er und seine Nachkommen waren lange Jahre Amtleute in Goch und Umgegend ¹⁾ — ein am Kirchhofe gelegenes Haus „in behuef armen geistelicker vrouwenpersonen“ ²⁾. Der gewöhnliche Name für solche Frauen war Beginen oder Schwestern („sorores, quae suester dicuntur“). Aber er bezeichnete zugleich auch ketzerische Sekten und war dadurch etwas in Misskredit gekommen. So hatte noch 1357 der Kölner Erzbischof Wilhelm v. Gennep die Genossenschaften der Beggarden und Snestrionen, die eigentlich nichts anderes waren als Beginen, verurtheilt ³⁾. Daher vermeidet Heinrich v. d. Straten wohl absichtlich den Namen Beginen oder Schwestern, um einer Verwechslung seiner Stiftung mit jenen verfolgten Genossenschaften vorzubeugen ⁴⁾.

Der Convent Heinrichs v. d. Straten am Kirchhofe, der Kirchhofconvent, wie wir ihn kurz nennen können, war wie die meisten derartigen Anstalten in Deutschland nur für eine kleine

1) Heinrich v. d. Straten ist 1348—1392, sein Sohn Johann bis 1427 urkundlich nachweisbar. R. Scholten, Das Cistercienserinnenkloster Grafenthal (Cleve 1899) S. 117. Vgl. Annalen, 31, 115; 50, 101, 105.

2) Die Stiftungsurkunde (Anhang Nr. 1) ist erhalten in einem Kopialbuche des 15. Jahrhunderts, das schon von Bergrath (Annalen, 5, 108) benutzt ist und ursprünglich jedenfalls dem Gocher Stadtarchive angehörte. Jetzt ist es im Besitze des Herrn Fabrikanten Aloys Schlüppers in Goch, der es vor einigen Jahren aus dem Nachlasse der Gebrüder Lax erwarb.

3) Fredericq I, 205. Auch Karl IV. befiehlt (1369) die Verfolgung aller „Begardorum et Beginarum seu Swestronum conventualium, quae vulgo Willige Armen vel Conventswestern dicuntur“. (Fredericq I, 208.)

4) Aehnlich werden die Beginen in Essen „geistliche magde“ genannt. Vgl. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen (citirt: Essener Beiträge) 9, 142.

Anzahl von Bewohnerinnen bestimmt. Nicht mehr als 6 Beginen sollten aufgenommen werden; doch konnten vorübergehend („in gastgewyse“) auch andere geeignete Personen im Convente wohnen. Die Beginen befassten sich nämlich vielfach mit der Aufnahme und Verpflegung von Reisenden, Kranken und alleinstehenden Personen, auch gegen Bezahlung¹⁾.

Nach dieser Feststellung der Frequenz weist der Stifter die zukünftigen Bewohnerinnen des neuen Conventes auf die Pflichten ihres Standes hin. Dies war keineswegs überflüssig. Waren doch die Beginen an keine Ordensregel gebunden und daher mannigfachen Gefahren ausgesetzt. „Religiosus extra disciplinam vivens gravi patet ruinae“, sagt Thomas v. Kempen. Nur zu oft entbehrten ihre Convente der rechten geistlichen Seelenführung, sodass dogmatische Verirrungen bei ihnen keine Seltenheit waren. Bekannt ist, wie viele von ihnen von den Schwärmereien der Brüder und Schwestern des freien Geistes, der sog. Fraticellen angesteckt wurden, sodass das Concil von Vienne (1311) mehrere häretische Sätze der Beginen verurtheilen musste. Andere Unzuträglichkeiten ergaben sich aus der Leichtigkeit des Ein- und Austrittes, dem regellosen Zusammenleben und der häufigen Berührung mit der Welt. So herrschten in den Beginenconventen nicht immer die erbaulichsten Zustände²⁾, und es war keineswegs

1) So befinden sich schon im Halberstadter Convente (1302) ausser den Beginen noch „aliae personae, quas pro tempore sive de gratia vel forte pro pretio inhabitare contigit“ (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 7, Nr. 294). Auch später ist die Aufnahme von Kostgängern in den Beginenconventen etwas ganz gewöhnliches. Hierzu eine sprachliche Vermuthung. „Begine“ heisst im mittelalterlichen Latein „beguta“; dasselbe „beguta“ bedeutet aber auch „Gasthaus, Hospiz“. „Beguta, provincialibus begudo, locus stationis pro viatoribus, hospitium, diversorium, nostris olim begude“ (Du Cange). Könnte zwischen diesen beiden Bedeutungen nicht ein Zusammenhang bestehen, entsprechend der vielfach beobachteten Erscheinung, dass ein Wort nicht nur eine Oertlichkeit bezeichnet, sondern auch die dort befindlichen Personen? Ich erinnere an die Entstehung der Substantiva „Frauenzimmer“, „Kamerad“ (camerata), „Bursche“ (bursa). Die Beginenhöfe waren ja Hospize, und es wäre also wohl denkbar, dass man die Bewohnerinnen nach ihrem Hause genannt hätte.

2) Ueber die Moral der Beginen vgl. Nicolaus de Bibra: carmen satiricum (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 1, II, 1—174).

ein vereinzelter Fall, wenn Geiler von Kaisersberg scharf gegen sie auftrat. Im Volke aber entstand der Spottreim:

Pfaffen, Mönche und Begeinen

Sind nicht so heilig, als sie scheinen¹⁾.

Darum musste Heinrich v. d. Straten schon mit Rücksicht auf die geistliche Behörde den einwandfreien Charakter seiner Stiftung deutlich kennzeichnen. Die Mitglieder der neuen Niederlassung, so sagt er, sollen gläubig, keusch und verträglich sein. Wer ketzerische Reden führt, soll dem Pfarrer zur weiteren Veranlassung angezeigt, Unkeusche aber sofort ausgewiesen werden. Der Erhaltung der Sittlichkeit dient die Vorschrift, dass männliche Personen mit den Begeinen nur vor Zeugen verkehren dürfen. Dieser Punkt wird in den Statuten der Begeinenconvente sehr häufig eingeschränkt. So dürfen auch im Weseler „Mariengarten“ die Begeinen mit Männern nur in Gegenwart zweier Mitschwestern sprechen²⁾. Selbst den Geistlichen begegnete man in dieser Hinsicht mit Misstrauen, wie das Beispiel der Essener Begeinen im „Altenhagen“ zeigt. Sie erwählten die Aebtissin zu ihrer protectrix und correctrix mit der ausdrücklichen Begründung, „ut virorum introitus sollicitius caveatur“, d. h. um das Betreten des Conventes durch männliche Correctoren, also Geistliche, entbehrlich zu machen³⁾. Ebenso suchten aber auch die Bischöfe ihren Clerus von den Begeinen fernzuhalten. Die Warnung des Thomas v. Kempen: „Non sis familiaris alicui mulieri“, findet in zahlreichen kirchlichen Verordnungen gerade mit Bezug auf die Begeinen ihren Ausdruck. Beispielsweise verbietet Erzbischof Gerhard von Mainz (1294) den Geistlichen unnöthigen Verkehr mit den Begeinen, „cum prima tentamina sint clericorum feminarum frequentes accessus“⁴⁾, ein Verbot, welches kurz darauf (1310)

1) Simrock, Deutsche Sprüchwörter 7776. Mit humoristischer Pointe heisst es noch jetzt in Aachen:

Quiselen en Beginge

Sönt net, wie se schinge.

Se stönt henger de Jardinge

En saje: „Do könt der Minge“.

Vgl. M. Schollen, Beiträge zur Aachener Kulturgeschichte I, 783.

2) Zeitschrift d. berg. Gesch.-Vereins 4, 108.

3) Essener Beitr. 9, 164.

4) Bodmann, Rheingauische Alterthümer I, 247.

durch das Mainzer Concil wieder eingeschärft wird. „Ist etwas unbedingt Nothwendiges zu besprechen, so soll es vor Zeugen geschehen“¹⁾. Dem entspricht es, wenn auch in der Stiftungs-urkunde des Kirchhofsconventes befohlen wird: „Voirtmer so en sall dair geen mansperson ingaen, by sy geistelicken of werlt-licken, in enige heimelicke stat.“ Eine Begine, die gegen diese Vorschrift verstösst, wird ausgewiesen. Ebenso soll es auch unverträglichen Personen gehen, die „in worden of in werken onvredsam“ sind. Es fehlte eben auch in den Beginenhäusern nicht an gelegentlichen Realinjurien, wie übrigens auch in den Nonnenklöstern. „Ne rixentur invicem nec manus sibi iniciant violentas“, befahl jener Visitator den Nonnen von Niederprüm.

Im übrigen haben die Beginen ein eingezogenes, häusliches Leben zu führen, dürfen bei Strafe der Ausschlössung den Con-vent nur bei triftigen Veranlassungen verlassen und höchstens drei Monate auswärts verweilen. Als triftige Veranlassung galten bei-spielsweise Reisen zum Besuche eines Gnadenortes oder eines auswärtigen Predigers. Letzteres entsprach etwa der heutigen Theilnahme an geistlichen Exercitien, war aber gewiss noch viel häufiger. Denn das 14. Jahrhundert war die Blüthezeit der grossen mystischen Prediger, eines Tauler, Suso, Ruysbroek, zu deren Predigten von weither die Schaaren der Andächtigen zusammen-strömten. Für unsere Gegend konnte als Mittelpunkt der mystischen Lehre und Uebung die Stadt Köln gelten, wo neben anderen hervorragenden Männern auch J. Tauler, der „doctor illuminatus“, eine Zeitlang verweilte und z. B. 1357 den Dominikanerinnen zu St. Gertrud predigte. Er rühmt in einer seiner Predigten, dass nirgendwo das Wort Gottes seit mehr denn 60 Jahren lauterer und reichlicher und durch erleuchtete Lehrer sei verkündigt worden, als in Köln. So ist es denn naheliegend, dass auch Heinrich v. d. Straten seinen Beginen in erster Linie die Er-laubniss giebt zu einer Reise „to Coelne, te hoeren geestelicke lerar predicken“.

Ausser solchen Reisen zu religiösen Zwecken sollte die Ab-

1) „Prohibemus sub poena anathematis, ne clericus vel religiosus quispiam in domum intret earundem, sed si quis ex iusta causa et honesta cuicunque earum loqui voluerit, hoc in ecclesia sub bono testi-monio faciat manifeste“. Hartzheim, Concilia Germaniae IV, 201.

wesenheit aus dem Hause nur noch behufs Theilnahme an einer Kapitelsversammlung gestattet sein. Der Stifter nahm offenbar die Möglichkeit einer Vereinigung mit anderen Conventen an, wie es z. B. in Strassburg der Fall war¹⁾. Es müssen also auch am Niederrhein derartige Vereinigungen bestanden haben, was auch schon deshalb wahrscheinlich ist, weil manche Convente aus anderen hervorgegangen waren. So war der Catharinenvconvent in Kranenburg eine Filiale des Sionconventes in Cleve²⁾. In solchen Fällen wird zwischen Mutter- und Tochterhaus jedenfalls eine Verbindung bestanden haben, wenn wir auch Genaueres über diesen Punkt bis jetzt noch nicht wissen.

Beziehen sich die bisherigen Weisungen v. d. Straten's auf die Erhaltung von Zucht und Sitte, so sollen die Beginen ferner auch auf ungeschmälerte Bewahrung des Conventsvermögens bedacht sein. Was eine Schwester beim Eintritte in den Convent eingebracht und vor Richter und Schöffen in formeller Weise „aufgetragen“ hat, soll Eigenthum des Hauses bleiben. Es ist verboten, Conventsbesitz zu verkaufen ausser im Nothfalle und mit Genehmigung zweier Schöffen.

Da die gewissenhafte Befolgung dieser Vorschriften wesentlich von dem Charakter der Beginen abhängt, so sollen nur würdige Persönlichkeiten in den Convent aufgenommen werden. Deshalb bestimmt der Stifter, dass nach Erledigung einer Stelle die Conventualinnen „by oire consciencien een ander kiesen, die sie meinen, dat gade alrelavelixte sy en in oire sameninge alrenutste“. Nöthigenfalls soll die Wahl unter geeignetem Beirathe erfolgen; Wahlzeugen sollen ein Geistlicher und zwei Schöffen sein. Die Einrichtung des Noviziates, das einfachste Mittel, um die Bewerberinnen auf ihre Tauglichkeit zu prüfen und unberufene Elemente fern zu halten, hat in Goch, soviel wir wissen, nicht bestanden, obgleich es sonst den Beginenvconventen nicht fremd war³⁾.

Sollte es nöthig sein, eine Begine auszuschliessen, so verliert die Ausgeschlossene alles, was sie eingebracht hat. Diese Bestimmung, die später (1395) wieder eingeschränkt wurde, findet sich z. B. auch in den Statuten des Lisa-Grevinnenconventes in

1) Annalen 73, 71.

2) R. Scholten, Stadt Cleve, S. 472.

3) Zeitschrift des berg. Gesch.-Ver. 4, 88, 91, 109.

Wesel¹⁾, sowie des Essener Conventes „Im Kettwig“²⁾. Dagegen gab in Essen der Convent „Im Altenhagen“ der ausgeschlossenen Begine wenigstens ihre „utensilia“, die an anderer Stelle als „Spinrocken und Kleider“ näher bestimmt werden, wieder zurück³⁾. In Wesel erhielten die Beginen des „Mariengartens“ bei ihrer Ausschlüssung ausser der täglichen Kleidung noch eine Summe Geld nach dem Ermessen der Vorsteherin¹⁾. Die Bestimmungen Heinrichs v. d. Straten schliessen sich also der strengeren Richtung an. Er fasst auch die Möglichkeit ins Auge, dass eine ausgeschlossene Begine sich weigert, dem Befehle Folge zu leisten. In diesem Falle soll man sich an die Schöffen wenden und nöthigenfalls an den Richter, und dieser soll dann den Befehl ausführen.

Das war das Geleitwort, welches Heinrich v. d. Straten seiner Stiftung mit auf den Weg gab, in der Hoffnung, den Mangel einer eigentlichen Regel dadurch ersetzen zu können. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Das Beginenhaus „up den kirchof“ hatte kaum 40 Jahre bestanden, als sich schon erhebliche Missstände zeigten und zu der Beschwerde Anlass gaben, dass der Convent seinem Zwecke nicht mehr entspreche. Solche Klagen begegnen uns vielfach. Wie in Halberstadt der Magistrat constatirte, dass die Beginen „a bono statu et modo vivendi“ abgewichen seien³⁾, wie es in Essen hiess, dass bei ihnen „gut regiment lange tyt gebrocken“ habe⁴⁾, so wurde auch in Goch darüber geklagt, dass der Kirchhofsconvent „niet bescheidenlicken noch redelicken regiert noch bewart is“. Und wie in jenen Städten die Klagen über den Zustand der Convente zu einer Reform derselben führten, so schien auch in Goch dieselbe Massregel unvermeidlich. Aber von wem sollte sie ins Werk gesetzt werden?

Die Beginenconvente gehörten keinem kirchlich approbirten Orden an und wurden daher vielfach als weltliche Institute angesehen, die der Aufsicht der weltlichen Behörden unterstellt waren. „Beguttae sunt et erant personae saeculares“⁵⁾. Diese Auffassung vertrat z. B. der Kölner Rath im Anfange des 15. Jahr-

1) Zeitschrift des berg. Gesch.-Ver. 4, 88, 91, 109.

2) Essen. Beitr. 9, 143, 164, 170.

3) Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 7, Nr. 359.

4) Essen. Beitr. 9, 13.

5) Ennen, Geschichte der Stadt Köln III, 827.

hundreds¹⁾. Auch in Wesel war wohl dieselbe Anschauung massgebend, wenn die Stadt sich in die inneren Angelegenheiten des Conventes „Auf dem Sande“ einmischte und für den „Mariengarten“ Statuten gab²⁾. Anderswo hatte die weltliche Behörde stiftungsgemäss ein Aufsichtsrecht über die Beginnenconvente. So beruft sich der Halberstadter Magistrat bei der Reform des Grossen Conventes (1316) auf das „ius, quod civitati in domo dicta sicut et in ceteris competit“, und in Soest heisst es (1373) sogar, „dass das Eigenthum des Conventes, wie bekannt, nur dem Stadtrathe zusteht“³⁾. Aehnlich war in der Stiftungsurkunde des Gocher Kirchhofconventes das Schöffencollegium in Verbindung mit dem Richter und Pfarrer für bestimmte Fälle als Aufsichtsbehörde eingesetzt worden. Obgleich hierbei die Nothwendigkeit einer Generalreform nicht ausdrücklich vorgesehen war, so entsprach es doch sicherlich dem Geiste der Stiftungsurkunde, wenn auch für diesen Fall dieselbe Behörde in Wirksamkeit trat. Dazu kam, dass der damalige Amtmann, Johann v. d. Straten, ein Sohn des Conventsstifters war und daher über die Intentionen seines Vaters jedenfalls die genaueste Auskunft geben konnte. So geschah es, dass die Stadt im Einverständnisse mit ihm und dem Pfarrer die Verwaltung des Kirchhofconventes an sich nahm (1395) und ihm neue Statuten gab „zur Ehre Gottes und um des gemeinen Besten willen“.

Ein altes Römerwort sagt: „Cuiusvis societatis fundamentum disciplina“. So geht auch das Reformdecret der Stadt⁴⁾ von dem Gedanken aus, „dat geen sameninge bniten bedwank en gehorsamheit te halden is“, und motivirt damit eine wichtige Aenderung in der Verfassung des Conventes, die Einsetzung von Vorsteherinnen. In den Statuten des Stifters war darüber nichts bestimmt worden. Jetzt sollen von den Beginnen unter dem Beirathe des Magistrates zwei Vorsteherinnen gewählt werden, die Meisterin oder Martha heissen. Der erste Titel (Magistra, Mestersche) ist sehr gewöhnlich⁵⁾, ebenso wie Mater (Matersche, Moder) sive

1) Annalen 73, 34.

2) Zeitschr. d. berg. Gesch.-Ver. 4, 95, 64.

3) Anzeiger für Kunde d. deutsch. Vorzeit X, 319.

4) Anhang Nr. 2.

5) Annalen 73, 66; Essen. Beitr. 9, 25, 106, 191; Zeitschr. d. berg. Gesch.-Ver. 4. 94.

Rectrix, Priorin, Oeverste, denen vielfach eine Untermatersche, Subpriorin oder Procuratrix zur Seite steht¹⁾). Dagegen ist mir der Titel Martha in deutschen Beginenconventen sonst nicht begegnet. Nach der Legende kam Martha, die Schwester der Maria Magdalena, nach Gallien, wo sie Jungfrauen um sich sammelte und eine klösterliche Gemeinde stiftete. Daher wurden in Belgien die Vorsteherinnen der Beguinagen Martha und Unter-martha genannt. Auch in Holland führten die Vorsteherinnen der von Johann Binkerink gestifteten Frauenhäuser, die mit den Beginenhöfen manche Aehnlichkeit hatten, denselben Titel²⁾). Von dort aus scheint der Gebrauch des Wortes vereinzelt auch nach Deutschland gedrunken zu sein. Hier wurden z. B. die Vorsteherinnen der ketzerischen Beggarden, Lollharden und Swestrienen so genannt. In seiner Verurtheilung dieser Sekten (1396) erwähnt Bonifaz IX. den Titel Martha als eine charakteristische Eigenthümlichkeit derselben³⁾). Ob auch die Gocher Beginen thatsächlich den Titel Martha gebraucht haben, ist mir nicht bekannt. Möglicherweise hatte jene päpstliche Verurtheilung zur Folge, dass er von den Beginen lieber vermieden wurde.

Um diesen beiden Vorsteherinnen die Leitung des Hauses zu erleichtern, erschien eine Beschränkung seines Personalbestandes erforderlich. Der Convent, ursprünglich nur für 6 Schwestern bestimmt, war damals auf die dreifache Anzahl angewachsen. Von jetzt an sollten nur 6 Zimmer zu ebener Erde und zwar jedes von höchstens 2 Schwestern bewohnt werden, sodass die Gesamtzahl 12, also das Doppelte der ursprünglichen Frequenz, betragen durfte. Diese Abweichung von den Bestimmungen der Stiftungsurkunde war zunächst jedenfalls eine Concession an das gesteigerte Bedürfniss. Ausserdem aber hatten die Beginenconvente gerade für die Zwölfzahl eine unverkennbare Vorliebe. In Köln sind nicht weniger als 23 Convente nachweisbar, in denen die statutgemässe Mitgliederzahl 12 betrug⁴⁾). In Coblenz bestimmten die Statuten des Godebertsconventes: „ultra 12 nusquam

1) Essen. Beitr. 9, 145, 150, 157 Annalen 64, 115, 193. Scholten, Stadt Cleve S. 474.

2) Norrenberg a. a. O. S. 76, 66.

3) P. Fredericq l. c. S. 257.

4) Vgl. das Verzeichniss bei Greving, Annalen 73, 44 f.

recipiantur sorores“¹⁾, und in Essen hiess ein Beginenhaus geradezu der Zwölfling²⁾. Mit der Festsetzung dieser Normalzahl wollten die Beginen, die Dienerinnen der freiwilligen Armuth, wohl an ihr Vorbild die 12 Apostel erinnern, wie sie ja auch mit der Secte der Apostoliker identificirt wurden. Im Kirchhofsconvente blieben durch diese Beschränkung des Personalbestandes die früher bewohnten oberen Zimmer leer. Diese sollten künftig als Vorrathsräume Verwendung finden.

Sodann werden die Pflichten der Conventualinnen in folgenden Artikeln näher bestimmt, die mit den Statuten anderer Beginenhäuser mehrfach übereinstimmen.

1. Die 12 Stellen sind nicht erblich. Nach dem Tode einer Begine wird ihre Stelle von der Stadt verkauft, der Erlös für den Convent verwendet. Einer ähnlichen Bestimmung begegnen wir auch bei der Reform des Conventes in Halberstadt (1316), wo Vorsorge getroffen wird für angemessene Verwendung („ad usus necessarios“) derjenigen Einkünfte, „quae de locatione camerarum obveniunt“³⁾.

2. Die Beginen selbst dürfen ihre Stellen nicht veräussern oder verschenken.

3. Heirathet eine Begine, so verliert sie ihre Stelle. Die durch ihren Fortgang sich ergebende Ersparniss kommt dem Hause zu gute.

4. Die freiwillig ausscheidende Begine hat bestimmte Haushaltungsgegenstände zurückzulassen; den Rest ihres Eingebrauchten erhält sie also zurück. In anderen Conventen war man darin strenger. So bestimmten die Statuten des Essener Conventes „Im Kettwig“ (1423): Eine jede Begine, die freiwillig oder gezwungen austritt, „of oick, die in den huise storve, die sall darinne laten all, dat sie in dat huis gebracht hette“⁴⁾. Ebenso erklären die Beginen in Halberstadt (1302), „se in ipsa domo praeter inhabitationem ad tempora vitae ipsarum nihil iuris habere“. Doch soll es den in Zukunft Aufzunehmenden freistehen, beim Austritte innerhalb eines Jahres ihre Ansprüche geltend zu machen⁵⁾.

1) Urkunde im Staatsarchiv Coblenz, 1497 Oct. 3.

2) Essen. Beitr. 9, 96.

3) Geschichtsquellen der Prov. Sachsen 7, Nr. 359.

4) Essen. Beitr. 9, 143.

5) Geschichtsquellen etc. Nr. 294.

5. Bei nicht standesgemässen Leben erfolgt Ausschliessung. Eine ausgeschlossene Begine verliert ihr Eingebbrachtes, wie es schon durch die Stiftungsurkunde bestimmt war. Die Frage, was beim Eintritte mitzubringen war, wird aber nicht berührt. In den Statuten anderer Convente war auch dieses genau bestimmt. So ist uns ein ziemlich umfangreiches Verzeichniss der Gegenstände erhalten, welche von den Essener Beginen im „Neuenhagen“ beim Eintritte gefordert wurden, während der Convent „Im Kettwig“ sich mit einem Bett nebst Zubehör begnügt zu haben scheint¹⁾.

6. Das Verbot, das Haus zu verlassen, wird erneuert. Nur bei dringender Veranlassung, etwa einem Krankheitsfalle, ist Abwesenheit erlaubt, und auch dann nur mit Erlaubniss der Vorsteherinnen und in Begleitung. Ganz ähnlich sind die Bestimmungen des Essener Conventes „Im Altenhagen“ (1481)²⁾.

7. Von den zwei Vorsteherinnen soll stets eine im Hause sein.

8. Es ist nicht gestattet, ohne Erlaubniss Gesellschaften zu geben oder zu besuchen, überhaupt ist die Berührung mit der Welt möglichst zu meiden. Die Conventualinnen sollen nur untereinander verkehren, auch nicht mit Kindern. „Cum iuvenibus et extraneis rarus esto“, räth ja auch Thomas von Kempen. Daher ist es den Beginen verboten, Lehrjungen oder Lehrlädchen aufzunehmen und zu unterrichten. Vorher müssen die Gocher Beginen also auch eine Lehrthätigkeit ausgeübt haben, wie es in den Niederlanden häufig der Fall war und auch von einzelnen deutschen Conventen z. B. in Buderich nachweisbar ist³⁾. Für

1) Essen. Beitr. 9, 51, 145, wo „suppellectile“ wohl als „stragulum, quod lecto insternitur“, zu erklären ist. Vgl. Du Cange s. v. superlectile.

2) Wei van oen [den Beginen] des morgens vroe to metten ader vroemissen will gaen, die sall gaen to minsten selfander. So welke personen ichtswair na oeren fründen of magen gebürde to gain to lieve oder leide binnen der stat Essende, die sall gebürlick orlof bidden van der oversten des huses. Und oft sake wer, dat die persone van leids und noit wegen asdann dair blyven moeste, so sall dieselve persone selves komen of einen eirbaren boden schicken, orlof to heischen. Wilt ever ouch welke persone buten die stat gain, sall ouch oirlof heischen van der oversten und mit alsulcher erbar geselschap, des der oversten na gelegenheit stanthafftig bedünkt (Essen. Beitr. 9, 169).

3) Pirenne a. a. O. I, 403; Schoofs, Gesch. der kath. Gemeinde zu Buderich S. 53, 59.

das jetzige Verbot war vielleicht auch der Gesichtspunkt massgebend, dass dadurch der allzufrühzeitige Eintritt in den Convent verhütet werden sollte. Schon 1310 hatte ein Mainzer Concil die Aufnahme von Beginen unter 40 Jahren verboten, „quia iuvenularum beginnerum lapsus frequens et evidens religionis statum deformat et plurimos scandalizat“¹⁾. Aber so weitgehende Wünsche wurden thatsächlich nicht befolgt. Nur die Aufnahme von Kindern unter 14—15 Jahren war vielfach verboten, z. B. in Rees und Wesel²⁾.

9. Ausserhalb des Conventes verweilende Beginen erhalten 6 Monate Zeit, zurückzukehren oder ihre Stelle an die Stadt zu verkaufen. Nach Ablauf dieser Frist gelten sie als ausgetreten: über ihre Stelle wird von der Stadt verfügt.

10. Arbeitsunfähige sind aus Conventsmitteln oder von ihren Mitschwestern zu unterhalten.

Alle Mitglieder des Kirchhofsconventes sollen geloben, diese Vorschriften der Stadt nebst etwaigen späteren Abänderungen „in guden truwen, vast, stede en onverbrekelicken te halden mit rechter gehorsamheit“. Damit dieses Versprechen aber auch gehalten werde, ernennt die Stadt zwei Ratsmitglieder, um die Befolgung der neuen Statuten zu überwachen. Diese Beamten heissen später, wie auch z. B. in Köln³⁾, Provisor (verwaere). Sie sind 1545—1574 nachweisbar und hatten praktisch wohl besonders mit der Vermögensverwaltung zu thun.

Soweit die Bestimmungen des städtischen Reformdekretes. Durch dasselbe wurden die inneren Verhältnisse des Kirchhofsconventes neu geregelt und die Zucht wiederhergestellt, sodass in der Folge keine Veranlassung mehr zum Einschreiten war. Vielmehr zeigte die Stadt sich dem Convente dadurch gewogen, dass sie ihn von bestimmten städtischen Lasten befreite. Seit 1444 war der Kirchhofsconvent frei von Diensten, Wachen, Wege- und Deicharbeiten, sowie von Steuern, „die ons stat angeet“⁴⁾.

1) Hartzheim l. c. IV, 200.

2) Annalen 64, 193. Zeitschr. d. berg. Gesch.-Ver. 4, 103. Ein verwandtes Thema behandelt der Xantener Stiftsdechant A. Heymerick (1476) in seiner Epistula ad Joh. Sluter, Coloniae studentem nepotem: de cappata religione non ineunda ante puberes annos (Xanten, Pfarrarchiv, Reg. XVI, Ms. 23, f. 66).

3) Annalen 73, 67.

4) Anhang Nr. 11.

Diese Vergünstigung, die den Beginen auch sonst vielfach z. B. in Essen, Kranenburg, Rees zu Theil wurde¹⁾, konnte hier um so eher eintreten, als der Convent nur wenige Mitglieder zählte. Doch wird in der betreffenden Urkunde ausdrücklich wiederholt, dass die Frequenz nicht über 12 steigen darf. Ausserdem soll der Convent von der gewährten Steuerbefreiung dann keinen Gebrauch machen, wenn er so wohlhabende Mitglieder erhält, dass er die Steuern bezahlen kann.

Aus den letzten Worten darf man wohl schliessen, dass die damalige Vermögenslage des Conventes nicht glänzend war. Damit stimmt überein, dass wir bei ihm auch von Immobilienbesitz, der ja bei geistlichen Genossenschaften oft sehr bedeutend war, kaum etwas hören. Nur einmal ist von der Erwerbung eines kleinen Hauses die Rede. Dieses Haus gehörte ursprünglich den Franziskanern von Cleve und lag dem Convente so nahe, dass daraus Unzuträglichkeiten und gegenseitige Belästigungen entstanden. Namentlich fühlten die Beginen sich dadurch genirt, dass man von den Fenstern der Franziskaner aus in den Convent sehen konnte. An sich könnte das ja als kleinlich und belanglos erscheinen, doch ist zu bedenken, dass damals das Verhältniss zwischen Beginen und Bettelorden überhaupt ein gespanntes war. Es kam so weit, dass Papst Eugen IV. in einer besonderen Bulle dagegen einschreiten musste, dass die Beginen „a quibusdam inquisitoribus ac diversis maxime religiosi ordinum mendicantium inquietantur et perturbantur“²⁾. Der Gocher Convent mochte daher auch von der Nähe der Franziskaner und ihren Okularinspektionen für sich nichts Gutes erwarten. Jedenfalls ist es ein auffallendes Zusammentreffen, dass in demselben Jahre, in dem die erwähnte Bulle erschien (1431), auch die Franziskaner dem Kirchhofaconvente gegenüber auf ihr Fensterrecht verzichteten. Sie versprachen, „dat wy geenrebant vynsteren noch doren uithangen mogen, dair wy uitsien mogen in den bagynhof“³⁾. Nicht lange nach diesem Vertrage ging das erwähnte Haus in den Besitz der Pfarrkirche über. Auch sie verpflichtete sich (1444) zur Be-

1) Essen. Beitr. 9, 166. Scholten, Stadt Cleve S. 472. Annalen 64, 193.

2) Fredericq l. c. S. 321.

3) Anhang Nr. 7.

obachtung jenes Versprechens, trat aber schon 1462 das Haus ganz an den Convent ab. Die Beginen versprachen dafür, der Pfarrkirche, „ten ewigen dagen“ ihren Bedarf an Wachskerzen zu liefern ¹⁾).

Das ist das einzige, was über Grundeigenthum des Kirchhofsconventes berichtet wird. Er besass demnach ausser dem von Heinrich v. d. Straten geschenkten Gebäude nur noch jenes nebenan gelegene ehemalige Franziskanerhaus. Schon dieser geringe Umfang des Conventes lässt einen Schluss auf die Zahl seiner Bewohnerinnen zu. Sie kann unmöglich gross gewesen sein. Dem entsprach auch die Bezeichnung des Kirchhofsconventes als „kleiner Convent“, die im 16. Jahrhundert aufgekomen zu sein scheint, wenigstens vor 1515 nicht nachweisbar ist. Wie berechtigt dieser Name war, ergibt sich daraus, dass im Anfange des nächsten Jahrhunderts nur mehr 3 Beginen vorhanden waren. Von ihrer Thätigkeit erfahren wir nur, dass sie die Paramente der Pfarrkirche in Ordnung hielten.

Aber man kann nicht sagen, dass der Kirchhofsconvent damals auch noch arm gewesen sei. Jene drei Beginen verfügten über ein ganz respektables Vermögen. Wir sind über diesen Punkt durch mehrere Schöffennurkunden des 16. Jahrhunderts ziemlich genau unterrichtet ²⁾). Ihr Inhalt ist im Wesentlichen immer derselbe. Vor Richter und Schöffen erscheint ein Gocher Bürger zur Bestellung einer Rentenschuld. Er verpflichtet sich, in regelmässigen Terminen eine bestimmte Summe an den Convent zu bezahlen, bezeichnet die Grundstücke, aus denen die Rente entrichtet werden soll und gibt den Betrag an, durch dessen Zahlung die Schuld wieder abgelöst werden kann. In einzelnen Fällen ³⁾) erfolgt ausserdem noch die Bestellung einer Generalhypothek, d. h. es werden alle Vermögensobjecte des Schuldners, auch die künftig von ihm zu erwerbenden, für die rechtzeitige Zahlung der Rente verpfändet. Unter den Rentenbestellern erscheinen einmal auch die Kirchmeister als Verwalter des Kirchenvermögens ⁴⁾), und damit drängt sich die Frage auf, über die in den Urkunden selbst nichts

1) Anhang Nr. 11, 15.

2) Anhang Nr. 16.

3) Anhang Nr. 16, c, f, g.

4) Anhang Nr. 16, g.

gesagt wird: Was veranlasste jene Rentenbesteller, ihre Grundstücke zu Gunsten des Conventes zu belasten? Wollten sie ihm ein Geschenk machen? Das ist sehr wenig wahrscheinlich, wenigstens müsste eine solche Freigebigkeit doch irgendwie motivirt werden. Völlig undenkbar aber ist es hinsichtlich der Pfarrkirche — wie sollte diese dazu kommen, den Beginen etwas zu schenken? — und ebenso in denjenigen Fällen, wo zur Sicherung der Rente eine Generalhypothek bestellt wird. Eine solche Klausel prägt dem ganzen Akte ja deutlich den Character der Unfreiwilligkeit auf. Wir können also nur annehmen, dass jene Rentenbestellungen nicht freigebige Verfügungen der betreffenden Rentenbesteller waren, sondern auf Grund einer bestehenden Verpflichtung erfolgten. Die vor den Schöffen auftretenden Gocher Bürger müssen Schuldner des Conventes gewesen sein, sie müssen von dem Convente ein Darlehen empfangen haben und belasten nun zur Sicherstellung dieses Darlehens ihre Grundstücke mit einem dinglichen Zins an den Gläubiger. Diese Belastung, durch welche der Convent für sein Darlehen eine Rente erwirbt, bezeichnen wir als Rentenkauf. Hierbei stellt der jährlich zahlbare Betrag die Zinsen des dargeliehenen Kapitals, die Ablössungssumme das Kapital selbst dar.

Für die Finanzlage des Kirchhofsconventes sind die erhaltenen Rentenkäufe nicht ohne Interesse. Sie zeigen, dass es dem Convente in dem Zeitraume von 59 Jahren (1515—1574) möglich war, über 400 Gulden auszuleihen und dass er selbst die Pfarrkirche unter seine Schuldner zählte. Gewiss sind 400 Gulden nicht gerade übermässig viel, aber für die damalige Zeit doch auch nicht ganz wenig. Sagt doch Luther bekanntlich, dass zu seiner Zeit das Einkommen eines wohlthuenden Bürgers etwa 40 Gulden betragen habe. Auch ist zu berücksichtigen, dass das 16. Jahrhundert in Folge von Krieg, Missernte und Wassernoth für unsere Gegend eine Zeit der Theuerung und des wirtschaftlichen Niederganges war¹⁾. In Goch, welches 1507 einer Eroberung, 1517 einem verheerenden Brande zum Opfer fiel, ging die vorher blühende Tuchindustrie so zurück, dass die städtische Gewandaccise 1530 nur 10 Gulden, 1571 nicht mehr als 4 Gulden aufbrachte. Wenn damals der Kirchhofsconvent für die erwähnten

1) Annalen 6, 61. Scholten, Stadt Cleve S. 300, 369, 391.

Geldgeschäfte Kapitalien flüssig hatte, so ist die Annahme wohl berechtigt, dass er, wenn auch nicht gerade überreich, so doch finanziell ganz solid fundirt war.

Diese verhältnissmässige Wohlhabenheit war vielleicht mit ein Grund zu seiner Auflösung. Es war die Zeit des jülich-klevischen Erbfolgestreites, als Brandenburg und Pfalzneuburg nach dem Tode des letzten Herzogs von Kleve seine nachgelassenen Länder besetzten und damit das Signal zu erbitterten kirchlichen Fehden gaben. Auch Goch, welches in der brandenburgischen Machtsphäre lag, hatte unter diesen Zuständen zu leiden. Damals erhob der reformirte Theil der Bürgerschaft die Forderung auf Mitbenutzung der Pfarrkirche, die Katholiken opponirten, und beide Theile riefen die Entscheidung der Regierung an. Von dieser wurde der Regierungsrath Dr. Brienens mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt, der am 12. Juli 1621 die Vertreter beider Parteien in Goch auf das Rathhaus kommen liess, um „die Gravamina pro et contra zu hören“. Die Katholiken verweigerten jede Concession und verlangten die Beobachtung der sog. Reversale, d. h. Erhaltung desjenigen kirchlichen Zustandes, der beim Tode des letzten Herzoges bestanden habe. Doch hören wir sie selbst: „Dabei ist es also diesmal geblieben. Und obwohl des Dienstags, den 27. Juli, Dr. Brienens abermals dahin kommen, allerlei Gütliches tentirt, so hat er doch, als wir steif bei den Reversalen bestanden, endlich Samstags zu Nachmittags uns auf dem Rathhaus nur mündlich angesagt, dass die Kirche und Pastorei den Katholischen verbleiben, den Reformirten aber das kleine Beginenhause oder ein ander Ort zusammt den Vikareien, deren die Schöffen patroni wären, zugeeignet werden sollte. Darauf wir uns erklärt: das Beginenhause anlangend ging uns nit an, und müchtens die Schöffen mit den Vikareien so machen, wie sie es zu seiner Zeit gegen hohe Obrigkeit verantworten könnten“¹⁾. Die Entscheidung Dr. Brienens' wurde von der Regierung bestätigt durch den sog. kirchlichen Recess vom 18. August 1621, welcher besagte, „dass

1) Aus einer Eingabe der Gocher Katholiken an die Landräthe in Cleve. 1621 Sept. 25. Dieses und die folgenden Dokumente kenne ich, soweit nicht etwas Anderes angegeben ist, aus Copien des † Dr. Berg-rath, die sich jetzt im Besitze des Herrn R. Gudden in Goch befinden. An ihrer Genauigkeit ist nicht zu zweifeln.

den Reformirten zu ihrem Gottesdienste das kleine Convent provisionaliter eingeräumt werde“¹⁾).

Für die drei Beginen, die damals den Convent bewohnten, sollte bis zu ihrem Lebensende aus Conventsmitteln gesorgt werden. Statt ihrer bisherigen Behausung war für sie eine andere „bequeme Wohnung mit dem Mitgebrauche des Kellers, Söllers und Gartens in dem Convente“ in Aussicht genommen²⁾. Vermuthlich war es jenes ehemalige Haus der Franziskaner, welches der Convent 1462 erworben hatte. Die Beginen aber waren mit ihrem neuen „Logement“ nicht zufrieden. Sie klagten, es sei nicht eine bequeme Wohnung, sondern „ein kleines Häuschen auf dem Kirchhofe“, wollten nicht ausziehen und widersetzten sich den Reformirten, „indem sie, wann die Predigt gehalten werden sollte, des Orts sich finden liessen, um ihr Küchenwerk und die Arbeit zu verrichten“³⁾. Diese Vorgänge machten begreiflicher Weise viel böses Blut. Es kam in der Stadt zu allerlei Gewaltthaten, sodass die Regierung für den Fall weiterer Widersetzlichkeit mit strengen Massregeln drohte. Ein Erlass an die Stadt Goch⁴⁾ gab dieser den „Befehl, die drei Weibspersonen oder Süstern aus dem zur reformirten Predigt bestimmten Hause auszuschaffen und, da sie mit guten Worten nicht ausweichen wollten, alsdann beide unsere Capitaine Ahr und Plettenberg zu ersuchen, dass sie kraft hierbei an sie mitkommenden Befehles durch drei oder vier ihrer unterhabenden Soldaten dieselben Süstern mit den Armen daraus leiten, gleichwohl aber ihnen kein Leids anthun und in das vor sie zugericthete Logement neben dem Beginenhause weisen“. Hiernach war weiterer Widerstand unmöglich, „und haben also die Reformirten das kleine Convent eingenommen und die alten Mägde, welche sonst die kirchlichen Ornamente zu reinigen pflegen, daraus gesetzt, selbiges Haus aus den kirchlichen Mitteln aptiren und bequem machen lassen“⁴⁾. Die Verwaltung der Conventseinkünfte besorgte zunächst noch der Magistrat, der ja seit der Reform von 1395 die Oberaufsicht über das Haus hatte. Im

1) Gleichzeitige Copie im Xantener Pfarrarchiv. Convolut Goch.

2) Regierung an die Stadt Goch, 1621 Sept. 30.

3) Regierung an die Stadt Goch, 1621 Nov. 3.

4) Wahrhaftiger kurzer Bericht, wie und wannehr die Reformirten zu Goch etliche Vicarien und geistliche Güter incorporirt. Original, Xanten, Pfarrarchiv (Convolut Goch).

Jahre 1655 aber übergab er „auf des Predigers, Aeltester und Vorsteher der reformirten Gemeinde nun zum zweiten Male eingekommene Supplikation“ der reformirten Gemeinde „die Einforderung und Administration aller und jeder zu dem kleinen Convente, itzo reformirter Kirche, gehörigen Renten mit allsolcher Condition, dass die noch im Leben seienden Personen davon der Gebühr unterhalten werden sollten“¹⁾.

Indessen wollte die katholische Gemeinde sich bei dem Entscheide der Regierung nicht beruhigen und machte wiederholt den Versuch, den Kirchhofconvent seinem stiftungsgemässen Zwecke wieder zurückzugeben. Im Jahre 1672 fand zwischen Brandenburg und Pfalzneuburg eine Beratung „wegen der in diesen Landen der Religion halber obgeschwebten Streitigkeiten“ statt. Hierbei verlangte Neuburg auch die Zurückgabe des kleinen Conventes in Goch, wogegen „die Reformirten einen Bescheid der klevischen Regierung de anno . . . vorbrachten, ohne aber dass dabei weder Jahr noch Tag ausgedrückt, weniger den Katholischen eine Copei davon communicirt worden“. Durch jenen „Bescheid“, so hiess es, seien die Streitigkeiten zwischen den beiden Confessionen bereits geschlichtet worden. Diesen Versicherungen schenkten die Vertreter beider Fürsten Glauben, und das Resultat der Verhandlungen wurde in § 4 des sog. Nebenrecesses von 1672 folgendermassen formulirt: „Weilen die Katholischen den kleinen Beginnenconvent zu Goch zwar repetirt, die Reformirten aber dagegen einen Bescheid der klevischen Regierung de anno vorgebracht, ist placidirt worden, dass allerseits dem Bescheide gelebt werden solle“. Wie es möglich war, dass in einer officiellen Kundgebung der beiden Fürsten gerade die Hauptsache, das Datum des fraglichen „Bescheides“ ausgelassen wurde, bleibt räthselhaft. Jedenfalls waren die Katholiken mit dieser Erledigung der Sache keineswegs zufrieden, vielmehr wurde von ihnen „auf die Production sothanen Bescheides unablässig angedrungen“.

Bei einer abermaligen Religionsverhandlung zu Neuss (1683 Mai 7) erhielten sie denn auch die Aufklärung, dass es sich um

1) Rathsprotokoll f. 59 (1655 Oct. 4). Die Anträge der ref. Gemeinde (Aug. 22 und Oct. 4) nebst Antwort der Stadt sind erhalten in A. Moeselagens Sammlung von Gocher Archivalien, Bd. II, 40, 81 (Besitzer Herr Fabrikant R. Janssen in Nijmegen).

den „anno 1621 aufgerichteten Vergleich“, den oben erwähnten kirchlichen Recess jenes Jahres, handele, und die Zusage, dass ihnen davon „eine Copei nochmalen communicirt werden solle“¹⁾. Zur Mittheilung dieser Copie kam es jedoch nicht.

Im Jahre 1699 fing die reformirte Gemeinde an, eine andere Kirche zu bauen, und der Kirchhofsconvent blieb unbenutzt stehen. Deshalb wurde auf einer Religionsconferenz zu Duisburg (1712) wiederum bestimmt, „dass denen Reformirten das praetensum documentum vorzubringen eingebunden oder sonsten obberürtes Convent zu restituiren angehalten werden sollten“. Doch blieb diese Aufforderung unbeachtet. Der ehemalige Beginenconvent verfiel immer mehr und stand als herrenlose Ruine da, bis im Jahre 1721 die preussische Accisecommission „sich mehrerwähnten Conventes thätlich bemächtigte, dasselbe zur Kornwage und ex post zum Predigerhaus aufrichten liess“²⁾.

2. Der Mühlenstrassenconvent.

Wie in anderen Städten, so hatten sich auch in Goch die Beginen möglichst in der Nähe der Kirche angesiedelt. Dort am Kirchhofe lag sowohl der älteste Beginenhof, dessen Bestehen schon 1358 nachweisbar ist, als auch der sog. kleine Convent. In derselben Gegend war im 14. Jahrhundert noch eine dritte Gründung geplant. Der Gocher Bürger Derik Bol stiftete 1399 dafür ein Haus, welches am Kirchhofe „tuschen der kirken erva [Pastorat] an die een zide en der beginen hof en der minnebruder huis an die ander zide“³⁾ lag. Mit den Worten „hof der beginen“ kann hier nur der 1358 gegründete Kirchhofsconvent gemeint sein, der ja, wie wir früher sahen, unmittelbar an das Haus der Franziskaner („der minnebruder huis“) stiess. Demnach wurde das Haus Derik Bols auf der einen Seite von der Pastorat, auf der anderen vom Kirchhofsconvente begrenzt. Sein Besitzer schenkte es einer Begine Namens Tula, der Tochter eines sonst unbekannten

1) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cleve-Mark. Geistliche Sachen Nr. 53/4 Vol. I.

2) Gravamina der kath. Gemeinde zu Goch, 1723 (Copie im Besitze von Frau Dr. Schraven in Goch).

3) Anhang Nr. 3.

„hern Ludolph“, und den „armen jonkfrouwen, die dair namails om got in geherbercht solen werden“. Ueber die Absicht Derik Bols kann also kein Zweifel bestehen. Ob es aber wirklich zur Aufnahme anderer Beginen und zur Bildung eines Conventes gekommen ist, lässt sich nicht sagen. Da weitere Urkunden nicht erhalten sind, auch von einem Convente neben dem Kirchhofsconvente nirgends die Rede ist, so kann seine Existenz jedenfalls nicht von langer Dauer gewesen sein.

Mehr wissen wir dagegen über ein anderes Beginenhaus, welches ebenfalls nicht weit von der Pfarrkirche entfernt lag und bereits früher in dieser Zeitschrift erwähnt worden ist. In seiner Abhandlung über das Gocher Wullenamt ¹⁾ theilte Bergrath eine diesen Convent betreffende Urkunde mit und legte ihm bei dieser Gelegenheit den Namen „Grosser Convent“ bei. Diese Bezeichnung beruht auf einem Irrthume. Es hat in Goch auch einen „Grossen Convent“ gegeben, aber das von Bergrath gemeinte Beginenhaus wird weder in jener von ihm mitgetheilten Urkunde noch in irgend einer anderen so genannt. Vielmehr heisst es nie anders als der „convent in der moelenstraten“. Wenn wir es also kurz bezeichnen wollen, können wir es nur Mühlenstrassenconvent nennen. Dass der Mühlenstrassenconvent nicht weit von dem Kirchhofsconvente lag, ergibt sich daraus, dass er wie dieser mit einer Seite an die Pastorat grenzte. Er heisst in den Urkunden „convent in der moelenstraten, dat gelegen an der wedemen“ [Pastorat], und seine Bewohnerinnen „die begynen in der moelenstraten wonende bi dem wedemhof“ ²⁾. Aus dieser Nachbarschaft entstanden auch allerlei nachbarliche Differenzen mit dem Pfarrer, z. B. über das Strohdach des Conventes, über Trauf- und Fensterrecht, bis sich die Beginen in einem besonderen Abkommen zur Vornahme der von dem Pfarrer gewünschten baulichen Veränderungen verpflichteten ³⁾.

Wann der Mühlenstrassenconvent gestiftet wurde, ist unbekannt; zum ersten Male erwähnt wird er im Jahre 1414. Damals treten vor den Gocher Schöffen 8 Beginen mit ihrem Hausgeistlichen auf, um eine Erklärung für den Convent abzugeben.

1) Annalen 6, 71.

2) Anhang Nr. 5, 6, 8, 9, 10.

3) Anhang Nr. 10.

Man muss wohl annehmen, dass der Convent damals nicht mehr als jene 9 Personen zählte. Denn für eine Deputation ist diese Zahl offenbar zu gross; auch ist nicht einzusehen, nach welchen Grundsätzen sie ausgewählt worden wäre. Und dass ein Convent soviel Vorsteherinnen gehabt haben sollte, ist ja undenkbar.

Die Erklärung, die von den Beginen damals vor den Schöffen abgegeben wurde, betraf ihre gewerbliche Thätigkeit. Wie die Beginen sich meistens von ihrer Hände Arbeit ernährten, so wurde auch im Mühlenstrassenconvente ein Gewerbe betrieben, die Leinenweberei. In dem genannten Jahre nun wurden den Beginen hinsichtlich des Umfanges ihrer Production bestimmte Beschränkungen auferlegt. Sie sollten künftig nur mit zwei Webstühlen arbeiten und die Aufträge, die sie selbst nicht erledigen könnten, den Webern in der Stadt zukommen lassen. Ja, sie mussten sogar versprechen, den ganzen Betrieb einzustellen, sobald es sich ergeben sollte, „dat onser stat die getouwe [Webstühle] te hinder quemen“, d. h. dass die anderen Weber durch sie in ihrem Erwerbe benachtheiligt würden. Diese Bestimmungen, zu denen die Beginen in der erwähnten Schöffensitzung ihre Zustimmung geben mussten¹⁾, verrathen deutlich die Unzufriedenheit der Gocher Bürgerschaft mit dem Gewerbebetrieb der Beginen. Es war die ganz natürliche Feindschaft zwischen Einzelexistenz und Genossenschaft, der wir auf wirtschaftlichem Gebiete zu allen Zeiten begegnen. Im Mittelalter äusserte sich dieser Gegensatz namentlich in den Bestrebungen, die gewerbliche Thätigkeit der geistlichen Corporationen einzuschränken. So ist es bekannt, dass die Stadt Köln um 1400 „einer übermässigen Ausdehnung der Gewerbetätigkeit in den geistlichen Niederlassungen zu steuern suchte“,

1) Anhang Nr. 4. Auch diese Urkunde hat schon Bergrath (Annalen 5, 130) und nach ihm L. Korth (Annalen 56, 182) erwähnt. Bergrath setzt sie ein Jahr früher an (1413) und nennt die Beginen irrthümlich „Tertiarierinnen vom Orden des hl. Franziskus in dem Grossen Convente“. Korth bezeichnet als ihren Inhalt, dass „die Bürgerschaft zusammen mit ihrem Pfarrer und selbst mit dem herzoglichen Amtmanne dafür eintritt, dass den Tertiarierinnen in dem Grossen Convente die Erlaubniss zur Leinwandweberei nicht entzogen werde“. Hier liegt wohl eine Verwechslung mit der Urkunde über die Wollenweberei des Mühlenstrassenconventes (1422) vor, in der von einem „Eintreten der Bürgerschaft“ für die Beginen aber auch nicht die Rede ist. Vgl. Anhang Nr. 6.

dass sie die Bäckereien und Brauereien der Klöster zur Accise heranzog, den Weinverkauf der Stifter einschränkte, die Wollenweberei der Tertiärer ganz untersagte und die Leinenweberei der Beginen (1437) beschränkte¹⁾. Auch in Goch tritt dieselbe Missstimmung über die geistliche Concurrenz zu Tage. Die Beginen waren wohlgelitten, solange ihre Convente nichts waren als fromme Vereinigungen, die nebenbei eine bequeme Versorgungsgelegenheit für alleinstehende Frauen boten. Sie mussten sich weite Kreise in demselben Augenblicke entfremden, als sie mit ihnen in wirthschaftlichen Wettbewerb zu treten begannen. Dazu kam, dass es Frauen waren, von denen die Concurrenz ausging. Schon fing die Zeit an, die Frauenarbeit überhaupt mit ungünstigen Augen zu betrachten. Schon im 14. Jahrhundert beginnen die Bestrebungen, welche darauf ausgehen, die Frauen von der Gewandindustrie auszuschliessen, wie z. B. in Köln durch den Zunftbrief der Tuchscherer (1397) die Frauenarbeit verboten wurde. Um so gefährlicher war diese Concurrenz, wenn ganze weibliche Genossenschaften anfiengen, Grossbetriebe einzurichten. Daher tritt auch in Goch das Streben zu Tage, der Gefahr, die aus der industriellen Thätigkeit der Beginen für die übrigen Weber erwuchs, zu begegnen. Natürlich war es nicht möglich, die Frauenarbeit in diesem Falle ganz zu verbieten, aber sie wurde wenigstens nach Möglichkeit erschwert.

Für den Convent war diese künstliche Productionsbeschränkung anfangs wohl nicht sehr drückend, weil seine Mitgliederzahl ja nicht gross war. Aber, wie es scheint, wuchs die Frequenz sehr bald. Schon 1421 tritt bei einer ähnlichen Verhandlung vor den Schöffen nicht mehr der Convent in corpore auf, sondern wird durch seine zwei Vorsteherinnen vertreten. Etwa 30 Jahre später aber hatte er bereits mehr als 50 Mitglieder. Mit dieser zunehmenden Frequenz wuchs die Nothwendigkeit, für so viele Hände Arbeit zu schaffen.

Daher richtete der Mühlenstrassenconvent 8 Jahre, nachdem er der Beschränkung seiner Leinenweberei hatte zustimmen müssen, das Gesuch an die Stadt, ihm die Wollenweberei zu gestatten. Diese Bitte war deshalb ungewöhnlich, weil das mittelalterliche

1) L. Korth, Die Hausweberei im Tertiärerkloster ad Olivas (Annalen 56, 183). Ennen, Geschichte der Stadt Köln, III, 826.

Zunftrecht im Allgemeinen auf strenge Arbeitstheilung hielt und eine Vereinigung mehrerer Gewerbe, namentlich der Leinen- und Wollenweberei, nicht duldete. So befahl z. B. das Essener Wollenamt (1406): „Item nein van dem wullenamte sall werken lynendoik“, und in Köln wurde den Tertiariern im Olivenkloster, wo Leinen- und Wollenweberei zusammen betrieben wurde, letzteres untersagt¹⁾. Somit hätte man sich nicht wundern können, wenn auch in Goch das Gesuch der Beginen abschlägig beschieden worden wäre.

Aber es fehlte dem Convente nicht an Fürsprechern. Natürlich waren das Männer, die bei der gegenwärtigen Frage persönlich nicht interessirt waren, den Gewerbebetrieb des Conventes nicht mit den Augen des Concurrenten betrachteten und daher geneigt waren, idealere Gesichtspunkte geltend zu machen. Der herzogliche Amtmann Johann v. d. Straten und der Pfarrer Jakob Lyfger, die ihr Interesse für die Beginen schon bei der Reform des Kirchhofsconventes bekundet hatten, befürworteten das Gesuch und setzten seine Genehmigung durch. Auf ihre Verwendung hin traten die Beginen in die Weberzunft ein und gaben das übliche Versprechen, „dat sie staen en wesen solen onder gehoersamheit der werkmeister en der geswaren des wullenampts gelyc anderen gemeinen burger der stat“²⁾. Aber auch hierbei zeigte sich wieder die Furcht der Gewerbetreibenden vor der Concurrenz der Genossenschaft. Denn wenn man es auch nicht für opportun gehalten hatte, eine von den weltlichen und geistlichen Spitzen unterstützte Bitte abzuschlagen, so war doch das, was thatsächlich gewährt wurde, nur ein Minimum. Da die Mitglieder des Conventes gewissermaassen eine Familie bildeten, sollten sie auch bei ihrem Eintritte in das Wollenamt nur die Rechte einer Haushaltung haben, also auch nicht mehr produciren dürfen, als sonst einem einzigen Mitgliede der Zunft erlaubt war. Die Beginen sollen, so heisst es, nur soviel „gewant maken en opreiden, als ennich een onser burger en gewantmaker gemaken en op gereiden kann, en niet meer“³⁾. Wie ungern aber selbst dieses

1) Essen. Beitr. 8, 20. Annalen 56, 183.

2) Anhang Nr. 6. So hatte auch in Cleve der Sionconvent das Recht, „im Kloster unter Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen Tuch zu weben“. Scholten, Stadt Cleve S. 473.

3) Nach den Statuten des Gocher Wollenamtes hatte ausser den

Quantum zugelassen wurde, geht daraus hervor, dass die Stadt sich für die Zukunft jedes weitere Petitioniren verbat. Die Beginen mussten versprechen, „dat sie burgermeister, schepen en raide der stat niet hoger beswaren, beladen noch bidden en solen in geenre wys, oen te gonnen enich gewant meer te maken, dann hem huden des dages gegont is“.

Alles das zeigt uns den Mühlenstrassenconvent in einem keineswegs freundlichen Verhältnisse zu der Bürgerschaft und bestätigt die alte Erfahrung, dass selbst die Armen und Schwachen, wenn sie sich associiren, für die ursprünglich weit stärkeren Einzel-existenzen zu einer wirthschaftlichen Gefahr werden können. Aber es kam noch schlimmer. Denn in derselben Zeit, in welcher die Stadt die industrielle Thätigkeit der Beginen einschränkte, eröffnete sich diesen eine andere Möglichkeit der wirthschaftlichen Kräftigung, die weitere Klagen der Stadt hervorrufen und dem Convente auch die Ungnade des Landesherrn zuziehen sollte. Die eigentliche Veranlassung hierzu gab die Stellung der Beginen zu den kirchlichen Behörden.

Seit den Tagen des Concils zu Vienne (1311) stand die Kirche den Gemeinden der Beginen im ganzen mit Abneigung und Misstrauen gegenüber¹⁾. Veranlasst durch die zahlreichen Missstände, welche in diesen freien Genossenschaften zu Tage getreten waren, verlangte sie dringend den Anschluss an einen kirchlich approbirten Orden und Unterwerfung unter eine geeignete Regel. Im 15. Jahrhundert wurde diese Forderung von den Päpsten Martin V. (1421) und Nikolaus V. (1453) erhoben und in unserer Gegend besonders durch den Cardinallegaten Nicolaus Cusanus vertreten. Ueber den Erfolg dieser Bestrebungen hat man früher wohl allzu optimistisch geurtheilt. So erzählt der alte Bodmann, wie von einer sehr einfachen Sache: „Als hernach die dritte Regel des hl. Franz von Assis bekannt wurde, fand man diese für solche Geschöpfe am angemessensten. Man gab ihnen hiernach eine graue Kleidung, band sie an diese Regel und

Zunftgenossen nur noch das Kloster Grafenthal das Recht der Wollenweberei. Es durfte aber auch nicht mehr als zwei Wollkämmerinnen beschäftigen, ebensoviel wie ein einzelner Gocher Bürger. „Nymant en sal meer dann 2 kimmersche hebbē“. Annalen 5, 107; 6, 75, 78.

1) An Ausnahmen fehlte es allerdings nicht. Vgl. Fredericq l. c. S. 170, 319.

ihre Sammlungen unterwarf man der Aufsicht und Leitung der minderen Brüder oder anderer Weltgeistlicher“¹⁾. Aber dass diese „Geschöpfe“ keineswegs so schnell bereit waren, auf ihre Freiheit zu verzichten, zeigt der Weseler Convent „Mariengarten“, der sich ausdrücklich von jeder damals anerkannten Ordensregel lossagte und die wiederholten Versuche, ihn dem dritten Orden zu unterwerfen, mit allem Nachdruck zurückwies. Der Papst, der sich solcher Widersetzlichkeit wohl nicht versehen haben mochte, hatte sie schon (1458) als „sub tertia regula St. Francisci sua vota exsolventes“ bezeichnet. Nun musste er sich aber vom Kölner Erzbischof belehren lassen (1459), dass die Beginen „sich keiner bis dahin anerkannten Ordensregel anschließen“²⁾. Ein verdienter Beginenforscher hat derartige Fälle, die allerdings nicht vereinzelt waren, verallgemeinert und die Folgerung daraus gezogen, dass überhaupt die Beginen „sich jeder anerkannten Ordensregel, jedes bindenden Gelübdes, alles direkten kirchlichen Einflusses entzogen“ hätten³⁾. Das ist natürlich ebenso unrichtig. So waren die Beginen in Rees und Griethausen Tertiärinnen, die in Cleve, Kranenburg, Kalkar und Grieth Augustinerinnen, und für Köln weist Greving mindestens 17 Klöster und regulierte Einungen nach, die aus ehemaligen Beginenconventen hervorgegangen sind⁴⁾. Der thatsächliche Sachverhalt ist also der, dass die Beginenconvente, durchaus entsprechend ihrer unabhängigen Stellung zu einander, den Forderungen Roms keineswegs geschlossen gegenüber standen. Namentlich anfangs verhielten manche sich völlig ablehnend, während später einer nach dem anderen sich zur Annahme einer Ordensregel entschloss. So blieb in Goch der Kirchhofsconvent bis zu seiner Auflösung ein weltliches Institut, der Mühlenstrassenconvent dagegen zeigte sich den Wünschen der Curie geneigt und nahm die Regel des dritten Ordens an.

Wann diese Aenderung eingetreten ist, lässt sich nur annähernd feststellen. Im Jahre 1439 heissen die Conventualinnen

1) Rheingauische Alterthümer I, 248.

2) Zeitschr. d. berg. Gesch.-Ver. 4, 88, 101.

3) Heidemann, Die Beginenconvente Essens (Essen. Beitr. 9, 10, 25 Anm. 2).

4) Scholten, Stadt Cleve S. 292, 471. Annalen 5, 128; 64, 193; 73, 76.

noch „die susteren des convents in der moelenstraten“, 1455 aber „die susteren van der derder orden Sancti Francisci in der moelenstraten“¹⁾. In der Zwischenzeit muss also der entscheidende Schritt geschehen sein. Wahrscheinlich erfolgte er unter dem Einflusse des Nicolaus Cusanus. Dieser wurde bekanntlich 1451 als päpstlicher Legat nach Deutschland und den Niederlanden geschickt, um ausser Anderem eine Reform der Kirchen und Klöster vorzunehmen, und besuchte auf dieser Reise auch den Niederrhein. Am 8. September 1451 kam er von Arnheim nach Cleve und verweilte hier mehrere Tage. Eine Folge dieses Aufenthaltes war, dass die Beginen des Sionconventes sich dem Augustinerorden anschlossen. „Sie hebben geworven van den eirwerdlichsten vader, den legatē ons hl. vaders des pauses, dat sie annemen moigen die regel ind orden des hl. Sancti Augustini“²⁾. Wie wir sahen, muss sich um dieselbe Zeit auch in Goch die gleiche Umwandlung vollzogen haben. Man darf daher wohl annehmen, dass der Legat seinen damaligen Aufenthalt in Cleve dazu benutzt hat, auch auf die Convente der Umgegend einzuwirken, und so auch den Gocher Mühlenstrassenconvent zur Annahme einer Ordensregel bewog.

Ein äusseres Zeichen dieser Umwandlung ist die Aenderung in der Titulatur der Vorsteherin. An der Spitze des Mühlenstrassenconventes steht 1414, wie es scheint, nur ein Geistlicher, wenigstens wird eine Vorsteherin nicht erwähnt. Im Jahre 1421 und 1422 finden wir zwei, 1433 und 1435 drei Vorsteherinnen, die „verwaeresche“ heissen³⁾ und mindestens seit 1433 ein Conventssiegel führen. Ihnen zur Seite steht ein Geistlicher, der 1422 „verwaere“, sonst, z. B. 1433, auch bloss Beginenpriester genannt wird. Nach dem Anschlusse des Conventes an den Franziskanerorden erhielt die Vorsteherin, entsprechend den hier gebräuchlichen Titulaturen, den Namen Ministerin⁴⁾.

Hatte der Convent durch die Annahme einer Ordensregel auf seine frühere Selbständigkeit verzichtet, so wurde er dafür

1) Anhang Nr. 10, 12.

2) Scholten a. a. O. S. 429, 470.

3) Vgl. Anhang Nr. 6. Die Titel Mater und Procuratrix, die Berg-rath (Annalen 5, 130) für 1422 gebraucht, sind in diesem Jahre nicht nachzuweisen.

4) Anhang Nr. 14.

aber auch der Vorrechte der Orden theilhaftig, namentlich der Freiheit von öffentlichen Diensten und Abgaben. Wenn die Convente „geistlich“ wurden, so wurden sie damit der Verpflichtung entzogen, zu den allgemeinen bürgerlichen Lasten beizutragen. Denn der Grundbesitz der „todten Hand“ war von den Beiträgen zu den öffentlichen Lasten befreit. Dies war natürlich keineswegs im Interesse der Bürgerschaft, und daher begegnen wir um diese Zeit so häufig dem Unwillen darüber, „dat der burger gut gemeinlicken in geistlicke hande kompt“¹⁾. Auch für Goch traf es zu, was damals der Kölner Rath beklagte, „dass den Bürgern durch die regulirten Convente die Lasten, die sie im Dienste der Stadt zu tragen hätten, vermehrt, dagegen der Erwerb des Unterhaltes erschwert würde. Je mehr Güter in ihren Besitz kamen, desto drückender wurden die Leistungen, die von den weltlichen Eigenthümern verlangt werden mussten“¹⁾. Daher wurden damals auch allenthalben von den weltlichen Behörden Schritte gethan, um diesem „grossen, verderblichen Schaden“ zu steuern. Entweder erfolgte ein direktes Verbot, die Convente „geistlich“ zu machen, wie z. B. in Köln, oder man suchte wenigstens ihren weiteren Gütererwerb zu verhindern. Die letztere Massregel traf auch den Gocher Mühlenstrassenconvent.

Wieweit dieser seinen Grundbesitz damals ausgedehnt hatte, können wir im einzelnen nicht nachweisen. Wir wissen nur, dass er ausser seinem Hause in der Mühlenstrasse auch an der Stadtmauer Gebäude und unbebaute Grundstücke besass. Dort war ihm auch erlaubt worden, zur bequemeren Verbindung mit seinem Waschplatze an der Niers eine Thür durch die Mauer zu brechen²⁾. Dass aber seine Besitzungen noch weit ausgedehnter waren, zeigen die Klagen der Bürgerschaft, dass die Beginen nicht nur „die huise en erven by hoern convent gelegen an allen syden en einden gelden en nederbrecken“, sondern auch, „dat dieselve sustern die erve, leene, lyfgewinne en gude binnen en buiten uns stat Goch, so voil sy mogen, fast na sich gelden en trecken“. Diese Klagen wurden dem Landesherrn, Herzog Arnold v. Geldern vorgetragen und bewirkten einen Erlass (1455), der die erwähnten Missstände

1) Aus der Satinge des Essener Rathes von 1473. Essen. Beitr. 20, 142. Annalen 78, 32.

2) Anhang Nr. 5, 8, 9.

beseitigen und „unse lieve vriende en burger uns stat van Goch“, wie der Herzog sich ausdrückt, fürderhin vor so grossem, verderblichem Schaden bewahren sollte¹⁾.

Als nächstliegendes Mittel zu diesem Zwecke erschien damals eine Reducirung des Personalbestandes. Je weniger Beginen es gab, desto weniger Grundbesitz wurde voraussichtlich den öffentlichen Lasten entzogen. So beabsichtigte z. B. der Kölner Rath (1452) die Zahl der Beginen zu verringern²⁾, ebenso setzte der Herzog v. Cleve (1463) für eine ganze Reihe von Conventen die Maximalzahl der Mitglieder fest³⁾. Dasselbe wurde 1455 für den Gocher Mühlenstrassenconvent decretirt; die Zahl seiner Bewohnerinnen sollte höchstens 50 betragen.

Die übrigen von Herzog Arnold angeordneten Massregeln decken sich im wesentlichen mit denjenigen, die damals ziemlich allgemein gegen das übermässige Anwachsen des Immobilienbesitzes der „todten Hand“ ergriffen wurden und darauf hinausliefen, die Convente als solche für unfähig zu erklären, auf irgend eine Art und Weise Immobilien dauernd zu erwerben. Im einzelnen bestimmte der Erlass folgendes:

1. Eine Begine behält die Nutzniessung derjenigen Immobilien, die sie vor ihrem Eintritte in den Convent bereits besass.

2. Nach dem Tode der Nutzniesserin fallen die Güter nicht an den Convent, sondern an den „rechten Erben“.

3. Eine Begine kann nach ihrem Eintritte in den Convent nur noch Erbgüter und Leibgewinnsgüter, aber kein Lehngut erben. Doch hat sie auch von den ersteren bloss die Nutzniessung.

4. Nur in dem Falle hat die Begine auch von einem Lehn Gute die Nutzniessung, dass der Werth der ganzen Erbschaft nicht mehr als 12 Malter Roggen jährlich beträgt.

1) Anhang Nr. 12. Diesen Erlass meint auch wohl Teschenmacher, wenn er notirt, dass „Arnoldus Egmundanus anno 1455 ipsa Assumptionis Mariae monialibus Gochensibus leges tulit“. Annales (Arnheim 1638) S. 516.

2) Annalen 73, 32.

3) Sie betrug in Cleve 65, in Kranenburg 20, in Wesel 80, in Dinslaken, Sonsbeck, Xanten, Rees 60, in Kalkar für beide Convente zusammen 110, in Emmerich 70 (Scholten a. a. O. S. 472). In Rees kam 1525 durch Uebereinkommen zwischen Stadt und Convent eine weitere Reduktion auf 40 zu Stande (Annalen 64, 193).

5. Auch von Kapitalien, die in Rentenkäufen angelegt sind, hat die Begine die Nutzniessung.

6. Erhält sie das ausgeliehene Kapital zurück, so soll sie es in geeigneter Weise wieder anlegen. Nach ihrem Tode fällt es an den „rechten Erben“.

Hiernach konnte also der Convent nicht bloss keine Immobilien, im heutigen Sinne des Wortes, erben, sondern auch kein Kapital, welches in Immobilien angelegt war. Dieses beruhte darauf, dass er durch den Besitz eines derartig angelegten Kapitals an den betreffenden Immobilien eine Gerechtigkeit erlangt haben würde, die nach mittelalterlicher Anschauung den Immobilien gleichgeachtet wurde. Nach deutschem Rechte galten alle Praedialservitute und Reallasten als „ius fundo inhaerens“, d. h. nicht bloss als Recht an einer fremden Sache, sondern geradezu als eine besondere, unkörperliche, unbewegliche Sache¹⁾. So heisst es z. B. in der kurkölnischen Gerichtsordnung (VIII § 3), dass unter den unbeweglichen Gütern „auch die Rentverschreibungen, d. h. die auf Jahrrenten angelegten Gelder, sie seien lösbar oder unlösbar, sodann die Barschaft von abgelegten jährlichen Renten mitzuverstehen sei“. Und die jülich-bergische Rechtsordnung (c. 95) sagt zur Erklärung des Wortes „Erbschaft“: „Soviel nun die unbeweglichen Güter als Haus und Hof, Erbzin, Renten und Erbpacht, Erbdienste und Gerechtigkeit berührt, dieselbigen werden vor Erbschaft gehalten“. Da nun der Convent keine Immobilien besitzen sollte, so wurde ihm folgerichtig auch die Erwerbung solcher Einkünfte, die Immobiliarcharacter besaßen, untersagt. Damit aber war dem Convente auch die Anlage seiner Kapitalien in Rentenkäufen, der einzigen kirchlich erlaubten Art des zinsbaren Darlehens, unmöglich gemacht.

Um jede Uebertretung dieser Bestimmungen zu verhindern, wurden sowohl die herzoglichen wie die städtischen Beamten angewiesen, die Beobachtung des neuen Gesetzes genau zu überwachen. Daher erliess die Stadt noch in demselben Monate eine Erklärung, dass ihre Schöffen jeder Uebertragung von Immobilien²⁾ an den Mühlenstrassenconvent die zur Rechtsgültigkeit erforderliche

1) R. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 261, 667, 677.

2) Auch hier wieder die charakteristische Aufzählung: „Haus, Zins, Pacht, Weiden und andere Immobilien“.

Beurkundung versagen würden. Sie verwahrte sich ausdrücklich gegen jede Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen vermittels „enniger behendicheit of subtielre updracht“ und bedrohte zuwiderhandelnde Beamte mit sofortiger Absetzung ¹⁾.

Das klingt ja nun alles sehr energisch. Aber wurde es auch wirklich ausgeführt? Es ist doch sehr verdächtig, dass die Beginen schon wenige Jahre später (1459) wieder ein Haus in der Stadt erwerben und sich bei dem Rath dafür bedanken, „dat wy Herman Deckers huis, gelegen by onsen convent, erflickten koepen und gebrucken moigen“. Nur ein schwacher Trost ist es, wenn sie gleichzeitig versprechen, es von jetzt an auch ganz gewiss nicht wieder thun zu wollen ²⁾. Und unser Verdacht wird bestärkt, wenn wir im folgenden Jahrhundert, nachdem Goch mittlerweile an Cleve gekommen war, von einem sehr bezeichnenden Erlass der Regierung in der gleichen Angelegenheit hören. Diese „nienwe ordinantie op dat vererfen der convents en cloisteren van onbewegelyke erfgoederen“ (1507), die abermals bei hoher Strafe den Erwerb von Immobilien durch die Convente verbot, musste nämlich gestehen, dass den Gesetzen „der voralderen“ über diesen Gegenstand „niet nagegaen“ werde. Wenn das so allgemein der Fall war, dass generelle Massregeln dagegen ergriffen werden mussten, wird dann der Mühlenstrassenconvent wohl eine Ausnahme gemacht haben? Oder konnte auch von ihm gelten, was 300 Jahre nach dem Erlasse Herzog Arnolds ein Rechtsnachfolger der clevischen Fürsten beklagte, dass es zwar „in unseren Landen ein uraltes, von mehreren Jahrhunderten her bestätigtes Gesetz gewesen, dass keine Erbgüter an geistliche Corpora erblich veräussert werden mögen, dass aber diesen so nachdrucksam abgefassten Verordnungen fast nirgendwo geleet worden?“ ³⁾. Aber bestand denn damals der Mühlenstrassenconvent noch?

3. Der St. Johannesconvent.

Vom 16. Jahrhundert an hören alle Nachrichten über den Mühlenstrassenconvent auf; auch von seiner Auflösung erfahren

1) Anhang Nr. 13.

2) Anhang Nr. 14.

3) Pfalzneuburgisches Generale vom 5. September 1755, die ad manus mortuas gekommenen Güter betreffend.

wir nichts. Sicher ist nur, dass im 17. Jahrhundert bloss ein Beginenconvent mehr bestand. Auf der Karte des Amsterdammers de Wit, die jener Zeit angehört¹⁾, ist ausser dem „kleen begynenhuis, nu kerk voor de gereformeerde“ nur noch ein „bagynenkloster“ verzeichnet. Dies war der Grosse oder St. Johannes-Evangelistaconvent. Der Mühlenstrassenconvent muss also vorher aufgelöst worden sein. Aber wann geschah das und weshalb?

Nun ist es auffallend, dass der später allein existierende St. Johannesconvent ebenfalls in der Mühlenstrasse lag und ebenfalls dem dritten Orden angehörte. Ferner hat er den Namen Grosser Convent nicht von Anfang an gehabt, sondern erst im 16. Jahrhundert erhalten, also in derselben Zeit, wo der Kirchhofconvent als Kleiner Convent bezeichnet wird, von dem Mühlenstrassenconvente aber schon keine Spur mehr nachweisbar ist. Man wird dadurch auf die Vermuthung geführt, dass schon im 16. Jahrhundert nur mehr zwei Convente in Goch vorhanden waren, der Grosse und der Kleine, dass der erstere aus einer Verschmelzung von Mühlenstrassenconvent und St. Johannesconvent entstanden sei und in Folge dieser Vereinigung die Bezeichnung Grosser Convent erhalten habe. Allerdings ist diese Hypothese bis jetzt nicht zu beweisen; aber dass die Zusammenlegung mehrerer Convente nichts Unerhörtes war und einen sehr einleuchtenden Zweck hatte, nämlich den Grundbesitz der „todten Hand“ zu beschränken, hat neulich noch Greving für Köln gezeigt²⁾.

Im übrigen sind unsere Kenntnisse über den St. Johannesconvent trotz der langen Dauer seines Bestehens — er wurde erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts aufgelöst — noch ziemlich gering. In späteren Zeiten wurde seine Entstehung auf einen gewissen v. Acherim zurückgeführt. Als nämlich der Gocher Magistrat 1724 auf Anordnung der preussischen Regierung eine „geographische Beschreibung von der Stadt Goch“ ausarbeiten liess, wurde hier unter den geistlichen Anstalten auch erwähnt „ein Beginenkloster Franziskanerordens, welches Kloster vor etwa 400 Jahren von einem v. Acherim soll fundiret sein“³⁾. Aber

1) Ein Exemplar im Besitze des Herrn Fabrikanten Aloys Schlüpers in Goch.

2) Annalen 73, 72. Ennen, Geschichte der Stadt Köln, III, 828.

3) Niederrhein. Volksblatt 1882.

unsere urkundlichen Nachrichten reichen soweit nicht zurück. Das älteste was wir über den St. Johannesconvent wissen, betrifft seinen Grundbesitz. Wir verdanken es den Untersuchungen R. Scholtens über das Cistercienserinnenkloster Grafenthal bei Goch¹⁾. Dieses Kloster besass nämlich in der Gemeinde Asperden die sog. Martinsgüter und hatte mit ihnen mindestens vom 15. Jahrhundert an die Schwesterschaft des St. Johannesconventes behandelt. Auch in Bymmen-Hervorst hatte der Convent mehrere Höfe, Weiden an der Niers und Ackerland im Lemptschen Felde von Grafenthal in Erbpacht. Die letzteren Ländereien, die einen Gesamtwert von 2400 clev. Thalern repräsentirten, beabsichtigte der Convent 1669 zu erwerben, doch zerschlugen sich die Verhandlungen. Umgekehrt besaßen die Beginen auch eigenen Grundbesitz z. B. in Asperden, den das Kloster Grafenthal von ihnen zu Leibgewinn hatte. So notirt Eva v. Wachtendonck, um 1540 Priorin von Grafenthal, in ihrem Zinsbuche²⁾: „Item dit kloester hylt van den bagynen to Goch in Synte Johans convent ein stueck lands van 2 mergen t'Asperden gelegen, dye Peter Exken kofte tegen [von] Gyes die vischere, jaerlix geldende den susteren $1\frac{1}{2}$ vlemsche plack“³⁾. Aus solchen Angaben über Besitz- und Pachtverhältnisse des St. Johannesconventes, der dadurch bisweilen auch in Prozesse verwickelt wurde⁴⁾, ergibt sich mit Sicherheit, dass

1) Das Cistercienserinnenkloster Grafenthal oder Vallis comitis zu Asperden im Kreise Cleve (Cleve 1899) S. 73.

2) Archiv des Priesterhauses Gaesdonk bei Goch, f. 171.

3) Eine Münze, die um 1450 nicht ganz 2 Albus betrug. Der rheinische Gulden hatte damals gewöhnlich 24 Albus.

4) So mit der Pfarrkirche von Asperden, worüber uns ein im Nachlasse Dr. Schravens in Goch erhaltenes Protokoll excerpt (Original vermuthlich im Pfarrarchive zu Asperden) belehrt: „Aufgerichteter Gerichtstag in Sachen der Kirchmeister Joh. Verhardt und Peter Bussen als Kläger gegen den Convent S. Johannis in Goch, am 8. März 1663.

Kirchmeister klagen über einen Erbzinsgewinn aus einem Stück Land von etwa 3 Morgen an der weiffeldischen Heide, welches verstorben sei, und begehrten, dass solches wiedergewonnen werden solle, und brachten dafür das Kirchenbuch von Zinsrecht in gleichen noch ein alt Buch bei, woraus erwiesen werden solle, dass solches Land jederzeit bei der Kirche gewesen und Schwester Griet v. Weyenhorst (1424) daran behandelt gewesen sei . . .

Von Seiten des Conventes waren Schwester Peterken v. Essen, Prokuratersche, und Schwester Aeltgen Eskens erschienen. Beklagte

der Convent recht wohlhabend war. Auch über die Herkunft seiner Mitglieder erhalten wir manche werthvolle Aufschlüsse. So lässt sich aus den Behandigungsbüchern des Klosters Grafenthal¹⁾ ein Namenregister von Gocher Beginen herstellen, welches die Jahre 1424—1767 umfasst²⁾. Hier begegnen uns neben den Töchtern bekannter Gocher Bürgerfamilien wie Exken, Abels, v. d. Bosch, Rycken, Roelofs auch manche Angehörigen nieder-rheinischer Adelsgeschlechter, z. B. Bylant, Hertefeld, Wyenhorst — ein weiteres Anzeichen, dass es dem Convente weder an Besitz noch an Ansehen gefehlt haben kann.

Die üblichen Begünstigungen geistlicher Corporationen, Freiheit von Abgaben und Diensten, waren auch ihm zu Theil geworden, wurden aber in späteren Jahren, wie es z. B. auch bei dem Kirchhofsconvente vorgesehen war³⁾, zu Ungunsten der Beginen modificirt. Das war z. B. 1568 der Fall, als die Stadt befahl, dass „die conventualsusteren des groten convents nu ter tyt eins tot behuef der stadt Goch sullen kopen 4 dobbelde hacken⁴⁾, darmit se frei gelaten sullen werden van rustung ofte ander gewehr to kopen“. Auch von den üblichen Wacht- und Handdiensten „graben, wacken en poerthueden“ sollten sie nicht befreit sein, sondern diese, wenn die Reihe an den Convent kommen würde, durch zwei Knechte verrichten lassen. Im Bedürfnissfalle aber sollten sie auch noch mehr leisten, je nachdem es von der Stadt „anders verordinirt“ würde⁵⁾.

wissen sich nicht zu entsinnen, dass es Erbzinsgewinn sei; wollten dagegen Beweise beibringen und begehren Ausstand“.

Ueber den Ausgang der Sache sind wir nicht unterrichtet. Der Schluss des Protokolls lautet: „1663 Juni 5. Grosser Convent S. Johannis in Goch übergab rechtmässige Exception und Eventualprotestation mit Bitte, wie darin gebeten. Kirchmeister zu Asperden beten copiam, ad proximum darauf zu handeln. Decretum: Die gebetene Copei zu geben und nächstens darauf zu handeln“.

1) Im Archive des Priesterhauses Gausdonk.

2) Anhang Nr. 17.

3) Vgl. S. 15.

4) Doppelhaken hiessen die Hakenbüchsen schwersten Kalibers. Es waren die eigentlichen Festungsgeschütze jener Zeit, weshalb sie auch Wallbüchsen genannt wurden. Leichtere Feuerwaffen waren die ganzen und halben Haken.

5) 1568 Juni 4. Extractum protocolli. (Copie im Besitze von Frau Dr. Schraven in Goch.)

Im folgenden Jahrhundert, nachdem Goch unter brandenburgische Herrschaft gekommen war, wurden die Beginen, wie der ganze Welt- und Ordensklerus, scharf zu den geistlichen Contributionen herangezogen. Sie beanspruchten daher (1695) „von allen bürgerlichen Lasten, Diensten und Oneribus frei zu sein, da sie schwere geistliche Contributionen zahlten, und beriefen sich auf die erlassenen Rescripta“¹⁾. Aber sie drangen damit nicht durch. Noch fast 100 Jahre später (1769 Oct. 23) brachten sie in einer Beschwerdeschrift dieselben Klagen wieder vor. Doch waren sie von den städtischen Steuern zur Hälfte befreit, ein Vorrecht, das andere steuerpflichtige Einwohner sich zu Nutzen machten, indem sie ihre eigene Haushaltung aufgaben und als Pensionäre im Convente wohnten. Auch zu Einquartirungen konnten solche nicht herangezogen werden. Daher die Klage der Stadt, „dass Bürgersöhne, Töchter und andere fremde Kostgänger zum Nachtheile der Stadtaccisen von den Beginen gehalten werden, weil sie nur die Halbscheid der Stadtaccisen bezahlen, da sonst die gedachten Kostgänger, wofern sie in ihren particuliren Bürgerhäusern wohnten, welche sie jetzt ledig stehen lassen, die Stadt-Einquartirungs- und andere bürgerliche Lasten tragen könnten“²⁾. In anderen Städten, wo dieselben Klagen laut wurden, z. B. in Cleve, wusste man die Beginen bei günstiger Gelegenheit zum Aufgeben des Kostgängerwesens zu bewegen³⁾.

Sicherlich hat der Convent auch von den Holländern, die im 17. Jahrhundert lange Zeit unbeschränkt im Clevischen herrschten und Steuern eintrieben, zu leiden gehabt. Hierauf möchte ich einen undatirten Brief des St. Johannesconventes über „de resolutie wegens kopstener van onse kloster“ beziehen⁴⁾. Der Convent schildert darin einem ungenannten Adressaten seine bedrängte Lage, wie er schon „van goede menschen in't hollands eenige bysteuer“ habe erbitten müssen und ersucht ihn dafür zu wirken, dass „de hochloffelyke collegia mogen beweegt werden, om ons kloster te bevreyen van desen schwaeren, onmoglyken last te

1) A. Moeselagen a. a. O. II, 379, citirt solche Erlasse aus den Jahren 1660, 1682, 1693, 1695.

2) Antwort der Stadt auf eine Beschwerde des Conventes wegen Einquartirung (1703). Moeselagen a. a. O. III, 67.

3) Scholten, Stadt Cleve S. 473.

4) Anhang Nr. 18.

betalen“. Die Erwähnung der „hochloffelyke collegia“, womit wohl nur die holländischen Generalstaaten und der Staatsrath gemeint sein können, sowie der Hinweis darauf, dass der Convent bereits auf holländische Unterstützung angewiesen sei, zeigen wohl, von welcher Seite die Besteuerung ausgegangen war.

In den grossen Kriegen des 18. Jahrhunderts wurde der Convent mit Einquartirungen bedacht, worüber er sich nicht wenig „gravirte“, freilich ohne Erfolg. So wurde im Anfange des spanischen Erbfolgekrieges, als es sich um die Erwerbung Obergelderns durch Preussen handelte, „ein Bataillon der Leibgarde unter dem Prinzen v. Holstein von Berlin nach dem Rheine geschickt, um zu den vor Geldern campirenden Truppen zu stossen“. Am 27. August 1703 kam das Militär in Goch an, und da „die Leute durch so weiten Marsch nicht wenig defatigiret waren“, so wurde hier 3 Tage gerastet und zwei Compagnien in der Stadt, zum Theil im St. Johannesconvente einquartirt. Hier wohnte auch der Prinz v. Holstein selbst¹⁾.

Drückender war die Einlagerung der Franzosen während des siebenjährigen Krieges. „Onbeschreffelyk sin die contributien, die wy ten tyden van den oorlog hebben moeten betalen an die Franse“, schreibt damals ein Gocher Bürger. Aus seinen Aufzeichnungen²⁾ lernen wir auch die verschiedenen Truppentheile kennen, die während jenes Krieges durch Goch kamen. Am längsten von allen blieb das Regiment la Picardie, „erst regiment van de Franse, vier bataillons!“ Zuerst war es im April 1757 für 14 Tage hier, nahm im nächsten Jahre an der Schlacht bei Krefeld theil, kehrte im November 1758 wieder zurück und verliess Goch erst im Mai 1759. Die Erinnerung an dieses Regiment, das hauptsächlich in den Gebäuden des Beginenconventes untergebracht war, hat sich in Goch bis heute erhalten. Die Strasse in der es einquartiert war — sie hiess bis dahin Beginenstrasse, so noch auf der de Wit'schen Karte — führt seit jener Zeit den Namen „Picardie“.

Ueber das innere Leben im St. Johannesconvent sind wir

1) Vgl. S. 36 Anm. 2.

2) Un livre pour les extraordinaires choses des nouvelles, ecrites par moy, Arnout Hannery, nativité à Goch. f. 15. (Papierhandschrift im Besitze des Herrn Fabrikanten R. Janssen in Nijmegen. Sie umfasst die Jahre 1755—1792.)

erst in der späteren Zeit etwas unterrichtet. An der Spitze standen zwei Vorsteherinnen, die seit dem 16. Jahrhundert, wie in den meisten anderen Conventen, Mater und Procuratrix hießen. Letztere besorgte namentlich die finanzielle Seite der Verwaltung. Für die kirchlichen Functionen war ein Pater da. Die Visitation geschah durch den Propst von Xanten, aus dessen Bericht wir z. B. erfahren, dass der Convent 1722 noch von 20 Beginen bewohnt war. Die Mitglieder trugen ein graues Habit und waren zur Clausur, aber nicht zum Absingen der Tagzeiten verpflichtet. Von ihren religiösen Uebungen hören wir nicht viel: eine Morgendacht, fünfmal im Jahre gemeinsame Communion und zweimal monatlich Capitelsversammlung. Das tägliche Leben war durch eine Hausordnung geregelt. Die Schwestern standen um 4 Uhr auf, hielten eine Andacht und begaben sich um 5 Uhr zur Arbeit „in't gemeine Werkhuis“. Ihre Hauptbeschäftigung bestand, wie es scheint, im Weben, Waschen und Bleichen. Wie die Arbeit, so fanden auch Mahlzeiten und Nachtruhe zu bestimmten Stunden und in gemeinschaftlichen Räumen statt. Ausser den weiblichen Handarbeiten widmete sich der Convent auch der christlichen Liebesthätigkeit. Das Vorhandensein einer „Gastkammer“ scheint darauf hinzuweisen, dass auch hier, wie sonst von den Beginen, Arme und Reisende aufgenommen und gepflegt wurden. Vor der Klosterpforte wurden an die Armen der Stadt Lebensmittel ausgetheilt, zu welchem Zwecke der Convent in früheren Zeiten Vermächtnisse erhalten hatte ¹⁾.

Mit der Zeit geriethen auch im St. Johannesconvente Regel und Hausordnung in Vergessenheit. Wir besitzen hierüber ein anonymes, undatirtes Schriftstück, das nach Schrift und Sprache frühestens aus dem 17. Jahrhundert stammt und dem Convente die gröblichste Verletzung seiner Statuten zum Vorwurfe macht ²⁾. Da es das einzige erhaltene Schriftstück dieser Art ist, und der Verfasser, vermuthlich ein Geistlicher, mit den Verhältnissen im Convente vertraut gewesen zu sein scheint, so verdient es wohl eine unverkürzte Wiedergabe.

1) Bergrath, Annalen 6, 53, erwähnt z. B. eine Stiftung von 1485 für eine Butterspende.

2) Im Besitze des Herrn Fabrikanten Aloys Schlüpers in Goch.

„Gebrechen der Conventualinnen St. Johann Evangelists
binnen der Stadt Goch.

Sind binnen Goch zu St. Johannis Evangelists Convent noch 14 oder 15 Sustern tosamen und sind gemeinlich Burgerdochtere. Sind nit astringirt ad horas canonicas to singen.

Steht ein jeder up seins Gefallens des morgens. Hält avers ihr Regel, dat sie to 4 Uhren solden upstaen und eine Stund des Gebets halden und to 5 Uhren in't gemeine Werkhuis kommen. Jetzt avers steit ein jeder seins Gefallens up und geht weder to Bedde, und leven nit na ihrem Regel.

Ist das Kloster, wie man segt, ein beschloten Convent geweest; avers nu laten sie den ganzen Dag die Schlotelen in der buiter- und binnester Duiren stecken. Ein jeder kumpt seins Gefallens darin, gahn ock sie ihres Gefallens wederumb uit. Item blieven die Conventualinnen (villicht) ock des Nachts mit dem Kloster.

Generalis heft befohlen alle Mand twemal Capitel, eins per matrem und eins durch den pater; welchs diese Matersche etzliche Jahr nit gedahn.

Dormitorium willen sie nit geschloten hebben. Halden sie ihren gewontlichen habitum nit in der grauer Kleidung, dann dragt ein jeder Farwe in der Kleidung seins Gefallens.

Kumpt ein jeder Burger darin und weschet und bleeken ihre Kleider und Lingewand.

Kommen nit to rechter Tit to Disch, gahn ock tosamen nit sitten eten; und als deren 3 oder 4 ihre Portion togleich angericht wurd, so nehmen sie dat van der Tafelen und schluiten datselvige in ihren Kasten.

Item ist dat Kloster ungeschloten, und kann man also nit weten, wie sie ihr Regiment in der Gastkammer halden, item of der pater ock seinen Dienst duht.

Item wurd gesagt, dat die Conventualinnen im Ampt der Messen nit kommen.

Item solden die Junferen in't Jahr fünfmal bichten und communiciren, und solden datselvige etzliche duhn, etzliche underlaten.

Item dat die Procuratersche in genere et non in specie Rechnung duht, und wurd die Rechnung eins Jahrs wohl in 1/2 Uhre geendigt, und solde ein unrichtig werk sein.

Summa solde in langen Jahren gein Capitel gehalden sein,

und wilden die Conventualinnen gein Capitel gehalden hebbēn und solde jeder ihres Gefallens leven.“

Soweit die Klageschrift gegen den St. Johannesconvent. Ob sie eine Reform herbeigeführt hat, ist nicht bekannt. Sein Ende fand der Convent im Anfange des vorigen Jahrhunderts. Er theilte das Loos zahlreicher anderer geistlicher Institute und wurde 1802 säcularisirt. Die Conventsgebäude kamen in Privatbesitz. Eine Zeitlang befand sich in ihnen eine Brennerei; seit 1849 dienen sie als Hospita ¹⁾).

A n h a n g.

1.

Die Stiftung des Kirchhofconventes (1358).

Wy Jacop Schryver, Johan van Nyfterick und Johannes Poit, schepen tot Goch, doen kont en kenlik allen luden en tugen apenbar, dat vor enen geseten richter en ons komen is her Henrick van der Straten en heeft vor upgedragen an s'richters hant en na vertegen mit allen rechten, dat die scepen wiesden vor recht, beheltenis alre malk syns guden rechten, dat huis, dat Tulen ²⁾ was, mit synen toebehoern, also als't gelegen is tuschen der kirken huis an d'een syde en den begynenhoff an die ander syde, purliken om got ³⁾, in behuef armen geistelicker vrouwenpersonen, in allsulken voirwerden ⁴⁾, als hirna beschreven staet.

Ten irsten, dat dar 6 personen in wonen sullen; ten wer, dat dar van sonderlinger sterft, of duertyt, of dat sy te hant an oir gadinge ⁵⁾ niet komen en mochten. Mer sy mogen in gastgewyse ⁶⁾, of sy willen, tot eenre tyt gude geestelicke mensche by on lyden, die sy bekennen.

1) A. Schlüpers, Stiftung und Verwaltung des kath. Männerhauses und Frauenhauses zu Goch (Goch 1894) S. 32.

2) Diese Tula (Koseform für Gudula?) ist wohl identisch mit der 1399 (Anhang Nr. 3) erwähnten Begine, „die hern Ludolphs dochter was“.

3) Lediglich um Gottes willen (pure ac simpliciter propter deum).

4) Bedingung.

5) Behagen (convenientia).

6) Als Gäste.

Voirtmer sullen die personen leven na den gebaden gads en der heiliger kirken en sullen een rein, kuische, vrydsom leven leiden. Wer der oik enich, die jet spreken wolde in enigen punten weder die heilige kirke, dat solden die ander voirt brengen an den pastoir of an diegene, die die heilige kirke te regieren hebn. Wat on die wysen te doen, dat sullen sy doen.

Wer oik, dat der enich onkuischelicken leefden, of mit manpersonen hemelicken geselschap wold halden, die moest sonder wederseggen utvaren en om niemantz beden will wederom inkomen.

Voirtmer so en sall dair geen mansperson ingaen, hy sy geestelicken of werltlicken, in enige heimelicke stat, als in cameren of sulren, dair en syn te minsten 1 of 2 by; onder der voirgenanten penen.

En wer der enich onvredsam in worden of in werken, dair die ander af in dienst gods van onvrede gehindert worden, die sold men utdoen.

Voirt wer dat sake, dat der personen enich ut wold gaen, als bedvarden, of te capitelen, of to Coelne of anders wair, te hoeren geestelicke lerar predicken, mit rade der andern, dier sold men oir stat nahalden 3 maent. Wer't, dat sy niet dair en binnen weder en queme, so sold sy oir stat verlaren hebn; ten wer, dat sy van suchten of van noitsaken niet dair en binnen komen en mocht. Mer als sy weder queem, so sold sy een ware getuich¹⁾ brengen, dat sy mit vrouwenpersonen mintlicken²⁾ en gotlik gewoent en gewandelt hed; onder der vorgeanten penen.

Voirtmer so wat die personen, die in den huis wonen, van oiren gude vor den richter en vor schepen, in den huis te blyven, opdragen, dar en sullen oir geene geen recht an hebn, mer dat sall blyven in den huis.

Voirtmer so en sullen die personen, die in den huise wonen, geen reiscap noch ingedom³⁾ verkopen noch verteren, sy en nemen

1) Zeugniiss.

2) Freundlich, verträglich.

3) „Reiscap“ sind Geräthschaften und Handwerkszeug, z. B. Schaufeln, Hacken, Spaten, Maurergeräthe, während „ingedome“, durch das lateinische „utensilia“ wiedergegeben, wohl nur den übrigen Hausrath, das Mobilar, bezeichnen kann. Doch ist diese Unterscheidung mindestens nicht allgemein feststehend, da „ingedome“ an anderen Stellen auch wieder von „fahrender Habe“ unterschieden wird. Vgl. Schiller-Lübken s. v.

darover 2 scepen en bewysen on, dat'z on noit is an hoeren huis of hof te leggen, of in suekten ¹⁾ of in oeren not te verteren.

Voirtmer als deser vurgenanten personen enich utfeert of sterft, so sullen diegene, die darin blyven, by oire consiencien een ander kiezen, die sy meinden, dat gade alrelavelixte sy en in oire sameninge ²⁾ alrenutste. Mer wer dat sake, dat sy in oiren kiezen niet overdragen ³⁾ en konden, so solden sy on mit ten alrewysten, verstendigen menschen wal beraden, die sy hebn mochten. En warop dan die meiste hoep koer ⁴⁾, den solden sy ontfangen. En dese kiesinge sall wesen vor den pastor, of he on des annemen will, of vor enen andern bescheiden priester en vor 2 schepen, die sie dartoe kiezen.

Voirtmer wer der enich, die van laster darut geworpen worde, dat got verbieden moet, den en sold geen dinge volgen van allen, dat sy darin gebracht hed.

Voirtmer wer der enich, die na hoeren broeken ⁵⁾ van hardicheiden of van stoltheiden niet ut en wold varen, so solden die andern gaen an die scepen en, of's not wer, oik an den richter en doen sy ut na vorwerden des briefs; all arglist hierin ut desen brief genomen.

In orkonde des so hebn wy unsen gemeinen schepensigel an desen brief gehangen. Gegeven in den jar ons heren 1358, des dinxdages na Sante Symon en Juden dage, der twier heiliger apostelen. [Oct. 30.]

Copialbuch f. 72. Ueberschrift des Copisten: „Item noch enen brief van den begynen up den kirchof“. Vgl. S. 4.

2.

Die Reform des Kirchhofsconventes (1395).

Wy burgermeistern, schepen, raed en gemeinen burgeren der stat van Goch maken kont en kenlik allen luden overmitz desen apenen brief, want dat begynhuis, — dat gelegen is bi onsen kirkhof, darinne dat gelegen sint 18 stede, als onder up der erden 12, en boven up den soelre 6, 18 personen toegehoerende, — niet

1) Krankheit.

2) Geistliche Genossenschaft (Sammlung), besonders der Beginen.

3) Sich einigen.

4) Uebergeschrieben: „blyft“.

5) Vergehen.

bescheidenlicken noch redelicken regiert noch bewart en is omme mennichvoldicheit der personen, daromme dat dat begynhuis vergentliken worden is¹⁾, dat wy niet geerne en sien noch en hebn omme ons neisten wille, die darinne sint en dach by dach darinne kommen mogen, en sonderlingen, want gads eer en oefenisse²⁾ guder kindern in gads dienste darmede vergangen is,

hiromme so hebn wy aengesien gads eer en dat gemein beeste en hebn dat huis aen ons eendrechtelicken genomen en nemen mit consent en willen ons amptmans en ons pastoirs tot Goch en hebn des begynhuis staet³⁾, ordinancie en gesett, so wie dat die begynen of susteren, die darinne nu syn of namals komen mogen, leven en sich halden sullen, mit alre gehorsamheit sonder wederseggen darin te syn en te wesen, als hirna van punte to punte clairliken beschreven folget:

In den irsten so sullen syn der cameren 6 en der personen 12, en niet mer, als in een jegelick camer dar beneden⁴⁾ 2 personen.

En die cameren en steden van den 12 personen sullen syn geen erfcameren noch erfsteden. Mer so wanneer dat deser personen enich afflivich worde, so sullen wy die stat of camer anderen personen, die dar bequemelicken syn, belenen en uitdoin om een geredelicke summe geltz. En so wat dar dan van komt, dat sall wederkomen en gelacht werden an dat begynhuis, et sy an renten of an timmeringe, dar dat begynhuis des alremeisten noit heeft en te doin is.

Oik so sullen dese 12 personen en sustern steeds syn en wonen in desen begynhuis, en sy en sullen noch en mogen dese steden noch cameren geen vertien⁵⁾, noch verkopen, noch en wech geven, noch lenen, noch verwisselen, noch veranderwerfen⁶⁾ in enniger wyse, wo men dat gedenken kan, dan darin wonen en syn sullen eir leven lank, gade te dienen; sonder argelist.

Mer wer't sake, dat enich person en susteren des begynhuis ennigen witliken hylick⁷⁾ dede en volbrecht overmizt en by rade oire vrunde, die sall die camer en stat upgeven, vertigen en laten

1) Zu Grunde gehen, eigentlich vergänglich werden.

2) Gottesdienstliche Uebung.

3) Ordnung.

4) Unten.

5) Verzichten.

6) In die Hände eines anderen bringen.

7) Heirath.

in gadz eer. En darmede so mogen wy doen des beginhuis beiste an rente of an timmeringe in all der maten en manieren, als vurscreven is.

Oik so sall dieselve person, die also gehylykt worde, laten in den beginhuis een kiste en een bed met enen puelv¹⁾, een par slaplaken²⁾, een decklaken³⁾, een tafellaken⁴⁾, een dwel⁵⁾, twee coperen potte tot behuef der begynen.

Oik wer't sake, dat enich suster of person, sy weer jonk of alt, bevonden worde in onkuischen of in enen onvredelicken leven en niet gehorsam syn en wolde, also dat men sie mit rechter konde en warheit overginge⁶⁾ en betugeden, die person of suster sall verlaren hebn en verliesen oir camer en stat en oik bed, kist en so wat sy dar inbracht heeft, dat oir weer, des sy voel of wenich, sonder wederkroenen⁷⁾. Die camer en stat mit den huisrade sal men keren tot des beginhuis beiste in alre manieren, als oik vurscreven steet.

Oik so en sall geen suster of person boven die rechte tyt en sonderlinge by nacht uit den beginhuis gaen noch komen; et en wer dat sake, dat oire vrunde enich krank lege, of ander enich kenliche notsake sy darto drongen; so sall sy nochtant dat kont doen der meisterse of der marthen. Die mach oir dan orlof geven mit eenre personen, die oir dartoe tytlike wesen dunkt, also dat der susteren of begynen geen uitgaen en sall, et en sy mit weet en willen der marthen en mesterse. Sonder argelist.

Oik so sullen die susteren en personen overnitz oire marthen en mesterse also tot kirken gaen en sich also delen, dat ommer een marthe of meisterse mit 3 of mit 4 personen blyven en steets syn in dat begynhuis, als men dat in den besten setten en ordenieren mach. Sonder argelist.

Oik so en sall geen suster of person enige geselschap halden, noch darin komen, et sy mit mannen of mit wyven, binnen den beginhuis of dar en buiten, heimelick noch apenbar, et en sy dan mit weet, mit willen en mit orlof der meisterse of der marthe des beginhuis.

Oik so en sullen die susteren en personen geen kindern, sy

1) Kopfkissen (pulvinar).

2) Bettuch.

3) Bettdecke.

4) Tischtuch.

5) Handtuch, vgl. Zwehle und Dweil.

6) Ueberführen.

7) Widerspruch.

syn jonk of alt, schoelre of megede tot oen innemen, enige ampte¹⁾ te leren, et sy wat konne, dat sy klein of grot.

Oik so sullen die 6 overste stede up den sulre nyt syn, noch fort meer wesen. Mer darup so sall men holt, torve, kalen of anders wat leggen, dat gemeintliken toebehoert den susteren en personen des beginhuis tot oire alre behuef. Sonder argelist.

Oik wer't sake, dat enich person of suster meer of myn weren, die cameren of steden hedn in desen beginhuis boven of onder, en die niet en bewoenden, en oik in gadz eer niet vertiegen en wolden, als't vurscreven is, omme also voele geltz, als ons en onsen vrienden, die wy darto schicken, tytlick en bescheidenlick wesen dunkt, so sullen die personen of susteren, der sy voil of weinich, binnen desen neisten 6 maenden komen in dat beginhuis, eir camer en stede selver te bewoenen in gadz dienst. En sullen all punten, so wo die na en vor beschreven staen, en een jegelick besonder vor om laven in guden truwen, vast, stede en onverbreckliken te halden, darweder niet te doen noch te komen mit eniger behendicheit²⁾. Sonder alle argelist.

Wer't sake, dat der personen of susteren een of meer weren, die dis niet doen en wolde of en wolde³⁾, so sullen en moigen wy die cameren en stede geven en belenen anderen personen, die dar bequemelicken to syn, des beginhuis beste darmede te doen in alle der wyse, vorwerden en manieren, als vor en na klerliken beschreven steet. Sonder argelist.

Oik wer't sake, dat een of meer die vurscreven 12 sustern en personen also alt en krank worden, dat sy der neringe niet gewinnen en konnen, en oik selve niet en hedn van armoede wegen, so sall men den sustern of den personen oik notdurftich geven en doen van des begynhuis renten en gut, of dat dar is. Wer't oik sake, dat des dar niet en wer, so sullen die andern personen en sustern oen oir notdrufte winnen en geven en oen bystaen in allen saken, dat sie geen gebreck en hedn, also lange als sie leven, en sie ter erden bestaden, als sich dat geboirt, sonder wederreden.

En want dan geen sameninge buiten bedwank en ge-

1) „Handwerk“, aber auch „Kunst, Beruf“.

2) List.

3) Verschrieben für „mochte of wolde“?

horsamheit te halden en is, so willen wy, dat dese sustern en personen eendrechtelicken kiesen en hebn sullen 2 van den eirbersten, die sie onder om hebn; en dat sullen sie doen by rade en gutdunken 2 van unsen vriende, die wy darto setten. En den 2 marthen ofte meisterse sullen die ander sustern en personen gehoirsam en onderdenich syn in allen redelicken saken, sonder wederreden.

En dese 12 personen en sustern semelicken en jegelicke van oen sonderlingen sullen gelaven in guden truwen alle dese punten, ordinancie en gesett, so sie vurscreven syn, vast, stede en onverbreckelicken te halden by rechter gehorsamheit, darweder niet te doen noch te komen. Oik so sullen alle diegene, die hirmamals komen mogen en sullen in dat begynhuis, desselvengelix alle punten, vorwerden, ordinancie en gesett, so wo die vurscreven syn, of oik hirmamals mit enre meere beteringe vonden worden, oik gelaven, in gueden truwen, vast, stede en onverbreckelicken die te halden mit rechter gehorsamheit, oik dartegen niet te doen noch laten geschien mit eniger wederreden.

En wy burgemeister, schepen en rat, want wy dit in die gadz eer gedaen hebn en oik gehalden willen hebn om des gemeinen besten wille, so hebn wy vor uns en onsen nakomelinge gelaeft en gelaven in guden truwen, dese punten, ordinancie en gesett en alle andern vorwerden hirinne bescreven en oik namals in vallen mogen, vast, stede en onverbreckelicken sullen doen halden en darweder niet te komen noch laten doen in eniger wys na all onser macht. Sonder argelist.

En hebn darom dartoe gesatt en gekaren 2 van onsen vrienden, mit namen Johan Pieck und Johan Boll, dat sy alle dese punten van unser wegen in die gadz eer doen en volbrengen sullen, darin dat wy oen gestandich ¹⁾ wesen sullen na unser macht. In orkonde deser warheit so hebn wy unse segel an desen brief gehangen by segels ons amptmans en ons pastors.

En ick Johan van der Straten, ridder, amptman, en ick Jacop Lyfger, pastor tot Goch, bekennen, dat, want alle dese punten, ordinancie en gesett om des besten wille in die gadz eer gesatt en gemaikt syn mit onser beider wet en wille, darom so geven wy beid samen unsen consent en vryen wille dartoe en ge-

-- --

1) Hülffreich, vgl. mhd. gestân (beistehen).

laven in guden truwen na unser macht, den burgermeistern, schepen, rat en dengenen, den dat bevalen word te bewaren, hystendich en beredich te syn in allen punten, ordinancie en gesett, so wo die vurscreven punten van punten staen. Sonder argelist. Ind hebn des to orkonde onse segelen by der stat segel an desen brief gehangen in't jair uns hern 1395 up Sunte Lucien dach [Dec. 13].

Copialbuch f. 70. Ueberschrift des Copisten: „Enen brief van den begynen up den kirchof“. Vgl. S. 10.

3.

1399 Juni 22. — Derik Bol schenkt der Begine Tula ein Haus für eine Beginnenniederlassung.

Wy Johan Bol¹⁾, als een richter tot Goch, Derik Lynman en Bruyn Peute, schepen tot Goch, tugen apenbair, dat voir ons komen is Derik Bol en heeft voir upgedragen an des richters hant en nae dairup vertegen, als recht was, dat erve mit synen toebehoren, also als dat gelegen is tuschen der kirken erve an die een zide en der beginen hof en der minnebruder huis an die ander zide, en schut achter mit ten echtersten einde an Derik Nywerts erve en voir an dei kirchof, en voirt all recht, dat hy daran heeft, als tot behuef Tulen der beginen, die hern Ludolphs dochter was, en der armer joncfrouwen, die dair namails om got in geherbercht solen werden. Beheltelix malk syns goiden rechten. Sonder all argelist.

In orkunde des so hebben wy richter en schepen voirscreven onse segelen an desen brief gehangen. Gegeven in den jair ons heren 1399, des sonnendages na Sunte Vyts dach.

Orig. Goch. Stadtarchiv. Regest: Annalen 64, 88. Vgl. S. 21.

4.

Die Leinenweberei im Mühlenstrassenconvente (1414).

Wy Johan Wolters son en Lambert van der Masen, schepen tot Goch, tugen apenbair, dat vor ons komen syn her Herman mit ten bagynen hierna bescreven, als Hil van Diest,

1) Johann Bol ist 1392 Juni 6 als „onderamtman ende richter heren Johans v. d. Straten tot Asperden“ nachweisbar. Ebenso Derik Lynman 1390 Juli 1. Vgl. R. Scholten, Das Cistercienserinnenkloster Grafenthal, Urk. Nr. 250, 253.

Griet Bremis, Griet Scherpinges, Metken Schoenmots, Aleit Walden, Elsken Derik Gruenwalts, Beert van den Ryseren en Immel Bruynen en hebben verlydt¹⁾ en bekendt vor oen en vor oiren nakomelingen, dat sy 2 lynengetouwen²⁾ setten solen, darop te werken en te weven, en niet meer.

Mer weer't sake, dat oen also voil werks van buten queem, des sie selve niet geweven konden tot gesinnen der lude, so solden sie dat voirt schicken an andern onsen binnengesetenen luden, die dat vort weven mochten.

Vort of't sake were, dat onsen burgermeisteren, schepen en rat docht, dat onser stat die getouwe te hinder quemen, so wat tyt onse burgermeister dan queme en oen te weten dede, op die getouwe oen niet meer te werken noch te weven, so solden sie die 2 getouwe weder afbrecken, der niet meer te gebruiken, darop te weven en oir brot darop te winnen. Sonder all argelist.

In orkonde des so hebben wy schepen onse segeln an desen brief gehangen. Gegeven in den jaren ons hern 1414, des vrydages na Sente Lucas des heiligen evangelist (Oct. 19).

Copialbuch f. 30. Am Rande von späterer Hand: „Dem convent 2 lynengetouwen vergunstigt“. Vgl. S. 22.

5.

1421 Februar 2. — Der Mühlenstrassenconvent verspricht, seine Gebäude an der Stadtmauer auf Verlangen der Stadt abzubauen.

Wy Arnt Convent³⁾ en Derik Stouwe⁴⁾, schepen tot Goch, tugen apenhair,

dat voir ons komen syn Griet Bremissen en Aelken Walden, verwaerresse der bagynen en jonkfrouwen des convents in der molenstraten, dat gelegen an der wedemen⁵⁾,

1) Verlautbaren, kundmachen.

2) Webstuhl für Leinwand.

3) A. Convent war 1427 Bürgermeister (Scholten, Grafenthal, Urk. Nr. 277).

4) D. Stouwe ist 1427—1434 als „rentmeister ons lieven gnedigen heren van Gelre“ nachweisbar (Scholten, a. a. O. S. 125).

5) Pastorat. Das Wort, welches auch in den Formen „weem, widenhof, wedumbhof“ vorkommt, bedeutet eigentlich soviel wie „Wittum“, d. i. Aussteuer, lat. dos. Kilians Etymologicum (1777) erklärt es daher durch „dos ecclesiae, fundus dotalis ecclesiae, curia seu domus plebani“.

en hebben verlydt en bekannt voir oen en voir oiren medesustern en voir oiren nakomelingen,

so woe tyt, dat die stat oir muren maken wille, en oen dat van benaden of van boven ankomt, so soilen sy alsedan rumen en breken af, dat sy dair an der muren staende hebben, dat die stat oir pylre en muren leggen en maken mach, also als sich dat behoert en nut is. Sonder enigerhande wederseggen en argelist.

In orkonde des so hebben wy schepen onse segelen an desen brief gehangen. Gegeven in den jairen ons hern 1421, up onser liever vrouwen dach purificatio.

Copialbuch f. 53. Ueberschrift des Copisten: „Enen brief van den bagynen in der molenstraten bi der wedemen, dat si sullen rumen en afbreken achter oiren erve, dat die stat oir pylre en muren maken mach“.

6.

Die Wollenweberci des Mithlenstrassenconventes (1422).

Wy burgermeister, schepen en rade der stat van Goch bekennen in desen apenen brieve vor ons en vor onsen nakomelingen, dat wy om gods wille, om waldaet wille en om beden wille hern Johans van der Straten, ridders, en hern Jakop Liefgers pastor tot Goch, gegont hebben en gunnen den joncfrouwen den bagynen in der molenstraten wonende achter dem wedemhof, dat sie mit oeren gesinne gewant maken en opreiden mogen also veel, als ennich een onser burger en gewantmaker mit synen gesinne gemaken en opgereiden kann en niet meer onder gehorsamheit des ampts, en oen dat gegont hebben en gunnen vor ons en vor onsen nakomelingen.

Voirt so tugen wy Johan van der Straten, ridder, amptman tot Goch, Jacop Liefger, priester, pastor tot Goch, in desen selven apenen brieve, dat vor ons gekomen syn her Goissen van Heeck, priester, Griet Bremis en Aleit Walden, verwaere en verwaereschen der joncfrouwen der bagynen, en hebben bekant en gelaift vor oen en vor oiren medesusteren en vor oiren nakomelingen, dat sie burgermeister, schepen en raide der stat van Goch niet hoger beswaren, beladen noch bidden en solen in geenrewys, oen te gonnen enich gewant meer te maken, dan hem huden des dages na datum dis briefs gegont en georloft is.

Oik so hebben sie vor ons gelaift, dat sie staen en wesen solen onder gehoersamheit der werkmeister en der geswaren des

wullenampts van Goch, gelyc anderen gemeinen burger der stat van Goch.

En want wy burgermeister, schepen en raide willen, dat den jonkfrouwen den begynen dit vast en stede blyve, gelyc als vorsecreven staet, so hebben wy vor ons en vor onsen nakomelingen onser stat secretsegel an desen bryf gehangen.

En want wy Johan van der Straten, ridder, amptman tot Goch, en Jacop Liefger, priester, pastor tot Goch, hieran en aver syn geweest, daer dese vorwarden geschiet syn en aldus gededingt en gesloten syn en oik voer ons bekant en gelaift syn, so hebben wy onse segelen mit der stat segel te orkonde mede an desen brief gehangen. Gegeven in den jaren ons hern 1422 des vrydages na Sente Pouwels dach conversio [Januar 30].

Copialbuch f. 30. Am Rande: „Den bagynen vergunnet gewand to maken mit seker conditien“. Ungenau gedruckt bei Bergrath: Wüllenamt (Annalen 6, 71). Regest: Annalen 64, 89.

7.

1431 Dec. 4. — Vertrag zwischen den Franziskanern und dem Kirchhofsconvente über das neben dem Convente gelegene Haus der Franziskaner.

Wy bruder Henrik Walde gardiaen, bruder Erik Walde vicegardiaen en bruder Coinrit, senior des closters van Cleve van Franciscus ordinen, van der eenre syden en Vlende Vairlanx, als een suster des convents en bagynhof bi den kirchhof bi heren Johans huis van der Straten ritter, als van der ander syden en hebben semeliche verlydt en bekant voir oen en voir allen oiren nakomelingen als van gudedunken en geheit der gemeine bruder en susteren des voirscreven cloisters en convents, also dat sy een-drechtelike, mintlike wail verleben en gesceiden syn mit malkan-deren als van den huis, dat den vurscreven bruderen toe hoirt, dat gelegen is bi den bagynhof des vurscreven convents, in alle all-sulker maten en voirwerden, als hirna bescreven staet:

so eest to weten, dat wy bruder Henrik, bruder Derik en bruder Conrit vurscreven en voirt onse gemeine brueder noch niemant van onser wegen geenrehant vinsteren noch doren uithangen en moge, dair wy vurscreven heren uitsien mogen in den vurgemanten bagynhof in geenre maten noch manieren, dat den susteren hinderlick wesen mach.

Hirvoir hebn wy sustern gegeven dat erve, dair die mur uppe getimmert is.

Alle dese punten en voirwerden gelaven wy bruder Henrik etc. voir ons en voir alle onsen nakomelingen vast, stede en onbreckelick te halden den susteren des vurscreven conventz sonder alle argelist.

In orkonde en getugenisse der wairheit des so hebben wy bruder Henrik etc. voir ons en voir onsen nakomelingen onsen conventzsegel an desen brief gehangen. Gegeven in den jair ons hern 1431 up Sunte Barbaren dach virginis.

Original, Goch, Stadtarchiv. Regest: Annalen 64, 89.

8.

1433 Aug. 16. — Die Beginen des Mühlenstrassenconventes erhalten die Erlaubnis, durch die Stadtmaner einen Zugang zu ihrem Waschplatze zu brechen.

Wy hern Anthonis, begynnenpriester des conventz in der molenstraten, Stynken Daems, Aleit Walden, Met Walden en voirt wy gemein sustern, woenende in den vurscreven convent, bekennen semelicken in desen apenen brief voir ons en voir allen onsen nakomelingen,

dat ons die burgermeistern, scepen en rait der stat van Goch gegunt hebn en gunnen tot oiren wederseggen, dat wy een posterne¹⁾ maken mogen doir der stat muer achter onse huisinge op dat water, dat wy onse klederken en duexken in waschen sullen en voirt ander gerexken²⁾, dat wy te doen hebn in onsen convent, in sulker vuegen,

also dat wy die posterne omme en om bekleden sullen mit planken op onsen kost, en sullen oik dar egeen scepe an tueren³⁾ vestigen noch laten vestigen in geenre wys, en sullen die posterne voirt verwaren en in gereke⁴⁾ halden, luiken⁵⁾ en sluiten, als sich dat geboirt, en sullen voirt alle avent den sluitel van der posterne brengen den burgemeister of so ween he dat bevelt van der stat wegen.

Voirt so sint voirwerden, so wan tyt en woeneer dat die burgemeister mit dat meisten deel van den schepen en rait der

1) Hinterthür.

2) Geräth, Gegenstand.

3) Dürfen.

4) Ordnung.

5) Schliessen, eigentlich luken.

stat van Goch ons of onse nakomelinge dat seggen, wittigen¹⁾ of doen wittigen, dat wy die posterne toemaken sullen of doen maken, so sullen wy die van stont an toe doen maken op onsen kost. En weer't sake, dat wy des ter stont niet toe en deden maken noch en makten, so mogen die burgemeister, of so wie in der tyt burgemeister syn der stat, die posterne ter stont toe doen maken op onsen kost, dat wy of onse nakomelinge allentlich en alltesamen betalen sullen sonder ennich wederseggen en argelist.

In orkonde en getugenisse der warheit allre punten en vorwerden des so hebn her Anthonis, priester, Styn Daems, Aleit Walden en Met Walden en voirt wy gemeine sustern unsen conventz . . .²⁾ vor ons en vor allen onsen nakomelingen an desen brief gehangen.

En om meere konden en getugenisse will so hebn wy gebeden Arnt Convent en Wolter Ingersmitten als schepen, dat sy malk oire sigel mede an desen brief hangen willen. Dat wy om beden wille oire gerne gedaen hebn. Gegeven in den jairen ons heren 1433 des sonnendages na Sunte Laurencius dage martyris.

Copialbuch f. 55. Ueberschrift des Copisten: „Item enen brief van der begynen spuel“.

9.

Grundstückstausch zwischen Stadt und Mühlenstrassenconvent (1435).

Wy Arnt Convent en Lambert van der Masen, schepen tot Goch, tugen apenbair, dat burgermeister der stat van Goch nu ter tyt by consent, rat en toedoen schepen en rads der stat gegont heben en gonnen, dat hern Thonis, der bagynen priester nu ter tyt des conventz in der molenstraten gelegen bi der wedemen, Styn Daems, Aleit Walden en Mette Walden, als verwairre der gemeinen jonkfrouwen en susteren des conventz, of oiren nakomelingen dat ledige bleke³⁾, dat die stat liggende hat voir an die gemeine strat an der susteren erf beneven Gerits erf van Wetten en Bodenars erf plach te wesen, betimmeren mogen en een huis darup te setten tot oiren besten. Darvor die vurscreven

1) Mittheilen, vgl. witzigen.

2) Das Wort „segel“ fehlt.

3) Fläche, Platz (mhd. vleck).

hern Thonis, Styn, Aleit en Mette van wegen des conventz wederomme gegeven heben en geven van der stat mueren tot oiren erf wart ¹⁾ 18 vut ledich bleex, achter van oiren erf en also breet, als dat vorscreven erf is, dat sy van ons stat heben, in sulker voirwerden, dat onse stat die 18 vuet tot alre tyt afbreken mogen en die te ruimen, so wannen hoen dat alre puntlixste ²⁾ en gedelixste ³⁾ is, dar hoen die susteren des conventz of hoire nakomelingen tot alre tyt tot der stat gesinnen toe helpen solen en ruiminge darvan te doen sonder ennige bekroen ⁴⁾ of wederseggen sy of jemant van hoire wegen. Sonder alle argelist.

In orkonde des so hebben wy schepen onse segelen an desen brief gehangen; en omme meere konden en veistenisse ⁵⁾ wille allre punten, so heben wy hern Thonis priester, Styn Daems, Aleit Walden en Mette Walden onsen conventzsegel vor ons en onse nakomelingen mede an desen brief gehangen. Gegeven in den jar ons hern 1435, des manendaiges na Sunte Johans dach nativitatis [Juni 27].

Copialbuch f. 61. Ueberschrift des Copisten: „Item enen brief van 18 vut bleex, dat die bagynen bi der wedemen afbreken solen tot der stat gesinnen“.

10.

Vertrag zwischen dem Mühlenstrassenconvente und dem Pfarrer C. Lyfger über die Vornahme bestimmter baulicher Veränderungen an dem Conventsgebäude (1439).

Wy burgemeister, schepen en rade der stat van Goch doen kont en bekennen overmitz desen openen brief, dat wy dair an en over geweest syn, dar een mintlicke gescheit gededingt en geschiet is als tuschen hern Claes Lyfger, pastoir tot Goch in der tyt, an die een syde van synre wedemen wegen en der susteren des convents in der moelenstraten an die ander syde als om erf-talen will, gelegen an der wedemen des pastoirs, wilke gescheit gededinget heben her Ludolph, pastoir tot Aefferden in der tyt, Lambert van der Masen en Derik Stouwe, by wete, consent en toedoen burgemeister, schepen en rade in alle der manieren, als hirna bescreven staet:

1) Bis — hin.

2) Gelegen.

3) Bequem,

4) Schwierigkeit, vgl. holl. „bekreunen“ sich bemühen.

5) Bekräftigung.

In den irsten so soilen die susteren des conventz een steenen gaete ¹⁾ maken en halden, die anderhalven voet breet wesen sall onder oiren erf en oesendrup ²⁾, dat gelegen is beneven der wedemen, en soilen een gaet ³⁾ maken teinden ⁴⁾ oiren huis, dair dat huden s'dages datum des briefs keert, doir die muere; en dair sall dat water van der gaeten weder doirloepen in der sustern erf, so dat den pastoir an synre wedemen geen hinder wesen en sall.

Oik so soilen die sustern die gaete allewege schoen halden en maken tot gesinnen des pastoirs.

Voirt so sint voirwerden, dat die sustern dat dack van den huis afbrecken soilen binnen 2 jairen na datum dis briefs, 4 voete hoegen en soilen dat dack binnen den 2 jairen mit leiden ⁵⁾ decken. Ende teinden den 2 jairen so soilen die susteren binnen 4 jairen dairna dat alinge stroedack van den huis van der syden ter wedemen wert voirt afbrecken en decken dat dan oik binnen den 4 jairen mit leiden.

Voirt so sint voirwerden, dat die susteren die muere, die dair steet by den groete nyen huis timmeren mogen so hoch en so neder, als sy wilen, sonder oesendrup ter wedemen inne.

Voir so sint voirwerden, dat die susteren timmeren moegen hoege en lege als hem dat dient dan . . . sy . . . ⁶⁾ buiten heben, des en soilen sy niet . . . ⁶⁾ der betimmeren, dair dat huden s'dages datum dis briefs en steet. Mer die finsteren, die sy maken, en sallen geen licht hebben, dan . . . ⁶⁾ staende gelasen ⁷⁾ an die syde ter wedemen wert.

Voirt so syn voirwerden, of dat sake were, dat die susteren . . . om der wedemen . . . ⁶⁾ wolden, so en soilen sy niet voirder timeren, dann dat huden s'dages datum des briefs en steet, gelyk vurscreven is. En sy en heben den pastoir . . . Goch in der tyt . . . ⁶⁾ en burgermeister, schepen en raede, of den dat bevalen wer van des pastoirs wegen, en alle dese vurscreven punten . . . ⁶⁾ Claes Lyfger pastoir en die sustern des convents gelaeft te halden voir oen en oeren nakomelingen en soelen . . . ⁶⁾ nietsstaende heben gehadt als van der vurscreven erf talen will tot desen dagen toe datum dis briefs . . . ⁶⁾ en over gewest syn, so hebn wy om beden wil

1) Gosse.

2) Traufe.

3) Loch.

4) Am Ende.

5) Schiefer.

6) Lücke.

7) Feste Fenster, nicht zum Oeffnen?

hern Claes Lyfgers pastoirs . . .¹⁾ desen apenen brief gehangen. Gegeven in den jair ons heren 1439.

Auf der Rückseite: „Accord tussen pastor en convent tot Goch ratione aedificii“. Copie von der Hand Dr. Schravens in Goch; im Besitze von Frau Dr. Schraven. Das Original — vermuthlich im Gocher Pfarrarchive — war bis jetzt nicht aufzufinden.

11.

1444 Februar 1. — Die Stadt ertheilt dem Kirchhofsconvente Freiheit von städtischen Diensten und Lasten und bestätigt den Vertrag von 1431 mit den Franziskanern.

Wy burgermeister, schepen en rat der stat van Goch be- kennen mit desen apenen brief vor uns en onse nakomelingen, dat wy den sustern en begynen an den kirchhof woenachtich by her Johans huis van der Straten ridder, des got gedenke, gegeven heben en geven mit desen selven apenen brief tot 12 vrouwen- personen toe woenachtich in den vurscreven begynhuis en niet mer alsulke vryheit, als hierna bescreven steet.

Dat is te weten, dat sy vry soilen syn van sanden²⁾, dycken, dammen³⁾, graven en waken en van schattingen, die ons stat an- geet, in voirwerden, oft sake wer, dat onse burger of burgerse hiernamals geschatt wurden en een schattinge binnen ons stat ge- satt wurde in ons stat behuef, en dat dan jemant in den begyn- huis wer, die darna geguet wer, dat sy moegelik der stat last hulpe dragen, die solde dan gelden na oiren gut, dat sy geervet en geguet wer, dar oir burgemeister, schepen en rat up setten na beloep oirs guets, dar sy oir ander burger en burgerse up schatten.

Voirt so als ons kirke dat huisken hevet, dat der brueder van Cleve plach te syn, so sal men dat huisken halden van dueren en vinstern, gelik die brief dat utwyset, den die beginen heben van den bruedern van Cleve. Sonder all argelist.

In orkonde der warheit des so heben wy burgermeister, schepen en raet ons stat secretsegel an desen apenen brief ge- hangen. Gegeven in den jair ons hern 1444 up ons liever vrouwen lichtmisse avont.

Copialbuch f. 70. Ueberschrift des Copisten: „Enen brief van den begynen up ten kirchhof“.

1) Lücke.

2) Einen Weg mit Sand bestreuen.

3) Einen Damm aufführen oder ausbessern.

12.

Der Erlass des Herzogs Arnold v. Geldern über den Personalbestand und Immobilienerwerb des Mühlenstrassenconvents (1455).

Wy Arnolt¹⁾ van der gnaden gaitz hertoge van Gelre en van Gulich en greve van Zutphen doen kont, also als ons unse lieve vriende en burger uns stat van Goch te kennen gegeven hebū, wo sy overmitz den huise den sustern en convent van der derder orden Sancti Francisci binnen derselver stat Goch gelegen fast tot groten verderflicken gebrecken, schaden en hinder komen, avermitz dat dieselve sustern und convent die erve, leene, lyfgewinne en gude binnen en buiten uns stat Goch in unsen landen van Gelre gelegen, so voil sy mogen, fast na sich gelden en trecken, darmede wy, unse erve en nakomelingen unsen gewontlicken dienst, schattinge en andere opkominge an unsen furstendom en heerlicheit treffende verliesen, en oik avermitz dat sich dieselve sustern en convent mit personen to sere vermenichvoldigen, en so wy dann uns stat en onsen burgern van Goch besonder geneigt syn, so dat wy sy niet gerne verderflicken sonder ganz geerne gefordert segē, bekennen wy avermitz desen selven onsen brieve vor ons, unse erve en nakomelingen,

dat so wanneer enige maget of vrouwenperson van unsen burgerschen of ingeseten ons stat Goch in den susterhuise en convent tot Goch ingeet, omme hoer leven aldar to leiden, die alsdann, eir sy ingink, van hoern vader of moder of andern hoern magen geerft were an enich erfgut of lyfgewinnsgut, dieselve maget of vrouwenperson sall des erfs en lyfgewinnsgut, solange sy lyvet et levet, gebruiken en dat niet beswern, verpenden, verkopen of mit ander eniger behendicheit of opdrachten van handen brengen, behetelich anders ons, onsen erven en nakomelingen rechten daran, vor en na, alltīt.

En wannen sy van den leven ter dot komen is, so sall dat-selve erfgut en lyfgewinnsgut, woe dat gelegen is, an die rechte erve weder fallen en komen en niet in dat susterhuis ende convent blyven in geenrelei wys.

Desgelyks of enige maget of vrouwenperson in dat susterhuis

1) Arnold von Egmond (1423—1465).

en convent queme, eir sy geerfet wer, en dan darna van vader, van moder of van andern hoern mogen geerft wurde, et wer van erfgut, leengut of lyfgewinn, dat leengut sall fallen en komen op die naiste erven en niet an die suster, die in den convente wer; mer des andern, erfs en lyfgewinnsgutz, solen sy, inmaten vurscreven, hoir leven lank mogen gebruiken en niet langer.

En wer't saik, dat diegene, dar sy also af geerft wurde, anders egeen gut achter en liete, t'wer gereit¹⁾ of anders, dat 12 malder roggen jarlix wert wer daromme te kopen, dann leengut, so sall die person in den convente dat leengut hebn en gebruiken hoer leven lank, inmaten vurscreven, en ons daraf einen geboirliken man setten, te doin, dat sich van leens wegen geboirt; of die naiste erven mogen hoir vor dat achtergelaten gut verwissen²⁾ te geven jarlix 12 malder roggen oir leven lank. En wannen sy van den leven ter dot komen is, so sall dat erfgut en lyfgewinnsgut of leengut unbeswert, so vurscreven steet, wederomme komen en erflicken gaen en blyven an die rechte erve, die wilke erve dat alsdann ter stont, inmaten als vurscreven is, anvangen³⁾ sullen en mogen buiten ymans hinder of bekroen⁴⁾.

Wer oik saik, dat enige versatte gude of erfenisse, wat dat oik wer, dor loisse of wederkope an wen op die vurscreven personen of sustern vielen, quemen of erfdn, die erfenisse sullen sy oik hoir leven lank ter tuchten⁵⁾ gebruiken, inmaten vurscreven.

En wurde dieselve erfenisse of lyfgewinnsgut weder gekocht en gelost binnen tyden en leven des persons, dar die angefallen en gestorven wer, dat gelt sall die person mit weten hoire rechter erven wederom beleggen, dar dat wal belacht sy, en des dann oir leven lank tuchterschewyse⁵⁾ gebruiken, en na hoire dot dan we-

1) Fahrende Habe, Mobilien.

2) Zusichern.

3) In Besitz nehmen.

4) Ein Auszug aus dem Copialbuche, betitelt „Extract uit t'legerboek“ (Besitzer Herr R. Gudden in Goch), gibt diesen Artikel mit folgenden Worten wieder: „Were het sake, dat jemand van hare vrienden komt te sterven, en dat gereid of ander gut niet mer opbrechte dann 12 malder roggen, so kann sie dat leen haer leven lang en niet langer nuttigen; of die naeste erve konnen haer afkopen met 12 malder roggen jaerlyks en na haeren dood datselve sonder hinder of bekroen aentreden“ (f. 24).

5) Als Leibzucht.

derom te komen an die rechte erve sonder enige indracht of argelist.

En so dann datselve huis, die sustern en convent vurscreven, sich mit voil personen vermenichvoldigen, darmede onse stat en burger fast beswert en verdruckt werden, nadem die sustern die huise en erven by hoern convent gelegen an allen syden en einden gelden en nederbrecken, so is ons ganse wil en ernste beveel, dat die sustern geen personen na datum dis briefs in datselve huis en convente mer nemen en sullen ter tyt toe en so lange, dat sy verstorven syn tot 50 personen toe of daronder. En wannen sy onder die 50 personen gestorven en komen syn, so mogen sy alsdann toe on nemen also mennige person, als onder die 50 personen gestorven wer, en niet hoger of meir, also dat dan fortan tot geeure tyt meir sustern of personen in datselve huis en convente komen, woenen noch syn en sullen, dann 50 of daronder mit een en ander en ommer niet dar en boven.

En wer't sake, dat dieselve sustern en convent dese punten to enigen tyden overtreden, so willen wy, dat burgermeister, schepen en rat ons stat van Goch, die nu syn of namals wesen sullen, dat mit allen vlyte mit unsen amptman, scholtet of richter alldair van unser wegen wederstain en keren, want wy dat also en niet anders gehalden hebn willen.

En dis to orkonde der warheit en gantser, faster stedicheit hebn wy onsen segel van onser rechter wetentheit en guden will an desen brief doin en heiten hangen. In den jair ons hern 1455 des gudesdages na unser liever vrouwen dach assumptionis [August 20].

Copialbuch f. 84. Ueberschrift des Copisten: „Hertoge Arnoltz brief van den privilegium van den begynen“. Vgl. S. 30.

13.

1455 August 28. — Die Schöffen von Goch erklären, dass sie einer Uebertragung von Immobilien an den Mühlenstrassenconvent die Beurkundung versagen werden.

To weten, dat in den jaren uns heren 1455 up Sunte Johans Baptisten avent decollationis die gemeente scepen der stat van Goch mit oeren richter und burgermeistern gemeinkliken en eendrekliken om onser stat besten will overkomen en eens worden syn, dat geen richter, burgermeister noch schepen derselver unser stat van Goch, die nu syn of namals wesen sullen, darover sitten gaen

noch staen en sullen, dar den sustern en beginen van der derder orden Sancti Francisci, binnen Goch in der moelenstraten gelegen, ennige updracht¹⁾ of veistinge geschien sall an enigen huisen, tins, pacht, pess²⁾ of ennige ander erfthal³⁾ binnen unser gericht en schependom van Goch gelegen in geenrelei wys, und en sullen oik niet gehingen⁴⁾ noch gestaden noch oik darover sitten, dat ennige huise, tins, pacht, pess of erfthal mit enuiger behendicheit of subtilre⁵⁾ updracht geschien of geveist⁶⁾ werden, die den sustern of beginen nu of hiernamals to staden kommen of der gebruiken mogen.

Und wer't sak, dat ennige schepen dit overtreden und hier-tegen deden, die sullen hoirs schepenamts darmede ter stont ontsat syn und des niet meir of noch langer hebn noch gebruiken.

Und wer't sak, dat ennige updrachten apenbarlicken, heme-licken of subtilicken hier en boven geschegen, die updrachten en sullen van geenre machten of werden syn und den rechten er-genamen niet hinderlicken wesen.

Copialbuch f. 85.

14.

1459 Mai 5. — Der Mühlenstrassenconvent verspricht, künftigt keine Immobilien mehr zu erwerben.

Wy Styn Daems ministerse en gemein sustern des conventz van den derder orden Sancti Francisci binnen Goch wonende in der moelenstraten doin kunt, also als ons die eirsame burgermeister, schepen und rat der stat van Goch gegunt hebn, dat wy Herman Deckers huis, gelegen by onsen convent, erflicken koepen en gebrucken moigen, dair wy burgermeistern, schepen en rait etc. semelicken vlytlicken van danken, so bekennen wy Styn Daems ministerse en gemein sustern etc. vor uns en vor alle onse nakomelingen, dat wy voirtan na datum dis briefs geen erve noch huisinge binnen Goch gelegen niet meer koepen noch an uns nemen en sullen in enigerlei wys. Wy en sullen oik niemant besweren

1) Gerichtliche Eigenthumsübertragung.

2) Pass oder pasch (plur. pesse oder pesche) = Wiese, namentlich Flusswiese, lat. pascuum. Der sonst gebräuchliche Sing. pesch kommt in Goch und Umgegend nicht vor.

3) Immobilien.

4) Zulassen.

5) Spitzfindig.

6) Bekräftigen.

noch bidden of doin bidden heimelick of apenbair vor uns te wer-
ven of te bidden, om enich erfnisse of huisen binnen Goch gelegen
meer te hebn te koipen of te gebruiken. Sonder all argelist. In
orkonde der warheit des so hebn wy Styn Daems ministerse en
gemeine sustern uns conventzsigel vor uns en alle unse nakome-
linge an desen apenen brief gehangen. Gegeven in den jare uns
heren 1459, des neisten satersdach na des heiligen cruys dach in-
ventio.

Copialbuch f. 85. Ueberschrift des Copisten: „Item enen brief,
die wy van den begynen hebn, dat sy geen erve noch huiseren koepen
en sullen“.

15.

1462 Nov. 4. — Der Kirchhofsconvent erwirbt von der Pfarr-
kirche das Haus, welches früher den Franziskanern gehörte.

Wy Jorys van Bernsberch, geheiten van der Wech-
scheiden, richter, Johan van der Masen und Johan van den
Have, schepen tot Goch, tugen apenbair, dat voir uns komen syn
Claes van Mull und meister Henrick Peterssoen, als kerk-
meister tot Goch nu in der tyt, und hebn van der vurscreven kirken
wegen und van geheit burgermeister, schepen und rat der stat van
Goch voir upgedragen an des richters hant en na dairup vertegen,
als recht was, dat huisken mit synen toebehoer, dat der bruder
van Cleve te wesen plach, gelegen up den kirkhof, als tot und in
behuef der gemeine susteren, wonende up den kirkhof, en
oiren nakomelingen

dairvor, dat die sustern en oire nakomelinge der kirken van
Goch ten ewigen dagen toe maken sullen allsulke waschkeirsen,
als men in der vurscreven kirken behueft, sonder enige indracht
darvan te maken.

Und die vurscreven kirkmeister sullen den sustern van der
kirken wegen voirt werscap doin jair en dach voir alle diegene,
dy des ten rechten komen wellen, gelik als onser stat recht ge-
legen is, beheltnisse malk syns guden rechten. Sonder argelist.
In orkund der wairheit so hebn wy richter en schepen onse sigelen
an desen brief gehangen. Gegeven in den jairen ons heren 1462,
des neisten donresdages na alre heiligen dage.

Original, Goch, Stadtarchiv. Auf der Rückseite: „Updracht van't
huesken up den kerkhof“. Regest: Annalen 64, 91.

16.

Rentenkäufe des Kirchhofsconventes (1515—1574).

a. **1515 April 5.** — Wy Henrick van Holthuisen, richter tot Goch, Jacop Noeye, Derick Singendonek scepen ind voirt wy gemeinde scepen tot Goch tugen apenbair,

dat voir uns komen is Grietken Eken ind Katrina, oir echte dochter, ind hebn beide mit oeren gekaeren momber, die oen mit urdel ind mit recht gegeven wairt, Hermen Eken, Johan Lieffen, Derick, Wilhelm ind Johan Eken gebruder,

ind hebben sementlicken voir upgedragen an des richters hant en nae dairup vertegen, als recht was, 2 hoirnsche gulden s'jairs of die werde dairvoir an andern guden paeyement jairlix ind alle jair up alle Sente Ambrosius dach episcopi,

to hebben ind to boeren [1.] ut oeren erf ind huis, gelegen tuschen Johan Oveljonghs ind Derick Kremers erf, [2.] noch ut enen kamp, gelegen by Henrick Hotmans kamp, [3.] noch ut 2 coelhaeven, gelegen buiten die vrouwepoirt, die ein beneven Hermen Kremers coelhof, die ander beneven Jacop Huismans coelhof,

als tot ind in behuef Aelken Koppertz mede ind voirt in behuef der sementlicken susteren in den kleinen begynhuis up ten keirnhof ind oeren naekomelingen. Ind sullen oen darvan voirt weirscap doen jair en dach tegen alle dengenen, die des ten rechten komen wellen, gelijk als onser stat recht gelegen is.

Oik so sall ind mach Grietken Eken of oire erven desse 2 hoirnse gulden s'jairs, jairlix ind alle jair up alle Sente Ambrosius dach episcopi wederom loischen ind afleigen, dat vurgenante erf ind huis, den kamp ind die 2 koelhaeve dairvan vrien als mit 35 hoirnsche gulden moenten vurscreven ind mit ten jaigulde. Beheltelink mallik syns guden rechten, sonder alle argelist. Orkonde der warheit heeb ick Henrick van Holthuisen richter mynen segel voir my en voirt wy scepen onsen gemeinen scependoms segel an dessen apenen bryf gehangen. Gegeven in den jaren ons heren 1515 up Sente Ambrosius dach episcopi.

Da das Formular der Rentenkäufe immer dasselbe ist, so werden aus den übrigen nur die thatsächlichen Angaben mitgetheilt.

b) **1529 November 30** („up Sinte Andres dach apostoli“).

Richter und Schöfften: Hinrick van Holthusen: Jan Merthen, Dierick Frericks.

Schuldner: Jan van Balveren.

Betrag und Termin der Rente: einen inkelen hornsche gulden of die werde darvoir, jarlix to boeren up ons liever vrowen dach lichtmis

Bezeichnung der belasteten Objecte: ut ein stoeck lands, gelegen buten dy steinpoirt an der klefscher straten, mit der einre syden beneven Jan Gisen kamp en mit der andere syden beneven Welhem dy Smyts kamp,

noch ut einen koelhof buten dy vrowenpoirt, beneven Jan Donkels hof, an die ander syde neve Papen hof,

Glaubiger: in behoeft Alke Coppers en voirt in behoeft des kleinen convents up den kerkhof.

Ablösungssumme: 28 hornsche gulden munte vurscreven en mit der jaargulde, dy dar mit recht up verstaen were.

c) **1530 August 24** („up Sinte Bartholomeus dach apostoli“).

Richter und Schöfften: Henrick van Holthuisen; Jan Merthen, Sander van Specken.

Schuldner: Peter Plaet.

Betrag und Termin der Rente: 5 inkel golde overlensche rynsche gulden, jarlix to boeren up alle Sinte Johannis dach decollationis

Bezeichnung der belasteten Objecte: uiter eine raemsteide gelegen in die raemen, en voert uiter einen bryf van 150 golde gulden haldende na vermogen des bryfs, dy Peter mede heft upgedragen voert uiter allet, dat hy heft of krigen mach, beide gereit en ongereit

Glaubiger: in behoeft der susteren up den kirchhof.

Ablösungssumme: 50 inkel golde gulden munte vurscreven en noch 50 inkel golde gulden, of ander gut golde payment, of nementlick 29 brabant staver voir datum dis bryfs gemunt, of die werde, of inkel golde gulden, gelik vurscreven steit, mit der jaargulde.

d) **1545 Mai 14** („up des heren hemelvartz dag“).

Richter und Schöfften: Gaitschalk Rumswinkel: Derik Meya, Willem Koip.

Schuldner: Meri Paelix, echte nagelaten dochter selige Thies Paelix, mit oiren gekaren momber.

Betrag und Termin der Rente: 5 oirt hornsce gulden up alle pinsterdagen

Bezeichnung der belasteten Objecte: uter ein stueck lands in't lempse velt, geheiten „Die Ziept“, haldende ombtrint 3 mergen, dair oir die helft af kompt, mit eine siet beneven Willem Campmans, mit ter andere siet neist Gairds Stroyen to wesen plach

Gläubiger: in behuef Johan Donckel ind Gaird Melis als verwarres des kleinen conventz up den kerkhoif.

Ablösungssumme: 28 hoernsce gulden.

e) **1556 October 10** („des donredaigs post Victoris“).

Richter und Schöffen: Gaetschalk Rumswinkel; Derik Meus, Wolter Francke.

Schuldner: Wilhem Roesse.

Betrag und Termin der Rente: 2 daler gulden, gut van silveren ind gewichtich; of die gerechte weirde dairvoir an anderen gueden paymente, up alle Sunte Martyns dach

Bezeichnung der belasteten Objecte: uiter synen erve ind huese in der mollenstrate gelegen, mit der einer siden beneffen Johan Rueten des gerichtsbaiden erve ind mit der anderen siden beneffen dat kleine kerkstraitken, voir up die gemeine straitte scheidende,

noch uter einen coilhaven buten der vossporten, tuschen Hennecken Bellen ind Henrick Papen coilhaven gelegen, voir up die gemeine straitte ind achter up Derick van Steenens weide scheidende,

voirt uiter allet, dat hie heft of hirnamals krigen mach, nicht darvan uitgescheiden

Gläubiger: in behoeft Derick Welmans, Metten synre huesfrouwen ind oire twier erven.

Ablösungssumme: 40 daler gulden mit der jairgulde.

Transfix. 1565 Juli 14 („dem vertienden dach Julii“).

Richter und Schöffen: Thonis Bell; Wolter Franck, Wilhem Goeltgens.

Schuldner: Derick Welman.

Betrag und Termin der Rente: 2 gemoente daler gulden, op Sint Victoris

Bezeichnung der belasteten Objecte: uter Wilhem Rosen erf

ind huis, dat in der moellenstraten neffens dat korte kerkstraetgen gelegen is,

Gläubiger: in behoif Johan Martens ind Jacob van Wachten-dunk als provisoren des kleinen conventz binnen Goch an den kerkhof gelegen.

f) **1573 December 7** („den sevenden dach Decembris“).

Richter und Schöfften: Thonis Bell; Henrick Rycken, Reiner Paw.

Schuldner: Johan Höllekens.

Betrag und Termin der Rente: 3 gemunte daler gulden, gut van silver und gewichtig, of die rechte werde dairvor, up S. Andries dag

Bezeichnung der belasteten Objecte: uter syn erf und huis in der vosstraiten gelegen, mit einer siedten nest Henneken Fusten erf, mit der anderen siedten vort achter und voer an der gemeinen straiten schietend,

noch uter enen coelhof in gen rahm, tuschen Lisbeth Fusten und Thies Saelen gelegen, mit einen einde up Reiner Paw, dem andern Jan van Arsen haeven schietend,

vort uter allet, wat hie noch wieders heft und kriegen mach, gereet und ungereet, nit dairvan uitgescheiden

Gläubiger: in behoif Joist Bouwelings und Henrick Brinckhof, als tytlichen provisoren des kleinen convents up den kerkhof binnen Goch.

Ablösungssumme: mit 50 daler gulden und allen achterstedigen verschenen jaïrgulden.

g) **1574 November 11** („up Sinte Martens dag episcopi“).

Richter und Schöfften: Thonis Bell; Wolter Fust, Henrick Ryckens.

Schuldner: Joist Ryckens und Jacob van Wachtendonck, als tytliche kerkmeisteren der kerken to Goch, mit furweten und consent burgermeister, schepen und rait dairselfst.

Betrag und Termin der Rente: 5 malder guden, sueten, klai ren winterroggs nyer maiten, up S. Martyns dag episcopi

Bezeichnung der belasteten Objecte: uter allen der kerken erf und guderen, gulden, renten und upkumsten, so sie ietzo heft of namails kriegen mag,

Gläubiger: in behoif Joist Bowelings und Henrick Brinkhof

als tytliken provisoron des kleinen convents binnen Goch up den kerkhof.

Ablissungssumme: 125 enkele rynsche goltgulden und alle verschenene achterstedige restanten dairby to betalen.

Original, Goch, Stadtarchiv.

17.

Mitglieder des St. Johannesconventes (1424—1767)¹⁾.

- | | |
|--|---|
| 1424. Griet v. Wyenhorst, Gaerts
dochter. | 1597. Pater Gregorius v. Viersen,
Rector. |
| 1476. Johanna de Bylant.
Greta v. Mulekem. | 1605. Tönnisken v. Arssen.
Lisbet Vermasen. |
| 1483. Aleid Ingersmitten.
Margaretha v. Arssen. | Mechteld v. Hartefeld.
Griet Westers. |
| 1488. Margaretha v. Berenbruch. | 1622. Lisbet Rickens. |
| 1527. N. v. Aldenbockum. | Trintgen v. Süchteln. |
| 1531. Heilken v. Boikweit.
Johanna v. d. Hoeven. | Elisabeth Roelofs.
Johanna v. d. Hoeven. |
| 1548. Lysken Jelys.
Mettken Willems.
Hilleken v. Blitterswich.
Johanna Boesses.
Hilliken Huymeker. | Jenneken v. Wetten.
Leintgen Deckers.
Henneken Abels.
Lisken v. Weiss.
Grietgen in gen Haag.
Peterken v. Essen.
Wendel v. Straelen.
Truiken v. Straelen.
Trintgen v. Arssen.
Kathrin v. Boickholt.
Leinert Kuepers. |
| 1569. Alit Roeskens.
Trien v. Arssen. | 1639. Altgen Exkens.
Grietgen Hermens.
Lucia Heiltgens.
Gertrud Lochts, Mater.
Kathrin Treil.
Altgen Francken.
Hernsken Deckers. |
| 1575. Pater Johan Pouwels,
Rector.
Hilliken v. Boickweit.
Truiken Teuven.
Jenneken Kuipers. | |
| 1581. Mettgen Kuisters.
Neesken Godden. | |
| 1597. Lysken Perwisch.
Leyken Stertgen v. Kam-
pen.
Jenneken v. Groll. | |

1) Aus den Behandigungsbüchern von Grafenthal. Gültige Mittheilung von Herrn Dr. R. Scholten in Cleve.

- | | |
|---|--|
| <p>1660. Sibylla Lochts v. Straelen.
Jenneken v. Wetten.
Aeltgen Peters.
Jenneken Peters.
Margriet Lochts.
Naelken Gerrits.
Grietchen v. Wyckeren.</p> <p>1663. Pater Johan Messenius,
Rector.
Peterken v. Essen, Pro-
curatrix.
Elisabeth Wollenberg.
Aeltgen Eskens.</p> <p>1698. Bernardine de Raet.
Johanna v. Oss.
Kathrin Engelberg.
Maria Rütten.</p> <p>1699. Angela Syberts.
Mechteld v. Aeken.
Rosa Bosch.
Petronella Deckers.</p> <p>1710. Henricus v. Well, Rector.</p> | <p>1724. Therese Cuer.
Maria Kathrina Janssen.
Maria Caecilia Harns-
michel.
Anna Scholastica Hörster.</p> <p>1745. Johanna Oss.
Elisabeth v. d. Bosch,
19 Jahre alt.
Johanna v. Doesberg,
21 Jahre alt.
Therese Kuil.
Angeline Sels.</p> <p>1767. Margriet Coppers.
Anna Maria Heynen.
Barbara Thyssen.
Johanna v. d. Boom.
Theresia Eskens, 19 J. alt.
Antonia Baghus.
Maria Jansen.
Dora Polling.
Francisca Koppers.
Rosa v. Wycht.</p> |
|---|--|

18.

Undatiert. — Der Johannesconvent bittet einen Ungenannten um seine Fürsprache behufs Befreiung von der Kopfsteuer.

Hogedelgeboren, grotgunstige heere.

Om dat de resolutie wegens kopsteuer van onse kloster aen Uw Edelgeboren van de hochloffelyke collegiis is toegesonden, om te ondersoeken, oft het closter ordinis mendicantium oft bedelordens is, so hebbe hier gevoegt dit attest, dat ons kloster is van den 3. regul S. Francisci ende onder den bedelorden gereikent wort, als de patres capucinen, conventualen ende minderbroeders, en in alle heere landen hetselve privilegien genieten.

Ook moet wy U. E. ingedachtig maeken, dat wy voortyden onsen kost hebbe moeten termineeren ende van goede menschen onsen onderhout soeken, ja, tot dato — alhoewel niet van deur tot deur omgaen — van goede menschen in't hollands eenige bysteur soeken, so wy sullen leeven en ons closter in stand houden. En

soude ons closter geene remissie van de hochloftelyke collegiis genieten, so sullen wy genoetsaekt wesen, om den bedelstaff optesoeken ende met den termyn onsen onderhoud zoeken.

So kome wy susteren met de alderdemoedigste onderdanigheid U. E. te suppliceeren, van de hogloftelyke collegiis te bewysen onsen tegenwoordige elendige staet, waerdoor de hogl. collegia mogen beweegt woorden, om ons closter te bevreyen van desen schwaeren onmoglyken last te betalen.

So bidden wy demoedelyk, dat U. E. dit niet sall afslaen, also versoeke, begeere ende bedde U. E. onderdanigste dienaren des Convents S. Johannis Evang. in Goch.

Aleta Millen, Mater.

Original in Moeselagens Archivaliensammlung, Bd. IV, S. 528 (Besitzer Herr Fabrikant Robert Janssen in Nijmegen).

✓

„Der Oeckmüllendorfer hundschaftsbaurgerichts- nachbahrbuch aus anno 1581.“

Von

Oberlehrer J. Bender.

Unter obigem Titel kündigt sich ein interessantes, nur handschriftlich überliefertes Buch an, das die Grundsätze enthält, nach denen die Bauern der Hundschaft „Oeckmüllendorf“, jetzt Siegburg-Mülldorf, vor und nach dem Jahre 1581 in ihrer Gemeinde das Recht gehandhabt haben. Von diesem sogenannten Nachbarbuch sind sogar noch zwei Abschriften vorhanden, die merkwürdiger Weise in einunddenselben Band eingetragen sind. Die erste ist datirt vom 20. Juli 1710 und ist ausgeführt zu Siegburg von Gerhardus Aldenhoven und durch 6 Zeugen beglaubigt. Diese Abschrift stützt sich auf eine andere aus dem Jahre 1644, die hinwiederum auf eine Niederschrift vom Jahre 1581 zurückgeht. Die zweite Abschrift stammt ebenfalls aus dem Jahre 1710 und ist datirt vom 11. November. Sie ist, grade wie die erste, zu Siegburg ausdrücklich auf Ersuchen der Nachbarn angefertigt und zwar von Henricus Wilhelmus Olligschläger. Sie ist durch dieselben 6 Zeugen beglaubigt, wie die erste; deren Namen sind jedoch in beiden Fällen von den Abschreibern, nicht von den Bauern selbst geschrieben worden. Beide Niederschriften stimmen abgesehen von einigen Kleinigkeiten wörtlich überein. Für meine Abschrift hat die erste zu Grunde gelegen, da sie am besten zu lesen ist. Doch wurde in zweifelhaften Fällen die zweite jedesmal zu Rathe gezogen, infolgedessen sind Zweifel an der Richtigkeit der Schreibweise ausgeschlossen.

Wenn auch die Schriftzüge noch gut leserlich sind, so ist doch der Band an sich nicht mehr in der besten Verfassung. Er hat Oktav-Format. Der Einband besteht aus schlechtem Pappdeckel, doch fehlt die hintere Hälfte vollständig. Wie man an einer Schnur, die an der erhaltenen, vorderen Hälfte befestigt ist, erkennt, war der Einband zum Festbinden eingerichtet. Das 5. und 7. Blatt sind lose, an beiden ist das obere Drittel abgerissen. Der so verioeren gegangene Text ist aus der zweiten Abschrift ergänzt.

Die beiden ersten Blätter sind nicht beschrieben. Die erste Abschrift beginnt mit der 5. Seite. Nach dieser sind eine Seite und zwei Blätter nicht beschrieben, worauf die zweite Abschrift folgt. Beide Abschriften zusammen genommen umfassen ungefähr die Hälfte des Bandes, die andere Hälfte ist zum grössten Theil unbeschrieben. Nur finden sich in ihr zerstreut noch verschiedene Notizen der Nachbarn aus verschiedenen Zeiten. Es sind alles Originalaufzeichnungen, wie aus den Unterschriften hervorgeht. Ihr Inhalt wird in einem besondern Nachtrage¹⁾ behandelt.

Ausser dem Oeckmüllendorfer sind in der Bürgermeisterei Menden noch drei andere Nachbarbücher vorhanden, von den Gemeinden Obermenden, Meindorf, sowie von Holzlar, Kohlkaul und Bechlinghoven, die zu einer Honschaft vereinigt waren. Das Obermender Buch führt den Titel: „Nachbar Recht und Gerechtigkeiten des Dorfes und Gemeinde Obermenden“.

Das Buch der Honschaft Meindorf führt den Titel: „Ungericht der gemeiner Bürgerrechten, wie die von unerdenklichen Jahren her gehalten werden sollen“.

Das dritte Buch trägt die Ueberschrift: „Holzlar Nachbar-Recht von oder so von unerdenklichen Jahren von einem greisen Haupt auf das ander allezeit statt und fest gehalten haben wie Inhalts verlautet“. Ohne Zweifel haben alle Ortschaften der Bürgermeisterei Menden — der Bürgermeister hat übrigens seinen Sitz in Siegburg-Mülldorf — zu der die genannten Dörfer gehören, solche Nachbarbücher besessen, und man kann dort von verschiedenen Personen hören, dass sie noch andere gesehen haben: Diese Bücher wurden in früheren Jahren von den Ortsvorstehern aufbewahrt, bei denen sie jedoch mangelhaft aufgehoben

1) Vgl. S. 23 ff.

waren. In dieser Erkenntniss hat man sie vor mehreren Jahren gesammelt, und nunmehr werden alle vier genannten Bücher auf dem Bürgermeisteramt zu Siegburg-Mülldorf aufbewahrt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass noch ein anderes Nachbarbuch, das jetzt in einer verbogenen Ecke schlummert, aufgefunden wird.

Die verschiedenen Bücher stimmen ihrer Anlage nach im grossen und ganzen überein, viele Paragraphen wörtlich; es haben sich sogar gemeinsame Schreibfehler¹⁾ eingeschlichen, woraus hervorgeht, dass sie auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückgehen. Nur sind in den verschiedenen Büchern manche Sätze weggelassen, andere hinzugefügt. Viele Aenderungen sind durch die lokalen Verhältnisse bedingt, wozu namentlich die Bestimmungen über die Wege, Gerechtsame und die Bannmeile gehören.

Das Nachbarbuch von Siegburg-Mülldorf ist deshalb hier bearbeitet, weil es das älteste ist.

Als Vertreter der Gemeinde oder Honschaft nannten sich die Bauern „Nachbarn“, die als solche ganz bestimmte Rechte und Pflichten hatten. Der Name hat sich bis jetzt noch in Siegburg-Mülldorf in der Flurbezeichnung „Nooperschlamm“ d. i. Nachbarschlamm erhalten. Dieser Schlamm ist jetzt noch Gemeindeeigentum. Die Nachbarn versammelten sich sonntäglich zum Geding und entschieden dort über die Uebertretungen der Gemeindemitglieder nach den Satzungen des „Hundschaftsbaurgerichts-nachbarbuches“. Der Codex ist also ein förmliches Gesetzbuch.

Ohne Zweifel gehen alle diese Rechtsaufzeichnungen zeitlich ziemlich weit zurück, wie aus den Ausdrücken „von Alters her, seit unerdenklichen Zeiten“ hervorgeht. Sie haben ihre Geltung behalten bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein. Nach einer Urkunde²⁾ des Jahres 1806 werden in Mülldorf „6 Gebauren angesetzt und ihnen die Kraft und Gewalt gegeben, was sich in zwei Jahren in der Gemeinde vorfallt oder der Gemeinde vorgestellt wird, nach dem besten ihres Wohlbefindens solches vorzusetzen fürs Jahr 1806 und 1807“. Am 11. Februar 1807 werden noch zwei Nachbarn — Heinrich Kraus und Heinrich

1) Vgl. dazu die Anm. zu § 17.

2) Die hier angeführten Aufzeichnungen werden am Schlusse des Nachtrages noch besonders behandelt.

Kraheck — aufgenommen. Der letzte Beschluss der Mülldorfer Nachbarn ist datirt vom „25ten 9ber¹⁾ 1814“ und unterzeichnet von „Matthias Keller, Scheffen“.

Diese Art von Rechtspflege muss den Bauern der damaligen Zeit ein starkes Selbstgefühl verliehen haben. Die Gemeinde bildete in gewisser Hinsicht einen Staat im Staate. Abgesehen von schweren Vergehen — und die mochten bei der Einfachheit der Verhältnisse recht selten sein — sprachen die Bauern selbst Recht in ihrer Gemeinde. Niemand durfte sich gegen ihren Willen im Orte ansiedeln²⁾; wer sich nicht fügte, konnte förmlich geächtet³⁾ werden. Selbst die Appellation⁴⁾ ging nicht an den Fürsten oder von ihm eingesetzte Richter, sondern an eine benachbarte Gemeinde. Das Dorf selbst war förmlich nach aussen abgeschlossen. Es wird ausdrücklich ein Zudorf⁵⁾ genannt, d. h. ein geschlossenes Dorf nach der Analogie von „Zuhof“. Die Bauernhöfe mussten nämlich alle „Zuhöfe“ sein, d. h. geschlossene Höfe, nach fränkischer Sitte. Das Dorf Oeckmüllendorf war durch drei Thore⁶⁾ abgesperrt, die einen besondern Namen hatten. Vermuthlich führte das Oeckeler Thor nach Siegburg, das Arnoldstor nach der Niederpleiser Kirche, das Altenpohlsthör nach Bonn und Menden. Ausserdem muss wohl das ganze Dorf von Zäunen, dem sogen. Flurzaun, eingeschlossen gewesen sein. Denn wiederholt ist von dem⁷⁾ „flohrr zaun“ die Rede, und in Absatz 57 heisst es ausdrücklich: „Ein jegliches Haus, so baussen den flohrr zaun gebauet wird“. Die folgenden Worte sind allerdings recht unklar, aber die Worte „baussen den flohrr zaun“ können nur als eine andere Ausdrucksweise für „ausser den faltposten“ in Absatz 56 aufgefasst werden. Dieser Flurzaun ergab sich ganz von selbst. Die Höfe lagen auf beiden Seiten dicht an der Hauptstrasse, hinter den Häusern die Gärten, die selbstverständlich durch Zäune von der Flur abgeschlossen waren. So bildete sich der Flurzaun rund um das Dorf von selbst, der jetzt noch an vielen Stellen vorhanden ist.

Das jetzige „Siegburg-Mülldorf“ hatte damals den Namen „Oeckmüllendorf“ oder „Oekmullendorf“. Der Ort hiess zu Annos

1) November.

2) Vgl. § 51.

5) Vgl. § 60.

3) Vgl. § 54.

6) Vgl. § 19.

4) Vgl. § 55.

7) Vgl. § 19. 57.

Zeit „Mulindorf“. Das Dorf Mülldorf hatte einen Zusatz nötig zur Unterscheidung von dem etwa 1 Stunde entfernten Dorfe „Vilich-Mülldorf“, das schon in den alten Nachbarbüchern so genannt wird. Was der Zusatz „Oeck“ bedeuten mag, ist zweifelhaft. In die Gegenwart hat sich nicht die geringste Spur von dieser Bezeichnung herübergerettet, das Bewusstsein davon ist unter den Bewohnern vollständig erloschen. Wohl kommen in unserm Buche auch noch die Benennungen „Oeckeler thor“ und „Oeckeler gasse“ vor. Vielleicht hängt „öck“ ursprünglich mit dem lateinischen *aqua* zusammen, das bekanntlich unzählige Male zu Ortsbezeichnungen Anlass gegeben hat. Es könnte seltsam erscheinen, dass a zu ö ungelautet ist. Aber das ist in dem Dialekte der Gegend eine häufig vorkommende Erscheinung. Aachen wird dort zu „Ooche“ und die Aachener sind „Oeöche“. Andere Beispiele dieser Art sind: Ball, Boll, Böll (plur.); Mass, Möss, mössig (mässig); Pfahl, Pöl, Pöl (Pfähle) u. v. a. Demgemäss wäre „Oeckmüllendorf“ nichts anders, als das am Wasser, an der Sieg¹⁾ gelegene Müllendorf.

Der Zusatz „öck“ wird übrigens in unserm Buche schon vielfach weggelassen, und auch in der Urkunde vom Jahre 1754, die S. 24 abgedruckt ist, heisst der Ort einfach „Mullendorf“. In den Urkunden aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts heisst es durchweg nur „Muldorf“; in dem alten Nachbarbuche heisst es schon einmal²⁾ „Müldorf“. Es kommen also die Namen vor: Mulindorf, Mullendorf, Oeckmullendorf, Muldorf, Müllendorf, Oeckmüllendorf, Müldorf, jetzt Siegburg-Mülldorf. Richtiger wäre Siegburg-Müldorf.

Der Oeckmüllendorfer hundschaftsbaurgerichtsnachbahrbuch aus anno 1581 bis ins Jahr 1710 aufs neu abgeschrieben.

I. Von den hunnen³⁾.

1. Der hun³⁾ soll von seiner obrigkeit veräydet sein, als nemblich das unrecht am ungebotenen geding anzubringen, und jeden sontag, was sträfllich ist, anzubringen, wie auch ebenfals

1) Das öckeler Thor lag nach der Sieg zu.

2) Vgl. § 47.

3) In der zweiten Abschrift heisst es „honnen, honn“.

brief, so von wegen unseres gnädigsten churfürsten¹⁾ und herren seindt, nit zu verhalten, sondern zu verrichten schuldig sein.

2. Es soll auch gleichfals der hun am allerfleissigsten auf gassen und strassen achtung haben, das die nit beengt noch be-trengt werden, da aber söliche mängel wären, solle der hun der obrigkeit vortragen wege dero gewalt ihre fürstliche dhl. die brucht, den nachbahren ihre gebührliche straf. Der hun soll auch die fuder haber messen helfen, und zu recht in das schiff²⁾ lieberen, dessen dan der hun seiner fuder haber und herren diensten frey sein soll.

3. Der hun soll auch das baurrecht anfangen an dem orth und platz³⁾, alwo die nachbahren von alters her ihren gewöhnlichen brauch und baurbank verordnet, in bahn und frieden thuen wegen unseres gnädigsten herren und der sämbtlicher nachbahren, auch das niemand das geding enge noch trenge, wie auch lästere noch schmähe, er habe zuvor ein besser recht als die nachbahr wissen, auch wird verboten fluchen und schwären, keifen und schelten, huren und buhlen, und fort alles, was gegen die heilige zehn gebott gottes ist, auch wird verboten, dass keiner seine notthurf⁴⁾ vor-bringe, es geschähe dan durch einen gebettenen vorsprächer, welches zugelassen wird. Auch soll der hun zum vordersten den schützen bey seinem geleisteten eyd abfragen, was fruchtbahr ist, abfordern, und also dan fort mit dem geding gefahren, was einer gegen den anderen zu thuen habe.

4. Der hun ist schuldig die knuren anzunehmen und vor seiner eygner schuld zu vierzehn tagen zu bezahlen. Die nachbahr seind nit mehr dan einmahl schuldig die knuren zu berechnen.

5. Ist sach, das ein strafwürdiger soll gepfandt werden, und die nachbarschaft mit dem hunnen kommet und der strafwürdiger der pfandschaft widerstehet, soll er unserem gnädigsten herren wegen der gewalt verfallen sein, und den nachbahren mit der höchsten knur als fünf Mark weniger 6 heller. neben diesem die nachbahr gewalt haben, dem strafwürdigen einen tag zu benennen und anzuzeigen mit einem stich oder zwey in seine portz, folgenden

1) Der Erzbischof von Cöln.

2) Die Sieg ist damals wohl schiffbar gewesen.

3) Der Platz kann nicht mehr festgestellt werden.

4) Anliegen.

tag ein wenig weiter, den dritten tag aber seine portz gantz zu begraben und [ihne wasser und weide sampt alles zu verweigern.

6. Wird einer von dem hunnen abgewiesen und selbiger nit abstund, mag durch]¹⁾ den dinger in die [bank gedingt werden] und seiner nachbahr allerhöchste straf erwarten.

II. vom schützen Dienst.

7. Wan einer der nachbahr diener wird als ein gemein schütz, selbiger ist schuldig bey seinem eyd nachgesetzte stück zu verichten und soll von dem hunnen veraydt werden.

8. Der schütz soll alle tag die bahnmeil sampt dero gerechtigkeit drey-mahl umbgehen, morgens, mittags, und abends, wan den nachbahren und halfleuthen schaden geschicht [so viel möglich wahren, und soll der erste gang morgens so früh geschehen dass er einen hund nit vor einen hasen erkennet auf einem viereckigen morgen landes.

So der schütz einen] inwendig im schaden erfunde soll er ihm einmahl ansagen und nit frögen ist aber sach dass er muthwilligen schaden thuet, soll der schütz ihn so oftmahls er ihnen mit den biesten im schaden findet, fruchtbahr anbringen, soll er dem herren die gewalt und den nachbahren die knur schuldig sein.

9.²⁾ Da aber nun schaden in fruchten und wiesen geschähet, der schütz aber niemand kan sagen oder frögen, soll gemelter schütz den schaden vor seine eygene schuld bezahlen, davor er die schützgarben hatt.

10. Ist sach, das jemand dem schützen seine garben weigert oder entführet, soll er [der] garben nach bis in die schewr nachfolgen und hierzu sollen die nachbahren helfen, [das] er ebenfals bezahlt werde und sollen die garben aus der schewr geliebert werden.

11. Welcher mit hepfen oder stosseissenen ihn den fruchten graset, soll den nachbahren die knur als 6 Alb. geben.

1) Die eingeklammerten Stellen sind aus der zweiten Abschrift ergänzt.

2) Die Zahlen der Paragraphen stimmen von 9—19 in den beiden Abschriften nicht überein: 9, 10, 11, 13, 15, 19 sind infolge der Verstümmelung in der ersten nicht mehr vorhanden. An Stelle von 12 in der ersten steht in der zweiten 13. und so fort jedesmal in der zweiten die nächst höhere Zahl. Wo 18 steht, unterdrückt die zweite Handschrift die Nummer. so dass mit 20 die Gleichheit wieder hergestellt ist

12. Der schütz ist schuldig nach den flohrzäunen zu sehen, das alle zu meyttag zu sein, so aber einer diesfals säumig, soll der nachbahren knur erfallen sein, neben diesem sollen auch die nachbahr gewalt haben das erb zu brauchen bis es zugemacht.

13. [Es soll] auch der schütz keine auswendige bürg [als] werlen ¹⁾ und dergleichen, sonderen soll die biesten in den schützhof lieberen, soll aber die pferd an die Sieg zu leiten oder zu treiben schuldig sein, alsdan durch die Sieg reiten, und wird er selbst bürg, soll er den nachbahren die höchste knur geben, als 5 Mark weniger 6 heller.

III. mit den wiesen.

14. Jederman stehet es frey seine wiesen jahrs einmahl zu scheren, die halfleuth sollen dss ihrige so rein mähen als sie können mit diesem beding, was die sens nit kriegen kan oder abhawen mag, sollen sie auch keinem auswendigen noch inwendigen geben noch verkaufen, oder davor arbeiten lassen, [wär dargegen soll den nachbahren sträflich sein und der schütz soll darauf sehen.

15. Es soll auch keiner in den hecken grass spreiten sondern an ein orth so sämptlich nachbahren verordnen] werden, darnach soll der schütz sehen, und wan ers befindet, soll er dieses fruchtbahr machen, auch soll niemand vor h. Johanstag mähen oder ausser gebühr grassen bey straf der nachbahr.

16. Niemand soll ungebührliche wege durch fruchten und wiesen machen.

17. Wan jemand den schützen strafen will, wan er seinem eyd ²⁾ gung thueth, derselbe soll es thuen mit sieben unberuchbahren persohnen.

18. So jemand in die meyweide zäunget oder pflüget, soll unserem gnädigsten fürsten und herren vor die gewalt, und den [nachbahren einem jedem nachbahr von jedem stachen fünf schilling erfallen sein.

19. Wass binner der falterposten von garten sein, soll einer dem anderen halben frid thuen] es haben wir nachbahr ein falthor bey dem alten pohl, welches die nachbahr schuldig seind zu machen. Die hirten erkennen es vor ein falthor, und ist zu jeder zeit gäng-

1) Mir unverständlich.

2) Hier fehlt „nicht“, gradeso im Nachbarbuch von Obermenden. Dagegen findet es sich in dem Meindorfer Buche.

lich gehalten worden. Item noch ein falthor das arnoldsfalthor genant, welches die nachbahr schuldig zu hangen. Item die nachbahr erkennen ein falthor am fronhof, welches der fronhalfen ist schuldig zu halten. es sollen die hirtten das viehe zu guter zeit sommers und winters schuldig sein zu lieberen, wan das viehe zur heiden und feld vuterwarths¹⁾ gehütet wird, ist es sach, das der schütz ein loch in dem flohrzaun findet, soll er es dem man einmahl ansagen, und nit frögen, machet er es dan nit zu, soll der schütz ihnen so oft frögen, als er das loch offen findet.

IV. vom kühehirten.

20. Welcher der gemeind kühehirt [ist, derselbige ist den nachbahren schuldig²⁾ ein schink, ein brod, eine bradwurst, ein flasch voll wein, ein hundert baumnöss und soll alle zeit selbst bey den kühen sein, darneben soll er auch alle zeit einen jungen so stark dass er ungerest ein stümmer korn nach Sieberg oder Pleiss in die mühle tragen kan, und auch widerumb daraus heim, soll auch einen hund haben, der riechen und spüren kann, auch soll der kühehirt haben ein heepf³⁾ ein krummeren klüpfel und ein horn, ist es sach, das einig mangel bekommen thäte, soll er ins horn blasen umb hülff, wär aber das horn blasen höret und nicht nach den kühen folget, soll jedesmahl den nachbahren mit 6 Alb. für straf knurbrüchtig sein.

21. Der kühehirt soll alle morgens und nachmittags, wan er austreiben will, ins horn blasen, so bald er aus seinem haus gehet und als dan soll er seinen beyhirten zu einem oder ander orth gehen lassen, damit die biesten zu guter zeit bausser der falterposten aus dem dorf zur weide kommen.

22. Der kuhhirt soll morgens zu guter gebührlicher zeit austreiben, auch den inunder⁴⁾ nicht zu lang machen, nit länger, als das er ein ey auf seinem klüpfel schälle und esse.

23. Des abends im sommer soll er mit den biesten umb 7 uhren zwischen den falposten sein, damit, wan ein biest vorlohe wär,

1) Zum Futter?

2) Sollte das Verhältniss nicht umgekehrt gewesen sein? Der Ausdruck ist in den andern Büchern derselbe wie hier.

3) Mir unverständlich.

4) Inunder ist das Mittagsschläfchen. Die folgenden Worte sind seltsam, finden sich aber genau so in andern Nachbarbüchern. Jedenfalls wird die Kürze der Zeit dadurch angegeben.

das man es könnte helfen suchen bis der man spricht: Ich bin des suchens müde, so mag der hirt mit selbigem man heimgehen.

24. Der kühehirt soll vor dem meerhof am pütz ¹⁾ zum erstenmahl ins horn blasen oder rufen, darvon dan bis gegen den alten pohl ²⁾, und auf jedem platz so lang warten, bis ein frau oder magd ein kuhe könne gemolken haben und dan fort treiben.

25. So jemand einige kühe hätte, und der herden nit folgen, sollen geschelt werden.

26. Welcher nun kühe heuren will, solches soll zu h. Martini geschähen, und wer schaf heuren will, das soll zu h. Remigii geschähen, welcher nun ein geheurte kuhe hatt, und nit zu pfingsten ein halb maass milch gibt, der soll es den nachbahren vor ein waidrind entgelten.

V. von der pferds gerechtigkeit.

27. Es gestehen die nachbahren zu Oeckmüllendorf auf den freyen fronhof ³⁾ 4 pferde, sage vier pferde, auf die meyweide und zwei schirling, dieselbige bis in das dritte jahr zu ziehen, damit wan der alter eins untergieng, das die jungen wider auf deren platz wären, und dessen halfmans arbeit nit stillstände.

28. Die nachbahren gestehen dem Meerhof ³⁾ zu Müllendorf auf die meyweide vier pferd, wie auch ein schirling.

29. Die nachbahren gestehen dem hirtzhof ³⁾ zwey pferd auf die meyweid, aber mit belieben der nachbahr ein schirling, wie auch dem alten pohl ein pferd auf die meyweid, aber kein füllen.

30. Die nachbahren gestehen Hirschwilhelmen güthher ein pferd, auch gestehen die nachbahr dem bödinger ⁴⁾ hof zwey pferd auf die meyweid, aber kein füllen ohne belieben der nachbahr, und wer nit in einer gewan zehn morgen lands hatt, dem gestehen die nachbahr kein pferd auf die meyweid zu führen, sonderen soll gleichs einem auswendigen wegen der weiden gehalten werden.

1) Der Brunnen ist noch vor etwa 20 Jahren benutzt worden. Vgl. § 46.

2) Dieser Weiher ist unter demselben Namen jetzt noch vorhanden.

3) Der Fronhof und Meerhof sind jetzt noch vorhanden. Der Hirtzhof ist getheilt worden, doch haftet der Name noch einem bestimmten Hause an.

4) Der Name Bödinger ist noch als volkstümlicher Beiname einer bestimmten Familie erhalten. Ausserdem besteht noch die Flurbezeichnung „Bödinger Garten“.

31. So jemand bissige, schlägige pferd hätte, der soll selbige hinten und vornen zu hauf spannen, ist es aber damit noch mit gnug, soll es auf ein creutz an drey füß gespannen werden, damit jederman schad verhütet wird bey höchster nachbahr straf.

welcher hausman pferd hatt, der soll sie gleich den halfleuthen halten, find der schütz sie aber lossgehen oder darbaussen, soll er sie frögen, und den nachbahren die knur davon geben gleichs einem auswendigen.

32. Ist es, das jemand ein pferd untergieng, das er in der eyl keins wider gelten könnte, hatt selbiger macht in dessen statt eins zu heuren, und die gantze woch durch zu treiben, und des sontags zu mittag aus der nachbahr meyweiden zu hohlen, solches stehet jedem hausman frey, aber kein mutterpferd oder rüngen bey höchster knur einzuschlagen.

33. Die nachbahr gestehen gantz kein mutterpferd und rungen auf die nachbahr meyweide zu gehen, wie auch einige schnäufige, schäbbige, dieselbe sollen keineswegs erstatt und gelitten werden bey höchster nachbahr straf so vielmahls sie auf die meyweide oder hin und wider zwischen früchten oder heimliche grass blecher ¹⁾ geführt werden, warnach der schütz sehen soll, und so oft er sie findet, soll er selbige frögen.

34. Die nachbahren zu Müllendorf haben einen freyen leichweg aus ihrem dorf langs die kirchheck hin über die Sigbergische strass bis zwischen der herren von Palsterkamps güthern bis an das schafsstäg hin zu bis an die kirch.

35. Die nachbahren haben einen freyen kirchweg aus ihrem dorf Mullendorf durch das klein feltgen bis an die Pleissbach, alwo das gotteshaus Sieberg zu jeder zeit ein stech zu halten schuldig mit guten lehen, auf das jung und alt unverlätz dartüber kommen können da von hindurch das schmale feld bis ins kleefeld durch des h. pastors grosse bitz langs des Schmitz gart bis gegen den kirchhof, alda der pastor den Müllendorfer in der bitzen zwey offene stiegel mit höher als viertenhalben fus und drey fus breit mit guten starcken stachen und seftpahlen, das jeder ein darüber kommen kan. Der fussweg soll so weit und breit von den pflüger gehalten werden, das zwey rühmlich beneben ein ander gehen können, auch

1) Mir unverständlich.

sollen die ackerleuth die kirchweg mit den pflügen nit umbreissen sonderen grün¹⁾ lassen.

36. Die nachbahr haben auch einen freyen weg, so doch auch vor ein kirchweg gehalten wird vom alten pohl bis gegen den bölinger garten, und soll soweit sein, das ein esell²⁾ mit einem malter korns dadurch gehen könne und ein man darneben.

37. Die nachbahren zu Oeckmüllendorf erkennen einen freyen weg, der dan³⁾ genent wird vom öckeler thor bis durch die Sieg.

38. Auch erkennen die nachbahren ein frey viehe gass aus dem dorf bis auf die heid, und wider durch die Sieg bis nach hindurch in den Sigbergischen burgbahn nach der müllenfporten zu.

39. Es haben die nachbahr einen freyen holtzweg von dem dorf bis in den grosen büsch wie auch einen viehweg mit weidgang sechszehn schritt zwischen beyden schleuterbachen bis hindurch in den grosen büsch.

40. Es haben die nachbahr zu Müllendorf noch von alters her ihre gebührliche gerechtigkeit, das die häuser, so gleich des seeligen Giesen Hans hofstatt macht haben ihre todten und leichen zu dem altenpohls thor hinaus fahren bis über den grünen weg bis an und zwischen die Palsterkamps güter bis an die kirch. im gleich halten die nachbahren einen weg von dem öckeler thor bis an die Sieg hindurch nach Sieberg an die müllenfportz. die nachbahr zu Müllendorf halten auch den poltegraben vor ihrer gemeind, das ein jeder dörn und zaunholtz kan hohlen. noch haben die nachbahr zu Oeckmüllendorf eine freye gass den schwingeder fuhrweg genant von Siglahr nach der Siegen bis und zu der burg, da jeder zeit unser gnädigster fürst und herr sein zuflucht und residens auf die burg gesucht hatt. Die nachbahr erkennen einen nachbahr fusweg am alten pohl durch Alexius bongart hart langs den alten pohl bis in das nachbahr gäsgen.

41. Die nachbahren erkennen und halten einen freyen fuspatt durch den hirtzhof bis an die Sieg und nach Sigberg, und wird vor ein marckweg erkant.

1) Der Weg hat noch heutzutage den Namen „grüner Weg“. Er war auch noch bis in die achtziger Jahre hinein grün bewachsen. Vgl. § 40.

2) Der Weg heisst jetzt noch das Eselsgässchen.

3) Er wird sogar noch zweimal genannt, nämlich in § 38 und 40 in der Mitte.

42. Die nachbahr erkennen und halten einen freyen fusweg durch dessen Hermanus hof bis in das nachbahrgäsen.

43. Die nachbahr erkennen einen weg von bahnstein bis an das creutz, wardurch die Mender mit ihrer hagelfier ¹⁾ hergehen mögen.

44. Die nachbahr erkennen ein offen gäsen mit offenen stiegeln vom alten pohl bis nach der leimkühlen nach Sieberg.

VI. Vom ungebührlichem vieh als geissen und gänsen.

45. Die nachbahr zu Mullendorf gestehen keinem geissen noch gäns, er könne sie dan auf seinem eygen erhalten, wie gleichfals auch niemand enten zu halten, es sey dan, er erhalte sie ohne der nachbahr schaden.

46. Die nachbahr erkennen und halten den pütz, welcher vor des meerhofs backhaus stehet, vor einen nachbahr pütz, und jeder nachbahr ist schuldig reich oder arm sein gebühr zur reparation zu thuen, wan es nöthig ist.

47. Es haben die nachbahr eine gemeine leimkaul, selbige ungedrungen der herr abt zu Sigberg schuldig ist den Müllendorfer nachbahr die leimkaul zu halten, benebens einem winochsen mit bieren in dem freyen fronhof zu Müldorf zu finden, der winochs soll weniger nit dan drey jahr alt sein, damit der nachbahr viehe am allerfleissigsten versehen wird, wie auch von alters gewiesen wird, wan er vonnöthen, soll auch einen fahlen im fronhof gehalten werden, warvor der abt auf Sieberg den zehuten einbeurt.

48. Es erkennen die nachbahren zu Müllendorf jedem halfman in der brach zu säen einen morgen und dem hausman einen halben morgen auf das seinige und nit aufgeheurtes land. es ist auch von alters her gebräuchlich und recht, wan einer ertapft oder erfunden wurde, das jemand sich gelusten lasset ausser der nachbar willen mit sensen im feld oder graben mähen wurde und gesehen wurd, denselbigen haben die nachbahr macht so hart zu strafen als er es erleyden mag oder kan.

49. Die nachbahr erkennen wer ein haus ausheuret, der soll dem heurling einen garten mit vermieden und nit ins feld in der nachbahr schaden auszäunen, wie auch nit in die gemein oder meyrweide.

1) Mir unverständlich.

50. Es lassen zu die nachbahr jedem hausman ein halben morgen gartens, und den halfleuthen einen gantzen morgen, und das binnen zauns ist nit aus zu zäunen, was nit ausgezäunt, ist in der nachbahr schaden und kühetrift.

51. Es erkennen die nachbahr zu Müllendorf, das keiner das nachbahr recht von ihnen empfangen soll, und auch vor keinen nachbahr angenommen werden solle, er bringe schein und bescheid, woher er ist, wie er von dem ort abgescheiden sey, da er zuvor gewohnt hatt, und dabey den nachbahren vor funfzig dhaler bürgen zu stellen schuldig, damit wan derselbige sich würde mit einigem ungebührlichen wesen verhalten, als mit schlagen, schälten und schmähen, stehlen, ehbrechen, rauben und morden und anderen übelthaten mehr, das durch sölchen misbrauch unser gnädigster landesfürst seine gebührliche interesse haben will, und die nachbahr dessentwegen ohn schaden verbleiben.

52. Auch ist von alters her bräuchlich, ehe und bevor einer mit dem nachbahr recht belehnt wurde, ist derselbige den nachbahren schuldig ein malter haber und ein flasch wein zu geben, alsdan wird ihm das nachbahr recht aufgethan, wie von alters her bräuchlich.

53. Item alle diejenige, so sich in der gemeinden nachbahrschaft aufhalten und sitzen, brauchen der nachbahr laub und grass, und sich zum höchsten an zweyen gedingen nicht angeben wegen ihres nachbahr rechts, soll ihr viehe wie auch ihre eygene persohn täglich zur knur jedes theil 6 Alb. geben, somit den tag 12 Alb.

54. Item alle diejenige, die in den vorgemelten und nachfolgenden puncten ihren nachbahr eyd brechen, die sollen in zeit der unbuss von niemand geacht werden, niemand soll ihnen bei straf der höchsten knur wasser und feur leihen, sonderen ihnen als einen verbanten halten.

55. Item so jemand, der etwas gegen die nachbahrschaft freuentlich vornehmen thätte, und darnach recht erkennt werden solte, so haben die nachbahren, wie in allen rechten ein haupt ist, darauf die appellation geschähen kan, auch ein oberhaupt, nemblich die nachbahrschaft zu Hangelahr, darauf sich in zeit der noth berufen können, und was die in streitbahren sachen erkennen, und anzeigen, das soll von uns sämptlich angenommen, und darwider nit gehandelt werden und soll vor gerechtigkeit und erkenntnis der streitbahren sachen ein malter haber gegeben werden.

VII. Was vor ein ordnung im haus gehalten werden soll.

56. Erstlich soll kein haus ausser den falposten ¹⁾ gebauet werden.

57. Ein jegliches haus, so baussen den flohr zaun gebauet, soll sein ein pforts des flohrs darumb zu vermeiden allen schaden, und derselb soll fleissig zusehen, das allen schaden verhütet werde.

58. Ein jeglicher nachbahr soll sein gebäu bauen, besseren und bewahren, damit, das mit einem anderen durch jemand's nachlässigkeit schaden zukomme.

59. Ein jeder soll seinen schornstein mit fleiss decken, pleistern, und rein halten, damit, das mit dadurch den nachbahren schädlicher brant oder unglück zugefügt werde.

60. Item unser dorf ist und wird allezeit vor ein zudorf ¹⁾ erkannt und gehalten, wie im gleichen ein jeder nur einen zuhof gehaben soll, und so jemand schaden geschähet wegen seines nachbahren zerbrochenen oder aufliegenden hof, soll derselbige knur und schaden bezahlen.

61. Es sollen auch nit zwey partheyen in einem haus wohnen auf straf der nachbahr knur alle tag als 6 Alb.

62. Es solle auch nit zweyerley vieh auf einer misten erzogen werden bey straf der nachbahr.

63. Es soll auch kein auflaltung frembder bey den nachbahren einiges wegs geduldet werden ohne vorwissen und bewilligung der sämbtlicher nachbahr auf straf der nachbahr knur.

64. Es sollen auch keine frembde betteler länger nicht dan eine nacht beherberget werden, weilen der hausarmen bey uns gnug sein, wer dawider handelt, solle alle tagh mit der knur gestraft werden.

65. Es soll auch niemand zu zeit des arnds frembde betteler einnehmen umb ähren zu lesen, dan dieselbige sollen unseren hausarmen allein verbleiben auf straf der knur täglich.

66. Die kranken sollen aus brüderlicher liebe oft besucht werden.

67. Die todten, so vor hauptleichen gehalten werden, sollen

1) „falposten“ heisst ohne Zweifel so viel wie faltore. Vgl. dazu § 21 und 23.

2) Vgl. S. 4.

die gantze nachbahr mit man und weib ehrlich an den orth da sie seint empfangen mit ehrbarkeit trauren und klagen, zum kirchhof begleiten, alda nach gutem alten löblich und gewöhnlichem brauch beläutet, begraben und zu der erden bestattet werden, und gebührt den nachbahren davon recompens oder vergeltung¹⁾.

68. Das aber nit vor ein hauptleich gehalten wird, sonderen kinder, knecht, oder mägde sein, solle aus jedem hauss eins mit zur kirchen gehen.

69. Die begräbnus solle zuvorderst durch einen menschen den nachbahren deutlich alsbald angezeigt²⁾ werden, das der seele zu trost mit einem vatter unser und gegrüßet seystu maria.

70. Alle die jenige, so bey der begräbnus nach erzelter weis sich nit finden lassen, und einheimisch seint, sollen mit der 6 Alb. knur den nachbahren verfallen sein.

71. Es soll auch niemand auf straf der brüchten und allerhöchster knur als 59 Alb. bei nächtlicher zeit einige schlägerey und waffengeschrey mit seinem weib oder sönsten mit anderen anfangen, daher dan allerley fluchen und schwären herkommet, und dadurch sich der zorn gottes erheben thuet.

72. Es soll auch niemand bey tagh oder nacht dem anderen sein zäun abbrechen alwo dieselbige auch seind, und soll der thätter so er betrogen nach der gebühr gestrafet werden als mit der halben höchster knur 14 Alb. 3 heller.

73. Es soll auch niemand dem anderen seine früchten, wiesen, mussgarten und bungarten weiden, grassen oder etwas daraus hohlen, und so jemand darüber ertapfet wird, soll zuvorderst den schaden und den nachbahren die höchste knur zu zahlen schuldig sein.

74. So jemand dem anderen zu nächtlicher zeit mit seinem viehe in früchten, wiesen, bungarten schaden wurde, und wird darüber durch den eygenthumbs herren, dem der schad geschähet, ertapfet, so soll der eygenthumbs herr das viehe mit sich in seinen hof nehmen und verwahrsam halten bis auf den tagh, und dan den schaden durch zwey oder drey nachbahrs männer besehen lassen, und wan der thätter solches nit gern wurde bezahlen und also die sach an die nachbahr gelangte, sollen die darüber erkennen, und der ungerechte den nachbahren ein fläsch wein zu geben schuldig sein.

1) Vgl. den Nachtrag S. 24.

2) Das geschieht auch heutzutage noch.

75. Es soll auch niemand vor der sonnen aufgang und nach untergang viehe auslassen auf die strassen anderen zum schaden, und so sölches in einigem schaden befunden wurde, und verlembt oder beschädiget wurde, soll der thätter ohn straf sein.

76. Alle diejenige, so son- und feyertag nit halten, sonderen anderen ihrer ungebührlicher arbeit halben ärgernus geben, sollen der obrigkeit mit der brücht, den nachbahren mit der höchster knur verfallen sein.

77. So jemand ein sach aus der nachbarschaft wider den anderen hatt, und also seinetwegen sich die nachbahren würden versammeln müssen, solle vorhin gnugsamer bürgen setzen vor die belohnung und nach gehaltenem urtheil, welcher unrecht haben wird, soll einem jeden nachbahr fünf schilling zu geben schuldig sein¹⁾.

80. Alle diejenige so auswendig arbeiten gehen auf sonntag und gebottenen feyrtagen, den sollen die instrumenten und werckzeug, mit welchen er arbeiten willens, abgenommen werden, und den nachbahren die knur bezahlen.

81. So jemand bey der nacht oder tagh etwas stehlen wurde, als holtz, fruchten, muss aus den gärten, wie auch zäun und was sönsten ist, und unter die gemeinde belangen thätte, oder von jemand gesehen wurde, der ein nachbahr ist und solches sehet, der soll den übertretter am nächsten geding laut seines eids so er den nachbahren gethan, anbringen, wird aber es von dem gesehenen verschwiegen, und darnach rucht bahr, so soll derjenige, der es gesehen und nit angebracht, zuvorderst den nachbahren mit der doppel höchster knur verfallen sein, der gestündiget brücht und knur geben, auch wegen des zugefügten schadens abtrag thun.

82. Es soll auch keines wegs auf straf der höchster knur zugelassen werden, das jemand einig viehe als schwein, schaf und kühe unter die herde treibe, der sie nit ausgewintert hatt wie auch niemand einig vieh auff der nachbahrweide heuren noch einschlagen soll bei straf der nachbahr.

83. Es soll auch jeder der schwein hatt, die über die zäun springen, kurfen²⁾, oder die knur davon geben.

84. Es soll auch niemand einig pferd aufziehen oder halten, der nit in unserem bahn zehn morgen land zu ackeren hatt, es soll auch niemand ein pferd auf rosskampf oder müssiggang halten, es

1) Die §§ 78 und 79 fehlen in beiden Abschriften.

2) Mir unverständlich.

soll auch niemand füllen auf die nachbahr weide zu verkaufen halten, es sey dan das er solches selbst nach seiner nothturft wegen eines untuchtigen und mangelhaften pferd halten wolte.

85. So jemand ein pferd hätte, so über die zäun sprünge, soll es hinten und vornen zu haufen spannen, so einig schaden daraus entstehet, soll darüber knur und schaden bezahlen.

86. Es soll auch ein jeder alle abends seine pferd in die meyweide und nicht auf besondern plätzen alda allein hüt zu halten führen und treiben auf straf der knur.

87. Es soll auch niemand seine zäun mit aufgespitzten stachen machen, damit nit einig viehe dadurch beschädigt werde auf 6 Alb. nachbahr knur.

88. Die pferd sollen umb zehn uhren in die meyweide und zu drey wider heraus.

89. Niemand soll dem anderen sein viehe am tag beschädigen, so es zum schaden gieng, und durch verfallene wüste zäun kommen wäre.

90. Es soll niemand am tagh dem anderen sein vieh in den schützhof oder sein eygen hof treiben, sonderen so er die biesten in seinem oder auch seines nächsten schaden findet, soll er die biesten dem man, dem sie zukommen, in sein hof treiben und ihne anzeigen die biesten ausser schaden zu halten, und das soll 1, 2 und dreymahl geschähen, so dan die biesten ebenfals durch muthwillen im schaden gehen bleiben, soll er den nachbahren ihr gebuhr und dem man den schaden bezahlen.

91. Es soll auch keiner dem anderen sein bieste oder viehe beschädigen, sonderen wie oben gesagt, den schaden lassen besehen, und also zur erstattung kommen lassen.

92. Wer sich nach halbem mertz mit einigem bauen unterstände in der meyweide oder da meerfelder seind, ist jedem von den nachbahren 5 schilling schuldig und dem herren vor die gewalt verfallen.

93. Wer sich in der meyweide mit einigen auszäungen unterstände, ist jedem von den nachbahren erfallen 5 schilling straf und dem herren vor die gewalt.

94. Wer sich in der herbstweide nach h. bartholomai vor aller heiligen mit einigem bauen unterstehen wurde oder vergreifen, ist jedem von den nachbahren zur straf schuldig 5 schilling und dem herren die gewalt.

95. Es soll auch keines wegs einiges auszäunen auf strassen und wegen sönsten gestattet worden.

96. Es soll auch jedem einen zugelassen werden, der kein garten oder zubitzen oder bungarten hatt, so tuchtig, einen halben morgen ins feld auszuzäunen.

97. So jemand einige erd aus der nachbahr strassen vor seinen hof aufführen wurde, soll dargegen wider so viel hereinführen, damit der nachbahr strasse nit sumpfig oder ungleich wird. auch kein unebene stein oder höltzer darein fahren, das sich der nachbahr viehe nit daran verlätze, oder verlämpt, wie auch die menschen auf straf der höchster knur schuldig sein zu bezahlen.

98. Es soll auch niemand auf straf der höchster knur einig strewssels, laub, heid, und sönsten, was auf der gemeinden wird antreffen, hinweg führen oder verkaufen, sondern so viel als ihmme nöthig, zu seiner nahrung zu gebrauchen haben.

99. Es soll auch niemand auf straf der knuren das grass aus dem feld, so langs die früchten ist, mit hepfen hohlen.

100. Es soll auch niemand einem unmundigen kind oder unverständigen fewr aus seinem haus folgen lassen, oder aber ihmme alsobald nachfolgen, und zusehen, das durch das fewr ihmme noch seinem nachbahr schaden und unglück wegen brant widerfare, bey straf der nachbahr.

101. Es soll auch niemand kratitens ahren sammeln zwischen den gematteren und früchten auf straf der knuren in abwesenheit des eygenthumbs herren. Es sollen die kirchweg und leichgassen von den beerbten die da langs liegen, wegen hecken und strämkgen ¹⁾ wie auch böse weg, darin verbessert und rein gehalten werden, damit dieselbe wie auch andere weg unbeengt und unbetrengt bleiben auf straf der nachbahr knur, worauf der hun ist schuldig zu sehen alle son- und feyrtag, und nach befindung der säch solches der obrigkeit vorzugeben. so jemand im feld zwischen den früchten grassen gefunden wird, der kornbendel abschneidet, und von den schützen nit allein, sondern auch von verordneten bauren angetroffen wird, soll die macht haben das grass und den schaden zu besehen, und den thäter nach der gebühr mit der knur zu strafen.

102. So lang einige frucht im feld ist, soll kein pferd darin geführt werden.

1) In der zweiten Abschrift steht deutlich „sträuchen“.

103. Es soll auch niemand auf straf der höchster knur dem anderen in sein wiesen gehen grassen, es sey dan, bis die senns zuvor darübergerferdigt weggeführt oder gehütet.

104. Es soll sich auch niemand unterstehen in den grasshecken mit sennen das grass abzuhaben auf straf der höchster knur.

Niemand soll vor h. Johannistagh in der nachbahr gemein und grasshecken hew machen, so solches geschähen und befunden, der gantzer nachbahrschaft mit der höchster knur soll verfallen sein.

105. Wer einig hew in den grasshecken unterstehet, und solches nit auf sein eygen zubehör tragt, der ist strafbahr.

106. Es soll niemand sein eygen viehe ausser und beneben der nachbahr hüt halten auf sein eygenen acker, und selbige dahin treiben die ähren und das grass auf zwetzen ¹⁾ auf straf der knur.

107. Es wird auch jedem nachbahr nach seinem belieben und wohlgefallen zugelassen so viel rüben ins feld zu säen als er kan aber nit zu verkaufen.

108. Es soll auch niemand auf straf unseres allergnädigsten fürsten und herren brüchten, wie auch der gantzer nachbahr allerhöchster knur als zehn marck weniger ein albus zu zeit des arnds sich nach abends bettklock läuten, wie auch morgens vor bettklock läuten im feld finden lassen mit vorbehalt der verordneter hüter des felds oder zehnknechten.

109. Hiebey ist dieser nachbahr regul mit allem vorbehalt ördentlich beschlossen bis auf der nachbahr limiten und weidgang, läg und mahl ihres bahns und flohrs, wie hernach folget.

Als erstlich und anfänglich hangen die Oeckmüllendorfer nachbahr zwischen die nachbarschaft Niederpleiss einen bahnwisch wie hernach folget.

Die nachbahren zu Oeckmüllendorf oben an der öckeler gassen an einem stein an des herren prälaten zu Siegberg land, hangen ihren bahnwisch, waran die Obermender zu gleich ihren bahnwusch auch anhangen.

Davon hinab an Simon Keuntzen land, so jetzo H. Curtius erben zu Bonn haben waran ein bahnstein stehet, hangen die Müllendorfer und Obermender ihren wusch an, davon hinüber die Sieg unter dem haw an einem alten weidenbaum hangen die Müllendorfer und Obermender ihren bahnwusch zgleich an. Darvon hinauf bis an

1) Mir unverständlich.

den hopfengarten ihn die heck, warbey ein grosse äsch gestanden, waran die Müllendorfer ihren bahnwusch anhangen, und sich das ampt Blanckenberg und Siegberger burgbahn wendet, an welchem stein die pastorat Menden wegen ihres zehndes wenden muss.

Darvon hinauf bis an die müllendorfer alte sieg, von der alter Siegen gegen die cöllenpfort an einen dicken grauen stein in der kühlen, waran die Oeckmüllendorfer ihren bahnwusch anhangen, darvon noch hinauf bis vor die müllerpfort an den weg an einen stein, waran die nachbahr zu Müllendorf ihren bahnwisch anhangen, davon hinzu in die palsterkamps bitz, warin die Müllendorfer und Niederpleisser ihren bahnwusch zugleich anhangen, davon hinüber bis in die Müllendorfer kirchheck an einem kirschbaum, waran die nachbahren zu Müllendorf und Niederpleiss ihren bahnwusch zugleich anhangen, darvon hinauf bis oben des abts land gegen den freyen büsch an einen stein, waran die Müllendorfer und Niederpleisser zugleich ihren bahnwusch anhangen. Davon hinauf in der Müllendorfer heid an einen hagdorn, warbey die Oeckmüllendorfer und nachbarschaft Niederpleiss zugleich ihren bahnwusch anhangen. Darvon hinauf bis zwischen beyden schläuterbachen sechszehn füss in den grossen busch an einen stein, waran Hangelahr, Müllendorf und Niederpleiss ihren bahnwusch zugleich anhangen, davon hinab bis an die Vilicher hütt auf den stein waran die Müllendorfer und Obermender ihren bahnwusch anhangen. Davon hinunter an das kälgen und fort bis an und unter der öckeler gassen waran sich bahn und flohr anfanget und endiget und dieser bahn wird hie mit gebührlichen rechten beschlossen.

Es soll ein zeitlicher prälat auf Sigberg den nachbahren zu Oeckmüllendorf aus dem cronen häwchgen¹⁾ im haw gelegen zu pfingsten geben viertzehn pfund simmelen oder weissbrod, wargegen die nachbahren mit grassen und weiden heraus zu bleiben schuldig, wie auch die neue wiese, wan selbige ausgezäungt wird, sollen die nachbahren ebenfalls viertzehn pfund simmelen zu empfangen haben. Die nachbahren zu Oeckmüllendorf haben von alters her ihre gerechtigkeit, das sie ihre pferd auf das franckenfeld auf h. johansabend geführt, alda viertzehn tag auf dem franckenfeld geweidet, und ein loch gebrochen, auf welche stund sie zum erstenmahl auf gezogen, seind sie nach umgang der viertzehn tag auf dieselbige stund wider abgezogen mit dem beding, das erste loch haben die

1) In der zweiten Abschrift heisst es „häuwen“.

nachbahr hinter sich zugemacht, und ein ander wider aufgebrochen und abgezogen, wegen dieses hatt der hochwürdige h. prälat hochkirchen mit den Oeckmüllendorfer nachbahren vereinigt, und den garten erblich angetauschet ohne einige wider red anhaltend vier morgen erbgrunds.

Die nachbahren haben fünf morgen und ein viertel gemeind die nachbahr hecken benentlich, so vor diesem land und schläm gewesen mit vorgelausen ¹⁾ unterster lag der hirtzhof, anderseiths der herrn zu Sigberg präsentsmeisterey wie auch Simon Keuntz zu Obermenden.

Die nachbahren zu Oeckmüllendorf haben alle jahr zu pfingsten aus des zwidigs gärtgen vor der müllenfporten, welches der zaar zu Sigberg eygenthummig hatt, funfzehn Albus zu empfangen, warvor die nachbahren das guth ihrem gefallen nach nit haben zu gebrauchen wan aber den nachbahren zu pfingsten die funfzehn albus nit bezahlt werden, können und sollen die nachbahren den zaun aufbrechen, und ihr viehe darein treiben.

Die nachbahren zu Müllendorf haben noch auch des zwidigs gärtgen, welches anjetzo poller bürger in Sigberg eygenthummig hatt, alle jahr zu pfingsten ein fläsch wein, welche wan den nachbahren nit gegeben wird, mögen die nachbahren den garten ohnweigerlich aufbrechen und ihr viehe darein treiben.

Item Stephan Hochrath hatt ein orth schlams neben der Buchmülen, welches anjetzo die kerres bitz genant wird, darvon gibt den nachbahren zu Müllendorf alle jahr zu pfingsten viertelhalb quart wein, wan die nachbahren sölches nit bekommen, haben die nachbahr macht das erb eygenthumblich zu gebrauchen.

Engbertus Kribs hatt ein bitz die jeuch ²⁾ genant, gibt alle jahr 6 Alb. den nachbahren im pfingstgeloch ³⁾.

Dieses nachbahr buch ist anno 1644 d. 6. julii aus dem alten vom jahr 1581 auf befelch ihre fürstl. dhld. commissario Henricus Boedingen aufs neu abgeschrieben, und damahls seind folgende zeugen zugegen gewesen.

1) Mir unverständlich.

2) Ein Strassenzug im Dorf wird jetzt noch so genannt.

3) „Geloch“ bezeichnet jetzt noch die Vereinigung der Dorfburschen, die sich noch bis in die Achtziger Jahre zur Veranstaltung volkstümlicher Festlichkeiten zusammenthaten, z. B. zur Versteigerung der „Mailinen“, Eierholen zu Pfingsten, Kirmesfeier u. dgl.

Johan Mick so ungefehr hundert jahr alt
 Tilman Alexius an die 60 jahr
 Hilger Margetenter an die 60
 Leonard Brambach an die 40
 Adolf Bödinger halfman an die 40
 Johan Heister an die 35
 Simon Schieffer an die 32
 Jacob Crätz an die 34
 Engelbertus Kribs an die 40.

Dieses nachbahrbuch ist aus dem von anno 1644 im jahr 1710 den 20. junii¹⁾ in gegenwart folgender nachbahren aufs neu abgeschrieben worden ohne einige verändernus.

Johan Schütz ungefahr 60 jahr alt
 Wilhelm Krist ungefahr 52 jahr
 Rolant Brambach an die 52 jahr
 Johannes Schmid an die 45 jahr
 Heindrich Brenner an die 36 jahr
 Johan Schümächer schäffen in die 60 jahr.

Dieses nachbahr buch habe ich ends unterschriebener aus dem alten vom jahr 1644 auf ersuchen der nachbahr den 20. juli¹⁾ 1710. jahrs in beysein vorgemelter nachbahren unveränderlich ohne zusetzen oder auch auslassen einiges articuls aufs neu abgeschrieben. geschähen Sigberg dato ut supra.

J. Gerhardus Aldenhoven
 M. pria.

A n h a n g.

Wie in der Einleitung schon erwähnt wurde, finden sich auf den übrig gebliebenen, nicht beschriebenen Blättern des Nachbarbuches noch eine Reihe späterer Vermerke der Müldorfer Nachbarn aufgezeichnet. Das Buch scheint also auch als Protokollbuch benutzt worden zu sein.

Durch einen Beschluss vom 5. Juni 1754 werden die Erwerbung des Nachbarrechtes, sowie die Abgaben für die Leichen neu geregelt:

1) Hier liegt an einer Stelle ein Schreibfehler vor.

Wir zu Ents unter schriebene nachbahren wie auch die sämtliche gemeyn haben wess heut tato wegen ein und ander sachen vereinbahret, dergestalt, dass ahn jetzo das nachbahr recht auf einen anderen satz soll gesetzt werden wie folgt.

Erstlich sollen zwey benachbahrte Kinder den nachbahren geben vor ihr nachbahr recht zwey dhaller jeden per 52 alb.

2 tens soll ein ausswendiger und ein nachbar kind vor ihr nachbahrrecht geben sechs kölnische gulden.

3 tens sollen zwey ausswendigen zu ihrem nachbar recht geben acht rth. species wie auch ein jeglicher ankommender nachbahr zwey junger tüchtiger gebrosten abbelbaum auf die nachbahr gassen oder gemeyn zu setzen hat, und biss in das trite Jahr grün zu halden schuldig ist.

Also haben wir uns auch dergestalt über unsere Totten und Leichen zu begraben vereinbahret dass ein haubt lich den nachbahren soll geben 40 alb. sage vierzig albus

wie dan von einem kinde gegeben soll werden 20 alb. sage zwanzig albus

welche gelder zu pfiengsten fällig und gegeben werden solle.

Mullendorf, den 5 ten Juny 1754.

Heinrich Schumacher zeitlicher baurmeister

Johannes Adollfus Schumacher Mehrhalfen

Görgen Brambach ahn die 42 Jahr alt

Heindricus Linarts 52 jahr

Frentz Keller fronhalf

Matteiss Kribs als butiger¹⁾ halfmann

Heindrich Brambach

Wilhelm Rimschos

Adolf Lauffenberg schützhalfen

Auf der folgenden Seite stehen nur die Worte:

Auf hontastlich Ersuchen deren übrigen nachbahren . . .

Dann folgt nach 3 leeren Seiten folgender Beschluss:

Montag den 4 ten Janr 1802.

unter heudigen Dato seyn die einsassen der honschaf Muldorf zu sammen getrotten und haben sich laut ihrer eigenhändiger

1) Eigenthümliche Bezeichnung, die wohl der Aufklärung werth wäre.

unterschrif vereinbahret und fest beschlossen, weilen die einsassen dass wegen ihrem all zu gringen nachbahr gelt ihre dorf so harrt mit nachbahren angefühlt wurde dass keiner mehr im stand ware *seyne lebensmittelen anzuschaffen* ohne einer dem anderen dass seynige zu entfrembten: dass hinfüro kein zwey nachbahrs kinder welche sich nachbahr machen wollen nicht solten als nachbahr angenommen werden sie zahlten dan zehn rthr fürs nachbahrgelt.

so wenn aber ein nachbahrs kind und ein frembter sich nachbar machen wollen so solten sie nicht eher als nachbahr angenommen werden sie zahlten dann zwanzig rsthrl. fürs nachbahrgelt.

solte es aber zwey frembte seyn und sich nachbahr machen wollen sollte nicht angenommen als nachbahr werden sie zahlen den dreissig rthlr fürs nachbahrgelt:

Es folgen 14 Unterschriften.

Durch einen Beschluss vom 30. November 1804 vereinbaren die Einsassen der Honschaft Muldorf, dass sie ihre Ländereien, die bis dahin „dreygewännig“ gebraucht wurden, nunmehr „zweygewännig“ brauchen wollen.

Der Beschluss ist von 10 Nachbarn unterschrieben, von denen jedoch nur 4 auch den vorhergehenden Beschluss unterzeichnet haben.

Nach einem Vermerk vom 19. Febr. 1806 ist der Bürgermeister Johann Klein bei seiner abgehaltenen Bürgermeistersrechnung der Gemeinde schuldig geblieben 46 Reichsthaler, ferner „wegen empfangenem äpfel und Weisbrodgeld“ acht rth. 12 stüber in summa 54 rth. 12 stüb.

Die Summe ist am 11. Febr. 1807 berechnet worden. Ferner wird daran erinnert, dass Johann Klein „wegen eingekauftem heu von der gemeinde“ schuldig blieb 2 rthlr. spec.

Während die vorgenannte Summe dem Adolf Halberg als Bürgermeister¹⁾ berechnet worden, hat die Gemeinde die 12 rthlr. noch zu erhalten.

Letzteres ist ein Zusatz vom 11. Febr. 1807, unterschrieben von „Keller scheffen“.

1) Der vorher genannte Bürgermeister Johann Klein ist hier durch einen neuen ersetzt. Vielleicht wurde jener abgesetzt. Ein Johann Klein gehört nachher zu den Bauren, die im J. 1806 gewählt wurden, wozu vgl. S. 26.

Ebenfalls vom 19. Febr. 1806 datirt ist der Vermerk über die Aufnahme des Johann Schumacher als Nachbar. Er zahlt als Nachbargeld 2 rthl. 6 stüb., stellt zwei Bürgen und ist gehalten, im Frühjahr zwei junge Apfelbäume zu pflanzen. Zwei angefügte kurze Notizen beziehen sich auf die Verpachtung von Gemeindeland.

Dann finden sich noch 5 einzelne Notizen vom 11. Februar 1807.

Die erste enthält die Rechnungslage des Bürgermeisters Adolf Halberg. Dessen „Empfang“ betrug 68 rthlr. 35 stüb., seine Ausgabe 67 rthl. 43 stüb. Er blieb also der Gemeinde 53 stüber schuldig, die er richtig abgeführt hat.

Die zweite und dritte beziehen sich auf die Aufnahme der beiden Heinrich Kraus und Heinrich Kraheck als Nachbarn ¹⁾. Die Bedingungen sind dieselben, wie soeben angegeben ²⁾.

Die beiden andern stehen auf losen, schmutzigen, theils zer-rissenen Blättern. Das eine enthält drei Quittungen, das andere einen Pachtvertrag.

Es folgt nun noch der bereits vorher ³⁾ angezogene Vermerk vom 25. November 1814. Er ist schwer leserlich, bezieht sich auf einen Damm, der im sogen. Mehrschlamm angelegt worden war.

Die Notiz, die sich auf dem letzten beschriebenen Blatte findet, geht zeitlich in das Jahr 1806 zurück. Es ist dieselbe, die bereits früher ⁴⁾ erwähnt wurde, wonach 6 Bauren für das Jahr 1806 und 1807 bestimmt werden.

1) Vgl. S. 4.

2) Die Summe stimmt mit dem Satz von 1754 überein, wenn Frau und Mann Nachbarskinder waren. Der drakonische Beschluss von 1802 scheint also nicht ausgeführt worden zu sein. Vgl. S. 24 und 25.

3) S. 4.

4) S. 3.

Ein Verzeichniss
von Kölner Prälaten- und Stiftsherrenbildern
aus dem Jahre 1635.

mitgetheilt von

Dr. H. Schaefer.

Im Anschluss an eine ähnliche Veröffentlichung Dr. Grevings (Korrespondenzbl. der Westd. Zeitschr. 1899, 2 u. 3) über 22 Bildnisse der Pfarrer von S. Columba geben wir hier eine längere Liste von Kölner Stiftsherren, deren Bilder (teils Tafel- und Glasgemälde, teils Skulpturen) aus früherer Zeit im Jahre 1635 in 12 Kölner Kirchen aufgezeichnet wurden. Dies geschah durch den Weihbischof Otto Gereon von Guttmann aus Sobernheim (1616 bis 1638, über ihn vgl. v. Mering, die Würdenträger der Erzdiözese Köln, S. 71 ff.). Das Protokoll wurde von dem Notar Bernhard Lepper revidirt und beglaubigt. Eine von demselben Notar eigenhändig unterfertigte Copie findet sich im Pfarrarchiv von SS. Aposteln, Handschr. 15 f. 101—103. Der betr. Aktenband stammt aus dem Archiv des Kölner Weihbischofs Franz v. Sierstorf (1724—1770) und enthält zahlreiche Urkundencopien, welche das Domkapitel betreffen. Besonders spielt darin ein längerer Process zwischen den „graduirtten Vicaren“ und Priesterkanonikern einerseits und den „Domherren“ (domini illustres) eine Rolle. Die nicht „erlauchten“ Priesterkanoniker nämlich erstrebten unter Führung des Weihbischofs Gereon v. Guttmann seit ca. 1630 die Erlaubnis, ebenso wie die Domherren rothe Ueberwürfe (togae rubrae) als Zeichen ihrer Würde tragen zu dürfen. Sie beriefen sich dabei auf die Nothwendigkeit der Uniformität des Domkapitels (fol. 74 ss.) und auf die Tradition¹⁾. Zum Nachweise der letzteren wurde

1) Vgl. darüber auch v. Mering, Würdenträger, S. 132 f., wo über die Tracht der Domkapitulare berichtet wird.

unser Schriftstück verfasst, indem der Notar Lepper mit zwei benannten Zeugen in verschiedenen Kirchen alle Bilder und Statuen von Kanonikern mit farbigen Gewändern recognoscirte an der Hand des von dem Weihbischof aufgestellten Verzeichnisses¹⁾.

Da die meisten dieser Bilder nach dem Augenschein beschrieben und auch datirt wurden und die betreffenden Geistlichen, wie in unseren Anmerkungen zu sehen ist, meistens zugleich aus anderen Quellen als bedeutende Männer bekannt sind, so mag diese Urkunde nicht nur für die betreffenden Kirchen, sondern auch für weitere Kreise von Interesse sein. Die Sitte, Geistliche in ihrer Kirche bildlich zu verewigigen, scheint sich erst im 15. Jahrhundert weiter zu verbreiten, wahrscheinlich im Anschluss an die von ihnen gestifteten Altar- und Fenstergemälde.

Aus unserem Schriftstück, das wir — mit Ausnahme einiger Kürzungen in der Einleitung — wörtlich geben, lässt sich auch manches interessante Merkmal für Ausstattung und Topographie der betreffenden Kirchen entnehmen: So finden wir im Dom ein altes Horologium, in S. Severin zahlreiche Glasmalereien, in S. Kunibert an der Nordseite der Kirche eine Darstellung des jüngsten Gerichts von 1491, in S. Andreas eine Kapelle der 4 doctores ecclesiae, einen S. Michaelsaltar im westlichen Mittelschiff, einen Salvatoraltar und viele Glasmalereien, in SS. Aposteln ein altes und ein neues Chor etc.

Tenore presentium omnibus, quorum interest, notum sit, quod rev. in Christo pater ac d. d. Otto Gereon ex Guttmannis de Sobernheim, dei et apostolicae sedis gratia archiepiscopus Cyrenensis, ss. theol. et jur. can. dr., rev. et ser. principis ac d. d. Ferdinandi archiepiscopi Colon. . . . proepiscopus, consiliarius et theologus, metropolitane Colon., nec non archidiaconalium et collegiarum b. Marie virg. itidem Colon., s. Stephani Moguntin.

1) Die „Domherren“ sträubten sich mit aller Macht gegen die erstrebte Uniformität, sie stellten dies Verlangen der Graduirten als verwerflichen Hochmut hin, der sich auch sonst in ihrem äusseren Auftreten geltend mache. Wie der Process geendet, ist aus den vorhandenen Urkunden nicht ersichtlich, am 15. Mai 1637 sandte Erzb. Ferdinand seine geheimen Rätthe Wilhelm v. Baiern, den Freiherrn v. Hollinghoven und Wolf v. Metternich nach Köln, um die Stiftsherren am Dome zur Eintracht zu ermahnen (fol. 99), mit welchem Erfolge, wissen wir nicht.

et s. Martini Embricens.¹⁾ ecclesiarum resp. praepositus, decanus et presbyter canonicus capitularis, archidiaconus Amornenburg.²⁾ Ultraject. Tremoniens. et Hammonens., tam nomine sue rev. dominationis quam reliquorum presbyterorum canonicorum capitularium memoratae metrop. ecclesiae Colon. in aedibus decanali-
bus . . . ad gradus b. Mariae virg. coram me notario publico et testibus infrascriptis personaliter comparens exposuerit, qualiter in diversis tam dicta metropolitana quam aliis collegiatis et parrochialibus ecclesiis et monasteriis reperiantur antiquae picturae in tabulis et fenestris aliisque lapideis imaginibus diversorum canonicorum et prelatorum, non solum supradictae metropolitane canonicorum illustrium sed etiam presbyterorum dictae majoris ecclesie, insuper aliarum diversarum ecclesiarum collegiatarum hujus civitatis Colon. in habitu et togis ecclesiasticis talaribus diversorum colorum, quorum quorundam designationem mihi notario in scriptis juxta specificationem infrascriptam exhibuit, et quandoquidem sua rev. dominatio et alii . . . canonici presbyteri capitulares saepedictae metropolitanae ecclesiae desiderant desuper habere veritatis testimonium, ideo me notarium infrascriptum et testes . . . requisivit, quatenus una cum testibus ad dictas ecclesias me conferre, picturas et imagines ejusmodi praesertim circa habitum inspicere, omnia diligenter examinare et in notam sumere et annotare postmodumque fide dignam relationem et documentum ipsis desuper conficere, et communicare vellem. Quod cum ratione officii mei publici denegare non potui, ad ecclesias infrascriptas, una cum testibus me contuli, et successive praetactas scripturas³⁾ inspexi et examinavi, reperi-
que infrascriptos ecclesiasticos praelatos et canonicos in habitu infrascripto depictos, prout sequitur.

Et in primis in metropolitana ecclesia in fenestra occidentali secundo ponitur et invenitur effigies domini Henrici Steinwegh, decr. dr. et dicte ecclesie majoris canonici presbyteri in rubra toga de anno 1508⁴⁾.

1) Emmerich.

2) Amöneburg bei Marburg?

3) scil. die von Guttman überreichten Gemälde etc. Verzeichnisse.

4) St. war auch Official der Kölner Kurie, Propst zu Soest u. von S. Georg (erwähnt als solcher seit 1481). Er stiftete 4 Memorien in

Ibidem in fenestra septemtrionali habetur effigies canonialis in rubra toga, qui apparet illustris ex insigniis appositis.

Ante pasculum in columna quadam habetur effigies canonici d. Johannis de Cassel canonici presbyteri, in rubra toga de a^o 1522 ¹⁾).

In columna ante antiquum horologium, in qua ante hac stetit imago divae virginis Marie translata ad sacellum ejusdem habetur effigies d. Johannis de Ryckenstein, subdecani et canonici hujus ecclesiae in habitu canonicali et toga purpurea, a^o 1466 ²⁾).

Ante sacristiam depictus quidam in pariete in habitu canonicali et toga rubra et apparet in epitaphio in vicina columna, quod sit effigies d. Hieronymi Unicornii, dum vixit presbyteri canonici metropolitanae ecclesiae Colon., quod epitaphium continet datum 1561 ³⁾).

Ibidem ante ostium chori habentur 2 effigies canonicales in toga rubra.

Ante loculum trium regum meridiem versus habetur effigies d. Stephani in habitu canonicali et toga rubra.

In sacello divae virginis Mariae super ipsum altare habetur effigies canonici cum byreto rubro, quondam d. Kempis, presbyteri can. dictae majoris ecclesiae Colon. ⁴⁾).

Ante ostium organi d. Bernardus ab Hagen in habitu canonicali cum byreto rubro ⁵⁾).

S. Andreas, † 5. März 1499; vgl. Alterianum (Kölner Stadtarchiv) Nr. 73, fol. 190 und Nr. 80 p. 268.

1) Wird in Hs. 15 f. 58 (Archiv von S. Aposteln) Poenitentiar am Dom genannt.

2) R. war Subdekan von 1451—1466 († 4. April). Alter. 73 f. 51 b, doch ist hier 1477 als Todesjahr angenommen. Er ist nicht zu verwechseln mit dem 1508 zum Generalvikar ernannten Joh. von Reichenstein (v. Mering, Würdenträger, S. 60).

3) U. wird auch Hieronymus Aichorn genannt, aus Schwaben, jur. utr. dr., 1539 Dechant von S. Andreas, † 1560 Sept. 19, begraben im Dom vor dem Kapitelhaus (Alter 73 f. 175).

4) K. war Rektor der Kölner Universität und Official unter sieben Erzbischöfen. Unter Gebhard Truchsess that er sich durch sein mannhaftes Eintreten für den Katholizismus hervor, er starb 1602 (v. Mering, Würdenträger, S. 67, wo auch seine Grabschrift erwähnt wird).

5) Bern. ab Hagen von Gesecke gebürtig, u. jur. dr., sigillifer und Kanzler unter Hermann v. Wied u. Adolf, 1543 zum Propst von S. Andreas erwählt, auf der Provinzialsynode zu Köln 1549 „fruchtete er sehr

Beate Marie virginis in Pasculo.

Ante altare s. Anne in fenestra ponitur Fridericus, comes Palatinus Rheni—Bavariae in habitu canonicali et toga rubra¹⁾

Ibidem in ultima fenestra depingitur coetus canonicorum in diversi coloris togis, rubris et caeruleis sine scriptura.

Ad s. Severinum.

In sacello s. Gangolphi, quod stat in Angulo inter occidentem et septentrionem, super altare d. Emundus Koedunchoven, can. et scholast. dictae ecclesiae, in habitu canonicali et toga purp., obiit a^o 1499²⁾.

Venerabilis d. Henricus Oetz de Bedeburgo, art. mag., can. hujus ecclesiae, obiit a^o 1519, in pariete septemtrionali apud proximius altare januae, qua itur in ambitum, in habitu canonicali et toga rubra³⁾.

Johannes de Titzervelde, dictae ecclesiae can. et scholast. in crypta meridionali anno 1411 in toga subviridi⁴⁾.

Ante cryptam habetur effigies canonici super altare in toga rubra sine inscriptione.

Ibidem in pariete meridionali ven. d. Johannes von Tzwivel, in legibus lic., dictae ecclesiae decanus, in habitu et toga subviridi cum rubro byreto, a^o 1405⁵⁾.

viel“, † 1556 Okt. 5 (Alfter 73 fol. 163 b und Hess, Urkb. von S. Severin, S. 305 Nr. 1).

1) Fridericus, Herzog in Bayern, Scholaster des Domstifts, 1509 Dechant, sein Gegner Johann von Reineck, mit dem er einen Vergleich schloss, † 1518 Okt. 17 (Alfter 73 fol. 42 b).

2) Emund de Konickhoven wird von Alfter 73 fol. 167 als Scholast von Severin für 1476 u. 77 erwähnt und sein Todestag auf den 27. Jan. angegeben. In einer Urk. von 1481 wird er als scholasticus Emundus Koden erwähnt (Hess, Nr. 149).

3) Henr. de Bedb. in Urkunde von 1517 Aug. 12 als Testaments-executor des † Rutger de Fine erwähnt (Annalen 71. S. 110, Nr. 161).

4) Joh. d. T. in Urk. von 1412 Okt. 28 als † Testator des Stiftes erwähnt (vgl. Hess, Nr. 116 f.). Ueber ihn vgl. Annalen XXI, S. 64. Das Bild ist noch heute zu sehen. Nach Alfter 73 fol. 117 war er schon 1359 Kanonikus.

5) Joh. de Tzwivel nach Alfter 73 fol. 129 b erst 1428 Kanonik. zu S. Severin, 1440 Dechant, 1445 auch Kan. an S. Georg, † 1454 Dez. 17. Lepper hat also wohl die 0 statt 5 gelesen.

D. Johannes Stummel, can. in toga subcaerulea in sacello, in quo stat fons baptismi, qui et in eodem sacello bis ponitur in fenestra in toga rubra¹⁾.

Ante hoc sacellum d. Johannes Koenembergh, can. et choriep. dictae ecclesiae, a^o 1532 in toga rubra et ...²⁾.

Ibidem honorab. d. Wilhelmus de Lovenich, senior can. et scholast., a^o 1530 in toga rubra³⁾.

Et ulterius notandum, quod per totam dictam ecclesiam s. Severini in fenestris plus quam viginti (!) in habitu canonicali et togis rubris et caeruleis depicti reperiuntur.

Ad s. Cunibertum.

Ante altare s. Jacobi in pariete habetur effigies canonici in toga rubra sine inscriptione.

Ante altare parochiae in pariete ad occidentem d. Henricus de Cassel, can. in rubra toga.

Johannes de Kuvick (Kuyik), dictae ecclesiae can., art. mag. et theol. professor, in toga rubra a^o 1470 in columna fere ad medium dictae ecclesiae⁴⁾.

In secunda columna chorum versus habetur d. Ditmarus Bersibort, decr. dr. hujus ecclesiae decanus, a^o 1502 in toga purp.⁵⁾.

In hac eadem columna in tabula antiqua depictus est alius can. in toga purp.

1) Ein Joh. Stommel wird in den Urkunden von S. Aposteln 1431 als Kanonikus und Kustos, 1450 als Dechant erwähnt (Annalen 71 S. 143 u. 148), † 1455. Ein Joh. de Stummell ist um diese Zeit auch für Severin bei Alter 73 fol. 117 belegt.

2) Joh. Koenemberg von Alter 73 fol. 116 b für das Jahr 1520 ff. erwähnt.

3) W. v. L. 1521 Febr. 4 (Annalen 71, S. 111, Nr. 165) als Scholast Vertreter des Stiftes in einem Compromiss mit Joh. Oetz v. Bedburg, Kan. an S. Severin.

4) War 1448 Rektor der Universität (Bianco S. 825), ist Begründer des sog. Dreikronen-Gymnasiums (Bianco, Versuch einer Gesch. der Gymnasien der St. Köln, S. 34).

5) D. Berswort von Dortmund, 1463–1501 Dechant an S. Cunibert, sein Oheim Segebod B. stiftet 1502 2 Wochenmessen in S. C. (Alter 73 fol. 152 b) und war wiederholt Rektor, s. Bianco a. a. O. Dies Staffeleibild, heute noch vorhanden, 1902 restauriert, stellt die Messe des h. Gregor dar.

E regione hujus columnae oppositus est ad septentrionem rev. pater Andreas Venraid, decr. dr., in nigra toga habens diadema doctorale rubrum in manibus, a° 1520 ¹⁾).

In altari s. crucis effigies canonici in habitu can. et toga rubra sine inscriptione.

In pariete ad septentrionem depictum est extremum iudicium ibique habetur effigies canonici in toga caerulea, numerus anni 1491.

Ante sacristiam in columna parietis septentrionalis habetur imago canonici in toga purpurea sine inscriptione.

Ad s. Andream.

In illa parte ecclesiae meridionali apud portam, qua itur ad coemiterium s. Pauli, habentur in fenestris quasi in corona plus quam 14 canonici in habitu canonicali et diversi coloris togis, et passim in fenestris sine inscriptione.

Hic in sacello quattuor doctorum habetur d. Jacob Schmitz de Bacharaco, can. s. Andreae in toga rubra, a° 1516 ²⁾).

In dicta parte ecclesiae exterius in ala altaris Salvatoris depictus hujus fundator in habitu can. et toga purpurea.

In sacello s. Catharinae rev. d. Lambertus vonn der Hegge, decr. dr. in toga rubra ³⁾).

Ante chorum ante altare crucis in columna habetur imago lapidea cum diademate doctorali rubro Jacobi Middendorpii, phil. et jur. utr. dr., metrop. ecclesiae can. et hujus decani, a° 1611. Idem super altare 4 doctorum in dicta forma depictus ad vivum ⁴⁾).

1) „Andreas von Venraede“ decr. dr., des heil. Stuhles Protonotarius, noch 1497 in Rom, Propst an S. Cunibert in Köln, desgl. zu Deventer (1505 erwähnt), Soest und Oldenzael, 1512 Rektor der Köln. Universität, † 1519, „dessen mit grossem Lobe Meldung thut Ortwin Gratius“ (Alfter 73 fol. 148 b; Bianco S. 831). Ueber ihn vgl. auch Jost, S. Colonia, S. 477.

2) Vermachte 100 Goldgld. zu einer Memorie, † 1516 April 4, wurde in der Kapelle quattuor doctorum begraben. Alfter 80 p. 197.

3) L. von der Hegge aus Aachen, stiftet eine „Salve regina“-Cantate in S. Andreas, † 1491 Jan. 7. Alfter 80 p. 166 u. 168. Rector der Univ. Bianco S. 829.

4) Jak. Middendorp, † 73jährig am 13. Jan. 1611, bedeut. Mann,

In medio ecclesiae in columna prima ad meridiem sub lapidea imagine Salvatoris sedet flexis genibus canonicus in rubra toga.

In medio dictae ecclesiae in columna secunda, ad septentrionem sub imagine lapidea Gabrielis archangeli sedet ven. d. Johannes de Arsen, praepositus s. Cuniberti et can. hujus ecclesiae, a° 1488, cum byreto rubro¹⁾.

In eadem columna d. Tilmannus vonn dem Pesch de Suchstels (Stüchtelen) etc. hic canonicus, a° 1485, in toga subrubea²⁾.

Ibidem super altare s. Georgii d. Henricus Xanctis de Bemel, dr. memorandum can. et scholast. dictae ecclesiae, a° 1401(?), in toga rubra³⁾.

In medio ecclesiae ad occasum apud altare s. Michaelis d. Johannes a Schwolgen ss. litt. dr., hujus decanus, majoris et Capitoli ecclesiarum can., in toga nigra cum byreto rubro, a° 1592 (?)⁴⁾.

In columna ultima ad meridiem d. Henricus Bischoff a Vuchtt, art. et jur. dr., hujus et undecim millium Virginum can., a° 1561, cum tegmine rubro⁵⁾.

näheres über ihn bei Hartzheim, bibl. S. 150 und Alfter 73 fol. 176 s. In S. Andreas wurde ihm ein „illustre ac magnificum“ Monument aufgerichtet.

1) Joh. de A. 1479—1488 Aug. 30 (näheres in Alfter 73 fol. 148, wurde zu S. Andr. begraben, wo dessen epitaphium unter einem grossen Bild des Erzengels Michael, wie er den Gruss bringt (!), vorhin zu lesen war“).

2) Kanonich seit 1461, vermacht 4 Mark Rente zu einer Memorie, † 1484 April 18 (Alfter 80 p. 266).

3) Henricus de Bemel, von Alfter 80 p. 264 u. Bd. 73 fol. 180 für 1420 erwähnt, wahrscheinlich derselbe, den Hartzheim bibl. p. 114 unter Henricus Bomelius als Schriftsteller etc. anführt, er war mag. art. und 1417 u. 1424 Rector der Universität, vgl. Bianco p. 822 ff. Das betr. Altargemälde ist noch heute in S. Andreas vorhanden.

4) Joh. de Schwolgen, auch Joh. Mercatoris a Swölgen, Prof. am Moutaner Gymnasium, 1545 Vicar an S. Andreas, später Scholaster und Dechant (1560), Kan. am Dom und an S. Maria im Cap., 1577—79 Rector der Univers., Generalvicar in spiritualibus des Kurfürsten etc., begraben in S. Andreas; s. Alfter 73 fol. 175 b und Bianco p. 822, v. Mering S. 69 f.

5) Henricus Bischoff a V. † 1561 Oct. 18, von ihm mehrere Ver-

In sacello ultimo ad meridiem apud ambitum depictus est tertio (?) super altare et in duabus fenestris d. Hermannus Keutenbrewer a Nussia, art. et med. dr., hujus ecclesiae can. in toga rubra, a° 1542 ¹⁾).

In sacello ultimo ad septentrionem apud ambitum super altare d. Hermannii Triphang de Pad[er]bor[n]io, hujus ecclesiae senior can. in toga rubra, a° 1528 ²⁾).

In dicto sacello d. Tilmannus Hoil de Linis, decr. dr., hujus ecclesiae decanus, in rubra toga a° 1461 ³⁾).

Ibidem in pariete d. Albertus Rente, hujus ecclesiae praepositus, in toga ut apparet caerulea habensque thoracem croceum quasi auro contextum, a° 1435 ⁴⁾).

In secundo sacello ad septentrionem in fenestra habetur canonicus in toga rubra sine inscriptione, 1549.

In primo sacello ad septentrionem, Agnetis scilicet, ven. et egreg. utr. jur. dr. Johannes Pollandt de Ruremunde, s. Walburgis Arnheimensis praepositus, hujus ecclesiae can., a° 1465 ⁵⁾).

Ibidem d. Stephanus Oetteroede de Ruremundis, presbyter can. hujus ecclesiae, a° 1497 ⁶⁾).

Ibidem d. Godefridus Conradt de Ruremundis,

mächtnisse in S. Andreas, 1539 und 1555 Rector der Univ.; s. *Alfter* 80 p. 273 und *Bianco* p. 833.

1) K. wird 1531 Dechant von S. Andr., † 1539 Oct. 22 (*Alfter* 80 p. 272), 1529 u. 1533 Rector der Univ., *Bianco* p. 832. Von ihm 2 officia perpetua in S. Andreas (Urk. vom 14. Juli 1541 im Pfarrarch.).

2) H. „Triphagen de Paderbornio“ seit 1489 Canonicus in S. Andr., † 1528 Juli 29, begraben vor der Kapelle S. Lamberti et Ursule in S. Andreas (*Alfter* 80 p. 269).

3) Tilm. Joh. von Lynss, Propst an S. Florin in Koblenz (1435), 1444 zum Dechanten von S. Andr. ernannt, mehrmals Rector der Universität, vermacht 15 Goldgld. für Memorien, näheres in *Alfter* 73 fol. 173 und *Bianco* p. 825 ff.

4) Albertus Rente von Gevelsdorf bei Jülich, Bruder des Abtes Johann v. Altenberg, war 1413—1420 Decanus s. Cuniberti, 1426 als executor bullarum Martin's V. betr. S. Columba deputirt, wurde in S. Andreas „in ultima capella versus aream“ begraben (Gelen. farrag. 9 S. 30. Vgl. auch Mooren, Dortmunder Archidiakonats, S. 188).

5) Joh. Pollandt seit 1452 Canonikus, † 1465 Sept. 8 (*Alfter* 80 p. 265).

6) Steph. „Oitzenrath“ † 1497 Juli 22 (*Alfter* 80 p. 266).

can. et cantor hujus ecclesiae, a° 1504; hi tres in uno loco et togis rubris reperiuntur ¹⁾).

D. Johannes Hise (Gyesse) in rubra toga apud portam, qua itur ad predicatorum, a° 1515 ²⁾).

Ibidem in fenestra canonici in rubris togis; Ad. s. Paulum supra summum altare in fenestra habentur 2 canonici in rubris togis.

Ad ss. Apostolos.

In choro antiquo super altare d. Stommel, decanus de a° 1455 in toga rubra ³⁾).

In sacello ad latus hujus chori, s. Panthaleonem versus, habetur imago lapidea in toga rubra et habitu canonicali.

In columna apud portam, ex qua itur in ambitum, d. Georgius a Wirtzburgh, s. Martini in Moxtat, dioec. Moguntin. ⁴⁾), praepositus et ss. Apostolorum senior can., in rubra toga, a° 1553.

Ibidem in alia columna mag. Gisbertus de Gravensant, art. et med. dr., can. in toga purp., a° 1477 ⁵⁾).

Ante dictam ecclesiam, s. Gereonem versus, d. Buschoff vonn Waldorff in rubra toga ⁶⁾).

Ad Gradus Marie.

D. Hugo de Lunck, can. in toga rubra ante altare s. Stephani a° 1412.

Hic in columna viciniori d. Johannes Hoffman, can. et scholast. hujus ecclesiae in toga purp., a° 1504.

Ibidem in pariete chori habetur alia effigies canonici in rubra toga.

1) Godfridus Hugonis „Tölner“ de Rurem, Can. seit 1461, † 1504 Mai 12, begraben vor dem Eingang zur Kapelle von S. Blasius und S. Agnes in Andreas, stiftete mehrere Memorien (Alfter 80 p. 267).

2) War Canonicus von S. Andreas und Pastor von Neuss, † 1515, und wurde in S. Andreas bei dem Sylvesteraltar beerdigt (Archiv S. Andreas, liber memor. von 1549).

3) s. o. S. 6 Anm. 1.

4) Mockstadt bei Büdingen in Hessen.

5) Mag. Gisbertus 1464 als Can. von S. Ap. erwähnt (Urk.), war wiederholt Rector der Universität 1452 ff. Als solcher sehr prachtliebend, vgl. Bianco p. 825 ff.

6) Joh. Buschoff 1476 als Bevollmächtigter der Vicare von SS. Aposteln in einer Verkaufsangelegenheit genannt (Annalen 71, S. 156, Nr. 183).

In altari s. Achatii a latere versus meridiem canonicus in habitu canonicali et toga rubra.

Ad s. Georgium.

Ante chorum super altare crucis sub dato a° 1556 Bernardus ab Hagen, jur. utr. dr., metrop. ecclesiae Colon. can. et s. Andreae praepositus, et d. Conradus Orth ab Hagen, jur. utr. dr., metrop. ecclesiae Colon. can. et ad s. Georgium decanus, sub dato a° 1589, ambo in habitu can. et togis rubris¹⁾.

Conradus Hasse de Paderborne, presb. can. dictae ecclesiae, videtur, quod habeat rubram togam; 1502, in pariete, dum exitur ad parrochiam s. Jacobi.

In parrochiali ecclesia s. Jacobi.

Apud summum altare in fenestra d. Petrus Duystgin de Düren in habitu ecclesiastico et toga purpurea.

In ecclesia b. Marie virginis in Capitolio.

Ante chorum, in quo in dies virgines cantant, in columna prima ad septentrionem d. Arnoldus et Johannes Luyde de Tungris, can. in togis rubris de a° 1530²⁾.

Item Johannes Heller de Frankfurt, can. theol. dr., in fenestra in rubra toga.

Ex opposito idem in columna de dato 1472 cum byreto rubro³⁾.

Item in navi templi a parte dextera apud columnam in tabula ibidem depicta dom. Hellpot, dr. in habitu canonic. et rubra toga de data 1518.

1) Ueber Bernard ab Hagen s. o. S. 4 Anm. 5, Conrad Orth ab Hagen, Vetter des vorigen. 1545 Juni 23 trotz der Protestation des Kapitels „vermöge der kaiserl. preces Caroli V.“, Dechant von S. Georg, zweimal Rector der Universität, † 1589 März 12, zu S. Georg begraben (Alfter 73 p. 200 und Bianco S. 833 f.).

2) Arnoldus Luyde de Tungris, Prof. theol., im Jahre 1520 und 1524 Rector der Universität, Bianco p. 831 f.

3) Wahrscheinlich derselbe, den Bianco (S. 826) mit Johannes Keller de Frankfordia, theol. lic. can. S. Marie, als Rector der Univer. für 1462 nennt.

Ad s. Ursulam.

Apud sepulchrum s. Ursule d. Johannes Halwich de Dalff, art. mag. et jur. baccal., scholast. dictae ecclesiae, olim vicarius s. Nicolai, ibidem cum stola rubra a^o 1544.

Ante sacellum divae virg. Mariae Christianus de Conresheim utr. jur. dr. in rubra toga¹⁾.

In fenestra in choro retro summum altare a sinistris quidam in habitu canonicali cum toga et byreto rubris sine scriptura.

Apud Crucigeros.

In choro et supra portam occidentalem quidam in habitu canonicali et toga rubra de dato 1514 (die beiden letzten Ziffern undeutlich).

Sic actum anno domini 1635 die Jovis sexta et Veneris septima mensis Septembris successive praesentibus ibidem discretis Johannes Schlüter et Petro Dambroch, testibus fide dignis ad praemissa specialiter vocatis et requisitis.

Bernardus Lepperus, publ. in archivio
Romanae ecclesiae et judicio camerae imperialis
Spirensis admissus et approb. ac univers. curiae
archiepiscopalis curiae Colon. juratus notarius

..... manu propria
subscripsit.

1) Coenersheim war 1513 Rector der Univ., Bianco p. 830.

Miscellen.

Zwei unbekannte Urkunden des Andreasstiftes zu Köln aus dem 11. Jahrhundert bezw. vor 1106,

mitgetheilt von

Dr. H. Schaefer.

I.

Die Urkunden, welche wir hier zum Abdruck bringen, sind die bisher ältesten des Andreasstiftes. Sie befinden sich als Copien in dem sog. roten Buche des Pfarrarchivs, fol. 39 u. 79 b. Wie die meisten darin verzeichneten Urkunden sind sie noch im 14. Jahrh. eingetragen worden.

Obwohl beide ohne Datirung, lässt sich doch bei der ersteren die Zeit ihrer Abfassung ziemlich umgrenzen. Der in ihr erwähnte Pfalzgraf Hermann ist der zweite dieses Namens, welcher um die Wende des Jahres 1085/86 starb¹⁾. Der Aussteller, Propst Bertold oder Bertolf, wird noch zweimal erwähnt, in einer Urkunde von 1068 (Lac. I, 211) und in einer solchen des Erzbischofs Sigewin (1079—1089). Da aber schon 1083 sein Nachfolger Propst Rupert genannt wird (Lac. I, 232), so ist die untere Grenze der Urkunde gegeben: sie liegt vor dem Jahre 1083. Die obere Grenze bestimmt sich lediglich dadurch, dass der Vorgänger Bertolds noch unter dem h. Anno (1051—1075) lebte, Bertold aber schon 1068 als Propst bezeugt ist. Indessen werden wir die Abfassungszeit ziemlich an das Lebensende Bertolds verlegen dürfen, da sie

1) Ueber ihn sind wir durch einen Aufsatz in den Annalen Heft 15 S. 37 f. und durch eine Dissertation von M. Schmitz „Die Geschichte der lothringischen Pfalzgrafen bis auf Konrad von Staufen“ (1878, S. 32 ff.) näher unterrichtet, unser Schriftstück bildet die 6. urkundliche Erwähnung desselben.

wie eine letzte Willensäußerung klingt: *hanc cartulam reliqui fratribus*. Wir können also rund das Jahr 1080 als Termin der Entstehung ansetzen.

Was nun den Inhalt der Urkunde angeht, so könnte sie als frühestes Zeugniß für die Vermögenstheilung zwischen Präpsten und Stiftskapiteln gelten (vgl. mein „Pfarrkirche und Stift“ S. 171 ff.), die im allgemeinen erst fast 200 Jahre später eingetreten ist. Für diese Auffassung spricht der zwischen den Zeilen zu lesende Gegensatz zwischen Propst und Kapitel: beide stehen sich gleichsam als Partheien gegenüber, der Propst versöhnt das unter Leitung des Dechanten stehende Kapitel durch seine Schenkung. Doch ist auch die Erklärung zulässig, dass noch nicht die einheitliche Verwaltung des Gesamtvermögens von S. Andreas aufgehoben war, sondern dass Bertold aus seinem ererbten Privatbesitz eine grössere Schenkung an das gemeinsame Stiftsgut überwies. Bemerkenswerth ist jedenfalls die Bevorzugung der Priesterkanoniker vor den übrigen Stiftsgeistlichen bei der Theilung der Benefizien; wir haben hier einen Fingerzeig auf die Frage nach der Ursache jener im späteren MA. hervortretenden Differenzirung der einzelnen Kanonikatspfünden.

Die Bezeichnung der Stiftsherren von S. Andreas als *fratres* passt gut zu der frühen Zeit (vgl. „Pfarrkirche und Stift“ S. 111 ff.).

Karolus ist der älteste bekannte Dechant von S. Andreas, er wird noch einmal in Urk. von 1094 (Lac. I, 251) erwähnt.

Unter „in Casello“ ist Rheinkassel oder Feldkassel bei Köln zu verstehen; aus der dortigen Feldmark bezog das Andreasstift noch im 13. Jahrh. nach einem Urbar von ca. 1230 (Pfarrarchiv) eine grosse Geld- und Weizenrente.

Interessant ist unsere Urkunde noch wegen der Erwähnung des Pfalzgrafen Hermann II. von Gleiberg (bei Giessen) aus dem Hause Luxemburg; er war ein Sohn des 1019 verstorbenen Friedrich von Luxemburg (vgl. Annalen 15) und blieb zeitlebens Anhänger Kaiser Heinrichs IV. Unsere Urkunde zeigt ihn in freundschaftlichen Beziehungen zu der Kölner Geistlichkeit¹⁾. Vielleicht hat

1) Bemerkenswerth ist in diesem Zusammenhange die Nachricht, dass Hermann im Jahre 1080 mit seiner Gattin zum Gebet nach Brauweiler bei Köln gekommen sei (Mirac. s. Nicolai Brunw. c. 2 Pertz, Archiv XII S. 198).

er die zwischen Propst und Kapitel von S. Andreas bestehenden Differenzen geschlichtet und übergibt nun als Vertreter des Propstes den Brüdern das Stühnegeschenk.

Von den übrigen in der Urkunde genannten Personen gehört **Wichmann von Hemmersbach**¹⁾ wohl zu demselben Geschlechte, aus dem später im 12. Jahrhundert Wilhelm, Engelbert und Ulrich urkundlich vorkommen (Lac. I, 329. 485. 527. 539. 569).

Vor 1083. Propst Bertold von S. Andreas schenkt den Brüdern seiner Kirche die Hälfte seines Allodes in Casselo durch die Hand des Pfalzgrafen Hermann II.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Bertoldus sancti Andree prepositus dimidium allodii, quod habebam in Casselo, eiusdem ecclesie fratribus tradidi, ut si quid eis feci, quod non debui, dei misericordiam hoc tantillo beneficii me (!) redimerem, et hoc per manus Hermannii palatini comitis presentibus Wichmano de Hemmersbach et Karolo eiusdem ecclesie decano ceterisque fratribus ita constitui, ut Regenzo et uxor eius et Wezelo, filius eorum, tenentur, quam diu viverent et singulis annis ipsis fratribus denarios 6 solverent et post eorum, Regenzoneis scilicet et uxoris eius et Wezelonis, vitam absque ulla contradictione in fratrum rediret potestatem ita inter eos disponendum, ut in anniversario meo pro remedio peccatricis anime mee inde candela ponatur ad lumen et presbitero cuique denarius unus detur, et quod superfuerit, reliquis fratribus dividatur. Et ut hoc non tantum presentibus, sed etiam futuris notum sit, hanc cartulam reliqui fratribus ipsis servandum, ut si quis ?) huius rei constitutionem absque consensu atque eorum deliberacione mutaverit, vel si quis hereditario iure noluerit sibi hoc usurpare, anathema sit, morte moriatur, sentiat vindicis iram, captivus cum dyabolo et angelis eius.

II.

Die Entstehungszeit der 2. Urkunde können wir nach oben hin leider nicht genau begrenzen. Wahrscheinlich ist sie noch älter als die erstere und möglicherweise in das 10. Jahrhundert zu setzen. Indessen vermögen wir nur den unteren Termin ihrem interessanten Inhalte zu entnehmen: S. Andreas liegt noch ausserhalb der civitas Colonia. Dies konnte seit 1106 nicht mehr gesagt werden, in welchem Jahre die nördliche Vorstadt (Niederich)

1) Dorf und Burg im Kreise Bergheim.

2) Im Copiar steht quid.

mit S. Andreas durch einen neuen Wall und Graben der Altstadt eingemeindet wurde¹⁾. Unsere Urkunde ist also jedenfalls vor 1106 entstanden. Für ein höheres Alter derselben spricht aber die alterthümliche Form der Eigennamen. Matilfrit findet sich im 9. Jahrh. als Matelfrid und Matalfrit²⁾, während in den Kölner Schreinskarten des 12. Jahrhds. nur noch einmal die schon stark verblasste Form Methfrid oder Matfrid vorkommt³⁾. Auch der Eigenname Adelita weist auf frühe Zeit hin⁴⁾, ebenso die Form des Ortsnamens Dagobraditinchusen und die Einführungsworte des Ausstellers „ego indignus M.“.

Was den Inhalt der Urkunde betrifft, so schenken die genannten, offenbar reichen Ehegatten von ihren Erbgütern einen Hof in Dogebrachtinchusen, wie der Ort in der Urkundentüberschrift im Rothen Buche (14. Jahrh.) verkürzt lautet. Da die Pfarrkirche zu Wermelskirchen im M. A. Filiale von S. Andreas war und das heutige Dabringhausen bei Wermelskirchen liegt, so mag man am ehesten an dieses Dabringhausen denken⁵⁾. Interessant ist die von den Geschenkgebern geforderte Gegenleistung: Die Brüder⁶⁾ von S. Andreas haben den genannten Ehegatten den gleichen täglichen Lebensunterhalt zu gewähren, wie sie ihn selbst von der Kirche empfangen, und dazu ein Claustralhaus als lebenslängliche Wohnung zu überlassen. Wir hören also, wie die „vita communis“ noch in voller Uebung ist und auch fromme Laien an derselben theilnehmen. Zu dem Zwecke konnte sogar ein Claustralhaus an Ehegatten zeitweise veräußert werden.

Kirchenrechtlich ist die Erwähnung der Hebdomadarpriester von Interesse⁷⁾, ebenso die Bestimmungen über das Anniversar. Solche Jahrgedächtnisse kommen für Laien erst in spätkarolingischer Zeit in häufigere Uebung⁸⁾. Auffallend und nicht ohne

1) Vgl. Keussen, Topogr. in Westd. Zeitschr. 1901, S. 66.

2) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, Sp. 1113.

3) Hoeniger II 2 S. 100.

4) Förstemann, Sp. 169 f.

5) Sonst ist mir nur noch ein ähnlich klingendes Dagobertshausen bei Marburg bekannt.

6) Für diese Bezeichnung gilt dasselbe, was wir zur 1. Urkunde gesagt haben.

7) S. „Pfarrkirche u. Stift“ S. 190 f.

8) Wetzzer u. Welte. K. L.² I Sp. 867 ff.

weiteres zu erklären ist die Bestimmung, dass der Wochenpriester nach dem Tode der Fundatoren täglich eine Singmesse für dieselben celebriren soll. Haben wir darunter zu verstehen, dass das Hochamt, welches der Hebdomadar eo ipso täglich feiern musste, zugleich den Fundatoren zugewandt wird, oder soll der Hebdomadar für dieselben noch besonders eine zweite Singmesse täglich halten, oder endlich, soll er nach Erfüllung seiner bisherigen Pflichten (etwa vierwöchentlicher Turnus wie in Essen? s. „Pfarrkirche u. Stift“ S. 191 ff.) noch eine weitere Woche lang für die neu gestiftete tägliche Singmesse beschäftigt sein? Im letzteren Falle, der wahrscheinlich hier vorliegt, wäre indirekt eine neue Priesterstelle in St. Andreas gestiftet worden. Indem sich nämlich jetzt der Turnus über eine weitere Woche hin ausdehnte, wurde die Einstellung eines neuen Priesters in diesen Turnus nothwendig. Dann ist auch die Bestimmung ohne weiteres verständlich, wonach dem betreffenden Hebdomadar hinfort die tägliche Praebende der † Ehegatten zufallen soll.

Für die Kölner Kirchengeschichte und Topographie gibt unsere Urkunde die erste Nachricht von S. Paul, der späteren Parochialkirche von S. Andreas, und bestätigt, dass diese im Claustralbezirk gelegen und aus dem Stift hervorgegangen ist.

Die Schenkung selbst war bedeutend und noch im 13. Jahrh. vorhanden. Im ältesten Urbar von S. Andreas (ca. 1230) heisst es p. 6: Item in eodem festo [s. Caecilie] solvuntur de Dabrezhusen ad cameram 22 sol. de agris et silvis . . . et villicus, qui dictum censum colligit, tenet suum mansum liberum a censu. Mansionarii autem dictorum bonorum de mortua manu pro requisitione solvunt tantumdem, quantum census annuus ascendit.

Vor 1106. Matilfrit und seine Gattin Adelita überlassen ihren Hof in Dabringhausen (?) an das Andreasstift in Köln unter näheren Bedingungen.

Cum omnium rerum vicissitudo fiat, nihil fit, quod incipit esse, quin habeat quoque perire excepto hoc solo, quod quis bonum operando deum promeretur sibi propitium, qua propter ego indignus Matilfrit nomine cum mea coniuge Adelita pro remedio anime nostre et pro eterne retributionis praemio partem hereditatis nostre, curtim scilicet, que est in Dagebraditinchusen cum omnibus per integrum ad illa pertinentibus donamus seu tradamus ad ecclesiam iuxta murum Colonie civitatis in honore s. Andree apostoli constructam fratribus in elemosinam, ea namque ratione, ut eadem mensura cottidiani victus

ceterorumque ad id iuris respicientium, que ceteris fratribus inibi deo servientibus administratur, nobis sine molestia et absque ullo impedimento donetur cum domo, que est iuxta ecclesiam s. Pauli apostoli infra claustrum constructa, quam scilicet partim vetustate partim negligentia pene destructam, ut reedificando instauremus eamque teneamus ac veluti hereditarii iuris sit, quam diu vixerimus, possideamus et hoc ipsum, quod vivi tenemus, post obitum nostrum liberrima condicione et ad communem fratrum utilitatem respiciat, id est, ut presbyter, qui tunc temporis divinum celebrando officium ebdomadam procurat, supradictam mensuram accipiat ac pro nobis per singulos dies missam unam cantando peragat. Insuper eciam omnibus annis in anniversario nostri obitus die ama vini et pars carnis cum integro triticio pane singulis fratribus in elemosinam et unicuique presbitero unus denarius pro celebranda missa tribuatur, firmissima ratione sancimus; domus vero communi fratrum cedat arbitrio et hoc nostre constitutionis propositum sic firmum et stabile permaneat in ewum. Si quis vero contra hanc cartam venire et eam confringere vel emutare voluerit, omnipotentis ultionem super se venire senciat ac omnium eius sanctorum odium incurrat et insuper tamen, quod reppetit mutare, non valeat sed presens carta firma stabilisque permaneat etc.

Ungedruckte Urkunden der Erzbischöfe von Köln aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Mitgetheilt von

Dr. Richard Knipping.

III.

1216—1225.

1. — 1216. Bornheim. Erzbischof Engelbert I. beurkundet dem Kloster Walberberg den Erwerb eines Allods zu Geildorf.

Ego Engelbertus dei gracia sancte! Coloniensis ecclesie humilis minister notum facio tam presentibus quam | futuris, quod conventus de monte sancte Walburgis allodium quoddam in Geildorp a Willelmo milite | de Burnheim ligitime (!) comparavit, quod ut ecclesia sine perturbatione in perpetuum possideret, celebratum contractum sub auctoritate presentie nostre confirmari postulavit. Ipsum igitur allodium dictus miles et uxor eius Mehtildis ad usum premissae ecclesie debita sollempnitate adhibita, quod vulgariter verselen dicitur, cum omnibus attinentiis in manus nostras resignavit. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXVI Burnheim in area cimiterii, presente Cûnrado maioris ecclesie decano et archidiacono, Heinrico comite de Kesle, Gerardo de Randenrode, Renero filio predicti Willelmi et aliis. | Nequa igitur in posterum super facto isto hinc inde calumpnia possit erumpere, presentem paginam placuit sigilli nostri impressione roborari.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Pantaleon Nr. 33, Original, Pergament mit dem an grün-rothen Seidenfäden hängenden Ministersiegel Engelberts. Rückaufschrift saec. XIII: de bonis in Geildorp. 13 cm hoch, 20 cm breit. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 282 n. 36, aber falsch.

2. — [1216—1217]. Elekt Engelbert I. schenkt dem Domstift zu Köln den Rottzehnten des Waldes zu Scholt.

E[ngelbertus] dei gracia Coloniensis ecclesie electus universis sacerdotibus, ad quos presens scriptum pervenerit salutem in domino. Notum vobis esse volumus, quod decimam novalium, que facta sunt in silva beati Petri attinente curti, que est in Scölthe, sicut iuste ad nos devoluta est, ita eam ecclesie maiori¹⁾ contulimus. Mandamus itaque vobis et districte precipimus, quatinus universis parochianis vestris, qui predicta novalia excolunt, auctoritate nostra precipiatis, ut de ipsis decimam decano maiori vel ipsius nuncio integre persolvant. Si qui vero contradictores vel rebelles inventi fuerint, ipsos post trinam ammonitionem vinculo excommunicationis innodatis.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Kurköln Nr. 192, Original, Pergament mit Rest des Siegels an Pergamentstreifen. Rückaufschrift saec. XIV: de collacione decimarum novalium de Scholt. Nr. 88 lit. A. — 7 cm hoch, 18 cm breit.

3. — 1217. Elekt Engelbert I. bekundet, dass das Stift S. Maria im Kapitol zu Köln dem Kloster Camp gewisse Güter zu Ymminhoven (Mönchhof bei Auenheim?) übertragen habe.

E. dei gracia Coloniensis electus universis presens scriptum inspecturis in domino salutem. Noticie tam presentium quam futurorum volumus declarari, quod cum Iohannes de Vrechene bona quedam in Ymminhoven ecclesie beate virginis de Malzbuchele in Colonia pertinentia de manu abbatisse ipsius ecclesie nomine feodi teneret, Nycolaus autem, qui dicitur Holewazzer, ab eodem Iohanne ea pro feodo haberet, Wernerus vero de Ymminhoven ab ipso Nicolao esset infeodatus eisdem, dilectus in Christo Gerlacus abbas conventusque Campensis pecunie optinuerunt interventu, quod iam dictus Wernerus cum collaudatione heredum suorum ea bona in manus dicti Nicolai, ipse autem Nicolaus in manus prefati Iohannis libere resignarunt coram testibus subscriptis: Herimannus de Nüenkirchen, Albero de Httingin, Dietmarus de Walhusen, Gerardus frater eiusdem, Renardus de Hugilhoven, Gerardus de Herne, Heribertus de Sintstedin et alii quam plures. Idem vero Iohannes postmodum eisdem bonis in manus renunciavit dilecte in Christo Gerbergis tunc

1) Ecclesie maiori ist mit schwärzerer Tinte geschrieben.

prememorate ecclesie abbatisse. Iam nominata itaque abbatissa divini amoris intuitu bona ipsa contulit monasterio Campensi liberaliter et benigne in perpetuum possidenda. Ne autem ecclesia beate Virginis obsequio, quod pro feodo sepedicto accipere consueverat, defraudari videretur, omnino constitutum est in pactis, ut monasterium Campense abbatisse, que in ecclesia beate Virginis pro tempore fuerit, XII den. de bonis illis solvat annuatim. Et hec acta sunt coram testibus subnotatis, quorum nomina sunt hec: Vortlivus decanus sancti Georgii, Hetzelinus canonicus sancte Marie ad gradus, Teodericus prior Campensis, Hellewicus conversus et Winricus clericus. Quoniam igitur per omnes tam scilicet abbatissam quam alios, inter quos contractus gerebatur, harum nobis rerum fuit veritas manifestata, nos, ut in perpetuum gesta hec vires habeant et maneant inconvulsa, presenti scripto sigilli nostri appositione munita ea fecimus roborari. | Acta sunt hec anno dominice incarnationis millesimo ducesimo XVII. Datum per manum Godefridi capellarii.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Camp Nr. 29), Original, Pergament mit etwas beschädigtem Elektensiegel Engelberts. Das Siegel ist gleich dem bei Ficker, Engelbert der Heilige 278, nach einem im Staatsarchiv zu Münster befindlichen Exemplar abgebildeten Elektensiegel. Nur lautet auf unserm Siegel die Legende: . . . gylbertus dei gratia sancte Coloniensis ec . . ., auf der Ficker'schen Abbildung aber . . . gelbertus dei . . . Diese Verschiedenheit beruht auf einem Irrthum Fickers, der die schwer lesbare Legende des Münsterschen Siegels falsch ergänzte. Rückaufschrift saec. XV: Ymmenhove prope Ouwenheim; 26 cm breit, 17 cm hoch. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 284 n. 56.

4. — 1217 August 3. Köln. Erzbischof Engelbert I. bestätigt dem Stift zu Vilich den Besitz der Zehnten in der Pfarrei Vilich und wiederholt die Schenkung des Rottzehnten.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus dilectis in Christo filiabus Elyssabeth abbatisse et omni deo famulantium conventui in Vilike cunctisque in eodem loco et voto eis successuris in perpetuum. Quamvis ex pie devotionis proposito et iniuncti nobis ministerii debito | omnibus ecclesiis in nostro regimine constitutis auctoritate a deo nobis collata sua iura conservare et tempore opportuno meliorare teneamur, loca tamen religiosa devotius semper manutenere ac sacre professionis personas tanto maiore pietatis studio

promovere intendimus, quanto earum piis orationibus et beneplacitis deo servitiis nos et nobis commissos adiuvari apud deum posse ac debere confidimus. Notum igitur esse volumus universis tam presentibus quam futuris, quod nos divine gracie intuitu et sancte conversationis vestre respectu decimas totius Vilicensis parrochie a rivo, qui dicitur Roenbach, usque ad fluvium, qui dicitur Sege, que multo iam tempore ex antiqua principum collatione et predecessorum nostrorum pia concessione vestris cesserunt usibus, auctoritate dei et nostra vobis confirmamus. Preterea decimationem omnium novalium, que infra prescriptum terminum usque ad tempora nostri pontificatus culta sunt vel deinceps colentur, tam in vineis quam in agris ecclesie vestre concedimus et perpetuo habenda confirmamus, ita tamen, ut sub ipsius abbatisse respectu et cura permaneat et usum fructuum semper ipsa percipiat, quatinus secundum varios rerum eventus varias ecclesie sue necessitates melius cum effectu respicere atque commodius in sue commissionis officio valeat ministrare, in hoc venerabilem patrem ac predecessorem nostrum dominum Adolfum quondam Coloniensem archiepiscopum imitantes. Auctoritate igitur a deo nobis collata statuimus ac districte precipimus, ne umquam aliqua ecclesiastica secularisve persona hanc largitionem et confirmationem nostram infringere presumat. Quod si quis temerario ausu attemptaverit et commonitus non emendaverit, indignationem dei et beati Petri apostoli excommunicatus incurrat et reum super hoc divino fore iudicio certissime se cognoscat. Huius rei testes sunt: Theodericus prepositus maior, Conradus decanus maior, Arnoldus prepositus sancti Gereonis, Gerardus prepositus sanctorum Apostolorum, Theodericus prepositus sancti Andree, Bruno abbas sancti Martini, Hermannus decanus sancti Gereonis, Hermannus decanus Bunnensis, Lambertus decanus sanctorum Apostolorum, Hermannus decanus sancti Kuniberti, Lûpertus decanus sancte Marie ad gradus, Vortlievus decanus sancti Georgii, Hermannus | subdecanus, Hermannus choriepiscopus maioris ecclesie. Actum est hoc anno ab incarnatione domini MCCXVII. Datum Colonie III nonas augusti per manum Godefridi capellarii.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Vilich Nr. 13, Original, Pergament mit dem an grün-rothen Seidenfäden hängenden Ministersiegel Engelberts. 30 cm hoch, 32 cm breit; Copie bei Alfter XXVIII 129. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 284 n. 51. Vgl. auch Tille, Uebersicht über den Inhalt der kleinen Archive I 141.

5. — 1217. Engelbert, Erzbischof und Propst von S. Georg, bekundet die Erwerbung eines Zehnten durch das Kloster Schillingskapellen.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Engilbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie humilis minister sanctique Georgii in Colonia prepositus | omnibus Christi fidelibus inperpetuum. Notum esse volumus tam futuris quam presentibus, quod Henricus Nose de Nottinchoven de consensu et voluntate capituli ecclesie sancti Georgii in Colonia decimam cuiusdam mansi, super quam sita est curia de Capella, quam in feodo ab ecclesia sancti Georgii et ipsius preposito tenebat, Wilhelmo Schillin et conventui de prefata capella vendidit, et tam ipse quam sui heredes in manus nostras resignaverunt et eam sepedicte ecclesie concedi postulaverunt ea conditione, ut eadem ecclesia de Cappella singulis annis in festo beati Martini preposito sancti Georgii in Colonia VI denarios inde persolvat et quieta possessione illius mansi decima inperpetuum gaudeat. Ut autem hec rata et inconvulsa perpetuo permaneant, presentem paginam conscribi et tam nostro quam ecclesie sancti Georgii in Colonia sigillo fecimus communiri. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCC|XVII, consecrationis nostre anno primo, sub testimonio Hermanni advocati in Colonia, Winrici de Bürlsdorp, Reimari de Rode, | Theoderici de Tuicio, Winandi de Alftere, Cristiani de Wittirlike et aliorum quam plurimorum.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Schillingskapellen Nr. 4, Original, Pergament mit den an gelb-rothen Seidenfäden hängenden Siegeln Engelberts (Ministersiegel) und des Stifts S. Georg. — Rückaufschrift saec. XIII ex.: empicio cuiusdam decime cuiusdam mansi, de qua solvitur VI den. preposito s. Georgii; saec. XVII: hat nijchs mhe uff sych; cassatae, spectat ad litteras foundationis. — 15 cm hoch, 30 cm breit.

6. — 1218. Erzbischof Engelbert I. schenkt dem Kloster Weiher bei Köln eine Holzgewalt im Wald Ville.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis Cristi fidelibus pacem et veritatem amantibus in perpetuum. Presentis vite negocia consumit oblivio, nisi fidelis scripture testimonio in thesautis (!) memorie reponantur. Proinde que in diebus sacerdocii nostri ad honorem dei et perpetue virginis religiose domui et sanctimonialibus in loco, qui vulgo vocatur ad Piscinam, deo et intemperate virgini deservientibus ad subveniendum novitati et tenuitati

eiusdem domus de assensu capituli maioris ecclesie beati Petri et consilio priorum graciose contulimus, ne alicuius in posterum ad invencione vel ingenio in questionem revocentur, scripture nostre attestacione et banni districtione confirmanda duximus. Quocirca presentis ac postere etatis fidelibus huius instrumenti fide et insinuacione deo auctore in perpetuum valitura denunciamus, quod, cum predicta domus ad Piscinam nimia lignorum inopia laboraret nec esset, qui tante necessitati occurreret, Cristo propicio ammoniti prenominata domui de patrimonio et gracia sancti Petri et concessione capituli maioris ecclesie beati Petri et consilio priorum, sicut dictum est, unam potestatem in silva nostra publica, que vulgo vocatur Vieli, in perpetuum possidendam concedimus, ita ut liberum sit sepedicte domui semel in ebdomada plaustratam lignorum observata congrua moderacione in predicta silva cedere et ad cotidiana commoda sua convertere. Hanc quoque concessionis nostre paginam litterarum nostrarum sollempnitate et banni districtione et sigilli nostri inpressione confirmatam prenominato loco auctore deo concessimus, ne aliquis inposterum hanc nostram predictae ecclesie possit infringere concessionem. Testes sunt: Teodericus maioris ecclesie prepositus, Conradus maior decanus, Arnoldus prepositus ad sanctum Gereonem, Gerardus prepositus sanctorum Apostolorum, Lambertus decanus ibidem, Hermannus decanus, Lupertus decanus ad Gradus, Hermannus decanus Bunnensis; Henricus comes de Seine, Arnoldus comes de Huckinsvade, Fridericus comes de Ysenburg, Hermannus nobilis advocatus in Colonia, Herimannus de Alftre et Gozwinus filius eiusdem et alii quam plures. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXVIII, indictione tertia.

Köln, Stadtarchiv, Copiar des Kl. Weiher saec. XV f. 14.

7. — 1218. Erzbischof Engelbert I. bestätigt eine Uebereinkunft zwischen Propst und Kapitel von S. Severin in Köln wegen des Zehnten in Sürth.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Ego Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus Christi fidelibus in perpetuum. Commisse nobis dispensationis administratio expostulat, ut que | ad promotionem ecclesiarum pie et racionabiliter ordinantur, rata habere et assensu nostro prosequente corroborare debeamus. Proinde scire volumus omnes huius pagine inspectores, quod Heinrichus prepositus sancti Severini in Colonia

omnem decimam, quam in Sorde ratione prepositure habebat, ob memoriam sui in ecclesia sancti Severini perpetuo celebrandam in usus fratrum contulit in hunc modum, quatinus Gerardus decanus et Nicolaus ipsius cognatus vel alter eorum, quem supervivere contigerit, prefatam decimam sine questione ad dies vite sue possideant et debitam in pensionem scilicet C maldra tritici fratribus et unum camerario et elemosinariis sancti Gereonis VII maldra siliginis et totidem avene persolvant. Conventus vero medietatem vini decimalis propriis expensis collectam percipiat, nichil amplius expectaturus, quousque prefati duo G. decanus et N. ex carne migraverint. Post mortem autem eorundem capitulum, ut expedire viderit, universitati prefatam decimam in usus fratrum convertat, ita quod tam prepositus H. nunc existens quam omnes sui successores ex nunc imperpetuum vinum propinatorium amministrare non teneantur. Hanc igitur ordinationem tam prepositi quam capituli ratam habentes approbationis nostre auctoritate confirmamus et ne indubium posteris propter lubricum memorie venire possit, hanc paginam conscribi et sigilli nostri impressione fecimus communiri. Si quis autem hæc unquam violenter et iniuste infringere attemptaverit, indignationem dei omnipotentis, beate dei genitricis et virginis Marie et sanctorum apostolorum Petri et Pauli ac beati Severini confessoris nisi resipuerit incurrat. Acta sunt hæc anno dominice incarnationis millesimo CCXVIII, episcopatus nostri anno II, sub testimonio Gerardi decani sancti Severini, Godefridi choriepiscopi, Henrici subdecani, Brunonis diaconi, Johannis diaconi, Absolonis presbyteri, Henrici subdiac., Gerardi subdiac., Brunonis | diaconi, Jacobi subdiac., Nicolai diac., Ruperti presbyteri, Marcmanni subdiac., Gozvini diac., Fromoldi presbyteri.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Severin Nr.11), Original, Pergament mit an rothem Hanfbande hängendem Archiepiscopussiegel Engelberts; Rückaufschrift saec. XIII: de decimis Sordin. S. 32; saec. XIV: de decimis in Surde, registrata et collationata; 44 cm hoch, 28 cm breit. — Copiar saec. XIII B 64 f. 138; Alter XI 8. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 284 n. 59.

8. — 1218 Dezember 25. Siegburg. Erzbischof Engelbert I. schenkt den Rottzehnten von Widowe bei Siegburg der Abtei Siegburg.

† *In nomine sanctę et individue trinitatis.* Engilbertus divina ordinante clementia sanctę Coloniensis ecclesię archiepiscopus. Sicut

ex nostri ratione tenemur officii securitati et quieti filiorum (!) nostre diocesis | ecclesiarum vigilantius intendere, ita nichilominus, ubi se locus et opportunitas optulerit, ut idem in dei laudibus meditentur, expeditius nos decet ipsorum, quantum dominus dederit, necessitatibus subvenire clementius. Nacta igitur pro desiderio nostro auctore deo opportunitate decimationes novalium in loco, qui dicitur Widöwe, prope Sigeberg quondam silvoso et inculto, quę nos secundum instituta canonum contingere deberent, ob memoriam nostri, predecessorum successorumque nostrorum beato Michaeli Sigebergensis ecclesię patrono conferre curavimus ita, ut quecunque utilitas decimationum in novalibus cultis sive colendis in terminis predicti loci proveniret, secundum dispositionem abbatis de Sigeberg fratrum attribueretur ministerio. Ne autem aliqua super his cenobio sepedicto postmodum suboriri possit calumpnia, presentis privilegii cautionem conscribi et sigilli nostri munimine fecimus roborari, auctoritate dei omnipotentis et beati Petri apostoli et nostra perpetuo eos anathemate nisi recipiscant percellentes, qui de his aliquid frondare, mutare vel infringere voluerint, quę beato Michaeli archangelo et sui cenobii fratribus votive contulimus. Amen. Actum est hoc et confirmatum a nobis anno dominice incarnationis millesimo CCXVIII, indictione VI, quo etiam anno sollempnitatem ipsius dominice incarnationis in eodem cenobio celebravimus, qui est episcopatus nostri annus primus, regnante Friderico Romanorum rege semper augusto, presentibus fidelibus nostris tam clericis quam laicis. Clerici: Godefridus capellarius noster, Cünradus de Bobardia, Heinricus de Essende canonici maioris ecclesię in Colonia, Pilegrinus canonicus sancti Andreę, qui est notarius noster, Heinricus Titav canonicus sancti Severini; laici: Adolfus miles de Essinde, Hugo et Everhardus de Westfalia ministeriales | sancti Petri, Theodericus Grin de Vileke magister coquine nostre, Nicolaus Holewazir et alii quamplures.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Siegburg Nr. 65), Original, Pergament mit dem an grün-gelb-rothen Seidenfäden hängenden Archiepiscopussiegel Engelberts; Rückaufschrift saec. XIII: Engilberti archiepiscopi Colon. de donacione novalium in Wedauwe; 50 cm hoch, 28 cm breit. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 285 n. 66.

9. — 1219 Febr. 27. Erzbischof Engelbert I. bestätigt eine Verfügung der Aebtissin Elisabeth von Vilich zum Besten des Konvents.

In nomine sancte et individue trinitatis. Enghelbertus di-

vina favente clemencia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus tam presentibus quam futuris imperpetuum. Cum ex cura pastoralis officii incumbat nobis eorum, qui nobis commissi sunt, providere saluti et consulere necessitati, equum et pium est, ut ea que rationabiliter inchoata et ordinata sunt, accedente nostre dignitatis auctoritate et consensu confirmentur. Noverit igitur tam presens etas quam futura posteritas, quod cum visitacionem domus Vilicensis commissemus dilectis nostris Henrico abbati vallis sancti Petri et magistro Gerardo eiusdem cenobii monacho quondam Bunnensi scolastico, ipsi ad dictum locum accedentes et ad rigorem et conservacionem regularis discipline sorores efficaciter inducere cupientes, intellexerunt tam a fratribus quam a sororibus, quod huius tam salubris observacionis non modicum impedimentum esset tenuitas stipendiorum. Unde ipsis mediantibus et cooperantibus ac fratribus et sororibus approbantibus Elizabeth pie memorie eiusdem loci abbatisa deum habens pre oculis, cum prius in multis tam edificiis quam beneficiis ecclesiam illam, quam laudabiliter rexit, ditasset et ampliasset, hoc et solita benevolentia adiecit, ut de omni vino ecclesie, undecumque proveniat, prius tamen vino conventuali in cellario conventus pleuarie collocato decima cedat in usus fratrum et sororum ibidem deo famulantium, ut per hoc et memoria ipsius abbatisse perpetuetur et prioris stipendii tenuitas aliquatenus suppleatur. Adiecit eciam ad panes prebendales augmentandos, ut mensura annone, que prius complanabatur, deinceps imperpetuum cumuletur. Nos igitur a bonorum omnium retributore deo recipere cupientes mensuram bonam et confertam et coagitatam et supereffluentem, ordinacionem tam utilem consensus nostri expressione et sigilli nostri appensione de consilio et consensu priorum confirmamus. Si quis vero contra hanc paginam nostram venire et eam ausu temerario infringere presumpserit, indignacionem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum incurrat et horrendi anathematis se vinculo noverit innodatum. Acta sunt hec dominice incarnationis anno MCCXIX, indictione VII, pontificatus nostri anno tercio. Testes: Conradus maior prepositus, Gozwinus maior decanus, Henricus prepositus sancti Severini, Bruno prep. s. Cuniberti, Henricus abb. s. Panthaleonis, Bruno abb. s. Martini, Hermannus dec. s. Gereonis, Gerardus dec. s. Severini, Lupertus dec. sancte Marie ad gradus, Wortlivus dec. sancti Georgii, Goswinus choriepiscopus maior, Conradus de Bobardia prep. in Gemunde, Gerlacus de Mulzfort, Theodoricus de

Brule, Lambertus de Dollendorp canonici maioris ecclesie; Hermannus advocatus, Godefridus camerarius, Theodoricus Grin, Godefridus de Bercheym, Everardus et Elgerus de Meindorp et alii quam plures. Datum per manum Godefridi cappellarii mense februario III kalendas marcii.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Copiar saec. XIV in. B 99 f. 4; Köln, Stadtarchiv, Urk. Nr. 72*, Copie saec. XVIII ex. mit unvollständiger Zeugenangabe und fehlerhaftem Datum MCCXVIII; Gelenius XXX 9 Regest mit Datum und Zeugen. — Regest: Mitteilungen aus dem St.-A. Köln XXIII 225.

10. — 1219. Erzbischof Engelbert I. bestätigt dem Stift zu Kerpen den von seinem Vorgänger Theoderich geschenkten Rottzehnten von Hankenbusch.

Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus dilectis in Christo preposito et capitulo Carpensi salutem in domino. Devo tionem vestram attendentes hiis, que utilitati et profectui vestro cedunt, prebemus assensum benivolum et favorem, qui ecclesiarum | omnium nobis subiectarum regimini studere cupimus et tutele. Sane oblatum per vos nobis privilegium demonstravit, quod venerabilis in Christo frater Th. quondam Coloniensis archiepiscopus, antecessor noster, decimam novalium de Hankenbusch in parochia Carpensi sitorum ad ipsum jure devolutam de voluntate bona, liberalitate mera contulit ecclesie vestre perpetuo libere possidendam, suo et nostro tunc maioris prepositi et Conradi maioris decani sigillis scriptum communiens memoratum. Quoniam igitur id, quod ab ipso cognoscitur legitime vobis factum, nostris nostrorumque successorum temporibus permanere volumus illibatum, prefatam donationem auctoritate nostra confirmamus presens scriptum sigilli nostri impressione roborantes firmiter inhibendo, | ne quis hominum prefate donationi huiusque nostre confirmationis pagine presumpserit ausu temerario contraire. Datum ab incarnatione domini anno MCCXIX.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Kerpen Nr. 2), Original, Pergament mit grün-weiss-rothen Seidenfäden; Siegel abgefallen. — 10 cm hoch, 21 cm breit. — Vgl. Tille, Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive I 96.

11. — 1219. Köln. Erzbischof Engelbert I. nimmt die jetzigen und künftigen Wachszinsigen des Klosters Schillingskapellen in seinen Schutz.

Engelbertus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus fidelibus hoc scriptum inspecturis in perpetuum. Cum dominus Jesus | Christus ecclesiam sibi sponsam eligere dignatus sit, karitativum immo summe salutiferum esse credimus, cenobiorum | et domorum spiritalium (!), que ipsius sancte ecclesie receptacula sunt, profectus intendere et eas affectuosa promotione confovere. Proinde vestre significandum duximus universitati, quod inbecillitatem cenobii de Capella pio respicientes favore concessimus, ut quilibet nostre dyocesis sive jurisdictionis utriusque sexus advena quocunque iure sive cerocensuali sive alio ecclesie illi se approximaverit vel postmodum approximare curaverit, dei omnipotentis et nostre defensionis tutus munimine nullius maliciosam sive iniquam reformidet insultationem. Datum Colonie anno gratie MCCXIX. Ut vero huius scripti tenor ratus et integer perduret, presentem cedula[m] sigilli nostri appensione decrevimus communire.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Schillingscapellen Nr. 6), Original, Pergament mit an rothen Seidenfäden hängendem, beschädigtem Archiepiscopussiegel. Ferner Transsumte des EB. Sigfrid von 1294 Juni 3 und des EB. Wikbold von 1298 März 13 (Schillingscapellen Nr. 23). — 13 $\frac{1}{2}$ cm hoch, 22 $\frac{1}{2}$ cm breit.

12. — 1219. Erzbischof Engelbert I. bekundet die Erwerbung von Weinland am Mittelrhein durch das Stift Xanten.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engelbertus divina favente clementia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus Christi fidelibus, ad quos presens pagina pervenerit, in perpetuum. Cum sicut tenemur ex officii debito, sic habeamus in constanti proposito, ecclesiarum utilitati prospicere, rationi consentaneum arbitramur, earundem justis precibus gratanter annuere et desideria bona pro posse nostro promovere. Noverit igitur presentis temporis generatio et futura successio, quod dilecti nostri Xantensis ecclesie canonici commendabili providentia sue prospicientes ecclesie ad augmentum prebende sue octo jurnalia vinearum a possessoribus legitimis, ad quos eorundem pertinebat proprietas, libere comparaverunt, legitimorum heredum accedente consensu: a Johanne milite de Arwilre jurnale et dimidium, ab Engelberto dimidium, ab Anselmo unum, hec conjunctim sita sunt in loco, qui dicitur Plencenplei, a Johanne villico jurnale ultra montes, a Rothengero dimidium in Coppen, a Rudulfo dimidium in monte Herboldi, a

Rothengero Marchione duas partes jurnalís in Suethenberg, a Wilhelmo Schats de Unkele duo jurnalia in Mernache. Testes huius rei sunt milites: Symon, Hermannus, Anselmus, Peregrinus, Theodericus, cives: Nycolaus, Iacobus, Henricus filius preposite, Iohannes villicus, Philippus ecclesiasticus, Iacobus, Henricus nuntius civitatis, Henricus Tollo, Christianus, Hermannus piscator, adolescentes: Florentius, Egidius, Wigandus, Nycolo et frater eius Symon, Henricus Colichhere et filii Conradi Coggini, nuntii Xanctensis ecclesie, per quos celebratus est contractus: Hermannus decanus, Reinerus diaconus, canonici, Rudolfus de Submonte, Segestappus ante Forum, layci Xanctenses. In quorum omnium presentia ad instantiam nuntiorum Xanctensium villicus noster Iohannes contractum ipsum auctoritate nostra banno civili firmavit. Nos igitur, ne tam commendabilis providentia prefate ecclesie per decursum temporum in dubium veniat vel oblivionem, presentem paginam exinde conscriptam sigilli nostri munimine fecimus communiri. Si quis autem contra factum tam rationabile temere quicquam attemptaverit, cum interminabili pena dei et beatorum apostolorum principis Petri indignationem se noverit incursum. Acta sunt hec anno incarnationis dominice millesimo ducentesimo nonodecimo.

Xanten, Pfarrarchiv (Urk. Nr. 25), Original mit gut erhaltenem Archiepiscopussiegel.

13. — [1220]. Erzbischof Engelbert I. bekundet und bestätigt, dass das ihm vom König übertragene S. Servatiusstift zu Maastricht dem Kloster Herckenrode seine Güter zu Meuwen und den Wald Dondersloe zu Erbzins ausgethan habe.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engelbertus dei gratia Coloniensis archiepiscopus omnibus in perpetuum. Cum propter communem utilitatem ecclesia sancti Servatii bona de Meuwen et silvam de Dondersloe cum suis appendiciis domui de Herckenrode ad censum perpetuum, centum scilicet solidorum Leodiensis diocesis dederit, sicut ex scripto utriusque ecclesie patet, nos veritatem huius contractus intelligentes et commodum ecclesie sancti Servatii, que nobis auctoritate regia est commissa, perpendentes prenominato contractui assensum prebemus, auctoritate regia ipsum confirmantes, auctoritate etiam nostra sub pena excommunicationis statuantes, ne quis ausu temerario prefatam domum de Herckenrode in dictis bonis de cetero molestare presumat. Datum anno domini MCCXV (!).

Köln, Stadtarchiv, Gelenii Farragines XV f. 671, Altersche Urkundenabschriften XXVIII 209. — Der Druck folgt Alter als der besseren Copie. — Das Datum ist schlecht überliefert und in MCCXX zu verwandeln, denn am 17. April 1220 übertrug König Friedrich II. Erzbischof Engelbert den Schutz des S. Servatiusstifts. Am 22. Nov. 1220 wurde er zum Kaiser gekrönt. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 297 n. 202: 1215 wahrscheinlich statt 1225.

14. — 1221 Januar 18. Köln. Erzbischof Engelbert I bestätigt dem Kloster Camp den langjährigen Besitz der Höfe Gomershoven, Auenheim und Willich.

Engelbertus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus hec legentibus eternam in salutis auctore salutem. Cum dubium non sit, omnem potestatem ad regimen et tuitionem fidelium divinitus ordinatam, recognoscimus, quod paci et quieti omnium personarum et locorum nostre iurisdictionis ex debito suscepto administrationis intendere debeamus, circa personas tamen religiosas et res ipsarum ampliore diligentiam et sollicitudinem et tenemur et volumus adhibere. Quia igitur devota nobis et versa vice dilecta a nobis ecclesia Campensis curtes Gumbretsheim et Ouwenhem et Wylike cum omnibus pertinentiis suis usque ad nos a multis retro temporibus quiete possedit et possidet in presenti, eorundem bonorum possessionem eis auctoritate nostra confirmamus sub poena excommunicationis inhibentes, ne quis eos in eisdem bonis vel bonorum colonis aut custodibus contra iustitiam inquietare presumat. Datum Colonie apud sanctum Petrum XV kalendas februarii, pontificatus nostri anno tertio.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Copie saec. XVII (Camp, Akten Nr. 2); Köln, Stadtarchiv, Gelenii Farragines XXIV f. 22b = Alter XXVIII 159, Alter XXV 48 mit XV kal. dezembris.

15. — 1221. Saarn. Erzbischof Engelbert I. bestätigt die Schenkung des Waldes Büchel an das Kloster Saarn.

† *In nomine sancte et individue trinitatis.* Engelbertus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis fidelibus tam presentibus quam futuris in perpetuum. Quoniam nostri nominis | et officii ratio exigit, ut pauperibus Christi et precipue ecclesiis nostre dyoceseos superintendere et sollerti providentia curam agere debeamus, presentis scripti attestatione significandum duximus | generationi, que nunc est et future, quod venientibus nobis

aliquando ad locum tunc novelle plantationis sanctimonialium Cysterciensi ordinis, qui Aula beate Marie appellatur, ut cymiterium ecclesie ipsius consecrarem, nos considerata loci eiusdem angustia buscum quendam eidem ecclesie contiguum, qui vulgariter Buchel appellatur, quorundam proborum virorum et matronarum obnoxium communitati ancillis Christi deo ibidem perpetuo famulantibus a patronis et coheredibus cum omni proprietate et integritate, qua illum possidere videbantur, omni contradictione cessante conferri impetravimus atque in salutem et remedium animarum eorum ecclesie predictae libere collatum debite sanctionis auctoritate roboravimus. Memorata quippe donatio coram nobis evidenter et autentice celebrata est in presentia numerose multitudinis et precipue forestariorum eiusdem busci, qui sui quoque juris, quod ad eos spectare videbatur, ibidem participio renuntiaverunt. Ad perpetuandum autem predictae liberalitatis impendium pro habundanti cautela, ut omnis super hoc in futurum calumpnia sopiatur, geste rei ordinem, collatores pariter et forestarios eorum nichilominus et testes presenti scripto duximus subnotandos, quorum nomina hec sunt: Herbertus abbas Werdensis sancti Lutgeri, Gerardus prepositus ibidem ex parte capituli, Wezzelo forestarius eorum, Gŭda abbatisa de Gerincshheim, Gerlacus forestarius ipsius, Everwinus de Bröke, Gernandus burcgravius castri imperialis in Werden, Marsilius forestarius ipsius, Leo decanus et cellerarius in Werden, iamdictus Marsilius forestarius ipsius, Arnoldus forestarius ipsius, Hermannus nobilis advocatus Coloniensis, Everardus forestarius ipsius, Gerlacus de Berke, Gernandus forestarius ipsius. Huius quoque rei testes sunt: Conradus prepositus maioris ecclesie in Colonia, Heribertus et Albertus fratres de Linnepe canonici eiusdem ecclesie, Gerardus capellanus noster, Ludolfus, Peregrinus, Godefridus notarii; Alexander vir nobilis de Linnepe, Arnoldus Sluntfrat et Hermannus frater eius, Marsilius de Berke, Antonius scultetus abbatisse in Gerincshheim, Arnoldus de Holtöye et Arnoldus filius eius alii que quamplures. Ut autem presens collatio tam ydoneis | testibus insignita eidem ecclesie perpetuo illibata perseveret, presentem paginam sigilli nostri impressione appensis nichilominus collatorum supra memoratorum sigillis roboravimus. Acta sunt hec anno | gratie MCCXXI, pontificatus nostri anno . . .

Saarn, Archiv der kathol. Pfarre, Original, Pergament. Von 10 Siegeln hängen noch an 1. das der Aebtissin Guda mit der Umschrift:

+ Gouda dei grā abbatissa in Gericshheim. Bild: eine vor einem Heiligen knieende Nonne mit einem Spruchband. Spitzoval. 2. das runde Stiftssiegel von Werden. 3. das spitzovale Siegel des Dekans Leo mit der Umschrift: * Leo dī n grā decañ Wden. Bild: stehende Figur. 4. das herzförmige Siegel des Burggrafen Gernand mit der Umschrift: + Gernād de Hagenowe borgravi de Werdena. Bild: ein nach rechts schauender Adler. — 29 cm hoch, 48 cm breit. — Ein Transfix von 1329 März 27 lautet: Et nos Burchardus dominus in Broke tam pie donacioni superius annotate in honorem beate Marie virginis annuentes in signum nostri consensus sigillum nostrum presentibus duximus apponendum. Datum anno domini MCCCXXIX in crastino oculi.

16. — 1221. Erzbischof Engelbert I. befreit das Haus, welches der Kellner und der Konvent von Meer zu Deutz besitzen, von jeder exactio.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engilbertus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus huius cedulae inspectoribus sperate salutis eternam consequi felicitatem. Quod circa religiosas personas pio geritur affectu prelatorum, decet hoc scripture testimonio ad perpetem (!) perducere memoriam futurorum. Innotescat igitur tam futuris quam presentibus, quod domum, quam cellerarius et conventus in Mere apud Tuicium possident, liberam eis et ab omnimoda exactione in perpetuum fecimus absolutam. Quod ne in posterum per aliquam refragationem possit sustinere calumpniam, duximus hanc cedulam sigilli nostri appensione roborandam. Acta sunt hec anno gratie MCCXXI.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Copiar saec. XVII B 93 f. 88b: notarielle Copie nach dem Original.

17. — 1221. Erzbischof Engelbert I., Vogt des Klosters Siegburg, trifft eine Verfügung bezüglich der Wachsziinsigen des Klosters in der Stadt Siegburg.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engilbertus dei gratia Coloniensis archiepiscopus, Sygebergensis monasterii advocatus, Sygebergensibus imperpetuum. Quia precedentibus emoritur plerumque devotio et vult interdum malignari contra pietatis institutum impia posteritas, ea que pro eternitatis intentione temporaliter statuuntur, sui status conservationem ampliori postulant diligentia roborari. Proinde presentium notitie pandimus, futurorum cognitioni transmittimus, qualiter de prudenti honestorum virorum consilio cum dilecti nostri Godefridi abbatis de Sygeberg

et capituli sui consensu et cooperatione in idipsum super advenas, qui memorate civitatis elegerunt habitationem, in forma eius, qui custodit pupillum et advenam, paterna dispensatione decrevimus ordinari. Statuimus itaque, ut quicumque talium ad manus abbatis de loco in ius cerocensualium ecclesie se offerre voluerint, mortua circa eos advenatus exactione res ipsorum inconvulse ad suos devolvantur heredes, soluta duntaxat memorate ecclesie abbati vel cui promiserit ipse debita cerocensualitatis iustitia. Nos ergo, que dicta sunt, rata et inconvulsa permanere volentes ad gestorum confirmationem presentem paginam sigillo nostro signavimus, violatores huius statuti perpetuo anathematis vinculo auctoritate beati Petri et nostra, nisi respiscant, includentes. Actum et confirmatum anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo vigesimo primo, indictione nona, coram testibus subscriptis Cunrado maiore preposito, Gozwino maiore decano, Henrico de Essende, Theodorico de Brûle, canonicis maioris ecclesie in Colonia, Pilegrino notario nostro, canonico sancti Andree: laicis Godeschalco de Nueburch, Everhardo de Solingen, Adolpho de Stamheim, Brunone pincerna nostro, Adolpho de Berinsouvele, Theodorico et Heynrico fratribus eius, Sybodone Puls dapifero nostro, Syfrido de Wûrung, Godefrido de Wolkenburch, Engelberto de Bensbure, Dudone de Mendene, Philippo de Boisdorp et aliis quamp pluribus beati Petri ministerialibus, Gevehardo villico et scabinis de Sygeberg: Remboldo Donvint, Rychwino Falcone, Heydintrico Kempen, Ottone divite, Rychwino Cleyngedanck, Sybodone, Heynrico de Hecke, Emmelrico, Heynrico filio Falconis, Heynrico et Sybodone fratribus et Heriberto.

Düsseldorf, Staatsarchiv: A. Copiar saec. XV ex. B 152 f. 71; B. Copiar saec. XVII B 149 f. 78. — Der Druck folgt A. — Regest: Kremer, Akademische Beiträge III 197; Ficker, Engelbert der Heilige 289 n. 109.

18. — 1221. Erzbischof Engelbert I. beurkundet dem Kloster S. Maximin zu Köln den Erwerb von Aeckern zu Bockelmünd.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engilbertus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis Cristi fidelibus tam presentibus quam futuris in perpetuum. Iniuncti nobis per dei gratiam officii ratio nos inducit, ut hiis, qui nostra sunt protectione defensandi, curam impendendo futuris eorum dampnis ea qua possumus providentia sollerter precaveamus, maxime eorum, qui

postpositis secularibus secundum sue professionis debitum monasticam exercent religionem. Cumque ita sincere opinionis matrona videlicet Beatrix magistra et conventus sancti Maximini in Colonia sibi suisque posteris providentes quosdam agros iacentes in termino de Buchelmunte erga Godefridum Yrinc civem Coloniensem comparassent, idemque Godefridus hominum de eisdem agris deberet Theoderico de Berghusen et Wilhelmo de Mulnheim militibus, eo quod eorundem agrorum unus mansus allodium esset predicti Theoderici, XXX vero iurnales cum area et V solidis appendentibus annuatim persolvendis prefati W[ilhelmi] existerent allodium, memorata magistra prefati conventus prenomatos milites, quorum erat consanguinea, precibus et dilectione sua ad hoc habuit inclinatos, ut iam dictus Theodericus mansum sibi attinentem super altare sancti Maximini pro sue anime, uxoris, prolis necnon et parentum suorum redemptione deo libere offerret et absolute prefato conventui iure perpetuo possidendum, uxore sua Beatrice, filiis suis Alberto et Wilhelmo consentientibus. Alter vero miles predictus Wilhelmus XXX iurnales aream et V solidos similiter dimisit eidem conventui, retentis sibi III solidis ab eodem conventu annuatim censualiter persolvendis, nisi forte conventus ab eo vel heredibus suis in posterum dimissionem talis census quocumque modo valeat impetrare. Acta sunt hec anno incarnationis MCCXXI. Si quis hanc ordinationem, quam sigilli nostri appensione roboravimus, approbatam ausu temerario nisus fuerit immutare, se noverit omnipotentis dei et nostram indignationem incurrisse. Testes: Godefridus de Civele, Baldwinus Umberadin, Cristianus de Berghe, Winricus de Berge, Theodericus de Lutzheim, Wilhelmus de Foro, Iohannes in Linthgazzin, Richolfus Perfuse, Hermannus de Mumbersloch, Walthmannus et Reymardus (!) de Dorne, Cunradus Cleinegedanc, Richolfus Sapir, Mauricius aurifaber, Godescalcus niger, Lambertus de Storheim.

Köln, Stadtarchiv, Altersche Urkundenabschriften XI S. 101. — Regest: Gelenius, Vita s. Engelberti 228, Ficker, Engelbert der Heilige 289 n. 111.

19. — 1222 Juli. Köln. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass der Edle Everard v. Hengebach zu Gunsten der Abtei S. Martin zu Köln auf eine Rente aus dem abteilichen Hof zu Soller verzichtet habe.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engilbertus dei

gracia Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus, ad quos hec littere pervenerint, salutem in domino. In statu lubrico labentis seculi geste rei noticiam processu temporis consumit oblivio, que dictis testium vel vivaci litterarum testimonio non iuvatur. Innotescat ergo presentibus et sciant posteri, quod cum vir nobilis Everardus de Hengebach a monasterio sancti Martini in Colonia annuatim X maldra avenę de curte in Solre peteret pro iure sibi debito, abbas et conventus incontrarium moti asserebant firmiter, curtum suam in Solre ad talia non teneri. Postmodum vero inspirante deo idem E. saniore usus consilio et cognita plenius veritate huius rei primum coram villico et scabinis de Solre et multis aliis presentibus et subsequenter coram nobis sollempniter eidem exactioni renuncians confessus est, sibi nichil iuris competere ad petendum summulam pretaxatam promittens fide bona, quod super his nullam inperpetuum movebit monasterio questionem, ita quod suis heredibus sit in posterum in hoc casu sublata omnis occasio malignandi nobile factum in renunciatione illorum X maldrorum merito commendantes et beati Martini, cuius conventum complectimur debita affectione, commodis intendere cupientes, ne in talibus ipsum gravari vel molestari contingat per lapsum temporis, presentem inde cartulam conscribi et sigillo nostro fecimus communiri. Quicumque autem de cetero super eadem summa aliquam dicto monasterio questionem movere presumpserit, noverit se in sententiam nostre excommunicationis incidisse. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXII mense iulio in monasterio sancti Petri maioris. Acta sunt hec domno Cunrado maioris ecclesie preposito, Gozwino decano eiusdem ecclesie, Gerardo sanctorum Apostolorum preposito, Godefrido decano eiusdem ecclesie, Herimanno decano Bunnense, Gerardo decano sancti Severini et aliis quam pluribus canonicis beati Petri presentibus.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Martin Nr. 6a), Original, Pergament mit dem an grün-gelb-roten Seidenfäden hängenden, beschädigten Archiepiscopussiegel; 20 cm hoch, 40 cm breit. — Darmstadt, Grossherz. Hofbibliothek, Legipontii chronica abbatię s. Martini, Dipl. N. 53. — Köln, Stadtarchiv, Alftersche Urkundenabschriften X 331. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 290 n. 121.

20. — 1222 September 8. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass dem Kloster S. Ursula zu Köln Wachszinsige zu Hagene bei Kempen zugesprochen worden seien.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Engilbertus divina favente clementia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus ad quos presens pagina pervenerit in perpetuum. Equum (!) est et rationi consonum, ut ea, que temporum decursu in dubium venire et a veritate deflecti possunt, per scripture seriem hominum memorie commendentur. Eapropter universorum noticie cupimus declarari, quod cum inter nos et dominam Benedictam abbatissam sanctarum Virginum in Colonia super hominibus quibusdam Ludewico scilicet de Hagene et suis materteris, quos ecclesie Coloniensi et nobis pertinere diximus et ipsa abbatissa eosdem sue ecclesie iure cerecensuali attinere asseruit, questio diu verteretur, abbatissa memorata cum suo conventu de nostra voluntate et assensu coram ministerialibus, sculteto et scabinis nostris de Kempene homines optinuit prenominatos. Nos igitur eorundem hominum iura ex offitii nostri debito conservare volentes illibata presentem paginam ad huius facti robur et firmitatem conscribi fecimus et sigilli nostri karactere communiri, sub anathemate districtius inhibentes, ne quis ausu temerario prelibatos homines vel ipsorum posteritatem in suo iure molestare vel eos a prenominate ecclesia alienare presumat. Testes sunt Teodericus Lischank, Heinricus Witweke, Herimannus de Hülßen, Teodericus de Kûrck, Iohannes de | Handau, Heinricus Garpaphen et alii quamplures. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXII, VI idus septembris.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Ursula Nr. 17), Original, Pergament mit dem an grün-roten Seidenfäden hängenden, beschädigten Archiepiscopussiegel; 14 cm hoch, 35 cm breit. — Köln, Stadtarchiv, Altersche Urkundenabschriften XXIII 215. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 290 n. 122, irrtümlich mit Kempene als Ausstellungsort.

21. — 1222. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass sich genannte Freie dem Stift Vilich als Wachszinsige übergeben haben.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus Christi fidelibus inperpetuum. Notum esse volumus, quod Heinricus et Dûlzlievus fratres et due sorores eorum Aleidis et Demudis una cum Heinricho consobrino ipsorum, cum essent libere conditionis, instinctu dei commoniti et religiosorum virorum consilio induiti legitima traditione et sine omni contradictione se cum omni successione

sua ad altare sancte Aleidis in Vilika cerecensuales tradiderunt eo iure et conditione, ut singuli horum et sue posteritatis homines, qui ad annos nobiles pervenerint, singulis annis in die sancte Aleidis II den. ad altare ipsius persolvant, pro licentia vero contractus matrimonii VI den. et in morte uniuscuiusque vir vestem meliorem laneam, quam habuerit, et mulier lineam meliorem dare teneantur. Hanc igitur traditionem legitime factam si quis malignus iniqua presumptione infringere vel aliquo modo labefactare attemptaverit, omnipotentis dei et perpetue virginis Marie, sanctorum apostolorum Petri et Pauli et sancte Aleidis iram et indignationem, nisi resipiscat, incurrat et ab ecclesia catholica usque ad condignam satisfactionem alienus existat. Ut autem hec prelibata tam nostris quam omnium successorum nostrorum temporibus rata et firma permaneant, presentem paginam conscribi et tam nostri quam ecclesie Vilicensis sigilli impressione fecimus communiri ideo, quia tractatus utrique (!) iuris civilis scilicet et ecclesiastici, quantum ad memoratam ecclesiam spectabat, eo tempore, quo hec facta sunt, dispensationi nostre integraliter subiacebat, cum abbacie predictae ecclesie tunc vacantis provisor et advocatus legitimus existeremus. Acta sunt hec anno dominice incarnationis millesimo CCXXII sub testimonio Gertrudis decane, Hildegundis camerarie, Alpeidis cellerarie, Constantie custodis, canonicorum Sibodonis plebani, Ulrici, Sibodonis, Godescalci, Gerardi totiusque conventus, Theoderici, Amandi, Elgeri, Leonis et aliorum quamplurimorum.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Vilich Nr. 14), Original, Pergament mit einem (!) Siegeleinschnitt; 18 cm hoch, 38 cm breit. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 291 n. 128.

22. — 1222. Erzbischof Engelbert I. befreit das dem Stift zu Kaiserswerth gehörende predium Brugele von jeder vogteilichen und gräflichen Bede und jedem derartigen Dienst.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engilbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus, ad quos presens scriptum pervenerit, inperpetuum. Notum sit tam futuris quam presentibus, quod nos predium, quod Brugele nominatur, ab omni petitione et servitio ab eodem predio ratione advocacie sive comeicie exhibendo liberum fore volumus et concedimus, cum sit in nostra potestate hoc facere, eo quod idem predium ecclesie beati Swiberti in Werde ita est comparatum, ut de proventibus

eiusdem predii anniversarius fratris nostri comitis Adûlfi pie memorie singulis annis in dicta ecclesia sollempniter celebretur et fratres iam dictum anniversarium celebrantes aliquam ab inde percipiant consolationem. Ne igitur quisquam in hereditate advocacie sive comece nobis succedentium nostram liberam et voluntariam concessionem in dicto predio in posterum violare presumat, presentem paginam super concessione iam facta conscriptam sigilli nostri munimine confirmamus perpetuo anathemate eos dampnantes, qui pium factum nostrum infringere attemptaverint, | coram testibus idoneis: Arnoldo de Heldorp, Everhardo de Benrode, Iohanne de Lothmere et Druslivo. | Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXII.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Kaiserswerth Nr. 17), Original, Pergament mit an Pergamentstreifen hängendem, beschädigtem Archiepiscopus-siegel; 15 cm hoch, 26 cm breit. — Köln, Stadtarchiv, Gelenii Farragines XXX f. 183, Altersche Urkundenabschriften XXVIII 181. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 291 n. 127.

23. — 1222. Erzbischof Engelbert I. tauscht von der Gräfin Mathilde [von Altena] die Kirche zu Bigge gegen die Kirche zu Elsey ein.

In nomine Domini. Engelbertus sanctę Coloniensis ecclesię archiepiscopus universis Christi fidelibus presentem paginam inspectionis salutem in perpetuum . Quoniam ea que apud homines geruntur de facili a memoria ipsorum per fluxum temporis elabuntur, necesse est, ut litteris commendemus ea potissimum , que vel serę posteritati nolumus fieri incognita. Quapropter tenore presentium declarari cupimus tam presentibus quam futuris, quod nos proprietatem ecclesie in Bike a comitissa Mehthilde de consensu heredum suorum iure patronatus eiusdem ecclesię apud eam remanente legitime recepimus et in reconpensationem huius beneficii proprietatem ecclesie in Else de consensu capituli maioris ecclesię in Colonia predictę comitisse contulimus iure patronatus et ordinatione eiusdem ecclesie apud eam et suos heredēs remanente, nulla facta permutatione in curtibus, sed eis in pristino statu permanentibus. Unde ne aliquis temerario ausu huic commutationi contraire presumat aut ordinationem nostram infringere, presens hoc autenticum instrumentum appensione sigilli nostri communitum sepedicte domine et heredibus eius pro testimonio in perpetuum dedimus conservandum. Testes huius rei sunt:

Theodericus episcopus Monasteriensis, Conradus maior prepositus in Colonia et archidiaconus, Arnoldus prepositus sancti Gereonis, Gerardus prepositus sanctorum Apostolorum, Theodericus prepositus sancti Andreë, Engelbertus sancti Georgii, Phylippus custos maioris ecclesie in Colonia, Godefridus canonicus maioris ecclesie Monasterii, Wilhelmus clericus, Bruno canonicus Santensis; comes Adolfus de Altena, Rembertus de Husen, Gerwinus de Swirthe et Gozwinus frater eius | et alii quam plures. Acta sunt hec anno incarnationis dominice MCCXXII regnante Friderico imperatore, presidente sedi apostolice | Honorio papa.

Elsey, ev. Pfarrarchiv, Original, Pergament mit Einschnitten für das abgefallene Siegel, Rückaufschrift saec. XVII: Nr. 1, anno 1222. 20 $\frac{1}{2}$ cm hoch, 34 cm breit ¹⁾.

24. — 1223 Juli. Erzbischof Engelbert I. empfängt von Graf Dietrich von Cleve das Allod Wilre ins Lehnsauftrag und belehnt denselben mit dem Berg Mergelpe, damit er dort eine Burg errichte, die der Kölnischen Kirche offen stehe.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engelbertus divina favente clementia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus, ad quos presens pagina pervenerit, in perpetuum. Equum et rationi est consentaneum, ut ea, que a mortalibus aguntur, | provide, ne in oblivionem temporis decursu deveniant, per scripture seriem hominum memorie commendentur. Licet igitur dilectus noster Theodericus comes Clevensis, cuius fidei et devotionis puritatem certis sumus argumentis comperti, ratione hominii ecclesie Coloniensis sit obligatus et his teneatur merito vigilantius intendere, que ad sui honoris faciunt augmentum, ampliori tamen familiaritatis et dilectionis nexu cupiens eidem et nobis astringi, allodium suum in Wilre cum omnibus suis attinentiis ecclesie Coloniensi et nobis libere contraxit, assensu heredum suorum accedente, illud de manu nostra recipiens iure feudali perpetuo tenendum. Nos autem sua devotione pensata montem in Mergelpe sibi in feodo concessimus sub ea forma, ut in eo castrum exstruat, quod ecclesie nostre legium et liberum erit, et illud nobis ad voluntatem et necessitates nostras et successoribus nostris aperiet et ab ipso contra quemlibet hominem

1) Die Abschrift dieser Urkunde und der unter Nr. 33 verdanke ich Herrn Dr. phil. J. Heimen zu Münster.

nobis serviet. Quod si infringere ipse vel sui heredes presumpserint, universa bona, quae ab ecclesia Coloniensi tenent, ipsi ecclesie et nobis libera erunt et soluta. Igitur ut hoc factum ratum permaneat, presentem paginam exinde conscribi fecimus et sigilli nostri impressione corroborari. Huius rei testes sunt: Conradus maior prepositus et archidiaconus, Gozwinus maior decanus et archidiaconus, Godefridus prepositus Xantensis et archid., Henricus prepositus Bunnensis et archid., Arnoldus prepositus sancti Gereonis et archid.; Heinricus dux Lotaringie, Heinricus comes Seinensis, Fredericus comes de Isenburgh, Adolfus comes de Marcha, Hermannus advocatus Coloniensis, Hermannus marscalchus, Theodericus dapifer, Franco pincerna, Reinholdus de Resa, Henricus de Alpheim, Peregrinus notarius et alii quam plures. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXIII in mense iulio.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Cleve-Mark, Suppl. Nr. 1), Original, Pergament, das an grünen Seidenfäden befestigt gewesene Siegel ab. — Rückaufschrift saec. XIV: Engelberti archiepiscopi Coloniensis de Wylre et de monte Mergelpe littera prima. — 26 cm hoch und breit.

25. — 1223. Neuss. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass der Edle Conrad von Dücke dem Marienstift bei Neuss sein Allod zu Norf verkauft und die Zehnten und das Patronatsrecht der dortigen Kirche übertragen habe.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Ego Engelbertus dei gratia sanctae Coloniensis ecclesiae archiepiscopus omnibus praesentem chartam inspecturis in perpetuum. Cum ex iniuncto nobis pastoralis regiminis officio singulis in iure suo conservando summus (!) debitores, affectu tamen quodam circa ecclesias et religiosas personas movemur speciali, quae quanto magis divinis inserviunt laudibus, tanto magis quiescere debent a strepitu forensium disceptationum. Consideratione igitur ea moti, quod omnis aetas praesentium prona est ad malum, ad declinandum malorum hominum versutias notitiae tam praesentium quam posterorum transmittimus, quod nobiles homines Conradus de Dicka et uxor eius Livardis et filii legitimi amborum Henricus et Conradus allodium suum in Norpe cum quibuslibet attinentiis eius quiete et sine interruptione possessum unanimi consensu ecclesiae sanctae Mariae prope Nussiam vendiderunt, et omnes decimas tam agrestes quam minutas cum iure patronatus ecclesiae in Norpe praedictae ecclesiae sanctae Mariae

per manum nostram contulerunt, et ipsum allodium et decimas utraque et ius patronatus ecclesiae et quicquid iuris ibidem habebant omnes vel filii per successionem legitimam habituros se sperabant, ad opus praefatae ecclesiae secundum morem terrae coram nobis effestucaverunt. Verum quia labentibus hominibus ipsorum etiam facta lapsum sequuntur temporalem, ad cavendum oblivionis et cuiuslibet controversiae dispendium venditionem et donationem et effestucationem tam legitime factas chartae praesentis inscriptione et sigilli nostri impressa nec non et testium munimine roboravimus, sub anathematis interminatione prohibentes, ne quis venditionem, donationem et effestucationem praedictas temeritate qualibet impugnare praesumat, quod si quis attentaverit, deleatur de libro viventium et cum iustis non scribatur. Nomina testium, qui interfuerunt, sunt haec: Theodoricus nobilis vir de Milendunck, Gerhardus nobilis vir de Ra[n]denrode, Hermannus de Erperode et filius suus Theodoricus, Hermannus marscallus de Alvetere, Tidericus dapifer de Munckusen, Petrus de Warde, Gerhardus Lyso, Ludolfus de Gelwerade, Godescalcus Vercken, Wilhelmus Heisuron, Marsilius Galge, Henricus decanus, Hermannus sacerdos, magister Simon canonicus Nussiensis, scabini Nussiensenses et alii plures. Acta sunt haec Nussiae anno dominicae incarnationis MCCXXIII, indictione XI, pontificatus nostri anno sexto.

Köln, Stadtarchiv (Urkunden Nr. 72c), Copie saec. XVIII, Papier. — Regest: Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XXIII 226 n. 72c.

26. — 1223. Erzbischof Engelbert I. inkorporiert dem Kloster Schillingskapellen die Einkünfte der Kirche zu Esch.

Engelbertus dei gracia sanctę Coloniensis ecclesię archiepiscopus omnibus Christi fidelibus in perpetuum. Quoniam temporalis dignitatis honor celeri fine terminatur, | pro indeficienti honore omnibus indifferenter est laborandum. Inde est quod presenti scripto tam presentium quam futurorum memorię commendamus, quod | de consensu et voluntate tam capituli nostri quam archidiaconi domni Henrici Bonnensis prepositi et Henrici prepositi de Gradibus et decani concessimus, ut fructus ecclesię de Asch, cuius patronatus ad ecclesiam beatę Marię de Capella noscitur pertinere, usibus et commodis ancillarum Christi in eodem loco domino famulantium cedant in perpetuum, ut in hac parte sublevata earum paupertate commodius divino servicio insistere et pro nostra salute

attentius dominum studeant interpellare. Dicta autem ecclesia de Capella per aliquem fratrem suum vel per alium sacerdotem honeste in parrochia de Asch divina faciet celebrari salvo per omnia iure archiepiscopi, archidiaconi et decani. Ut autem ista rationabilis in domino ordinatio servetur in posterum supradictę ecclesię in Capella et maneat inconvulsa, presentem scedulam cum sigillo nostro, sigillis tam capituli nostri quam archidiaconi | dicti H. Bonnensis prepositi necnon et dicti Henrici decani prepositi de Gradibus communiri fecimus. Actum anno domini millesimo | ducesimo vicesimo tercio.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Domstift Nr. 48), Original, Pergament mit den wohl erhaltenen Siegeln des Erzbischofs, des Domstifts und der beiden Pröpste. Rückaufschriften saec. XIII et XIV: de iure patronatus ecclesie in Asch (Esche); 22½ cm hoch, 34 cm breit. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 293 n. 146.

27. — 1224. Erzbischof Engelbert I. gewährt dem Propst von S. Cassius zu Bonn den Genuss der Rottzehnten aller Kirchen und Pfarreien, deren Patronat er besitzt.

Engilbertus dei gratia sanctę Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis Christi fidelibus presens scriptum intuentibus | salutem in domino. Ex iniuncto nobis offitio commissarum sollicitudini nostrę ecclesiarum profectibus invigilare tenemur | et ad possessionum earum liberrimam conservationem feliciter ammonemur. Unde nos ex affectu pio favorem Henrico preposito et ecclesie Bunnensi fideliter inclinantes volumus et concedimus, ut ipse prepositus decimas novalium nunc et in posterum provenientes in ecclesiis et parrochiis, in quibus ius patronatus dinoscitur habere, libere percipiat, usibus suis et commodis perpetuo accessuras. Cum autem sacrosanctę Romanę ecclesię pontifices decimas memoratas predictę ecclesię predictę ecclesię (!) confirmaverint et predecessorum nostrorum archiepiscoporum Coloniensium confirmatio accesserit, ut ex eorum scriptis auctenticis manifestius declaratur, nos tantorum patrum confirmationes inviolabiliter observari cupientes ad condignam eorum imitationem decimas de predictis parrochiis expressas extantes et proventuras, sicut ad tempora nostra ecclesia Bunnensis pacifice visa est et quiete possedissee, sigilli nostri testimonio sollempniter confirmamus usibus tamen prepositorum quorumlibet Bunnensium ut decet devolvendas, et sic ipsa ecclesia tantorum benefitorum concessionibus firmata ab | omni impedimento, quod subnasci

poterit, in perpetuum foveatur. Actum publice anno dominice incarnationis M|CCXXIII.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Cassiusstift Nr. 16), Original, Pergament mit beschädigtem Archiepiscopussiegel Engelberts, Rückaufschrift saec. XIII: A. Confirmatio novalium. — 30 cm hoch und breit. — Regest: Ficker 294 n. 164, der irrtümlich als Ausstellort Bonnae hinzufügt. — Vgl. Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive I 132.

28. — 1224. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass die Abtei Siegburg 3 zum Hofe Ollheim gehörige und bei dem Kloster Schillingskapellen gelegene Mansi sowie eine Mühle zu Heimerzheim diesem Kloster in Erbpacht gegeben und das selegerede von der Klostermühle zu Horendorp ermässigt habe.

In nomine sanctę et individue trinitatis. Engelbertus dei gracia sanctę Coloniensis ecclesię archiepiscopus omnibus Christi fidelibus tam presentibus | quam futuris in perpetuum. Susceptę cura sollicitudinis nos ammonet, ut nos, qui rectores dei ecclesię dicimur, ecclesiis nobis commissis ipsarumque utilitatibus | devota sollicitudine prospiciamus et quieti et paci deservientium in eis in possessionibus et contractibus nostro tempore et deinceps sollerti diligentia provideamus, ne si in exterioribus tribulationum molestiis quassentur et tranquillitas mentis et silentium contemplationis interrumpatur, a domino nobis inputetur. Unde notum esse volumus cunctis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus, quod ecclesia Sybergensis tres mansos sue possessionis habuit prope ecclesiam, quę Capella dicitur, tam in silvis quam in agris et arbustis sitos. Illi siquidem mansi quoniam ecclesię Sybergensi propter remotionem nullis usibus erant accomodati, hos Godefridus abbas iamdictę ecclesię communi consilio et unanimi fratrum suorum consensu ecclesię, quę Capella dicitur, pro pecunia, qua inter se convenerunt, ad perpetuam pensionem dedit, eo videlicet pacto, ut ecclesia, quę Capella vocatur, singulis annis in die sancti Martini ecclesię Sybergensi quinque solidos coloniensis monetę inde persolvat; insuper IIII plaustra lignorum, quod vreideholz dicitur, homines curtis de Holme in silvis Capelle, ubi eis per nuncium ipsius ecclesię monstratum fuerit, annuatim accipient. Sciendum quoque, quod quocienscunque priorem de Capella vel aliam personam, quę hos predictos mansos vice ecclesię de Capella de manu abbatis Sybergensis susceperit, decedere contigerit, ecclesia iam dicta ecclesię Sybergensi pro cormede quinque solidos assignabit, qua assignata abbas

Sybergensis alii personę de Capella sine difficultate et aliquo servicio conferet, et sic hereditario iure ecclesia, que Capella dicitur, hos mansos in perpetuum possidebit. De his eciam bonis ecclesia de Capella coram advocato in curte de Holme statutis temporibus placito debet interesse. Habet etiam ecclesia Sybergensis molendinum in villa, quę dicitur Heimerzheim, quod eadem ecclesia, quę Capella dicitur, ab ipsa ecclesia hereditario iure perpetuo tenebit, eo pacto ut inde quolibet anno in prenominato festo beati Martini septem solidos persolvat, et sic ab omni onere servitii quantum ad illud molendinum erit liberata. Sane de molendino in Horendorp, quod est ecclesię de Capella, ecclesia Sibergensis pro elemosina, que selegerede dicitur, sex denarios annuatim ab illis de Capella exigebat. Sed quia de hoc certitudo non habebatur, ita de consensu utriusque ecclesię ordinatum est, ut ab illis de Capella ecclesię Sibergensi tres denarii annuatim perpetuo solvantur. Hec autem ut rata et inconvulsa permaneant, presenti paginę ea curavimus commendare et sigilli nostri et Sybergensis ecclesię necnon et abbatis Sibergensis sigilli appositione communire statuentes, ut, quicumque maligni spiritus suggestionem secutus huic sollempni facto contraire vel quoquomodo irritare attemptaverit, indignationem omnipotentis dei et beatorum apostolorum Petri et Pauli necnon et nostram incurrat et anathematis, nisi resipiscat, notam contrahat. Testes huius rei sunt: Godefridus prior, Sybodo camerarius, Henricus custos, Henricus magister hospitalis, Conradus capellanus Sybergensis, Lodvicus decanus, magister Arnoldus de sancto Georgio, Willelmus prior, Richvinus celerarius de Capella; Willelmus Scilinc, | Winricus de Borrestorp milites, Sibodo scultetus, Albertus de Nuwenkirchen, Gevardus telonearius, Theodericus de Holme et alii quam plures. | Actum anno dominicę incarnationis MCCXXIII.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Deutschordens-Kommende Köln Nr. 3), Original, Pergament mit dem Archiepiscopussiegel Engelberts und den Siegeln des Abts Godfrid und der Abtei Siegburg. — 46 cm hoch, 35 cm breit.

29. — 1224. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass der Kölner Bürger Ludekyn eine Zehntverpflichtung des Klosters S. Mauritius zu Köln gegen das Kloster Weiher abgelöst habe.

In nomine sancte et individue trinitatis. Engelbertus divina favente clementia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus uni-

versis Christi fidelibus presens scriptum inspecturis salutem in salutis auctore. Cum ea que a | mortalibus aguntur dignum sit scripto commendari, ne per temporis intervalla in oblivionem devenire vel a veritate possint deflecti, universorum noticie cupimus declarari, quod conventus sanctimonialium ecclesie beate Marie ad Piscinam quandam decimam civitati Coloniensi adiacentem a Ditmaro de Dornlar et uxore sua Gertrude filiaque eius Sophya et marito filie sue Ulrico comparavit, cuius decime mansum unum conventus sanctimonialium ecclesie sancti Mauritii possidet et pro eiusdem decime redemptione duodecim solidos colonienses annuatim ecclesie persolvit memorate. Lûdekynus autem civis Coloniensis et uxor sua Aleydis prenotati conventus sancti Mauritii indigentia considerata pretaxatum redditum annum duodecim solidorum ad ipsius subsidium de consensu abbatis et conventus de Knechsteden, cui prelibata ecclesia de Piscina subiacet, compararunt ea conditione interposita, quod idem conventus pro remedio anime sue sex solidos annuatim percipiant, videlicet tres solidos in anniversario ipsius Lûdekini et totidem solidos in anniversario uxoris sue Aleydis prescripte et tam ipsi quam heredes sui de sex solidis, quos prefate ecclesie sancti Mauritii de agris quibusdam annuatim persolvere tenebantur, perpetuo liberi erunt et soluti. Ut igitur hoc factum ratum permaneat et inconvulsum, presentem paginam exinde conscriptam sigillo nostro, abbatis de Knechsteden, sancti Mauritii et beate Marie de Piscina sigillis dignum duximus communiri. Huius rei testes sunt de Piscina: Richmûdis domina de Piscina, Blitildis magistra, Luchardis prior, Dûrekin soror magistre et Agnes. De sancto Mauritio: Metildis magistra, Emma prior, Jutta celleraria, Hadewigis | custos, Gertrudis cognomine Hunderthmarc. Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXIII.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Cäcilienstift Nr. 186), Original, Pergament. Von den 4 Siegeln ist das des Klosters S. Mauricius abgefallen; 25 cm hoch, 31 cm breit. — Regest: Ficker, Engelbert der Heilige 294 n. 162, aber falsch. Vgl. auch Knipping, Regesten II n. 1589.

30. — 1218—1225. Erzbischof Engelbert I. beschränkt die Zahl der Nonnen im Kloster Gräfrath auf 40.

Engelbertus divina favente clementia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus hoc scriptum | inspecturis in perpetuum. Attendentes, quod ecclesie in diocesi nostra constitute ex pluritate

personarum | et importunis petitionibus sepius gravantur, volentes monasterio Greverodhe, quod specialiter diligimus, paterne providere, firmissime sub districtione ecclesiastica precipimus observari, quod quadraginta sororum numerum ibidem deo famulantium non excedant, nisi forte pro tali persona intercedatur, per quam ecclesia beate virginis iuvare evidenter possit et ditari, sed nec illa sine nostro et successorum nostrorum consilio et speciali mandato recipiatur.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Gräfrath Nr. 11), Original, Pergament mit Siegeleinschnitt; 8 cm hoch, 17 cm breit. — Regest: Ficker. Engelbert der Heilige 296 n. 198.

31. — 1218—1225. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass Crato von Erlepe seine von dem Edlen Otto von Wickerode zu Lehn gehenden Güter zu Erp dem Kloster Hoven verkauft habe.

Engelbertus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis, ad quos presens scriptum pervenerit, salutem in domino |. Universitati vestre significamus, quod bona, que Crato de Erlepe a nobile viro Ottone | de Wickerode in feodo tenuit, ecclesie in Hoven vendidit et eadem bona iam dictus Otto choram nobis prelibate ecclesie totaliter assignavit. Ut autem ea, que tam rationabiliter choram nobis acta sunt, rata et inconvulsa permanent, presentem paginam fecimus conscribi et sigilli nostri impressione communiri. Siquis vero ea ausu temerario postmodum infringere vel irritare studuerit, omnipotentis dei offensam et banni nostri se sciat vinculum incurrisse.

Düsseldorf, Staatsarchiv (Hoven Nr. 7^{bis}), Original, Pergament mit dem an Pergamentstreifen hängenden Archiepiscopussiegel Engelberts. Rückaufschrift saec. XIII: de bonis Ottonis, saec. XVII: approbation Engelberti bischoff von Collen wegen der Erper guter; 6 cm hoch, 15 cm breit.

32. — 1218—1225. Erzbischof Engelbert I. bekundet, dass ein Streit um die Eigenschaft genannter Personen als Ministerialen des Abts von Deutz im bejahenden Sinne entschieden sei.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Engelbertus sola dei providentia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus omnibus presentibus et futuris in perpetuum. Ad notitiam pervenire cupimus

tam futurorum quam presencium, quod dum super parentela Everhardi, Godeschalci, item Godeschalci et item Everhardi, Christine et Christine, Gertrudis, Mechtildis, Hildeburgis, Hildegundis et Juttele esset exorta per quosdam, qui eosdem ex successione patria ministerialis (!) abbatis Tuiciensis esse inficiabatur (!), idem et ceteri prenominati adducti coram nobis et abbate predicto suis contribulibus et ex condicione tam militarium quam villanorum personis idoneis suas iustitias, id est ministerialem condicionem, abbati Tuiciensi debita persequentes sufficienti iure eam comprobaverunt, ita ut ipsorum impetitiones iuri patenti, quod ulterius opponerent, non habentes ab an[te] obiectis cessarent. Nos igitur in omnibus et in hiis dilecti nobis abbatis profectui faventes et honori prescripta probationem rationabilem prenominatorum suorum ministerialium per presens scriptum approbantes confirmamus. Et ne in posterum eisdem vel suis posteris super simili causa in eam infligere quis debeat aut intendere gravamen, hanc paginam nostri sigilli nec non abbatis Tuiciensis munimine fecimus roborari.

Copiar saec. XIV f. 74^b im Besitz des Oberlehrers Dr. Bützler in Düsseldorf; Köln, Stadtarchiv, Gelenii Farragines I f. 111 b. — Der Druck folgt dem Copiar.

33. -- 1218—1225. Erzbischof Engelbert I. fordert die Pfarrer seiner Diözese auf, eine Kollekte für das im Bau begriffene Kloster Elsey zu unterstützen.

E. dei gratia Coloniensis ecclesie archiepiscopus universis ecclesiarum rectoribus in diocesi sua constitutis utriusque vite salutem. Quoniam testante apostolo, qui ait: omnes stabimus ante tribunal Christi recepturi prout in corpore gessimus sive bonum sive | malum, oportet nos diem messionis extreme opere misericordie prevenire ac eternorum intuitu seminare in terris, quod divina favente gracia cum fructu multiplici colligere debeamus in celis, firmam spem fiduciamque tenentes, quoniam qui parce seminat, parce et metet, et qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus metet vitam eternam. Cum igitur cenobium in Elsey, quod speciali favore amplexamur et cuius promocioni fideliter intendimus, per expensas pauperum et labores multorum in sui edificatione tantum profecerit, quod divino obsequio iam ydoneum inveniat, jam nunc pauperum dominarum ibi manentium ad operis consumationem facultates minime sufficiunt. Igitur universos vos et singulos monemus et exortamur in domino

atque in remissionem omnium peccaminum vobis iniungimus, ut nuncios latores presentium, qui sub testimonio litterarum nostrarum ad vos accedunt, benigne recipiatis, devote parochianos vestros inducentes, quatinus de bonis ipsis a deo collatis pias elemosinas et karitatis subsidia impendant, ut per vestram promocionem | ac ipsorum subventionem cenobii inopie consulatur, ut vestro mediante favore subditorumque vestrorum accedente solatio iam dictum cenobium structure perfectionem, quod per se non valet, cicius consequatur et vos cum subditis vestris per hec et alia bona, que inspirante domino feceritis, eterna gaudia percipere valeatis.

Elsey, ev. Pfarrarchiv, Original, Pergament mit Rest von grünen Seidenfäden, Siegel ab. 14 cm hoch, 19 cm breit.

Neue Pasquille aus der Zeit des Gebhard Truchsess

mitgeteilt von

Dr. Al. Meister.

A.

Aus den Kreisen der Katholischen gegen Gebhard Truchsess.

Zu der von mir im Heft 74 (1902) der Annalen und den von Göcke in Bd. XII (1877) der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins veröffentlichten Spottgedichten auf Gebhard Truchsess kann ich abermals zwei weitere hinzufügen. Sie finden sich im Staatsarchiv zu Münster¹⁾ unter den Briefen, die die Münster'schen Gesandten auf dem Kölner Kreistage vom Jahre 1583, Domprobst Goswin von Raesfeld, Amtmann Dietrich von der Horst und Licentiat Johann Schade an den Administrator von Münster, Johann Wilhelm, übersenden. Beide Stücke sind einem Berichte vom 11. Januar 1583 beigelegt, als „Zettel“, wie man sie mit amüsanten Neuigkeiten in der damaligen Zeit der offiziellen Korrespondenz beizulegen pflegte. Das erste zeigt direkte Anlehnungen an das von Göcke an zweiter Stelle abgedruckte; das zweite gehört zu der Art der Satire, wie sie das XVI. Jhd. liebte, nämlich Travestirung von Evangelien oder boshaft zusammengestellter Bibelstellen, die, wie es hier der Fall ist, den beteiligten Personen charakteristische Aussprüche in den Mund legt.

1) Abtheilung: Münstersches Landesarchiv Nr. 468 Jahr 1583 Januar bis Juni. Herr Archivdirektor Prof. J. Hansen, der sie gefunden hatte, hat mir, wofür ihm hier vielmals gedankt sei, seine Abschrift zur Verfügung gestellt, die ich nur zu ergänzen brauchte.

I.

Vater unser im himmelreich
 Truckses ist geinem erlichen bisschoff gleich,
 Dan seine newe lehr kan nit bestehen.
 Darumb muss er mit schanden furgehen,
 Dan er hat sich gar ubel bedacht
 Das er das Reich in elend wolt haben gebracht;
 Den past, kayser und fursten ins gemein
 Hat er betrogen in einem falschen schein,
 Verdilgt werde derohalb sein name
 Das er uns brengt in alle schaim,
 O Gott zerstuer geschwindt seinen kriegh,
 Er ist einem hypocriten glaich.
 O Gott will uns bass beraten und gestaden,
 Das er mit seinem anhangk werde gebraden;
 O Truckses, pfaffen, munchen laiss passiren,
 Sunst werden sie dich jagen nach der Scherren¹⁾.
 Nunnan und beginen nit veracht,
 Du slaffest doch bei innen alle nacht.
 Woll dich, du schwab von der Scherren,
 Die thumbherren thuen sich fur dir nit vorferen.
 Ach nun will uns Gott bewahren,
 Bipons muss in Frankreich fahren,
 Solms, Winnenbergh und Witgenstein
 Acht ich nit mehr alhie zu heim.
 Casimirus, Alffen und dergleichen
 Wollen sich auch gern darzu streichen,
 Das sie mit rauben oder schröffen
 Kirchenguetter muchten zu sich raffen.
 Es wirdt in aber nit gelingen,
 Wan sie schon mit Lumföss herumb theten springen;
 Diss ist allen menschen woll bekandt,
 Der teuffell hat sie hieher gesandt,
 O Gott, will der Catholischen schutz und schirm bleiben
 Und innen verlehenen die ewige freuden
 Nach diesem zeitlichen leiden.

1) Am Rande: domus eius patria.

II.

Subditi diocoesis Coloniensis.

Deus venerunt gentes in hereditatem tuam, polluerunt templum sanctum tuum, posuerunt Jerusalem in pomorum custodiam. psalm 78.

Pone principes eorum sicut Dreb et Zeb et Zeben et salmitua¹⁾ omnes principes eorum, qui dixerunt haereditate possideamus sanctuarium²⁾ Dei, Deus meus pone illos ut rotam et sicut stipulam ante faciem venti. ps. 82.

D. Petrus.

Pastores demoliti sunt vineam meam, conculcaverunt partem meam, dederunt portionem meam desiderabilem in desertum solitudinis, posuerunt eam in dissipationem. Jer. 11.

Inventa est coniuratio in viris Judae et inhabitatoribus Jerusalem ibidem consumptionem et abbreviationem audiui a domino Deo exercituum. Esaiæ 28.

Salvator.

Quia spelunca latronum facta est Domus ista, in qua invocatum est nomen meum in oribus vestris. Jer. 6.

Dic Regi et Dominatrici, humiliamini sedete in terra, quia descendet de capite vestro corona gloriae vestrae. Jerem. 13.

Adducam super vos gentem de longinquo, domus Israel, gentem robustam, gentem antiquam, gentem cuius ignorabitis linguam, pharetra eius quasi sepulchrum patens, universi fortes et comedet segetes tuas et panem tuum, et comedet vineam tuam et ficum tuam et conteret urbes tuas immunitas, in quibus tu habes fiduciam tuam gladio quod si dixerint, quare haec fecerit Deus dicetur ad eos, sicut dereliquistis me et serviistis Deo alieno in terra vestra sic servietis Diis alienis in terra non vestra.

Capitulum maioris ecclesiae.

Fiant dies eius pauci et episcopatum eius accipiat alter, fiant filii eius Orphani et uxor eius vidua. ps. 108. Act. 1.

1) Muss heissen: Oreb et Zeb et Zebree et Salmana. Ueberhaupt sind die Bibelstellen sehr schlecht citirt, ich habe die Fehler nicht verbessert, da das Richtige sich sofort ergibt, und weil das ungenaue Citiren nach dem Gedächtniss mir charakteristisch erscheint.

2) sanctuarum.

Subditi.

Et dixit universus populus Amen.

Bavarus princeps.

Jerusalem, Jerusalem quae occidis prophetas et lapidas eos, qui ad te missi sunt, quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum avis suum nidum sub pennis, et noluisti. Ecce relinqueret vobis domus vestra deserta. Luc. 13.

Novae reformatae religionis concionatores. In fine temporum venient prohibentes nubere.

Catholici.

Et factum est verbum domini ad me dicens, non accipies uxorem et non erunt tibi filii aut filiae in loco isto, quia haec dicit dominus, super filios et filias, qui generantur in loco isto et super matres eorum quae genuerunt eos et super patres eorum, de quorum stirpe sunt nati in terra hac, mortibus aegrotationum moriuntur, non plangentur et non sepelientur in sterquilinum, super faciem eorum erunt et gladio et fame consumentur, et erit cadaver eorum in escam volatilibus coeli et bestiis terrae. Jerem. 16.

Concionatores Reformati.

Nunquid possunt filii sponsi lugere, quamdiu cum illis est sponsus. Matt. 9.

Concionatores Catholici.

Venient autem dies cum auferetur ab iis sponsus. Matth. 9.

Comitissa Agnes.

Dicitei [Jesus]¹⁾, vade, voca virum tuum et veni huc, respondit mulier et dixit non habeo virum. [Dicit ei Jesus]²⁾ bene dixisti, quia non habeo virum. Quinque enim viros habuisti et nunc quem habes non est vir tuus. Joann. 4.

Quia oblitus es mei et confisa es in mendacio, unde et ego nudavi femora tua contra faciem tuam et apparuit ignominia tua et hinnitus tuus et scoelus fornicationis tuae. Jerem. 13.

Comes Newenarius.

Exit qui seminat, seminare semen suum. Et dum seminat illud secus viam cecidit et conculcatum est et volucres coeli

1) Fehlt.

2) Dafür et.

commederunt illud, et aliud super petram et natum aruit, quia non habebat humorem, et aliud cecidit inter spinas, simul exortae spinae suffocaverunt illud. Luc. 8.

Praepositus majoris.

Salus autem erat consentiens veri eius. Act. 8.

Decanus.

Et hic possidet agrum de mercede iniquitatis.

Junior Solms.

Venite tradamus sanguinem iustum putredo vermis haereditabunt illum et extolletur in exemplum maius et tolletur de numero Area. Eccl. 10.

Vinnenberg.

Progenies viperarum, quomodo potestis bona loqui; cum sitis mali. Math. 12.

Middendorpius.

Unus ex duodecim qui intingit mecum manum in paropside me tradet, ve homini illi et Capernaum usque ad coelum exaltata usque ad infernum demergeris.

D. Eckius.

Ve vobis legis peritis, qui tulistis clarem scientiae ipsi non introystis et eos, qui introibant, prohibuistis. Lucae IV.

Ruchovius.

Judas poenitentia adductus retulit 30 argenteos.

Secretarius maioris.

Attendisti a fermento phariseorum, quod hypocrisis est. Luc. 12.

Ne credas iis cum tibi loquuti fuerint bona. Jer. 12.

Officialis.

Sicut decipula plena avibus, si domus eius plena dolo.

B.

Aus den Kreisen von Gebhards Anhängern gegen einen seiner Hauptgegner, Johann von Manderscheid.

Auf die Spottgedichte gegen Gebhard Truchsess haben seine Anhänger mit nicht minder derber Waare geantwortet. Vieles ist verloren gegangen, einige mögen noch nachträglich sich auffinden

lassen. Mir sind bisher nur zwei bekannt geworden¹⁾, von denen das eine sich gegen den Kölnischen Domherrn und Strassburger Domprobst Ladislaus von Thengen richtete, das andere greift den Kölner Domscholaster Johann von Manderscheid an, der in der letzten Zeit der Truchsesswirren als Bischof von Strassburg Gebhard und seinen Anhängern den grössten Widerstand leistete. Das Schmähgedicht gegen Thengen kann hier nicht abgedruckt werden, weil es mit dem niederrheinischen Arbeitsgebiet der Annalen nur wenig zu thun hat; Thengen entstammt keinem rheinischen Geschlecht und der in dem Gedicht geschilderte Vorfall betrifft nur seine Thätigkeit als Strassburger Domprobst, nicht als Kölner Domherr.

Anders verhält es sich mit dem zweiten Pasquill. Johann von Manderscheid gehört zur Familie der rheinischen Grafen von Manderscheid-Blankenheim. Er war in Köln Domscholaster, der angesehenste Dignitar im Domkapitel nach dem Domdekan, er hatte einen massgebenden Einfluss auf die Politik des Kölner Domkapitels ausgeübt und er hatte diese gegen Gebhard Truchsess und seine Anhänger gerichtete Politik auch fortgesetzt, als er Bischof von Strassburg geworden war. Er ist es, der den Kölner Wirren dort ein Nachspiel in den Strassburger Wirren bereitet hat, und der dort den Angriff auf Gebhard, der bekanntlich auch Strassburger Domdekan war, und gegen die Kölner Domherren Witgenstein, Winnenberg und Solms als gleichzeitige Mitglieder des Strassburgers Kapitels organisirt hat.

Ihn hat naturgemäss vor allem die Spottsucht der Truchsessianer sich zur Zielscheibe gewählt. Wie Johann in ihren Briefen fast nur der „Pfaffhans“ genannt wird, so haben die Pasquille aus ihrem Lager seine Person besonders unglimpflich behandelt. Dem folgenden Gedichte liegt die historische Thatsache zu Grunde²⁾, dass der Bischof vor den Truchsessianern den Strassburger Domschatz gerettet und, wie sie vermutheten, auf seine niederrheinischen Besitzungen in Sicherheit gebracht hatte. Johann von Manderscheid war so heimlich vorgegangen, dass selbst mehrere katholische Domherren nichts von der Bergung des Schatzes wussten und sie deshalb anfangs die Anhänger des Gebhard Truchsess anklagten, sie hätten den Schatz gestohlen. Darob ward deren Wuth nur noch grösser.

1) München, Hof- und Staatsbibliothek cod. germ. 1220 S. 477 ff.

2) Vgl. Al. Meister, Der Strassburger Kapitelstreit S. 77 ff.

Des Bischofs basquillus.

Vor etlich hundert jahren zwar
wohnt zu Rom, sag ich fürwar
ein orator fůrtreffentlich
Ciceronem ihn thu nennen ich.
der beschreibt eines praetoris leben,
als ihr dann werdet hören eben,
wie sich dasselb gehalten hat
in seiner auferlegten stat.

Verrem er ihn thut nennen da
praetor des lands Sicilia war,
dass er demselbigen sollt fürstehn,
so doch von ihm nicht ist geschehn;
sondern ihm ist sein sinn gestanden
nach gold und anderes in dem lande,
wie dann gemelter Cicero
sein leben thut beschreiben so,
streicht ihm heraus sein bubenstück
dazu auch sein heimliche tück,
die er der landschaft Sicilliae
zugefügt hat; nun merk mich meh
denn da warlich nichts sicher war
vor seinen augen ganz und gar,
was sein hand antastet, zu hand
in einem huy alles verschwand.
das silberne geschirr, das edel-
gestein

das zierliche gold und helfenbein,
die götzen hat er wohl bedacht,
so von dem ertz waren gemacht,
die gemalten tücher und auch tafeln
that er alles zu ihm rafflen,
und hat ihm das gericht zu eigen,
dorfts demnach nit viel leuten

zeigen,
ein nahmen ihm darmit gemacht
wers nur hört, er ihn verracht.
dann er auf eine zeit einmahl
aus einem tempel die götzen stahl
und liess darin nur ein einiges
bild,
sehr alt von holz, was gar nicht
wild

bonam fortunam man ihn nannt,
zur selbigen zeit ihn wohlbekannt,
wiewohl es ganz hülzin war,
er doch die kirch nicht beraubet gar.
ich wollt wohl mehr von ihm erzehlen
wills aber dem leser heimstölln;
liss dasstück Verrina sexta genannt,
Ciceroni dem gelehrten wohl-

bekannt,
da wird er finden noch viel mehr
welches ihm nit dient zu seiner ehr.
will also weiter thun furtschreiten
zu andern wunderbaren leuten
und beschreiben eine wunderliche
that,

das sich zu Strassburg begeben hat
in guter form, in guter gestalt
wiewohl jenes heidnisch und sehr
alt,

das jetzt neulich beschehen ist
von grafen, welche seind katholisch,
die haben thun berauben fein
im bruderhof das gewelb, ist neu,
darin da lag ein köstlicher schatz
viele herren war es ein schwatz.
solche grafen seind wie dieb,
haben kein wasser ie betrübt.
bischof von Strassburg der erste ist,
wie wohl er nicht gehört zum stift
ist er doch der recht principal
über etliche grafen zahl;
der ander der von Tengen¹⁾ hiess
will unter diesen pfaffengeschmiess,
meint weil er trag ein pfaffenrock,
sei er viel schöner als ein bock,
ja freilich wie ein bock ist er
vor gott wird gar schlecht sein
die ehr.

Graf Eberhard²⁾ unschuldig ist,
sag ich fürwar zu dieser frist,
wie zu zeit Christi einer that
Pilatus er sein namen hat.

1) Graf Ladislaus von Thengen-Nellenburg, Domprobst.

2) Eberhard von Manderscheid-Blankenheim, des Bischofs Bruder,
Domkustos.

der fürst von Sachsen¹⁾ nichts da-
 rumb weiss,
 dieweil er hat mit ganzen fleiss
 die mönch wohl aus den klöstern
 erlöst,
 dass sie alle waren getröst.
 der muss ietzund auch sein beim
 spiel
 dann er sonst etwa gar zu viel.
 der von Hohensachsen²⁾ gar
 schlecht

ist auch worden ein pfaffen knecht
 umb ursach die ich nicht erzehl,
 man frag die leut, wie man wöll,
 würdt sich befinden, was er thon,
 Gott wird sein gar nicht verschonen.
 Graf Arnold³⁾, der klügliche man,
 ist wohl mit seinen pfaffen dran;
 der ist ein gut gesell mit ihnen,
 läst die andern solches entwenden,
 das einhorn soll graf Eberhard
 haben bei ihm gar wohl verwahrt,
 pfaff Hans⁴⁾ ja gar nicht darumb
 weiss,

obs schon geschehe auf seinem
 geheiss,
 die götzen glaub ich sind dabei,
 der messgewand ich da geschweig,
 bar gelt ist geflogen in die welt;
 nicht allen pfaffen solches gefellt.
 dann wo solch mucken zu ihnen
 kämen,
 dörften die kleinen pfaffen nehmen,
 ihr kleinot, gelt, brief und gut,
 damit sie werden haben mut.
 wie Verres bei seinen zeiten gethan
 also dörften die auch unterstahn.
 Verres hat die seinen beraubt;
 denen ist das stehlen auch erlaubt

kistenfäger nenn ich sie allhie,
 götzenräuber bleiben sie.
 Verres liess in der kirchen stehn
 ein heilig bild, konnt nit gehn;
 die nahmens alles hinweg,
 liessen da nit ein götzen dreck.
 an statt des einhorns bliebe stahn
 ein gelt, kaum eines namen lang,
 ein mönchskopf in der kisten blieb;
 ihr rauben macht sie zu dieb.
 sie möchten doch, wie Verres gethan,
 auch etwas in den chor lassen stahn
 von bildern oder messgewandt,
 sag ich ohn einigen tant,
 so weren sie besser bestanden
 und nicht gar so worden zu schan-
 den.

Auf diese Zotten in gemein
 kommen zusammen ihr ein theil
 in ihren sinn beschlossen eben,
 wie sie den andern könnten geben
 an ihren ehren einen guten schnitz,
 wie meinste, dens trifft, du herr
 Fritz?

euch selbst gemacht ein grub
 sie sind heraus, ist ietzt genug
 sie träten für die rät allhie
 zu Strassburg ist geschehen früe
 am morgen umb acht uhr ich sag,
 ich ia nicht sehr frag nach dem tag,
 doch weiss ich, was geschehen ist.
 hört ietzund auf zu dieser frist
 sie klagen an die grafen hoch
 bei ihren ehren zimlich noch
 der graf von Witgenstein⁵⁾ und
 Solms⁶⁾,
 beide hochverstendig in der kunst,
 Winneburg⁷⁾ und auch Manssfeldt⁸⁾,
 bisher so fest wie ein held,

1) Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg.

2) Hans Diebolt Freiherr von Hohensaxen.

3) Graf Arnold von Manderscheid-Blankenheim.

4) Der Bischof.

5) Georg von Sain, Graf zu Witgenstein.

6) Hermann Adolf, Graf zu Solms.

7) Johann, Freiherr zu Winneberg.

8) Ernst, Graf zu Mansfeld.

waren von solchen beschuldigt
sehr,

das traf fürwar gar hoch an ihr ehr,
als sollten sie entwendet han
das einhorn sambt seinen anhang.
da solches nun ihnen für thet
kommen
wollts ihnen nicht bringen gut
frommen.

dem bruderhof¹⁾ sie zogen zu,
hatten kein rast noch ruh,
bis dass das gewölß geöffnet war,
darin der schatz gelegen gar.
da find man nichts, wie vorgemelt,
von geschmeid, kleinod, götz oder
gelt;

das einhorn war auch nicht vor-
handen,
des müssen die andern werden zu
schanden,
dass sie wollten andere aufschreiben
an ihren namen blieb es kleiben.
darumb thut schreiben iederman
von diesen grafen ehrlosam.

Verres hat für sich geraubt allein,
die aber haben gestolen in gemein,
die obgenannten herren,
von denen ihr ehr ist so ferren.
haben sie nit gehabt ein hohen stand,
das man sie gnedige herren nannt;
gott aber straft geiz und hoffahrt,
wie es ietz ist an der pfaffenart,
wie man den vor augen hat stahn,
Pfaffhansen den mameluckischen
man.

Wie von Verre vorgemelt,
mit schatzung und bösem gelt
und den unterthanen das blut aus
den beinen thut nagen,
lassts hin in das Niederland tragen,
damit sein freundschaft werde reich,
und er dem Verre dem rauber gleich

im seinen thun und losen wesen,
ihm nach zu thun und sein ehr ver-
gessen

sich auch an das kirchengut greif,
damit er ia dem Verre werde gleich.
ia ärger denn er ist gewesen,
wie ich im Cicerone gelesen,
doch war er ein so feiner man,
den diebstahl nit allein annahm.
sonder sein bruder und der von
Tengen,

damitsie auch solch namen bekemen
und ihm die bürde hülfe tragen,
wenn man von ihm im land thut
sagen,

dass er nicht allein da wer,
welches ihnen allen ist kein ehr.
doch darf Pfaffhans sich beschönen
und für meine Herren²⁾ stehen
zu verleignen und beschwören
wie Petrus auch vor seinem Herren.
ja wenns ihm noch so gut möcht
werden,

wie Peter noch auf erden,
dass ihm möcht verziehen sein vor
Gott,

dass er die unterthanen um Gott
brocht,
solch gutthat wird ihm nit be-
schehen,

dan er mit den teufel wird hingehn
mit sambt den andern allen,
die vor gott sind abgefallen,
ewiglich und auch immer bleiben.
wers gefelt, mags an mich wohl
reiben,

dem will ich sein pelz jerbören,
ich fahr dahin, mag nicht mehr
hören,
und thun mich zu den meinen
kehren.

1) Verwaltungshof des Strassburger Domkapitels.

2) Gemeint ist der Magistrat, vor dem die Klage gegen Witgenstein, Solms, Winnenberg und Mansfeld vorgebracht wurde.

Zur Familiengeschichte des Generals Johann von Werth.

Von

Kaspar Keller.

Ueber die Herkunft des berühmten Reitergenerals herrscht noch immer ziemliches Dunkel. Neuerdings hat Dr. H. Oidtmann auf der Versammlung des historischen Vereins des Niederrheins in Linnich in einem auf eingehende urkundliche Forschungen gestützten Vortrage ¹⁾ nachzuweisen gesucht, dass Johann der etwa seit dem Jahre 1400 in Linnich nachweisbaren Schöffenfamilie van Weyrdt entstamme. So ansprechend Oidtmanns Ausführungen sind, so ist ein direkter Beweis für die Abstammung doch nicht erbracht worden.

Aber selbst über die allernächsten Vorfahren Johanns gehen die Meinungen noch auseinander. In einem Aufsätze über die Aachener Sternzunft ²⁾ hatte Oppenhoff bei der Anführung des Mitgliedes Abraham von Strithagen ³⁾ unter Berufung auf Fahne ⁴⁾ bemerkt, dass Elisabeth von Strithagen mit Johann von Werth. dem Vater des Kriegshelden, verheirathet gewesen sei. Zu diesem Aufsätze Oppenhoffs hat Major E. von Oidtmann, wohl der beste Kenner der Genealogien der niederrheinischen Adelsgeschlechter, dem Verfasser eine Reihe von Mittheilungen zukommen lassen, welche die Angaben Oppenhoffs über die Familien der Sternherren vervollständigten, theilweise auch berichtigten. Diese Mit-

1) In erweiterter Form abgedruckt in den Annalen 73, S. 123 bis 153: Das Linnicher Geschlecht van weyrdt. Ein Beitrag zur Familiengeschichte des Johann von Werth.

2) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 15, S. 236—326.

3) l. c. S. 300.

4) Fahne, Kölnische etc. Geschlechter, Bd. 1, S. 425.

theilungen v. Oidtman's sind nebst anderen Ergänzungen von Oppenhoff später veröffentlicht worden¹⁾.

Unter anderem behauptet nun von Oidtman, die Angabe Fahnes, dass die Mutter von Jan von Werth eine Streithagen gewesen sei, sei höchstwahrscheinlich unrichtig; vielmehr sei eine Schwester des Generals, Johanna, wahrscheinlich an einen Streithagen zu Mertzenhausen verheirathet gewesen²⁾.

Auch H. Oidtmann lässt in dem genannten Aufsätze diese Frage unentschieden. Er sagt dort S. 149: „Johann von Werths Mutter scheint wirklich eine Streithagen gewesen zu sein.“ Nein, Elisabeth von Streithagen ist wirklich die Mutter Johanns gewesen. So unzuverlässig Fahnes Angaben auch vielfach sind, in diesem Falle hat er Recht. Dies geht schon aus der von Oidtmann selber S. 149 mitgetheilten Stelle aus einer Verpachtungsurkunde betr. das Gut Huppelrath von 1617 Februar 4 hervor. Es beweist das auch die folgende schon früher bekannte Eintragung in einem aus der alten Pfarrei Maria Ablass in Köln stammenden, jetzt im Kirchenarchiv von S. Ursula aufbewahrten Bruderschaftsbuche: Anno 1648, 29. decembris. Elisabetha Streithagen, Joannis de Wierdt excellentissimi istius herois et belli ducis mater, dono dedit fraternitati nostrae decem imperiales³⁾.

Ganz zweifellos aber wird Fahnes Angabe durch die unten abgedruckte Urkunde bestätigt. Diese Urkunde ist aber auch wegen ihres sonstigen Inhalts interessant. Es wird nicht näher angegeben, wo die von Werth'schen Besitzungen gelegen haben. In dem Vergleich, der in Nürnberg am 9. Oktober 1655 zwischen den beiden noch lebenden Kindern Johanns, nämlich Irmgardis, verheirathet mit Winand Hieronymus Raitz von Frentz, und Ferdinand Franz, abgeschlossen wurde, und durch den das Testament Johanns vom 12. September 1652 aufgehoben wurde,

1) Nachtrag zu dem im 15. Bande dieser Zeitschrift abgedruckten Aufsätze über die Aachener Sternzunft. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 18, S. 337—349.

2) l. c. S. 349. Vgl. auch H. Oidtmann l. c. S. 148.

3) Im Taufbuche derselben Pfarrkirche findet sich folgende Eintragung: 1646, 19. septembris. Hercules ab Essing, pater, Hester von Wirth, mater. Joannes Antonius von Wirth, susceptor, Elisabeth von Wirth guant Streithagen. Joannes Antonius, baptizatus. Köln, Historisches Stadtarchiv, Kirchenbücher nr. 143.

wird angegeben, dass Johann Grundbesitz zu Hattenheim im Rheingau ¹⁾ hatte. Dieser Grundbesitz ist nach der Angabe des Vergleichs im Jahre 1642 von Bernhard Horneck von Wanheim gekauft worden ²⁾. Wenn diese Jahreszahl richtig ist, dann ist der in unserer Urkunde erwähnte Grundbesitz zur Zeit des Vergleichs nicht mehr im Besitz der Werth'schen Familie gewesen, sondern wohl wieder verkauft worden. Denn es ist kaum anzunehmen, dass er in Folge der vom Kurfürsten Maximilian von Baiern, nach Johann von Werths Uebertritt zum Kaiser, am 5. Juli 1647 von Amberg aus an den französischen Residenten Baron d'Avaugour erlassenen Aufforderung, durch den französischen Commandanten von Mainz Werths Besitzungen im Rheingau einzuziehen ³⁾, verloren gegangen ist.

Es entsteht sonst die Frage, warum dann nicht auch von Werths Besitzungen in Hattenheim eingezogen worden sind.

1641. Dezember 3 [Köln].

[Bürgermeister und Rath der Stadt Köln] beurkunden, dass Elisabeth Streithagen, Wittve von Johann von Werth dem Aelteren, im Namen ihres Sohnes Freiherrn Johann von Werth, kaiserlichen und kurbairischen Feldmarschalllieutenants und Obersten dem kurmainzischen Hofraths-Protokollisten Anton Römer Vollmacht zur Verwaltung der ihrem Sohne gehörenden im Rheingau gelegenen Güter gegeben habe.

Vollmacht Elisabethen Streithagen.

Wir etc. thun kundt etc., dass die tugentsame Elisabeth Streithagen, wäilandt Johansen von Wierdt des eltern nachgelassene wittib vor uns persöhnlich kommen und erschienen ist, und hat in nahmen und von wegen ihres vielgeliebsten sohns herrn Johan von Wierdt, freyherrn, der Röm. Kay. Maytt, wie auch churfürstlicher durchlaucht in Bayren general veldtmarschalks leutenandten und

1) Die Besitzungen in Hattenheim gehören jetzt noch der Familie Raitz von Frentz. Augenblicklich wird darum zwischen zwei Zweigen der Familie ein Prozess geführt.

2) Historisch-genealogische Nachrichten über die freiherrliche Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan. Schlenderhan 1857. S. 47.

3) Fr. Teicher, Johann Freiherr von Werth, kaiserlicher und churbairischer General der Cavallerie. Augsburg 1877. S. 77.

4) Teicher l. c. S. 53.

obristen etc. dem ehrnvest Anthon Römer, churfurstlich Mäintzischen hoffrats protocollisten etc. völlige macht, gewaldt und commission gegeben und aufgetragen, thut solches auch hiemit und kraft dieses, wie es am besten und bestendigsten geschehen kan, sol oder mag, gestalt wolgemelts ihres sohns guetere im Reinkaw und ertzstift Mäintz gelegen, in verwaltung zunehmen, die jährliche gefelle, zins und einkömbsten, wie solche nahmen haben mögen, zuempfangen, zu quitieren und zu berechnen, ferner dasjehnjg zu verordnen, zuthuen oder zulassen, was mehrwolermeltem ihrem lieben sohn und den seinigen nutz- und erspriesslich sein kan, sol oder mag. Wass demnach, cum potestate substituendi. Actum 3. decembris 1641.

Köln, Historisches Stadtarchiv, Briefbuch nr. 155 [Liber copiarum, A III, 10, nr. 155] fol. 242 b—243¹⁾.

1) Nachdem die obige Miscelle schon in Druck gegeben war, fand ich in den „Beiträgen zur Geschichte der Kreise Neuss-Grevenbroich“, die als Beilage zu der Neuss-Grevenbroicher Zeitung erscheinen, im Jahrgang 4 (1903), S. 14, einen Beitrag, betitelt: „Zur Geschichte des berühmten Helden Johann von Werth. Verzeichniss der Anniversarien für Mitglieder der Familie Johannis, aufgestellt von dem früheren Pfarrer Noethlichs von Büttgen“. Als Nr. 5 und 6 steht dort:

Der wohledele herr Johann von Werth, des herrn Generals sel. vater.

Die wohledele frau Elisabeth von Streithagen, des herrn Generals sel. mutter.

In diesem Verzeichniss, das doch jedenfalls auf alte Aufzeichnungen zurückgeht, ist also auch ganz bestimmt angegeben, dass Elisabeth von Streithagen die Mutter Johann von Werths ist.

In dem oben angeführten Aufsatz H. Oidtmanns findet sich S. 131, Anm. 1 die Angabe, dass das Original des am 4. August 1635 für Johann de Werdt ausgestellten Adeldiploms sich im Historischen Archive der Stadt Köln befände. Das ist jedoch ein Irrthum. Das Exemplar des Kölner Stadtarchivs [Quartband in festen Deckeln, 11 Blätter, wovon Bl. 1 und 11 Papier, unbeschrieben, Bl. 2—10 Pergament, beschrieben] ist nur eine gleichzeitige Kopie. Ich gedenke diese Urkunde, die nur in einem älteren Druck bekannt ist, demnächst von neuem zum Abdruck zu bringen und bei dieser Gelegenheit eine genauere Beschreibung der Kopie des Kölner Stadtarchivs zu geben.

Eine Besichtigung des Reliquienschatzes des Aachener Münsters durch die Kurfürstinnen von Brandenburg und Hannover im Jahre 1700.

Von

Emil Pauls.

Nach der Ueberlieferung ¹⁾ gelangten die grossen Reliquien der Aachener Marienkirche zur Zeit Karls des Grossen aus dem Orient nach Aachen. In Geschichtsquellen tauchen sie unter verschiedenen Benennungen ²⁾ seit dem Jahre 1070 auf; der jetzt seit Jahrhunderten zu ihrer Aufbewahrung dienende prachtvolle Marienschrein, eine der vorzüglichsten Goldarbeiten des Mittelalters, wurde bald nach 1220 vollendet. Als Wallfahrtsort war Aachen schon im 13. Jahrhundert berühmt, doch nahmen die bedeutenderen ³⁾ Heiligthumsfahrten, die alle sieben Jahre aus ganz Deutschland und den benachbarten Ländern ungeheuere Pilgerzüge nach Aachen führten, erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihren Anfang. Nur bei dem von sieben zu sieben Jahren stattfindenden Heiligthumsfahrtfeste, das volle vierzehn Tage währte, stellte man in Aachen die grossen Reliquien in feierlicher Weise zur öffentlichen Verehrung aus. Vorzeigungen zu anderer Zeit liess das Kapitel nur dann zu, wenn Persönlichkeiten höchsten Ranges eine Besichtigung wünschten, doch stets blieb in solchen Ausnahmefällen die kurze Ausstellung auf einen kleinen Kreis im

1) Vgl. dagegen J. Hansen, Beiträge zur Geschichte von Aachen 1. Heft. Bonn 1886.

2) Vgl. die Zusammenstellung in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XXII, S. 146, 160 und 172.

3) Unbedeutende Aachener Heiligthumsfahrten sind höheren Alters.

Innern des Doms beschränkt. Zu diesem Kreise gehörten ausser dem fürstlichen Besucher und seinem Gefolge das Stiftskapitel mit dem Dechant an der Spitze und der Aachener Rath, dem nach einem lange und hartnäckig geführten Streite die Betheiligung an der Feier der Eröffnung und Verschliessung der grossen Reliquien schliesslich zugestanden worden war ¹⁾.

In der geschichtlichen Litteratur ist es anscheinend ganz unbekannt, dass um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, im Herbst 1700, die Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg, welche wenige Monate später Königin von Preussen wurde, mit ihrer Mutter, der Kurfürstin Sophie von Hannover, zu aussergewöhnlicher Zeit den Reliquienschatz des Aachener Doms besichtigt haben. Bei den hohen Damen befand sich eine Prinzessin von Hohenzollern und ein als Markgraf von Brandenburg bezeichneter Prinz ²⁾. Ueber diese Besichtigung bewahrt das Düsseldorfer Staatsarchiv einen längeren Bericht ³⁾, dessen vollständige Wiedergabe sich indes nicht lohnt. So sind ungefähr ohne jedes Interesse die gebotenen Einzelheiten über die Einladung des Aachener Bürgermeisters, über die vorgekommenen kleinlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Rath und dem Kapitel, über die Eröffnung und Verschliessung des Marienschreins durch den Goldschmied Joh. Jakob Oirsbach und über die Absperrung des Doms während der kurzen Zeit des Besuchs der Kurfürstinnen. Im Wesentlichen wird erzählt, dass am Nachmittag des 9. Oktober 1700 der brandenburgische Geheimrath Freiherr von Mehr in der Wohnung des Dechanten des Kapitels aus Auftrag der Kurfürstin von Brandenburg erschien, die in Aachen zum Gebrauch der Bäder verweilte. Freiherr v. Mehr trug dem Dechant und dem eiligst herbeigerufenen Kapitel den Wunsch der Kurfürstin vor, im Laufe des folgenden Tags die grossen Reliquien zu besichtigen ⁴⁾. In einer sofort vom Dechant bei der Kurfürstin nach-

1) Vgl. J. H. Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen. Köln und Neuss 1874, S. 201 ff.

2) Nähere Angaben fehlen.

3) Marienstift, Akten Nr. 789, 9. Der Bericht steht in verschiedener Fassung an zwei Stellen.

4) Text: quod serenissima electrix Brandenburgica hic Aquisgrani pro cura termarum existens requirat . . . dom. decanum ac capitulum huius regalis ecclesiae, quatenus crastina die maiores reliquiae nostrae

gesuchten Audienz setzte man für die Besichtigung die dritte Nachmittagstunde des 10. Oktober 1700 fest. Bald nach Mittag wurden an diesem Tage im Dom nach der in Gegenwart des Kapitels und des Raths vorgenommenen Eröffnung des Marienschreins die grossen Reliquien auf dem Hochaltar ausgebreitet. Die fürstlichen Besucher fanden sich mit ihrem Gefolge gegen zwei Uhr ein. Das Kapitel empfing sie im Umgang des Doms, am sogenannten kleinen Drachenloch, und führte sie zur Kirche, wo vorher im Chor alle Kerzen angezündet worden waren. Unter Orgelklang betraten die hohen Herrschaften zunächst die Sakristei. Hier hatte man vier Sessel, darunter zwei grössere für die Kurfürstinnen, aufgestellt und zeigte die kleineren Reliquien mit ihren kostbaren Einfassungen vor. Aus der Sakristei bewegte sich der Zug zum Hochaltar, in dessen Nähe wiederum zwei grössere und zwei kleinere Sessel aufgestellt waren. Während der Vorzeigung der grossen Reliquien und anderer Kirchenschätze kamen in der Kapelle zum hl. Simeon Motetten zur Aufführung. Beim Verlassen des Gotteshauses beehrten die fürstlichen Besucher den Dechant in seiner Wohnung mit ihrer Anwesenheit ¹⁾.

per regale capitulum sibi ostendi possint. Qua propositione facta rev. dom. decanus ad aedes suas decanales fecit convocari domin. capitulares sub iuramento ratione negotii summi momenti.

1) Text: Revertebatur . . dom. decanus cum quibusdam dominis canonicis ad sacristiam, donec altesata Serenissima una cum serenissima electrica Hanoveriensi matre sua, serenissimo marchgravio Brandenburgico nec non serenissima principissa de Hohenfolder cum comitatu suo ad minus Drachloch veniret per ambitum nostrum, ubi a rev. dom. decano aliisque dominis canonicis excepta ad ecclesiam nostram, in qua et in choro ab ante omnes cerei accensi erant, ac dein ad sacristiam pulsante maiori organo ducta fuit, ubi duo sedilia maiora pro praefatis duabus serenissimis electricibus et duo minora pro dicta principissa de Hohenfolder ac mentionato marggravio posita erant. Quae serenissimae personae cum comitatu suo primo ibidem viderunt s. s. reliquias minores cum ornamentis, quibus omnibus ostensis rev. dom. decanus iterum indutus alba et stola accessit cum dominis canonicis ad summum altare chori, ubi ante dictum altare etiam posita erant alia sedilia quatuor ut supra, ac sequebantur serenissimae praefatae electricae, dicta principissa ac marchgravius cum omni comitatu suo spectantes ibidem sacras maiores reliquias, quas ostendebat rev. dom. decanus, dominus vicepraepositus ac alii domini ex senioribus ibidem praesentes, et ad cuiuslibet partis ostensionem servabatur motetum musicale in capella sancti Simeonis. Supra altare B. M. V. ostensis vero

Ganz richtiger Weise wird in dem Berichte jede Aeussierung über den Eindruck, den die Ausstellung auf die Kurfürstinnen und ihr Gefolge machte, vermieden. Und ebenso passend fehlt jede Andeutung über die sicher nicht unbedeutenden Geschenke, die bei dieser Gelegenheit auf Veranlassung der vornehmen Besucher zur Vertheilung gelangten.

Ausser den Kurfürstinnen von Brandenburg und Hannover haben im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrere Persönlichkeiten fürstlichen Rangs die grossen Reliquien des Aachener Münsters zu aussergewöhnlicher Zeit besichtigt¹⁾. So Peter der Grosse i. J. 1717, der König von Dänemark mit seiner Gemahlin i. J. 1724, König Gustav III. von Schweden wenige Jahre vor dem Beginn der französischen Revolution. Anders bei Joseph II. Dieser wurde i. J. 1781 bei einem Besuch Aachens vom Kapitel eingeladen, die grossen Reliquien zu besichtigen. In seiner bekannten freigeistigen Art fragte der Monarch sofort, ob die Reliquien authentisch seien. Als das Kapitel eine ausreichende Antwort zu geben nicht vermochte, lehnte der Kaiser die erhaltene Einladung ab²⁾.

dictis sacris maioribus reliquiis aliisque in choro ornamentis aureis serenissimae electricae cum omni comitatu abibant per eandem viam qua supra ad domum decanalem divertentes, ubi rev. dom. decanus eandem serenissimas cum aulicis honeste excepit.

1) Theilweise sind derartige Besichtigungen in den oben bezeichneten Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs erwähnt. Zum Jahre 1724 heisst es, dass der König und die Königin von Dänemark grössern Glauben an das Alter als an die Echtheit der Reliquien gehabt hätten. (*Magis antiquitatem admirantes quam veritati deferentes.*)

2) R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. Aachen 1895, S. 554.

Die historische Litteratur des Niederrheins für das Jahr 1901.

Von
Kaspar Keller.

A. Römische Zeit.

1. Museographie.

- a) H. Lehner. Bonn. Provinzialmuseum. — WZ. 20, S. 367 bis 370.
- b) J. Poppelreuter. Köln. Museum Wallraf-Richartz. — WZ. 20, S. 370—371.
- c) J. Hansen. Köln. Historisches Museum in der Hahnen-
thorburg. — WZ. 20, S. 371—372.
- d) A. Kisa. Aachen. Städtisches Suermondt-Museum. —
WZ. 20, S. 372—374.
- e) O. Schell. Elberfeld. Sammlungen des Bergischen Ge-
schichtsvereins. — WZ. 20, S. 374.
- f) J. Steiner. Xanten. Niederrheinischer Alterthumsverein.
WZ. 20, S. 374—375.

2. H. Lehner. Bericht über die Thätigkeit des Provinzial- museums zu Bonn in der Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900. Mit 1 Tafel und 3 Textfiguren. — JVARh. 106, S. 219 bis 228.

3. H. Lehner. Ausgrabungs- und Fundberichte vom 16. Juli 1900 bis 31. Juli 1901. Mit 1 Tafel und 24 Textfiguren. — JVARh. 107, S. 203—245.

**Aus dem Bericht ist für unseren Bezirk folgendes hervorzuheben.
In Bonn wurde innerhalb des Lagers ein Altar des Silvanus mit tadellos
erhaltener Inschrift gefunden; ausserhalb des Lagers wurde ein römischer
Töpferofen ausgegraben, der noch der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts**

angehört. In Uellekoven bei Waldorf am Vorgebirge wurden drei Matronensteine gefunden, von denen zwei den *Matronae Rumanehae* gewidmet sind, die auch an anderen Stellen schon nachgewiesen sind (Bonn, Lommersum, Jülich). Die Lokalisierung dieser Matronen ist noch nicht gelungen. Auf dem dritten Steine ist der Matronenname nicht mehr erhalten. — In Eicks bei Commern wurde eine römische Villa ausgegraben, bei der die Heizanlagen gut erhalten sind.

4. G. Schwalbe. Der Neanderthalschädel. Mit 1 Tafel und 10 Textfiguren. — JVARh. 106, S. 1—72.

5. R. Schultze. Römische Wohnstätten in Bonn. Mit 1 Tafel und 4 Textfiguren. — JVARh. 106, S. 91—104.

Sch. stellt die Berichte über die Ausgrabungen von römischen Wohnstätten in Bonn von den frühesten Zeiten an zusammen. Eine zusammenhängende bürgerliche Bebauung ausserhalb des Standlagers lässt sich nur für die Gegend zwischen der Vogtsgasse und der ersten Fährgasse nachweisen; doch war sie von bescheidenem Umfang und geringer Bedeutung. Die Annahme, dass sich neben dem Lager ein selbständiges städtisches Gemeinwesen entwickelt habe, lässt sich in keiner Weise halten.

6. Frz. Cramer. Buruncum = Worringen, nicht Bürgel. — JVARh. 107, S. 190—202.

Das im Itinerarium Antonini vorkommende Buruncum, zwischen Köln und Neuss, wurde früher allgemein auf Worringen gedeutet. Erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wollte man darunter den Zons gegenüberliegenden, vor den Rheinlaufänderungen auf dem linken Ufer liegenden Hof Bürgel verstehen. Cramer tritt mit durchschlagenden Gründen wieder für die alte Annahme = Worringen, ein.

7. M. Siebourg. Die Legio I. (Germanica) in Burginatum am Niederrhein. — JVARh. 107, S. 132—189.

Auf dem Monreberg bei Kalkar wurde eine einem Soldaten der Legio I. gesetzte Inschrift gefunden. Siebourg weist nach, dass an dieser Stelle das auf der Peutingerschen Karte und im Itinerarium Antonini vorkommende Burginatum gelegen hat. Aus der Geschichte der Legio I. weist er ferner nach, dass Theile der Legion nur in den Jahren 14 bis 16 oder 28 n. Chr. dort gestanden haben können, dass also auch in einem dieser Jahre die Inschrift gesetzt sein muss.

8. H. Lehner. Ein neuer Statthalter von Untergermanien. — JVARh. 106, S. 105—108.

Aus einem bei dem Neubau der Kirche zu Remagen gefundenen Weibestein wird der Name eines neuen Statthalters von Untergermanien bekannt. Nähere Angaben über seine Person und die Zeit des Vorkommens waren nicht beizubringen.

9. H. Lehner. Bonn. Neue Ausgrabungen im Legionslager. — KBWZ. 20, Sp. 138—142.
10. A. Schoop. Römische und fränkische Ausgrabungen bei Düren. — JVARh. 107, S. 291—292.
11. C. Stedtfeld. Würselen bei Aachen. Münzenfund. — JVARh. 106, S. 112—116.

Beim Abbruch eines Hauses wurde im Fundament ein vermodertes Ledersäckchen mit 32 römischen Goldmünzen gefunden. Da das Fundament erst einige hundert Jahre alt ist, so ergibt sich die interessante Tatsache, dass der Schatz zum zweiten Mal gefunden worden ist. Die Münzen stammen aus der spätrömischen Zeit der Kaiser Valentinian, Valens, Gratian, Theodosius und Honorius.

12. J. Steiner. Legionsziegelei in Xanten. — JVARh. 107, S. 289—290.

J. Steiner. Xanten. Aufdeckung einer Legionsziegelei. — KBWZ. 20, Sp. 142—143.

13. M. Ihm. Epigraphische Miszellen. — JVARh. 107, S. 288 bis 289.

14. J. K. Wiedergefundene römische Inschriften. — Köln. Volksztg. Liter.-Beil. 1901, nr. 21.

Im Jahre 1643 waren bei einer Erweiterung der goldenen Kammer in der St. Ursulakirche sieben römische Inschriften gefunden worden, die handschriftlich von dem Jesuiten Crombach überliefert und von Brambach veröffentlicht wurden. Von diesen Inschriften hat man neuerdings bei Erneuerungsarbeiten am Altarpodium in der goldenen Kammer drei wieder aufgefunden. Darunter ist besonders eine interessant, die von dem vorzeitigen Tode zweier jungen Sklaven aus dem Hausstande eines reichen Römers berichtet.

15. J. Poppelreuter. Jupiter im Panzer. — JVARh. 107, S. 56—60.

Bronzestatue im Wallraf-Richartz-Museum, gefunden in Köln.

B. Mittelalter und Neuzeit.

I. Quellen und Quellenkunde.

16. M. Scheins. Die Karolingische Widmungsinschrift im Aachener Münster. — ZAachenGV. 23, S. 403—408.

Zu Lebzeiten Karls des Grossen war im Aachener Münster unter-

halb des Kranzgesimses, das die oberen und unteren Bogenstellungen des Oktogons trennte, eine Widmungsinschrift für Karl angebracht. Scheins weist nach, dass der Wortlaut davon noch handschriftlich erhalten und dass wahrscheinlich Alcuin der Verfasser ist.

17. Herm. Abels. Zur Zeitbestimmung des Annoliedes. — Germania, Wissenschaftl. Beilage 1901, nr. 38.

Verf. nimmt an, dass das Annolied im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts von einem bejahrten Hersfelder Mönch verfasst worden, aber unvollendet geblieben ist.

18. W. Harless. Bericht über die Pilgerfahrt Herzogs Johann I. von Cleve nach dem heiligen Lande (1450—1451). — ZBerg. GV. 35, S. 125—145.

19. Kurze Beschreibung der wunderbarlichen Clevisch- und Märkischen Archiv-Flucht von den Jahren 1672 und 1679. — ZBergGV. 35, S. 105—117.

20. A. Meister. Niederdeutsche Chroniken aus dem 15. Jahrhundert. — AnnHVNiederrh. 70, S. 31—43.

Beschreibung einiger Chroniken aus einem Sammelband im Archiv des Fürsten Salm-Salm auf Schloss Anholt und Abdruck 1) einer Chronik von Geldern, 2) einer niederdeutschen erweiterten Genealogia Engelberti comitis de Marka des Levold von Northof, 3) einer Chronik der Herzöge von Cleve.

21. F. Schroeder. Eine Vertheidigung der Eumeniussage. — AnnHVNiederrh. 72, S. 89—101.

22. V. Löwe. Ein gereimtes Aemterverzeichniss der Jülich-Klevischen Länder. — ZAachenGV. 23, S. 408—410.

23. Frz. Arens. Der Liber Ordinarius der Essener Stiftskirche und seine Bedeutung für Liturgie, Geschichte und Topographie des ehemaligen Stiftes Essen. Mit 2 Tafeln. — BGEssen. Bd. 21. Essen, Baedeker. IX, 156 S.

Der Liber Ordinarius gehört zu den wichtigsten Quellen für die Geschichte der Liturgie. Er ist besonders interessant, weil er nicht nur die Gottesdienstordnung der Kanoniker, sondern auch die der Stiftsdamen angibt. Der Codex stammt aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Arens giebt nicht den vollständigen Text der Handschrift, sondern nur den Inhalt, den er in vier Capiteln gliedert. Das 1. Capitel handelt von den gewöhnlichen kirchlichen Functionen (Chorgebet, Messe), das 2. vom Kirchenjahr, das 3. von den Beerdigungen, Exequien und Anniversarien, das 4. von den Oblationen. In zwei weiteren Capiteln werden einige geschichtliche, im Liber Ordinarius angedeutete Fragen behandelt und nach den zahlreichen zerstreuten Angaben ein Gesamtbild von der Stiftskirche und dem Immunitätsgebiete im 14. Jahrhundert gegeben.

24. J. G. Rey. Ein altes Nekrologium von St. Adalbert zu Aachen. — ZAachenGV. 23, S. 306—335.

Angelegt um 1350 unter Benutzung eines älteren Nekrologs; bis Ende des 15. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen.

25. P. von Löe. De vita et scriptis Beati Alberti Magni. Pars altera. De rebus a B. Alberto Magno gestis. — Analecta Bollandiana 20, S. 273—316. Auch separat: Brüssel, Solleunis et Centericx. 44 S.

Regesten, die eine Vorarbeit für eine neue Biographie des Albertus bilden sollen.

26. H. Höfer. Regesten über Caesarius von Heisterbach. — RheinGBll. 5, S. 341—351.

27. O. Oppermann. Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte. II. Mittelalterliche Urkundenfälschungen für St. Kunibert und St. Martin in Köln. Mit 2 Tafeln. — WZ. 20, S. 120—164.

Zunächst erweist O. zwei Urkunden von 874, September 28, durch die die Erzbischöfe Ludbert von Mainz und Bertulf von Trier Bestimmungen über das Zehntrecht des Kunibertsstiftes in ihren Diözesen treffen, als Fälschungen aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, durch die dem drohenden Eingriffe der Erzbischöfe in das Zehntrecht des Stiftes vorgebaut werden sollte. Als Vorlage diente die Konzilsurkunde des Erzbischofs Willibert von Köln vom Jahre 873. Des weiteren untersucht Oppermann die zehn ältesten Urkunden (von 949—1085) des Pfarrarchivs von St. Martin auf ihre Echtheit. Nur zwei davon geben ihm zu Bedenken keinen Anlass; die übrigen dagegen sucht er aus äusseren und inneren Merkmalen sämtlich als Fälschungen des 12. Jahrhunderts nachzuweisen. Zweck der Fälschungen war, die nachtheiligen Folgen der wirtschaftlichen Entwicklung von dem Martinskloster abzuwehren. Ob sich die am Schluss des Aufsatzes gegebene kurze Skizze über das Verhältniss zwischen Gross- und Klein-St. Martin nach dem neuesten Aufsatz Schäfers über das Alter der Parochie Klein-St. Martin — St. Maria im Kapitol und die Entstehungszeit des Marienstiftes auf dem Kapitol zu Köln, im neuesten Hefte der Annalen, aufrecht erhalten lässt, erscheint doch fraglich.

28. J. Hess. Die Urkunden des Pfarrarchivs von S. Severin in Köln. — Köln, Theissing. 4^o. VII, 470 S.

Aufgenommen sind die sämtlichen Urkunden des Archivs, das besonders reich an älteren Urkunden ist: es gehören zwei Originale dem 9., zwei dem 10., acht dem 12. und 27 dem 13. Jahrhundert an. Die bei weitem meisten Urkunden beziehen sich auf Angelegenheiten des Stiftes, der Kirche und ihrer Angehörigen. Doch enthält das Archiv auch manche Stücke, in denen derartige Beziehungen nicht enthalten

sind, und von denen man nicht weiss, wie sie dorthin gekommen sind. So betrifft eine Urkunde von 1342, November 9, den Verkauf des halben Theils von Stadt und Burg Salza seitens der Brüder Johann, Heinrich und Günther, Herren zu Salza, an den Erzbischof von Mainz und eine zweite Urkunde von demselben Tage die Anweisung des Erzbischofs für die drei Brüder auf eine Rente aus der Münze und dem Schlagschatze zu Erfurt zur Tilgung des Restkaufpreises. Ferner spricht eine Urkunde von 1489, Juni 1, die Verfehmung der Stadt Groningen durch den Freistuhl zu Brakel bei Dortmund wegen Misshandlung eines mit kaiserlichen Briefen dorthin gekommenen Gesandten aus. Die für die ältere Kölner Topographie und Geschichte so wichtige Schenkungsurkunde des Erzbischofs Wichfrid für St. Severin von 948, die formell zwar eine Fälschung ist, in ihren topographischen Angaben (es kommen dort u. a. die Bezirke Everich = Overich, entsprechend der nördlichen Vorstadt Niederich, Baien, Thiedenhofen vor) aber unzweifelhaft auf echter Grundlage beruht, ist im Pfarrarchive nur in einem Entwurfe vorhanden, während das Original im Stadtarchiv ruht. Verdienstlich ist die Zusammenstellung der Akten, die früher in einzelnen losen, zusammenhangslosen Faszikeln dalagen; sie sind jetzt nach Besitzungen und Materien geordnet und zusammengestellt. — Regesten der Urkunden s. nächste Nummer.

29. H. Schaefer. Das Pfarrarchiv von S. Severin in Köln. — AnnHVNiederrhein 71, S. 77—119.
30. H. Schaefer. Das Pfarrarchiv von S. Aposteln in Köln. — AnnHVNiederrh. 71, S. 103—183.
31. H. Schaefer. Das Pfarrarchiv von S. Gereon in Köln. — AnnHVNiederrh. 71, S. 1—76.
32. H. Schaefer. Das Pfarrarchiv von S. Maria in Lyskirchen in Köln. — AnnHVNiederrh. 71, S. 120—129.
33. H. Schaefer. Das Pfarrarchiv von S. Peter in Köln. — AnnHVNiederrh. 71, S. 184—215.
34. L. Schmitz. Ein Archivinventar des Oberklosters zu Neuss. — AnnHVNiederrh. 70, S. 64—70.
35. A. Tille. Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Kreis Jülich. — AnnHVNiederrh. Beiheft 5, S. 1—53.
36. Urkunde zur Baugeschichte der Stiftskirche zu Dietkirchen bei Bonn (1246). — ZBergGV. 35, S. 104.
37. Ablassbrief für die Stiftskirche Dietkirchen bei Bonn. — ZBergGV. 35, S. 124.

38. Erzbischof Dietrich von Köln verleiht dem Grafen Ruprecht von Virnenburg ein Maunlehen von 200 Gulden aus dem Zolle zu Bonn. 1419, den 21. März. — ZBergGV. 35, S. 118.
39. A. Tille. Eine Steinfelder Urkunde. — AnnHVNiederrh. 70, S. 75—77.
40. A. Meister. Reconstruction einer Urkunde von 1315 für die Benedictinerabtei St. Vitus in M.-Gladbach. — AnnHV. Niederrh. 70, S. 71—75.
41. M. Schollen. Gedicht auf die Wahl des Johann Bertram von Wylre und Gerhard Schörer zu Bürgermeistern der Reichsstadt Aachen im Jahre 1674. — MVAachenVorzeit. 12, S. 87 bis 93.
42. A. Tille. Zwei Waldordnungen aus dem Herzogthum Jülich. — ZAachenGV. 23, S. 1—30.
 Am Niederrhein gab es früher eine beträchtliche Anzahl Wälder, die mehreren Gemeinden gemeinsam gehörten. Die Nutzung, die in der Entnahme von Holz zum Bauen und Brennen und in dem Auftrieb von Schweinen zur Eichelmast bestand, war anfangs unbeschränkt, doch mussten später Massregeln getroffen werden, um Uebergriffe Einzelner und die Verwüstung des Waldes zu verhüten. Man stellte die Berechtigung des einzelnen wirthschaftlichen Anwesens, die Holzgewalt genannt wurde, fest, ernannte Waldbeamte und regelte durch gewiesene Waldordnungen die Waldnutzung. Zwei derartige Waldordnungen (für den Gemeinden Müntz und Hottorf gemeinsamen Busch und den 12 Gemeinden gemeinsamen Buchholzbusch) aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit späteren Nachträgen theilt Tille mit.
43. H. Klein. Prozess der Gemeinde Lützenkirchen mit der Gemeinde Burscheid, 1711—1713. — MschrBergGV. 8, S. 226 bis 232.
44. P. Jacobs. Fehdebriefe der Abtei Werden. — BeitrG. Werden 7, S. 45—50.
45. Frank K. van Lennep. Verzameling van Oorkonden, betrekking hebbende op het geslacht van Lennep (1093 bis 1900). Deel I. Mit 3 Bildern und 1 Siegeltafel. — Amsterdam, Dr. v. Bussy. VI, 179 S.

II. Darstellende Arbeiten allgemeineren Inhalts.

46. K. Rübel. Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete und am Hellwege. Mit zwei Kartenskizzen, — Beitr. z. G. Dortmunds und der Grafschaft Mark. X. Dortmund, Köppen. XII, 143 S.
47. J. W. Noll. Das fränkische Gräberfeld zu Elsdorf bei Düren. — RheinGBI. 5, S. 378—381.
48. Fränkische Kultur am Rhein. — Köln. Ztg. 1901, April 14, n. 286.
49. F. G. von Papen. Vier rheinische Münzfunde aus dem Mittelalter und der Neuzeit. — JVARh. 107, S. 254—278.
P. bespricht u. a. den Münzfund von Rheinbach aus dem Jahre 1881, wobei 90 Goldmünzen aus dem 17. Jahrhundert gefunden wurden, deren Vergrabung wahrscheinlich im Jahre 1672 erfolgte, und den Münzfund zu Selbeck im Regierungsbezirk Düsseldorf. Hier wurden im Jahre 1900 die grosse Anzahl von 1415 Silbermünzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden. Da die jüngste Münze aus dem Jahre 1707 stammt, so fand die Vergrabung wahrscheinlich im spanischen Erbfolgekriege statt. Auf einen kassenartigen Charakter des Fundes lässt der Umstand schliessen, dass die Münzen fast alle gleichwerthig sind.
50. F. van Vleuten. Münzfunde aus der Nähe von Kleinenbroich. — JVARh. 107, S. 246—253.
Münzen aus dem 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Vergrabung wird um 1414 stattgefunden haben.
51. Hoyneck. Die Wahl des letzten Kurfürsten und Erzbischofs von Köln. — Z. für Vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. 58, II, S. 210—222.
52. A. Tille. Instanzenzug des kurkölnischen Gerichts im 17. Jahrhund. — Z. der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte. Germanist. Abthlg. 21, S. 222—232.
53. Jul. R. Haarhaus. Antipäpstliche Umtriebe an einer katholischen Universität. Ein Kapitel aus der Geschichte der Aufklärungszeit. — Histor. Vierteljahrsschrift. N. F. 4, S. 334 bis 354.

H. behandelt die Zustände an der am 7. April 1783 von Kaiser Josef II. bestätigten kurfürstlichen Universität Bonn gegen Ausgang des Jahrhunderts, besonders die Schicksale des charakterlosen Professors Eulogius Schneider.

54. J. M. Ruetz. Die Finanzzustände im Erzstift Köln während der ersten Regierungsjahre des Kurfürsten Ernst von Baiern 1584—1588. — AnnHVNiederrh. 72, S. 1—88.
55. J. Rea l. Die Ruhestätten der Grafen und Herzoge von Geldern. -- Veröffentlichungen des HV. für Geldern u. Umgegend, Nr. 6. Geldern, Dr. v. Müller. 20 S.
56. Aug. Müller. Der jülich-klevische Erbfolgestreit im Jahre 1614. — ForschungenzGBaierns. 8, S. 20—105.
- M. behandelt zunächst die Verhältnisse von dem Einzuge des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit seiner neuen Gemahlin in Düsseldorf bis zur Verlegung der brandenburgischen Verwaltung nach Kleve, die durch den verunglückten Putsch der Brandenburger auf Düsseldorf veranlasst war. Dann wird die durch den Religionswechsel der Präbendenten geschaffene Lage und deren Stellung zu Spanien und Holland geschildert, bis zum Vertrage von Xanten. Für die Darstellung wurde ungedrucktes Material des Münchener Archivs benutzt, das theils im Auszug, theils ganz mitgetheilt wird.
57. W. Grotefend. Landgraf Moritz und der Jülich-Kleve-Bergische Erbfolgestreit. — Hessenland, 1900, nr. 13.
58. O. Schell. Histor. Wanderungen durchs Bergische Land. — MschBergGV. 8, S. 1—5; 45—48; 90—96; 129—133; 157—161; 201—207.
59. P. Vogt. Die Ortsnamen auf -seifen, -siefen, -siepen, -siek, -sieh. — Programm des Wilhelms-Gymnasiums zu Kassel. Kassel, Weber und Weydemeyer. 4^o. 27 S.

Die Namen treten geschlossen auf der rechten Rheinseite zwischen Ruhr und Lahn auf, sonst nur in kleinen Gruppen. Die Nebenform — siek kommt in Nordwestfalen vor. Das Wort bedeutet Rinnsal, Bach, sumpfige Niederung, feuchte Stelle. Vogt nimmt eine indogermanische Wurzel sigw = schlüpfrig sein, träufeln, an. Die Bestimmungswörter bezeichnen Eigenschaften, Lage oder Besitzer. Ortsnamen auf seifen sind erst seit 1100 nachweisbar; als Flurnamen sind derartige Bezeichnungen uralt. Verf. macht wahrscheinlich, dass sie aus dem Dialekt der ripuarischen Franken, speciell der Ampsivarier, stammen.

60. J. Leithaeuser. Bergische Ortsnamen. — Elberfeld, Bae-deker. XII, 291 S.

Dem Verfasser sind wir schon auf dem Gebiete der Ortsnamenforschung speciell im Bergischen begegnet (Vgl. Litteraturbericht 1899. N. 64). Das vorliegende Buch ist der erste Theil eines zusammenfassenden Werkes über bergische Ortsnamen. Es zerfällt in drei grössere

Gruppen, je nachdem die Ortsnamen in Zusammenhang stehen mit den Begriffen Gelände, Gewässer und Gewächse. In der ersten Gruppe werden die Namen behandelt, die Berg, Thal, Wasserscheide, Ebene, Strasse, Pfad u. a. bedeuten. In der zweiten Gruppe werden die Gewässernamen behandelt. Bemerkenswerth ist hier die grosse Zahl der mit Apa zusammengesetzten Namen. In der dritten Abtheilung werden die mit Baum, Strauch, Wald, Rodung, Haide u. a. in Zusammenhang stehenden Ortsnamen behandelt. Innerhalb der einzelnen Gruppen werden die Ortsnamen alphabetisch nach dem Grundwort geordnet. Man mag bei einzelnen Erklärungen mit dem Verfasser verschiedener Meinung sein; im Grossen und Ganzen verdient das Werk grosse Anerkennung. Es ist eine fleissige Arbeit, die auf gediegenen germanistischen Kenntnissen aufgebaut ist. Sie zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Katasterkarten und Flurbücher benutzt und die mundartlichen Formen der Namen für deren Erklärungen herangezogen und verworthen worden sind.

61. J. Pesch. Die Vordereifel. Geschichtliches u. Wanderungen nebst Liederanhang. — Verlag der Eifelvereinsgruppe Hardtburg in Euskirchen. 168 S.

62. Der Eifelführer. Herausgegeben vom Eifelverein. 9. Auflage, bearbeitet von H. Rauff. — Trier, Stephanus. 270 S.

63. Ein Postkrieg am Ende des 18. Jahrhunderts. — Stadtanzeiger der Köln. Ztg. 1901, nr. 126, 128, 130.

Es handelte sich um die von Kurköln im Jahre 1784 neu eingerichtete Postwagenlinie von Köln über Venlo nach Nimwegen, die der über Cleve gehenden um 3 Stunden längeren preussischen Linie empfindliche Concurrenz machen musste.

64. Th. Ilgen. War die Lippe im Mittelalter ein Schiffahrtsweg von erheblicher Bedeutung? — Mittheilungen der Alterthumskommission für Westfalen. 2, S. 21—35.

I. kommt zu dem Ergebniss, dass ein Schiffahrtsverkehr in grösserem Umfange nicht stattgefunden hat.

65. E. Therstappen. Köln und die niederrheinischen Städte in ihrem Verhältnisse zur Hansa in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Marburger Dissertation. — Marburg, Buchdruckerei von Sommering. 120 S.

Th. schildert sehr ausführlich die Ereignisse, die zu der Verhansung Kölns im Jahre 1471 führten und dann die Bemühungen um den Ausgleich, der 1476 erfolgte. Die Kölner Politik wird als übereilt und kurzsichtig geschildert, die auf Kosten der Zukunft augenblickliche Vortheile erstrebte. Zur Darstellung wurden vorzugsweise die von v. d. Ropp herausgegebene zweite Abtheilung der Hanseregesten benutzt.

66. E. Ambrosius. Die Volksdichte am deutschen Niederrhein. Mit 1 Karte. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XIII, 3. — Stuttgart, Engelhorn. 115 S.
67. H. Aengstenheister. Die Landwirthschaft des Kreises Geldern unter Berücksichtigung der natürlichen, wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse und des geschichtlichen Werdeganges. Leipziger Dissertation. — Köln, Dr. v. Quoos. 81 S.
68. L. Salomon. Die Presse im Grossherzogthum Berg. — MschrBergGV. 8, S. 221—225.
69. J. Asbach. Entwurf zur Einrichtung einer Bergischen Landes-Universität zu Münster (1808). Programm des Gymnasiums zu Düsseldorf. — Düsseldorf, Voss. 4^o. 14 S.
70. R. Köttschke. Studien zur Verwaltungsgeschichte der Grossgrundherrschaft Werden a. d. Ruhr. — Leipzig, Teubner. VIII, 160 S.

Eine Vorarbeit für die Edition der Werdener Urbare. Durch den reichen Bestand an alten Archivalien ist es ermöglicht, eine Darstellung von der ältesten Zeit an, von der Gründung zur Zeit der Karolinger, zu geben. Der grösste Theil der Klostergüter lag am Niederrhein, im westlichen Westfalen und in Friesland. Doch erstreckten sich die Besitzungen bis zur Ahr (Weinberge) und bis zur Elbe; hier im Osten bildete sich ein geschlossener Güterbesitz um Helmstädt herum. Die Besitzungen unterstanden entweder unmittelbar einer Verwaltungsstelle des Klosters, oder sie wurden von einer Zwischenstelle aus verwaltet. Hierbei konnten sie einer blossen Hebestelle zugewiesen werden, oder sie waren einem ländlichen Gutsbetriebe, einem Fronhofe, untergeordnet. Die Fronhofsverfassung, als die wichtigste und verbreiteste, wird einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Es lässt sich hier eine doppelte Art der Fronhofsverfassung feststellen, die an zwei aus dem Gesamtbesitz herausgegriffenen Gütercomplexen erläutert werden. Erstens Fronhofsverfassung mit Fronhofswirtschaft, die Köttschke auch als die gutswirtschaftliche Verfassung bei dichter Besitzlage bezeichnet. Sie findet sich bei dem ehemaligen Krongut Friemersheim am Niederrhein und bei den Höfen um Helmstädt, und wird an der Geschichte des Krongutes Friemersheim erläutert. Die zweite Art ist die Fronhofsverfassung ohne grösseren Wirthschaftsbetrieb bei Streubesitz, wobei der Fronhof nur Einhebestelle für die bäuerlichen Lieferungen ist; sie wird erläutert an dem Klostergut in Westfalen. Im zweiten Capitel wird die Entwicklung der Gesamtverwaltung der Grossgrundherrschaft Werden geschildert. Aus einer Klosterstiftung wird eine Versorgungsanstalt für Adelige. Durch gewaltsamen Eingriff wurde das Kloster 1474 reformirt und der adelige Charakter beseitigt.

71. C. Meyer. Geschichte der Bürgermeisterei Stoppenberg, der in ihr liegenden Güter und Werke, sowie des ehemaligen freiweltlichen adligen Damenstiftes Stoppenberg. Zweite völlig umgearbeitete und wesentlich verbesserte Auflage. Mit Abbildungen und Plan. — Essen, Geck. 1900. 459 S.

M. behandelt die Zeit von der Stiftung der Abtei Essen, dem Stoppenberg unterstand, bis in die Gegenwart. Das urkundliche Material ist in ausgiebigster Weise benutzt, doch wird die Darstellung vielfach allzu breit, weil die Urkunden meist nicht in dieselbe hineingearbeitet sind, sondern im Text dem vollen Wortlaute nach in der Sprache des Originals oder in Uebersetzung (bei lateinischen Urkunden) mitgetheilt werden.

72. Aeg. Müller. Kurze Beiträge zur Geschichte des Amtes Steinbach und der Stadt Wipperfürth. — MschrBergGV. 8, S. 109—125; 133—145; 161—168.

73. P. Bahlmann. Rheinische Seher und Propheten. Beitrag zur Kulturgeschichte. — Münster, Mitsdörfer. 59 S.

B. hat alle bisher veröffentlichten Nachrichten über seinen Gegenstand gesammelt. Er will damit einen Einblick gewähren in die Eigenart der Bevölkerung, ihr Sehnen und Wünschen, ihr Hoffen und Fürchten. Die Arbeit ist kulturgeschichtlich sehr interessant, wenn man auch nicht allen Ansichten darin beipflichten kann.

74. H. Koulen. Heimathliche Volksthümer aus der Weihnachts-, Ostern- und Pfingstzeit besonders im Aachener Bezirk. — RheinGBll. 5, S. 225—232; 257—265; 321—327; 359—364.

75. H. Gierlichs. Sagen aus der Eifel. — RheinGBll. 5, S. 193—196.

76. H. Gierlichs. Stabreime und Spottverse. Gesammelt. — RheinGBll. 5, S. 353—359.

77. H. Gierlichs. Sprüchwörter aus der Eifel. — RheinGBll. 5, S. 129—136.

78. Schleuser. Die Elfen im Bergischen Lande, im besondern in Elberfeld und Barmen, und ihre Beziehungen zur deutschen Dichtung überhaupt. — MschrBergGV. 8, S. 69 bis 83.

III. Ortsgeschichtliche Darstellungen.

79. H. Keussen. Untersuchungen zur älteren Topographie und Verfassungsgeschichte von Köln. — WZ. 20, S. 14—85. Auch separat. Trier, Lintz. 72 S.

Eine Vorfrucht der preisgekrönten Arbeit über die Historische Topographie der Stadt Köln. Das wichtigste Ergebniss ist der Nachweis einer Almende für die Altstadt Köln. Damit ist auch für die ursprüngliche Kölner Gemeinde der Charakter als Markgenossenschaft und somit auch hier die Möglichkeit der Entwicklung der Stadtgemeinde aus der Landgemeinde erwiesen. Die Almende umfasste ungefähr das Gebiet der späteren Apostelpfarre. Unter Erzbischof Heribert wurde die Almende zwischen ihm als Stadtherrn und der Gemeinde getheilt. Der Erzbischof verwandte seinen Antheil zur Errichtung und Ausstattung des Apostelstiftes. Im Anschluss an den Nachweis der Almende stellt Keussen auch interessante Hypothesen auf über den Marsilstein und den alten Gebrauch der Holzfahrt, und über die Sylvesterprocession, die er für eine Umwandlung des alten Markenumganges hält. Die Kölner Altstadt bildet also ursprünglich eine kommunale Einheit; ebenso war es in kirchlicher Beziehung. Nach der Theilung des Kirchenvermögens um die Mitte des 9. Jahrhunderts, wobei die vor den Mauern liegenden Stiftskirchen zu selbständigen Pfarreien erhoben wurden, bildete die Altstadt eine einzige Pfarrei, deren Pfarrer der Bischof, deren Pfarrkirche der Dom war. Mit guten Gründen macht es Keussen wahrscheinlich, dass der alte Dom an der Stelle der heutigen Cäcilienkirche gelegen hat. Die Verlegung an seine spätere Stelle erfolgte wahrscheinlich unter Hildebold nach seiner Ernennung zum Erzbischof. Eine Theilung der Altstadtpfarre fand erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts statt. In dem nächsten Capitel behandelt Keussen das Judenviertel in der Pfarre St. Laurenz. Er weist nach, dass hier von Anfang an der Ghettozwang geherrscht habe, was Höniger für die Zeit vor 1146 bestritten hatte. Weitere Capitel behandeln die Entstehung und Eingemeindung der Rheinvorstadt, der Vorstädte Oversburg und Niederich und der Vorstädte St. Severin, St. Pantaleon, St. Gereon und der Erbvogtei am Eigelstein. Auf Grund der in den vorhergehenden Capiteln gewonnenen Ergebnisse geht Keussen dann zu einer Untersuchung über die Entstehung und das Wesen der Sondergemeinden über. Er weist nach, dass in der Altstadt und Rheinvorstadt Pfarre und Sondergemeinde identisch waren; diese wird geradezu *parochia* genannt. Diese kurz skizzirten Ergebnisse aus Keussens scharfsinnigen Untersuchungen werden die Grundlage für eine neue Darstellung der Entwicklung der Kölner Stadtverfassung in der älteren Zeit zu bilden haben.

80. Die Entwicklung der Hobestrasse in Köln. — Stadtanzeiger der Köln. Ztg. 1901, Sonntagsbeilage nr. 1 u. 2.

81. H. Becker. Der Neumarkt [in Köln] und seine Geschichte. — Stadtanzeiger der KölnZtg: 1901, Sonntagsbeilage nr. 25, 26 und 27.
82. Th. Franzen. Die Juden in Köln von den Römerzeiten bis auf die Gegenwart. — Köln, Antisemitische Buchhandlung. 38 S. Antisemitische Parteischrift.
83. A. Meister. Der preussische Residentenstreit in Köln, ein Versuch zur Einführung des reformirten Gottesdienstes. — AnnHVNiederrh. 70, S. 1—30.
84. H. Milz. Entwicklung des Gymnasiums an Marzellen im ersten Jahrzehnt der preussischen Aera. Programm des Gymnasiums an Marzellen. — Köln, Verlagsanstalt. 31 S.
85. W. Behnke. Aus Kölns Franzosenzeit. Nach den Quellen des Stadtarchivs bearbeitet. — Köln, Schmitz. 110 S.
86. N. Die Lauten- und Geigenmacher in Köln. — KölnZtg. 1901, nr. 523.
87. H. Becker. Jahrmärkte und Schützenfeste zu Köln in alter Zeit. — Köln. Tageblatt, 1901, September 14. nr. 599.
88. Ein Reisebericht über Köln aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. — Stadtanzeiger der KölnZtg. Beilage nr. 27 zu 1901, November 3.
- 88^a. Zons am Rhein. KölnVolksZtg. 1901, Mai 26, nr. 474.
89. F. Hauptmann. Bonn. Seine Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Umgebung. — Bonn, Hauptmann. 123 S.
90. A. Tille. Das Bonner Gewerbe im 18. Jahrhundert. — WZ. 20, S. 85—94.

Aus dem Mittelalter war die Gewerbeorganisation in Zünften überrkommen. Die Handwerke waren in 12 Aemter eingetheilt; die Regelung der inneren Angelegenheiten hatte der Stadtrath an sich zu bringen gewusst. Seit etwa 1760 suchte die Regierung Gewerbefreiheit einzuführen. Der Eintritt in die Zunft wurde erleichtert, viele Handwerker wurden privilegiert. Zugleich zeigen sich die Anfänge grossgewerblicher Unternehmungen: „Manufacturen und Fabriquen“ werden concessionirt.

91. P. Redlich. Die letzten Tage der Abtei Altenberg. — AnnHVNiederrh. 72, S. 102—141.
92. P. Redlich. Zur Aufhebung der Abtei Heisterbach. — AnnHVNiederrh. 70, S. 86—94.

93. Schnorrenberg. Die letzten Tage des Stiftes Vilich. — RheinGBll. 5, S. 97—109; 145—152; 171—182; 232—241; 273—278; 289—296; 365—372.
94. K. Gissinger. Das Wappen von Euskirchen. — Deutscher Herold, 1901, nr. 8.
95. Münstereifel. Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Umgebung. Herausgegeben vom Verlag der Münstereifeler Zeitung. Mit 1 Karte. Münstereifel, Schulte. 56 S.
96. H. Pauly. Alte Befestigungen bei Münstereifel. — JVARh. 107, S. 292—293.
97. W. Brüll. Chronik der Stadt Düren. 1. Teil. Die politische Geschichte. 2. Auflage. — Düren, Vetter. VII, 149 S.
Manche schiefe Aufstellungen der ersten Auflage sind bei der Neubearbeitung beseitigt. Die politische Geschichte ist bis zur Gegenwart fortgeführt.
98. A. Schoop. Geschichte der Stadt Düren bis zum Jahre 1544. Erste Lieferung. — Düren, Solinus. VIII, 96 S.
Die Arbeit Schoops ruht auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Zunächst würdigt der Verf. die früheren Arbeiten über diesen Gegenstand. Dann behandelt er die Marcodurumfrage und die römischen Ansiedelungen in der Umgebung Dürens, und kommt zu dem Ergebniss, dass das bei Tacitus vorkommende Marcodurum nicht identisch sei mit Düren, dass hier überhaupt keine römische Niederlassung bestanden habe. Düren ist eine fränkische Neugründung und geht auf einen Forsthof in dem grossen Königsforste zurück. Den Namen Düren, Durin, den er für ein deutsches Wort hält, erklärt er gleich Ansiedelung im Niederholz, Gebüsch. Aus dem Forsthoft entwickelte sich eine Pfalz, worin Karl der Grosse öfter gewohnt hat. Düren wird zuerst 748 erwähnt. Schoop schildert dann die Entwicklung Dürens zur Stadt, als welche es erst 1226 erweisbar ist, die Verpfändung an die Grafen von Jülich, und die daraus sich ergebenden Veränderungen in dem Charakter der Stadt, die ihre Eigenschaft als Reichsstadt bis auf einige werthlose Titel verlor. Das letzte Capitel behandelt die Belagerung und Einnahme der Stadt durch Karl V. Hier wie in den vorhergehenden Partien hatte Schoop eine Menge von ungeschichtlichen alten Ueberlieferungen auszuräumen.
99. E. Pauls. Ein vehmgerichtliches Verfahren gegen die Stadt Düren aus Anlass eines Hexenprozesses (1509—1513). — ZAachenGV. 23, S. 366—402.

Im Jahre 1509 wurden in Düren auf Antrag des Waidfärbers Grave zwei Frauen wegen Hexerei gefangen gesetzt, wovon die eine auch verbrannt wurde, während die andere in wiederholter Verhandlung,

auch vor dem Oberhofe in Aachen, freigesprochen wurde. Damit war Grave aber nicht einverstanden und wandte sich an den Freistuhl zu Arnsberg, bei dem er auch ein Urtheil gegen Düren erwirkte. Pauls schildert nun ausführlich die Belästigungen und Schädigungen, die der Stadt und ihren Bürgern auf Grund des vehmgerichtlichen Urtheils von Grave zugefügt wurden, die langen Verhandlungen, die sogar vor dem Hof- und dem Reichskammergericht geführt wurden, bis endlich eine Vereinbarung zu stande kam. Dabei werden auch die damaligen Zustände der heimlichen Gerichte beleuchtet. Im Anhang werden zahlreiche Urkunden und Aktenstücke mitgetheilt.

100. W. Brüning. Geschichtliche Entwicklung der Stadt Aachen. Festschrift zur 72. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Aachen. S. 1—12.
101. N. Bauliche Entwicklung der Stadt Aachen. Festschrift. S. 12—41.
102. J. Beissel. Das Bade- und Kurleben Aachens und des ehemaligen Burtscheid in seiner historischen Entwicklung. Festschrift. S. 85—111.
103. R. Pick. Die Armenpflege in Aachen in reichsstädtischer Zeit. Festschrift. S. 241—254.
104. H. Hoeffler. Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Aachen bis zum Jahre 1450. — ZAachenGV. 23, 171—289. Auch separat als Marburger Dissertation. — Aachen, Kaatzer. 128 S.

Die Arbeit Hoefflers ist nach dem Muster der Arbeit von Lau über Köln angelegt. Wie hier das Jahr 1396, wo die Zunftbewegung durch den Verbundbrief abgeschlossen wurde, als zeitliche Grenze der Darstellung gewählt wurde, so geschah es bei Aachen mit dem Jahre 1450, weil damals die durch die Zünfte getragene Verfassungsbewegung durch den Gaffelbrief ihren vorläufigen Abschluss fand. Auch die übersichtliche Gliederung des Stoffes haben die beiden Arbeiten gemeinsam. Hoeffler behandelt im ersten Capitel, betitelt: Die Stände und das Bürgerrecht, zunächst die Zusammensetzung der Bevölkerung (Herkunft und Zuwanderung), dann die Classen der Bevölkerung (Patrizier, die übrige Bürgerschaft, Lombarden, Juden und die Geistlichkeit), ihre Gliederung in Genossenschaften (gewerbliche, Gaffeln genannt, und solche, die mehr der Geselligkeit dienten) und deren Verfassung. Im zweiten Capitel wird die Gerichtsverfassung behandelt. Schon zur Zeit des Meersener Vertrages scheint Aachen einen Gerichtsbezirk gebildet zu haben. Die Richter am Schöffengericht waren der Vogt, der Schultheis und der Meier, deren Aemter im Laufe der Zeit durch Verpfändung oder auf andere Weise in den Besitz der Grafen und Herzöge von Jülich übergingen. Das Schöffencollegium wird im Jahre 1092 zum ersten Male

erwähnt. Die Anzahl der Mitglieder war zuerst sieben. später wurde sie verdoppelt. Die Ergänzung für abgegangene Schöffen erfolgte durch Kooptation. An der Spitze standen Schöffenmeister, deren Amtsbefugnisse auf die inneren Angelegenheiten des Schöffencollegiums beschränkt waren. Neben dem Schöffengericht bestand noch das Kurgericht, eine Schöpfung der städtischen Autonomie, zu dessen Competenz die auf offener Strasse begangenen Vergehen, wie Unruhen, Schlägereien, Todtschlag gehörten, und das Sendgericht. Im dritten Capitel wird die allgemeine Stadtverfassung behandelt. Gemeindegott war der König; seine Rechte waren im Laufe der Zeit durch Privilegien und Verpfändungen sehr zusammengeschrunpft. Die älteste Communalbehörde war wie auch an anderen Orten das Schöffencollegium. Die Existenz eines Rathes lässt sich erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisen. Hoeffler nimmt an, dass der Rath durch eine Vergrösserung des Schöffencollegiums als communalen Verwaltungsorganes entstanden sei. Die Zahl der Mitglieder betrug zwischen 52 und 56. Das Amt der Rathsherren war ein Ehrenamt, jedoch mit Emolumenten. Der Rath hatte die ganze innere und äussere Verwaltung der Stadt Aachen und des Aachener Reichs zu besorgen. Die Bürgermeister hatten den Vorsitz und die Leitung des Rathes, nachdem es gelungen war, die Jülichischen Beamten (Schultheis, Meier) auf den Gerichtsvorsitz zu beschränken. Einen Abschluss der Verfassungsbewegung und Entwicklung bildete der Gaffelbrief von 1450. Darnach wurde die Bürgerschaft in 11 Gaffeln eingetheilt, von denen jede sechs Mann in den Rath schickte. Dieser hatte das Recht, bei der Wahl der Bürgermeister und bei der Besetzung der übrigen städtischen Aemter mitzuwirken, der vierteljährlichen Rechnungsablage beizuwohnen, hatte Schlüssel zu den Aufbewahrungsorten der städtischen Privilegien (kaiserliche und päpstliche) u. a. m. Eine lokale Eintheilung Aachens war die in Grafschaften, die nach den Stadthoren benannt waren: Zeit und Gründe dieser Eintheilung sind unbekannt. In dem letzten Capitel wird die Stadtverwaltung behandelt. Zunächst werden Militär- und Gesandtschaftswesen behandelt, zwei Gegenstände, die über den Rahmen der modernen Stadtverwaltung hinausgehen, dann die Polizei im weitesten Sinne, und zum Schluss die Finanzverwaltung.

105. Otto R. Redlich. Herzog Johann von Jülich und die Aachener Revolution des Jahres 1513. — ZAachenGV. 23, S. 338—365.

Die Aachener Verfassung von 1450 wurde im Jahre 1477 in reactionärem Sinne abgeändert. Wie in anderen rheinischen Städten brach zu Anfang des Jahres 1513 auch zu Aachen nach dem Vorgange Kölns eine revolutionäre Bewegung aus; wie überall wurde dem Rathe schlechte Finanzwirthschaft vorgeworfen. Der Rath musste abdanken und es wurde der alte Rath der elf Gaffeln wieder eingeführt. Ein Theil der Rathsherren flüchtete, die andern wurden festgesetzt, aber bald wieder gegen Bürgschaft entlassen, bis auf den Bürgermeister Peter von Inden.

Für dessen Freilassung trat nun der Herzog von Jülich in Thätigkeit, der auch den Kaiser dafür in Bewegung setzte. Es kam zu langen Verhandlungen und Commissionen, ehe die Freilassung durchgesetzt war. Nach den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs giebt Redlich eine ausführliche Darstellung von der Thätigkeit des Herzogs.

106. H. Savelsberg. Die älteste Landkarte des Aachener Reichs von 1569. Mit einer Abbildung der Karte. — ZAachenGV. 23, S. 290—305.
107. J. Pschmidt. Der Dialogus miraculorum des Caesarius von Heisterbach in seinen Beziehungen zu Aachen. — MVAachenVorzeit. 13, S. 1—16.
108. K. Wacker. Herzog Karl der Kühne von Burgund und die Reichsstadt Aachen. — MVAachenVorzeit. 13, S. 34—52.
109. W. Brüning. Die Reichsstadt Aachen im dreissigjährigen Kriege. — MVAachenVorzeit. 13, S. 77—87.
110. R. Pick. Aachener Sitten und Bräuche in älterer Zeit. Aus handschriftlichen Quellen zusammengestellt. Fortsetzung. — RheinGBll. 5, S. 11—21.
111. H. Savelsberg. Zur Geschichte der Wege- und Wassergerechtsame in der Aachener Heide aus dem 18. Jahrhundert. — MVAachenVorzeit. 13, S. 59—94.
112. Alph. Fritz. Theater und Musik in Aachen zur Zeit der französischen Herrschaft. — ZAachenGV. 23, S. 31—170.
Ausführliche Schilderung der Aachener Theaterzustände während der französischen Zeit. Auch hier wieder zeigt sich, wie auch anderweitig schon nachgewiesen ist, ein stark ausgeprägtes deutsches Nationalgefühl sowohl bei der Stadtverwaltung als bei dem Personal der deutschen Spielgesellschaften gegenüber den französischen Machthabern.
113. M. Schollen. Beschlagnahme des Weinkellers eines Emigranten. — MVAachenVorzeit. 13, S. 118—120.
114. J. Fey. Aus den Jahren 1814 und 1815. — MVAachenVorzeit. 12, S. 65—76.
115. M. Schollen. Aus der Franzosenzeit. — MVAachenVorzeit. 12, S. 104—109.
116. H. Schnock. Die Rückerstattung der zur Zeit der Fremdherrschaft nach Paris verschleppten Aachener Kunstgegenstände und Archivalien. — MVAachenVorzeit. 12, S. 93 bis 104.

117. H. Savelsberg. Nachtrag zu dem Aufsätze „Zur Geschichte des Hauses zum Horn in der Jakobstrasse“. — MVAachen-Vorzeit. 13, S. 16—26. Vgl. Litteraturbericht 1899, nr. 101.
118. H. F. Macco. Das Haus zum Lewenberg. — MVAachen-Vorzeit. 13, S. 94—100.
119. H. F. Macco. Das Haus zum Rothen Ochsen in Aachen. — MVAachenVorzeit. 13, S. 34—52.
120. J. Lennartz. Das Soerser Haus. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. 2. Ausgabe. — Aachen, Schweitzer. 64 S.
121. J. Lennartz. Schloss und Herrlichkeit Schönforst. — Aachen, Schweitzer. 77 S.
122. H. F. Macco. Margraten und seine Besitzer. — MVAachen-Vorzeit. 13, S. 100—118.
123. J. Lennartz. Die Augustinerabtei Klosterrath. 2. Ausg. — Aachen, Schweitzer. 99 S.
124. Terwelp. Zur Geschichte des Klosters Kamp bei Rheinberg. — RheinGBll. 5, S. 182—185.
125. W. Böskén. Alpen in der Franzosenzeit. — Geldern, Dr. v. Müller. 21 S.
126. A. Schneider. Beiträge zur Geschichte von Hilden und Haan und deren Umgebung. — Hilden, Selbstverlag. 320 S.
127. Die Pest in Emmerich im Jahre 1565. Nach den Annalen des Prof. Dederich. — Emmericher Bürgerblatt 1900, nr. 104 und 105.
128. Kranz. Die Verfassung der Stadt Werden auf Grundlage der Verordnung des Abtes Benedikt vom Jahre 1750. — BGWerden. 7, S. 7—44.
129. E. Hietzmann. Zur Geschichte der Oberrealschule zu Elberfeld. Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Anstalt. Programm. — Elberfeld. 131 S.
130. O. Schell. Zur Geschichte der Elberfelder Hardt. — Mschr-BergGV. 8, S. 26—36; 48—58.

IV. Kirchengeschichte.

131. U. Berlière. Les chapitres généraux de l'ordre de S. Benoît dans la province de Cologne-Trèves. — Comptes Rendus des séances de la Commission royale d'Histoire. 10, S. 125—185; 11, S. 1—36.
132. Fr. R. Cruise. Wer war der Verfasser der Nachfolge Christi? Ins Deutsche übertragen von J. Repen und A. Kloeckner. — Kempen, Kloeckner & Mansberg. 112 S.
- Cruise giebt hier einen Auszug aus seinem im Jahre 1887 erschienenen Werke über Thomas von Kempen als Verfasser der Nachfolge Christi, unter Benutzung seiner bis zur Gegenwart fortgesetzten neueren Forschungen. Die Beweise für die Urheberschaft des Thomas von Kempen theilt der Verfasser in solche, die sich aus den Handschriften ergeben, solche, die von zeitgenössischen Zeugen kommen und solche, die aus dem Inhalte des Werkes genommen sind. Am besten gelungen sind die Beweise der dritten Art. Zum Schlusse werden die Ansprüche anderer Personen auf die Verfasserschaft, besonders die Gersons zurückgewiesen.
133. J. Kuhl. Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe in der Grafschaft Jülich. — RheinGBll. 5, S. 1—11; 42—65; 137—145; 197—204; 241—245.
134. J. Kuhl. Die geistliche Gerichtsbarkeit des Dechanten von Jülich. — RheinGBll. 5, S. 265—272; 296—303.
135. J. Kuhl. Die Verhandlungen zwischen Köln und Jülich zu Bacharach 1553. — RheinGBll. 5, S. 334—341; 372—378.
136. J. Lennartz. Die ehemalige Muttergottesbruderschaft der Aachener Krönungskirche. 2. Ausg. — Aachen, Schweitzer, 30 S.
137. Nelle. Die evangelischen Gesangbücher der Städte Dortmund, Essen, Soest, Lippstadt und der Grafschaft Mark. — Jahrbuch des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. 3, S. 86—201.
138. r. l. Zum 400jährigen Jubiläum der Uebertragung der St. Anna-Reliquien von Mainz nach Düren, — Echo der Gegenwart (Aachen), 1901, Mai 27, nr. 536.

V. Kunstgeschichte.

- 139.** Die Rheinlande. Monatsschrift für Deutsche Kunst. — Düsseldorf, Bagel in Comm. 4°.

Erscheint, reich illustriert, seit October 1900.

- 140.** P. Clemen. Bericht über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Rheinprovinz vom 1. April 1899 bis 31. März 1900. Mit 9 Tafeln und 32 Textfiguren. — JVARh. 106, S. 119—201.

- 141.** P. Clemen. Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröhl und Wipperfürth. Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz bearbeitet von E. Renard. Mit 6 Tafeln und 74 Abbildungen im Texte. [A. u. d. T. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 5, I.] — Düsseldorf, Schwann. VI, 136 S.

Bemerkenswerth sind einige grössere romanische Kirchen, so zu Gummersbach, Morsbach und Wipperfürth und die gothische Kirche zu Marienheide. Gute Glasgemälde finden sich in der Kirche zu Lindlar und auf Schloss Ehreshoven.

- 142.** P. Clemen. Die Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim am Rhein. Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz in Verbindung mit E. Renard bearbeitet. Mit 12 Tafeln und 92 Abbildungen im Texte. [A. u. d. T. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 5, II.] — Düsseldorf, Schwann. VI, 160 S.

Das Interesse concentrirt sich hier auf die Kirche der Cistercienserabtei Altenberg, den Bergischen Dom. Bemerkenswerth ist noch die Kirche in Dünwald, von Profanbauten das Schloss zu Bensberg.

- 143.** St. Beissel. Das Evangelienbuch Heinrichs III. aus dem Dome zu Goslar in der Bibliothek zu Upsala in seiner Bedeutung für Kunst und Liturgie. Mit 1 Lichtdruck und 10 Abbildungen. — ZChrK. 13, Sp. Auch separat: Düsseldorf, Schwann. 48 Sp.

Das Evangelienbuch ist ein Erzeugniss der Rheinischen Malerschule, die um die Wende des 1. Jahrtausends eine rege Thätigkeit entfaltete. Beissel führt alle Handschriften auf, die aus dieser Schule hervorgegangen sind.

- 144.** E. Delpy. Die Legende von der hl. Ursula in der Kölner Malerschule. — Köln, Kölner Verlagsanstalt. 182 S.

In der Einleitung legt Delpy die verschiedenen Phasen der Legendenbildung dar bis zu der Form, die ihr in den Visionen der Elisabeth von Schönau gegeben wurde. Er sucht nun den innigen Zusammenhang der Legende in dieser Form mit der Kölner Malerei nachzuweisen. An einem reichen Material zeigt er, wie diese Legende von den verschiedenen Strömungen der Kölner Malerschule von Stefan Lochner bis zu Barthel Bruyn behandelt wurde. Die meisten Darstellungen finden sich auf Tafelgemälden.

145. E. Hintze. Der Einfluss der Mystiker auf die ältere Kölner Malerschule, den Meister der Madonna mit der Bohnenblüthe und Stephan Lochner. Breslauer Dissertation. — Breslau, Druck von Fleischmann. 53 S.

Theil eines demnächst erscheinenden grösseren Werkes.

146. E. Firmenich-Richartz. Der Meister des hl. Bartholomäus. Studie zur Geschichte der altkölnischen Malerschule. Mit 2 Lichtdrucken und 4 Abbildungen. — ZChrK. 12, Sp. 261—274; 13, Sp. 7—18.

147. A. Kisa. Die Wandgemälde aus dem Hause Glesch. Mit 1 Textfigur. — JVARh. 107, S. 279—287. Vgl. Litteraturbericht 1897, nr. 154.

148. L. Gisbertz. Zur Geschichte der Oelgemälde der Werdenener Abteikirche und deren Maler. Mit 6 Abbildungen. — BeitrGWerden. 7, S. 51—73.

G. sucht für die noch vorhandenen Gemälde die Maler nachzuweisen. So weist er zwei Gemälde als Werke Barthel Bruyns oder seiner Schüler nach. Das grosse, oft erwähnte aber nicht mehr vorhandene Altarbild will er als Werk des Jan Joest von Kalkar gelten lassen.

149. J. Güttler. Die Bildnisse der Aebte von St. Martin und der Pfarrer von St. Brigiden in Köln. — Rheinischer Merkur, 1901, September 27, nr. 223.

Die Bilder der Aebte geben uns die vollständige Reihe von 1621 bis 1794. Unter den Bildern der Pfarrer von 1618—1788 fehlen drei Bilder. Eine kunstgeschichtliche Würdigung der Bilder ist nicht beabsichtigt. Es wird nur eine kurze Beschreibung davon gegeben.

150. Oskar Fischel. Die Leibl-Ausstellung in Köln. — Die Rheinlande, Jahrg. 1, Bd. 2, Maiheft S. 32—35.
S. unten Nr. 177.

151. H. Derix. Alte Glasmalereien des 15. Jahrhunderts im Dome zu Xanten. Mit Tafel. — ZChrK. 13, Sp. 173—178.

152. F. W. E. Roth. Zur Geschichte einiger Glasmalereisammlungen zu Köln im Anfang des 19. Jahrhunderts. — AnnHVNiederrh. 70, S. 77—84.
153. H. Becker. Die Kölner Domrisse. — KölnVolksZtg. 1901, nr. 892.
Berichtet über die Schicksale der vor den Franzosen im Jahre 1794 geflüchteten alten Domrisse.
154. Kaulen. Vierzig Jahre vom Kölner Dom. — KölnLokalanzeiger 1901, nr. 258, Sept. 22.
155. F. Hauptmann. Das Innere des Bonner Schlosses zur Zeit Clemens Augusts. Mit Situationsplan des Schlosses. [A. u. d. T. Bilder aus der Geschichte von Bonn und seiner Umgebung. XII.] — Bonn, Hauptmann. 88 S.
156. Y. Die Graphische Sammlung des Wallraf-Richartz-Museums. — KölnTageblatt 1901, October 2, nr. 645.
157. St. Beissel. Die Pfalzkapelle Karls des Grossen zu Aachen und ihre Mosaiken. — Stimmen aus Maria Laach, 60, S. 136—153, 284—297.
B. giebt die Baugeschichte und eine Beschreibung der alten Pfalzcapelle und ihrer inneren Ausschmückung unter sorgfältiger Benutzung aller Stellen aus den Quellen. Er weist auch nach, dass Karl der Grosse die Capelle mit Mosaiken hat ausschmücken lassen.
158. J. Lennartz. Die Gerkammer des Aachener Münsters. — Aachen, Schweitzer. 31 S.
159. C. Koenen. Oberthor und Oberthorkapelle in Neuss. — RheinGBll. 5, S. 217—221; 245—250; 279—287; 303—308; 327—334.
160. E. Pauls. Zur Geschichte der alten Pfarrkirche von Malmedy. — ZAachenGV. 23, S. 410—412.
161. E. Pauls. Die Zerstörung der Krypta der alten Abteikirche zu Malmedy. — ZAachenGV. 23, S. 412—413.
162. A. Schnütgen. Die altkölnische Borte. — ZChrK. 13, Sp. 1—6.
163. Julius R. Haarhaus. Siegburg und seine Töpferunft. Mit Illustrationen nach Originalen aus den Sammlungen des Herrn Generalkonsuls Freiherrn Albert von Oppenheim in Köln und des Verfassers. — Die Rheinlande, Jahrg. 1, Bd. 2, Aprilheft S. 19—26.

VI. Biographien und Aehnliches.

164. A. D. St. Bruno von Köln. — KölnVolksZtg. 1901. nr. 888. Zum 800jährigen Todestage. Vgl. Litteraturbericht 1899. nr. 127.

165. F. W. E. Roth. Graf Hermann von Neuenahr und Buchdrucker Johann Schott zu Strassburg 1529. — AnnHV-Niederrh. 70, S. 84—85.

166. A. Postina. Der Karmelit Eberhard Billick. Ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert. [A. u. d. T. Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Bd. 2, Heft 2/3.] — Freiburg, Herder. XII, 244.

Durch diese treffliche Biographie Billicks erfährt die Kölner Reformationsgeschichte und die Geschichte des Augsburger Interims manche neue Aufklärung. Billick wurde um das Jahr 1500 in Köln geboren, trat dort schon in früher Jugend bei den Karmeliten ein, wo er bald Lektor, dann Prior wurde, und endlich Provinzial der niederrheinischen Provinz. In diesem Amte fand er bei den zerrütteten Verhältnissen der damaligen Zeit reiche Arbeit. Seine Hauptthätigkeit entfaltete Billick jedoch in der Bekämpfung der kirchlichen Neuerung. In Schriften wie in Reden trat er dagegen auf, an den Religionsgesprächen in Worms, Regensburg und Augsburg nahm er theil, ebenso an den Berathungen des Concils von Trient. Verhältnissmässig jung wurde er 1557 dieser seiner Thätigkeit durch den Tod entrissen. In einem umfangreichen Anhang werden Auszüge aus Briefen und Urkunden mitgetheilt.

167. J. Diel. Friedrich Spe. 2. Aufl., bearb. von B. Duhr. — Freiburg, Herder. 147 S.

Für die Neubearbeitung konnte Duhr neben der neueren gedruckten Litteratur auch neues urkundliches Material aus dem Ordensarchiv und aus dem Spee-Heltorffschen Archiv benutzen. Von Interesse sind die Mittheilungen über die Aufnahme, die Spe's Hauptwerk, die *Cautio criminalis*, in der Gesellschaft Jesu gefunden hat. Aus der *Cautio* werden grössere Stücke mitgetheilt.

168. H. J. Guth. Beiträge zur Frage nach dem Geburtsorte von Jacobus Polius. — Dürener Anzeiger, 1901, Juli 15.

Polius war Geschichtschreiber der Stadt Düren und seines Ordens (Franziskaner), † 1656. Guth macht wahrscheinlich, dass Polius in Düren selbst geboren ist.

169. H. F. Macco. Mathias Cremerius. Mit Bild. — MVAachen-Vorzeit. 13, S. 52—59.

- 170.** A. W. Thayer. Ludwig van Beethovens Leben. Nach dem Original-Manuscript deutsch bearbeitet. 2. Auflage. Neu bearbeitet und ergänzt von H. Deiters. Bd. 1. — Berlin, Weber. XXXII, 484 S.

Zunächst wird die Pflege der Musik an dem Hofe der vier letzten Kurfürsten von Köln geschildert. Der Kurkölnische Hof nimmt gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts für die Musik eine ähnliche hervorragende Stellung ein wie der Hof in Weimar für die Litteratur. In drei Generationen war hierbei auch die Familie Beethoven thätig. Weiter wird die Jugendzeit Beethovens und sein erster Wiener Aufenthalt behandelt, wobei namentlich auch auf die Compositionen Beethovens aus seiner Bonner Zeit hingewiesen wird. Deiters hat viel neues Material für die Darstellung der vielfach romanhaft ausgeschmückten Jugendzeit des Musikers beigebracht.

- 171.** Th. von Frimmel. Ludwig van Beethoven. Mit 4 Tafeln und 5 facsimilirten Beilagen. [A. u. d. T. Berühmte Musiker. Bd. 13.] — Berlin, Harmonie. 100 S.

- 172.** Heinr. Hub. Houben. Immermann und das Düsseldorfer Stadttheater. — Die Rheinlande, Jahrg. 1, Bd. 2, Juliheft, S. 19—28.

- 173.** Fritz Frank. Aus der litterarischen Zeit des Landgerichts Düsseldorf. — Die Rheinlande, Jahrg. 1, Bd. 2, Augustheft, S. 5—13.

Behandelt die Jahre 1827—1840, wo Immermann Landrichter in Düsseldorf war.

- 174.** E. von Eynern. Friedrich von Eynern, ein bergisches Lebensbild, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Barmen. Dem Andenken seines Vaters gewidmet. — ZBerg-GV. 35, S. 1—103.

Die Familie stammt von dem Hofe Eynern in der Grafschaft Mark. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts zog Johann Peter von Eynern, des Verfassers Urgrossvater, der jüngste von sieben Brüdern, nach Wichlinghausen, einem ländlichen Stadttheil von Barmen. Er und seine Nachkommen wandten sich dem Handel und der Industrie zu. Friedrich war hervorragender Politiker, gehörte in den 50er und 60er Jahren dem preussischen Abgeordnetenhause, später dem Reichstage an. In seiner Heimathstadt Barmen bekleidete er die hervorragendsten Ehrenämter in Gemeinde und Kirche. In hervorragender Weise war er betheiligt an industriellen und finanziellen Unternehmungen, so u. a. an dem Ausbau der Bergisch-Märkischen Bahn.

- 175.** A. Bergengrün. David Hansemann. — Berlin, Gutentag. 763 S.

Werthvoller Beitrag zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. Für die Darstellung ist namentlich der reiche handschriftliche Nachlass Hansemanns benutzt; die Benutzung der Archivalien des Handelsministeriums wurde nicht gestattet. Ein grosser Theil der geschäftlichen und politischen Thätigkeit Hansemanns spielte sich in den Rheinlanden, speciell in Aachen, ab. Er war ausgesprochener liberaler Parteimann; nach dieser Seite hin ist auch die Darstellung politisch gefärbt.

176. H. Schnock. Franz Bock. Nekrolog. — MVAachenVorzeit. 12, S. 109—121.

177. G. Gronau. Leibl. Mit Illustrationen. [A. u. d. T. Künstlermonographien. 50.] — Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 84 S.

Wilhelm Leibl wurde 1844 als Sohn des Domcapellmeisters Leibl in Köln geboren und hat hier auch seine erste Ausbildung in der Malerei erhalten.

178. Herm. Becker. Vom alten Kreuser. — KölnVolksZtg. 1901, Dezember 29, nr. 1157.

Kreuser war ein bekannter Gymnasiallehrer am Marzellengymnasium.

179. Salomon. Heinrich Düntzer. — Illustrierte Zeitung, 1901, Dezember 26.

180. L. K. Goetz. Franz Heinrich Reusch, 1825—1900. Eine Darstellung seiner Lebensarbeit. Mit Porträt. — Gotha, Perthes. 127 S.

R. habilitierte sich 1854 und wurde 1861 Professor an der theologischen Fakultät in Bonn. Den Beschlüssen des vatikanischen Concils unterwarf er sich nicht, sondern schloss sich der altkatholischen Bewegung an. In der ersten Zeit seiner Lehrthätigkeit hatte er sich hauptsächlich der Exegese zugewandt; nach 1870 war sein Feld die Geschichte des nach-reformatorischen Katholicismus. Seine Hauptwerke sind nach der früheren Richtung hin das Lehrbuch der Einleitung in das alte Testament, und Bibel und Natur, nach der historischen Seite der Index Librorum prohibitorum. Auch journalistisch war Reusch thätig, er ist Mitbegründer der Kölnischen Blätter, aus denen die Kölnische Volkszeitung hervorging.

181. N. Zur Erinnerung an J. Fr. H. Neviantd, Prediger der freien evangelischen Gemeinde Elberfeld-Barmen und lang-jähriges Mitglied des evangelischen Brudervereins in Elberfeld, geboren 1. X. 1827, gestorben 6. IV. 1901. — Elberfeld, Buchhandlung des Evangelischen Brudervereins. 23 S.

182. L. K. Goetz. Josef Langen. — Allgemeine Zeitung, Beilage 1901, nr. 166.

186. Kaspar Keller: Die histor. Litteratur d. Niederrheins f. d. J. 1901.
183. M. Josef Langen. — KölnVolksZtg. 1901, Litterar.-Beilage nr. 32.
184. K. Enders. Ernst Muellenbach. — Allgemeine Zeitung, Beilage, 1901, September 18.
185. Henninghausen. Christian Kröner. Eine kunstbiographische Skizze. Mit Abbildungen von Werken Kröners. — Die Rheinlande, Jahrg. 1, Bd. 2, Juniheft, S. 27—29.

Genealogie.

186. H. F. Macco. Geschichte und Genealogie der Familie Peltzer. [A. u. d. T. Beiträge zur Geschichte Rheinischer Adels- und Patrizierfamilien. III.] — Aachen, Georgi. 4^o. 369 S.

Die beiden ersten Bände der „Beiträge zur Geschichte Rheinischer Adels- und Patrizierfamilien“ sind 1884 und 1887 erschienen. Der neueste Band beschränkt sich auf die verschiedenen Familien Peltzer, die der Stadt Aachen und dem Herzogthum Jülich entstammen. Vielfach wird den alten Traditionen einzelner Familien von einer ausländischen Herkunft ein Ende gemacht und die deutsche Abstammung nachgewiesen. So hiess die Familie Peltzer mit den Seeblättern im Wappen nicht ursprünglich Pelissier, sondern Kremer, dann Kremer genannt Peltzer und endlich Peltzer. Dieser Familie gehört Mathias Cremerius an, s. oben nr. 169. Zwei Zweige der Familie erhielten das Adelsprädikat. Die Familie hat an den confessionellen Streitigkeiten in Aachen hervorragenden Antheil genommen. Bei der Darstellung dieser Verhältnisse lässt Verf. wie auch bei früheren Arbeiten seinen protestantischen Standpunkt zu sehr hervortreten.

187. F. Hauptmann. Die Familie Wessel. — RheinGBll. 5, S. 66—81; 161—168; 204—217.

Berichte und Notizen.

Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Düsseldorf am 23. bis 25. September 1902.

Die Generalversammlung der deutschen Geschichtsvereine war ausserordentlich zahlreich besucht; auch unser Verein war durch mehrere Mitglieder und durch einen offiziellen Delegirten vertreten. Die geschäftlichen Angelegenheiten, Jahresbericht, Kassenbericht etc., gingen glatt von statten; es wurde Erfurt auf eine Einladung des dortigen Magistrats als Ort der nächstjährigen Generalversammlung ins Auge gefasst, und wurden folgende Preisermässigungen in den Abonnements-Bedingungen des Correspondenzblattes des Gesamtvereins zum Beschluss erhoben: 1 Exemplar jährlich 5 M., bei mindestens 5 Exemplaren Bezugspreis für Vereinsmitglieder jährlich 3 M., bei mindestens 30 Exemplaren jährlich 2 M.

Das Programm der Generalversammlung war ein überaus reiches. An jedem Tage gab es eine Hauptversammlung für alle Theilnehmer, und im übrigen tagten die verschiedenen Sektionen in verschiedenen Sälen der Tonhalle getrennt. Ein reges geistiges Leben entfaltete sich da. Wenn einmal jemanden ein Thema, das zur Diskussion stand, oder ein Vortrag nicht interessirte, dann ging er in den nächsten Saal und liess sich in einem anderen Arbeitsgebiet unterrichten.

Am 23. September begann die erste Hauptversammlung zunächst mit den üblichen Begrüssungsansprachen, dann hielt Prof. Delbrück aus Berlin einen Vortrag über die Römerfeldzüge in Germanien. Er führte aus, dass die historischen Berichte über diese Feldzüge für das militärische Verständniss sehr geringwerthig seien und Tacitus der un-militärischste aller Historiker sei. Er glaubt indessen, dass sich noch eine ziemlich sichere Vorstellung von der Heeresstärke gewinnen lasse. Er berechnet, dass in Germanien auf die Quadratmeile 250 Einwohner kamen, auf jede einzelne Völkerschaft etwa 25000 Menschen mit 6000 weaffenfähigen Männern. Die grosse Tapferkeit der Germanen machte es nöthig, dass die Römer ungeheure Truppenmassen aufbieten mussten. Die Verpflegungsfrage wurde dadurch sehr schwierig, weil in Germa-

nien wenig Ackerbau getrieben wurde. Ein Heer von 100000 Köpfen musste deshalb 300000 Centner Getreide mitnehmen, wozu 40000 zweispännige Wagen mit ebensoviel Wagenführern nöthig waren, die eine Länge von 300 Kilometern oder 40 Meilen hätten einnehmen müssen. Das war ganz undurchführbar. Deshalb haben sich die Römer auf die See gestützt und auf die Lippe. An der oberen Lippe wurden grosse Magazine angelegt und von dort war die Weser leicht zu erreichen. Von diesen strategischen Grundlagen steht so gut wie nichts in den Quellen; das muss vom Boden abgelesen und deshalb noch mehr gegraben werden.

Am selben Tage fanden die ersten Sitzungen der einzelnen Abtheilungen des Gesamtvereins statt. In der Abtheilung I und II (römisch-germanische Alterthumsforschung) erstattete Prof. Anthes (Darmstadt) einen eingehenden Bericht über die wissenschaftlichen Unternehmungen, die vom Frühjahr 1901 bis Herbst 1902 im Gebiete der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung veranstaltet sind. — Dr. Klinkenberg (Köln) hielt einen Vortrag über die Ara Ubiorum und die ersten Anfänge Kölns. Die Frage nach dem Wesen der Ara Ubiorum hält K. für endgültig gelöst als eine der Göttin Roma und dem Genius des Kaisers geweihte Kultstätte. Die Meinungen über die Frage nach der Entstehung, Bedeutung und geschichtlichen Entwicklung der Ara Ubiorum gehen jedoch noch weit auseinander. Redner erklärt, die Schwierigkeiten lösten sich unter der Annahme, dass die Ara Ubiorum schon in früher Zeit entstanden ist als Augustusaltar der Ubier, dass ihr aber später von den Römern eine bedeutendere Stellung und Aufgabe zugedacht wurde. Die Ubier hatten an dem Augustusaltar zu Lugdunum keinen Antheil, wie schon Mommsen nachgewiesen hat. Daraus folgt: 1. dass die Ubier zur Zeit der Gründung des Lyoner Augustusaltars ihren eigenen entweder schon gehabt oder doch wenigstens erhalten haben; 2. dass damals noch nicht der Gedanke einer nationalen Scheidung bei der Verehrung des Kaisers vorgeschwebt hat, also auch die Ara Ubiorum nicht etwa als Augustusaltar der Germanen, sondern nur der Ubier, höchstens noch einiger durch Gaugemeinschaft mit ihnen verbundenen Stämme gedacht worden ist. Als Germanien mehr und mehr in Abhängigkeit von den Römern kam, da knüpfte man römischerseits an den Ubieraltar die Tendenz, dass er als Kultstätte für die Rhein-Elbprovinz gelten sollte. Als die Römerherrschaft in Germanien zusammenbrach, da sank die Ara von dieser hohen Bedeutung wieder zurück, aber sie ist deshalb nicht eingegangen. Sie ist seitdem die Kaiserkultstätte für die Provinz Niedermanien. Als Standort der Ara bezeichnet K. den Neumarkt, wo in den 80er Jahren ein Fundament, der Rest einer Inschrift und ein Kopf gefunden wurde, den er für den Kopf der Roma erklärt. Agrippa, der die Ubier auf die linke Rheinseite verpflanzte, sei der Gründer. — Darauf sprach Museumsdirektor Lehner über die neuen Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums in Remagen, wo ein Kastell aufgedeckt worden, das zur Sicherung einer nach dem Apollinarisberge führenden

Strasse diene. — Prof. Bone (Düsseldorf) machte Mittheilungen über römische Millefiorigläser. — Zum Schluss verbreitete sich Domkapitular Schnütgen über mittelalterliche Glasmalerei in der Form einer orientirenden Einleitung zu seiner am selben Nachmittag stattfindenden Führung durch die kunsthistorische Ausstellung.

In der Sitzung der V. Abtheilung (Volkskunde) fand eine eingehende Diskussion über das Wesen der Volkskunde und ihre Aufgaben statt.

Am folgenden Tage, den 24. September, wurde zunächst wieder eine Hauptversammlung abgehalten, in der Geh. Archivrath Bailleu einen feinsinnigen Vortrag hielt über die Königin Luise und die preussische Politik im Jahre 1810. — Dr. Oppermann (Köln) sprach über die Entstehung des mittelalterlichen Bürgerthums in den Rheinlanden. Der Handel, der in der Karolingerzeit aufblühte, kam dem Bevölkerungszuwachs der alten Römerstädte in den Rheinlanden sehr zu statten. Die Normannengefahr führte zu engerem Zusammenschluss unter der Herrschaft der Bischöfe und Burggrafen. Die Ottonischen Privilegien fügten die rechtliche Anerkennung hinzu. Die im 10. Jahrh. zuziehenden Kaufleute mussten Land zu Erbpacht gegen Zins erwerben. Sie spielten zunächst politisch keine Rolle. Zum erstenmal tritt uns die politische Bedeutung einer Kaufmannsgilde 1020 in Kiel entgegen. Die bischöflichen Stadtherren waren dieser Bewegung abhold. In Köln erfolgte 1074 ein Aufstand gegen den Bischof, der fehl schlug. Inzwischen kam die kommunale Bewegung in Nordfrankreich rascher zum Ziel. In Cambrai organisirte sich um 1100 die Kommune. Ihre Kenntniss erleichtert das Verständnis der Kölner coniuratio von 1112, in der sich die in der Rheinvorstadt wohnenden Kaufleute zusammenschlossen mit den Altfreien und den Ministerialen der Altstadt. Die coniuratio braucht keine heimliche Verschwörung gewesen zu sein. Die Interessengemeinschaft aller, die Grundbesitz hatten — freier Grundbesitz der Freien, Erbpacht gegen Zins der Kaufleute, verliehener Grundbesitz gegen Kriegsdienste bei den Ministerialen — hatte zum Zusammenschluss geführt und so die Grundlage der Stadtgemeinde ergeben. Die Grossbürgerschaft der Grundbesitzer, vorläufig durch das Schöffengericht vertreten, dessen Mitgliederzahl sich verdoppelte durch Hinzutreten von Bewohnern der Rheinvorstadt, organisirte sich in der Richerzeche. Nach ihrem Muster wird in jedem Kirchspiel eine Behörde eingerichtet für Immobilienverträge mit den Kleinbürgern, den Miethern. Das ist der Anfang des Kölner Schreinswesens. Wo der Handel nicht die grosse Rolle spielte wie in Köln, hatte auch die Kaufmannschaft geringeren Antheil an der Organisation. So blieb in Mainz, Worms, Speyer im ganzen 12. Jahrh. das bischöfliche Dienstrecht bestehen. Aber es schlossen sich doch die Ministerialen und die burgenses in Folge der auf Grundbesitz beruhenden Interessengemeinschaft ab gegen die ärmeren Volksschichten. Das erkennen wir aus einem Briefe, den Heinrich V. 1116 an Grossbürger und Kleinbürger von Mainz gerichtet hat. In das 13. Jahrh. trat auch am Mittelrhein die Bürgerschaft überall als geschlossener Stand, der

sich in der Rathsverfassung nur noch eine geeignete Organisation zu geben brauchte.

An diesem Tage berichtete in der Sitzung der I. und II. Abtheilung Ministerialrath a. D. Soldan über die Aufdeckung prähistorischer Niederlassungen am Schrenzer bei Butzbach in der Wetterau und bei Traisa in der Nähe von Darmstadt. — Oberlehrer Helmke (Friedberg) sprach über das Thema: „Neolithisches aus Friedberg i. H.“.

In der Sitzung der III. und IV. Abtheilung (Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit) hielt G. v. Below (Tübingen) einen Vortrag über „die Theorie vom Ureigenthum“. Der Vortrag ist inzwischen gedruckt worden in der Beilage der Münchener Allg. Zeitung Nr. 11 u. 12 vom 15. u. 16. Januar 1903 unter dem Titel: Das kurze Leben einer vielgenannten Theorie, worauf wir hier verweisen. Es handelt sich darum, die Brauchbarkeit der „vergleichenden Methode“ zu prüfen an einem Endresultat, auf das die Vertreter dieser Methode so stolz sind, nämlich an der Theorie, dass das Gemeineigenthum am Ackerlande eine allgemeine Erscheinung sei. — Daran schloss sich ein Vortrag von Oberlehrer Ribbeck über „Die Kölner Erzbischöfe und die Vogtei des Stiftes Essen 1228—1288“. Er zeigte, wie die Ausdehnungspolitik der Kölner Erzbischöfe im 13. Jahrh. unablässig das Ziel verfolgte, die Vogtei über Essen zu gewinnen. Mit dem Schutz, den Erzbischof Engelbert dem Stifte gegen dessen Vogt, Friedrich v. Isenburg, gewährte, fing diese Politik an. Eine Herrschernatur wie die Konrads von Hochstaden, brachte es fertig, dass die Vogtei dem Erzbischof übertragen wurde. Seitdem wird Essen vollständig der kölnischen Macht unterstellt. Dann beginnt die rückläufige Bewegung, die endlich zum endgültigen Verlust der Essener Vogtei und zur Vereitelung der weiteren sich daran knüpfenden Bestrebungen der Kölner Erzbischöfe führte. Eine der nächsten Folgen der Schlacht bei Worringen 1288 war, dass der König dem Grafen Eberhard von der Mark die Essener Vogtei übertrug. — Zuletzt sprach Bibliothekar Schell (Elberfeld) über „Schloss Burg“ und seine Geschichte.

An demselben Tage hatten die vereinigten fünf Abtheilungen eine gemeinschaftliche Sitzung, in der zunächst Dr. Tille über Erschliessung und Ausbeutung der kleineren Archive berichtete. Es wird darauf folgende Resolution angenommen: „Die Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine spricht allen den Körperschaften, die es unternommen haben, die einer fachmännischen Leitung entbehrenden Archive ihres Bezirkes systematisch auf ihren Inhalt untersuchen zu lassen, ihren wärmsten Dank für die dadurch der Geschichtsforschung geleisteten Dienste aus und bittet zugleich, das begonnene Werk fortzusetzen und womöglich die Ergebnisse vollständig zu veröffentlichen. Ferner gibt sie der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, dass auch in den Landestheilen, wo eine Untersuchung der kleineren Archive noch nicht in Angriff genommen ist, die berufenen Vertreter sich bald ernstlich mit der Frage beschäftigen, wie eine solche in die Wege geleitet werden kann“. (Folgen noch einige Winke über geeignete Schritte.) — Dann gab Prof. Thudichum Nach-

richt über den Fortgang der Grundkartenarbeit und stellte den Antrag, dass Karten über die Gebietsvertheilung Deutschlands für die Jahre 1525, 1654 und 1789 angefertigt werden. Dem gegenüber bemerkt mit Recht Pfarrer Grob (Luxemburg), dass es besser wäre, sich nicht auf bestimmte Jahre festzulegen, weil für diese Jahre vielleicht nicht in allen Gegenden Belege beizubringen wären. Er begründete seine Darlegung mit den Luxemburger Verhältnissen, wo er z. B. für das Jahr 1525 keinen einzigen Beleg finden konnte. Er schlägt daher vor, den Antrag dahin abzuändern, dass statt der bestimmten Jahre gesagt werde „im zweiten Viertel des XVI., im dritten Viertel des XVII. und gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts“. Auch Privatdozent Köttschke (Leipzig) unterstützte diese Forderung, während mehrere andere Herren mit weniger guten Gründen sich dagegen wandten. Schliesslich einigte man sich, vor die Jahre 1525, 1654, 1789 ein „womöglich“ einzuschieben. — Aus einer Nachmittagssitzung ist ein Vortrag von Köttschke über den gegenwärtigen Stand der historischen Kartographie Deutschlands zu erwähnen.

Am Abend hatte die Stadt Düsseldorf der Generalversammlung ein Fest im Kaisersaale der Tonhalle gegeben. Tags darauf, am 25. September, war der übliche Ausflug der Generalversammlung und zwar nach Aachen. Unter Leitung des Stadtarchivars Pick wurde das Stadtarchiv, unter Leitung des Stadtbibliothekars M. Müller die Stadtbibliothek, unter Führung des Prof. Buchkremer das Münster und sein Schatz und unter Leitung von Prof. Frentzen und von Baurath Laurent das Rathhaus besichtigt. Nach einem Festakte im Kaisersaal wurde in einer letzten Sitzung die Generalversammlung offiziell geschlossen.

Es waren in vieler Beziehung sehr auregende Tage; fast ist des Guten zu viel geboten worden.

Gleichzeitig und in enger Verbindung mit der Generalversammlung tagte der vierte Tag für Denkmalspflege und der vierte deutsche Archivtag.

Bericht über den VII. deutschen Historiker-Tag zu Heidelberg vom 14. bis 18. April 1903.

Nach einer Begrüßungsversammlung im städtischen Saalbau am Abend des 14. April begann tags darauf 9 Uhr in der Aula der Universität die Eröffnungssitzung, in der Geh. Hofrath Dr. Merx im Namen der Universität, Geh. Ministerialrath Dr. Böhm im Namen der grossh. Regierung und Oberbürgermeister Dr. Wilckens als Vertreter der Stadt Begrüßungsansprachen hielten. Dann sprach Prof. Ed. Meyer (Berlin) in öffentlichem Vortrag über Kaiser Augustus. Er will Augustus nicht als Begründer des Kaiserthums aufgefasst wissen und vertrat die Ansicht, der Prinzipat dieses Fürsten sei keine eigentliche Monarchie, sondern ein in die Republik eingefügtes Amt gewesen. Seine Handlungen und sein ganzes Auftreten seien nicht aus Heuchelei und Verstellung hervorgegangen, sondern aus tiefem Verständniss der bestehenden Ver-

hältnisse. Immer sei dieser Fürst innerhalb der Grenzen der Republik geblieben. Erst nach seinem Tode sei allmählich die Entwicklung der absoluten Monarchie eingetreten. Das absolute Regiment mit dem Schwerpunkt im Osten sei dann von Kaiser Diokletian geschaffen worden. In der Diskussion, die in geschlossener Versammlung stattfand, trat zuerst Prof. Dr. Seeck (Greifswald) diesen Darlegungen entgegen. Dabei hob er hervor, dass Augustus nur deshalb in das republikanische Fahrwasser übergegangen sei, um innerhalb der republikanischen Formen absoluter Monarch zu bleiben. Prof. Dr. Neumann (Strassburg) betonte, Augustus habe, im Gegensatz zu Caesar, nur als vollendeter Realpolitiker auf die bestehenden Verhältnisse Rücksicht genommen. Dadurch habe er das Mögliche erreicht und Entwicklungsfähiges geschaffen. Als junger Mann sei er kalt und berechnend gewesen, zuletzt sei er ein Segen der Menschheit geworden. Sein Wesen sei immer noch ein psychologisches Problem, das der Lösung harre.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Professoren Dr. Scala (Innsbruck), Dr. Kaerst (Leipzig) und Dr. Fabricius (Freiburg) und einem Schlussworte des Prof. Dr. Eduard Meyer wurde die Diskussion geschlossen, die in der Litteratur weiter ausgefochten werden soll.

Darauf folgte ein Vortrag von Prof. v. Below (Tübingen) über die Entstehung des modernen Kapitalismus, der in der Hauptsache auf eine Kritik der betreffenden Ausführungen in Sombarts Buch: „Der moderne Kapitalismus“ hinauslief. Prof. Sombart vertheidigt sich und behauptete, dass der Vortragende Wirtschaftsgeschichte und Wirthschaftstheorie verwechselt habe. An der weiteren Diskussion beteiligten sich Prof. Sieveking (Freiburg), Dr. Keutgen (Jena) und Prof. Lamprecht (Leipzig). Letzterer tadelte, dass leider solche Historiker immer zahlreicher werden, die nur eine Zeit kennen; jeder Historiker müsse wenigstens mit zwei Zeiten bekannt sein. Die Specialstudien seien nothwendig, doch müsse neben ihnen ein weiter Horizont erhalten bleiben.

Nachmittags fand ein Rundgang durch das Schloss statt unter Führung des Prof. Oechelhäuser (Karlsruhe).

Am anderen Tage, 16. April, sprach Archivdirektor Wolfram (Metz) über das Thema: „Neuere Forschungen über die Reiterstatuette Karls d. Gr.“. Es handelte sich um das kleine bronzene Reiterbildnis, das sich ursprünglich im Dome zu Metz befand und jetzt dem Musée Carnavalet zu Paris angehört. W. hat schon früher die Ansicht vertreten, dass es kein Bild Karls d. Gr. aus der Karolingischen Renaissance sei. Auf Grund von inzwischen neu aufgefundenem Material bekämpfte der Vortragende die entgegengesetzte Ansicht, die besonders in P. Clemens Buch, „die Porträtdarstellungen Karls d. Gr.“ (Aachen 1900) vertreten wurde. Unter Zugrundlegung einer in den Metzger Kapitelprotokollen entdeckten Notiz stellt er die Behauptung auf, dass diese Statuette wohl 1507 auf eine Bestellung der Metzger Domherren hin von einem Goldschmied dieser Stadt hergestellt worden sei. Als Vorlage hätten Abbildungen Karls des Kahlen gedient, die in karolingischen Codices der

Metzer Kathedrale enthalten sind. Im Anschluss daran trat Prof. Lamprecht für die Ansicht des abwesenden Prof. Clemen ein; er läugnete, dass jemand im 16. Jahrh. in der Lage gewesen sei, die künstlerisch werthvolle Statuette zu schaffen, und erklärte, dass nur durch eine Untersuchung der Legirung die Streitfrage gelöst werden kann. Wolfram antwortete kurz, dass er durch diese Ausführungen nicht widerlegt sei.

Darauf verlas Prof. Stern (Zürich), ein ehemaliger Heidelberger Student, nach einigen erläuternden Vorbemerkungen einen vom 26. Mai 1832 datirten, an den damaligen preussischen Minister Otterstedt gerichteten Brief des berühmten Rechtsgelehrten Thibaut über Heidelberger Zustände. Dieser sehr interessante Brief, der sich im Staatsarchiv zu Berlin befindet, wird demnächst in der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ erscheinen.

Prof. v. Zwiedineck (Graz) machte dann einige Mittheilungen über die Vorarbeiten zur Veröffentlichung der Correspondenz Karls V. von 1519—1531, woran Dr. Bernays (Strassburg) noch einige Bemerkungen knüpfte. Nach einer Pause hielt alsdann Prof. Neumann (Heidelberg) einen Vortrag über „Byzantinische Kultur und Renaissance-Kultur“. Er führte aus, wie die Antike sich in Byzanz selbst in den Aeusserlichkeiten des Tages erhielt, z. B. im Fortbestehen der Cirkusspiele; und doch war diese hohe byzantinische Kultur unfruchtbar. Ein Raffael und ein Michelangelo konnte auf diesem Boden nicht entstehen, und die Hauptursache dieser Unfruchtbarkeit sei, dass Christenthum und Barbarenthum im oströmischen Reiche weniger Freiheit genossen als im Abendlande. Auch in der italienischen Renaissance, die über die Alpen gedrungen und mit Entzücken aufgenommen worden ist, hat nach seinen weiteren Darlegungen die Antike als belebende Zuthat nur so lange wohlthätig gewirkt, als das Mittelalter in Italien noch lebendig war. Sobald aber die Antike Körper und Fleisch der italienischen Renaissance geworden, habe sich diese in eine Gefahr für die Kultur verwandelt. Auch ihr hätten die gedeihenbringenden Wurzeln der Barbarenkraft und des christlichen Mittelalters gefehlt.

Nach einer Mittagspause fand um 4 Uhr der zweite öffentliche Vortrag dieses Tages statt über Ludwig Häusser von Prof. Erich Marcks (Heidelberg). Der Vortrag wird in der Festschrift zur Jubelfeier der Universität Heidelberg erscheinen. Redner schilderte Häusser als denjenigen Historiker, der wie kein anderer von süddeutscher Art und Eigenart angezogen und getragen wurde. Von besonderem Interesse waren die Darlegungen Marcks', soweit sie die Antheilnahme Häussers am politisch-parlamentarischen Leben Badens betrafen, sowie seine Stellung innerhalb der deutschen Einheitsbestrebungen in den 60er Jahren. Die Verwirklichung dieser Bestrebungen durch Bismarck in ganz anderer Form, als sie Häusser sich dachte, konnte der berühmte Heidelberger Historiker leider nicht mehr erleben. Er starb am 17. März 1867.

Ein Ausflug nach der Stiftsmühle schloss den zweiten Tag der Versammlung.

Am folgenden Tage, 17. April, begann die Reihe der Vorträge Prof. Haller (Marburg) „Ueber den Ursprung der gallikanischen Freiheiten“. Entstanden sind diese gallikanischen Freiheiten zur Zeit des Schismas im Anfang des 15. Jahrhs., beseitigt wurden sie nicht ganz 100 Jahre später durch das Concordat zwischen König Franz I. und Papst Leo X. Ihre Entstehung steht in Zusammenhang mit der auf den Concilien zu Konstanz und Basel gewollten Reformation des Papstthums. Die geistige Urheberin war die Pariser Universität, deren Bestrebungen hauptsächlich auf die Erwerbung der gewünschten Freiheiten gerichtet waren. Die Unionsbestrebung war nur ein Anlass, sich diesem Ziele zu nähern. Als Vorbild diente England, wo der Papst von jedem direkten Einfluss ausgeschlossen war. Dort lebte im Bewusstsein des Volkes die Ueberzeugung, dass der Papst in der englischen Kirche nichts zu thun habe. In England bestand eine festgeschlossene Landeskirche, deren Herr nicht der Papst, sondern der König war. Die ganze Bewegung in Frankreich war also nichts anderes, als der Versuch, die englische Staatskirche, wie man sie nennen kann, nach Frankreich zu verpflanzen. Dabei hat man auch Dinge mit herüber genommen, die für die französischen Verhältnisse gar nicht passten. Deshalb ist auch dieser Versuch nicht gelungen. Dem Volke blieben die gallikanischen Freiheiten gleichgültig, während die freie englische Kirche eine ähnliche Rolle gespielt hat, wie die freie englische Verfassung und der englische Handel.

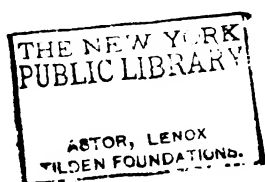
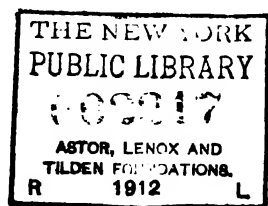
Den öffentlichen Vortrag dieses Tages hielt Prof. Gothein (Bonn) über „Vorderösterreich unter Maria Theresia und Joseph II.“. Es handelte sich in den Ausführungen G.'s vor allem um den Breisgau. Maria Theresia wirkte dort hausmütterlich, Joseph II. war unter mancher Opposition für die Aufklärung thätig. Maria Theresia liess anfangs die Verhältnisse bestehen. Erst nach dem siebenjährigen Kriege griff sie energischer in die Verfassung ein und setzte an die Stelle der regelmässigen Tagung der Landesstände einen landständischen Ausschuss, dessen Präsidenten sie ernannte. Die Finanzverwaltung nahm sie in strenge Aufsicht. An der Glaubenseinheit des Breisgaus wurde unter ihr festgehalten. Jedem fremden Protestanten konnte die Niederlassung unmöglich gemacht werden. Für die Armenfürsorge war durch die Zuchthäuser gesorgt, in die arme Leute als Pensionäre aufgenommen werden konnten. Für die Hebung der Landeskultur wurde durch die von Wien aus dirigierte ökonomische Gesellschaft mancherlei Anregung gegeben. Als die Alleinregierung Josephs II. begann, kamen viele Neuerungen. Dazu gehören die Beseitigung der Sonderstellung des Adels, die allgemeine Aufhebung der Leibeigenschaft, die Freizügigkeit im ganzen Gebiete mit Aufhebung der Abzugsgebühren, die Regulirung der Fallrechte der Dominalherren und des Frohndedienstes, der durch eine Geldabgabe abgelöst wurde. Freilich hatte Joseph II. nicht mit allen seinen Reformen Glück. Besonders die einheitliche Gesetzgebung und die Schaffung des Religionsfonds zur Zahlung der Staatspfarrer erregten grosse Unzufriedenheit. Auch das Toleranzedict war im Breisgau

nicht beliebt, und sofort nach dem Tode Josephs verlangten sämtliche Stände seine Beseitigung, um die Glaubenseinheit zu bewahren. Mit noch mehr Unmuth wurde die Einführung der Conscription zum Militärdienst aufgenommen. Nach Josephs Tod trat eine Reaction ein, aber sie dauerte nicht lange. Seine Ideen kamen zur Durchführung, und zwar am ersten in Baden, wo der Breisgau jetzt der Sitz des katholischen Liberalismus wurde.

Nach einer Frühstückspause sprach Prof. Gottl (Brünn) „Ueber die Grenzen der Geschichte“, woran sich eine lebhafte Discussion schloss, an der sich beteiligten: Lamprecht (Leipzig), Ed. Meyer (Berlin), G. Kaufmann (Breslau), v. Below (Tübingen), Windelband (Heidelberg), Scherrer (Heidelberg).

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr begann das Festessen mit 120 Theilnehmern. Der Congress selbst hatte 180 Historiker versammelt. Als Ort für den achten Historikertag wurde Salzburg bestimmt.

Den Schluss der Tagung bildete ein Ausflug nach Bruchsal und Maulbronn am 18. April, wo Schloss und Cisterzienserkloster unter sachkundiger Leitung und Erklärung besichtigt wurden.



ANNALEN
DES
HISTORISCHEN VEREINS
FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN

IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

DR. AL. MEISTER

PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

SECHSUNDSIEBENZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1903.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

INVENTARE UND REGESTEN

AUS DEN

KÖLNER PFARRARCHIVEN

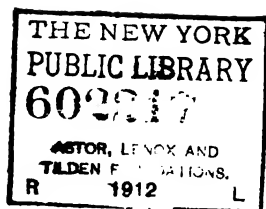
VON

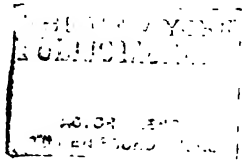
DR. HEINRICH SCHAEFER.

II. BAND.

KÖLN, 1903.

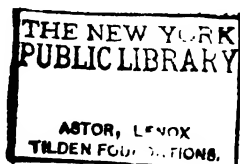
J. & W. BOISSEREE'S BUCHHANDLUNG.





Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	VII
I. Das Pfarrarchiv von S. Andreas	1—112
A. Archiv des Stiftes S. Andreas	2—82
1. Urkunden	2—76
2. Akten	77—82
B. Archiv der Fillalkirche S. Paul	82—112
1. Urkunden	82—106
2. Akten	107—112
II. Das Pfarrarchiv von S. Ursula	113—146
A. Archiv des Stiftes S. Ursula	114—129
1. Urkunden	114—128
2. Akten	129
B. Archiv der Pfarrkirche S. Maria-Abläss	130—146
1. Urkunden	130—144
2. Akten	144—146
III. Das Pfarrarchiv von S. Kolumba	147—263
A. Urkunden	148—225
B. 1. Akten aus dem alten Pfarrarchiv S. Kolumba	225—257
B. 2. Akten, welche nicht aus dem alten Pfarrarchiv von S. Kolumba herrühren, sondern zufällig in das heutige Pfarrarchiv gelangt sind	257—263



Vorwort.

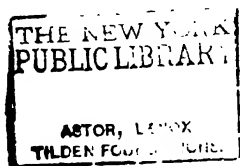
Wenn ich im Vorwort zu dem ersten Bande der Inventare und Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven (Annalen Heft 71) mich dahin aussprach, dass ein zweiter Band wahrscheinlich die Übersicht über diese Pfarrarchive zum Abschluss bringen würde, so hat sich dies nicht ausführen lassen. Denn wider Erwarten gross ist die weitere Ausbeute der Pfarrarchive gewesen. Die drei im vorliegenden Bande allein verzeichneten füllen schon mehr Bogen als die 5 Archive des früheren Heftes. Für die Kölner und Rheinische Geschichte findet sich hier eine reiche Menge bisher unbekannten Materials; für die parochialen Verhältnisse und die vornehmen Familien der Stadt Köln besonders im Archiv von S. Kolumba, während in den Urkunden von S. Andreas die auswärtigen Beziehungen des Stiftes stark hervortreten. Verhältnismässig gering ist der Bestand des Pfarrarchivs S. Ursula, besonders was Urkunden und Akten des ehemaligen Jungfernstiftes betrifft.

Von den noch ausstehenden Pfarrarchiven sind die Regesten des überaus reichen Archivs von S. Maria im Kapitol schon im Manuskript fertig gestellt; es befinden sich darunter über 500 Urkunden vor dem Jahre 1500. Auch ein Teil des Pfarrarchivs von Gross S. Martin ist bereits ausgearbeitet worden¹⁾. Von den übrigen Pfarrarchiven kommen noch die von SS. Kunibert, Georg, Alban, Mauritius, S. Johann Baptist und vom Dom in Betracht, so dass ein 3. Band davon reichlich ausgefüllt werden dürfte.

Köln, 10. Okt. 1903.

Dr. H. Schaefer.

¹⁾ Da ich längere Zeit hindurch nur mit Ordnungsarbeiten im Kölner Stadtarchiv beschäftigt war, konnte die Ordnung der Pfarrarchive noch nicht zum Abschluss gebracht werden.



I. Das Pfarrarchiv von S. Andreas.

Das Pfarrarchiv von S. Andreas ist in einem Gewölbe über der Sacristei der Kirche untergebracht und zerfällt in die Archivalien des ehemaligen, in der französischen Zeit säcularisirten Stiftes S. Andreas und in die Archivalien der zur selben Zeit aufgehobenen Annexpfarrkirche S. Paul. Dazu sind noch einige wenige Stücke aus dem Archiv des ehemaligen Dominikanerklosters, wahrscheinlich bei der Aufhebung des letztern (c. 1803), hierher versprengt worden.

Zwar beruhen ein guter Teil der Originalurkunden des Stiftes S. Andreas sowie einige Akten im Staatsarchiv zu Düsseldorf¹), auch einiges im Kölner Stadtarchiv²), und viele Archivalien mögen bei der Aufhebung des Stiftes verloren gegangen sein, aber die folgenden zahlreichen Regesten zeigen, dass sich der wichtigere Teil des Archives noch an seinem alten Platze befindet.

In unsere Übersicht wurden dem allgemeinen Plane für die Inventare entsprechend bis zum Jahre 1500 alle Urkunden aufgenommen. Eine Ausnahme fand nur bei solchen statt, welche die in kurzen Zwischenräumen mehrfach wiederholte Übertragung von kleineren Kölner Besitzungen des Stiftes betrafen. Von ihnen wurden auch vor dem Jahre 1500 nur die wichtigeren notirt.

¹ Vgl. Ilgen, rhein. Archiv S. 90.

² Vgl. Mitteilungen a. d. Stadtarchiv, Heft 24 S. 4.

A. Archiv des Stiftes S. Andreas.

1. Urkunden.

Vor 1106 (wahrscheinl. älteste Urk. v. S. Andreas). Matilfrit und seine Gattin Adelita überlassen einen Teil ihres Erbgutes in Dabringhausen bei Wermelskirchen dem S. Andreasstift unter näheren Bedingungen. **1.**

Gedr. u. besprochen Annalen Heft 75.

R. B.* f. 79b.

Vor 1083. Propst Bertold von S. Andreas überlässt die Hälfte seines Allodes in Casselo (Rhein- oder Feldkassel) den Brüdern von S. Andreas unter näheren Bedingungen durch die Hand des Pfalzgrafen Hermann in Gegenwart des Wichman v. Hemmersbach und des Dechanten Carolus und der übrigen Brüder von S. Andreas. **2.**

R. B. f. 39, gedr. u. besprochen Annalen Heft 75.

1091 VII id. Okt. Erzb. Herm. v. Köln überweist dem Andreasstift eine Hausrente, ferner den Rottzehnten zu Esch und Uckendorf sowie eine Rente in Merklingshausen. **3.**

R. B. f. 36 gedr. Lac. I 245.

1094. Erzb. Herm. v. Köln überweist dem Andreasstift die Pfarrkirche von Bacharach. **4.**

R. B. f. 36, gedr. Lac. I 251.

1119. Erzb. Bruno von Trier schenkt dem Andreasstift 6 Mark Einkünfte in Bacharach. **5.**

R. B. f. 36 b. gedr. Beyer I 437 nach dem Orig.

1178 o. T. Propst Werdinus, Dechant Ensfridus u. das Kapitel von S. Andreas bekunden, dass die Pfarreingesessenen von Neunkirchen den zu S. Andreas seit alters gehörenden Zehnten der dortigen Parochie angekauft haben unter näheren Bedingungen. **6.**

Kopie gedr. bei Lac. IV 634.

1185. Propst Gyselbert, Dechant Ensfrid und die übrigen Brüder von S. Andreas bekunden, dass sie 2 Grundstücke mit Obstgarten und Gebäulichkeiten etc. im Sprengel von S. Gereon (in terminis ecclesie s. Gereonis) für 12 Mark von den Eheleuten Theoderich u. Damiana gekauft haben zur Verbesserung der Praebende, die Propst Wezelo in S. Andreas gestiftet hat. Die betr. Eheleute nehmen die gen. Grundstücke gegen 12 Sol. jährlich in Erbpacht; bei Handänderung sind 2 Hühner zu liefern. **7.**

Mitzeugen: Die Kanoniker (fratres) des Kapitels von S. Andreas:

3) Herm. 4) Franco. 5) Frider. 6) Ludew. 7) Everard. 8) Gerh.

9) Sybert. 10) Adolph. 11) Sybodo. 12) Gyselbert. 13) Conr.

14) Petrus. 15) Gotsch. 16) Reyner. 17) Henr. 18) Rabodo. 19) Joh.

R. B. f. 89b.

* R. B. = Rotes Buch von S. Andreas, das Hauptkopiar des Stiftes.

1220 o. T. Littera venditionis bonorum in Herlissheim prope Wormatiam de a° 1220. Dabei steht die Bemerkung: *diversae litterae pergamenae sigillatae, quae cum non sunt amplius in esse, non sunt registrata.* 8.

Archivinventar 3 f. 52^b.

1221 Aug. 18 (XV Kal. Sept.) geschehen zu Koblenz. Ingebrand, archidiac. Treverens. et prepositus Monasteriens., bekundet einen Vergleich zwischen dem St. Andreasstift in Köln u. den Pfarrgenossen von Bacharach über die Pfarrbesetzung: die Pfarrgenossen haben keinerlei Einfluss auf dieselbe. 9.

Zeugen: Arnold, Archid. v. Trier, Konr., Propst von S. Florin, Gerl., Propst von S. Kastor, Rembold, Propst v. Limburg, Konr., Propst v. Gemünd, Giselbert, Dechant von S. Florin, Bomund, Dechant v. S. Kastor, Lupertus, Dech. v. S. Maria ad Gradus, Warner, Kanonikus v. S. Kastor, Theod. Kantor v. S. Florin, mehrere canonici, Franko, Scholast von S. Kunibert, . . . Renard v. Runkel, Kanonikus v. S. Gereon, Joh. Frambalch, Gerh., canonici von Lüttich, Ritter Heinr. von Isenburg, Sigfr. von Runkel u. Rifrid v. Koblenz.

R. B. f. 37.

1244 Mai 11. Vertrag zwischen dem Kapitel von S. Andreas u. dem Ritter Hermann von Friesdorf u. dessen Gattin Antiphona: Das Kapitel überlässt auch fernerhin sein Haus, Weingärten, Äcker in Friesdorf u. die Äcker in Dottendorf mit Ausnahme der terra salica den genannten Ehegatten auf Lebzeiten unter der Bedingung, dass die letzteren dem Kapitel jährlich 2 Fuder besseren Weines (Bonner Maass) u. 30 Malter Korn verabfolgen, wohingegen das Kapitel für die nötigen Weinfässer zu sorgen u. diese in dem Hafen von Kaldenhausen oder in Blittersdorf an die Lehnsleute abzuliefern hat. Die letzteren haben für den Transport und die richtige Ablieferung von Wein u. Korn bis zum Rhein, wo der Bote des Kapitels alles in Empfang nimmt, einzustehen. 10.

Zeugen: Peregrinus, decanus, dn. Engelbertus de Palmirsthorp, dn. Theod. de Frisheim, custos, dn. Wernherus de Stalekke, cantor, mag. Henricus, scolast., dn. Gernandus, dn. Herm. de Frisheim, dn. Arnoldus, dn. Joh., dn. Herm. de Rennenberg, canonici s. Andree.

Orig. Perg. Urk. die Siegel des Propstes von Bonn und des Kapitels von S. Andreas abgefallen.

1244 Mai. Erzb. Konrad v. Köln erlaubt dem Propst und Kapitels von S. Andreas dem annus gratie ein annus vivus gratie hinzuzufügen. 11.

R. B. f. 44^b.

124[4] 5 April 11 (fer. III Palm.). Kanonikus Arnold von S. Andreas, auf Beschluss seiner Mitkanonichen zum Pleban von Bacharach ernannt, verspricht, sobald er von dem Ortsarchidia-

kon (in Trier) investirt sei, allen näher bezeichneten Verpflichtungen gegen das Andreasstift nachzukommen; u. a. hat er dem Priester am S. Michaelsaltar im neuen Chor von S. Andreas nach alter Gewohnheit ein Fuder Wein zu liefern. **12.**

Zeugen: Peregrinus, Dechant, Engelbert de Palmersdorf, Theod. de Vriesheim, custos, Wernh. de Scalike, cantor, Arnoldus, mag. Henr. scholasticus, Joh. u. Herm., canonici von S. Andreas. R. B. f. 37b.

1245 o. T. Pilgrimus decanus, Theodericus custos, mag. Henricus scolasticus, Wern. celerarius, Engelb., Bruno, Arnold, Godescalculus, canonici s. Andree, überlassen an die Ehegatten Anselm u. Aleid ein Haus, welches vor Zeiten der † Priester Albero den Brüdern von S. Andreas pro salute anime legirt und darnach der † Priester Franco vom Kapitel bis zu seinem Tode gepachtet hatte, zu einem erblichen „hofzins“ von 3 Denaren, welcher am Fest des h. Gereon (10. Okt.) und der hh. Apostel Phil. u. Jak. (1. Mai) an den Stiftskämmerer zu zahlen ist, dazu haben die gen. Eheleute „omne onus civilis iuris“ zu übernehmen. **13.**

R. B. f. 86.

1257 Mai 30 Joh. de Colonia, Dechant vom Stift Rees, schenkt dem Kölner Andreasstift bei Gelegenheit der Anwesenheit von dessen Dechant Heinrich, Kanonikus von Rees, eine Reliquie vom Arme des h. Andreas, welche seit der Stiftsgründung in Rees gewesen sei. **13a.**

Or. P. U. mit gut erh. Siegel von Rees (romanisch, Mutter Gottes).

1260 Okt. 9 (sabb. post 8^a b. Remigii). Eidleistung des vom Kapitel erwählten Pfarrers (rector ecclesie) von Bacharach, Alexander von Brunshorn, Kanonikus von S. Andreas; Bedingungen ähnlich wie 1245. **14.**

Zeugen: Henr. v. Halberstadt, Dechant, Godsch. Overstolz, Kantor Herm. de Vriesheim, Cellerar, Joh., Scholastikus, Joh. de ss. Virginibus, Joh. de Renninberg, Hildegard, Theod. de Vriesheim, Albert Scalle, mag. Daniel, Kustos, u. Ludwig v. Palmersdorf, canonici von S. Andreas.

R. B. f. 38b.

1263 Jan. 8 (1262 VII id. Jan.). Joh. de Rennenberg, Kanonikus von S. Andreas, verkauft eine area und ein Haus „in capite vici stolitorum“ neben dem Atrium der Predigerbrüder, welches er von dem Andreasstift zu Lehen hatte, mit Zustimmung des Stiftes den Beginen Jutta u. Elena für 40 Mark unter näheren Bedingungen. **15.**

R. B. f. 88.

1266 Juli 31. Das Kapitel von S. Andreas vergleicht sich mit seinem Kanonikus Joh., der nach der Resignation des Kanonikus Alexander de Brunshorn von dem Kapitel zum Pfarrer (rector

ecclesie) zu Bacharach ernannt u. vom Trierer Archidiakon investirt war, über dessen Rechte und Pflichten: Er bleibt u. a. Kanonikus von S. Andreas, aber ohne Stimme im Kapitel: wenn er die gen. Pfarrkirche resignirt, hat er zum Stift zurückzukehren und erhält seine volle Praebende mit Stimmrecht zurück. Sonst ähnl. wie in Urk. von 1245 Apr. 11. 16.

Siegelzeugen: Domdechaut Godefr. u. Domchorbischof Winrich. R. B. f. 38.

1268 Aug. 18 (sabb. p. assumpt. b. Marie). Otto, Propst von Xanten und Archidiakon, auch Propst v. S. Andreas, bekundet, dass Heinr. de Stochem an dem Meieramt (in officio villicationis) des Andreasstiftes in Stochem (Stockum bei Dortmund) keinerlei Recht habe, ebensowenig sein Vater oder irgend jemand anders ausser S. Andreas in Köln. 17.

R. B. f. 116b.

1269 Jan. (1268 mense Jan.). Dechant und Kapitel von S. Andreas zu Köln einerseits und Propst und Konvent der Regularkanoniker von S. Maria extra muros bei Neuss vergleichen sich dahin, dass die letzteren von den Gütern, welche sie von dem † mag. Wilh., Scholast an S. Andreas, erhalten haben, für die Memorie desselben in S. Andreas 3 Schilling entrichten und selbst dazu eine Memorie halten sollen. 18.

R. B. f. 146.

1272 Juni. Ritter Joh., Sohn des Ritters Herm. v. Nyheim, erhält das Meieramt des S. Andreasstiftes zu Köln auf dessen Gütern bei Stochheim, in Plettenbrecht, Westerwig, Badorp, an der Mortmühle, in Schuren, Iserlohn, und über die Güter, welche der Schultheis von Soest vom Kapitel hat, unter näheren Bedingungen. 19.

Mitzeugen: Godfrid, Vetter (consanguineus) des Ritters Joh., Pleban in Attendorn und Dekan der dortigen Christianität, Joh. Pleban in Stochheim, R. Godesc. de Brughusen u. R. Joh. Stoter.

R. B. f. 117.

127[2]3 Jan. 13. Erzb. Engelbert II. von Köln giebt die Zustimmung, dass aus 2 kleinen Laienpfründen und den Legaten, welche der † Dechant Heinr. von Halberstadt gemacht hat, 2 Vikarien in S. Andreas gegründet werden für 2 Priester nach dem Wunsche des † Propstes Otto von S. Andreas u. Xanten, dessen urkundl. Bestimmungen vom 9. Febr. 1270 übernommen werden; die beiden Vikare sollen den gleichen Dienst wie die anderen presbyteri canonici et vicarii verrichten (septimanas in celebratione missarum chori facient) und wenn sie keine Chorwoche haben, täglich je eine Messe am Altar unter dem Kreuz vor dem Chor und am Altar in der Krypta celebriren.

Im Archivinventar 3 fol. 53 heissen diese beiden Vikarien „duae principales s. Crucis et 4 doctorum, die 2 Errichtungs-

urkunden des Propstes und des Kapitels waren vom Jahre 1269 (mense Martio) bezw. 1270 datirt. **20.**

R. B. f. 36b.

1273 Aug. 3. Gerh., Sophia, Herdenus u. Petrissa gen. von Daun zu Bacharach verkaufen an das Andreasstift in Köln alle ihre Rechte am grossen und kleinen Zehnten in den Pfarreien Bacharach u. Dypach. **21.**

Zeugen: Durzengarius, Prokurator des Herzogs in Fürstenberg, Ritter Henr. Magnus u. Ankelmann, Henr. Praeco u. Mantochus de Stegen, Schöffen von Bacharach.

R. B. f. 3.

1275 Febr. (1274 mense Febr.). Das Kapitel v. S. Andreas bekundet, dass der † Propst Theoderich mit Zustimmung des † Erzbischofs Konrad von Köln u. des Domdechanten Goswin (?) als des zuständigen Ardichiakones das Patronatsrecht und den 3. Teil des Pfarrzehnten von Dormagen dem Kapitel übertragen habe unter der Bedingung einen vicarius perpetuus als Seelsorger bei Vakanz der Kirche einzusetzen; dessen Bezüge werden festgesetzt. **22.**

R. B. f. 39b.

1277 Febr. 2 (1276 purif. b. Marie). Dechant Joh. von S. Andreas giebt ein dem Stift gehöriges Haus u. Grundstück in der Parochie S. Paul auf der Marzellenstr. neben dem Haus des Fassbinder Werner an die Eheleute Waldaver u. Alverad zu Lehen, welche es von den Eheleuten Ludw. u. Mechtild erworben haben. Den jährl. Zins von 3 sol. 3 den. empfängt der Stiftscellerar für die Lampe vor dem corpus domini in S. Andreas. **23.**

R. B. f. 56b.

1278 Juni 23 (vig. nativ. b. Joh. Bapt.). Das Kölner Domkapitel bekundet, dass die Begine Jutta de Morcka den aqueductus, qui per curiam domus ipsius ex antiquo ducitur, durch mehrere dem Dom gehörige Häuser unter der Erde in einen von ihr selbst angelegten Graben leiten darf und dass sie für einen von ihr zu zahlenden Zins und als Bürgschaft gegen etwaigen Schaden ihre beiden Häuser auf der Marzellenstr., das eine versus portam Eygelstene, in qua nunc manet faber, das andere versus portam clericorum verpfändet hat. Jutta hat vom Domkapitel eins von dessen Häusern auf der Marzellenstr. und einen Garten, den Gerh. gen. Meister innehat, gepachtet. **24.**

R. B. f. 83b. Transsumpt.

1284 Juni 30 (fer. VI p. Joh. Bapt.). Henr. de Wolkenburg, Vogt in Glene*, Sohn des † Ritters Heinr. de Wolkenburg, verkauft an Dechant und Kapitel v. S. Andreas 32 Morgen Ackerland bei Kerpen (Carpena), eine Rente von 14 Schilling u. 24 pulli und seine Güter in Byntzheim (Pingsheim bei Lechenich) vor den

* Glehn bei Euskirchen.

Schöffen „seu hyemanni“ von Kerpen, mit Willen seiner Gattin Jutta, seiner Schwester Agnes, seines Bruders Arnold und seines Schwagers Heinr. de Luppe. Alle diese Güter nimmt er vom Kapitel wieder in Erbpacht für jährl. 10 Malter gereinigten Weizen. 25.

Bürgen (fideiussores): Sein Onkel Heinr., Propst von Wetzlar, ferner Arnold de Bacheim, Winr. de Zyvele, Henr. Schauert, alles Ritter; Wilh. de Synzege u. Wilh. de Zyvele
Siegelzeuge: Erzb. Siegfried v. Köln.
R. B. f. 14^b.

1286 Juli 8. Erzb. Siegfried von Köln bekundet, dass Ingrammus de Budg, Sohn des † Ingrammus de Budg dem Dekan u. Kapitel von S. Andreas eine jährl. Rente von 6 Schilling, welche das Stift bisher an den gen. Ingramm wegen Gütern in Friesdorf (bei Bonn) zahlen musste, für 7 Mark verkauft hat. 26.

Zeugen: Magister Bodo, scolasticus, Theodor, cantor von S. Andreas, Magister Wezelo, clerici; Theodor Sconealzh u. Heydenricus de Bertenstorp, milites; Anselmus, Godescalcus de Patberg, bischöfl. Kämmerer.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragment des Erzb.

1286 Oktober. Dechant u. Kapitel von S. Andreas belehnen Joh. von Rennenberg, den Propst ihrer Kirche (!), auf Lebzeiten bzw. solange er Kanonikus von S. Andreas (!) ist, mit ihren Weingütern zu Dollendorf u. erlassen ihm den Zins von 1½ Ohm Wein von den dortigen Weingütern, wohingegen er den Zins von der dortigen Stiftsarea entrichten, den Kustoden der Weingüter, Äcker und Haine, und den Schiffern ihren Sold zahlen, sowie den Hofleuten des Stiftes, den sog. Hyen, ihr Pflichtteil geben muss. Dem Schultheis von Subweiler hat er eine Ohm Wein jährlich zu liefern. 27.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel abgef.

1287 Juni 1 (8^a pentecostes). Propst, Dechant und Kapitel v. S. Gereon bekunden, dass mit ihrer Zustimmung Dechant und Kapitel v. S. Andreas 30 Morgen Ackerland „qui vulgo unum leyn nuncupantur“ im Wissersheimer Felde mit einem Haus etc., lehnrüdrig von dem Hofe des Stiftes S. Geron in Wissersheim, — welche Morgen der † Dechant Wilh. de Schinnis von S. Geron dem Wynand, Sohn des Gerlach abgekauft hatte — von Theoderich de Schinnis, ihrem Mitkanonikus und Officiatus auf dem Wissersheimer Hof, gekauft haben vor dem Officiat, den Hiemannen und Lehnmannen, wie es dort seit alter Zeit Sitte ist. Das Kapitel von S. Andreas überlässt die 30 Morgen dem Tilm. gen. de Erensheym zu Erbpacht für 4 Malter Weizen. 28.

R. B. f. 167.

1288(89) März. Propst Werner, Dekan Godefrid u. das Kapitel von S. Gereon bekunden, dass Dekan Wilh. von S. Andreas als Fundator und Dotator der Kapelle ss. Catharinae, Barbarae,

Brigidae in der Andreaskirche sein Haus u. Hofstatt in der Parochie S. Christoph „super latam plateam“, welches er von den Erben des † Hermann Camerarius (laicus) erworben u. dessen Sohn Giso für einen jährl. Zins von 27 Schilling überlassen hat, der gen. Kapelle und ihrem Provisor vermachte. Der gen. Giso setzt einen halben Mansus von 30 Morgen Ackerland zum Pfand, die er von Propst und Kapitel des h. Gereon zu Lehen trägt aus dem Stiftshof zu Meerheim und die er mit einem Mansus von den Erben des Hubert Schonweyder erworben hat. Propst und Kapitel, sowie der Schultheis Godefrid des Stiftshofes in Meerheim geben ihre Zustimmung. Falls Gyso u. d. Erben den Zins nicht einhalten, sollen die 30 Morgen Ackerland der gen. Kapelle zu Gute kommen, indem sie der provisor capelle „modo et iure caeterorum censualium seu hiemannorum curtis“ von dem scultetus empfängt. **29.**

Begl. Copie in Stiftungsakten II E 14—16. R. B. f. 206.

1288 Sept. 22 (X Kal. Okt.). Das Domkapitel verleiht ein Haus auf der Marzellenstr., welches bisher die Begine Jutta innehatte, und den nachgenannten überträgt, an Reinard calcifex u. dessen Gattin Berta und deren Kinder Peter, Albero u. Kunigunde. **30.**

R. B. f. 83b.

1288 Dez. 11 (sab. p. Nicolai). Dechant u. Kapitel v. S. Andreas verpachten ihren kleinen Zehnten in Plettenberg an die Brüder Ambrosius u. Tilm. gen. von Vredellinchusen für 2 Schilling. **31.**

R. B. f. 132b.

1290 Okt. 14 (b. Calixti). Pilgerinus, rector ecclesie in Holtwilre, canonicus eccl. s. Andree Colon., überträgt vor Alard, Pleban, u. den Schöffen in Garzweiler, an Dekan u. Kapitel von S. Andreas einen jährl. Zins von 8½ Malter Weizen u. 18 Hähnen von seiten der Söhne Heinr. u. Gerh. der † Hermegard auf 18 Morgen Ackerland in der Parochie Mune neben Wilkinsberg, die zu dem Hofe des † Rutger de Wentzenrode in Emunderode gehören. **32.**

Siegelzeugen: Nobil. domicellus Gerh. de Kaster u. der Pleban Al. von Garzweiler.

R. B. f. 143.

1291 Juni 25 (crast. nativ. Joh. Bapt.). Bruno de Rinwerde, Sohn des Ritters Andreas de Rinwerde, verkauft seinen Hof in Walhoven mit 2½ Mansen an das Andreasstift zu Köln für 235 Mark vor dem Vogt Jakob und den Dormagener Schöffen Herm. Spede, Heyno Meze, Eyso, Everh. de Heilden u. Jak. Bruning und in Gegenwart seiner Gattin Jutta. **33.**

Bürgen: Wilh. Roest de Huchelhoven, Godfr. Scafruit, Ritter, Winr. de Rinwerde, Kanonikus von S. Severin, Thomas, Vikar v. S. Andreas, Joh. Vogt von Gore, Gerkyn u. Herm. de Ryn-

werde, Brüder, Philipp de Boystorp, Everh. de Poilheim, Henr. de Bruke, Gobel. Spaynheim u. Phil. de Owilre „fideiussores“. Mitsiegler: dom. Walram de Bergheim.
R. B. f. 128.

1292 März (1291 mense martii). Dechant u. Kapitel v. S. Andreas geben ihre area, die ehemals ein Teil ihres Weingartens vor der Würfelforte war, zwischen dem Hause der Schwester Elisab. u. Kathar., der Enkelinnen des † Gyr, u. dem Hause der Begine Bela von Pattirne, 18 Fuss breit und 120 Fuss lang, an mag. Henricus, Priester und ehemals rector scholarum an der Kirche der hh. Jungfrauen, sowie der Begine Druda v. Sunersdorf in Erbpacht zum Bau eines Hauses. 34.

R. B. f. 56.

1292 April 1 (1291 primo Aprilis). Dechant u. Kapitel v. S. Andreas geben 2 areae am Ende der Schmierstr. gegenüber ihrem Weingarten zu Erbpacht an Jakob de Cramhus für jährl. 5 Sol. 35.

NB. Über diese Grundstücke waren bis 1644 20 Pachturkunden etc. ausgestellt von 1325, 1348, 1360, 1363, 1382, 1385, 1388, 1441, 1444 etc. (Archivinventar 1 fol. 253).

R. B. f. 70.

1294 Nov. 17 (15 Kal. Dez.). Littera translationis fundi domus Nassaw inter domum Subweiler et domum Juttae de Duren sitae, sub reservatione canonis 4 solidorum. 36.

Archivinventar 1 f. 219.

1298 Juli 4 (fer. 6 p. ss. Petri et Pauli). Das Kapitel von S. Andreas giebt sein Haus „ad fabricam“ in der Parochie S. Paul neben der Würfelforte, welches die Bierbrauerin Jutta zu Lehen hatte, dem Tilmann von S. Kolumba u. seiner Gattin Alejd zu Lehen. 37.

R. B. f. 60.

1299 März 20 (1298 fer. 6 ante dom. Oculi). Propst, Dechant u. Kapitel von S. Andreas verpachten ihr Haus an der Marzellenstr., in welchem die † Jutta de Moirke wohnte, mit 2 Nebenhäusern, an Gerard de Kettwich, Notar der Kölner Kurie, u. s. Gattin Ida für 10 Mark Zins. 38.

Dasselbe Haus wird in späteren Urkunden „Kettwig“ genannt.
R. B. f. 75.

1299 Sept. 4 (fer. 6 ante nativ. b. Marie). Dechant und Kapitel von S. Andreas vererbpachten eins von 2 Häusern in der Parochie S. Paul, gen. „Zur Smitten“ neben der Würfelforte, welches bisher die Eheleute Tilm u. Alejd de s. Columba innehatten, an die Wwe. Bliza de Halle, Tochter des † Ritters Ludw. v. Mommersloch, u. ihre Tochter Beatrix für 3 Sol. 39.

R. B. f. 71^b.

1299 Okt. 18 (XV Kal. Nov.) geg. zu Bingen. Kaiser Albrecht (Albertus) erteilt auf Bitten des Kölner Erzbischofs Wicbold,

und weil es ein altes Gewohnheitsrecht sei, den Stiftskirchen S. Andreas u. S. Maria ad Gradus Zollfreiheit für alle Einkünfte aus Bacharach, Mannebach, Detbach u. Hegenbach. **40.**

R. B. f. II.

13. Jahrhdt. Über die Pflichten des Stiftsvogtes von S. Andreas in der dem Stift gehörigen Herrlichkeit und Land von Gleen (bei Euskirchen). **41.**

Orig. Perg. Blatt.

- 1300 März 30 (1299 fer. 4 a. palm.). Dekan Bodo von S. Andreas bekundet, dass vor ihm und den Mitkanonichen Petrus Judaeus, Henr. de Vrysheyem, Godefr. u. Wilhelm sowie den Vikaren Godfr. u. Henr. an S. Andreas, Gyso u. s. Gattin Mechtild auf ihr Haus bei S. Gereon, welches sie von dem „sacerdos seu provisor“ des Altares der hh. Catharina, Barb. u. Brigida auf Grund der Stiftung des † Dekanes Wilhelm von S. Andreas für 27 Schilling entliehen hatten, Verzicht leisten zu Gunsten des Bierbrauers Henricus de Kelse, Bruders des Kaplans Theoderich von S. Maria-Ablass. **42.**

R. B. f. 206.

- 1300 Okt. 23 (die b. Severini ep.). R. Anthon. de Schedingen nimmt den Hof des Kölner Andreasstiftes in Mirkelinchusen in der Parochie Sweve (Schweve bei Soest) mit allem Zubehör, den vorher Henr., Sohn des † Joh. Keyser, Soester Bürger, gepachtet hatte, für 40 Schill. 8 Den. in Erbpacht. **43.**

R. B. f. 131b.

- 1301 Sept. 30 (vig. Remig.). Das Kapitel von S. Andreas verpachtet eine area, welche ein Teil seines Weingartens war, vor der Würfelpforte zwischen dem Hause seines Mitkanonikus Gerh. de Strutione (?) u. dem Hause des mag. Henricus de ss. Virginibus, 120 Fuss lang und 18 Fuss breit, auf welcher die Begine Bela de Patteren mit Erlaubnis des Kapitels ein Haus erbaut hat, an dieselbe Bela. **44.**

R. B. f. 67.

- 1303 Sept. 10. (fer. III p. nativ. b. Marie). Herm. de Willenouwe, Trierer Archidiakon, an den Dekan der Christianität Boppard u. den Decanus ecclesie Wesaliensis (Oberwesel): befiehlt ihnen den Kanonikus Everhard gen. de Coguo von S. Andreas mit der cura animarum et custodia reliquiarum der Pfarrkirche zu Bacharach zu investiren, da er von Dekan und Kapitel zu S. Andreas als den Patronatsherrn kanonisch praesentiert ist nach dem Tode des seitherigen Pfarrers (rector seu pastor) Henr. de Crunpach. **45.**

Kop. II v. S. Andreas f. 21.

- 1304 Juli 14 (crast. Marg.). Mag. Bodo, Dechant v. S. Andreas, bekundet, dass Joh. Neckel u. s. Gattin Beatrix an die Begine

Jutta v. Düren das Halbscheid eines Hauses Untersechzehnhäusern zwischen dem Hause der Lysa Margaudi u. dem Hause „ad Pomerium“ verkauft haben. 46.

Zeugen: Henr. de Vrisheym, canonicus v. S. Andreas, Joh. plebanus s. Pauli, etc.

R. B. f. 60b.

1304 Sept. 6 (dom. a. nativ. Marie). Th. Luf de Cleve, Graf in Hilkerode, bekundet unter dem Vorsitz seines Richters Henr. de Hukelhoven im Gericht bei Rommerskirchen, dass Math. Doys, s. Gattin Kath. u. s. Kinder Wilh., Alard u. Gyso vordem 30 Morgen ihres Allodes bei Rommerskirchen (einzeln bestimmt) an das Andreasstift zu Köln verkauft u. in Erbpacht (12 Malter Weizen) zurückgenommen haben. 47.

Bürgen: Adam de Baren u. Math. Gentys, beide Ritter von Eggenheim.

Mitzeugen: Wolter de Eppinchem, Emelr. Gerh. „habens officium hunne“, Rodeger gen. Markgreve, Wilh. Gentys, Gerh. Pistor, Gerh. Thesaurar von S. Kunibert in Köln, N. Pleban in Rommerskirchen. Iwan R. de Eppinchem, Gerh. presbyter, Joh. Caupo, Henr. Ruffo gen. Rebele, Adam de Baren, Math. de Gelen.

R. B. f. 106.

1305 März 8 (1304 crast. dom. invoc.). Das Kapitel von S. Andreas bekundet, dass der Kölner Bürger und Apotheker Alhelm auf den Niessnutz des dem Stift gehörigen Hauses Hengebach neben dem Kirchhof der Predigermönche u. dem Hause der Begine Druda Margaudi verzichtet hat, u. dass nunmehr dieses Haus von dem Kapitel der Hilwigis, Schwester des Magisters Henr. de Isenburg, Klerikers, auf Lebzeiten zu einem Zins von 40 sol. u. 6 den. überlassen wird. 48.

Orig. Per. Urk. mit Kapitelsiegel ad causas.

1305 Juli 30. Gerlacus, Graf von Nassau pachtet von dem Andreasstift den Zehnten zu Bacharach, Diebach und Mannebach. 49.

Bürgen: Gyso, dominus de Malsberg. R. Enolf de Melene (Melnau in Hessen?), Frid. Stayl de Begin, Moselmus de Nassowe, Godesc. de Winchovele, Emund Birkelin, Kölner Bürger, milites, Godefr. Hardevust, vicecomes Colon., Henr., pastor in Stochem, Colon. dioec.

Kop. II v. S. Andreas f. 20.

1307 Aug. 25 (crast. Barthol.). Das Kapitel von S. Andreas überlässt dem Dominikanerkonvent sein Haus, welches die † Begine Lenekind bewohnte, auf dem Allod des Kapitels zwischen dem Hause des Kanonikus Paulus von S. Maria im Kapitel und dem Hause des † Udelricus, Kantor des Domes, an der Marzellenstr. im Kirchspiel S. Paul gegen bestimmten Zins. Die Begine Joh. de Aquila soll den Niessnutz des Hauses bis zu ihrem Tode behalten. 50.

R. B. f. 49b.

- 1307 Sept. 11 (fer. II p. nativ. b. Marie). Tilm. in Fine, Herm. Moelno, Joh. Mulman, Godfr. de Velde, Theod. Burgman, Ren. de Widderede u. Henr. van der Heyden, Schöffen der St. Kempen, bekunden, dass Paulus de Beynde u. s. Schwiegersohn Henr. dem Andreasstift zu Köln eine Rente von 2 Malter Weizen schulden auf 8 Morgen Ackerland bei Kempen, dessen Lage näher bestimmt wird. **51.**

R. B. f. 107b.

- 1308 Sept. 28 (vig. b. Michaelis). Das Kapitel v. S. Andreas bekundet, dass die † Beghine Frederunis, Schwester des † Deytmar de Sunrestorp, das Stiftshaus von S. Andreas an der Gereonstr. (früher ein Teil des Stiftsweingartens) ihrer Schwester Gertr. u. ihrer Nichte Bela, Tochter ihres Bruders Henr. de Sunerstorp übereignet hat. **52.**

R. B. f. 64b.

- 1309 Mai 5 (22) (fer. V p. pentec.). Joh. de Pothunen als Beauftragter (procurator) des Konstantin v. Lyskirchen (Sohn Rutgers v. L.), bekundet nach einem Transsumpt seines Klienten, dass nach dem Tode des Kanonikus Math. Curie von S. Andreas der Propst von S. Andreas Fried. v. Hammerstein u. einige andere Kanoniker „apud quos jus eligendi canonicum illa vice residebat“ den gen. Konstantin für das erledigte Kanonikat bestimmt, der Dechant und die übrigen Kanoniker aber widerrechtlich dem Heinr. v. Batinburg das Kanonikat übertragen hätten. **53.**

Zeugen: Ricolf, Benediktiner v. S. Martin, Franko Loschart, Brüder des ungenannten erzb. Offiziars, Emund clericus, Sohn des Hildeger Birkelin, Henr. u. Theod., clerici dom. officialis.

R. B. f. 108.

- 1309 Juni 6 (crast. b. Bonif.). Wilh., Sohn des Greve de Tulpeto (Zülpich) pachtet vom Andreasstift 20 Morgen Ackerland bei Nümme nich nahe Zülpich, die vorher Henr. von Wolkenburg inne hatte. **54.**

Zeugen: Joh. Greve, Schöffe v. Zülpich, Daniel s. Bruder, Joh. Rode u. Tilm. Titze de Gonike.

R. B. f. 145b.

- 1311 Aug. 26 (fer. 5 p. Barthol.). Theod. de Cleve, Graf v. Hilke-rode (Hülchrath), befreit den Hof u. die Güter des † Alb. Schalle, Kölner Bürgers, zu Synsteyden (bei Rommerskirchen) von allen Exactionen. **55.**

Mitsiegler: Ruldolph v. Reifferscheid, Herr v. Milendonk, Schwager des Ausstellers.

R. B. f. 143.

- 1312 Febr. 23 (crast. cath. Petri). R. Steph. de Alshoven u. s. Gattin Mechtild verkaufen mit Zustimmung der edlen Christine de Holte an das Andreasstift ihren Hof in Sinsteden. **56.**

Bürgen: Reynard, Thesaurar v. S. Severin, R. Jak. de Hugilhoven,

Bruder des Ausstellers, Wilh. Birkelin, Köln. Bürger, Everh. u. Joh., Söhne des Schultheisen von Pulheim, u. Christ. v. Worringen.

R. B. f. 109.

- 1312 März 22 (fer. IV p. palm.). Everh., Sohn des † Bruno de Wande, verkauft mit Zustimmung seiner Gattin Gertr. und seiner Geschwister Caecilia, Bela und Bruno an Tilm. v. Scherve, Priester, zu Behuf des Symon-Judaaltars in S. Andreas 17 Morgen Ackerland in der Parochie Obersudendorf u. eine Rente von 30 Den. mit 7 pulli, lehnrührig von dem Hof des Deutzer Abtes in Sudendorf, für 16 Mark. Der Käufer Tilm. überlässt dem Verkäufer Everh. die gen. Grundstücke u. Zinsen für eine jährl. Rente von 2 Malter Weizen. 57.

Zeugen: R. Ropert de Tuitio, Rembold Kabe, Konr. Braxator, Hyemannen, Gysso, Kustos des Deutzer Klosters, u. Bertold, Kaplan des Abtes.

R. B. f. 202b.

- 1312 Juni 15 (XVII Kal. Jul.). Gabriel, plebanus plebis de Valeneto, päpstl. Kaplan und gewesener Kollektor des Zehnten in Deutschland, an Egidius, Kanonikus von Longios in der Trierer Dioecese: das S. Andreasstift habe nur von dem seit alter Zeit in dem Zehntregister von Bacharach eingetragenen Zehnten durch den Pleban von Bacharach Kreuzzugssubsidien etc. zu entrichten. 58.

Bittsteller: Scholast Heidenreich v. S. Andreas.

R. B. f. 3b.

- 1312 Aug. 2 (crast. b. Petri ad cath.). Dechant Godfr. von. S. Andreas bekundet, dass Hildeger Rufus von der Stesse u. s. Gattin Aleid, für ihr Seelenheil in der S. Andreaskirche einen Altar zu Ehren der hh. Mathias Ap., Vincenz Mart., Severin u. Martin ep. errichtet und mit einer Rente von 12 Mark auf das Halbscheid des Hauses „zo der Britzelin“ an der Ecke der Lintgasse in der Parochie S. Brigiden dotiert haben. Die Eheleute behalten sich zeitlebens das Kollations- und Praesentationsrecht zu dem Altare vor, nach ihrem Tode geht es an den Dechant und 2 Seniorkanoniker über. Der betr. Altarpriester hat tägl. in eigner Person eine Messe zu lesen. 59.

R. B. f. 205.

- 1312 Sept. 2 (sabb. p. decoll. Joh. Bapt.). Dechant u. Kapitel v. S. Andreas bekunden, dass Godfr. Kirschorf, Vikar ihrer Kirche, von seinen Gütern in Holzweiler 18 Morgen Ackerland Allod (von 4 Morgen müssen 8 Denare „ad luminare“ der Kirche zu Holzweiler gezahlt werden) dem Kapitel und 28 Morgen Ackerland nahebei in der Parochie Emunderode (Immerath) dem S. Michaelsaltar in S. Andreas überwiesen hat unter näheren Bedingungen. 60.

R. B. f. 146b.

- 1313 Febr. 11 (III id. Febr.). Gerl., Pleban in Laupach, stiftet mit Zustimmung des Plebans Everh. zu Bacherach, in der Kapelle zu Stega für s. Seelenheil einen neuen Altar und dotiert ihn mit näher bezeichneten Gütern u. Weinbergen bei Stege; er legiert weiteres an den Pleban v. Bacherach u. die Kanonichen von S. Marien in Oberwesel. **61.**

Mitzeuge: Dechant Joh. v. S. Marien in Oberwesel.

R. B. f. 194.

- 1314 Aug. 22 (fer. V ante f. C. Bartholom.). Reyn. Hoynegin, Ritter v. Molenarken, Henr. de Wolkenburg, armiger u. Schwestersohn des ersteren, treffen einen Vergleich mit dem Andreasstift über eine jährl. Rente von 8 Mark aus einer Reihe genau bezeichneter Grundstücke und Häuser bei Zülpich, z. B. von $\frac{5}{4}$ Weingarten in Mersburden, von denen der Zülpicher presbyter (= Pfarrer) Reynard jährl. eine Mark zahlen muss; von Häusern an der Strasse Wolkenburg ausserhalb Zülpichs etc. **62.**

Vertreter von S. Andreas: Christian de Bellinchoven, Thesaurar, u. Wilh. de Porta Martis, Kanonikus v. S. Andreas.

Zeugen: Reynard, plebanus v. Sintzig, Jak. de Berga u. Tilm. Langlif.

Mitsiegler: Godfr. de Campo, Adolph., Joh. de Emke, Herm. de Toneburg, Henr. de Trunco, Joh. Greyne, Konr. Birburg, Schöffen von Zülpich.

R. B. f. 148b.

- 1314 Nov. 23 (crast. Caecilie). Elocatio domus praepositurae ad dies vitae facta Christ. de Stumbel, thesaurario, hoc lege, ut eandem domum iam plane vetustam et consumptam [septima in ordine ab antiquo pistrino] et in muris et aedificiis collapsam infra annum . . . in structuris debitis conservet, eo addito, quod prepositus ecclesiae . . . curiam quolibet anno sex septimanis poterit seu voluerit inhabitare. **63.**

Archivinvent. 1 f. 184.

- 1315 April 12 (sabb. a. dom. Jubilate). Propst Friedr. [v. Hammerstein] von S. Andreas an die Richter, Schöffen u. Geschworenen der Parochie Dollendorf: hat den Tilm. de s. Paulo, cler. Colon, bevollmächtigt für das Andreasstift sich an die Güter anwältigen zu lassen, welche die Begine Hilla de Thoren bei Dollendorf für die Vikarie S. Marien-S. Joh. [Baptist] in der Krypta u. die Vikarie S. Lambert-S. Ursula bestimmt hat. **64.**

R. B. f. 212.

- 1315 April 14 (crast. Jubilate). Isfardus, Pleban in Niederdollendorf, bekundet, dass Ludw., Konversbruder von Heisterbach, Meister des Hofes seines gen. Klosters in Dollendorf, ein Stück Weinberg zu Dollendorf neben dem Weinberg des Kreuzaltars in S. Kassius zu Bonn, dem Propst v. S. Andreas verpachtet hat. **65.**

Ebd.

1315 April 14. Arnold v. Wyssersheim in Vünffelden, armiger, u. Tilm. de Vlatten zu Bonn verpachten ein Stück Weingarten bei Dollendorf, gehörig in den Hof (curtis stationaria) der Äbtissin v. Vilich, an den Propst Friedr. v. S. Andreas. 66.

Zeugen: Theod. Bauwarus, Amtmann u. Geschworener der Äbtissin, Heydenr. u. Heinr. de Walevelt, Hyemannen u. Geschworene des gen. Hofes, u. a.

Ebd.

1316 Nov. 18 (8^a Martini). Das Kapitel von S. Andreas verpachtet sein Haus mit Hofstätte vor der Würfelforte, wo früher ein Weingarten des Stiftes lag, an die Geschwister Rabelo, Joh. u. Mechtild, Kinder der † Udela de Sunnersdorf. 67.

R. B. f. 63b.

1317 Febr 1 (?) (fer. III p. conv. Pauli). Gierard, Sohn des Ritters Ludw. v. Sudendorf, erhält von Tilm. v. Scherve den transfigirten Rentbrief vom 22. März 1312 (oben) und verspricht dafür jährl. 2 Malter Weizen an den Priester des Symon-Judaaltars in S. Andreas zu liefern. 68.

R. B. f. 103.

1319 Jan. 22 (crast. b. Agnetis). Die Begine Katharina de Gyr verkauft an die Wwe. Richmud des Ritters Joh. de Scherfgin eine Rente von einer Mark (12 sol.), zu zahlen an die Tochter der Richmud, die Nonne Christina im Kloster Mechttern, von ihrem Hause vor der Würfelforte an der Gereonstr. 69.

R. B. f. 55.

1319 Nov. 18 (8^a Martini). Abt u. Konvent der Praemonstratenser-Abtei Knechtsteden als Lehnsherrn bekunden, dass Herm. gen. Pastoir in Dormagen dem Tilm. de s. Paulo, cler. Colon., als Bevollmächtigten des Propstes Friedr. v. Hammerstein an S. Andreas, Haus, Grundstück u. 30 Morgen Land in Dormagen übertragen hat zu Behuf des von dem gen. Propst in S. Andreas errichteten (institut) Altares der hh. Lambert und Ursula u. ihrer Gefährtinnen. 70.

R. B. f. 212b.

1320 Jan. 13 (8^a epiph.). Gobel. de Fabrica u. s. Gattin Christina, Parochianen von Dormagen, pachten von Friedr. v. Hamerstein, Propst von S. Andreas als Treuhänder des † Thom. de Durremagen, Kan. von S. Andreas, ein Haus u. Grundstück in Dormagen für eine Rente von 6 Schill. u. 6 pulli zu Behuf des Rektors des Altares S. Andreas und S. Georg, welcher von dem gen. Propst aus den Gütern des † Thomas de D. eingerichtet wurde. 71.

Zeugen, die ben. Schöffen v. Dormagen.

R. B. f. 161.

1322 April 15 (f. V p. pasche). Das Kapitel v. S. Andreas verpachtet seine Einkünfte bei Lütgendortmund an seinen Dechanten

Heinr. de Vlerke, welcher sich um die Sicherung derselben verdient gemacht hat, für eine Rente von 2 Mark u. eine einmalige Zahlung von 40 Mark. Über jene Einkünfte heisst es: R. (strenuus miles) Gerh. v. Witten hat die 5 Zehnten, die früher Theod. v. Volmestein hatte, in Tuspel, Sinne, Marthen, Westerwick u. Cleye bei Lütgendortmund, zu Lehen für 4 Mark Soester Denare; Gerh. v. Witten, armiger, giebt vom Hof in Badorf 20 Schilling, Alb. de Altena giebt von der Mortmühle bei Dortmund 8 Schilling, der Pleban in Iserlohn 7 Sch. u. die Äbtissin in Frundenberg von den Gütern des † Ribert de Schuren 12 Sch. u. von den Gütern in Westerwich 21 Sch. 6 Den. Die Wwe. Lappen von den Gütern in Mirklinchusen bei Soest 40 Sch. 8 Den., die Wwe. des Joh. v. Stochem 10 Mark, Gerh. u. Heidenr. von Plettenberg 30 Sch. Attendorner Denare = 20 Sch. Soester Münze. 72.

Siegelzeuge: Theod., Scholast v. S. Andreas.
R. B. f. 116.

- 1322 Mai 15. Das Kapitel von S. Andreas überlässt nach dem Tode der Jutta de Sintheren sein Haus u. Hofstätte, gelegen „infra fossatum porte Worpelportze“ und dem Hause Patteren, an Berta de Nova Janua u. ihre Tochter Kunegunde. 73.

R. B. f. 62^b.

- 1322 Aug. 11 (crast. b. Laur.). Kapitelsverordnung von S. Andreas über die Rezeption der Kanoniker zu den verschiedenen Praebenden nach dem Tage ihres Eintritts. Es wird noch bemerkt, dass 12 canonici stets die höheren Weihen besitzen sollen und 12 canonici eine der niederen Weihen. 74.

R. B. f. 30^b.

- 1323 Jan. 4 (fer. III p. circumcis. dom.). Der Official des Kölner Erzbischofs bekundet, dass Joh., Pleban von Friesdorf, vom Kapitel v. S. Andreas den Stiftshof in Friesdorf unter näheren Bedingungen zu Lehen empfangen hat. 75.

Zeugen: Joh., Kantor v. S. Andreas, Joh., Pleban in Remstorp, Henr., Vikar v. S. Ursula (ss. Virgin.), Arnold, Vikar v. S. Georg, Amand, clericus magistri sigilliferi cur. Colon.
Orig. Perg. Urk., beschädigt, Siegel abgef.

- 1323 März 17 (b. Gertr.). Abt und Konvent des Praemonstratenserklosters Knechtsteden bei Köln bekunden, dem Kapitel v. S. Andreas eine Rente von 2 Mark alten Gewichts von ihrem Hause Knechtsteden in der Maximinenstr. gegenüber dem Nonnenkloster schuldig zu sein. 76.

R. B. f. 65.

- 1323 Mai 31 (fer. III p. Urban.). Reibert, Lucard u. Metild, Kinder des † Godsche vanne Dreysche (Drisch) u. s. Gattin Gertr., verkaufen an Henr. de Kusino u. s. Gattin Benigna 5 Morgen Ackerland

vor dem Gereonsthor neben dem Garten des Propstes, welche von S. Andreas lehnrührig sind. 77.

R. B. f. 146

1323 Dez. 14. (crast. Lucie). Erzb. Heinrich v. Köln giebt seine Genehmigung dazu, dass das Andreasstift seine Besitzungen, Zehnten u. Patronatsrechte in Engelstadt, Ockenheim u. Stadegge (die seither zum Thesauraramt des Stiftes gehörten) in der Dioecese Mainz dem Maria ad Gradus-Stift zu Mainz überträgt. 78.

R. B. f. 109^b.

1324 April 21 (sabb. p. pascha). Abt Joh. v. Knechtsteden beauftragt seine Mitkanoniker: den Prior Henr. de Piscina, den Cellerar Arnold, ihren Hof zu Gili dem Mainzer Mariengradusstift zu übertragen. 79.

R. B. f. 129^b.

1324 Mai 23 (vig. asc. dom.). Die Abtissin u. der Konvent des Clarenklosters zu Köln verkaufen mit Einwilligung des frater Thomas, ministri ordinis Minorum provinc. Colon., des fr. Wilh., visitatoris, u. des fr. Joh. guardian. Colon., 42¹/₂ Morgen Ackerland bei Sinsteden in der Parochie Rommerskirchen etc. an das Andreasstift. 80.

R. B. f. 108^b.

1325 Jan. 18. Propst Friedr. de Hamerstein von S. Andreas bestimmt seinen Zehnten in Dormagen für die Rektoren der von ihm in S. Andreas errichteten Altäre S. Georgs u. S. Ursulas. 81.

R. B. f. 161^b.

1325 Febr. 16. Erzb. Heiur. v. Köln entscheidet über die Ansprüche des Propstes Friedr. von S. Andreas gegenüber Dechant und Kapitel bei dem Tausch der Stiftsgüter in der Dioecese Mainz an S. Mariengraden zu Mainz. 82.

Zeugen: Henr., archidiaconus von Bonn, Joh., Propst von Rees, Embrico, Probst von Zifflich; R. Conr. v. Schönegege, R. Henr. de Flore von Neuss.

R. B. f. 145.

1323—1326. Eine Reihe von Urkunden betr. die Überlassung des Hofgutes zu Gill (Geile) seitens des Mariengradenstiftes zu Mainz an das Andreasstift zu Köln (eine Anzahl derselben sind von der Abtei Knechtsteden ausgestellt, von welcher das Mainzer Stift den Hof erworben hatte u. die dann über gewisse Hofrechte mit S. Andreas in Streit geriet). 83.

Die Urkunden sind z. T. gedruckt bei Würdtwein, Dioec. Mogunt. S. 170 ff.

R. B. f. 110 ff. u. 128^b. ff.

327 April 30 (Quirini). Abt Joh. von Knechtsteden quittiert dem Andreasstift über 28 Mark 8 Sch. für Güterverkauf in Gill. 84.

R. B. f. 31.

1328 Febr. 1 (vig. purif.). Wichard de Remagen pachtet vom Andreasstift dessen Hof zu Dollendorf unter näheren Bedingungen. Er braucht $1\frac{1}{2}$ ama vini, die der Bürggraf vom Drachenfels pflichtwidrig zu behalten pflegt, nicht an das Stift abzuliefern. 85.

R. B. f. 39.

1328 Sept. 2. Reynard Kellerssohn u. sein Bruder Gerlach, Theoderich Koch von Lengsdorf, Heinr. Sohn des Knyp, Joh. gen. Fipilterne, Arnold, Sohn des Gobelin gen. Mönch, u. Christian Scholere bekunden, dass ihnen Dechant u. Kapitel von S. Andreas in Köln deren Hof in Friesdorf mit ben. Weinbergen etc. verpachtet haben. 86.

Vergl. flg. Regest.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragmenten des Plebanes Peter von Dottendorf u. des Plebanes Joh. in Friesdorf.

1328 Sept. 6 (fer. III p. b. Egidii). Joh. cantor, Nicol. celeramus, canonici ecclesie s. Andree, verpachten im Namen des Kapitels ihrer Stiftskirche den Hof in Friesdorf mit Zubehör: einen Weingarten auf dem Berge u. einen gegenüber der Kirche, und 48 Morgen Ackerland bei Friesdorf sowie die Haine mit Ausnahme eines Morgens, den der Priester Joh., Pleban von Friesdorf, zu Lehen trägt, an Reynard, gen. Kellerssohn, Gerlach, dessen Bruder, Theod. gen. Koch von Lengestorp, Heinr. gen. Knyp, Joh. de Vipelterne, Arnold Gobelins-Sohn gen. Mönch, u. Christian Scholere unter der Bedingung, dass die Pächter jährlich an die Stiftskurie in Dottendorf zur Zeit der Weinernte 2 Fuder (caratae), $1\frac{1}{2}$ Ohm u. 1 Sextar besseren Wein, Bonner Mass, dazu 12 Malter besseres Korn, und 8 gute u. gesunde Hühner abliefern. 87.

Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.

1328 Okt. 9 (vig. b. Gereonis). Testament des Priesters Jakob, Rektors des Altares ss. Dionysii et Eustachii in S. Andreas: vermachet an die Bruderschaft der gen. Kirche sein Breviarium, um aus dessen Erlös seine Memorie zu bestreiten; seine Legenda lombardica, sowie einen silbernen Becher u. eine silberne scala erhält das Andreasstift zu einer Memorie durch die Kanoniker und Vikare; 43 Schilling bestimmt er zu einer neuen Lampe vor seinen Altar; der Domfabrik legiert er 1 Mark, der fraternitas plebanorum 2 Mark; ferner mehrere Geschenke an die Mendikantenorden und die Armen; an alle Kölner Hospitäler u. das zu Deutz je 3 Schilling; an seine benannten Verwandten je 6 Schilling; an den Rektor Heinr. der Silvesterkapelle neben S. Laurenz 6 Schilling. 88.

Treuhänder (manufideles): Rutger Overstolz, Joh. Roilink, Kanoniker, Peter Heyden, Gerh. de Westphalia, Vikare von S. Andreas.

Kop. II v. S. Andreas f. 36.

1329 April 3 (fer. II p. letare). Erzb. Heinr. v. Köln giebt dem Andreasstift Vollmacht, die Advokatie in Oberswist, die von ihm lehnrührig ist, durch Kauf zu erwerben, damit das Stift, welches seit alters dort zahlreiche Güter hat, nicht mehr durch die Vögte belästigt wird. 89.

R. B. f. 122, u. 122b.

1329 Sept. 23 (crast. b. Mauritii). Erzb. Heinr. von Köln befreit vor seinem Amtmann in Lechenich 13 Morgen Ackerland des von seinen Vorgängern „primordialiter“ errichteten Andreasstiftes, welche der † Henr. de Vrisheim, Kanonikus v. S. Andreas, von R. Wynand Buch u. s. Gattin Hildengunde erworben und dem gen. Stift für eine Memorie vermacht hatte, von allen Abgaben. 90.

R. B. f. 128. Eine gleiche Urkunde Erzb. Walrams über dieselben Grundstücke von 1325 Dez. 13 auf fol. 130b.

1329 Sept. 23 (crast. b. Mauritii). Erzb. Heinr. von Köln stellt in anbetracht dessen, dass die in S. Andreas bepfündeten wirklichen Kanoniker den blossen Kanonikatsbesitzern bei Erlangung von Klausstralhäusern der Immunität bevorzugt werden, an das Stiftskapitel von S. Andreas das Ersuchen, das Klausstralhaus des † Joh. de Gladio, Kanonikus u. Kantor v. S. Andreas, seinem clericus Gobelin v. Werda, obwohl er nicht praebendirter Kanoniker von S. Andreas ist, zu verkaufen; wenn dies entgegen der bisherigen Stiftsgepflogenheit geschehe, werde er die verschiedenen ihm gebührenden Abgaben von Güterkäufen des Stiftes in Gymenich erlassen u. die dortigen Stiftsgüter als Kirchengut von jeder Zahlung befreien. 91.

R. B. f. 44.

1329 Okt. 26 (fer. V a. bb. Sym. et Jude). Math. de Gore, armiger, Sohn des † edlen Vogtes von Gore erhält zur gütlichen Beilegung seines Streites mit dem Andreasstift über gewisse Grundstücke in den Parochien von Dormagen und Zons, die sein † Vater u. er von dem Grafen von Jülich aus dessen Burg Kasselbrück zu Lehen tragen, durch die Schiedsmänner Bruno v. Rinwerde, Zowodo v. Ichendorf u. Tilm. v. Walhoven 50 Mark Entschädigung zugesprochen u. vom Stift ausbezahlt. 92.

Zeugen: Ludw. Herr v. Randenrat u. Friedr. Herr v. Wevelinchoven, Vettern (consanguinei) des Ausstellers.

R. B. f. 143.

1330 Mai 26 (vig. Pentec.). Hadewig, Wwe. des Schöffen Gerh. Roist in Holzweiler, giebt ihrem Sohn Gerh., Kleriker, mit Zustimmung ihrer übrigen Kinder 30 Morgen Ackerland vor dem Pleban u. den Schöffen von Holzweiler und dem Pleban von Emuntrode. 93.

R. B. f. 173b.

1331 Sept. 18 (crast. b. Lamb.). Erzb. Heinr. v. Köln, als Lehns-
herr, giebt seine Einwilligung dazu, dass R. (armiger) Wilh. de
Huchelhoven („fidelis noster“) eine area u. einen mansus (50
Morgen) in villa Vanchem (Vannekum) an das Andreasstift ver-
kauft. **94.**

R. B. f. 115.

1331 Okt. 29 (crast. Sym. et Jude). Alheid, Wwe. des R. Jak.
de Huchelhoven u. ihr Sohn Wilh. de Huchelhoven, armiger,
verkaufen einen mansus u. ca. 50 Morgen Land bei Wannekum,
dazu eine area, die Wilh. von dem Schloss zu Hilkerode (Erzb.
von Köln) zu Lehen hat, und 15 Morgen, lehntrübrig von S.
Severin zu Köln, an das S. Andreasstift. **95.**

Siegelzeuge: Henr. de Sevenich, Prior der Johanniter zu Nideggen.
R. B. f. 116.

1332 Juni 24 (Joh. Bapt.). Rob. de Schuren überträgt alle seine
liegenden Güter in Schüren (Westphalen) an das Kapitel von S.
Andreas. **96.**

R. B. f. 132b.

1332 Nov. 25. Vor zahlreichen benannten Zeugen leistet Propst
Henricus de Juliaco von S. Andreas seinen Amtseid u. gelobt,
dem Papst zu Rom, dem Erzb. von Köln u. seiner Kirche treu
zu sein u. insonderheit den Burdekanat u. andere veräusserte
Rechte des Propstes soweit möglich wieder zu erwerben. **97.**

Kop. II S. Andreas f. 17.

1333 Jan. 26 (Tag n. S. Paulsbekehrung). Bruyn v. d. Klüppele
u. s. Schwester Durgin u. Blytza verleihen an Herm. Fassbinder
u. s. Gattin Ailka 2 Häuser unter 1 Dach bei der Drankgasse
für 3 Mark Pfennige Zins. **98.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegel der beiden ersten Aussteller.

1333 Febr. 13. Erzb. Walram v. Köln gestattet dem Kapitel von
S. Andreas zum Besten der Kirchenfabrik gewisse Abgaben von
den einzelnen Kanonikern zu erheben (z. B. für die Klaus-
tralhäuser, bei Vakanzen etc.). **99.**

Kop. II. v. S. Andr. f. 92.

1333 Okt. 29 (crast. bb. Sym. et Jude). Christ. in Walengassen
u. s. Sohn Phil., Kölner Bürger, verkaufen an Nicol. Hammeyger
auf der Ehrenstr. u. s. Gattin Sophie 1 Morgen Land an der
Lyntgasse gegenüber der Friesenpforte und 3 Morgen gegenüber
dem Eigelstein neben dem Lande der Lysa de Hamerstein, Wwe.
des Joh. Hardevust. **100.**

Mitzeugen: Hilger Kleingedank u. Hilg. Gryn de Bergerhusen.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeleinschn.

1334 April 28 (fer. 5 p. dom. Cantate). Erzb. Walram bekundet,
dass der edle Henr., Herr v. Alpheym, dem Henr. de Juliaco,
Propst von S. Andreas, und dessen Nachfolgern alle Gerech-

same (omne ius, ministerium et debitum) über 27 benannte Vasallen*), die er u. seine Vorfahren von den Kölner Erzbischöfen erhalten hat, für 220 Mark übertragen hat. **101.**

Zengen: Theod. Abt v. S. Pantaleon, Joh. de Virnenburg, Propst von Xanten, Herm. de Leynendaile u. Konst. de Lysenkirghen, Ritter

*) Es befinden sich darunter die bekanntesten Adelfamilien des Rheinlandes.

R. B. f. 148b.

1334 Sept. 10 (sabb. p. nativ. Marie). Rutger v. Tolhuys, Schultheis, Petr. v. Toylhuys, Herm. Ekberti u. Hup. filius Ulrici in Drancgassen, Schöffen der Jurisdiktion des h. Gereon in Köln, bekunden, dass Joh. Scoler de Bickendorf sein Haus u. Hof zu Bickendorf u. mehrere näher bezeichnete Grundstücke (10 Morgen), die er von dem Kölner Andreasstift zu Lehen hatte, an den Kleriker Wilh. de Wivelhoven übertragen hat. **102.**

R. B. f. 131b.

1335 Febr. 6 (Montag n. U. l. Frauenkertzenweihe). Sühnebrief des Joh., Herrn zu Els, an das Andreasstift besonders wegen des Streites seines Bruders Friedr. mit dem Kapitel. **103.**

Siegelzeugen: Gerh. v. Erinberg u. Wilh. v. Waldeck, Domkanoniker zu Köln, Dietr., Herr zu Els; Ph., Herr zu Schöneck.

Kop. II v. S. Andr. f. 15b.

1335 Juni 23 (vig. b. Joh. Bapt.). Das Andreasstift bekundet, dass der † R. Cono Corf gewisse Güter, welche dem Stift testamentarisch überwiesen waren, widerrechtlich in Besitz genommen, seine Wwe. Liza aber dieselben an das Stift abgetreten hat. **104.**

Kop. II v. S. Andr. f. 16.

1337 Nov. 20 (fer. 5 p. Briccii). Joh. Scolere de Byckendorf schuldet an Gerh. de Burne eine Anzahl Malter Hafer, Weizen u. Gerste und setzt 8 Morgen Ackerland bei Bickendorf, von denen 3 in der Parochie b. Marie ad Martyres gelegen sind u. von dem Hofe Subwilre der Herrn von S. Andreas dependiren, zum Pfande. **105.**

Siegelzeuge: Rutger de Cornu, canonicus et cellerarius von S. Andreas, und Reynard, vicarius von S. Gereon.

R. B. f. 72.

1338 April. Dechant und Kapitel von S. Andreas bekunden, dass sie den hinter ihrem Stiftsweinberg gelegenen Graben (fossatum), der zur Pfarrkirche S. Laurenz gehört, von den Amtleuten und den Pfarrgenossen v. S. Laurenz in Erblehen genommen haben unter der Bedingung, dass sie jährlich nach erfolgter Mahnung seitens der Amtleute, 10 Schilling „ad luminare s. Laurentii“ den Amtleuten entrichten; bei Unterlassung der Zahlung fällt der Graben cum omni plantatione in dicto fossato (letztere als Recompens für die abgehauenen Bäume) an S. Laurenz zurück,

wie das Thor [Würfelpforte] selbst und das daneben liegende Haus etc. den Amtleuten verbleibt. **106.**

R. B. f. 79b.

- 1338 Nov. 3 (crast. anim.). Das Kapitel von S. Andreas überträgt eine Reihe näher bezeichneter Renten von Kölner Grundstücken, im ganzen 10 Mark 9 Schilling 5 Denare an seinen Mitkanonikus Joh. Hardevust unter der Bedingung, dass er dieselben von den säumigen Schuldnern für das Kapitel eintreibe. **107.**

R. B. f. 52b.

- 1338 Nov. 10 (vig. Mart. ep.). Joh. gen. Scolere laycus de Bickendorf verkauft dem Andreasstift eine Rente von 8 Mark u. giebt dafür 8 Morgen Ackerland im Bickendorfer Felde zum Pfand. **108.**

Zeugen: Joh. R. de Rindorp, Henr. dessen Sohn, Hildeger Gryn de Bergerhusen, Hupert Sohn des Ulrich de platea potus (Trankgasse) Bruno Karrenmudder, Schöffen des Hofes in Bickendorf u. Herm. de Bickendorf, Hofgeschworener.

R. B. f. 107.

- 1342 Febr. 5 (b. Agathe). Das Kapitel v. S. Andreas verkauft an Joh., Dechant von Xanten und Kan. v. S. Andreas, Treuhänder des † mag. Gerh. v. Xanten, Kan. v. S. Andreas, zu Behuf des Symon-Judaaltars, dessen Patron der † Gerh. war, eine Rente von 4 Malter Weizen, jedes Malter zu 18 Mark Köln. Währung, zu einer Memorie. **109.**

R. B. f. 103.

- 1343 Sept. 17. (s. Lamb. ep.). Henr. Lumbart u. s. Gattin Jutta zu Gyele (Gill) bei Rommerskirchen nehmen vor dem Zeugen Gobel. Ridder von der Wwe. Elis. des Ritters Steph. v. Hoesteden $\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland bei der villa Gyele gegenüber dem Nussbaum in Erbpacht. **110.**

Mitzeugen: R. Peter v. Hoesteden u. R. Wilh. v. Hugelhoven.
R. B. f. 230b.

- 1343 Dez. 24. Dechant Henr. de Vlerke von S. Andreas verleiht ein dem Kapitel gehöriges altes Haus in der Marzellenstr. und der Parochie S. Maria Ablass zwischen den Häusern „ten Putze“ und „ten Lambe“ an Theoderich Brant v. Wischel, Notar der bischöfl. Kurie, gegen näher bezeichn. Rente an das Kapitel, die Fraternität der Vikare und das Hospital von S. Andreas. **111.**

R. B. f. 47b.

- 1344 Sept. 22 (fer. 4 p. Mathei ap.). Testament des Theod. de Essende, Scholasters von S. Andreas: vermacht seine beiden Claustalhäuser an die Kanoniker zur Option secundum ordinem antiquitatis. **112.**

Kop. II v. S. Andr. f. 94.

- 1344 Dez. 3 (fer. VI p. s. Andree). Erzb. Walram von Köln gestattet den Kollegiatkirchen, dass sie von vakanten Pfründen und

bei Permutationen von Claustralkurien gewisse Abgaben zum Besten der Fabrik erheben. **113.**

Kop. II v. S. Andr. f. 94b.

1344 Dez. 20 (vig. b. Thome ap.). Gerl., Sohn des † Vulwale de Vliesteden, erwirbt von Gotsch., Sohn des † Gotsch. de Sinsteden, Hof u. Grundstück in Vliesteden zwischen der Kurie des Christ. de Stumbele, Thesaurars v. S. Andreas, u. dem Haus der Drutgin Henget, dazu mehrere näher bezeichnete Äcker für eine Rente von 3 Malter Weizen, welche an Gerh., Bruder des gen. Gotsch. u. Rektor des Joh. Baptist-Altares in S. Andreas, zu entrichten sind zu Behuf einer Memorie für die † Mutter Mechtild de Vriemersdorf des gen. Gotsch. **114.**

Zeugen: die ben. Schöffen von Vliesteden.

Siegelzeugen: Joh., plebanus seu pastor in Buystorp, u. Reymar, advocatus.

R. B. f. 218b.

1345 Mai 6 (fer. VI p. asc. dom.). R. Joh. de Loersbeck u. s. Gattin Alheid verschreiben ihren Töchtern Alheid u. Ida, Nonnen im Benediktinerkloster Löwenbrügge bei Trier eine Rente von 10 Königsgulden „vulgariter reyoil“ auf ihren Hof in Erp. **115.**
Siegelzeugen: Die benannten Schöffen von Lechenich.
R. B. f. 166.

1345 Aug. 11 (crast. b. Laur.). Das Kölner Domkapitel verkauft mit Zustimmung des Erzbis. Walram v. Jülich dem Hilger Hirzelin eine jährl. Rente von 12 Mark Denare für die Nonne Engilrad, Tochter seines † Bruders Herm. Hirzelin u. dessen Gattin Sophie. **116.**

Perg. Urk. (Entwurf?) mit Siegeleinschn.

1347 Febr. 1 (vig. purif. b. Marie). Kath., Wwe des Jak. O., ihr Schwiegersohn Conr. Schaprayt u. dessen Gattin Hadewig in Dadenberg bei Linz pachten von Joh. de Kalchem, Rektor des Altares der hh. Blasius u. Agnes in S. Andreas einen näher bezeichneten Weinberg im Kirchspiel Linz. **117.**

R. B. f. 216b.

1347 Febr. 5 (b. Agathe). Joh. Peylingsheim pachtet von dem Andreasstift dessen Hof zu Gill auf 6 Jahre. **118.**

Kop. II v. S. Andr. f. 30.

1347 Nov. 9 (fer. VI a. Martin). Bela Nicols u. ihre Kinder Winr. u. Kath. verkaufen an das Andreasstift ihr Haus u. Hof „in villa“ Zons zwischen dem Hause der Wwe. Guda des Heinr. de Templo u. dem Hause der Wwe. Kath. Iwans, sowie 4 näher bezeichnete Morgen Ackerland u. nehmen alles in Erbpacht gegen eine Rente von 4 Malter Weizen; hiervon wird 1 Malter dem Kan. Nic. v. Mullenarken an S. Andreas, 1 Malter dem

perpetuus rector paroch. ecclesie S. Pauli und 2 Malter dem Rektor des Symon-Judaaltares in S. Andreas überwiesen. **119.**

Zeugen: Henr. Tule, Conr. de Rile, Herm. Heyden, Joh. fil. Petri, Conr. Helpenstein, Conr. Hertog, Gerl. Byschop, Schöffen von Zons.

R. B. f. 131.

1347 Nov. 18. Das Kapitel von S. Andreas verpachtet sein Haus auf der Marzellenstr. versus puteum ex opposito capelle s. Marcelli, das früher „ad Albam Januam“ jetzt aber „Teleyglingen“ genannt wird, an die Geschwister Styne de Wulrade u. Aleidis, welche das Haus von Friedr. van der Dannen erworben haben. **120.**

R. B. f. 85^b.

1348 Juni 12 (fer. 5 p. pentecosten). Das Kapitel v. S. Andreas überlässt das von der Begine Jutta de Kolumba bewohnte Haus gen. Berge an der Gereonsstr. gegenüber dem Hause Heyse zwischen dem „Tolhuys“ und dem Hause Eyssendorf an Joh. de Bagheym, Priestervikar von S. Gereon unter näheren Bedingungen. **121.**

R. B. f. 89.

1348 Juni 17 (fer. III p. 8 pentecostes). Hinr. filius Tule, Conr. Helpenstein, Conr. de Ryle, Herm. Heyden, Gerl. filius Biscop, Conr. Herzog u. Joh. filius Petri, Schöffen von Zons (villa de Zoenze), bekunden, dass Lambert Faber u. s. Gattin Lysa aus freier Hand dem Kapitel von S. Andreas zu Behuf einer ewigen Memorie des † Joh. de Hoesden ihr Haus u. Hof zu Zons neben Herm. Kufferenpenning u. näher bezeichnete Grundstücke verkauft u. dann in Erbpacht zurückerhalten haben für eine Rente von 2 Malter Weizen an den Rektor des Altares der hh. Barbara u. Maria Magdalena. **122.**

R. B. f. 16 u. 206.

1348 Okt. 19 (crast. Luce ev.). Das Kapitel von S. Andreas bekundet, dass Katharina, Tochter des † Konr. de Erclens, an Everh. de Bedenkoff (Biedenkopf) u. dessen Gattin Druda, ihr Haus ausserhalb dem Würfelthor an der Gereonsstr. in der Parochie S. Paul verkauft hat. Nähere Bestimmungen. **123.**

R. B. f. 90

1348 Nov. 4 (fer. III p. omn. SS.). Benannte Schöffen von Zons bekunden, dass Godsch., Sohn Engelberts, im Zehnthofe u. s. Gattin Bela zu Zons an das Andreasstift 6 Morgen Ackerland zu Behuf des Rektors des Altares der hh. Barbara u. Maria Magdal. verkauft u. dann in Erbpacht zurückgenommen haben. **124.**

R. B. f. 206^b.

1348 Nov. 8 (4 coronat.). Joh. de Hachusen, Parochian in Hackenbroich, pachtet von Joh. de Kila (?), Vikar oder Rektor des Georgsaltares in S. Andreas, eine Holzgewalt im Hackenbroicher Wald. **125.**

Siegelzeugen: Gerh., Pleban der Kirche zu Hackenbroich, Godsch. Koirf, Theod. barbitonsor de Dalhoven, Joh. Pynenkrans, Gyso v. d. Werde, Paul de Hackenbroich, Hildeger, Dachdecker de Dalhoven, Schöffen des Distriktes von Hackenbroich.

R. B. f. 162.

1348 Nov. 14 (fer VI p. s. Mart. ep.). Herm. de Hukenstorp u. s. Gattin Freetzwindis verkaufen dem Kapitel von S. Andreas eine Anzahl Morgen Ackerland, die zu dem Fronhof des Stiftes in Dottendorf gehören, deren Lage im einzelnen genau bestimmt wird, zu Behuf des Altares der hh. Barbara u. Maria Magdalena, vor dem Schultheis Constantin von Lyskirchen, den Schöffen u. Geschworenen des gen. Hofes. **126.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Bonner Schöffengerichts.

1348 Nov. 15 (sabb. p. fest. b. Martini ep.). Benannte Schöffen von Zons bekunden einen Rentkauf des Andreasstiftes von den Eheleuten Tylo u. Hilla Hacke und von den Eheleuten Herm. u. Gertr. Woier in Zons zu Behuf des Altares der hh. Barb. u. Mar. Magd. **127.**

R. B. f. 207 ff.

1349 März 6. Testament der Wwe. Druda des Arnold Raynsleyt an der Schmierstr. im Kirchspiel S. Paul: Vermächtnisse an das Kapitel und die Vikarfraternität von S. Andreas von einem näher bestimmten Hause in der Schmierstr. zu einer Memorie für ihre beiden † Ehemänner u. ihren † Bruder. **128.**

Eine Reihe ben. Zeugen.

R. B. f. 71.

1349 Juni 26 (fer. 6 p. Joh. Bapt.). Der Official des Domkapitels bekundet, dass Lysa, Tochter der Kath. de Broyche an das Kapitel von S. Andreas von dem Hause zum Schlüssel unter 16 Häusern eine Rente von 1 Mark zu zahlen haben. **129.**

R. B. f. 68b.

1349 Nov. 20 (fer. VI p. 8^a s. Mart.). Florekin de Esche, Schwiegersohn des Peter Slechthorn, u. s. Gattin Druda verkaufen an Joh., Dechant von Xanten, Nicol. de Molenarken, Kanonichen v. S. Andreas, zu Behuf des Symon-Juda-Altares in S. Andreas 5 Morgen Ackerland bei Esch für 48 Mark köln. Währung u. nehmen dieselben in Erbpacht für 2 Malter Weizen zu Behuf des Rektors am Symon-Juda-Altar in S. A. **130.**

Zeugen: Otto, Vikar in Esch, Wilh. v. Esch, Schultheis.

R. B. f. 203b.

1350 Nov. 6 (sabb. p. omnium sanctorum). Rutgerus, rector ecclesie parochialis in Heildin (Hilden), u. Tilm., rector capelle s: Michaelis in vico salis Colon., pachten ein dem Andreasstift gehöriges Grundstück u. Haus an der Gereonsstr. im Kirchspiel S. Paul auf Lebenszeit. **131.**

Zeugen: Herm. Scholast v. S. Andreas, Arnold v. Soest etc.

R. B. f. 76b.

1350 Dez. 2 (fer. V p. s. Andree). Die Brüder Peter u. Gobelin, Schuhmacher in Holzweiler, bekunden eine Rentenschuld von 7 Malter Weizen an das Andreasstift u. verpfänden dafür ihren Hof in Holzweiler. **132.**

R. B. f. 108.

1352 Mai 20 (Sonnt. n. U. Herrn upvairtzdag). R. Gerh. v. Wedendorf, R. Karselis van Meroyde, R. Robin van dem Vorste u. „knappe“ Adam, Vogt v. Bruchge, vergleichen den Kan. Wolter Stecke, als Vertreter des Andreasstiftes, und den R. Reyner v. Harff. **133.**

Kop. II v. S. Andr. f. 25^b.

1352 Okt. 18. (fer. 5 p. s. Galli). Henr. fil. Doyle, Conegin. de Rile, Joh. fil. Petri, Herm. Mathe de Sturzilberch, Henr. Hoi-straiuze de Rinwerden, Henr. Henrici Doyle u. Conegin. Herzoge, Schöffen von Zons, bekunden, dass Iwan, Gatte der Greta, Tochter des Conr. zum Zierendebove, an das Andreasstift zu Köln eine Rente von 5 Malter Weizen verkauft hat von seinem Haus u. Hof und den näher bezeichneten Grundstücken bei Zons. **134.**

R. B. f. 128^b.

1353 Febr. 10 (Invoc.). Geyntes gen. v. Overbroichem, Henr. Roest, Joh. Steynbrinche, Lehnsmannen des † Burggrafen de Lippe, bekunden, dass Joh. de Pelenszeym u. s. Gattin Druda ihren Hof zu Pelensheim mit 40 Morgen Ackerland, lehnrüdrig von den Gütern des de Lippe, dem Andreasstift übertragen haben als Pachtzahlung für den Hof zu Gill. **135.**

Kop. II v. S. Andr. f. 30^b.

1353 Febr. 28 (fer. V p. Oculi). Benannte Schöffen von Zons bekunden einen Rentkauf des Andreasstiftes von Heinr. Peterssohn u. s. Gattin Alheid in Zons zu Behuf des Barb.- u. Marien-Magd.-Altars. **136.**

R. B. f. 210.

1353 Sept. 7 (b. Evorcii). Gerh. Foet, Kan. v. S. Andreas, bekundet, dass ihm von dem Kapitel von S. Andreas der Zins auf dessen von ihm bewohntes Haus „boven Muren“ auf Lebzeit erlassen sei. **137.**

R. B. f. 68^b.

1353 Dez. 16 (fer. II p. Lucie). Reversale des Kanonichs Arnoldus von Vlasvort über die Vereinigung des bebauten Grundstücks Pesel neben der Stiftsbäckerei mit seiner Curie. **138.**

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenem rotem Wachssiegel des Ausstellers.

1353 Dez. 16 (fer. sec. p. Lucie). Dekan Conrad von Leyten von S. Andreas vereinigt ein Grundstück gen. Pesel mit allem Anbau u. einer kleinen Curie mit der Curie des Mitkanonikers Arnold von Vlasvort unter der Bedingung, dass letzterer u. seine Nach-

folger 8 Mark jährl. Rente zahlen soll, u. a. zum Anniversar des.
† Mitkanonikers Hilgerus. **139.**

Orig. Perg. Urk. mit dem Siegel ad causas von S. Andreas.

1354 Jan. 12 (Sonnt. n. 13 dage). Wilh. v. Esch pachtet von
Wolter v. Steiken u. Joh. Boilinck, Kanonichen v. S. Andreas,
den ihnen zur Leibzucht gegebenen Hof zu Subweiler. **140.**

Bürgen: Henr. v. Urre u. Winr. v. Antweiler, Schwager des Aus-
stellers.

Kop. II v. S. Andr. f. 25.

1354 Jan. 14 (crast. octave epiph.). Kapitelsstatut von S. Andreas
über Verteilung und Verwaltung der einzelnen Pfründen für die
Residenz üben und abwesenden Kanoniker. **141.**

Kop. II v. S. Andr. f. 22^b.

1354 Febr. 2 (purif. b. Marie). Joh. de Reyde nimmt von dem
Andreasstift dessen Hof zu Roggendorf auf 18 Jahre in Pacht
für jährl. 66 Malter Weizen. **142.**

Bürgen: Zilkin de Sickenhoven, Henr. de Urre, Tilm. de Esch,
Conr. Muyter u. Winr. de Anweiler. [Conr. de Leyten, Dechant
von S. Andreas.]

Kop. II. v. S. Andr. f. 24.

1354 Sept. 2 (crast. Egidii). Der Bonner Kanonich Godfrid de
Berka pachtet von dem Kapitel von S. Andreas das Schult-
heisenamt in Dottendorf auf 6 Jahre unter bestimmten Be-
dingungen. **143.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Ausstellers u. des Plebanes
Peter von Dottendorf.

1354 Sept. 10 (godest n. nativ. Marie). Vor den benannten Schöffen
von Dormagen bekunden die Brüder Henikin Heirre u. Paul
Romer, dass sie dem Andreasstift eine Rente von 6 Malter Roggen
schulden auf ihren Hof „am Heelbüchel“ im Kirchspiel Dor-
magen. **144.**

R. B. f. 144.

1354 Sept. 11 (gudest. n. U. L. Fr. nativ.). Arnold v. Walhoven,
Pastor zu Dormagen, vergleicht sich mit dem Andreasstift über
40 M. Ackerl. zu Dormagen. **145.**

Kop. II. v. S. Andr. f. 33.

1356 März 16 (Herib.). R. Herm. Corf vanme Eymehuys u. s.
Gattin Lysa entsagen allen Rechten auf die Güter des S. Andreas-
stiftes in der Parochie Mune bei Wilkersberg im Gericht Garz-
weiler. **146.**

R. B. f. 144.

1356 Juni 30 (Tag n. Peter-Paul). Wilh. v. Besch u. s. Gattin
Gertrud verkaufen an Joh. v. Stummeln, Vikar zu S. Andreas
u. Rektor des SS. Martin-Theobaldusaltars, 20 Morgen Acker-
land im Pescher Feld lehnrührig von dem Äbtissinhof der „eylf-

duzent Meegden“ (S. Ursula) zu Büsdorf. Nähere Angaben über Belastung u. Lage der Grundstücke. **147.**

Siegelzeuge: Gelise, Pastor zu Esch.

R. B. f. 200

- 1356 Okt. 24 (Mont. n. S. Severin ep.). Walraf v. Quattermarte in Köln verkauft seinen Hof zu Bickendorf, der vorzeiten den Deutschherrs in Köln gehört hatte u. in dem „off“ in dem Gebäurhaus v. S. Gereon beschrieben steht, an Conr. van der Leyten, Dechant v. S. Andreas, für 956 Mark Köln. Wahr. **148.**
R. B. f. 241^b.

- 1356 Okt. 24 (crast. Severini ep.). Vertrag zwischen Dechant Conrad v. Leyten u. Kapitel von S. Andreas einerseits und Wilh. rector parochialis ecclesie in Gleyne (Gleen bei Euskirchen) über die Verteilung des Pfarrzehnten von Gleen: dem Pfarrer von Gleen bleibt wie bisher nur der grosse u. kleine Zehnte von Kalenberg (im Kr. Schleiden), in Schützendorf, der halbe Zehnte von Bergbürl und die Hälfte des sog. Thoringerzehnten in der Parochie Gleen. **149.**

Zeugen: Georg de Aerscheid, Dechant v. S. Gereon, Joh. de Virneburg, Domscholaster, Henr. de Cervo, Propst v. Nideggen, mag. Henr., Scholaster v. S. Gereon, Henr. de Swansbole, Kanonikus v. Soest, Theod. de Ole, Kanon. v. S. Georg in Köln.

Notar: Joh. de Bacharach, cler. Colon.

R. B. f. 153^b.

- 1357 März 8. Henr. de Suderland, Scholaster v. S. Gereon, als Schiedsmann zwischen den Predigermönchen einerseits und dem Priester Marquard u. der Begine Berta de Attendorn, auf deren Seite das Andreasstift stand, über das Haus „zu dem Portzgin“ in der Marzellenstr., bekundet, dass sich Dechant Conr. de Leyden, Joh. Hardefust, Nicol. de Molenaarke, Tilm. de Hagen, Gerh. de Holtzwiler u. Joh. de Mauwenheim, Kanonichen von S. Andreas, und Joh. de Duobus montibus, Prior, Henr. de Hunis, Henr. Scherfgin, Joh. de s. Laurentio, Predigerbrüder, auf gen. Dechant und Prior als Vergleichspersonen geeinigt haben und dass nach dem Übereinkommen derselben das Andreasstift 70 Mark an die Prediger zahlen soll. **150.**

R. B. f. 90.

- 1357 März 12. Erzb. Wilhelm verändert auf Bitten der Kölner Stiftsdechanten einige strenge Bestimmungen seiner Synodalstatuten über das Leben der jüngeren Kanoniker. **151.**

R. B. f. 44^b.

- 1357 Aug. 18 (XIII Kal. Sept.) geg. in Prag. Kaiser Karl IV. erteilt dem Stift S. Andreas Zollfreiheit für alle Güter etc., welche es von seinen Besitzungen, Zehntgefallen etc. in Bacharach, Deytpach, Mannebach u. Steghe bezieht. **152.**

Zeugen, Ernst, Erzb. von Prag; Theod., Bischof v. Minden; Albert, Bisch. v. [] ermen; die Grafen Bolko v. Schweidnitz,

Konr. v. Oels, Prziemyslaus v. Teschen; Burggraf Burchard von Magdeburg, königl. Hofmeister; die Grafen Joh. de Retz u. Albert de Anhalt.

Ausgestellt durch Joh. ep. Luthomuslens. cancellarius vice Moguntin. archiep.

R. B. f. 1.

1357 Dez. 13 (s. Lucie). Pfalzgraf Ruprecht der Ältere erteilt den Stiftsinsassen von S. Andreas einen Schutzbrief für sich u. ihre Güter in seinem Gebiete. **153.**

R. B. f. 2b.

1358 Mai 2 (vig. invent. s. crucis). Henr. de Cervo, Propst v. Joh. Evang. vor Nideggen, Joh. Vulprume, Prior des Benediktinerklosters S. Martin in Köln, Theod. Greyn u. Karol Gryn, Kölner Bürger, als Verwandte u. Erben der † Gebrüder Joh., Hilger u. Herm. gen. von Bergherhusen in Köln, verkaufen an Conr. de Leyten, Dechant v. S. Andreas, 44 Morgen Ackerl. bei Bickendorf. **154.**

R. B. f. 242.

1358 Juni 20. Der Kölner Schöffe Joh. Scherfgin u. s. Gattin Ida de Kantenich verkaufen an Conr. de Leyten, Dechant v. S. Andreas, 7 Morgen Ackerl. beim Wald Ossendorf u. bei Daymsdorf. **155.**

Zeugen: R. Joh. de Cornu u. R. Joh. Overstolz, Kölner Schöffen. R. B. f. 242b.

1359 Juli 12 (vig. Marg.). Arn. Hacke u. s. Gattin Deyderadis nehmen den Hof des Kölner Andreasstiftes zu Stockum (Stocheim) in Erbpacht für 10 Mark Soester Denare. **156.**

Mitsiegler: Graf Godfr. v. Arnsberg, R. Konr. Keteler u. s. Sohn Rutger, Herm. de Letmede, Degenard de Bokenvord, famuli. R. B. f. 117b.

1359 Juli 17 (fer. IV p. div. app.). Joh. de Geyle, gen. Pelenszen nimmt vom Andreasstift den Hof zu Gill mit dem dortigen grossen Zehnten zu Lehen. **157.**

Bürgen: Wilh. u. Henr. v. Hüchelhoven u. Joh. Tuschenbruch. R. B. f. 142b.

1359 Juli 29 (antepaenultimo) geg. Karlstein. Kaiser Karl IV. ratifiziert einen Vergleich zwischen dem Kapitel von S. Andreas und den Gebrüdern Henr. u. Herm. de Arspurg über Weinrenten zu Bacharach. **158.**

R. B. f. 1b.

1360 Jan. 21 (S. Agnes). Wern. v. Spiegel, Schöffe, R. Edmund Birkilin, Dietr. Gryn u. Cono vanme Lebarde auf d. Eigelstein, Kölner Bürger als Schiedsrichter zwischen Joh. gen. Gryn v. Bergerhusen u. Joh. vanme Royde, bestimmen, dass Joh. Gryn das Gut zu Volkhoven u. Joh. v. Royde das Gut zu Bickendorf, in den Hof von Subweiler gehörig, behalten soll. **159.**

R. B. f. 243.

- 1361 Febr. 26. Hermannus de Witten, famulus, bekundet, dass sein † Vater, der Ritter Gerard de Witten, zu seinen Lebzeiten von dem Dechanten u. Kapitel zu S. Andreas in Köln dessen Zehnten in den Villen (Dörfern) Tuspele, Martene, Westernwich, Cleye u. Linne mit allem Zubehör bei Lütgendortmund nach der Resignation des Ritters Theod. de Volmensteyn zu Lehen erhalten hat gegen eine Rente von 4 Mark u. 4 Schilling Soester Währung; unter den gleichen Bedingungen erhält der gen. Hermann den Zehnten. **160**

Orig. Perg. Urk. die Siegel des Officials u. des Kapitels abgef.

- 1361 April 8 (donerst. n. 8^a pasche). Costyn Cracht u. s. Gattin Wilhelma verpachten auf 12 Jahre an Dietr. Gryne zu Köln 6 Morgen Ackerland im Gerichtsbezirk von S. Gereon, die in den Hof des Andreasstiftes zu Subweiler gehören. **161.**
R. B. f. 133^b.

- 1361 April 27 (fer. III a. Phil. et Jak.). Bela v. Friesheim, Tochter des † Egbert v. Friesh. verkauft vor den ben. Schöffen u. Geschworenen des Hofes des Domthesaurars zu Anstell 9 Morgen Land im Felde von Anstell an Henr. de Boysweiler, Vikar von S. Andreas. **162.**

Siegelzeuge: Thom. de Sevenborn, Domthesaurar.
R. B. f. 136^b.

- 1362 Nov. 22 (Cecilie). Das Kapitel von S. Andreas vergleicht sich mit dem Ritter Heydenreich von Plettenberg, dessen Verfahren seit alters dem Kapitel von dem grossen Zehnten zu Plettenberg 30 sol. Attendorner Denare zahlten, dahin, dass hinfort statt dessen 30 grossi Turonenses antiqui in Gold oder Silber bezahlt werden sollen. **163.**

Zeugen: Gerh. de Bilstein, Domkanonikus, Andreas de Husten, erzbischöfl. Poenitentiar, u. R. Godfr. de Brachel.
R. B. f. 119.

- 1363 März 3 (fer. VI. p. Reminiscere). Elis. de Wickedede, Äbtissin des Cisterz.-Klosters Fröndenberg, überlässt einen Mansus zu Schuren in der Parochie Apelderbeke mit aller Gerechtsame an Wessel de Woschove, von welchem Mansus an das Andreasstift zu Köln jährl. eine Mark Dortmunder Währung zu entrichten ist. **164.**

R. B. f. 181.

- 1363 März 21. Scholaster Herm. v. S. Andreas giebt vor dem Notar Jakob Goswini de Novimagio (Nimwegen) eine Appellation an den apostol. Stuhl zu Protokoll, wonach Joh. de Grifone, Dechant v. S. Maria ad Gradus, Gerh. Fock, Dechant v. S. Salvator zu Utrecht, Const. de Lysenkirchen, er selbst, Walter Stecke, Gerh. de Hultzwilre, Hennelin de Kunz, Arn. de Vlasvort, Henr. de Unna, Wilh. de Ampla janua, Isenboldus u. Joh.

Heyrinch, Kanoniker von S. Andreas, über das Haus des † mag. Joh. de Herle, physicus et canonicus v. S. Andreas, welches dem Armenhospital v. S. Andreas zugehört, eine Einigung dahin erzielt haben, dass die beiden gen. Dechanten über die Verwendung des Hauses etc. näher bestimmen sollen. 165.

Mitzeugen: Henr. de Monasterio Eiflie, Joh., rector altaris s. Dyonisii, Joh. de s. Paulo, Wilh., rector altaris s. Joh. Baptiste, Gerh., pastor in Durmagen, Joh. Schul de Bunna und Jak., Kampanar in Woringen.

R. B. f. 80.

1363 Juni 23 (Joh. Bapt. avent) R. Symon v. Altenbruych vergleicht sich mit dem Andreasstift wegen des Hofes zu Gill. 166.
Kop. II v. Andr. f. 31.

1364 Febr. 15 (fer. 5 p. dom. Invocavit). Petrus, Sohn Gerh. Holzhauers, verkauft vor dem erzbischöfl. Official an Conr. von Leyten, Propst von S. Kunibert, und seinen Bruder Bernh. v. Leyten, Ritter (armiger), als Treuhändern des † Henr. de Vlercke, Dechant v. S. Andreas, einen Erbzins von 1 Mark aus Wohnungen unter 2 Dächern an dem Alten Graben (antiquum fossatum) an der Ecke der Placgasse, für den zeitigen Dechanten von S. Andreas. 167.

R. B. f. 88b.

1364 Febr. 23 (S. Mathias avent). Konstantin Birkelin gen. Craicht, Kölner Bürger, vergleicht sich mit dem Andreasstift über dessen Hof zu Subweiler, den er zur Pacht hat. 168.

Zeugen: R. Const. v. Harve. R. Const. v. Lysenkirchen, Greve zu Oversburg, Oheim des Ausstellers.

Kop. II v. S. Andr. f. 29.

1364 Sept. 11. Erzb. Engelbert bekundet, dass Conr. de Leyten, Kan. v. S. Andreas, dem Altar der hh. Andreas, Heribert, Kathar., Agath. u. Barb. in dem Hospital v. S. Andreas seinen Hof in Bickendorf mit allem Zubehör geschenkt hat, wie er ihn v. Walraf v. Quattermarte kaufte u. von dem an die Deutschherrs zu Köln 12 Kapaunen u. 18 Mark jährl. entrichtet werden, ferner 44 Morgen Ackerl., die er von dem † Henr. de Cervo, Propst v. Nideggen gekauft hat im Felde von Bickendorf, 7 Morgen Ackerl., die er von Joh. Scherfgin in der Mühlengasse zu Köln, $\frac{1}{2}$ Mansus Ackerl., den er von R. Werner de Speculo (alles nähere angegeben) gekauft hat u. a. Grundstücke, alles zum Besten der Armen im Hospital (ad potandum et confortandum pauperes), für Messen im Hospital u. in S. Andreas, besonders an einzelnen Tagen: z. B. am 1 Okt. (S. Remig.) als dem Kirchweihtag von S. Andreas. 169.

R. B. f. 240.

1364 Sept. 26. Vor Herm. de Forfite, Scholaster, Conr. de Leyten, Wolt. Stecke, Gerh. de Holtzwiler, Arn. de Vlasvort, Henr. de

Unna, Isenb. Wilhelmi de Ampla janua, Kanonichen von S. Andreas, bestimmt Waltelin de Cornu, als Treuhänder des † Joh. van dem Wolsack, seines Kölner Mitbürgers, zugleich im Namen seiner Gattin Clara und des Gerh. de Priesterroyde, seiner Mitreuhänder, dass nach dem Tode der Schwester Jutta des Testators ein Zins von 50 Mark auf das Haus zu dem Wolsack in der Bechergasse in der Parochie S. Brigiden je zur Hälfte an S. Gereon und S. Andreas zu einer Memorie fallen soll unter näheren Bedingungen. Weitere Legate an eine Anzahl benannter Kirchen. **170.**

R. B. f. 77.

- 1364 Okt 2 (crast. b. Remigii). Erzb. Engilbertus bestätigt unter Berufung auf seinen Vorgänger Wilhelmus und unter Amnestie gegen seine bisherigen Gegner alle Vorrechte des Klerus seiner Dioecese und verspricht ihn gegen eine etwaige päpstliche Zehntauflegung zu unterstützen. **171.**

Orig. Perg. Urk. mit gut erh. Siegel des Erzb.

- 1365 Juli 19. Alex. de Meyninchusen, Dechant, vergleicht sich mit Herm., Scholaster, Conr. de Leyten, Henr. de Unna, Wolter Stecke, Arnold de Vlasvort, Gerh. de Holzweiler, Joh. de Gryphe, Wolt. Keldunk, Wilh. dem Ampla janua, Godsch. Vulenspiet u. Henr. de V., Kanonichen von S. Andreas, durch die Schiedsrichter Conr. de Leyten, Propst von S. Kunibert, Joh. de Griphe, Dechant von S. Maria ad Gradus, Godsch. Vulenspiet, Kan. v. S. Andr., über seine mancherlei benannten Verpflichtungen gegenüber dem Kapitel (Vermögensteilung der Pfründen eingetreten, der Dechant zur Residenz verpflichtet). **172.**

Mitzeuge: Conr. Ottonis de Bredescheit, Rektor scholarium, Henr. de Gaystweiler u. Gerh. de Rore, Vikare von S. Andreas.

Kop. II. v. S. Andr. f. 27b.

- 1365 Okt. 18 (b. Luce). Abt Pelegrin und der Konvent des Cisterzienserklosters Altenberg überlassen dem Reynard de Titze, Pastor in Longerich, ihr Haus Bacharach in der Parochie S. Paul an der Marzellenstr. zu Köln für 350 Mark. **173.**

R. B. f. 98b.

- 1366 März 6. Union der Dechanten und canonici der 8 Kölner Kollegiatstifter zur Verteidigung ihrer Rechte gegen vielerlei Angriffe. **174.**

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenen Siegeln.

- 1366 Aug. 6 (Sixti). R. Sybode v. Meternich dankt dem Dechant und Kapitel v. S. Andreas als s. Lehnsherrn über den Nachlass von 560 Mark Köln. Währ. an der Pacht des Stiftshofes zu Swist und gelobt ihnen Huld u. Treue als Lehnsmann. **175.**

Mitsiegler: Die Ritter Pawin v. Neunkirchen, Heytgin v. Hotzheim, Oeime des Ausstellers, u. Boyne v. Vünffelden.

Kop. II v. S. Andr. f. 35b.

1367 Febr. 3 (crast. purif.). Bela, Priorissa des Gertrudenkonventes in Köln, bekundet, dass die Inklusenschwestern auf der Marzellenstr. in der Parochie S. Paul ihrem Konvent seit alters einen Zins von 2 Mark schulden auf ein näher bezeichn. Haus hinter der Küche der Äbtissin von S. Ursula in der Parochie S. Maria Ablass, und befreit sie von dieser Last. 176.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeleinschn.

1367 Febr. 9. Arn. v. Flasvort, Kan. v. S. Andreas, u. Werner de Speculo, Kölner Schöffe, praesentieren als Testamentsexekutoren des † Kölner Bürgers Conr. de Cigno (?) zu dem von diesem errichteten Altare der hh. Liborius und Silvester in S. Andreas dem Kapitel den Priester Tilm. v. Solingen. 177.

Kop. II v. S. Andr. f. 37.

1367 Okt. 10. Brief der Herzogin von Jülich an Amtmann u. Schöffen zu Goddacroide (Quadrath bei Bergheim) und Mune (Münt bei Jülich) auf Anschreiben des Roest v. Wülre, der vormals „drost“ zu Jülich war: sie hat das Andreasstift wieder in den Besitz seiner Kornrente, welche ihm vom Heinr. v. Ditz verkauft war, gesetzt. 178.

Kop. II. v. S. Andr. f. 33.

1368 April 2 (die Palmarum). In dem Fragment ist die Rede von einer „domus sita retro coquinam domine abbatisse monasterii 11000 virginum“ und von weibl. Inklusen, welche das Haus von einem anderen monasterium geliehen hatten. 179.

Vgl. Urk. von 1367 Febr. 3.

Untere Hälfte einer Orig. Perg. Urk., Sig. ab.

1368 Juni 29 (Peter-Paul). Walraf vanme Roide gen. v. Kudelsheggen u. s. Gattin Gertr. verkaufen dem S. Andreasstift ihre Vogtei, Gericht und alle ihre zahlreichen Güter u. Gerechtsame in Oberswist (bei Köln, näher bezeichnet), die vom Kölner Erzb. lehnrührig sind. 180.

Zeugen u. Mitsiegler: Erzb. Engelbert v. Köln, Karsilius vanme Royde, Harper vanme Royde, Walr. vanme Royde, Vogt zu Gusten, R. Werner Kemener v. Bochem, Wilh. Schilling v. Vernich, Knappe.

R. B. f. 121b.

1368 Dez. 7 (crast. b. Nicol. ep.). Jak. de Tulpeto (Zülpich), Kampantar v. S. Andreas, pachtet von dem Stiftskapitel ein Haus „zo dem Zumer“ (Zinner?) für 10 Mark Köln. Währ. 181.

Siegelz.: Karsilius Broeger.

R. B. f. 55b.

1371 u. 1372. Process zwischen dem S. Andreasstift und seinem perpetuus vicarius Henricus (pastor) in Dormagen, wegen zu schlechter Besoldung des letzteren. 182.

Schiedsrichter: Gerh. Foet, Dechant v. S. Salvator zu Utrecht, und Joh. Kelse, Pastor von Andernach;

Zeugen: Joh. de Urdingen u. Herm. Vulherinch, Vikare v. S. Andreas, Arn. de Isendike, Kölner Bürger.

Schiedsspruch: Der vicarius perp. soll hinfort besser gestellt werden, seine Einkünfte, Renten, Emolumente werden genau umgrenzt, u. a. soll er wie bisher den Mansus behalten, den vor alters Propst Theoderich v. S. Andreas (1192—1221) für den Seelsorger von Dormagen bestimmt hatte.

Mitzeugen: Joh. de Leyten, Dechant, Henr. de Buna, Wolter Steckte, Gerh. de Holtzwilre, Godsc. Volenspet, Henr. Dunel, Wolter de Keldunk, Roricus, Theod. Distel u. Gob. Stummel, canonici von S. Andreas.

R. B. f. 139 f.

1372 Jan. 2 (crast. circumcis.). Joh. Hurel u. s. Gattin Nete, Bürger zu Sinzig, nehmen von Gerl. v. der Mühlen, Priesterrektor des Petersaltares in S. Andreas, 1 $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten u. $\frac{1}{2}$ Viertel driez (Drisch) etc. bei Sinzig für eine Rente von 2 Ohm guten „vreyntzen“ Wein [vini francisci] in Erbpacht. 183.
R. B. f. 215.

1372 August 26. Privilegium des Erzb. Friedrich an den Kölner Klerus: Bestätigung aller seiner bisherigen Rechte u. Versprechen, dass die bischöfl. Beamten nicht lästig fallen sollen. 184.
Transsumpt in Urk. vom 19. Febr. 1417.

1372 Dez. 1. Das Kapitel von S. Andreas verpachtet an Nicolaus, stagneator, u. Joh., Sohn des Arnold v. Heynsbecke, sein Haus an der Südseite von S. Paul für 9 Mark Zins und unter der Bedingung, die Kirche S. Paul das Jahr hindurch beim Abendläuten durch eine ewige Lampe bis zum anderen Morgen zu erleuchten. 185.
R. B. f. 60.

1373 Jan. 26 (crast. conv. s. Pauli). Arn. Eichholt v. Dormagen pachtet von dem Andreasstift dessen Hof zu Walhoven zu Halbwinnerrecht. 186.
Zeugen: R. Bruno v. Troisdorf u. die Schöffen v. Dormagen.
Kop. II v. S. Andr. f. 43.

1373 Febr. 18 (fer. 6 p. b. Valent. mart.). Theod. Distel, Kanonikus v. S. Andreas, als Prokurator des Andreasstiftes vererbpachtet an Bela van der Windecgen und ihre Töchter Conegine u. Metza das Haus „zum Slutzele“ unter 16 Häusern, welches Kathar., Schwester der † Lyse de Broichge, und ihr Gatte Arnold de Goesenhoven an Herbord de Starkenbergh in Köln verkauft u. der letztere an genannte Tochter der Bela überlassen hat. 187.
R. B. f. 80.

1373 Sept. 29. Erzb. Friedrich bestätigt dem Klerus seiner Stadt und Dioecese alle bisher besessene Gerechtsame, in sonderheit die Freiheit, letztwillige Verfügungen zu treffen, den Nachlass jeglicher Zollentrichtung etc., und verspricht alle ungehörigen Abgaben zu beseitigen und die Zehnten und Subsidiën bei den

Kollegiatkirchen nicht von den einzelnen Mitgliedern, sondern von der Gesamtheit zu erheben etc. **188.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Erzbischofs.

1373 Nov. 16 (fer. IV p. b. Mart. ep.). Das Kapitel von S. Andreas verpachtet an Arnold Lywart, rector paroch. ecclesie in Lynne et vicarius in ecclesia s. Andree, und seiner Verwandten Heilwigis, Tochter des † Lusso v. Osnabrück, das Haus „zu der Scheren“, das dem † Mitkanonikus Henr. de Bunna gehörte und neben dem Wohnhaus des mag. Michael, Steinmetz und Dombaumeister, gelegen ist, für 6 Mark. **189.**

R. B. f. 87b.

1374 März 13. Daniel v. Molenheym u. Joh. Muffart, Schöffen zu Bonn, bekunden, dass vor dem Amtmann des weltl. Gerichts zu Bonn der Schultheis Joh. zu Portze und die Geschworenen Lambrecht Ulener u. Henr. Briken des Hoefes der Herrn von S. Andreas zu Dottendorf (im Amte von Bonn gelegen) angezeigt haben, dass Hilger Inen von Bürsdorf 12 $\frac{1}{2}$ Moigen Ackerland, zu dem gen. Stiftshof gehörig, für eine von Kunigunde von Bürsdorf, der früheren Inhaberin, ihm nicht zurückgezahlte Schuld, erworben hat. **190.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der gen. Schöffen (Längskreuz und Leopard).

1374 April 8 (satersdag na paischdage). Vor Daniel van Molenheym u. Joh. Münfart, Schöffen zu Bonn, bekunden Ingram v. Dottendorf, Schultheis, Dietrich, s. Bruder, Herm. Men v. Dotten-dorf, Geschworene des zu S. Andreas gehörigen Stiftshofes in Dottendorf, dass Hilger Pryns gewisse Ländereien von S. Andreas im Bursdorfer Felde gepachtet habe. **191.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel von Bonn.

1374 Juni 5. Erckingerus, Prior der Prediger, bekundet von dem S. Andreasstift ein Haus und Grundstück in der Parochie S. Paul zwischen den Häusern Gyer und Lechenich zur Leihe zu haben. Die Belehnungsurkunde von 1341 Okt. 11 (cras. Gereonis) ist transsumiert. **192.**

R. B. f. 89.

1374 Sept. 29 (s. Mich.). Privileg Erzb. Friedrichs an den Kölner Klerus. **193.**

Transsumpt in Urk. vom 19/2 1417, desgl. eine vom Domkap. ausgestellte ungef. gleichzeitige Copie auf Perg. mit Siegel.

1374 Okt. 1. Das Andreasstift verleiht an Joh. Swalenberg den sog. Morthof in Köln gegenüber dem „Elendenkirchhof“, welchen der † Mitkanonikus Gotsch. Wullespiess innehatte, für 11 schwere Gulden. **194.**

Kop. II v. S. Andr. f. 13.

- 1374 Nov. 8 (gudest. n. Allerheiligen). Vor dem erzbischöfl. Of-
fizial pachten die Ehegatten Joh. u. Lysa de Mailstorf, Pfarr-
genossen in Udinkhoven, den Hof des Andreasstiftes in Mails-
dorf für 10 Malter Weizen. Der Hof ist lehrnührig von dem
Kölner Domkustos u. dingpflichtig in dessen Hof zu Anstel. 195.
R. B. f. 126^b.
- 1375 Juni 26 (dienst. n. sacram. dag.). Wilh., Sohn Herzog Wilh.
v. Jülich, erhält von Kan. Wolter Steiken, als Vertreter des An-
dreasstiftes, 300 leichte Gulden, für welche Gerl. v. Belle, Kan.
v. S. Aposteln, und Scholle, Mönch zu Brauweiler, gebürgt
hatten. 196.
Kop. II v. S. Andr. f. 32.
- 1375 Dez. 22 (crast. Thome ap.). Das Andreasstift verpachtet an
Karsilius von Werbolskirchen seinen Hof in Dollendorf. 197.
Kop. II. v. S. Andr. f. 40^b.
- 1378 Jan. 25 (conv. s. Pauli). Henr. gen. mit dem Barte, „knappe“,
pachtet von dem Andreasstift dessen Hof zu Gill im Kirchspiel
Rommerskirchen zu Halbscheid; die einzelnen Bedingungen genau
bezeichnet. Angaben über Strohdüngung. Es werden auf dem
Hofe gezogen Wicken, Erbsen, Linsen, Roggen, Weizen u. Hafer.
Waid zu ziehen wird verboten. 198.
Kop. II v. S. Andr. f. 25.
- 1378 März 4. Friedr. u. Herm., Gebrüder, von Neyheym, „wepe-
linge“ nehmen von dem Andreasstift den Gutshof zu Stockum
(Stochhem) mit allem Zubehör ausgenommen die „Kirchengicht“
[Patronatsrecht], welche dem Propst von S. Andreas zusteht, in
Erbpacht für jährl. 20 Goldgulden. 199.
Mitsiegler: Joh. Aschenbroich, Hanmann v. Düngelen, Herm. v.
Blidingedorf u. Walraf v. Neyheym „wepelinge“.
R. B. f. 118.
- 1378 Mai 6. Nicolaus de Geyn überlässt sein Haus neben dem
Stadtturm hinter der Immunität von S. Kunibert am Wege nach
Riel neben dem Rhein bei dem Hause Gerhards, sartoris, u. dem
Hause des Fischers Wynand, welches er von dem Kapitel von
S. Andreas erworben hat, seinem Sohne Winrich u. dessen Gattin
Clara gegen einen Erbzins von 30 sol. an S. Andreas unbeschadet
der Rechte des Altares S. Joh. des Täufers in S. Kunibert, dem
der Grund u. Boden des gen. Hauses zugehört. 200.
R. B. f. 70.
- 1378 Juni 30. Peter Werner v. Glehn (Eifel) pachtet von dem
Andreasstift den dortigen Zehnten für 70 Malter Weizen, 13
Sumer Erbsen u. 10 Mark 2¹/₂ Schilling. 201.
Bürgen: Wilh., Pastor zu Berge, u. ben. Bürger von Zulpich.
Kop. II v. S. Andr. f. 14.
- 1378 Juli 13 (s. Margar.). Joh. vanme Gruffe, Propst von S.
Mariengreden u. Kanonikus v. S. Andreas, und Konstantin, greve

zu Köln, als Schiedsrichter, vergleichen das Andreasstift mit dem Kloster Weiher vor Köln über einen Hof Ackerland bei Zubelrode (Subbelrath) im Kirchspiel Mechtern (Ehrenfeld). 202.

R. B. f. 143^b.

1378 Juli 19. Henricus de Düren, canonicus ecclesie Monasterii Eyfflie, lic. leg., als deputierter Richter des Kölner erzb. Offiziales, entscheidet in dem Process des Bonner Cassiusstiftes wider das Stift S. Andreas zu Köln über eine Rentenpflicht von 2 Ohm Wein aus Friesdorf zu Gunsten von S. Andreas. 203.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1378 Nov. 12. Daniel v. Molenheym u. Joh. Craunheym, Schöffen zu Bonn, bekunden, dass Heyntze Rutgers von Dottendorf u. s. Gattin Elsa von dem „offermann“ Jakob v. Zulpge an S. Andreas $\frac{1}{2}$ Viertel Weingarten zu Dottendorf an der Schmiede bei dem Weingarten des Pastors um 8 Pfennige Grundzins u. $\frac{7}{4}$ „wyrzt“ und Heyntze Huynswyn v. Dottendorf u. s. Gattin Cone ebenfalls von gen. Jakob $\frac{1}{4}$ Weingarten gepachtet haben. 204.

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1380 Febr. 23 (crast. s. Petri ad cath.). Joh. Rummel, Dechant v. S. Andreas, pachtet von dem Stiftskapitel dessen Güter in Erp u. Gymnich (näher bezeichnet). 205.

Bürgen: Sib. de Rüstorp u. Joh. de Curia, Concanonici.

Kop. II v. S. Andr. f. 20.

1380 Nov. 11 (S. Martin). Herm., Sohn des † Wilh. Rost, u. s. Gattin Vreitzwint, nehmen von Wilh. Roist von Holzweiler, Pastor zu Odinkirchen u. Kanonikus v. S. Andreas, das Ackerland, welches ihm s. Oheim Gerh. Roist von Holzweiler, Kanonikus von S. Andreas, gegeben hat (näher bezeichnet), für eine Rente von 4 Malter Roggen in Erbpacht. 206.

R. B. f. 174.

1381 Febr. 2 (purif. Marie). Das Kapitel v. S. Andreas giebt an Arnold v. Huchelhoven u. s. Gattin Druda das Halbscheid seines Hauses „zur Lippe“ unter 16 Häusern im Kirchspiel S. Paul bei dem Hause Burnheim zu Lehen. Es wird verboten, jemals eine Eintragung darüber in die Schreinsbücher machen zu lassen. 207.

R. B. f. 49.

1381 Juni 14 (Tag n. Frohnleichn.). Das Andreasstift bevollmächtigt seinen Kanonikus Godart v. Stommeln, sich von den Schöffen zu Holzweiler an die von dem † Mitkanonikus Wilh. v. Holzweiler dem Stift vermachten Güter anwältigen zu lassen. 208.

R. B. f. 173^b.

1381 Nov. 26 (crast. Kath.). Heidenr. u. Guntram v. Plettenberg, Söhne des † Heidenr. v. Pl., bekunden, dass der Zehnte zu Pl. ihres † Bruders Hunold v. Plettenberg Tochter Deideken und deren Gatten Bernd v. Dungelen zugehört. 209.

Kop. II v. S. Andr. f. 39^b.

- 1382 Juni 28. Urteil des Kölner erzbischöfl. Offizials Joh. de Cervo in dem Process des Kapitels von S. Andreas gegen den gewesenen Rektor der Pfarrkirche in Friesdorf, Henricus Caput, wegen widerrechtlicher Entziehung gewisser Rentenbezüge. Der Angeklagte wird verurteilt. **210.**
Orig. Perg. Urk. mit Offizialatslegel.
- 1382 Nov. 8. Joh. de Cervo, dr. leg., erzbischöfl. Offizial, entscheidet in dem Process des Kölner Andreasstiftes gegen die Regularkanoniker vor den Mauern von Neuss über eine Rente von 3 alten Turnosen zu Gunsten von S. Andreas. **211.**
Zeugen: Herm., Propst v. S. Georg, Henr. de Düren, Theod. de Ole u. Joh. Vogel, Vögte.
R. B. f. 136.
- 1382 o. T. Joh. v. Kapellen „knappe v. waepen“ u. s. Gattin Sophie verkaufen an das Andreasstift ihren Hof zu Geele [Gill] mit $\frac{1}{2}$ Holzgewalt im Gorbruch, welcher Mannlehn der Abtei Cornelimünster ist. **212.**
Bürgen: R. Franke v. d. Kulen, Reyn. v. Rolshoven u. Gotsch. v. Sicgenhoven, „knapen v. waepen“.
- 1382 Nov. 22. Abt Joh. v. Cornelimünster u. Dechant Arnolt geben ihre Einwilligung.
R. B. f. 114.
- 1382 Nov. 28 (fer. VI p. Cath.). Joh. v. Capellen „knecht v. wapen“ quittirt dem Joh. Rummel, Dech. v. S. Andreas, über eine Teilzahlung von 35 Gulden, und im Dezember dess. Jahres über Zahlung von 1000 Mark für sein an S. Andreas verkauftes Gut zu Gill. **213.**
Kop. II v. S. Andr. f. 28b.
- 1382 Nov. 29 (S. Andr. avent). Joh. Swalenberg u. s. Gattin Belapachten von dem Andreasstift dessen Hof gegenüber dem Elendsfriedhof gen. der Moirthof, den früher der Kan. Godsch. Vulenspiet inne hatte, für 11 schwere Goldgulden. **214.**
Kop. II v. S. Andr. f. 42.
- 1383 Nov. 10 (vig. b. Mart.). Abt Theoderich von S. Martin bekundet, dass der Klosterthesaurar Joh. de Cusino, leibl. Bruder des Henr. v. Kuesen, seine Einwilligung zu dessen Ackerverkauf an S. Andreas gegeben hat. **215.**
R. B. f. 133.
- 1383 o. T. Henr. v. Kuesen u. s. Gattin Johanna verkaufen an das Andreasstift 5 Morgen Ackerland an einem Stück ausserhalb der Stadtmauer gegenüber dem Gereonsthor bei dem „Medewech“, welches lehntrübrig ist von dem Stiftshof zu Sobbelroide (Subbelrath bei Ehrenfeld), für 525 Mark Köln. Währung vor den Schöffen u. Geschworenen zu Sobbelroide (am Rande: Subbelroide): Gerh. v. Manderscheid, Kanonikus von S. Gereon, u. Herm. v. Erenstein Priestervikar v. S. Gereon. **216.**
R. B. f. 132, 2 weitere Urkk. dasselbe betr. f. 133.

1385 April 27. Cono de Mouwenheim, Kölner Bürger, pachtet von dem Kapitel v. S. Andreas das Haus und Grundstück, welches ehemals Wevelkoven, jetzt Sunnersdorf genannt wird, zwischen den Häusern Himmenrode und Patteren vor dem Würfelthor, nachdem es ihm Ant. de Sunnersdorf „fusor amphorarum“ mit Zustimmung des Stiftskämmerers, des Kanonikus Wolter de Keldunk, abgetreten hatte. 217.

Zeugen: Gerl. de Duysberg, Henr. de Merzenich u. Joh. de Curia, Kanoniker v. S. Andreas, Herm. vicarius ders. Kirche.
R. B. f. 88.

1385 Aug. 17 (fer. 5 p. assumpt. Marie). Die Schöffen von Kempen bekunden, dass Druda Besuyns an Rabodo oppen Oerde von Kempen, Priester, ihr Haus in Kempen zwischen dem Haus Peter Kuyts und der Judengasse gegenüber dem Kempener Pfarrhaus verkauft hat. 218.

R. B. f. 137.

1385 Aug. 17. Dieselben bekunden, dass die Juden Salomon, Anselm u. Isaac, u. Ritza, Tochter des Salomon, auf ihr Anrecht an dem gen. Haus verzichtet haben. 219.

Ebd.

1386 Okt. 22. Union der Kölner Kollegiatkirchen mit den Kollegiatkirchen zu Bonn, Xanten und Soest und den Benediktinerklöstern in Köln und Deutz gegen eine beabsichtigte Steuereinführung Urbans VI. 220

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenen Siegeln der Kollegiatkirchen, die der Klöster fehlen.

1386 Nov. 25 (die b. Cath. v. m.). Erzb. Friederich v. Köln beruhigt die Geistlichkeit der Stadt und Diocese hinsichtlich der Papalzehnten, dass die Einlieferung desselben in Anbetracht der kriegerischen Zeitläufte nicht erzwungen werden solle. 221.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Erzbis.

1387 Febr. 7 (fer. V p. Agath.). Math. v. Spiegel zum Irregange u. s. Gattin Griete verkaufen dem Andreasstift zu Behuf seines Hospitals 2 Hufen Land in dem Gericht und Kirchspiel Blatzheim, dessen einzelne Stücke genau bestimmt werden. 222.

R. B. f. 100b.

1387 Febr. 9 (sabb. p. s. Agath.). Henr. Maenseler, Joh. Stumps u. s. Gattin Jutta zu Blatzheim verkaufen an das Andreasstift in Köln zusammen 84 Morgen Ackerland, dessen einzelne Grundstücke genau bestimmt werden. 223.

R. B. f. 100.

1387 Dez. 17. Hup. Moldin, Propst v. S. Severin, wohnend innerhalb der Immunität v. S. Andreas, Joh. de Nydeggen, Propst, Goswin, Dechant v. Xanten, Wolter de Keldunk u. Godfr. de Stummeln, Kanoniken von S. Andreas, vergleichen sich mit

Adolf Knoyde, armiger, Pächter des Stiftshofes zu Gill, über die Baupflicht am gen. Hof. 224.

Zeugen: Arn. de Dinslacken, Kan. v. SS. Aposteln, Henr. de Anstel, Reyn. gen. Kentyn de Anstel, armigeri.

Kop. II v. S. Andr. f. 31b.

- 1389 März 15. Wynand Pail von Düren und s. Gattin Paitza v. Arweiler verkaufen an Joh. v. Pyntzheim eine Rente von 40 Malter Dürener Mass und verpfänden dafür 2 Hufen Ackerland in dem Feld von Erb, die zu ihrem Hof in Erb gehören u. vom Dom zu Köln lehnrührig sind. 225.

Zeugen: Herm. v. Erpe, Priester, Schultheis der Herrn v. Dom, die ben. Geschworenen des Erzb. Hofes in Erb.

Siegelzeuge: Junker Wolter v. Erb.

R. B. f. 124b.

- 1389 März 15. Roilf v. Seychtem u. Herm. Roitkane, Schöffen zu Bonn, bekunden, dass Heinz von Rule u. s. Gattin Guytgin, Bonner Bürger, an Dietr. v. Broyche, gen. v. Geysghe, Priester-vikar, zu Behuf des Martin-Theobaldusaltars in S. Andreas eine Rente von 4 Goldgulden verkauft haben auf ihr Haus u. Hof zu Bonn in der Ketzergasse, welches von S. Cassius lehn-rührig ist. 226.

R. B. f. 200.

- 1389 März 15. Dieselben Schöffen bekunden, dass Sander Honis-vist (?) u. s. Gattin Ailka an Dietr. v. Broyche gen. v. Geysghe (Gesecke) zu Behuf des Mart.-Theob.altars in S. Andreas eine Rente von 2 Goldgulden verkauft haben auf 2 Häuser an der „Weynsterportzen zu Bonn an dem grave bei Henkin Juden u. Reyn. Polenpens garden“, das nach dem Kölnerthor hin wird bewohnt v. Dietr. Busch, das andere v. Heinkin Toyde; es werden davon je 1 Mark Grundzins und „seelengereide“ an die Kammer des Stiftes Ditkirchen entrichtet (frauwe Guytgin v. Rindorp, cameraria). 227.

R. B. f. 200b.

- 1389 März 17. Dieselben bekunden, dass Stina v. Siberg, Bonner Bürgerin, an Dietr. v. Broyche v. Geysghe zu Behuf des Martin-Theob.altars in S. Andreas verkauft hat eine Rente von 2 Goldgulden auf ihr Haus in der Brüdergasse neben den Häusern Jutten Zilkins und Peters Kinden v. Olmentzheim, welches jährl. mit 4 Mark an das „wochamp“ von S. Cassius belastet ist auf Grund einer Urk. des Joh. v. Oppenheim, Vikar und „Werkmeister“, und mit $1\frac{1}{2}$ Viertel Wein an den Hof v. Moilenheim in Bonn, auf Grund einer Urk. des Schultheissen Rutger v. Royde, und der Geschworenen desselben Hofes, Herm. Stune d. Alten u. Joh. v. Olmentzheim. 228.

Weitere Angaben über Art der Verpflichtungen.

R. B. f. 102.

1389 April 15. Roilf v. Sechtem, Herm. Roitkan, Joh. v. Soest u. Heinr. v. Mornhoeven, Bonner Schöffen, bekunden, dass Nese van den Blomen und ihre Kinder Henken, Herm. u. Ailke an Deitmar Broich „anders geheissen Geisk“, Rektor des S. Mart.-Theobaltares in S. Andreas, verkauft haben eine Rente von 13 Schilling auf das Haus des Gobel Vroenp in der Milchgasse zwischen den Häusern des Gobel Pannekis u. der Else Sibode. 229.
R. B. f. 101.

1390 April 22. Hupert, Propst v. S. Severin, Goswin, Dechant v. S. Victor zu Xanten, Walter de Keldunk, Rorich de Erensteyn, Kantor, Godfr. de Stummeln u. Sibert de Rustorp, Kanonichen v. S. Andreas, verpachten an Hildegunde, Gattin des Nicolaus „den Ruyssen“ ihren Hof in Badorf u. die sog. Mortmühle. 230.
Siegelzeugen: Godsch. Hoveman, Domkan., Hugo de Relinchusen gen. vom Vaysse, Kölner Bürger;
Zeugen: Arnold v. Dynslaken, Kan. v. SS. Aposteln, Joh. de Harderwich, Priestervikar v. S. Kunibert, Dyetmar de Geyseke, Priesterv. von S. Andreas.
Notar: Bern. de Berke al. de Hobule.
R. B. f. 134.

1391 Juni 29. Vor der Dechantin Irmgard der Kirche der hh. Jungfrauen (S. Ursula) bestimmen Henr. de Wys, Kanonikus v. S. Andreas, Wilh. de Gevenich, Kan. der hh. Jungfrauen, Joh. de Wys, Priestervikar v. S. Andreas, u. Carsilius Brochger, als Treuhänder des † Nicolaus de Warthusen, Kölner Bürgers, nach dessen letztem Willen, dass das Haus Nueroide in der Pfarre S. Maria-Ablass auf dem „Huntzrucge“ (seine Lage näher angegeben) dem Ursulastift übereignet werde unter der Bedingung zweier feierlichen Memorien für den Testator und s. † Mutter Catharina, einer jährl. Abgabe von 2 Gulden an das Kapitel v. S. Andreas und eines Gulden an den jew. Pastor von S. Maria Ablass, in deren Kirchen die Memorien abgehalten werden sollen. 231.

Zeugen: Heyneman Schutteler de Lüdelscheit, presbyter altaris, Joh. de Kyntzwilre, clericus rector scholarum, und Peter de Siberg, Kampanar an S. Ursula.
Notar. Instr. des Bern. de Berke, alias de Hobule, cler. Colon.
R. B. f. 50.

1391 Juli 11 (dienst. n. S. Kilian). Hunolt v. Plettenbracht „den man nennt platzdreik, knape“ nimmt vom Andreasstift den kleinen Zehnten im Kirchspiel Plettenbracht für jährl. 20 Schilling in Erbpacht. 232.

Zeugen: Rabode v. Kempen, Vikar v. S. Andreas, Herm., Pastor zu Plettenbracht, u. Henr. v. Attendorne, Priester.
R. B. f. 119b.

1391 Nov. 31 (crast. s. Andree). Engelbertus van der Heiden, cingulator, u. s. Gattin Alheid pachten vom Kapitel v. S. Andreas

dessen Haus zwischen dem Claustralportal u. der Kirche S. Paul für eine Rente von 8 Goldgulden und unter der Bedingung der Unterhaltung einer Lampe in der Kirche S. Paul „ante fenestram, qua dominicum sacramentum reconditur et recondi consuevit“.

233.

R. B. f. 58b.

1392 Jan. 26. Herm. Roitkan u. Joh. Winmar, Schöffen zu Bonn, bekunden, dass Gobel Vroeup u. s. Gattin Zelye an Deytmar v. Broich gen. v. Geyske eine Rente v. 2 Mark verkauft haben auf ein Haus in der Milchgasse zu Bonn.

234.

R. B. f. 202b.

1392 April 16 (dienst. in den h. paschdagen). Henr. Schirle v. Dormagen, s. Gattin u. ben. Kinder vergleichen sich mit dem Andreasstift über eine Streitsache zwischen ihnen und dem † Kanonikus Wolter Stecken.

235.

Siegelzeugen: R. Steph. v. Hostaden, Amtmann, Henr. v. der Heggen, Joh. Huynchin s. Sohn, Henr. Buschman, Heinz One-
linch, Wilh. Copgin u. Lud. v. Amel, Schöffen zu Zons.

Kop. II v. S. Andr. f. 25.

1392 Juli 1. Der Kölner erzbischöfl. Official bestätigt den Ankauf des Hofes der Ehegatten Wynand Pael v. Düren und Beatrix v. Friesheim in Erb von Seiten des Andreasstiftes.

236.

Zeugen: Christian de Erpel, Dechant v. S. Kunibert und erzbischöfl. Siegelverwahrer, Godfr. v. Stummeln, Kanonikus v. S. Andreas, Henr. de Reys, Joh. de Düren, procuratores, Conr. de Rodeheim u. Bern. de Berke, notarii.

R. B. f. 125b.

1392 Juli 29. Joh. Stoer, Dechant, Wolter de Keldunk, Jord. de Clivis, Henr. Schobbe u. Peter Korf, Kanoniker v. S. Andreas, vergleichen sich mit Theod. Wilhelmi de Gangelt, als Treuhänder seines † Onkels Meynard de Gangelt, rectoris seu perpetui vicarii paroch. eccl. in Esch bei Longerich, welcher von dem Scholaster Theod. Distel v. S. Andreas noch 40 Gulden zu beanspruchen hatte.

237.

Kop. II v. S. Andr. f. 13.

1392 Aug. 15 (don. n. S. Laur.). Gumprecht v. Alpheim, Vogt zu Köln, verzichtet auf jegliches Anrecht an dem Hof zu Subweiler bei Mechttern, der dem Andreasstift gehört.

238.

Mitsiegler: seine Brüder Gerh. Herr zu Alpheim u. Rutger v. Alpheim, Herr zu Gerstorp.

R. B. f. 134b.

1392 o. T. Herm. v. Erpe, Rektor der Kapelle zu Erpe „schultheis und bewairre der gedinge“ der Herrn vom Dom zu Köln u. des edlen Conrad, Herrn zu der Sleyden und zu Nuwensteyn auf ihrem Stadelhof zu Erpe, Peter, Rektor des Anthoniusaltars in der Kirche zu Lomersheim, Joh. Patzeman, Joh. Pufgin, Christian Clotz, Teile Zelis, Geschworene des gen. Hofes, ferner

die benannten Geschworenen des Hofes des Herrn v. Schleiden bekunden, dass Wynant Peil v. Düren u. s. Gattin Paitze v. Friesheim, wohnhaftig zu Erpe an das Andreasstift zu Köln ihren Hof zu Erpe, den vormals der † R. Joh. v. Loyrsbech innehatte und darnach Wilh. Pail v. Düren, Vater des gen. Wyndand, von Frambalg v. Moirschosse u. dessen Gattin, einer Tochter des gen. Joh. v. Loyrsbech, gekauft hatte, sammt allem Zubehör verkauft haben. Die Lage der zahlreichen Grundstücke genau angegeben. **239.**

R. B. f. 123 ss.

1393 Febr. 3. Joh. v. Hirtze, Propst v. S. Andreas, belehnt in Gegenwart seiner Lehnsleute Joh. v. Stummel u. Costyn v. Lysenkirchen „wonende by Lysenkirchen“ den Ritter Lufart v. Schiderich mit dem ihm durch den Tod der Junfer Tyen v. Schiderich, Tochter des † Dietr. v. Schidr., seiner Tante, anverstorbenen Mannlehen eines „gadems van Zwen geidomen“ unter Kesteren in Köln. **240.**

R. B. f. 46.

1393 März 25 (adn. Marie). Joh., Hermanssohn, von Antweiler bekundet, dass seines Vaters † Bruder Joh. v. Pelletzsem als Pächter des Stiftshofes Glehn (Eifel) von dem Herrn v. Jülich u. den Herrn v. Neuenahr gefangen und geschädigt wurde, dass er aber als Erbe desselben Schadenersatzansprüche an das Kapitel von S. Andreas zu machen nicht berechtigt sei. **241.**

Siegelzeugen: Rutg. v. Drove, Kan. v. Liebfrauen in Aachen u. Christ. Rummel v. Hetzungen.

Kop. II v. S. Andr. f. 15.

1393 Mai 2. Dechant Gerh. de Manderscheid von S. Gereon bekundet, dass die Ehegatten Arnold de Bacheym, Fassbinder, und Hilla von dem Andreasstift ein Haus „zum Spoere“ auf der Gereonstr. für 40 Mark gepachtet haben. **242.**

R. B. f. 50b.

1394 Aug. 27. Heitgin Schriver u. Heickin Konkin, Schöffen zu Godesberg, bekunden, dass Joh. Roitkane, Bonner Bürger u. „armiger“, u. s. Gattin Nesa an Teile Daniel u. s. Gattin Bela 32 Morgen Ackerland im Bittersdorfer Banne für 8 Malter Korn vererblehnt u. letztere gewisse Grundstücke dafür verpfändet haben. 1 1/2 Viertel Weingarten hiervon haben 6 Pfennige Rente an den Katharinenaltar in S. Gangolf (Bonn) zu liefern. **243.**

R. B. f. 141.

1395 April 8. Das Andreasstift vererbpachtet an Berner de Novimagio, Notar u. Audientiar an der erzbisch. Kurie, u. s. Gattin Bela ein steinernes Haus an der Marzellenstr. **244.**

Kop. II v. S. Andr. f. 19.

- 1395 Mai 10. R. Wilh. de Sintzich wird nach dem Tode des R.s Joh. Smeich v. Bürgel, Vogtes v. Gleen, von dem Andreasstift mit der Vogtei belehnt. 245.

Zeugen: mag. Joh. Vogel, dr. decr. Kanonikus v. S. Georg, Peter de Erpel, Vikar v. S. Andreas, Gerl. Michelman de Susato, cler. Colon.

Notare: Engelb. de Saelhusen, cler. Col., Henr. de Loen, cler. Monast.

R. B. f. 151.

- 1395 Mai 10. Joh. de Leyck junior, armiger, wird auf Bitten der Goda de Oytwilre, Wwe. des R. Joh. Smeiche de Bürgele, von dem Andreasstift bedingungsweise mit der Vogtei über Gleen belehnt. 246.

Notar u. Zeugen dieselben.

R. B. f. 151.

- 1395 Aug. 12. Die Dechanten u. Kapitel der Stiftskirchen („Ge-
stichte“) S. Severin, S. Kunibert, S. Andreas, SS. Aposteln, S. Maria ad Gradus u. S. Georg vereinigen sich mit der Stadt Köln hinsichtlich der durch Papst Bonifaz IX. angeordneten Überweisung von Kanonikaten an Doktoren und Magister der Universität: es soll die 4 bzw. 2jährige Vakanzzeit der Pfründen durch die Stadt für 120 bzw. 60 Gulden abgelöst werden können. Ausserdem hat jeder mit einem Kanonikat belehnte Universitätslehrer bestimmt bezeichnete einmalige Abgaben an das betr. Stift zu machen. 247.

Orig. Perg. Urk. mit 7 Siegeln. Nach einer 2. Ausfertigung gedr. bei Lac. 3, 1011; Qu. 6, 227 vgl. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv 9 S. 101.

- 1395 Sept. 4. Testament des Bonner Ritters (armiger) Joh. Roitkane vor ben. Zeugen in seiner Wohnung auf der „Burg“ in Bonn: Legate an die Kölner Domfabrica u. an die fabrica der Pfarrkirche S. Remigius zu Bonn, an deren Pleban (seinem Pastor) Joh. Schiefbret u. den Kampanar Tilmann; ferner an die Bonner Gastwirte „ad reformandas eorum tereas“; an den Katharinenaltar in S. Remigius, an das Leprosenhaus vor den Mauern Bonns. Bestimmungen über die Bezahlung seiner beiden Gläubiger, des R.s Rost de Halle u. des Abtes Rutger v. Heisterbach; ferner an ben. Verwandte etc. 248.

Treuhänder: Henr. de Gultzdorf u. Joh. Wynmar, armigeri et scabini Bunn.

Zahlr. ben. Zeugen.

Notar: Joh. Mathie Crul de Bunna, cler. Col.

R. B. f. 142.

- 1396 April 20. Theod. Lappe, armiger, nimmt nach dem Tode seines Vaters Engilbert von dem Andreasstift dessen Hof und 4 Mansen Merkelinchusen von neuem zu Lehen. 249.

Zeugen: Herm. de Rennenberg, Domscholaster, u. Arn. Lappe, armiger, consanguineus des Theod.

R. B. f. 138.

1396 Mai 10. Henr. v. Gulstorp u. Joh. Wynmar, Schöffen zu Bonn, verkaufen dem Kölner Andreasstift den Blittersdorfer Hof, welcher vordem dem † Joh. Roitkanne gehörte. 250.

R. B. f. 142b.

1396 Aug. 6 (Sonntag n. S. Peter ad vinc.). Sühnebrief Winkens v. Gressenich an Propst, Dechant u. Kapitel v. S. Andreas: war des Kapitels Feind u. Helfer Adams v. Eschweiler gewesen. 251.

Siegelzeuge: R. Werner v. Meroide.

Kop. II v. S. Andr. f. 15.

1397 Juni 9 (vig. penthecost.). Herm. de Slebusch u. s. Gattin Guda de Nettisheim nehmen ein dem Andreasstift als Grundherrn gehöriges Haus von der Würfelpforte an der Gereonsstr. in der Parochie S. Paul zwischen den Häusern der † Jutta de Dunen und des † Gerh. de s. Thoma, not. curie Colon., welches ihnen von Ludw. van der Leyen anerstorben war, zu Lehen für 6 Mark 2 Schill. Es wird bemerkt, dass das Haus niemals in ein Schreinsbuch eingetragen werden darf. 252.

R. B. f. 84.

1397 Aug. 18. Die in der Sakristei (camera armarii) der Andreaskirche versammelten Stifths herrn, Henr. Stycher de Bunna, Dekan, Walter de Keldunck, Gotfrid de Stumele, Wilh. de Holtzwylre, Christ. de Erpel, Theod. de Kempen, Joh. Muschart, Franko de Anstell etc., bekunden dass gen. Christ. de Erpel sein Haus, ehemals „ad Albam januam“ jetzt aber Lechlingen genannt, gegenüber der Marzellenkapelle in der gleichnam. Strasse, zu einer elemosina dem Dechanten und Kapitel geschenkt hat. Der ben. Hauszins ist an den Praesenzmeister (officiatus presentiarum) von S. Andreas zu entrichten, dafür ist nach dem Tode des Fundators eine Seelenmesse etc. in S. Andreas zu feiern. 253.

Mitzeugen: Notar Bernard de Berke, cler. Col.; Tilm. Buschof, Engelb. de Smalenberg, Ludw. de Tuicio, Priestervikar v. S. Andreas.

R. B. f. 50.

1397 Okt. 21 (up der XI. M. maegde dag). Engelbrecht Nut von Birgel, Erbmarschalk des Herzogs von Jülich, Monber der Kinder seines † Ohmes Herrn Joh. Smeych R. v. Birgel u. dessen Gattin Goetgin v. Ortweiler, zählt seine Gerechtsame an der Vogtei von Gelen (Glehn bei Euskirchen) in längerem Schriftstück auf. 254.

R. B. f. 149.

1397 Okt. 28 (Sym.-Jude). R. Wilh. de Sintzig, Vogt zu Glehn, bestreitet in längerer Darlegung das Recht Engelbrechts Nuten v. Birgel auf die Vogtei. 255.

Ebd.

1397 Nov. 28. Auf Wunsch des R.s Engelb. Nut de Burgel, Marschalk des Herzogtums Jülich, geben die Glehner Schöffen:

Joh. Huysman, Joh. Vaet, Wilh. Marre, Wilh. Winterhaeve, Peter Winterhaeve, Brüder, Joh. Greyne und Godsch. fil. Godscalci de Glene, ein Weistum über die vogteiliche Erbfolge. **256.**

Zeugen: Joh. Smeych, Kanonikus von Münstereifel, Joh. de Birgel, Gebrüder, Heinzo de Mirbach, armiger, Joh. de Arre (Ahr) Bürgermeister von Münstereifel, Reyn. v. Euskirchen.
R. B. f. 152.

1398 Febr. 1. Compromiss zwischen R. Engelb. de Bürgel u. R. Wilh. de Sintzich über die Vogtei zu Glehn vor dem Dechanten Henr. Stichger u. den benannten Kanonikern von S. Andreas. **257.**
Zeugen: Joh. Vogel, dr. decr., Joh. Moesman, Dekan in Nideggen, Joh. Schasvor, Dekan der Christianität „consilii Tulpetensis“, Henr. de Oiskirchen, Pastor in Keyenburg, Henr. de Cusino, Kölner Bürger.
R. B. f. 152 f.

1398 Juni 10 (mont. n. S. Bonif.) Propst Joh. v. Hirtze v. S. Andreas bekundet, dass Tilm. v. Kusyn, Ritter, mit Erlaubnis seines Bruders Heinr., Kölner Schöffen, dem Kapitel von S. Andreas das von der Propstei zu Lehen getragene Haus Vlayssenburg, unter den Vlaysmengern auf dem Heumarkt im Brigidenkirchspiel gelegen, welches an Clais v. Gladebach für 28 Goldgulden jährl. ausgeliehen ist, für 630 Goldgulden verkauft hat, und belehnt das Stiftskapitel mit dem gen. Hause. **258.**
R. B. f. 47.

1398 Juli 29 (dienst. n. S. Jakob). Propst Joh. v. Hirtze von S. Andreas belehnt das Kapitel seiner Kirche mit einem Gadem unter Kestern, welchen Ritter Dietr. v. Schiderich, Sohn des † Lufard v. Schiderich an dasselbe verkauft hat. **259.**
R. B. f. 46.

1398 Nov. 18 (14 kal. Dez.) Das Kapitel von S. Andreas vererpachtet eine Hofstätte vor der Würfelpforte zwischen der Gereonsstr. und dem Stiftsweingarten an den Kleriker Joh. Albus zum Bau eines Hauses. **260.**
R. B. f. 64.

1399 Sept. 4. Wilh. Vell v. Wevelkoven „knappe“, u. s. Gattin Nengele, welche verlangt hatten, dass das Andreasstift eine Wochenmesse in ihrer Kapelle auf ihrem „Mertinshof“ im Kirchspiel Dormagen auf seine Kosten halten lasse, und als dies verweigert wurde, die Zehntleistung eingestellt hatten, erklären infolge eines auf ihre Bitten durch den Erzb. von Köln veranlassten Schiedsspruches des Propstes Wilh. Fresecke von SS. Aposteln u. des Scheifard v. Merode, ihre Ansprüche für unberechtigt. **261.**

Mitzeugen: Everh. Vogt zu Bell, u. Rabod v. Fischenich.
R. B. f. 147.

1401 Okt. 10. Dietr. Lappe, Sohn des † Engelb. L., verkauft seine Güter zu Merkelinchusen den Jungfern des Klosters zu

dem Paradies vor Soest mit Zustimmung der Kanoniker v. S. Andreas in Köln als der Lehnsherrn. **262.**

Zeugen: Rikart v. Hactorpe u. Dietr. v. Lunen, Bürgermeister zu Soest.

Es folgt das Lehnreversale der Priorissa Druda Haken u. des Konventes von Paradies vor Soest von demselben Tage.

R. B. f. 155.

1403 Febr. 5 (b. Agath.). Engelb. v. der Heyden u. s. Gattin Aleyd, Gürtelmacher in Köln pachten ein Haus zwischen dem Klosterportal von S. Andreas u. der Kirche S. Paul von dem Andreasstift unter der Bedingung, dass sie für die Unterhaltung des ewigen Lichtes vor dem Fenster, in qua dominicum corpus cum aliis sacris recludi consuevit, in der Kirche S. Paul Sorge tragen. **263.**

R. B. f. 18b.

1406 Dez. 13 (s. Lucie). Benannte Schöffen v. Zons bekunden, dass Styna, Wwe. des Heinr. Buschman, u. ihre ehel. Kinder Anthon u. Hilla an das Kölner Andreasstift eine Rente von 2 Malter Roggen verkaufen und dafür näher bezeichnete Grundstücke bei Zons zum Pfande setzen. **264.**

R. B. f. 154.

1408 März 2. Alef v. Rynsheim, Joh. Nassowe u. Wynkin v. Sudendorp, Geschworene des Hofes von Zwyst (Weilerswist) der Herrn von S. Andreas, bekunden, dass Joh. Sevenhair v. Spurka 10 Morgen Ackerland u. $\frac{1}{2}$ Hofreide abgetreten, womit der Stiftskellner Eyhard Voss den Dietr. Heynen, Kanonich v. S. Andreas, belehnt hat. **265.**

Mitsiegler: Heinr. Stute v. Medebach „Kirchherr“ zu Liblar.

R. B. 170b.

1408 April 7 (vig. Palm.). Arnold Diemar v. Puffenberg, Ritter, bekundet, dass er dem Kapitel von S. Andreas 2 Ohm „frentz wirtz“ u. $6\frac{1}{2}$ Viertel „huntz wirtz“*) von einem Weingarten am Stolzenberg zu liefern habe. **266.**

Siegelzeugen: Henr. Muditz u. Franken Wolf v. Diepach, Schöffen des Gerichts Bacharach.

R. B. f. 3b.

1409 Jan. 7 (donrestag n. druytzen daghe). Hermann Dwergh, Propst von S. Andreas, bekundet, dass Joh. v. Kuesyn, Kölner Schöffe, u. s. Gattin Rychmoit mit Zustimmung von deren Mutter Sophia, Wwe. des Joh. v. Stummel, an das Kapitel von S. Andreas ihr propsteiliches Lehen von 4 „geydeme“ an dem Flachskeller Unter Kesteren bei dem Hause Vlassenberg abgetreten haben für 336 rhein. Gulden. **267.**

Siegelzeugen: Die Lehnsleute Heidenr. v. Odendorf u. Joh. v. Gladbach. R. B. f. 48.

1409 Juli 1 (oct. nat. Joh. Bapt.). Goedart Hameroyde, Kanonikus von S. Severin, u. Gerard Voyss, Kan. von S. Andreas zu Köln, als Prokuratoren des Propstes Herm. Dwergh von S. Andreas, belehnen vor den propsteilichen Lehnsmannen Franke Puyrlynek, Pastor zu Bacharach, u. Heydenreich v. Odendorp, Pastor von S. Peter, Kanonichen von S. Andreas, den Joh. v. Glaedbach u. Clays Ranwart, Kölner Bürger, als nächste Magen u. Erben des † Clays v. Glaedbach, ihres Bruders u. Schwagers mit einem Hause in der Arengasse hinter dem Haus Vlassenberg. 268.

Org. Perg. Urk. Sieg. abg.

1410 Nov. 24 (vig. s. Cath.). Joh. v. Siegen, Priesterrektor des Altares S. Lambert-S. Ursula in S. Andreas, verpachtet an Joh. Kouffergin in Dollendorf $\frac{3}{4}$ Weingarten in Dollend. für eine ama Wein jährl. 269.

R. B. f. 213.

1411 Aug. 7. Das Andreasstift verpachtet an Wilkin Kouten von Godesberg $7\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland, deren Lage näher angegeben wird, für einen Zins von 2 Malter Roggen, Bonner Maass. 270.

R. B. f. 137^b.

1417 März 13 (sabb. a. dom. oculi). Joh. v. Stamheim u. s. Gattin Stingen nehmen von dem Andreasstift 3 Häuser unter einem Dach bei der Clarenmauer (Lage näher bestimmt) zu Erbpacht für 2 schwere Gulden Zins; es wird ausdrücklich verboten die gen. Häuser, welche in keinem Schrein stehen, je in einen Schrein eintragen zu lassen. 271.

Zeugen: Joh. v. Düren u. Joh. Hoenkirchen, Schöffen v. S. Gereon.
R. B. f. 94.

1420 Jan. 29. Joh. Cluyster u. s. Gattin Alheit nehmen von dem Andreasstift dessen Hof zu Walhoven zu Lehen unter ausführl. Bedingungen zu Halbscheids- oder Halfwinnersrecht. 272.

R. B. f. 156 f.

1420 Febr. 13. Godfr. Bochorn, Dechant, Theod. de Kempen, Franko de Anstell, Gerh. Voyss, Scholaster, Joh. Pryns, Hinr. Rykenberg, Joh. de Syberg, Joh. Rabodonis de Caminata, Kanoniker von S. Andreas, erlassen dem Everh. Moir, colonus curtis in Gill in der Parochie Rommerskirchen, die Zahlung einer Rente von 50 Malter Weizen (tritici) u. $11\frac{1}{2}$ Malter siliginis für das Jahr 1418. Actum in capella s. Michaelis in ecclesia s. Andree situata. 273.

R. B. f. 160.

1420 März 11. Vor Godfr. Bochorn, Dechant, u. Theod. de Kempen, Kanonikus v. S. Andreas, beschweren sich Gerh., Sohn des Gobel. up dem Berge, gewesenen Kolonen des Stiftshofes in Walhoven bei Dormagen, u. seine Gattin Gertr. über die

ihnen durch Arn. de Roithusen, armiger, zugefügten Gewaltthätigkeiten u. Beraubungen. **274.**

R. B. f. 160b.

1420 Juli 8 (S. Kilian). Segele v. Hamme, Äbtissin, Cunne v. Northus, Pröpstin, Cunne v. Dorlage, Küsterin des Klosters Fröndenberg (Cisterz.), verkaufen an das Andreasstift ein Haus auf der Gereonsstr. gen. Esch oder Wailhusen, welches ihnen von der † Hadew. v. Dungenroede vermacht wurde und dessen Grundherr das Kapitel von S. Andreas ist. **275.**

R. B. f. 165b.

1420 Sept. 1. Dechant u. Kapitel von S. Andreas erhalten von mag. Theod. de Monasterio, prof. theol., 300 rhein. Gulden, die der † Propst Heinr. Sticher von S. Severin, zeitlebens Thesaurar von S. Andreas, ihrer Kirche legirt hat theils zur Kirchenfabrik, theils zur Besserung der Praesenzgelder. Es werden 100 Gulden zum Bau des neuen Chores u. 50 Gulden zum Bau der neuen Krypta oder Marienkapelle, die unter der Kapelle des h. Michael oder anderswo von neuem angelegt werden soll, und die übrigen 150 Gulden zur Besserung der tägl. Praesenzgelder bestimmt. **276.**

R. B. f. 162.

1421 Jan. 6. Joh. Kynkis u. s. Gattin Nesa, Meister Philipps Tochter auf dem Eigelstein, werden mit der Stiftsbäckerei von S. Andreas belehnt. Die Bedingungen interessant. Das Brod soll $\frac{2}{3}$ aus Roggen $\frac{1}{3}$ aus Weizenmehl bestehen. Aus 1 Malter sollen 128 Herrenbrote gebacken werden, von denen 4 wiegen 7 Pfund u. 8 Lot. Von 1 Malter Weizen sollen 180 kleine Semmeln gebacken werden, deren 3 wiegen $2\frac{1}{2}$ Pfund 8 Lot. Besonderes Gewicht u. Form haben die Praesenzien-, Monat- und Memoriensemmeln, ebenso die Mandatsemmeln am Gründonnerstag (Menteltag).

Der Meisterknecht wird mitvereidigt. **277.**

Bürgen: Wilh. Sturm, Pistor zu S. Gereon, Gerh., Bäcker an der Hohenpforte, Ailf, Pistor zu S. Severin.

Kop. II v. S. Andr. f. 59 ff.

1421 Jan. 16. Joh. v. der Leiten „waiplinck“, verzichtet auf den Hof zu Bickendorf und alle Güter in dem Gericht von S. Gereon gelegen, welche sein † Oheim Conr. v. der Leiten, Kanonikus von S. Andreas, für den Altar des Hospitals von S. Andreas bestimmt hat, vor dem erzbischöfl. Official Tilm. v. Attendorn, Provisor des gen. Altars, und den Schöffen von S. Gereon zu Behuf des Altarrektors. **278.**

R. B. f. 162b.

1421 Febr. 19 (fer. IV. p. dom. Reminisc.). Joh. van der Leyten „knappe“ erhält von den Treuhändern des † Heinr. v. Westerholt,

- Dechant v. S. Andreas, 30 Gulden u. von dem Stiftskapitel 50 Gulden wegen des Hofes zu Bickendorf. **279.**
R. B. f. 163.
- 1421 Juli 16. Vereidigung des zum Pfarrer von Bacharach ernannten Winandus de Stega, Kanonikus von S. Andreas, vor ben. 9 Stiftsherrn. **280.**
R. B. f. 32^b.
- 1421 Dez. 3. Der Offizial des Bonner Archidiacons bekundet, dass der Mönch Jakob v. Breidbach, als Forstmeister (prepositus et commissarius nemoris) des Klosters Syberg (Siegburg) auf dessen Eigentum im Kottenforst, zugleich mit dem Notar Henr. Sanden den Jakob Peters wegen unbefugten Holzfällenlassens angeklagt habe; der letztere behauptet als Lehnsmann des dem Andreasstift gehörigen Hofes in Friesdorf ein Anrecht auf das Holzfällen zu haben im Beisein des Priesters Henr. de Gemünd, als Prokurator des Kapitels von S. Andreas u. dessen Notar Joh. Essemunt. Infolgedessen wird das Kloster Siegburg abgewiesen. **281.**
Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.
- 1422 Febr. 12. Das Andreasstift verpachtet an Stinchen, Wwe. des Joh. v. Stamheim, drei Häuser unter einem Dache hinter der Claren Mauer nach S. Aposteln zu, zwischen den Weingärten der Jungfern von S. Clara und des Joh. Buschof, Apothekers. **282.**
R. B. f. 157^b.
- 1422 Sept. 1 (Egid.). Vor dem Kapitel v. S. Andreas übergiebt Jutta v. Berchem, Wwe. des Zimmermanns Herm. v. Oberpleis, ihrem Neffen Math. v. Brandenburg u. dessen Gattin Mettel ihr Haus Patteren auf der Gereonsstr., welches von S. Andreas lehn-rührig ist. Das Haus ist nie in ein Schreinsbuch eingetragen und soll nie in ein solches geschrieben werden. **283.**
R. B. f. 94^b.
- 1423 April 11 (in 8^o ress. dom.). Joh. v. Gladebach, Köln. Bürger, nimmt von Dechant u. Kap. zu S. Andreas deren Haus Vlassenberg auf dem Heumarkt im Kirchspiel S. Brigiden zu Lehen für 28 rhein. Gulden Erbzins. **284.**
Siegelz.: Sein Eidam Heinr. Suyffard.
O. P. U. Sieg. abgef.
- 1424 Febr. 10 (styl. Trev.). Erzb. Otto von Trier inkorporirt die alte Kapelle des h. Kunibert zu Bacharach, in welcher der Leib des h. Wernherus ruht, und die jetzt von einer noch im Bau begriffenen grösseren Kirche umschlossen wird, der Pfarrkirche von Bacharach bezw. dem Stift S. Andreas. **285.**
R. B. f. 45^b.
- 1424 März 14 (dienst. n. Invocavit). Friedr. u. Joh. v. Nyehem, Gebrüder „wepelinge“, nehmen vom Andreasstift zu Köln dessen

Güter zu Stockum mit allem Zubehör, ausgenommen die Kirchengift, zu Lehen. 286.

R. B. f. 166.

1424 Sept. 19. Vor Christian Haghdorn, Pastor von Neuss und Dechant der Neusser Christianität, als Commissar des Kölner Domdechanten und Archidiacons, wie vor den Pastoren (ecclesiarum paroch. rectores seu pastores) Herm. de Porta in Nyvenheim, Joh. Finis in Medman, Dekanatskämmerer der gen. Christianität, Heinr. de Dynslaken in Gerresheim, Peter in Witlar, Thomas in Zons, Theod. Keddekin in Roselden, Math. Keyff in Hosteden, Herm. Snephorn in Herde u. Herm. de Nehem in Dormagen, alle dem Neusser Dekanat (Christianität) unterstehend, erscheinen Henr. Rykenberg, Kanonikus, u. Henr. de Gemünde, Vikar von S. Andreas im Namen ihres Stiftes, sowie Mathias Spede u. Gerh. Faber, Kirchmeister (provisores) u. Math. Schurphaes, als Beauftragte der Pfarrgenossen zu Dormagen. Letztere behaupten, dass das Kapitel von S. Andreas als Empfänger des grossen Zehnten in Dormagen verpflichtet sei, das Kirchenschiff (vulgariter baytken, buytghe) zu unterhalten; dies sei 20 Jahre lang vernachlässigt worden und die Kirche sehr im Unstand; wohingegen die Vertreter des Kapitels geltend machen, dass die Parochianen ihre pflichtgemässe Beihilfe verweigert hätten. Das Urteil geht dahin, dass die Parochianen für gute Sparren und Bretter, das Kapitel aber für sämtliche übrigen Dachdeckerarbeiten aufzukommen hat. 287.

Mitzeugen: Rich. de Susato, Kaplan der Neusser Pfarrkirche, Albert Vrydach, Peter Bleek, Egid. de Heghe, Heynr. de Susato, Notare des Dekanates der Neusser Christianität.

Notariatsinstr. des Henr. Gussen de Nussia, cler. Colon.
R. B. f. 98.

1424 Sept. 20. Die 7 benannten Schöffen und die 2 benannten Kirchmeister von Dormagen bekunden in einem Streit zwischen ihnen und dem S. Andreasstift zu Köln über den Bau des Kirchenschiffs ihre Unterwerfung unter den Schiedsspruch. 288.

Siegelzeuge: Herm. v. Nehem, Pastor v. Dormagen.
R. B. f. 165.

1425 Juni 30 (crast. Petri et Pauli). Joh. v. dem Vorwerke der Junge u. Godert Prekel, Bürgermeister, Joh. v. Baiken, Arnt But, Joh. Bley, Joh. Scriver, Joh. Osenbrugge, Gert Scheeter, Conr. Heyben, Herm. Scholveman, Heinr. v. Emmerich, Wessel Scharnawe u. Herm. Kunse, Schöffen und Ratmannen der Stadt Dorsten (i. W.), bekunden, dass Joh. van dem Vorwerk, der Alte „mitgeselle“ des Rates, s. Gattin Elsa u. ihre Kinder Herm., Bertram, Gertr. u. Eilseke, an Gerde Voisse, Scholastikus, u. Joh. Grynmart, Kanonikus von S. Andreas zu Köln, ihren Suren-

hof in dem Kirchspiel von Pelzem im Gericht Reklinghausen mit allem Zubehör verkauft haben. **289.**

R. B. f. 99.

- 1425 Sept. 20 (vig. Math. ap.). Herm. v. Brilon, Vikar des S. Heribert u. S. Katharinenaltars in dem Hospital bei S. Andreas bekennt, eine Rente von 18 Mark u. 12 Kapaunen an die Deutschherrs von S. Katharinen aus dem Gude zu Bickendorf schuldig zu sein. **290.**

R. B. f. 163b.

- 1425—26. 3 Urkunden betr. die Güter des Andreasstiftes bei Bacharach.

1) Aussteller: Deymar von Reiffenberg, Edelknecht, über Zehnten in den Berenlöchern am Hertenborn und am Stolzenberg;

2) Aussteller: Peter Foltz, Burger zu Bacharach, über einen Weinberg am Kulberg;

3) Aussteller: die Schöffen von Bacharach über eine Rente von einer „ame frentzches und 6 $\frac{1}{2}$ viertel huntsches wintzes“. **291.**

R. B. f. 164.

- 1426 Juni 24 (Joh. Bapt.). Joh. v. Loerspeck der Alte u. Joh. v. Loerspeck, sein Sohn, bekunden von dem Andreasstift 300 rhein. Gulden erhalten zu haben zur Löse einer Rente von 10 roial Gulden, die ihnen angestorben war durch den Tod zweier Tanten (monen) Alh. u. Ida im Benediktinerinnenkloster zur Lowenbrügge bei Trier. **292.**

Zeugen: Werner v. Vlatten u. Roelman v. Geyssbusch, „wepener“. R. B. f. 166b.

- 1428 Febr. 2. Tielgin Moyr v. Rommerskirchen pachtet von dem Andreasstift dessen Hof zu Gill für jährl. 83 Malter Weizen u. 83 Malter Roggen. **293.**

Bürgen: Damian Moyr van Rommerskirchen, Joh. Mor, sein Sohn, wohnhaftig zu Nettesheim, etc.

Kop. II v. S. Andr. 53 f.

- 1428 März 1. Phil. v. Winter u. s. Gattin Elsa zu Dottendorf pachten von dem Kapitel von S. Andreas $\frac{6}{4}$ Weingarten auf dem Altenberg hinter Dottendorf auf 12 Jahre. **294.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Joirts v. Roide gen. Ketzler(!), „knappe van wapen“.

- 1428 Sept. 15 (crast. exalt. crucis). Wilh. Herr zu Wevelkoven u. Alfter, Erbmarschalk des Erzstifts Köln, vereinigt Joh. v. Emenroide, Kanonikus von S. Andreas als Vertreter des Stiftes, u. Goebel v. Gleuwen, Pächter des Stiftshofes in Synsteden in ihren gegenseitigen Forderungen mit Zuziehung des Heinr. v. Siegenhoven, gen. v. Anstell, u. der Schöffen zu Rommerskirchen. **295.**

R. B. f. 168.

- 1428 Okt. 20. Mathias v. Brandenburg u. s. Gattin Mechtild vergleichen sich mit dem Andreasstift über das Haus Patteren an der Gereonstr., welches sie von dem Stift geliehen hatten. 296.
R. B. f. 168b.
- 1429 Febr. 3 (crast. purif. Marie). Goedart v. Synsteden u. s. Gattin Ailka pachten von dem Andreasstift dessen Hof zu Sinsteden auf 12 Jahre für jährl. 27 Malter Roggen. 297.
Bürge: Reyn. v. Steinbrinke.
Siegelzeuge: Junkherr Friedr. v. d. Kuyllen.
R. B. f. 49.
- 1429 Febr. 23 (crast. b. Petri ad cath.). Joh. v. Tzulpghe (Zulpich), Schuhmacher, u. s. Gattin Gertr., Tilm. v. Subweiler u. s. Gattin Goytgin, Kölner Bürger, pachten von dem Andreasstift dessen Hof zu Subweiler für jährl. 26 „par korns als halp rogge ind halp even“ (Hafer). 298.
Siegelzeuge: Math. v. Steyne, Pastor von S. Paul.
Kop. II v. S. Andr. f. 51.
- 1429 März 1 (dienst. n. S. Mathias). Arn. im Spych u. Stina Mengelwasser v. Oberpleiss, seine Gattin, Bürger zu Siegburg, vereinigen sich mit dem Andreasstift über ihre Forderungen an dem Hause Patteren an der Gereonstr. 299.
Siegelzeugen: Ailf v. Roide, gen. Ketzler (!), u. Ludw. v. Meckenheim „wepener“.
R. B. f. 169.
- 1429 Juni 2 (8^a s. sacram.). Joh. u. Walraf Scheyfart v. Meroyde, Söhne des † R. s. Scheyf. v. Meroyde gen. Kuydelsecgen, der von dem Andreasstift dessen Hof an der Swist gepachtet hatte, bekunden eine rückständige Schuld von 70 Malter Roggen. 300.
Kop. II v. S. Andr. f. 56.
- 1430 Mai 13 (crast. b. Pancrat.). Herm. v. d. Heggen pachtet von dem Andreasstift dessen Hof Walhoven im Kirchspiel Dormagen. 301.
Siegelzeugen: Jungherr Pilgr. u. Friedr. von der Kulen.
Kop. II v. S. Andr.
- 1431 April 24. Papst Eugen IV. an die Pröpste v. S. Maria ad Gradus u. S. Georg zu Köln und an den Dekan von S. Maria in Utrecht: bittet, dem Gerh. van der Steghen de Monte, Kanonikus von S. Maria im Kap. in Köln, baccalarius in theologia formatus, mag. art., je ein Kanonikat in S. Andreas u. S. Ursula (undecim millium virg.) zu verschaffen. 302.
Orig. Perg. Urk. früher als Umschlag zu dem 2. Kopiar von S. Andreas benutzt.
- 1431 Sept. 10. Joh. Trummel de Wipperfürde, Kanonich von S. Cassius u. Official des Bonner Archidiacons, entscheidet in dem Streit zwischen Kloster Siegburg u. dem Andreasstift über Holzgerechtigkeit im Kottenforst zu Gunsten von S. Andreas. 303.
Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm.

- 1431 Okt. 3 (gudenst. n. S. Remig.). Das Andreasstift beauftragt den Joh. Wystraten, Pastor an S. Nicolaus zu Dortmund, dass er den Herm. von Witten „wepener“ als Sohn des † Rotger v. Witten, weil dieser wegen Lebensgefahr nicht selbst kommen kann, mit dem Zehnten zu Tospel, Marten, Westerwyck, Cleye u. Lynne belehne. Dies geschieht dann in Gegenwart des Theod. de Wickede, consiliarius des Grafen v. d. Mark, u. des Gerh. Knyppink, dapifer seu drossetus castri in Horde. **304.**
R. B. f. 171.
- 1431 Nov. 20. Der Kölner Stifts- und Pfarr-Klerus vereinigt und beschwert sich über die hohen Zehntlasten, welche ihm von dem gegenwärtigen Erzbischof bei seiner Inthronisation und für die Bekämpfung der böhmischen Ketzerei auferlegt wurden. **305.**
R. B. f. 102^b.
- 1434 März 8. Margarete des Hasen in Köln nimmt vom Kapitel an S. Andreas dessen Haus Heimbach bei den Dominikanern auf Lebzeiten in Pacht für 6 rhein. Gulden. **306.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Amtleute vom Niederich Joh. v. Walde u. Tilm. v. Sericht.
- 1434 März 29 (montag n. paschen). Sibodo van der Schuren, Joh. Kloipoleige, Schöffen des Dingstuhls zu Gartzweiler, bekunden, dass der Pastor Joh. v. Beck an der Mutterkirche zu Goisdorf darin eingewilligt hat, dass der Kirchhof der Kapelle zu Gartzweiler, welche der Kirchspielskirche zu Goisdorf zugehört, geweiht und gefreit werde zu „eyme koykirchhove“ unbeschadet der Rechte der Mutterkirche. **307.**
Orig. Perg. Urk., Vorderteil abgeschnitten. Sieg. ab.
- 1434 Aug. 11 (crast. b. Laur.). Rembolt Keppeler u. s. Gattin Maria verkaufen an die Abtei Heisterbach ihr Haus u. 25 Morgen Ackerland in Merkenich. **308.**
Zeugen: die Schöffen an dem Greesberge.
Siegelzeuge: Joh. Raitz v. Frentz, Vogt zu Hillichroide (Hülchrath).
R. B. f. 172.
- 1434 Okt. 30. Joh. de Krefelt, Propst von S. Aposteln u. Kan. v. S. Andreas zu Köln, pachtet vom Andreasstift dessen Hof zu Blittersdorf. **309.**
Kop. II v. S. Andr. f. 79.
- 1435 Sept. 28 (S. Mich. avent). Lehnsreversale des „knapen“ Herm. v. Witten, Rutgers Sohn, an das Andreasstift; und Lehnsurkunde des Lambert ten Langenhove, Dechanten, u. Kapitels v. S. Andreas. **310.**
R. B. f. 171^b.
- 1435 Okt. 1. Das Andreasstift verpachtet seine Güter bei Gymnich an Teilken, Joeris Brouwers Sohn zu Gymnich. **311.**
Kop. II v. S. Andr. f. 66.

- 1435 Nov. 28. Joh. Schutte u. s. Gattin Gertr. pachten von dem Andreasstift dessen Hof zu Gill gen. Kapellenhof mit näher bezeichneten Grundstücken auf 24 Jahre. **312.**
Kop. II v. S. Andr. f. 70.
- 1436 Jan. 16. Wilh. v. Mirkenich, Goebel v. Beyen, Costen v. Langel, Schöffen an dem Greesberge, bekunden, dass die Abtei Altenberg (Abt: Joh. Rente) ein Haus u. 25 Morgen Land zu Merkenich an das Andreasstift verkauft hat zu Behuf einer Memorie des † Albert Rente, Propsts von S. Andreas, u. des Abtes Joh. R. von Altenb. **313.**
R. B. f. 172^b.
- 1436 Juli 17. Kapitelsstatut von S. Andreas: Nur legitim u. frei geborene Kleriker können canonici werden und nur ein canonicus des Stiftes darf zu einer der Dignitäten des Dekanes, Scholasters, Theaurars und Kantors erhoben werden. **314.**
R. B. f. 6.
- 1436 Okt. 22 (montag n. s. Lukas). Pfalzgraf Otto bei Rhein erwirkt den Bürgern der Stadt Stege bei Bacharach auf deren Bitte von dem Stift S. Andreas u. dessen zeitigen „kirchherrn“ Winand Ort von Stege zu Bacharach die Erlaubnis, dass der Kaplan des Pfarrers von Bacharach auch in der Steger Kapelle, wo ein Taufstein errichtet werden soll, taufen darf. **315.**
R. B. f. 6.
- 1438 Nov. 29 (vigl. s. Andree). Heylw. Meyss u. s. Sohn Heinr. pachten von dem Andreasstift dessen Haus „zum Eichelboum“ an der Marzellenstr. gegenüber der Marzellenkapelle auf Lebenszeit. **316.**
Kop. II v. S. Andr. f. 80.
- 1439 Nov. 24 (s. Cath. avent). Wilh., Sohn von Heinr. Kesselboesser, zu Gyl bei Rommerskirchen nimmt von dem Kapitel von S. Andreas einen Morgen Ackerland im Rommerskirchener Kirchspiel in Erbpacht. **317.**
Siegelzeugen: Joh. zer Moelen, Wilh. Hamer u. Teilgen v. Boltzem, Schöffen des Gerichts Rommerskirchen.
R. B. f. 12.
- 1441 Febr. 1 (up unser Liver Frauwen avent lichtmissen). Peter Ulenfenger u. s. Gattin Geirtruidt in Dottendorf pachten von dem Kapitel von S. Andreas auf 24 Jahre bestimmte Güter zu Dottendorf. **318.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Abtes Christian von Richenstein zu Heisterbach.
- 1441 Okt. 27 (vig. Sym.-Jude). Das Kapitel v. S. Andreas belehnt Fye (Sophie) Membartz, Wwe. Hermanns v. Neyl, Tochter des † Joh. van der Sleyden und dessen Gattin Ida, mit dem Steynenhaus an der Schmierstr. (Comoedienstr.) gegenüber dem

Hospital der armen Pilgrime „Iperwald“, lehntrühig von S. Andreas, u. dem Nachbarhaus nach dem Katzenbug hin. **319.**

R. B. f. 124.

1442 Jan. 17 (s. Anton. abb.). Dryngen v. Seelstorp, Wwe. des † Jak. v. Welmich, und ihr Sohn Wilh. verkaufen an Joh. v. Syburg, Propst zu Soest, 30 Morgen Ackerland, von dem 15 Morgen lehntrühig sind von der Äbtissin der weltl. Kirche S. Caecilien, Else v. Oetgenbach, in den Hof zu Morsdorf, vor den Hofgeschworenen, sowie dem Pastor v. Junkersdorf u. Kanonikus v. SS. Aposteln, Joh. v. Syburg, Bruder des gen. Propstes, u. a. Über der Urk. steht: litt. de 8 maldr. silig. spect. ad altare b. Joh. Bapt. in ecclesia s. Andree. **320.**

R. B. f. 196.

1443 Jan. 14 (Felic. in pincis). Dechant Lambert von S. Andreas verordnet, dass die sog. vina inferiora von Dollendorf u. Dotten-dorf bei Bonn an die 4 jüngsten canonici verteilt werden. **321.**

R. B. f. 9b.

1443 Febr. 27. Dietr. Unbescheiden u. s. Gattin Paitzgin verkaufen an das Andreasstift eine Rente von 5 Malter Weizen und setzen ihren Hof zu Palmersdorf nebst näher bezeichneten Grundstücken zum Pfande. **322.**

Siegelzeugin: Else von Rychenstein, Äbtissin des Caecilienstiftes als Lehnsherrin.

R. B. f. 12.

1445 Febr. 1 (vig. purif. b. M.). Joh. v. Wier u. s. Gattin Gertr. v. Buschoeven verkaufen an das Andreasstift eine Rente von 8 Malter Roggen von ihren Gütern in Vanekum im Kirchspiel Rommerskirchen. **323.**

Siegelzeugen: benannte Schöffen v. Rommerskirchen.

Es folgt die Einwilligung des Daem v. Haeren u. s. Gattin Agnes v. Wier, als Schwester u. Schwager des Verkäufers.

R. B. f. 13.

1445 Juli 31 (s. Peters avent ad vincula). Bürgermeister und Schöffen der Städte Kempen und Neuss bekunden, dass sie mit Zustimmung des Kölner Erzb. Dietrich und des Domdechanten dem Propst von S. Maria ad Gradus, mag. Christian v. Erpel, für 200 rhein. Gulden eine Erbrente von 10 oberl. rhein. Gulden verkauft haben. **324.**

Org. Perg. Urk. mit gut erh. Siegeln des Erzb., des Domkapitels u. der beiden Städte.

1445 Okt. 11 (Montag nach S. Gereon). Goebel v. Odinkhoven u. s. Gattin Mettel haben von dem Kapitel von S. Andreas dessen Hof etc. zu Malsdorf, welchen vorher Joh. u. Lysa v. Malsdorf für eine jährl. Summe von 10 Malter Roggen gepachtet hatten, gepachtet, müssen ihn aber wegen Nichteinhaltung der Pacht

zurückgeben u. verkaufen $6\frac{1}{4}$ Morgen Ackerland an das gen. Stift zur Tilgung ihrer Schuld. **325.**

Siegelzeugen: Ben. Schöffen von Anstell.
R. B. f. 14.

1446 März 15. Heinr. Roilman v. Dadenberg überlässt das von dem Andreasstift lehrnührige Haus zur Weiden auf der Gereonstr. an Engelbrecht v. Burlhausen, Zimmermann. **326.**

Kop. III v. S. Andr. f. 107.

1446 Sept. 6. Die Brüder Theod. u. Everh. v. Overheide, armigeri, Neffen der † Bela Brochers, verkaufen an Joh. Hackstein u. s. Gattin Cath. zu Neuss eine Rente von 9 Mark Brabanter Denare auf das Haus „them Rade“ des Arnold Paell in Neuss. **327.**

Mehrere Zeugen. Notar: Conr. Brunonis de Bernelroide, cler. Colon.
Kop. III v. S. Andr. f. 183 ff.

1447 Mai 13. Henr. de Bemel, Scholaster v. S. Andreas, stiftet 100 Goldgulden für 2 eherner Kandelaber am Hochaltar (noch jetzt vorhanden). **328.**

Kop. II v. S. Andr. f. 88.

1448 Febr. 23 (cras. b. Petri ad cath.). Das Andreasstift verpachtet nach dem Tode der seith. Priorin Elis. Maccotus des Nonnenkonventes in Paradiso bei Soest an deren Nachfolgerin Kunig. Klippink seinen Hof in Merklingshausen. **329.**

R. B. f. 17.

1450 Okt. 1 (S. Remig.). Henkin v. Wedich u. s. Gattin Gertr. in Friesdorf verkaufen an Joh. v. Düsseldorf, Kanonikus v. S. Andreas, eine Rente von 6 Mark u. verpfänden dafür ihr Haus u. Grundbesitz zu Friesdorf vor den Schöffen von Dottendorf. **330.**

R. B. f. 219.

1450 o. T. Test. des Kan. Heidenreich v. S. Andreas: vermacht seine Claustralkurie (die 2. von der Bäckerei aus) dem zeitigen Dechanten. **331.**

R. B. f. 195b.

1451 März 1. Joh. Zeuwelgin, Propst von S. Andreas, bekundet, dass vor ihm, dem Kanonikus Heinr. v. Bemel u. dem propsteil. Lehnsmann Jak. v. Geyen alias v. Brauweiler, der Joh. v. Gladbach, Sohn des † Joh. v. Gladb., und Herm. Overstolz, Gatte der Enkelin des † Joh. v. Gladb., als des letzteren nächste Erben mit der Hälfte des Hauses Vlassenberg u. eines hinter demselben liegenden Hauses in der Arengasse belehnt wurden. **332.**

O. P. U. mit Siegel des Propstes u. des H. v. Bemel.

1452 Febr. 12. Die Vorsteher und Kanoniken der einzelnen Kölner Kollegiatkirchen uniren sich auf 10 Jahre zum Widerstande gegen unberechtigte Forderungen von Seiten weltlicher oder geistlicher Personen oder der Universität. **333.**

Orig. Perg. Urk. mit 8 Siegeln vom Dom, S. Gereon, Severin, Cunibert, Andreas, Aposteln, Maria ad Gradus u. Georg.

1452 Sept. 11. Testament der Sophia de Neyll alias Bommartz in Köln: vermacht 2 von S. Andreas lehnvrüthrige Häuser auf der Komödienstr. gegenüber dem Hospital Ipperwald dem Cesarius von Recklinghausen, Stiftsbäcker von S. Maria ad Gradus. **334.**

Am 25. Sept. verkauft Caes. v. Recklingh. die gen. Häuser an die benannten Kapitularkanoniker von S. Andreas zu Behuf des Katharinenaltares (Rektor Joh. de Zommeren) in S. Andreas. R. B. f. 225 f.

1452. Der Syndicus der Kölner erzbischöfl. Kurie, Gisbert Spull, als Prokurator der Kölner Stiftsgeistlichen giebt eine Bulle des Papstes Nicolaus V. von 1450 Mai 9 an die Dechanten von S. Joh. in Lüttich, S. Martin in Münster u. S. Castor in Koblenz zu Protokoll, wonach er bevollmächtigt ist, alle Personen, welche die gen. Stifter in irgend einer Weise benachtheiligen, vor das geistliche und weltliche Gericht zu ziehen (sog. bulla conservatoria). **335.**

Orig. Perg. Urk. mit Officialatssiegel u. Not. Zeichen des Joh. Smedekink, cler. Colon.

1453 Febr. 6. Mag. Gosswin Sellatoris von Coesfeld, Rektor des Barbaraaltares in S. Andreas, beauftragt den Kanonikus Joh. Düsseldorf von S. Andreas, seine von dem gen. Stift erworbene Rente von 8 Goldgulden zu einer Memorie für ihn am gen. Altare zu verwenden. **336.**

R. B. f. 17b.

1454 März 21. Vor benannten Kanonichen von S. Andreas erhält nach der Resignation des mag. Gerh. von Berg, Kanonikus von S. Andreas, der Mitkanonikus Petrus vom Stein, dr. leg., die Filialpfarrkirche des Stiftes zu Bacharach zur Seelsorge unter näheren interess. Bedingungen: U. a. muss er selbst die Seelsorge ausüben, bleibt aber Kanonikus des Stiftes, doch ohne Stimmrecht, den Kaplänen von Bacharach hat er im Namen des Stiftes den Eid abzunehmen, die Pfarrkapläne von Diepach u. Manebach nur mit Konsens des Dechanten einzusetzen etc. **337.**

R. B. f. 19.

1455 Jan. 1. Rentbrief des Domkapitels an Metze Gybelgin über 16 rhein. Goldgulden, 2 Mark, 1 Schilling, 9 Pfennige. **338.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. des Erzbs., des Domkapitels und des Offiziales Gisb. Spul.

1455 Jan. 22 (Tag n. S. Agnes). Joh. v. Wier [domicellus et armiger] u. s. Gattin Gertr., die von den Vorfahren Johannis her an das Andreasstift eine Rente von 19 Malter Weizen u. 24 Malter Roggen zu liefern haben wegen Pachtgüter in Vanekum u. Rommerskirchen, verkaufen ihren eigenen Hof zu Vanekum und 234 Morgen näher bezeichneter Grundstücke bei Vanekum, Duttelsdorf u. Rommerskirchen an das Andreasstift. **339.**

Zeugen u. Siegler: Erzb. Dietr. v. Köln, Engelbr. Nyt v. den Birgel,

Erbmarschalk von Jülich, R. Joh. v. dem Meynwege, Gerh. Bonenschrantz, Pastor zu Rommerskirchen, u. Otto Botschoy, Bürger zu Köln, ferner die ben. Schöffen von Rommerskirchen.
R. B. f. 228 ff.

1455 Febr. 22 (cath. Petri). 1) Tilm. v. Lyns, dr. jur. can., Dechant, 2) Michael Wagener, 3) Joh. Emmeroede, Thesaurar, 4) Joh. Keyzerswerd, Scholaster, 5) Reyn. Heesboum v. Geyle, 6) Henr. Attendarne, 7) Joh. Spull, dr. jur. u. 8) Joh. Pollart, lic. jur. can., 9) Engelb. v. Dune, lic. jur. civ., 10) Gerh. v. dem Berge, dr. th., 11) Wynm. v. Wachtendonk, dr. jur. can., 12) Steph. v. Bacharach, 13) Lamb. v. Goch, 14) Herm. v. der Arken u. 15) Wilh. v. Brede, dr. jur. u., Kanoniker von S. Andreas, verkaufen an Joh. v. Düsseldorf, ihren Mitkanonich und Sänger (Kantor), eine Rente von 4 oberl. Gulden für 100 oberl. Gulden, für welche Summe sie dem Joh. v. Wyer gewisse Güter zu Vanekum im Kirchspiel Rommerskirchen abgekauft haben. **340.**
R. B. f. 218.

1455 Febr. 23 (Invoc.). Joh. v. Wier u. s. Gattin Gertr. quittiren dem Andreasstift über das Kaufgeld von 1160 oberl. Gulden für ihren Hof etc. zu Vanekum. **341.**
R. B. f. 230.

1456 Mai 20. God. v. Erklenz, Guardian des Minoritenkonventes zu Neuss erlaubt s. Mitbruder Clais Kyver eine Rente von 3 Mark brab. Währ. auf das Haus Zur Windegge an der Gymmergasse bei dem Fischmarkt zu Neuss zu verkaufen. **342.**
Weitere Urkunden darüber vorhanden.
Kop. III v. S. Andr. f. 168 ff.

1456 Nov. 7 (Sonntag n. Allerheiligen). Rentbrief der Stadt Wachtendonck an Joh. Wygand u. seine Gattin Irmgard über 4 oberl. Gulden. **343.**
R. B. f. 123.

1457 Juni 23 (vig. Joh. Bapt.). Heinr. v. Wickede „knappe van wapen“ u. s. Gattin Grete, nehmen von dem Andreasstift den Zehnten in den Dörfern Tospel, Martene, Westerwyck, Cleye u. Lynne bei Kleindortmund (Lüttgendortm.), den Heinr. v. Wickede von Wynmar v. Witten erworben hat, zu Lehen für 13 oberl. Gulden. **344.**
Siegelzeugen: Evert v. Wickede, Bruder des Ausstellers, Driess Cleppinck, Bürgermeister zu Dortmund.
R. B. f. 231.

1457 Aug. 12 (s. Claren). Joh. Fryman, Freigraf in der „frienkrummen graveschapp“ an dem Freistuhl zu Tospel, bekundet, dass Wennemar v. Witten dem Andreasstift zu Köln den Zehnten zu Tospel, Marten, Westerwyck, Cleye u. Linne für Heinr. v. Wickede zurückgegeben hat. **345.**
Zeugen: die Standgenossen des Gerichts: Engelb. Schriver, Joh.

Nedick, Bertr. Grevecken, Joh. v. Ecklinchoven „ein geschwo-
rener vrievrone“.

R. B. f. 232.

- 1458 Dez. 26 (up s. Steffayns dach des h. mertelers). Wilh. v.
Duytze u. s. Gattin Bela erhalten vom Kapitel von S. Andreas
das Haus Heimbach bei dem Predigerkloster für 26 Mark Köln.
Währung zur Pacht. **346.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers, das Siegel des Mit-
zeugen Joh. Eversberg abgef.

- 1463 Jan. 3 (montag nach Neujahr). Joh. v. Buyrbach u. s. Gattin
Geffgin übertragen eine Erbrente von 16 Gulden etc. (auf das
Domkapitel) an Joh. Gybelgin, Kölner Bürger. **347.**

Vorurk. zu Urk. von 1504 Dez. 15.

Or. Perg. Urk. mit Sieg der Kölner Schöffen Wolfr. v. Glesch u.
Herm. v. Ryle.

- 1464 Mai 1. Daym Hartmanssohn van der Heegen pachtet von
dem Andreasstift dessen Hof zu Walhoven im Kirchspiel Dor-
magen auf 12 Jahre unter näheren Bedingungen vor ben. Schöffen
v. Dormagen. **348.**

R. B. f. 233.

- 1464 Sept. 15 (sabb. prox. p. exalt. s. crucis). Erzb. Ropert
bestätigt 2 bereits von Erzb. Theoderich approbirte Schutz- und
Privilegierungsurkunden Erzbischofs Friedrich vom 26. Aug. 1372
u. 29. Sept. 1374 an den Kölner Klerus über Freiheit von
Zöllen, Testamentsabgaben etc. **349.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1464 Sept. 20 (Mathaeus avent). Peter Kyver, Schultheis der
Abtissin Jutta v. Reiferscheid im Quirinstift zu Neuss, und die
Hyen der Stiftsgüter bekunden, dass Friedr. v. Kheir, Schöffe
zu Neuss, u. s. Gattin Nesa an Hennes Hensen, Keutenbreuwer
zu Neuss, eine Scheuer in der Gymgasse bei dem Grundstück
des Kölner Domkapitels durch den Schultheis, als den Lehn Herrn
übertragen haben. **350.**

Kop. III v. S. Andr. f. 171.

- 1464 Nov. 29 (vigil. s. Andree). Bürgermeister, Schöffen, Rat,
Gemeinde u. Kirchspielsleute der Stadt Linz und der zu dem
Kirchspiel Linz gehörigen Dörfer Luypstorf, Dadenberch, Ocken-
felz, Hargarden, Kaspach, Olenberg, Huyen „und der anderen
Dörfer des ganzen kirspels v. Lynz in dem gestichte v. Colne,
in dem ersdom von Trier gelegen“ verkaufen zur Deckung
einer Schuld von 480 oberl. Gulden (dem Kölner Erzb. zu zahlen)
an Joh. Pollart, dr. jur. utr., Propst v. Arnheim und Kanonikus
ven S. Andreas, eine Erbrente von 24 oberl. rhein. Gulden (zu
je 19 Karat fein Gold, so dass an 100 Gulden 1 $\frac{1}{2}$ Mark Gold
ist) für 480 oberl. rhein. Gulden. **351.**

R. B. f. 179b.

- 1465 April 19. Ben. Schöffen u. Richter des königl. Stuhles zu Aachen bekunden, dass Agnes v. Wyer, Wwe. des Dam. v. Haren u. ihre ben. erwachsenen Kinder (Gerh., Frambach u. Lysgon v. Haren) dem Dam v. Haren, ihrem Sohn u. Bruder, ein Stück Benden von 12 Morgen Land übertragen haben. **352.**
Or. Perg. Urk. mit 8 Presseln u. Siegelfragm.
- 1465 Juni 14 (freit. n. Frohnleichn.). Joh. Voys, Bürger zu Zons, u. s. Gattin Guetgyn verkaufen an d. Andreasstift eine Erbrente von 2 Malter Weizen zu Behuf einer Memorie für den Kanonikus Rein. Hersboym. **353.**
R. B. f. 232^b.
- 1465 o. T. Joh. Gybelgin verkauft einen Rentbrief von 16 oberl. Gulden etc., stammend von Joh. v. Burbach, auf das Domkapitel an Herm. v. Affelen. **354.**
Vorurk. zu Urk. v. 1504 Dez. 15.
O. P. Urk. mit Sieg. der Kölner Schöffen Herm. v. Ryle u. Joh. Buschoff.
- 1466 Febr. 21 (vig. cath. Petri). Das Kapitel von S. Andreas verpachtet an Tewis van Lomer u. s. Gattin Gille eine Reihe benannter Güter in Dottendorf auf 24 Jahre. **355.**
Orig. Perg. Urk. Sieg. ab.
- 1466 Mai 13 (S. Servaz). Henr. Arnold u. s. Gattin Nesgin zu Brühl verkaufen an Joh. v. Düsseldorf, Kan. v. S. Andr., eine Rente von 1 Malter Weizen u. verpfänden dafür Güter bei Brühl vor Herm. Woulffenger, Joh. Arnold, Joh. Vulquin, Joh. Richartz, Schöffen zu Brühl. **356.**
R. B. f. 219^b.
- 1467 Mai 9. Theod. Pollart, Propst zum hl. Geist in Rurmond und Kanonikus Unser Lievenfrauwenkirchen zu Aachen in dem „kresom v. Luytghe“ (Bistum Lüttich), als Testamentor des † Joh. Pollart, dr. jur. u. Propst zu Arnheim etc., seines Bruders, überträgt an Dechant und Kapitel v. S. Andreas den Rentbrief der St. Linz über 24 rh. Gulden. **357.**
R. B. f. 182.
- 1468 Mai 2. Abmachung zwischen dem Pastor Gerh. Bonenschrans von Rommerskirchen und dem Dechanten u. Thesaurar von S. Andreas über die Kompetenzen des gen. Pfarrers. **358.**
R. B. f. 20^b.
- 1468 Okt. 14 (freit. n. S. Gereon). Peter, Arntschroders Sohn, von Goisdorf u. s. Gattin Nese, Herm. Stutenbeckers Tochter, v. Lach, verkaufen an Gerh. v. Berghe, dr. th. Kan. v. S. Andreas, eine Rente von 2 Malter Weizen auf näher bezeichnete Grundstücke im Goisdorfer Dingmal. **359.**
Siegelzeugen: Werner Schillink u. Joh. v. Hangstellen u. ben. Lantleute des Gerichts Goisdorf.
R. B. f. 221.

1468 Nov. 23 (nyeste gudestach na s. Cecilien). Heinr. Stoesgin v. Goistorp u. s. Gattin Elsgin verkaufen an Joh. v. Düsseldorf „kanonich u. senger der kirchen zu S. Andries“ eine Rente von einem Malter Weizen und setzen näher bezeichnete Grundstücke „in Sürder dinkmalen odir kirspele“ gelegen zum Pfande. **360.**

Zeugen: Gotschalk v. Lach, Herm. Naps, Herm. Crutz, Hermans Sohn, Landleute von Sürde.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Werner Schillink und Joh. von der Hangstellen.

1470 Aug. 8. Georg Huysman, Pastor zu Glene, erhält von dem Andreasstift ein Haus auf der Marzellenstr. zwischen den Häusern „zum Klüppel“ u. „zum Portzgin“ für 16 Mark Zins zur Leibzucht. **361.**

R. B. f. 221.

1473 Okt. 18 (Lucastag). Vincent. v. Swanenberg bekundet, dass er dem Dietr. Frentzen 100 rhein. Gulden schuldet, u. stellt Joh. v. Hetzingen zum Bürgen; beide versprechen einen reissigen Knecht u. ein reissiges Pferd in die Burg Schöneck in d. Eifel zu senden, falls der Schuldvertrag nicht gehalten wird. **362.**

Or. Pap. Urk. mit S. des Vinc. u. Joh.

1476 Jan. 15. Dechant u. Kapitel von S. Cassius zu Bonn verkaufen an die Bonner Eheleute Gobel u. Styngin Zimmermann $\frac{1}{4}$ Weingarten in dem „Wallsacker“, wovon jährl. 3 Heller Grundzins an die Küsterei von Dietkirchen zu entrichten sind. **363.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Stiftes.

1477 März 22. Vergleich zwischen dem Kapitel von S. Andreas und dem Ritter Joh. van dem Altenboichem, Joh. v. Aschenbroick v. der Malenborch, Gerlach, Gysbert u. Ernst v. Westhausen über die dem Kapitel seit alters gehörigen Zehnten zu Tospel, Martene, Westerwyck, Cleye u. Lynne bei Lütgendortmund. **364.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Rutger van der Stegen de Cranenborg, Cler. Colon.

1477 Juni 22. Goeswin v. Stralen, Rentmeister der St. Köln, bekundet, dass die † Jutgin, welche in erster Ehe den † Apotheker Joh. Buschof und in zweiter Ehe ihn selbst geheiratet hatte, ihm 3 Wohnungen unter einem Dach hinter S. Claren mitgebracht habe, welche nach ihrem Tode an das Andreasstift als Lehnsherrn zurückgefallen seien. **365.**

R. B. f. 221b.

1477 Okt. 30. Rentbrief der Schöffen von Brügge in der Grafschaft Flandern betr. Gillis Goothals und den Priester Heindrick Munters. **366.**

Or. Perg. Urk. mit 2 Siegelfragm.

1478 Febr. 4. Herm. v. Affelen u. s. Gattin Alverad übertragen

ihrem Sohne, Meister Joh. v. Affelen, dr. jur. einen Rentbrief von 16 oberl. Gulden auf das Domkapitel. **367.**

Orig. Perg. Urk. mit 2 Sieg. des Herm. u. Joh. v. Affelen; ist Vorurk. zu Urk. von 1504 Dez. 15.

1479 Jan. 28. Goiswinus carpentator bekundet vor dem Official des Kölner Dompropstes, dass er von Dechant u. Domkapitel 2 Häuser unter Sachsenhausen (16 domus) näml. das Haus zum Schlüssel und das Haus Thiis vor c. 15 Jahren in Erbpacht genommen und jetzt resignirt habe. **368.**

Orig. Perg. Not. Instr. des Petrus in Altis de Olpe, cler. Colon.

1479 Juli 1. Joh. v. Reifferscheid, Graf zu Salm, Erbmarschalk etc. u. s. Gattin Philippa v. Neuenahr verpfänden ihre Herrschaft zu Hackenbroich an R. Wilh. v. Nesselroide, Herrn Flecken Sohn, u. s. Gattin Jutta, für ein Darlehn von 1038 oberl. rhein. Gulden zu je 4 Mark köln. Währ. **369.**

R. B. f. 250 (Transsumpt).

1480 Juli 29. Joh., Prior, Arn. v. Haeck, Vikar, Tilm. v. Neuss, Prokurator, Heinr. v. Coesfelt, Küster des neuen Gotteshauses Marienlydens u. S. Hupertz, gen. der Vogelsank, bei der Stadt Jülich, Karthäuser Ordens, verkaufen an das Kölner Andreasstift eine Rente von 12 oberl. Gulden. **370.**

R. B. f. 195.

1485 Febr. 25. Joh. v. Affelen, dr. jur. utr., u. s. Gattin Ailheid, übertragen einen Rentbrief von 16 Gulden an Gerh. v. Reytt. **371.**

Vorurk. zu Urk. von 1504 Dez. 15.

O. P. Urk. mit Siegel des Joh. v. A. u. der Kölner Schöffen Joh. v. Wavern u. Herm. v. Else.

1486 Mai 31. Joh. Muysgyn, Richter, u. Joh. v. Dauwe, Schöffe zu Köln, bekunden, dass Gerh. v. Münstereifel an Heinr. van der Sleyden, Kölner Bürger, einen Schuldbrief der Agnes, Frau zu Kendenich, Wwe. des R. Dietr. Frentzen, von 26 oberl. Gulden übertragen hat. **372.**

Or. Perg. Urk. mit d. Schöffenss.

1486 Juli 13 (S. Marg.). Henrick v. Kalkar, Abt, Engelb. v. Köln, Prior, Joh. v. Xanten, Unterprior, Steph. v. der Schuyren, Kelner des Cisterz. Klosters Kamp, verkaufen an Meister Lamb. v. d. Berghe, dr. th. u. Kan. an S. Andreas, eine Rente von 10 oberl. Gulden zu je 4 Mark auf ihren Hof Gumbretzheim bei Kaster im Land von Bedbur. **373.**

R. B. f. 192.

1488 März 1. Dechant u. Kapitel v. S. Andreas verpachten an Katharina von Overbeck u. ihre gleichn. Nichte einen gadom zwischen 2 gedemen unter Kesteren für 7 Kaufmannsgulden zu je 20 köln. Weisspfennigen. **374.**

R. B. f. 176.

- 1488 April 23 (gudenst. n. Misericord.). Rentbr. d. St. Köln an Meister Lamb. v. dem Berghe, dr. th. u. Kanonikus v. S. Andreas, über 12 oberl. Gulden. **375.**
R. B. f. 191.
- 1488 Mai 6. Rentbr. d. St. Köln an Joh. v. Berge, Kan. v. S. Andreas, über 9 oberl. Gulden. **376.**
1509 geht die Rente an das Andreasstift in Folge testament. Bestimmung des † Joh. v. Berge über.
R. B. f. 244.
- 1488 Juni 3. Das Andreasstift, welches dem Heinr. v. Wickede „wapelink“ seinen Kirchenzehnten zu Tospel, Martene, Westerwick, Cleye u. Lynne aus den Händen derer von Witten zu Lehen gegeben, erhält keinen Zins, weil andere (Joh. v. Oldenborch, Joerig Aschbroick, die von Westhuysen und Wilh. Nortkirchen) sich die Zehnten angeeignet hatten; es kommt zu einem Vergleich durch Dietmar Berswort, Dechant v. S. Kunibert, Joh. Huysemann, Dechant v. S. Maria ad Gradus, Joh. Lens, Dech. v. S. Andreas, Joh. v. Arsen, Steph. v. Ruremunde u. Joh. Hetter, Kan. v. S. Andreas: Das Andreasstift verpachtet den Zehnten an Dietr. v. Wickede, Sohn des gen. Heinr., für 16 oberl. Goldgulden. **377.**
R. B. f. 177.
- 1488 Juni 25 (guedestag na. s. Joh. bapt.). Hansman van dem Buchel, Huprecht v. Beek, Peter Tuter, Jak. Kitze, Peter Philipps, u. die anderen Geschworene des Kapitels von S. Andreas auf seinem Fronhof zu Dottendorf bekunden, dass Mewis Uylenfenger, Schultheis des gen. Hofes, u. s. Gattin Barbara 15 Morgen Ackerland in Dottendorf von dem Kapitel gegen eine jährl. Rente von 5 Sumer Korn erworben haben. **378.**
Or. P. Urk. mit den Siegeln der beiden zuerst gen. Geschworenen.
- 1488 Juni 28. Rentbr. d. St. Köln an das Andreasstift über 5 oberl. Gulden. **379.**
Kop. III v. S. Andr. f. 1.
- 1489 Nov. 7. Adam Bruwer, Bürger zu Bonn, nimmt von dem Andreasstift dessen Haus Roggendorf auf der Gereonstr. vor der Würfelpforte in Erbpacht. Es wird bestimmt, das Haus nie in einen Schrein eintragen zu lassen. **380.**
Siegelzeugen: die Schöffen Dan. Juede u. Herm. v. Cleve von S. Gereon.
R. B. f. 178^b.
- 1490 April 20 (dienst. n. Quasimodogen.). Rentbrief der Stadt Köln an die Treuhänder des † Meister Henr. v. Tegelen, dr. med. u. Kan. von S. Andreas, zu Behuf einer Erbmemorie über 10 oberl. Gulden. **381.**
Kop. III v. S. Andr. f. 4.

- 1494 Aug. 2. Abt Henrik u. Konvent des Cisterz. Klosters Kamp verkaufen an Lamb. v. dem Berghe, Meister in der Theologie u. Kanon. an S. Andreas, eine Rente von 8 Goldgulden auf ihren Hof zu Gumbritzheim bei Kaster im Land von Bedbur. **382.**
R. B. f. 101b.
- 1494 Aug. 2 (saterd. n. S. Petri ad vincula). Bürgerm., Schöffen u. Rat der St. Emmerich verkaufen an Meister Lamb. v. dem Berge, dr. th., eine Rente von 28 oberl. Gulden für 650 ob. G. **383.**
R. B. f. 190.
- 1494 Aug. 30. Testament des Lamb. de Monte, prof. theol. u. Kan. von S. Andreas: übergiebt 4 Rentbriefe (näher bezeichnet), 25 Gulden jährl. für 5 Vikarien am Altare Joh. Bapt., am Altar S. Agnes, am Alt. SS. Sym. u. Jud., am Georgsaltar u. am Ursulaaltar; 13 Gulden für 2 Vikarien am Barbaraaltar u. am Silvesteraltar. Das übrige für kleinere Zwecke. **384.**
R. B. f. 192b.
- 1495 Febr. 1. Das Kapitel v. S. Andreas verlehnt ein näher bezeichnetes Kanonikatshaus (das 11. Haus von der pistoryen gassen zur rechten) zwischen den Häusern des Goedert v. Rurmond und des Lambert von dem Berge, mag. theol. und Kanonikus, an Lenart v. Prumeren, Dechant v. S. Adalbert zu Aachen, dr. iur. can., zu dem gewöhnlichen Zins (Kanon) von 7 Malter Weizen an den Praesenzmeister von S. Andreas. Was das betr. Haus durch Renovationsarbeiten an Wert gewinnt (über die 7 Malter hinaus), sollen die event. Treuhänder des gen. Lenart bei dem Verkauf des Hauses erhalten. **385.**
R. B. f. 182b.
- 1496 Aug. 3. Vor ben. Kölner Schöffen errichten Meister Niclas Nyswylre, dr. im Kaiserrecht, u. s. Gattin Sophia zu Köln ihr Testament, in welchem sie Verwandte und kirchliche Anstalten bedenken. **386.**
Orig. Perg. Notar. instr. des Joh. Helman, cler. Colon.
- 1496 Sept. 17 (saterd. n. exalt. s. crucis). Herm. van den Reven, Kölner Bürger, vererbpachtet dem Herm. Bongart von Ketwich, Buchdrucker zu Köln, u. s. Gattin Agnes sein Haus u. Hof vor der alten Mauer neben der Würfelpforte u. dem Hause zur Datteln auf der Gereonsstr. im Kirchspisl S. Paul gen. zur Weiden. **387.**
Kop. III v. S. Andr. f. 11.
- 1496 Okt. 27 (Sim. u. Jud. avent). Adam Bruwer, Bürger zu Bonn, nimmt von dem Andreasstift das Haus Bornheim unter 16 Häusern in Erbpacht. **388.**
Kop. III. v. S. Andr, f. 6.
- 1497 Okt. 5. Joh. de Heesboem, Propst, Joh. Lens, Dechant, Godfr. Tolner, Kantor, Arn. de Venroidt, Ulr. Meusingen, Henr. Steinweg, Conr. Alraet, Joh. Krysch, Lucas Notman, Steph. de

- Rumeler, Scholastikus, Herm. Tuphagen u. Arn. de Aqua, Kanonichen v. S. Andreas, im Kapitelshaus versammelt, treffen Bestimmungen über die Verpflichtung des Pastors von Bacharach. **389.**
R. B. f. 188 ff.
- 1500 Aug. 14. Mewis Ulenfenger, Schultheis des Fronhofes von S. Andreas in Dottendorf, Peter Thewis, Arnd Buyssman u. Tyell Wynrichs, Geschworene desselben Hofes, bekunden, dass Hans v. Buchel u. s. Gattin Lysbeth, Bonner Bürger, an Herm. Sluych, Schöffe, u. Thonis Thewis zu Dottendorf $\frac{1}{2}$ Lehen (die einzelnen Grundstücke werden genau mit ihren Grenzen u. Anliegern angegeben), welches zu dem gen. Hofe lehnhörig u. dingpflichtig ist, verkauft haben. **390.**
Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel von Dottendorf.
- 1503 Juli 1 (avent visitat. b. M.). Ben. Schöffen von Godesberg bekunden, dass Joh. Kryss, Propst zu Spalt und Dechant von S. Severin in Köln, an Joh. Wyngarder u. s. Gattin Neese in Blittersdorf näher bezeichnete Weingärten etc. verkauft hat. **391.**
Kop. III v. S. Andr. f. 41 ff.
- 1504 Febr. 18 s. unten Nr. 467 Nachtrag.
- 1504 Febr. 24 (Spurkelmond). Benannte Schöffen v. Goesdorf bekunden, dass Joh. van Harve, Junker, u. s. Gattin, Jungfrau Kath. v. Goisdorf, an Joh. v. Berghe, Kan. v. S. Andreas, Nicol. v. Gressenich u. God. Nyenhuyss, Vikare zu S. Andreas, eine Anzahl Fruchtrenten zu Behuf einer Memorie des Vikars Herb. Tenckinck von S. Andreas verkauft haben. **392.**
R. B. f. 244b.
- 1504 Mai 2. Ben. Schöffen von Goesdorf im Amte Lidberg bekunden, dass Joh. Peters, Kreuzhermanns Sohn, an Jak. Smitz v. Bacharach, Kan. v. S. Andreas, eine Rente von 1 Malter Weizen verkauft hat. **393.**
Kop. III v. S. Andr. f. 115 ff.
- 1504 Dez. 15. Ben. Kölner Schöffen bekunden, dass Joh. von Reynt von den benannten Kindern des † Gerh. v. Reynt einen Rentbrief von 16 Gulden auf das Domkapitel erworben hat. **394.**
O. Perg. Urk. mit 2 Schöffensiegeln (Eicheister und Kaldenburg).
- 1506 März 10. Amelia v. Wertheim, Gräfin zu Neuenahr u. Frau zu Alpen, Wwe. des Grafen Gumprecht v. Neuenahr etc. zugleich für ihre Söhne Gumprecht u. Friedr., Junggrafen zu Neuenahr etc., Phil. v. Dune, Freih. zu Oberstein, Dompropst von Strassb., Domdechant von Köln, Phil. Graf zu Waldeck, als Mombare der gen. Junggrafen, ihrer Neffen, bekunden, dass die Herrschaft Hackenbroich von den Grafen zu Reiferscheid an die Grafen von Neuenahr gekommen sei, u. dass sie jetzt diese Herrschaft an die benannten Treuhänder des † Henr. Steinweg, Officials etc., für 600 oberl. rhein. Gulden verschreiben. **395.**
R. B. f. 251 (Transsumpt).

1506 Mai 15 (freid. na s. Servaz). Joh. Heesboym, Propst von S. Andreas, belehnt vor ben. Lehnsmannen den Severin Arwylre, Köln. Bürger, als Sohn des † Heinr. Arwylre, mit der Hälfte eines Hauses in der Arengasse hinter dem Haus Vlassenberg u. mit der Hälfte des letzteren. **396.**

O. P. U. m. Siegel des Propstes, des Kanonikus Damian Breitscheid von S. Andr. u. des Joh. Hemersbach.

1506 Juni 23. Ben. Schöffen von Friemersdorf bekunden, dass Queryn v. Friemersd. gen. Hoesseneidum u. s. Gattin Gertgin Hoessen, ferner Joh. Smyt v. Friemersd. u. s. Gattin Cath. Hoessen dem Thom. v. Dryell u. Dietr. v. Gelre, als Treuhändern des † Goed. Tolners v. Ruremunde, Kan. u. Sänger in S. Andr., eine Rente von 2 Malter Weizen verkauft haben für 2 Memorien. **397.**

R. B. f. 245^b.

1506 Dez. 1 (Dienst. n. S. Andr.). Joh. v. Heimbach, Schultheis, Wynr. Scheytwyler, Wynr. Assenmecher, Arnd Scheytwyler, Herm. Schroider, Schöffen des Kölner Erzbischofs zu Weilerswist; Wynr. Assemecher, Schulth., Joh. v. Heimb., Wynr. Scheitwyler, Joh. Ortzmann, Mich. Frolich, Geschworene „up Culen guet bynnen Wyler“ bekunden, dass Aloff Kannengiesser u. s. Gattin Neysgyn an das Andreasstift zu Köln ihren Hof, gen. Lonricker Hof, in Weilerswist verkauft haben. **398.**

Mitzeugen: Merten v. Hoirchem, Pastor zu Weilerswist, Goeswin Brent, Herr zu Vernich u. Lehnherr „up Culen guet“, Walr. Scheyffert van Meroide, „mitstoilbroder“ der gen. Schöffen.

R. B. f. 247^b.

1507 Nov. 26. Das Domkapitel bekundet, dass Phil. v. Dune, Herr zu Oberstein, Domdechant, Joh. Hegher, Dechant v. S. Georg, Joh. Ocke, Domvikar, als Treuhänder des † Henr. Steinweg, Priesterkan. des Domes, Offizial des Erzbs., Propst zu Soest u. v. S. Georg in Köln etc., zugleich für ihre Mittreuhänder Joh. u. Mechtild Steinweg einen Rentbrief von 30 Gulden auf die Herrschaft Hackenbroch übergeben u. mehrere Messen etc. im Dom dafür gestiftet haben. Unter anderem erhält auch die „Kirchspielskirche“ des Domes gen. [S. Maria] „der pesche“ ein Legat; der Schulmeister der Domkirche soll mit seinen Schülern alle Tage nach der Complet „im Neuen Dom“ das Salve regina mit einer Kollekte singen; Steinweg hat im Dom „zwischen den Chören u. dem Hochaltar“, einen eigenen Altar, vor dem er begraben liegt, für eine tägl. Messe herrichten lassen. **399.**

R. B. f. 253.

1507 Nov. 26. Das Kölner Domkapitel bekundet, dass der † Henr. Steinweg, dr. th., Capitularpriester des Domes etc., eine ewige tägl. Messe im Dom gestiftet hat durch eine Rente von 26 oberl.

Gulden auf den im Gilgau gelegenen Hof Idinckhoven des Domstiftes. Das Praesentationsrecht haben Joh. Steinweg, Bruder des Testators, u. Joh. Hegger, Dechant von S. Georg; nach ihrem Tode fällt es dem ältesten Priesterkanonikus des Domes zu. **400.**

R. B. f. 254.

1508 Jan. 21. Der Kölner Weihbischof Theoderich von Cyrene, Prof. theol., weiht das Oratorium der Augustiner Schwestern In der Zellen an der Schmierstr. zu Köln zu Ehren einer Reihe benannter Heiligen und verleiht Ablässe unter näheren Bedingungen. **401.**

Orig. Perg. Urk. mit kunstvoller Initiale u. Siegel d. Ausstellers.

1509 Mai 31 (s. Petronelle). Peter Beyrwirdt v. Morken, Rein. Reynkens, Daym Schouf v. Voldenrode, Arn. v. Broych, Schöffen zu Friemersdorf, bekunden, dass Peter Kulartz v. Friemersdorf u. s. Gattin Eydgyn eine Erbrente von $2\frac{1}{2}$ oberl. Gulden verkaufen an Joh. Buchendyk, Kanonikus, Henr. v. Eltville, Kelner u. Vikar von S. Andreas, Werner v. Cassel, Officiant zu Gymnich, Gertgin Muntkens v. Aldendorf, als Treuhändern des † Godert Isfard, Vikar von S. Andreas zu einer Memorie. **402.**

R. B. f. 239b.

1510 Jan. 12. Ulr. v. Fischenich, Erbvogt zu Belle, u. s. Gattin Marg. verkaufen ihre Behausung zu Köln unter 16 Häusern gegenüber dem Wollsack neben dem Hause Bornheim an Joh. Ducker gen. Venloe, mag. art., für 65 Gulden. **403.**

Kop. III v. S. Andr. f. 8.

1510 Sept. 20 (vig. Matthaei). Rentbrief der St. Aachen an die Treuhänder des † Meisters Henr. v. Tegelen, dr. med. u. Kanonikus v. S. Andreas, über eine Summe von 750 oberl. Gulden u. eine Rente von 30 Gulden zu Behuf des Rektors des neugegründeten Altars S. Salvator und der 12 Apostel in S. Andreas. **404.**

R. B. f. 247.

1511 April 25 (s. Marc.). Joh. v. Hulse, Abt des Cisterz.-Klosters Kamp, verkauft mit s. Konvent dem Andreasstift zu Köln eine Rente von 8 rhein. Gulden für 200 Gulden auf den grossen Monynkhof im Land von Bedbur. **405.**

R. B. f. 199.

1512 Mai 25. Godart Eicheister, Schöffe zu Köln, u. s. Gattin Agnes verkaufen an Thys v. Vorstbach u. s. Gattin Carden mehrere näher bez. Gademen. **406.**

Or. Perg. Not. Instr. des Joh. Helman.

1512 Nov. 15. Testament des Joh. Kryss, Dechant v. S. Severin u. Kan. v. S. Andreas, vermacht ein Haus u. Weinrente zu Blittersdorf an das Andreasstift. **407.**

Zeugen: mag. Conr. Kryss, Kan. v. S. Andreas, Goswin de Erklens, apotecarius, u. Joh. Tussenbroyk de Aquis.

Notar: Rodolph. Rolevynk de Bocholdia.

R. B. f. 256.

- 1514 Sept. 9 (saterd. n. U. L. Frauen tag nativ.). Ben. Schöffen von Neuss bekunden, dass Mart. Kalenberg, Vogt zu Grimmlinchusen, u. s. Gattin Greitgin von Friedr. Keutenbreuwer, Kanonikus zu Aachen u. zu S. Andreas in Köln, eine Hofstatt zu Neuss in der Brugstr. gekauft haben. **408.**

Kop. III v. S. Andr. f. 175.

- 1515 Nov. 12 (S. Cunibert). Kerstgen Oelken, Schultheis, und benannte Schöffen v. Heimertzheim bekunden, dass Claes Koele u. S. Gattin Koena an das Andreasstift eine Rente von 3 Goldgulden verkauft u. dafür näher bezeichnete Güter verpfändet haben. **409.**

Kop. III v. S. Andr. f. 30 ff.

- 1515 Nov. 12 (S. Cunibert). Dietr. v. Kesselingen, Schultheis, und benannte Schöffen von Olhelm bekunden, dass Peter von Kortenbach u. s. Gattin Neisgen Lubsch an das Andreasstift eine Rente von 5 Goldgulden verkauft u. dafür näher bezeichnete Güter verpfändet haben. **410.**

Siegelzeuge: Werner Brent v. Vernich.

Kop. III v. S. Andr. f. 35 ff.

- 1516 Juni 25. Gerh. Schomecher, Schultheis, Peter Simons, Peter Cloyn, Schöffen des Gerichts u. Dingstuhls zu Kastenholz, bekunden, dass Herm. Holtzeler v. Kastenholz u. s. Gattin Ailheit dem Andreasstift zu Köln eine Rente von 5 „enckell“ Goldgulden für 125 Gulden verkauft u. dafür ihr Haus, Hof u. näher bezeichnete Grundstücke zu Kastenholz verpfändet haben. **411.**

Siegelzeuge: Meister Jak. v. Driss, Priester, Statthalter des Pastors von Kastenholz.

R. B. f. 263.

- 1517 März 12. Adam de Tyll, Pastor in Heerda u. Decanus decanatus Christianitatis Nussiensis (Neuss), vom Kölner Domdechant als dem zuständigen Archidiakonen zum Schiedsrichter ernannt, Steph. Kremer de Ryndorp, P. in Dormagen, Henr. imme Hoyf, P. in Erkratt, beide Kämmerer des gen. Dekanates für die rechte u. linke Rheinseite, Thom. Holtzenhouwer, Kan. von S. Quirin in Neuss u. P. in Wylich, Herm. Kessel, P. in Fischel, Gerh. Hoem de Werdena, P. in Heimburch, Leonh. Broick, P. in Gleen, Joh. Brouwer, P. in Butgen, Gotfr. Schoengen, P. in Grimmelinckhuysen, fr. Math. Katzen, P. in Zons, Henr. Haigdorn „parochialium ecclesiarum resp. pastores sive divinorum rectores, ceterique pastores sive divinorum rectores ac capellani sive vicecurati pretacti decanatus christ. Nuss“. verhandeln in der Marienkapelle zu Neuss, wo sich das Dekanatskapitel alljährl.

zu versammeln pflegt, in einem Streit zwischen Reyner Smyt, provisor sive magister fabrice ecclesie parochialis in Esch, u. dem Kanon. Urb. de Viersen, als Vertreter des Andreasstiftes, über die Bauverpflichtung des Stiftes, als der Besitzerin des grossen Zehnten, an dem Kirchenschiff. (Die Kirche zu Esch sei ecclesia parochialis, weil sie 1) baptisterium, 2) cimiterium, 3) certi limites ab aliis parochiis separati, 4) besonderen Zehntbezirk besitze.) **412.**

R. B. f. 262.

1519 Jan. 22 (saterdag n. S. Agnes). Ben. Schöffen von Dormagen bekunden, dass Joh. Tewiss in Dormagen dem Kölner Bürger Thonis Bartolfs eine Rente von 2 Gulden verkauft u. gewisse Grundstücke zu Dormagen verpfändet haben. **413.**

Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.

1520 Nov. 11. Godart v. Neersdorn gen. Franzos u. s. Gattin Marg. verkaufen an das Andreasstift eine Rente von 20 oberl. Gulden u. verpfänden dafür ihren Hof zur Heygen gen. Franzos-hof im Land von Kempen im Kirchspiel Vorst. **414.**

Kop. III v. S. Andr. f. 45 ff.

1522 Juni 26. Hupert von Huysen, Henr. ter Stegen, Schöffen des Gerichts zu Uda, bekunden, dass Dietr. Ingenraide u. s. Gattin Druda von dem Priester God. Schagen den Hof „up dem Raede“ in Erbpacht genommen haben.

Der betr. Hof gelangt durch Testament des G. Schagen 1523 in den Besitz des Andreasstiftes zu Behuf des S. Georgs-altares. **415.**

Kop. III v. S. Andr. f. 67.

1530 Febr. 17. Thomas Henrici de Driell, vic. perp. sive rector altaris s. Silvestri in S. Andreas, stiftet durch eine Rente von 28 Goldgulden eine ewige Messe an den 7 Altären in S. Andreas (Barbara, Silvestri, Agnetis, Simon. et Jule, Lamberti et Ursule, Georgii, Joh. Bapt.), abwechselnd jeden Tag zu halten. **416.**

R. B. f. 236 ff.

1530 Sept. 5. Ben. Schöffen v. Köln bekunden, dass Dr. jur. Peter v. Clappis dem Andreasstift einen Rentbrief des Mainzer Erzbischofs Albrecht auf 20 Goldgulden verkauft hat. **417.**

Kop. III v. S. Andr. f. 125.

1530 Okt. 17. Betr. das Testament des dr. leg. Peter de Clappis u. s. † Gattin Bela. **418.**

Kop. III v. S. Andr. f. 48 ff.

1531 März 16. Nicol. Cornelii v. Middelburg, lic. jur., u. s. Gattin Cath. Bungart nehmen von dem Andreasstift das Haus zur Weiden auf der Gereonstr., wo seither der Buchdrucker Herm. Bongart wohnte, in Erbpacht. **419.**

Kop. III v. S. Andr. f. 13.

1538 Dez. 6. Rutger v. Anstell, Abt, Franz v. Ghoir, Prior, und Konvent der Kaiserlichen Abtei zu S. Corneliusmünster verschreiben dem Andreasstift eine Rente von 5 Goldgulden auf ihren Hof zu Über-Castenzholz gegen eine gleiche Rente vom Hitzlerhof in ihrer Herrschaft Castenzholz. **420.**

Kop. III v. S. Andr. f. 60 ff.

1539 Okt. 1 (Remig.). Die Schöffen von Uda bekunden, „dass Wilh. up dem Dormell gen. in der Moellen von Joh. to Siben Haus und Hof, genannt up dem Dormell“ für jährl. 4 Goldgulden gepachtet habe. **421.**

Orig. Perg. Urk. mit Transfix von 1573 u. gut erh. Siegel von Uda.

1539 Okt. 4 (saterd. n. S. Remig.). Henr. Smeltgen u. Alb. Leuwen, Schöffen zu Ürdingen, bekunden, dass Daniel Proit u. s. Gattin Hadewich dem Kapitel v. S. Andreas zu Köln eine Erbrente von 12 Goldgulden verkauft und dafür ihren Hof und 137 Morgen Ackerland etc. im Amt Ürdingen, im Kirchspiel zum Hogenhotberg, zu Kaldenhausen verpfändet haben. **422.**

Kop. III v. S. Andr. f. 20 ff.

1540 Okt. 26. Die benannten Kölner Stiftskirchen und Benediktinerabteien vereinen sich wiederholt zum Widerstand gegen die seit dem süddeutschen Bauernkrieg von 1525 auch von der Stadt Köln ausgeübte Beschränkung ihrer Freiheiten hinsichtlich der Accisen und Zölle. **423.**

Orig. Perg. Urk. mit 13 gut erhaltenen Siegeln.

1541 Juli 14. Theod. de Orsoy, lic. theol., Phil. Muleman de Nussia, baccal. formatus, Everh. Buck a Venloe, mag. art, Vikar von S. Gereon, als Testamentsexekutoren des † Herm. Keutenbruwer a Nussia, dr. art. et med. Dechant von S. Andreas, stiften in Ausführung des 1. Testamentes vom 30. April 1529 u. des 2. Testamentes vom 21. Okt. 1539 in der neuen Kapelle von S. Andreas 2 officia perpetua, welche an 2 arme Lektoren der Montaner Burse, die sich zu einem 10jährigen Studium der Theologie u. zur Erlangung des Licentiaten verpflichten müssen, zu vergeben sind. Nähere Bestimmungen darüber. **424.**

Zeugen: Goswin Scherer de Venroid, bidellus univers. studii Colon., u. Nicol. Kampanar von S. Andreas.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II E 111.

1543 Juli 8. Christina Buericks, mater, u. Konvent des Franzisk. Klosters Marienborn zu Lütgendortmund, bekunden, dass das Kölner Andreasstift ihre Vertreterin und Mitschwester Barbara v. Eickel mit dem Zehnten zu Westerwick belehnt hat. **425.**

Kop. III v. S. Andr. f. 147 ff.

1543 Aug. 4. Dechant Hieronym. Anckhum (?) u. Kapitel von S. Andreas geben nach dem Tode Diethrichs von Wickede, des früheren Lehnsträgers, den Zehnten ihres Stiftes in den 5 Dörfern Tospel, Martene, Westerwick, Cleye u. Lynne bei Lütgendort-

- mund, dem Dietrich v. Brunkhorst u. Battenburg, Herrn zu An-
holt, als dem Ehegatten der Tochter Anna des † Dietr. v. Wickede,
zu Lehen. **426.**
Orig. Perg. Urk. ohne Siegel.
- 1543 Sept. 1. Die Gemeinde Dormagen bittet das S. Andreasstift
als den Grundherrn um Schutz und Rat in dem gegenwärtigen
Jülich-Geldernschen Erbfolgekrieg. **427.**
Kop. III v. S. Andr. f. 87.
- 1546 Aug. 23. Hieron. Aikhorn, dr. jur. Dechant, Urb. Viersen,
Scholaster, Jak. Weise, Math. v. Aichen, lic. th., Thom. Eifler
u. Henr. Vucht, Kanonichen v. S. Andreas, vergleichen sich mit
Wilh. v. Gertzen, Herrn zu Sintzich u. Amtmann zu Münstereifel,
Thoimburg u. Neuenahr, über die dem letzteren als Vogt von
Glehn zustehenden Rechte u. Pflichten. **428.**
Kop. III v. S. Andr. f. 82.
- 1546 Sept. 24. Marg. de Hanxeler, Priorissa, u. Konvent des
Dominikan.-Klosters zum Paradies vor Soest nehmen vom Köln.
Andreasstift dessen Hof Merklinchusen im Kirchspiel Sweve zu
Lehen. **429.**
Kop. III v. S. Andr. f. 164.
- 1547 Dez. 19. Cath. v. Dortmund, Mutter u. ben. Schwestern des
Convents Monheim in Köln auf der Marzellenstr. kaufen von
Pastor Sebastian [Novimola] v. Duisburg und den Kirchmeistern
an S. Paul das Haus Ossendorf auf der Marzellenstr. **430.**
Orig. Perg. Urk. mit Transfixbr. des Offizials.
- 1548 Febr. 3. Abt Herm. von S. Liudger zu Werden „Colsch
kresthumbs“ verkauft mit Einwilligung seines Konventes an das
Andreasstift zu Köln eine Rente von 8¹/₂ Goldgulden zu Behuf
der Erbmemorien für die † Thom. Driell u. Gerl. Mutte v. Dort-
mund, Vikare an S. Andreas. **431.**
Kop. III v. S. Andr. f. 26.
- 1554 Mai 12. Philipp Geil, Bürger[meister] zu Köln, erhält mit
Zustimmung von Propst zu S. Andreas von dem bisher belehnten
Gyess v. Bonn das Haus Vlassenberg übertragen. **432.**
2 Urk. von demselb. Tage, enth. Belehnung durch das Kap.
O. P. U. m. S. des P. Geil.
- 1555 Juli 10. Benannte Schultheis u. Geschworene des Stiftshofes
von S. Andreas in Dottendorf bekunden, dass Joh. Westphelink
u. Theoderich Geilenkirchen, Bonner Bürger, an Kirstgin u. Herm.
Simons, Henrich Zaulis, Leien Johann u. Ulen Johann ein Halb-
lehen zu Dottendorf verkauft haben. **433.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel von S. Andreas.
- 1555 Juli 10. Kirstgin Simons, Schultheis, u. 3 ben. Geschworene
des Fronhofes von S. Andreas zu Dottendorf transumiren die
Urk. von 1500 Aug. 14. **434.**
Orig. Perg. Urk. mit Stiftssiegel von S. Andreas.

1555 Juli 11. Joh. Schulte zu Selschede im Kirchspiel von Helvelde in d. Grafschaft Arnsberg nimmt vom Kapitel an S. Andreas in Köln den Hof u. das Gut zu Selschede nebst einer Hufe Ackerland zu Lehen für die Pachtsumme, welche wie bisher an den „bevelhaber“ zu Stockhem (Stockum) „welcher sich des zendens darselbs understet“ zu entrichten ist. **435.**

Siegelzeuge: Thonis Kremer von Grevenstein, Richter zu Helvelde. Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1555 Aug. 25. Schultheis u. Schöffen von Gleen (bei Euskirchen) bekunden zusammen mit der „gemeinen naberschaft“, dass von ihren Voreltern her das Dorf Gleen mit Grund und Boden und aller Obrigkeit dem Kapitel von S. Andreas in Köln zugehöre u. das letztere einen Vogt dort einsetze, ferner dass ihr oberster Schirmherr der Erzbischof u. Kurfürst von Köln sei. Zülpich sei ihr Obergericht, wie sie auch Zülpicher Maass u. Gewicht hätten. **436.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel (S. Andreas).

1556 Juli 31. Statutum de turno nominandi (Turnus der Kanonikerernennung) renovatum. **437.**

Kopie.

1557 Jan. 23. Joh. Sievenich u. Jasp. Sittart, Schöffen des hoh. Gerichts zu Köln, bekunden, das benannte Kinder des † dr. jur. Joh. Wunhof u. seiner † Gattin Sib. von Reide, dem Priester Emund Rocks, Vikar v. S. Andreas, einen Rentbrief über 28 rhein. Goldgulden auf das Domkapitel verkauft haben. **438.**

Orig. Perg. Urk. mit 2 Schöffensiegeln in dopp. Ausf.

1558 Aug. 1. Floris, Graf zu Eulenburg, Freih. zu Paland, verkauft an Propst, Dechant u. Kapitel von S. Andreas eine Rente von 1000 Rthlr. für 20000 Rthlr. **439.**

Darüber mehrere Urkunden vorhanden. Die Obligation geht später an die Grafen zu Waldeck-Pyrmont-Eulenburg über.

R. B. f. 281 ff.

1560. Weistum der Schöffen und Geschworenen des Hofes Glehn an die Grundherrschaft (Stift S. Andreas). **440.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1563 Nov. 10 (S. Martins avent). Benannte Schöffen von Uda im Erzstift Köln bekunden, dass die Ehegatten Nelis und Lena Wrangen, Kirchspielsleute von Uda, an Godart Royke v. Voerst, Kan. an S. Andreas, eine Rente von 6 $\frac{1}{2}$ Thaler, deren jeder 2 Lot wiegt und von denen 8 eine köln. Mark ausmachen und in feinem Silber 14 Lot halten sollen, verkauft haben. **441.**

Or. Perg. Urk. mit Schöffens. von Uda.

1567 o. T. Ben. Schöffen des königl. Stuhles zu Aachen bekunden, dass Simon v. Thienen, Sohn des Winand v. Thienen u. s. ersten Gattin Mechtild, im Jahre 1558 Aug. 20 an Meister Joh. v. Siegen, Baumeister, eine Rente von 15 Goldgulden auf eine Bent

(Wiese) zwischen der alten und neuen Worm (Wurm) neben dem Erben Joh. Pastors verkauft hat. **442.**

Or. Perg. Urk. mit den gut erh. Siegeln der Aachener Schöffen Simon v. Wilre, Wilh. v. Wilre, Jak. Pastor, Joh. v. Lontzen u. Albr. Schruk.

1568 März 23. Philipp Geil, Bürgermeister von Köln, erhält von Joh. Swolgen, Dechant von S. Andreas u. Commissar des Propstes Joh. Stock, dr. jur., das Haus Vlassenberg zu Lehen. **443.**

O. P. U. mit S.

1568 Juni 30. Ausführliches Weisthum der Schöffen, Geschworenen und Gemeinde zu Glehn für ihren Grundherrn, die Kirche S. Andreas zu Köln, und ihren Landesfürsten, den Erzb. von Köln; das Weisthum wird vom Offermannn aus einem alten „Büchelchen“ verlesen. **444.**

Orig. Perg. Not. Instr. des kaiserl. Notars Gotthard Baum von Zulp[ich], „cleric“ Colon.

1570 Okt. 26. Joh. v. Schwolgen, lic. jur. Domkanonich und Dechant von S. Andreas, und dr. jur. Joh. Stock, Propst von S. Andreas geben dem Herm. von Altenkirchen, Kanonich u. Praesenzmeister von S. Andreas, 4 Gadenen unter Kesteren, als des Propstes Lehen, nach dem Tode des bisherigen Lehnsmanne Arnold v. Connersheim, zu Lehen. **445.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des J. v. Schwolgen.

1570 Nov. 14. Friedr. v. Meinertzhagen, Bürger der St. Köln erhält von Joh. v. Swolgen, Dechanten von S. Andreas, als des „Statthalters“ des Joh. Stoeck, Propsts von S. Andreas, das Haus Vlassenberg am Heumarkt auf dem Flasskeller zu Lehen. **446.**

2 Urk. von demselb. Datum enth. Belehnung durch das Kapitel. O. P. U. mit S. des Meinertzh.

1574 Mai 21. Joh. Kempis de Bonna, dr. jur. Priesterkanonikus des Domes und erzbischöfl. Offizial, bekundet, dass benannte Treuhänder des † Godefr. Roick de Vorst, Kan. an S. Andreas, ein beneficium perpetuum ecclesiasticum am S. Jakobusaltar in der Pfarrkirche zu Vorst errichtet haben. **447.**

Or. Perg. Urk. mit S.

1576 Aug. 8. Nic. Meinertzhagen erhält von Arnd, Graf Manderscheid etc. Propst von S. Andreas, das Haus Vlassenberg zu Lehen. **448.**

2 Urk. von dems. Datum enth. Beleh. durch das Kapitel.

O. P. U. m. S.

1578 März 26. Diethmar von der Bershwördt u. Caecilia Braeckhe bekunden, dass sie gemäss dem Testamente des † Lambert Braecken, Kanonikus von S. Andreas, aus dessen Hofe zu Dorstfelde, gen. der Wittersche Hof, den sie jetzt von dem Pastor u. den Vikaren der Reinoldskirche zu Dortmund gekauft haben,

- 3 Goldgulden an das Kapitel und 4 Goldgulden an den Vikar des Dionysius-Altars jährl. Rente zu zahlen haben. **449.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers u. eigenh. Unterschrift seiner Gattin u. des Notars Herm. Brugman.
- 1579 Mai 9. Konr. Heymann, Ratsverwandter zu Köln, u. s. Gattin Christ. erhalten von Niclas Meinertzhagen, Ratsverw., d. Haus Flassenberg übertragen. **450.**
 O. P. U. m. 2 S.
- 1579 Mai 25. Konr. Heiman, Köln. Bürger, erhält von Graf Arnd zu Manderscheid, Propst v. S. Andreas, das Haus Flassenberg zu Lehen. **451.**
 O. P. U. m. zerbr. S.
- 1579 Juni 6. Martin v. Brachel, gen. Vastert, lic. jur. wird von Graf Arnd zu Manderscheid etc., Propst von S. Andreas etc., mit dem Flachskeller unter Kesteren belehnt. **452.**
 O. P. Urk. m. S. fragm.
- 1580 Okt. 25. Heinr. then Bocken, als Vormund der ben. Kinder der † Eheleute Jorgen Bitter u. Christine, wird von Graf Arnd v. Manderscheid etc., Propst von S. Andreas etc., mit 4 Gademen unter Kesteren im Kirchspiel S. Brigiden belehnt. In der Belehnungsurk. wird ausdrückl. verboten, dass die betr. Gebäude etc. in den Schrein eingetragen wurden. **453.**
 O. P. Urk. m. S.
- 1585 März 1. Caspar Heyman, Kölner Bürger, nimmt vom Propst von S. Andreas Arnold, Graf zu Manderscheid, das Haus Flassenberg am Neumarkt zu Lehen. **454.**
 O. P. U. m. S.
- 1587 März 30. Edmund Roicks, Vikar des Silvesteraltars in S. Andreas †. Verzeichnis von dessen zahlreichen Stiftungen für die Kanoniker etc. Scholaren, die Kreuzbruderschaft in S. Andreas, das Hospital, die Dominikaner etc. **455.**
 Orig. Perg. Aufzeichnung; Anhang Bericht über den Brand der Jesuiten-Kirche von 1621.
- 1598 Nov. 14. Joh. Düssell als Anwalt des Peter Heyman, dr. jur. u. kurfürstl. Rates, wird von Graf Arnold zu Manderscheid etc., Propst zu S. Andreas etc., mit dem Hause Flassenberg auf dem Heumarkt belehnt. **456.**
 O. P. U. m. S.
- 1602 Febr. 10. Zusatzbestimmungen zu dem Testament des gewesenen Dürener Bürgermeisters Anton Kheris. **457.**
 Orig. Perg. Not. instr. des Jak. Driesanus a Lohn.
- 1605 Juni 28. Thomas Beer v. Laer, Propst v. S. Andreas, belehnt nach dem kinderlosen Tode des seitherigen Inhabers (Heindrich Bollich) den Hilger Hontem mit dem Hause Flassenberg unter Flachsmenger am Heumarkt. **458.**
 O. P. Urk. m. S. fragm.
- 1617 o. T. Dechant u. Kapitel von S. Andreas bekunden, dass

Cathar. Merhems ihre Gerechtsame an dem Stiftshause Heimbach (vor den Predigerherrn) an Frau Cath. Henott u. deren Tochter Anna Maria für 200 Goldgulden abgetreten hat. **459.**

Orig. P. Urk. Sieg. abgef.

1621 April 5. Die alte Jesuitenkirche sub patrocinio s. Achatii sammt der berühmten Bibliothek wird ein Opfer des Feuers. Der Interimgottesdienst wird nach S. Andreas verlegt etc. **460.**

Gleichzeitige Aufzeichnung auf Perg. vgl. Regest v. 1587 März 30.

1623 Mai 30. Walram Blankenberg, lic. jur. wird von Graf Erich zu Limburg u. Bronkhorst etc., Domscholaster, Dechant des freiedlen u. Kollegiatstiftes S. Gereon und Propst von S. Andreas, zu behuf der Maria v. Bachum, Wwe. des Peter Helmich, mit dem Hause Flassenberg am Heumarkt belehnt. **461.**

O. P. Urk. m. S.

1644 April 18. Wilh. Greuter, dr. jr. utr. Schöffe des hoh. weltl. Gerichts zu Köln, wird von Dechant u. Kapitel von S. Andreas belehnt mit einer zu dem Stifthsospital S. Heriberti gehörigen Behausung gen. zum Bongard auf dem Katzenbug (auf der einen Seite nach der Schmierstr. auf d. anderen Seite nach der Würfelporte neben dem Haus zum Weissen Pferd), welche er von dem Weinhändler Joh. Godfr. Florker für 1450 Thaler gekauft hat. **462.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Greuter.

1650 Aug. 20. In S. Andreas werden in einem steinernen Sarkophag die Reliquien eines Bischofes gefunden, den man für Arnoldus I († 1151) hält. **463.**

Gleichzeitige Aufzeichnung des Dechanten Matth. Hoen.

1688 Aug. 2. Orig. Perg. Urk. der Schöffen des freien Schwerdgerichts zu Linn über den Conhäuser Hof. **464.**

1733 Juni 20. Friedr. Ferd. v. Nagel, Herr zu Fliesteden u. Morken „der Herrlichkeit Benesis in Cöllen ausser der alten Mauer im Kirchspel St. Aposteln gelegen Erb- Grund- u. Lehn- herr“ u. ben. Schultheis, Schöffen, geschworenen Heyen u. Lehn- mannen bekunden, dass Joh. Sütgen, dr. th. Kan. v. S. Gereon und Pfarrer von SS. Aposteln, wegen einer Schuldforderung mit einem Backhause auf der Hahnenstr. belehnt sei. **465.**

Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.

1742 Okt. 25. Kaiser Karl VII beantragt auf Grund der primariae preces für Jos. Ferd. Fumetti ein Kanonikat in S. Andreas. **466.**

Fragm. einer Or. Perg. Urk.

Nachtrag: 1504 Febr. 18. Helias, Beichtiger des Makkabäerklosters zu Köln findet die Reliquien der Makkabäer im Hochaltar der Kirche bei Gelegenheit der Erbauung des von ihm neu entworfenen Chores in Gegenwart zahlreicher ben. Nonnen; ein sacculus enthielt „tabulam elegantem archiepiscopalem Johannis

Mitelensis (1228) una cum litteris sigillatis plurimas particulas . . . cum documentis appositis“ . . . er setzt die kostbar ausgestatteten Reliquien in den auf s. Veranlassung begonnenen und schon teilweise fertigen Makkabäerschrein. 467.

Orig. Perg. Aufzeichnung des Helias bei den Reliquien.

2. Akten des S. Andreasstiftes.

I. Kopiare und Archivinventare.

14. u. 15. Jahrhdt. mit Nachträgen. Das „Rote Buch“ von S. Andreas; Hauptkopiar des Stiftes mit Nachträgen bis ins 18. Jahrhdt; enthält auf 328 Pergamentfolien über 500 Urkundenkopien vom 10.—16. Jahrhdt. und ca. 100 Urkunden vom 16. bis 18. Jahrhdt. Es wird als „rotes buch der kirchen“ schon in Urk. von 1546 Aug. 23 genannt. Die meisten Urkunden sind in den vorhergehenden Regesten aufgenommen. Nicht aufgenommen wurden solche Urkunden, welche wiederholte Übertragungen von stadtkölnischen Besitzungen des Andreasstiftes enthielten und im 16. u. 17. Jahrhdt. gethätigt wurden. 1.

Grossfolio in rotem Lederband.

14. u. 15. Jahrhdt. mit Nachträgen. 2. Kopiar von S. Andreas von 102 Papier- u. Pergamentfolien geheftet. Die wichtigeren Urkunden wurden in die obigen Regesten aufgenommen. 2.

16. Jahrhdt. mit Nachträgen aus dem 17. Jahrh. 3. Kopiar des Andreasstiftes, gen. liber cartaceus, mit 286 beschriebenen Papierfolien, gebunden in Schweinsleder. Es wurden nur die wichtigsten Urkunden oben registirt. 3.

1545—1584. Kopien- und Konzeptbuch des Dechanten Schwolgen von S. Andreas über alle schriftlichen Verhandlungen und Urkunden des Kapitels. Es sind Urkunden über Renten, Zinse, Güterverleihung, Religionsneuerungen etc. betr. alle Besitzungen des Stifts. 4.

Foliobd. von 235 Blatt mit Register geh. in Pergamenturk. des 16. Jahrs.

17. Jahrhdt. mit Nachträgen. Liber copiarum ad vicariam s. Catharinae et fundationem Bebbertianam spectantium, enthält Urkundenkopien von 1288—1800; Stammbäume, Computationen; auch die Stiftung des Joh. Coster, Pastors von S. Maria im Pesch, u. andere Stiftungen an das älteste Montanergymnasium. 5.

Grossfoliobd. in rotgelbem Umschlag.

1620 mit Nachträgen. Register des Stiftsarchivs nach den einzelnen Besitzungen und Renten systematisch geordnet mit Register. 6.

Folioband von 372 Papier-Seiten in Schweinsleder geb.

17. Jahrhdt. Genaues Inventar des Stiftsarchivs von S. Andreas, was die Besitzurkunden anlangt, ähnlich wie das von 1620. 7.
Schweinslederband mit 360 Papierfolien.
17. Jahrhdt. Archivinventar 2 von 1620 mit Nachträgen; enthält viele Korrekturen, doch ist es vollständiger als das vorherg. 8.
Foliobd. in Schweinsleder 372 Seiten, alte Nr. 17.
17. Jahrhdt. Archivinventar 1 von S. Andreas, systematisch geordnet nach den einzelnen Besitzungen von Propst und Kapitel. Genaues Inhaltsverzeichnis. 9.
Foliobd. in Schweinsleder, 364 Folien, alte Nr. 16.
17. Jahrhdt. Archivinventar 3 (pars secundae medietatis archivii) enthält u. a. die Urkundenregesten über Stiftung und Dotirung etc. der zahlreichen Vikarien, ferner über die „unio cleri, decimae papales, subsidium charitativum, confirmationes archiepiscopales privilegiorum etc. Auf fol. 180 ss. auch die Regesten der Processakten des Stiftes (sehr kurz und nicht datirt). Auf fol. 118 ss. werden die Computationsakten des officium cellariae (mit Angabe des jedesmaligen cellerarius) von 1401—1661, praesentiariae (desgl. 1412—1660), fabricae (desgl. 1415—1665) etc. angegeben. 10.
Foliobd. in Schweinsleder mit der Aufsch. Liber C.
1776. Liber copiarum (Kopien- und Rentbuch) omnium literarum authenticarum concern. vicariam ss. Ursulae et Lamberti in colleg. ecclesia s. Andreae per Joh. Wilh. Hages, vicarium ipsius altaris. Enthält gute Flurkarte über das Feld zwischen Dormagen und Delhoven. 11.
Foliobd. in rotem Leder.

II. Statuten und Memorienbücher.

1383. Verhandlungen des Dechanten und Kapitels von S. Andreas mit den diaconi canonici der anderen Kölner Stiftskirchen über das Recht eines canonicus zugleich in einer anderen Kirche bepfündet zu sein. Im Anschluss daran die Rechte und Gewohnheiten des Kapitels von S. Andreas. Es geht u. a. daraus hervor, dass der Vikar des Altares des h. Kreuzes u. S. Peters der Stellvertreter des Propstes, der Vikar des Marienaltars in der Krypta der Stellvertreter des Dechanten war. Der Scholast hat für die Einsetzung des rector scolarium zu sorgen. Der Thesaurar oder Custos hat die custodia reliquiarum et ornamentorum, sowie die 5 Lampen in der Kirche zu unterhalten. Der Dechant wird durch einen Kaplan im Wochendienst vertreten etc. 1.
Orig. Pap. Heft in Quart von 16 Seiten.
- Ca. 1400. Alte Statuten von S. Andreas, wahrscheinl. im 14. Jahrhdt. nach älteren Statuten angelegt. Der Propst wird noch an

1. Stelle erwähnt, er muss schwören, die alten propsteilichen Rechte u. besds. den Burdekanat zurückzuerwerben, soweit es möglich. 2.

Quartheft in Umschlag, alte Nr. 41.

1436 Juli 17. Reformstatuten des Stiftes S. Andreas mit zahlreichen späteren Umänderungen.

Dieselben Statuten sind in mehreren späteren Abschriften vorhanden. 3.

Quartband in Perg. auf. 57 Papierfolien gleichzeitig.

1436 Juli 17. Reformstatuten des Andreasstiftes, approbirt von dem Kardinallegaten Julian u. dem Erzb. Theoderich v. Köln. Abschrift des 17. Jahrhdts. 4.

Foliobd. in Schweinsleder, 1 Folioheft in Perg. u. 1 Folioh. ungeb.

1615 Aug. 22. Reformstatuten für S. Andreas infolge einer Visitation unter Erzb. Ferd. von Baiern; vorher gehen die älteren Statuten. 5.

Pap. Heft in Umschlag.

17. Jahrh. Statuta antiqua et nova collegiatae ecclesiae s. Andreae Colon. Ferner Verzeichnis der Kanonikalhäuser, und Memorienbuch. Wichtiger Sammelband. 6.

Foliobd. in Schweinsleder.

18. Jahrhd. Statuten des Andreasstiftes. Quartbd. in Schweinsleder. 7.

17. Jahrh. Liber memoriarum colleg. s. Andreae Colon. ecclesiae; enthält zahlreiche Notizen aus älterer Zeit. 8.

Folioheft in Schweinsleder.

ca. 1600. Calendarium ecclesiae ss. Apostolorum Colon. (!) 9.
Folioheft.

III. Urbariale Aufzeichnungen.

1. Hälfte des 13. Jahrhs. ca. 1230. Ältestes Urbar des Andreasstiftes. Überschrift: Hi sunt redditus ad cameram ecclesie s. Andree pertinentes. Es sind darin sämtliche Einkünfte der Stiftskämmerei aus Haus- und Grundrenten, Höfen und sonstigen Besitzungen verzeichnet. Die Schrift ist eine sehr deutliche Minuskel aus dem Beginne des 13. Jahrhs. Die Entstehungszeit lässt sich aus inneren Merkmalen genauer bestimmen. So wird z. B. p. 11 Ritza (Richeza) relicta Philippi Clenegedanc als noch lebende Inhaberin eines Stiftslehens bezeichnet. Beide Gatten kommen um die Wende des 12. u. 13. Jahrhs. in den Schreinskarten wiederholt vor (Hoeniger, Schreinskarten, Brig. 2 III 28: Philipp Cl. c. 1170—1185; Nied. 12 II 37 c. 1202—1212 u. besds. Scab. 2 VI c. 1205—1214). Die obere Grenze ergibt sich aus der Erwähnung der Dominikaner- und Deutschordensniederlassung. Für die früh-

mittelalterlichen Besitzungen von S. Andreas sind die Aufzeichnungen von grossem Werte. So werden hier z. B. die uralten Besitzungen des Stiftes in Dabringhausen (f. 6 b vgl. Annalen 75 älteste Urk. von Andreas), Rhein- u. Feldkassel (vgl. Annalen a. a. O.), Wermelskirchen (Werrenbolzkirgen), Glehn, Neunkirchen genannt, ferner die Güter in Erlipa (Erp), Gymnich, Ambila (?), Langel, Subweiler, Immendorf, Ockendorf, Bickendorf, Oweiler (?), Widersdorf, Bergheim, Spurka, Weilerswist, Liblar bei Köln, Lomer bei Siegburg, Vallendal, Friesheim, Dollendorf, Dottendorf bei Bonn, Dreversdorf, Altendorf, Elsdorf, Wolferode (Wülfrath) etc. Schüren, Badorf, Stockum bei Dortmund etc. Dazu kommen eine Reihe von Häusern und Grundstücken in und nahe bei Köln. Zahlreiche Personen in und ausserhalb Kölns werden genannt. 1.

Quartheft von 10 Pergamentblättern, Umschlag; Pergamenturk. des 16. Jahrhunderts.

15. Jahrhd. Einkünfte des Altares der hh. Blasius u. Agnes in S. Andreas. 2.

R. B. f. 216b.

15. Jahrhd. Einkünfte des Joh. Baptist-Altares in S. Andreas. 3.

R. B. f. 218b.

1598. Summaria descriptio praecipuorum proventuum ecclesiae et capituli s. Andreae Colon. 1.

Die Besitzungen und Einkünfte des S. Andreasstiftes, übersichtlich geordnet und mit Inhaltsverzeichnis und Ortsregister versehen. 4.

Folioband von 440 Pap. Seiten geb. in Schweinsleder.

1664. Benannte Schöffen von Blatzheim geben genaues Urbar über Lage und Besitzer der dortigen Ländereien auf Bitten des Kölner Andreasstiftes. 5.

Kop. III v. S. Andr. f. 234 ff.

IV.

- 16.—18. Jahr. Eine grosse Zahl gebundener Computationsbücher der Celleraria, Thesauraria und Praesentaria des Andreasstiftes. 1.

- 1657—1676 (1681). Liber rationum (Computationen) Joh. Waltrini, lic. th. et ad s. Andreae Col. canonici. Ausgaben und Einnahmen des gen. Kanonikus sowie sonstige Privatnotizen desselben. 2.

Foliobd. in schwarzem Leder.

- 1781—1798. Computationen der provisores antiquissimae fraternitatis s. Crucis vicariorum s. Andreae, sehr sorgfältig geführt mit Namenregister der jeweiligen Vikare von S. Andreas. 3.

Folioband in Schweinsleder 144 Seiten.

V. Processakten.

- 16.—18. Jahrh. Zahlreiche Akten betr. die einzelnen Güter von S. Andreas; Verhandlungen des Kölner Kollegiatklerus gegen die Stadtpastoren, Process zwischen der Abtei Knechtsteden und dem Andreasstift, Process über Besetzung der Pfarrkirche S. Paul etc. 1.
-

VI. Missalia et Psalteria.

13. Jahrh. Missale von S. Andreas auf 231 Pergamentblättern, enthält zahlreiche prächtige Randverzierungen, Initialen und Miniaturen, letztere in feiner Zeichnung und Farbenstimmung mit Goldgrundfüllung, das Rankenwerk läuft in Zweige mit Blättern aus.

Das Notensystem beruht noch auf 4 Linien, von denen die oberste Schlüssellinie in gelber Farbe, die zweitunterste in roter Farbe erscheint. Zahlreiche Randbemerkungen des 14. u. 15. Jahrhds. sind beim späteren (17. Jahrh.) Einbinden durchschnitten worden. 1.

Quartbd. in gepresstem Schweinsleder mit Messingschliessen.

16. Jahrh. Riesenmissale 65 cm hoch, 45 breit, 19 cm dick, Pergamentfolien, gebunden in gepresstem Schweinsleder mit prachtvollen gothischen Messingbeschlägen und 6 schönen Miniaturgemälden zu den hohen Festen. Nachträge aus dem 17. u. 18. Jahrhdt. 2.

- 16.—18. Jahrh. Ca. 10 Missalia nach dem Kölner Ritus, gut, zum Teil kunstvoll gebunden, mit silbernen Beschlägen. 3.
-

VII. Miscellanea.

1504. Copia primaevae foundationis bursae Montis (Montanerburse) per dom. Valentinum, quartum regentem a. 1504 erectae . . . in paragraphos distinctae. 1.

- ca. 1550. Sammelband betr. die Unterhandlungen der Provisoren der Köln. Universität mit den Stiftskirchen und Rom über die Erneuerung und Reform der Universität, namentlich durch Überweisung von Stiftsstellen an die Professoren. 2.

Foliobd. in Perg. geheftet.

16. u. 17. Jahrh. Wichtige gleichzeitige Materialien zur Geschichte von Wermelskirchen, einer alten Filiale des Kölner Andreasstiftes; besds. interessante Notizen über die Verbreitung

- des Calvinismus durch den Niederländer Boxhorn (Capricornu), welcher die Pfarrstelle im 16. Jahrh. von S. Andreas erschlichen hatte. 3.
- 2 Sammelbände in blauer Pappe.
17. u. 18. Jahrh. Litteralien betr. Patronat und Güter des Andreasstiftes in Stockum und Plettenberg. 4.
- 2 Aktenbündel.
- 16.—18. Jahrh. Zahlreiche Akten betr. die Güter des Andreasstiftes in Erp, Dollendorf, Gill, Dottendorf, Glehn, Merkenich, Blatzheim, Boklemünd, Rommerskirchen, Gymnich, Worringen, Häuser zu Köln etc. 5.
- Je ein Aktenfascikel.
- 1632 ff. mit Nachträgen bis 1795. Ältestes Fraternitätsbuch der 1632 in der Marienkapelle der Minoritenkirche, gen. Bethanien, zu Düren auf Veranlassung des Paters Jacobi Polii Marcodurani (der Kölner Minoritenprovinz Definitor u. Chronist) gestifteten Bruderschaft der hh. Rochus u. Sebastian. Viele interess. Nachrichten. Chronik der Bruderschaft; Verzeichnisse der verstorbenen u. lebenden Mitglieder aus Düren u. Umgegend etc. 6.
- Foliobd. in gepresstem Schweinsleder.
- 1707—1793. Computus fiscalis receptorum et expositorum juridicae facultatis Universitatis Colon. 7.
- Schmalfoliobd. in Schweinsleder.
1712. Turnustafel der Kanoniker von S. Andreas. 8.
- Orig. Pap. Bogen.
1793. Letzte Turnustafel der Kanoniker von S. Andreas. 9.
- Orig. Pap. Bogen.
17. u. 18. Jahrh. Aktenfascikel betr. Inventar, Bau etc. der Kirche zu Dormagen. 10.

B. Archiv der Filialkirche S. Paul.

1. Urkunden.

- 1232 o. T. Der Konvent von S. Andreas überlässt sein Grundstück in der Stolkgasse (platea Stoycorum) dem Predigerorden zu dauerndem Besitz unter Vorbehalt der Parochialrechte von S. Paul. Über die richtige Innehaltung des weiter ausgeführten Vertrages haben Dechant, Scholastikus und Kustos von S. Andreas zu wachen. 1.
- Kop. S. Paul f. 61; ed. von Cardauns in Annalen 38 S. 11 u. aus-
zügl. Lacombl. Urkb. II 97.
- 1343 o. T. Schreinsauszug (ex scrinio Niderich): Die Schwestern Ailheid u. Kath. de Wyss bei Zülpich geben ein Haus gen. Tzulp gegenüber dem Hospital zum Iperwalt zur Wohnung für 8 Nonnen. 2.
- Kop. S. Paul f. 70.

1350 Sept. 20 (vig. b. Mathei). Die Schöffen von Alfter bekunden, dass Irmegardis de Lachge (puella) in Köln einen Eimer Wein aus dem Hof „zu Bachym in villa de Alfte“ nach dem Willen ihrer † Mutter Jutta, Wwe. des Joh. de Bachge, und deren † Töchter Nesa u. Hilla, Schwestern der Irmgard, an die Pfarrkirche S. Paul zu Köln vermacht hat mit der Bestimmung, dass der zeitl. „plebanus seu rector ecclesie“ oder sein Stellvertreter allen Kommunikanten dieser Kirche diesen Wein „in calice ad potum post communicationem“ darreichen solle. 3.

Kop. S. Paul f. 1.

1356 Juli 18 (fer. II prox. p. div. apost.). Gerardus, advoc. Colon., Gerard. de Speculo, Joh. Overstolz, miles, Kölner Schöffen, bekunden, dass Heynkin Seyflichsson u. s. Gattin Avetza einerseits und Godelenis, Tochter Heidenreichs andererseits dem magister Hermann, Scholaster von S. Andreas, je 30 Schilling jährl. Rente für je 62 Mark 6 Schilling verkauft haben. Diese 5 Mark jährl. Rente bestimmt der Scholaster Hermann nach s. Tode zu s. u. des † Meinricus Hayne Gedächtnis für das Hospital von S. Andreas unter näher bezeichneten Bedingungen. 4.

Kop. S. Paul f. 1^b.

1369 Jan. 18. Joh. v. Lyns, Schultheis des Hofes zu Merhusen, Heinr. Kynnerich u. Christ. Marquart, Geschworene desselben Hofes, bekunden, dass Joh. Schul u. s. Gattin Druda zu Bonn an Heinr. v. Elten u. s. Gattin Lysa zu Bonn ein halbes Haus auf dem dortigen Markte bei dem Spiegel zu der „Stockerportzen wert“ verkauft haben; dies Haus hat an den gen. Hof jährl. $\frac{1}{2}$ Mark „burchloens“ zu zahlen. 5.

Kop. des Kreuzaltars f. 1.

1369 Jan. 18. Daniel v. Moelenheim u. Herm. Roitkanne, Schöffen zu Bonn, bekunden, dass die Bonner Eheleute Joh. u. Druda Schul an Heinr. v. Elten u. s. Gattin Lysa ein halbes Haus auf dem dortigen Markt bei dem Stern „zo der Pisternenportze wert“ verkauft haben mit Zustimmung des Abtes Heinr. von Heisterbach, welchem von dem gen. Haus jährl. 8 Mark 6 Schillinge köln. Lehnzins zu zahlen sind. 6.

Ebd. f. 2.

1369 Mai 9 (vig. asc. dom.). Joh. de Coethusen, Joh. Koningh, Theod. de Stade, Heynr. de Heyghe, Joh. de Reyde, Joh. de Heyghe u. Joh. Buch, Neusser Schöffen, bekunden, dass Druda Hasardis, Neusser Bürgerin, dem mag. Henricus de Nuyssia, Prokurator der Kölner Kurie, eine Rente von 18 Denaren auf ein Grundstück neben dem Hause des Joh. Vloegell verkauft hat. 7.

Kop. S. Paul f. 2^b.

1377. Schreinsauszug (in libro Rype): Druydt, Tochter des Coenen van der Eyck, Gattin des † Werner Overstolz, habe eine Rente

von 2 Mark auf das Halbscheid eines Hauses bei den Weissen-
frauen neben dem Haus zum Noisboeme bei der Weierpforte ge-
kauft. 8.

Kop. S. Paul f. 70b.

- 1379 Mai 14. Daniel v. Molenheim u. Rulf v. Sechteym, Schöffen
zu Bonn, bekunden, dass Lyssa gen. vom Sternen zu Bonn an
Heinr. v. Elten u. s. Gattin Lyssa eine Rente von 24 Mark auf
ihr Haus Zum Stern verkauft hat. 9.

Kop. des Kreuzaltars v. S. Paul f. 5.

- 1381 März 12. Rulf v. Sechteym u. Herm. Roitkane, Bonner
Schöffen, bekunden, dass Lyssa v. Sterne und ihre Tochter Metze
an Heinr. v. Elten u. s. Gattin Lyssa eine Rente von 36 Mark
Pfenniggeld köln. Währung auf ihr Haus zum Stern neben des
gen. Heinrichs v. E. Haus verkauft haben. 10.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 7.

- 1382 Mai 1. Dieselben bekunden, dass Lyssa v. Sterne an Heinr.
v. Elten ihr Haus zum Sterne mit allem Zubehör verkauft hat
mit Zustimmung des Schultheis Joh. Schull u. der Geschworenen
Joh. Wynmar u. Peter Sticher des bischöfl. Hofes zu Bonn [Mer-
husen]. 11.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 9.

- 1393 Aug. 18. Dieselben bekunden, dass Joh. v. Derne u. s. Gattin
Hilla an Heynken v. Elten u. s. Gattin Katharina das Haus
Vryberg am Bonner Markt, welches der † Lyssa v. Elten gehörte,
zwischen dem Sterne u. Heinr. Nederlenders Haus auf 4 Jahre
zu je 20 schweren Gulden verliehen haben. 12.

Ebd. f. 10.

- 1394 Mai 30. Daniel v. Moilenheym, Herm. Roitkane u. Heynr.
van Gylstorp, Bonner Schöffen, bekunden, dass die Eheleute
Berwyn u. Ailka an der Stockenportzen zu Bonn den Kölner
Bürgern Joh. v. Derne u. Konr. v. Roide, als Provisoren und
Kirchmeistern der Pfarrkirche S. Paul, eine Rente von 1 Gulden
u. 18 penningen auf ein näher bez. Haus in Bonn verkauft
haben. 13.

Kop. S. Paul f. 3b.

- [1394 Aug. 2]. Bonifaz IX. beauftragt den Abt von S. Martin zu
Köln und die Dechanten von S. Paul zu Lüttich u. S. Salvator
zu Utrecht, dass sie gemäss der Petition von Bürgermeister und
Rat der Stadt Köln die dortige uralte Gewohnheit (cuius contrarii
memoria hominum non existit) schützen, wonach die Kirchmeister
(magistri fabricarum) der dortigen Pfarrkirchen von den Gräbern
in der Kirche u. den einzelnen Kirchenplätzen gewisse Abgaben
für die Kirchenfabrik erheben. 14.

Kop. S. Paul f. 126b. Orig. im Kölner Stadtarchiv; gedr. in Quellen
z. Gesch. d. St. Köln 6, 178 u. Kessel, Antiquit. s. Martini Nr. 39.

1395 Mai 15. Roulf v. Sechteym u. Herm. Roitkan, Bonner Schöffen, bekunden, dass Joh. v. Derne gen. Vingerlinck u. s. Gattin Hilla ihr an dem Bonner Markt gelegenes Haus zum Sterne an die Eheleute Daniel u. Gertr. v. Sechtem für eine Rente von 16 rhein. Goldgulden verliehen haben. 15.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 11.

1400 Jan. 20. Herm. Roitkane u. Joh. v. Olmentsheim, Bonner Schöffen, bekunden, dass Joh. v. Derne u. s. Gattin Hilla, Kölner Bürger, an Heinkin v. Elten u. s. Gattin Kath. ihr Haus Vryberg zwischen dem Stern und dem Spiegel an dem Bonner Markte für 16 rhein. Gulden verpachtet haben. 16.

Kop. des Kreuzaltars f. 12.

1402 Dez. 6. Reynard Droeve überlässt seinem Neffen Hyntzen Droeven erblich das Gut, welches er von Junker Bruyn v. Doesenbach zu Lehen trug, mit Zustimmung des letzteren. 17.

Siegelzeugen: Bruyn v. Doesenbach, Otto v. Wyss, Goedart Katze v. Geritzhoem (Gerresheim) u. Dietr. Priester von Elen (?).

Kop. S. Paul f. 11.

1407 Nov. 24. Herm. Roitkane u. Heinr. v. Gilsdorf, Bonner Schöffen, bekunden, dass Joh. v. Derne gen. Vingerlinck zu Köln seiner Gattin Ailheid, Tochter des Wynrich v. Henwe, eine Rente von 16 Gulden auf das Haus Vryburg zwischen den Häusern zum Spiegel und zum Stern, welches die Eheleute Heinkin u. Cath. v. Elten besitzen, und eine 2. Rente von 16 Gulden auf das Haus zum Sterne, welches der Mitschöffe Gerl. v. Vriesdorf besitzt, vermacht hat. Beide Häuser sind Lehnsgüter des Hofes zu Merhusen in Bonn, der dem Erzb. v. Köln gehört. 18.

Transsumpt in Urk. von 1425 Sept. 8.

1408 Febr. 11. Ludw. Ber u. s. Gattin Eylsa zu Honnef verkaufen an Conr. v. Vlysteyden u. Joh. v. Derne, derz. Kirchmeister der Pfarrkirche S. Paul, eine erbl. Rente von 1 Mark zu der Kirchenbeleuchtung u. verpfänden dafür $\frac{1}{4}$ Weingarten am Becherberge. 19.

Siegelzeugen: die Schöffen Heynne Unkelbach u. Joh. Roide.

Kop. S. Paul f. 9b.

1411 April 30. Wolter v. Asselt u. s. Gattin Hille, Joh. v. Asselt u. s. Gattin Styne, Wilh. Fuyker u. s. Gattin Styne verkaufen an mag. jur. Tilmann v. Attendorn, Meister Ailbrecht Wynkins u. Wilh. v. Breyde, Pastor zu Berg, als Treuhändern weil. Wilh. Hoeckkinghs zom Heyden in Köln zu Behuf des Marien-Jakobus-Theobaldusaltars in der Pfarrkirche S. Paul zu Köln den „Vluirholtzer“ Zehnten in dem Lande von Lynne in dem Kirchspiel von S. Gertrud, Boichem. 20.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Aussteller u. der 7 Schöffen von Lynne. Auch im Kopiar v. S. Paul f. 15.

- 1413 Okt. 24. Henr. Stichger, dr. decr. u. Propst von S. Severin, als Consiliarius u. Commissar des Erzbischofs Friedrich, bestätigt mit Zustimmung des zeitigen Pastors (rector ecclesie) Theod. de Helderinkhuisen von S. Paul die von gen. Testamentsexekutoren des † Wilh. Hoiking geschehene Dotation des Altares S. Mariae, S. Jakobi u. s. Theobaldi in S. Paul u. erhebt die betr. Stelle zu einem beneficium ecclesiasticum, dessen Collation nach dem Tode der Exekutoren durch den zeitigen Pastor und die beiden Kirchmeister (duo provisores) nach Stimmenmehrheit geschehen soll, an einen Priester oder einen Geistlichen, der innerhalb 1 Jahr die Priesterweihe erhält. 21.

Mitzeugen: Henr. de Broich, presbyter, Lambert Pauli de Goedesberg, laicus.

Kop. S. Paul f. 13.

- 1414 Jan. 5. Das Domkapitel erwirbt sein Allodialhaus gen. „zum Cruytzgin“ in der Marzellenstr. innerhalb der Parochie S. Paul von den Brüdern Herm. u. Alb. de Molendino und überlässt es dem Joh. gen. Pastor in der Mühlengasse zu einem erbl. Zins von 10 alten Königsgroschen des fränkischen Königs unter Vorbehalt der Verpflichtung gegen 3 Hospitäler (S. Andreas, in Lata Platea u. Deutz). 22.

Kop. S. Paul f. 17b.

- 1414 Jan. 5. Vor dem erzbischöfl. Official bekunden Theoderich von Helderinchusen, Pastor von S. Paul, Hermann Ranck, sein Kapellan, u. Adelheid v. Nyvenheim, Pfarreingesessene, sowie die Kirchmeister (fabrice provisores) Joh. zum Eversberg u. Andreas zum Hotelyn, dass die 3 zuerst Genannten bestimmte Summen zum Ankauf des zum Wittum (domus dotis) bestimmten Hauses zum Cruytzchyn in der Marzellenstr. aus der Hand des Joh. Pastoirchen hergegeben haben und dass deshalb näher bezeichnete Messen etc. für die Stifter u. ihre Verwandten gefeiert werden sollen. 23.

Mitzeugen: mag. Joh. de Nussia, Kanonikus von SS. Aposteln, als Zeugenauditor; Christ. Hadorn de Nussia, Wilh. Loe de Reyss u. Joh. Almansputz als Procuratoren der Kurie.

Stiftungen S. Paul II E 13.

Orig. Perg. Urk. m. Siegel des Offizials u. Not.-zeichen des Theod. de Wolkenburg.

- 1414 April 27. Joh. v. Asselt u. s. Gattin Styna bekunden, dass ihr Hof zu Kulhuysen mit $31\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland in dem Kirchspiel Bochum von jeher den Zehnten liefert zu dem Lyntholscher Zehnten in dem Land Lynne u. dem Kirchspiel von S. Gertrud in Bochum. 24.

Mitsiegelzeuge: Daniel v. Büderich.

Kop. S. Paul f. 17.

- 1425 Aug. 8. Joh. v. Duestorp, Gerh. v. Meckenheym, Herm. Keverney, Jak. v. Berk, Arn. v. Laisteyn (Lahnstein), Dietr. v.

Schoenenberg u. Herm. v. Ahrweiler, Bonner Schöffen, bekunden, dass sich Ailka Vingerlinks zu Köln an 2 ben. Häuser in Bonn wegen versessenen Mietzinses hat anwältigen lassen. 25.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 28^b.

1425 Sept. 8. Christian v. Erpel, Propst von S. Maria ad Gradus, als erzbischöfl. Spezialkommissar bestätigt die durch den gegenwärtigen Pastor (seu rector) Mathias de Lapide von S. Paul und die Wwe. Ailheid des Joh. de Derne alias Vingerlinck geschehene Dotirung (in dotem assignare) des h. Kreuzaltars in S. Paul mit einer jährl. Rente von 32 Gulden auf die Häuser Vryburg und zum Sterne am Marktplatz zu Bonn; gen. Rente ist für hinreichend erachtet worden zur Errichtung eines beneficium ecclesiasticum perpetuum. Die Dotatrix Ailheid erhält das Recht, zu ihren Lebzeiten einen geeigneten Kandidaten für den gen. Altar dem Pastor zu praesentiren u. bestimmt als solchen ihren Verwandten Henricus, Sohn des Roland Lappergass, welcher die Einkünfte genießen und, da er an der röm. Curie weilt, einen geeigneten Priester als Deservitor (Vikar) bestellen soll bis zur eigenen Priesterweihe. Derselbe hat jede Woche 4 Messen zu celebriren. Nach dem Tode der Dotatrix erhalten die Kirchmeister (provisores ecclesie) das Praesentationsrecht. 26.

Or. Perg. Urk. in Stiftungen II C. 3.

1429 April 19. Herm. Keverney u. Abel v. Wildungen, Bonner Schöffen, bekunden, dass Hilla van Ut v. Wassenberg, Mutter des † Lambrechts van Ut, weil. Priester u. Rektor des Liebfrauenaltars in der Remigiuskirche zu Bonn, an Heinr. v. Stummel, gen. Boytschoe u. s. Gattin Neisgin zu Köln, ihren Schwager u. Nichte, die von ihrer „moynen“ (Tante) Hille Vingerlinks stammende Erbschaft in Bonn übertragen hat. 27.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 30^b.

1429 Mai 23. Gerh. v. Meckenheim, Herm. Keverney, Jak. v. Berka, Arn. v. Lahnstein u. Peter v. Olmentzheim, Bonner Schöffen, bekunden, dass Ailka Vingerlinks, Wwe. des Joh. v. Derne, Bonner Bürgerin, ihrer Nichte Druda, Gattin des Gobel v. Kampe in Köln, all ihre Besitzungen in u. um Bonn übertragen hat. 28.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 31.

1429 Juli 20 (neiste guydesd. n. s. Alexii.). Erzb. Dietr. von Köln belehnt Heinr. Butschoe, Kölner Bürger, mit 2 Häusern „zum Sternen u. Vryburg“ zu Bonn. 29.

Zeugen: Joh. v. Stommel, Kanonikus von SS. Aposteln, Rich. v. Coesen, Bonner Bürger, u. Peter v. Frechen gen. Clevesaedel „unse duywarder“.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 32^b.

1430 Febr. 20. Gerh. v. Meckenheim, Herm. Kever, Jak. v. Berka, Bonner Schöffen, bekunden, dass Gobel v. Kampe u. s. Gattin

Drudgin sich mit den Eheleuten Heinr. u. Neisgin Butschoe, beiderseits Kölner Bürger, in näher bezeichn. Weise verglichen haben über die Erbschaft der † Hille Vingerlinks betr. die Häuser Vryberg u. zum Sterne in Bonn. **30.**

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 33.

- 1430 Aug. 12. Andres anme Geyndel, Herm. Wynkynsson Geirlach Weltersson, Eyelgyn Rychwinsson, Schöffen zu Godesberg, bekunden, dass Joh. v. der Are u. s. Gattin Elagin in Köln an Joh. Fleckenstein 2 Eimer Wein jährl. Rente aus Blittersdorf verkauft haben, die Beitragspflichtigen zu den 2 Eimern werden genannt. **31.**

Kop. S. Paul f. 4b.

- 1432 Febr. 10 (Scholastica). Ben. Bonner Schöffen bekunden, dass Kath. v. Elten, Wwe. Heinkins v. Elten, Bonner Bürgerin, das Haus Vryburg in Bonn von der † Adelh. Vingerlinks in Köln für 16 rhein. Gulden jährl. gepachtet u. nun mit Wissen ihrer Eidome Jak. Schruytwins, Schöffe zu Lins, u. Joh. Nolde, Goldschmied zu Bonn, an Gobel v. Kampe alle ihre Rechte abgetreten habe. **32.**

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 36.

- 1432 Sept. 4. Christ. de Erpel, dr. leg. Propst von S. Maria ad Gradus, als Spezial-Commissar Papst Eugens IV., dessen Bulle vom 12. Mai 1432 transsumirt ist, bewilligt den Reclusen in der Marzellenstr. innerhalb der Parochie S. Paul auf Bitten ihrer magistra Bela von dem Rodengauell gewisse Befreiungen von den Parochialpflichten unter Vorbehalt mehrerer Abgaben an den Rektor von S. Paul. Es wird die Einsetzung eines besonderen Priesters vorgesehen, welche durch den Thesaurar von S. Andreas zu erfolgen hat. **33.**

Zeugen: Godschalk Voyss, ecclesie s. Pauli modernus pastor, Tilm. de Lyns, dr. decr., Propst von S. Florin in Koblenz, Ailbert Rentt, Propst von S. Andreas, u. Henr. Brunonis de Pyro junior.

Not. Instrum. des Henr. Smedekinek de Recklinghausen.

Kop. S. Paul f. 63.

- 1435 Mai 25. † Wilh. de Breda, sepultus ante altare s. Jacobi (in S. Paul). Sein Sohn Wilh. de Breda, dr. u. jur. u. Propst von S. Kunibert, stiftet Quatembermemorien in S. Paul. **34.**

Memorienbuch v. S. Paul f. 25.

- 1437 Dez. 12. Heinr. Clappergas, Rektor des Kreuzaltars in S. Paul, u. Gobel vanme Kampe zu Köln geben an Joh. v. Mecheln u. s. Gattin Sophia zu Bonn das Haus Vryburg am dortigen Markt für 16 Goldgulden zu Lehen u. erhalten mehrere benannte Grundstücke im Bonner „Burbanne“ zum Pfand. **35.**

Zeugen: Bern. v. d. Lippe, procurator curie Colon. u. Joh. de Laer in Köln.

Notar: Joh. Bruwer de Erpel.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 38b. Vgl. oben n^o 26.

1440 Febr. 23 oder September 20 (s. Matthys avent). Everhard Bruyns v. Wedich u. s. Gattin Grete, Tochter des † Conr. Droeven, des letzteren Sohn Peter Becker u. s. Gattin Gertrud verkaufen an Joh. von Wanckheym, Pastor von S. Paul, Joh. v. Walde u. Tilm. van dem Geschrichte, Kirchmeister ders. Kirche, zu Behuf einer ewigen Samstagssingmesse zu Ehren Marias von Ostern bis Remigius um 6 Uhr morgens u. sonst um 7 Uhr, welche der sel. Dietr. v. Recklinghausen, Pastor von S. Paul, gestiftet hat, — ihr Haus und Hof in dem Dorfe Duttelsdorp neben Tyelgyn Kleynemans u. dazu 15¹/₄ Morgen Ackerland, deren Lage im Kirchspiel u. Gericht Rommerskirchen näher bestimmt wird. 36.

Siegelzeugen Junker Herm. von Anstell als Lehnherr und das Siegel der ben. Schöffen von Rommerskirchen.

Kop. S. Paul f. 22 und Orig. Perg. Urk. mit 2 Siegeln (Stiftungen IIE 167).

1440 Dez. 15 (Donnerstag nach s. Lucien). Joh. von Sinsteden u. s. Gattin Cath., Tochter von Peter Boyss, verkaufen an Joh. v. Wanckheym, Pastor von S. Paul, Joh. v. Walde u. Tilm. van dem Geschrichte, Kirchmeister von S. Paul, ¹/₃ Hofstatt mit einem „Pesche von Eschenbäumen“ dahinter in dem Dorf Duttelsdorp am Duttelsdorfer Bach (Grenzen näher angegeben) mit Erlaubnis des Lehnherrn Junker Reinard Hunt v. d. Busche vor 3 ben. Schöffen zu Rommerskirchen. 37.

Kop. S. Paul f. 24.

1441 Febr. 8. Vor Joh. v. Wanckem (Wannekum), Pastor von S. Paul, fundiren Christian v. Nyvenheim „modiator“, Druda gen. zu Unna, und die Wwe. Gertr von Hoestiden als Testaments-exekutoren des † Joh. von der Lippe aus Miltenberg in der Diocese Mainz, zum Seelenheil des gen. Verstorbenen u. seiner † Magd Catharina eine jährl. Memorie für 2 Eimer Wein jährl. Rente in Blittersdorf. 38.

Kop. S. Paul fol. 6.

1441 Nov. 10 (s. Martins avent). Henkyn Wever u. s. Gattin Paytze pachten von Joh. v. Wanckheym, Pastor u. Rektor an S. Paul, mit Wissen und Willen Tilmanns v. Geschrichte u. Goebels vanne Campe, Provisoren zu S. Paul, 2 Erbgüter zu Dutzeldorf im Kirchspiel Rommerskirchen zwischen Junker Hunts Erbe u. Tielgin Kleymans Hofstatt für 9 Mark köln. Währung u. 2 Hühner. 39.

Zeugen: ben. Schöffen von Rommerskirchen.

Kop. S. Paul. fol. 25b.

1442 Dez. 20. Joh. v. Wancken, Pastor, Tilm. v. Geschricht u. Gobel v. Kampe, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass Christian v. Nivenheim, Druda zu Unna u. Gertr. v. Hoefsteden als Trennhänder des † Joh. von der Lippe einen Rentbrief auf

„wyngulden“ in Blittersdorf zu Behuf einer Memorienstiftung übergeben haben. 40.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C 12.

- 1446 Dez. 8. Herm. v. Arweiler, Clais v. Steyn, Thom. Paline, Bonner Schöffen, bekunden, dass die Eheleute Joh. u. Figyn v. Mecheln zu Bonn von Heinr. Winkens v. Dulken, Rektor des Kreuzaltars in S. Paul zu Köln, das Haus Vryberg zu Bonn u. $\frac{3}{4}$ Weingarten gepachtet haben. Die Urk. enthält zahlreiche Notizen für die Bonner Lokalgeschichte. 41.

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 40^b—44.

- 1452 Jan. 31. Testament der Wwe. Druda des Gobelinus Snyewins: sie fundirt 2 ewige Wochenmessen (Montags für die Toten und Samstags für die Mutter Gottes) in S. Paul, welche durch die Dominikaner celebrirt werden sollen; sie hat dafür 200 Goldgulden bei der Mutter des Konventes Syon neben S. Caecilien deponirt, dafür sollen bestimmte Einkünfte erworben und diese von dem Pastor u. den magistri fabrice zugleich mit den Dominikanern u. der Wwe. Nesa Reymbold Schryvers überwacht werden. 42.

Zeugen: der Pfarrer Johannes de Sommeren von S. Paul, der Dominikaner Gerardus Sunsbeck, Everh. de Clivis, canonicus Kerpensis, und Joh. Hoeffman, cler. Colon. Geschehen in domo Bugutarum gen. Moynheim auf der Marzellenstr. in parochia s. Pauli.

Not. Instr. des Adolf Segener de Corbach, cler. Colon.

Kop. S. Paul f. 26^b; Orig. in Stiftungen II C 21.

- 1453 Aug. 23. Ulrich v. Boikom (Bochum) u. Mettel, Gattin des Kölner Schöffen Johs. v. Glesch, Provisoren der Armen des Hospitals „sent tervylien“ (S. Ursula) in Köln, bekunden, dass die Wwe. Neesgin des Schreibers Reymbold 100 Gulden zu einer Wochenmesse in dem gen. Hospital für sich, ihren Mann u. alle Gläubigen geschenkt hat. 43.

Kop. S. Paul f. 11^b. Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C 19.

- 1455 Aug. 25 (Mont. nach S. Bartholom.). Heinr. v. Roide, Abt, Peter v. Goch, Prior des „gotzhuyss“ zu Kamp (Cisterzienser) „in dem stifte von Coelne“, verkaufte an Nesa, Wwe. Reymbolds Schryvers, eine Rente von 9 schweren oberl. Gulden für 200 Gulden. 44.

Kop. S. Paul f. 39.

- 1456 Jan. 8. Dominicus, Kardinalpriester sub tit. s. Crucis in Jerusalem, an die Augustiner-Schwester „in reclusorio decem milium martirum“ in Köln unter der geistl. Leitung der Predigerbrüder: Er erteilt ihnen auf ihre Bitten das Privileg, in ihrer Kapelle das kanonische Stundengebet laut singen zu dürfen. 45.

Kop. S. Paul f. 65.

- 1456 Febr. 11. Gyselbert Spull, als Prokurator des Pastors Joh. v. Sommeren an S. Paul giebt vor dem Notar Joh. Thome de

Bochem eine Beschwerde an den apostol. Stuhl zu Protokoll gegen die Benachteiligung der Pfarrrechte von S. Paul durch die Einführung des öffentlichen Horengesangs in der Kapelle der Augustinerswestern auf der Marzellenstr., welche innerhalb der Parochie S. Paul gelegen und zu Ehren der 10 000 Martyrer (patroni) geweiht ist. Der Pastor macht altgewohnte Pfarrrechte geltend: z. B. dass er oder sein Kaplan oder ein von ihm beauftragter Priester am Dedikationstag der Kapelle in letzterer gewisse feierliche Messen zu halten habe etc. **46.**

Kop. S. Paul f. 65^b.

- 1456 Juli 11 [in conventu praedicatorum] Theod. de Kempis, als Prokurator des Kapitels von S. Andreas und des Pfarrers Joh. de Kommeren an S. Paul, bekundet vor dem erzbischöfl. Official Wynnemar de Wachtendonk, dr. leg., dass an demselben Tage eine Prozession mit dem Sanctissimum durch den Bischof Henr. Kaltyser von Nydrosien¹⁾ und den Dominikanerkonvent geschehe über die Grenzen der Parochie S. Paul hinaus entgegen der alten Gewohnheit, wonach die Prozession nur innerhalb der Klostermauern stattfinden dürfe. Der gen. Official erklärt, dass die Dominikaner um die einmalige erzbischöfl. Erlaubnis nachgekommen und diese zu Ehren des anwesenden Bischofes, als eines päpstl. Nuntius erteilt sei, ohne dass daraus ein Rechtsanspruch erwachse. Not. Instrum. des Godefrid de Swolgen. **47.**

Kop. S. Paul fol. 61^b.

- 1456 Nov. 2 (Allerseelen) Der Gertrudenkonvent verpachtet an die Wwe. Grietgin des Joh. Puyst u. Cath., jüngster Tochter Dietmars upme Heyde, ein Haus in der Schmierstr. neben dem Konvent zu der Cella. **48.**

Kop. S. Paul f. 96^b.

- 1459 Okt. 31. Joh. von Sommeren, Pastor von S. Paul, und die Kirchmeister Tylmann vamme Geschrichte u. Kirstgin van Wedich bekunden, dass „meyster“ Wilh. van Brede, dr. jur. utr. u. Propst von S. Kunibert, 2 Grundstücke im Feld und Gericht von Rommerskirchen, deren Grenzen genau bezeichnet werden, der gen. Kirche vermacht hat, damit der Pastor mit 4 Priestern an den 4 Quaternen je eine feierliche Memorie für seinen in der Kirche beerdigten Vater halten soll. **49.**

O. P. Urk. mit kleinem Kirchensiegel und dem Sieg. des Officials, Stiftungen S. Paul E II 24.

- 1459 Dez. 14 (nächsten Tag n. s. Lucien) Joh. up der Bach, Joh. Hex, Hennes Heesman u. Joh. Mor, Schöffen des Gerichts zu Rommerskirchen, bekunden, dass Christian v. Duxheym, Schöffe zu Düren, u. s. Gattin Druytgyn an Gerard Bonenschrans, Pastor

¹⁾ Eubel, hierarch. cath. II S. 224 nennt Henricus Kalteisen (1452 bis 1459) als Bischof v. Nidrosien = Drontheim.

zu Rommerskirchen, mehrere näher bezeichnete Morgen Land im Rommerskircher Feld verkauft haben. 50.

Kop. S. Paul f. 34b.

1461 Mai 14. Todestag des Joh. von Emelroid, Thesaurars von S. Andreas. Vermächtnisse an S. Paul. 51.

Memorienbuch von S. Paul f. 23.

1462 Nov. 14. Wilh. Schillinck v. Goisdorf u. s. Gattin Jutta verkaufen dem Meister Hentze von Wynteren, Kupferschläger, und s. Gattin Stina zu Köln eine jährl. Rente von 20 Mark köln. Währung (jede zu 6 Weisspfennigen). Die Käufer bestimmen hiervon je 10 Mark für die Kirchspielkirche S. Paul und die Dominikanerkirche zur Beleuchtung des h. Sakraments und zum Seelenheil ihrer verstorbenen Angehörigen. 52.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C 22.

1464 Jan. 1. Johanna van der Horst „meysterse des gotzhuys zu s. Mabyeren“ (Maccabaer) in Köln verkauft an Joh. van Someren, Pastor, Tilm. vanme Schrichte u. Kirstgyn van Wedych, Kirchmeister zu S. Paul, mit Zustimmung der Wwe. Nesa des Reymbold Schryvers eine Rente von 8 Goldgulden (24 köln. Weisspfennige für jeden) für 200 Gulden, welche die † Wwe. Druda des Gobelinus Snyewyns für 2 Wochen-Messen in S. Paul vermacht hat. 53.

Kop. S. Paul f. 29 und 72b.

1464 Febr. 24 (vig. s. Mathie). Domdechante und Domkapitel von Köln entscheiden den Streit zwischen dem rector b. Marie in Pasculo (Personalpfarre des Domes) und den übrigen Stadtpfarrern über die Zugehörigkeit der Bewohner von Kanonikalthäusern innerhalb und ausserhalb der Dom-Immunität, sowie der Angestellten des Domklerus, in welcher Stadtparochie sie auch wohnen mögen, zu S. Maria in Pasculo. 54.

Kop. S. Paul f. 107. Das Orig. im Kölner Stadtarchiv Urk. 12886 vgl. Keussen, Topogr. S. 48.

1464 März 22 (Tag n. S. Bened.). Heinr. v. Roide, Abt, Heinr. v. Berck, Prior des Cisterzienserklosters Kamp, verkaufen an die Wwe. Nesa des Reymb. Schryvers eine Rente von 9 Gulden für 200 Gulden. 55.

Kop. S. Paul f. 41.

1465 Jan. 9. Wwe. Nesa des Reymbold Schryvers de Urdingen vermacht „donatione que dicitur inter vivos causa mortis . . . salva reservatione usufructus“ 2 von dem Abt Heinr. de Rayde des Klosters Kamp ausgestellte Rentbriefe von je 9 Goldgulden an die Pfarrkirche S. Paul zu 3 Wochenmessen und einer Memorie. 56.

Zeugen: Joh. de Zommeren, pastor sive rector, Tilm. zome Schrycht alias dictus zome Hoetelen und Christ. de Wedich, provisores fabrice ecclesie s. Pauli; Heinr. de Duw. rector altaris s. crucis

in eadem ecclesia, presb., mag. Gyselbert Spul, procurator,
Joh. de Goch, notarius causarum curie Colon.

Kop. S. Paul f. 36.

- 1467 Nov. 24 (up s. Katharinenavent) Heinr. Stoessgyn v. Goistorp
u. s. Gattin Elsgin verkaufen an Joh. v. Düsseldorf, Kanonikus
v. S. Andreas, eine Rente von 2 Malter Weizen und setzen eine
Reihe näher bezeichneter Grundstücke im Goisdorfer Kirchspiel
zum Pfand. 57

Zeugen: Frank Floss, Wernh. Klemgyn, Gyrwyn Weyner, Heinr.
Stramme, gemeine Landleute des Gerichts Goisdorf; Siegel-
zeugen: die Junker Wernh. Schillink u. Joh. under Hanstellen.

Kop. S. Paul f. 94 ss.

- 1470 Juni 15. Process des mag. Adolf Segener als Prokurators
des Joh. de Zomeren, Pastors von S. Paul, gegen Engela Loerers
auf der Bach wegen einer Mark Rente von einem Hause bei den
Weissenfrauen. 58.

Kop. S. Paul f. 70^b ss.

- 1470 Aug. 28 (s. Joh. avent decoll.). Wwe. Nesa des Rembold
Schryvers überlässt von ihrem Rentbrief, der vom Kloster Kamp
stammt und von Pastor u. Kirchmeistern von S. Paul in der
Gerkammer der Kirche aufbewahrt wird (sprechend auf 9 oberl.
Gulden) ihrer Nichte Girtgyn Hannes, des Wirts Tochter von
Solingen, in der Franziskanerklausur auf der Burgmauer 4 Gulden.

O. P. Urk. in Vermächtnissen sub Art. II A.

59.

- 1471 Jan. 13 (Köln, Haus zum Schwan). Testament der Eheleute
mag. Gyselbert Spul u. s. Gattin Styna: sie vermachen je einen
Goldgulden für den Erzb. und die Domfabrik, 3 Goldgulden für
die Fabrik von S. Paul; seinem Bruder Thomas im Karthäuser-
kloster sein Dekretale, s. Bruder Joh. Spul, Scholaster von S.
Gereon, 5 Goldgulden, dem Domkapitel 1 Gulden, den Nach-
kommen seines Bruders Engelbert Spul 3 Gulden; sie vermacht
insonderheit ihrem legitimen Sohne Joh. Tonenberg 2 silberne
Tassen „de melioribus“, ihrer Schwester der Beguta (Begine)
alle ihre Kleider und Schmucksachen und eine Rente von 4 Gold-
gulden. Beide vermachen den Kölner Mendikantenorden je 1 Mark,
dem Pastor von S. Paul 1 Gulden und dem Kampanar 1 Mark.
Gyselbert vermacht s. grossen u. kleinen Bücher der Pfarrkirche
S. Paul, ebenso 5¹/₂ Malter Weizen jährl. Rente von ihren Gütern
in Deutz u. 2 Malter Weizen von den Erbgütern der Styna bei
Heimersheim für eine ewige Wochenmesse; ferner 26 Viertel
Wein jährl. in Merten bei Walberberg u. Rosenberg an die Kirch-
meister (magistri fabrice) zu Memorialen an den Quatembertagen,
und 1¹/₂ ama Wein aus Rodesberg zur Beleuchtung des h. Sakra-
ments. 60.

Exekutoren: Joh. de Summeren Pastor, Joh. Tonenberg, Sohn der
Styna, und Jak. Venraid, Notar.

Mitzeugen: Jak. Michelinck u. Arn. de Venraid, canonici s. Andree. Notar: Everh. v. Schoill de Wesalia.

Kop. S. Paul f. 49.

- 1471 Aug. 21. Testament des mag. Gyselbert Spull nach dem kürzl. Tode seiner Gattin Styna: im wesentlichen Wiederholung des Testamentes vom 13. Jan. 1471. 61.

Kop. S. Paul f. 51b.

- 1472 Jan. 22. Urkunde über Erweiterungsbau und Ursprung von S. Paul: 1) Henr. Urderman, dr. decr. und Dechant, 2) Ger. de Monte, dr. theol., 3) Joh. Lyns, dr. jur. utr., 4) Wilh. de Breda, dr. u. jur., 5) Steph. de Ruremundis, 6) Jak. Michelinck, 7) Joh. Leuyss, Scholastikus, 8) Herm. de Rede, 9) Christ. Engelberti, dr. leg., 10) Godfrid de Ruremundis und 11) Godfrid de Bacharach, Kapitularkanoniker von S. Andreas, welche das Kapitel repräsentiren und im Kapitelschause versammelt sind, verkaufen an Joh. Ryt de Sommeren, Pastor, und Adolf zom Stroyss, Provisor oder Kirchmeister (magister fabrice) von S. Paul, das dem Andreasstift gehörige Haus zwischen dem Immunitätsportal von S. Andreas und der Kirche S. Paul mit Zubehör für 180 rhein. Gulden (jeden zu 4 Mark köln. Währung) unter der Bedingung, dass das gen. Haus abgebrochen und der dadurch gewonnene Raum zur Erweiterung des Kirchenschiffes von S. Paul (pro ampliacione et augmento corporis ecclesie etc.) verwandt werde. Weil diese Pfarrkirche aber eng mit Andreas verknüpft und auch aus S. Andreas hervorgegangen sei (ex dicta ecclesia dependet et ortum habet), so schenkt das Kapitel noch ein Stückchen von der Immunität zum Erweiterungsbau. 62.

Zeugen: Peter Mor v. Kaiserswert und Thomas von Bacharach, Priestervikare v. S. Andreas.

Not. Instrum. des Rutger van der Stegen de Cranenborg cler. Colon.

Kop. S. Paul f. 43.

- 1472 Febr. 3. Joh. Ryt de Sommeren „rector sive pastor“, Adolph Segener, Adolph zom Stroiss „provisores sive magistri fabrice“, der Pfarrkirche S. Paul bekunden ein Haus zwischen dem Immunitätsportal von S. Andreas nach Süden u. der Kirche S. Paul, welches der † Schuster Herman u. s. Gattin Ailheid bewohnten, von dem Kapitel von S. Andreas gegen einen Erbzins von 5 Mark u. dazu 3 Albus (= 6 Schilling) von dem Stiftshaus „zum Wolfrade“ in der Marzellenstr. gekauft zu haben. 63.

- 1472 Febr. 5 (ipso die b. Agate). Erzb. Ropert von Köln bestätigt auf seinem Schlosse Poppelsdorf den Kaufvertrag zwischen d. Kapitel von S. Andreas und den „pastor, provisosores et parochiani“ von S. Paul zwecks Erweiterung der Pfarrkirche. 64.

Kop. S. Paul f. 45b.

- 1472 März 8. Druda barbatontrix, Wwe. des Joh. barbatonsoris, vermachte an die Kirchmeister (provisores ecclesie) von S. Paul

Adolf Segener u. Adolf zom Stroyss eine Rente von 5 Gulden zu je 4 Mark köln. Währung auf ihr an Michael de Spira, barbitonsor, verkaufte Haus in der Drankgasse zu Behuf von 5 jährlichen Memorien in S. Paul für sich u. ihre Angehörigen. Diese sollen auch in das Totenbuch von S. Paul (liber mortuorum) eingetragen u., wie es Sitte ist, an den Feiertagen von der Kanzel (de ambone) öffentlich verlesen werden. 65.

Not. Instrum. des Rutger v. d. Stegen.

Kop. S. Paul f. 90 ss.

1472 Mai 16. † Joh. de Düsseldorf, cantor ecclesie s. Andree: 2 Malter Renten an S. Paul. 66.

Memorienbuch v. S. Paul f. 23^b.

1472 Mai 19. † mag. Gysbert Spull, procurator curie Colon. Durch ihn u. s. Gattin Styna wurde der S. Joh. Evang. Altar in S. Paul errichtet und dotirt. 67.

Memorienb. v. S. Paul f. 24.

1472 Aug. 28. † mag. Joh. Spull, dr. u. jur. scholasticus von S. Gereon. Erbrente an S. Paul. 68.

Memorienb. v. S. Paul f. 40^b.

1474 April 22. Todestag des Ritters (armiger) Joh. Pruym (Prym) von Bacharach, Oheim des † Stephan Pruym. Joh. vermacht 12 Goldgulden für eine Memorie in S. Paul und die Eintragung seines Namens „in registro defunctorum“. 69.

Memorienb. v. S. Paul f. 19^b.

1474 April 23. Vor dem Pastor Joh. de Zomeren, dem Campanar Theoderich de Kempen an S. Paul, dem Notar Rutger v. Cranenburg und dem Priestervikar Henr. de Dülken geloben die Schwestern des Heymanskonventes unter 16 Häusern in der Parochie S. Paul die Augustinerregel der Cellitinnen halten zu wollen. Es sind die Schwestern Kath. Boetschoe, Mutter, Fia v. Wypperfurd, Agnes v. Sultz, Wendel v. Oppenheim, Hylkin v. Anweiler u. Kath. v. Köln. 70.

Kop. S. Paul f. 69^b.

1474 Sept. 22 (s. Mauritius). Renthrief der St. Köln an Joh. v. Soemeren, Pastor zu S. Paul, Mertin Bock, Joh. Thoenberg u. Jakob v. Venraid, als Treuhänder u. Testamentsexekutoren der † Eheleute Gysbrecht u. Styngen Spull, über 20 oberl. Gulden, jeden zu 24 Weisspfennigen für 500 Gulden. 71.

Kop. S. Paul f. 55.

1475 März 8 (up den nesten goedestach na Laetare). Grete, Wwe. Johans von Düren, Steinmetz, bekundet, dass das Gertrudenkloster ihr und ihrem † Manne ein Haus von 2 „endelsten huyseren“ an der alten Mauer zu dem Domwärts gegenüber dem Yperwalde im Kirchspiel S. Paul für einen erbl. Zins von 11 Schilling köln. verlehnt habe und dass sie jetzt alle ihre Rechte an dem gen. Hause überlässt an Ailf vamme Kamp u. Ailf

Segener v. Korbach „Kirchmeister“ von S. Paul unter der Bedingung eines Jahrgedächtnisses für sich, ihren Mann u. Eltern. 72.

Siegelzeugen: Joh. v. Glesch u. Joh. v. Wancien, Schöffen zu Köln u. Amtleute zu Niederich.

Kop. S. Paul f. 46b.

- 1475 März 8. Genannte Grete überlasst der Pfarrkirche S. Paul zu Behuf einer Memorie eine Hofstatt in der Smeerstr. gegenüber dem Hospital zum Iperwalde, angrenzend an die alte Mauer, welche sie von den Vikaren an S. Gereon u. dem Konvent zu S. Gertrud in Erbleihe genommen und worauf ihr Mann 2 neue Häuser erbaut hat. 73.

Siegelzeugen: Joh. von Glesch u. Joh. v. Waveren, Schöffen zu Köln u. Amtleute des Niederich.

Kop. S. Paul f. 47b.

- 1476 März 22 [datum in castro nostro Lechenich]. Erzb. Ropert v. Köln durch s. Kanzler Joh. v. Eynaten an mag. Henr. Urdemann, dr. decr. Dechant von S. Andreas: beauftragt ihn gemäss der Bitten des Joh. Ryt de Someren, Pastors von S. Paul, u. der Bürger Joh. de Tonberg u. Jakob de Venraid, als Testamentsexekutoren des Gysbert Spull, eine neue Vikarie als perpetuum beneficium ecclesiasticum am Joh. Evangelist Altar in S. Paul, dessen ehemalige Dotation für den Unterhalt eines Priesters zu gering war, einzurichten. 74.

Kop. S. Paul f. 73b.

- 1476 März 24 (laetare Jerus.). Alexander episcopus Forliviensis (Forli, suffr. Ravennat.) päpstl. Legat in Deutschland, weiht einen Erweiterungsbau der Pfarrkirche S. Paul zu Ehren der h. Anna und der Mutter Gottes, wobei das Kapitel von S. Andreas u. der Abt von S. Pantaleon zugegen sind. Indulgenzverleihung. 75.

Zeugen: Henr. Urdeman, decr. dr. u. decanus s. Andree, Gerardus de Monte, prof. theol., Joh. de Lyns dr. utr. jur., Ger. de Hamont, dr. med., Christian Engelberti, dr. leg. Scholastikus, sämtliche canonici s. Andree; ferner Mag. Adolph Segener u. Adolph zom Camp alias zom Stroyss, provisores fabrice ecclesie s. Pauli, bestätigt vom Notar Rutger de Cranenborch u. Joh. de Someren, Pastor v. S. Paul.

Kop. S. Paul f. 59.

1476. Eidesformel des Campanarius (Küster) von S. Paul: „von den kirchmeistern u. kirchspielsleuten mit gunst und wissen des pastors mit dem offerante beleent“. gelobt er den kirchmeistern Treue; verspricht, dem Pastor in allen Stücken gehorsam sein zu wollen, die gewöhnlichen (näher bezeichneten) Küsterdienste zu erfüllen, die Gräber in der Kirche, Totenladen etc. nach der Ratstaxe zu besorgen (näher ausgeführt). Stellung von Bürgen etc. 76.

Kop. S. Paul fol. 57.

1478 Mai 7. Todestag des Ailbert Rente, Pastor in Longerich und Vikar von S. Andreas, der 12 Gulden für s. Memorie in S. Paul legirte. 77.

Memorienb. v. S. Paul f. 22.

1478 Nov. 19 (donerst. nach s. Kunibert). Joh. v. Waveren u. Heinr. Stoulz, Kölner Schöffen, bekunden, dass Joh. v. Someren, Pastor v. S. Paul, Joh. Thoynberg, Gewalttrichter der St. Köln, Meister Mertin Back u. Jak. v. Venraide, als Testamentsexekutoren des Gysbert Spull, einen Rentbrief von 20 oberl. Gulden auf die Stadt Köln dem Priester Rutger v. Kranenberg, Rektor des von G. Spull dotirten [Joh. Ev.] Altars übertragen haben. 78.

Kop. S. Paul f. 79b.

1479 Mai 18 (dienst. n. S. Servaz dach). Bernh. Swartze u. s. Gattin Beilgen verkaufen an Wolfgangk Welkenich u. s. Gattin Cath. 2 $\frac{1}{2}$ oberl. Gulden Erbrente u. verpfänden ihre Hofstätte zu Deutz auf dem Bollwerk. 79.

Zeugen: Die Schöffen Tilm. Kreifts und Kour. v. Oestem zu Deutz. Kop. S. Paul f. 118b.

1479 Juli 31 (s. Peters avent ad vincula). Joh. v. Glesch u. Heynrich Stoultz, Kölner Schöffen, bekunden, dass Dietr. Lederfärber u. Styngen, Gattin des Apothekers Johannes [v. Lynen] Unter Goldsmeden, als Treuhänder der † Cathar., Tochter Detmars upme Heyde, welche der Pfarrkirche S. Paul das Halbscheid eines Hauses in der Schmierstr. neben dem Konvent zu der Celle u. die andere Hälfte dem Dominikanerkonvent vermacht hat, dies Haus an Ailf v. Kampe u. s. Gattin Elsgin verkauft haben. 80.

Kop. S. Paul f. 97.

1480 März 2. Ailf v. Kamp u. s. Gattin Elsgin überlassen an Pastor und Kirchmeister von S. Paul ihr Haus in der Schmierstr. neben dem Konvent zur Celle zu 3 Memorien für Cath. Puyst, Albr. Rente, † Pastor zu Luynrich (Longerich); und alle, welche zum Bau der gen. Kirche beisteuern Für jede Memorie (Messe, Vigilie u. Commendation) sollen die Kirchmeister dem Pastor u. s. Kaplänen 7 Weisspfennige, wie es Sitte ist, entrichten. 81.

Kop. S. Paul f. 98.

1480 Sept. 27. Adolf de Gerishem, Kanonikus von S. Severin, u. Joh. de Sommeren, Pastor v. S. Paul, als Testamentsexekutoren des † Joh. de Duysseldorp, Kanonikus von S. Andreas, übertragen an die Kirchmeister (magistri fabrice) von S. Paul eine Erbrente von 2 Malter Weizen unter der Bedingung, dass sie jährlich an den Quatembertagen die Memorie des Testators u. seiner Angehörigen durch den Pastor von S. Paul u. seine Kapläne oder Vikare u. den Campanar halten lassen. Rentbrief und (bei etwaiger Ablösung) Geld sollen im Armarium von S. Paul in der mit 3 Schlössern versehenen Kiste unter Aufsicht des

Pastors und der genannten Kirchmeister (provisores (!) predicti) verwahrt werden. Im Falle der Nichteinhaltung der Termine tritt das Armenhospital von S. Andreas in den Besitz der Rente. 82.

Not. Instrument des Herm. Birrick de Orssoy.

Kop. S. Paul f. 93 ss.

- 1483 Jan. 7 (s. Valentin). Formular einer Quittung des Pastors Joh. von Zoemerer [† 1483 April 27] u. der Kirchmeister von S. Paul für eine Memorienstiftung nach dem Tode des Testators durch dessen Treuhänder. 83.

Kop. S. Paul f. 105.

- 1483 Juli 21. Lambertus de Monte, theol. prof. et canonicus s. Andreae, Nicol. Tzoddel de Treysa, Joh. Hofman de Legnitz, Elis. Swollis, Druda Fervers etc. als Treuhänder u. Testaments-exekutoren der † Catharina, Wwe. des Leonard de Gnoestat (?), lapicida, bringen das Testament zur Ausführung: zahlreiche Stiftungen für St. Paul u. einzelne Personen, für Hausarme und arme Dienstboten. 84.

Kop. S. Paul f. 107b.

- 1483 Aug. 2. † Henr. de Dulken, Vikar und Altarist von S. Paul. 85.

Memorienb. v. S. Paul f. 36b.

- 1486 Jan. 22. Vor dem Kölner Weihbischof Johannes (sub tit. Ciren.) erteilt Anton Swolgen, lic. theol., pastor seu rector von S. Paul, unter Vorbehalt der Zustimmung der Ordensoberen die Erlaubnis, dass 1) Wendela Oppenheim „magistra sive mater vel rectrix“, 2) Eyegin v. Upperfurde, 3) Hilgin v. Arweiler, 4) Contgin v. Eckenhausen, 5) Elisab. v. Himmelgeist, 6) Mettel v. Aachen, 7) Marg. v. Wesel, 8) Styngin v. Neustadt, 9) Beelgin v. Deutz, 10) Hesgin v. Kempen, 11) Irmgina v. Langenberg, 12) Drutgin van der Wieden, 13) Cath. v. Recklinghausen u. 14) Cath. von Essen, Schwestern des sog. Heymanskonventes in Köln unter 16 Häusern in der Parochie S. Paul Augustinerordens — sich an einer geeigneten Stelle ihres Konventes ein Oratorium mit einem Altare erbauen u. darin durch einen Welt- oder Ordenspriester die h. Messe bei geschlossenen Türen feiern lassen dürfen; alle Parochialrechte werden vorbehalten, auch das Missaticum von 3 Albus u. eine Abgabe an den campanarius seu custos von S. Paul pro offertorio von 2 Albus etc., wie es die übrigen Parochianen zu bezahlen pflegen. 86.

Zeugen: Mich. Ettelbrugghen, presb. Trevir., u. Theod. Horst, cler. Leodiens.

Kop. S. Paul f. 99.

- 1486 März 10. Ratsverordnung gegen anruchige Personen in der Gegend der Artistenbursen. Druck: W. Stein, Kölner Verf. u. Verw. II S. 593. 87.

Kop. S. Paul f. 101b.

1487 Febr. 1 (vig. purific. Marie). Anton v. Swolgen, Pastor, Gerh. v. Ryt u. Ailf Kerstmecher, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass Steffen v. Rurmünd, Kanonikus von S. Andreas, Joh. Hoenemann, Joh. Roirell [von Tachauwe], Priester, Elis. v. Swolle u. Druytgin Verwersche [Färberin] als Treuhänder der † Trinchen, Wwe. des Steinmetzen Lenartz, einen Rentbrief der St. Köln auf 16 Gulden für 3 ewige Wochenmessen in S. Paul bestimmt haben. 88.

Kop. S. Paul f. 101^b.

1487 Okt. 9 (s. Gereonis et Victoris avent). Die Schöffen von Kempen bekunden, dass Tele Keye u. s. Gattin Lyse an Hille, Wwe. Dietrichs Kaicken zu Köln, mit Erlaubnis der Meister Joh. Schnyrchen u. Hennes Remboltz, ihrer „Verwerre u. Mombere“, eine Rente von 5 Mark brabantisch zu je 12 Weisspfennigen verkauft und ein näher bezeichnetes Haus zu Kempen verpfändet haben. 89.

Kop. S. Paul f. 108^b.

1487 Dez. 4 (s. Barbara). Pastor Anton von S. Paul und die Kirchmeister Gerard v. Ryt u. Adolf Kertzenmecher bekunden, dass Meister Peter v. Winter, Kupferschläger, ihrer Kirchenfabrik 2 Häuser auf dem Brande im Kirchspiel S. Brigiden zwischen des Burggreven Reinard u. des Joh. Dursts Hause gelegen zu Behuf zweier Erbmemorien übertragen hat. 90.

Kop. S. Paul f. 103^b.

1488 Juni 9 (Montag nach des h. Sakramentstag). Rentbrief der St. Köln über 5 oberl. Gulden an die Kirchmeister von S. Paul im Namen der Treuhänder der † Elsgin Nytz von Hunff (Honnef) zu Behuf einer erbl. Wochenmesse in S. Paul. 91.

Kop. S. Paul f. 105.

1488 o. T. Gründung der Marien-Lukasbruderschaft in der Pfarrkirche S. Paul, vergl. unten Regest N^o 102 von 1495 Nov. 20. 92.

1490 Febr. 1. Rentbrief d. St. Köln über 5 oberl. Gulden an Paul Segener u. s. Gattin Styngin für eine Dienstagswochenmesse in S. Paul zu Ehren Gottes und der h. Anna; die Rente ist an Pastor u. Kirchmeister v. S. Paul zu entrichten. 93.

Kop. S. Paul f. 106.

1490 Juni 15 (ss. Viti et Modesti). Die Schöffen von Kempen bekunden, dass die Wwe. Mettall des Kirstgen v. Oede zu Kempen an Jak. v. Venraide zu Köln im Beisein von dessen Momber Goedart, Pastor zu Oede, eine Rente von 3 oberl. Gulden verkauft u. dafür ein näher bezeichn. Haus zu Kempen als Unterpfand gesetzt hat. 94.

Kop. S. Paul f. 109^b.

1490 Sept. 30 (up s. Remeis avent). Rentbrief der St. Köln an Pastor u. Kirchmeister von S. Paul über 6 oberl. Goldgulden zu

Behuf der Memorien für Nicol. Hoifsmýdt, Joh. Zommeren, Pastor, Gerh. de Laie, Theod. Kempis, custos, Peter Kupferschleger, Joh. Lippe de Mildenburg u. Arnold de Horn. **95.**

Kop. S. Paul f. 104.

- 1491 Juni 23. Die Schöffen v. Kempen bekunden, dass Herm. Ingenholt gen. Speck zu Kempen an Meister Jakob von Venraide zu Köln eine Rente von 2 rhein. Gulden verkauft u. dafür seine Hofstätte zu Kempen als Unterpfand gesetzt hat. **96.**

Kop. S. Paul f. 110b.

- 1492 Okt. 1 (up s. Remeysdach) Jak. Michelinck, Kanonikus von S. Andreas u. „Provisor der armen Leute des Hospitals daselbst“ überlässt an Meister Anton Swolgen, lic. theol. u. Pastor, Gerh. v. Wesel u. Heinr. Monich, Kirchmeister von S. Paul, das Haus gen. zum Kleinen Chörchen neben dem Hause zum Grossen Chörchen unter einem Dache, vor S. Paul für eine Rente von 18 Mark köln. Währung u. näher angegebene Bedingungen. **97.**

Kop. S. Paul f. 116b.

- 1494 Mai 5. Der Kölner Weihbischof Joh. sub tit. Cyren., dr. theol. et prof., dedicirt einen Altar in S. Paul zu Ehren des allm. Gottes, der h. Jungfrau u. der 4 doctores ecclesie u. verleiht allen wahrhaft Poenitenten einen 40tägigen Ablass von den ihnen auferlegten Bussübungen. **98.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

- 1494 Mai 5. Derselbe weihet einen Altar zu Ehren Gottes, der h. Jungfrau, Peter-Paul, Anna und Elisabeth und erteilt 15-tägigen Ablass. **99.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

- 1494 März 28 (freitag vor s. Ambrosii dach). Die Schöffen von Kempen bekunden, dass ihr Mitschöffe Heinrich Kruseler u. s. Gattin Tryngen an Pastor und Kirchmeister von S. Paul zu Köln 5 oberl. rhein. Gulden Erbrente für 125 Goldgulden „u. kein Payement“ verkauft u. 16 Morgen näher bezeichn. Ackerland dafür zum Pfand gesetzt haben. **100.**

Daneben steht, dass 1603 die Rente mit 125 Königsthalern abgelöst sei, welche an Reichsthaler = 138 Thaler und 38 Albus seien.

Kop. S. Paul f. 111b.

- 1494 Juli 11. Anton v. Swolgen, lic. theol., [Pastor], Gerh. Schoell v. Wesel u. Heinr. Monich, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass sie die gen. Rente von Heinr. Kruyseler, Kempener Schöffen, gekauft haben. **101.**

Kop. S. Paul f. 113.

- 1495 Nov. 20 (in castro Poppelsdorf). Erzb. Hermann v. Köln bestätigt die Bruderschaft S. Marien u. S. Lukas Evangel. in S. Paul mit Herübernahme der Stiftungsurkunde von 1488 (auf Veranlassung des Pastors Anton v. Swolgen und vieler Parochianen aller Stände). In den Statuten wird u. a. bestimmt,

dass jährlich 2 Brudermeister erwählt und eine besondere Fraternitätskiste in der Gerkammer von S. Paul aufgestellt werden soll. **102.**

Kop. S. Paul f. 134.

1496 Febr. 20. Der Kölner Weihbischof Joh. (ep. Cyren.), Profess. theol., erteilt der Marien-Lukasbruderschaft in S. Paul ein Ablassprivileg. **103.**

Kop. S. Paul f. 135b.

1496 April 4 (s. Ambrosii). Ant. Swolgen, lic. theol., Pastor, Gerh. Schoel u. Heinr. Monich, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass sie den Treuhändern des † Marsilius v. Swolle u. s. Gattin Lysbet eine Rente von 12 oberl. Raderwyspennink (albi rotati) für 12 oberl. Goldgulden verkauft haben zu Behuf einer Memorie für die gen. Eheleute. **104.**

Kop. S. Paul f. 114b.

1498 o. T. Wwe. Elsa des Adolf zum Strauss, Kirchmeister (provisor fabricae) von S. Paul, stiftet 8 Memorien in S. Paul. **105.**

Memorienb. v. S. Paul f. 26.

1498 Febr. 22. (cathedr. Petri). Rentbrief d. St. Köln an Pastor u. Kirchmeister von S. Paul über 4 oberl. rhein. Gulden [zu Behuf von Memorien für Adolf zum Strauss u. Wilh. Umbloifs]. **106.**

Kop. S. Paul f. 123.

1498 Juli 24 (vigil. s. Jakobi). Vergleich zwischen Pastor Anton v. Swolgen an S. Paul u. Ilgen v. d. Horst „frauwe“ (= Vorsteherin) u. ben. Nonnen des Achatiusklosters zu Köln in der Marzellenstr. durch Vermittlung des Cornelius v. Breda, Pfarrers von St. Martin: bei dem Ableben einer Nonne zahlt das Kloster 3 Mark an den Pastor von S. Paul u. für das Haus des † Jak. Venrad jährl. 4 „scheffenkoichen“. **107.**

Kop. S. Paul f. 124.

Orig. Perg. Urk. in Vermächtnisse II A.

1498 o. T. Anton v. Swolgen, lic. theol. u. Pastor, Gerh. Schoell v. Wesel u. Joh. v. Zons, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass sie an Geert van Lair eine Rente von 10 oberl. Raderweisspfennige für 10 oberl. rhein. Gulden verkauft haben zu Behuf eines Jahrgedächtnisses in S. Paul. **108.**

Kop. S. Paul f. 120b.

1500 Juni 23 (in castro Poppelsdorf). Erzb. Hermann v. Köln bestätigt die unter dem jetzigen Pastor Ant. v. Swolgen gegründete S. Paulsfraternität an der gleichnamigen Pfarrkirche mit Herübernahme der Bruderschaftsstatuten. Aus den letzteren ist bemerkenswert, dass von den Mitgliedern regelmässig ein Opfer für arme Dienstboten [ad relevandam indigentiam certorum pauperum domesticorum] erhoben wurde. **109.**

Kop. S. Paul f. 127b.

- 1501 Aug. 20. † Ant. v. Svollingen (Schwolgen), Pastor v. S. Paul, lic. th. **110.**
 Memorienb. v. S. Paul f. 39b.
- 1501 Sept. 22. † Reymboldus pannicida (Gewandschneider): vermacht wie s. Wwe. Nesa reiche Renten an S. Paul u. andere Kirchen. **111.**
 Memorienb. v. S. Paul f. 45.
- 1502 März 16. Testament des Joh. Forst: Vermächtnisse an die Pfarrkirche S. Paul u. die gleichnam. Bruderschaft; Testator wünscht auf dem Pfarrfriedhof neben dem (am 20. Aug. 1501 †) Pfarrer Anton Swolgen beerdigt zu werden. **112.**
 Zeugen: Joh. de Venrad, baccal. formatus theol. Kaplan von S. Paul, und Henr. in der Mosselen.
 Orig. Perg. Urk. in Vermächtnissen tit. II A.
- 1502 Juli 21. † mag. art. et lic. th. Joh. Harderwyck, Regens der Laurentianerburse. Vermächtnisse an S. Paul. **113.**
 Memorienbuch v. S. Paul f. 34b.
- 1502 Nov. 17. Joh. Hoeffman, Kanonikus zu S. Mariengreden, Heinr. Fürstenberg der Alte, Heinr. Fürstenberg d. Junge und dessen Gattin Drutgin vermachen 4 Mark 8 Schilling Rente von einem Hause in dem Putzhofe gegenüber dem Hause Kirdorp u. neben dem Haus „zu Aldenbonne“; u. Joh. Hoefman allein 8 oberl. Gulden Rente für näher bezeichnete Memorien in S. Paul u. S. Johann sowie an die Hospitäler S. Revilien u. S. Katharinen. **114.**
 Siegelzeugen: Joh. Edelkind u. Andrees Overbach, Kölner Schöffen.
 Kop. S. Paul f. 141.
- 1503 Jan. 5. Dechant und Kapitel von S. Gereon verkaufen an Pastor u. ben. Kirchmeister von S. Paul eine Rente von 8 oberl. Gulden zu Behuf zweier Wochenmessen, welche die † Druyde Suyrwins, Wwe. Goebel Suyrwins, an S. Paul gestiftet hat. **115.**
 Kop. S. Paul f. 128b.
- 1503 Jan. 23. Vor dem bischöfl. Offizial recognoscirt Joh. v. Erkelenz, Kanonikus und Reddituarius v. S. Gereon, den vorherg. Rentverkauf. **116.**
 Ebd. f. 132.
- 1503 Aug. 9 (Laur. avent). Joh. von Boele u. Wilh. v. Brügge, Kirchmeister von S. Johann am Hofe (Joh. Evangelist), bekunden, dass Joh. Hoefman, Kanonikus von S. Maria ad Gradus, und Genossen 4 Mark 8 Schillinge Jahrgeld an dem Haus im Putzhofe u. eine Rente von 8 oberl. Gulden zu 2 Memorien in S. Johann u. S. Paul sowie zur Verteilung an die Hospitäler bei S. Revilien (S. Ursula) und S. Katharinen bestimmt hat, und dass den beiden Kirchmeistern von dem Kirchspiel für die sichere Verwaltung der Renten, wozu noch eine einmalige Summe von

100 Mark für den Kirchenbau kommt, beigegeben wurden: Joh. v. Dunwalt, Herm. im Daile, Anton. Wachmeister u. Joh. v. Nuyss. **117.**

Siegelzeugen: die gen. Kirchmeister u. Joh. Oiken, Pastor von S. Johann Evangelist.

Kop. S. Paul fol. 140.

1503 Okt. 20. Bela de Arnsberg und der an Stelle des † Pastors Anton v. Swolgen vom bischöfl. Official ernannte Vicecurat Godfr. Dronkeler de Arnheim an S. Paul, als Testamentsexekutoren des † Joh. de Ratingen (vasator) auf der Marzellenstr. gegenüber dem Agatiuskloster nehmen ein umfangreiches Inventar des Verbliebenen auf, was von besonderem Interesse für das Handwerksgerät seines Geschäftes ist. **118.**

Orig. Perg. Notar. Instrum. des Tilm. de Süchtelen.

1504 Nov. 10. Goedart v. Arnheim, lic. theol. „stattholder ind verwarer“ der Pfarrkirche S. Paul im Auftrage des Pastors Joh. Boemans, ferner Peter Hanneman, Goldschmied u. Dietr. v. Kempen, Kirchmeister von S. Paul, bekunden, dass sie von lic. theol. Joh. v. Venroide, Pastor von S. Joh. Baptist, u. Meister Bertram Joedink, Notar, als Treuhänder der † Elsgin v. Disternich, 75 oberl. Gulden, köln. Währung „genge u. geve“ für 2 ewige Memoiren in S. Paul erhalten haben. **119.**

Kop. S. Paul f. 136b.

1506 Sept. 12. Heinr. Pistor, Peter Koyll etc., Schöffen zu Heimerzheim, bekunden, dass Christian v. Munheim etc. von Godert Dronkeler v. Arnheim, lic. theol. u. Vicepastor von S. Paul in Köln, und dem Kirchenprovisor Peter Goltsmit näher bezeichnete Grundstücke, welche der † Official Gisb. Spull der gen. Kirche in Heimerzheim vermacht hat, gepachtet haben. **120.**

Or. Perg. Urk. mit 1 Siegelfragm.

1512 Aug. 16. Neisgyn Wwe. Joh. Kemps fundirt 5 erbl. Wochenmessen in S. Paul durch eine Erbrente von 22 $\frac{1}{2}$ Goldgulden rhein. Währ. unter näheren Bedingungen. **121.**

Siegelzeugen: Simon v. Xanten, Vicecurat [von S. Paul], Joh. v. Rydt u. Gerh. v. Hasenwinkel, Kirchmeister von S. Paul, sowie Bertram Kemps, Stiefsohn der Neisgen.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C, 8. mit 4 wohlerh. Siegeln.

1514 Aug. 28. Lic. theol. Joh. v. dem Busche, Statthalter des Pastors; Joh. Ried u. Gerh. Haeswinkel, Kirchmeister von S. Paul, verkaufen der Nesgen zum Huytlen eine Rente von 32 Weisspfennigen zu Behuf von 4 Jahresmemorien für Henr. Monich, Joh. v. Wehe, Joh. v. Reide u. ihre Frauen. **122.**

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C, 13.

1515 Aug. 4. Testament des mag. Joh. Wanger de Nurtingen, prof. art. lib., lic. theol., Vikar des Marien-Magdalenenaltars in

S. Maria im Kap., stiftet eine ewige Wochenmesse am Kreuzaltar in S. Paul. **123.**

Zeugen: Math. Baus de Tongern, Theod. Nicolas de Kempis.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II D d.

1516 Nov. 19 (S. Elisabeth). Joh. von dem Busch, Lic. theol., Statthalter des Pastors Joh. Bouwman, Joh. v. Ryt und Gerh. Hoiswynkel, Kirchmeister von S. Paul, erhalten von „Meister“ Michael Swaur v. Arnsburg, Rektor der Universität, u. Meister Arnold Luyde v. Tongern, Regenten der Laurentianerburse, beide Doktoren d. h. Schrift, als Treuhänder des † Meisters Joh. v. Nortingen, Mitregenten der gen. Burse, einen Rentbrief von 1 Goldgulden auf den S. Michelskonvent bei S. Caecilien zu einer Memorienstiftung in S. Paul. **124.**

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II D d.

1521 März 11. Anna v. Paffroide, Äbtissin des Bernhardinerklosters S. Mariengarden zu Köln, bekundet, dass der † Walraf von der Linde u. s. noch lebende Gattin Katharina zu Köln einen neuen Altar in der Klosterkirche zu Ehren der h. Anna, der hh. Joh. Baptist u. Evangelist, u. der h. Ursula mit 3 ewigen Wochenmessen (Dienstag zu Ehren der h. Anna, Donnerst. zu Ehren des h. Sakram., Samstag zu Ehren der Mutter Gottes) durch benannte Renten etc. fundirt haben. Nach dem Tode der Fundatoren sollen die Kirchmeister v. S. Paul das Präsentationsrecht für den gen. Altar ausüben. **125.**

Mitzeugen: Joh. v. Ried u. Peter Hanneman, Goldschmied, Kirchmeister von S. Paul; Simon v. Coesfeld „keller“ von Mariengarden u. Konr. Elmben, Offermann von S. Paul.

Not. Zeichen des Michael de Süchtelen, clericus Colon.

Stiftungen II C 11.

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenen Siegeln des Joh. Walraf von der Linden, der beu. Schöffen des Niederich u. der Pfarrkirche S. Paul.

1528 Juli 11. † Lic. theol. Theod. Alardi v. Geldern, Regens der Kukanerburse, hat in den Pfarrkirchen Maria Ablass (hier liegt er beerdigt), S. Paul und Maria im Pesch Memorien fundirt. **126.**

Memorienb. v. S. Paul f. 32b.

1530 Juli 4. Joh. v. dem Busch, dr. theol. Kan. von S. Gereon und Vikar des Joh. Evangel. Altares in der Kirchspielskirche S. Paul, verpachtet an Wilh. Spelbrügge u. s. Gatt. Cath. näher bezeichn. Vikariatsgüter zu Heimerzheim. **127.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegelfragm.

1531 Juni 16. Joh. v. dem Busche, Lehrer der h. Schrift und Kanonikus von S. Gereon, Priester u. Offiziant von S. Paul, als Momber u. Prokurator des Joh. Bowman, Pastors von S. Paul, ferner Joh. v. Reit, Stichmeister der Stadt Köln, u. Engel v. Gelich, beide Kirchmeister von S. Paul, sowie Petrus v. Laubach,

Vikar des Kreuzaltars in S. Paul, verkaufen mit Erlaubnis des Kölner Offizials die beiden jetzt baufälligen Nachbarhäuser „zum Stern und Freiberg“ zu Bonn zwischen dem Hause zum Spiegel (im Besitz der Erben des Goldschmieds Herm. Gladbach) u. dem Eckhaus auf der Brücke gen. „zu dem Aeren“ u. dem Haus „Hirtzenau“ — an Peter Hauschilt zu Bonn für 800 Goldgulden zu Behuf der Vikarie des gen. Kreuzaltars. **128.**

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 44^b.

1532 Febr. 21. (S. Peters avent ad cathed.). Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Paul über 16 Goldgulden für 400 Goldgulden zu Behuf des Kreuzaltars in S. Paul. **129.**

Kop. des Kreuzaltars in S. Paul f. 52^b.

1536 Juni 16 (Tag nach d. h. Sakr.tag.) Testament der Eheleute Thomas u. Kath. Fassbender in der Smeerstr. zu Köln vor Gisbert van dem Graven, Kaplan an S. Paul, Konr. v. Elten, Opfermann von S. Paul etc. Zahlr. Vermächtnisse an ben. Verwandte u. die Paulsfraternität. **130.**

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C, 9.

1548 März 2. Testament der Eheleute Herm. u. Cath. v. Keltenich, Assemecher zu Köln: Schenkungen an ben. Verwandte u. die S. Paulsfraternität. **131.**

Orig. Perg. Urk. in Stiftungen II C, 10.

1562 März 2. Benannte Schultheis und Schöffen zu Niel bekunden, dass ihr Gerichtsbote Andreis den Provisoren u. Kirchmeistern von S. Paul eine Rente von 2 Joachimsthaler erblich verkauft hat. **132.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel (Katharina) u. Unterschrift des Notars Joachim Hardenberg.

1569 Mai 1. Benannte Schöffen von Linn bekunden, dass Adam von Hatzfeld zum Broich u. „Jouffer“ Elis. von Velradt, s. Gattin, im Kirchspiel Wylich u. Amt Linn wohnhaftig, an Herm. Aldenkirchen, Kanonikus von S. Andreas u. Pastor an S. Paul in Köln eine Erbrente von 25 oberl. rhein. Goldgulden verkauft u. dafür näher bezeichnete Grundstücke verpfändet haben. **133.**

Begl. Kopie in Stiftungen II E, 3.

1581 Juli 14. Joh. Wickradt v. Dortmund, Pastor v. S. Paul, Dietr. v. Gerresheim, als Treuhänder der † Marg. v. Gerresheim, Wwe. Christof Kessels, stiften eine ewige Mittwochssingmesse von dem Namen Jesu unter näheren Bedingungen. **134.**

Orig. Perg. Urk. Stiftungen II E, 109.

1581 Nov. 11. Anton v. Worringen, Vikar u. Kaplan von S. Paul, sowie Rektor des Marien-Jakob-Theobaldusaltars, verpachtet an Anna Gartzten, Wwe. Viktor Rings, Bürgers der Stadt u. Freiheit Lynn, den Zehnten in S. Gertrud-Bochum im Land von Lynne aus dem Glintholtzer Feld. **135.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift des Notars Kilian Rupprecht.

- 1584 Juni 20. Joh. [Wickrad] von Dortmund, Pastor von S. Paul, Dietr. Baum, Phil. Ecks, Kirchmeister, bekunden, dass die 1580 am 6. Nov. verstorbene Agnes Birkmann, Wwe. Arnold Birkmanns des Alten in der Fettenhenne, und ihre Tochter Cathar. Birkmann (1582 Dez. 20 †) in S. Paul beerdigt liegen und die letztere 2 Memorien für sich u. ihre Mutter gestiftet hat unter näheren Bedingungen. **136.**
Orig. Perg. Urk. in Stiftungen S. Paul II E, 18.
- 1590 April 17. Phil. v. Ecks, Bannerherr, u. Joh. v. Sunder, Mitglied des Bäckerhandwerks in Köln, setzen das am 20. Mai 1574 aufgestellte Testament des † Joh. v. Kurten, Ratsverwandten u. Kirchmeisters von S. Paul, in Kraft, demgemäss nach dem Tode seiner Gattin Gutgen von Gräfrath der Pfarrkirche S. Paul zu mehreren wohlthätigen Zwecken ein Rentbrief von 22 $\frac{1}{2}$ Goldgulden zufällt. **137.**
Orig. Perg. Urk. in Vermächtnissen sub tit. II A.
- 1590 o. T. Benannte Provisoren u. Brudermeister der S. Paulsfraternität an der Pfarrkirche S. Paul bekunden, dass der † Schulmeister Wilh. Brocher 100 Thaler auf dem Brauhaus zum Holz auf der Breitestr. der gen. Bruderschaft für eine Memorie u. Armenspende gestiftet hat. **138.**
Orig. Perg. Urk. m. Bruderschaftssieg. Stiftungen S. Paul E II, 28.
- 1595 Febr. 2. Phil. von Echts, Joh. v. Braeckell, Heinr. Kranenfoess u. Jak. Connersheim, Provisoren und auch Brudermeister der S. Paulsfraternität in der Pfarrkirche S. Paul bekunden näher bezeichnete Stiftungen von Frau Agnes u. Jungfer Cath. Birkmann, Wilh. Bröcher, † Schulmeister [von S. Andreas], Heinr. Wülfrad u. seiner Gattin Elschen von Erkradt. **139.**
O. P. Urk. m. Siegel der Bruderschaft. Stiftungen von S. Paul E II, 18.
- 1612 April 5. Fundation des Thomas Fluggenius aus Düren, Pastor von S. Paul, für das Montaner Gymnasium. **140.**
Begl. Copie.
- 1624 Mai 23. Herm. Honseler „statthelter“ u. ben. Schöffen des Gerichts zu Brauweiler bekunden, dass Joh. Rommerskirchen den Armenprovisoren der Pfarrkirche S. Paul eine Rente von 6 Goldgulden verkauft habe. **141.**
Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

B 2. Akten von S. Paul.

I. Kopiare.

15. Jahrhdt. Kopiar der Pfarrkirche S. Paul; die Urkunden sind oben in den Regesten von S. Paul aufgenommen. 1.
Orig. Folioband in Schweinsleder.
- 16.—18. Jahrhdt. 2. Kopiarbuch von S. Paul. 2.
Foliobd. in Schweinsl.
15. u. 16. Jahrhdt. „Liber ecclesie s. Pauli Colon. continens fundationem altaris s. Crucis“; enthält Urkundenkopien betr. den Kreuzaltar in S. Paul von 1369—1532. 3.
Orig. Quartband in Holz mit Lederüberzug, enthaltend 54 beschriebene Pergamentblätter.

II. Memorienbücher.

15. Jahrhdt. mit Nachträgen. Memorienbuch der Pfarrkirche S. Paul, enthält zahlreiche für die Pfarrgesch. von S. Paul interessante Notizen. Es wurde von dem Pfarrer Johann Ryt de Sommern von S. Paul (1452—1483) angelegt. 1.
Folioband mit ca. 100 Folien grossenteils Pergament.
- 1697 ff. Verzeichnis aller Renten für die Armen von S. Paul und Mitgliederverzeichnis der S. Paulsbruderschaft. 2.
Foliobd. in Schweinsl.
- 1764—1803 Buch der Rosenkranzbruderschaft an S. Paul. 3.
Foliobd. in Schweinsleder.
17. Jahrh. Verschiedene Akten der S. Paulsbruderschaft in der gleichnam. Pfarrkirche (Prozesse, Rentenverzeichnis). 4.
Aktenfasc. in blauem Umschl.
- 1725 ff. Computationen der Bruderschaft S. Paul, Memorien- u. Anniversarverzeichnis. 5.
Quartbd. in Leder.
18. Jahrh. Memorienbuch und Verzeichnisse der Einkünfte von S. Paul. 6.
Mehrere Papierhefte.

III. Kircheninventare und urbariale Aufzeichnungen betr. S. Paul.

1571. 1588. 1597. 1604. 1605—1608. Inventare der Pfarrkirche S. Paul bei Gelegenheit der Vereidigung eines neuen Küsters oder bei Neuanschaffungen aufgenommen. 1.
6 Foliohefte in blauem Umschlag.

- c. 1610. Einkünfte und Renten der Pfarrkirche S. Paul durch den Pastor Thomas Fluggenius. **2.**
Quartbd. in Pergm.
- 1612—ca. 1650 mit Nachträgen aus d. 18. Jahrh. Rentbuch des Pastors Math. Hoen von S. Paul. Es sind darin alle Einkünfte des Pastors von S. Paul nach den einzelnen belasteten Grundstücken und Häusern verzeichnet. **3.**
Foliobd. geheftet ca. 500 Blätter.
17. u. 18. Jahrhdt. Handbuch der Pfarrer von. S. Paul. Einkünfte und Renten, Computationen, hist. Notizen etc. **4.**
Foliobd in Schweinsl.
- 1650—ca. 1675. Rentbuch des Godefr. Molanus, Venlonensis, dr. th. et can. ad s. Severinum, Pfarrer von S. Paul. **5.**
Foliobd. in Schweinsl.
1656. Verzeichnis der Ländereien, welche im Zehnten zu Linn (Bochum) begriffen waren, aufgest. durch den Pastor Molanus von S. Paul. **6.**
Aktenfascikel.
- 1730 ff. Liber pastoralis Joh. Ferris, pastoris s. Pauli. Einkommen der Kirche, Computationen und histor. Notizen. **7.**
Foliobd. mit Lederrücken.
- 1766 ff. Liber pastoralis s. Pauli. Tagebuch, Computationen, Rentenverzeichnis etc. des Pastors Joh. Peter Sommer von S. Paul. **8.**
Foliobd. mit Lederrücken.

IV. Computationen betr. S. Paul.

- 1574—1581. Computationen der Kirchmeister v. S. Paul. Auf S., 2 werden die beiden Kirchmeister und die „Zwelfer“ (12 Gemeindegemeindepastoren) aufgezählt. **1.**
Quartheft von ca. 40 Blätter.
- 1600—1620. Computationen (gefell u. einkompsten) der Pfarrkirche S. Paul, durch die Kirchmeister sehr genau geführt. **2.**
Foliobd. in Schweinsleder.
- 1604 ff. mit Nachträgen aus dem 18. Jahrhdt. Liber memorialis Thomae Fluggenii pastoris ecclesiae s. Pauli (1588—1612); fortgesetzt durch seinen Nachfolger Matthaeus Hoen; enthält Abrechnungen, Verträge, Memorienverzeichnisse, Rentenaufzeichnungen etc. von S. Paul. **3.**
Quartbd. in Perg. geb.
- 1604—1615. Computationen des Pastors Thomas Fluggenius von S. Paul und seines Nachfolgers Matth. Hoen betr. den von Agnes v. Erkraed gestifteten Konvent zur kleinen Rose auf der Burgmauer. **4.**
3 Pap. Hefte in blauem Umschl.

- 1607—1611 mit Nachträgen. „Memoriale pastoris Thomae Fluggenii“
von S. Paul. 5.
Quartbd. in Pergm.
- 1607 ff.—18. Jahrh. mit Lücken. Rechnungsablagen des Opfermanns von S. Paul (Begräbnisgeld, Stuhlrenten), können für die ältere Zeit als Totenbücher verwandt werden, da die meisten Sterbefälle darin verzeichnet stehen. 6.
Fascikel in bl. Umschlag.
- 1673—1725. Computationen der Kirchmeister von S. Paul. 7.
Foliobd. in gepr. Schweinsleder.
17. u. 18. Jahrh. Computationsbuch über die Messstiftung Jakobi Jansen in S. Paul. 8.
- 1725—1804. Computationen der Kirchmeister von S. Paul. 9.
Foliobd. in Leder.
- 1730—43. Buch des Küsters von S. Paul, Notizen über Beerdigungen, Kerzenaufstellung, Praesenzen und Dienst der Geistlichen etc. 10.
Schmalfolio in Pergm.
- 1736—1801. Quittungsbuch für die Honorare der Offizianten (Stolgebühren) von S. Paul. 11.
Quartbd. in braunem Leder.
- 1738—1766. „Accepta et exposita, item notata quaedam alia Joh. Petri Sommer sacellani ad s. Paulum“ und „Rapiarium“ (Notizbuch über Einkommen und Verpflichtungen) desselben. 12.
2 Schmalfoliobde. in Schweinsl.
- 1765—ca. 1820. Rentbuch (Blau) und Computationen des Pastors Joh. Petr. Sommer von S. Paul (1765—1778), Nachfolger des am 5. Okt. 1765 verst. Leon. Kiel; mit Nachträgen seines Nachfolgers Marx (—1803) und dessen Nachfolgers Glessen (—1831). Es finden sich darin u. a. Urkunden und Kostenberechnungen über den Umbau des alten Pfarrhauses von S. Paul von 1773 ff. 13.
Blauer Folioband.
- 1766—1780. Computationen über 2 Häuser von S. Paul in der Brinkgasse an der Ehrenpforte. 14.
Quartbd. in Pergm.
- 1766—1778. Computationen des Pastors Sommer von S. Paul. 15.
Foliobd. geb. in Pappe.
- 1779 ff. Computationen über die Stiftung Sommer. 16.
Foliobd. in Schweinsleder.

V. Processakten betr. S. Paul.

1534. Interessanter Process über die Besetzung der Pfarrkirche S. Paul. Der Pfarrer wurde stets unbestritten vom Thesaurar (Custos) von S. Andreas ernannt, im Jahre 1534 aber waren 2

sich gegenseitig bekämpfende Thesaurare: Mathias Kremerius von Aachen, Kanonikus und von Dekan und Kapitel zum Thesaurar erwählt; sein Gegner Graf Georg v. Sayn-Wittgenstein hatte eine Anzahl Pfründen auf sich vereinigt, darunter auch durch kaiserliche Preces die Thesaurie von S. Andreas, war aber vom Kapitel nicht anerkannt. Er hatte den Kleriker Herm. Leyendecker dem Dompropst zur Investitur auf die Pfarrkirche S. Paul praesentirt, während Math. Kremer von Aachen den Kleriker Sebast. Novimola von Duisburg, der später als Pastor von S. Kolumba, Rektor der Universität, Domkanonikus etc. berühmt wurde (vgl. die Regesten von S. Kolumba), präsentirt hatte. 1.

Folioband von 178 engbeschriebenen Papierblättern in Pergamenturkunde Leos X.

16 u. 17. Jahrh. Prozess-Akten betr. den Glintholzer Zehnten im Lande von Lynne, im Kirchspiel S. Gertrud-Bochum. 2.

VI. Missalia und Psalteria.

s. A 2, VI.: Missalia und Psalteria.

VII. Miscellanea.

1422 ff. Familienbuch des Kölner Kremers Jan. Sloggen mit Nachträgen aus dem 16. Jahrhdt. von Herm. v. Widich. 1.

Orig. Quartband von 96 Folien in Leder mit Messingbuckel.

1483. Verzeichnis von 72 Werken, gedruckt und geschrieben, oft mehrere Bände, meist theologischen Inhalts, welche der Pastor Joh. Ryt de Sommeren von S. Paul (vor 1452—1483 April 28) für die Pfarrbibliothek von S. Paul legirt hat. 2.

Memorienbuch I von S. Paul f. 63^b.

1607 Juli. Bestellung des Arn. Dottem zum Vikar und Schulrektor von S. Paul durch den Pfarrer und die Aedilen. 3.

Memoriale pastoris Fluggenii p. 33 ss.

1607—1611. Abrechnung des Pastors mit dem Küster (aedituus) Joh. Burekius von S. Paul über des letzteren Einkommen. 4.

Memoriale pastoris Fluggenii p. 23 ss.

1611. Die Rechte und Pflichten des Kaplans Jodocus Medman von S. Paul. 5.

Memoriale pastoris Fluggenii p. 50 ss.

1629—1638. Taufbuch von S. Paul, enthält Namen des Vaters, des Täuflings und der Pathen. 6.

Quartbd. in Perg.

1675. Testament und grosse Inventaraufnahme des Godefr. Molanus, dr. theol. u. Pfarrer von S. Paul. 7
Foliotd. geheftet.
- 1766—1767. Katalog der Pfarreingesessenen von S. Paul, nach den einzelnen Strassen und Häusern geordnet. 8.
2 Quartheften in blauem Umschl.
- 1767—70. Tauf und Proclamationsbuch von S. Paul. 9.
Quartbd. in Pg.

C. Urkunden und Akten aus dem ehem. Dominikanerarchiv.

- 1280 Nov. 15. Todestag des s. Albertus Magnus, die theolog. Fakultät hat zu einem feierlichen Officium bei den Dominikanern zu erscheinen. 1.
Lib. anniv. ord. Praed. f. 285.
- 1386 o. T. Tilmann Lemberg von Dortmund giebt dem Dominikanerkonvent 100 Gulden für sein Anniversar. 2.
Lib. annivers. ord. Praedic. f. 187.
1479. Jak. Sprenger, Prior des Predigerklosters zu Köln, bekundet von Dietr. v. Merle u. Styn „apothecersin“, als Treuhändern der † Kath. Poyst, 19 oberl. Gulden (zu je 4 Mark köln. Währ.) (wofür das Halbscheidt eines Hauses in der Schmierstr. verkauft wurde) erhalten zu haben zu Behuf der Einschreibung der gen. Kath. in das Memorienbuch des Klosters. 3.
Kop. S. Paul f. 99.
1488. Erste Memorie für den Pleban Joh. Grass in. Protzig (?), Onkel des Dominikanerpriors Servaz Franckell. 4.
Lib. anniv. ord. Praedic. f. 59.
- 1522 Juni 6 (Norberts? dag). Jakob von Hochstraissen, dr. th. Prior des Predigerordens zu Köln, bekundet, dass ihm ein Kistchen, mit 4 Schlössern versehen, zur Aufbewahrung übergeben sei von den Stiftsherrn zu S. Maria im Kapitol, ferner von Joh. Pastor, des † Dietr. Sprengers Wwe. Caecilie Feucker u. ihren Kindern Wilh. Sprenger, Beilgen Sprenger, und der Wwe. Neisgen des † Merten Feucker. 5.
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.
- 1560 März 22. Der Dominikanerkonvent leiht von Konr. v. Raid, Vikar des Suitbertusaltars in der Kollegiatkirche Maria ad Gradus, 100 Goldgulden zu 5⁰/₀; nach dem Tode Konrads soll dafür eine Memorie gestiftet werden. 6.
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Dominik.konvents. Stiftungen II^c, 17.
- 1573 o. T. Der Dominikanerprior Theod. [Lokeman] von Herzogenbusch* erhält von Hubert Gladbach, Pastor von S. Maria im

* Nach einer Notiz auf fol. 180^b trat er 1537 in den Orden.

Pesch, 50 Goldgulden zur Stiftung von 2 Memorien bei den Dominikanern. 7.

Lib. anniv. ord. Praedic. f. 83.

1668. Liber anniversariorum et memoriarum in ecclesia fratrum Praedicatorum Colon. una cum notabilibus p. m. prioris Jacobi Plenck renovatus 1668. Das Buch enthält zahlreiche Angaben über Memorien, meist ohne das Jahr der Stiftung anzugeben. 8.

Folioband auf 341 Papierfolien geb. in gepr. Schweinsleder.

1724. Liber redituum conventus Coloniensis s. Crucis, ord. Praedicatorum renovatus a. 1724: Genaue Angaben aller Renten des Kölner Dominikanerkonventes nach dem Datum durch das ganze Jahr geordnet. 9.

Grossfolioband in gepresstem Schweinsleder.

1793 ff. Liber redituum conventus s. Crucis ordinis Praedicatorum Coloniae renov. 1793. 10.

Schmalfolio 212 Seiten.

II. Das Pfarrarchiv von S. Ursula.

Das Pfarrarchiv von S. Ursula befindet sich in einer Paramentenkammer auf der westlichen Empore der Kirche. Es besteht aus den Archivalien des ehemaligen, in der französischen Zeit aufgehobenen Stiftes S. Ursula und aus denjenigen von Maria-Ablass, einer ums Jahr 1803 geschlossenen und später abgebrochenen Annexpfarrkirche auf dem heutigen Maria-Ablassplatz. Während die Archivalien der letzteren noch ziemlich reichhaltig sind, hat das Stiftsarchiv grosse Verluste erlitten. Ein Teil seines ehemaligen Bestandes findet sich im Düsseldorfer Staatsarchiv¹⁾ und im Archiv der Stadt Köln²⁾. Nur ein kleiner Rest hat sich noch ins heutige Pfarrarchiv hinübergerettet. Deshalb wurden in der folgenden Übersicht auch alle Originalurkunden nach 1500 aufgeführt, zumal es vom 17. Jahrh. an meist Aufschwörungsurkunden hervorragender Adelsfamilien sind.

Aus der zahlreichen Literatur, welche vielfach die Archivalien des Ursulastiftes und der Maria-Ablasspfarre benutzt hat, sei hervorgehoben A. G. Stein, die Pfarre zur h. Ursula in Köln, 1880; derselbe in *Annalen* Heft 31 Jahrg. 1877 S. 45—111. H. Crombach, *Ursula vindicata*, Köln 1647, 1154 Seiten; J. H. Kessel, *S. Ursula und ihre Gesellschaft*, Köln 1863.

¹⁾ Ilgen, *rhein. Archiv* S. 98.

²⁾ *Mitteilungen a. d. Stadtarchiv*, Heft 24 (1894) S. 33.

A. Archiv des Stiftes S. Ursula.

1. Urkunden.

942 Jan. 29. Der Priester Gerhard schenkt mit Erlaubnis des Erzbs. Wichfried ein im Zülpichgau in der Grafschaft Erinfrieds zu Merlesheim gelegenes grosses Gut der Kirche der 11000 Jungfrauen vor den Mauern Kölns unter gewissen Bedingungen. 1.

Orig. Perg. Urk., deren untere Zeugenreihe offenbar abgeschnitten wurde, die aber sonst bis auf 3 mit Schwefelammonium etc. behandelte Stellen völlig intakt und acht ist. Ennen hat dieselbe in Quellen I n^o 10 bis auf das Versehen im Datum richtig abgedruckt.

1100—1131. Erzb. Friedrich von Köln bekundet, dass zur Zeit Erzb. Annos der Priester Bertolf u. seine Tochter Eveza der Kirche der hh. Jungfrauen zu Köln die Herburga u. ihre Nachkommen übergeben haben unter der Bedingung, dass letztere jährlich „duas denariatas cere“ als Hauptzins, beim Sterbfall ein Kleid, welches von der eignen Hand verfertigt ist, an die Kirche abliefern. Zur Zeit Erzb. Friedrichs aber habe ein gew. Berwinus die Manzipien Walburg, Werenzo, Berterad, Rihemud, Teoderich, Helwich, Mergard, Hardung, Walburg, Richmud der Kirche entfremden wollen. Dies sei dem Leiter der Kirche (rector ecclesie=Bischof oder Pastor, vergl. Pfarrkirche u. Stift § 15) hinterbracht worden. Infolgedessen haben die Äbtissin Guodehilt u. die Küsterin (custos) Hereswint den Sachverhalt bestätigt. Und auch der Graf Gerhard, als Schiedsrichter, habe den hh. Jungfrauen ihre Manzipien zugesprochen (detinuit), was von Erzb. Friedr. hiermit bestätigt werde. 2.

Orig. Perg. Urk. mit aufgedr. grossem Siegel Erzb. Friedrichs; gut erhalten. Vergl. Knipping, Regesten II 275.

Die Urkunde ist nach einem jetzt nicht mehr vorhandenen Codex von Crombach, Ursula vindicata S. 787 mit vielen Lesefehlern abgedruckt.

1171 o. T. Erzb. Philipp bestätigt die Erwerbung mehrerer Besitzungen zu Emmehoven und Blankenberg von Rainald von Olpe u. seiner Gattin Kunigunde durch die Äbtissin Gepa für die Kirche der hh. Jungfrauen. 3.

Orig. Perg. Urk. sehr gut erhalten, das Siegel von den grün-roten Seidenschnüren abgeschnitten. Gedr. von Ennen, Qu. n^o 81 u. Knipping, Regesten II 960. Im Orig. steht Gerlivus statt Herl. und zuletzt voluerunt statt noluerunt.

1172 o. T. Erzb. Philipp gestattet der Äbtissin Gepa an der Kirche der hh. Jungfrauen die Rodung des Stiftswaldes in der Pfarrei Merne und schenkt der Kirche den Rottzehnten. 4.

Orig. Perg. Urk., sehr gut erh. mit grün-roten Seidenschnüren, Sieg. ab. Gedr. bei Ennen, Qu. I, 82; vergl. Knipping, Reg. II 972.

- 1174 o. T. Erzb. Philipp bestätigt die Anordnungen der † Äbtissin Gepa u. der jetzigen Äbtissin Clementia an der Kirche der hh. Jungfrauen in Betreff der Weinverteilung an die Stiftsinsassen u. des Gnadenjahres. 5.

Orig. Perg. Urk. sehr gut erh. mit grün-roten Seidenschnüren. Siegel abgef. Gedr. bei Ennen, Qu. I 83. Vergl. Knipping, Reg. II 1013. Ennen hat die Farbe der Siegelschnüre falsch angegeben.

1176. Erzb. Philipp genehmigt den Vertrag, nach welchem Äbtissin Clementia (von S. Ursula) von Cunradus de Asmundeslo etc. zur Besserung der Pfründen einen Allodialmansus für 10 Mark gekauft und denselben unter näheren Bedingungen dem Verkäufer in Erbpacht gegeben hat. 6.

Orig. Perg. Urk. mit gut Erhalt. Siegel des Ausstellers an rosa u. grünfarbigen Seidenschnüren. Gedr. bei Ennen, Qu. I 88; vergl. Knipping, Regesten II 1049.

- 1212 Sept. 13 (Id. sept. pontif. anno 15). Innocenz III. an die Äbte von S. Pantaleon in Köln u. von S. Heribert in Deutz u. den Dekan von S. Severin in Köln: sie sollen die Streitsache der Äbtissin der hh. Jungfrauen (S. Ursula) mit dem Kölner Bürger Herwich über eine zu S. Ursula gehörige Kurie ohne Partei-rücksicht entscheiden. 7.

Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle cum filo canapis.

- 1230 Jan. 30 (III. kal. Febr.). L. prepositus de Capella, mag. S. u. H. canonici Nuxienses (Neuss), von dem Kardinaldiakon Otto von S. Nicolai in Carcere zu Exekutoren ernannt, bekunden, dass der Priester Friedrich allen seinen Rechten u. Urkunden betr. eine Pfründe an der Kirche der hh. Jungfrauen (S. Ursula) zu Köln entsagt habe. 8.

Orig. Perg. Urk. mit 3 Siegeln der Aussteller, teilw. erhalten.

- [1229—31]¹⁾ Jan. 10 (Confluentie). Kardinaldiakon Otto [alias Blancus de Alerano ex marchionibus Montis Ferrati Casalensis Longobardus] von S. Nicolai in Carcere Tulliano als päpstl. Legat an Arnold, subdiaconus canonicus sanctarum virginum Colon.: dispensirt ihn vom defectus natalium (sein Vater war Subdiakon gewesen). 9.

Orig. Perg. Urk. mit grün-roten Seidenschnüren, Sieg. abgef.

- 1235 April 18 (fer. IV p. dom. quasimodogen.). G. thesaurarius u. G. de Oren, canonici von Osnabrück, als delegirte Richter, befehlen den Kanonikern Arnold u. Godefrid an der Kirche der hh. Jungfrauen (S. Ursula) in Köln den dortigen Sacrista Konrad wieder in sein Offizium u. Benefizium an S. Urs. einzusetzen; Werner, der ihn daraus verdrängt hat, soll ihm allen Schaden

¹⁾ Die Datierung ergibt sich für unseren Kardinaldiakon Otto aus der Zeit eines Aufenthaltes in Deutschland, vergl. Winkelmann, acta imperii I 615 etc.

ersetzen. Der Chorbischof von S. Gereon u. der Priester G. von Wülfrath sind beauftragt, sie im Weigerungsfalle zu exkommunizieren. **10.**

Orig. Perg. Urk. mir Fragment des Siegels von G. de Oren.

1235 Mai 16 (vig. asc. domini). G. Thesaurarius u. G. Kanonikus der Domkirche zu Osnabrück an den Pleban von S. Maria-Abläss in Köln: Er soll seinen Parochianen Wernher, welcher den Sakrista Konrad an der Kirche der hh. Jungfrauen des Amtes beraubt hat, für exkommuniziert erklären, wie dies auch die Kanoniker Arnold u. Godfrid der gen. Kirche thun sollen, widrigenfalls er selbst für exkommuniziert gilt. **11.**

Orig. Perg. Urk. mit leidl. erhaltenen Siegeln der Aussteller.

1235 Mai 16 (vig. asc. dom.). G. Thesaurarius u. G. Kanonikus der Domkirche zu Osnabrück, befehlen zu wiederholten Malen als päpstl. Schiedsrichter den Kanonikern A. u. G. an S. Ursula (hh. Jungfr.), dass sie bei Strafe der Exkommunikation den Sakrista Konrad an der Kirche der hh. Jungfrauen wieder in sein Amt einsetzen u. zwar gleich am nächsten Sonntag nach Empfang dieses. **12.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragment des 1. Ausstellers vgl. Qu. II 177.

1239 Jan. 23 (X kal. Febr.). G. Thesaurarius u. G. de Ore, Kanonikus der Osnabrücker Kathedrale, als päpstl. Schiedsrichter, an die Kanoniker Gerhard, Arnold, Hermann, Godfrid u. Theoderich in der Kirche der hh. Jungfrauen zu Köln: Sie sollen den Wernher, den Gegner des rechtmässigen Sakrista Konrad von S. Ursula, obwohl er versucht hat seine frühere Exkommunikation durch falsche Vorspiegelungen aufzuheben, an allen Sonn- u. Festtagen als exkommuniziert verkündigen. **13.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des G. de Ore. Das Siegel des Thesaurars abgef. Gedr. Qu. II 193 a. 1239.

1251 Dez. 3. Propst Wernher von S. Gereon, Domkustos Philippus, Dechant Godefried von S. Kunibert u. der Dominikanerprior zu Köln recognosciren u. transsumiren eine am obigen Datum zu Erfurt ausgestellte Urkunde des Erzbischofs W. von Mainz, welcher bekundet, dass ihm von Dechant u. Kapitel des Klosters Hersfeld eine „Postulatio de persona abbatis de Breitenewe“ überreicht sei, dass aber der Mönch (religiosus vir) W. de Battenburg, welcher sich als Abt von Hersfeld gerire, Einspruch gegen jene postulatio erhoben habe. Deshalb sei von ihm, dem Erzb., die Streitsache dem Dechanten u. Scholaster des Mainzer Domes überwiesen worden, diese aber hätten beide Postulationen verworfen. Jetzt wünsche er, dass dem gen. W. auf Grund seiner Postulatio kein Schaden entstehe. (Das Transsumpt vielleicht unvollständig?)

In dorso von späterer Hand: Littera commissionis ratione monasterii Hersfeldensis. 14.

Orig. Perg. Urk., es hängt nur noch das Siegel des Dominikanerpriors.

- 1257 o. T. Lysa, Äbtissin der Kirche der 11000 Jungfrauen, bekundet, dass Gobelinus u. seine Gattin Officia von Ossendorf den Zehnten eines Mansus in Ossendorf, in der Parochie von S. Maria-Ablass, den sie von dem Stift zu Lehen trugen, dem Pleban der Pfarrkirche zurück verkauft haben. Die Äbtissin überlässt den Zehnten dem Pleban unter der Bedingung, dass er am Fest des h. Remigius 4 Malter besseren Weizen an den Granarius des Stiftes abliefern. Diese 4 Malter seien von der Kanonisse Alpeidis gekauft worden. 15.

Kop. im lib. Ossendorf S. 479. Vgl. unten Urkunden-Regesten von S. Maria-Ablass 12 a. 1400.

- 1263 Juli. F. Dei gratia abbatisa totusque conventus ss. virginum in Colonia meldet allen Pfarrern (ecclesiarum rectores) und sonstigen Priestern, dass Bernard von Gladebach mit der Einsammlung des Wachszinses der Kirche betraut sei u. bittet ihm dabei jede Unterstützung zu gewähren. 16.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1269 o. T. Elisabeth Creych vermacht in ihrem Testamente zu ihrem u. ihres Verwandten Wolbero Seelenheil ihr Wohnhaus u. ein Haus mit einer Kapelle, in derselben Kurie gelegen, sowie einen Weingarten an ihre Schwesterstochter Hadewig u. ihre Verwandte Greta, sowie an Druda, eine Verwandte Wolbero's, u. dessen Schwesterstochter Blitza zur lebenslänglichen Wohnung; über das gute Betragen dieser 4 Jungfern haben der Dominikanerprior Hermann u. der Pleban Wilh. von Schinna an S. Maria-Ablass (später Dechant von S. Gereon, vergl. m. Regesten in Annalen 71 S. 3. n° 6 ff.) die Aufsicht zu führen. Wenn die gen. Jungfern gestorben sind, sollen 12 oder mehr Jungfern an ihre Stelle treten, nach der Auswahl der genannten Geistlichen, die auch einen ehrbaren Mann zum Verwalter der Kurie bestellen mögen.

Ferner bestimmt sie ihr Haus neben der Kapelle in derselben Kurie und ein strassenwärts gelegenes Haus für 10 Beghinen, welche von den gen. Geistlichen u. ihren Nachfolgern auszuwählen sind. Diese Beghinen sollen in jeder Woche eine Toten-Vigilie für die testatrix u. ihren † Verwandten Wolbero lesen. Schliesslich bestimmt sie den Zins von einem Hause auf derselben Area mit 3 Wohnungen unter einem Dache nach dem Tode eines ungenannten Soester Bürgers zur Unterhaltung der obigen Gebäude. 17.

Zeugen: Ausser den gen. Geistlichen noch Peregrinus de Vinea u. Winrich Creych, Verwandter der Testatrix, dazu die Domini-

kaner Richolphus u. Rutgerus. Siegelzeugen ausser den beiden obigen Geistlichen der Domdechant Gerh. de Mulfort u. der Propst Heinr. von SS. Aposteln.

Latein. u. deutsche Kopie auf Perg. aus dem 14. Jahrhdt. Stiftungsakten tit. I 10.

- 1310 Nov. 3 (crast. animarum). Hermann, Domschubdechant zu Köln, bekundet, von der Äbtissin u. dem Konvent der 11000 Jungfrauen 6 Mark u. 8 Solidi erhalten zu haben, welche an „Gabriel, plebanus plebis de Valleneto, Pysan. dyocesis, ratione decime“ gezahlt wurden. 18.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragment.

- 1311 Juli 8 (fer. quinta p. oct. b. Petri et Pauli). Gerlach von Bassenheim, Kastellan der edlen Frau Rikarda von Gladbach, tauscht die ihm zustehenden Zehnten zu Kelz mit dem Pfarrer Hermann von Kelz aus gegen die Zehnten, welche letzterem in Lurtzheim (Lüxheim) zustehen, unter der Bedingung, dass der kleine Zehnten in Lurtzheim dem Pfarrer von Kelze verbleibt. Die Söhne der Edelfrau von Gladbach: Wilh., Gerl. u. Joh. geben ihre Zustimmung. 19.

Zeugen: Herm. u. Gerl., Söhne des † Ritters Reymerus von Lutzheim, Reinard de Wize, Joh. Klingilberg de Luitzheim, Nic. in Benthem (Beynheim), Tilm. Balze u. Gerh. Hillin, Parochianen in Kelze.

Transsumpt in Orig. Urk. von 1312 Juli 26.

- 1311 Nov. 24 (vig. Cathar.). Winrich von Lutzheim, Sohn des † Ritters Reymer von Lutzheim, tauscht die ihm in Kelz zustehenden Zehnten mit dem Pastor v. Kelz um gegen die Zehnten, welche der Kirche von Kelz in Lutzheim zustehen, mit der Klausel, dass die kleinen Zehnten in Lutzh. der Kirche von Kelz verbleiben. 20.

Zeugen dieselben wie in Urk. von 1311 Juli 8. Es siegeln der Pastor u. die Schöffen von Hoinkirchen.

Transsumpt in Urk. von 1312 Juli 26.

- 1311 Dez. 10 (fer. 6 p. Nicolai ep.). Der Offizial der Kölner Kurie bekundet, dass der Domvikar Everardus dem Vikar Tilmann an S. Ursula (hh. Jungfrauen) 2 libri breviarum für 4 Mark u. 3 Solidi pag. Colon. verkauft habe. 21.

Orig. Perg. Urk. ohne Siegel.

- 1312 Febr 3 (crast. purif.). Äbtissin Elisabeth [v. Virneburg] der Kirche der hh. Jungfrauen (S. Ursula) bestätigt als Patronatsherrin der Pfarrkirche in Kelz den zwischen dem Pastor von Kelz u. Winrich von Lutzheim geschehenen Zehntentausch. 22.

Transsumpt in Urk. von 1312 Juli 26.

- 1322 Dez. 20 (vig. Thome). Wynandus Vundengut, Bürger u. Schöffe von Brühl, verkauft 15 Morgen Ackerland in einzelnen, genau bezeichneten Stücken an die derzeitigen 6 Vikare in der Kirche der hh. Jungfrauen zu Köln, näml. den Rektor des h. Kreuzaltares in der Mitte der Kirche, u. die Rektoren des Altares

S. Joh. Bapt., des Marienaltares, des Altares [s. Agnetis] auf dem alten Ober-Chore (in antiquo et superiori choro) der Jungfern, des Altares beim Grabmal der h. Ursula u. des Ulrichaltares, des Altares bei dem Taufstein und des Cordulaaltares, und nimmt dieselben Güter von den gen. Vikaren wieder zu Lehen für eine jährl. Rente von 4 Malter u. 1 Sümber besseren Weizen, u. zwar soll davon der Rektor des Kreuzaltares allein 3 Malter haben, während der Rest unter die 5 übrigen Vikare zu verteilen ist, so dass jeder 1 Sümber erhält. **23.**

Kopie aus dem 16. Jahrhd. in Stiftungsakten tit. I 11.

1341. Jutta, Äbtissin von Vrundenberg (Fröndenberg), bekundet, dass die Äbtissin Jutta zu den hh. Jungfrauen (S. Ursula) in Köln der Kirche von Vrundenberg 4 Schillinge „2 solidi ex beneficio domini“ Gerhardi de Boyne, plebani in Hedemere (Hadammar), u. 2 solidi „ex beneficiis ecclesie nostre“ zu einem Anniversar überwiesen hat. **24.**

Orig. Perg. Urk. (schwer leserlich) mit gut erhaltenem Siegel der Äbtissin von Vrundenberg.

1342 März 23 (vig. Palmarum). Gerh. Rektor des Altares Joh. des Täufers, Joh. Rektor des Agnetenaltares im Jungferchor, Henr. R. des Cordulaaltares, Theod. R. des Ulrichaltares, Joh. R. des Marienaltares u. Joh. R. des h. Kreuzaltares in der Kirche der 11000 Jungfern, allesammt Priester, bekunden, dass sie bei Strafe der Amtsentsetzung verpflichtet seien zum Seelenheile der † Äbtissinnen Lysa von Westenburg u. Elis. von Virnenburg jährl. am Palmsamstag 3 Malter Korn in der Stiftsbäckerei verbacken und in den Hospitälern von Allerheiligen auf dem Büchel (in monticulo), von S. Gereon, S. Andreas, S. Martin, S. Pantaleon, S. Maria im Kapitol, S. Agnes, in dem auf dem Neumarkt und auf der Ehrenstr., sowie in dem zu Deutz und bei den Leprosen ausserhalb der Stadt und in dem Heiligeisthause oberhalb der Kölner Kurie verteilen zu lassen. **25.**

Kopie aus dem 17. Jahrhd. in Stiftungsakten tit. I 11.

1349 Mai 25 (in festo C. Urbani p. et m.). Joh. de Gluwele (Gleuel) „presbyter rector altaris s. crucis in ecclesia ss. XI milium virginum in Colonia“ verkauft eine Mark Denare jährl. Rente an 1) Heinr., Rektor des Cordulaaltares, 2) Joh., Rektor des Altares auf dem Chor der Stiftsjungfern, 3) Theod., Rektor des Altares s. Udalrici, 4) Joh., Rektor des Marien-, 5) Joh., Rektor des h. Krenz-, 6) u. Herm., Rektor des Alexiusaltares in S. Ursula. Er setzt sein Gehöft in Gleuel zum Pfande u. stiftet für $\frac{1}{2}$ Mark sein Anniversar. **26.**

Orig. Perg. Urk. Siegel des Pastors Lambert von Gleuel abgef.

1351 März 21 (s. Bened.). Mathias von Sechtem vermacht den 7 Vikaren in der Kirche der 11 (!) Jungfern in Köln eine Rente

von 4 Mark Denaren u. 3 Hühnern auf ein Haus am Rheinufer neben dem Haus Saphiri gegenüber der Kapelle. 27.

Schreinsfuss aus dem 16. Jahrhdt. Stiftungsakten tit. I 11.

- 1378 Sept. 20 (Matthaei avent). Gerh. Rosenboym u. s. Gattin Syna bekunden, dass sie von dem Ritter Arnold v. Efferen u. s. Gattin Patza 2 Grundstücke hinter dem Kloster Mechtern (ihre Lage näher beschrieben) gekauft haben für eine jährl. Rente von 3 schweren Goldgulden, welche an die Tochter Patza der Verkäufer, Nonne im Kloster Weiher, zu entrichten sind. 28.

Siegelzeugen: Junker Herm. Scherfgin u. Junker Goidart Gryn. Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1379 Okt. 2 (cr. Remigii). Äbtissin Margarete von Isenburg der Kirche der 11000 Jungfrauen zu Köln bekundet, dass der † Pastor von S. Maria-Ablass, Joh. v. Lunrike (Longerich) ihrer Kirche 10 Malter Weizen jährl. für seine u. seiner Vorfahren Memorie bestimmt hat, dass diese Fruchtrente aber von den Treuhändern des † Testators in eine solche von 10 Goldgulden umgewandelt sei. Für 6 Gulden soll das Anniversar des Stifters zugleich mit dem seines Oheims u. Vorgängers in S. Maria-Ablass durch die Kanoniker, Vikare u. Kanonissen von S. Ursula gefeiert werden, auch der Kapellan u. Kampanar der gen. Pfarrkirche sollen daran teilnehmen. An demselben Tage sollen die Memorien stattfinden für den Propst . . von Gräfrath, für Mechtilde de Bech, Tilmann, den † servitor dotis ecclesie s. Marie Indulgentiarum. An diesem Tage sollen 3 Messen in der gen. Kirche gelesen werden, eine vom Pastor am Hochaltar, die beiden anderen von einem Kanoniker u. einem Vikar in altaribus collateralibus. Für 2 weitere Gulden sollen die Kanoniker u. Kanonissen im neuen Chor von S. Ursula am Feste der h. Katharina mit Orgelbegleitung bei Vesper u. Messe singen u. ebenso bei der Vigilie u. der Messe am Feste der h. Barbara. Für die letzten beiden Gulden soll am Allerseelentag eine Memorie für den Stifter u. seinen Oheim u. Vorgänger Joh. v. Ossendorf, u. seine Wohltäter stattfinden. 29.

Orig. Perg. Urk. mit teilw. erh. Siegeln der Äbtissin u. des Konventes von S. Ursula.

- 1388 Dez. 17 (fer. quinta p. Luciae virg.). Henkyn Cruyl von Guntersdorf u. s. Gattin Ryka verkaufen an Johann von Eichorn den Jungen u. s. Gattin Drude, 2 Malter Roggen jährl. Rente von dem Lehngut, das zu „der Sternen Hof“ gehört. 30.

Siegelzeugen: Joh. von Eichhorn, Lehnherren des gen. Hofes; Heinkin v. Marstorp; Gerlach, Offermanns Sohn, Geschworene des gen. Hofes; Dietrich, Pastor zu Guntersdorf.

Orig. Perg. Urk. Stiftungsakten tit. II 4. Cop. im lib. past. S. 142 f.

- 1392 Juli 26 (crast. b. Jacobi op.). R. Arnold von Efferen u. s. Gattin Patza verkaufen an die Wwe. Richmodis des Goebel van

Aldenbunne, Kölner Bürgerin, eine Rente von 3 Goldgulden auf 15¹/₂ Morgen Land hinter dem Kloster Mechtern u. ⁷/₄ bei der „Maede wege“ innerhalb des weltlichen Gerichtes von S. Gereon, welches Land die „junge Stine“, Wwe. des Gerh. Rosenboym auf der Friesenstr., von R. Arnold geliehen hat. **31.**

Siegelzeugen: Schultheis Costyn Plock, Joh. Valkensteyn u. Costyn vanne Plase (de Palatio), Schöffen des Gerichts von S. Gereon.

Orig. Perg. Urk. Siegel R. Arnolds abgef. Sieg. des Schultheisen u. des Costyn de Palatio Fragment. des Joh. Valkensteyn gut erhalten. Stiftungsakten tit. IV 18.

1396 März 15. Die Appellation der Äbtissin der 11000 Jungfrauen, Irmgard von Isenburg, gegen das Urteil des Bertrand, episc. Engub., wird durch Paulus, Auditor s. Palatii, verworfen. **32.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Theod. Keseler de Northeim, cler. Mindens. dioec.

1401 Juli 13 (Marg. virg.). Metze vame Dycke, Meisterin von S. Mauritius zu Köln, bekundet, dass ihre Mitschwester Katharina Roedestock 9 Schillinge Rente von Engelberts Haus gegenüber der kleinen Rynportzen im Kirchspiel Klein S. Martin den Eheleuten Arnold Schuteler von Unna, Heynemann Schutelers Bruder, Altaristen „tzo senter Vylien“ (S. Ursula aus „sanctarum millium“ oder „s. virginum“ entstanden), überlassen hat. **33.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1403 Febr. 23 (vig. b. Matth. ap.). Tiele, Diener des Junkers Herm. v. Hersel, wohnhaft zu Brühl (zo dem Breule), erteilt der Äbtissin u. dem Konvent der 11000 Jungfrauen zu Köln Quittung über alle Ansprüche, welche er an dieselben etwa erheben könnte in Rücksicht auf die Zehnten zu Brühl, welche sein Junker Herm. v. Hersel vom Kapitel zu pachten pflegte. **34.**

Siegelzeugen: Junker Heinr. von Bochen u. Joh. Schönebeck gen. von Düren.

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenem Siegel des 1. Zeugen u. Fragment des 2. Siegels.

1428 Mai 12. Äbtissin Irmgard v. Isenburg, Cameraria Agnes de Pützel u. die Kanonissen Alheid v. Isenburg, Elis. u. Irmgard von Witgenstein, ferner die Kanoniker Maximinus Leuse u. Bernh. de Monasterio an der Kirche der 11000 Jungfrauen, versprechen auf Bitten des Pfarrers Henricus Eicholtz an S. Maria-Abläss dessen Appellation an die röm. Kurie wegen der Exemption der Nonnen im Schelenkonvent kräftig zu unterstützen. **35.**

Cop. im lib. pastor. S. 179. Mitzeuge Mathias de Lapide, Pfarrer von S. Paul, Theoderich von Spangenberg, clericus Mogunt. etc.

1441 Sept. 30 (nächstn satersdag na s. Michael). Die Eheleute Gerard u. Steyne von Oenhuyzen verkaufen mit Erlaubnis des Lehnsherrn Anthonis Neple van Pöpyne, „Meisters u. Gebieters des Gotteshauses s. Anthoenis“ in Köln, an Joh. Leussen von

Horichem 5 Morgen Ackerland, die vordem das Sterngut **genannt** wurden, im Kirchspiel u. Gericht Guntersdorf, deren Lage **genau** angegeben wird. **36.**

Zeugen: Joh. Baesberg, Schultheis u. die benannten Geschworenen des Antoniterhofes zu Guntersdorf; für sie siegelt Anthonis Neple v. Popoyne.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Anth. Neple. Stiftungsakten tit. II 4. Cop. im lib. past. S. 144 f.

1447 Juli 1 (up unser L. Frauen avent visitat.). Margarete von Nassauwe, Äbtissin, Ailheid, Kunigund u. Anna v. Isenburg, Geschwister, Eva v. Dune (?) u. Sophia v. Wirtlier (?) „Jungfern der weltl. Kirche zu den 11000 Jungfern“, bekunden, dass Peter v. Dören, Priesterkanonich der gen. Kirche, als Treuhänder der † Anna v. Erpach, Pröpstin von Vreden u. Stiftsjungfer von S. Ursula zu Köln, eine Memorie in der Cordula-Kapelle durch 40 oberl. Gulden fundirt hat. **37.**

Orig. Perg. Urk. stark verletzt. Siegel abgef.

1454 August 13. Arnold Bless u. s. Gattin Hille bekunden, dass sie vor den Schöffen von Euskirchen: Konrad Duytsch, Synart v. Houltzwyre, Walrave Scheyffart v. Kuylstock, Tiele Geselle, Rentmeister zu Euskirchen, u. Tiele Luyr, den Empfang von 6 oberl. rhein. Gulden Jahrgeld von Seiten der Äbtissin der Kirche der 11000 Mäde zu Köln quittirt haben. **38.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1455 Nov. 4. Der Lütticher Official Wilhelmus erlässt in Vollmacht des apost. Stuhles an den Edelknappen (armiger) Heinrich von Kendenich eine gerichtl. Vorladung zur Anhörung des über ihn verhängten Kirchenbannes in seiner Streitsache mit dem Ursula-Stift. **39.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef. In dorso Notariatsurk. betr. denselben Gegenstand, ausgestellt von Joh. Staumeren de Borcken, cler. Monast.

1457 Mai 15. Agnes von Isenburg, Äbtissin der Kirche zu den 11000 Jungfern, bekundet, dass eine ihrer Vorgängerinnen das dem Stift gehörige Haus Nyel, jetzt Heyngebach genannt, im Kirchspiel S. Maria Ablass in der Stolkgasse gelegen, an 2 Schwestern Hade wig u. Koenegunt von Heyngebach erblich verliehen hatte u. dass die letzten Bewohnerinnen dieses Hauses, Styngin v. Ander nach u. Metze Harnischmecher, dasselbe an die Pfarrkirche S. Maria-Ablass abgetreten haben. **40.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Abtei u. des Kapitels.

1485 Okt. 5. Der Kölner Official befiehlt dem Pleban in Els den Johannes Beyen und Genossen aus Anlass eines Streites gegen die Kirche der 11000 Jungfrauen in Köln zu exkommunizieren. **41.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef. mit Unterschr. des Notars Gerh. de Bochoidia.

1486 Aug. 3. Äbtissin Margarete v. Westerbürg u. ihre Schwester Catharina, Brigida v. Wertheim u. ihre Schw. Catharina, als Kanonissen, u. Joh. Rolant, Henr. Hecht u. Konr. Campis, als Kanonichen der Kirche zu den „11000 Maeden“ verleihen an Walther Daenschiet v. Unkel die Stiftsbäckerei auf 12 Jahre. Die Menge u. Beschaffenheit des an die Stiftspersonen zu liefernden Brotes etc. wird genau festgesetzt. 42.

Gleichzeitige Eintragung in das Memorienbuch, pag. 53 ss. Abgedr. in Annalen 28/29 S. 80 ff.

1507 März 19. Mathias de Venloe, Professor der Theologie u. Kanonikus der Kirche der 11000 Jungfrauen, stiftet für den durch den Ritter u. Bürgermeister Johannes de Cervo errichteten Altar der h. Cordula¹⁾ in der gen. Kirche eine Vikarie, welche er zum ersten Male dem Petrus de Platea de Gereshem, Kaplan des Pfarrers Joh. Erwini de Ratingen an S. Maria-Abläss, konferirt. In Zukunft soll der Pfarrer von S. Maria-Abläss die vakante Vikarie besetzen. 43.

Kopie im lib. Ossendorf S. 757 ff.

1507 März 19. „Agnes von Süne, dochter zoe Oberstein, abbadissa zo sent Revilien“, verkauft dem Mattheis van Venlo, dr. theol., eine Rente von 10 Malter Roggen aus der „praesentereyen“ ihrer Kirche für 250 oberl. Gulden. Die gen. Rente ist für die von Mattheis gestiftete Vikarie des Cordulenaaltars bestimmt. 44.

Kopie im lib. Ossendorf S. 755 f.

1530 Febr. 6. Todestag des Dr. theol. Johannes Hessel von Deventer, welcher für seine Memorie 4 Gulden Rente vermacht hat, die unter den Messzelebranten, die Ministranten, den Organist u. die Kustodin verteilt werden sollen. 45.

Memorienb. S. 61.

1538 Juli 3. Äbtissin Justina van Lupfen des „Freiweilt. Stifts zu den 11000 Jungfern“ bekundet, dass sie einen von dem † lic. jur. Herm. v. Krefeld erworbenen Rentbrief auf 5 Gulden, von dessen Sohn dr. jur. Adolf v. Krefeld eingelöst hat mit 125 Goldgulden, welche die Treuhänder der [a. 1534 †] Äbtissin Agnes von Oberstein zu deren Memorie gestiftet haben. 46.

Kopie im Memorienbuch von 1486 pag. 59 s.

1551 Jan. 17. (up s. Anthonis dach des h. abts u. confess.). Äbtissin u. Konvent von S. Ursula verpachten an die Eheleute Peter u. Merge N. gewisse Güter u. Renten zu Pyrn. Bei Hagelschlag, Misswachs u. Kriegsnot soll den Pächtern Erleichterung des Zinses zukommen. 47.

Untere Hälfte einer Orig. Perg. Urk. mit dem Stiftssiegel ad causas.

¹⁾ Joh. v. Hirtz war erst 1443 Bürgermeister, der Cordulaaltar und sein Vikar ist aber schon 1322 bezeugt (s. oben Nr. 23).

- 1552 April 18 (maindags niest na paischen). Kirstgen v. Bedbur, Herm. in der Gassen, Theis Kremer, Wilh. Tolner, Geschworene des Hofgerichts zu Longerich der Äbtissin Justina von Lopfen des Stifts zu den 11000 Jungfern in Köln, bekunden, dass Ulrich Fyngen von Stummel dem Pfarrer Wendelin Stoltz von Lahnstein an S. Maria-Ablass eine Rente von 1 Goldgulden für die Memorie des Priesters Lutger Ryle von Wülfrode verkauft haben. 48.

Siegelzeugen: Joh. Miellink, Schultheis der Äbtissin u. Richter in Longerich.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Joh. Millink. Stiftungsakten tit. IV 5.

- 1600 März 21. Todestag des Constantin von Lyskirchen, Propst von S. Georg u. Kanonich von S. Ursula, welcher 26 Jahre lang Praesenzmeister war u. für s. Memorie 5 Thaler stiftete und u. a. für das von ihm errichtete Kreuz in S. Gereon 1 Thaler jährlich bestimmte, um vor demselben Busspsalmen singen zu lassen. 49.

Memorienb. S. 62.

- 1608 Juli 22. Aufschwörungsurkunde (ohne Wappentafel) der Erbtuchsessin Maria Magdalene Eusebia von Walburg, beglaubigt durch Graf Froben zu Helfenstein-Gundelfingen, Graf Joh. von Hohenzollern, Maximilian Freiherrn von Pappenheim etc. 50.

Orig. Perg. Urk.

- 1623 März 22. Das Kapitel von S. Ursula praesentirt dem Kölner Domdechanten, als dem Dechanten der Neusser Christianität, nach Ableben des Pfarrers Theodor von Gevelsberg, dr. theol., den lic. theol. Petrus Cunser zum Pfarrer von S. Maria-Ablass. 51.

Kopie im lib. Ossendorf S. 393. Geschr. von Hildebr. Kannegiesser, Kapitelssekretarius.

- 1631 Nov. 8. Äbtissin u. Konvent des „gräflichen“ Stifts S. Ursula zu Köln nehmen von dem freiedelen Stift S. Gereon 100 Reichsthaler auf zu 4⁰/₁₀. Die Zinsen sind für die Memorie des Dompropstes u. Dechanten an S. Gereon, des † Grafen Erich v. Eilen(?)-burg bestimmt. Das Kapital wird vom Ursulastift als Teil seines Beitrages zu der vom Erzb. Ferdinand zwecks Verteidigung gegen den drohenden schwedischen Angriff auferlegten Kontribution verwandt. 52.

Orig. Perg. Urk. mit Stiftssiegel ad causas und Transfixbrief des bischöfl. Offizials.

- 1631 o. T. Aufschwörungsurkunde (ohne Wappentafel) der Gräfin Anna Salome zu Salm-Reifferscheid etc. beglaubigt durch Eitel Friedrich, Fürst zu Hohenzollern, Graf zu Sigmaringen etc. 53.

Orig. Perg. Urk.

1631. Aufschwörungsurkunde für Sidonia Elisabeth, Gräfin zu Salm, Fräulein zu Reifferscheid, Bedbur etc. ohne Wappentafel,

begl. durch Graf Henrich von Berg, Graf Carl zu Manderscheid, Graf Ernst von der Mark und Graf Philipp Dietr. zu Manderscheid. 54.

Orig. Perg. Urk.

1639 Sept. 7. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Anna Salome von Manderscheid-Blankenheim. 55.

Orig. Perg. Urk., stark verwittert.

1643 Okt. 20. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Claudia Seraphia von Wolkenstein-Roddenegg, beglaubigt durch Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein etc. 56.

Orig. Perg. Urk.

1646 Juli 18. Von den durch die Äbtissin Christine, Gräfin von Manderscheid-Blankenheim u. Gerolstein, eingesetzten Schiedsrichtern, Arnold von Manderscheid, Amtmann zu Erb, lic. jur. Reiner Eltmann u. Joh. Klee, Sekretarius, wird in dem Streit zwischen dem Pfarrer Peter Kuntzer von S. Maria-Ablass, u. dem Kapellan Joh. Kessenich zu Ossendorf entschieden, dass der Pfarrer von S. Maria-Ablass zugleich Pfarrer von Ossendorf sei, welches in derselben Parochie liege, dass aber der gen. Kapellan als Vicekurat der Ossendorfer Kapelle dort die Seelsorge verwalten solle und dafür bestimmte Einkünfte zu beziehen habe. 57.

Kop. in lib. Ossendorf S. 535 ff. Vgl. oben n^o 15.

1647 März 24. Künstlerisch ausgestattete Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Maria Helena zu Manderscheid-Blankenheim, beglaubigt durch Herzog Franz von Lothringen, Bischof u. Graf zu Verdun, Dompropst zu Köln etc., Berchthold, Graf zu Königsegg etc., Domscholaster von Köln u. Domkister von Salzburg etc., Graf Herm. Otto zu Nassau, Katzenellenbogen etc., Domherr. 58.

Orig. Perg. Urk. mit eigenh. Unterschrift der Aussteller.

1651 April 30. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Johanna, geb. Gräfin u. Fräulein zu Wolkenstein u. Roddenegg, mit kunstvollen Wappen, beglaubigt durch die Kölner Domdiakonen (Domherrn) Philipp Salentin, Graf zu Manderscheid etc., Leopold Friedrich, Reichserbtruchsess, Graf zu Friedberg etc., u. Wilh. Egon, Graf zu Fürstenberg etc. 59.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der beiden ersten Aussteller.

1661 Juli 4. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Elisabeth zu Wolkenstein-Roddenegg. 60.

Orig. Perg. Urk.

1664 April 23. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Juliane Margarethe zu Manderscheid-Blankenheim. 61.

Orig. Perg. Urk.

1675 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Charlotte Ernestine zu Manderscheid-Blankenheim mit gemalten Wappen-

schildern, beglaubigt durch 4 Kölner Domherren: Fürst Franz Bernhard von Nassau, Graf zu Katzenellenbogen etc., Philipp Henrich, Herzog von Croy etc., Alexander Graf zu Salm-Reifferscheid etc., u. Ernst Graf zu Manderscheid etc. 62.

Orig. Perg. Urk. mit den 4 anh. Siegeln.

1676 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Ernestine Juliane zu Wied, Frau zu Runkel u. Isenburg mit künstlerisch gemalten Wappenschildern. 63.

Orig. Perg. Urk. mit 1 Siegel.

1676 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Amelia zu Löwenstein-Wertheim etc. 64.

Orig. Perg. Urk.

1682 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Francisca zu Fürstenberg etc. Landgräfin zu Stülingen etc.; unter den Ahnen: Eitel Friedr., Graf zu Hohenzollern. 65.

Orig. Perg. Urk.

1686 Juli. Künstlerisch ausgestattete Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Juliane zu Salm-Reifferscheid. 66.

Orig. Perg. Urk.

1688 Febr. 3. Eine zu Wien ausgestellte Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Maria Johanna zu Königsegg u. Rottenfels, Freiin in Auldendorf u. Staufen. Unter den Ahnen kommen Eitel Friedrich, Graf zu Hohenzollern, Maria Jakobe, Gräfin zu Hohenz., Joh. Georg, Fürst zu Hohenz., Maria Renata, gefürstete Gräfin zu Hohenzollern vor. 67.

Orig. Perg. Urk.

1695 Dez. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Landgräfin Sophia Leopoldina zu Hessen etc. (direkte Nachkommen von Landgraf Philipp von Hessen!), gemalt von Joh. Delbod in Köln. 68.

Orig. Perg. Urk.

1699 April 9. Todestag der Äbtissin Maria Elisabeth, Gräfin von Wolkenstein u. Rodenegg, welche in S. Maria-Ablass beigelegt wurde u. in ihrem Testamente u. a. 4 Jahresmessen in der dem h. Alexius geweihten Abtissinnenkapelle gestiftet hatte. 69.

Memorienb. s 16.

1699 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Maria Johanna Elisab. Luise von Schwartzenberg u. Sultz, Landgräfin im Kleggau etc. 70.

Orig. Perg. Urk.

1699 o. T. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Wilhelmine zu Löwenstein-Wertheim etc. 71.

Orig. Perg. Urk.

1700 o. T. Aufschwörungstafel der Gräfin Anna Friderica Elisabeth zu Manderscheid, Blankenheim etc., beglaubigt durch den Pfalz-

- grafen Joh. Wilhelm bei Rhein, Erbschatzmeister des h. Röm. Reiches etc. 72.
Orig. Perg. Urk.
- 1701 o. T. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Francisca zu Manderscheid, Blankenheim, Gerolstein. 73.
Orig. Perg. Urk.
- 1701 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (8 Ahnen) der Gräfin Eleonore von Löwenstein-Wertheim etc. unter den Ahnen eine Gräfin Anna Maria von Hohenzollern. 74.
Orig. Perg. Urk.
- 1707 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Erbtruchsessin Sidonia Elisabeth, Gräfin zu Zeyll-Waldburg. 75.
Orig. Perg. Urk.
- 1710 o. T. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Landgräfin Anna Johanna zu Hessen etc. (direkte Nachkommin von Landgraf Philipp). 76.
Orig. Perg. Urk.
- 1729 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Reichsgräfin Auguste von Manderscheid-Blankenheim. 77.
Orig. Perg. Urk.
- 1735 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Maria Anna zu Königsegg u. Rottenfels. 78.
Orig. Perg. Urk.
- 1738 o. T. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Friderica zu Manderscheid, Blankenheim u. Gerolstein, beglaubigt durch den Churfürsten Clemens August, den Dechanten von S. Gereon Moritz Adolph, Herzog von Sachsen etc. etc. Eigenhändige Unterschriften. 79.
Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.
- 1740 o. T. Künstlerisch ausgestattete Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Maria Eleonore zu Königsegg, Schwester der zum Jahre 1749 genannten Maria Josepha. 80.
Orig. Perg. Urk.
- 1749 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Maria Josepha zu Königsegg-Roddenfels; unter den Ahnen: Johann, Fürst zu Hohenzollern, Menerad desgl., Franz Anton, Graf zu Hohenzollern; Maria-Renata, Gräfin zu Hohenz.; Francisca, Gräfin zu Hohenz. 81.
Orig. Perg. Urk.
- 1749 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (17 Ahnen) der Prinzessin Maria Anna zu Salm-Salm. 82.
Orig. Perg. Urk.
1752. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Augusta von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein, beglaubigt durch Erzb. Clemens August, Landgraf Konstantin von Hessen etc. 83.
Orig. Perg. Urk.

- ca. 1750. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Anna Maria Lovisa zu Salm, Reifferscheid u. Dick, begl. durch Erzb. Clemens August. **84.**
Orig. Perg. Urk.
- 1759 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Fürstin Augusta Sophia zu Salm-Salm, Wild- u. Rheingräfin. **85.**
Orig. Perg. Urk.
- 1763 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Joh. Felicitas Maria Walb. Carol. Francisca Paulina zu Manderscheid, Blankh. u. Gerolst. **86.**
Orig. Perg. Urk.
- 1766 Sept. 1. Clemens XIII. an den Dekan von S. Severin betr. eine Kanonikatsstelle für Jakob Ludwig Caspar de Ketten. **87.**
Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle.
- 1775 o. T. Künstlerisch ausgestattete Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Christina Josepha Aloysia Francisca Paula Maria, Gräfin von Manderscheid, Blankenheim u. Gerolstein, beglaubigt durch die Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier u. Maximilian Friedrich von Köln, sowie durch die „Altgrafen“ Sigismund zu Salm-Reifferscheid und Franz zu Salm. **88.**
Orig. Perg. Urk. mit eigenh. Unterschriften u. Siegeln der Aussteller (es fehlt das des Trier. Kf.)
- 1777 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Francisca Wilhelmine Augusta Felicia von Manderscheid, Blankenheim etc. **89.**
Orig. Perg. Urk.
- 1781 o. T. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Altreichsgräfin Christine zu Salm-Reifferscheid, ausgestellt durch Joseph Wilhelm, Fürst zu Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg etc. **90.**
Orig. Perg. Urk.
- 1782 o. T. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Maria Waldburga zu Königsegg-Aulendorf. **91**
Orig. Perg. Urk.
- 1784 o. T. Kunstv. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Altgräfin Walburga Maria Francisca zu Salm Reifferscheid-Dick **92.**
Orig. Perg. Urk.
- 1790 o. T. Kunstvolle Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Gräfin Auguste Josepha zu Salm-Reifferscheid. **93.**
Orig. Perg. Urk.
- Ohne Datum ca. 1790. Aufschwörungstafel (16 Ahnen) der Marie Eleonore, Gräfin von Zeyl-Wurzach, Baronin von Waldburg mit künstlerisch ausgef. Wappenschildern, alles in französischer Sprache; auch fehlt die gewöhnl. Beglaubigung der Domherren etc. dafür die bloße Unterschrift von 4 männl. Verwandten mit ihren Siegeln. **94.**

2. Akten des Ursulastiftes.

- [1486]. Memorienbuch von S. Ursula, die ältesten Eintragungen sind zwischen 1481 u. 1492 geschehen; nach einer gleichzeitigen Urkundenkopie von 1486 haben wir dieses Jahr als Termin der Urschrift des Memorienbuches angenommen. Das Buch ist bis ins 18. Jahrhdt. in Gebrauch gewesen. 1.
Orig. mit 33 Pergam. Folien; geb. in gepr. Schweinsleder. Abgedr. in Annalen 28/29 S. 49 ff. von Dornbusch.
- 14.—18. Jahrhdt. Aktenstücke betr. die fraternitas vicariorum am Ursulastift. 2.
Stiftungsakten tit. I 11.
- 1570 Juli 5. Genaue Rechnungsablage über die von Meister Bernh. Averdunk renovirte Wand des Vikarienhofes zu S. Revilien (Ursula). 3.
Doppelseitig beschriebenes Folioblatt in Stiftungsakten tit. I 11.
- 1657—1680. Computationen der abtheilichen Gefälle u. Ausgaben in S. Ursula, das Buch wurde auf Befehl der Äbtissin Maria Elisabeth, Gräfin von Wolkenstein u. Rodeneck, angelegt. 4.
Dicker Foliobd. in Schweinsleder.
- 1663—1666. Computus Cellerariae ad s. Ursulam, durch den Geistlichen Johannes Rensing aufgestellt u. von Petrus Lepper, Secretär des Kapitels von S. Ursula, beglaubigt. 5.
Klein-Foliobd. in Schweinsleder.
- 1720/21. Computationen der Abtei S. Ursula. 6.
Folioheft.
- 1764/65. Computus praesentiarum ad. s. Ursulam per Matthiam Jos. Pier, canonicum. 7.
Folioheft.
- 1638—42. Grosser Process zwischen S. Ursula und S. Kunibert über Bezehntungsrecht gewisser Grundstücke zu Ossendorf von Seiten der zugehörigen Pfarrkirche S. Maria-Ablass. 8.
Lib. Ossendorf S. 547 ff.
- 1760—1764. Processakten zwischen Äbtissin und Kapitel von S. Ursula über die Verwahrung der goldenen Kammer in S. Ursula und die Verwendung der dort von den Gläubigen eingehenden Opfer. 9.
Orig. Aktenfascikel, Fol.
1743. Umfangreiche u. eingehende Visitationsschrift der Pfarrkirche S. Ursula durch eine erzbischöfl. Deputation. 10.
Foliobd. geheftet.

B. Archiv der Pfarrkirche S. Maria-Ablass.**1. Urkunden.**

1312 Juli 26 (crast. b. Jacobi ap.). Godefridus, Pastor von S. Maria Ablass in Köln, beglaubigt 3 Urkunden betr. die Pfarrkirche zu Kelz, Patronat von S. Ursula, mit Transsumirung der Urkunden von 1311 Juli 8, 1311 Nov. 24 u. 1312 Febr. 3. vgl. oben S. 118, 19 f. u. 22. **1.**

Orig. Perg. Urk. Pfarrsiegel von S. Maria-Ablass abgef.

1367 Okt. 20. Gerlacus de Walde u. s. Gattin Sophia erlassen der Kirche S. Maria-Ablass einen Zins von 3 Mark 7 Schilling auf das Haus „Spitze“ unter 16 Häusern, dazu 4 Mark Zins auf die Kurie Dinghorst. **2.**

Begl. Auszug aus dem Schreine Niederich.

1368 April 22 (vig. b. Georgii mart.) Die Kinder der † Eheleute Joh. u. Fygen von Mauwenheim, nämli. Bruyn, Cono, Duyrgin mit ihrem Gatten Gerh. von Bainsberg, Aleit mit ihrem Gatten „Heinrich sen Welgan“ überlassen zu einem feierlichen Anniversar für ihre Eltern u. Vorfahren dem Pastor Johann von S. Maria-Ablass eine Rente von 3 Mark Pfennigen auf 6 Wohnungen unter einem Dache am Klingelpütz, welche vordem dem † Peter Holzheuer u. jetzt dem Bäcker (pister) von S. Gereon gehören. Bei der Vigilie u. der Morgenmesse sollen je 4 Kerzen auf das vor dem Katharinenaltar in der gen. Kirche befindliche Grab ihrer Eltern gesetzt werden. Der Schulmeister von den 11000 „Mageden“ soll des Abends zur Vigilie u. zur Messe des Morgens mit 4—5 Schülern gegenwärtig sein oder ein anderer Priester an seiner Statt, welcher 2 Schillinge erhält. Der Opfermann erhält die gleiche Summe, um die Leuchter u. Kerzen zu tragen; der Kaplan (Jünger) des Pastors erhält in 2 jährl. Terminen (tirmpte) je 6 Schillinge zu einer jeden Monat zu haltenden Seelenmesse, so dass dem Pastor noch 20 Schillinge übrig bleiben.

In einem Transfixbriefe der Geschwister wird festgesetzt, dass der Pastor jedes Jahr dem Familienältesten melden soll, an welchem Tage der S. Remigiuswoche er das Anniversar halten will. **3.**

Orig. Perg. Urk., die 4 Siegel der gen. Söhne u. Schwäger abgef. Stiftungsakten tit. IV 3.

1384 Febr. 1. Joh. von dem Drysch u. s. Gattin Bela haben eine jährl. Rente von 3 Mark zu 2 Terminen von je 15 Schilling an die Pfarrk. Maria-Ablass zu entrichten. **4.**

Rechnungsbuch 1 von S. Maria-Ablass.

1388 Juli 21 (up s. Marien-Magd.-avent). Coynrait van der Lucht, Heyne Daniell, Wilh. Blarock, Joh. Kardorp, Herm. Mengelwasser, Arnolt Rode u. Herm. Eckartz Sohn, Schöffen zu Lechenich,

bekunden, dass Keyris (Quirin) van Kunrisheym, Sohn des † Engelbrecht van Goirdorp, „knapen van wapen“, u. s. Gattin Bela an Wilh. v. Gevenich, Pastor der Kirchspielskirche S. Maria-Abläss zu Köln eine Rente von 6 Mark zu Wein u. Hostien für das h. Sakrament verkauft u. näher bezeichnete Grundstücke dazu verpfändet haben. 5.

Gleichz. Kopie in Stiftungsakten tit. I 13.

1392 Juli 25. Die Nonne Patza im Kloster Weiher, Tochter des Ritters Arnold von Efferen, verzichtet mit Erlaubnis der Kloster-vorsteherin (magistra) Anna zu Gunsten des Pastors Wilhelm von S. Maria-Abläss u. des Pfarrers (plebanus ecclesie parochialis) Johannes von SS. Aposteln auf eine jährl. Rente von 3 Goldgulden von gewissen näher bezeichneten Grundstücken im Gebiete des weltl. Gerichtes von S. Gereon bei Köln gelegen. 6.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Werner de Elfke, cler. Colon. Vergl. Urk. von 1378 20/9 oben S. 120.

1392 Aug. 1. Vor Wilhelmus, pastor ecclesie b. Marie Indulg., u. Joh., plebanus ecclesie ss. Apostolorum, bekundet Ritter Arnoldus de Efferen zugleich im Namen s. Gattin Paitza, dass vor noch nicht 14 Tagen die Wwe Richmodis des Gobelinus von Aldenbunne eine Rente von 3 Goldgulden auf 2 Grundstücke der Christina junior („Junge Styne“), der Wwe. Gerards Rosenboym, in der Friesengasse von dem gen. R. Arnold erworben habe für 78 Goldgulden zum Nutzen der obigen „plebani“ u. ihrer Nachfolger. R. Arnold hatte die hinter dem Kloster Mechtern gelegenen u. näher bezeichneten Grundstücke nach einem teilw. Transsumpt von 1378 dem Gerh. Rosenboym abgekauft. 7.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Conr. von Roydelheym, Trev. dioec. not. publ. Stiftungsakten tit. IV 18.

1392 Aug. 19. Die Wwe. Richmodis des Gobelinus de Aldenbun stiftet in S. Maria-Abläss eine Memorie für sich u. ihre Verwandten durch eine Rente von 3 Goldgulden. 8.

Notiz im Rentbuch von S. Maria-Abläss fol. 143.

1395 Febr. 16 (dienst. na s. Valentin). Joh. v. Meelk, „knapen van wapen“, Thys van der Moelen u. Koenken, Sohn Heynen Kochs van Korentzich, bekunden, dass sie mit dem Pastor von S. Maria-Abläss in Köln eine Übereinkunft getroffen haben, wonach sie keine Einrede gegen das Testament der Beelgin von Korentzich, der Mutter des gen. Koenken, thun wollen. 9.

Siegelzeugen: Wilhelm v. Triekenleke „Drussheit“ (Droste) des Landes von Erkelentz, und Tilmann v. Korentzich, Mage.

Orig. Perg. Urk., die beiden Siegel abgef. In dorso: Quitancia non concernit vicarios.

1395 Apr. 22 (vig. s. Georgii mart.). Joh., Sohn des † Herm. von dem Driesche, u. s. Gattin Bela verkaufen an Wilh. von

Gevenich, Pastor von S. Maria-Ablass, zu Behuf der gen. Kirche 2 Renten von 10 Schillingen und $2\frac{1}{2}$ Mark. 10.

Siegelzeuge: Äbtissin Irmgard von Isenburg an der Kirche „der 11000 Maiden“.

Cop. im lib. past. S. 196.

1396 Okt. 16 (fer. II p. Gereonis). Die Eheleute Wilh. u. Mettel Stocksen verkaufen 8 Mark jährl. Rente auf Haus u. Hof des Schroeders Reinard zwischen Meister Gerh. van Ryle u. Winand Schenkel. 11.

In demselben Jahre erhält die Kirche S. Alban für den Altar s. Vincentii einen Gulden Erbrente von Heynen Sohn.

Begl. Schreinsauszug aus dem „ersten Strassenbuch zu Deutz“.

ca. 1400. Gleichzeitige Aufzeichnung im liber Ossendorf S. 773 betr. die Kapelle zu Ossendorf; es wird bekundet, dass S. Maria-Ablass die Mutterkirche für die Kapelle in Ossendorf sei u. dass dem Pfarrer von Maria-Ablass der Zehnte in Ossendorf zusteht. 12.

Vgl. oben S. 117 Urk. 15 von 1257; n° 57 von 1646 und unten S. 138 n°. 47 v. 1501; n° 83 von 1640 und n° 87 von 1658.

1403 o. T. Der Priestervikar Matthias de Düren an S. Gereon bestimmt in seinem Testamente den 6. Teil seines Zehnten in Keltzenberg für die Hospitalsarmen von S. Gereon unter der Bedingung, dass der Hospitalsmeister dem pastor seu rector der Pfarrkirche S. Maria-Ablass $\frac{1}{2}$ Malter Korn zu einer Memorie für die † Alheid de Solre entrichten soll. 13.

Begl. Kopie auf Perg. vom Jahre 1674 in den Stiftungsakten tit. IV 4.

1405 April 22. Die Begine Metza Roytghins legirt in ihrem Testamente eine Mark für den Dombau, je ebensoviel dem Pfarrer Heinrich von S. Maria-Ablass, seinem Kaplan u. dem Küster Johannes; den Predigermönchen 2 Mark, den 3 anderen Mendikanten-Orden je 1 Mark; dem Pfarrer von S. Maria-Abl. noch $\frac{1}{2}$ Malter Korn von ihrem an Petrus Paetze verliehenen Grundstück in Langhel bei Köln. 14.

Treuhänder: Wilh. von Lechenich u. s. Gattin, Schwester der Testatrix, Joh. Schuster von Blatzheim, ihr Neffe, Greta de Stroen u. Cath. de Keil.

Notariatsinstrum. des Joh. von Ingelheim, cleric. Colon.

1428 Mai 10. Henricus Eicholtz, Rektor der Pfarrkirche S. Maria-Ablass, lässt durch den Notar Joh. de Vrelenberg, cler. Colon., ein Appellationsinstrument an die röm. Kurie aufsetzen mit einem Proteste gegen die Bewilligung einer besonderen Kapelle und gewisser Pfarrrechte an die Nonnen des Schelenkonventes (Gross-Nazareth). 15.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen. Stiftungsakten tit. I 8.

1428 Mai 17. Ulrich von Manderscheid, Domdechant u. zuständiger Archidiakon, verspricht die Appellation des Pfarrers H. Eichholtz von S. Maria-Ablass nachdrücklich bei der Kurie zu unterstützen. 16.

Kop. im lib. pastor. S. 180.

1429 Apr. 12. Martin V. an den Dekan von S. Andreas: Der Pfarrer Henricus Echholtz von S. Maria-Ablass habe ihn um Entscheidung in s. Process gegen Joh. de Lynepe, Propst, u. Winkin de Guntersdorf, Armenhospitalsverweser von S. Gereon, über gewisse Fruchtrenten gebeten; der Dekan möge die Sache untersuchen u. darnach entscheiden. 17.

Kop. im lib. decim. S. 4.

1430 Dez. 5. Dechant Gotfrid Boychorn von S. Andreas als päpstlicher Schiedsrichter entscheidet unter Herübernahme der Bulle Martins V. den Streit zwischen Henricus Eycholtz, Pastor oder Rektor der Pfarrkirche S. Maria-Ablass, einerseits und dem Propst Joh. de Lennep u. Hospitalsmeister Wynkinus de Guntersdorf von S. Gereon, nachdem der Process vorher schon vor Joh. Wobelingh, lic. decr., dem Stellvertreter des erzbischöfl. Offiziales Albert Varrentrapp, anhängig gemacht war: Der Pfarrer von S. Maria-Ablass ist zum Zehntempfang von einer Reihe näher bezeichneter Grundstücke berechtigt. 18.

Zeugen: Pastor Konrad von Schwadorf, Theoderich von Bislich, erzbischöfl. Prokurator, u. Theod. von Spangenberg, cler. Colon. et Moguntin.

Orig. Perg. Urk. in den Stiftungsakten tit. IV 4. Kop. im lib. decim. S. 3 ff.

1433 Juli 11. Beglaubigte Transsumirung einer Urkunde, wonach der Pfarrer H. Eichholtz von S. Maria-Ablass auf Bitten der Pröpste von S. Maria ad Gradus u. S. Andreas u. des Priors der Carthäuser den Nonnen des Schelenkonventes die Spendung der Sakramente durch einen besonderen Priester zugestelt. 19.

Notar. Instrument des Joh. de Vrelenberg.

Kop. im lib. past. S. 181 ff.

1444 Sept. 28 (Cosm. et Damian.). Gerh. von Hactroppe, Kölner Bürger, vermachet der Pfarrkirche S. Maria-Ablass zur Illumination des h. Sakramentes $\frac{1}{2}$ Ohm Wein jährl. Rente, welche Gobelinus Storpe von Rheid u. seine Erben zu liefern haben. 20.

Zeugen: Maximin Leuss, Pastor, Joh. Vigener, Kapellan an S. Marien, und Richwin de Palwick, mag. art.

Orig. Perg. Urk. Notar-Instrument des Henr. Hausmann de Mergensstad, cler. Colon. diac.

1454 April 9. Der Kölner Offizial fordert den Pfarrer von Maria-Ablass auf, die Aleidis, Wwe. des Bernard Vodener, an den Sonntagen Judica u. Palmarum in üblicher Weise von der Kanzel seiner Kirche als exkommunizirt zu verkündigen. 21.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1457 Febr. 14 (s. Valentini des mertelers). Heinr. vom Steyne u. s. Gattin Ailheit verkaufen an Maximin Leus von Hoirchem (Horrem), Pastor von S. Maria-Ablass, $\frac{1}{4}$ Weingarten in dem Dorfe Reide in der Herrlichkeit Lewenberg, angrenzend an Joh.

Kreels Haus u. an den Weingarten der Herrn von S. Georg zu Köln, vor den Reider Schöffen Gerh. Brant, Peter Wysbrant, Hannes van Alcke. 22.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm. Stiftungsakten tit. IV 15.

1457 Mai 13 (b. Servacii). Die Schwestern Styngin v. Andernach u. Metzgin Harnischmecher, Beginen, überweisen ihr Wohnhaus Neile, jetzt Klein-Heimbach genannt, in der Stolegasse zwischen den Häusern Dormagen, jetzt Klein-Mommersloch genannt, und Woringen gelegen mit Wissen und Willen der Äbtissin von S. Ursula an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass. 23.

Siegelzeugen: Otto Butschoe, Greve, Joh. Wachendorf und Joh. Buschoff, Schöffen des Gerichtes Niederich.

Orig. Perg. Urk. mit Fragm. der Siegel 1 u. 3.

1459 April 28. Christian von Worringen u. s. Gattin Metze verkaufen dem Priester Peter van Keylse zu Behuf des Katharinenaltars in S. Maria-Ablass eine jährl. Rente von 2 Malter Roggen u. verpfänden dafür mehrere näher bezeichnete Grundstücke im Worriinger Feld. 24.

Kop. im lib. past. S. 135 ff.

1459 Mai 1. Joh. Leuss, Kanonich zu S. Andreas, Treuhänder seines † Oheims Maximin Leuss, Pastors von S. Maria-Ablass, verkauft an Dietrich Perselmann u. den Kupferschläger Joh. Unverzagt, Kirchmeister von S. Maria-Abl., $\frac{1}{4}$ Weingarten zu Rheid in der Herrlichkeit Lewenberg, zu Behuf einer Jahrmesse der Katharina, Wwe. des Herm. von Rittinghuis. 25.

Kop. im lib. pastor. S. 123 f.

1461 Febr. 17. Wernerus Wilmerinck, Pastor von S. Maria-Ablass, gestattet den Nonnen des Schelenkonvents (ord. August.) innerhalb seiner Pfarrei die eigene Sakramentsverwaltung und die Aufbewahrung des Sanctissimum in ihrer Kapelle sowie die freie Wahl ihres Beerdigungsplatzes. 26.

Kopie im Liber pastoralis S. 184 ff.

1466 März 16 (die Heriberti). Joh. Leuss van Hoirichem, Kanonich zu S. Andreas, verkauft mit Erlaubnis des Lehnsherrn Heinr. Litz von Gronenbergh, Meisters u. Gebieters des Gotteshauses S. Anthonis zu Köln, den Kirchmeistern von S. Maria-Ablass: Dietr. Perselmann u. Joh. Unverzagt 5 Morgen Ackerland, die vordem das Sterngut hiessen, im Kirchspiel Guntersdorf. 27.

Zeugen: Joh. von Langen, Schultheis, u. die ben. Geschworenen des Hofes zu Guntersdorf.

Kop. im lib. past. S. 145 ff.

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. des Heinr. Litz. Stiftungsakten tit. II 4.

1466 Juni 24. Die Kirchmeister Dietrich Perselmann u. Joh. Unverzagt von S. Maria-Ablass verkaufen ihrem Pfarrherrn Werner Wilmerink eine Rente von 5 Mark für 50 Goldgulden zu Behuf

einer Memorie für dessen † Oheim, Werner Wilmerink, Domkanonikus. 28.

Mitzeugen: Die Pfarrgenossen Wilh. v. Bacherach und Borchert v. Becke.

Kop. im lib. past. S. 170.

1467 Dez. 10. Henricus de Bemel, dr. decr. canonicus ss. Apostolorum et officialis curie Colon., bekundet, dass in Gegenwart des Werner Wilmerink de Borken, pastor sive rector eccl. paroch. b. Mariae ad Indulgentias, und des Kirchmeisters (provisor seu magister fabricae) Theod. Perselman de Udhem, der Ritter Emund de Cusino ein von seinen Vorfahren an gewisse Beginen geschenktes Haus gen. In der Lilien, welches im Laufe der Zeit verfallen u. verlassen worden sei, wiederhergestellt u. der Pfarrkirche S. Maria-Abläss geschenkt hat. 29.

Kopie.

1468 Aug. 20. Testament der Matrone Metza Bruynstein: Vermächtnisse an zahlr. geistliche Körperschaften, besonders erhält die Pfarrkirche S. Maria-Abläss in Köln ihr Haus in der Stolk-gasse. Messstiftungen etc. 30.

Orig. Pap. Urk. bei den Stiftungsakten tit. IV 12.

1476 Sept. 10. Der päpstl. Legat Alexander, ep. Foroliv., an den Abt von S. Pantaleon u. den Prior des Corpus Christi-Konventes in Köln: beauftragt sie, nach Prüfung der Sachlage die Union der Konvente Mommersloch u. Strunen sowie den dortigen Schwestern unter ihrer Leiterin die Augustinerregel mit zweckentsprechender Erleichterung der kanonischen Stunden zu bestätigen u. den Widerwillen des Volkes gegen diese Umwandlung zu beschwichtigen. Unterschrift des Bernh. ther Hoven de Duysberg. 31.

Gleichz. u. spätere Kop. im lib. past. S. 149 ff. u. S. 153 ff. Vergl. J. Greving in Annalen 73 S. 31 u. 43.

1478 April 23. (s. Georgii). Vor benannten Schöffen verpachten Henrich von Breda u. Tilmann zu Kaltenbroch (?), als Pfarrer u. Kirchmeister von S. Maria-Abläss, an Gottschalk von Urfell eine näher bezeichnete Hofstatt zu Deutz. 32.

Kopie im lib. past. S. 167.

1479 o. T. Martin von Königswinter u. s. Gattin Hilgin, eingesseden zu Köln, schenken dem Pastor Heinr. von Breda, baccal. art. et jur., u. den Kirchmeistern Tilm. v. Siegen u. Tilm. v. Groff zu Behuf der Pfarrkirche S. Maria-Abläss einen Rentbrief der St. Köln, auf 14 Mark lautend, um diese einem ehrb. Priester jährl. zu geben zu einer Sonntags-Messe auf dem neu erbauten Annenaltar in der Liebfrauenkapelle der gen. Kirche; die Aufsicht über die richtige Durchführung u. stete Einhaltung der betr. Messe etc. sollen die „bekerden susteren von der

poenitentien“ des Konventes zu Bethlehem, vormal's gen. zur Busse auf dem Eigelstein führen. 33.

Kop. im lib. past. S. 205 ff.

Orig. Perg. Urk. in den Stiftungsakten tit. IV 4.

- 1482 März 12. Pastor Henricus de Breda an S. Maria-Ablass bestätigt den Nonnen des Schelenkonventes ihre teilweise Exemption aus dem Pfarrverband u. ihre besonderen Privilegien hinsichtlich der Sakramentsverwaltung u. Beerdigung. 34.

Orig. Perg. Urk. in Stiftungsakten tit. I 8.

- 1482 Mai 25. (vig. Pentecostes). Der Pfarrer Henricus Beiss von Breda an S. Maria-Ablass gestattet dem in s. Sprengel in der Stolkasse gelegenen Hospitale der 11000 Jungfrauen auf Bitten von dessen benannten Provisoren einen eigenen Priester u. die Aufbewahrung des h. Sakramentes u. des h. Oeles in der Hospitalskapelle sowie die Vernehmung der Kranken durch den gen. Priester unter bestimmten Bedingungen. 35.

Gleichzeitige Kopie.

- 1487 Juni 23 (Joh. avent bapt.) Rentbrief der Stadt Köln an die Eheleute Tilmann u. Elsgen van Segen über 15 oberl. Gulden, jeden zu 4 Mark köln. 36.

In dorso: pro fundatione Segen.

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. K. in 4 facher Ausfertigung.

- 1489 Jan. 24. (up s. Pawels avent conv.) Goddard Schall von Bell u. s. Gattin überlassen an Dr. theol. Joh. von Ratingen, Pastor von S. Maria-Ablass, eine Rente von 1 Malter Roggen, die von ihrem Neffen u. Schwager Wilh. v. Gleuel, stammen, u. Arnd Vhelen von 8 Morgen in Stotzheim zahlen muss. 37.

Zeugen: Wilh. v. Gleuel, Wintze Maiss, Schultheis, Joh. Schome in dem grossen Hof, u. Gerh. Maiss, Geschworene zu Efferen, u. Joh. von Diepenbroch gen. Noursstesch (Siegelzeuge).

Kop. im lib. past. S. 193 ff.

- 1489 Jan. 26 (nächstes tag na s. Pauls dag). Dr. jur. utr. Johann v. Ratingen, Pastor von S. Maria-Ablass, bekundet, dass die Wwe. Ailheit des Herm. v. Mauwenheim durch ihren Schwiegersohn Godart Schall von Bell ein Malter Roggen jährl. Rente auf 8 Morgen Ackerland bei Stotzheim in dem Gerichte Efferen, die von Wilh. von Gluell zu Sielsdorf stammen, hat anweisen lassen für eine Memorie in S. Maria-Ablass. 38.

Kopie im Liber pastoralis S. 189 ff.

- 1489 Juni 22. Herm. de Arcka, lic. decr. u. Pleban von S. Marien in Koblenz, vermacht auf Wunsch seines † Vaters Joh. de Arcka u. seiner Voreltern das Haus zu der Kronen bei dem Predigerkloster 3 armen Weltpriestern, die keinen festen Titel haben, zu Wohnung u. Unterhalt u. ernennt den Joh. Erwini de Ratingen, Pfarrer an S. Maria-Ablass, sowie dessen Nachfolger zu Provisoren

des Hauses. Als die 3 ersten Bewohner werden eingesetzt die Priester Albert u. Joh. Groes de Hassia u. Joh. Engelmoith de Frankenberg. **39.**

Zeugen: Peter Kopp de Bacherach mag. art., u. Peter de Ailsfeldia, Kanonich von S. Martin, u. Severin Münstermeynfeld, Kapläne der Marienkirche in Koblenz.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel Hermanns de Arcka u. Notar-Zeichen des Henr. de Wesalia, cler. Colon. Stiftungsakten tit. IV 11.

1490 Nov. 24 (s. Cathar. avent). Styngin van Duysberg „matersche“ u. die Schwestern des Kriegkonventes vererbleihen an Peter Clemens als Mittreuhänder der † Bela von Zons 4 Häuschen unter 1 Dache zwischen ihrem u. dem Spiesskonvent. **40.**

Begl. Kopie Stiftungsakten tit. I 10.

1493 Nov. 29 (up s. Andres avent) Rentbrief der St. Köln an Ailheit van der Hallen, Tochter Heinrichs v. der Hallen, über 8 oberl. rhein. Gulden

In dorso: pro fundatione Ailheit v. d. Hallen. **41.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. K.

1494 Juli 22 (up s. Maryen Magdal. dag). Hennes Brocher, Henghen zo Berge, Tiele Smitz, Peter zo dem Bierenboum, Wilh. Koenchens soen, Herm. ymme Vroenhof, Dyderich Smeltgens, Schöfften zu Worringen, bekunden, dass Dr. jur. can. Johann Erwini von Ratingen, Pastor von S. Maria-Abläss, und Udalricus Rytzer, Kanonich zu S. Mariengreden in Köln, als Treuhänder des † Joh. von Kels, Kanonich des gen. Stiftes, eine Reihe genau bezeichneter Grundstücke bei Worringen vererbpachtet haben an Thiele, Sohn des Wirtes Johann zu Worringen, für 2 Malter Roggen jährl. Rente zu Behuf des Katharinenaltars in S. Maria-Abläss. **42.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel von Worringen. Stiftungsakten tit. IV 8; Kopie im lib. past. S. 129 ff.

1498 Dez. 24 (Christavent). Rentbrief der St. Köln an Pastor u. Kirchmeister von S. Maria-Abläss auf 10 oberl. Gulden zu 2 Erb-messen für Bertold Questenberg u. s. Gattin Hessgin. **43.**

Orig. Perg. Urk. Stiftungsakten tit. IV 8.

1501 Febr. 12. Die Kölner Schöfften Heinr. Stoultz u. Conrad v. Elner bekunden, das Tilm. v. Siegen, Rentmeister der St. Köln, u. s. Gattin Elsgin, eine jährl. Rente von 60 oberländ. rhein. Gulden auf die St. Köln an die Pfarrkirche S. Maria-Abläss zu einer tägl. Messe u. ewiger Memorie überwiesen haben. **44.**

Orig. Perg. Urk. in Stiftungsakten tit. IV 7.

1501 Febr. 14. Orig. Testament der Eheleute Tilm. u. Elsgin von Siegen., s. vorherg. u. nächstflg. Regest. **45.**

Orig. Perg. Urk. bei den Stiftungsakten tit. IV 7.

1501 Juni 15 (s. Viti). Prior u. Konvent zu „Uns Heren licham“ bekunden, dass „heer“ Tylman von Segen, Rentmeister der St. Köln u. s. Gattin in S. Maria-Abläss zur Ehre Gottes u. ihrer „freunde

u. magen“ etc. Seelentrost 4 Erbmessen etc. fundirt u. ihrem Konvent die Aufsicht über rechte Durchführung übertragen haben. 46.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Konventes (Stiftungsakten tit. IV 7).

1501 Dez. 5. Joh. Erwin von Ratingen, decr. dr., presbyter canonicus vom Dom u. der Kirche der 11000 Jungfrauen, Pfarrer von S. Maria-Ablass, bekundet dass er für den Annenaltar in der Kapelle seiner Pfarrkirche einen ständigen Rektor eingesetzt habe zur Unterstützung des Pastors, da sein Kaplan in allen festlosen Wochen 2mal in der Kapelle zu Ossendorf celebriren müsse u. bei dessen Abwesenheit leicht ein Sterbender nicht versehen werden könne; der gen. Rektor soll u. a. 2 Wochenmessen für Heesgin Qwestenberg celebriren; seine sonstigen Verpflichtungen, sowie Einkünfte werden festgesetzt. 47.

Kop. im lib. past. S. 245 ff.

1502 Apr. 15. Ablassbulle auf 100 Tage Poenitenznachlass für die alte Marienbruderschaft an S. Maria-Ablass durch den Kardinallegaten Raimundus. 48.

Kop. im lib. past. S. 391 ff.

1502 Dez 16. Der päpstl. Legat Raymundus, Kardinalpresbyter von S. Maria nova, erteilt auf Bitten des Joh. Erwin de Ratingen, dr. u. Rektor der Kölner Universität, Pastor u. Rektor der Maria-Ablasspfarre, der seit alters in der gen. Pfarrkirche bestehenden Marienfraternität zu Liebe den frommen Besuchern u. Wohltätern der Pfarrkirche an bestimmten Tagen einen 100-tägigen Ablass von der ihnen auferlegten Poenitz. 49.

Orig. Perg. Urk. mit eigenhänd. Unterschrift. Stiftungsakten tit. I 12.

1507 Juli 31. Testament der Eheleute Bernard u. Hilgen von Gladbach, Schuhmacher zu Köln, stiftet u. a. eine jährl. Rente von 10 Goldgulden auf das Haus zum Stern für 2 Wochenmessen in S. Maria-Ablass. 50.

Siegelzeugen: Joh. Caldenberg u. Gumprecht Mommersloch, Kölner Schöffen; Not. Zeichen des Nicol. Bomartz ab Horst, cler. Leodiens.

Orig. Perg. Urk.

1511 Juni 12 (die Jovis p. pentecosten). Joh. Erwini von Ratingen, dr. jur. can. u. Pastor an S. Maria-Ablass, ferner Joh. von Düren u. Joh. zu dem Wollsack, Kirchmeister, bekunden, dass ihnen Meister Diderich von der Alten Kirchen und Elisab. van der Goye, als Treuhänder der † Jungfer Alheid von der Hallen einen Rentbrief der Stadt Köln auf 8 Goldgulden zu 2 Wochenmessen überliefert haben. 51.

Orig. Pap. Urk. eingehettet in das Rechnungsbuch 1 von S. Maria-Ablass, mit Signet des Pfarrers.

1512 o. T. Valentinus de Geldersheim aus der Würzburger Diocese, Prof. der Theol., Nachfolger des Lambert de Monte in der Leitung des Montaner-Gymnasiums unter 16 Häusern, hat der gen. Anstalt

viele ben. Wohlthaten erwiesen, Häuser geschenkt u. renovirt etc., u. bestimmt, dass man nach s. Tode eine feierliche jährl. Memorie in S. Maria-Abläss halte für ihn u. s. Wohlthäter, ferner für die Professoren Henr. de Gorrichem, Gerh. u. Lambert de Monte, die Licentiaten Egon de Briell, Theod. de Busco, u. den Baccalaureus Everh. de Wesalia. **52.**

Kopie aus einem alten Missale im lib. pastor. S. 309 ff. Das Jahr 1512 ist der Beginn der Messen.

1514 Aug. 31. Gertrud v. Düren, Mutter des Ignatiuskonventes bei S. Revilien, vereinigt sich mit dem Dr. jur. can. Joh. Erwini v. Ratingen, Pastor von S. Maria-Abläss, u. den Kirchmeistern Joh. v. Düren u. Joh. v. Kirdorf über das an ihren Konvent anstossende Haus Rurmond, welches ihr Konvent gegen das benachbarte Haus Deutz, in welchem 4 Wittwen wohnen, von der gen. Pfarrkirche eintauscht. Die Heiligentafel mit Christus auf dem Leidensweg soll von dem Hause Rurmond an das Haus Deutz verlegt werden. **53.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm. u. transfig. Erlaubnis des Offizials, Stiftungsakten tit. 17.

1519 März 4. Die Schöffen von Kempen bekunden, dass die Eheleute Joh. u. Beelgin up den Vaire eine jährl. Rente von 5 Goldgulden an den Priesterofficiant Diederich Alertz von der Alderkirchen in dem Pesche zu Köln (S. Maria in Pasculo) verkauft haben. **54.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel von Kempen.

1519 Mai 25. Dirich von Wipperförd, Kapellan an S. Maria-Abläss, bekundet, dass er von dem Kirchmeister Peter von Sintzich für eine Sonntagsmesse von den Jahren 1518 u. 1519 je 18 Mark 10 Schilling 4 Heller erhalten hat. **55.**

Orig. Pap. Urk. im Rechnungsbuch 1 von S. Maria-Abläss.

1529 Dez. 24. Rentbrief der St. Köln an Martin von Königswinter über 4 oberl. Gulden, jeden zu 4 Mark köln. Pagam., für eine Sonntagserbmesse in der Kirchspielskirche S. Maria-Abläss. **56.**

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

1532 Dez. 24. Rentbrief der St. Köln auf 3 Goldgulden an den Pfarrer Joh. Hesseli a Daventria von S. Maria-Abläss. **57.**

Teilw. Transsumpt in Orig. Perg. Urk. von 1533 5/2. Stiftungsakten tit. IV 17.

1533 Febr. 5. Theod. von Halvern, mag. art. lic. theol. u. Pastor von S. Peter, ferner die ungen. Pastoren der Pfarrkirchen von S. Maria-Abläss u. S. Christoph bekunden, dass der kürzlich verstorbene Pastor von S. Maria-Abl. Joh. Hesseli von Deventer, profess. art. et theol., canonicus ecclesie 11000 virginum, 3 Goldgulden Rente zu einer feierlichen Memorie für den † Pastor Joh. Oligsleger de Buscoducis (er liegt vor dem armarium in S. Peter beerdigt) von S. Peter in S. Peter (der Pastor von

S. Peter mit s. beiden Kaplänen, 6 Priester, der Schulmeister u. Küster, die Pfarrer von S. Cristoph u. S. Maria-Ablass haben daran Teil zu nehmen) u. eine feierl. Memorie für seine Magd Katharina Gesellschoff de Holte, die auf dem Jungfernkirchhof hinter der Liebfrauenkapelle von S. Maria-Ablass beerdigt ist, in der Pfarrkirche S. Maria-Abl. bestimmt hat. 58.

Orig. Perg. Urk. mit teilw. erh. Siegeln der Pfarrer von S. Peter u. S. Maria-Ablass. Stiftungsakten tit. IV 17.

- 1560 Jan. 5. Joh., Halfman der Kölner Karthäuser, u. Bruno in der Moellen, Schöffen des weltl. Gerichts zu Pulheim, bekunden, dass Reinard Peter, Werners Sohn, u. s. Gattin Gertraudt, Kirchspielsleute zu Pulheim, an Jaspas am Hofe, Schultheis des Grafen Herm. von Neuenahr, u. Joh. Bruelmann, Ratshern der St. Köln, als Provisoren u. Kirchmeister von S. Maria-Ablass, eine Rente von 6 Thaler auf benannte Grundstücke verkauft haben. 59.

Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef. Stiftungsakten tit. V 2.

1561. Everhard Gesellschaft von Holt, Kanonich von S. Ursula u. Pastor von S. Christoph, vermacht für seine Memorie der Kirche der 11000 Jungfrauen zur Restauration des Hofes in Longerich 75 Goldgulden. Er stirbt am 10. November 1564. 60.

Gleichzeitige Notiz im Memorienbuch p. 46.

- 1572 Dez. 3. Sebast. Neuermütel v. Düsberg, lic. theol., Priesterkanonich des Domstiftes u. Pastor zu S. Kolumba; Herm. Fabri von Stralen, lic. th. Kanonich von S. Maria im Kap. u. S. Maria ad Gradus; Urban v. Cöllen, Stiftsvikar zu S. Revilien oder der 11000 Jungfrauen; Meister Henr. Leist v. Oberlahnstein, Barbierer; Meister Balth. von Rurmundt, Schnitzler, Kölner Bürger, u. Frein Eichelkapiss v. Essen als Treuhänder des am 20. Juni 1572 † Wendelin Stolz von Oberlahnstein, Stiftskanonich zu S. Revilien u. Pfarrer an S. Maria-Ablass, stiften eine Rente von 25 Goldgulden zur Unterhaltung eines Studiosen am Montaner-Gymnasium. 61.

Beglaubigte Kopie.

- 1578 Juni 25. Originalvertrag zwischen dem Pastor Stephan Isaac von S. Maria-Ablass u. den dortigen Kirchmeistern über das Haus auf dem Jungfernkirchhof, in welchem der Verwahrer der Liebfrauenkapelle wohnt, über das Archiv, Armenspenden, Anniversarien etc.

Originalunterschriften des Pastors u. der 5 Kirchmeister 62.
Stiftungsakten tit. I 13.

- 1578 Sept. 21. Stephan Isaac, Pfarrer von S. Maria-Ablass, überlässt auf Bitten der Kirchmeister u. „Beisitzer“ dem Opfermann Joh. Doumen das Haus auf dem Jungfernkirchhof zur Wohnung u. den Kapellendienst zur Besserung seines Einkommens.

Dazu Vertrag zwischen Pastor u. Kirchmeister über bessere Besoldung etc. des Pfarrers (lib. past. S. 413). 63.

Kop. im lib. past. S. 351 nach einer Urk. von 1650 (ebd. S. 353) ging die Thüre des gen. Hauses, welches dem Pfarrer gehörte, auf den Jungfernkirchhof hinaus.

1579 Dez. 17. Conr. zu Potzweiler (?) u. Engel zu Heimersdorf, Schöffen des Gerichts Esch, Londerich u. Bockelmund etc. im Griesberg, bekunden, dass Wilhelm Tolner zu Londerich u. s. Sohn Joh. u. dessen Gattin Elisab., sein „Snörchen“, wiederholt die Verpflichtung zur Zahlung einer Rente von 5 Rader Mark auf ein Kapital von 25 Gulden an den Pastor Stephan Isaac von S. Maria-Abläss anerkennen zu einer Sakramentsmesse für den † Dietr. Alartz von Geller. 64.

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel u. Transfixbrief der gen. Schöffen von 1580 Dez. 8, worin sie bekunden, dass Wilh. Tolner 3 Morgen Land an Joh. Smith verkauft haben. Stiftungsakten tit. IV 19.

1582 Okt. 8. Lic. theol. Stephan Isaac, Pastor von S. Maria-Abläss, verpachtet an Hans Peffgen u. s. Gattin Gertgen zu Guntersdorf 5 Morgen Ackerland, deren Lage näher beschrieben wird, zu Behuf der Pastorei. 65.

Kop. im lib. past. S. 115.

1591 Apr. 29. Wilh. Hardernach u. Peter Schwegeler, Bürger zu Euskirchen als Ratsbevollmächtigte, u. Joh. Fabritius, Vikar dortselbst, erlassen eine Rente von 24 Mark Köln. Währung auf 6 Häuser unter einem Dache in der Enggasse dem Meister Herm. Lindtman von Essen u. s. Gattin Alheit von Limberg. 66.

Kop. mit Vor- u. Nachurkunden. Die Rente fällt später an S. Maria-Abläss. 1447 war die betr. Rente an Tielen, Gesellen von Euskirchen, u. s. Gattin Beyle gekommen.

1600 März 18. Jodocus Kniper, lic. theol. u. Kanonich zu S. Ursula, Pfarrer, u. die ben. Kirchmeister von S. Maria-Abläss bekunden, dass Ambrosius Eyck u. s. Gattin Cathar. Jabach einen Rentbrief der Stadt Köln auf 16 Rthlr. zu einer Mittwochssingmesse auf dem hohen oder Catharinenaltar in S. Maria-Abläss bestimmt haben. 67.

Cop. im lib. past. S. 225 f.

1608 April 16. Crato Krafft, Vogt, Gottert von Nivenheim und Steffen Gossenhoven, Schöffen des Gerichts u. Dingstuhls Dormagen im Amte Berchem, bekunden, dass Gottert Esser, Wilh. Schroeder v. Langel u. Joh. Beinen, Einwohner von Dormagen, an die Kölner Bürger Joh. Klein u. Caspar Geil, Kirchmeister von S. Maria-Abläss, eine jährl. Rente von 9 Rthlr. verkauft haben. 68.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Vogtes u. der Schöffen (S. Georg) von Dormagen. Stiftungsakten tit. V 2.

- 1617 Febr. 18. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 10 $\frac{1}{2}$ Rtlr auf Kapital von 300 Rtlr. 69.
Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.
- 1620 Mai 13. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von Maria-Ablass über 22 Tlr., jeder zu 52 alb. köln. Pagam., auf Kapital von 550 Tlr. 70.
Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.
- 1623 Nov. 18. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 10 $\frac{1}{2}$ Taler. 71.
Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.
- 1628 Jan. 13. Indulgenzbulle Urbans VIII. für die Marienfraternität an S. Maria-Ablass. 72.
Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle. Stiftungsakten tit. I 12.
- 1629 Mai 30. Herm. von Widdig u. Kath. zum Pütz, Eheleute, stiften in der Kapelle der Pfarrkirche S. Maria-Ablass eine Samstagsmesse. 73.
Kop. im lib. past. S. 233 f.
- 1632 Ostern. Seit dieser Zeit haben die Kölner Dominikaner den Gottesdienst in der Kapelle zu Ossendorf von dem Pfarrer von S. Maria-Ablass unter bestimmten näher angegebenen Bedingungen übernommen. 74.
Notiz im lib. Ossendorf S. 435.
- 1632 Aug. 28. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 6 Rtlr. 75.
Orig. Perg. Urk. S. der St. K. abgef.
- 1632 Okt. 30. Rentbr. der St. Köln an die Erben des † Ratsfreundes, Steinmeisters u. Beisitzers der Freitagsrentkammer, Michael Glaser über 15 Rtlr.
In dorso: a. 1656 den 10 Nov. haben zeitl. Pastor ad Indulgentias b. M. V. Wernerus Franken, ss. th. dr., u. Christ. Sommerder (?) als Vormünder der Jungfr. Ursula Bütgen . . zu gegenw. Rentverschreibung . . qualifiziren . . lassen. 76.
Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.
- 1634 Okt. 28. Rentbrief der St. Köln an den lic. jur. u. Kölner Ratsrichter Wilh. Hackstein u. dessen Gattin Christina v. Krebs über 8 Rtlr.
In dorso: 1637 wird der Rentbrief von gen. Eheleuten dem Kloster zum Lämmchen überwiesen. 1676 gelangt der Brief durch Ursula Bütgen in den Besitz der Pfarrk. Maria-Ablass. 77.
Orig. Perg. Urk. m. Sieg. d. St. Köln.
- 1634 Nov. 11. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 5 Reichstlr.
In dorso: pro anniversario Jodoci Kniper quondam pastoris [scil. s. Mariae indulgent.] 78.
Orig. Perg. Urk. mit S. der St. K.

- 1636 Jan. 15. Rentbrief der St. Köln an Gerh. Königshoven u. s. Gattin Anna Newhausen über 22 $\frac{1}{2}$ Rtlr.
In dorso: pro memoria Catharinae von Niel. 79.
Orig. Perg. Urk. m. S. der St. K.
- 1637 Aug. 1. Rentbrief der St. Köln an Anna Daels, Wwe. des Jakob Marichals u. jetzige Ehefrau des Dr. med. Herm. Veltmann, über 8 Rtlr. auf Kapital von 200 Rtlr. zu Behuf ihrer Kinder aus erster Ehe: Jakob u. Anna Margarete.
Laut Dorsalnotiz geht die Rente an die Pfarrk. S. Maria-Ablass über. 80.
Orig. Perg. Urk. mit Sieg. d. St. K.
- 1638 März 6. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von Maria-Ablass über 9 Rtlr. auf 225 Rtlr. 81.
Orig. Perg. Urk. m. Sieg. d. St. Köln.
- 1640 Febr. 4. Rentbrief der St. Köln an die Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 12 Rtlr. auf eine Summe von 300 Rtlr. 82.
Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.
- 1640 Apr. 25. Hans Pistor, Senior in Ossendorf „nuncius ibidem“ bezeugt vor dem Notar Peter Peill, dass die Parochianen in Ossendorf einst an den grösseren Festen nach Köln zur Pfarrkirche S. Maria-Ablass zu gehen pflegten, wo noch bis dahin ihr Friedhof u. ihre Taufkirche (cimiterium et baptisterium) sei. 83.
Notiz im lib. Ossendorf S. 573 f.
- 1642 Okt. 6. Die benannten Exekutoren des † Walter Neukirchen, Kanonich an SS. Aposteln, stiften 2 ewige Wochenmessen in der Liebfrauenkapelle von S. Maria-Ablass, in welcher der † Testator s. Ruhestätte erwählt hatte. Vergl. lib. pastoralis von S. Maria-Ablass S. 213 f u. 215 ff. 84.
Orig. Perg. Urk. mit gut erh. Renaissancesiegel der Parochie Maria-Ablass. Stiftungsakten tit. IV 6.
- 1649 Mai 8. Rentbrief der St. Köln an Pastor u. Kirchmeister von S. Maria-Ablass über 25 Radergulden. 85.
Orig. Perg. Urk. m. S. der Stadt Köln ad causas.
1650. Erwählung u. Bestätigung sowie Wahlkapitulation des Küsters von S. Maria-Ablass. 86.
Lib. past. S. 341 ff.
- 1658 Juli 2. In Beantwortung mehrerer Klageartikel des Pfarrers Werner Franken von S. Maria-Ablass an das Kapitel von S. Ursula wird u. a. der Bescheid, dass die Bauern in Ossendorf ehemals die Sonntagsmesse in ihrer Mutter-Pfarre S. Maria-Ablass zu hören pflegten, bevor sie einen Vicekuratus für ihre Kapelle erhielten. 87.
Kop. im lib. Ossendorf S. 507 f.
- 1744 Nov. 21. Reformstatuten des Dr. jur. utr. Joh. Andreas de Franken-Siersdorf, Generalvikar des Erzb. Clemens August, für

- die Pfarrkirche S. Maria-Ablass in 6 grossen Abschnitten mit je einer Anzahl Unterabteilungen. 88.
 Kop. im Memorienrentbuch fol. 5—19.
 1775 Mai 15 (Romae). Pius VI. erlaubt dem Pastor Martin Stirtz von S. Maria ad Indulgentias bei seinem Pastorat die Kanonikatsstelle zu S. Ursula beizubehalten. 89.
 Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle.
 1783 Aug. 27. Dispensationsbulle Pius VI. zu Gunsten des Pastors Martin Franciscus Stirtz an Maria-Ablass zu Köln. 90.
 Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle.

2. Akten der Pfarrkirche S. Maria-Ablass.

1655. 'Liber pastoris b. Mariae Virg. ad Indulgentias e variis variorum cartis et schedulis collectus et Weneri Franken cura et labore plurimum auctus.' Sammelband, in welchem viele wertvolle Aktenstücke, Urkundenkopien u. Ereignisse betr. die Pfarrei S. Maria-Ablass aufgenommen wurden. Ausgiebig benutzt von Stein in s. Geschichte der Pfarrei S. Ursula. 1.
 Foliobd. von ca 500 Seiten.
 14—18. Jahrhdt. Akten u. Notizen betr. 8 benannte Konvente in der Pfarrei S. Maria-Ablass. 2.
 Stiftungsakten I 10.
 1509; 1519—1681. Bruderschaftsbuch S. Marien an der gleichnamigen Pfarrkirche nebst Mitgliederverzeichnis, Rechnungen u. sonstigen Notizen. 3.
 4^o in Schweinsleder.
 1655. 13 Messfoundationen sind kurz verzeichnet mit Angabe der Stifter im liber pastoralis S. 201. 4.
 1643. Satzungen der Liebfrauenbruderschaft an S. Maria-Ablass. 5.
 Lib. past. S. 387.
 1722—1784. Memorienbuch des Nonnenklosters S. Ignatius martyr nach der 3. Regel des h. Franciscus mit Angabe der Eltern der verstorbenen Nonnen (fol. 23), der Wohlthäter des Klosters (fol. 44), der Visitatoren (fol. 115), der Beichtväter (fol. 141), der Vorsteherinnen (fol. 164), der Nonnen, meist mit näheren Angaben über Alter, Schenkungen etc. der betr. Personen. 6.
 Von fol. 199 an Rentverzeichnis des Klosters.
 Fol.-Bd. in Fragment eines Missale.
 1739—1761. Memorienrentbuch von S. Maria-Ablass mit Angabe der Einkünfte u. der betr. Memorienstifter und Tage. 7.
 Foliobd. geb. in Fragment eines Predigtbuches von ca. 1400.
 1350. 1351. 1366. 1395. 1449. 1472. 1474. 1480. 1482. 1484—86. 1520. 1522. 1533—36. 1540. 1545—49. 1553—77 genaue Zehnt-

register der Pfarrkirche S. Maria-Ablass, desgl. Zehntregister über die Ossendorfer Gemarkung bis ins 18 Jahrhdt. 8.

Die Hauptanlage des Buches (dicker Foliobd.) stammt von Pfarrer Werner Franken von 1682.

1653. Bas Buch Ossendorf: enthält Angabe der Grundrenten und Zehnten an die Pfarrkirche S. Maria-Ablass vornehmlich von dem Gute Ossendorf, zahlreiche Urkundenkopien u. Verhandlungen aus früherer Zeit sind aufgenommen; es wurde vom Pfarrer Werner Franken 1653 hergerichtet. 9.

Fol. Bd. von 800 Seiten.

1654. Aufzeichnung aller Ländereien, von welchen der Zehnte an die Pfarrkirche S. Maria-Ablass zu entrichten ist. 10. /
Schmalfol. von ca 50 Seiten.

1746. Rentbuch von S. Maria-Ablass, angelegt durch den Kaplan bzw. Pfarrer Antonius Engels († 1775, eine kurze Lebensbeschreibung desselben vorn einliegend, von Pfarrer Stein verfasst). 11.

4^o Orig. auf 143 Folien, geb. in Perg. eines Martyrologiums.

- 1521—1642. Rechnungsablage der Meister der Marienfraternität an S. Maria-Ablass mit Angabe der betr. Brudermeister. 12.
S. 297 ff. des Bruderschaftsbuches.

- 1524—1534—46. Rent- und Rechnungsbuch der Vikare von S. Ursula durch Everhard Gesellschaft von Holt geführt. 13.

Schmaloktav Orig. in Stiftungsakten tit. I 11.

1577. 1584—1640. Rechnungsablagen der Kirchmeister von S. Maria-Ablass. Die einzelnen Computationen wurden durch den Pastor Werner Franken 1685 in einem Bande vereinigt. 14.
Quartbd. in Perg.

- 1590—1675. Rechnungsbuch der Liebfrauenbruderschaft an S. Maria-Ablass. 15.

Schmalfol.

- 1605—1641. Sorgfältiges Verzeichnis der Einnahmen der Pfarrkirche S. Maria-Ablass durch die Kirchmeister Johannes Klein und Caspar Gail. 16.

Foliobd. in Perg.

- 1687—1720 (1738). Rechnungsablagen über die Stiftung des Werner Franken, Dechanten von SS. Aposteln u. Pfarrers an S. Maria-Ablass, in der letzteren Kirche. 17.

Foliobd. in Schweinsleder.

- 1691—1709. 1762—1775. Kirchmeisterrechnungsablage betr. die Kapelle u. die Pfarrkirche S. Maria-Ablass. 18.

Orig. Foliobd. in Schweinsleder.

- 1739—1804. Rent- u. Rechnungsbuch der Franckischen Fundation durch den Pastor Joseph Pier von S. Maria-Ablass begonnen. 19.
Foliobd. in Schweinsl.

- 1741—1784. Rentbuch der Kirchmeister von S. Maria-Ablass. 20.
Foliobd. in Schweinsl.

- 1744—1802. Computationen der Kirchmeister v. S. Maria-Ablass. 21.
Foliobd. in Schweinsl.
1653. Ordnung der Procession von S. Maria-Ablass am Fronleichnamstag. 22.
Kop. im lib. past. S. 299.
1653. Nähere Angaben über die Lage u. Mitglieder derjenigen Frauenkonvente in der Pfarre S. Maria-Ablass, zu welchen dem Pfarrer das Ernennungsrecht zustand. 23.
S. 289 ff. im Buch der Marienbruderschaft von S. Maria-Ablass.
1654. Geschichtliche Nachrichten über die Erbauung, Restauration etc. der Liebfrauenkapelle an S. Maria-Ablass, zusammengetragen von dem Pfarrer Werner Franken an S. Maria-Abl., fortgesetzt bis in die neuste Zeit. 24.
Lib. pastor. § 5 S. 4 u. Stiftungsakten tit. I 6.
17. Jahrhdt. Ritualbüchlein des Nonnenklosters s. Ignatius martyr vom dritten Orden des h. Franciscus in der Stolkasse zu Köln. 25.
Orig. Oktavband in Holz mit Lederrücken.
- 1795 o. T. Aufruf (gedruckt) des „Distrikt-Bureau der cislebanischen Föderation“ an die Kölner Bürger zur Auflehnung gegen ihren dem Kaiser treuen Rate und zum Anschluss an die edelmütige Nation der siegreichen „Franken“. 26.
Stiftungsakten tit. I 13.

III. Das Pfarrarchiv von S. Kolumba.

Das Archiv der Pfarre S. Kolumba, das in dem Archivgewölbe auf der Orgelbühne der Kirche beruht, ist eines der reichhaltigsten unter den Kölner Pfarrarchiven. Ausser Resten des Archivs der alten Pfarrgemeinde befinden sich in demselben Teile des ehemaligen Archivs der Kölner Pfarrervereinigung (Plebanatsfraternität), des Archivs des früheren Minoritenklosters sowie des Rectoratsarchivs der Kölner Universität, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hier deponirt war. Das bis zum J. 1887 gleichfalls hier beruhende Archiv der bürgerlichen Sondernngemeinde S. Kolumba, welches einen wesentlichen Teil des Archivs der Kölner Schreinspraxis darstellt (das sog. Amtleutearchiv von S. Kolumba), ist in dem genannten Jahre als Depositum an das Stadtarchiv abgegeben worden¹⁾. Dagegen beruhen noch jetzt hier zahlreiche Processakten, juristische und theologische Abhandlungen sowie manche Literalien von Privatpersonen, deren Testamente vielfach in S. Kolumba hinterlegt waren.

In der folgenden Übersicht sind die wenigen Archivalien der Plebanatsfraternität mit denen des alten Pfarrarchivs vereinigt worden, da S. Kolumba selbst in der Reihenfolge der Mitglieder dieser Bruderschaft an erster Stelle stand. Ausserdem wurde eine grosse Zahl wissenschaftlicher Abhandlungen (gedruckt und geschrieben), Dissertationen und sonstiger wertvoller, zum Teil recht seltener Druckwerke, die sich im Pfarrarchiv vorhanden, und meistens wohl dem Universitätsarchiv entstammen, den Akten von S. Kolumba angegliedert. Besonders sei hier noch auf die zahlreichen gleichzeitigen Drucke der Reformationszeit hingewiesen. — Die sämtlichen Urkunden des Pfarrarchivs, welche meist Originale sind, wurden einheitlich unter der Rubrik A registirt; und zwar sind hier ähnlich wie bei S. Ursula auch die nach 1500 liegenden Stücke, besonders die aus dem 16. und beginnenden 17. Jahrh.

¹⁾ Ein Verzeichnis desselben, ist von V. v. Woikowsky-Biedau im J. 1888 ausgearbeitet worden (Stadtarchiv, Inventar 129^b). Vgl. dazu die Ergänzungen unten S. 149 n^o. 1, 2, 4, 6, 9; S. 150 n^o. 11, 11^a.

herrührenden in grösserer Zahl aufgenommen worden, da sie für die Geschichte der hervorragenderen stadtkölnischen Familien ein erhöhtes Interesse beanspruchen.

Die übrigen Literalien sind unter der Hauptrubrik B 2 gesondert aufgeführt.

Die einzelnen Abteilungen und Nummern der Regesten entsprechen der im Archiv selbst durchgeführten Anordnung. Bei dieser letzteren sowohl als auch bei der Regestirung hat Herr stud. hist. Walther Tuckermann aus Köln eifrig mitgeholfen.

Nachdem schon C. H. Ferrier im Jahre 1878 in seiner Schrift „Die S. Kolumba-Pfarre zu Köln“ (8. u. 59 Seiten) das Pfarrarchiv benutzt und H. Cardauns im J. 1882 auf die Reichhaltigkeit desselben hingewiesen hatte (Annalen 38 S. 184), sind von J. Greving in den Mitteilungen aus d. Stadtarchiv Heft 70 Jg. 1900 die wertvollen Steuerlisten des Kirchspiels S. Kolumba in Köln mit eingehenden Erläuterungen und urkundlichen Nachweisungen veröffentlicht worden. In Heft 73 der Annalen (1902) hat Greving auch ein Statut der Amtleute des Kirchspiels S. Kolumba v. J. 1269 publiziert.

A. Urkunden.

- vor 1171. Aelteste Schreinsurkunden von S. Kolumba. 1.
Orig. Perg. Rotulus 73/56 cm. Vgl. J. Greving in Mitteilungen
a. d. Stadtarchiv Heft 30, Einleitung.
1171. Weitere Schreinsurkunden von S. Kolumba. 2.
Orig. Perg. Rotulus 86/65 cm.
1172. „Littera pergamena de anno 1172 de memoria archiepiscopi
Reinoldi, fundatoris, in ecclesia s. Columbæ servanda“. 3.
Regest aus dem Protokollbuch des Kölner Pfarrkollegs. S. 188.
- ca. 1180. Richter, Schöffen und sämtliche Bürger von Köln er-
klären, dass das „geldinde gut“ d. h. der gemeinsame Besitz der
Stadt mit Zustimmung der Bürgerschaft verlost worden und eins
von diesen Losen, nämlich 7 Kürschnerbuden am Markt u. am
Steinweg, der Pfarrgemeinde S. Kolumba zugefallen sei. 4.
Orig. Perg. Urkunde mit dem gut erhaltenen ältesten Siegel der
Stadt Köln. Vgl. Festschrift zur Hafeneinweihung 1898, Seite 22 f.
und Fr. Lau, Entwicklung der Verfassung etc. S. 314.
1190. „Litterae pergam. incipientes: Ego Philippus Colon. ecclesiae
archiepiscopus; in tergo: fundatio Godefridi pastoris s. Columbæ
duorum anniversariorum, ad quae citandi past. Colon. 1190. 5.
Regest aus dem Protokollbuch des Kölner Pfarrkollegs S. 188.
Das Orig. jetzt im Stadtarchiv, Urk. n. 34 c. Vgl. Knipping,
Regesten II Nr. 1362.
13. Jahrh. Bürgerliste von S. Kolumba nach 7 Unterschreinsbezirken,
enthält über 700 Namen. 6.
Orig. Perg. Rotulus. 73/70 cm.
1212. Vergleich zwischen Dompropst Engelbert und den Offizialen
von S. Kolumba über die Wahl des Pfarrers. Vgl. L. Korth, das
älteste Kartular des Kölner Domstiftes, p. 207 ff. 7.
Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Domkapitels, des Propstes
Engelbert und der St. Köln (älteste Form).
- 1231 April 9 (V. Id. Apr.). Dompropst Konrad, Domdechant Gozwin,
beide Archidiakonen, und das Domkapitel bekunden, dass in dem
nach dem Tode des Pleban Heinrich v. S. Kolumba entstandenen
Streit das frühere Privileg (1212) zur Anwendung kommen soll. 8.
Orig. Perg. Urk. mit gut Erhalt. Siegeln des Erzbis. Heinr. (I. von
Molenark), des Domkapitels und des Propstes Konrad, ausser-
dem noch ein gleichzeitiger Entwurf auf Pg. vorhanden.
- 1269 (o. T.). Aelteste Statuten der Offizialen von S. Kolumba. 9.
Orig. Perg. Urk. ohne Siegel, 41/20 cm. edirt von J. Greving in
Annalen 73 S. 78 ff.
- 1285 Aug. 18. (sabb. prox. p. assumpt. Marie). Die Äbtissin des
Klosters „Fontis s. Marie apud Burbach ord. Cist.“ an die

Offizialen der Pfarrei S. Kolumba: Aleydis, Tochter des † Henricus de Scorinsteyn verzichtet auf ihr von den Eltern ererbtes Recht an 3 Wohnungen bei S. Kolumba neben dem Hause des Giselerus zu Gunsten des Kanonikus Joh. an SS. Aposteln, ihres Bruders. **10.**

Orig. Perg. Urk. Siegel des gen. Klosters ab.

1286. Steuerliste vom Kirchspiel S. Kolumba. Vgl. Mitteilungen aus d. Stadtarchiv Heft 30: J. Greving „Steuerlisten des Kirchspiels S. Kolumba in Köln“ vom 13.—16. Jahrhdt. **11.**

Orig. Perg. Rotulus 80/26 cm.

ca. 1300. Steuerliste über 20 Häuser im Kirchspiel S. Kolumba. **11a.**

Orig. Perg. Rotulus.

1301 Sept. 7 (vig. nativ. b. Marie). Der Offizial der Kölner Curie bekundet, dass Herm. Bone u. seine Gattin Aleydis an Emund de Erenporzen ein Haus verkauft haben, welches die Verkäufer erworben hatten von der Äbtissin des Klosters ad Ortum, gegenüber dem Hause Reinbag in der Pfarrei S. Kolumba.

Die Verkäufer leisten plena warandia und versprechen „omnem impetitionem deponere, que vulgariter dicitur rechte ansprache“. **12.**

Zeugen: Joh. de S. Martino, gen. Gutergin, Gerard Raze. notarii Curie.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Offiziats.

1309 Okt. 20 (vig. undec. mill. virg.). Erzb. Heinrich II [von Virneburg] gestattet den Brüdern im Hause Olvunt in der Pfarre S. Kolumba an ihrem Oratorium einen eignen Priester anzustellen. **13.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. und Secret des Ausstellers. Gedr. bei Greving, Steuerlisten S. 151.

1313 Juni 23 (vig. Joh. Bapt.). Abt Arnold von S. Martin zu Köln bekundet, dass der † Abt Herm. de Cornu die Bäckerei „Salzrump“ in der Pfarrei S. Kolumba an Joh. Buschof und dessen Gattin Engilradis erblich verpachtet hat für 15 Schilling Zins, und dass die gen. Eheleute dies Grundstück durch Errichtung zweier Wohnungen in der Reymersgasse verbessert haben. Er erlaubt ihnen den Salzrump an Godefrid de Karpens, pistor, u. dessen Gattin Engelradis zu veräußern gegen eine jährl. Pacht von 5 Mark. **14.**

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenen Siegeln des Abtes u. Konventes von S. Martin.

1324 März 28 (fer. quarta p. let.). Priorin Strala von S. Gertrud an die Offizialen von S. Kol. Sie geben dem Dominikaner Herm. de Strytgassen mit Einwilligung seines Priors Vollmacht, über ihren Erbzins von dem Hause Grunendale gerichtl. Anordnungen zu treffen. **15.**

Orig. Perg. Urk. mit gut erh. Siegeln des Gertruden- und Dominik.-Conventes.

1328 November 28 (vergl. Sauerland, Vatikan. Urkunden für das Rheinland II S. 193). Papst Joh. XXII. an die Dechanten von SS. Gereon u. Severin in Köln und S. Paul in Lüttich: Da aus verschiedenen Gegenden Klagen der Bischöfe, Pfarrer etc. laut werden gegen die Predigermönche und Minoriten, welche die Dekretale Bonifaz' XIII. „Super cathedram“ nicht befolgen, so sollen sie auf die strenge Durchführung derselben besonders in Köln, wo alle Bettelorden (auch die Augustiner u. Carmeliter) sich dagegen vergangen haben, achten und die Uebertreter mit kirchl. Censuren belegen. 16.

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle.

1329 Okt. 27 (fer. 6 p. Sever. ep.). Bruno u. Lodewicus, Gebrüder gen. Buntoyge, Söhne des † Henricus Buntoyge, ferner Henricus, Sohn des † Crie de Foro ferri, und Henr., Sohn des † Herm. Stilkin, pannicida Colon., als Miterben des † Henr. Buntoyge, verpachten an Henr. Cloitzgin u. s. Gattin Gertrudt erblich 3 Häuser unter einem Dach in der Schottegasse „super antiquum Berlicum“. 17.

Orig. Perg. Urk. mit gut erh. Siegeln (ausser dem des Henr. de Foro ferri).

1333 Jan. 23 (sabbato p. b. Agnetis). Das Domkapitel als Stellvertreter des Dompropstes Bindus bestimmt „post mortem seu liberam resignationem Joh. Scheeter, olim ecclesie S. Columbe rectoris“ den Domkanoniker Godefried von S. Kunibert zum Pfarrer an S. Kolumba, ohne den alten Rechten der Pfarreingesessenen in Bezug auf die Pfarrwahl Eintrag tun zu wollen. 18.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm. des Domkapitels.

1336 März 24 (vig. annunt. Di.). Die Wwe. Bliza des † Alexander Jude überlässt an Tilmann Dachdecker (tector domorum) und seine Gattin Agnes erblich 2 Häuser unter einem Dach hinter den Kreuzbrüdern in platea litis in parrochia s. Kolumbe gegen eine Rente von 5 Mark 4 Schilling. 19.

Mitzeugen: Joh. de Cervo, miles u. Schwager Blizas, Henr. Quattermart.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln Blizas u. der beiden Zeugen.

1336 Mai 25 (b. Urb. ep.). Catharina, Priorin der Weissen Frauen, an die Offizialen von S. Kolumba: Ihre Mitschwester Sophia Kleingedank darf ihre Rente von 7 Schilling auf ein Haus gegenüber S. Maria ad Ortum, in welchem der † Albericus Vogyl wohnte, veräussern. 20.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Klosters.

1341 März 30. Bescheid der römischen Kurie (Rota) in dem Streit zwischen dem Pfarrer von S. Kolumba und den Minoriten über die Funeralien. Schiedsrichter: Thomas Fastolf, archidiac. Norwicens., Francisc. de Amelia, scolast. Tullens. 21.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Schiedsrichter u. Not. Zeichen des Joh. Ludowici de Waltbeckilnheim.

- 1341 Mai 7 (cr. dom. cantate). Prior Hermann u. magistra Methildis des Augustinerinnenklosters in Valendar (Trev. dioc.) bekunden, dass sie 2 Mark Erbzins von dem Hause „zu dem Birklyn“ gegenüber dem Hause „Valkenburg“ in der Pfarrei S. Kol. an Joh. de Gyr vanme Tolner u. dessen Gattin Clara gegen eine best. Summe überlassen haben. **22.**
Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.
- 1342 Juni 5. Process des Pastors von S. Kolumba gegen die Minoriten wegen der Gebühren bei Begräbnissen von Pfarreingesessenen. **23**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des päpstl. Bevollmächtigten.
- 1342 Juni 27. Bulla pontificia super juribus funeralium in favorem ecclesiae s. Columbae contra fratres Minoritas. **23a.**
Orig. Perg. Urk. mit Bleibulle Clemens' VI.
- 1343 Febr. 6 (Avignon 8 id. Febr. pontif. nostri anno primo). P. Clemens VI. an den Bischof von Freising, den Dekan von S. Gereon und den Lütticher Official: In dem Streit zwischen dem Pfarrer von S. Kolumba und den Minoriten über die Beisetzung von Pfarrangehörigen auf dem Friedhofe der letzteren (namentlich über die Beerdigung des Priesters Gerard Lyseganc) haben die von beiden Parteien ernannten Schiedsrichter mag. Willerinus de Norvito, decan. Lincoln. tunc archidiac. Norwicens., Franciscus de Amelia, scolast. Tullens., und Thomas Fastolf, archidiac. Norwicens. tunc canon. Bangorens., päpstl. Kapläne, dahin entschieden, dass die Leichen derjenigen Pfarreingesessenen von S. Kolumba, welche ihre Beisetzung bei den Minoriten wünschten, zuerst zur Pfarrkirche S. Kolumba gebracht und dort die Exequien „cum luminaribus et oblationibus“ abgehalten werden sollen¹⁾. Diese von P. Benedikt XII. gebilligte Entscheidung rief eine Appellation der Minoriten an den Aussteller hervor. Dieser hat die Sache an seinen Kaplan Oliverius de Cernetro, decan. s. Ilani Pittauvens. et iudex causarum, gewiesen, durch welchen das alte Urteil für richtig befunden wurde. **24.**
Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle (mehrere Rasuren).
- 1345 Juli 7 (in ambitu loci fratrum Minorum). Vor dem Notar Joh. Alberici de Essinde, dictus de Fossa, cler. Colon., bekunden Joh. Mulrepesch, Rektor von S. Kol., Tilm. Widenvest, clericus ejusdem rectoris, einerseits und mag. Joh. de Belle, advoc. in curia Colon., Ludolph. de Cornu, Herm. de Abdshoven „novi“, Wern. de Panthaleon, Joh. Plot „veteres“ magistri sive provisores ecclesie s. Columbe andererseits, dass bei der nach dem Tode des Henricus, des letzten Campanarius an S. Kol., ent-

1) Gerard Lysegang soll exhumirt u. in S. Kolumba beigesetzt werden.

standenen Vakanz die parrochiani das Collationsrecht für sich beanspruchten und den Henr. Johannis van der Weyscheyden de s. Martino prope Rodensberg wählten, während der gen. Rektor, das Kollationsrecht für sich selbst behauptend, den gen. Tilm. einsetzte. Um den dadurch entstandenen Streit zu schlichten, wählen die Parteien zu Schiedsrichtern die mag. Aspalanus de Holtorpe, cler. Colon., u. Theod. de Ole, Kan. an S. Georg; falls diese sich nicht einigen können, soll der Kan. mag. Hildeggerus an S. Andreas die Entscheidung treffen. 25.

Mitzeugen: Lufard de Troyen, Ludeyer de Tuitio, can. ss. Apost., Herm. Ottergin, Henr. nuntius officiorum parrochie s. Col. Am 11. August wird der Termin zur Einigung um 1 Monat verlängert (in viridario habitationis mag. Hildeggeri).

Zeugen: mag. Gobelinius de Melso, und Henr. rector scholarum ecclesie s. Albani.

Orig. Perg. Urk. mit Notar Zeichen des gen. Joh.

1345 Aug. 11 (cr. Laur.). Mag. Hildeggerus, Kan. an S. Andreas, als oberster Schiedsrichter im Streit zwischen Rektor u. Pfarr-eingesessenen von S. Kolumba, an die Notare Gobel. de Kelso und Joh. de Essinde: Sie sollen die von den Pfarrangehörigen gegen Rektor Mulrepesch u. seinen familiaris Tilm. Wydenvest de Syberg vorgeführten Zeugen fleissig verhören und ihm das schriftl. Protokoll zusenden. 26.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelrest.

1345 Aug. 31 (fer. 5 p. decoll. Joh. Bapt.). Mag. Hildeggerus, Kan. an S. Andreas, als oberster Schiedsrichter zwischen Rektor und Pfarreingesessenen von S. Kolumba über die Besetzung des Glöckneramtes, bestellt den Tilmann Wydenvest de Sybergh zum Termin. 27.

Orig. Perg. Urk.

1345 Sept. 2 (crast. Egidii). Mag. Hildeggerus, Kan. von S. Andreas, als oberster Schiedsrichter im Streit zwischen Pfarrer und Pfarrgenossen von S. Kol. bekundet, dass Tylmann Wydenvest de Syberg, der vom Pfarrer ernannte Campanarius, gegen die Zeugenaussagen der Pfarrgenossen protestirt, besonders gegen die des Godeschalculus Pellifex, weil derselbe „ad instantiam Drude puelle“ excommunicirt sei. 28.

Orig. Perg. Urk. Siegel ab.

1345 Sept. 20 (fer. 3 p. exalt. s. crucis). Mag. Hildeggerus, als Schiedsrichter etc. bekundet, dass Joh. de Belle, advocatus in curia Colon., Ludolph de Cornu, u. Herm. de Abdshoven, magistri sive provisores ecclesie s. Columba, im Namen ihrer Pfarrgenossen bezeugt haben, dass nach dem Herkommen die Pfarrangehörigen Fürsorge treffen müssen für alle Geräte u. Ornamente der Kirche und für deren Aufbewahrung allein verant-

wortlich sind, nicht der Pfarrer; dass sie deshalb auch stets den Custos seu Campanarius eingesetzt und vereidigt hätten. 29.

Mitzeuge: Phil. de Speculo, scab.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

- 1351 Juni 4 (im Dom, ante introitum chori versus altare s. crucis). Vor dem ben. Notar und dem Official der Kölner Kurie bezeugt Agnes, Gattin des altersschwachen Herm. de Seyne, zugleich mit dem Priester Joh. de Aquis, Rektor des Kreuzaltars im Dom, dass sie mit ihrem Gatten einen neuerrichteten Altar in S. Kolumba dotirt habe vor dem Notar Godefrid de Keylse, welcher aber gestorben sei ohne das betr. Instrument vollendet zu haben. Dies geschieht jetzt vor dem Official und Notar durch den gen. Joh. de Aquis. 30.

Mitzeuge: Henricus dominus et pastor ecclesie in Veylke (Vilich) Colon. dioec. und Guibertus, clericus ejusdem officialis. Einige Tage nachher findet sich das gesuchte Instrument in dem Wohnhause des † Godefrid „super murum antiquum infra parochie s. Columbe“; es wird vom Official approbirt vor den Notaren Gumpertus de Hoyunkirgen, Joh. de Reykelichusen, und Herm. Ansman de Sosato, cler.; Mitzeugen: Conr. de Leone, Joh. de Heyghde, Ludolph de Gelria, notarii Colon. Die gefundene Urkunde datirt von 1349 Febr. 22. Darnach haben vor dem † Notar Godefr. de Keylse und in Gegenwart des Pastors von S. Col., Joh. Mulrepesch, die Eheleute Herm. de Seyne und Agnes, Kölner Bürger, für einen Altar in S. Kolumba, welcher von neuem dem h. Kreuz, Peter u. Paul, und S. Jodocus geweiht war, alle Erbschaft des † Andreas, Cellerar von R. Baldeuin de Synzich, und seiner Gattin Druda de Seyne bestimmt, und zwar 2 Häuser unter 1 Dach in der Streitgasse zwischen dem Konvent „religiosarum personarum Svestrionum“ und der Bäckerei, welche die Söhne des N. vanme Kneyard erbaut haben, gegenüber dem Hause Rüwenbergh, die davon entfallende Rente von 12 Mark gehört dem Priester des gen. Altars.

Notariatsinstrument des Winandus Henrici de Rosendal, cler. Colon. jur. notar. publ., mit dessen Notar. Zeichen.

- 1356 Juli 20 (fer. 4 p. Marg.). Der Konvent des Nonnenklosters S. Gertrud zu Köln an die Officialen von S. Kolumba betr. die Ueberweisung einer Rente von 4 Mark auf 3 Wohnungen in der Breitenstr. gegenüber dem Hofe „Bergerhusen“, welche Wohnungen dem † Joh. vanme Overstolz u. dessen Gattin Drude gehörten, an die Kölner Bürger Werner de Speculo, miles et scabinus, und Lufredus de Troya. 31.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1357 Febr. 23 (vig. Mathie ap.). Graf Friedrich von Lyingen u. s. Gattin (conthoralis) Yolenta an die Officialen von S. Kol.: Sie verkaufen an Paulus Scheyne u. s. Gattin Engilrad ihr Haus u. Grundstück in der Pützgasse mit einem Hause in der Strytgasse innerhalb der Pfarrei S. Kolumba mit allem Zubehör, wie

ihnen jene Grundstücke als Erbschaft von dem † Godefrid de Juliaco, Herrn v. Bergheim, u. dessen Gattin Elisabeth, den Eltern der Yolenta, zugefallen sind. **32.**

Orig. Perg. Urk. mit ausgez. erh. Siegeln der beiden Aussteller.

1361 Nov. 12 (cr. Mart.). Magistra u. Convent der Nonnen von S. Mauritius zu Köln an die Offizialen von S. Kol.: Sie überlassen eine Mark Erbzins auf ein Haus gegenüber der Printgasse, welches N. de Keelse gehörte, an Gerl. de Belle, Scholaster an SS. Aposteln. **33.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1365 Mai 24 (vig. Urbani). Aebtissin Neta des Cisterz.-Klosters S. Maria ad Ortum in Köln verleiht ein Haus „versus campum“ neben der Ehrenpforte auf der Breitestr. an Herm. Scherfgin und Gerh. Krantz, als Provisoren des Hospitals in der Ehrenstr., für einen jährl. Zins von 14 sol. den. (in festo nativ. Christi 7 u. den Rest in f. nat. b. Joh. bapt.). **34.**

Orig Perg. Urk. mit den Siegeln der Aebtissin und des Konventes.

1366 Dez. 10 (fer. 5 p. b. Nicolai ep.). Die Konvente der Klöster S. Mauriti in Köln u. Grevenroyde an die Offizialen von S. Kol. in Köln:

Sie verleihen an Christian de Molenheim, ligator vasorum, und an s. Gattin Margarete 2 Wohnungen unter 1 Dach „juxta ferrum cimiterii s. Columbe attinentes olim hereditati ad antiqum aquarium“ für einen jährl. Zins von 9 Goldgulden. **35.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm.

1370 August 30 (crast. decoll. s. Joh.). Die Magistra des Augustiner-Nonnenklosters zu Dünwald bekundet den Offizialen von S. Kolumba, dass Blytza, Tochter des † Everh. Hardevust und seiner Gattin Lora, ihre Mitschwester, ihr Erbteil an ihren Bruder Everhard Hardevust und dessen Gattin Blytza überlassen darf.

Orig. Urk. mit Siegel des gen. Klosters.

36.

1375 Okt. 21 (die undecim mill. virginum). Der Plebau von S. Maria Ablass bekundet den Offizialen von S. Kolumba, dass sein Pfarrkind Blytza, Tochter des † Joh. Wyse, ihr künftiges Leben dem Dienste Gottes weihen will (Begine). **37.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Pfarrantes von S. Maria-Ablass.

1384 Febr. 27. Aebtissin Cecilia und Priorin Odilia des Klosters in Monte s. Walburgis Colon. dioec. an die Offizialen von S. Kolumba:

Ihre Mitschwester Bela, Tochter des Richolfus vame Kysin und dessen † Gattin Grete, verzichtet auf das Halbscheidt des Hauses zum Riesen in der Breitentr. zu Gunsten Johs. de Balve, Schmied, und dessen Gattin Drude gegen 10 Mark Erbzins. **38.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der gen. Aebtissin.

1386 Aug. 10. Albertus de Gangelt, presb. et altaris in S. Kolumba, bestimmt sein Haus Loyvenberg bei dem Hause Vileke für den Rektor des Marienaltars (zugleich Peter u. Paul und dem h. Jodocus geweiht), welcher unterhalb in der grossen Kapelle liegt (*inferius in majori capella*).

Die Provisoren oder der Pfarrer von S. Kolumba haben das Kollationsrecht. **39.**

Orig. Perg. Not. Instrum. des Henr. Loyf de Medebach, cler. Colon., vgl. Greving, Steuerl. S. 160.

1387 März 27. Aebtissin Katherina de Lamsdorp des Cisterz. Nonnen-Klosters in Gevelsberg (Colon. dioec.) an die Offizialen von S. Kolumba: Ihre Mitschwester Heilka, Tochter des † Joh. de Aquis u. der † Heilwigis, Kölner Bürger, überlässt die infolge des Todes ihrer Eltern ererbte Hälfte des 5. Teiles eines Hauses in *vico Campanariorum contigua puteo* gegenüber dem Hause des Herm. de Goch, *sigillifer archiepiscopi Colon.*, und die Hälfte einer Rente von 24 Mark aus dem Hause Schoenvorst am Berlich an Heydenrich de Caldario junior. **40.**

Orig. Perg. Urk. stark verblasst mit Siegelfragm.

1390 März 30. Pleban Herm. von Altenroede an S. Kolumba bekundet den Offizialen von S. Kol., dass Nesa, Tochter Henrichs Houyseren und seiner Gattin Durgen, sich dem Dienste Gottes weihen will. **41.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel von S. Kolumba.

1391 Jan. 15. Hermann de Aaltenroede, Pleban von S. Kolumba, bekundet, dass Nesa, Tochter der Eheleute Joh. u. Nesa de Aquis, sich dem Dienste Gottes weihen will. **42.**

Orig. Perg. Urk. mit Eigensiegel des Ausstellers.

[1391—1675. Verzeichnis der Kirchmeister von S. Kolumba, seit 1520 meist mit Angabe des Todesjahres.] **43.**

Kop. I fol. 107 ss.

1397 Mai 24. Testament des Altaristen am Marienaltar in S. Kolumba, Joh. de Keylse: Er vermacht u. a. für den Dombau 2 Mark, seine Hausutensilien an s. Schwester Druda, s. Verwandten Joh. de Keylse und seine Dienerin Metze de Waldorp, ferner je ein Malter Kornrente für den Marienaltar, die Kirchenfabrik u. den Pastor von S. Kolumba, auch bedenkt er den Campanar Joh. und den Offizianten Joh. Reydt de Kempen an S. Kolumba. **44.**

Exekutoren: Mathias de Keylse und Druda, Wwe. des Arnold von Kuchelhoven.

Mitzeuge: Henr. de Stralen, not. curie Colon.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Henr. de Vinhusen.

1397 Juli 26. Joh., Sohn des Meisters Joh. von Dorne „des Schorrrers“, bekundet, dass ihn „die Kirchmeister und die ge-

meine Kirchspielsleute von S. Kolumba um sunderlige gunste willen“ zu ihrem Opfermann und Knecht gedingt haben, und gelobt eidlich „seinen Herrn“, dem Pastor und dessen Kaplänen allezeit gehorsam zu sein u. Tag u. Nacht sein Amt treu zu verwalten. 45.

Die Urkunde ist abgedr. in m. Aufsatz über Entwicklung von Namen und Beruf des Küsters in Annalen 74 S. 176 ff.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln der Kölner Amtleute Mathis v. Kelse und Joh. Ludendorp. Transfix von 1404 März 5.

1399 Juli 30. Abt Wilh. des Cisterz. Klosters Kampen (dioec. Col.) bekundet den Offizialen von S. Kol., dass sein Confrater Joh., Sohn des † Henr. de Langenberg, Kölner Bürger, auf seine Rechte an dem seinem † Vater gehörigen Hause „Lechenich“ neben S. Kol. gegenüber dem Hause „zum Wilhelmsteyn“ verzichtet zu Gunsten seiner Brüder Joh., Herm. und Henr. 46.

Orig. Perg. Urk. Siegel von Abt u. Konvent abgef.

1404 März 5. Wilh. Queck, Köln. Bürger, verpflichtet sich auf Wunsch Johs., des Offermanns zu S. Kolumba, statt seines † Vaters Joh. Queck als Bürge für die Urkunde von 1397 Juli 26. 47.

Orig. Perg. Transfix mit Siegel des Herm. von Mülenheim, das des Reynmar v. Gless abgef.

1406 Juni 2. Priorin Bela zu den Weissen Frauen bekundet den Amtleuten von S. Kolumba, dass ihre Mitschwester Drutgin Morartz eine Erbrente auf ein Haus in der Breitestr. veräußern darf. 48.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeleinschnitt.

1411 April 6. Testament des mag. Henr. Loyf de Medebach, in curia Colon. procurator: Er ernennt seine Gattin Stina u. seinen Schwiegersohn Gdschalk v. Bruwilre, den Gatten seiner Tochter Druytgin, zu Test.-Exekutoren. Er will beerdigt sein im Kloster S. Marie ad Ortum an dem von ihm längst erwählten Platze ohne jeglichen Pomp u. in der Stille. Für dieses Kloster bestimmt er dann eine Rente von einem Malter Weizen auf einen Hof in Fremersdorf „infra dominium Bruwilre“. Ferner bestimmt er u. a. sein Haus „zu Reymbach“ gegenüber dem Eisen von S. Kolumba für die Kirche S. Kolumba und zwar für den Altar der Mutter Gottes in der neuen Kapelle zu einer Memorienstiftung. Derselben Kirche vermacht er auch alle seine benannten Bücher (meist theolog. Inhalts) mit Ausnahme eines Breviers, das er seinem Neffen Joh. Krumpfoys von Wildungen, cler. Colon., überläßt; die Pfarrkirche zu Medebach erhält sein Grundstück dortselbst auf dem sog. Bruwege zu einer Memorie mit Einwilligung seiner anwesenden Schwester Alheid. Ausserdem werden noch mit Legaten bedacht seine Schwester Alheid Loyfs (zum Teil mit Sachen, welche sein † Verwandter Henr. de Frankenberg für

sie bestimmt hat), ferner Conrad Zychen de Medebach. Thomas de Dedenhusen de Medebach und seine Magd Cathar. de Medebach.

49.

Mitzeugen: Wilh. de Ubach und Henr. de Roede, Altaristen in S. Kolumba, und Godschalk de Bruwilre.

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Joh. Stoter de Medebach, cler. Colon.

- 1420 Mai 15 (vig. ascens. domini.). Joh. von Büdingen bekundet, dass er von Kirchmeistern und Kirchspielsleuten an S. Kolumba zum Opfermann ihrer Kirche erwählt sei, und verspricht sein Amt treu zu erfüllen.

50.

Orig. Perg. Urk. mit gut erhaltenen Siegeln von 1) Joh. v. Büdingen, 2) Franko Hep, 3) Tilm. Kruder, 4) Hynrich van Rummerskirchen, 5) Simon v. Rummersk.

- 1421 März 26 (4 feria p. fest. pasche). Erzb. Theoderich von Köln gewährt allen denen, welche in S. Kolumba nach aufrichtiger Beichte und Busse für das Heil der Kirche (ecclesie nostre) beten und dem Salve-Regina-Gesang beiwohnen, einen 40 tägigen Ablass.

51.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

- 1422 Juni 30 (crast. Petri et Pauli app.). Abt Arnoilt des Cisterz. Klosters Hemmelroide (Himmerode) im Stifte Trier bekundet den Schreinsmeistern von S. Kolumba, dass sein Mitprofessbruder Joh. van Maranck (Maring) bevollmächtigt sei, eine von Peter van Loemensheim, dem Brauer, auf ein Haus gen. „zu der Wyder duy“ in der Breitenstr. zu entrichtende Rente von 50 Mark herabzusetzen auf 9 Gulden (3 Mark 5 Schilling für jeden Gulden).

52.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1425 Mai 28. Bulle Martins V. über die Pfarrwahl von S. Kolumba.

Vgl. unten Nr. 56.

53.

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle.

- 1425 Dez. 18 (in domo prepositure in quadam camera hyemali). Gerhard von Berg, Dompropst und Archidiakon von Köln, bekundet, dass ihm von Provisoren und Pfarrgenossen in S. Kolumba mitgeteilt sei, dass Papst Martin V. dem Propst von S. Andreas befohlen habe, im Auftrage des päpfl. Stuhles den Pfarrgenossen und Provisoren die Wahl ihres Rektors oder Pfarrers unter Leitung des Propstes von S. Andreas anheimzugeben, ähnlich wie es in der S. Laurentius-Pfarre sei.

54.

Mitzeugen: Henr. Burchardi de Rekelinchusen, sigillifer; Wilh. Lynthelar gen. Rorich; Joh. de Noytwilre und Phil. Stache, armiger, familiares Gerardi praepositi.

In dorso (gleichzeitig) Littera consensus prepositi ecclesie Colon. super indultis a sede apost. parrochianis ecclesie s. Columbe concessis. Archivzeichen BN 16.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers und Notar. Zeichen des Wilh. de Gherisheym.

1426 August 10. Vor Propst Albert Rente von S. Andreas und ben. Notar verspricht Joh. Creyt, scriptor u. abbreviator litterarum apost., Rektor von S. Kolumba, der Anordnung P. Martins V. hinsichtlich der Pfarrwahl von S. Kolumba Anerkennung und Befolgung in Gegenwart von Henr. vame Jueden, Godefrid de Lysekirchen, Kölner Schöffen, Adolph Bruwer, Gerh. zome Wasserrass, Provisoren von S. Kolumba, zugleich mit Christian de Erpell, dr. leg. Propst von S. Maria ad Gradus, als ihrem „Coadjutor oder Direktor“.

55.

Mitzeugen: Constantin Rummel, Kaplan von S. Kolumba, Joh. canonicus, Herm. Ludendorp, Pfarringesessene; Mathias de Wydenhoven u. Herm. de Langhen de Quakenbrugge, cler. Leod. et Osnabrug. dioec.
Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Reynerus de Fabrica de Venroyde, cler. Leod.

1426 August 23. Propst Albertus Rente von S. Andreas an den Erzb. von Köln und den Dompropst u. Archidiacon: Von Papst Martin V. zum Kommissar ernannt, transsumiert er dessen Bulle, wonach sich die Pfarrgenossen von S. Kolumba über die Nachlässigkeit ihrer Pfarrer beschwert haben, welche die Seelsorge öfters den mercennarii überlassen „seu verius locassent“ und sich selbst entfernt hätten, wodurch die Pietät und der ganze Gottesdienst schwere Einbusse erlitt. Weil aber die Pfarrei von S. Kolumba umfangreicher und bevölkerter sei als die übrigen, da sie 6—8000 Menschen beiderlei Geschlechts umfasse, so sei ein tüchtiger Rektor unbedingt nötig „qui morum patrie non ignarus apud ipsam parochialem ecclesiam continuam personalem residenciam faciat“.

Dieselbe Bitte sei 2—3 anderen Pfarrkirchen gewährt, bei denen im Falle der Vakanz der Pfarrei von einer Kommission, bestehend aus Provisoren u. Pfarrangehörigen, die Rektoren ausgewählt und dem Dompropst zur Einsetzung präsentiert würden; diese Sitte habe sich gut bewährt. Deshalb solle auf dieselbe Weise wie in der Pfarrei S. Laurenz bei eintretender Vakanz von Provisoren u. Pfarrkindern unter Anleitung des gen. Propstes von Andreas der Rektor von S. Kolumba gewählt werden.

Ein Patronatsrecht werde jedoch damit den Pfarrangehörigen keineswegs zu teil. (Die Bulle datirt vom 28. Mai 1425.)

Infolge dieser Bulle bestimmt der gen. Kommissar, dass bei eintretender Vakanz der Pfarrstelle von S. Kolumba die Provisoren der Kirche und 9 zu dem Behufe von den Pfarrangehörigen gewählte „notabiles et discreti viri“ nach einem körperlichen Eide auf das Evangelium vor dem „maius altare“ (Hauptaltar) der Kirche ihren Rektor erwählen (innerhalb 1 Monats nach eintretender Vakanz) u. dem Dompropst zur Einsetzung präsentieren

sollen. Der Erwählte soll dann auf das Evangelium in der Kirche schwören, dass er dauernde Residenz leisten u. sein Amt treu erfüllen will. 56.

Mitzeugen: Christian de Erpel, dr. leg. u. Propst an S. Maria ad Gradus; Henr. de Ratingen, Dechant von S. Suitbert in Kaiserswert; mag. Bruno Berchein, can. Leod.; Conrad de Kaythusen in Unna und Wilh. Sevenhair in Erwete, Rectoren.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Propstes und Notar. Zeichen des Reynerus de Fabrica de Venroyde, cler. Leodien.

- 1429 Juni 7 (Rome 7 id. Junii pontif. anno 12). Papst Martin V. an den Propst Albert Rente von S. Andreas: Auf die Vorstellung der Pfarreingesessenen von S. Kolumba, die an 6—8000 Seelen zählen und sich über die Abwesenheit ihrer oftmals ganz fremden Pfarrer beschwert haben, welche die Seelsorge durch verschiedene den Bürgern nicht genehme Mercenarii verwalten liessen, bestimmt der Papst, um hinfort tüchtige u. mit der vaterländischen Sitte vertraute Männer für die Seelsorge von S. Kolumba zu sichern, dass in der Weise, wie es schon in 2 oder 3 anderen Pfarreien, besonders aber in S. Laurenz, der Fall sei, die Pfarreingesessenen und Kirchenprovisoren nach der unter Mitwirkung des Adressaten festzustellenden Form ihre Pfarrer erwählen u. dem Dompropst präsentiren sollen. Der gegenwärtige Inhaber der Pfarre ist mag. Joh. Creyt, litterarum apost. scriptor et abbreviator. In Zukunft sollen auch alle Reservate (auch die päpstlichen) keine Hinderung für die Pfarrwahl bilden.

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle.

57.

- 1430 Juni 21. Albertus Rente, Propst v. S. Andreas, als päpstl. Kommissar an Erzb., Propst und Archidiakon und deren vicarii seu officiales generales: Unter Hinweis auf die transsumierte Bulle P. Martins V. vom 7. Juni 1429 erteilt er Provisoren und Pfarreingesessenen von S. Kolumba das Recht, den ihnen genehmen Geistlichen zur Investitur dem Dompropst als Pfarrer zu praesentiren.

58.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers und Not. Zeichen des Joh. Vernis de Vredeberg.

- 1431 Sept. 28 (vig. s. Michaelis). Herm. Ludendorp u. s. Gattin Elis. bekunden, dass Gerh. vom Wasserfass, Joh. Dasse u. Hinr. Engelbrecht, Kirchmeister von S. Kolumba, ihnen erlaubt haben eine Thür von ihrem Hause zum Hanen auf den Kirchhof zu brechen wegen der Unfreundlichkeiten, die sie zu erdulden haben bei der Thür nach der Strasse zu den Eisen bei dem Gebuyrehaus, und geloben, daraus kein dauerndes Recht herzuleiten. 59.

Orig. Perg. Urk. m. Siegel des Ausstellers.

- 1435 Nov. 21. Joh. Beell bekundet, dass ihn die Kirchmeister u. Kirchspielsleute von S. Kolumba zu ihrem Opfermann und Knechte erwählt haben, und gelobt dem Pfarrer etc. treue

Amtserfüllung. Seine Bürgen sind: Jonker v. Cuesyne, Schöffe, Peter v. Stralen, Peter Sweder und Wolf. van Glesch. **60.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln der Bürgen.

1439 Nov. 10. (1474 Sept. 13.) Zusammenstellung zweier päpstlichen Urkunden über die Privilegien der Minoriten. **61.**

Kopie von 1516.

1440 Aug. 6 (in ambitu ecclesie S. Gereonis). Joh. de Spul, junior, utr. jur. dr., Scholastiker an S. Gereon, als Kommissar ernannt von Henr. Retheri, dr. leg. Domkanoniker und Official des Dompropstes und Archidiakonen Ericus de Hoya, bekundet, dass Joh. de Stommel, mag. in art. und protonotarius civitatis Colon., und mag. Gyselbert Spul, procurator causarum curie Colon., bezeugt haben, dass nach dem Tode des letzten Pastors von S. Kolumba, Joh. Creyt, die Deputierten Joh. Canhuss, scabin. Colon., Joh. Dass, Arn. Kaldenberg, Herm. Engelberti „provisores seu magistri fabrice“ von S. Kolumba, ferner Fastrardus Baroit de Busco, dr. leg. Herm. de Glesch, redditarius civit. Colon., Joh. de Cervo, Joh. de Tegelen, Mathias de Eilsich, Joh. Muysgin, Joh. Rynk, Petr. Essich und Mathias de Kerpen, parrochiani s. Columbe, nach reiflicher Erwägung den mag. Joh. de Stommel zum Pfarrer von S. Kolumba erwählt und dem Official des Dompropstes und Archidiakonen präsentiert haben. Daraufhin habe der Official die Investitur verweigert infolge des Einspruchs des Heribert de Recklinghausen, sigillifer praepositi, des Bernhard de Lippia, procurator, und des Petrus de Ypelar, procurat. fisc. praepositi.

Daraufhin erhält Henr. ther Schuren, syndicus decani et capituli ecclesie Colon., eine copia omnium jurium Johannis de Stommel. Dann wird Joh. de Spul vom gen. Official Henr. Retheri zum Schiedsrichter eingesetzt und bestätigt als solcher die Wahl Stommels und investiert ihn. **62.**

Mitzeugen: Joh. Schöler de Lyns, can. b. Marie ad Gradus, Goswin de Bocholdia, vicar s. Gereonis, Joh. de Schonecke, Joh. Bruwer de Erpell, Emundus de Eilsich, Jak. Krane de Dulken, notarii publici; Everh. de Egmont. baccal. in jur. can.

In dorso: Investitura Joh. Stommel pro pastore s. Columbe.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel Joh. de Spul und Notar. Zeichen des Wilh. de Gerrisheim, cler. Colon.

1442 August 18. Christian de Erpell, dr. leg., Propst an S. Maria ad Gradus, als Schiedskommissar des Erzbis. Theoderich von Köln zwischen Joh. de Stommel, Rektor v. S. Kolumba, und mag. Joh. de Mechlinia, prof. s. theol. und Rektor der S. Apen-Kapelle, bekundet mit Berufung auf die transsumierte Ernennungs-urkunde des Erzbis., dass zwischen den beiden Parteien ein Tauschvertrag ihrer Rektorate stattgefunden habe. **63.**

Mitzeugen: Joh. de Spull, decr. dr., canonicus et scolast. s. Gereonis;

Constant. Rummel, Joh. Schonebecke et Wilh. Rokelors. cleric
Colon. et Leodiens.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Kölner Officialats u. Notar. Zeichen
des Nicolaus Lyffger de Goch.

- 1444 März 31. Wilhelm v. Hambroich wird von Kirchmeistern
und Kirchspielsleuten in S. Kolumba zum Küster (Opfermann,
Campanarius) ernannt und verspricht treue Amtserfüllung.

Seine Bürgen sind Joh. Bungart, Joh. van Beck, Heinr. Roistorp,
gewandsnyder, und Joh. van Bruwylre, buntwörter. 64.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Wilh. v. H. und Joh. Bungart, die
übrigen abgefallen.

- 1447 Mai 15 (im Hause Duisberg auf dem Steinweg). Johann
v. Waveren und seine Gattin Ailheid zu Köln verkaufen mit
Zustimmung ihres Sohnes Johann und ihres Schwiegersohnes Lutter
Wreden an Joh. Rynck u. s. Gattin Beelgyn, ihren Schwager
und Schwester, mehrere benannte Grundstücke und Häuser in
Köln. 65.

Mitzeugen: Bertolt Questenberg u. Clais Fürstenberg.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des gen. Johann u. Lutter und
der Schreinsmeister von S. Kolumba Herm. Scherfgin u. Costyn
v. Lyskirchen.

- 1448 März 16 (up palm avent). Rentverschreibung der Stadt
Köln an Joh. Rynck auf 1000 Gulden rheinische Währung zu
40 Gulden Rente (geschehen auf Bitten des Erzbs. Diederich).

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Köln. 66.

- 1449 März 8. Der Kardinal-Diakon Johannes erteilt allen denen,
welche nach würdiger Beichte an bestimmten Tagen S. Kolumba
besuchen und zur Kirchenfabrik beisteuern, einen Ablass von
100 Tagen. 67.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

- 1449 August 6. Kerstgin von Bonn, Johanniter, und Kathar. von
Bonn, Wwe. Albrechts von Andernach, beides Kinder der † Sophie
von Bonn, als Erben und Treuhänder ihrer Mutter, stellen dem
Pastor Joh. v. Mecheln, dr. theol. und den Kirchmeistern von
S. Kolumba Joh. v. Hirtz, Joh. Muysgin, Joh. Rynck und Gerwyn
Pott, Geld, Kleinode und Geschirre, Hab und Gut (wird näher
bezeichnet) zur Verfügung für die Herstellung eines Bildes zu
Ehren der hl. Kolumba. 68.

Orig. Perg. Urk. mit Notarzeichen des Joh. v. Schonebecke, cler.
Monast.

- 1450 März 12. Guardian Wolter von dem Daele der Minderbrüder
zu Köln bekundet den Schreinsmeistern von S. Kolumba, dass
sein Mitbruder Joh. Crantz Vollmacht zu allen Schreinshandlungen
hat. 69.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1451 Oktober 1. Joh. v. Düsseldorf, Kanonich an S. Andreas,
bekundet, dass er 3 Morgen Land vor dem Eigelstein-Thor

zwischen dem Kreuz und Mewenheim an Arnold von Mewenheym 7 Jahre lang für 11 Mk. Rente verpachtet hat, u. dass nach Ablauf dieser Zeit das gen. Land an den Liebfrauenaltar in S. Kolumba zu 2 näher beschriebenen Memorien für Heinr. von Meer und seine Gattin Elisabeth fallen soll. **70.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Ausstellers u. Johannes von Elner.

1453 August 9 (S. Laurenz avent). Huprecht von Heinsberg, Bruder des Johanniter-Hauses S. Johans Cordulen in Köln überlässt mit Erlaubnis des Bruders Joh. van Szwalbach „ballier und comthur des Hauses“ eine Rente von 4 Gulden auf das Haus „mit einem holzgefäll hinter dem hove zu der Ganss up der Hertzingerstr.“ an Joh. Knytmart und seine Gattin Irmgin. **71.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1454 Aug. 15 (assumpt. b. Marie). Hermann, Herr zu Rennenburg, vermacht seiner Gemahlin Amelie, Schenkin zu Erpach, mit Wissen und Zustimmung des Erzbs. Diederich von Köln 1000 Gulden, zahlbar zu je 100 Gulden von dem Zoll zu Lynz, die er als Manlehen von dem Erzb. erhält, ferner 1000 Gulden, zahlbar zu je 100 Gulden von den Gefällen auf Schloss Wynterberg und den zugehörigen Dörfern. **72.**

Mitzeugen: Wilhelm, Herr zu Ryckenstein, Neffe Hermanns, und R. Lutter Quaiden, Herr zu Tonburg und Landskron.

Orig. Perg. Urk. die Siegel abgef; die 5 Pressel noch vorhanden.

1455 Jan. 1. Das Domkapitel verkauft zur Abtragung dringender Schulden an Joh. Muesgyn, Sohn des † Joh. Muesgyn, für 441 Gulden (oberländ.) eine Rente von 19 schweren oberl. Gulden. Syndicus des Kapitels mag. Gysbrecht Spull. **73.**

Siegler: Erzb. Diedrich v. K.; der Official und das Domkapitel.

In dorso: Beglaubigung (gleichzeitig) durch den Notar Godfried Swolgen. Von späterer Hand: pertinet ad fundationem Alexandri von der Ehren.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1455 Jan. 1. Rentbrief des Domkapitels auf 20 oberl. Gulden an Wilh. Mertens von Wichterich und seine Gattin Hilgen für 450 Gulden Kapital. **74.**

In dorso: Gleichz. Beglaubigung durch den Notar Godfr. de Swolgen.

Orig. Perg. Urk. m. Siegel des Erzb. Diedrich; die des Kapitels u. des Offizials abgef.

1455 Jan. 1. Rentbrief des Domkapitels an Ulrich von Boichem über 29 oberl. Gulden ausgestellt durch den Syndicus des Kapitels, Gysbert Spull. **75.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegel des Kapitels und Offizials.

1455 April 3 (up den h. wissendonrestag). Ritter Roprecht Staill von [Hol]steyn bekundet, dass er mit seinem Bruder Rabolt

Stail nach dem Tode ihres Bruders, R. Lutter Staill, dessen Hinterlassenschaft in benannter Weise geteilt habe. Er erhält u. a. die . . . Lande van dem Berge unter dem Kirchspiel von Leychelingen, Rabolt aber die Pfandschaft des Amtes, Schloss und Herrlichkeit in Erbraide. 77.

Mitsiegler: Aymon v. Aldenbrüggen gen. van Velmerkum, Wilh. vame N., N. von Diepenbroiche u. sein Sohn Johann, beide „dedings und scheidslude“.

Orig. Perg. Urk. (Bruchstück) Siegel abgef.

- 1458 Sept. 8. Transsumpt von 1448 Mai 8 (fer. 4 p. dom. Exaudi). Joh. Dass, Sohn und Erbe der † Eheleute Joh. Dass und Gertgin, erklärt auf eine transsumierte Urkunde, wonach der Erzb. Theoderich von Köln die Präsentation eines Geistlichen für den von Goeda Dass, der † Wwe. des Joh. D., in S. Kolumba fundierten Marienaltar (die Legate werden genannt) den Nachkommen resp. Verwandten der Stifterin überträgt — dass er nach dem Tode des letzten Altarrektors Constantin Rummell zu dessen Nachfolger den mag. art. Echelhart de Beckam, rector scholarum ecclesie s. Columbe, dem Pfarrer Joh. de Mechelinia zur Investitur präsentiert. Dieser vollzieht die Einsetzung. 77.

Mitzeugen: Joh. Rynck; Tilm. Boell; Lambert Veddermann, capellanus diete ecclesie, und Laur. de Mechelinia.

Orig. Perg. Urk. mit Not Zeichen des Joh. de Schonebecke, cler. Monast.

- 1459 März 15. Commendur Clais von Gilstorp des Deutsch-Ordens-Hauses zu S. Catharinen in Köln bekundet den Schreinsmeistern zu S. Kolumba, dass Joh. van Coevelentz bevollmächtigt ist im Namen des D. Os. Konventes den Eheleuten Oelrich Silversmelzer und Neesgyn eine Erbrente von 7 Mk. auf das Haus „zum Stoik“ abzukaufen. Wenn die gen. Eheleute diese Rente wieder lösen wollen, haben sie dies $\frac{1}{2}$ Jahr vorher zu melden. 78.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des D. Os. Konventes.

- 1460 Aug. 16. Agnes und Elsa, Töchter Ewalds von Bacharach, stiften zum Gedächtnis ihrer Eltern und Wohlthäter ein inclusorium neben dem Kloster S. Maria ad Ortum für 6 Nonnen in der Pfarrei S. Kolumba. Der Pastor von S. Kolumba erhält eine Rente von 3 Mk. als Anerkennung seiner Pfarrrechte. 79.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Aebtissin Elisabeth de Titze von von S. Maria ad Ortum u. des Inclusorium (S. Augustin).

- 1460 September 2. Roland Schymmelpennynck, Schreinsmeister, und Reyamar van Glesche, beide Schöffen von Köln, bekunden, nach einem im Schrein liegenden Briefe melde der Abt Conrad des Cisterzienserklosters „zu der Lucken“ in Polant (Stift Gnesen), dass ihr Professbruder und Priester Bruyn nach dem kürzlich

erfolgten Tode seiner Eltern über die Erbschaft frei verfügen darf. 80.

In dorso: Broder Bruyn van Zulpgh.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der gen. Aussteller.

- 1461 o. T. Bürgermeister Hinr. Blome von Korbach und die Ratleute Wilh. Hesporn, Herm. Kaulden, Hans Koppis, Joh. Frydel, Henr. Backhus, Henne von Gembecke, Hans Leye, Hans Goddert, Cort Flughen und Hans Pasell bekunden, dass sie an Joh. Ringhe, Kölner Bürger, eine Rente von 21 oberl. Gulden für 520 Gulden verkauft haben. 81.

In dorso: zu Behuf einer fundation, so Joh. Rynck in der Kirchen S. Kiliani in Corbecke hat aufgerichtet.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. Sekret der Stadt Korbach.

- 1461 Dez. 21 (Thome ap.). Wie die vorhergehende Urkunde, nur mit Hinzufügung des Datums und des erzbischöflichen Siegels. 82.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Erzb. Diederich u. d. St. Korbach.

- 1461 (o. T.). Hinr. Kaulde „kerkherr der kerspelkerken S. Kilian up der auldenstat Corbecke gelegen“, ferner Konr. Eygenbroit, Dider. Maltmann und Hinr. von Rodenberg, Kapellane, Detmar Hesporn, Rektor des hl. Kreuzaltares, Konr. Linthe, Rektor des Liebfrauenaltares, Hinr. Scherer, Rektor des Altars der hl. Engel, Hinr. von Waldecke, clericus und Rektor des Apostelnaltares, Joh. Smois, Rektor des Peter und Paul-Altares, Hinr. Wendehelge, Rektor des Joh. Evangelist-Altares, Diderich Herningh, Rektor des Altares S. Fabiani und Sebastiani, Joh. Cortens, Rektor des Altars S. Cyriaci, Konr. Nedderwault, Rektor des S. Katharinenaltares, Joh. Steinweg, Rektor des Nicolaialtares, sämtlich Vikare der gen. Kirche, Joh. v. Sassinhusen, Rektor des Liebfrauenaltars, Konr. Bry, Rektor des Matthiasaltares, Everh. Schicke, Rektor des Nicolaialtares, Hinr. Gyseler, premissarius und Hinr. Becker, Rektor in der Hospitalskapelle, sämtlich Vikare der Kirche in der Neustadt Korbach, — bekunden, dass Joh. Ringk, Bürger zu Köln, 12 jährl. Memorien in der Kirche S. Kilian zu Korbach gestiftet hat. 83.

Mitzeugen: Henr. Blumen, Bürgermstr., Wilh. Hesporn, Herm. Kaulden etc. Ratleute von Korbach.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Stadt Korbach.

- 1462 (o. T.). Hesporn und Herm. Knoke, Bürgermeister von Korbach, Hinr. Arndts, Smerdt Beludt, Herm. Kratzinsteyn, Hinr. Stennen, Hinr. Mankoff, Konr. Mieden, Joh. Kaulde, Gerbracht von Nordernebecke, Joh. Kanengeter und Konr. Rodern, als Ratleute ders. Stadt, bekunden, dass der Kölner Bürger Joh. Ringh eine Rente von 21 rhein. Gulden zu einer Memorie in Korbach für seine Eltern und Verwandten von der gen. Stadt gekauft hat. 84.

Orig. Perg. Urk. mit kleinem Siegel der gen. Stadt.

- 1463 Mai 4. Die Meisterin Rychmoyt des Konvents zu S. Maviren (Makkabäer) in Köln bekundet den Schreinsmeistern von S. Kolumba, dass ihre Mitschwester Fygyn vanne Schaeffe ihr Erbteil an dem Hause „tzer Sterren“, in der Margardengasse gegenüber der Pforte des Klosters Mariengarden gegen 9 Gulden Rente an Johann von Unna verpachten darf. 85.

Orig. Perg. Urk. Siegel. abgef.

- 1463 Nov. 14. Abt Heinrich von Knechtsteden bekundet den Amtleuten von S. Kolumba, dass der Klosterbruder Peter, Sohn des † Joh. van Dalen gen. Vanderketten, und dessen † Gattin Druytgyn, sich an sein Kindesteil anwältigen lassen und darüber frei verfügen darf. 86.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1464 Jan. 26 (crast. conv. b. Pauli). Joh. Rynk stiftet in seinem Testamente Gott, der h. Jungfrau und allen Heiligen zu Ehren, zum Heile seiner, seines Sohnes mag. Petrus, seiner Tochter und Eltern und aller seiner Wohlthäter Seelen: zwei tägliche Messen in S. Kolumba auf dem Altar der hl. Jungfrau in der von ihm erbauten Kapelle, deren Feier näher angegeben wird, u. für welche 2 Priester von Seiten des Stifters und seiner nächsten Angehörigen dem Pfarrer von S. Kolumba und dem Prior der Kreuzbrüder präsentirt werden sollen. Für jeden dieser Priester bestimmt er 30 Gulden (superiores) Rente. Die betr. Priester sollen nicht wie „beneficiati sed ut officii removibiles“ sein. Ferner bestimmt der Testator für den Pfarrer von S. Kolumba 8 Gulden Rente. Diese Summen werden angewiesen auf eine Rente von 40 Gulden von dem Consulat der St. Köln und auf eine Rente von 75 „pares bladorum“ aus den Mühlen bei Köln. Was übrig ist, soll den Armen bei S. Katharina und den 11 000 Jungfrauen (S. Ursula) zugewandt werden. Zeugen und Bürgen für rechte Ausführung des Testamentes: Johannes de Mecheln, professor s. theol., vice-cancellarius univers. Colon. ac pastor s. Columbe; Joh. de Cervo, miles, Bertoldus Questenberg, Franko Heck und Joh. Rynck, magistri fabrice; Woltherus Bock, offic. Roperti de Bavaria, electi Colon., can. beate Marie ad Gradus.

Ferner Symon de Serige, lic. decr.; Laur. de Mechelinia, mag. art.; Henr. de Beeck, vic.; Wilh. de Homburg, campanarius s. Columbe; Hermann de Wilre und Petrus de Euskirchen. 87.

Transfixbrief von 1491 Mai 14: Erweiterung der Stiftung durch die Testamentsexecutoren.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Offizials der Kölner Kurie und Notarzeichen des Marsilius Theoderich de Swollis, cler. Traject., und des Joh. Hoefmann, cler. Colon.

- 1464 Aug. 16 (donerstag p. assumpt. Marie). Joh., konfirm.

Erzb. von Trier, verkauft an Steingen van Elsieh zu Köln eine Rente von 16 oberl. Gulden auf die Stadt Boppard. 87a.

Kop. von 1579 fol. 154 ss.

1465 Juli 26. Prior Hermann des Carthäuser-Klosters S. Barbara zu Köln bekundet, dass mag. Petrus Rynk, dr. utr. jur., zu seinem und seines Vorfahren (progenitor) Johannes R. etc. Seelenheil einen Hof in Waldorf, den er selbst für 500 rhein. Gulden gekauft habe, und 600 rhein. Gulden baar zur Fundierung (pro dotatione et edificatione) einer neuen Celler geschenkt hat. Die Einwilligung haben erteilt Prior Joh. domus s. Beati bei Koblenz, Joh. prior s. Joh. Bapt. bei Freiburg, als Ordensvisitatoren, und der Prior Joh. majoris Carthusie. 88.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Carthäuser Konventes.

1465 Okt. 10 (s. Gereonis). Johann v. Harff der Junge und s. Gattin Heilke verkaufen an Joh. Daisse eine Rente von 18 oberl. Gulden auf 90 Morgen Ackerland zu Freialdenhoven. 89.

Transsumpt in den Processakten Landskron c. Quad u. Genossen vom Jahre 1552 ff.

1466 Juni 13. Peter Rynck, dr. jur. utr., Joh. Dasse und Herm. Rynck bekunden, dass ihr † Vater, „Swegerherre“ und Oeme Joh. Rynck eine Rente von 40 oberl. Gulden zu 2 tägl. Erb-messen der S. Kolumbakirche vermacht hat, und dass sie den betr. Rentbrief bei den Kirchmeistern von S. Kolumba nieder-gelegt haben. 90.

Orig. Perg. Urk. mit d. Siegeln der Aussteller.

1467 Februar 15 (dominica judica). Henricus Kalde, Pastor der Pfarrkirche S. Kilian zu Corbecke (Korbach) als Collator und „Lehnsherr“ des Altars in der Hospitalskapelle, und Hinrich Tasche, Rektor des gen. Altars, bekunden, dass der † Johann Ringhe und sein Sohn Peter R., dr. jur. utr., die spärlichen Einkünfte für 6 Hospitals-Arme auf reichliche für 12 solcher erhöht haben.

Mitzeugen; die sämtlichen benannten Ratleute der Stadt. 91.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der gen. Kirche, des Joh. Cortwin, Vice-Archidiakon des Stuhles Harhuss und der Stadt Corbecke.

1471 Okt. 2. Joh. Knytmart bekundet, dass sich die Kirchmeister von S. Kolumba an „die alte Erenportze“ und das neue Haus daneben und zwei Häuser zu der Erenportzen hin haben anwältigen lassen und dass er auf sein Recht daran verzichtet. 92.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel Joh. Knytmarts, des Schultheisen Dayn v. Wesslink und Herm. Kekell, beide Schöffen zu S. Gereon.

1474 Sept. 13. Jakobus de Mucciaccellis de Bononia, jur. utr. dr. basilice principis apostolorum de urbe etc. canonicus und päpstl. Hauskaplan, bestätigt unter Herübernahme der betr. Urkunden die Privilegien der Minoriten von Seiten des Papstes Clemens vom Jahre 1439 Nov. 10. 93.

Pap. Kopie auf 15 Quartfolien vom Jahre 1516.

- 1474 September 28 (S. Michaels avent). Bürgermeister und Rat „van der Poorte van den Briell ende van Maerlant“ bekunden, dass sie zur Bezahlung von 1000 Pfund (jedes zu 40 „grote vlaemischer munte“), welche ihr Herr und Prinz zur Erleichterung seiner gegenwärtigen Schuldenlast verlangt an Heinrich von Meluem eine Rente von 20 rhein. Gulden verkauft haben. 94.

Orig. Perg. Urk. mit wohl erh. Siegel der Einwohner von Briell.

- 1475 Febr. 22 (cathedra Petri). Rentbrief der St. Köln an die Schwestern im Hause Lechenich gegenüber den Minoriten auf 10 rhein. Gulden (à 3 Mk. 5 schilling). 95.

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Köln.

- 1475 Juli 25. Nomination des Henricus van der Horst zum Pfarrer von S. Kolumba durch die Kirchmeister Joh. de Cervo, miles, mag. Petrus Rynk, dr. utr. jur., Franko Hep und Joh. Engelberti, sowie durch die männlichen Pfarreingesessenen. 96.

Orig. Perg. Urk. mit Notariatszeichen des Joh. Pyn de Kempen, cler. Colon. und des Joh. Tute des Monasterio, Notar des Kölner Offizials.

- 1477 Dez. 5 (Rome). Erzb. Simon, päpstl. Referendar und Richter, bekundet, dass in dem zuerst vor dem Offizial des Kölner Dompropstes und dann vor dem Dechanten Joh. de Boessen in Düsseldorf verhandelten Streit zwischen Henr. de Horst, lic. theol., Joh. Harnischmecher und dem † Nicol. de Edam, Auditor des päpstl. Palastes, über die Pfarrei S. Kolumba, der von den Provisoren und 9 erwählten Pfarrgenossen präsentierte Henr. de Horst der rechtmässige Pastor sei. 97.

Orig. Perg. Urk. mit schön erh. Siegel Simons archiepisc. Patracena. et Justinopolens. und Not. Zeich. des Nicol. de Courbefousse.

- 1478 März 9. Papst Sixtus IV. bestätigt die Entscheidung des von ihm in dem Streit zwischen Joh. Schwertfeger de Meinerzhagen und Henr. de Horst eingesetzten Gerichtshofes, dass nämlich letzterer als der nach dem Tode Johannes de Mecheln extra Romanam curiam defuncti rectoris s. Columbe von den parrochiani gemäss der Bulle Martins V. erwählte Pastor von S. Kolumba der rechtmässige sei. Vgl. N^o. 99. 98.

Orig. Perg. Urk. mit päpfl. Bleibulle an gelb-rot. Seidenschnüren.

- 1478 Dez. 9. Die Eheleute Melchior Aldeneick und Margarethe überlassen 12½ Gulden Rente von ihrem Hause Lutzenburg gegenüber dem Hause zum Souwe in der Herzogsstrasse an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba zur Besserung der Stiftung der † Fygin von Berchem. 98a.

Kop. von 1579 f. 29.

- 1481 Okt. 26. Abt Adam von S. Martin als judex und executor an den Dompropst:

Er transsumiert eine Bulle P. Sixtus IV. vom 15. März 1478, wonach dieser unter Berufung auf die Concessionsbulle von Martin V. in einem Streit zwischen Henr. de Horst, presb. Leodiens., lic. theol. und mag. art., und Joh. Swertfeger de Meinershagen „qui se gerit pro clerico“ und dem † Nicol. de Edam, cler. Traj., päpstl. Capellan und Auditor, über die Nachfolge in der Pfarre S. Kolumba (zu welcher Henr. de Horst von Seiten der Kirchenprovisoren rechtmässig gewählt und dem Official präsentiert, aber von den beiden genannten Gegnern gehindert zu sein behauptet), bekundet, dass er den Streit dem Erzb. Simon von Patra zur Entscheidung überwiesen habe, welcher Henr. de Horst für den rechtmässigen Pfarrer erklärt und seinen Gegner in die Kosten verurteilt habe, was hiermit die päpstl. Bestätigung erhält. Als der von den Kirchmeistern erwählte Executor teilt Abt Adam diese Entscheidung mit. 99.

Zeugen: mag. Jak. Wilken, baccal. decr., Joh. Gustenhoven und Theod. de Neil, clerici Trev., Mog. et Leodiens.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Abtes Adam.

1483. Christina Aisenmechersse, mater seu rectrix der Franciskaner-Tertiarinnen im Konvent ad Sambucum in der Reymersgasse, bekundet, dass Henr. de Horst, mag. art. et sacre pagine professor, pastor s. Columbe, in dessen Pfarrei ihr Haus liegt, ihnen auf ihre Bitte mehrere benannte Privilegien erteilt hat, solange sie unter der strengen Regel der Observanten leben und die neu eingeführte Clausur beobachten. 100.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der gen. „Mutter“ und des Henricus, vicarius provincie Colon. super fratres Minores de observantia.

- 1485 Juni 14. Testament der Toelgyn van Bracht (wohnhaft vor den Minoriten im Haus zum Drachen): Vermächtnisse zum Bau des Domes und von S. Kolumba, an die 4 Bettelorden, an zahlreiche ben. Verwandte; ausserdem Fundierung von 4 Wochenmessen in S. Kolumba. 101.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Herm. Brammart von Viersen, cler. Colon.

- 1485 Juli 20. Inventaraufnahme im Hause zum Drachen vor den Minoriten der † Toelgyn von Bracht: Zahlreiches Hausgerät, besonders viele Tuchballen. 102.

Orig. Perg. Urk. m. Not. Zeich. des Herm. Brammart von Vyrsen, cler. Colon.

- 1486 März 15 (Gudensdag na Judica). Rentbrief der St. Köln an dr. jur. utr. Peter Rynck über 12 Gulden. 103.

Orig. Perg. Urk. in 2facher Ausfertigung mit Siegel der St. Köln.

- 1486 Mai 11. Joh. Pennynck überlässt sein Haus gegenüber den Minoriten an Girbricht van dem Ryne gegen eine Rente von 11 oberl. Gulden (à 4 Mark köln). 104.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln der Schöffen Rolant von Lyskirchen und Diederich von Schyderich.

1486 Okt. 15. Albert von Gangelt, gewesener Pastor in Bensberg, schenkt sein Haus Loyvenberg in der Drusiansgasse zu Köln an die Kirchmeister von S. Kolumba zu Behuf des Rektors am Marienaltar in der neuen Kapelle der Kirche. 104a.

Kop. v. 1579 fol. 62.

1487 April 2. Aebtissin Agnes Daessen von S. Mariengarten bekundet, dass sie von den Treuhändern des † Joh. Mengins 50 oberl. Gulden (jeden zu 4 Mk. köln.) zur Beleuchtung der Bilder von Unser l. Frau und S. Bernhard mit 17 Kerzen (an best. Tagen) erhalten hat. 105.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Klosters

1487 Okt. 15. Steingen van Elsieh überlässt an Konrad v. Elsieh, Sohn ihres † Bruders Joh., eine Rente von 16 Gulden auf die St. Boppard. 105a.

Kop. von 1579 fol. 158 ss.

1488 Febr. 1. Das Domkapitel bekundet, dass es Peter von Erkelentz, erzbischöfl. Amtmann „an der molentafeln“ zu Köln 109 Gulden etc. Rente schulde für eine geliehene Summe von 2434 oberl. Gulden laut dreier Rentbriefe von 1455 Jan. 1. und 1465 Febr. 21. 106.

In dorso: Beglaubigung durch den Notar Bernardus de Orsoy.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel Erzb. Hermanns, die Siegel des Kapitels und Offizials abgef.

1488 Febr. 11. Richter Joh. Muyssgyn und Heynr. Stoultz, Schöffen zu Köln, bekunden, dass Peter von Erkelenz u. seine Gattin Coengyn ihrem Sohne Gerhard von Erkelenz für den Fall, dass der Vater und die Mutter sterben, eine Rente von 25 oberländ. Gulden auf den Zoll von Bonn von seiten des Domkapitels abgetreten haben. 107.

Orig. Perg. Urk. Siegel der Schöffen abgef.

1489 Juli 2. Henr. van der Horst, dr. theol. und Pastor an S. Kolumba, Herm. Rynck, Joh. Engelbert und Jakob van Brugge, Kirchmeister, bekunden, dass der † Goedart van dem Wasserfass eine neue Kapelle an S. Kolumba mit Gräbern und Gestühl hat erbauen lassen und zugleich mit s. noch lebenden gleichnamigen Sohne und dessen Erben sich zum Unterhalt eines Offiziums von 7 Wochenmessen verpflichtet hat, dessen Patronat den 3 ben. Söhnen des Stifters abwechselnd erblich zusteht. Falls der betr. Priester Anlass dazu gibt, kann ihm von dem Patron mit Uebereinstimmung der Mehrheit von Pastor und Kirchmeistern gekündigt werden. Die betr. Rentbriefe, von der St. Köln an Goedart von dem Wasserfass, dem Alten, ausgestellt im Jahre 1484 u. 1488, werden übergeben.

Im Falle ein Patron aus der Familie des Stifters nicht zur Hand ist, treten Pastor u. Kirchmeister an dessen Stelle.

Ausserdem werden noch Memorien u. Anniversarien fundiert.
108.

Gleichzeitige Kopie auf Papier mit Anhang über die Verteilung der Gelder bei den verschiedenen Messen an Priester, Beginen, Arme, Schüler etc.

1489 Juli 24. Peter v. Erkelenz und Herm. v. Glesch, Kölner Schöffen, bekunden, dass Goedart van dem Wasserfass an Heinr. von der Horst, Pastor, und die ben. Kirchmeister von S. Kolumba 2 Rentbriefe von 24 und 12 oberl. Gulden zu einem Officium etc. überwiesen hat.
109.

Orig. Perg. Urk. mit den Schöffensiegeln.

1490 April 1. Testament der Eheleute Joh. Unverdorben, Brauer, und Metzgin, Tochter Johannis von Vrechen, vor dem Grafen Joh. Muyssgyn und dem Schöffen Conrad von Elner zu Köln: Sie bestimmen u. a. für die 4 „biddend orden“ in Köln (Prediger, Minderbrüder, Frauenbrüder- und Augustinerorden) je 4 Mark, ferner bestimmt die gen. Metzgin für benannte Kinder von ihr u. ihrem † „vureligen“ Manne Kirstgyn van Maistorp je 50 Gulden Erbgelt, zu weiteren Erben werden ihre ben. Eltern und Geschwister ernannt (Aufzählung des Hausgerätes).
110.

Mitzeuge: Gerhard von Zutphen, „baccalarius in der Gottheit“.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef. Notariatszeichen des Joh. Helman, cler. Colon.

1490 April 3. Die Priorin von S. Gertrud in Köln bekundet, dass ihr Klosterprokurator Herm. Dailman an Mays von Wirt, „doichscherre“ u. seine † Gattin Fygin ihre 2 Häuser unter „Seesstzienhuysen“ gegenüber dem Wollsack für 16 Mark Rente verliehen hat.
111.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Bürgermeisters Everh. von Schyderich u. des Gerh. de Reyd, Schreinsmeisters im Niederich.

1490 Mai 14. Paul v. Disternich, Schultheis, Kyrstgin Wespels, Koens Bruwer, Joh. Wyseman, Peter Thomas, Reynard Pyl und Mewis Schroeder, Schöffen des Gerichts zu Gladbach, bekunden, dass Goedart van dem Wasserfass an Heinr. van der Horst, Pastor von S. Kolumba, u. ben. Kirchmeister einen Erbrentbrief des Wilh. Kyntzwyler gen. von Modersheim an den Bürgermeister Goed. v. d. Wasserfass vom Jahre 1447 Mai 5 auf 6 oberl. Gulden überlassen hat.
112.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Wasserfass u. der Schöffen, die mit Vorbehalt der Rechte ihres Herrn, des Junkers Gerh. von Paland, Herrn zu Gladbach, siegeln.

1490 Mai 14. Vor ben. Schöffen zu Gladbach bekundet Heinr. Suderman u. s. Gattin Druytgin, dass der † Wilh. Kyntzwyler gen. von Madersheim an Goedart van d. Wasserfass den Alten u. s. Gattin Clara, Schwester des gen. Suderman, eine Rente von 6 Gulden verkauft hat.
113.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln der ben. Schöffen.

- 1491 Januar 19. Der päpstliche Generalvikar Jakobus teilt allen Geistlichen etc. mit, dass er in dem zwischen dem Pfarrer Henr. Horst u. den Minoriten seit alters schwebenden Streit alle einschlägigen Urkunden zur Findung des Endurteils zugesandt wünscht. 114.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers u. Not. Zeichen des Arnold de Borley, cler. Leodiens.

- 1491 Mai 14. Henr. Steinweg, dr. decr. u. Official der Kölner Kurie, bekundet, dass mag. Petrus Rynk, jur. utr. dr., und Herm. Rynk, gewesener Bürgermeister von Köln, als Testamentsexecutoren des † Joh. Rynk weitere 4 Gulden Rente zu dessen grosser Messstiftung in S. Kolumba hinzugefügt haben. 115.

Orig. Perg. Transfix der Urkunde vom 26. Jan. 1464.

- 1491 Aug. 12. Erbvergleich zwischen mag. art. Peter v. der Sultzen, Sohn des † Peter v. d. S. und dessen Gattin Tygin, und den Kindern des Mais von Wirthe aus seiner Ehe mit der gen. Tygin, welche ihn nach dem Tode ihres ersten Gatten gehehlicht hatte. Für diese Kinder Mertin u. Joh. van Wirthe, welche ausser Landes sind, treten die Vormünder Gerh. von Oisterwich und Werner Rave, beide Goldschmiede, als Ohm und Schwager, ein. 116.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Kölner Schöffen Heinr. Stoultz u. Peter v. Erkelentz, und Not. Zeich. des Joh. Helman, cler. Colon.

- 1492 März 20. Goedart von dem Wasserfasse, Herm. Rynck, Joh. Engelbrecht u. Jak. von Brügge, Kirchmeister von S. Kolumba, bekunden, dass der Pastor Heinr. van der Horst, dr. th., an S. Kolumba und Gerbrech vom Ryne, als Treuhänder der † Toelgyn van Bracht, 10 oberl. Gulden und 106 Malter „wol bereidts kalks in begyn des vollkommen nuwen buwes unser kirchen“, und ausserdem noch 54 Gulden zur Besserung des neuen Altares S. Annen an dem Pfeiler gegenüber der Kapelle des Goedart Wasserfass übergeben haben zum Seelenheile der Stifterin und ihrer Eltern. 117.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der ben. Kirchmeister und 2 bei liegenden Kopien resp. Nachurkunden.

- 1492 April 2. Wilh. von Wichterich, Prior des Klosters Herrnleichnam, bekundet, dass sein Professbruder Joh. Stovel, Heinrichs Sohn, seine Erbrente von 10 Gulden auf das Haus „zum Thorne up Sassenhoven“ an Mais von Wirthe verkauft hat. 118.

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln des Schöffen Joh. Muysgin, Greve, und Herb. Mummersloch.

- 1492 Sept. 2 (S. Anthonii dach). Joh. Sommer, Supprior des Klosters „zu Unsers Herrn licham“ nimmt von Maes doechscherer bei der Goldnen Waage 100 oberl. Gulden auf gegen eine Rente von 5 oberl. Gulden u. 8 Albus, welche dem gen. Kloster auf

das Haus, „zu dem Toern als op Sassenhoeven bei dem Heumart“ von dem Mitkonventualen Joh. Stoeffgen her zusteht. **119.**

Orig. Pap. Urk. mit S. des Ausstellers.

1493 März 16. Joh. Pennynck u. s. Gattin Beelgin verleihen ihre beiden Häuser unter einem Dache gegenüber den Minoriten bei der Engengasse an Girbrecht van dem Ryne. **120.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der Schöffen Joh. vame Hirtze, Bürgerm., u. Herm. Glesch.

1493 April 23. (s. Georg.) Konrad v. Elsieh überlässt an Joh. Stralen seine elterliche Erbschaft. **120a.**

Kop. von 1574 fol. 160.

1493 Nov. 18. Ehevertrag zwischen Mais von Wyrte und Gerbrich van Ryne. **121.**

Mitsiegler: Joh. Edelkynt u. Conr. van Elner, Schöffen von Köln, Peter Rynk, dr. jur. utr., Gerh. v. d. Wasserfass, Werner Raesse, Goldschmidt. Heinr. v. d. Horst, dr. th. u. Pastor an S. Kolumba, Dietr. v. Heryngen u. Joh. Westphelynk.

Orig. Perg. Urk. mit 8 Siegeln.

14. 4 Febr. 12 (die Jahreszahl halb weggerissen). Abt Wilhelm des Benediktinerklosters zu Syberch (Siegburg) bekundet den Schreinsmeistern von S. Kolumba, dass der geistliche Bruder Heinr., Sohn des † Daymen van Vischenich gen. van Belle und dessen † Gattin Anne, sich an sein Kindteil, das Haus „zum Gesricht“ gegenüber S. Apern, anwältigen lassen und dasselbe dann an Tilm. vanme Geschrichte abtreten darf. **122.**

Orig. Perg. Urk. beschädigt, Siegel abgerissen.

1494 Mai 25. Weihbischof Joh. [Spender] weihet einen Altar in S. Kolumba den h. h. Matthias, Gregor, Hieronymus etc. **123.**

Orig. Perg. Urk mit Siegel des Ausstellers.

1494 Aug. 11. Erbvergleich zwischen mag. art. Peter von der Sultzen, Sohn des † Peter v. d. S. und dessen † Gattin Tygin, und Mais van Wirthe, dem 2. Gatten der gen. Tygin. Zahlreiche Familienbeziehungen werden berührt. **124.**

Orig. Perg. Urk. in 2 Ausfertigungen mit den Siegeln der Kölner Schöffen Joh. Muyssgin u. Conr. Elner, und Not. Zeichen des Joh. Helman, cler. Colon.

1494 Aug. 22. (Gegeben zu Ehrenbreitstein.) Erzb. Joh. von Trier verkauft an Goswin von Strahlen zu Köln eine Rente von 75 oberl. Gulden auf die Städte Boppard, Wesel u. Koblenz. **124a.**

Kop. von 1579 fol. 144.

1494 Nov. 5. Aebtissin Beelgin Wugst des nach S. Apern transferierten Klosters Mechtern erlaubt ihrer Mitschwester Geefgin, Tochter des Maiss van Wirthe und dessen † Gattin Tygin, ihr Kindteil ($\frac{1}{3}$ an 2 Häusern gegenüber dem Wollsack unter Sechzehnhausen) an Meister Peter van der Stailsultzen u. ihre Brüder Martin u. Joh. Wirthe abzutreten. **125.**

Orig. Perg. Urk. mit S. des gen. Konventes.

- 1495 Juni 10. Testament der Eheleute Mais von Wirthe und Girebrecht: Zahlreiche Vermächtnisse an ben. Bettelorden und Verwandte der Stifter. **126.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Helman, cler. Colon; die Siegel des Kölner Schöffen Herm. v. Glesch, Greve, u. Joh. Edelkynt abgef.

- 1496 Juni 1. Graf Georg von Sayn-Witgenstein, Propst und Archidiakon von Köln, bekundet, dass ihm durch den Kölner Bürgermeister Gerh. de Lavacro (Wasserfass) u. Joh. Rynck in ihrem und ihrer Mitprovisoren Namen, und durch Peter Rynck, dr. utr. jur., und Joh. Muysgen in ihrem u. ihrer Pfarrgenossen Namen der Utrechter Priester Gerh. de Harderwyck, lic. theol., nach dem Tode des Henr. Horst zum Pastor von S. Kolumba präsentiert sei und dass er, da von keiner Seite Widerspruch erfolgte, demselben für die gen. Kirche die Investitur erteile. **127.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. Sekret des Ausstellers.

- 1496 Juni 1. Lambert Winter de Clivis, dr. decr., investiert auf Befehl des Georg von Sayn, Grafen zu Witgenstein, Archidiakon und Propst von Köln, den Gerhard de Harderwyck, lic. theol., zum Pastor an S. Kolumba. **128.**

Orig. Perg. Urk. mit Notarzeichen des Bertr. Rodynck, cler. Monast.

- 1496 Aug. 9. Erbvergleich zwischen Mais v. Wirthe und seinem Sohne Martin. **129.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. u. Notarzeichen ben. Schöffen u. Not.

- 1497 Febr. 1 (vig. purif. Marie). Rentbr. der St. Köln an die Tochter Clara der † Ehel. Gerh. Schorpen u. Aleit, auf 5 oberl. Gulden; erwähnt wird eine Erbrente Werners von Stockheim (20 Gulden) vom Jahre 1422. **129a.**

Kopie von 1579 fol. 27.

- 1498 Febr. 28. Aebtissin Beelgyn Woist des Konvents zu Mechtern, jetzt transferirt zu S. Apern in Köln, verzichtet mit ihrer Mitschwester Eva, Tochter des Mais van Wirthe und dessen Gattin Tygin, auf deren Kindesteil. **130.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm. des gen. Klosters.

- 1498 Juli 27. Konrad von Elsieh, Kölner Bürger, bekundet, dass er vor Erzb. Joh. von Trier seiner † „moyne“ Stingen von Elsieh eine Rente von 16 schweren oberl. Gulden auf den Zoll zu Boppard ausgesetzt hat, welche nunmehr an Joh. v. Strailen übertragen wird.

In dorso: Überdragt von 16 rhein. gulden auf den zoll und stadt Boppart ex anno 1493 von Conradt von Elsieh an Joh. von Strahlen und seindt dieselbe darnach der fundation von Joh. Rinck applicirt. **131.**

Orig. Perg. Urk. mit Notarzeichen des Gisbert Beco, filius Jakobi de Amsterdam, clericus Traject.

1498 Nov. 21. Die Kölner Schöffen Joh. v. Dauwe u. Joh. Edelkynd bekunden eine Erbteilung zwischen Joh. v. Merle, Bürgermeister, u. s. Gattin Steingen, Peter Kannengiesser, Alif, Rynck, mag. Goswin u. Joh. Hardenraid, Arnold Stralen u. Michael Stralen über Hinterlassenschaft der † Steingen, Gattin des † Joh. Hardenrad u. Tochter des † Goswin Stralen. **131a.**

Kop. von 1579 fol. 148.

2. Hälfte des 15. Jahrhds. Die Eheleute Johann und Mettel Roilmann übergeben ihrem Sohne zu seiner Ehe mit Gretgin von der Eren eine Reihe von Vermögensanteilen, das Haus Dedekum mit Zubehör etc. **132.**

Zeugen: Scheyfart von Merode und benannte Schöffen.

Orig. Perg. Urk. Fragment.

1500 Jan. 14. Erbvergleich zwischen Mais v. Wirthe und seiner Gattin Girebrecht auf der einen, und Joh. Mais, des gen. Mais v. Wirthe u. dessen † Gattin Tygin Sohn, auf der anderen Seite. **133.**

Orig. Perg. Urk. mit den Sieg. der ben. Kölner Schöffen u. Not. Zeichen des Joh. Helman.

1500 Febr. 1. Rentbrief der St. Köln an die Testamentsexekutoren des † Joh. van Deventer, gen. von Roermund, über 50 Gulden zu 2 Erbmessen in S. Kolumba für die Summe von 1250 Gulden.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der St. K.

134.

1500 März 20. Testament des Joh. van Deventer auch „von Rurmunde“ genannt: „Wanne syne sele uysser synem licham wird scheiden“, so soll sein „doede licham“ auf dem Friedhof von S. Kolumba beigesetzt werden, in der genannten Kirche stiftet er 2 Offizien durch eine Rente von 50 Goldgulden (Patron sind Pastor u. Kirchmeister) und vermacht ausserdem derselben Kirche seine 3 alten Häuser auf der Breidenstr.; Es folgen dann zahlreiche Vermächtnisse an seine benannten Verwandten, auch an die Armen der Stadt, für die er eine Rente von 100 Gulden auf die Stadt Amsterdam u. eine solche von 650 Gulden auf die Stadt Leiden zur Hälfte bestimmt. Die Minderbrüder erhalten eine einmalige Summe von 40 Gulden (à 4 Mark köln.). Testamentsexekutoren: Gerh. v. Harderwyck, lic. theol. und Pastor an S. Kolumba, Matthis v. Blitterswich, und Joh. Levenstein, Vater seiner Gattin Elsgen. **135.**

Mitzeugen: Sybert van Dysternich, not., Joh. Swynde von Iserlohn, cler., und Bernh. von Soest up der Gotten.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Kölner Schöffen Joh. Edelkynt und Goedart Eychyster und Notariatszeichen des Petrus Cabebe de Colonia, cler. Col. und des Henr. van der Hatert de Horst, cler. Leod.

1500 Mai 5. Test. des dr. jur. utr. Peter Rynck vor den Schöffen Herm. van Glesch, Greve, nnd Henr. Stoultz sowie den Notaren Joh. Helmann, cler. Colon., und Theod. Berckel de Dursten, cler. Colon.

Eine Menge Vermächtnisse an ben. Kölner und auswärtige Kirchen, Klöster u. Hospitäler, welche meist noch in besonderen Urkunden aufgezählt werden (s. die folgenden Regesten); ausser Köln, Korbach etc. werden bedacht die Bernhardiner zu Bottenbroch, die Jungfern von Königsdorf, die Schwestern zu Milre bei Beedbur, die Jungfern zu den Benden bei Brühl, das Kloster zu Burbach, die Isidorsklause und Marienforst bei Bonn und viele andere geistl. Anstalten. Ausserdem bedenkt der Testator auch seine zahlreichen Verwandten.

Exekutoren: Der Prior der Karthäuser zu Köln, Pastor Gerh. von Harderwyck zu S. Kolumba, Jak. Rodenkirchen, Schwager des Testators, Joh. Rynck, sein Neffe, mag. Gerh. Schoeler v. Wesel, Prokurator der Kölner Kurie, und Joh. Lewe v. Pickelsheim. **136.**

Orig. Perg. Urk. von 1 $\frac{1}{2}$ Meter Länge u. $\frac{1}{2}$ M. Breite mit den Not. Zeich. der ben. Notare.

1501 März 17. Abt Joh. vom Benediktiner-Kloster Schöнау, „up dem Heynrich gelegen“, bekundet, dass der † dr. jur. Peter Rynck einen transsumirten Rentbrief von 20 oberl. Gulden auf Oberwesel vom Jahre 1488 zu einer ewigen Memorie in dem Doppelkloster zu Schöнау gestiftet hat laut der von seinen Treuhändern, dem Pfarrer Gerh. van Harderwyck zu S. Kolumba in Köln, dem Prior Joh. des Carthäuserklosters S. Barbara dortselbst etc., ausgestellten und transsumirten Urkunde. **137.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel-Einschnitt.

1501 März 18. Reversale des Konvents Bethlehem auf dem Eigelsteyn, dass ihnen das von dem † dr. jur. Peter Rynck gestiftete Legat eines Rentbriefes von 30 oberl. Gulden zu einer Erbmemorie übergeben ist. **138.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Greven Herm. Glesch und des Heinr. Stoultz, Kölner Schöffen.

1501 Mai 18. Die ben. Schöffen von Köln bekunden, dass der † dr. jur. Peter Rynck in seinem Testamente 104 oberl. Gulden Rente in 4 Rentbriefen den Hospitälern zum Ueberwalde, zum Grossen S. Martin am Alten Markt u. zum h. Kreuz auf der Breitenstr. vermacht hat. **139.**

Orig: Perg. Urk. mit den Siegeln der ben. Schöffen und Hospitalsverwalter.

1501 Mai 18. Die ben. Kölner Schöffen bekunden, dass der † Peter Rynck, dr. jur. utr., am 5. Mai 1500 in seinem Testament u. a. 90 oberl. Gulden Erbrente an das Hospital „zu der Wey-

dendür“ bei S. Catharinen zum Besten der Findlinge bestimmt hat. **140.**

Orig. Perg. Urk. Siegler: Herm. v. Glesch u. Heinr. Stoltz als Schöffen, Joh. Dynslacken, Heidenr. von Lyskirchen u. Gerh. Greifrode als Provisoren des gen. Hospitals.

1501 Mai 18. Die benannten Schöffen von Köln bekunden, dass der † Dr. jur. Peter Rynk am 5 Mai 1500 in Gegenwart der Notare Joh. Helmann u. Dietr. Berckel und anderer ben. Zeugen in s. Testamente unter anderem eine Rente von 96 oberl. Gulden dem Hospital bei S. Revilien (S. Ursula) bestimmt hat zur Errichtung zweier neuer Krankenzimmer zum Besten der Geisteskranken¹⁾, für die schon sein † Vater 1000 oberl. Gulden geschenkt hatte. Die Schenkungsurkunde wird den Provisoren des Hospitals, Tilmann v. Segen, Heinr. Haich und Adam Kaltbecker, übergeben. **141.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der ben. Schöffen u. des ben. Hospitals. Vgl. v. Woikowsky, Armenwesen S. 60.

1501 Mai 19. Die ben. Schöffen von Köln bekunden, dass der † Dr. jur. utr. Peter Rynk an das Hospital zum Grossen S. Martin bei S. Brigiden 104 oberl. Gulden Rente vermacht hat. **142.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der beiden Schöffen und des Hospitals (Umschrift: Hospitale s. Brigide).

1501 Juni 19. Gerhard von Harderwyk, Prof. der Theologie u. Pastor an S. Kolumba, bekundet, dass er von den Testaments-exekutoren seines Vorgängers Heinr. von Horst († 1496 Mai 17) eine erbl. Rente von 4 Gulden auf das Kapitel von S. Gereon zu Behuf von 4 jährl. Memorialen erhalten hat. **143.**

Beiliegend französ. Übersetzung.

Orig. Perg. Urk. m. Siegel von S. Kolumba u. Unterschrift des Notars Henr. de Vorda de Colonia.

1501 Aug. 11. Greve Herm. v. Glesch und Henrich Stolz, Schöffen zu Köln bekunden, dass der † Dr. jur. utr. Peter Rynck am 5. Mai 1500 in seinem Testamente unter anderem eine Rente von 104 oberl. Gulden auf die Stadt Linz a. Rh. dem Hospital zum hl. Kreuz auf der Breitenstr. und an 3 andere ben. Hospitäler vermacht hat. **144.**

Orig. Perg. Urk. mit 6 Erhalt. Siegeln der Aussteller und der ben. Hospitalsprovisoren und Amtleute.

1501 (o. T.) Vermächtnis des † Peter Rynk an die armen Findlinge am Dom.

S. Regest 147.

145.

1501 (o. T.) Bürgermeister und Rat von Korbach bekunden, dass der † Peter Rynck, dr. jur. utr. aus einer teilweise noch rückständigen Rente von 110 Gulden auf das dem Herzog von

¹⁾ von diesen hatte jeder eine eigene Kammer.

Jülich-Berg zustehende Land von Lewenberg dem Hospital zu Korbach 100 Gulden, zum Bau des Observanten-Klosters 50 Gulden, der Neustadt-Kirche, welche sein Vater habe bauen lassen, 100 Gld. und an verschiedene Melatenhäuser zu Korbach und anderswo Erbrenten vermacht hat (die guten Leute bei Rodenkirchen und beim Müngersdorfer Berge erhalten pro Haus 10 oberl. Gulden). **146.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Korbach.

- 1501 Nov. 15. Die Schöffen Herm. von Glesch, Greve, und Heinr. Stoltz zu Köln bekunden, dass der † Dr. utr. jur. Peter Rynk am 5. Mai 1500 in Gegenwart der Notare Joh. Helmann, und Theoderich Berkell, des Priesters Heinr. Graue von Münster und des Meisters Joh. Helmann des Jungen in seinem Testamente 90 oberl. Gulden Rente auf das Domkapitel dem Gotteshause (Hospital) zum hl. Geiste auf dem Domhofe zu genau angegebenen guten Zwecken vermacht hat. Es sollen davon 10 Gulden zu Speise, Trank und Kleidung der armen „fundlinge, die im dome zu sitzen pflegen“ und 10 Gulden für das tägliche Läuten einer Domglocke um 12 Uhr Mittags zum Gedächtnis des Leidens Christi verwendet werden. — Von den übrigen 70 Gulden werden 13 neue Pfründen im Heiligen Geisthaus fundiert. **147.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers u. des gen. Hospitals.

- 1503 Jan. 10. Gerh. de Lavacro, Joh. Rynck, Matth. de Blitterswick und Johann Questenberg, Provisoren oder Kirchmeister (magistri fabrice) von S. Kolumba an den Pfarrer Gerh. von Harderwyck: Da die Vikarie s. Nicolai in S. Kolumba durch den Tod des Priesters Joh. Harnischmecher erledigt sei und „ex antiqua observata consuetudine“ die Präsentation den Provisoren zustehe, dem Pfarrer aber die „admissio presentate persone, receptio et institutio“, so präsentieren sie dem gen. Pfarrer als geeignet zur Vikarie den Arnold Schaick de Amersfordia, cler. Traject., mag. art. **148.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der † Kirchmeister.

- 1503 März 3. Joh. Pothen, lic. decr. und Propst von S. Martin zu Emmerich in der Diocese Utrecht, als Richter und päpstl. Kommissar, entscheidet in dem zwischen Gerh. Harderwick und Wessel Sommerhus, cler. Monasteriensis und Freund des Kardinals Johannes Antonius, schwebenden Prozess über die Pfarrei S. Kolumba zu Gunsten des ersteren, der von Provisoren und Kirchmeistern zum Pastor erwählt war. **149.**

Orig. Perg. Urk. mit teilw. erhaltenem fein gearbeiteten Siegel des Ausstellers und Notar. Zeich. des Jak. Molitor de Valendar, cler. Trev.

- 1503 April 30. Gerbrecht vom Rhein als Treuhänderin der † Toelgyn von Bracht gibt nähere Bestimmung zu der letzteren

Testament (s. 1485 Juni 14): Die Messfundation soll kein Officium sondern „Geltmessen“ sein, für welche der betr. Priester von „der Freundschaft“ Toelgyns zu bestimmen ist. 150.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Gatten Thomas der Ausstellerin.

1503 August 24. Wahl des Pfarrers von S. Kolumba Arnold de Dammone durch Gerh. de Lavacro, gewesenen Bürgermeister, Joh. de Rynk, Matth. de Blitterswyck, Joh. Questenberg, cives consulares civitatis et provisores fabrice s. Columbe, in Gegenwart des Kaplans Petrus de Wittlich an S. Kolumba und zahlreicher ben. Zeugen. 151.

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Henr. van der Hawet de Horst, cler. Leod. dioec., und Gerards van der Eme de Bocholdia, cler. Monast. dioec.

1503 November 26. Papst Julius II. bestätigt das von s. Vorgänger Martin V. an Provisoren und Pfarreingesessene von S. Kolumba erteilte Wahlprivileg und absolviert alle die, welche nach dem Tode des Pfarrers Joh. v. Mecheln infolge des zwischen dem † Henr. de Horst, presb. Leodiens.¹⁾, und Joh. Swertfeger de Meinerzhagen und Nicol. de Edam über den Besitz der Pfarrei entstandenen Prozesses excommuniciert waren. Es wird dabei besonderes Gewicht auf die Aussage der Provisoren und Parochianen gelegt, dass sie „a paucis annis citra“ die baufällige Kolumbakirche mit einem Aufwand von mehr als 10000 Goldgulden restauriert hätten (ecclesiam ruinam minantem a fundamentis se reformasse) und noch weiter an der Vollendung der Restauration arbeiten liessen. 152.

Orig. Perg. Urk. päpstl. Bleibulle.

1503 November 26. Papst Julius II. an den Propst von S. Kunibert und die Dechanten von S. Severin und S. Georg: Er bestätigt und erneuert die Bulle seines Vorgängers Martins V., wonach die Pfarrangehörigen von S. Kolumba das Recht haben, ihren Pfarrer zu wählen. 153.

Org. Perg. Urk. mit Bleibulle Jul. II.

1504 Mai 30. Matthias Blitterswyck, civis consularis und [einer der] Kirchmeister von S. Kolumba, stiftet als Exekutor des am 20. März 1500 von dem † mag. Joh. de Ruremunde alias de Daventria herührenden Testamentes (s. Regest Nro. 135) 2 officia sacerdotalia perpetua ecclesiastica in S. Kolumba. 154.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Henr. von der H. de Horst, cler. Leodiens.

1504 Juli 27. Der Goldschmied Heinrich Brockhausen leistet Abbitte wegen Beleidigung des Stadtrates. 155.

Orig. Perg. Urk. ohne Siegel.

¹⁾ Dieser war von Provisoren u. Parrochianen erwählt, seine Gegner behaupteten aber ein Vorrecht zu haben.

1504 September 23. Vor Arnolt v^m Damme, Dr. theol. und Pastor von S. Kolumba, Junker Johann von Elsieh, Ratsrichter von Köln, Matthis v. Blitterswich, Arnold Westerb^urg, Goswin und Jak. Rodenkirchen, Joh. Unverdorben und Hinr. Kanngoisser und anderen Benannten aus der Pfarrei S. Kolumba bekundet der Bürgermeister Gerh. v^m Wasserfass, dass der Pastor, die 4 Kirchmeister und die 9 Mann aus der Gemeinde, welche den Pastor erwählt hätten, beschlossen haben ein Kapital von 1000 Gulden, welches Joh. Questenberg von dem „Wedenhofe“ der Kirche S. Kolumba zu fordern hat, gemeinsam abzutragen, um den Pfarrer, welcher grade einen schweren Prozess (pleit) wegen seiner Kirche hat, nicht noch mehr zu belasten. Auch soll der zukünftige Opfermann gehalten werden, jährlich ca. 40 Gulden zur Abtragung obiger Schuld beizutragen. 156.

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Tilm. de Fossa alias de Colonia, cler. Colon.

1504 Okt. 20. Arnoldus de Damone, theol. prof. und Pastor an S. Kolumba, bekundet, dass er von den Testamentsexekutoren seines am 21. August 1503 † Vorgängers Gerh. de Harderwyck, theol. mag., für sich und seine Nachfolger einen Goldgulden Rente überwiesen bekommen hat auf den S. Michael Konvent bei S. Caecilien zu Behuf einer jährl. Memorie. 157.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel von S. Kolumba.

1505 März 15 (up den h. palmavent). Heinrich v. Loevenych gelobt als Opfermann an S. Kolumba treue Amtsverwaltung und setzt Joh. Questenberg, Joh. Stockhem, Joh. v. Wystorp und Gerh. v. Gangelt zu seinen Bürgen. 158.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln des Ausstellers und seiner Bürgen, ausgen. das des Joh. Questenb.

1506 Juli 16 (donerst. p. Marg.). Daem v. Harff, Landmeister (Landdrost) von Jülich an von Streithagen: bittet ihn zu einer Unterredung über den Hof Denchenbach nach Herzogenrath. 159.

Orig. Pap. Brief. Siegel abgef.

1506 November 27 (Rom). Mattheus de Ubaldis, Bischof von Nuceria, beauftragt vom päpstl. Hauskaplan und Auditor Dominicus de Jacobariis, entscheidet in dem Streit zwischen dem † Arnold Dronkeler, cler. Traj., und Arnold de Damone, theol. prof., über die Pfarrei S. Kolumba zu Gunsten des letzteren. 160

Zeugen: mag. Joh. de Unna u. Burchard Halt up der Heide, not. publici.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers und Not. Zeichen des Caspar de Twesten, cler. Paderbrunn. notar. publ. apost. auctoritate et s. palatii apost.

1507 März 12. Joh. von Bunna, Prior des Karthäuser-Klosters S. Barbara in Köln, Jak. Rotkirchen und Joh. Rynck, Bürger zu Köln, als Treuhänder des † Dr. jur. utr. Peter Rynck, be-

kunden, dass letzterer u. a. für 2 Erbmessen und zur Beleuchtung der Marienkapelle in S. Kolumba sein Haus „zu der Lilie“ bei S. Mariengarten zur Wohnung der betr. Officiauten und 2 Rentbriefe zu je 12 oberl. Gulden vermacht hat. **161.**

Orig. Perg. Urk. mit den beiden Siegeln der ben. Kölner Schöffen.

1507 März (Gudestag). Prior Winand v. Andernach, baccal. theol., Joh. v. Hoesden, Subprior Heinrich v. Walburg, Heinr. v. Lymgauwe, Thonis v. Cnige, Matth. Mummert, Kustos und Joh. Drieseler, Prokurator des Augustinerklosters in Köln bekunden, dass Michael von Oien, ihr Mitkonventuale, sein väterl. Erbteil an einem Hause in der Sternengasse dem gegenwärtig ausländischen Joh. Questenberg verkauft hat. **161a.**

Kop. von 1579 fol. 186.

1507 April 18. Konr. van Burgentritt und Henr. Thuise, Kapläne an der Liebfrauenkapelle in S. Kolumba, erhalten 24 Gulden Rente laut Testament des † Peter Rynk. **161b.**

Kop. v. 1579 fol. 18.

1508 Nov. 22. Herm. von Cleve, Matth. v. Blitterswih und Goedart v. Cleve, als Vormünder der Kinder weil. Jakobs Pastoir und dessen Gattin Druytgin v. Cleve, nehmen den Verzicht der Eheleute Joh. und Ailheid Unverdorben auf ein Haus Untergoldschmidt „boven Marportzen“ an, auf welches Haus der † Jak. Pastoir die gen. Ailheid, vordem Gattin des † Joh. Mundersdorf, als ihre Leibzucht angewiesen hatte. **162.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegeln der ben. Kölner Schöffen.

1509 Febr. 5. Ben. Schöffen bekunden, dass nach dem Tode Clärchens, Tochter des † Gerh. Schorpen und der Aleit, deren Rentbrief vom 1. Febr. 1497 an die zum 2. male mit den † Schöffen Henr. Stoultz vermählt gewesene Aleit gefallen sei.

Kop. von 1579 fol. 28b.

162a.

1509 März 18. (Letare Jerus.) Johann v. Eirlich bekundet, dass ihn die Kirchmeister und gemeine Kirchspielsleute von S. Kolumba zu ihrem Opfermann erwählt haben, und gelobt Tag und Nacht Pfarrer und Kaplänen zu Dienst zu sein und die Kirchengeräte treu zu verwahren. Zum Bürgen setzt er seinen früheren Herrn, Gerh. Wasserfass, Rentmeister der St. Köln. **163.**

Orig. Perg. Urk. Siegel des Rentmeisters Gerh. Wasserfass abgef.

1510 März 27. Testament Joh. Unverdorbens sen. und seiner Gattin Ailheid: Sie vermachen für den Dombau 14 Mk. Köln. Währ. und für jeden der ben. 4 Kölner Bettelorden je 16 Mark, für den Bau der Kirche S. Kolumba 10 oberl. Gulden, für die Hospitäler bei S. Catharinen und auf der Stolkasse bei S. Revelien 8 Mk. Köln. Währ., für den Konvent in der Smyrstrasse und zu Bethlehem

- auf dem Eigelstein je 12 Mk. Ausserdem mehrere Familienbestimmungen. **164.**
 Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeich. des Herm. Dailmann de Kempis, cler. Colon.
- 1511 Juli 2. Dr. th. Joh. Olichsschleger von dem Herzogsbusche, Pastor v. S. Peter, und mag. Joh. Helman fundieren als Treuhänder der † Fygin von Berchheim 4 Wochenmessen in S. Kolumba durch eine Erbrente von 15 oberl. Gulden, jeden zu 4 Mk., auf die Stadt Köln. Beiliegend 2 Rentbriefe vom 5. Februar 1509 auf die Stadt Köln. **165.**
 Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Kölner Schöffen Joh. Kaldenberg u. Franz Struyss.
- 1512 März 12. Joh. Beiwegh, Sohn der Eheleute Dietr. und Cath. Beiwegh, und s. Gattin Cath. Unverdorben richten einen Ehevertrag und Testament auf über das freie Verfügungsrecht des Letztlebenden, in Falle keine Nachkommen entstehen. **166.**
 Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Wilh. Eiffler de Wickroide, cler. Colon.
- 1512 Juli 4. Weihbischof Dietrich [aus Caster] weihet in S. Kolumba einen Altar zu Ehren der hh. Martin, Cornelius, Antonius etc. **167.**
 Orig. Perg. Urk. (Umbüllung von Reliquien?)
- 1512 Nov. 13. Inventar der † Eheleute Tilman Löwe und Nysgen am S. Margarten-Kloster, aufgenommen durch den Notar Joh. Lapidica de Eirlich, cler. Trev., und den Pastor Arn. v. Damm, Kapellan Peter v. Ediger an S. Kolumba und Clais v. Gülich, Leyendecker, als Treuhänder der Verstorbenen. **168.**
 Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen.
- 1512 Dez. 9. Arnold von dem Damm, Dr. th. und Pastor an S. Kolumba, Peter von Ediger und Clais van Guylche, als Treuhänder der † Neysgin Leven, lassen das Inventar der letzteren in ihrem Hause auf S. Margaretenkloster durch die geschworene Unterkäuferin des Rates, Hylgen, abschätzen. Reicher Hausrat an silbernen, kupfernen, zinnernen etc. Geräten mit Angabe des Wertes. **169.**
 Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Joh. Lapidica de Eirlich, cler. Treverens.
- 1514 März 8 (Gudestag n. Blasiustag). Daem v. Harff bekundet, dass er dem † Michael von Streithagen den Hof Denchenbach überlassen hat. **170.**
 Orig. Pap. Urk. Siegel abgef.
- 1515 Okt. 10. Rentbrief der Stadt Neuss an den Pastor Arnold vom Damme zu S. Kolumba über 16 Goldgulden. **171.**
 Orig. Perg. Urk. mit S. der St. N.
- 1516 Januar 9. Die Wwe. Gylbrecht de Reno des † Thomas de Weert, als einzige Treuhänderin der † Tulghin de Bracht nach dem Tode ihres Mittreuhänders Henricus van der Horst, Pastors

v. S. Kolumba, bestimmt, dass die Fundation von 3 Wochenmessen in S. Kolumba kein reguläres beneficium oder Officium sein, sondern dem jeweiligen Messpriester zu Gute kommen soll. Die Provisoren der Kirche haben die Wahl und Aufsicht des betr. Priesters, so doch, dass ein Verwandter der Stifterin bevorzugt werden soll. **172.**

Mitzeugen: Joh. Nimis, presb. Colon., Nicolaus de Prato angelico, presb. Paderborn.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Goswin Adrians de Hucsdien, cler. Traject., und Unterschrift des Kölner Offizials.

1516 Mai 20. Die ben. Schöffen von Köln bekunden, dass Joh. vame Kriefftz, Sohn des†Reinh. v. K., zu Prokuratoren ernannt hat seine Schwäger Joh. v. Deutz und Peter Moir und seine Brüder Peter und Heronymus vame Kriefftz zur Hebung der Erbschaft seines Oheims Peter v. Kr., der zu Genua verstorben sei. **173.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der ben. Schöffen.

1516 Juli 24. (Donerst. nach Apollinaris martyr.) Peter Schlaip, Schultheis etc., und der Rath des Fleckens Giesenheim im Rheingau, verkaufen zum Besten des Kirchenbaus ihrer Pfarrei an den Frankfurter Schöffen Clais Stalburger eine Rente von 16 Gulden.

Transsumpt in der Orig. Perg. Urk. von 1623 Aug. 14. **174.**

1516 Aug. 26. Testament der Wwe. Gerbrecht v. Ryne des †Mais v. Wirde: Stiftung einer täglichen Messe in S. Kolumba und von 4 jährl. Memorien mit dem Vorbehalt der eignen Kollation zu diesem Offizium bei ihren Lebzeiten, nach ihrem Tode soll der Guardian der Minoriten den betr. Priester bestimmen. **175.**

Orig. Perg. Urk. in 2 Ausfertigungen mit den Siegeln der ben. Kölner Schöffen u. Not. Zeich. des Joh. Key de Dinslachen.

1516 Dez. 13. Testament der Wwe. Elisabeth des Joh. v. Elsich. Treuhänder: Lambert Bodecker, Pastor zu Frelenberg, und Henr. van Hulse, Kölner Bürger. Ausführung des Testamentes am 15. April 1529: Stiftung eines Offiziums von einer tägl. Messe in S. Kolumba. Kollatoren: Nach dem Tode der Treuhänder die Kirchmeister von S. Kolumba und der Minoritenguardian. Anniversarstiftung, Legate an die Armen etc. **175a.**

Kop. von 1579 f. 118 ss.

1517 Dez. 10 (donerst. nach concep. Mariae). Erbvergleich zwischen Daem von Harff, Landdroste zu Jülich, und der Wwe. Helweg von Greve, Wwe. Johannis von Harve, über das Testament des †Goedart v. Harve zu Güsten. Schiedsrichter: Joh. v. Pallant, Herr zu Wildenburg, Peter Oberstolz, Arnt v. Frenz, Joh. Quadt von Buschfeld. **176.**

Gleichz. Pap. Cop. vergl. auch Urk. vom 9. Jan. 1518.

- 1518 Jan. 9 (saterdag n. 3 königendag). Näher ausgeführter Vergleich zwischen Daem v. Harf und Hellwich von Greve, Wwe. Johannis von Harf, über das Gut Gusten. **177.**

Beglaubigte Kopie.

- 1518 Juni 18. Testament Joh. Unverdorbens: Legate zum Bau des Domes und der Kirche S. Kolumba, Bestimmung über Anniversarien, friedl. Auseinandersetzung mit Schuldnern. Treuhänder: Joh. Beiwegh, sein Eidam, und Joh. Unverdorben, s. Sohn. **178.**

Orig. Perg. Not. Instrument des Joh. Richardi von Attendorn, cler. Colon.

- 1518 Juli 18. Prior Joh. Scheppel der Kreuzbrüder zu Köln bekundet auf Bitten von Peter Moelner und Daniel Hasselt, Schwäger, dass ihm Joh. Moer einen Rentbrief von 16 Malter Weizen anvertraut habe. **179.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Winckell de Medman, cler. Colon.

- 1518 Aug. 2. Testamentsbestimmungen der Wwe. Gyrbrech von Ryne des † Burggrafen zu Köln Mays von Werdt zu Gunsten ihrer Verwandten Maria v. Venloe und Gyrbrech, Werner Ravens Tochter, und des Konventes Wassenberg etc. **180.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Mathias Herstrass, cler. Colon.

- 1518 Okt. 8. Inventar des Joh. Scholteis von Dorpede (Dortmund) und s. Gattin Niesgen mit Angabe des Wertes, welcher durch die „geschworene käufersche und schätzersche, die ehrbare matrone“ Hilghyn Zimmermans festgestellt wird. **181.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Andree, cler. Colon.

- 1518 Nov. 19. Vor ben. Kölner Schöffen bestimmen die Ehel. Joh. und Heilgen Unverdorben jun. das Einkommen aus dem „Orthuis“ und dem dahinterliegenden Brauhaus auf der Breitenstr. zu einer tägl. Messe in S. Kolumba. **182b.**

Kop. von 1579 fol. 98.

- 1519 Febr. 1. Arnd van Echt, Bürger zu Köln, bekundet, dass sein † Bruder Jak. van Echt in s. Testamente mehrere benannte Grundstücke, deren Lehnsherr der Abt von S. Pantaleon ist, zu einem ewigen Offizium von 4 Messen in S. Kolumba vermacht und Joh. von Echt zum ersten Offizianten präsentiert hat, dass dieser aber von dem gen. Abt als Lehnsman nicht zugelassen sei, „weil ein Geistlicher keinen geistlichen man belehnen soll“, und er selbst deshalb die Belehnung für den gen. Joh. übernommen habe. **182.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift des Joh. von Echt u. transfig. Erlaubnis des Offizials.

1519 Aug. 13. Testament Joh. Beiweghs und seiner 1. Gattin Katharina (Unverdorben): Vermächtnisse an Kinder und Verwandte. 183.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln ben. Kölner Schöffen u. Not. Zeichen des Joh. Lapidida de Eirlich dioec. Trev.

1519 Okt. 4. (s. Franziscus). Rentbrief der Stadt Neuss an die Priester Goysswyn van Hoessden und Lambert Badecker und den Bürger Henr. van Hulsse zu Köln, als Treuhänder der † Elis. van Elsich, Wwe. Johannis van Elsich, über 18 rhein. Gulden für 450 Gulden. 184.

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der St. Neuss.

1521 Jan. 2. Testament der Wwe. Gyrbrech von Ryne des † Maes von Werden (Wirde): Sie bestimmt ihr Haus vor den Minderbrüdern für den Konvent zu Wassenberg in der Stern-gasse (zur Beleuchtung des hl. Sakraments) und fundiert 2 Wochen-messen in dem gen. Konvent. Ausserdem noch Vermächtnisse an Geistliche und Verwandte. 185.

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der ben. Schöffen u. Not. Zeich. des Joh. Key von Dinslacken.

1521 April 29. Vor den ben. Kölner Schöffen verkauft Christine, Wwe. Alefs von Rolinxwerd, an Joh. van Hielden eine Rente von 6 Gulden auf die ihr gehörige Rentverschreibung der Stadt van dem Briell (und van Marlant) von 20 Gulden. 186.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Schöffen Joh. van den Reven.

1521 Juli 17. Testament der Eheleute Joh. Beiwegh und Guetgin [Moir]: Bestimmungen über den Anteil der Kinder 1. Ehe mit Cathar. (Unverdorben) und den zu erwartenden Sprösslingen der jetzigen Ehe und über Legate an Verwandte und für kirchliche Zwecke. 187.

Orig. Perg. Urk. in 2 Ausfertigungen mit den Siegeln der ben. Schöffen u. Not. Zeich. des Joh. Helmann.

1521 Okt. 19. Lucia Heseler, Wwe. des † Joh. Kaldenberg, Schöffe, bekundet, dass sie 1518 April 3 zugleich mit ihrem Manne vor Joh. Edelkynt, Greve, Konr. v. Elner, Schöffe, Joh. Helman und Herm. Heister v. Oitzenroide, Notaren, in ihrem Testament eine Erbrente von 25 Gulden zu einer tägl. ewigen Messe in S. Kolumba vermacht habe zum Seelenheil der † Eheleute Peter Kaldenberg und Neesgin Schymmelpennyngks, und bestimmt jetzt 25 Gulden Rente von verschiedenen ben. Häusern für jene Messe. 188.

Orig. Perg. Urk. mit Siegelresten des Joh. Edelkynt, Greve, und Gomprecht Mommersloch, Schöffe zu Köln, Notar. Zeichen des Henr. Wynter de Bercka.

1521 Dez. 21. Testament Johannis von Hambroch, Pastors zu Merzenich: Geschenke an den Dom, an seinen Paten, den Pastor Joh. zu Antweiler, den Junker Everh. v. Blitterswich („alle

gemalte Tafeln“), Donnerstagserbmesse auf dem Nicolaialtar in S. Kolumba, deren Offiziant von den Kirchmeistern bestimmt werden soll; ausserdem zahlreiche Legate an Bekannte und geistliche Korporationen. **189.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Joh. Lapidida de Eirlich, cler. Trever.

1522 Febr. 6. Erweiterte Testamentsbestimmungen der Wwe. Gyrburch v. Ryne des † Mais von Werdt. **190.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Mathias Herstrais, cler. Colon.

1522 Febr. 13. Testament der Wwe. Belgyn von Wichterich des Joh. Boegel von Venloe, dr. jur. can.: Begräbnis bei den Minoriten; Geschenke an mehrere ben. Kölner Kirchen und 2 Anniversarien bei den letzteren, ein solches in S. Kolumba; an zahlr. Bruderschaften, an Joh. von Tongern, Kanonich an S. Maria im Kapitol, und Joh. v. Utrecht, Kapellan an S. Kolumba; ein „frisch“ Jesusbild, das auf der Schlafkammer steht, an die Nonne Ailheit in der Klusen bei der S. Mariengartenkirche, für eine Tochter ihres Ehewirtes soll eine Tafel säuberlich für 3 Goldgulden angefertigt werden zum Gedächtnis an ihre Eltern; Legate an sonstige Verwandte; 2 Wochenmessen in S. Kolumba, vergl. das Regest zum Jahre 1528 17/11. **191.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegel ben. Schöffen u. Not. Zeich. des Gerh. von Bochoeld, cler. Monaster.

1522 Okt. 21. Die benannten Schöffen von Köln bekunden, dass Cathar. v. Wesel, Wwe. des Gerh. von Erkelenz, als Treuhänderin ihres gemeinsamen Testaments von 1516, eine Rente von 25 oberl. Gulden auf das Domkapitel vom Jahre 1488 an Adolf Rynk, Rentmeister von Köln, Bruyn von Blitterswich, Joh. Questenberg und Joh. Starkenburg, Kirchmeister von S. Kolumba, zur Abhaltung von 5 Erbmessen übergeben hat. **192.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1523 Mai 7. Vor Äbtissin Lucardis de Rees des Brigidenklosters zu Marienforst, und ihrer Mitschwester Lucia, der Wwe. des Kölner Bürgers Joh. Kaldenberg, bekundet der Notar Joh. Theneren jun. de Zusato (Soest) im Beisein des Vikars von S. Kolumba, Raynold de Raysfeld, und des Herm. Salzmuuder, Spitalsmeister der Kirche zu den 11 000 Jungfrauen, dass gen. Lucia nach dem Tode ihres Gatten unter anderen frommen Werken ein neues Officium oder Vikarie behufs einer tägl. Messe in S. Kolumba gestiftet und bei dessen gegenwärtiger Vakanz den Priester Rutger Gummersbach de Prato zum Vikar ernannt hat. **193.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des gen. Joh.

1523 Juni 10. Vergleich zwischen Joh. v. Wirde, gen. Joh. Mais, und Maria v. Venlo, als Treuhänderin der † Gerbrecht v. Wirde, der Siefmutter des gen. Joh., über das Testament der letzteren. **194.**

Orig. Perg. Urk. mit den Sieg. der ben. Schöfften u. Not. Zeichen des Herm. Heyster de Oitzenroide.

1523 Nov. 18. Vor den Kölner Schöfften Godart Eicheister und Gomprecht Mommersloch bekundet Catharina v. Wesel, Wwe. des Gerh. von Erkelenz, dass die Eltern ihres † Gatten, weil. Peter v. Erkelenz und Kunigunde, für eine ewige Messe eine Rente von 4 Gulden etc. und für 5 Wochenmessen in der Kirche von S. Maximinen die Einkünfte aus 3 Renten von je 25 Gulden auf den Zoll des Kölner Domkapitels zu Andernach bestimmt haben, dass sie aber jetzt als Treuhänderin ihres † Gatten, welcher es so in seinem Testament bestimmt, einen Rentbrief von 25 Gulden der Pfarrkirche S. Kolumba überweist, um dadurch eine ewige Dienstags-Singmesse zu Ehren der hl. Anna in S. Kolumba zu begründen und 4 Messen in S. Maximinen zu festigen. Die Art der Ausführung wird genau festgesetzt. **195.**

Orig. Perg. Urk. mit Transfixbrief des Kölner Offiziäls Martin v. Oed, Notar. Zeichen des Henr. Winter de Berkä u. Siegel des Schöfften Mommersloch.

1524 Juni 23 (s. Joh. avent zu mitsommer). Rentbrief der St. Köln an Arnd vom Damme, Pastor von S. Kolumba, und die ben. Treuhänder des † Joh. Hambrock auf 21 oberl. Gulden zu Behuf einer Erbmesse für den Stifter in S. Kolumba. **196.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Köln.

1524 Aug. 10. (Laurent.) Die benannten Schöfften von Pulheim bekunden, dass Gerh. zum Bollich, Bürger von Köln, Joh. Wynwirt von Stommel, Iven Kesselboetzer und Dierich Bruyntz v. Stommel, Joh. Weres v. Geyen, Wilh. Alvertz v. Geyen, Kirstgen Schroeder v. Polheim, Heinr. Kierdorp, Aelcke Wynkes, Hans Schmidt etc. von Pulheim als Gesamtverkäufer (gedelinge) an Paul v. Geyen ihre Rente an dem Hause Synter auf der Breitenstr überlassen. **197.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1524 Nov. 10 (S. Mertins avent). Rentbrief der St. Köln an Marie van Venloe auf 8 oberl. Gulden. **198.**

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

1526 Juni 23 (Johanns avent zu mitsommer). Rentbrief der St. Köln an Goiswyn v. Hoessden, Lambrecht Quackenbrügge und Heinr. v. Hülse, als Treuhänder der † Elisabeth v. Elsich, über 30 oberl. Gulden zu Behuf einer Erbmesse in S. Kolumba. **199**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

- 1527 Juni 23. Rentbrief der St. Köln an Joh. Byweg auf 50 Gulden. **200.**
Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.
- 1527 Nov. 10. (S. Martins avent.) Rentbrief der Stadt Köln an die Kirchmeister von S. Kolumba über 12 Gulden zu Behuf der Erbmesse für den † Heinr. Bruwer und seine Gattin Caecilia. **201.**
Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der St. Köln.
- 1528 Mai 12. Die Wwe. Metzgin des Paul van Geyen bekundet, dass ihr † Gatte für den Konvent Bethlehem eine ben. Rente auf das Haus Synteren in der Breitenstrasse bestimmt hat. **202.**
Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Egidius Braxator.
- 1528 Juni 3. Arnold v. Damm, Pastor von S. Kolumba, Arnold von Tongern, Kanoniker an S. Mariengreden, Evert v. Blitterswick und Styngen, Wwe. des Joh. Questenberg, fundieren als Treuhänder des † Priesters Joh. Hambroich eine Donnerstags-Singmesse in S. Kolumba auf dem Nicolai-Altar und 3 Lesemessen als ein Officium. Der betr. Priester soll von den Kirchmeistern zu S. Kolumba erwählt und vom Pastor zugelassen werden. **203.**
Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der 3 Treuhänder.
- 1528 Aug. 1. Vergleich der Geschwister Jakob, Hermann und Gertr. Rodenkirchen (letztere an Anth. Jude vermählt) über das Testament ihres † Oheims Herm. Daisse (Aufzählung aller ererbten Häuser und Grundstücke). **204.**
Beglaubigte Copie in den Processakten Landskron ca. Quad und Genossen von 1552 ff.
- 1528 Nov. 17. Ausführung des Testamentes der † Belgin von Wichterich, Wwe. des Joh. Bugel v. Venlo, Dr. jur. can.: Sie bestimmt eine Rente von 20 Gulden zu einem Officium von 2 Wochenmessen in S. Kolumba, welche der frühere Kapellan von S. Kolumba und jetzige Kanonich von S. Georg sein Lebenlang lesen soll. Kollatoren sind die Verwandten der Stifterin. **205.**
Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der ben. Treuhänder u. Not. Zeich. des Leonhard Pistor de Lunen. Das Testament selbst ist im Copiar von 1579 auf fol. 78 ss.
- 1529 Mai 5. (Gudesdach na h. crutzdach gen. invent.) Rentbrief der Stadt Neuss an Arnold v. Damme, Dr. theol. und Pastor von S. Kolumba, über 24 rhein. Gulden (für 600 rhein. Gulden Kapital). **206.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel der St. Neuss.
- 1529 Sept. 11. 2. (ergänzendes) Testament der Eheleute Joh. Beiwegh. **207.**
Orig. Perg. Urk. in 2 Ausfertigungen.
- 1530 April 1. Der Pastor Goddert Deytmars von Hagen, als Beichtvater und Prokurator des Konvents Bethlehem in Köln, bekundet, dass der gen. Konvent an die Eheleute Joh. und

Guetgin Beiwegh eine Rente auf das Haus Synteren in der Breitestr. verkauft habe. **208.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Bernh. Tymmerman de Wetter, cler. Colon.

1530 April 9. Greve und Schöffen zu Köln (unbenannt) bekunden, dass am 16. Juli 1519 Joh. Voss, „meeler“, durch 2 geschworne Boten des Hochgerichts 2 Wohnungen mit Weingarten etc. in der Ortmannsgasse dem Peter von Dunstrop hat pfänden lassen, welche er jetzt an Henr. Gerlichs verkauft. **209.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1530 Mai 12. Testament des Jak. de Middelburg, presb. Traject. und Vikar in S. Kolumba: unbedeutende Stiftungen an Verwandte und die Sakramentsbruderschaft von S. Kolumba. **210.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Braxatoris de Altenahr, cler. Colon.

1531 Nov. 12 (s. Cuniberti). Joh. von Poppelsdorf, Vogt zu Bornhem und Brenich, Quirin Birboms, Herm. Heitges, Emont Wirt, Heinr. Schoen, Schöffen des Gerichts zu Bornheim und Brenich, bekunden, dass Joh. uff der Drenken zu Brenich an den Priesterkanoniker Franz Sluyn in S. Gereon zu Köln eine Rente von 7¹/₂ Gulden verkauft und eine Reihe näher bezeichneter Grundstücke verpfändet hat. **211.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1533 Jan. 24. Testament der Marie von Venlo, „lynenmeyersse“, zu Köln: Beerdigung in S. Kolumba in dem Grabe, darinnen Maes und Gerbrecht [von Wird] liegen; je 2 Anniversarien zu S. Kolumba und bei den Minoriten; an den Minoritenbruder Dr. th. Cornelius von Deventer 20 Gulden, je 25 Gulden zum Bau von S. Kolumba und für die Minoriten; ihrem Neffen Gerh. Merkloff zu Venlo, ihrer Nichte Marie, der Schultheissin zu Kempen, und deren Tochter Ailheit, ihrer Gefatterschen Marie von Deventer, Gattin Gerh. Schroeders, dem Konvent Nazareth zu Geldern und mehreren ben. Konventen zu Köln, ihren beiden Mägden etc. zahlreiche Geschenke; in S. Kolumba 4 Wochenmessen, Legate an die Armen. Treuhänder: Arnold vom Damme, Pastor, und Joh. von Altenahr, Kapellan von S. Kolumba. **212.**

Orig. Perg. Urk.

1533 Febr. 1. Rentbrief der St. Köln an die Wwe. Fygin des † Peter Fuystgin zu Düren über 50 oberl. Gulden. **213.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der St. Köln.

1534 Febr. 3 (s. Blassii). Heinr. Grummann und Heinr. inghen Sittert, Schöffen im Unterbroich der hohen Dingbank zu Anrad, bekunden, dass Heinr. v. Hontzeler, Kanoniker an S. Cassius zu Bonn, Matthias von Hontzeler gen. inghen Oeverhof an den

Pastor Arnold von dem Damme zu S. Kolumba und Arnold von Tungeren, Kanoniker an S. Mariengreden, und die Wwe. Christine des † Joh. Questenberg als die Treuhänder des † Joh. von Haemborch, Vikars an S. Kolumba, eine Rente von 4 Gulden verkauft haben zu etlichen Erbmissen. **214.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

- 1534 Febr. 15. Guardian Franz, bacc. theol., Cornelius, dr. theol., Joh. van Lunsget, Prokurator der Minoriten, bekunden, dass sie von Arnold v. Damme, Pastor, und den ben. Kirchmeistern von S. Kolumba 300 Gulden zu 3 Wochenmessen erhalten haben.

Kop. von 1579 fol. 110.

214b.

- 1534 März 18. Testament Elisabeths von Maastricht zu Köln: Kleine Vermächtnisse an ihre ben. Verwandten und geistl. Bruderschaften. **215.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Joh. Braxatoris de Aldenahr, cler. Colon.

- 1535 Juni 7. Rentbrief des Domkapitels über 40 oberl. Gulden an Arnold v. Damme, Dr. theol. und Pastor an S. Kolumba, und Hillebrant Sudermann, als Treuhänder des † Mattheis Herstrais, Schulmeisters zu S. Kolumba. **216.**

In dorso: Beglaubigung des Offizials.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1536 Juni 12. Vor ben. Kölner Schöffen erweisen die Eheleute Andries von der Sahr und Gretgin durch ihre ben. Spinnerinnen, dass sie von einem Lombardischen Seidenhändler Bonaventura aus Antwerpen betrogen seien. **217.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1536 Juli 14. Die Wwe. Christine Kannengiesser des Herm. Rotkirchen stiftet in der Marienkapelle zu S. Kolumba 4 Wochenmessen durch eine Rente von 25 Gulden, Patron (Gyffter) soll jetzt Alef Kannengiesser, Kanoniker zu S. Severin, und später der nächste männliche Verwandte Hermann Rotkirchens sein. **218.**

Orig. Perg. Urk. m. Not. Zeich. des Joh. Bruninck de Osnabrück, cler. Osnabr.

- 1536 Okt. 26. Remboul Kessel bekundet, seinen Anspruch auf 6 Gulden Rente von einem Hause gen. „Morstellsteyn“ in der Nähe der Hochportze und von einem Hause auf dem Brande „mit freiem gange up die heymeliche kammer“ an den † Joh. Eirlach, Offermann zu S. Kolumba, und dessen Gattin Anna abgetreten zu haben, und verzichtet auf alle weiteren Rechte. **219.**

Zeugen: Joh. Rosspurch, Schöffe, Ailff van Stralen, Schreinsmeister des Vogts-Schreins an der Hacht.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1537 Febr. 3. Inventaraufnahme der † Marie [Gerberchs] von Venlo mit genauer Wertangabe; Zahlreiche kostbare Gold- und Silber-

geräte, welche von den Meistern der Goldschmiedezunft Egidius Durbii und Arnold von Rurmond und dem Wappensticker Bernh. von Bonn besonders abgeschätzt werden. Die Wohnung der gen. Marie lag vor den Minoriten. **220.**

Mitzeugen: Nicol. v. Grevenrad, cler., u. Heinr. v. Köln, Winde-
mecher.

Orig. Perg. Not. Instrum. des Wilh. Schoell auf 15 Folien.

- 1537 März 16. Joh. v. Boichem, gen. zu der Swartzer doir, Schultheis, Elger v. Godesberg, Peter Wever, Joh. Moir, Joh. v. Godesberg, Schöffen der Freiheit Deutz, bekunden, dass ihr Mitschöffe Driess Schomecher an den Priester Joh. Braxatoris van Aldenaer eine Rente von 5 Goldgulden verkauft und dafür näher bezeichnete Grundstücke im Deutzer Feld verpfändet hat. **221.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

- 1537 Mai 13. (S. Servaysdach). Rentbrief der Stadt Neuss an Arnold vom Damme, Pastor von S. Kolumba, über 24 Goldgulden. **222.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der St. Neuss.

- 1537 Sept. 30. (S. Remeys avent.) Erbrentbrief der St. Köln über 30 oberl. Gulden an den Priester Joh. von Weyl, als Treuhänder des † Conr. van der Dunk, zu Behuf einer Erbmemorie [in S. Kolumba]. **223.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Köln.

- 1537 Nov. 10. Rentbrief der St. Köln an Pastor Arnold vom Damme zu S. Kolumba über 40 oberl. Gulden. **224.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. K.

- 1538 Juli 19. Das Domkapitel bekundet, dass Erzbischof Hermann, Landgraf zu Hessen, dem konfirmierten Bischof Franz von Münster zur Bestrafung des Friedensbruches der Grafen von Aldenburg 15 000 Gulden geliehen habe, die er sich selbst von dem Domkapitel habe vorstrecken lassen. Um diese Summe aufzubringen, hat das Kapitel noch nachträglich eine Rente von 16 Goldgulden an Dr. theol. Arnold Remmerschwaill vom Damme, Pastor an S. Kolumba, und Dr. theol. Arnold v. Tungern, als Testamentsexecutoren des † Joh. v. Hambroich, Pastors zu Merzenich, gegen 400 Gulden verkauft. **225.**

In dorso: Beglaubigung des Offizials der Kölner Kurie und Aufschrift „in usum fundationis Joh. Hambrochs et in specie pro decantando sacro diebus Mercurii in altari s. Nicolai de ss. Trinitate“.

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1539 April 17. Abermaliges Testament der Eheleute Beiwegh: Gleichstellung der Kinder 1. und 2. Ehe. **226.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Helman (2 Ausfertigungen).

- 1539 Okt. 11. R. Goswin v. Stralen u. s. Gattin Anna v. Vilentz, sowie s. und seiner 1. Gattin Drachs Kinder Anna und Anton v. Stralen verkaufen eine Rente von 75 oberl. Gulden an den Kölner Bürgermeister Herm. Sudermann. **226a.**

Kop. von 1579 f. 151.

- 1541 Febr. 12. Die Schöffen von Zons, Jak. Schroeder, Seger Huysgen, Wolter Scheyffen und Daem v. Sandt, bekunden, dass die Eheleute Wilh. Haess und Aelheid zu Allenheiligen im Kirchspiel Rosellen an die Eheleute Reinh. Smit und Beyllen zu Zons ein näher beschriebenes Haus und Grundstück in Zons verkauft haben. **227.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Zonser Schöffenamtes.

- 1541 August 4. Testament des Pastors Arnold vom Damme zu S. Kolumba: Er vermacht u. a. eine Rente von 100 Goldgulden zu 4 Erbmissen, welche von 4 Priestern wöchentlich gelesen werden sollen. Kollatoren sollen nach dem Tode seiner ben. Treuhänder der Pastor und die Kirchmeister von S. Kolumba sein. Die von ihm geweihten Priester Quirinus von Wylych, Joh. Lyppie, Lektoren an der Laurentianer Burse, Matthis von Blankenberg, Jak. Slossmecher, Jan Scholepper up dem Poyl und Jaspar Smyt von der Engengasse haben dabei das Vorrecht, wenn sie gewillt sind mit Verzicht auf jeden anderen Dienst täglich Messe in S. Kolumba zu lesen, „bis sie etwas kriegen möchten“. **228.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Balthas. Kirchhellen de Piscina, cler. Colon.

- 1542 März 18. In Gegenwart der Kirchmeister von S. Kolumba: Peter Heimbach, Joh. Starkenbug, Freder. von Echt und Alex. von der Eren, verbürgen sich Konr. Balf, Kachelbecker, Peter v. Mehrheim, Ernst v. Raeck, Metzmecher, und Joh. von Merheim für die Treue des neuen Opfermannes Balthasar up den Dyck. **229.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeich. des Gerh. Wynter de Bercka.

- 1542 April 8 (uff den h. paischavent). Rentbrief der St. Köln an Severin Verderhenne auf 16 Gulden. **230.**

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

- 1542 Mai 22. Rentbrief der Stadt Neuss an Pastor Arnold vom Damme etc. zu S. Kolumba über 12 Goldgulden zu Behuf der Fundation der Marg. von Venlo. **231.**

Orig. Perg. Urk. m. S. d. St. N.

- 1542 Aug. 18. Inventaraufnahme im Hause des † Pastors von S. Kolumba, Arnold vom Damme, durch den Notar Balthasar Kirchhellen de Piscina, cler. Colon., Herm. van Blankenfort, lic. theol., Joh. Braxator, Pastor zu Altenahr, und Nicolaus von Grevenraydt, Einwohner zu Köln: Das gesamte Inventar des

Hauses (Möbel, Küchengeräte, Bücher) wird aufgezählt und nach s. Werte abgeschätzt. **232.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des gen. Notars.

1542 August 23. Hermann von Blankenfordt wird nach dem Tode Arnolds vom Damme zum Pfarrer von S. Kolumba erwählt in Gegenwart Wilh. Bischofs v. Gräfrath, Kapellans an S. Kol. „in nova testudine“ (uf dem neuen gewulfs). Sämtliche männliche Pfarreingesessene wählen 9 Deputierte, welche mit den 4 Kirchmeistern den Pastor nominieren. Zahlreiche Namen. **233.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeich. des Cratho de Leyten de Wetter und Leonard Pistor.

1542 Aug. 30. Vor Dr. jur. Herm. Diethard, mag. art. Joh. Aldenar, presb., und Peter Rynck als Deputierten der Pfarrgenossen von S. Kolumba, und in Gegenwart der Kirchmeister Peter Heimbach, gew. Bürgermeisters, Alex. de Honore und Jasper Eicheister und weiterer 9 Deputierten der Pfarrgenossen leistet im Chor der Kirche vor dem Hochaltar der lic. theol. et. mag. art. Herm. Blanckford von Münster auf Grund der Investiturerkunde des Dompropstes den Eid, als Pastor von S. Kolumba stets Residenz zu üben und alle anderen Verpflichtungen getreu einzuhalten. Darauf wird er in den Besitz der Pfarrei eingeführt. **234.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Cratho de Leyten de Wetter und des Leonard Becker.

1542 Sept. 1. Herm. Blankford von Münster, Joh. Fabri von Altenahr und Nicol. Demmer von Gräfrath, eröffnen als Treuhänder das Testament des † Schulmeisters an S. Kolumba Matth. Heerstrass: Fundierung einer tägl. Messe in S. Kolumba durch eine Rente von 24 Goldgulden zu einem Officium, dessen Patron die Treuhänder und nach deren Tod der jeweilige Pastor von S. Kolumba sein soll. **235.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Treuhänder u. Not. Zeichen des Leonh. Pistoris, cler. Colon.

1542 Sept. 1. Die benannten Testamentsexecutoren des † Pfarrers v. S. Kolumba, Arnold v. Damm, bestimmen eine Rente von 24 Gulden rhein. (& 26 Raderweisspfennige) auf die Stadt Neuss „in Officiums und nicht in Beneficiums Weise“ für 4 Erbmessen (wöchentlich) morgens um 5 resp. 6 Uhr und ernennen zum Offizianten Jaspar Fabri, Priester. **236.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der ben. Aussteller.

1542 Dez. 7. Arnd Westerberg und s. Gattin Ursula v. Oppenheim verkaufen an Ewalt Tacken und Marg. Westerberg $\frac{1}{7}$ von 30 Gulden Rente von seiten des Grafen Joh. von Nassau, der Rentbrief von 1462 an Mengis von Andernach, Kölner Bürger, transsumiert. **237.**

Orig. Perg. Urk. mit 2 transfigirten Bestätigungsbriefen der Schöffen zu Honnef von 1543 u. 1544.

1543 März 16. Vor den Kirchmeistern von S. Kolumba, Alex. van der Eren und Jasper Eycheister, verbürgt sich Joh. von Haen, Harnischmecher, als Ersatzmann des † Bürger Konr. Balf, Kachelbecker, für den Opfermann Balthasar up den Dyck. 238.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Bürger u. Not. Zeich. des Gerh. Wynter de Bercka.

1543 Dez. 14. Dr. jur. Peter von Clapis bekundet vor Afterdechant und Domkapitel in Abwesenheit des Dechanten, „der dieser zeit ins oberland zu seiner fruntschaft verridden ist“, dass vordem etliche gute Leute eine Summe von 300 Goldgulden zusammengebracht und dafür eine Rente von 12 Goldgulden beim Domstift gekauft haben mit der Bestimmung, dass diese Rente zur Einrichtung von ständigen Predigten im Dom auf Mittwoch und Freitag verwendet werden solle. Es sind zunächst der Weihbischof Johann Nopel von der Lyppe und Herm. Blankfort von Münster, Pastor von S. Kolumba, für diese Predigten gewonnen worden. In Zukunft soll der Dechant der theol. Fakultät die Prediger bestimmen und ihren Eifer durch jene Rente unterstützen. Falls aber Luthersche oder Bucersche oder andere sektirerische Prediger ankämen, welche nicht die Lehren der hl. Kirche und christkatholischen Religion verkünden, soll die Rente den Hausarmen von S. Kolumba überwiesen werden. 239.

Orig. Perg. Urk. mit S. des Domstifts.

1544 Jan. 28. Herm. Blankford von Münster, lic. theol. und Pastor an S. Kolumba, Joh. Bruwer von Altenahr, mag. art. und Priestervikar von S. Kolumba, und Clais von Grevenrode, als Treuhänder des † Arnold vom Damme, Pastors an S. Kolumba, stiften 5 Erbmemorien in S. Kolumba zum Seelenheil des gen. Arnold, des mag. Joh. von Mecheln, des Gerh. von Harderwick, des Tilm. Loven und der Drutgen Beckers. 240.

Orig. Perg. Urk. mit teilw. erh. Siegeln und Not. Zeichen des Leonh. Becker de Lunen territorii Marckens.

O. Datum, bald nach 1544. Godfried Gropper, Dr. jur. Dechant, und 20 ben. Kapitularkanoniker von S. Maria ad Gradus bekunden, dass der † Herm. Ghyr von Paderborn, lic. decr. und Kanonikus ihrer Kirche, durch s. benannten Testamentsexekutoren 3 ewige Wochenmessen am Kreuzaltar im alten Chor ihrer Kirche bei seinem Grabmahl, Anniversarien etc. hat fundieren lassen durch 70 Gulden Rente. 240a.

Beglaubigte Kopie.

1545 Nov. 26. Benannte Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba bekunden die Überreichung zweier Rentbriefe durch Severin Federhene zu Behuf der täglichen Erbmesse in S. Kolumba; vergl. Urk. von 1558 Aug. 16. 241.

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1547 Mai 10. Vergleich zwischen den benannten Testaments-
exekutoren des † Pfarrers Arnold vom Damm zu S. Kolumba
und Gotschalk Vucht, Vikar an S. Georg und Offiziant an
S. Kolumba: Letzterer erhält für seine Dienste 15 Joachims-
thaler. **242.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Leonardus Becker de Lunen.

1547 Mai 26. Gotschalk Hunthen van Vucht, Priester, etwan
Kapellan an S. Kolumba, bekundet, dass er für geleistete Dienste
von dem derz. Pfarrer von S. K. Herm. Blankfort von Münster
etc. 15 Thaler erhalten hat. **243.**

Orig. Pap. Urk. ohne Unterschrift.

1547 Okt. 31. Testament des Joh. Braxator: Fundierung eines
Offiziums (pro memoria laicali) in der Pfarrkirche von Altenahr,
zu dessen Dienst er seinen Neffen Gerhard bestimmt. **244.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel von Altenahr u. Not. Zeich.
des Hilgerus Guetgin, cler. Colon., mit dem Modo: sola fides
sufficit.

1547 Nov. 11. Testament des Priesters Joh. Braxatoris von
Altenahr, Vikars an S. Kolumba: Sein Grab wünscht er in
Herrn Claus Coppen's Grab unter dem Bilde S. Sebastians in
S. Kolumba, ausserdem bedenkt er versch. Kirchen und Privat-
personen mit kleineren Stiftungen. **245.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Balthasar Kirchhellen de
Piscina, cler. Colon.

1547 Nov. 16. Inventaraufnahme mit Angabe des Wertes im
Hause des † mag. Joh. Bruwer von Altenahr, Priester und Vikar
an S. Kolumba, durch die geschworene Unterkäuferin Styngin
von Kettwig. Die geringe Bücherzahl wird damit motiviert, dass
der gen. Joh. Bruwer eine Zeitlang blind war „darumb hey nit
kunnte lesen noch studeren“. **246.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Balthasar Kirchhellen de
Piscina, cler. Colon.

1549 Aug. 2. Hilger v. Spiegel, Greve, und ben. Schöffen von
Köln bekunden, dass Margarete Questenberg, Tochter des † Joh.
Questenberg und Christina v. Aich, mit ihren Eidgenossen Peter
v. Heimbach und seiner Gattin Cunera Questenberg, Barthold
Questenberg und seiner Gattin Margarete, Alexander von d. Eren
und seine Gattin Anna Questenberg, bezeugt, dass ihr nach dem
Tode ihrer Eltern 41½ oberl. Gulden Rente zugefallen seien.
Mehrere Vorurkunden werden teilweise transsumiert vom Jahre
1455 Jan. 1 (Rentbrief des Domkapitels); 1516 März 13 (Dr. Her-
bert v. Gylsen und seine Gattin Clara Sudermann, Joh. Suder-
mann, Dr. und Kan. an der Liebfrauenkirche zu Aachen,
Hillebr. Suderm., God. von d. Eren und seine † Gattin Styng.
Suderm. bekunden, dass ihnen von Tode Joh. Sudermanns und

seiner Gattin Styngen, ihrer Eltern resp. Schwiegereltern der obige Rentbrief anheim gefallen sei); etc. **247.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

- 1549 August 22. Vor den ben. Kölner Schöffen bekunden Joh. Switzer van Muntabour, Bürger zu Köln, und Elis. van dem Broch, Wwe. des Dr. med. Jos. von Broch, als Enkel und Erben der † Eheleute Wynand van Rurmünde und Elis. van Wichterich, dass diese ihre Grosseltern für die Pfarrkirche S. Kolumba unter anderen Erbrenten eine solche von 11 Gulden zu Ehren des hl. Sakraments für eine Erbmesse geschenkt haben, was sie hiermit bestätigen. **248.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Schöffen Joh. Bruck v. Deutz. in 2 ähnl. Ausfertigungen.

- 1550 Mai 5. Bürgermeister und Rat der St. Essen ernennen 5 ben. Personen zu ihren Advokaten vor dem Reichsgericht gegen Joh. Padwergh, Bürger zu Werden und Arnold Buschmann, ihren gewesenen Mitbürger. **249.**

Copie aus den Essener Processakten von 1564 p. 29 ff.

- 1550 Okt. 6. Joh. von dem Bongart, Prior der Kreuzbrüder, Ludwig Falkenberg, Dr. jur., Peter von Coisfeldt, Sekr. des hoh. Domstiftes, als Testamentsexecutoren des † Hupert von Reymerswall, Priesters, stiften eine tägliche Erbmesse und ein Anniversar bei den Kreuzbrüdern und bestimmen, dass 30 Arme alle Freitag je ein 7pfündig Brot und 1 Raderschilling und ausserdem am Freitag vor Allerheiligen je 4 Ellen grau Wollentuch und am Freitag vor Johannis 3 Ellen Leinentuch erhalten. **250.**

Orig. Perg. Urk. in Form eines Grossfolioheftes von 6 beschriebenen Blättern. Die Siegel bis auf das des Peter von Coesfeld abgef.

- 1550 Okt. 8. Joh. Scheiffart v. Merode, Herr zu Hemmersbach und Limburg, Herm. Sudermann, Bürgermstr. von Köln, und Reinh. von Breitmann treffen einen Vergleich zwischen lic. theol. Phil. Müllemann, Vikar des Marienaltars in S. Kolumba, und den Eheleuten Reinh. Tegels über Haus und Grundstücke zu Hemmersbach, welche dem gen. Altar zustehen. **251.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der 3 Aussteller.

- 1551 Jan. 23. König Philipp von Castilien, Leon etc. Erzherzog von Östreich etc., an Joachim von Afferden über die Herrschaft von Kerpen und Lommersum, betreffend Rentenzahlung an Jac. von Rotkirchen, Bürgermeister von Köln. **252.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Königs.

- 1552 Juni 18. Rentbr. der St. Köln an den Konvent zum Spiegel in der Glockengasse (dessen Prokurator Joh. Omphalius) auf 4 oberl. Gulden. **253.**

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

1552 August 3. Das Domkapitel verkauft an Dr. theol. Herm. Blankefort, Pastor zu S. Kolumba, eine Rente von 8 oberl. Gulden für 200 Gulden „zu widerstand und errettung teutscher nation unsers geliebten vatterlantz von solicher erschrecklicher und gefeuerlicher kriegsempörung der ausswerdiger potentaten auch inlendischer des h. Reichs stenden sampt iren mitverwanten“. 254.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Domkapitels und Rückaufschrift des Offizials.

1553 Febr. 1 (lichtmess avent). Hupert Dynshagen verkauft an die Eheleute Wilh. Kessel eine Rente von 75 Gulden mit Verpfändung eines Rentbriefes auf 100 Gulden von seiten der Städte Alzei, Bacharach, Diepach, Stege, Manbach und Kaub vom Jahre 1539 (Montag nach S. Margareten). 255.

Orig. Perg. Urk. mit teilw. erh. Schöffensiegeln.

1555 Juli 8. Die Eheleute Heinr. Kannengiesser und Cath. Slossgens, ferner die Wwe. Cath. Kannengiesser des †Joh. von Rheyd, und Goedart und Cath. von Rheyd, Arnold v. Siegen und s. Gattin Cath. Kannengiesser, Barthold Questenberg und seine Gattin Anna Kannengiesser und Goedart Questenberg überlassen an Goedart v. Blitterswich, Sohn des †Everh. v. Blitterswich und dessen †Gattin Gertr. Kannengiesser, einen Erbrentbrief auf 29 Goldgulden vom Jahre 1455 (Domstift an Ulrich v. Bochum). 256.

Orig. Perg. Urk. die Siegel ben. Schöffen abgef.

1556 (Monat nicht genannt, muss 26. Januar sein). Testament des Theodorich Beiwegh, Kanonikus an S. Andreas, Sohn des Joh. B.: Vermächtnisse an S. Andreas und seine Verwandten. 257.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Everh. Lewe de Coisfeldia.

1556 Jan. 30. Verzeichnis der Hinterlassenschaft des †Dietrich Beiwegh, Kanonikus in S. Andreas, mit Wertangabe. 228.

Zeugen: Joh. Beiwegh, Ratsverwandter, Diedrich Beiwegh, Kan. an S. Severin. Jak. Fabri, Vikar an S. Severin; „Schetzersche“: Druitgin v. Erkroidt.

Orig. Perg. Urk.

1557 Jan. 2. Das Domkapitel verkauft an Margarethe Questenburg, Tochter Johs. Questenburg, eine Rente von 4 oberl. Gulden für die Summe von 100 Gulden zwecks Pfandlösung des Schlosses und Amtes Nette bei Andernach. 259.

Orig. Perg. Urk. mit Rückschrift des Offizials und Sieg. des Domstifts.

1557 Jan. 2. Das Domkapitel verkauft an Sebast. Newermölhen von Düssberg, lic. theol., Priesterkanonich und Mitkapitular, Pastor von S. Kolumba, und an die benannten Kirchmeister eine Rente von 8 oberl. Goldgulden für eine Summe von

200 Gulden zwecks Pfandlösung des Schlosses Nette bei Andernach. 260.

Orig. Perg. Urk. begl. durch den Kölner Offizial, Siegel abgef.

1557 März 16. Rentbrief der Stadt Neuss an Clais v. Greverait als Treuhänder des † Arnold v. Damme über 6 Goldgulden. 261.

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der St. Neuss.

1557 Mai 5. Rentbrief des Domstiftes an den Pastor Sebast. von Duisburg an S. Kolumba über 12 oberl. Gulden für 300 Gulden, welche der † Pastor Arn. vom Damm als Treuhänder der † Maria von Venlo zu Behuf etlicher Erbmessen in S. Kolumba an das Kloster Joh. Cordule geliehen hatte und von diesem wieder abgelöst wurden. 262.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Domstiftes u. des Offizials.

1557 Juni 3. Beschwerdeschrift der benannten Kirchmeister und 9 Deputierten der Gemeinde gegen den zeitigen Pastor von S. Kolumba [Seb. Novimola] wegen seines Streites mit dem von den Kirchmeistern zu ernennenden Schulmeister und mit Clais Griefrad, sowie wegen seiner unfreundl. Behandlung der Kirchmeister. 263.

Gleichzeitige Pap. Copie.

1557 Juni 5 (uf pinxtavent). Annahme und Verpflichtung eines neuen Rektors und obersten Schulmeisters der Pfarrschule von S. Kolumba (mehrere Unterschulmeister) nämll. des Wilhelm Paludonis durch die Kirchmeister. 264.

Kop. I fol. 105.

1557 Juni 6 (uf das hogezeit pfinxsten). Vertrag der Kirchmeister mit dem neu angestellten Organisten Godart Griemer der Pfarrkirche S. Kolumba. 265.

Kop. I fol. 106.

1558 Jan. 24. Testament der Jungfer Marg. Questenberg, Tochter des † Joh. Questenberg und Enkelin des Berthold Guestenb.: Legate an die vier Bettelorden und zahlreiche geistl. Korporationen, ferner Fundierung eines Offiziums von 5 Wochenmessen in S. Kolumba durch eine Rente von 41 $\frac{1}{2}$ Gulden; Patron sind die Treuhänder und nach deren Tod die Priore der Dominikaner und der Kreuzbrüder; Stiftungen an die Armen. 266.

Orig. Perg. Not. Instr. des Christoph Kessel von Wankum.

1558 Aug. 16. Joh. Brugk von Deutz und Wirich Muisgen, Schöffen des Hochgerichts zu Köln, bekunden die Stiftung einer Erbmesse in S. Kolumba durch Severin Vedderhenne und seine Gattin Ailheid Walraf nach den Bestimmungen Joh. Unverdorbens etc., ihrer Verwandten von 1518. 267.

Orig. Perg. Urk. mit den Schöffensiegeln.

1558 November 17. Die Eheleute Gysen Clais und Styne Borne zu Erpel leihen von Pastor Sebast. Nyermüll an S. Kolumba,

und Jakob Smith, Brudermeister der dortigen Sakramentsbruderschaft, 40 Taler gegen eine Rente von 2 Taler und verpfänden näher bezeichnete Grundstücke. **268.**

Mitzeugen: Johann Schultheis u. Frank Fleck, Schöffen zu Erpel.
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Schöffenamtes zu Erpel.

1558 Dez. 12. Herm. Suderman, Konr. von Lyns, Melchior von Mülheim und Joh. Kessel, Kirchmeister zu S. Alban, bekunden, dass die Wwe. Elisabeth Steinkop des Joh. Muisgin zur Ausführung der letztwilligen Verfügung ihrer † Mutter Druitgen Rotkirchen, Wwe. des Ulr. Steinkop, zur Beleuchtung des hl. Sakraments in S. Alban 100 Gulden Kapital geschenkt hat. **268a.**

Kop. v. 1579 f. 111.

1559 Apr. 12. Rentverschreibung des Kapitels von S. Kunibert an den Pfarrer und die Kirchmeister von S. Kolumba auf 16 Radergulden zu Behuf einer ewigen Messe auf dem S. Katharinenaltar in S. Kolumba. **269.**

Orig. Pap. Urk. des Notars Iasp. Gabbe.

1559 Juni 16. Ausführung des Testamentes der Junfer Margarete Questenburg vom 24. 1. 1558 durch ihre Treuhänder Melchior von Rolinxwerdt, Melch. Kleingedank gen. Mommersloch und Alex. von der Eren. **270.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Aussteller.

1559 Juni 30. Matthis von Tietz und Joh. Veriss, Schöffen des kurfürstl. hohen Gerichts zu Köln, bekunden, dass Melchior Rolinxwerdt, Melchior Kleingedank, gen. Mommersloch und Alex. von der Eren als Testamentsexekutoren der † Margarete Questenburg unter anderem eine Rente von 41 $\frac{1}{2}$ Gulden zu einer Erbmesse in S. Kolumba bestimmt haben. **271.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1559 Okt. 21. Das Domkapitel verkauft an die Treuhänder und Testamentsexekutoren der † Margarethe Questenberg, Tochter des † Joh. Questenberg, nämli. Melchior Rolinxschwerdt, Melchior Kleingedank gen. Mommersloch und Alexander von der Eren, eine Rente von 12 Gulden zu einer Erbmesse für die Summe von 300 Gulden. Das Kapitel verhandelt durch seinen Syndikus Everhard von Cosfeld. **272.**

In dorso; Einwilligung des Offizials.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Kapitels u. Offizials.

1559 Okt. 29. Die ben. Schöffen von Köln bekunden, dass Melchior von Rolinxwerdt, Melchior Mommersloch und Alex. von der Eheren als Treuhänder der † Margarete Questenberg eine Rente von 12 Gulden auf den Convent in der Reinersgasse für eine Messe „von dem Namen Jesu“ mit 300 Gulden abgelöst und bei dem Domkapitel neuangelegt haben. **273.**

Orig. Perg. Urk.

- 1560 Jan. 30. Ehevertrag zwischen Wilh. von der Sahr und Catharina, Tochter des † Constantin Cosfelder und dessen Gattin Belgin Maiss. **274.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. Unterschrift des Bräutigams, des Herm. v. Merhem, Joh. Gerlachs, Joh. Maiss, Arnold Maiss, Melchior Mommersloch, Joh. Bruyk von Deutz.
- 1560 Juni 20. Testamentsklausel Alexanders von der Eren und seiner Gattin Barbara von Harf: Rente von 32 Golgulden an die Armen von S. Kolumba. **274a.**
 Kop. v. 1574 fol. 188.
- 1560 Nov. 26. Peter vom Thor, Harnischmacher, bekundet von seinem Hause auf „der Dravergassen Orte“ und von 2 Wohnungen (Kemenaiden), welche abgeteilt sind, und von dem Hause Schönweder, den Provisoren der Hausarmen zu S. Kolumba eine Rente von 12 Taler zum Besten der Armen überlassen zu haben. **275.**
 Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.
- 1561 Febr. 15. Nicol. Voenhofen und seine Gattin Maria Hambloich überlassen an die Wwe. Cathar. von Memmingen des Mauricius von Stommel eine best. Erbrente. **276.**
 Orig. Perg. Urk. mit 2 Schöffensiegeln.
- 1562 Juli 8. Abt und Konvent von Altenberg verkaufen wegen „schwerer schatzungen“ an Pastor Sebastian Neumühlen von Duisburg und die ben Kirchmeister von S. Kolumba eine Rente von 16 Gulden auf ihren Hof zu Mirckenich. **276a.**
 Kop. v. 1679 fol. 49.
- 1562 August 20. Die benannten Kirchmeister von S. Kolumba bekunden, dass sie den Wilh. Schmitz von Gosslar zu ihrem Syndikus angenommen und bevollmächtigt haben, die negotia saecularia (Renten, Pachten etc.) zu führen. **277.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel der 4 Kirchmstr.
- 1563 Mai 1. Die benannten Kirchmeister von S. Kolumba verleihen einen von dem † Arnold Westenburg erbauten näher bezeichneten Kirchstuhl an Werner Richwin mit dem Beding, dass nach dessen Tod sein Sohn ihn mit 3 Radergulden wieder lösen muss. **278.**
 Orig. Perg. Urk. mit 2 Siegeln.
- 1564 April 25. Äbtissin Irmgardt von Essen bestellt die kaiserl. Kammergerichtsadvokaten Henr. Burkhardtz, Christof Reifstockh, Laurenz Weldthelm und Martin Reichardt zu ihren Anwälten im Prozess gegen die Stadt Essen; Reichardt übergibt 39 Klageartikel.
 Copie in Essener Processakten p. 15 ff.
- 1564 Aug. 11. Herm. Aldenkirchen, Pastor von S. Paul und Kanonikus von S. Andreas, und Nicolaus Greiffraidt, Kölner Bürger, eröffnen als Exekutoren das Testament des Pastors Herm. Blanckeford bezw. seines Vorgängers Arn. von Damme

(† 1542) (4 ewige missae perpetuae für je einen neuen Offizianten, Anniversarien etc.). 280.

Orig. Perg. Urk. auf 8 Perg. Folien mit Not. Zeichen des Theod. Sutorius de Colonia, cler. Colon.

1565 Febr. 26. Sebastian Novimola von „Duisberch“, Pastor von S. Kolumba, Rektor der Universität und Domkanonikus, bekundet, dass der von dem rechtmässigen Patron Jakob Rotkirchen, Sohn des † Kölner Bürgermeisters J. R., präsentierte Georg Fuscus, mag. und cler. Colon., mit dem Marienaltar in S. Kolumba investirt worden ist. 281.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Franciscus Steinhorst von Neukirchen, cler. Colon.

1565 Mai 14. Cornel. Vuistgen, Schultheis, Anth. Hundtgebuir, Hein Ploich, Schöffen des Gerichts zu Guntersdorp (Junkersdorf), bekunden, dass Hein Dunels eine Rente von 2 Goldgulden an Lambert Renboum, Vikar und Rektor des Margarethen-Altars zu S. Mariengreden, verkauft und eine Reihe benannter Grundstücke zum Pfand gesetzt habe. 282.

Orig. Perg. Urk. mit Fragment des Schöffensiegels.

1567 Febr. 12. Die benannten Schreinsmeister von S. Kolumba bekunden, dass sie mit Bewilligung der sämtlichen Amtleute an den Pastor Sebastian von Duisberg und die Kirchmeister an S. Kolumba einen Platz bei „unserem und der amtleute haus“ für den „Widdenhof“ der Kirche um 100 guter Taler verkauft haben. 283.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Aussteller.

1567 Febr. 12. Joh. Pill gen. Scharpenstein, Rentmeister der St. Köln, und weitere ben. Kirchmeister von S. Kolumba bekunden, dass der Pastor von S. Kol., Dr. theol. Sebast. van Duisberg, von den Schreinsmeistern zu S. Kolumba einen Platz, bei dem Amtleute-Haus gelegen, für 100 Taler gekauft und in der Kirchen „Widdenhof“ gezogen und gebaut hat; 25 Taler sollen für den Kirchenbau, die anderen 75 Taler für den Gottesdienst verwandt werden. 284.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Aussteller.

1568 Jan. 31. Rentbrief der Stadt Köln an Clas Greffraidt, Treuhänder des † Pastors Arnold vom Damme zu S. Kolumba, über 33 Goldgulden und 3 Ort für 750 Gulden. 285.

Orip. Perg. Urk. mit Sieg. der St. Köln.

1568 Juni 15. Kaiser Maximilian II. fordert Bürgermeister und Rat der Stadt Essen auf, sich vor dem Reichsgericht zu verantworten wegen ihrer unerlaubten Eingriffe in die Rechte der Äbtissin, betr. Gerichtsbarkeit, kirchliche Neuerungen, Schulen etc. 286.

Kopie in den Processakten p. 19 ff.

1569 Juni 25. Rentbrief der St. Köln an Cäcilia Beiweg, Wtw. Wilhelm Kessels auf 63 Gulden. 287.

Orig. Perg. Urk. m. S.

1569 Juli 21. Henr. von Achen und Georg Weissmann, Bürgermeister von Essen, Laur. Nyehoff, Laur. Büchsenschmitt, Fridr. Aspeckh u. Henr. Kolckmann, Ratsverwandte, Friedr. Koster, Joh. Buderich, Herm. Kannegiesser u. Joh. Imckefort, als Abgeordnete des ganzen Rates und der 24 Vorsteher der ganzen Gemeinde der Stadt Essen, werden vor den ben. Vertretern der Äbtissin vorstellig wegen deren Klage vor dem Reichsgericht. 288.

Kopie in den Processakten Äbtissin ca. St. Essen.

1570 Jan. 19. Die Kirchmeister von S. Kolumba: Brun Angelmecher, Bartholdt Questenberg, Godert Blitterswich und Lambr. v. Hulss lassen von dem Notar Anton Kloich das Inventar einer Urkundenkiste von S. Kolumba einzeln aufnehmen. 289.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen.

1570 Febr. 21. Erbvergleich zwischen Gertrud Westenberg, Gattin Bertrams von der Ketten u. Tochter der † Ehel. Casp. Westenberg u. Anna Beckau, und Christine von Düsseldorf, Tochter der Ehel. Henr. von Düsseldorf u. Christ. Westenberg u. Gattin Dietr. Bowms, über einen Rentbrief des Grafen Joh. von Nassau vom Jahre 1462. 290.

Orig. Perg. Urk. m. S. des Kölner Schöffen Adolf v. Brauweiler.

1570 Febr. 21. Die ben. Kölner Schöffen bekunden, dass Herpert Bellendorf, Caspar Westenberg und Dietr. Clemens als Exekutoren der † Wwe. Margarethe Westenberg des Ewald Tacken, eine Rente von 30 Gulden, lautend auf Joh. Graf zu Nassau und Sarbrücken und dessen Gattin Johann von Loen v. Jahre 1462 (Freitag nach Reminiscere) an Bertram von der Rewen und dessen Gattin Gertrud verkauft haben. 291.

Orig. Perg. Urk. mit den beiden Schöffensiegeln.

1570 Juli 31. Das Domkapitel verkauft an Sebastian Newermühl von Dussberg, der hl. Schrift Lehrer und Pastor an S. Kolumba, sowie an die benannten Kirchmeister von S. Kolumba eine Rente von 8 oberl. Gulden zu Gunsten der Kapelle, welche der † Godfr. Wasserfass in S. Kolumba aufgerichtet und erbaut hat. 292.

Orig. Perg. Urk. mit Rückaufschrift des Offizials der Kölner Kurie.

1570 August 31. Matthis Titz und Gerh. Questenberg, Schöffen des Kurfürstl. hoh. Gerichts, bekunden, dass Jakob von Conresheim, Sohn der † Eheleute Christ. Conr. und Elise von Brauweiler, eine Erbteilung mit Sibylla Rotkirchen, Wwe. des Melchior von Brauweiler, eingegangen ist (zahlreiche Verwandte genannt). 293.

Orig. Perg. Urk. Siegel verletzt.

1570 Sept. 2. Herm. Suderman, alter Bürgermeister, Heinr. Suderman, Dr. jur., Hildebrand etc., Kinder des Herm. Suderman und seiner † Frau Ursula Hupin, und die Wwe. Cath. von Heimbach des † Eberh. Suderman, und ihre ben. Söhne nebst den ben. Ehegatten verkaufen an die Wwe. Sybilla Rotkirchen

des Melchior von Brauweiler, kurfürstl. Greve, und ihre ben. Geschwister eine Rente von 75 Gulden. **293a.**

Kop. v. 1579 fol. 170.

1570 Sept. 7. Rentbrief des Domkapitels an Sebastian Neuwühlen von Duisburg, Pastor, und die ben. Kirchmeister von S. Kolumba über 18 Gulden und 3 Ort, für 468 Gulden und 3 Ort zu Behuf der Fundation von Godfried Wasserfass und der h. Sakramentsmesse. **294.**

Orig. Perg. Urk. Sieg. abgef.

1571 Mai 1 (uf tag Phil. et Jak.). Joh. Breuwer zu Cardorf, Vogt zu Waldorf, Lyster Curtz, Arnd auf dem Rankenberg und Peter Unckels, Schöffen zu Waldorf, bekunden, dass die benannten Vormünder der Kinder des † Peter Daess zu Köln eine Rente von 4 Radergulden an ben. Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba verkauft haben. **294a.**

Kop. v. 1579 fol. 65.

1571 Juli 31. Rentbrief des Domkapitels an Sebastian Neumühlen, Dr. theol. und Pastor von S. Kolumba, und benannte Kirchmeister, sowie an Michael von Coesfeld und Jakob Fabri, Offizianten Unser-Liebfrauenmesse in S. Kolumba, über 32 oberl. Gulden für die Summe von 800 Goldgulden, welche Joh. Rinck 1464 28. 1. gestiftet hat. **295.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

1571 September 24. Laurens Bern (Prior), Peter Copus Mumbruggen, Goswin Saer, Brüder des Augustiner-Ordens zu Maestricht, bekunden, dass sie von Wilhelm van der Saer, Ratsverwandten der Stadt Köln, 69 Kaisergulden wegen ihres Mitbruders Gosw. van der Saer erhalten und auf weiteres Erbrecht verzichtet haben. **296.**

Orig. Papier Urk. mit Siegel und Unterschrift des gen. Priors u. des Provinzials Jakobus Veldius (2 Ausfertigungen).

1571 Nov. 18. Benannte Kölner Schöffen bekunden, dass Schultheis Palm Fuist zu Düren eine Rente von 50 oberl. Gulden, welche seine † Frau, die Wwe. Peters Fuistgin, von der St. Köln 1533 gekauft hatte, mit Einwilligung seiner jetzigen Gattin Margar. von Altenau den Kölner Eheleuten Joh. vom Kriertz u. Gertr. von Neell verkauft hat. **297.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegelfragm.

1572 Juli 29. Vergleich zwischen den Gemeinden zu Niederlützingen, Breysigh und Broel über den Weidegang bei Ludwigsthal durch Wilh. von Orsbeck, Herr zu Wensberg, Kanzler und Amtmann zu Breysigh. **298.**

Kopie (vgl. Processakten von 1611 ff.).

1572 Okt. 3. Vor ben. Kölner Schöffen und in Gegenwart der ben. Vormünder seiner und seiner † Gattin Sophia Fuistgen Kinder erklärt Arnold Imhoff, dass der Dürener Schultheis Palm Fuist, sein Schwager, im Jahre 1533 das Erbteil seiner Schwester

- Sophia mit 1250 Goldgulden für sich erworben und nun keinerlei Verpflichtungen mehr habe. **299.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel der beiden ben. Schöffn.
- 1572 Nov. 22. Gerichtl. Vergleich zwischen Wilh. von der Sahr und seiner Schwester Sohn Heinr. Kreitfisch. **300.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel der ben. Schöffn u. Not. Zeichen des Erwin Ertmann von Osnabrück.
- 1573 Febr. 13. Gottschalk Hunthem v. Fucht, baccal. theol. und Vikar der Kollegiatkirche S. Georgen und des Nicolaialtars in S. Kolumba, berichtet über das Lehnverhältnis Kerstgens, Halfmann zu Wedesdorp (Widdersdorf), des Junkers Joist Kuppink, und des ben. Hofes zu der Abtei Brauweiler. **301.**
 Orig. Perg. Not. Instrum. des Laurenz Braun, cler. Colon.
- 1574 März 9. Benannte Kirchmeister von S. Kolumba verpachten ihr Grundstück vor dem Eigelsteintor an der Neusserstrasse dem Joh. von Syndorp und dessen Gattin Barbara von Opladen für 22 Gulden. **301a.**
 Cop. 1579 f. 126.
- 1575 Mai 1. Amtmann Joh. von Holtzum zu Königsdorf und seine Gattin Kunigunde zur Rorenn verkaufen an Elis. von Kettler, Wwe. von Plettenberg, eine Rente von 10 Taler (à 8 Mark 4 Albus), fällig auf die „Kölnische Gottestracht“ für 200 Taler, Kapital und setzen bestimmte Grundstücke zum Pfand. **302.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Amtmanns u. der ben. Schöffn von Gross Königsdorf.
- 1576 Febr. 11. Benannte Kirchmeister von S. Kolumba nehmen ein Inventar auf von denjenigen Schriftstücken, welche der † Kirchmeister Brun Angelmacher für S. Kolumba aufbewahrt hat. **303.**
 Orig. Notar. Instrument.
- 1576 Sept. 6. Testament der Eheleute Meister Peter Kesselschleger von Elberfeld und Clara von Klosterrad: Peter vermacht seiner Schwester Catharina, Gattin von Meister Peter Kraw, Wagenmacher, 1 Taler und ihrer Tochter $\frac{1}{2}$ Taler, Clara vermacht ihrem Sohne 4 Taler. **304.**
 Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Jak. Emmerich.
- 1577 Dezember 24. Ben. Schultheis und Geschworene des Gerichts zu Schwadorf bekunden, dass Dietr. Wirde an Tilm. Aldenhoven eine Rente von 3 Malter Korn für 100 Taler (kurfürstl. Währ. jeden zu 26 Raderalbus) verkauft und dafür ben. Grundstücke verpfändet hat. **305.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Gerichts.
- 1577, 1605 u. 1615. Urkunden betr. das Stift Rellinghausen bei Essen (Prozess gegen den stiftischen Vogt Wilh. von Eyll zu Baldeney). **306.**
 Pap. Heft.

1580 Jan. 23. Benannte Kirchmeister von S. Kolumba teilen Joh. Nopelius, dem Dechanten der „Kathedralkirche“ zu Kaiserswerth, seine einstimmige Erwählung zum Pastor von S. Kolumba mit und bitten ihn um Annahme der Wahl. **307.**

Orig. Pap. Brief.

1580 August 22. Gertrud Mehel, Wwe. des Kölner Bürgers Died. Clemens, bekundet, dass sie einen Rentbrief ihres † Gatten von 20 Taler auf Wilh. Marwil dem Daniel Hochstetter überlassen hat. **308.**

Orig. Perg. Urk. mit Notar. Zeichen des Eberh. v. Staden und Zeugnis des Kölner Rates, dass Eberh. v. S. Kaiserl. Notar ist.

1580 Sept. 29. Der Vogt Peter Rembach und die ben. Schöffen von Bergheim bekunden, dass Joh. Esser von Pulheim an den Kölner Bürger Herm. Langel eine Rente von 2 Malter Roggen verkauft hat. **309.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Vogtes und des Schöffenamtes zu Bergheim.

1584 Oktober 26. Dr. jur. Jakob Lamp, Official, und Heinr. Palthe, Siegler, als Kommissare des Dr. jur. Caspar Gropper, Propst zu Bonn und Dom-Archidiakon zu Köln, bekunden, dass Magdalena von Büchel unter Vorzeigung des von Wilh. Deuten geschriebenen Testamentes ihres † Oheims Goddard von Büchell, die ihr von letzterem vermachten Lehnsgüter zu Blittersdorf an Diedrich Perlensticker, Ratsverwandten zu Bonn und Schultheis zu Dietkirchen, durch den Propst als Lehnsherrn hat übertragen lassen. **310.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Bonner Propstei.

1585 April 30. Wilh. Staill, Vogt des Amtes Monheim, Driess Gierhards, Gierhard Vocks, Joh. Rheimer, Pilgrum im Eelbroich, Driess in Eelbroich und Gierh. an der Linden, Schöffen des Gerichts zu Hittorf, bekunden, dass die Eheleute Wilh. Heim und Eva zu Hittorf von dem Kölner Bürger Herm. Langel 50 Thaler entliehen haben und dafür jährlich „ $\frac{1}{2}$ kölnisch viertel bundtz holtz, wie es der busch geben wird“, liefern wollen. **311.**

Orig. Perg. Urk. mit den 2 Siegeln des Vogts und der Schöffen.

1586 Mai 1. Salentin von Isenburg und seine Gattin Anthonia Wilhelma geb. Gräfin zur Arburg verkaufen an Wilh. von Flodorf, Freiherrn zu Ryckholt etc. Erbbannerherrn des Herzogtums Luxemburg, und seine Gattin Johanna 1400 Taler jährliche Rente für 24000 Reichstaler und verpfänden ihre Herrlichkeit Hersbach. **312.**

Pap. Cop.

1586 Juni 26. Wilhelm von Loeben, Johanniter-Ritter und Komthur zu der Herren-Strunden, Velden, Burg, Weittersheim und Duisburg, bekundet, dass nach dem Tode seines Schaffners Hansen Rick

zu Velden der 2. Mann seiner Witwe sich in der Komthurei zu Düren eigenmächtig als Schaffner gebärdet und den Komthur mit Soldaten an der Besitznahme des Hofes gehindert habe und nur mit Unkosten und Gewalt habe vertrieben werden können. Zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäulichkeiten nimmt er von dem Kölner Bürger Ritter Fluck 500 Reichstlr. auf und verpfändet dafür den Ordens-Hof zum Raedt nach Bensbuir zu gelegen. **313.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

1587 Febr. 3. Dr. jur. Otto von Furden und seine Gattin Christina Questenbergh überlassen an die Eheleute Joh. Moirs eine Rente von 30 Rtlr. **314.**

Orig. Perg. Urk. mit 2 Schöffensiegeln.

1587 Dez. 11. Maria von Lützenraidt, Wwe. Johs. von Hochsteden, für sich und als Vormund ihrer Kinder, Maria Salome von Polheim, für sich, und Wilh. von Polheim als Vormund der Kinder Rutger und Kath. des † Rutger von Vellbrüggen und der gen. Maria Salome, seiner Schwester, bekunden einen näher ausgeführten Erbteilungsvertrag. **315.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Aussteller.

1588 Mai 10. Joh. Horn, gen. Goldsmith, Vogt, Joh. Breuwer und Tilm. Schoman, Schöffen zu Neuss, bekunden, dass Jakob Hover Halfmann und Anwalt der Wwe. Maria von Lützenraidt des † Joh. von Hochsteden einen Vergleich zwischen seiner „Prinzipalin“ und ihren Pflegekindern auf der einen Seite und den minderjährigen Kindern der Maria Salome von Polheim, Wwe. des † Rutger von Aldenbrugk, gen. Velbrugk, eines Vorsohnes der Wwe. Hochstedens, und deren Vormünder andererseits angemeldet habe, welcher näher ausgeführt wird. **316.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der gen. Schöffen.

1588 Mai 10. Joh. Horn gen. Goldsmith, Vogt, Joh. Breuwer und Tilm. Schoman, „Buchmeister“ des Kurfürstl. hoh. Gerichts in Neuss, bekunden, dass Christ. Helpenstein als Bevollmächtigter der Maria Salome von Polheim einen näher ausgeführten Vergleich mit den Erben ihres Vorsohnes Rutger von Aldenbrugk, gen. Velbrugk und den Kindern Marias von Lützenraidt, der Wwe. Hochstedens, angemeldet hat. **317.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Aussteller.

1588 Juni 10. Lic. theol. Dietrich Riphaen, Pastor von S. Laurenz, Maternus Cholinus und Matth. Lütterinkhausen, Ratsverwandte zu Köln, und Peter Lütterinkhausen, als Treuhänder der † Wwe. Hiltgen Lütterinkhausen des Ratsverwandten Otto von Geller, machen zahlreiche Schenkungen an S. Kolumba, S. Laurenz, die Armen etc. **318.**

Orig. Perg. Urk. auf 4 Blatt Folio mit den Siegeln der gen. Exekutoren.

1588 Juli 30. Rentbr. der St. Köln an Dietrich Riphann, Pastor zu S. Laurenz, Matern Cholin, Mathies und Peter Lütterinckhausen, als Treuhänder der † Hiltgen Lütterinckhausen, Wwe. Otto's von Geldern, auf 40 Rthl. zu Behuf armer dürftiger Dienstboten und Manspersonen, „damit die zu ehrlichen handwerkern pracht und mit nottürftiger kleidung bis zu vollzogenen lehrjahren versehen werden“. **319.**

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

1588 (o. T.). Dietr. Riphann, lic. th., Pastor von S. Laurenz, Maternus Cholinus, Mattheis und Peter Luttringhausen als Testamentsexekutoren der † Hiltgen Luttringhausen, Wwe. des † Otto Geller, stiften in S. Laurenz und S. Kolumba mehrere Memorien und Legate. **320.**

Begl. Copie.

1590 Febr. 26. Testament Christian Vaigts, Vogt zu Mülheim: Spenden an zahlreiche Armen von Kölner Kirchen. **321.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegel des Ausstellers u. Not. Zeichen des Frobenius Holthaus ab Hoen.

1591 Juni 21. (1549 Mai 9.) Wilh. Vorkotter, Gobbel zu Merckenich, Adolph zu Lourich, Schöffen zu Merckenich im Amte Hülcherad, bekunden, dass die † Eheleute Wilh. Toller und Katharina am 9. Mai 1549 an Peter Vraeth von Neuss, Vikar und Rektor des Margarethen-Altars in der Kollegiatkirche S. Mariengraden zu Köln, und an dessen zeitigen Nachfolger Engelbrecht Endenbroich von Ossenbrugg (seit 1567 Thomas Abend) eine Rente von 4 Goldgulden für 100 Gulden verkauft und näher bezeichnete Grundstücke zum Pfand gesetzt haben. Da aber die Rente in den letzten Jahren nicht mehr bezahlt wurde, hat der gen. Vikar durch seinen Bevollmächtigten, Barthol. Vermaett, die Pfänder gerichtlich für sich einziehen lassen. **322.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift des Joh. Roserius „dominii in Hulchrod scriba iuratus“. Siegel abgef.

1592 Oktober (Tag nicht genannt). Joh. Glaun, lic. jur. und Siegler des Dr. jur. Caspar Gropper, Propst zu Bonn und Archidiakon von Köln, bekundet, dass nach dem kinderlosen Tode des Godhard van dem Buchel zu Vetweis, Lehnmannes der Propstei, dessen „Nichte“ Magdalena von dem Buchel, als Erbin ihres „Vetters“ (!) den im Krieg gefallenen Bonner Bürger Dietr. Perlensticker hatte belehnen lassen, dass sie sich aber hernach mit Wilh. von Streithagen vermählt hat, und nun letzterer mit dem näher bezeichneten Gute belehnt worden ist. **323.**

Mitzeugen: Seger v. Poland, Kan. am S. Cassiustift, und Franz Glaun, Bürgermstr. von Bonn, der Propstei Oberschultheis.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

1593 April 28. Ehekontrakt zwischen Jobst von Strunkede zu Strunkede, Sohn des † Godhard von Strunkede zu Strunkede und

dessen † Gattin Anna geb. von Bönen, und Jungfrau Henr. von Hatzfeld, Tochter des Henr. von Hatzfeld, Herrn zu Wildenberg, und dessen Gattin Anna, geb. Hanxleben. **324.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift und Siegeln von Jobst v. Strunkede, Henr. v. Hatzfeld, Dietr. v. Asbeck, Conr. v. Boenen, Dietr. v. Eickel, Rutger v. Dunggell, Georg v. Hanxleben, Landkomthur der Deutsch-Ordens Ballei in Westphalen, Henr. v. Hatzfeld, Sebast. v. Hatzf., Bernh. v. Hatzfeld, alle mit ihren Titeln und Würden genaunt.

1593 Juli 23. Der Küster Hupert Strungh von S. Kolumba quittiert über den Empfang seines Gehaltes von 12 Taler. **325.**

Orig. Pap. Urk. beiliegend Abrechnung über die Tätigkeit des „Offermanns“.

1595 Juni 9. Joh. von Werden, Brauer im Falken vor den Kreuzbrüdern, und seine Gattin Else Stichelink von Norvenich fundieren in ihrem Testamente eine Memorie bei den Kreuzbrüdern und Beleuchtung in S. Kolumba. **326.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Kreuzbrüder.

1596 Mai 25. Rentbrief der St. Köln an Joest Pffingsthorn über 112 $\frac{1}{2}$ Gulden auf ein Kapital von 2500 Gulden. **327.**

Orig. Perg. Urk. m. S. mit mehreren Dorsalnotizen über spätere Vererbungen.

1596 Juni 1. Kunera Kranenbergs, Frau, Margarete Neuss, Priorin, etc. des Gotteshauses S. Mariengarten bekunden, dass Dr. jur. Matth. Boyss und seine Gattin Katharina von der Sahr ihrer in das gen. Kloster eingetretenen Tochter Katharina Barbara Boyss 250 Taler zum Unterhalt und als Vermögensanteil gegeben haben. **328.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Aussteller. Das Siegel und die Unterschrift des Abtes zu Campen, als des ordinirten Visitators, fehlen.

1598 Juni 13. Erzb. Ferdinand belehnt nach dem Tode Godarts von Büchel Wilh. von Streithagen zu Dassfeld, den Gatten der Nichte Magdalene von Büchel des gen. Godart, mit Gütern zu Godesberg und Blittersdorf. **329.**

Orig. Pap. Urk. mit Siegel des Erzbs.

1598 Okt. 29. (1549 Mai 9.) Engel zu Heimersdorf und Walber Rether, Schöffen zu Merkenich im Griesberg des Amtes Hulcherad, bekunden, dass am erstgen. Datum Wilh. Töller und seine Gattin Katharina an Peter Vraetz von Neuss, Vikar und Rektor des Margareten-Altars in S. Mariengarten zu Köln etc., eine ben. Rente verkauft haben, und dass der ben. Vikar die Pfänder wegen nicht bezahlter Rente in Besitz genommen hat. **330.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Schöffenamtes.

1598 Dez. 18. Dr. jur. Joh. Meinau und die Wwe. Gertrud Furden des Melchior Brauweiler, als Vormünder der Kinder der † Eheleute Otto Furden und Anna von der Gir, verkaufen an

Eberhard Jabach und seine Gattin Anna Reuter das Halbscheid des Hauses Willemstein. **331.**

Orig. Perg. Urk. m. Schöffensiegel.

1599 Nov. 23. Die ben. Treuhänder und Verwandten Goddarts von Blitterswich stiften 4 Memorien, ein Anniversar in S. Kolumba und Geschenke an die Hospitäler ad ss. Virgines und ad s. Catharinam. **332.**

Orig. Perg. Urk. mit 3 Siegeln und transfigirter Bestätigung des Offizials.

1600 Sept. 12. Die Geschwister Margar. und Anna Boys treten in das Kloster S. Mariengarten und bekunden, dass sie von ihren Eltern ein für allemal 600 Reichstlr. für das Kloster und 400 zu ihrem jährl. „Spielpfennig“ erhalten haben und auf alle weiteren Ansprüche verzichten. **333.**

Zeugen: Dr. jur. Henr. Reck, Offizial des Klosters, u. Pater Surius. Orig. Perg. Urk.

1601 Jan. 2. Testament der Frau Agnes Biegels, Gattin des Hans Eller, Ratsverwandten: zahlreiche Stiftungen und Legate an Verwandte und kirchliche Anstalten. **334.**

Zeugen: Adolf. Schulkenius, Dr. th. u. Pastor an Klein S. Martin; Joh. Hardenroidt, Rentmeister; Jost Pfingsthorn, Henr. Sontgen, Christian Wickrad, sämmtl. Kirchmeister zum Kl. S. Martin; Herbert Langenberg, Arnold von der Bank u. Paulus Wimmer, Provisoren der Armen an gen. Kirche. — Ludw. Kaspar Ulenberg, lic. theol. Regens der Laur. Burse u. Pfarrer von S. Kolumba; Joh. v. Bolandt, alter Bürgermstr; Herm. Widdig, Stiegameister, Peter ther Laen Lennep u. Dietr. Herl, lic. jur., Kirchmeister von S. Kolumba.

Orig. Perg. Urk. auf 4 Folien mit 14 Wachssiegeln.

1604 Juli 1. Joh. Bleser verkauft sein Haus am Almenspütz an den Ratsverwandten Peter Beiweg. **335.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1605 März 19. Bürgermeister und Rat der Stadt Wetzlar erteilen dem lic. jur. Friedr. Wisch, dem Sohn ihres Mitratsfreundes Friedr. Wisch, da er in die Fremde will, einen Pass. **336.**

Orig. Perg. Urk mit Siegel der St. Wetzlar.

1605 März 21. (Tag der Investitur laut eines Rückvermerkes.) Egbertus Fabricius, lic. jur. utr. und Offizial des Kölner Dompropstes und Archidiakons, bestätigt die Wahl des mag. Caspar Ulenberg zum Pastor von S. Kolumba. **337.**

Orig. Perg. Urk. mit S. des Ausstellers.

1607 März 7. Petrus Holtzemius, Dr. med. et phil. imperialis consistorii comes palatinus, ernennt Jakob. Brachmann von Randenraidt zum kaiserl. Notar. **338.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Theod. Krämer von Randenrad.

1607 Mai 31. Dr. decr. Joh. Broelmann, Dekan und Kan. von SS. Aposteln und S. Kunibert, Apostol. Protonotar, bekundet, dass

er nach einer transsumirten Urkunde des päpstl. Legaten Alexander, Bischofs von Ostia etc., zum päpstl. Protonotar ernannt sei und dass er seinerseits nunmehr kraft seiner Amtsgewalt den Jak. Braachmann von Randenraidt zum Notar ernenne. **339.**

Orig. Perg. Urk. mit Notarzeichen des Theod. Kramer von Randenraidt u. Unterschrift u. Siegel des Ausstellers.

1607 Juli 13. Die Kölner Schöffen Fabricius und Beiwegh bekunden, dass Junker Constantin Lyskirchen eidlich dargetan hat, dass ihm aus dem Nachlass des † Nicol. vom Kreptz, Kanonikers an S. Kunibert, das Halbscheid von 1250 Goldgulden zugefallen sei.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der beiden Schöffen **340.**

1610 März 9. Albertus Luyken, Prior, Egbertus Staverdenus, Supprior etc. des Regulierordens zu Uns. Herrn Leichnam verkaufen an das Augustinessenkloster Gross Nazareth auf S. Gereonstr. eine Rente von 44 Taler gegen ein Darlehn von 1100 Taler. Die Käufer verpflichten sich statt der Rente wöchentlich 4 singende Messen in der Kirche von Gr. Nazareth zu halten. **341.**

Kopie auf Papier.

1613 Jan. 2. Petrus Holtzemius, Dr. med. et philos., sacrae Caesareae majestatis seu aulae imperialis consistorii comes palatinus, ernannt kraft seiner von Rudolf II. übertragenen Amtsgewalt den Caspar Brewers zum kaiserl. Notar. **342.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers u. Notarzeichen des Jak. Dalhausen.

1613 Febr. 1; 1614 Dez. 29; 1615 Dez. 1. Joh. von Aldenbrugg gen. Velbrugg, Herr zu Neuburg und Erbkammerherr des Erbstifts Köln, Isaac von Hirtz, gen. Landskorn, Dham von Harff, Herr zu Drimborn etc., gegen seinen Vetter Joh. von Harff zu Geilenkirchen: bestellen den Dr. jur. Friedr. Wischius in Köln zu ihrem Anwalt. **343—45.**

3 Orig. Pap. Urkunden mit Siegel u. Unterschriften.

1614 Jan. 12. Nach dem Tode Elisabeths, Gräfin von Berg, Äbtissin von Essen, welche an gen. Datum starb, wird die Neuwahl am 11. Febr. desselben Jahres per scrutinium vollzogen, nachdem von ben. versammelten Kanonissen und Kanonikern die Dekanin Maria Clara de Spaur, Joh. de Geldria und Arnold Adami zur Vornahme der engeren Wahl ernannt waren. Die Dekanin wird erwählt. **346.**

Orig. Perg. Urk. mit Stiftssiegel und Not. Zeich. des Essener Gerichtsschreibers (4 Unterschriften ben. Zeugen).

1614 April 15. Beschwerdeschrift der Äbtissin Maria Clara von Essen, Freifrl. von Spaur etc., über die Erstürmung und Plünderung der Abtei durch eine Anzahl benannter Bürger. **347.**

Essener Processakten von 1564 ff.

1614 April 20. Vor dem Notar Christian Oftichtyus von Hachenburg gibt Joh. Königsfeld, „bestellter leutischer diener uf Hersbach“,

gegen die Grafen Ernst und Salentin von Isenburg eine Klage wegen widerrechtlicher Vertreibung aus seinem Lehen zu Protokoll.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen. **348.**

1615 März 29. Bericht der Schöffen und Geschworenen von Breissig (zum Stift Essen gehörig) über Annahme und Festhalten an der Augsburg. Konfession. **349.**

Kopie. vgl. Processakten von 1611 ff.

1615 Mai 11. Das Archiv-Kollegium der Römischen Kurie an Severin Binius, Domkanoniker: Bestallung des Jak. Brachman von Randenrad zum öffentl. Notar und ordentl. Richter. **350.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

1615 Dez. 13. Vor dem Notar Gottfried Spiegel verbürgen sich Peter Crodorf, Melchior Becher, Konrad Wolf und Georg von Glewel für den neuen Opfermann Herm. Frosch von S. Kolumba.

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der Bürgen. **351.**

1616 März 1. (Haus „zu der Mühlen“ unter Wappensticker.) Testament des Wilh. von der Sahr, lic. jur. und Ratsherr, vor den Schöffen Schonenberg und Blankenberg, Meister Noe Linassen, Bildhauer, Joh. Sivertz und Joh. Gatzweiler und Fried. Wischius, Dr. jur. profess. facultatis jur.: Letzterer wird mit Legaten bedacht. **352.**

Orig. Perg. Urk. m. S.

1616 April 29. Testament der Eheleute Jakobus Braachman von Randenraidt und Kath. Kurten: Bestimmungen für benannte Verwandte, im Falle die Eheleute keine Erben erhalten. **353.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Schöffen Walram Blankenberg u. Bernh. Wintzeler. Notar Zeichen des Christoph Stöhr.

1616 Aug. 1. Testament Joh. Minradts, gen. Gatzweiler: stiftet eine Memorie in S. Kolumba und verschiedene Vermächtnisse für ben. Verwandte. **354.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Joh. Euler v. Spiesheim.

1616 Aug. 16 (alten Kalenders). Joh. Königsfeld, „Leutischer kellner zu Herspach“, bezeugt einen am 17. Febr. 1586 zwischen Salentin von Isenburg und Wilhelm von Flodorf geschlossenen Vertrag, wonach letzterem das Haus Herspach verpfändet wird. **355.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Christian Optichtyus von Hachenburg.

1617 November 6. Adolph Schulkenius, Kanonikus von S. Georg und Maria i. C., Pastor von S. Martin und Generalvikar des Erzbs. Ferdinand, an Joh. Marius Aldringen, mag. art., bacc. theol. und Rektor des Petersaltares in der Marienkirche zu Düsseldorf: Er macht ihm Mitteilung über seine demnächst bevorstehende Priesterweihe.

Orig. Perg. Urk. **356.**

1618 April 3. Graf und Schöffen des hoh. weltl. Gerichts zu Köln bekunden, dass Reinh. Eltmann und Dr. theol. Jak. Hutterus, Priesterkanoniker am Domstift, eine Supplication übergeben haben, wonach die von dem † Gosswin Gymnich in S. Kolumba gestiftete Messe auf bestimmte, jetzt lässig bezahlte Renten fundiert ist. **357.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1618 Sept. 28. Dr. theol. Severinus Binius, Domkanoniker, bekundet, dass er den mag. Jak. Brachman von Randenrad auf Grund eines transfigierten Schreibens des römischen Archivkollegiums und einer von ihm selbst angestellten Prüfung zum öffentl. Notar ernannt habe. **358.**

Orig. Perg. Urk. mit Sieg. des Ausstellers u. Not. Zeichen des Ewald Milendungh.

1618 November 16. Vor den Zeugen Joh. Thosani, lic. jur., und Anton Gebuir appellieren Joh. von der Hovelich zu Lohmar und alten Neuerburg, kurfürstl. köln. Rat, Marschalk etc., Arnold Raitz von Frenz zu Schlenderen und Wilh. von Wickelhausen als Vormünder der Tochter Maria Katharina von Velbrügk des † Joh. von Velbrügk zu Neuerburg etc., gegen eine Schuldforderung der Katharina Waltpottin von Bassenheim, Wwe. von Eynatten. **359.**

Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Euler v. Spiesheim.

1619 Nov. 11. Daem von Harff, Herr zu Drimborn, Hüls etc., Christöffter Schenk von Nideggen, Herr zu Helleradt, als Vormünder der Tochter des † Wirich von Binsfeld, und dessen Wwe. Lucia geb. von Flodorf, Erbvogtin zu Rurmond, bestellen den Dr. jur. Friedr. Wischius zu ihrem Prokurator in der Erbschaftsangelegenheit. **360.**

Orig. Pap. Urk. mit Unterschrift u. Siegel der Aussteller.

1619 Dez. 31. Der Offizial des geistl. Hofes zu Koblenz bekundet, dass Hans Friedr. Senheim, Kanonich der S. Florinskirche, seinem Bruder Arnold Senheim, Dr. jur. et med., das Halbscheid der Güter seines † Vaters Friedr. Senheim vermacht hat. **361.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Ausstellers.

1620 Nov. 14. Rentbrief der St. Köln an Joh. Mich. Kronenburg, Dr. jur., über 28 Taler. **362.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

1621 Nov. 10. Gotfried Borcken, Schultheis des Amtes Portz, Adolf Kreeling zu Brügk, Jakob Kheris zu Rhait, Schöffen des Land- und Obergerichts zu Bensbur, bekunden, dass Joh. Weber zu Wichem an Balthasar von Mühlheim und seine Gattin Adelh. Harzheim eine Rente von 6¹/₂ Gulden verkauft haben. **363.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgef.

1622 Nov. 3. Memorienstiftung der Eheleute Joh. von Werden und Wilhelma Sticheling und ihrer ben. Verwandten. **364.**
Orig. Perg. Urk. m. S.

1623 Aug. 14 (zu Emmerich). Die Stadt Emmerich bekundet, dass ihr Mitbürger Henr. Daudistel und seine Gattin Katharina Daniels eine Erbrente von 16 Gulden rhein. Währung, auf den Flecken Giesenheim im Rheingau lautend, an den Kölner Bürger Henr. Huiff verkauft haben. **365.**
Orig. Perg. Urk. mit Sieg. der St. Emmerich.

1624 März 4. Erbvergleich zwischen der Wwe. Gertr. Mass des Henr. Andreas Sittart und den Erben der Wwe. Marg. Eck des Heinr. Immerath. **366.**
Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1625 Jan. 17. Dem kaiserl. Notar Rotger Diepenbroch übergibt Stephan vom Neuenhof, gen. Leie im Obach, eine Protestation, um sie durch den Drost des Amtes Bochum, Georg von Sieberg zu Weschelink, an Konr. von Strunkede übermitteln zu lassen. Die Protestation betrifft die mangelhafte Ausführung des Heirathsvertrages von seiten seines Schwagers Konr. von Strunkede. **367.**
Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des gen. Diepenbr.

1625 Sept. 3. Testament der Eheleute Jak. Brachmann von Randenrad, Notar und Prokurator des Kölner Ratsgerichtes und Katharina Kurte; Je 50 Taler an S. Kolumba zu Behuf der Hausarmen, an die Minoriten, die Observanten ad Olivas und an die „S. Francisci Korden“ Bruderschaft. **368.**
Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln 2er ben. Schöffen.

1625 Sept. 5. Lic. jur. Winoldus Kiver überlässt einen Rentbrief von 1462, auf den Grafen Joh. von Nassau lautend, der Kirche S. Kolumba zur Besserung einer Stiftung seiner Vorfahren Westenberger, „welches er doch uf angewandten fleiss nicht erforschen können“. **369.**
Orig. Perg. Not. Instr. des Gotfr. Spiegel.

1630 Okt. 9. Testament der „Peterschen“ von Bütgen, Konventualin des Loiskonvents in der Streitgasse: Vermächtnisse an ihre Mitkonventualen, an die Franziskaner der regulirten Observanz zu den Oliven etc. **370.**
Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeich. des Jakobus Brachmann.

1631 Juni 2. Rentbrief des Kapitels von S. Gereon an den Domsyndikus Joh. Lemgovius und seine Gattin Gertr. Pfingsthorn und an Adam Mockel, Beisitzer des Reichsgerichts zu Speier, und dessen Gattin Christine Lemgovius über 8 oberl. Goldgulden. **371.**

Orig. Perg. Urk. (Siegel abgef.) mit transfig. Erlaubnis des erzbischöfl. Offiziäls.

- 1631 Juni 5. Rentbrief des Kapitels von S. Gereon an Dr. theol. Henr. Coffertz von Erkelenz, Seniorkanoniker von S. Gereon und Pastor von S. Kolumba, über 8 Reichstaler. 372.

Orig. Perg. Urk. mit transfig. Erlaubnis des Offizials.

- 1631 Aug. 7. Joh. Romswinkel, Dr. jur., Kommissar des Kurfürsten von Köln und Schöffe des hoh. Jülicher Gerichts, und seine Gattin Kathar. Gerresheim, bekunden, dass Agnes von der Broill, Wwe. des Arnold Gerresheim in ihrem am 21. Mai 1613 errichteten Testamente eine Freitagsmesse am Annenaltar (alias s. Gregorii Spoletani) in der Pfarrkirche S. Maria in Pasculo gestiftet hat, und schenken noch dazu eine jährl. Rente von 14 Taler. Die Praesentation zu dem gen. Beneficium behalten sie sich für ihre Familie erbl. vor. Die Stiftung wird von Pastor und Kirchmeister bestätigt. 373.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Pastors u. der Kirche von S. Maria in Pasculo.

- 1633 Dez. 10. Rentbrief der St. Köln an den Ratsfreund Herm. Gropper über 45 Rtlr. 374.

Orig. Perg. Urk. mit S.

- 1634 Febr. 19. Testament des „vornehmen Weinhändlers“ Henr. Huiff und seiner Gattin Elis. Borns: Der überlebende Teil erhält das Halbscheidt des Vermögens, die andere Hälfte fällt an die Kinder der Frau. 375.

Orig. Perg. Urk. mit Not. Z. des Petrus Scheiffart.

- 1634 Juni 24. Rentbr. der St. Köln an die Wwe. Anna von Lyskirchen des Kölner Rats Herrn Konr. von Berchem auf 32 Rtlr. 376.

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

- 1634 Sept. 2. Rentbr. der St. Köln an die Treuhänder des † Joh. Fabritius auf 8 Rtlr. 377.

Orig. Perg. Urk. m. S. der St. Köln.

- 1635 Febr. 27. Ausführung der Foundation des Gotthard Driesch von Aldenkirchen, Gaffeldieners der Harnischmachergaffel, durch die Exekutoren Dr. theol. Joh. Dünwald, Prior, Wilh. Schultingius, mag. theol. und Regens, Jak. Orsbach, baccal. theol. und Supprior, etc., Konventualen der Karmeliten, ferner Quirinus Pingius, lic. theol. „ältesten Kaplan“ zu S. Kolumba und Rutger Albertz von Haan, Bannerherrs der Harnischmachergaffel: 1000 Taler für das Kloster der Karmeliten zu Behuf der Armen und zweier Memorien und Anniversarien. 378.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des gen. Klosters u. des Provinzials.

- 1635 März 5. Ben. Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba bekunden die Foundation einer ewigen Wochenmesse zu Ehren der h. Dreifaltigkeit und zum Gedächtnis des † Jodocus Lemgovius,

Dr. jur. und Syndikus des Domstifts, durch Joh. Lemgovius und seine Gattin Gertr. Pfingsthorn und Adam Mockel. 379.

Orig. Perg. Urk. mit Unterschriften und 6 Siegeln in 2 Ausfertigungen.

1636 April 19. Rentbrief der St. Köln an Sigmund zum Pütz, Propst zu Rees und Kanonich an S. Maria im Kapitol. 380.

Orig. Perg. Urk. mit S. der St. Köln.

1636 Okt. 25. Rentbrief der St. Köln an Caecilia Bentheim über 20 Rtlr. 381.

Orig. Perg. Urk. m. S.

1636 Nov. 19. Stiftung der Gertr. Bars, Wwe. von Joh. Lützenkirchen, zur musikal. etc. Bereicherung des Hochamtes in S. Kolumba. 381a.

Kopie in Papierheft, in welchem auch eine strengere Durchführung des Gottesdienstes in S. Kolumba durch den Pfarrer Caspar Ulenberg im Zusammenhang mit der fundatio Beiwegiana des längeren verzeichnet steht.

1637 Jan. 24. Rentbrief der St. Köln an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba über 6 Rtlr. zu Behuf der Foundation Peter und Caecilia Beiwegh. 382.

Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.

1637 Dez. 12. Rentbrief der St. Köln über 40 Taler an die Wwe. Margar. Schwan des † lic. jur. Dietr. Dorhofen, Köln. Rat. 383.

Orig. Perg. Urk mit S. der Stadt Köln.

1639 Febr. 26. Desgl. an die Jungfer Marg. Blitterswich auf 16 Rtlr. 384.

Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.

1640 Juni 12. Bericht über die von Theodorus Herl, Ratsverwandten der Stadt Köln, und seiner Gattin Gertrud Jabach, in S. Kolumba 1639 gestiftete wöchentliche Messe und sonstige Stiftungen. 385.

Orig. Perg. Urk. in 2 Ausfertigungen mit den Siegeln des Pastors Casp. Frochius von S. Kolumba, ferner des Joh. v. Bolandt, Herm. Mylius, Joh. Brouch, Peter Therlan v. Lennep, Petrus Copperts (dessen Gattin Helena Herls, die Tochter des Stifters).

1640 Okt. 13. Rentbr. der St. Köln an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba über ein Kapital von 12 Rtlr. zu Behuf der Foundation des † lic. jur. Dietr. Heerl in S. Kolumba. 386.

Orig. Perg. Urk. m. S.

1642 März 8. (Viennae Austriae in aula episcop. Passav.) Joh. Bartholomaeus, Bischof von Lampsacus, als Vikar und Official des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich, Bischofs von Strassburg, Halberstadt, Passau und Olmütz, in der Diocese Passau bekundet, dass er dem Dr. jur. Fridericus Wissius von Wetzlar die niederen und höheren Weihen erteilt habe. 387.

Orig. Perg. Urk. in reicher künstlerischer Ausführung mit schönem Siegel des Ausstellers.

- 1642 April 12. Rentbr. der St. Köln an den Pastor Casp. Froschius von S. Kolumba auf 8 Rtlr. **388.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1642 Mai 10. Desgl. an den Ratsherrn Herm. Mylius und seine Gattin Sophie von Wedigh. **389.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1642 Dez. 20. Desgl. an Joh. Rommerswinkel und seine Gattin Christina Görresheim über 16 Taler zu Behuf einer Memorie für den † Arnold von Gerresheim und seine Gattin Agnes von d. Broill in S. Maria im Pesch. **390.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1643 Mai 23. Desgl. an Joh. zum Pütz, lic. jur., und seine Gattin Maria Elis. von Wedigh. **391.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1644 März 3 (quinto non Mart.). Stirbt Friedrich Wischius von Stauffenberg (bei Giessen), kaiserl. Rat Ferdinands II., Syndikus der Stadt Köln, Restaurator studiorum etc. „hochverdient um das Reich und die Stadt Köln“ im 64. Lebensjahr. **391a.**
Künstlerisch ausgeführte Sterbeurkunde.
- 1644 Sept. 14. Erbteilung zwischen dem Weinhändler Henrich Huiff und seiner Gattin Elis. Borns zu Köln. **392.**
Orig. Perg. Urk.
- 1644 Okt. 8. Rentbrief der St. Köln an lic. theol. Caspar Froschius, Pastor von S. Kolumba, über Kapital von 300 Taler. **393.**
Orig. Perg. Urk. mit S.
- 1644 Nov. 12. Desgl. an den Ratsherrn Henrich Nipperbrandt über ein Kapital von 100 Rtlr. zu Behuf einer Memorie für dessen † Gattin Margar. Angelmecher. **394.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1645 Febr. 25. Desgl. an lic. theol. Caspar Froschius, Pastor von S. Kolumba, über ein Kapital von 100 Rtlr. zu Behuf der Stiftung der † Ehel. Joh. von Werden. **395.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1646 März 10. Desgl. an Pastor Kasp. Frosch von S. Kolumba zu Behuf des Konventes zum kleinen Spiegel über ein Kap. von 200 Rtlr. **396.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1646 April 28. Die Freitags-Rentkammer der Stadt Köln quittiert über die Summe von 200 Taler, welche zu Behuf der Foundation Arnold von Damme zu 4⁰/₁₀ angelegt ist. **397.**
Orig. Perg. Urk. mit S.
- 1646 Juni 30. Rentbrief der St. Köln an den Rentmeister und Bürgermeister Peter Therlahn Lennep und dessen Gattin Sibylla Hoickstein über ein Kapital von 500 Rtlr. **398.**
Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.

1647 Febr. 22 (cathedra Petri). Wilh. Freiherr von Wylich, Amtmann zu Steinbach etc., verpachtet an Joh. Hassper und seine Frau Entgen den Hof, gen. die Schefferey zu Hassper, im Amt Lülsdorf und Kirchspiel Aldenradt. **399.**

Orig. Pap. Urk. mit Unterschrift v. Wylichs.

1647 Juni 28. Der Wiener Stadtrat bestätigt, dass das Franziskanerkloster zum h. Kreuz hinter dem Landhaus zu Wien dem Adam Schreyer, Kaiserl. Sekretarius bei dem Wiener Stadt- und Landgericht, die Summe von 240 Gulden geliehen hat, welche ihnen Joh. Jak. Wischius für seinen † Vater Fried. Wischius (in der Minoritenkirche zu Köln beerdigt) zu 12 Messen vermacht hat. **399a.**

Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Wien.

1651 Juli 29. Testament der Wwe. Kath. Kurten des † mag. Jak. Brachmann ab Randenrad: Zahlreiche kleinere Vermächtnisse an geistl. Anstalten, Verwandte und Bekannte. **400.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel u. Not. Zeichen des Christoph Conradi.

1652 März 26. Franz Mast, Kaufmann und Pfarrgenosse von S. Laurenz, stiftet Anniversar und Wochenmesse in S. Kolumba. **401.**

Orig. Perg. Urk. des Testaments-Exekutors Anton Wormbs, Pastor an S. Laurenz.

1652 Juli 30. Die Eheleute Peter Müller verkaufen an lic. jur. Peter Coppertz und dessen Gattin Helena Herls eine Rente von 40 Rthl. auf ihr Haus neben dem Hause Roggenbrodt. **402.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln der ben. Schreinsmeister.

1654 Jan. 2. Arnold Meshoven aus Lippe, Dr. theol. und Pastor von S. Peter, vermacht an das Laurentianer Gymnasium eine Rente von 60 Taler und eine von 16 Taler für 3 bedürftige Studenten bis zur Erlangung der Magisterwürde (einer soll aus seiner Familie, oder aus Lippe, der 2. aus der Pfarrei S. Kolumba und der 3. aus S. Peter gebürtig sein); Vorschlagsrecht haben der Regens des Gymnasiums und die Pastore von S. Kolumba und S. Peter. **403.**

Orig. Perg. Urk. mit S. des Ausstellers und des Regens Henr. von Franken-Siersdorf.

1659 Mai 16. Die ben. „Befehliger“ und Schöffen der Herrlichkeit und des Gerichts Frechen bekunden, dass Martin Geyr an Konr. von Lyskirchen, Propst von S. Kunibert und Archidiakon zu Deutz, eine jährl. Rente von 3 Taler 26 Alb. verkauft hat.

Orig. Perg. Urk. mit S. der „Befehliger“.

404.

1660 März 15. Ausführung der Foundation einer wöch. Montagsmesse am Marienaltar in S. Kolumba durch Bernh. zum Pütz, der königl. Majestät zu Hispanien Burgundischer Geh. Rat,

Jülich-Bergischer Vicekanzler und Syndicus Niederrhein. Wesph. Kreises, vom 16. Aug. 1626. **405.**

Orig. Perg. Urk. mit über 20 Unterschriften und 11 aufgedruckten Siegeln.

1660 März 15. P. Alexander VII. an den Kölner Official: Nach der Resignation des Klerikers Christian Ghetth auf sein Benefizium in der Kollegiatkirche S. Clemens zu Schwarzenrheindorf bei Bonn erhält der Priester Leonard Ellermann dessen Stelle. **406.**

Orig. Perg. Urk.; die päpstl. Bleibulle abgef.

1662 Nov. 30. (1664 Okt. 29.) Stiftung eines Anniversars und 6 Lesemessen in S. Kolumba durch Helena Herl, Wwe. des Peter Coppertz. **407.**

Beglaubigte Pap. Copie.

1663 Juni 1. Werner Franken, Dr. theol., Dekan von SS. Aposteln und Pastor an S. Maria-Ablass, und Antonius Wormbs, Dr. theol., Kanonikus von S. Maria im Kap. und Pastor an S. Laurenz, bekunden als Testamentsexekutoren des † Pastors Kaspar Frosch an S. Kolumba, dass letzterer in seinem Testamente vom 4. 10. 1654 2 Anniversarien und 2 ewige Wochenmessen, deren Offiziant von dem Regens des Laurentianer-Gymnasiums präsentirt werden soll, gestiftet hat. **408.**

Orig. Perg. Urk. auf 5 Folien m. Not. Zeichen d. Adolph Weipeler u. Siegel des Offizials.

1663 Juli 17. Testament der Wwe. Christina von Kreps des Balthasar von Mülheim, Bürgermeisters von Köln: Begräbnis bei ihrer Mutter Christina Mans in der Dominikanerkirche; je 500 Seelenmessen in 6 Klöstern; damit dieselben unverzüglich und möglichst bald gelesen werden, sollen die betr. Oberen die Messen auf die ganze Kölner Provinz verteilen, für jede Messe werden 14 albus bestimmt. Ausserdem noch reiche Legate an Kirchen und Arme, für 2 Monstranzen und 2 Ciborien je 100 resp. 50 Rtlr; ihrem Vetter, dem Dominikanerpater Konstantin von Eick, sollen 500 Taler, sobald er sie haben will, ausbezahlt werden. Den 7 Stadtpfarrern von SS. Peter, Aposteln, Severin, Kunibert, Maria Ablass, Joh. Baptist und Christoph werden je 1200 Taler Kapital überwiesen, deren Zinsen dieselben nach ihrem Ermessen unter die Armen verteilen sollen; an 7 ben. Klöster Kölns je 500 Rtlr. Zum`Haupterben setzt sie ihren Schwestersohn Franciscus von Eick, Dr. jur. und Kanonikus von S. Gereon, ein, dem sie viele Dienste verdankt. **409.**

Orig. Perg. Urk. auf 6 Folien mit Unterschrift ben. Schöffen und Notare.

1663 Nov. 12. Freiherr Eremund von Wylich zu Combach und seine Gattin Christina geb. Staell von Holstein verkaufen an Joh. Jak. Wissius, Kölner Ratsverwandten, ihren Allodialhof in Kirchspiel Volberg, Amt Lülsdorf. **410.**

Orig. Perg. mit den Siegeln und Unterschriften der Verkäufer.

1663 Dez. 7. Joh. Adams, Fürstl. Pfalzgräfl. Vogt des Amtes Lulsdorf, und die Schöffen Wilh. Stocken, Joh. Schelten und Joh. Joenen des Dingstuhles Krossrath bekunden, dass Everhard Vornhagen, als bevollmächt. Anwalt des Freiherrn Erenmund von Wylich zu Combach, Amtmanns zu Steinbach und dessen Gattin Christina geb. Stall von Holstein, an den Kölner Ratsverwandten Joh. Jak. Wissius das im Kirchspiel Volberg gelegene Allodialgut seiner Auftraggeber verkauft hat. **411.**

Orig. Perg. Urk. mit S. des gen. Vogtes. In dorso: 1675 29./10. wird der gen. Hof an den Obristen Königshaus verkauft.

1663 (ohne Tag). Arnoldus Meshovius Lippiensis, Dr. theol. Seniorkanoniker an S. Cäcilien und Pfarrer von S. Peter, stiftet 4000 Taler zum Unterhalte zweier armen Studenten des Laurentianer Gymnasiums. **412.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegeln.

1664 Aug. 19. Die ben. Schöffen und Schultheis von Lechenich bekunden, dass die Eheleute Andr. Müller und Kath. Koster zu Dirmierzheim von den Provisoren der Armen des Conventes Lechenich vor den Minoriten in Köln 100 Taler zu 5% aufgenommen haben. **413.**

Orig. Perg. Urk. mit Schöffensiegel.

1664 Okt. 29. Erzb. Maximilian Heinrich bekundet und bestätigt die Fundation zweier beneficia simplicia sempiterna (2 neue Priesterstellen) in S. Kolumba durch die † Helena Herl, Tochter des † Theodor Herl und Wwe. des Peter Coppertz, lic. jur. **414.**

Orig. Perg. Urk. auf 3 Folien mit den Siegeln der Kurie und des Generalvikars. (Zweifache Ausfertigung.)

1667 April 27. Adolf Dierath, Schultheis, Ludwig Scheffers, Joh. Erp, Friedr. Horichem, Dietr. Axer, Joh. Heimerzheim und Wilh. Kemmerlingh, Schöffen zu Lechenich, bekunden, dass Christoph, Freiherr von Rolshausen zu Frechen, um eine von seinen benannten Eltern kontrahirte Schuld abzuführen, eine Rente von 10 Rthl. für 200 Tlr. an das Kloster S. Gertrud am Neumarkt zu Köln verkauft hat. **415.**

Orig. Perg. Urk. Siegel abgefallen.

1667 Dez. 29. Benannte Pastoren und Äbtissin bekunden, dass Sibilla Hackstein, Gattin des Kölner Bürgermeisters Peter Therlan Lennep in ihrem Testamente vom 15. Sept. 1656 den Pfarrkirchen S. Kolumba, S. Peter und S. Lupus zu Memorien und dem Kloster S. Mariengarten zur Besserung der im Jahre 1509 von Kathar. Forst, Wwe. Herm. Reidts, gestifteten Fundation je 100 Rthl. vermacht hat. **416.**

Orig. Perg. Urk. mit den Siegeln und den Unterschriften der drei Pastoren und der Äbtissin der gen. Kirche.

1669 März 18. Ausführung einer Testamentsklausel des Joh. Theodorus von Wedich (Testament errichtet 1659 3. 8., von

- Wedich † 1660 27. 2.) durch seinen Bruder Herm. von Wedich, lic. jur. utr.: Stiftung von 3 Monatsmessen. **417.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegeln u. Unterschriften.
- 1669 Juli 12. Testament der Eheleute Joh. Dierath und Maria Knaur: Eine Rente von 60 Rtlr. von 2000 Rtlr. auf der Freitagsrentkammer für weitere 4 Armen bei der Pfarrei S. Kolumba, so dass nunmehr 65 Armen dort versorgt werden können, für eine Wochenmesse, ein Anniversar und eine Unterstützung von 6 resp. 4 Rtlr. an ein studierendes oder ein Handwerk lernendes Familienglied. **418.**
 Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift der Testatoren und des Notars Gerh. Grevenbroich.
- 1670 April 26. Mathias Harst, lic. jur. commissarius curiae Colon. et advocatiae Colon. praefectus, und Petrus Herweg, als Exekutoren, bringen eine Testamentsklausel des † Joh. Weier, Dr. jur. et consiliarius etc., zur Ausführung, wonach dem Laurentianer Gymnasium ein Kapital von 1000 Rtlr. zufällt für verwandte oder arme Studenten. **419.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegeln und Unterschriften.
- 1671 Jan. 22. Rentbrief der St. Köln an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba auf 60 Rtlr. **420.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegeln.
- 1671 Juli 30. Desgl. an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba auf ein Kapital von 136 Rtlr. zu Behuf der Stiftung der Eheleute Wintzeler und Stichradt. **421.**
 Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1672 März 2. Desgl. an lic. theol. Jak. Molitor als Exekutor des Ludw. Krosch zu Behuf von Memorien in S. Kolumba. **422.**
 Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1672 März 29. (IV. Cal. Apr.) Jakobus Molitor, lic. theol., eröffnet als Treuhänder des † Ludw. Crosch aus Jülich, cler. et presb. Colon., dessen Testament: Stiftung eines Anniversars in S. Kolumba. **423.**
 Orig. Perg. Urk. m. Not. Zeichen d. Antonius Schauberg, Theonivillanus dioec. Mettensis.
- 1673 Dez. 22. Rentbrief der St. Köln an die Wwe. Johanna von Mecheln des † Joh. von Köllen über 17½ Rtlr. **424.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel.
- 1675 Nov. 2. Desgl. an Henr. de Grote, Stimmeister. **425.**
 Orig. Perg. Urk. mit S. der Stadt Köln.
- 1676 April 14. Desgl. an Joh. zum Pütz, lic. jur., über ein Kapital von 500 Tlr. **426.**
 Orig. Perg. Urk. mit Siegel.
- 1676 Juni 1. Bürgermeister und Rat von Siegburg verkaufen an lic. jur. Joh. Schiels eine Rente von 25 Taler für 500 Rtlr.;

die Bürgermeister Emund Veme und Joh. Molitor setzen ihre ben. Grundstücke zum Pfand. **427.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Kapitels von Siegburg, das Stadtsiegel abgefallen.

1676 Sept. 3. Sylvester Schweitzer, Guardian der Kölner Minoriten, bekundet, dass Joh. Contze, Halbmann zu Stockheim im Kirchspiel Esch, Grundstücke der Minoriten in der Polhemer Höhe erworben hat. **428.**

Orig. Pap. Urk. mit Unterschr. u. Siegel.

1677 Mai 18. Rentbrief d. St. Köln an Joh. Rangelrod, Sacellan von S. Kolumba, auf 24 Rtlr. zu Behuf der Stiftung des † Sacellan Joh. Lanck an S. Brigiden in S. Kolumba. **429.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

1677 Mai 19. Die ben. Kirchmeister von S. Kolumba bekunden; dass die † Helena Herls, Wwe. des Ratsverwandten Peter Coppert, lic. jur., 1000 Reichstaler zum Kaufe einer neuen Glocke in S. Kolumba vermacht hat, dass davon ein Teil zur Reparation der Kirche entliehen und nun wieder ergänzt wurde durch Aufnahme des Kapitals für mehrere ben. Messstiftungen (Lützenkirchen; Randenrath; Fedderhenne; Joh. Lunck, Sacellan an S. Brigiden) von Pfarrer Theodor ab Elmpt und Capellan Joh. Rangelrath an S. Kolumba. **430.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der „Aedilen“. (Dreifache Ausfertigung.)

1678 Sept. 1. Abt Joh. Lückenrath, lic. theol., Prior Joh. Liessem, Supprior Petrus Evertz, Kellner Henr. Minten etc. des Klosters Steinfeld, verpachten an Elsgen Cortgens, Wwe. Mewiss, den Heikhof bei Modersheim. **431.**

Orig. Pap. Urk. ohne Siegel.

1678 Nov. 11. Rentbrief der St. Köln an Pastor und Kirchmeister von S. Kolumba von 550 Rtlr. zu $3\frac{1}{2}\%$ zu Behuf der Stiftung des Domkanonikers Jodocus Lemgovius in S. Kolumba. **432.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

1678 Nov. 11. Rentbrief der St. Köln an den Pfarrer von S. Kolumba zum Besten der Stiftung des Math. Heerstass. **433.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel.

1678 Dez. 10. Lic. theol. Joh. Rangelrath, Sacellan an S. Kolumba, bekundet, dass die Wwe. Helena Herls des lic. Koppertz mehrere Messen in dem Oratorium bei dem Coemiterium omnium fidelium vulg. „Elendigen Kirchhof“ gestiftet hat. **434.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Notars Henr. Lepper.

1678 Dez. 20. Joh. Rangelrat, lic. theol., Kaplan an S. Kolumba, und Arnold von Inden, Offiziant an S. Kolumba, als Exekutoren des † Joh. Langh, Kaplans an S. Brigiden, fundiren je ein Anniversar in S. Kolumba und S. Brigiden mit Geschenken an 12 Arme. **435.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Notars Henr. Lepper.

- 1679 Mai 6. Vor dem ben. Notar lässt Pater Petrus Dahm S. J. das Testament des † Vikars und Rektors am Margarethenaltar in S. Maria ad Gradus Petrus Dahm verlesen: Stiftung von 200 Imperialen für den Margarethen-Altar. **436.**
Orig. Perg. Urk. mit Not. Zeichen des Joh. Jak. Latomus.
- 1682 Jan. 21. Joh. Pontanus, ältester Kaplan von S. Kolumba, eröffnet als Treuhänder das Testament Herm. Nussbaums: Ewige Wochenmesse in S. Kolumba durch 400 Rtlr. fundirt. **437.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel des Not. Anton Flügel.
- 1686 Sept. 26. Joh. zum Pütz, Dr. und lic. jur., und seine Gattin Anna Lucia Schneller, Joh. von Imstenrad und Joh. Henr. Wintzeler etc. fundiren nach dem 1676 von ihrem † Grossvater Joh. zum Pütz aufgerichteten Testamente 2 Wochenmessen in S. Kolumba. **438.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. Unterschrift der Beteiligten.
- 1688 Juni 1. Joh. Herm. Hartzheim, Syndicus, und Peter Arnold Kleinerman, Schöffe des Jülichschen Hochgerichts, bekunden als Testamentsexekutoren, dass der † Joh. Jakob Wissius, Bürgermeister von Köln, in seinem Testament die Armen zu seinen Erben eingesetzt und ausserdem 6 Wochenmessen in S. Kolumba fundirt und zu den von Jak. de Groote gestifteten 7 Katechistenstellen zur Unterweisung der Jugend eine 8. gegründet hat. **439.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegeln.
- 1688 Juli 1. Franz. Casp. von Franken-Sierstorf, als Regent des Laurentianer Gymnasiums, und Herm. Hartzheim als Testaments-exekutor des † Bürgermeisters Joh. Jakob Wissius setzen zu den von Jak. de Groote gestifteten 7 Katechistenstellen eine 8. hinzu. **440.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel und Unterschrift der Aussteller.
- 1688 Aug. 5. Auführung des Testamentes der Jungfer Kath. Reuters vom 3. Febr. 1688: 2 Wochenmessen in S. Kolumba; Kollator der zeitige Regens des Laurentianer Gymnasiums. Exekutoren: Hilger Krautwigh, Subregens des Laur. Gymn., und Vikar Arnold von Inden. **441.**
Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift der Exekutoren etc.
- 1690 Juni 16. Kaufbrief zw. Henr. Contzen und Joh. Henr Hackenbroch über 10 $\frac{1}{2}$ Morgen im Pullheimer Feld. **442.**
Orig. Perg. Urk.
- 1690 Dez. 22. Foundation des † lic. theol. Joh. Pütz von Vetweis (Jülich), Prof. am Laurentianer Gymnasium in Köln, zu Gunsten eines armen Studenten. **443.**
Orig. Perg. Urk. mit Siegel und Unterschrift des Regens Fr. Casp. Franken-Sierstorf.
- 1695 Juni 6. Christ. Lintlau, Wwe. Peter Rutgers, und ihr Sohn Peter Rutgers, verpachten an den Kaufhändler Konr. Bodenstab

und dessen Gattin Mar. Christ. Schnell ihr Haus in der Fleischmängergasse. 444.

Orig. Perg. Urk. mit Unterschriften und Schöffensiegel.

- 1697 Jan. 16. Sophia Cholini, Äbtissin, Christina Schulgen, Priorin, Marg. Raetz, Kellnerin des Mariengartenklosters, verkaufen an den Pastor Petrus Hausman von SS. Aposteln eine „fahrnis“ (Rente) von 6 Mark¹⁾, welche dem gen. Kloster seit 1361 von dem Hause „Lechenich“ auf der Brücken nächst der Kirche S. Kolumba rheinwärts gelegen und gegenwärtig die Pastoralbehausung ist, für 200 Köln. Taler. 445.

Orig. Perg. Urk. nebst anderen darauf bezügl. Papieren.

- 1697 Febr. 10. Freifrau Maria Elis. Gertr. Charl. geb. von Pallandt zu Wachendorf, Wwe. von Pallandt zu Gladbach, stiftet nach einer schweren Krankheit 1000 Rthr. Kapital für den Pastor Peter Hausmann von S. Kolumba, um von deren Zinsen beim Versehen der Kranken das h. Sakrament mit 12 weissen Fakeln zu begleiten und eine Messe am Kreuzaltar für die Agonizanten zu lesen etc.

Perg. Urk. ohne Siegel und Unterschrift (Entwurf?). 446.

- 1702 Mai 27 (Romae). Papst Clemens XI. an den Saecularkanoniker Winrich Wuisch von S. Severin, Dr. jur. utr.: betr. Vergleich zwischen Paulus Theodor Kobertz, Propst der Kollegiatkirche S. Adalbert in Achen, und Henr. Wilh. von Hovel über ein Kanonikat in S. Gereon. 447.

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle u. zahlr. Unterschriften.

- 1704 März 12. Kardinaldiakon Petrus sub tit. s. Laurentii in Damaso, Ottobonus, s. R. E. Vicekanzler und Protektor der Erbruderschaft des h. Sakraments in der Kollegiatkirche S. Laurenz in Damaso de urbe; Antonius, princeps; Ottobonus, caput prior, etc. an die Sakramentsfraternität in S. Kolumba: Mitteilung von Ablassgnaden. 448.

Orig. Perg. Urk. mit Initialen und Randzeichnungen reich verziert, 2 Siegel in Messingkapseln.

- 1706 Okt. 1. Fundation der Maria Anna Catharina Freifrau Wolf-Metternich, Wwe. von Elmpt zu Burgau: tägliche Messe, 4 mal in der Woche zu S. Kolumba, je einmal in der Muttergotteskapelle zu S. Marien-Ablass und auf dem Antoniusaltar bei den Minoriten. Die Kollation des Offiziums behält sich die fundatrix vor, nach ihrem Tode treten die Besitzer des Hauses „zur Gracht“ an ihre Stelle. 449.

Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. Unterschrift der Beteiligten.

1708. Verhandlungen über Austübung des reformirten Gottesdienstes in der Wohnung des preussischen Residenten zu Köln²⁾. 450.

Mehrere Kopien, darunter solche von Briefen des Königs Friedrich.

¹⁾ jetzt 14 Gulden 9 Alb. 1¹/₅ Heller“.

²⁾ Vgl. Meister in den Annalen Heft 70. „Der Preussische Residentenstreit in Köln“.

1717 Juni 4. Das Kollegium des Archivs an der röm. Kurie an Dr. theol. Arnold Kochs, Kanonikus an S. Ursula und Rektor von S. Kolumba: Er erhält die Vollmacht, 4 neue päpstl. Notare zu ernennen. **451.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel u. den Unterschriften der Aussteller.

1719 Jan. 19. Vertrag des Pastors Arnoldus Kochs mit dem Bildhauer Johann Franz von Helmont über die Herstellung des neuen Hochaltars um die Summe von 240 Rtlr. **452.**

Orig. Pap. mit Quittungen über Zahlung an den Bildhauer.

1724 Nov. 8 (Romae ap. s. Mariam majorem). Breve Benedicts XIII. an Arnold Koch. Er dispensirt ihn von gewissen kanonischen Hindernissen für den Presbyterat. **452a.**

Orig. Perg. Urk.

1727 Febr. 6. P. Benedikt XIII. verleiht jedem verstorbenen Christgläubigen, für welchen auf dem Hochaltar zu S. Kolumba eine missa pro defunctis gehalten wird, Indulgenz „a purgatorii poenis“. NB. In Kolumba wurden tägl. 20 Messen zelebriert. **453.**

Orig. Perg. Urk.

1733 Mai 18. Stiftung einer wöchentl. Messe und eines Anni-versars in S. Kolumba durch Anna Gertr. v. Dulman, Wwe. v. Daemens, ferner Anna Kath. v. Demens, Wwe. v. Strevesdorfs, und Jungfrau Maria Helena v. Demens. **454.**

Orig. Perg. Urk. mit Siegel der Wwe von Strevesdorfs.

1734 März 7. P. Clemens XII. teilt den Dekanen von S. Kunibert und SS. Aposteln zu Köln mit, dass er dem Arnold Koch ein Kanonikat in S. Maria ad Gradus verliehen habe und bittet denselben als Kanonikus aufzunehmen. **455.**

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle.

1734 März 7. Bulle Clemens' XII. an lic. theol. Arnold Koch, Ernennung zum Saekularkanonikus von S. Maria ad Gradus. **456.**

Orig. Perg. Urk. mit päpstl. Bleibulle an rot-gelben Schnüren.

1736 Jan. 11. Breve Clemens, XII. an den lic. theol. Arnold Koch: Er erhält wegen der freiwill. Resignation seines gleichnam. Oheims ein Kanonikat an S. Maria ad Gradus unter der Bedingung, dass er innerhalb eines Jahres zum Magister der Theologie promovirt wird. **457.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift des mag. brevium.

1741 August 20. Franz Kaspar von Franken-Sierstorf, Weihb. (Rodiopolitanus), konsekriert einen Altar in S. Kolumba zu Ehren der hh. Joh. Bapt., Joseph, Joh. Evangel. etc. **458.**

Orig. Perg. Urk. mit Unterschrift des Ausstellers.

1743 März 3. Joh. Andreas v. Franken-Sierstorf, Generalvikar des Erzbischofs, bestätigt das von dem Pastor Arnold Kochs an S. Kolumba gemäss Testamentes (1727 30/5) der Wwe. Agnes Bungs des mag. Wilh. Curten neu errichtete Beneficium perpetuum von 4 Wochenmessen. **459.**

Orig. Perg. Urk. m. Siegel in eingeschlossenem Testamento.

1815 Febr. 11 (Vindobonae). Cardinal Herc. Consalvi an den Dompfarrer Du Mont zu Köln als Sekretär des Pastoralkollegiums: lobt ihren kirchlichen Eifer und hofft auf baldige befriedigende Einigung mit den deutschen Fürsten hinsichtl. der kirchl. Verhältnisse. **460.**

Orig. Pap. Brief.

1815 Juli 20 (Paris) u. Sept. 5. Friedrich Wilhelm III. von Preussen an das katholische Pastoral-Kollegium zu Köln: 1) Versicherung seiner besonderen Fürsorge; 2) hat an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg die Weisung ergehen lassen, wegen der den Kirchen entzogenen Zinsen u. Renten das weitere zu verfügen. **461.**

Zwei Orig. Pap. Briefe.

1818 Sept. 10. Staatskanzler Fürst von Hardenberg an den Pfarrer Michael Joseph Aldenkirchen zu S. Gereon, als Vorsitzenden des Kölner Pfarrkollegiums: Versicherung seiner Hochachtung etc. **462.**

Orig. Pap. Brief

1824. Urkundenkopie über die Restauration von S. Kolumba u. die Aufrichtung des Muttergottesbildes in der Kirche, latein u. deutsch. **463.**

1827 Mai 7. Die Verpflichtung des Domes, die von Groote'sche Musikstiftung an S. Kolumba zu unterhalten, wird durch 1000 Taler abgelöst. **464.**

Not. Instr.

1828 o. T. Kalligraphisch ausgefertigte Gründungsurkunde des neu errichteten Pfarrhauses von S. Kolumba. **465.**

B. 1. Akten aus dem alten Pfarrarchiv S. Kolumba.

I. Kopiare.

1556. Kirchenbuch von S. Kolumba, „in welchem alle Gerechtigkeit der Kirchen gefunden werden“.

Kunstvoller Ledereinband mit Messingbeschlägen von 1557 in Grossquart. Pergamentblätter abwechselnd mit Papier. 2 schöne Aquarelle auf je 1 Blatt in der Art Meister Anton Woensambs von Worms: S. Kolumba mit den Wappen der 4 Kirchmeister Peter v. Heimbach, Joh. Peil, Melchior v. Rolinxwerd u. Brun Angelmancher, und Crucifixus. **1.**

1597. Kopiar der Stiftungsurkunden und Vorurkunden im 15. und 16. Jahrhdt. mit Aufzeichnung der Pfarrer von S. Kolumba vom 15.—18 Jahrhdt.

Folioband von ca. 250 Blatt. Die wichtigeren Urkundenkopien sind oben registriert worden. **2.**

- 1661—1810 (1824). Protokollbuch des Kölner Pfarrkollegiums: Die sämtlichen Pfarrer geben in eigener Person die Daten ihrer Ernennung und Aufnahme an und siegeln mit ihrem Petschaft. Verhandlungen des Pfarrkollegs. 3.
Follioband in Leder.
1662. Kopiar der Stiftungsurkunden vom 15.—17. Jahrhdt. mit Register der Urkunden und des Einkommens. 300 Folien. 4.
1709. „Liber copiarum obligationum pro fundatione Wissiana ad s. Columbam.“ 5.
1710. Grosses Kopiar von S. Kolumba, angelegt und geschrieben durch den Pfarrer Petrus Hausman. 7.
Follioband in Leder von ca. 370 Folien.
1816. „Auszüge aus allen in dem Hauptarchiv der Oberpfarrkirche S. Kolumba aufbewahrten (Stiftungs-)Urkunden.“ 8.
Follioband von ca. 200 Folien.

II. Memorienbücher, Messfundationen, Fraternitäten, Statuten.

- 1555 Mai 6. Pastor Sebast. Novimola von Duisburg und die Kirchmeister von S. Kolumba verzeichnen alle in S. Kolumba amtierenden Priester und Vikare mit ihren Verpflichtungen, Einkünften und Fundatoren resp. Patronen. 1.
Papierheft von 14 Folien und 2 Ausfertigungen.
1582. Inventar der Stiftungsbriefe von Memorien, Anniversarien etc. 2.
Papierheft auf 6 Blatt.
- (1471 f.) 16. u. 17. Jahrhdt. Vor- und Haupturkunden, Quittungen etc. betr. die Stiftung „von Beywegh“ in S. Kolumba und S. Alban. (Familiengeschichtlich wichtig.) 3.
4 Hefte in blauem Umschlag.
- 1637 u. 1668. Statuten des Kölner Pfarrkollegs; die von 1637 gedruckt, die von 1668 handschriftlich und erweitert um mehrere Kapitel. 4.
- 1688—1708. Computus memoriarum pro ecclesia s. Columbae per Petrum Hausmann pastorem. Einnahme und Ausgabe für die einzelnen Memorien und Anniversarien etc. für Pastor, Diakon, Subdiakon, Küster, Organist, Lehrer, Unterlehrer, Sänger etc. 5.
4^o in gepr. Schweinsleder.
1690. Übersicht der Foundationen und Memorien in S. Kolumba. 6.
Follioband in Schweinsleder.
- 1692—1696. Ordo missarum Sept. 1692—1693; Verzeichnis der gelesenen Messen Jan. 1693—17. August 1696. 7.
Schmalfollioband in Perg.

1693. Verzeichnis der in S. Kolumba gestifteten Memorien mit Angabe des Jahrestages. 8.
4^o in Perg.
1694. Angabe und Erläuterung aller an die Kirche S. Kolumba gemachten Stiftungen von 1464 ab (Stiftung des Joh. Rinck) bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts; am Schluss ein kurzer Index aller Anniversarien, Memorien und Foundationen. „Dieses Buch hat schreiben lassen und theils auch selbst geschrieben der Bürgermeister und Kirchmeister der Kirche zur hl. Kolumba Henricus de Groote (1694)“.
9.
Folioband in Schweinsleder.
- 1694—1717. Liber fundationum minorum sive festorum et memoriarum eorumque, quae ad computum spectant.
Geordnet von P. Hausman. Einkommen von verschiedenen Memorien; Messregister; Lebensbeschreibung des Pfarrers Hausman. 10.
Folioband in Schweinsleder.
- 1696—1698. Verzeichnis der in S. Kolumba gelesenen Messen vom 18. Aug. 1696 bis 4. Aug. 1698. 11.
Schmalfoliod. in Perg.
- 1703—1744. „Einschreibungsbuch der Andächtiger Vereinigung zur Vermehrung der Andacht zum allerheiligsten Sakrament des Altars“; Sakraments-Bruderschaftsbuch, begonnen am 7. Juni 1703. 12.
Foliobd. in Leder.
1706. Liber generalis fundationum tam minorum quam maiorum pro ecclesia parochiali s. Columbae intra Coloniam collectus a Petro Hausman ex Osterraht pastore.
Inhaltsverzeichnis: 1) Index memoriarum fol. 3; 2) fundationes per septimanam fol. 9; 3) festa per annum fol. 11; 4) memoriae per menses fol. 17; 5) memoriae quattuor temporum fol. 49; 6) Index fundationum maiorum fol. 56; 7) ipsae fundationes maiores per ordinem alphabeti fol. 61—361. 13.
Foliobd. in Schweinsleder.
1706. Statutenentwurf für das Priesterhaus an S. Kolumba nach Analogie der Kollegiatstifter. 14.
Papier Heft, 4 Folien.
1706. „Regulae pro domo presbyterali ad. s. Columbam et nomina admissorum.“ 15.
Foliobd. von 120 Papierseiten in Perg. gebunden.
1708. Statuten des Priesterhauses von S. Kolumba. 16.
Folioheft.
- 1708—1711. Informatio hebdomadaria super statu domus presbyteralis, omni die sabb. ad domum pastorem referenda. 17.
Folioheft.

1708. Angabe der hl. Messen in der Hauptpfarrkirche zur hl. Kolumba. 18.
Folioband.
1708. Directorium pro missis in paroch. ecclesia s. Columbæ (fundationes missarum, alphabetisch verzeichnet durch Peter Hausman, Pastor). 19.
Folioheft.
- 1720—1724. Liber missarum; Verzeichnis der in S. Kolumba gelesenen Messen vom 31. März 1720 bis 24. Januar 1724. Geführt vom subaedituus Henricus Esser. 20.
Schmalfolioband in Perg.
- 1726—1740. (1689—1699.) Verzeichnis der in S. Kolumba abgehaltenen Messen mit Angabe des Offizianten und des Stifters. Vorangehend Rechnungsablage des Pastors (1689—1699). 21.
Quartband in Schweinsleder.
- 1741—1773. Ordnung der Messen in S. Kolumba: Angabe des jeweiligen Offizianten und der betr. Fundation. 22.
Ein Quartbd. u. 5 Schmalfoliobd.
- 1772—1797. Quittungen über gelesene Messen in S. Kolumba u. Angabe der Offizianten derselben. 23.
Folioband.
- 1776—1788, 1796—1808. Ordo Missarum ad s. Columbam. Diebus dominicis, officiantes, fundatores. 1776—1788 und feriis. Quittungen über in S. Kolumba gelesene Messen und ihre Offizianten 1796—1808. 24.
Folioband.
1777. Memorienbuch der Pfarre S. Kolumba und Angabe der Stiftungen. 25.
Quartband.
19. Jahrhdt. Anniversarien und Memorien in S. Kolumba. 26.
Folioband.
19. Jahrhdt. Sammelband betr. die Stiftungen des Priesterhauses und deren Überweisung an das erzbischöfl. Seminar. 27.
1828. Aufstellung derjenigen Stiftungen in S. Kolumba, welche die Kirche von der Stadt Köln zurückfordert. 28.
Folioheft.
- 1860—1869. Namensverzeichnis der Mitglieder der Konföderation vom h. Altarsakramente in S. Kolumba. 29.
Folioband.

III. Inventare und Güterverzeichnisse.

- 1560, 1568, 1588, 1600, 1686, 1710, 1733, 1761 etc. Genaue Inventare der Kirchengeräte in S. Kolumba, öfters mit Angabe des Stifters. 1.
Meist Quartheft.

- 1560—1619. Rentbuch von S. Kolumba mit Angabe der verschiedenen Häuser und Grundstücke unter Hinweis auf ihre ältesten Schreinseintragungen. 2.
Foliobd. in Schweinsleder.
- 1663—1689. Über die Einkünfte von verschiedenen Häusern und Besitzungen der Pfarre zur hl. Kolumba in Köln. 3.
Quartbd. in Leder.
- 1673—1712. Rentbuch der Pfarre S. Kolumba, eingerichtet 1711. Verzeichnis der Renten über verschiedene Häuser in Köln. 4.
Foliobd. in Leder.
- 1681—1694. Kirchmeisterbuch über Grundrenten an S. Kolumba. 5.
Schmalfolioband.
- 1688—1700. Verzeichnis der Güter, Renten und Zinsen, welche der † Kölner Bürgermeister Joh. Jak. Wissius, lic. jur. utr., in seinem am 17. Dez. 1687 aufgezeichneten Testament für die Kranken und Armen in S. Kolumba bestimmt hat. 6.
Folioband von ca. 140 beschriebenen Folien.
1690. Spezifikation der Strassen, Häuser; Gräber und Stühle in der Kirche S. Kolumba. 7.
Quartband in Perg.
- 1690—1702. Alphabetisches Verzeichnis der fundationes majores, ausgearbeitet von 1690—1702, abgeschrieben ins Reine 1706. Einkünfte von Häusern u. Besitzungen in verschiedenen Orten. 8.
Folioband in Schweinsleder.
- Ca. 1690. Inventar des Archives von S. Kolumba. 9.
Folioheft in Papier.
- 1694 — (1700). „Liber generalis pro redditibus s. Columbae recipiendis per pastorem, formatus per me P. Hausman, pastorem s. Columbae circa finem 1694.“ (Einkünfte aus Häusern und Grundstücken.) 10.
Folioband in Schweinsleder.
- Ca. 1700 u. 1800. Specificatio der Erbgüter zu Oberbreissig, welche von Lic. Reicharts Erben herrühren und den Hausarmen von S. Kolumba gehören (57 Rententitel). 11.
3 Pap. Hefte.
1706. Generalrentbuch aller Foundationen und Memorien in S. Kolumba; Berichte über verschiedene Besitzungen in- und auswärts. 12.
Folioband in Leder.
1706. Liber generalis reddituum seu pensionum pro fundationibus tam maioribus quam minoribus ac memoriis in primaria parochiali ecclesia s. Columbae, zusammengest. von Pastor Petr. Hausman. 13.
Folioband in Schweinsleder. Bd. 270 Folien.

- 1707 Febr. 5. Testament und Inventarium mobilium et index librorum des im 67. Jahre † Kaplans Herm. Echten an S. Kolumba. (Die Bücher dem Minoritenkonvent zu Bonn vermacht.) 14.
Folioheft.
- 1709—1710. „Clavis pro solutione missarum et memoriarum.“ (Angabe der Häuser und Grundstücke mit ihren Gefällen.) 15.
1713. Descriptio totius parrochie ad s. Columbam (nicht vollständig). 16.
Quartbd. in Perg.
- 1735—1803. „Rentbüchlein deren an die kirch s. Columbae gehörigen fahren und renthen.“ (Heberegister der Grundzinsen durch den Küster.) 17.
Schmalfolioheft.
- 1742—1781. Rentenbuch über verschiedene Häuser und Ländereien. 18.
Folloband.
- 1781—1807. Hauptrentbuch von S. Kolumba mit Register. 19.
Folloband von 111 Blatt.
1801. Mobiliar-Inventar der von Wasserfass erbauten Kapelle in S. Kolumba. 20.
1802. Notizen über verschiedene Wertsachen der Kirche von S. Kolumba, welche vor den Franzosen verborgen wurden (dürftig). 21.
Papierbogen.
- Beginn des 19. Jahrhunderts. Kunstgegenstände der Kirche S. Kolumba. 22.
Papierheft.
1888. Inventar der im Kölner Stadtarchiv deponierten Stücke (Urkunden und Akten) des Pfarrarchivs S. Kolumba und die betr. Verhandlungen. 23.
Aktenband in blauer Pappe.

IV. Rechnungswesen der Pfarrkirche S. Kolumba und der mit ihr verbundenen kirchlichen Institute.

- 1415 ss. Gefälle und Zinsen (an S. Kolumba?) der Herrschaft zu Rennenburg zu Linz: Angabe der einzelnen Zinspflichtigen mit der Höhe der Rente und der Lage des betr. Grundstücks. 1.
Quartband mit 11 beschr. Seiten.
- 1548—1555. „Recepta van dem sylver cruyss presentationis Marie angaende“: Angabe aller Personen mit der Höhe ihres Opfers.

- In demselben Heft Häuserrenten von S. Kolumba 1549 bis 1555. 2.
- Quartband in Schweinsleder.
- 1549—1555. Computus des Opfermanns an S. Kolumba über seine Ausgaben für kleinere Bedürfnisse der Kirche. 3.
- Quartband in Perg.
- 1557—1591. Kirchmeisterrechnungen von S. Kolumba durch Brun Angelmecher (— 1570) und Kaspar Kannengiesser (— 1591), enthält interessante Angaben über Bau, Renovierung und Neuanschaffungen für die Kirchenfabrik. 4.
- Einzelne Foliohefte.
- 1578—1584. Rechnungsablage der Exekutoren des † Pastors Sebastian Neuermtüllen an S. Kolumba. 5.
- Folioheft.
- 1583—1605. Liber proventuum ecclesiae s. Kolumbae, quos pastor recepit et in usus ejusdem ecclesiae expendit (durch den Pastor Joh. Nopelius, suffraganeus Colon.). 6.
- Quartband in Schweinsleder.
- 1584—91 u. 1617—1690—1802. Komputationen über die Foundation des Arnold vom Damm, Pastors an S. Kolumba (s. Urk. regest. von 1541 4/8). 7—7d.
- Mehrere Quartheft u. 4 Quartbände.
- 1600—1607. Komput. zur Foundation Gothards Blitterswick durch den Pastor Joh. Nopelius von S. Kolumba. Vgl. unten Nr. 13 und oben Urk. von 1599 23/11. 8.
- Quartband. Fol. 1—24.
1601. Kirchenrechnungsablage von S. Kolumba durch Arnold Mylius. 9.
- Orig. Pap. Heft.
- 1605—1662. Einnahmen und Ausgaben in S. Kolumba durch den jeweiligen Kirchmeister. (Zahlreiche Notizen über Neuanschaffungen von Kirchengestühl und sonstigem Gerät mit Angabe des Meisters u. des Preises.) 10.
- Folioband in Schweinsleder.
- 1605—1627. Ausgaben und Einnahmen aus den verschiedenen ben. Foundationen für die benannten Offizianten von S. Kolumba. 11.
- Schmalfolio in Perg.
- 1610—1690. Komput. über die Foundation der Caecilia Beiwegh, Wwe. von Wilh. Kessel. Ferner Komput. über Einnahmen und Ausgaben der Pfarrkirche S. Kolumba durch den Pastor. 12.
- Folioband in Schweinsleder.
- 1617—1688—1804. Komp. der Stiftung Gothards Blitterswick durch den Pastor Henr. Erklens. 13.
- 4^o. 2 Bde.
- 1617—1638. Komput. des H. Kofferen, Scholasters von S. Gereon und Pastors von S. Kolumba. 14.
- Quartband.

- 1630—1663. „Liber pastoris Froschii ad s. Columbam“: Verzeichnis der Einnahmen aus verschiedenen Casualien (Ehen, Taufen, Begräbnissen etc.). 15.
Schmalfolio in Perg.
- 1613—1721. Komputationen des Konventes zur Lilie in der Mariengardengasse. 16.
Quartband in Pergamentblatt eines Breviers.
- 1631—1714. Komputationen des Konventes Lechenich in der Minoritenstr. 17.
Quartband u. Perg. (Missale).
- 1635—1709. Rechnungen über die Häuser zum grossen und kleinen Palast bei S. Marien im Kapitol. Stiftung: Beiweg. 18.
Folioband in Perg.
- 1635—1704. Komp. über die Häuser zum grossen und kleinen Palast; Stiftung Beiweg. 18a.
Lederband von ca. 100 Folien.
- 1691—1804. Comput. über die Stiftung Beiweg. 18b.
Folioband.
- 1638—1689. Komputationen über Ausgaben an die Kapläne, den Ludimagister und die Aedilen von S. Kolumba aus verschiedenen Foundationen durch den Pastor Casp. Frosch. 19.
Quartband Fol. 25—186
- 1651—1804. Rechnungen über die Foundation der Kölner Familie Rinck an die Kirche S. Kolumba. 20.
Folio. Leder
- 1711—1803. Computus foundationis Rinck Marianae ad S. Columbam Coloniae. 20a.
Quartband in Leder.
- 1654—1671. Rechnungsablage über Einkommen u. Ausgaben aus den Legaten des Henr. Huiff an die S. Kolumbakirche. 21.
Folioheft
- 1654—1658. Verzeichnis des Empfangs und der Ausgaben wegen des Testaments von Henrich Huiff, † 10. Juni 1654, angefertigt durch Pastor Caspar Froschius. 22.
Huiff hat die Pfarrkirche S. Kolumba zum Erben einer Foundation „instituiert, und zeitliche HH. Pastoren und Kirchmeister zu Exekutoren“.
Quartband in Schweinsleder.
- 1657 Sept. 5 ff. Computatio der Foundation von Catharina Kurten, Wwe. Randenraths: setzt Pfarrkirche und Hausarmen von S. Kolumba zu Erben ein. Rechnungsablage durch Pastor Casp. Froschius. 23.
- 1660—1684. „Liber foundationum collegii pastoralis civitatis Coloniensis“: Einnahmen und Ausgaben, Stiftungen und Prozesse des Kölner Pfarrkollegs. 24.
Folioband in Perg. Das älteste Kopiar, Memorienbuch und Mitgliederverzeichnis der Pfarrfraternität aus dem 14. Jahrhundert befindet sich im Domarchiv.

Ca. 1650—1700. Komput. der Renten und Gefälle, welche aus den Legaten des † Bürgermeisters Joh. Jakob Wissius für die armen Kranken von S. Kolumba bestimmt sind. 25.

Quartband.

1688—1695. Die vier ersten Rechnungen „*Fundationis Wissianae ad s. Columbam*“ eingerichtet und abgelegt durch den Priester Joh. Bertrami (*Fundatio Wissiana erecta pro pauperibus aegrotis in parochia s. Columbae Colon*). 26.

Folioband in Schweinsleder.

1696—1709. Sechs Rechnungen der Wissianischen Fundation an S. Kolumba (von 1696 — Lichtmess 1709, eingerichtet durch Pastor Petrus Hausman). 27.

Folioband in Schweinsleder.

1709—1758. Komput. über die Fundation Wissius. 28.
Einzelne Hefte.

1709—1737. Rechnungen über die Stiftung Wissius. 29.
Folioband.

1720—1740. Debet und Kredit „*fundationis Wissianae*“. 30.
Quartband in Perg. (Leder).

Ende des 18. u. 19. Jahrhd. Verhandlungen über die Wissianische Stiftung bei der Pfarrkirche S. Kolumba. 31.

Aktenfascikel.

1805. Kurzes Rechnungsbuch der Stiftung Wissius. 32.
Quart, in Pergament.

1661—1732. Komputationen des Konventes Oedinckhoven in der Breitestr. 33.

Quartband in Schweinsleder.

1665—1697. Rechnungsbuch des Kaplans Herm. Echten. (Seine Einnahmen und Ausgaben). 34.

1689—1698. Verzeichnis von Spenden an Arme: Rechnungsbuch Echten. 35.

Oktavband.

1708. Komp. der Fundation des Herm. Echten, Kaplans an S. Kolumba. 36.

Quartbd. in Perg. mit Handschr. einer Homilie aus 14. Jahrhd.

1666—1691. Komputationen über die durch Helena Herls, Wwe. Coppertz, geschehene Stiftung für 10 Arme in der Kapelle auf dem Elendskirchhof. 37.

Oktavheft in Pergament (mit jurist. Abhandlung aus 14. Jahrhd.).

1711—1804. Komp. der Fundation Hel. Herls, Wwe. Coppertz. 38.
Quartband.

1684—1804. Komputationen, Stand der Kapitalien der Pfarre S. Kolumba von 1684 ab, Verzeichnis der Einkünfte von 1728 ab, „*computus fundationis Echten*“ von 1742—1804. Vorne eine Lebensbeschreibung des Hermann Echten, Kaplans von S. Kolumba (1679—1707), und über die Verdienste des Pfarrers Hausman

- um die Pfarrkirche (Anschaffungen u. s. w., curavi pro ecclesia . . .). 39.
Folioband.
- 1671—1802. Komp. der Foundation Hermanns v. Questenberg u. s. Gattin Elis. Const. geb. von Lyskirchen (von 1662^{13/6}), gebessert durch deren Tochter Elis. Const., Gattin des Grafen von Dieterichstein. 4°. 40.
- 1684—1773. Komp. der Foundation Marg. Questenbergs in S. Kolumba vom Jahre 1559. 41.
Quartband.
- 1687—1804. Komp. der Foundation von Joh. zum Pütz u. Maria Elis. von Wedigh von 1662. 42.
Foliobd. von 167 Folien.
- 1689—1802. Komp. der Stiftung der Eheleute Jod. Lemgovius u. Gertr. von der Sahr (s. Urk. Regest von 1635^{5/3}). 43.
Quartband in Perg.
- 1690(—1707). „Liber generalis redituum, memoriarum et foundationum eccl. s. Columbæ“ durch den Pastor Petrus Hausmann, (eine kurze von ihm selbst verfasste vita auf dem Innendeckel). 44.
Folioband in Schweinsleder.
- 1691—1751. Komputationen über verschiedene Stiftungen. 45.
Quartband in Leder.
- 1693—1802. Komputationen über die Stiftung Johann Dieraths und seiner Ehefrau Maria Knorr (gest. 1687). 46.
Quartband in Pergament.
- 1693—1804. Komp. der Foundationen des Mathias Herstrass, Ludimag. von S. Kolumba (vom Jahre 1542). 47.
Quartband.
- 1693—1804. Komp. der Foundation Gysen (chorisocii ad s. Columbam), durch seine Mutter Gertr. Gronens, Wwe. Gysen, 1669 aufgerichtet, in welchem Jahre Mutter u. Sohn an der in Köln grassirenden Pest starben. 48.
Quartbd. In demselben Bd. Komput. über die Stiftung der Wwe. Elis. Const. Blank. geb. Lützenkirchen († 1722) 1722—1806.
- 1693—1744. Komputationen der Konvente zum kl. Spiegel in der Glockengasse und Lechenich in der Minoritenstr. 49.
Quartband in Schweinsleder.
1695. Liber generalis pro 7 pastoralibus conventibus (dem Pastor unterstellte Konvente von S. Kolumba). Regel, Einkommen und Namen (dürftig). 50.
Quartbd. in Perg.
- 1696 geordnet. Stiftungen des Laurentianergymnasiums. Der Pfarrer von S. Kolumba, P. Hausman, wurde, wie aus der Vorrede hervorgeht, von dem ehemaligen Regens der Schule und Kanonikus

an S. Severin Franz. Casp. Francken kurz vor letzteres Tode gebeten, im Verein mit dem Neffen des Sterbenden die Stiftungen u. s. w. des Gymnasiums zu ordnen. 51.

Quartbd. in Schweinsleder mit 270 pag.

1700—1724. Verschiedene Nachrichten über Inventarien der Kirche S. Kolumba, Kirchenrechnungen und Rechnungsablage des Küsters. 52.

Folioband.

1702. Angabe der städtischen Steuern der Kölner geistlichen Korporationen. 53.

4 Papierblätter.

1704—1717. Rentbuch der Kirchenfabrik von S. Kolumba durch den Kirchmeister Franz von Groote. 54.

Folioband in Pergament.

1706—1804. Komp. über die Stiftung des Joh. Peter Gorresheim, Ratsschreibers zu Köln, vom 19. Jan. 1706 († im 74. Lebensjahr, setzt S. Kolumba für Messen u. Armenspenden zu Erben ein). 55.

Foliobd. von ca. 190 beschr. Seiten.

1710. Verzeichnis des Pfarreinkommens durch den Pastor Hausmann. 56.

Foliobd.

1711—1765. Komputationen „Anniversarum et festarum pro choro officiantibus uti et pro eorum missis“; Quittung über Empfang von Fundationsrenten. 57.

Foliobd. in Schweinsleder.

1720—1802. Komputationen über die Foundation der Freifrau von Burgau geb. Wolf-Metternich. 58.

4^o in Schweinsleder.

1721—1802. Komputationen des Konventes Stern in der Mariengartengasse. 59.

Quartbd. in Leder.

1723. Haushaltsbuch des „Priesterhauses“ von S. Kolumba. 60.

Oktavheft.

1725—1748. Offermannsbuch, Empfang der Kirchen-Renten S. Kolumba. Einkünfte des Offermanns aus den Begräbnissen. 61.

Folioband.

1726—1730. Rechnungen über die Herstellung der marmornen Kommunionbank in S. Kolumba durch den Holländer J. V. van Helmont (aus Amsterdam?). 62.

1731—1742. Offermannsbuch, Angabe der Einkünfte von Begräbnissen und einigen Anniversarien. 63.

Folioband in Schweinsleder.

1733—1808. Komputationen über die Stiftung des Joh. Hilgers und Agnes Fibus. 64.

Quarthand in Pergament.

- 1734¹⁴/₅—1746²⁹/₁. Quittungen der Messoffizianten von S. Kolumba über erhaltene Gelder. 65.
Folioheft.
- 1736—1809. Abrechnungen über verschiedene Stiftungen in S. Kolumba. 66.
Quartband in Leder.
- 1742—1804. Komputationen über die Stiftung der Agnes Bungs, der Gattin des Bäckers Wilhelm Kürten in der Schildergasse. (gest. 1741). 67.
Folioband in Leder.
- 1742—1798. Besonderes Rentbuch der Pfarrkirche S. Kolumba über die Renten auf die Stadt Köln, das Domkapitel u. sonstige Korporationen. 68.
Folioband.
- 1743—1802. Komputationen über die Stiftung des Johann Heinrich Hoen, Kanonikers in Münstereifel. 69.
2 Foliobände.
- 1746²⁹/₁—1755²³/₁₂. Quittungen der Messoffizianten von S. Kolumba über erhaltene Gelder. 70.
Folioband.
- 1747—1804. Komput. über die Stiftung der Eheleute August Sahnen, faber serarius in platea Clypeorum, und Maria Schiffers vom 31. März 1706. 71.
Quartbd.
- 1752—1804. Komputationen über Jahrgedächtnisse und verschiedene Stiftungen. 72.
Quartbd.
- 1755—1804. Hauptrechnungsbuch der Pfarrkirche S. Kolumba, eingerichtet durch den Bürgermeister und Kirchmeister dieser Kirche Franziscus Caspar von Wymar. Verzeichnis sämtlicher Einnahmen und Ausgaben. 73.
Folioband in Schweinsleder.
- 1755¹²/₇—1772⁴/₅. Quittungen der Messoffizianten in S. Kolumba über erhaltene Gelder. 74.
Folioband.
- 1761—1808. Komputationen über die Stiftung der Anna Maria von Cöllen, Wittve des Joh. Joseph Huisch, Buchhändlers in der Breitestrasse. 75.
Quartband in Leder.
1761. Subsidiu charitativum des Kölner Klerus an die Stadt. 76.
4 Pap. Folien.
- 1765—1793. Offermannsbuch „Anweisung der Rechnung, wie solche in S. Kolumba jährlich einzurichten“. 77.
Folioband in Leder.
- 1768—1802. Komputationen über die Stiftung des Jakob Martin Hoen, Kanonikus in Münstereifel. 78.
2 Foliobände.

- 1769—1805. Komput. der Stiftung von Barbara Elisabeth von Parmentier, Wittwe des Ernst Theodor v. Parmentier, kurfürstl. Hofgerichtsrates. 79.
Folioband.
- 1769—1804. Komput. über die Kirchenparamente, welche zur Fundation des H. von Parmentier gehören. 80.
Folioband.
- 1770—1810. Rechnungsablage der Schulgelder der Pfarre S. Kolumba vom 23. August 1770 bis 2. Oktober 1810. 81.
Quartband.
- 1774—1805. Komputationen über verschiedene Stiftungen in S. Kolumba. 82.
2 Foliobände in Pergament.
- 1780—1817. „Liber redituum et annotationum ad usum reverend. dominorum ad s. Columbam Col. sacellanorum conscriptus a me Theodore Kirchhoff p. t. sacellano juniore 1780“ (stark verletzt). 83.
Folioband.
- 1785—86. Rechnungen über die Restauration der Kirche S. Kolumba. 84.
- 1793—1795. Nachrichten über 3 Fundationen des † Ratsverwandten Wilhelm Dux (am 24. 3. 1793. gest.). 85.
Quartband.
- 1803—1867. Rentbuch der im Jahre 1803 errichteten Confoederation bei der in S. Kolumba bestehenden Bruderschaft vom hl. Sakramente mit kurzer Einleitung über die Erneuerung derselben u. Statuten. 86.
Folioband.
- 1803—1824. Rentbuch der Fundationen der Familien von Dehmen und Streversdorf. 87.
Folioband.
- 1804—1811. Register der Einnahmen und Ausgaben der S. Kolumbakirche in franz. Sprache, je 1 Heft. 88.
2 Foliohefte.
- 1805—1811, Anniversaria ad s. Columbam habita ab anno 1805 ad 1811; notata pro posse cum die et hora. 89.
Quartheft.
- 1809—1820. Komput. der Kirche S. Kolumba. (Extraordinaire Kasse.) 90.
Folioheft.
- 1673 ff. Notizen der Kirchmeister von S. Kolumba über verschiedene Einnahmen und Ausgaben. 91.
Einzelne Bogen.

V. Processakten.

1345. Process zwischen dem Pfarrer von S. Kolumba und den Parochianen und Offizialen über die Besetzung der Küsterstelle. 1.
3 Orig. Perg. Rotulen.
1549. Process Reinhard Tichels c. Philipp Mulmann, lic. theol. und Vikar an S. Kolumba, über 17 Morgen Land. 2.
Fascikel.
16. und 17. Jahrh. Processakten betr. die Häuser zum grossen und kleinen Palast hinter S. Maria im Kapitol. 3.
Aktenfascikel.
- 1664—1673. „Liber I. und II. pro XII. pastoribus Colon. in bulla Gregoriana (Gregor XIII.) nominatis“: Processakten des Kölner Pfarrkollegs in Sachen der von Rom angeordneten Verbesserung ihres Einkommens. 4.
2 Folioebände von dem Kämmerer des Pfarrkollegs Ant. Wormbs geschrieben.
1750. Proces des Pastors Kochs an S. Kolumba c. Joh. Adam Neuss über das Testament des † Pastors Arn. Kochs. 5.
Mehrere Schriftstücke.
- 1760 ff. Process des Pastors von S. Kolumba gegen die Clarissen auf der Glockengasse wegen des Beerdigungsrechtes. 6.
Mehrere Aktenbände.
- 1761 ff. Process Friedr. Stamberg gegen den Pastor Arnold Kochs als Exekutoren der † Maria Elis. v. Bohlen. 7.
Fascikel.
1766. Akten zu dem Process der Kirchmeister von S. Kolumba gegen den Orgelmacher Joh. Kronenberger; beigelegt eine Geschichte der Orgel seit 1632 durch den Rendanten Johannes Siegen von 1886. Desgl. Kostenanschlag der Orgelreparatur und Einsetzung der Posaune vom Jahre 1785 durch Orgelbauer Joh. Georg Arnold. 8.
Mehrere Schriftstücke.

VI. Missalia et Psalteria.

Sie sind in grösserer Anzahl vorhanden, geschrieben und gedruckt, meist aus späterer Zeit (eins von 1506 in Paris gedruckt) und ohne besonderen Wert.

Ein dicker Miniaturquartband enthält ein Kalendarium mit schön gemalten Monatssymbolen und Sternbildern (Hintergrund ist Blattgold) aus dem 14. Jahrh., ferner ein Hymnologium, Martyrologium, Psalterium und Gebetbuch aus dem 15. u. 16. Jahrh.

Via. Geschriebene wissenschaftliche Abhandlungen

(vielfach herrührend von Professoren der Kölner Universität).

- Ende des 16. Jahrhds. u. ff. „Elucidationes Tridentini concilii“, Eigentum des Dr. jur. utr. Math. Boys ex donatione Octavii episcopi Tricariensis, nuntii apostolici. **1.**
Foliobd. in Pergm.
1605. Juristische Abhandlungen („praelectiones“) des Dr. jur. Joh. Reckius über Kauf und Verkauf, de nuptiis, de libertinis etc. **2.**
Folioheft gebunden in Pergm. mit Handschrift eines Marienleichts aus 14. Jahrhdt.
1606. Kirchenrechtliche Abhandlungen. Verfasser unbekannt, dedicirt es dem lic. jur. Bernh. Pütz, seinem Freunde. **3.**
Quartbd. in Perg. aus einem Missale.
1608. Folioheft betr. die juristische Fakultät der Kölner Universität: Abhandlungen und geschichtl. Nachweise über die Erlangung der jurist. Doktorwürde. **4.**
- 1610 ca. Auszüge aus dem corpus juris mit zahlreichen Glossen durch Fridericus Wischius Wetzlariensis. **5.**
Folioband.
- 1641—1643. Tractatus de angelis; De actibus humanis; De morali bonitate et malitia actuum humanorum; de actibus et habitibus supernaturalibus in genere; de peccatis in genere; de statu primi hominis et peccato originali; de legibus; de privilegiis; de divina gratia; u. s. w. u. s. w. **6.**
Quartband in Schweinsleder.
1646. Theologische Abhandlung: Joannis Bussaei S. J. theologia moralis, conscripta a Ludovico Wibrensmontensi. Eigent. des Henr. Sutgen, Pastors in Eschweiler (1711); bemaltes Titelbild. **7.**
Quartband in Schweinsleder 450 Folien.
1649. Theologisch-philosophische Abhandlungen (Moraltheologie): 1649 im Besitz des Joh. Horn aus Jülich, ex dono Henrici Matthiae Paschasii. **8.**
Quartband in Pergament.
- 1659—1663. 5 verschiedene theol. Tractate (de incarnatione verbi divini Divi Thomae; de sacramentis in genere; de baptismo et de eucharistia; de poenitentia; de extrema unctione). **9.**
Quartband in Schweinsleder 715 beschr. Folien.
1669. Tractatus de peccatis, angef. von Pater Arnoldus Mylius, Dr. theol. und Professor. **10.**
Quartband in Schweinsleder.
1671. Tractatus de virtutibus theologicis, fide, spe et charitate,

- quem sub Henrico Patritzio, dr. et prof. theol., suscepi Petrus Hausman, cand. theol. 11.
 Quartband in Schweinsleder.
1672. Tractatus de moralitate actuum humanorum. Incepi, Petrus Hausman ex Osteraht, cand theol. 12.
 Quartband in Schweinsleder.
1675. Tractatus theologicus de sacramentis in genere dictatus ab Joanne Sybertz, dr. theol. et prof. ordin. ad s. Andream canonico, exceptus ab Aegidio Lünger Kempensi theologo Col. Anno 1675 die nono octobris. 13.
 Quartband in Schweinsleder.
1687. Tractatus de matrimonio, von unbek. Autor. 14.
 Quartbd.
1688. Tractatus de sacramentis in genere. Autor nicht angegeben. 15.
 Quartbd.
1689. Tractatus de sacramentis in specie, Autor nicht genannt. 16.
 Quartbd.
1690. Tractatus de sacramentis in specie; Appendix ad tractatum de sacrificio missae (de horis canonicis). 17.
 Quartband in Schweinsleder
- 1692 (9. Febr.). Auszüge aus kirchenrechtl. Schriftstellern, dem Pfarrer Arnoldus Kochs von S. Kolumba gehörig. 18.
 Quartband in Schweinsleder.
1697. Resolutiones casuum selectorum expositae ab patre Tolman s. J. anno 1697 exceptae a me Godefrido Schieffer . . . : Tractatus de voluntario, de spe, de religione; Tractatus theologiae moralis in 10 praecepta Decalogi. 19.
 Quartband in Schweinsleder mit ca. 370 Fol.
17. Jh. 2. Teil der scholast. Theologie; de actibus humanis, de conscientia, de peccatis, Tractatus de legibus, Besitz d. Joh. Sudgen im J. 1721. 20.
 Quartband in Leder.
- Um 1700. Appendix ad medullam theologiae moralis Busenbaum liber quintus de qualitate peccatorum (ex libris Henrici Sutgen, pastoris in Eschweiler). 21.
 Quartband in Schweinsleder ca. 750 pag.
1705. Tractatus de gratia, Tractatus de incarnatione verbi divini. Angefügt gedruckte Schreiben der Kölner Erzbischöfe Joseph Clemens und Clemens. 22.
 Quartband in Leder.
1706. Philosophia rationalis; Cursus philosophicus, comprehendens logicam Aristotelico-Thomisticam-Laurentanam, dictatus a Joanne Sütgen, lic. theol. et philos., scriptus a me Joanne Apollinare Wermers. 23.
 Quartband in Schweinsleder.

1708. Tractatus de scientia Dei, dictatus a Petr. Casp. Hann; Speculativa Patris Lacroix S. J. s. theol. doct. (philos. dogm. Abhandlungen); de actibus humanis, dictatus a doctore Annone Schnorrenberg ordinis Praemonstratensis; de conscientia (v. demselben); de vitiis et peccatis (dict. 'Hanius, theol. doct.), de legibus, de gratia divina; de sacramento unctionis; Tractatus moralis de praeceptis ecclesiae una cum controversiis de festis et ieiunio. 24.

Quartband in Schweinsleder.

1710. Tractatus theologiae speculativae de Deo uno et trino (286 Seiten); de legibus; de fide. Eigentum des Joh. Sutgen. 25.

Quartband in Leder.

1711. Juristische Abhandlung: Explanatio digestorum von Peter Koch lic. jur. utr. 26.

Foliohand.

1712. Theologische Abhandlungen (opera Hargardi, ordinis Augustini): de sacramentis in genere, de baptismo, de confirmatione, de eucharistia, de poenitentia, de sacrificio missae, de extrema unctione, de ordine, de matrimonio. Besitz v. Arn. Kochs. 27.

Quartbd. in Leder mit 650 Seiten.

- 1719—1720. Predigtentwürfe; Conceptus praedicabiles pro domo presbyterali s. Columbae virg. et mart. Verfasser unbekannt. 28.

Folioheft.

- 1721—1703. Tractatus theologico-moralis de praeceptis ecclesiae. (1721).

Tractatus specialis de Restitutione (1703 v. dem Prof. und Dokt. d. Theol. Reiner Burscheidt, aus dem Augustinereremitenorden).

Tractatus de sacramento matrimonii etc., Verfasser unbekannt. 29.

Quartband in Leder.

1737. Tractatus de jure et justitia; de actibus humanis; de conscientia dictati ab doctore Annone Schnorrenberg, ordinis s. Norberti in monasterio Steinfeldi professo. seminarii ejusdem ordinis Coloniae praeside, dr. theol. ac professore ordinario et examinatore synodali. obiit Coloniae 1716. 30.

Foliohand in Leder.

1772. Geistige Exercitien (De fine hominis; de paupertate evangelica; de mansuetudine christiana; de morte peccatoris; de sancto luctu; de desiderio justitiae et perfectionis evangelicae u. s. w.). Dabei gedruckt: Exercitien bei den Jesuiten in Köln (1772) u. Ordnung derselben. (30. Mai bis 6. Juni.) 31.

Quartband in Leder.

1773. Geistige Übungen der Jesuiten in Köln, dabei gedruckt: Ordnung und Angabe der Exercitien in den Tagen vom 22.—29. Mai 1773. 32.

Quartheft.

18. Jh. Theologische Abhandlung: de sacramentis. 33.
Loses Quartheft.
18. Jh. Juristische Abhandlung: Tractatus de jure et justitia. 34.
Loses Quartheft.

VII. Miscellen.

- ca. 1400. Anweisung und Formulare zu geistlichen Handlungen (Taufe, hl. Oelung, Fürbitten für die fraternitas parrochorum etc.). 1.
Oktavband in Holz mit Pergamenteinschlag (corp. jur. can.).
1569. Angabe der verschiedenen deutschen Münzen und ihres Wertes von Karl dem Gr. bis 1569 mit Notizen über die Regierungszeit und den Charakter der Kaiser und Erzbischöfe und Herübernahme von Schreins- und sonstigen bezügl. Münzuren. 2.
Folioband in Schweinsleder.
- 1615 ff. Grosses Inventar und Akten betreffend den Kölner Kaufhändler Henrich Huff, welcher nach dem Tode seiner 1. Gattin Anna de Lasall in 2. Ehe, die Wwe. Elis. Born des Niclas Crufft geheiratet hatte. 4.
Aktenfascikel.
- 1623 ff. Akten betr. eine Rente auf den Flecken Geisenheim (vergl. Urk. von 1623¹⁴/₈). 5.
- 1663 ff. Akten betr. den von Wylichschen Hof Hassper im Amt Lülisdorf (vergl. die Urkunden von 1647²²/₂, 1663¹²/₁₁). 6.
1668. Liber variorum scriptorum: religiöse Gedichte u. Betrachtungen v. Pastor P. Hausman an S. Kolumba, versehen mit einigen kolorierten Bildern. 7.
Quartband in Schweinsleder.
1673. Reimechronik des Franciscus Trips, Pfarrers zu Honnef, dem Erzb. Maximilian Heinrich von Köln gewidmet: behandelt besonders die Französischen Raubkriege gegen Holland, mit Inhaltsverzeichnis. 8.
Quartband von 65 beschriebenen Blättern.
- 1689 ff. „Notarius Columbanus, liber designans ea, que subinde ad s. Columbam vel alias annotanda occurrunt“, (Tagebuch) begonnen von Pastor Hausman, enthält interessante Angaben über die kirchl. u. weltl. Verhältnisse. 9.
Foliobd. in Schweinsl. 191 Folien.
1689. Limites parrochiae s. Columbae. 10.
Pap.
1690. Rituale von S. Kolumba. 11.
Quartbd. in Perg.

1690. *Rituale Columbanum 1690 ordinatum, 1708 confirmatum.* 12.
Folioheft.
1691. *Sacella et oratoria intra parrochiam s. Columbae.* 13.
Papierblatt.
- 1693—1799. *Liber continens juramentum, nomina et obligationem sacellanorum primariae paroch. s. Columbae.* 14.
Quartbd. in Pergament.
- 1694—1707. *Totenbuch von S. Kolumba.* 15.
Quartbd. in Pergament.
17. Jh. *Atlas über alle Provinzen der Erde.* 16.
Folioband in Pergament.
- ca. 1700. *„Leges catechistarum ordinatae a praenobili et amplissimo domino Jacobo de Groote.“* 17.
9 Pap. Seiten.
- 1703—1764. *Protokollbuch der Pfarre S. Kolumba. „Congregationsbuch . . . worin von anno 1703 eingeschrieben, waß bey Versammlung Pastoris und Kirchmeister vorbracht und beschloßen wird. Auch bey nechstfolgenden Congregation vorzulegen, ob alles recht exequirt.“* 18.
Folioband in Schweinsleder.
- 1725 Febr. 17. *Aufnahme der Mobilia und Immobilia des † Stimmmeisters Bernhard von Balen (Familiengeschichtl. interessant).* 19.
Folioheft.
1733. *Libri bibliothecae sacellanorum ad s. Columbam (durch J. H. Steinhewer).* 20.
- ca. 1735. *Aufzeichnungen über Betstunden zu Ehren des h. Sakraments, über die verschiedenen Sprüche auf den Requienvorhängen der einzelnen Altäre in S. Kolumba.* 21.
Quartbd.
1745. *Flugschrift über die Kaiserwahl; die einzelnen in Betracht kommenden Persönlichkeiten werden charakterisiert.* 22.
16 Seiten 4^o.
- Vor 1757. *Hexametrisches Gedicht auf die hl. Eucharistie. Die leeren Blätter sind von einem M. K. als Rentbuch gebraucht worden von 1757—1766.* 23.
Quartbd.
1794. 116 Seiten fehlen, 117—121 Nachrichten über verschiedene Foundationen, 140—201 Nachrichten über den Einzug und Anwesenheit der Franzosen in Köln (1794). 24.
Folioband.
1777. *Verzeichnis der Bücher in der Pastorat von S. Kolumba.* 25.
Folioheft.
- 1795 ff. *Verordnungen der französischen Regierung des Roer-Departements zur Einschränkung des kath. Gottesdienstes, namentlich zur Beseitigung der Processionen und Wallfahrten.* 25.
- 1804—1808. *Journal I. Verhandlungen und Briefe der Kirch-*

- meister von S. Kolumba mit dem Bürgermeister v. Wittgenstein
u. s. w. u. s. w. französisch u. deutsch. 26.
Folioband von 85 Seiten.
- 1804—1806—12 etc. Mehrere Heftchen, welche die Anordnung
der Gottestracht und anderer Processionen angeben. 27.
- 1805—1834. Protokolle der Kirchmeister der Pfarrkirche S. Ko-
lumba. Sitzungsprotokolle. 28.
Folioband mit 240 beschr. Seiten.
- 1808—1827. „Journal über die Urkunden u. sonstigen Litteralien
oder Bücher, welche aus dem Archive oder der Registratur der
Kirchenverwaltung von S. Kolumba an Mitglieder oder dritte
Personen ausgehändigt worden sind.“ 29.
Folioband.
- 1811—1826. Protokolle des Kirchenrates zur Hauptfarrk. S.
Kolumba. 30.
Folioband.
- 1811—1825. Protokolle des Kirchenrates von S. Kolumba (Mah-
nungen). 31.
Folioband.
- 1851—1877. Protokoll über die Sitzungen des Kirchen-Vorstandes
zu S. Kolumba. 32.
Folioband.
- 1877—78. Kampf des staatl. beauftragten Kommissarius für die
erzbischöfl. Vermögens-Verwaltung in der Diöcese Köln gegen
den Kirchenvorstand von S. Kolumba zu Köln. 33.
Akten in Folio geheftet.

VIIa. Kirchenbücher (Taufen, Ehen, Begräbnisse etc.) von S. Kolumba.

- ca. 1695—1730. Begräbnisse in S. Kolumba selbst u. den zuge-
hörigen Kirchhöfen mit genauer Angabe der in den zahlreichen
numerirten Gräften beigesetzten Toten. Auf S. 283—285 ein
Auszug daraus von W. Scheben (gedruckt). 1.
Schmalfolio von 351 Seiten.
- 1700—1713. Beerdigungsbuch des Opfermanns von S. Kolumba. 2.
Schmalfolio.
- 1798—1814. Kopulationen in S. Kolumba. 3.
Quartbd.
- 1798—1802. Verzeichnis der Täuflinge der Pfarre S. Kolumba. 4.
Quartband.
- 1802—1815. Alphabetischer Index der von 1802—1815 in S.
Kolumba Getauften, desgl. noch einige allgemein geschichtliche
Notizen durch den Kaplan Fr. Kirchhof. 5.
Mehrere Oktavhefte.

- 1803—1828. Verzeichnis der Eheproklamationen und der Fürbitten für Verstorbene in S. Kolumba. 6.
Quartbd.
- 1826—1846. Verzeichnis der Eheproklamationen der Pfarre S. Kolumba. 7.
2 Foliobände.
- 1826—1864. Verzeichnis der Täuflinge in der Pfarrk. S. Kolumba. 8.
2 Foliobände.
- 1827—1846. Angabe sämtlicher Erstkommunikanten in der Oberpfarrkirche S. Kolumba. 9.
Folioband.
- 1833—1843. Verzeichnis der Täuflinge der Pfarre S. Kolumba. 10.
Quartband.

VII b. Drucksachen.

1484. „Regule cancellarie apostolice cum earum notabili et subtilissima glosa etc.“: Die Regeln Innocenz' VIII. über die Erlangung von geistl. Ämtern und Verhaltensmassregeln an der päpstl. Kanzlei werden erläutert. Autor: Kodericus, Vicecancellarius Romane ecclesie. 1.
Druck, Quartbd. in Perg.
1494. Rationale divinorum officiorum, gleichzeitige handschriftl. Notiz: liber domus presbiterorum et clericorum tzo Wydenbach in Colonia apud s. Pantaleonem. 2.
Inkunabeldruck von Anton Koberger in Nürnberg.
- 1507 (Kölner, officina ingenuorum liberorum Quentel.) Postille maiores illustrantes etc. (Guilielmi Parisiensis expositiones super epistolas et evangelia dominicalia et festivalia). 3.
4^o in gepr. Leder.
- 1523 (Augsburg, Siegm. Grym, und Speyer, Jak. Fabri).
1) „Etlich vil guter sprüch aus der gantzen Biblien“, welche beweissen sollen, dass alles auf Gottes Gnade, nicht auf unsere Werke ankommt.
2) die 12 Artikel unseres christlichen Glaubens mit anzeigung der h. schrift . . . durch D. V. Regium zu dienst dem ersamen Caspar Weissbrügker.
3) Kurze erklärang etlicher leuffiger puncten (Darlegung des christlichen Glaubens in lutherischer Auffassung), dem ersamen Lucas Gassner den elteren durch D. V. Regium.
4) christenlich nützpar betpüchlein mit dem auszug der h. evangelien und aller s. Pauls episteln, auch dem h. glauben etc.
5) Von der evangelischen messen . . durch Caspar Kantz von

Nördlingen (Fragm.), es sind darin noch katholische Auffassungen und Gebräuche, die Hauptteile der Messe, beibehalten, wie bald nachher bei den Protestanten nicht mehr der Fall war. 4.

Dicker Oktavband in gepr. Leder.

- 1523 (Basel, Joh. Frobenius). *Catalogus omnium Erasmi Roterdami lucubrationum ipso autore cum aliis nonnullis.* 5.
8^o in Schweinsleder.

- 1524 (Antwerpen, Jak. v. Liesveld). Erasmus von Rotterdam: Sermon von der Barmherzigkeit Gottes, in niederdeutscher Sprache. 6.

8^o in Schweinsleder.

- 1524 (Basel, Joh. Froben). *Familiarium colloquiorum formulae per Erasmus Rotterd.* 7.

8^o 400 Seiten in gepr. Leder.

- 1529 u. 1530. *Vidua Christiana per Erasmus Rotterdamum, liber Lactantii Firmiani de opificio Dei per Erasmi Rotterdamum accurate recognitus etc.* In demselben Bande eine latein. Übersetzung des Hieron sive Tyrannus von Sokrates durch Erasmus; ferner enthält der Band eine „Dispositio orationis, in epistola Pauli ad Romanos“ von Philipp Melanchthon (Hagenau per Joh. Secerium 1529; von demselben Autor: *Christianis an liceat litigare in Judicio*, ebendort 1529, dem Mansfeldischen Kanzler Caspar Müller gewidmet; ferner „L. Annae Senecae declamationes aliquot“ von Rudolph Agricola commentiert, Basel 1529 bei Joh. Bebel, von demselb. Verfasser „de ratione studii“ Nürnberg. 1530. 8. Basileae in officina Frobeniana.

- 1530 (Köln, Melchior Neuser). *Dionysii a Rickel, Carthusiensis, 1) septem psalmorum poenitentialium enarratio (editio prima). 2) de perfectio mundi contemptu (ed. prima).* 9.

Dicker Oktavbd. in gepr. Leder.

- 1530—1551. **Quart-Sammelband** in gepr. Schweinsleder, enthält folgende Drucke:

- 1530 (Wittenberg, Hans Weis). Psalm 111, ausgelegt durch D. M. Luther. 10.

- 1530 (Wittenberg, Nickel Schirlentz). Predigt D. M. Luthers, dass man Kinder zur schulen halten solle. 11.

- 1534 (Wittenberg, Georg Rhaw). 65. Psalm, durch D. M. Luther zu Dessau für den Fürsten zu Anhalt gepredigt. 12.

- 1535 (Wittenberg, Georg Rhaw). Predigt von d. h. Taufe durch D. M. Luther. 13.

- 1536 (Wittenberg, Georg Rhaw). Magister Phil. Melanchthons christl. erinnerung von den lieben engeln an S. Michaelstag zu Jenaw an die Studenten, aus d. Latein durch G. Spalatin ins Deutsche gebracht. 14.

- 1537 (Wittenberg, Hans Lufft). Luther gegen die donatio Constantini. 15.

- 1538 (Wittenberg, Nik. Schirlentz). Ein Brief D. M. Luther wider die Sabbather an einen guten Freund. 16.
- 1539 (Erfurt, Melchior Sachse in der Arche Noe). Anton Corvin: Bericht, wie sich ein edelman gegen Gott etc. halten soll; und Sendbrief an Jost v. Hardenberg. 17.
- 1539 (Wittenb., Hans Lufft). Luther: Von den Conciliis und Kirchen. 18.
- 1540 (Wittenberg, Jos. Klug). Ph. Melanthon: von der kirchen und alten kirchenlerern, verdeutscht durch Just. Jonam. 19.
- 1546 Witteberg, Hans Lufft). Der 20. Psalm . . . ausgelegt durch Caspar Creutziger. 20.
- 1547 (Wittenberg, Hans Lufft). Warnung Dr. Martin Luthers an s. l. Deutschen, vor etliche jahre geschrieven auf diesen fall, so die feinde christl. wahrheit diese kirchen . . . mit krieg überziehen und zerstören wolten; mit e. vorrede Ph. Melanths. 21.
- 1551 (Leipzig, Wolf Günter). 4 Predigten vom hh. Sakrament (Abendmahl) durch Fürst Georg zu Anhalt, Dompropst zu Magdeburg etc. 1550 gehalten. 22.
- Soweit der Sammelband.
- 1531 (Wo? Nicolaes v. Oldenborch). Troost en spiegel der siechen etc., niederdeutsch. 23.
- 8^o in gepr. Leder.
- 1538 (Strassburg, Balth. Beck). Vereinigung und Vergleichung deren so uneins [in unser heyl. religion] seind . . . durch Herm. Bodium, lerer göttl. worts, zusammengelesen und durch Dr. Casp. Hedio ins teutsch gebracht. 24.
- 4^o 444 Seiten in gepr. Schweinsl.
- 1540 (Hagenau, Valentin Kobian). „Das 2. Buch Mosis, Exodus genannt, vormals durch Joh. Brentz. in latein. sprach ausgelegt, jetzt verteutscht durch Sebast. Coccium.“ 25.
- 4^o in gepr. Leder.
- [15]52 (Nürnberg, Joh. v. Beeg u. Ulr. Neuber). Erklärung des Katechismus von Joh. Brenz durch Hartm. Beyer. 26.
- 8^o in gepr. Leder.
- 1552 (Basel, Froben). Sapientia Solomonis una cum scholiis Petro Nannio Alcmariano interprete, latinae linguae apud Lovanienses professore. 27.
- 4^o in Leder.
- 1554 (Wittenberg). Von Melanchthon selbst durchgesehene Ausgabe seiner durch Justus Jonas übersetzten loci theologici. 28.
- 4^o in gepr. Leder.
- 1554 (Köln, Quentel). Statuta seu decreta provincialium et dioecesanarum synodorum s. ecclesiae Colon. 29.
- 2 Grossquartbde.
1556. 1561 u. 1563 (Jena, Rödinger, Richtzenhayn u. Rebart). Jenaer Ausgabe der Werke Luthers; Bd. 2., 3. u. 6. 30.
- 3 Foliobde in gepr. Leder.

1557. Niederländische Auslegung des h. Abendmahls in protestant. Auffassung von Adam Chistian in Gestalt eines Sendschreibens an die Kurfürsten etc. augsburgischen Bekenntnisses. 31.
8° in Schweinsl.
- 1558 (Wittenberg, Georg Rhawen Erben). Wiederholter Druck der confessio Augustana in Deutsch. 32.
- 1558 (Zürich, Christ. Froschour). Psalmentübersetzung des Zürcher Praedikanten Rud. Walter. 33.
8° in gepr. Schweinsl.
1559. Johannis Sleidani wahrhaftige und eigentliche Beschreibung etc. (die Chronik Sleidans), übersetzt durch Markus Stamler von Augsburg mit Register. 34.
Gedruckt zu Strassburg durch Josias Rihel. Foliobd. in gepresstem Leder.
- 1560 (Frankfurt, David Zephel, Joh. Raschen, Siegm. Feierabend). Prachtausgabe der Bibel D. M. Luthers von Jesaias an bis Offenbarung s. Johannis mit zahlreichen Holzschnitten. 35.
Grossfolio in gepr. Leder mit Goldleisten.
- 1562 (Köln, Erben Quentel u. Calenius). Catechismus catholicus quondam Michaelis episcopi Merspurgensis . . latinitate donatus per Tilm. Bredenbachium Embricens. (mit Bild des Bischofs Michael). 36.
8° 750 Seiten geb. in gepr. Leder.
- 1563 (Leipzig, Ernst Vögelin). Geistliche Lieder mit Vorrede D. M. Lutheri. 37.
8°bd. in gepr. Leder.
- 1563 (Ursel, Nicol. Henrich). Steitschriften Luthers und Paul Ebers gegen die Sakramentierer. 38.
Grossquart, ungebunden.
- 1563 (Ursel, Nicol. Henricus).
1) „Der Welt Urlaub von den Menschenkindern“ (pessimistische Abhandlungen über den Verfall der Sitten und des Glaubens unter Geistlichen und Laien), mit Bild der h. Ursula (!) durch Christ. Marstaller, protest. Pfarherrn zu Schwäbisch Hall.
2) Vom jüngsten Tag durch Bartholom. Wolffhart, Superintendent zu Hildesheim. 39.
Dicker Oktavbd. in gepr. Leder.
- 1564 (Erfurd, Georg Bawman zu dem bunten Lawen bei S. Paul). 4 Predigten von der Toten Auferstehung durch Dr. Martin Luther 1544 u. 45 in Wittenberg gehalten, herausg. von M. Andreas Poach, Pfarherr zu den Augustinern in Erfurt. 40.
- 1563 (Strassburg, Christ. Müller). Vom h. Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn J. Christi, durch Paul Eber Kittin- gensis, Pastor in Wittenberg. 41.
8° in Perg. 414 Seiten.

- 1565 (Frankfurt, Joh. Wolf). Joh. Spangenberg's Erklärung von Luthers grossem u. kl. Katechismus. 42.
8° in Schweinsl.
- 1565 (Antwerpen, Phil. Nutius). Exercitia Joh. Tauleri piissima super vita et passione salvatoris . . . auctore Nic. Eschio. 43.
8° in Schweinsl.
- 1565 (Düsseldorf, Joh. Oridrius u. Alb. Buyss). Rechtsordnung und Reformation Herzog Wilhelms von Jülich, Cleve, Berg. 44.
Foliobd.
- 1566 (Basel). Bernardini Ochini Senensis liber de corporis Christi praesentia etc. 44a.
8° in gepr. Schweinsl.
1566. „Die alte catholische (!) Leyenbücher von rechtem glauben und leben“; in Wirklichkeit eine katholikenfeindliche, rein kalvinistische Erklärung der christl. Religion mit Bezugnahme auf die niederländischen Wirren. 45.
8° in Pergam.
- 1567 ff. (Köln, Erben Quentel). Conciliorum omnium tum generalium tum provincialium . . . quae ab apostolorum temporibus usque in praesens. habita sunt. 46.
Mehrere Foliobände.
- 1569 (Frankfurt a. M., Peter Schmidt). Das Hexen-Buch, 2. Teil von den Bezauberten etc. wie man die Zauberer etc. strafen . . . solle; erstlich durch Joh. Weyer in latein beschrieben, nachmalen verteutscht von Joh. Füglin und jetzt . . . gemehret. Der Verfasser tritt für eine natürliche Erklärung der Zaubereien ein. 47.
8° 566 Seiten, geb. in gepr. Leder.
1569. Geschichte der spanischen Inquisition in den Niederlanden; holländisch. 48.
8° in Schweinsleder.
- 1569—81 (Wittenberg, Peter Seitz). Luthers Werke in 12 Bänden. 49.
Folio, gepr. Schweinsl.
- 1570 (Wittenberg, Joh. Schwertel). Gesangbuch des Nicolaus Herman im Jochimsthal; ein bericht, uff was thon und melodye ein jedes mag gesungen werden. 50.
8° in gepr. Schweinsl.
- 1572 (Heidelberg, Joh. Meyer). Institutio christianae religionis durch Herrn Joh. Calvinum, verdeutsch. 51.
Foliobd. in gepr. Leder.
- 1583 (Heidelberg, Joh. Spies). Apologia . . . des christlichen Concordienbuches. 52.
Foliobd. in gepr. Schweinsl.
- 1585—1588. Dissertationen von Joh. Kleppinck, Conr. Rechts, Brunninghausen, Otteriegheer, Glagau, Schuts, Feist, Mensing, Bagen, Micander, v. Weerd, Scheidman, Michaelis, Moseler, Akolck,

- Benningius, Drosthe, Wissveldt, Eichrot, Koch, Honthum, Ledebur etc. etc. **53.**
- 1587 (Tübingen, Georg Gruppenbach). Colloquium Mompelgartense (Religionsgespräch zu Mömpelgart zwischen Jakob Andreae, Propst und Canzler der hoh. Schule zu Tübingen, und Teod. Beza a. 1586 gehalten). **54.**
 Quartbd. in Schweinsl. 988 Seiten.
- 1589 (Köln, Gerw. Calen und Erben Quentel). „Erhebliche und wichtige Ursachen, warumb die altgleubige catholische Christen bey dem alten waren Christentumb bis in ihren Tod bestendiglich verharren“ etc. durch Casparum Ulenbergium Lippiensem, Pastorn der Pfarre zu S. Cuniberts in Cöln. **55.**
 Klein 4^o in Leder geb.
- 1590 (Köln, Calenius u. Erben Quentel). Joh. Pistorius Nidanus: theorema de fidei christianae definita mensura etc. **56.**
 4^o in gepr. rotem Leder.
- 1594 (Dillingen, Joh. Mayer). M. Maruli Spalatensis 6 Bücher erbaulicher Reden und Erzählungen für Priester und Ordensleute, übersetzt von Herm. Baumgartern, bischöfl. Fiscal zu Augsburg. **57.**
 Druck von 956 Seiten.
- 1594 (Münster i. W., Lamb. Rasfeld). Reformatio iurisdictionis ecclesiasticae archiepiscopalis curiae Colon. iussu . . . Ernesti el. et conf. archiepiscopi Col. **58.**
 Folioheft in Schweinsl.
- ca. 1600. 9 Predigten eines ungenannten kalvinischen Praedikanten gegen das päpstliche Jubeljahr (besonders gegen Dr. Forner). **59.**
 Quartbd. von 95 Seiten.
- 1602 (Ingolstadt, Adam Sartor). Jakobi Pontani S. J. progymnasium latinitatis Bd. III Teil II. **60.**
- 1605 (wo? typis Voegelianis). Joachimi Camerari medici V. CL. Symbolorum et emblematum centuriae tres. Sammlung von Wappenemblemern und dazu gehörigen symbolischen Spruchversen mit zahlreichen Kupfern. **61.**
 Quartbd. in Schweinsl.
- 1609 (Laugingen in der Pfalz, bei Jak. Winter). „Unkatholisch Pabstum“ (angebl. Nachweis, dass die augsburg. Confession die wahre katholische sei) durch Jak. Heilbrunner. **62.**
 Foliobd. in Leder 791 Seiten u. Register.
1612. 1625—1633. 10 „new und alt Schreibcalender . . . mit fleiss gestellet durch D. Andream Herlicium, astrophilum et medicum“ mit verschiedenen Titelpkupfern und astrologischen Abhandlungen, auch Angabe der 47 gedruckten Werke des Herlicius; die Kalender von 1625 und 1633 zu Köln bei Gerh. Grevendruck gedr., ersterer verfasst von Joh. Krabben von Münden, die übrigen 7 Nürnbg. bei Wolffg. Endters gedr., der Kalender

- von 1612 ohne Druckerangabe „gestellet durch M. Joh. Caesium Susatum“. . 63.
- 1613 (Marpurgi Cattorum, Paul Egenolph). „Disputationes de feudis praeside Joh. Goeddaeo“ gewidmet dem Kanzler von Oberhessen (an der Lahn) Sigfrid Clotz. 64.
Quartbd. von 115 Seiten.
- 1620 (Aachen, Henr. Hulting). Petri a Beeck, imperialium ecclesiarum in Aquis b. Mariae canonici et ad d. Adalbertum praepositi, Aquisgranum (Geschichte Aachens). 65.
4^o in gepr. Leder.
- 1622 (Köln, Bernh. Walter). Historia de vita, moribus etc. praedicantium Lutheranorum: 1. Dr. Martini Lutheri, 2. Phil. Melancthonis, 3. Math. Flacii Illyrici, 4. Georgii Maioris, 5. Andreae Osiandri autore Casparo Ulenbergio Lippiensi, lic. theol. divae Columbæ quondam pastore. 66.
8^o 577 Seiten gut erh. geb. in Schweinsl.
1630. Biblia sacra, übersetzt durch Heinr. Caspar Ulenberg aus Lippe, lic. theol., Pfarrer von S. Kolumba. Gedr. durch Henr. Krafft in Verlag von Joh. Kreps zu Köln „in der Quenteleyen“. 67.
Quartbd. in Schweinsleder.
1630. Respublica Hollandiae et urbes: Geschichtliche (Hug. Grotius „de antiquitate rei publicae Batavicae liber singularis“) und geographische Beschreibung (sehr eingehend) von Holland und Seeland. 68.
Kleinoktavband mit Titelpuffer, Lugduni Batavorum ex officina Johannis Maire.
- 1632 (Wesel, Mart. Hessen). Novitas Papismi etc. zur Widerlegung des Buches von Cardinal Jak. Dav. Perrone an König Jakob v. England, durch Pet. Molinaeum, Diener am Wort Gs. und Prof. zu Sedan. 69.
Quartbd. in Schweinsl. 1298 Seiten u. Register.
- 1637 (Köln, Gisb. Clemens). Ordinationes et statuta fraternitatis b. Mariae, a pastoribus civit. Colon. olim inita, renovata etc. 70.
Duodez.
- 1638 (Köln, Quentels Erben). Lebensbeschreibung des Pastors Ulenberg an S. Kolumba durch den Pastor Arnold Meshovius von S. Peter. 71.
Kl. 8^c 163 Seiten.
- 1641 (Köln, Gisbert Clemens). Verzeichnis und Lebensbeschreibung der Kölner Weihbischöfe von 1042—1641 durch Joh. Heinr. Heister vom Dreikronengymnasium. 72.
8^o 152 Seiten.
- 1642 (Mainz, Birkman). Ausgabe aller Gesetze und Verordnungen des h. römischen Reiches. 73.
Foliobd. in gepr. Schweinsleder.
1645. Festschrift des Professors am Laurentianer Gymnasium Andreas Curten zu Ehren des Bürgermeisters von Köln Johannes

von Bolandt, welcher zum 15. Mal zum Bürgermeister gewählt war. Ein Folioblatt stellt den Triumphzug Bolandts dar mit der Stadt Köln im Hintergrund. 74.

Foliobd. in Seide 17 Blatt.

- 1645 (Köln, Jod. Kalkof). Leonis Allatii confutatio fabulae de Joanna papissa ex monumentis Graecis; herausg. von Bart. Nihus. 75.

4^o in Schweinsl.

1646. Entscheidung der römischen Rota über den Rang u. Vortritt der einzelnen Kölner Kollegiatkirchen bei Processionen unter Berufung auf ein „antiquissimum manuscriptum metropolitanae ecclesiae Colon. rituale“, in welchem die Ordnung bei der Silvester- und Markusprocession genau angegeben wird. Darnach ist die Reihenfolge der Stiftskirchen nach ihrem Alter: S. S. Georg, Maria ad Gradus, Aposteln, Andreas, Kunibert, Severin, Gereon und Dom. Bei der Silvesterprocession wird das Haupt des h. Silvester, bei der Markusprocession der Stab u. die Kette S. Peters nach Maria im Kapitol getragen. 76.

Doppelfolio.

- 1646 (Frankfurt a. M., Theob. Schonwetter). Theologia Regularis... autore Joh. Caramuel Lobkowitz, episc. Misiensi et Moguntino suffraganeo. 77.

4^o in Schweinsl. ca. 600 Seiten.

1650. Festschrift zur Intronisation des Erzbischofs Maximilian Heinrich von Köln. 78.

Folioheft, enthält einen Titelkupfer mit Ansicht von Köln, zahlreiche latein. Epigramme u. sonstige Gedichte.

1653. Geschichtlicher Gegenbericht der Stadt Köln auf das Manifest des Kölner Kurfürsten Maximilian Heinrich von Bayern. 79. Quartbd.

- 1653 (Köln, Mich. Dehmen). Speculum veritatis Brandenburgicum (an Christian Wilh., Markgraf zu Brandenburg) gegen die antikatholische Schrift des Kopenhagener Professors Erasm. Brochman. 80.

4^o in Schweinsl.

- 1659 (Köln, Paul Metternich). Apologetische Schrift de Ecclesia et Babylone von Hieronym. Müllmann S. J., dem Landgrafen Ernst von Hessen gewidmet. 81.

Quartseiten 55.

- 1661 (Köln, Peter Metternich). Epigrammatische Gedichte des Kaiserlichen Poeten Joh. Baumeister. 82.

Oktav.

1662. Der Stadt Essen Gegenbericht auf die Relation, was zwischen Ihrer fürstl. Gnaden zu Essen und dero Stadt neulichst vorgefallen. 83.

Quartheft 16 Seiten.

- 1663 (Bonn, Henr. Jansen). *Erzstifts-Cöllnische Rechtsordnung* des . . . Maxim. Heinrich, Erzb. v. Cölln. 84.
Foliod. in demselben Bd. wie die Jülichische Rechtsordnung von 1565.
- 1664 (Amsterdam, officina Elzeviriana). *Arnoldi Corvini a Belderen J. C. Batavi Digesta per aphorismos strictim explicata.* 85.
12° in Schweinsl.
1670. *Dissertatio de S. R. I. electorum origine et potestate etc.* von Joh. Georg Kieffer, Dr. jur. utr. 86.
Oktavbd.
- 1671 (Aachen, Ant. Metternich). *Thermarum Aquisgranensium et Porcetanarum descriptio . . . opera Franc. Blondel . . . Aquensis medici.* 87.
8° 233 Seiten in Schweinsl. mit vielen Kupfern.
- 1672—1757. *Kontroversschriften u. apologetische Abhandlungen* der Katholiken und Protestanten und der Protestanten unter sich. 88.
Mehrere Druckhefte.
- 1681 Okt. 11. *Gedichte auf die Einführung des Reinold Creuter als Abt von S. Pantaleon.* 89.
Druckheft.
- 1689 (Köln, Jod. Henr. Kramer). „*Apologia pro immunitate ecclesiastica*“ gegen ein Gutachten der Kölner juristischen Fakultät, wonach der Klerus zu öffentl. Abgaben herangezogen werden könne. 90.
- 1692—1750. 51 Jesuitendramen, zum Teil in mehreren Exemplaren erhalten. 91.
Je 1 Quartheft.
- 1697 (Steyr). *Predigt Abrahams a s. Clara über den ersten Abt Berthold vom Kloster Steyrgärsten in Oestereich ob der Enns.* 92.
Quart.
- 1698 (Wien). *Lateinische Gedichte an das österreichische Kaiserhaus von dem Dr. phil. Casp. Glabotsnig S. J. mit 8 Kupfern.* 93.
Oktav.
- Druck vom Ende des 17. Jh. 1) *Fundatio universitatis studii Coloniensis per Urbanum VI. (1388).* Kurze Nachrichten, Urkunden und Foundationen über die Kölner Universität. 2) *Statuta antiqua universitatis generalis studii Coloniensis de anno 1392 sexto Decembris publicata, quorum Originale in cista Universitatis sub maiore eiusdem sigillo custoditur.* 94.
Quartband.
- 1702 (Hildesheim, J. L. Schlegel). *Lebensbeschreibung der h. Columba.* 95.
Oktav.
- ca. 1711. *Genaue Beschreibung der Krönung Kaiser Karls VI. im Dom zu Prag zum König von Böhmen.* 96.
2 Blätter, Fragment.
1711. 1720. 41. 42. 45. *Mehrere kleinere Druckschriften betr.*

- die deutsche Kaiserwahl, Kapitulationen, Krönungsfeierlichkeiten. **97.**
1714. Beschaffenheit der freien Reichsherrschaft Mylendonk in Sachen des Grafen von Bergen ca. das hohe Domstift. **98.**
Quartheft 40 Seiten.
- 1715 (Mainz). Neupolierter und wohlgeschliffener Judenspiegel (gegen die Juden) durch Loth. Franz Fried, ehemdem Joseph Marcus gen., vom Judentum bekehrt. **99.**
4^o in Leder.
1720. 1736. 1749. 1751. Hochzeitsgedichte betr. Joh. Anton v. Maes = Anna Helena von Groote; Carl Harder, Kaufmann und Schipper von Tiel, = Anna Marg. von Haen; Gerh. Busch, Kaufmann in Köln, = Magdal. v. Haen; Dr. jur. Joh. Peter Katz, Hofrath und Amtsvogt von Jüchen etc., = Anna Gertr. Monschau; Maria Franz Jakob von Groote = Maria Urs. Columba zum Pütz; Joh. Jos. von Mylius = Maria Cath. von Becker; Felix von Krane = Florentina v. Krane v. Broickhausen. **100.**
1723. 1731, 1764. 3 Festschriften zu den Hochzeitsfeiern
1) des Arnold Engelb. Franken von Siersdorf (Sohn des Joh. Theod. Franken v. Siersd. u. dessen Gattin Maria Therese geb. von Beyweg) mit Maria Anna Elis. von Geyr (Tochter des Rud. Adolf v. Geyr u. s. Gattin Maria geb. von Groote);
2) des Franz Jos. Melch. Amand. von Geyr (Eltern: Rud. Ad. v. Geyr u. Maria geb. v. Groote) mit Maria Anna Hel. von Streversdorf (Eltern: Franz Egon Peter Henriquez v. Streversd. u. Anna Cath. geb. v. Dehmen);
3) des Everh. Ant. Casp. von Beiwegh (Eltern: Ferd. Jos. v. Beyw. und Maria Gabr. Urs. geb. von Groote) mit Maria Helen. Ursula von Geyr in Schweppenburg (Eltern: Franz Jos. Melch. v. Geyr in Schw. und Anna Lucia Wilh. geb. von Herweg). **101.**
- 1726 (Aug. Vind., Gebr. Veith). Concilium Romanum Lateranense a. 1725 celebratum. **102.**
4^o in Leder.
1728. Festschrift zur Primiz des Joh. Konrad von Franken, Vikar an S. Maria ad Gradus. **103.**
Folioheft.
1729. Nepomucenische Ehren-Octav, gehalten in der Kollegiat- u. Stiftskirchen St. Mauritius zu Augspurg. **104.**
Folioheft.
1730. Festschrift zur Doktorpromotion der Augustinereremiten Severin Meyner aus Köln, Hugo Neander aus Witlich, und Bened. Heuschen aus Gronseld durch ihren Mitbruder, den Universitätsprofessor Dr. Henr. Hargardt, Dechant der theol. Fakultät und Ordensprovinzial. **105.**
Folioheft.

1730. „Claudiani de laudibus Stiliconis liber I. et II. pro schola humanitatis.“ Ausserdem enthält derselbe Band noch mehrere Werke lateinischer Dichter u. Redner, sowie Anleitungen in der latein. Grammatik. **106.**
Oktav.
1730. Verzeichnis der durch den Orden der h. Trinität aus türkischer Gefangenschaft befreiten Christen. **107.**
4^o Heft.
1732. Geschichte des Bistums Worms für die Wahl Franz Georgs von Schönborn zum Bischof, verfasst von der societas Jesu in Worms. **108.**
66 Druckseiten in Folio.
- 1734 (Köln). Thomas von Kempen in latein. Hexametern (!) von Joh. Bapt. Bebbler von Köln. **109.**
8^o in Leder.
1736. Neunhundertjähriges Dank- Lob- u. Jubel-Fest, welches Ihrer Churfürstl. Durchlaucht von Köln Clemens August als Bischof zu Paderborn . . . zur rechten kathol. u. höchst verdienten Veneration des grossen Wundermans, Noth-Helfers u. Land-Beschützers s. Liborii . . . dankbarlichs angeordnet; Lebensbeschreibung des Heiligen. 1736. Köln, bei Gereon Arnold Schauberg. **110.**
Quartheft mit 242 Druckseiten.
- 1736 (Mainz, Joh. G. Haefner, sohn). Constitutiones Urbanae fratrum ordinis Minorum. **111.**
- 1737 (Köln). Brief des Paters Philipp Sibin S. J. an den Kölner Kurfürsten aus der chinesischen Handelsstadt Macao über den Zustand der dortigen Missionen. Es wird u. a. berichtet, dass die Jesuiten dort über 200 Kirchen besässen, dass öfters Verfolgungen ausbrechen, kürzlich auch in der Provinz Schantung. **112.**
4^o 10 Seiten.
- 1740 (Lüttich). Refutation du manifeste des échevins concernant la jurisdiction profane au civil et criminel (Verteidigung der bischöflichen Gerichtsbarkeit). **113.**
1742. Bericht und genaues Programm der Festlichkeiten in Köln zur Wahl Kaiser Karls VII. **114.**
Folioheft.
1746. „Grosser Elendiger Kirchhof“ (Buch der Totenbruderschaft am Elendskirchhof). **115.**
Klein 4^o.
- 1747 (Köln, Th. Odendall). J. Hartzheim, S. J.: Bibliotheca Colon. **116.**
Folloband doppelt vorh.
- 1750 (Köln, Conr. Gussen). Grundsätze der Wappenkunst von Georg Carolus Freiherrn von Martial, dem Kurfürsten Karl Theodor gewidmet (2 Teile mit Abbildungen); als Anhang: Elementa Heraldicae . . . exposita a convictoribus Xaverianis Coloniae. **117.**
2. Teil der Definitiones et propositiones etc.

- 1750/51 (Köln, Joh. Conr. Gussen). „Definitiones et propositiones ex Arithmetica, Geometria, Trigonometria, Geographia Heraldica et Historia tum sacra tum profana“ (durch die Convictores Xaveriani). 118.
Quart.
1751. Festgedichte Christoph Philip Hösters zur Ernennung des Dr. jur. utr. Peter Gervin von Franken-Siersdorf, Kanzler der Kölner Universität etc., zum Generalvikar. 119.
Doppelfoliobl.
1758. Frankfurter Mess-Relation, das ist halbjährliche Erzählungen der neuesten Staats- und Welt-Geschichten wie solche zwischen der Frankfurter Herbstmesse 1757 und besagter Ostermesse 1758 durch zuverlässige Nachrichten zu unserer Wissenschaft gekommen. Mit Kupfern. Frankfurt am Main 1758. 120.
Quartheft 116 Seiten.
- 1760 (Köln, Balth. Neuwirth, Unterfettenhennen). Erläuterungen zur Herzogl. Jülich-Bergischen Lands-Rechts-Ordnung durch Herrn von Althoven, Vicekanzler, und v. Judendonck, Dr. jur. und Syndicus von Köln. 121.
Folioheft gedr. bei Balth. Neuwirth Unterfettenhennen.
- 1766 (Köln, Christ Rommerskirchen). Programmschrift des 3 Kronen (Jesuiten) Gymnasiums: zahlreiche Abhandlungen verschiedener Fächer. 122.
Quart.
- 1767 (anno quo eadem ecclesia fuit restaurata). „Festa ad peculiarem usum collegiatae . . . ecclesiae ad s. Georgium“: Proprium des S. Georgstifts zu Köln. 123.
17. u. 18. Jahrh. Eine Anzahl gedruckter Friedensinstrumente und Friedensfeierlichkeiten. 124.
- 17.—18. Jahrhdt. Drucksachen in der „Cista pauperum von S. Columba“: zu unterst liegen Fragmente aller Art (abgerissene Teile von Dissertationen u. Promotionen an der Kölner Universität, und Lob- und Gelegenheitsgedichten, deren Jahr der Anfertigung nicht mehr zu ermitteln ist). Durch einen blauen Umschlag getrennt folgen eine ganze Reihe wohl erhaltener Gedichte, deren Vollendung in die Jahre 1655 bis 1776 liegt. Durch einen zweiten Umschlag getrennt liegt eine grosse Anzahl von Doktordissertationen an der Kölner (theol., philos., jur.) Universität, weiter assertiones, positiones theologicae, tentamina u. s. w. (1604—1797). Wiederum geschieden von den vorigen liegen Dissertationen anderer Hochschulen, Universitäten und sonstiger Schulen: Aachen, Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Utrecht, Lüttich, Löwen, Brüssel, Luxemburg, Paris, Trier, Mainz, Heidelberg, Erfurt, Wien, Maastricht, Fulda, Marburg, Augsburg, Antwerpen,

Helmstedt, Pont à Mousson (1643—1790); dann Kontroverschriften (s. auch VII. (1672—1757) sowie eine Anzahl kleiner, weniger wichtiger Bücher u. Schriften. 125.

B. 2. Akten, welche nicht aus dem alten Pfarrarchiv von S. Kolumba herrühren, sondern zufällig in das heutige Pfarrarchiv gelangt sind.

I. Kopiare.

1724. Kopiar der Stiftungsurkunden in der Minoritenkirche zu Köln. 1.

Grossfolio von ca 500 folien; geb. in gepresstes Schweinsleder mit Messingbeschlägen.

II. Memorienbücher und Statuten.

17. Jahrh. Statuten des Stiftes S. Maria ad Gradus, die auf die Reformstatuten vom 15. Jahrh. zurückgehen. 2.

Quartbd. in Leder.

ca. 1730. Sammelband von Memorienbuch, Statuten, Gottesdienstordnung, Heiligtage, Dechantenverzeichnis von 1057—1716 etc. von S. Maria ad Gradus mit Index. 3.

Folioband

1729—1731. Aufzeichnung der täglichen Offizien und ihrer Einkünfte in S. Maria ad Gradus mit Angabe der Foundationen. 4.

Folioband in Schweinsl.

ca. 1650. Statuten von S. Maria ad Gradus mit zahlreichen Urkundenkopien. 5.

Oktavbd. von 71 Blatt.

1621—1794. Liber professionum virginum tertii reformati ordinis s. Francisci Capucinissarum nuncupatarum monasterii Coloniensis. 6.

Folioband in Leder.

1640. 1723 ff. Acta reductionis onerum missarum ord. fratrum Minoritarum Conventual. Colon. 7.

Folioband.

1767. Constitutionen des Generalvikars über die Memorien im Ursulastift. 8.

Folioheft in blauem Umschl.

III. Güterverzeichnisse.

16. Jahrhdt. „Extract bestendigen berichts über etliche vornehme des erzstifts Colen lehensgüter“. 9.
 Orig. Pap. Folioheft.
- [Ende des 16. Jahrhds.]—1623. Urbar der erzbischöflichen Lehengüter; Angabe der Verpachtungen unter den einzelnen Erzbischöfen, in Rubriken geordnet. 10.
 2 Kopien (Folio von ca. 40 Blätter).
- 1630—1756. Verzeichnis der Einkünfte der Minoriten aus Neuss durch den Pater provincial Anton Wiesing, desgl. alle Einkünfte von Häusern u. Grundstücken an verschiedenen Orten. 11.
 Folioband in Schweinsleder.
- ca. 1650. Berichte über die verschiedenen Einkünfte der Minoriten von ihren in- u. auswärtigen Besitzungen. 12.
 Folioband in Schweinsleder.
- 1728—1729. Maria ad gradus. Computatio de receptis et expositis in officio camerae anni 1728 in festo nativitatis s. Joh. Bapt. usq. ad idem festum anni 1729 per Wilhelm Christopherum Nuppeney collegiatae ecclesiae b. M. V. ad Gradus. Angabe der Besitzungen in- u. auswärts. 13.
 Folioband.

IV. Rechnungswesen von Privatpersonen und nicht mit Kolumba verbundener kirchl. Institute.

(Unter der Rubrik IV a im Pfarrarchiv.)

- 1568—1577. Rechnungsbuch des Weinhändlers Jan Moers zu Köln. 14.
 Foliobd. von 370 Blatt.
- 1583—1594. Komput. foundationis eleemosinarum per executores † domini Huperti Schleeagh a Remerswailt apud Cruciferos institutae, facta per priorem Joh. Sollyngen. 15.
 Quartbd. in Pergm.
- 1586—91. Vormundschaftsrechnung betr. die Kinder des † Vogtes von Oemerem zu Mulheim. 16.
16. u. 17. Jahrh. Zahlreiche Akten, Belehnungsurkunden etc. der Kölner Erzbischöfe; die einzelnen Höfe, Pächter und Inhaber werden genannt. 17.
 Aktenfascikel.
- 1602—1642. Rechnungsbuch des Nicolaus Kruft u. seines Nachfolgers (Grossweinhändlers zu Köln), mit kurzer Familienchronik. 18.
 Folioband mit Register 240 Folien.

- 1605—1615. Familiengeschichtliche Aufzeichnungen und Rechnungsbuch des lic. jur. etc. Fridrich Wischius aus Wetzlar. 19.
Foliobd. von 145 Blatt.
- 1613—1665. Rechnungs- und Haushaltungsbuch der Patrizierfamilie Kinkius (Kinkhaus), Ratsgenossen zu Köln, mit chronikartigen Aufzeichnungen; Melchior „Kynckes“ u. s. 1. Gattin Christina Unckels (1591—1629), seine 2. Gattin Sophia Agnes Romswinkel († 1683). Familiengeschichtl. interessante Aufzeichnung. 1662 lässt Melchior Kynckhaus im 79. Lebensjahr seinen letzten Sohn taufen. Einliegend die Wappen der Familie Bernard v. Balen u. Maria Elis. Kinkius. 20.
Dicker Foliobd. in Pergm.
- 1616—1626. Haushaltungs- und Geschäftsbuch des Dr. jur. und Professors Fridrich Wischius aus Wetzlar. 21.
Foliobd. von 199 Blatt.
- 1623—1633. Kronenburse „pro memoria receptorum et expositorum in bursa Coronarum fundationis Dwerbergianae et Virbergianae“. Aufgenommen durch Friderich Wischius, dr. jur. prof. ord. syndicus Coloniensis. 22.
Quartband in Schweinsleder.
- 1627—1634. Allgemeines- und Haushaltungs-Rechnungsbuch des Dr. jur. Fridericus Wischius, Wetflariensis, zu Köln. Zahlreiche Notizen über seine Klienten (z. B. über Freiherrn Damian von Harff zu Dreiborn, Processe c. Quadt, Günther etc. fol. 52—58). 23.
Foliobd. von 244 Blatt.
- 1627—1629. Rechnungsbuch eines ungenannten Kölner Grosshändlers (Unterhändler eines anderen?) namentlich über Ochsen-An- und Verkäufe. 24.
Foliobd.
- 1630—1654. Rechnungsbuch: Schulden, Erbgüter, Renten, Hochzeit, italienische Reise des Herrn Heinrich Huiff. 25.
Folioband in Schweinsleder.
- 1631—1636. Geschäfts- u. Rechnungsbuch des Ochsenmetzgers, dessen Schwester Toellers hiess. 26.
Folioband in Schweinsleder.
- 1649—1700. Rechnungsbuch des Getreidehändlers Arnold Tappert. 27.
Quartbd. in Pergm.
- 1655—1678. Rechnungsbuch der Wittwe Friedrich Wissius. 28.
Folioband in Schweinsleder.
- 1663 ff. Komputationen des Stiftes S. Maria ad Gradus von den Jahren 1663—66, 1693—94, 1702—1715 (mit Lücken). 29.
Einzelne Quartheft.
- 1665—1669. Rechnungsablage des Joh. Peter Görresheim für den Praelaten von Bock zu Sieberg. 30.
Mehrere Foliohefte.

- 1668—1679. 1683—1698. 2 Tagebücher eines Kölner Grosskaufmanns. (tägliche Eintragungen von Verkäufen und Schuldnern). Die Hausmarke, welche auf dem Umschlag des ersten aufgezichnet und im 2. eingesiegelt wurde, ist dieselbe, ebenso das Zeichen B. B. **31.**
2 Foliobände in Schweinsleder.
- 1679—1706. Rechnungsbuch des Notars Gorresheim. **32.**
Folioband.
- 1684—1779 (mit Lücken). Betr. Klein S. Martin: Komput. über die von Jungfr. Nagels und Wwe. Agnes Ellers geb. Biegel errichtete Armenstiftung in Klein S. Martin durch den Provisor Wilh. Zündorf. **33.**
Mehrere Hefte.
- 1692—1724. Rechnungsbuch eines unbekannten Weinhändlers. **34.**
Schmalfolio in gepresstem Leder.
- 1693—94. Einnahmen und Ausgaben der Abtei S. Ursula. **35.**
Folioheft in blauem Umschlag.
- 1708—1710. Kirchenrechnung der Pfarre S. Alban von allen Ausgaben und Einnahmen. ✓Eingerichtet durch den Kirchmeister dieser Pfarre Johann Jacob Eller. **36.**
Folioband in Leder.
- 1712—1713. Computatio officii cellerariae aliorumque officiorum eidem annexorum (von dem Kanoniker und Rendanten Joh. Paffrath abgelegt). **37.**
Folioband in Schweinsleder. Akten IV 49.
- ca. 1715—1730. Rentbuch des Minoritenkonventes. **38.**
Folioband.
- 1716—1724 (Fortsetzung c) 1726—1755. Rentbuch der Sophia Isabella von Balen. **39.**
2 Foliobände in Schweinsleder.
- 1737—1785. Comput. über die Stiftungen der Agnes Biegels und Anna Nagels in Kl. S. Martin u. für die Armen. **40.**
Einzelne Hefte.
- ca. 1761—1801. Rentbuch der Minoriten. **41.**
Foliobd.

V. Processakten.

(Im Pfarrarchiv sub tit. Va.)

- 1552 ff. Johann Hoen, Herm. Quad zu Rindorf, Adolf Quad zu Buschfelt und Adolf von Frentz, in ihrem Process gegen Herm. v. Landskron zu Köln, von dem Schöffengericht zu Freialdenhoven verurteilt, wenden sich an das Reichsgericht nach Speier. Es handelt sich um 18 Gulden Rente, auf welche v. Landskron

Anspruch erhebt in Folge einer Summe, welche sein † Verwandter Joh. Daissen zu Köln im Jahre 1464 den Herrn von Harff auf Güter zu Freialdenhöven vorgestreckt hat. 42.

Fascikel.

1564 ff. Process der Gräfin resp. Fürstin Margarethe von der Mark-Arnsberg gegen Joh. Moer u. Genossen um das Halbscheidt der Häusser des grossen und kleinen Pallas in Köln. 43.

Mehrere dicke Fascikel.

1564—1577 (—1615). Processakten der Äbtissin Irmgard von Diepholz u. ihrer Nachfolgerinnen c. Bürgermeister u. Rat der Stadt Essen über gewaltsame Neuerungen in der Religion, dem Gerichts- und Schulwesen. 44.

Fascikel.

1586—96. Akten zum Erbprocess der Gebrüder von Palland zu Berg gegen Wilh. von Flodorf, Herr zu Leuth, u. Consorten; Rückgreifen auf ältere Akten z. B. den Ehevertrag Joh. von Palland u. Maria v. Flodorf von 1532. 45.

Mehrere Hefte.

1601; 1605 ff. Gutachten und Entscheidungen der Kölner juristischen Fakultät in verschiedenen Sachen, u. a. in dem Streit über das Testament des Landgrafen Ludwig von Hessen zwischen Ludwig dem Jüngeren von Hess.-Darmstadt u. Moritz von Hessen-Kassel; eigenhändiges Schreiben Ludwigs an die Fakultät. Ferner Schriftstück aus dem Process des Magnus Schenk von Schweinsberg und Joh. Adrian von Dörnberg gegen die Riedesel. Anfrage des Herzogs Joh. von Sachsen in Sachen der Erbfolge und ausführl. Antwort der Fakultät (1604). 46.

1611 ff. Verhandlungen des Dr. jur. Wischius für den Kölner Rathsverwandten Jak. Lommen in Brüssel bei dem erzherzogl. Fiskal Marchant etc. 47.

Fascikel.

1612 ff. Processakten der Freiherrn von Flodorf gegen die Grafen von Isenburg wegen der Herrschaft Herspach; desgl. der Herrn von Bronkhorst ca. Reckum. 48.

Aktenfascikel.

1614 ff. Proces des Junker Isaac von Hirz gen. von der Landskron gegen Anthonius Reinsch u. Consorten (Broichhausen) über das Lehnsgut des Abtes von Werden zu Burg im Kirchspiel Frymersheim in der Grafschaft Mörs. 49.

Dicker Aktenfascikel, des Frid. Wischius, Dr. jur.

1614 ff. Process des „Ländchens“ Breisig mit der Landesherrin Maria Clara, Äbtissin von Essen, über versch. Gerechtsamen. 49a.

1621 f. Process der Rheinischen Ritterschaft des Erzstifts Köln gegen die kurfürstl. Kölnische Regierung über mehrere Lehen (Saffig bei Andernach, Muddersheim, Drachenfels, Odenkirchen,

- Bornheim, Schweppenberg, Hoingen, Vettelhoven, Bachem, Gleen etc.): zahlreiche geschichtl. Reminiscenzen. **50.**
Fascikel.
- 1640 ff. Joh. Rommerswinkel, als erzbischöfl. Commissar, und das Weissfrauenkloster zu Köln gegen Schultheis u. Gemeinde zu Lechenich wegen Streitigmachung von Grundbesitz „in districtu pagi Borz“. **51.**
Aktenfascikel.
1679. Process des Klosters Steinfeld gegen die Baronin Anna Maria Cath. Constantia de Pallandt, Herrin in Arcen u. Schlossberg, wegen des Patronates über die Pfarrkirche in Modersheim vor dem Kölner Official. **52.**
1701. „Jurium terminorum etc. extractus in Sachen Joh. Bernh. Koch ca. Erbgenahmen Modemanns.“ **53.**
Papierheft.
1725. Process Rikarts oder Afferdischer Erbgenahmen zu Rurmond c. creditores Kreys. **54.**
Fascikel.
1763. „Sacra congregatione consistoriali r. p. d. Antonelli secretario Leodien. electionis pro regio serenissimo principe Clemente e Saxonia cum . . . Carolo Nicolao Alexandro comite de Oultremont etc. litis.“ **55.**
Gedruckte Processakten.

VI. Missalia etc.

(Siehe B 1 VI.)

VII. Miscellanea.

- ca. 1500. „Collationes beneficiorum omnium praelatorum dioecesis Colon.“ Angaben über die Kollatoren der einzelnen geistl. Stellen. **56.**
Kopie auf 17 Folien.
- 1543—1723. Metropolitanae ecclesiae Colon. Canonici presbyteri successive nominati viventes et mortui. **57.**
Pap. 6 Folien.
- Anfang des 17. Jahrhdts. Geschichte der Erzbischöfe, Abschrift der „chronica presulum“, und Probationen der adligen Domherrn. **58.**
Foliobd. in Perg. Handschr.
1666. Minoriten: Liber modos novitios investiendi atque ad professionem admittendi, item disciplinam faciendi, jubilaum celebrandi, pueros pro voto seu devotione investiendi et exuendi etc. in se complectens. **59.**
Quartband. in Leder.

1668. Ergänzungen zum Brevier in SS. Aposteln (Proprium von SS. Ap.). 60.
8° in Schweinsl.
17. Jahrhdt. Ahnentafel (8 Ahnen) der Freiherrn von Wolkenstein und Rodenegg. 61.
- ca. 1700. Verzeichnis der in S. Georg gefeierten Heiligenoffizien. 62.
8° in Leder.
- 1706—1764. Minoriten: Liber actorum in provincialibus capitulis, et diffinitorialibus congregationibus erectus ab Edmundo Bunger, decano provinciae, cum auctoritate vicarii generalis Caroli Baciocchi commissariali Coloniae Agrippinae diebus 22. 23. u. 24. mensis Junii congregasset coetum Dei. Akten der Provinzialkapitel u. Definitorenversammlungen. 63.
Folioband in Schweinsleder.
1707. Kölner Universitätsstatuten. Theologische u. Philosophische Fakultät (1398). 64.
Quartband in Leder.
- 1739 u. 1751. Minoriten: Ordo servandus in electione superiorum ordinis Min. Conventualium peragenda in capitulis, et congregationibus provincialibus gedruckt. (Rom 1739.) Ordo agendorum in capitulis provincialibus provinciae nostrae Coloniensis de sanctis tribus Regibus, conscriptus anno 1751 (geschrieben). 65.
Folioband in Leder.
- 1769—1795. Chronik der Minoriten in Köln: Mitgliederzahl, die Ämter, Studiosen etc. Nachrichten über die Profanirung der Kirche durch die Franzosen u. Aufhebung des Klosters. 66.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

ZUR ERINNERUNG
AN DAS
FÜNFZIGJÄHRIGE BESTEHEN DES VEREINS
1854—1904.

ANNALEN
DES
HISTORISCHEN VEREINS
FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE CÖLN

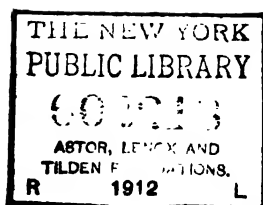
IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

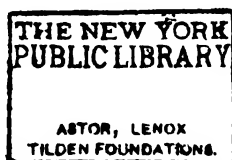
VON

DR. AL. MEISTER
PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

SIEBENUNDSIEBENZIGSTES HEFT.

CÖLN, 1904.
J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.







W. Raumer



Hel. u. impr. Meisenbach Riffarth & Co. Berlin.

✓
ALFRED VON REUMONT

VON

HERMANN HÜFFER.

Inhalt.

Alfred von Reumont von Hermann Hüffer.

	Seite
Vorwort	5
Jugenderinnerungen von Alfred von Reumont (herausgegeben unter Mitwirkung des Herrn Dr. F. Schröder)	17
Alfred von Reumont im Dienste des Staates und der Wissenschaft	124
Alfred von Reumont und Hermann von Thile	174
Alfred von Reumont und Leopold von Ranke	191
Alfred von Reumont in seinen Beziehungen zum Kaiserhause	210
Verzeichnis der auf den vorhergehenden Blättern genannten Schrif- ten Reumonts	240
Berichte und Notizen	242
Satzungen des historischen Vereins für den Niederrhein	253
Verzeichnis der Mitglieder des historischen Vereins für den Nieder- rhein	255

Vorwort.

An den Tagen, in welchen der historische Verein für den Niederrhein auf eine fünfzigjährige Wirksamkeit zurückblickt, ziemt es sich wohl eines Ehrenmitgliedes zu gedenken, eines Rheinländers, den die Liebe zur Heimat und zu heimatlicher Geschichtsforschung auf den fernen vielverschlungenen Wegen eines langen tätigen Lebens niemals verlassen hat.

Wenn Alfred von Reumont genannt wird, denkt man zuerst an den Freund Friedrich Wilhelms IV., den erfolgreichen Diplomaten, den Vermittler zwischen Deutschland und Italien, den Verfasser der Geschichte von Rom, der Römischen Briefe, des Lorenzo dei Medici, der Geschichte Toskanas und einer langen Reihe grösserer und kleinerer Werke, die eine kaum übersehbare Fülle von neuen Tatsachen und feinsinnigen Bemerkungen in sich schliessen. Auch diese Wirksamkeit gereicht seiner rheinischen Heimat und unserem Verein zur Ehre. Wir haben wenige, die sich ihm vergleichen liessen.

Dazu kommt für mich ein persönliches Gefühl. Neunzehn Jahre habe ich im regsten geistigen Verkehr, die Hälfte der Zeit auch in räumlicher Nähe, mit ihm verlebt; Erinnerungen, wertvoll, unvergesslich habe ich ihm zu danken. Möge ein Wort darüber gestattet sein.

Im August 1852 wurde ich von meinem älteren Bruder Wilhelm, der mich zu längerem Aufenthalt nach Italien eingeladen hatte, in Florenz dem preussischen Geschäftsträger vorgestellt. Reumont war mir kein Fremder mehr. Schon im Jahre vorher, als ich mich für die Fahrt nach dem Süden vorbereitete, hatten mich die „Römischen Briefe von einem Florentiner“ angezogen, neben Goethes unvergänglichem Werk wohl das nützlichste Buch, das man vor einer Reise lesen konnte, die damals

etwas ganz anderes bedeutete als in unserer Zeit. In Rom, wo ich im November 1851 bei Reumonts vertrautem Freunde Clemens August Alertz, dem Leibarzte Gregors XVI., Aufnahme fand, hörte ich dann oft genug von der Gelehrsamkeit seines Aachener Landsmannes, von seinem klugen und tüchtigen Auftreten während der Mazzinischen Herrschaft erzählen. Nicht ohne grosse Erwartungen trat ich bei ihm ein. Der Eindruck der kaum mittelgrossen Gestalt, des Antlitzes mit den klugen Augen und der mächtig gewölbten Stirn, in welchem aber das Kinn auffallend und unschön zurücktrat, die freundlichen Worte, sogar die Ausstattung der Räumlichkeit sind mir bis heute im Gedächtnis geblieben. Fünfzehn Jahre vergingen, dann begegnete er mir unerwartet am 15. November 1867 im Hofgarten zu Bonn. Er war zum Begräbnis einer Jugendfreundin aus Aachen, wo er damals wohnte, herübergekommen, derselben Dame, die am Schluss der Autobiographie als „die reizendste Erscheinung, die das Auge sehen konnte“, erwähnt wird. Achtunddreissig Jahre hatte er eine Jugendneigung treu bewahrt. Alles, was ich von ihm hörte, floss mir den lebhaften Wunsch ein, dass der Plan einer Übersiedlung nach Bonn sich verwirklichen möge. Wie sehr war ich daher erfreut, als ich im Oktober des nächsten Jahres, von einer Ferienreise heimkehrend, einen Besuch von ihm erhielt. Er hatte in der Tat Bonn zu seiner Heimat gemacht und war eben beschäftigt, sein stattliches Haus in der Auguststrasse am Hofgarten mit Gemälden und Marmorwerken zu schmücken, die er während eines langen Aufenthalts in Italien gesammelt hatte. Er war unverheiratet geblieben; mit ihm kamen zwei Schwestern; die ältere, Elvira, von mehr als gewöhnlichem Verstande, leitete das Hauswesen und war die treueste Stütze des Bruders; die zweite, Emma, liess eine Herzensgüte erkennen, die ihre Anwesenheit jedem erfreulich machte.

Bei einem langen Spaziergang, den ich bald nachher mit Reumont unternahm, stellte sich leicht heraus, dass wir noch viele Wege mit einander gehen würden. Ich finde unter meinen Papieren zahlreiche Zettel von seiner Hand, in denen er mich seit dem Anfang des nächsten Jahres an seinen Tisch lud. Bald machte er aber zur Regel, dass ich ihm schreiben müsse, wenn ich an einem Sonntag nicht bei ihm erscheinen könne. So wurde es zehn Jahre bis zu seinem Scheiden von Bonn gehalten. Da ich meistens auch in der Woche ein- bis zweimal mit ihm zusammentraf, so fand sich Gelegenheit,

alle Fragen des wissenschaftlichen, religiösen und politischen Lebens zu besprechen. Er war nicht eigentlich geistreich zu nennen, aber von einem hellen, scharfen Verstande und von dem feinsten Gefühl für Kunst und Literatur; sein unvergleichliches Wissen trat in seiner Rede wie in seinen Schriften hervor. Noch hervorstechender waren die Billigkeit, Milde und Unparteilichkeit, womit er Gegenwart und Vergangenheit, auch gegnerische Ansichten und Handlungen beurteilte. Immer ruhig und massvoll liess er auch eine andere Ansicht als die seinige gern zu Worte kommen, und er hat mir ebensowenig wie seinen italienischen Freunden verübelt, wenn ich mehr als einmal und gerade bei dem, was jenseits der Alpen sich ereignete, nicht seiner Meinung war. Selten bin ich von ihm weggegangen, ohne etwas gelernt zu haben. Die Erinnerungen aus seiner diplomatischen Wirksamkeit, an den freundschaftlichen Verkehr nicht nur mit Fürsten und Staatsmännern, sondern den vorzüglichsten Schriftstellern und Gelehrten Italiens erhöhten den Reiz der Unterhaltung, die bald vom Alltäglichen zu bedeutenderen Gegenständen sich hinwandte. Als ich im Herbst 1874, aus Italien heimkehrend, die Besprechung seines Werkes über Lorenzo dei Medici für die Allgemeine Zeitung übernahm, war zu unerschöpflichem Gedankenaustausch Veranlassung gegeben. Manche von meinen Arbeiten durfte ich ihm aus der Handschrift vorlesen; er war nicht leicht befriedigt und darum ein Lob aus seinem Munde um so wertvoller. Auch von seinen Schriften habe ich manche noch vor dem Druck gelesen, einige, z. B. die Aufsätze über die Verhandlungen des Grafen Carletti, über den Marchese Lucchesini, die Rheinische Flora, und Alfieri im Elsass wurden durch mich veranlasst.

Bei der Übersiedlung nach Bonn hatte er wohl an nähere Beziehungen zur Universität gedacht; auch der Bürgerschaft trat er näher; am 28. Februar 1869 hielt er für einen wohlthätigen Zweck im Rathausaal über die Einführung des Christentums in Preussen und die Marienburg einen Vortrag. Der feinsinnige Friedrich Bluhme, gleich Reumont mit Italien durch so manche Beziehungen verbunden, äusserte wohl den Gedanken, man möge Reumont, wie es auch in Bezug auf Josias Bunsen geplant war, zum Honorarprofessor machen; er wäre dann der würdige Nachfolger Niebuhrs geworden. Aber zu einer Annäherung kam es nicht. Seine zarte Gesundheit beschränkte ihn im geselligen Verkehr beinahe ganz auf sein eignes Haus, und man glaubte in

seinem Benehmen etwas Förmliches und Verschlossenes zu finden. Von meinen Kollegen bin ich, besonders in späteren Jahren, beinahe nur seinem ihm nahe befreundeten Landsmann Hugo Loersch in seinem Hause öfters begegnet. Ein ausgedebnter Briefwechsel und häufige Reisen hielten die Verbindung mit auswärtigen Freunden in Deutschland, England, Frankreich und besonders Italien aufrecht. Erfrischt und gehobenen Geistes kehrte er meistens von solchen Reisen zurück. Mit welcher Lebhaftigkeit erzählte er im Juli 1874 von den Eindrücken in Florenz und Paris, wo Thiers, Mignet und andere vorzügliche Gelehrte ihre durch den Krieg nicht geminderte Verehrung ihm bewiesen hatten.

Nichts konnte mir bei so wertvollen Anregungen weniger erwünscht sein, als der Gedanke einer Übersiedlung nach Aachen, der zuerst 1875 hervortrat. Er hatte seinen Ursprung nicht sowohl in Reumonts eigner Neigung als in den Wünschen der beiden Schwestern, welche an einen lebhafteren Verkehr mit der Familie und mit Freunden weitgehende Hoffnungen knüpften. Ein Bauplatz in Aachen wurde erworben, und die Mauern eines neuen Hauses stiegen empor. Am 17. März 1878 erfuhr ich mit Bedauern, das Haus in Bonn sei verkauft; am 1. Mai sollte die Übersiedlung stattfinden. Schon mit den Vorbereitungen einer Reise nach Paris beschäftigt, musste ich mich an den Gedanken einer plötzlichen Trennung gewöhnen. Als ich am 5. Mai zurückkehrte, fand ich Thür und Fenster des mir so lange gastlichen Hauses verschlossen.

Ein eingehender Briefwechsel sollte die empfindliche Lücke wenigstens einigermaßen ausfüllen. Nicht ohne Rührung sehe ich die lange Reihe von Briefen vor mir liegen, die ich in dem nächsten Jahrzehnt von ihm erhielt. Den Hauptinhalt bilden, wie vordem für unsere Gespräche, die literarischen Erscheinungen, darunter die eignen Arbeiten. Bald nach seiner Ankunft war es gelungen, in Aachen einen historischen Verein zu begründen, der nun nach einem Vierteljahrhundert dankbar auf seinen ersten Vorsitzenden zurückblickt. Schon im Oktober 1879 erhielt ich den ersten stattlichen Band der Vereinsschriften mit wertvollen Beiträgen aus der Feder Reumonts. Seine Fruchtbarkeit schien mit dem 70. Jahre eher sich zu steigern, als abzunehmen. In beinahe ununterbrochener Folge hatte ich für neue Erzeugnisse, nicht allein für kleinere Abhandlungen, für Sammlungen biographischer Auf-

sätze, sondern auch für grössere Werke zu danken. Auch an mündlichem Meinungs Austausch fehlte es wenigstens nicht ganz. Im April 1879 überzeugte ich mich mit eigenen Augen von seiner schönen Häuslichkeit. Aus dem Studierzimmer, das nun auch den in Bonn vermissten Raum für die übersichtliche Aufstellung der Bibliothek gewährte, fiel der Blick auf einen im Schmuck des Frühlings erblühenden Garten. In den Jahren 1881 und 1882, auf der Hin- und Rückreise nach Italien verweilte er den einen oder andern Tag in Bonn. Noch immer bemerkte man, wie sehr das Land, dem er die schönsten und bedeutendsten Eindrücke seines Lebens verdankte, sein Empfinden und seine geistige Spannkraft zu heben vermochte. Das folgende Jahr führte mich öfters nach Aachen, zuerst am 3. Mai bei der Feier des Tages, an welchem Reumont 50 Jahre vorher das Diplom des philosophischen Doktors in Erlangen erhalten hatte. Während Professor Loersch das von der Fakultät erneuerte Diplom überreichte, hatte ich nebst einem Glückwunsch des Vorstandes des Vereins von Altertumsfreunden eine Adresse des Vorstandes des historischen Vereins für den Niederrhein zu überbringen. Alles schien damals eine erfreuliche Zukunft und die Erfüllung der von allen Seiten eintreffenden Glückwünsche zu versprechen. Mit einiger Besorgnis hörte ich gleichwohl, dass der Jubilar eine Reise nach Biarritz antreten wolle, trotz der für ein solches Ziel schon vorgedrängten Jahreszeit. Sein alter Freund Leopold von Ranke hatte ihm am 16. Februar 1882 geschrieben, er, wie vordem die Königin Elisabeth, sei beunruhigt, dass Reumont in seinen Jahren immer allein reise. Aber er liess sich nicht abhalten. Gewissenhaft beantwortete er vorher die zahlreichen Glückwünsche zu seinem Jubiläum; auch ein Unwohlsein hielt ihn auf; erst gegen Ende des Monats trat er die Reise an. Als er am 30. Juni zurückkehrte, hatte das Unheil die schwersten Besorgnisse noch getroffen. Durch einen plötzlichen Bluterguss hatte er den Gebrauch des rechten, einzig ganz arbeitsfähigen Auges verloren. Am 16. Juli sah ich ihn wieder; ich überbrachte ihm, von der Generalversammlung in Düren kommend, die Ernennung zum Ehrenmitglied unseres Vereins¹⁾. Er zeigte sich weniger niedergeschlagen als

1) Die Adresse des Vorstands vom 3. und die Antwort Reumonts vom 9. Mai abgedruckt in dem Bericht über die Generalversammlung in Düren. Annalen Heft XLI, S. 151 ff. Mitglied des Vereins war Reumont seit 1856.

ich fürchtete, aber im Oktober war jede Hoffnung auf Besserung geschwunden. Die Schmerzen im Innern des Auges steigerten sich bis zum Unerträglichen; Mooren, der berühmte Augenarzt, wurde nach Aachen gerufen; das Auge musste am 27. Mai 1884 herausgenommen und durch ein künstliches ersetzt werden.

Nicht ohne Bewunderung wird man auf den späteren Blättern lesen, wie der zartgehaute, scheinbar schwächliche Mann, dazu noch von anderen Leiden heimgesucht, die schwere Prüfung bestand; behielt er doch die Kraft, neben anderen Arbeiten noch in demselben Jahre das Buch „Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen“ zu vollenden. Gewiss durfte man einem Manne, der im Alter von 76 Jahren solche Werke hervorbrachte, als einem ausserordentlich Bevorzugten, Glück wünschen. Auch die körperlichen Leiden hatten sich gemindert. Das erhaltene linke Auge konnte, wenn auch der Schonung bedürftig, doch Dienste leisten. Seine Briefe, grösstenteils von ihm selbst zu Papier gebracht, zeigen noch immer die sorgfältigen musterhaften Schriftzüge der früheren Zeit und eine Photographie aus dem Dezember 1884 — dieselbe, die man vor dem Titel dieses Bandes findet — bewahrt den unveränderten Gesichtsausdruck der Mannesjahre. Eine unersetzliche Lücke in sein häusliches Dasein riss am 5. März 1885 der Tod seiner ältesten Schwester Elvira, die ihm fünfundzwanzig Jahre hindurch der treueste Beistand gewesen war. Noch am 11. Februar des folgenden Jahres heisst es in einem Briefe: „Ich kann mir meine arme Schwester nicht aus dem Sinn schlagen, und sehe sie immer vor mir, wie ich sie am Vorabend ihres Todes sah, wo ich nicht die geringste Ahnung hatte, dass es das letztemal war. Der kleine Rest von Freude, der mir geblieben, und die Hoffnung einer ruhigen Todesstunde ist mir mit ihr genommen worden.“ Aber er hielt sich aufrecht; als ich ihn im Sommer 1886 nach längerem Zwischenraum wieder aufsuchte, erschien er mir wohler und kräftiger, als ich erwartete; beim Abschied glaubte ich mir ein öfteres Wiedersehen versprechen zu dürfen. Vergebliche Hoffnungen! Schon seit November fesselten ihn wiederholte Schlaganfälle an das Krankenlager, bis der Tod am 27. April 1887 seinem Leben ein Ziel setzte.

Es entsprach der Umsicht und Ordnungsliebe seines Wesens, dass er in seinem letzten Willen über seinen literarischen und wissenschaftlichen Nachlass genau verfügt hatte. Seine

Büchersammlung, mehr als 3000 Bände, wurde der städtischen Bibliothek in Aachen vermacht; sie enthält etwa 500 Schriften-kunstgeschichtlichen Inhalts und an Werken über italienische, vornehmlich toskanische, Geschichte und Literatur einen Reichtum, wie er in den Rheinlanden sich wohl nicht zum zweitenmal vorfindet¹⁾. Die Briefe Friedrich Wilhelms IV. sollten dem Königlichen Hausarchiv in Charlottenburg überwiesen werden, Briefe der Königin Elisabeth, der Kaiserin Augusta, auch einige des Kaisers Wilhelm im Besitz der Familie bleiben, die übrige umfangreiche Korrespondenz an die Bonner Universitätsbibliothek gelangen. Es ist eine Sammlung von mehreren Tausend Briefen aus der Feder von etwa sechshundert Personen. Die ausgezeichnetsten Namen nicht bloss der deutschen und italienischen Gelehrtenwelt, auch zahlreiche Dichter und Künstler sind darin vertreten; für die Erforschung des literarischen Lebens der Neuzeit eröffnet sich hier eine wertvolle Quelle, besonders wenn es gelingt, die Briefe Reumonts mit denen, die an ihn gerichtet wurden, zu vereinigen. Seine seit der Jugend geführten Tagebücher mussten nach einer bestimmten Verfügung ungelesen vernichtet werden; seinen übrigen literarischen Nachlass in zwölf z. T. sehr umfangreichen Mappen und ebensoviel kleinen Notizenbüchern hatte er mir vermacht. Es sind meistens Vorarbeiten und Kollektaneen für seine historischen Arbeiten, grösstenteils benutzt, aber einem Forscher in italienischen Dingen noch immer eine Nachlese bietend. Dazu kommen einzelne merkwürdige Briefe, ein Bericht an Friedrich Wilhelm IV., eine Sammlung italienischer Volkslieder, handschriftliche z. T. ungedruckte Zusätze zu seinen Abhandlungen. Mehrere Mappen werden durch eine kaum übersehbare Menge von Zeitungsblättern und Nummern von Zeitschriften gefüllt; man könnte ihnen vermutlich eine beinahe vollständige Sammlung seiner Zeitungsartikel und kleinen Aufsätze entnehmen und ein von seiner Hand angefertigtes Verzeichnis seiner Schriften von 1829—85 daraus noch beträchtlich vermehren. Zu erwähnen sind endlich drei grössere Manuskripte; zwei von ihnen mit dem Titel „Dante Allighieri und

1) Vgl. Fromm, Geschichte der Stadtbibliothek S. 42 und die Dante-Sammlung der Alfred v. Reumontschen Bibliothek, S. 94 ff. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. XIX, 1897. Auch das gleich zu erwähnende Manuskript „Dante Allighieri und sein Jahrhundert“ befindet sich jetzt auf der städtischen Bibliothek in Aachen.

sein Jahrhundert“ und „Italien zur Zeit der französischen Fremdherrschaft“ geben Zeugnis von der Sorgfalt und den Kenntnissen des Verfassers, waren aber von ihm nicht vollendet und bei seinem Tode durch spätere Arbeiten überholt. Nachdem Verhandlungen mit Fr. X. Kraus und Otto Hartwig ohne Erfolg geblieben waren, musste auf die Veröffentlichung verzichtet werden. Nicht so bei dem dritten Manuskript. Auf 139 Quartblättern — nach Reumonts Gewohnheit nur auf einer Seite beschrieben — enthält es eine Aufzeichnung über die Jugendzeit des Verfassers. Auf den Blättern 1, 49 und 139 trägt es die Daten des 9. Juli und 25. Dezember 1870 und des 18. Januar 1871. Der Zeitpunkt ist nicht zufällig. Vom Frühlingsanfang 1870 ist die Vorrede des 4. Bandes der Geschichte Roms datiert. Nach der Vollendung eines solchen Lebenswerkes konnte der Autor, nunmehr im Alter von 61 Jahren, wohl daran denken, den Gang seines eignen Lebens sich und andern vorzuführen. Wie die Daten zeigen, wurde die Aufzeichnung kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges begonnen und am Tage der Proklamierung des deutschen Kaisertums abgebrochen. Soweit ich mich erinnere, waren es jedoch nicht die grossen Ereignisse der Zeit, es war eine neue grosse Arbeit, die Biographie Lorenzos dei Medici, die für Reumont seine eignen Erlebnisse in den Hintergrund treten liess. Die autobiographische Aufzeichnung erhielt keine Fortsetzung; selbst der Plan wurde aufgegeben. Deutlich zeigt es sich darin, dass kleine Lücken nicht ausgefüllt wurden, dass einzelne Teile, erweitert oder ergänzt, in anderen Abhandlungen Verwendung fanden, und vor allem darin, dass Reumont in das Buch über Friedrich Wilhelm IV. seine eignen Erlebnisse in den Jahren 1829 bis 1861 verwebte.

Für die Folgezeit, die 26 Jahre bis zu seinem Tode, bedurfte es keiner ausführlichen Darstellung; das Leben des Gelehrten liegt ausgesprochen in seinen Werken. Um so erfreulicher ist es, dass wir in der autobiographischen Aufzeichnung über die Anfänge seines Lebensweges durch ihn selbst eine durch nichts anderes zu ersetzende Aufklärung erhalten. Der Plan seiner Autobiographie war in grossem Stile entworfen. Er wollte nicht bloss die eignen Erlebnisse, sondern auch die Verhältnisse und Zustände schildern, die für seine Entwicklung bedeutsam und massgebend geworden waren; in dem vorliegenden Teile überwiegt sogar diese Schilderung bei weitem das eigentlich Biographische. Mit gutem

Grunde lässt Reumont eine ausführliche Charakteristik seines Vaters, der auf sein Leben so wesentlichen Einfluss äusserte, vorausgehen; man wird sogar diesen Teil mit besonderem Interesse lesen. Die sich anschliessende Schilderung der reichsstädtischen Zustände in Aachen und der kurfürstlichen Universität Bonn ist in etwas zu dunklen Farben gehalten; das bekannte Buch von Clemens Perthes hat, wie es scheint, zu ausschliesslich als Grundlage gedient. Die Schilderung der französischen Herrschaft in Aachen beruht dagegen, wenn nicht auf eignen Wahrnehmungen, so doch auf frischer unmittelbarer Mitteilung der Beteiligten. Gleich hier hat man ein Beispiel billigen und unparteiischen Urteils. Das patriotische Gefühl des Deutschen, das in jenen Monaten des Krieges sich noch stärker als gewöhnlich regen mochte, hätte wohl zu einer leidenschaftlichen Herabsetzung des französischen Wesens verleiten können; aber der Verfasser unterlässt nicht, dem, was in der französischen Verwaltung Anerkennung verdiente, gerecht zu werden. Freilich mochte dies einem Bewohner Aachens, der Kaiserstadt, die von dem neuen Imperator in Erinnerung an Karl den Grossen besonders begünstigt wurde, verhältnismässig leicht werden, viel leichter als einem Bewohner von Cöln oder Bonn, denen während der französischen Zeit nur die traurige Erinnerung an eine bessere Vergangenheit geblieben war. Ganz auf eignen Eindrücken der Knabenzeit wie der späteren Jahre beruht, was über die preussische Herrschaft, die Vorteile und Hemmnisse der Verwaltung und ihre Beziehungen zu der Bevölkerung der Rheinlande gesagt wird. Gern wird man darüber die Stimme eines Mannes vernehmen, der als geborner Rheinländer für die Gegensätze nicht unempfindlich, aber als Beamter und durch persönliche Neigungen so warm von den Vorteilen überzeugt war, die der Anschluss an ein mächtiges, festgeordnetes Staatswesen seiner Heimat gewährte. Besseres als von Reumont möchte darüber schwerlich geschrieben sein; für mich besonders findet es eine Bestätigung in meinen eignen Erinnerungen, die, wenn auch nicht soweit, wie die meines verewigten Freundes hinaufreichend, aus meiner westfälischen Heimat ganz ähnliche Erfahrungen mir lebendig erhalten. Wenn dabei auch die Verhältnisse der verschiedenen Konfessionen nicht unerwähnt bleiben, so wird man es, wie ich hoffe, nicht im Widerspruch finden mit dem Grundsatz, den ich mir als Vorsitzender des historischen Vereins für den

Niederrhein unverbrüchlich als Pflicht vorgezeichnet habe, dem Grundsatz, alles was nur entfernt konfessionelle Gegensätze anregen könnte, von dem Verein und den Annalen fernzuhalten. Denn die Worte eines Mannes, der mit treuer Anhänglichkeit an seine eignen religiösen Grundsätze stets die sorgfältigste Rücksichtnahme auf andere Ansichten vereinigt hat, der sein Leben hindurch mit Mitgliedern anderer Konfessionen, ungestört durch schwierige Verhältnisse, in freundschaftlichster Verbindung blieb, werden sicher nicht als eine Anregung zum Streit, sondern nur als Mahnung gelten können, etwa hervortretende Gegensätze mit gleicher Zartheit und Billigkeit zu behandeln. Es kommt noch hinzu, dass seit dem Jahre 1870, als Reumont seine Erinnerungen zu Papier brachte, die Verhältnisse eine wesentliche Veränderung erfahren haben; nicht wenig, was damals mit vollem Rechte gesagt werden konnte, hat für unsere Zeit seine Bedeutung verloren.

Ein Moment scheint er bei der Entwicklung des Verhältnisses der neuerworbenen zu den altpreussischen Provinzen übersehen zu haben, vielleicht weil ihm, dem Diplomaten, das Gefühl dafür nicht in vollem Masse eigen war, ich meine die Entwicklung des parlamentarischen Lebens. Zum erstenmal in dem vereinigten Landtag des Jahres 1847 wurde den westlichen Provinzen die Zusammengehörigkeit mit den östlichen Teilen der Monarchie deutlich vor Augen gestellt. Dieses Gefühl, gesteigert gerade durch das Zusammenwirken der rheinischen mit den ostpreussischen Abgeordneten, ist dann, wenn auch in verschiedener Weise, durch alle folgenden Versammlungen verstärkt worden zum grossen Vorteil unseres Vaterlandes, aber verspätet. Denn schon dreissig Jahre früher verdankten die süddeutschen Staaten vor allem der Einführung konstitutioneller Verfassungen, dass die aus verschiedenartigen Bestandteilen gewaltsam zusammengebrachten Landesteile in kurzer Zeit sich als ein gemeinsames Ganzes betrachten lernten. Von dem unermesslichen Einfluss, den die Herstellung eines deutschen Reiches und des Kaisertums auf die Bevölkerung eines Landes äussern mussten, das seit dem frühen Mittelalter seine liebsten und glänzendsten geschichtlichen Erinnerungen an das Kaisertum knüpfte, von diesem Geist und Herz gewinnenden, segensvollen Einfluss konnte Reumont im Jahre 1870 noch nicht reden.

Was in den beiden folgenden Abschnitten über die Stadt Aachen, die Veränderung, Zerstörung oder Umgestaltung ihrer

Kirchen, Bäder und anderer öffentlicher Gebäude und über die Verschönerung ihrer Umgebung gesagt wird, ist vor allem für den Aachener, aber auch für die Kulturgeschichte des Rheinlandes von Bedeutung, noch mehr die Mitteilungen über die allerdings nur schwachen Anfänge eines literarischen Lebens, an welchem Reumont mit allem Eifer früher Jünglingsjahre sich beteiligte. Mit Vergnügen wird man aber auch in diesen Kapiteln von den ersten Erlebnissen der Kindheit und des Knabenalters, dem Leben im väterlichen Hause, in der Schule und Gesellschaft Nachricht erhalten und darin die Keime der späteren Entwicklung erkennen. Die Neigung für Geschichte und Literatur, der Trieb, nicht allein zu schreiben, sondern das Geschriebene gedruckt zu sehen, wie deutlich treten sie schon in dem Knaben und Jüngling hervor. Ist es nicht eine Vorbedeutung, dass der künftige Diplomat, der mit so vielen hervorragenden Männern nicht bloss in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich und Italien in Verbindung tritt, unter der Leitung eines Vaters aufwächst, dessen Hauswesen, Tätigkeit und Beziehungen einen internationalen Charakter tragen? Bei der Darstellung der Universitätszeit ergab sich von selbst eine beinahe ausschliessliche Beschränkung auf die eignen Erlebnisse des Verfassers. Nicht ohne Teilnahme wird man von seinen mannigfaltigen Bestrebungen und von der Wendung vernehmen, die der plötzliche Tod des Vaters herbeiführt, und dann wieder im letzten Kapitel den erst 21jährigen Jüngling über die Alpen in das Land begleiten, das seinem Leben und seinen Werken den reichsten und eigentümlichsten Inhalt geben sollte.

Herzlichen Dank schulde ich Herrn Doktor Ferdinand Schroeder für den freundlichen Beistand, den er mir bei der Herausgabe des Werkes zu teil werden liess. Einer sorgfältigen Abschrift des Manuskripts hat er die grössere Zahl der Anmerkungen beigelegt und die gewiss sehr zweckmässige Einteilung in Kapitel vorgenommen. In Bezug auf Aachen hatte Herr Geheimrat Loersch die Güte, eine beträchtliche Zahl von Bemerkungen noch beizufügen. Der Text wurde, abgesehen von einigen stilistischen Veränderungen, in genauem Wortlaut mitgeteilt.

Die Annahme ist wohl nicht unberechtigt, dass der Leser nach solchen Anfängen auch über die späteren Lebensschicksale des Verfassers etwas erfahren möchte. Für eine eingehende, umfassende Biographie würden die Quellen nicht fehlen, aber sie

würde weit über den Raum, der hier zur Verfügung steht, hinausgehen. Möge man vorerst mit einer biographischen Mitteilung vorlieb nehmen, die einige Monate nach Reumonts Hinscheiden in der Allgemeinen Zeitung und abgekürzt in der Allgemeinen Deutschen Biographie zur Veröffentlichung kam. Aus neuen Quellen, die mir durch die zuvorkommende Güte des Herrn Landrats Alfred Reumont in Erkelenz eröffnet wurden, konnte sie wesentlich erweitert und ergänzt werden. Noch immer beruht sie vornehmlich auf eignen Mitteilungen Reumonts, die er in seine Schriften besonders in die Biographie Capponis, das Buch über Friedrich Wilhelm IV. und in biographische Aufsätze über Freunde und Zeitgenossen verwebte. Von wesentlichem Nutzen waren dann die Briefe, in denen er in ununterbrochener Folge von 1829—50 seiner zärtlich geliebten Mutter und nach ihrem Tode seinen Geschwistern bis zu der dauernden Vereinigung im Jahre 1867 über seine Erlebnisse Nachricht gab. Ein starker Folioband enthält die sämtlichen Akten über seine amtliche Stellung von 1835—85¹⁾. Auch dem, was er mir schriftlich oder mündlich mitteilte, konnte ich einiges entnehmen, noch mehr den an ihn gerichteten Briefen. Gerade danach wurden drei Hauptbeziehungen in seinem Leben, das Verhältnis zu seinem vertrautesten Amtsgenossen, seinem hervorragendsten literarischen Freunde und dem preussischen Herrscherhause, zu Hermann v. Thiele, Leopold v. Ranke, der Königin Elisabeth und Kaiser Wilhelm in besonderen Abschnitten dargestellt. Wenn man zum Schluss noch ein Verzeichnis seiner bedeutendsten Werke vor Augen hat, so sind, wie ich denke, die Grundzüge angemerkt, an die eine vollständige Biographie sich anschliessen könnte. Möchten sie ausreichen, das Andenken an einen edlen, von Vaterlandsliebe und Heimatssinn erfüllten Mann zu beleben, ohne dem vorzugreifen, was etwa die Vaterstadt am Tage des 100jährigen Geburtstages zu Gunsten ihres trefflichen Sohnes, ihn und sich selber ehrend, vornehmen könnte.

1) Wollte man auf die diplomatische Tätigkeit Reumonts näher eingehen, so wären seine amtlichen Berichte aus Florenz, Gaëta, Neapel und Rom zu benutzen, die sich, allein aus den Jahren 1849—59 in beinahe 600 Nummern, auf dem königlichen Geheimen Staatsarchiv befinden. Die für Friedrich Wilhelm IV. persönlich bestimmten Berichte über Kunst, Literatur und Archäologie befinden sich wie die Briefe des Königs an Reumont im königlichen Hausarchiv.

Jugenderinnerungen.

Von

Alfred v. Reumont.

Erstes Kapitel.

Die Familie Reumont.

Der Name der Familie de Reumont findet sich in wallonischen Chroniken des 12.—14. Jahrhunderts. Roumont oder Reumont an der Ourte, in der Nähe von St. Hubert in den Ardennen, welches schon in Urkunden des 9. Jahrhunderts, so in einem Dokument der Abtei Stablo aus dem 11. Regierungsjahre Karls des Kahlen („in loco et villa, quae dicitur Romonia in pago et comitatu Arduenna“) vorkommt, scheint die ursprüngliche Heimat zu sein. Eine „domus de Reumont“ im Sprengel von Cambray, vom Grafen von Namur in einer Fehde mit Bischof Johannes von Cambray zerstört, wird in einer Bulle Papst Innocenz' III. vom 10. April 1204 erwähnt. Die Familie hatte Besitzungen im Pays de Hasbaye, einem Teile des Lütticherlandes. Im 14. Jahrhundert war Messire Gille de Reumont, chevalier, Besitzer von Septfontaines, als welcher er in dem „Miroir des nobles de Hasbaye“ des Johanniterritters Jacques de Hemricourt [† 1403] in der von De Salbray (Brüssel 1673) publizierten Ausgabe (S. 72) vorkommt, wo sich sein Wappen, drei rote Schrägbalken im silbernen Felde mit blauem Turnierkragen abgebildet findet¹⁾. Er heiratete Jolande de Gaure, Tochter des Guillaume de Gaure, Herrn von Steenkerk, und seiner Frau aus dem Hause von Seraing. Im 17. Jahrhundert

1) Auf einem dem Manuskript eingelegten losen Blatte bemerkt Reumont mit Bezug auf das eben beschriebene Wappen: „Ich besitze ein altes Siegel mit demselben, welches von meinem Grossvater herrührt“.

war Johannes v. Reumont kaiserlicher Ritter, Oberst eines Füsserregimentes und zur Zeit des Westfälischen Friedensschlusses Gouverneur von Münster, wo im Friedenssaale des Rathauses sein Bildnis die Reihe der Porträts der bei diesem grossen weltgeschichtlichen Akt beteiligten Fürsten und Staatsmänner beschliesst. Er sowie seine Frau Johanna Sabina Katharina liegen in der Lambertikirche gedachter Stadt begraben. In Franken gab es noch nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Familie v. Reumont¹⁾. Von einer solchen in den Ardennen habe ich nur unsichere Kunde²⁾.

1) Hierauf bezieht sich wohl folgende Bemerkung auf dem erwähnten Blatte des Nachlasses: „Aus dem vorigen Jahrhundert ist mir der Name eines Fräuleins F. S. C. v. Reumont bekannt, welcher auf einem zu Leitershausen [Rittergut im Kreise Hildburghausen] am 10. Mai 1756 geschriebenen Stammbuchblatte vorkommt, ohne dass ich indes anzugeben wüsste, in welcher Art sie mit der belgischen Familie zusammenhängt.“

2) Auf dem bezeichneten Blatte heisst es darüber: „Noch darf ich hinzufügen, dass, als meine verstorbene Tante auf einer Reise in den Ardennen begriffen war, Leute in dem Wallfahrtsorte St. Hubert, welche ihren Namen hörten, sie darauf aufmerksam machten, dass auf einem benachbarten Schlosse eine Familie desselben Namens existiert habe, von deren Mitgliedern noch manche Bildnisse vorhanden seien.“ Reumont bemerkt dann: „Dies sind die mir zu Gebote stehenden Daten, wie ich sie in Aachen gesammelt habe. Leider sind sie unvollständig, wozu namentlich der Umstand, dass in jenen Grenzbezirken Archive und Kirchenbücher teils in grösster Unordnung sind, teils ganz fehlen, beitragen mag. Die Abstammung aus dem Landesteile, wo die historisch beglaubigte Familie ansässig war, die Übereinstimmung des Wappens und die auf meinen Grossvater und Vater fortgeerbte Tradition ihrer adeligen Herkunft dürften indes nicht ungültige Beweise sein.“ -- Dass das Vorkommen eines dem Namen Reumont verwandten Ortsnamens in mittelalterlichen Urkunden für die spätere Familie nicht von grosser Bedeutung sei, wird Reumont nicht verkannt haben. Schon durch seine Angaben und noch mehr durch die Nachforschungen Hermann Friedrich Maccos, des bewährten Aachener Genealogen, wird aber festgestellt, dass in dem Pays de Hasbaye im Lütticherlande und in Namur adlige Familien mit ähnlichen Namen bis in das 18. Jahrhundert verbreitet waren. Freilich ist es noch nicht gelungen, einen Zusammenhang des Urgrossvaters Hubert Lambert Reumont mit einer dieser adligen Familien mit voller Sicherheit festzustellen. Nach den Kirchenbüchern von Lüttich wäre am ehesten an eine adlige Familie de Raymond zu denken. Gewiss ist, dass Hubert Reumont am 17. September 1708 in Lüttich getauft wurde, später in Spa oder Stablo

In den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts liess Hubert Reumont sich in Aachen nieder. Er stammte aus dem Gebiete der Abtei Stablo und kam zunächst aus Spa. Von seinen fünf Kindern war der älteste [in Wahrheit der zweite] Sohn Richard im Jahre 1736 in Spa geboren. Dieser, der eine Weinhandlung hatte, spielte eine Rolle in den traurigen, unter dem Namen der „Mäkelei“¹⁾ bekannten Streitigkeiten um die Ausübung der obrigkeitlichen Gewalt. Es waren die letzten Verfassungswirren der einst so unruhigen, seit den Reformationszeiten gesunkenen aber immer noch ansehnlichen Reichsstadt, die nur kurze Zeit der Ausbreitung der französischen Revolution über die vielgeteilten Rheinlande und dem Sturze des Gemeinwesens infolge der Einverleibung des linken Rheinufers in die Territorien der neuen Republik vorausgingen. Richard Reumont war einer der Hauptteilnehmer an der Spielbank, welche, vielleicht die älteste in deutschen Bädern, im vorigen Jahrhundert auch eine Menge nichtkranker Gäste nach Aachen zog. Denn die Stadt, durch zwei Friedenskongresse an den Aufenthalt vornehmer Herren gewöhnt, an den Grenzen zwischen Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, in geringer Entfernung von England bequem gelegen, war längst ein beliebter Aufenthaltsort von Grossen wie von Abenteurern, von hochstehenden Damen wie von Tänzerinnen, denen allen das Hasardspiel als Zeitvertreib oder Mittel Geld zu machen willkommen war. Aber das Hasardspiel hatte noch eine andere Folge. Es trug bei zur Ausschmückung des über seine alten Mauern weit hinausgewachsenen, von einem zweiten Mauerringe mit riesigen Toren umschlossenen

sich niederliess, im Jahre 1730 in Aachen heiratete und einige Jahre später dahin übersiedelte. Bei der Münsterischen Familie von Reumont ist schon wegen der Verschiedenheit des Wappens von jeder Verwandtschaft abzusehen.

1) Das Wort „Mäkelei“ bedeutet so viel wie „unlautere Handelsgeschäfte, namentlich zur Erschleichung von Würden und Ämtern“. In Aachen bezeichnete man damit die Parteikämpfe des Jahres 1786 um den Besitz des Stadtregimentes, wobei Bestechungen der Wählerschaft eine grosse Rolle spielten. Diese Streitigkeiten hatten zunächst innere Unruhen, sodann die Besetzung der Stadt durch kurpfälzische Truppen zur Folge. Auch das Reich griff ein. Bevor aber der Zwist der Bürgerschaft geschlichtet werden konnte, bemächtigten sich die Truppen der französischen Republik der Stadt und machten ihrer Selbständigkeit ein Ende.

Königssitzes durch den Bau stattlicher Redoutensäle und benachbarter Vergnügungsorte. Die im Jahre 1782 begonnene sogenannte Neue Redoute¹⁾ mit ihren schönen Räumen, unter denen der Tanz- und Konzertsaal den besten Werken des Rokoko im Rheinlande beizuzählen ist, und das erst vor kurzem umgestaltete Gartenlokal der Ketschenburg vor dem Adalbertstore gehören zu diesen Bauten. In die gedachten Parteiwirren hineingezogen, wurde Richard Reumont durch die jähen Wechsel der Dinge hart betroffen, die der Reichsstadt und dem ganzen alten Wesen den Untergang brachten. Beim Einfall der Franzosen ging er über den Rhein, sah sein rasch erworbenes Vermögen ebenso rasch schwinden, sich selbst einer Menge übernommener und nun unter ganz veränderten Verhältnissen erdrückender Verpflichtungen gegenüber und hinterliess bei seinem 1803 in Aachen erfolgten Tode seinen zahlreichen Kindern aus der Ehe mit Therese Esser²⁾ eine Masse von streitigen Ansprüchen, von Rechtsstreiten und Verwickelungen, welche erst nach der Vereinigung der Rheinlande mit dem Königreich Preussen durch seinen im Jahre 1763 geborenen Sohn Anton ausgeglichen wurden und für diesen während der ihm noch geschenkten fünf Lebensjahre eine Zeit des Wohlstandes und sogenannten Glückes zur Folge hatten.

Friedlicher, wenngleich ebenfalls durch die erwähnten Wechselfälle und die wandelbaren Vermögensverhältnisse der Familie berührt, war das Leben des zweiten Sohnes Hubert Reumonts, Lambert, der nach des Vaters Niederlassung in Aachen zur Welt kam. Er legte eine Farbkesselgiesserei an, ein Industriezweig, der damals in ungewöhnlicher Blüte stand, besonders als die Tuchfärbereien für den sehr stark betriebenen levantinischen Handel denselben für die Herstellung grosser Kufen in Anspruch nahmen. In den letzten Jahren des reichsstädtischen Regimentes fungierte er als „Geschickter“ (Deputierter) der Werkmeisterzunft, bei deren Gericht er geschworener Beisitzer war, im „Hohen Stadtrat“, der aus den fünfzehn Zünften bestand. Lambert Reumont

1) Das jetzige Kurhaus in der Comphausbadstrasse. Über die Erbauung der Redoute durch Jakob Couven vgl. Buchkremer: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. XVI, 179.

2) „Unter den Familien, die mit der meinigen verschwägert sind, finden sich mehrere angesehene, darunter solche, die im reichsstädtischen Rate sassen, wie Bleeß und Esser.“ Notiz auf dem bezeichneten Blatte.

war Besitzer der Ketschenburg, litt aber gleichfalls durch die jähen Umwandlungen des letzten Dezenniums des Jahrhunderts. Seine letzten Jahre verbrachte er in dem Flecken Hülchrath bei Grevenbroich im heutigen Regierungsbezirke Düsseldorf, wohin er durch freundschaftliche Beziehungen seiner jüngsten, unverheiratet gebliebenen Tochter zu einer dort wohnenden Familie zu ziehen bewogen ward und wo er im Jahre 1811 starb. Von seinen beiden Brüdern Johann und Anton widmete letzterer sich der Kunst, ging nach England, machte sich im Porträt und Genre einen gewissen Namen, wurde Hofmaler Georgs III. und starb zu London im Jahre 1800. Auch ein Sohn Johanns, Ludwig, widmete sich der Malerei. Ein Mann, der den Besuchern des Heidelberger Schlosses in gutem Andenken geblieben ist, Charles de Graimberg¹⁾, nahm bei ihm Unterricht im Zeichnen, als er in jungen Jahren sich mit seinem Vater in Aachen befand, wo zahlreiche Emigranten ihre durch die sich weiter wälzenden Wogen der Revolution bald gestörte Rast hielten.

Zweites Kapitel.

Gerhard Reumonts Lehr- und Wanderjahre.

Von den vier Söhnen Lambert Reumonts aus seiner Ehe mit Johanna Odilia Hammacher war mein Vater, Gerhard, der zweite. Er war am 19. April 1765 in Aachen geboren und erhielt seine Bildung in dem Jesuitengymnasium, welches die ruhig in Aachen gebliebenen Väter der aufgehobenen Gesellschaft Jesu zu leiten fortfuhren, bis die Franzosen bei ihrem ersten Einfalle das schöne und zweckmässige Gebäude verwüsteten, dessen Bau im Jahre 1615 begonnen worden war, und welcher, nach den Siegen der Kaiserlichen wiederhergestellt, bei der zweiten französischen

1) Alfred Reumont lernte ihn später während seiner Studienzeit in Heidelberg kennen.

Okkupation erst in eine Bäckerei umgewandelt, dann verkauft und zu industriellen Zwecken verwendet wurde¹⁾. In dieser Anstalt legte Gerhard Reumont den Grund zu einer tüchtigen Bildung, erwarb namentlich eine vollkommene Kenntnis der lateinischen Sprache, wie die Jesuitenschulen sie handhabten, und erhielt mehrere Preise. Zum Studium der Arzneiwissenschaft bestimmt, sollte er sich zuerst in der Chemie praktische Kenntnisse erwerben, trat als Lehrling in eine Pharmazie ein, verfolgte dasselbe Studium kurze Zeit in Recklinghausen in Westfalen in einem befreundeten Hause, dann in Cöln, wo er Beziehungen anknüpfte, welche sein ganzes Leben hindurch gewährt haben und zum Teil auf der Universität Bonn fester gezogen wurden, wo er nun zu den eigentlichen medizinischen Studien übergang. Zu diesen brachte er eine Fülle von Kenntnissen mit, welche in jenen Zeiten sehr selten waren und ihm in späteren Jahren namentlich bei seiner amtlichen Verwendung unter der französischen Regierung zu gute kamen, während er von der praktischen Beschäftigung mit der Chemie her eine grosse Vorliebe für diese Wissenschaft behielt. Unter seinen Cölner Freunden waren zwei, die bis zu seinem Ende ihm anhänglich blieben, beide angesehenen Familien der Stadt angehörend, Goswin v. Heinsberg, ein tüchtiger Jurist und Mathematiker, der als Landgerichtsrat in Aachen starb, und der nachmalige Appellationsgerichtsrat Freiherr v. Mylius in Cöln.

Die Bonner Universität hatte im Jahre 1777 mittelst der vom Kurfürsten Max Friedrich, Grafen v. Königsegg-Rothenfels, gestifteten Akademie ihren Anfang genommen. Die Akademie war an die Stelle des gerade ein Jahrhundert lang bestandenen Jesuitengymnasiums getreten, welchem schon Max Friedrichs Vorgänger, Clemens August von Baiern, Lehrstühle der Philosophie und Jurisprudenz beigegeben hatte. Von vornherein war die neue Hochschule als Gegensatz zu der alten kölnischen beabsichtigt, und in dieser Beziehung hat sie denn auch in den Fächern der Philosophie und Theologie den Intentionen ihrer Stifter entsprochen, namentlich seit der im Jahre 1786, dem zweiten Regierungsjahre des Kurfürsten Max Franz, Erzherzogs von Österreich, erfolgten, schon 1784 beabsichtigten Umwandlung der

1) Über das Jesuitengymnasium vgl. R. Pick, *Aus Aachens Vergangenheit*. Aachen 1895. S. 36.

Akademie in eine wirkliche Universität. Wenn man die im 18. Jahrhundert in den Rheinlanden herrschenden Ansichten und Stimmungen und den ganzen Stand der geistigen Bildung betrachtet, wenn man in Anschlag bringt, wie sehr diese schönen Provinzen zurückgeblieben und in gewisser Beziehung verkommen waren, wie wenig die gelehrten Anstalten inmitten der unendlichen politischen Zerklüftung und der davon unzertrennlichen Zerstreuung der Mittel ihrem Zweck entsprachen und wie sie, ebenso wie die politischen Formen der geistlichen und anderen Fürstentümer und der Reichsstädte einer Regeneration bedurften, wie die wissenschaftliche und literarische Tätigkeit beinahe Null, der Zusammenhang mit der Literatur des übrigen Deutschland ein äusserst loser, von literarischen Kommunikationsmitteln kaum die Rede war — wenn man, meine ich, alles dieses in Anschlag bringt, so wird man geneigt sein, der Absicht, durch die neue Anstalt „reineres Licht über die Wissenschaften im Erzstifte Cöln zu verbreiten“, Beifall zu zollen. Wer aber den sowohl an dieser Anstalt wie überhaupt in allen auf das wissenschaftliche Leben bezüglichen Massregeln des letzten Cölner Kurfürsten herrschenden Geist erkennt, den Geist der flachsten, seichtesten Aufklärung, die darauf ausging, mit dem Volksaberglauben auch den Glauben auszurotten, das Bestreben, die ärgste und zugleich anmassendste Unwissenschaftlichkeit an die Stelle der leblosen aber einer gewissen mechanischen Tüchtigkeit nicht entbehrenden Jesuitendisziplin zu setzen, kann nur bedauern, dass die Zeit, in welcher die allerdings nötige Wiederbelebung der Rheinlande versucht wurde, mit der Epoche der Herrschaft der Grundsätze von Illuminatenwesen und Enzyklopädie zusammenfiel, die der nachmaligen Revolution den Weg bahnten.

Der Febronianismus hat in seinem Prinzip eine Berechtigung gehabt, welche dadurch zerstört wurde, dass die gegen die Auswüchse der Hierarchie gerichteten Angriffe auch die notwendige Grundlage der katholischen Einheit, den Primat, antasteten, und dass ihr Urheber sich mit einer vagen Hoffnung der Annäherung und Ausgleichung der verschiedenen Religionsparteien schmeichelte¹⁾,

1) Die Schrift Hontheims führte den Titel: *De statu ecclesiae et legitima potestate Romani pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione christianos compositus* (Frankfurt 1763).

deren Grundlage vielmehr der Indifferentismus als positiver Glaube gewesen sein würde. Aber gerade in Bonn ist der Febronianismus, oder vielmehr dessen Karikatur, nachdem der Trierer Weibischof Widerruf geleistet hatte, in einer von den Absichten und Mitteln des frommen Mannes sehr verschiedenen Weise gelehrt und zur Schau getragen worden, mit einer so krassen wie anstössigen Geschmacklosigkeit, die in den Äusserungen, Erklärungen, Schriften mehr als eines der Bonner Professoren alles Erdenkliche übersteigt. Mehrere dieser letzteren haben einen nur zu traurigen Namen hinterlassen, der nicht einmal durch jenen Glanz aufgewogen wird, welcher die Häupter mancher umgibt, die mit grossem Geiste begabt eine verderbliche Richtung einschlugen, und die rheinischen Kurfürsten, vor allem der Cölner, haben zu spät erkannt, welche gefährliche Saat sie ausgestreut, welche schlimmen Tendenzen sie gefördert hatten¹⁾.

Die Universität Bonn hat aber auch eine gute Seite gehabt. Wenn Theologie, Philosophie, schöne Wissenschaften teils entschieden schlecht, teils schwach vertreten waren oder erst in späteren Jahren tüchtigere Vertreter fanden, so wurde in Jurisprudenz, Medizin, Naturwissenschaften Löbliches geleistet. Einige tüchtige Männer haben hier gewirkt, andere, die ihrer rheinischen Heimat Ehre gemacht, sind hier gebildet worden. Unter den Juristen hat keiner einen glänzenderen Namen hinterlassen, als H. W. Georg Daniels, der zu Cöln 1754 geboren, schon Kammergerichtsrat unter dem vorletzten Kurfürsten, als Lehrer der Rechtskunde dieselbe Klarheit und Umsicht an den Tag legte, durch die er sich als Mitglied des Pariser Kassationshofes, als Generalprokurator in Brüssel, als erster Präsident des Appellationsgerichtes in seiner Vaterstadt, wo er nach zehnjähriger Wirksamkeit 1827 starb, ausgezeichnet hat. Sein verdientester Schüler war der im Jahre 1768 zu Bonn geborene Johann Bartholomäus Fischenich, der, schon als Jüngling vom Kurfürsten bemerkt und unterstützt, in Jena, wohin er 1791 ging und welches damals seine Glanzperiode hatte, Beziehungen anknüpfte, die für die

1) Vgl. Clemens Perthes, Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. Gotha 1862. I, 192 ff. Neben diesem Buch, das Reumont als Quelle diente, sei noch verwiesen auf Varrentrapp, Beiträge zur Geschichte der Kurcölnischen Universität Bonn. Bonn 1868.

Rheinlande hätten fruchtbar werden können, wenn nicht die 20jährige Fremdherrschaft der Entwicklung deutschen Wesens in den Weg getreten wäre. Welchen Anteil Schiller und dessen Frau an dem jungen Manne nahmen und auch nach seiner Heimkehr bewahrten, ist in unseren Tagen durch Veröffentlichung der Zeugnisse dieses Anteils in die Erinnerung zurückgerufen worden¹⁾. Als Student knüpfte Gerhard Reumont ein Freundschaftsverhältnis mit Fischenich an, in welchem sich beide als gereifte Männer wieder zusammenfanden, als der vormalige Bonner Professor im Jahre 1812 Präsident des Bezirkstribunals in Aachen wurde, ein Amt, dem er mehrere Jahre lang vorstand, bis er im Jahre 1817 Mitglied der Immediat-Justizkommission in Cöln ward, von wo er sich zwei Jahre später nach Berlin gezogen sah, als der heute mit dem Obertribunal verbundene rheinische Revisions- und Kassationshof ins Leben trat²⁾. Er hatte in seinen früheren Jahren manches durchgemacht. Im Jahre 1792 nach Bonn zurückgekehrt, um dort Vorlesungen über Natur- und Staatsrecht zu halten, sah er sich durch die französische Besitznahme aus einem ihm lieben Wirkungskreise gerissen, fuhr aber fort, jungen Leuten juristische Privatvorlesungen zu halten, und trat erst nach dem Lüneviller Frieden als „Magistrat de sûreté“, eine seinen Studien wie seinem Wesen wenig entsprechende Stellung, in den Staatsdienst wieder ein, nachdem er vor der Regelung der politischen Verhältnisse seiner Heimat die ihm gemachten Anträge abgelehnt hatte. Längere Zeit hindurch hoffte er Berlin wieder mit dem Rheinlande zu vertauschen, wo er als Magistrat eines glänzenden Rufes genoss, aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Ein Nervenschlag machte am 1. Juni 1831 seinem Leben ein Ende.

1) Vgl. Hennes, Fischenich und Charlotte v. Schiller. 2. Aufl. Frankfurt 1875.

2) Am 21. Juni 1819 erging die Verordnung über die Auflösung der Revisions- und Kassationshöfe für die Rheinprovinzen zu Koblenz und Düsseldorf und über die Errichtung eines Revisions- und Kassationshofes an deren Stelle zu Berlin. In Ausführung des Artikels 92 der Verfassung: „Es solle in Preussen nur ein oberster Gerichtshof bestehen“ erfolgte am 17. März 1852 das Gesetz betreffend die Vereinigung der beiden obersten Gerichtshöfe (des Ober-Tribunals und des rheinischen Revisions- und Kassationshofes). Durch das vom 24. April 1878 datierte Preussische Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz wird das Obertribunal vom 17. Oktober 1879 ab aufgehoben.

In der Medizin und den mit derselben in Verbindung stehenden Wissenschaften wurde manches geleistet. Die beiden tüchtigsten Lehrer waren De Ginetti und Rougemont, zu denen später der Wiener v. Ney als Professor der Geburtshülfe kam. Der zweite unter diesen fasste für Gerhard Reumont ein lebendiges Interesse und ward der Leiter seiner Studien, selbst über die Zeit hinaus, welche dieser in Bonn zubrachte. Joseph Claudius Rougemont war im Jahre 1756 in San Domingo geboren, auf französischen Schulen gebildet, Lehrer der Anatomie in Paris und Brest, von dort nach Bonn berufen, wo er auch als Vermittler zwischen französischer und deutscher Literatur — seine französische Übertragung von A. G. Richters Abhandlung über die Brüche wurde hier gedruckt — gewirkt hat. Der Untergang der Universität ist für den begabten und lebenswürdigen Mann verderblich geworden. Als Bonn in trostlose Bedeutungslosigkeit versank, liess er sich als praktischer Arzt in Cöln nieder, wo er eine Tochter aus einer angesehenen und begüterten, gleich ihm aus Frankreich stammenden Familie Foveau heiratete. Aber der Mangel an geistigen Interessen wirkte auf ihn, der seiner Lehrthätigkeit leidenschaftlich ergeben war, unvorteilhaft ein und entfremdete ihn nach und nach dem wissenschaftlichen Leben. Er starb zu Anfang 1819, kurz nachdem sein vormaliger Schüler mehrere Tage hindurch an seinem Krankenlager verweilt hatte.

Unter den Studiengenossen waren zwei, denen Gerhard Reumont sich besonders anschloss und zu denen er sein Leben lang in freundschaftlichen Beziehungen geblieben ist. Beide waren Bonner, der eine Ferdinand Wurzer, der andere Franz Wegeler. Wurzer, eines Handwerkers Sohn, theilte mit Reumont die Vorliebe für die Chemie, der er sich später ganz widmete und die er nebst der Arzneimittellehre erst in Bonn selbst mit ungewöhnlichem Beifall, später in Marburg dozierte, durch Kenntnisse und originelle Geistesrichtung ein geachteter Lehrer und populärer Mann, der bis in sein vorgerücktes Alter seltene Frische bewahrte und dessen Name in der hessischen Universitätsstadt noch in ehrenvollem Andenken steht. Wegeler, einer von Rougemonts ausgezeichnetsten Schülern, trat in Bonn als Dozent auf, nachdem er seine gelehrte Bildung in Wien vollendet hatte, und hat in späterer Zeit als Mitglied der Regierung zu Koblenz und Vorstand der ärztlichen Prüfungskommission auf die Organisation

des Sanitätswesens in der Rheinprovinz namhaften Einfluss gettht. Wurzer und Wegeler waren es, denen ihr Alters- und Studien-genosse, der ihnen um viele Jahre im Tode vorausging, wenige Monate bevor er aus dem Leben schied, seine letzte Schrift über die Aachener Heilquellen widmete ¹⁾.

Wenn diese Beziehungen sich grossenteils innerhalb der Grenzen der Fachstudien hielten, so war eine andere Bekanntschaft geeignet, auf des jungen Mannes literarischen Geschmack einzuwirken. Aber es war eine gefährliche Bekanntschaft. Eulogius Schneider war seit dem Frühling 1789 Professor der schönen Wissenschaften, eigentlich der griechischen Literatur, an der kurfürstlichen Hochschule. Für die, welche die Geschichte der französischen Revolution in den Ländern deutscher Zunge kennen, genügt es, den Mann zu nennen. Zu den schlimmsten Elementen, welche Max Franz in sein Fürstentum berufen hatte und denen er seine junge Hochschule zugänglich machte, gehörte vor allem dieser fränkische Exminorit. Er lehrte Ästhetik, liess aufgeklärte und verliebte, so unpassende wie geschmacklose Gedichte drucken und scheute sich nicht, das ganze katholische Kirchenwesen öffentlich mit Hohn und ehrenrührigsten Anklagen zu verfolgen und seinen Zuhörern Immoralität zu predigen. Aufklärung und Humanitätsdrang wuchsen dem unvorsichtigen Kurfürsten über den Kopf, und in elfter Stunde führten offenbare Skandale die Entfernung des Professors herbei, von Szenen begleitet, welche Maria Theresiens Sohn sich wohl hätte ersparen dürfen. Diese Entfernung und Schneiders nachmalige blutige Tätigkeit im Elsass, welche ihn gleich den meisten doktrinären Blutmenschen seiner Klasse endlich aufs Schaffot führte, fällt in eine Zeit, wo Gerhard Reumont längst von Bonn geschieden war. Während seines dortigen Aufenthaltes hielt Schneider sich noch innerhalb gewisser Grenzen, und wenn seine Gedichte, die des Unpassenden genug enthalten, im Jahre 1790 erschienen, so war doch von seinem „Katechetischen Unterricht in den ersten Grundsätzen des praktischen Christentums“ und anderen schlimmen Dingen noch nicht die Rede²⁾. Aber noch

1) Die Arbeiten von Gerhard Reumont sind verzeichnet bei Moritz Müller, Die Literatur über die Thermen von Aachen. Aachen 1903, Nr. 47, 53, 68, 80, 88.

2) Abgesehen von den Schriften französischer und elsässischer

in späten Jahren gedachte Reumont der Spaziergänge, die er durch Bonns anmutige Umgebung mit dem damals 34jährigen Professor machte, der ihm Gedichte hersagte und Geschmack an der Literatur beibrachte, und dessen entsetzliche Furcht vor dem Gewitter dem Zögling, der sein Inneres bald darauf durchschauen lernte, stets im Gedächtnisse blieb.

Die Jahre, welcher dieser in Bonn verlebte, waren für die Universität die Zeit ihres Glanzes. Der Kurator Freiherr Spiegel zum Desenberg, wenn er wesentlich dazu beitrug, die verderbliche Richtung einschlagen zu lassen, welche notwendig zu Konflikten führen musste, und deren Gefahren man erkannte, als es zu spät war, bemühte sich auch die Anstalt zu heben, und es ist in jenen Tagen manches entstanden, welches treffliche Früchte hätte tragen können, wäre nicht so bald ein jäher gänzlicher Umschwung gekommen. Für die Stadt, welche bis dahin nichts als den Hof und die obersten Behörden hatte, wurde die Universität, obgleich sie nicht über 300 Studierende gezählt zu haben scheint, ein neues Lebenselement. Gerhard Reumont hat Bonn stets ein dankbares Andenken bewahrt, wozu so die hier angeknüpften Beziehungen wie die Anmut der Umgebung beitrugen, so dass die Stiftung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Hochschule, welche 21 Jahre nach dem Untergange der kurfürstlichen erfolgte, in ihm das lebendigste Interesse weckte. Seine Erinnerungen von den Verhältnissen des kurfürstlichen Hofes waren weniger erfreulich, obgleich er Max Franz' Leutseligkeit stets rühmte. Er hätte in Bonn promovieren können, aber Rougemonts Rat wie der Wunsch, vorher das Ausland kennen zu lernen und auf umfangreicherem Schauplatz praktische Kenntnisse zu erwerben, führte ihn im Frühling 1791 nach Paris.

Autoren über Eulogius Schneider seien von deutschen nur erwähnt die Aufsätze von Wegele und Haarhaus in der Hist. Zeitschrift (Bd. 37) und Hist. Vierteljahrsschrift Bd. 4. Schneider kam im Frühling 1789 nach Bonn. Unter den Subskribenten seiner 1790 erschienenen Gedichte wird neben dem Kurfürsten und den Spitzen der Bonner Gesellschaft auch Gerhard Reumont angeführt. Der im Text genannte „Katechetische Unterricht“ erschien ebenfalls 1790, also zu einer Zeit, als G. Reumont noch in Bonn verweilte. Die „Erinnerungen“ seines Sohnes sind hier nicht ganz genau. Am 16. Mai 1791 wurde das Buch verboten. Wenig später entfloh Schneider nach Strassburg. Er endigte am 1. April 1794 in Paris auf der Guillotine.

Eine Empfehlung von Rougemont an Desault, den dirigierenden Wundarzt am Hôtel-Dieu, oder wie es in der Phraseologie der Revolution hiess, „*officier de santé en chef de l'hospice de l'humanité*“, öffnete ihm den Zutritt zu dieser grossen Anstalt, wo er nachmals als Mitglied des Corps der Assistenzärzte und Wundärzte ein halbes Jahr hindurch tätig war. Die raube Aussenseite Pierre Joseph Desaults verdeckte ein Herz voll Güte, Teilnahme und Grossmut, und als klinischer Lehrer ist er von wenigen übertroffen worden, sei es was seine Kenntnis der Anatomie, sei es was die Operationskunst betrifft, wie denn aus seiner Schule viele der tüchtigen Chirurgen hervorgegangen sind, deren die Revolutionszeit und die napoleonische Herrschaft nur zu sehr bedurften. Er gewann den jungen Deutschen lieb, und dieser hatte es namentlich ihm zu danken, wenn er von dem Anknüpfen von Verbindungen abgehalten wurde, die hätten bedenklich werden können. Unter den nach Paris mitgebrachten Empfehlungen war auch eine von Schneider — an Maximilien de Robespierre. Der Brief wurde abgegeben: die Antwort war eine Einladung zum Besuche des Jakobinerklubs, der damals noch nicht zur Höhe seiner Wirksamkeit gelangt, aber längst von drohender Bedeutung war und ganz unter dem Einflusse des Mannes stand, der nicht lange darauf die wilde und wahnsinnige Chimäre einer durch Blut regenerierenden moralischen Diktatur durch die schrankenlose Herrschaft der Guillotine zur Wirklichkeit zu machen suchte. Der unerfahrene Fremde nahm die Einladung an und wohnte einer Sitzung des Klubs bei — nur einer. Denn Desault, dem er davon erzählte, warnte den Unvorsichtigen, der fürder nicht mehr auf ähnliche Abwege geriet und noch während seines Pariser Aufenthaltes Gelegenheit genug hatte, die Lage der Dinge besser zu erkennen. Denn während er mit unermüdetem Eifer seinen Studien oblag, während er Fourcroys Vorträge über Chemie beim jardin des plantes und ebendasselbst die von Antoine Portal über Anatomie hörte, Lavoisier kennen lernte, in der praktischen Chirurgie einer der besten Schulen angehörte und so seinen Studien einen Umfang und eine Grundlage gab, die man in jener Zeit wissenschaftloser Routine und mangelhafter Bildung der meisten ausübenden Ärzte nur zu sehr vermisste, schritt die grosse Umwälzung der französischen Dinge unaufhaltsam und immer rascher vorwärts.

Als Gerhard Reumont in Paris anlangte, war der König mit den Seinigen wie ein Gefangener in den Tuileries. Am 25. Juni 1791 war er Zeuge der Zurückführung der nun buchstäblich Gefangenen von Varennes. An der Strasse stehend, sah er den königlichen Wagen zwischen zwei Reihen erbitterten Volkes vorüberfahren, den armen kleinen Dauphin am Schläge stehend und grüssend, während sein Gruss kaum von Einem unter hundert erwidert wurde. Dann erfolgte am 15. Juli die Suspension Ludwigs XVI., zwei Tage später der Aufstand auf dem Champ de Mars, wo die Tumultuanten dessen Absetzung forderten, am 14. September die Annahme der Verfassung durch den König, am 1. Oktober die Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung, und nun in rascher Folge die Massregeln gegen die Ausgewanderten und die den Bürgereid verweigernden Priester, die steigende Aufregung in Paris, das Aufkommen der roten Mützen und das Verbot geistlicher Tracht. Am 20. April 1792 erklärte ein Beschluss der Legislative dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg, welcher an der belgischen Grenze mit den für die Franzosen wenig ehrenvollen Gefechten von Tournai und Quiévrain begann.

Nicht für die Einheimischen blos, auch für Fremde war der Aufenthalt in der verwilderten Stadt längst unbehaglich geworden. Desault selbst stellte seinem deutschen Gehülfen vor, es sei besser, einen anderen Ort und ein anderes Land zu wählen, bevor der Krieg die Grenzen sperre, wie denn die Reise durch Belgien bereits unmöglich geworden war. Ungeachtet der traurigen Zeitverhältnisse schied dieser ungern von Paris. Die Stadt bot ihm vieles, was sein Interesse in Anspruch nahm. Sein französisch klingender Name wie sein auf eine an Frankreich grenzende Provinz hinweisender Ursprung, die Leichtigkeit des Umgangs mit den Einwohnern, deren Sprache ihm wie die eigene war, hatten ihm angenehme Beziehungen verschafft. Ein rüstiger Fussgänger, durchwanderte er häufig die anmutigen Umgebungen der Hauptstadt, die näheren wie die ferneren, und spät noch gedachte er gerne St. Cloud's, Meudon's, Ermenonville's und anderer Orte. Aber die Ereignisse mahnten zum Aufbruche. Er beschloss nach England zu gehen. Inmitten der grossen Aufregung der nördlichen Provinzen Frankreichs erreichte er Calais und setzte nach Dover über.

Seinen gütigen Lehrer Desault hat er nicht wiedergesehen. Die späteren Geschieke des braven Mannes sind in die Geschichte der Revolution verflochten. Am 28. Mai 1793 wurde Desault infolge einer Denunziation Chaumettes verhaftet; aber die Vorstellungen und Klagen der ganzen Anstalt und die Bemühungen Fourcroys, der auch den als Girondisten gefänglich eingezogenen Chemiker Chaptal rettete, gaben ihm bald die Freiheit wieder, und im folgenden Jahre wurde ihm die chirurgische Klinik an der neuen École de santé übertragen. Er sollte ihr nicht lange vorstehen. Am 17. Floréal des Jahres III (6. Mai 1795) ward er aufgefordert, sich in den Temple zu begeben, um über den Gesundheitszustand des Sohnes Ludwigs XVI. Bericht zu erstatten. Man weiss, in welchem entsetzlichen Zustande er das unglückliche Kind fand, und wie er den Machthabern vorschlug, dasselbe aufs Land zu bringen, um zu versuchen, das von dem Fortschritt der skrophulösen Krankheit ernstlich bedrohte Leben wenigstens zu fristen — ein Vorschlag, der zugleich mit den von ihm angewandten Mitteln durch zwei andere herbeigerufene Ärzte bestätigt wurde. Aber die Regierung, noch von dem Gespenst des Königtumes verfolgt und zugleich von den Jakobinern angegriffen, die am 1. Prairial (20. Mai) die letzte grosse Insurrektion organisierten, liess den Erben der Krone in seinem traurigen Gefängnis. In der Nacht vom 11. Prairial (30. Mai) wurde Desault von einem sein klares Bewusstsein augenblicklich trübenden Fieber ergriffen, dem er am zweiten Tage im 51. Jahre seines Lebens erlag. Acht Tage später war der Dauphin tot. Verworrene, widersprechende Gerüchte gingen um. Am meisten fand die Sage Glauben, die Machthaber hätten den Arzt vermögen wollen, den Gefangenen zu vergiften und auf seine Weigerung ihn selber vergiften lassen. Aber der Dauphin war sterbend, als Desault in seinen Kerker trat. Auf des letzteren Tod wurden Verse gedichtet, worin es heisst:

Il vécut assez pour sa gloire
Et trop peu pour l'humanité.

Gerhard Reumont nahm manche Empfehlungen nach London mit, wo sein schon genannter Oheim Anton lebte. Sein Ziel aber war nicht die englische, sondern die schottische Hauptstadt. Die Universität von Edinburg stand damals in vollem Glanze. Noch lebten und lehrten in ihrer vollen Kraft Hugh Blair,

Dugald Stewart, der eben damals seine Elemente der Philosophie herausgab, der Mathematiker John Playfair, der Chemiker Black und manche andere. In der Nähe der Stadt wohnte vom Lehrstuhl zurückgezogen, aber tätig und strebsam, der Historiker Adam Ferguson. William Robertson, lange Jahre hindurch Rektor der Hochschule, starb während Reumonts Aufenthalt. Als Lehrer der Anatomie und Chirurgie genoss Alexander Monro der Jüngere, der Sohn, Bruder und Vater von Männern, die sich in diesen Fächern einen allgemein geachteten Namen gemacht haben, des besten Rufes. Francis Home, Professor der Arzneimittellehre, welcher zuerst die Natur der häutigen Bräune (Croup), einer damals in Schottland sehr häufig vorkommenden Kinderkrankheit, geschildert hat, lebte noch in vorgerücktem Alter. Seit lange schon mit den verschiedenen Zweigen seiner Wissenschaft vertraut, suchte Reumont hier vor allem seine praktischen Kenntnisse zu erweitern, wozu er die schönste Gelegenheit fand.

Wie in Bonn und Paris begegnete er auch hier einem Lehrer, der sich seiner mit grosser Wärme annahm. Es war James Gregory, der Abkömmling einer durch mehrere Generationen in den mathematischen und Heilwissenschaften ausgezeichneten Familie von Aberdeen, Professor der praktischen Medizin und Schüler des nicht lange zuvor in Glasgow verstorbenen William Cullen, dessen Ruhm als klinischer Lehrer lange nach seinem Tode ungeschmälert blieb. Herzlichster Teilnahme erfreute er sich auch seitens des berühmten Wundarztes Benjamin Bell, dessen Äusseres, wie ein schönes Porträt jener Tage ihn darstellt, die Güte seines Herzens und sein mildes Wesen verkündete, damals erster Chirurg an Heriot's Hospital und als Verfasser eines ausführlichen Lehrbuches seiner Wissenschaft auch in Deutschland und Frankreich berühmt, der ältere einer Familie, die in John und Sir Charles Bell ausgezeichnete Repräsentanten dieser Wissenschaft und der Physiologie gehabt hat.

Edinburg war von Studenten aus allen Ländern besucht. Abgesehen von solchen, die den westindischen Kolonien angehörten, traf man dort Schweizer, Franzosen, Portugiesen und andere aus entlegenen Himmelsstrichen. Ein Kommilitone Reumonts, um fünf Jahre jünger als er, der aber seit zwei Jahren in Edinburg war und drei Monate vor ihm seine Studien beendigte, der als

Badearzt in Karlsbad bekannte und im Jahre 1857 gestorbene Genfer Jean de Carro, hat in Aufzeichnungen seines späten Greisenalters, in den im Jahre 1855 gedruckten, im ganzen sehr unergiebigem „Mémoires“, das Edinburger Leben wie die Sitten der auf ihren Landsitzen wohnenden Familien höherer Stände zu schildern versucht. Unter den Einheimischen war Einer, mit dem der Deutsche schon in London bekannt geworden war und einen Freundschaftsbund schloss, der zu allen Zeiten lebendig geblieben ist. Es war William Somerville, eines Geistlichen aus Roxburghshire Sohn, um ein paar Jahre jünger als Reumont, nachmals im militärärztlichen Dienste längere Zeit auf dem Kap der guten Hoffnung, dann Oberarzt des Militärspitals Chelsea und Inspektor der englischen Militärspitäler, nach seinem Ausscheiden aus dem Dienste lange Jahre hindurch in Italien, wo er zu Florenz im Sommer 1860 beinahe 90jährig starb. Seine Frau war seine nahe Verwandte, die berühmte Mathematikerin und Astronomin Mary Somerville, welche während eines Besuches ihrer Mutter, Lady Fairfax, in seinem Vaterhause zu Jedburgh zur Welt kam, die Schülerin Laplaces, die Freundin Broughams, John Herschels und aller, die in England an den Naturwissenschaften Anteil nahmen, in Deutschland, Frankreich, Italien wie in ihrer eigenen Heimat anerkannt, Verfasserin der Werke über den Zusammenhang der physikalischen Wissenschaften und über die physische Geographie — eine Frau, von der noch manchmal im Fortgange dieser Erinnerungen die Rede sein wird¹⁾.

William Somervilles Vater, Dr. Thomas Somerville, war seit längerer Zeit Pfarrer (Rektor) zu Jedburgh, in der Nähe der Trümmer einer jener grossartigen und malerischen Abteien, welche

1) Die Autobiographie reicht nicht bis in die Zeit, in welcher dies Versprechen hätte erfüllt werden können. Reumont hat aber seiner Freundin nach ihrem Tode einen eignen biographischen Aufsatz gewidmet, der in Raumers historischem Taschenbuch, V. Folge, Band VII und später in den „Kleinen Schriften“, Gotha 1882, S. 461 ff. erschien. Reumont verweilte 1860 einige Zeit bei ihr in Neapel, und am 5. Mai 1867 schreibt er seiner Schwester Elvira aus Florenz, er habe die 87jährige, noch immer geistig regsame Frau auf ihrer Durchreise von Spezzia nach Neapel begrüßen können. Er sah sie noch einmal 1871; sie starb beinahe 92jährig am 29. November 1872.

diesem anmutigen, waldreichen Teil der südlichen Lowlands¹⁾ so grossen Reiz verleihen. Er hatte eine Geschichte Grossbritanniens unter der Regierung der Königin Anna geschrieben und stand mit der ganzen Gelehrten- und Literatenwelt Edinburgs und der Umgebungen in Verbindung. Walter Scott, im Jahre 1771 geboren, wurde von ihm im Jahre 1796 unterstützt, als er sich mit den Balladen und Liedern der schottischen Borderstriche²⁾ zu beschäftigen begann, und war bei ihm zum Besuche 28 Jahre später, als er sich an dem Leben Napoleons abmühte, welches seinen literarischen Ruhm nicht mehrte und dem finanziellen Ruin nicht steuerte³⁾. „Der ehrwürdige Herr“, schrieb er damals, „ist einer der ältesten der literarischen Bruderschaft, ich glaube 87 Jahre alt, und abgesehen von etwas Schwerhörigkeit, unversehrt. Da er, ein geborener Gentleman, sein ganzes Leben lang in guter Gesellschaft gewesen, durch sein geistliches Amt mit den ärmeren Klassen viel in Berührung gekommen ist, so muss er über die grossen, unter seinen Augen vorgegangenen Wechsel viel Interessantes wissen“⁴⁾. Scotts Schwiegersohn Lockhart erzählt⁵⁾, dass er den Neunzigjährigen, unter dessen gastlichem Dach er mit Sir Walter manche angenehme Stunde verbracht, bei der gerichtlichen Visitation (dem circuit) eine treffliche Predigt vortragen hörte, und derselbe bei dem darauf folgenden Diner einer der heitersten der Gesellschaft war.

Gerhard Reumont war ein willkommener Gast bei Dr. Somerville, der, im Jahre 1738 geboren, den Freund seines Sohnes überlebte und erst im Frühling 1830 starb. Andere Teile Schottlands besuchte er. Er sah die einst vielbesprochenen Wasserfälle des

1) Das ebene Gebiet zwischen dem Firth of Forth und dem Firth of Clyde mit den Städten Glasgow und Edinburg.

2) „Border“ heisst der südlichste Teil von Schottland, der einst in den Fehden der Schotten und Engländer eine grosse Rolle spielte. W. Scott sammelte die Balladen dieser Grenzlande unter dem Titel: „Minstrelsy of the Scottish border“ (1802).

3) Durch den Bankerott zweier Geschäftshäuser, deren Teilhaber er war, geriet W. Scott in finanzielle Bedrängnis, der er durch gesteigerte literarische Produktion zu steuern suchte. Er starb aber, bevor er seine Schuldenlast (117000 Pfund Sterling) völlig hatte abtragen können.

4) Worte aus dem Tagebuche Walter Scotts (September 1826).

5) In seinen Memoirs of the life of Sir Walter Scott.

Clyde und durchwanderte die Hochlande bis Inverness, nicht ohne Fährlichkeiten, wie sie in diesen damals zum grossen Teil noch unwegsamen Gegenden nicht selten vorkamen. Beinahe 50 Jahre waren seit der letzten grossen Insurrektion der Hochlande vergangen, und die Regierung hatte ihr Mögliches getan, den Sieg über die Bewohner der Berg- und Seestriche auch durch Umgestaltung ihrer alten Verfassung zu verwerten. Aber von dem Wesen des gaelischen Volksstammes war noch sehr viel geblieben, und wenn Scott, der übrigens in den Lowlands weit mehr als in den Highlands zu Hause war, mit der erst im Jahre 1810 erschienenen „Lady of the lake“ und vier Jahre später mit dem „Waverley“ so grosses Glück machte, so verdankte er es, abgesehen von der seltenen Gabe als Erzähler, wesentlich der Treue und Evidenz, womit er die Traditionen von Land und Volk wiederzubeleben verstand, die er in der oben geschilderten Zeit kennen lernte.

Im September 1793 promovierte Gerhard Reumont, damals 27-jährig. Seine Dissertation „De ascite abdominali“ — die Krankheit, welche sein Ende herbeiführte¹⁾ — war Rougemont, „praeceptoris suo et amico“ gewidmet. So die medizinische wie die naturwissenschaftliche Sozietät von Edinburg hatten ihn schon vor der Doktorpromotion zum Mitgliede gewählt; für letztere schrieb er eine Abhandlung über die Sensibilität der Pflanzen. Nach mehr denn 30 Jahren erneuerte die medizinische Sozietät das Diplom. Ausser philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien hatte er sich hier ganz der praktischen Medizin und dem Spitaldienst gewidmet. Er schied von Schottland mit Bedauern, und seine Gedanken haben jederzeit mit Vorliebe in diesem Lande gewelt. In späten Jahren wurde er nicht müde, seinen heranwachsenden Kindern von Edinburg, seinem Schlosse, dem Palast und der Kapelle von Holyrood, von Heriots Hospital und dem Arthurs Seat²⁾ zu erzählen, von der Besteigung des Ben-Lomond und den Clydefällen. Zu seiner Zeit war Edinburg nicht die weitausgedehnte, prächtige, neue Stadt, die heute die alte, unschöne aber unendlich eigentümliche und pittoreske völlig in den Hintergrund drängt. Das grosse neue Universitätsgebäude war seit vier Jahren nach

1) Bauchwassersucht.

2) Ein Berg mit schöner Aussicht bei Edinburg.

dem Plane Robert Adams im Bau begriffen; von vielen glänzenden Gebäuden unserer Tage, die nur zu sehr nach einem architektonischen Musterkartensystem ausgeführt sind, keine Spur vorhanden. Aber die Hochschule König Jakobs VI. hat nie eine ruhmvollere Zeit gesehen, und die Stadt galt nicht nur als die Metropole gelehrter Bildung für das Inselreich, sondern sie war auch überhaupt weit belebter als heute, indem der hohe Adel Schottlands während eines Teiles des Jahres hier seine Residenz hatte, die er infolge der Raschheit und Leichtigkeit der Verbindungen und der Konzentration alles politischen Lebens in der englischen Hauptstadt gegenwärtig mit dieser vertauscht hat, während durch die neuen Einrichtungen des Unterrichtswesens und die Institution der grossen Londoner Hochschulen den schottischen Universitäten der exklusive Anspruch auf eine freiere Bewegung entzogen ist, den sie vormals besaßen.

Drittes Kapitel.

Aus der Franzosenzeit.

Am Silvesterabend des Jahres 1793 langte Dr. Reumont in seiner Vaterstadt an. Der Krieg in Belgien hatte ihn genötigt, den Rückweg durch Holland zu nehmen. Manches war in Aachen vorgefallen, seit er es verlassen hatte. Die Verfassungswirren¹⁾ waren der Bürgerschaft teuer zu stehen gekommen. Unfähigkeit und ehrstüchtige persönliche wie Parteiränke hatten eine Krisis herbeigeführt, deren lange Dauer dem schon gesunkenen Wohlstande zwiefach schwere Wunden schlug. Seit 1786 lagen pfälzische Exekutionstruppen — der Kurfürst von der Pfalz übte als Herzog von Jülich-Berg die Kaiserrechte in Aachen aus, wo der Vogtmeier²⁾ für ihn fungierte — in der Stadt, in welcher ein

1) Die oben S. 19 erwähnte „Mäkelei“ von 1786.

2) Die Vogtei und Meierei, die kaiserliche Gerichtsgewalt repräsentierend, so zwar, dass der Vogt die peinliche, der Meier die bürgerliche ausübte, war seit Beginn des 15. Jahrhunderts immer bei Jülich.

Jahr später eine von der westfälischen Kreisdirektion bestellte Kommission zur Abstellung der Missbräuche und Revision der Verfassung Posto gefasst hatte¹⁾. Ihre Arbeit war noch nicht vollendet, als am 16. Dezember 1792 die Avantgarde von Dampierres Armee-korps Aachen besetzte, welches zwei Tage früher von den letzten kaiserlichen Truppen geräumt worden war. Die Bürger hatten sich untereinander gezankt, geschmäht und geprügelt und es teuer bezahlt: gut kaiserlich und antifranzösisch waren alle. Es war aber kein Nationalhass. Aachen, an der Grenze der deutschredenden Provinzen gelegen, zu allen Zeiten an den Besuch von Fremden aus allen Nationen gewöhnt, von den französischen Königen bei manchen Gelegenheiten ausgezeichnet und begünstigt und zu Frankreich in steten Beziehungen, war weit davon entfernt, dem französischen Volke abhold zu sein. Aber die Revolution war den Reichsstädtern ein Greuel, und all ihre Wünsche begleiteten die deutschen Heere. Die einrückenden Franzosen, ihrer revolutionären Praxis treu, taten denn auch das Mögliche, die Abneigung zu steigern. Neue Magistrate, Jakobinerklub, Freiheits- und Gleichheitsreden in den Kirchen, Freiheitsbaum auf dem Markte, die Statue Kaiser Karls mit der roten Mütze, Dantonsche Feste²⁾ — alles trug dazu bei, die Last dieser Okkupation unerträglich erscheinen zu lassen und die Anhänglichkeit an das „Reich“, allen Übelständen zum Trotz zu befestigen. General Dampierre sagte, er habe nie einen rasenderen Pöbel gesehen als den dieser deutschen

seit 1543 in dem Vogtmeier vereinigt. „Dieser beteiligte sich an der Gerichtsgewalt, zog manche Brüche, vollstreckte manche Urteile des Schöffengerichtes, übte ein Schutzrecht über die Stadt aus und nahm schiedsrichterliche Gewalt bei inneren Streitigkeiten wenigstens in Anspruch.“ Vgl. Perthes a. a. O. I, 150. Genauer darüber in der „Darstellung der dem Kurfürsten zu Pfalzbayern zustehenden kaiserlichen Vogteien und Melereien binnen Aachen“ (Düsseldorf 1772).

1) „Die westfälische Kreisdirektion ernannte im Auftrage des Reichskammergerichtes eine Kommission zur Untersuchung der vorgefallenen Rechtsstörungen, zur Abstellung der Verwaltungsmissbräuche und zur Verbesserung der Verfassung. Unter Vorsitz des Herrn v. Dohm traf dieselbe am 16. Mai 1787 in Aachen ein.“ Perthes a. a. O. I, 157.

2) Als Danton 1793 Aachen besuchte und Volksbälle veranstalten wollte, musste er, um Gäste zu haben, die Frauen und Töchter der angesehenen Familien durch Androhen von 16—20 Mann Einquartierung zum Erscheinen zwingen.

Reichs- und Krönungsstadt. Von „de Zankelotten Opkliehrung“ (der Sanskulotten Aufklärung) wollte niemand etwas wissen¹⁾.

Es war ein tatenloser Widerstand, aber an Protesten in Worten fehlte es nicht. Noch heute, nach beinahe 80 Jahren, singen Kinderlieder von „de Schelme Franzusen“. Die in diese Zeit fallende Parodie der Marseillaise²⁾ hat den Wert eines historischen Dokumentes. Vom Halse schaffen konnten die Aachener sich ihre Bedränger nicht, vor denen sie sich niederduckten mussten; so kühlten sie wenigstens ihr Mütchen, indem sie dieselben verhöhnten, und zwar buchstäblich unter der verhassten Nase. Die Strassenjugend, die sog. Domgrafen, denen es von jeher weder an Witz noch an Frechheit gefehlt zu haben scheint, zogen vor den französischen Bataillonen her, ihre Musik auf eigentümliche Weise akkompagnierend. Die Franzosen fanden, dass die Aachener ihre Sprache schlecht aussprachen, aber der durch die Melodie des Gesanges ausgedrückten Sympathie zulieb liessen sie's passieren. Die Worte dieser Marseillaise, deren Rouget de Lisle leider namenlos geblieben ist, lauten mit ihren Assonanzen des Originalen wie folgt:

Ühr Halonke, schlechte Prije,
Kanaljepack en Schelmenvieh!
Für mossen üch hei lije
En döschen ons nett reppe mieh.
Waht ühr merr, ühr franze Bieste,
Hösch könt de ongresche Zaldat
Met Coborg üch an de Schwah,et,
Datt ühr noh heem mot fieste.
Ühr ärm Zitojengs!
Ühr Lompébataljons!
Ühr Hong! Ühr Hong!
Sed net mieh weht, äls Dreck agen Schong.

Bei Aldenhoven rechtfertigte denn auch „Coborg“ durch den Sieg vom 1. März 1793 die Erwartungen der treuen Aachener, die

1) „De Zankelotten Opkliehrung, Freiheit, Glichheid etcietera“. Gedicht in Aachener Mundart nach Claudius von dem unten S. 40 u. 89 erwähnten F. Jansen.

2) Die hier gegebene Schilderung ist in die Lebensskizze Joseph Müllers (Reumont, Biographische Denkbblätter. Leipzig 1878. S. 258 f.) aufgenommen, wo auch die Aachener Marseillaise gedruckt ist. Sie steht auch in Reumonts Aachener Liederchronik (1873) S. 124.

sich noch anderthalb Jahre lang ihrer eigenen Freiheit statt jener der Regiciden erfreuten, gegen welche der Abscheu infolge näherer Bekanntschaft und der blutigen Pariser Vorgänge nur gestiegen war.

So standen die Dinge, als Dr. Reumont heimkehrte. Er fand die Lage seiner Familie durch die politischen Ereignisse nicht gebessert, aber für ihn selbst liess sich zunächst alles günstig an. Der Ruf seiner Studien war ihm vorausgegangen. Der lange Aufenthalt im Auslande, zu einer Zeit, wo Reisen noch so selten waren und man höchstens die nahegelegenen Universitäten Cöln, Bonn, Duisburg, Löwen besuchte — auf letzterer bildeten sich namentlich die Juristen — und die dabei erworbene Sprachkenntnis und Leichtigkeit des Verkehrs förderten ihn sehr in einer Stadt, welche Jahr aus Jahr ein von so vielen Ausländern besucht wurde. Er ward zum Arzt des von der Familie v. Wespien gestifteten Männerspitals¹⁾ gewählt, dessen Leitung er in vorgerückten Jahren mit jener des Frauenkrankenhauses der Elisabetherinnen vertauschte. Aber noch standen Tage der Unruhe und jähren Wechsels bevor. Das Unglücksjahr 1794 brachte der Reichsunmittelbarkeit Aachens und seiner alten bevorzugten Stellung nicht nur den Untergang, sondern riss es auf 20 Jahre vom deutschen Vaterlande los. Die Schlacht bei Fleurus entschied am 26. Juni über das Geschick der österreichischen Niederlande, am 14. Juli war Antwerpen in den Händen der Franzosen, die zu Anfang September in Holland eindringen. Am 25. September besetzten sie Aachen, während Clerfait vor Jourdan gegen den Rhein zurückwich, den er am 5. Oktober überschritt. Ob die Aachener Grund hatten, die „Zitojengs“ mehr als bei der ersten Bekanntschaft zu lieben, mag die Behandlung des ganzen linken Rheinufers sagen. Die unerschwinglichen Requisitionen und Kontributionen, — ein Euphemismus für das erbarmenlose Plündern — richteten mit der Assignatenwirtschaft eine Menge angesehener Familien zu Grunde und brachten manche an den Bettelstab. Das Verschwinden zahlreicher, einst vielgenannter Geschlechter oder ihr Herabsinken zu völliger Bedeutungslosigkeit hat namentlich in der damaligen Umwandlung der Vermögensverhältnisse und der altherkömmlichen Beziehungen

1) Die Witwe des 1759 verstorbenen Bürgermeisters Johann v. Wespien stiftete 1765 das Marianische Spital für arme Männer.

seinen Grund gehabt¹⁾. Denn es währte lange, ehe neue Hilfsquellen die damals versiegten ersetzten. Die gotteslästerlichen Komödien des Vernunftkultus waren einem Volke, das von Untugenden keineswegs frei, aber dem Glauben seiner Väter treu ergeben war, ebenso lächerlich wie verhasst, und die Profanation von Kirchen und Klöstern, schon während der ersten Okkupation begonnen, erregte zornigen Abscheu. Der reiche Schatz der Münsterkirche war zum Glück nach Westfalen geflüchtet, aber Karls des Grossen Oktogon musste es entgelten. Heute noch sind die Säle im Louvre mit den Porphyrsäulen geschmückt, welche nebst denen von Marmor und Granit aus den grossen Bogen der Empore mit schauerhaftem Vandalismus herausgebrochen wurden, auf die Gefahr hin, Bogen und Gewölbe eines der ehrwürdigsten Denkmale der Architektur zusammenstürzen zu sehen. Auch die wenigen Monumente, so der antike sog. Wolf und der Pinienzapfen von Erz wurden nach Paris geschleppt²⁾, wohin auch alle guten Altarbilder aus den Kirchen wanderten. Wo man den alten Erinnerungen und dem deutschen Wesen Hohn sprechen konnte, geschah es.

Zur Ehre der Stadt muss es gesagt werden, die Zahl ihrer Einwohner, die an dem revolutionären Treiben tätigen Anteil nahmen und sich den fremden Gewalthabern zu Werkzeugen hergaben, war sehr gering. Es hat an Brutussen nicht gefehlt, aber sie sind meist, vor allem jener Biergans³⁾, dessen schmutziges

1) Ein merkwürdiges Beispiel, wie die Schwierigkeiten der Lage durch tatkräftige Betriebsamkeit sich überwinden liessen, gibt der Freiherr Max Friedrich v. Lombeck-Gudenau. Vgl. H. Hüffer, Aus den Zeiten der Fremdherrschaft. Annalen LXI, 21 ff.

2) Beide kamen im Dezember 1815 wieder zurück. Damals verfasste der schon erwähnte Aachener Dialektdichter F. Jansen auf Anregung des preussischen Generalgouverneurs Sack eines seiner bekanntesten Gedichte: „Op de Wierkömmst van osen aue leife Wauf“. Vgl. H. Freimuth, Aachens Dichter und Prosaisten I, 39 und Reumont, Die Rheinische Flora. Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins. 1881 S. 185.

3) Er stammte aus Aldenhoven, trat in das Kreuzbrüderkloster Schwarzenbroich bei Düren, verliess es aber wieder und wurde Notar in Cöln, wo er unter den dortigen Republikanern eine Hauptrolle spielte. Von seinen Schriften ist am bekanntesten „Brutus oder der Tyrannenfeind“, eine Dekadenschrift, die seit 1795 erschien. Sie übertraf „alle damals erschienenen republikanischen Schriften so sehr an Schmutz und frecher Gemeinheit“, dass der Verfasser selbst von dem gewöhnlichen Volke wegen seiner niedrigen Gesinnung verhöhnt wurde. Spätere Werke

Revolutionsjournal den Namen des altrömischen Freiheitshelden schändete, bis in ihre späten Jahre hinein vom Ostracismus der populären Verachtung und Abneigung verfolgt und wie ausgeschlossen worden. Mehr als einer vom Advokatenstande hat auch ausserhalb Aachens eine inmitten der Verkommenheit und Unordnung des in tumultuarischer Umgestaltung begriffenen Gerichtswesens eine nicht gerade rühmliche Rolle gespielt. Auch an solchen fehlte es nicht, die sich durch den Ankauf von Nationalgütern, meist geraubtem geistlichen Besitz, bereicherten. Zur Ehre hat es keinem, wenigen zu dauerndem Vorteil gereicht. Dass die furchtbare Demoralisation der Direktorialregierung, in ihrer Art vielleicht verderblicher als das Blutsystem der Schreckenszeit, auch hier tief eingriff mit ihrer Lüderlichkeit und Feilheit, mit ihren offenkundigen schamlosen Räubereien und Plünderungen auf Kosten des Gemeinwesens wie der Einzelnen, ist begreiflich. Französische Abenteurer und gewissenlose einheimische Subjekte, von denen man noch in späten Tagen manche mit Fingern zeigte, reichten einander getreulich die Hand. Im Anschauen dieses nichtswürdigen Treibens, das von obenherab redlich gefördert wurde, fühlte der bessere Teil der Bevölkerung sich ohnmächtig. Gab es keine Blutgerichte mehr, so gab es umsomehr Mittel zu Vexationen aller Art. Die Mütze der Freiheit, so jubelten die trefflichen Patrioten, habe den gekrönten Adler ersetzt, die Freiheit den alten Königsstuhl eingenommen, das republikanische Banner wehe von den Türmen der vormaligen Krönungsstadt, die lange der Oligarchie und dem Fanatismus anheimgegeben gewesen sei. Aber von solchen Stimmführern der Klubs oder Cercles durfte man nicht auf die Gesinnungen der Mehrheit schliessen.

Die Stimmung blieb lange bei den meisten entschieden feindlich, jedenfalls so lange die gewaltsamen Zustände und die Unsicherheit der Zukunft währten. Und sie währten lange. Die ganze Zeit des Directoriums hindurch hörten Umwälzungen und Missregierung nicht auf, bis vom Alten kaum eine Spur geblieben

waren das nicht mehr der französischen Zeit angehörende periodische Blatt „Aurora“, das dramatische „Sittengemälde“ Karl der Grosse (Cöln 1818), sowie ein „Toilettengeschenk für empfindsame Jünglinge und liebende Mädchen“, betitelt „Minnegedichte“. Biergans starb 1842. Vgl. Perthes a. a. O. I, 190, 256.

war, bis, lange schon vor der eigentlichen Vereinigung mit Frankreich, französische Gesetze, Steuersystem, Konskription *Posto* gefasst hatten, die Besitzverhältnisse geändert, das Kirchenwesen umgeworfen, die geistlichen Orden aufgehoben waren. Aachen hat als Stadt weniger als manche andere zu leiden gehabt, so hart auch ein grosser Teil der Bürgerschaft betroffen wurde. Im Dezember 1794, also nur einige Wochen nach der Okkupation wurde es Sitz der französischen Zentralverwaltung der Länder zwischen Maas und Rhein, am 23. Januar 1798 Hauptort eines der vier Departemente¹⁾, in welche die linksrheinischen Provinzen geteilt wurden, worauf dann am 14. Mai 1800 die definitive Einrichtung der Präfektur mit ihren Unterpräfekturen, etwas über zwei Jahre später die vollständige Gleichstellung der vier Departemente mit den französischen mittelst Aufhebung des denselben seit 1797 vorgesetzten Mainzer Generalkommissariates folgten. Der erste Präfekt Nicolaus Sebastian Simon starb hier bereits im gedachten Jahre 1800, und die Inschrift seines von seinem vierten und letzten Nachfolger gesetzten Denkmals auf dem neuen Friedhofe spricht von dem „*restituto his in terris Francorum imperio*“²⁾. Der Kampf zwischen den Advokaten der Annexion an Frankreich und denen der imaginären cisrhenanischen Republik setzte auch hier Geister und Federn in Bewegung, jedoch in weit geringerem Grade als am Rhein selbst. Die österreichischen Siege des Jahres 1799 liessen zwar einen Hoffnungsstrahl wiederaufblitzen, aber er erlosch rasch. Der Ruin zahlreicher Familien war unterdess durch den Staatsbankerott vollendet worden; der Steuerdruck lastete schwer auf der Gesamtheit. Man war froh gewesen, für 2000 Francs Assignaten ein Paar Seidenstrümpfe zu kaufen: bald darauf konnte man sie zum Tapezieren von Ofenschirmen benutzen. Erst die Konsularregierung führte einigermaßen bessere Zustände herbei, vermochte aber viele Wunden nicht zu schliessen, den Schurken die Beute nicht abzunehmen, während sie Servilität statt der bisherigen Unordnung brachte.

1) Sie hiessen Roerdepartement mit der Hauptstadt Aachen, Rhein- und Moseldepartement mit Coblenz, Donnersbergdepartement mit Mainz, Saardepartement mit Trier. Das Roerdepartement zerfiel in die vier Arrondissements Aachen, Cöln, Crefeld, Cleve.

2) Vgl. das die gleiche Überschrift tragende Gedicht Reumonts.

Im Jahre 1800 sah Dr. Reumont England wieder, ein Land, mit dem er in steter Beziehung geblieben war, wie denn die Londoner medizinische Gesellschaft ihn im Jahre 1795 zu ihrem Mitgliede ernannt hatte. Der Tod seines Oheims rief ihn nach London, wo er aber seine Hoffnung auf eine Erbschaft getäuscht fand; der Maler hatte nur zu wahr gesagt, indem er sich selbst konterfeite, einen umgewendeten schadhaften Beutel in der Hand. Der Aufenthalt in London förderte ihn aber sehr in seinen wissenschaftlichen Zwecken und wurde in einer Beziehung für ihn folgenreich. Er wurde hier mit Edward Jenner, dem Erfinder der Schutzblatternimpfung, bekannt und trat bald zu dem ebensolalentvollen und standhaft konsequenten wie liebenswürdigen Manne in ein genaues persönliches Verhältniß, das ihm stets eine seiner liebsten Erinnerungen gewesen. Zwei Jahre zuvor hatte Jenner die prophylaktische Methode der Kuhpockenimpfung in einer ausführlichen, auf vielfache Erfahrungen begründeten Abhandlung bekannt gemacht, die im Jahre 1799 auch in Deutschland durch eine Übersetzung verbreitet wurde. Im Frühling 1799 begann der schon genannte De Carro in Wien die Schutzblattern einzuzimpfen. Von den dabei ihm in den Weg getretenen Schwierigkeiten, so Opposition wie Eifersüchteleien, hat er in den erwähnten Denkwürdigkeiten länger als nötig gesprochen. Dr. Reumont, von dem Urheber der Methode während mehrmonatlichen täglichen Umganges unterrichtet, führte die Impfung in Dover ein, bevor er sich nach Frankreich einschiffte. Kurz nach seiner Abreise noch durch einen ausführlichen Brief Jenners vom 8. Februar 1801 auf alle Vorbedingungen eines glücklichen Erfolges und die Regeln der Praxis hingewiesen, hielt er am 11. Germinal des Jahres IX der Republik (1. April 1801) im französischen Nationalinstitut unter dem Patronat Lacépèdes und in Gegenwart des Ersten Konsuls Bonaparte einen umfassenden Vortrag über die neue Methode, die er auf der Heimkehr zugleich in mehreren Städten des nördlichen Frankreich praktisch ausübte. Er ist sodann der erste gewesen, der im Rheinlande geimpft hat, und zwar war es ein Mitglied seiner eigenen Familie, Richard Reumont, der Sohn seines Veters Anton, an welchem in Aachen am 17. April 1801 zuerst die kleine Operation vollzogen ward, die dann bei tausenden und aber tausenden zur Ausführung kam und bald vom Gouvernement für obligatorisch erklärt wurde, als kein Zweifel mehr über

deren heilsame Wirkungen obwalten konnte. Eine napoleonische Ehrenmedaille anerkannte nachmals die erfolgreichen Bemühungen des Aachener Arztes, von dessen Tätigkeit in diesem Fache und Beziehungen zu Jenner in . . . die Rede ist¹⁾. Dr. Reumont hat die Zeit nicht erlebt, in welcher die Heilkraft der Kuhpockenimpfung, wenigstens nach der gang und gäbe gewordenen Methode der mittelbaren Entlehnung des Impfstoffes, in starken Zweifel gezogen worden ist, und das epidemische Wiedererscheinen der Menschenblattern diesen Zweifeln wie der Opposition gegen das System Vorschub geleistet hat.

Durch den wiederholten Besuch in England fand Reumont sich in seinen Sympathien für dies Land und seine Bewohner bestärkt. Die französische Regierung ist ihm immer geneigt gewesen und hat ihn vielfach gefördert: sein Herz gehörte doch dem Inselreiche an. Er hatte zahlreiche Beziehungen angeknüpft, die nur mit seinem Leben geendet, von denen manche über sein Leben hinaus für seine Kinder fortgewährt haben. Er war in der englischen Literatur zu Hause; die Dichter des vorigen Jahrhunderts, vor allen Goldsmith und Thomson, die Essayisten, die Humoristen, namentlich Sterne und Smollett, waren seine Lieblingslektüre. Er war der Sprache so im Umgang wie in der Schrift vollkommen mächtig. Die Zeit, die nun begann, war allerdings der Verbindung mit England wenig günstig. Denn wenn der zu Anfang 1802 geschlossene Friede von Amiens eine Aussicht auf Ausgleichung bot, so war doch ein Jahr später der Krieg wieder da und er hat gewährt, solange Aachen französisch blieb.

Der am 9. Februar 1801 geschlossene Friede zu Luneville hatte die Trennung des linken Rheinufers von Deutschland, die seit mehr denn sechs Jahren ein Faktum war, bestätigt, und dreizehn Jahre lang lebten diese Provinzen unter der napoleonischen Herrschaft. Nach allem, was sie während der tumultuarischen Okkupation erduldet hatten, war diese Zeit in mancher Beziehung eine glückliche zu nennen, namentlich für die Stadt Aachen. Die Unnatur des ganzen fremdländischen Verhältnisses wirkte allerdings hemmend ein, aber im Vergleich mit der Verkommenheit der letzten reichsständischen Zeit und den Misshandlungen der ersten französischen war es eine Epoche relativer Blüte. Die

1) Der Titel der Schrift fehlt im Manuskript.

napoleonische Herrschaft war gewaltsam, aber sie war kräftig, einsichtig, konsequent; es war ein Despotismus, aber ein mit seltenem Organisationstalent begabter. Aachen wurde von dem, der sich Karls des Grossen Nachfolger nannte, als Wohnort und Grabstätte des grossen Kaisers begünstigt. Infolge des Konkordates vom 15. Juli 1801 wurde die Stadt Sitz eines der drei Bischöfe der Rheinprovinz, während Cöln sein tausendjähriges Erzbistum erlöschen sah¹⁾. Das Roerdepartement erhielt mehr als einen Präfecten von Talent und billiger Gesinnung. Ein bekannter Revolutionsmann, Alexander de Lameth, der sich von den Jakobinern überholt gesehen und Lafayettes Schicksal geteilt hatte, verwaltete dasselbe drei Jahre lang [1806—1809]. Im Jahre 1804 verweilten der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen, später Ludwig, König von Holland, Pauline Borghese, die Königin Hortense längere Zeit in Aachen, wo sie die Heilquellen gebrauchten. An das Herrscherpaar erinnern die grossen Bildnisse, die man im Saale der Munizipalität auf dem Rathause neben denen Kaiser Franz I. und Maria Theresias, des Kardinals Rospigliosi, nachmaligen Papstes Clemens IX., der Repräsentanten beim Friedenskongress von 1748, und aus neuester Zeit jenen der preussischen Souveräne sieht²⁾, während der in der Nähe der Stadt gelegene anmutige Bergerbusch den Namen Paulinenwäldchen trägt. Vor allem aber erinnert an die erste Kaiserin der Franzosen das nach ihr benannte Josephinische Institut³⁾, die grosse im Jahre 1803 gegründete, von der ganzen Bürgerschaft und insbesondere von einzelnen Wohltätern durch zum Teil ansehnliche Stiftungen und Vermächtnisse ins Leben gerufene und erhaltene Armenanstalt, welcher Josephine eine bedeutende Schenkung machte, nachdem ihr Gemahl zwei aufgehobene Nonnenklöster zu deren Zwecken angewiesen hatte.

1) Vgl. H. Hüffer, Das Bistum Aachen in: Forschungen auf dem Gebiete des französischen u. des rheinischen Kirchenrechts. Mülster 1863.

2) Über die Porträts vgl. Alfons Fritz in der Denkschrift aus Anlass des 25jährigen Bestandes des Suermondt Museums herausgegeben von Anton Kisa. Aachen 1903, S. 50 ff.

3) Nach der zu ihm gehörigen ehemaligen Theresianerkirche (Pontstrasse 41) auch Theresianum genannt. Das Josephinische Institut befindet sich jetzt in der ausserhalb der alten Stadt liegenden Anstalt Mariaberg.

Dr. Reumont wurde von Napoleon und seiner Familie ausgezeichnet. Die ärztliche Behandlung der Kaiserin wie der Fürstin Borghese und des Prinzen Ludwig während ihrer Badekur wurde ihm anvertraut. Als der älteste Sohn des letztgenannten an der Bräune erkrankte, wurde er nach Amsterdam berufen, wo er nur anlangte, um das Kind sterben zu sehn. Während des österreichischen Krieges von 1805 wurde er zum Inspektor der Aachener Bäder ernannt, über welche er im Jahre 1810 mit dem in viel späteren Jahren durch seine unermüdete patriotisch-menschenfreundliche Tätigkeit bekannt gewordenen Apotheker J. P. J. Monheim, einem tüchtigen Chemiker, eine medizinisch-chemische Abhandlung herausgab, welche dem ausgezeichneten Pariser Professor Vauquelin, dem Verwandten, Zögling, Nachfolger Fourcrois gewidmet war¹⁾. Als Mitglied der medizinischen Jury des Roerdepartements erwarb er sich um die Handhabung der medizinischen Polizei wie in manchen Fällen gerichtlicher Arzneikunde und bei der Apothekenvisitation Verdienste. Durch den Grafen v. Lacépède war er für die Ehrenlegion vorgeschlagen, als das Kaiserreich ein gewalt-sames Ende nahm.

Welches immer die Missverhältnisse der Fremdherrschaft und die Übelstände der Rheingrenze sein mochten, von den Drangsalen der Zeit wurde Aachen nicht mehr berührt, als das Kaiserreich überhaupt. Man hatte keinen Krieg im eigenen Hause. Freilich, die Konskription dezimierte die Familien. Bis zum Jahre 1808 wurde noch ein gewisses Mass gehalten, von da an ward es täglich schlimmer, und die Söhne mancher Familien sind unter Spaniens rauchenden Städtetrümmern und Russlands Schneefeldern begraben worden. Aber Gefahren und Ruhm schufen auch eine Gemeinschaft, und das dem französischen Zwinghern verfallene linke Rheinufer theilte wenigstens nicht die Schmach der Rheinbundstaaten. Denen, welche die alten Stadtsoldaten, die Kurpfälzer und das entsetzliche Wirrsal der Reichskriegführung in diesen Provinzen gekannt hatten, darf man kaum zürnen, wenn sie, einst verlorene Posten, sich einer napoleonischen Armee freuten. Eine Menge Beziehungen zu Frankreich mussten sich bilden während der langen französischen Herrschaft. Es waren manche sehr unerfreuliche darunter, aber auch viele, bei denen das Gegenteil

1) Vgl. oben S. 29 Anmerkung 1.

stattfand. Überhaupt war es ein Gemisch von Gutem und Schlimmem. Die Industrie hob sich wieder, mit ihr der Wohlstand, aber die anhaltenden Kriege hinderten doch einen Aufschwung, wie er sonst ohne Zweifel stattgefunden hätte und später stattfand. Die Stadt wurde in mancher Beziehung verschönert, aber manches Monument des Mittelalters ging unwiederbringlich zu Grunde. Sie erlangte ein paar hübsche Promenaden, aber sie verlor den gotischen Doppelbogen¹⁾ am Münsterhof, der den Präfekten Baron Ladoucette²⁾ bei seiner Galauffahrt hinderte, und bässte mehr als nötig war von ihrer eigentümlichen Erscheinung ein, wobei freilich im Münster wie am Rathaus der Vandalismus des 18. Jahrhunderts dem des 19. tüchtig vorgearbeitet hatte³⁾. Von einem schweren Verluste war sie bedroht, als im Jahre 1811 ein kaiserliches Dekret durch einen Federstrich Bäder und Badehäuser zum Staatseigentum erklärte, — eine Massregel, die glücklicherweise nicht zur Ausführung kam, und für welche die projektierte Erbauung eines grossartigen Badepalastes auf dem Platze des heutigen Theaters und der anstossenden Strassen schwerlich Ersatz geleistet haben würde. Unter den zahlreichen Beamten, Conseillers de préfecture, Receveurs, Payeurs und wie sie heissen mochten, war die Mehr-

1) Es war eine monumentale Torhalle, die den westlichen Abschluss des sog. Paradieses (parvis) bildete und daher Pervischbogen genannt wurde. Im Jahre 1811 wurde sie abgerissen, um dem Präfekten zur Feier der Geburt des „Königs von Rom“ eine ungehinderte Auffahrt zur Wolfstüre des Münsters zu ermöglichen.

2) J. Ch. Fr. Ladoucette entfaltete als Präfekt des Roerdepartements (1809—1814) eine im ganzen anerkennenswerte Tätigkeit, namentlich geschah unter ihm manches für die Badeanstalten. Er war ein literarisch gebildeter Mann und veröffentlichte z. B. über den von ihm verwalteten Bezirk eine Schrift: *Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin* (Paris 1818). Ausserdem gibt es von ihm eine freie Bearbeitung von Wielands Agathon und ein Bändchen Fabeln, in denen zum Teil Lessing und Pfeffel nachgeahmt sind. Die von ihm dekretierte Zerstörung des Pervischbogens ist ein Beweis, dass damals auch bei den Gebildeten jedes Verständnis für mittelalterliche Kunst fehlte.

3) Gemeint sind wohl die seit 1870 wieder entfernten Rokoko-verzierungen im Innern des Oktogons, der gleichfalls jetzt restaurierte, bis 1885 durch einen unförmlichen Aufbau entstellte Glockenturm, die 1756—1767 erbaute, „in künstlerischer Beziehung äusserst traurige“ Ungarische Kapelle und anderes der Art.

zahl Franzosen mit Einschluss einiger Elsässer und Angehörigen der oberen Rheinlande. Zu ihnen gehörte der Generalempfänger Gay, erst Kommiss eines Bankhauses, dann in die Finanzverwaltung übergegangen, dessen Frau, Sophie Gay, Tochter eines den Bourbonen anhängenden Finanzmannes¹⁾ und geschiedene Gattin eines Wechselagenten, sich ebenso durch ihr literarisches Talent wie durch die Extravaganzen ihres häuslichen Lebens in der Aachener Gesellschaft und in dem vielbesuchten Spa einen Namen machte. Ihre Tochter, die schöne und geistvolle Delphine Gay, nachmals Madame Émile de Girardin, wurde hier im Jahre 1804 geboren und verdankte ihren Taufnamen dem Roman „Delphine“ der Madame de Staël, deren Verteidigung eine der ersten literarischen Produktionen ihrer Mutter gewidmet war. Eine andere Tochter, die Gräfin O'Donnell, unterhielt auch in späteren Zeiten Beziehungen zu Aachen. Das freundschaftliche Verhältnis von Madame Gay zu der anmutigen und liebenswürdigen Pauline Borghese wurde hier angeknüpft.

Im Jahre 1807 heiratete Dr. Reumont, damals zweiundvierzig alt, Lambertine Kraussen, die Tochter eines kleinen Gutsbesitzers zu Randerath im Jülicherlande. Das älteste, am 15. August 1808 geborene, unter sechs Kindern war der Verfasser gegenwärtiger Erinnerungen²⁾. Da der Geburtstag das Napoleonsfest war, so drang man in meinen Vater, mir den Namen zu geben.

1) Es war Richault de Lavalette. Seine 1776 geborene Tochter ist namentlich durch ihre Romane bekannt, von denen die bedeutendsten, wie „Un mariage sous l'empire“ und „La duchesse de Châteauroux“, aber erst unter der Julimonarchie erschienen. An die „Extravaganzen ihres häuslichen Lebens“ erinnert ihr im Gedächtnis der Aachener noch fortlebendes Schlafzimmer, das auf allen Seiten mit Spiegeln ausgestattet gewesen sein soll. Ihre Tochter erhielt schon als Sechzehnjährige von der französischen Akademie für ein Gedicht eine „honorable mention“ und wurde später eine der populärsten französischen Dichterinnen. Sie heiratete den Publizisten Émile de Girardin und starb 1855. Übersetzungen ihrer Gedichte enthält H. Freimuth: Aachens Dichter und Prosaisten II, 389. Über Gay vgl. Reumont in der Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins IV, 103.

2) Alfreds jüngere Geschwister waren: Elvira (1809—85), Emma (1811—88), Arthur (1812—84), Charlotte (1816—91), Alexander, Geheimer Medizinalrat in Aachen (1817—87), Mitglied des histor. Vereins für den Niederrhein seit 1854.

Aber er war dazu nicht zu bewegen, und der Name Alfred war ein Merkmal seiner Vorliebe für England. Das Kaiserreich stand auf seiner höchsten Höhe, und als ich ein Jahr zählte, schien der österreichische Feldzug, der mit Wagram endete, es auf derselben zu befestigen. Aber schon hatte der spanische Krieg begonnen, und drei Jahre später brachte das Gottesgericht des russischen Feldzuges den Koloss zum Wanken. Das Jahr 1813 belebte am Rhein die fast erstorbenen deutschen Hoffnungen, aber erst Neujahr 1814 liess an die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande glauben. Die Zahl der Aachener, welche die Franzosen mit Leidwesen scheiden sahen, war nicht gross. Die Gewaltsamkeit des ganzen Systems war inmitten der entsetzlichen Menschenopfer der letzten Zeiten zum Unerträglichen gesteigert worden. Das Kontinentalsystem wie das ganze Steuerwesen hatte tiefe Einschnitte in den Wohlstand getan. Die Preise der Kolonialwaren machten sie der Mehrzahl unerschwinglich. Man behalf sich mit Surrogaten, aber Napoleons Wort über den damaligen Runkelrübenzucker: „Le sucre est bon, mais ne m'en donnez plus“, ist in der Erinnerung geblieben. Das Treiben der Spürer, der „mouchards“, deren Zahl infolge des starken Schleichhandels Legion war, weckte noch in seinen Nachklängen die Erbitterung der Bewohner. Die Überfüllung mit französischen Beamten, die auch von Hochstehenden nicht verschmähten „pots-de-vin“, die Missachtung der Eigentümlichkeiten deutschen Wesens, die alle dem Franzosentum weichen sollten, alles das gab dem System einen durchaus fremdartigen Anstrich. Und obgleich nun zwei Dezennien darüber verstrichen waren, obgleich man eine Zeitlang einen Wechsel kaum für möglich erachtet hatte, liess sich doch immer mehr erkennen, dass die fremde Herrschaft keine Wurzeln geschlagen hatte.

Meine frühesten Erinnerungen fallen mit den Erzählungen von der Leipziger Schlacht und mit den Szenen des Durchzugs der Verbündeten zusammen. Die Einquartierung im väterlichen Hause, die Truppendurchzüge auf den Strassen sind mir in lebhaftem Andenken geblieben, vor allem die Kosaken und ein Baschkirenhaufe, den ich über den Fischmarkt reiten sah. Wir wurden nicht wie Feindesland behandelt, aber säuberlich gings nicht immer zu. Dann folgte die Einnahme von Paris und der erste Pariser Friede. Aachen wurde Sitz des einstigen preussischen

Generalgouvernements für die rheinischen Lande, welche das Glück gehabt haben, in dem Generalgouverneur Sack einen Mann an der Spitze ihrer Verwaltung zu sehen, der mit ungewöhnlichem Talent und Tätigkeit als Verwalter — es war keine Kleinigkeit, diesem aus deutschen und belgischen Territorien mit mehr als anderthalb Millionen Einwohnern bestehenden Länderkomplex vorzustehen — grosse Billigkeit und Schonung verband. Am 15. Mai 1815 fand die Erbhuldigung an die Krone Preussen für das Rheinland, Kleve, Berg und Geldern in Aachen statt. Aus den Fenstern des grossen, damals wegen seiner reichen Bildersammlung vielbesuchten Bettendorfschen Hauses auf dem Marktplatz, sah ich der auf der Estrade vor dem Rathause vor sich gehenden feierlichen Handlung zu. Fünfzig Jahre später nahm ich Anteil an der Erinnerungsfeier, die das königliche Haus und alle oberen Behörden wie die Vertreter der Rheinprovinz nach Aachen führte. Als die Erbhuldigung stattfand, hatten die Hundert Tage den Frieden Europas nochmals in Frage gestellt. Einen Monat später machte die Schlacht von Waterloo der Ungewissheit ein Ende, und nach dem Abschluss der mit dem zweiten Pariser Frieden endenden Verträge wurde Aachen Hauptort eines Regierungsbezirkes, der mit Ausnahme eines kleinen wallonisch redenden Anteils aus deutschen Territorien zusammengesetzt war, die zum Herzogtum Jülich und anstossenden Herrschaften gehört hatten. Bei dem anfänglichen knappen Zuschnittsplane für die Rheinprovinz sollte die grosse volkreiche Stadt mit ihren tausend historischen Erinnerungen und ihrer kommerziellen Bedeutung mit der Stellung einer Kreisstadt abgefunden werden. Von dem Bistum, dessen Vertreter Le Camus, vom Papste nicht anerkannt, mit den französischen Behörden abgezogen war, konnte den Ansprüchen Cölns gegenüber nicht mehr ernstlich die Rede sein. Einstweilen blieb der Sprengel unter seinen beiden Generalvikaren bestehen.

Viertes Kapitel.

Aachen unter preussischer Herrschaft.

Für Aachen begann eine neue Zeit. Wie jeder Wechsel, hatte auch dieser seine Kehrseite. Die Sympathien für Frankreich waren nicht zahlreich; die letzten Jahre des napoleonischen Regime hatten zu empfindliche Nachteile und bittere Leiden gebracht, um nicht dem Wunsch nach anderen Zuständen Raum zu geben, die Sehnsucht nach Frieden zu wecken, an den, wie man wohl ein-sah, unter einem Herrscher wie der Franzosenkaiser nicht zu denken war. Aber zwanzigjährige Beziehungen hatten doch eine Menge mehr oder minder intimer Verhältnisse geschaffen, Gewohnheiten gebildet, Interessen ins Leben gerufen, deren Abbruch oder Umgestaltung nicht leicht war. Was im Jahre 1815 im kräftigsten Mannesalter stand, war in der Franzosenzeit gross geworden, kannte die alten Zustände nur aus den Erzählungen der Väter, war in den mächtigen, von rapider Schwungkraft belebten Ideenkreis der napoleonischen Epoche hineingezogen worden, an steten Wechsel grosser Begebenheiten gewöhnt. Die Centripetal-kraft dieser Epoche war zu gewaltig gewesen, um die Blicke nicht immerfort auf Paris, den Kaiser und seine Regierung geheftet sein zu lassen und die Gedanken wie in einen Zauberkreis einzuschliessen, ausserhalb dessen alles fremd erschien. Der grosse Umschwung war dann sehr rasch gekommen; man hatte kaum Zeit gehabt, an eine Losreissung des linken Rheinufers von Frank-reich zu denken, als dieselbe auch schon vollzogen war. Alles dies erklärt die gemischte Stimmung, welche bei der Vereinigung dieser linksrheinischen Provinz mit Preussen herrschte. Andere Umstände traten hinzu, gerade in Aachen die preussische Herr-schaft beinahe wie eine Art Fremdherrschaft erscheinen zu lassen.

Alle älteren Traditionen der Stadt und ihrer Bewohner waren kaiserliche. Die Stadt hatte mancherlei Anlass gehabt, sich über das Haus Habsburg zu beschweren. Seit Kaiser Ferdinand I., seit, nach dem heftigen Wahlkampf, welcher Karls V. Erhebung zur höchsten weltlichen Würde in Zweifel gestellt hatte, diese Würde im Hause Rudolfs v. Habsburg gleichsam erblich geworden war, hatte Aachen keine Königskrönung mehr in seinem Münster, kein

Krönungsbankett mehr in dem majestätischen Saale seines Rathauses gesehen, das die alte Karolingerpfalz ersetzte. Bald aus dem einen, bald aus dem andern Grunde oder Vorwande, wegen Entfernung, Kriegsnot, Brandunglück, Zeitmangel, waren die Zeremonien an den Orten der Wahl gefeiert worden, und die Stadt hatte sich mit einem ihr Recht gewährleistenden Revers begnügen müssen. Die fernen Reichsoberhäupter hatten nur zu oft der Stadt vergessen, die einst gewissermassen im Zentrum der grossen Karolingermonarchie aber an der äussersten Grenze des späteren Reiches lag, dessen Westmarken nur noch dem Namen nach einen Teil seines Gebietes bildeten. Damals führten die inneren Inkompatibilitäten des alten Lotharingiens und die Verlegung des Schwerpunktes des Reiches nach dem Osten jene langsame aber unaufhaltsame Zersetzung herbei, die für Deutschland weniger noch dadurch verderblich geworden ist, dass sie grosse, nicht homogene Teile des alten Reichsgebietes abriiss, als dass vermöge dieser Teile fremde Mächte auf die eigentlich deutschen Territorien einen Einfluss gewannen, der deren nationale Entwicklung hemmte. Dennoch war Aachen durchaus kaiserlich geblieben, und die vielfachen Übelstände des Reichsverbandes, wie sie namentlich in späten Zeiten hervortraten, hatten die Loyalität seiner Bewohner nicht wankend gemacht, die sich immer als Bürger der Krönungsstadt fühlten. Die beiden in den zwei letzten Jahrhunderten hier gehaltenen Kongresse hatten diesem reichsstädtischen Gefühl Nahrung gegeben. Gelegentliche Beziehungen zum Hause Habsburg, so unter anderm bei dem unter Maria Theresia und Joseph II. ausgeführten, in künstlerischer Hinsicht leider äusserst traurigem Neubau der Ungarischen Kapelle König Ludwigs des Grossen am Münster, wie die vielfachen Verbindungen mit den seit dem spanischen Erbfolgekriege österreichischen Niederlanden, hatten gleichfalls auf die Stimmung eingewirkt, welche zu Anfang der Revolutionskriege so lebendig war. So ungünstig dann auch die konfessionellen Wirren des 16. und 17. Jahrhunderts und bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts Exekutionen, Einquartierungen, Erpressungen auf die inneren Zustände eingewirkt, so sehr die alte reichsstädtische Verfassung sich überlebt hatte, so waren doch infolge des blühenden Handels und Fabrikwesens, des zahlreichen Besuchs durch fremde, grossenteils vornehme Badegäste aller Nationen, infolge der alten Beziehungen hochstehender

und reichsständischer Familien zu der Stadt, in welcher mehrere derselben Wohnungen hatten, endlich der unmittelbaren Nähe der mit dem niederländischen Adel wie verwachsenen Reichsabtei Burscheid, in Aachen grossstädtische Elemente und eine gewisse Freiheit und Bewegung geblieben. Sie mussten dem reichsstädtischen Wesen und seinen Erinnerungen Wert wie Dauer verleihen.

Nun wurde die Stadt preussisch. Es liegt auf der Hand, dass neue Kontraste entstehen mussten, die alten nicht in einem Nu beseitigt werden konnten.

Das spezifisch preussische Wesen hatte für den Rheinländer etwas Fremdartiges. Unbekannt war es ihm nicht. Denn seit dem Erlöschen des jülichischen Herzogshauses war ein schönes Stück vom Niederrhein unter brandenburgische Herrschaft gelangt, und in späteren Kriegszeiten, bis auf die niederländischen und lüttichschen, dann auf die französischen Konflikte herab, hatte man preussische Truppen in Menge gesehn. Fremde waren aber die Preussen doch immer geblieben. Von vornherein vermochte die Charaktereigentümlichkeit des Volkes, wie sie sich unter der Einwirkung eines zugleich schlaffen und eigenwilligen Regiments und historischer Lokalverhältnisse mehr und mehr ausgebildet hatte, sich nicht gut in das neue Wesen zu finden, obgleich die napoleonische Herrschaft schon an strenge Disziplin und Unterordnung gewöhnt hatte. Anderes kam hinzu. Man hatte in früheren Zeiten in Aachen die Preussen schwerlich als Freunde betrachtet. Der lange Hader mit Kurpfalz wegen der jülichischen Erbschaft hatte nicht ohne Reflexe in einer Stadt bleiben können, wo Kurpfalz als Nachfolger jülichischer Amtsführung in der Ausübung der Kaiserrechte, der Vogtei und Meierei, so viele Verbindungen hatte. Die Kriege Friedrichs des Grossen hatten, abgesehen von den dadurch für Aachen herbeigeführten Einquartierungs- und Requisitionsmassregeln, bei einer überwiegend kaiserlich gesinnten Bürgerschaft sehr gemischte Stimmungen geweckt. Das Eintreten Preussens für das legitime Königtum im Jahre 1792 hatte hier zwar Sympathien hervorgerufen, und man hatte, wie am ganzen Rhein, auf das schöne Heer, die Schöpfung des grossen Königs, frohe Hoffnungen gesetzt, während das Treiben der Emigranten die unliebsamen Erinnerungen an die Franzosen vom siebenjährigen Kriege her zu deren Nachteil wiederbelebt hatte. Aber diese günstigere Stimmung war erst durch den verunglückten Feldzug

gegen die Revolution, dann durch den Baseler Frieden wieder erstickt worden, und die Eindrücke der napoleonischen Zeit hatten die Gedanken an das überwundene Preussen völlig in den Hintergrund gedrängt.

Auch konfessionelle Verhältnisse machten sich geltend. Preussen wurde als Vorkämpfer des Protestantismus angesehen, Aachen war eine streng und fast ausschliesslich katholische Stadt. Die religiöse Exklusivität, wie sie sich nach den wiederholten so blutigen wie ruinösen Kämpfen der zweiten Hälfte des 16., der ersten des 17. Jahrhunderts ausgebildet hatte und seit dem Westfälischen Frieden zu Recht bestand, hatte zwar begreiflicherweise unter der französischen Verwaltung aufgehört, welche anfänglich alles Christentum verleugnete und anfeindete, dann, durch eine mächtige Hand und einen klaren Geist geleitet, im Jahre 1801 die Freiheit der Kulte garantiert hatte. Die Protestanten, bis zum Jahre 1794 ohne Bürgerrecht und öffentlichen Gottesdienst, hatten dann eines der vormals katholischen Gotteshäuser, die Kirche des von Sibylla von Brandenburg, Herzogin von Jülich, zu Anfang des 16. Jahrhunderts gestifteten Annenklosters zugewiesen erhalten¹⁾ und bildeten zwei Gemeinden, die der augsburgischen und helvetischen Konfession²⁾. Aber ihre Zahl kam im Verhältnis zu jener der Katholiken wenig in Betracht, wie sie denn selbst in neuesten Zeiten, nach dem sehr bedeutenden Zuzug von aussen, unter günstigsten Verhältnissen nicht viel über ein Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung beträgt. Die alte Exklusivität bestand also nicht mehr, wohl aber herrschte noch der alte katholische Volksgeist, nicht gemindert durch den Umstand, dass in den höheren Ständen in nicht geringem Masse der Indifferentismus herrschte, zu welchem zwanzig Jahre Franzosenherrschaft mit ihrer auf dem Unglauben der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und den antichristlichen Tendenzen der Revolutionszeit beruhenden Bildung,

1) Es wurde 1500 gestiftet, die Kirche 1748 neu erbaut und 1802 den Protestanten übergeben.

2) Über die ältere Geschichte und die Entwicklung der reformierten und lutherischen Gemeinden in Aachen finden sich sachliche und literarische Bemerkungen bei E. Simons: Die älteste evangelische Gemeinde-armenpflege am Niederrhein, Bonn 1894, S. 96, und Niederrheinisches Synodal- und Gemeindeleben „unter dem Kreuz“, Freiburg und Leipzig 1897, S. 3 ff.

mit einer das religiöse Element verneinenden Gesetzgebung und sehr bequemer Moral geführt hatten.

So ist es leicht begreiflich, dass eine protestantische Macht auf Antipathien stossen musste. Wer noch etwas von der Aachener Geschichte wusste, erinnerte sich daran, dass in den Religionsstreitigkeiten des 17. Jahrhunderts die Brandenburger eine grosse Rolle gespielt, dass vermöge ihres Beistandes die Protestanten während des jülichischen Erbfolgehaders im Jahre 1611 gesiegt und sich der Regierungsgewalt bemächtigt, dass sie die Stadt drei Jahre lang besetzt gehalten hatten, bis sie dieselbe vor Ambrogio Spinolas Spaniern räumten, welche als Bundesgenossen von Pfalz-Neuburg den Niederrhein ebenso bedrängten, wie die Holländer dies als Verbündete Brandenburgs taten. Ob die neue Verwaltung Aachens und der Rheinlande solche Stimmungen gehörig berücksichtigte und die populären Traditionen schonte, mag dahingestellt bleiben. Man war in der Behandlung katholischer Angelegenheiten noch wenig geübt und begriff zu wenig die Verschiedenheit zwischen den rheinischen und schlesischen oder halb wie ganz polnischen Katholiken ¹⁾. Der ernst religiöse Sinn König Friedrich Wilhelms III. war in seiner propagandistisch-protestantischen Richtung nicht geeignet, die Differenzen auszugleichen, sondern trug dazu bei, sie zu verschärfen und Kontraste zu wecken, wo keine waren. Die konfessionellen Verhältnisse der ganzen Provinz und insbesondere die der Stadt Aachen sind dadurch beeinflusst, ja recht eigentlich bestimmt worden. Als die preussische Herrschaft begann, war wie gesagt das Volk entschieden katholisch, beachtete aber die Protestanten wenig. Der alte Name der „Geusen“ war diesen geblieben, aber ein durchaus friedliches und auskömmliches Verhältnis hatte in der französischen Zeit bestanden. Es herrschte so wenig Argwohn oder Abneigung, dass katholische Kinder namentlich der besseren Stände noch bei protestantischen Lehrern und Lehrerinnen in die Schule gingen; gemischte Ehen waren verhältnismässig nicht selten. Es war keine Gleichgültigkeit, aber es war billige gegenseitige Anerkennung des eigenen Bedürfnisses und Rechtes. Alles dies änderte sich, teils zum Guten teils zum Schlimmen.

1) Ähnliches in Reumonts Buch über Friedrich Wilhelm IV. S. 90, 92.

Zum Schlimmen gehörte zunächst, dass die Stellung der neuen Regierung zum Volke dadurch unvorteilhaft beeinflusst wurde und zwar in der Art, dass die Antipathien zunahmen, statt sich zu mindern. Man hätte die Förderung protestantischer Interessen innerhalb ihrer legitimen Sphäre ganz natürlich gefunden: die unleugbare Bevorzugung des Protestantismus weckte Misstrauen, ja Abneigung. In Aachen gaben sich die beginnenden Differenzen zum ersten Mal bei der Jubelfeier der Reformation im Jahre 1817 kund, viel mehr infolge der Unvorsichtigkeit und des Mangels an Takt des protestantischen als der Unduldsamkeit des katholischen Klerus. Als das Parteiwesen einmal ins Leben gerufen war, liess es sich nicht mehr beseitigen, so sehr man auch lange Zeit hindurch auf beiden Seiten den Gegensätzen die Spitze abzubrechen suchte. Die von der Regierung an den Tag gelegte heilsame Tätigkeit bei der Neuordnung der seit dem napoleonischen Schisma arg zerrütteten kirchlichen Verhältnisse, so durch die im Jahre 1821 zustande gekommene Vereinbarung mit dem hl. Stuhl in Betreff der neuen Organisation und Dotation der katholischen Kirche, wie durch die vorausgegangene Institution einer katholisch-theologischen Fakultät an der neugegründeten Bonner Hochschule, machte begreiflicherweise eine günstige Wirkung, ohne jedoch Argwohn und Besorgnis ganz leben zu können. Die überwiegende Zahl von Protestanten bei Besetzung der höheren Ämter, wie die gerade bei der Gründung der neuen rheinischen Universität offenbare Bevorzugung des protestantischen Elementes verstimmte vielfach. Im ersteren Falle wurde das Übel dadurch gemehrt, dass die Mehrzahl der Angestellten den alten Provinzen angehörte und mit dem rheinischen Volkscharakter unbekannt war — ein Übelstand, in den ersten Zeiten unvermeidlich, da die Rheinprovinz begreiflicherweise wenig Männer bot, die mit den preussischen Einrichtungen hinlänglich vertraut waren, später gewissermassen traditionell geworden und von schlimmstem Eindrücke. Man zähle einmal nach, wieviele Rheinländer und Katholiken Regierungspräsidenten gewesen sind oder das Kuratorium der Universität verwaltet haben! Einen einzigen Verwaltungszweig hat es gegeben, in welchem eine faktische Gleichberechtigung stattfand, das Justizwesen — wie man nicht ohne Bitterkeit zu bemerken pflegte, weil man sich hier nicht anders zu helfen vermocht hätte. Aber gerade das Justizwesen hat Dezennien hindurch verderbliche Aufregung und

Besorgnis unterhalten, weil man sehr gut wusste, welche mächtigen prinzipiellen Gegner der Code Napoleon und das französische Verfahren, die den Rheinländern lieb geworden waren, in Berlin hatten, und wie die Abschaffung derselben mehr als einmal stark beabsichtigt war.

Alle diese Umstände wirkten zusammen, zwischen der neuen Regierung und dem Volke ein Gefühl von Entfremdung zu schaffen und es mittels ihrer notwendigen Konsequenzen zu steigern. Die preussische Verwaltung flösste alsbald allgemeine Achtung ein durch Ordnung, Disziplin, Fleiss, Redlichkeit. Man hatte im ganzen über die französische nicht zu klagen gehabt, namentlich seit mehr der Provinz angehörige Männer zu bedeutenden Stellungen gelangt waren, aber es war doch ein anderer Geist, den man jetzt kennen lernte. Eine rechte persönliche Annäherung fand nicht statt: man blieb sich ziemlich fremd. Zum Teil trug dazu bei der vieljährige Chef der Aachener Regierung, Herr v. Reiman, einst braunschweigischer Staatsminister, einer der tüchtigsten, gewissenhaftesten, unermüdetsten Beamten, aber sehr zurückgezogen lebend und wenig expansiv, allgemein geachtet, aber zu wenig in Evidenz, namentlich für eine Bevölkerung, die an den weit grösseren Glanz und die „frais“ napoleonischer Präfekten gewöhnt gewesen war, welche, wie gross immer ihre Schwächen sein mochten, „l'art de se faire valoir“ gekannt hatten¹⁾. Namentlich war dies bei dem letzten derselben der Fall gewesen, dem Baron Ladoucette, einem geborenen Metzler und einem der submissesten Kaiserschmeichler, dem es indes weder an administrativen Talenten fehlte, noch an literarischer Bildung, und der sich Mühe gab, die von ihm verwalteten Departemente kennen zu lernen. Seine Bücher so über das Departement der Roer wie über die Hautes-Alpes legen davon Zeugnis ab. Die Blicke der Aachener waren nicht mehr auf Paris gerichtet, aber sie richteten sich auch nicht recht auf Berlin. Wenn die nach dem Rheinland verpflanzten Bewohner der nördlichen und östlichen Landesteile, liessen sie sich diese Verpflanzung auch gerne gefallen, ziemlich fremd blieben, so wurden die

1) Reiman stand in freundlichen Beziehungen schon zu Reumonts Vater. In einem Briefe an seine Mutter aus Florenz vom 21./I. 1830 bittet Reumont ihm Empfehlungen von Reiman zu erwirken, die ihm vielleicht in Berlin nützen könnten.

nach der neuen Hauptstadt versetzten Rheinländer, so die zum Revisionshof berufenen Juristen, dort nicht recht heimisch. Es hat lange gewährt, bevor der gegenseitige Akklimatisationsprozess durchdrang; vollständig ist er selbst heute nicht. Die Verschiedenheit des Naturells und der Lebensart kommt auch heute zum Vorschein, so sehr man sich im Laufe der Zeit und infolge der erleichterten Verbindungen näher getreten ist. Man denke, wie es im Jahre 1815 gewesen sein muss, als Danzig und Königsberg in unerreichbarer Ferne lagen, und der Handelsstand sich erst allmählich an eine Ausdehnung seines Reisenetzes bis Schlesien gewöhnte.

Das Bewusstsein des Fremdseins sprach sich auf die verschiedenste oft sehr naive Weise aus. Der König war immer nur „König von Preussen“, und dies hat sich bis in Friedrich Wilhelms IV. Tage hinein erhalten¹⁾. „Die Preussen“ κατ' ἐξοχήν war die Armee. Trat ein Kind des Volkes dienstpflichtig oder freiwillig, was selten geschah, in dieselbe, so hiess es, er sei „unter die Preussen gegangen“. Solange ein solcher den bunten Rock trug, hiess er „der Preuss“. Die allgemeine Wehrpflicht wurde dem Volke schwer, aber nach der französischen Konskription und den entsetzlichen Menschenopfern der napoleonischen Kriege war sie um so erträglicher, da tiefer Friede auf zwanzig blutige Kriegsjahre folgte. Das Aachener Volk, von jeher insubordiniert und zur Satire, nicht selten zu rohem Hohne aufgelegt, spottete gerne des durch die Armee repräsentierten Preussentumes, auch als die eigenen Söhne in Reih und Glied standen. Die „hungrigen Preussen“ war das alte Losungswort! Es klang auch in dem Verslein nach, womit die „Domgrafen“, die hoffnungsvollen Sprösslinge der Sänger der Marseillaise von 1793, allabendlich den Zapfenstreich akkompagnierten:

„Der ganzen Dag Galopp, Galopp,
Des Ofends send Kartoffle dropp.
Gedold! Gedold! Gedold!“

1) Als Friedrich Wilhelm IV. 1845 zur Begrüssung der Königin Viktoria in Aachen war, feierte die Stadt den Besuch des Landesherrn durch Fackelzug und Illumination. „Der König war mit dem Empfange sehr zufrieden, erzählt Reumont, lachte aber über die Hochrufe, die ihn als „König von Preussen“ leben liessen“. Vgl. Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen S. 267.

Fasst man die gesamte Lage und das ganze gegenseitige Verhältnis zusammen, so waren beide auskömmlich, aber weiter nichts. Von Abneigung war nicht die Rede, ebensowenig aber von Zuneigung. Die deutsche Gesinnung, zu keiner Zeit unterdrückt, erwachte mit Macht; für Preussen hatte man kein Gefühl. Die Gesinnung war recht eigentlich eine kaiserliche, und will man dies auch den reichsstädtischen Traditionen zuschreiben, so zeigt es doch, wie tief solche Anschauungen im Volke lagen. Der Kaiser von Österreich ist für die Aachener Einwohnerschaft noch längere Zeit hindurch der eigentliche Repräsentant Deutschlands geblieben, dessen Wahlkrone er vierzehn traurige Jahre lang getragen hatte¹⁾. Es sprach sich im Jahre 1818 aus, als der Monarchenkongress ihn in die Stadt führte.

Die preussischen Beamten haben keine leichte Aufgabe gehabt. Ihren tüchtigen, zum Teil ausgezeichneten Eigenschaften hat es nicht an Anerkennung gefehlt; der günstige Eindruck, den sie bei ihrem ersten Auftreten machten, ist nicht geschwunden. Man hat die Vorzüge und die Wohltaten der neuen Verwaltung nicht verkannt. In der Form aber ist seitens dieser letzteren manches versehen worden. Das spezifisch preussische Beamtentum hat auch „les défauts de ses qualités“. Es ist in ihm etwas Starres, Abstossendes, Pedantisches, ein Übermass von Selbstbewusstsein, das auf dem innern Zeugnis redlichen Willens und erfüllter Pflicht beruht, sich aber zu oft selbst in verletzendem Masse ausspricht. Höflichkeit liegt schon nicht in den Formen, und dieser Mangel wird um so empfindlicher, wenn er zu dem entschiedenen Tone der Superiorität hinzutritt. Selbst der schriftliche Verkehr krankt an diesem Fehler, der bis in die höchsten Kategorien hinauf dermassen zur andern Natur geworden ist, dass es einem Staatsminister nicht einfällt, sich der gewöhnlichsten, in jedem andern Lande üblichen Höflichkeitsformel zu bedienen, selbst wo es sich um ausseramtliche Dinge und in keinem Dienstverhältnis zu ihm stehende Personen handelt, denen gegenüber die gewohnte Schablone keineswegs passend erscheint. In der Rheinprovinz trat noch der Übelstand hinzu, dass man ihre Bewohner zu oft merken liess, man sehe sie nicht als voll an. Statt die natürliche Lage der Dinge vorurteilsfrei ins Auge zu fassen, statt sich im stillen zu

1) Franz II., 1792—1806.

sagen, dass die Traditionen des Märkers und des Ostpreussen hier ein Ding der Unmöglichkeit waren, dass es sich darum handelte, der aufwachsenden Generation das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der glorreichen Monarchie der Hohenzollern einzupflanzen, bei den in der Franzosenzeit Grossgewordenen sich mit der aufrichtigen, durch das Bewusstsein des vielen Löblichen hervorgerufenen Zustimmung zu der neuen Ordnung der Dinge zu begnügen, liess man die Ansicht durchblicken, die Rheinländer seien nur halbe Preussen. Diese Ansicht habe ich noch beinahe ein halbes Jahrhundert nach der Vereinigung äussern gehört, — eine Ansicht, ebenso unbillig wie unpolitisch, indem sie unter Verhältnissen, die ich noch berühren werde¹⁾, positiv schadete, — eine Ansicht, deren letzte Spur das von den Söhnen des Rheinlandes in den jüngsten Kriegen für Preussens Ehre und Grösse reichlich wie freudig vergossene Blut vertilgt haben wird²⁾.

Umstände anderer Art traten hinzu, den Prozess der Neugestaltung zu erschweren. Die materiellen Interessen kamen begreiflicherweise vielfach in Betracht. Sie hatten seit dem Beginn der Revolutionskriege zahlreiche und jähe Wechsel durchzumachen gehabt. Wie viele Familien waren durch die Losreissung von Deutschland, durch die grosse Umwandlung der Handels- und Verkehrsbeziehungen, durch die Geldverhältnisse der republikanischen Zeit an den Bettelstab gebracht worden. Dann waren neue Industriezweige aufgekommen, neue Märkte zugänglich geworden, neue Verbindungen angeknüpft worden. Nun trat mit einem Male wieder eine totale Umänderung ein. Die Grenze gegen Deutschland war der Rhein gewesen; nun zog sich die Grenze gegen die Niederlande und Frankreich aus der unmittelbaren Nähe Aachens nach der Saar und Mosel hin. Es ist begreiflich, welchen Umschwung dies hervorbringen musste. Gefährliche Konkurrenz wurde

1) In dem Buche über Friedrich Wilhelm IV. S. 440 f. kommt Reumont noch einmal auf dieselben Verhältnisse zurück: „Die ihrer grossen Mehrzahl nach katholische Bevölkerung der südwestlichen Teile der preussischen Monarchie, schreibt er, hat manches scharfe Urteil über sich ergehen lassen müssen. Lange hat es geheissen, sie sei nicht gut preussisch. Wenn ein Volk seine politischen Anschauungen und Gesinnungen nicht mit jeder durch Krieg oder Ländertausch herbeigeführten Zugehörigkeit wechselt, und erst die Natur der neuen Verwaltung dies zuwege bringt, sollte man dies vielmehr loben als tadeln.“

2) Vgl. Vorwort S. 13.

beseitigt, neue Märkte eröffnet, neue Hilfsquellen gewonnen — aber wieviele alte Beziehungen wurden unterbrochen oder so erschwert, dass es einer Unterbrechung gleichkam! Die Aachener Wollentuche hatten an denen von Sedan, Louviers, Elbeuf keine direkten Nebenbuhler mehr, aber statt des grossen französischen Marktes mussten sie nun wesentlich den deutschen berücksichtigen, und es hat lange gewährt, bevor einerseits die Zollverhältnisse im Innern Deutschlands, anderseits die Märkte Italiens und Spaniens der Industrie, welche nach wenigen Jahren durch die Wechselfälle der orientalischen Verwicklungen betroffen ward, günstigere Konjunkturen gewährten. Neben den Wollentuchmanufakturen kamen namentlich die seit etwa drei Jahrhunderten bestehenden Nähnadelfabriken, sowie in zweiter Linie die zu Anfang des Jahrhunderts durch einen Elsässer begründeten Stecknadelfabriken¹⁾ in Betracht, während die nähere Umgebung der Stadt die mit der Aachener gleichartige Industrieurtscheids, dann die Kohlengruben des Wurmtales, die Galmeigruben, Messing- und Glashütten von Stolberg, die Fettkohlengruben von Eschweiler, die weitere Umgebung die industriellen Etablissements von Eupen, Malmedy, Montjoie, Imgenbroich, Düren aufzuweisen hatte. Für die meisten Industriezweige begann eine neue Zeit: Wohl und Wehe ist in derselben vermischt gewesen. Grosse Wechsel in den Vermögensverhältnissen waren unvermeidlich. Auch im häuslichen Leben und dessen äusseren Beziehungen musste mancher Wechsel eintreten. Man war an französische Waren, Luxusartikel, Gegenstände aller Art gewöhnt, an französische Seide, französisches Porzellan, französische Weine. Alles das musste man nun teurer bezahlen, wollte man nicht darauf verzichten. Die Aufhebung des Kontinentalsystems und die augenblicklich zum Kolossalen gesteigerte Wiederbelebung des allgemeinen Weltverkehrs mittels der Eröffnung der Handelswege durch den Frieden, namentlich mittels der diesen Gegenden einst so geläufigen und vorteilhaften, seit 1803 schmerzlich vermissten Verbindung mit England, leisteten für mancherlei Einbusse Ersatz.

Die neue Zeit änderte für meinen Vater wenig in seiner äusseren Stellung. Er war zu der französischen Regierung stets in

1) Die erste Aachener Stecknadelfabrik war die von Jecker und Migeon (1804).

guten Beziehungen gestanden, namentlich während der Verwaltung des Baron Méchin¹⁾, und hatte zahlreiche französische Verbindungen, literarische wie sonstige, aber er war immer innerhalb der Grenzen seines ärztlichen Berufes geblieben. Der Generalgouverneur Sack bewies ihm Vertrauen und Wohlwollen. Im Jahre 1816 wurde er zum Medizinalrat ernannt, was jedoch, obgleich den Regierungen Medizinalkollegien beigegeben waren, infolge der nun sich bildenden Praxis nicht viel mehr als ein Titel war, wozu es einige Jahre später vollständig wurde, als man diese Medizinalkollegien aufhob und das kleine Gehalt auf ein Viertel, d. h. auf 50 Taler, ermässigte. Fernere Berücksichtigung wurde ihm während seiner beinahe 25jährigen Tätigkeit als Spitalarzt, seiner 15jährigen als Badeinspektor nicht zu teil. Einen Ruf als Professor der Therapie an die Universität Lüttich, an welche, wie überhaupt an die neu eingerichteten Hochschulen in den südlichen Niederlanden, mehrere Deutsche namentlich Rheinländer gezogen wurden, lehnte er ab, ungeachtet des Zuspruches des ihm befreundeten Professors der Chirurgie Dr. Ansiaux. Er hat überhaupt Aachen nicht mehr verlassen, ausser um den kranken Rougemont in Cöln zu besuchen und sich nach Antwerpen und ein paar anderen Städten in seinem Berufe zu begeben. Seine ärztliche Praxis war sehr bedeutend, namentlich während der Badezeit, die sich damals auf nicht viel über drei Monate zu beschränken pflegte. Friede und Krieg trugen in gleichem Masse dazu bei, den Fremdenbesuch zu steigern: der Friede, indem er die lange verschlossenen Wege wiedereröffnete, der Krieg, indem er eine Menge solcher, die entweder durch Wunden oder Strapazen gelitten, zu den heilbringenden Quellen sandte, denen viele Genesung verdankten. Manche bekannte Kriegsleute haben damals in Aachen gebadet, Deutsche, Engländer, Russen. Unter ihnen nannte mein Vater auch noch in späteren Zeiten gerne den hannoverschen General v. Alten, dessen Bekanntschaft ich viele Jahre nachher in Rom machte. An Leben und Bewegung fehlte es über-

1) Alexandre Edme Méchin, Präfekt des Roerdepartements (1800—1805), gehört zu den tüchtigen französischen Verwaltungsbeamten, die im Rheinlande ein ehrenvolles Andenken hinterlassen haben. Er war wie Ladoucette ein literarisch gebildeter Mann und verfasste z. B. eine gerühmte Juvenalübersetzung. Über Méchin vgl. Reumont, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV, 103, 106.

haupt nicht, und der Fremdendurchzug war ein anhaltender, da die Engländer sich für die lange Entbehrung zu entschädigen suchten und in ganzen Schwärmen nach dem Kontinent wanderten.

Die Besorgnis, welche man nach den Erfahrungen von 1815 vor Umtrieben in bonapartistischem Sinne hegte, sprach sich in der Ängstlichkeit polizeilicher Massregeln aus. Manche vormalig in Aachen angestellte französische Beamte, die zum Teil Familienbeziehungen zum Teil auch Grundbesitz daselbst hatten, kamen jedoch in vollkommener Ruhe zu Besuch oder auch zu dauerndem Aufenthalt. Zu letztern gehörte ein Mann, der in der Revolutionszeit als Kommissar des Direktoriums während der konfusen Bemühungen der cisrhenanischen Konföderierten in Cöln eine Rolle gespielt hatte, der Citoyen Rethel, welcher später malkontent den Staatsdienst verlassen und, mit einer Aachenerin verheiratet, in der Nähe der Stadt ein industrielles Etablissement begründet hatte; Vater des talentvollen, in der Blüte der Jahre verstorbenen Malers, der die Fresken im Aachener Krönungssaale schuf¹⁾. Auch der vormalige Generalsekretär des Roerdepartements, Körffgen, von Geburt ein Koblenzer, pflegte zeitweilig seine hübsche Besitzung am Fuss des Lousberges²⁾ zu bewohnen, zu dessen Umwandlung aus einer nackten Sanddüne (welche nach der Sage der beim Münsterbau überlistete Teufel in seinem Ärger zur Verschüttung der Stadt herbeigeschleppt hatte), in eine anmutige,

1) Alfred Rethel, 1816 in Diepenbenden bei Aachen geboren, wurde auf der Düsseldorfer Akademie gebildet und lebte später in Dresden. An Reumonts „Rheinlandssagen“ (1837) war er als Illustrator beteiligt. Seine Fresken im Kaisersaale wurden anfangs sehr abfällig kritisiert, was auf den Gemütszustand des Künstlers in der ungünstigsten Weise einwirkte. Er wurde vor der Vollendung seines Werkes geisteskrank und starb schon im Alter von 43 Jahren (1859).

2) Für die Bepflanzung des Lousberges, die 1807 begann, wurden 58000 Fr., für die sonstige Verschönerung der Stadt im ganzen gegen 100000 Fr. aufgewendet. Das geschah in derselben Zeit, als auch in Koblenz der Präfekt Lezay-Marnesia viele Tausende von Obstbäumen pflanzen liess, in jeder Mairie eine Baumschule anlegte und einen anmutigen, ausgedehnten Park an der Südseite der Stadt, den Park Lezay, schuf. Vgl. H. Hüffer, Aus den Jahren der Fremdherrschaft (Annalen des hist. Vereins LXI, 39). Da Körffgen aus Koblenz stammte, so sind seine Aachener Bemühungen gewiss durch Lezay-Marnesia beeinflusst, wenn nicht veranlasst worden. Über den Lousberg vgl. Emil Pauls in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XVIII, 19 ff.

baumreiche Anhöhe er den Anstoss gegeben hatte. Anderen gieng nicht so gut. Ich erinnere mich, wie ein alter Bekannter meines Vaters, Pocholle¹⁾, welcher gleichfalls die Stelle eines Generalsekretärs des Departements bekleidet hatte, nur unter polizeilicher Aufsicht nach Aachen kommen durfte, so dass, als er bei uns zu Mittag ass, der ihn begleitende Gendarm im Vorzimmer blieb, nachdem mein Vater sich für seinen Gast verbürgt hatte. Ein anderes Faktum zeigt, wie ängstlich man war. Die Gräfin Regnaud de St. Jean d'Angely, Mlle. de Bonneuil, war nach Aachen gekommen, die Bäder zu gebrauchen²⁾. Ihr Mann, der napoleonische Staatssekretär, nach der zweiten Restauration aus Frankreich verbannt, war im Jahre 1817 aus Nordamerika, wohin er sich begeben hatte, zurückgekehrt, um zu versuchen, ob es ihm gelingen würde, Erlaubnis zum Wiedereintritt in sein Vaterland zu erlangen. In Aachen angelangt, um seine Frau zu besuchen, sollte er verhaftet werden. Es gelang ihm aber, sich über das Dach des Hauses neben der Neuen Redoute zu retten. Der Fall machte grosses Aufsehen; mein Vater, in persönlichen Beziehungen zu der Familie, wurde peinlich davon berührt. Noch besitzt eine meiner Schwestern ein ihr von der Gräfin Regnaud geschenktes Arbeitskästchen. Man glaubt, dass die auffallende Strenge gegen einen Mann, der

1) Pierre Pomponne Amédée Pocholle (1764—1832) studierte Theologie und trat bei den Oratorianern ein. Beim Ausbruche der französischen Revolution verliess er den geistlichen Stand und stimmte als Mitglied des Nationalkonventes für die Hinrichtung Ludwigs XVI. Später wurde er mit verschiedenen Kommissionen beauftragt und im Jahre 1802 Generalsekretär des Roerdepartements. Er vertrat den Präfekten Méchin während dessen Reisen und hatte an der damaligen rühmenswürdigen Verwaltung des Roerdepartements nicht geringen Anteil. Von Aachen kam er 1804 als Unterpräfekt nach Neufchâtel, wo noch heute seine Marmorbüste in der dortigen Bibliothek an ihn erinnert. Nach dem Sturze Napoleons wurde er als Teilnehmer an der Hinrichtung Ludwigs XVI. ausgewiesen und lebte in Brüssel. Von hier aus kam er 1817 nach Aachen und besuchte Reumonts Vater. Erst nach der Julirevolution kehrte er nach Frankreich zurück, wo er 68jährig starb. Vgl. A. v. Reumont, Pocholle (Zeitschrift d. Aachener Geschichts-Vereins IV, 110).

2) Sie wohnte über den Arkaden des Kurhauses (Neue Redoute), war in der ärztlichen Behandlung von Reumonts Vater und verkehrte freundschaftlich in seiner Familie.

während der Revolution stets zu den Gemässigten gehört hatte, der wegen seiner Mässigung in drohender Lebensgefahr gewesen war, und dem man in der napoleonischen Zeit gleich so manchen anderen mehr seine übermässige Gefügigkeit als irgend etwas anderes zur Last legen konnte, durch persönlichen Groll der Bourbonen wegen bekannt gewordener missliebiger Äusserungen veranlasst worden sei, wodurch sodann, wie es in jenen Tagen argwöhnischer Polizeigewalt und steter Besorgnisse in diesen Grenzlanden zu oft geschah, die Massregeln der preussischen Regierung diktiert wurden. Es ist bekannt, dass das Ministerium Decazes im Jahre 1819 dem Grafen Regnaud die Grenzen seiner Heimat wieder eröffnete, die er sterbend betrat, wie er denn in der Nacht nach seiner Ankunft in Paris verschied — nach der Inschrift des Grabmales dieses literarisch gebildeten Mannes und Mitgliedes der Akademie auf dem Friedhofe des Père Lachaise:

„De son dernier soupir
Il a salué la patrie.
Un même jour a vu finir
Son mal, son exil et sa vie.“ —

Der Monarchenkongress des Jahres 1818 beschloss gewissermassen die erste Epoche Aachens unter der preussischen Herrschaft. Die Anwesenheit der mächtigsten Souveräne und vornehmsten Staatsmänner Europas, die fortwährenden Feste, Aufzüge, Schauspiele, das Menschengewühl, welches die Stadt füllte, hatten wohl etwas, was sich einem jungen Gemüte einprägen musste. Wenigstens im Vorbeigehen und Vorüberfahren sah ich hohe Herrschaften und berühmte Männer, die ich dann im Atelier von Sir Thomas Lawrence auf dem Rathause in ihren schillernden und manirierten aber vielbewunderten Bildnissen sah¹⁾. Die Stadt Aachen bewahrt nicht so viele Erinnerungen an diesen Kongress wie an den vom Jahre 1748, von welchem die interessanten Gesandtenporträts im Sitzungssaale des Gemeinderates im Rathause zeugen. Die einzigen Erinnerungen von 1818 sind die Namen dreier Strassen, des Friedrich-Wilhelms-Platzes, der Franz- und Alexanderstrasse, und das unbedeutende, erst viele Jahre später

1) Dieser berühmte englische Porträtmaler (1769–1830) war während des Kongresses in Aachen tätig.

vollendete sogenannte Friedensdenkmal¹⁾ vor dem Adalbertstore, eine nach drei Seiten offene marmorne Ädicula, deren niemals vorteilhafte Wirkung heute durch den benachbarten turmreichen Riesenbau des neuen Gefangenenhauses vollends beeinträchtigt wird. Die schönste Erinnerung für die Stadt ist und bleibt die geschichtliche, insofern durch die hier beschlossene Beschleunigung der ursprünglich für das Jahr 1820 angesetzten Räumung Frankreichs durch die Truppen der Verbündeten, sozusagen der letzte politische Akt des Herzogs von Richelieu, ein normaler Zustand hergestellt ward, dessen spätere ebenso wie seine frühere Störung Frankreichs eigenes Werk war.

Fünftes Kapitel.

Jugendeindrücke. Vaterstadt und Vaterhaus.

In solcher Zeit und unter solchen Eindrücken wuchs ich auf, das älteste von sechs Kindern, drei Söhnen und drei Töchtern, deren jüngstes im Jahre 1817 geboren war. Meine Konstitution war nie kräftig. Zu asthmatischen Beschwerden gesellte sich ein Augenleiden, welches fortwährende kleine Operationen nötig machte, — Übel, die mich durch das Leben begleitet, unsäglich behindert, zu manchem unfähig gemacht, häufig des Genusses beraubt, ja jedem Genuss einen Beigeschmack gegeben haben. Im väterlichen Hause herrschte kein Überfluss, aber man lebte bequem, und wir Kinder hatten es gut, da unsere Mutter eine äusserst sorgsame Hausfrau und unermüdete Pflegerin war. In meinen Kinderjahren waren die Verhältnisse in Aachen noch bescheiden, ja beschränkt. Die französische Zeit hatte den Luxus gesteigert, aber alles das war doch sehr mässig und überstieg nicht das gewöhnliche Mass des Fortschrittes aller Zeiten. Man hatte von jeher behaglich gewohnt und gut gelebt; Ordnung und

1) Die Grundsteinlegung des Denkmals erfolgte am 5. Oktober 1836 in Gegenwart des Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelms IV. Vollendet wurde es 1844.

Reinlichkeit theilte man mit den Niederlanden, heitern Sinn mit dem ganzen Rheinlande. Im allgemeinen herrschte Wohlstand; manche Familien waren reich begütert. Der Charakter einer Fabrikstadt brachte es mit sich, dass Leute rasch emporkamen, ihr Wohlstand aber durch verfehlte Spekulationen oder sonstige Unfälle im Handel zuweilen ebenso rasch schwand, und dass ein nur zu bedeutender Teil der Bevölkerung aus der Hand in den Mund lebte. Aber es war doch auch viel Solidität, und das Armenwesen war gut geregelt. Ansehnliche Stiftungen zeugten von dem erblichen Gemeinsinn. Die Zahl adeliger Familien war nicht gross, und wenige von ihnen konnten mit den reichen Fabrikanten wetteifern, die eine Art bürgerlicher Aristokratie bildeten.

Aachen war noch eine verhältnismässig kleine Stadt. Während der zwanzig Jahre französischer Herrschaft hatte sie, erst durch die schweren Einbussen der Revolutionszeit erschöpft, dann durch die fortwährenden Kriege behindert, sich nicht nur nicht über ihren alten Umkreis hinaus erweitert, sondern innerhalb desselben weite Strecken unbebaut, d. h. dem Gartenbau und den grossen Tuch- und Leinwandbleichen gewidmet gelassen. Die Einwohnerzahl überstieg zur Zeit der preussischen Besitznahme nicht 28000; die Einwanderung war bis dahin sehr mässig gewesen. Man kannte sich untereinander, und das Nachbarverhältnis war ganz wie in kleinen Städten. Die Bürgersleute sassen in guter Jahreszeit selbst in den gangbarsten Strassen abends vor ihren Türen. Ihre Lebensweise hatte noch viel vom Altväterischen. Die Volksfeste hatten viel vom Charakter der „guten alten Zeit“ bewahrt, und wenn die Franzosen die Prozession des Karlstages mit der Riesenpuppe des grossen Kaisers ungeachtet der nachahmungs-süchtigen Bewunderung des Empereur für Charlemagne abgeschafft hatten, so hatten sie doch sonstige Feste, Prozessionen, Kermessen mit ihren zum Teil ziemlich rohen Spielen, Mitternachtsmesse, Wallfahrten u. a. bestehn lassen. In Sitten und Gebräuchen war ein Gemisch von Deutschem und Belgischem. Der Klerus war geachtet und ziemlich zahlreich. Die Aufhebung der Klöster hatte eine Menge Ordensgeistlicher säkularisiert, und da man nicht daran hatte denken können, sie alle mit Pfarren und Kaplaneien zu versehen oder an Schulen zu beschäftigen, so lebten manche von dem ihnen gelassenen spärlichen Einkommen und leisteten

Aushülfe in den Pfarrkirchen. Die einst zahlreichen Klöster waren sämtlich aufgehoben, mit Ausnahme des Alexianer-Laienklusters, dessen Bewohner, vom Volke Begarden genannt, die Kranken pflegten, die Toten begruben und eine Irrenanstalt hatten, und der der weiblichen Krankenpflege gewidmeten Christensen, die schon im 15. Jahrhundert vorkommen. Hier wie anderwärts waren die Klostergebäude, wenn man sie nicht zerstört hatte, wie es denen der Kapuziner, vormaligen Webbegarden¹⁾, der Kreuzherren, der Regulierherren oder regulären Canonici des hl. Augustin u. a. erging, grösstenteils entweder in Kasernen oder in Fabriken und Wollmagazine umgewandelt. Kasernen waren das Karmeliterkloster und das der Franziskaner-Tertiarierinnen im Marienthal, deren Kirchen abgetragen worden waren. Zu Manufakturen und Wohnungen dienten die Klöster der Cölestinerinnen, vormals Augustinerinnen, der Klarissen, der Poenitenten, wie das geräumige Jesuitenkollegium. Auf dem Raume des Regulierherrenklusters hatten die Franzosen den Bau eines Präfekturgebäudes beabsichtigt, gegenüber dem damaligen Palais des Präfecten, das später dem Kaiser Alexander zur Wohnung diente und gegenwärtig in einen Gasthof²⁾ umgewandelt ist. Schon war am Napoleonstage 1813 der Grundstein gelegt, als kleine politische Hindernisse eintraten. Zwei dieser Klöster, die der Cölestinerinnen und der Klarissen, habe ich nebst ihren Kapellen zu neuem Leben und heilbringender Wirksamkeit wiedererstehen sehen, jenes den Schwestern vom armen Kinde Jesu, dieses den Franziskanerinnen eingeräumt, zwei Genossenschaften, welche Liebe um Liebe, Wohltat um Wohltat tauschen. Die Deutschordenskommende zu St. Aegidius (St. Gilles) war von den Franzosen der Gendarmerie eingeräumt worden, welche die Kapelle als Pferdestall gebrauchte. Die Malteserkapelle zu St. Johann (St. Jan) war eine Ruine mit gotischen Resten, die man später als Schullokal umbaute. Andere Kapellen waren verschwunden. Verschiedene grössere Klöster

1) Diese ordensähnliche Genossenschaft, deren Mitglieder als Weber ihren Unterhalt erwarben, ist seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts in Aachen nachweisbar. Sie verliessen 1591 ihr Haus, worauf auf seinem Platze ein Kapuzinerkloster erbaut wurde, von dem der heutige Kapuzinergraben seinen Namen hat.

2) Hoyers Hotel zur Kaiserlichen Krone in der Alexanderstrasse. Auch die Kaiserin Josefine hat 1804 hier gewohnt.

waren zu anderen Zwecken verwendet worden. Im Franziskanerkloster hatten Gericht und Gefängnisse Raum gefunden, im Augustinerkloster die Sekundärschule oder das nachmalige Gymnasium, in dem der Barfüsserinnen der hl. Theresia das schon erwähnte Josephinische Institut, in dem der Annunziaten eine Irrenanstalt, in jenem der Sepulcrinen eine Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände. Die Kirchen der Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner, Kreuzherren waren Pfarrkirchen geworden, ebenso wie die alte Stiftskirche zum hl. Adalbert, welche ihre Geschichte bis zu der Zeit der sächsischen Kaiser hinauf verfolgt. Das einst reiche Stift war begreiflicherweise alsbald der allgemeinen Spoliation zum Opfer gefallen. An mittelalterliche Zeiten und an das benachbarte Belgien erinnerten noch zwei Beginenhöfe, der St. Matthias-¹⁾ und St. Stefanshof. Der letztere hat bis heute seine alte Gestalt, wenn nicht seine alte Bestimmung bewahrt und bildet mit seiner Kapelle und den kleinen niederen Häuschen, die einen grossen Bleichplatz umgeben und gegenwärtig von der Armenverwaltung zum Unterbringen alter Stipendiaten benutzt werden, recht im Herzen der Stadt eine eigentümliche Erscheinung²⁾. In der französischen Zeit hielten hier Nonnen oder Beginen Kleinkinderschulen, ebenso wie in den Gebäulichkeiten des vormaligen Ursulinerinnenklosters, welches später in das Hauptsteueramt verwandelt wurde. Die Reichsabtei Burscheid war schon im Jahre 1794 aufgehoben worden, und in Stadt und Umgebung erinnerte mit Ausnahme der Wohltätigkeitsanstalten an das hier einst überwuchernde Klosterleben nichts als das arme kleine Klösterchen im Paulinenwäldchen, wo wenige französisch-belgische Trappisten ihre Gärten anbauend von ihrer Hände Arbeit lebten. Ungefähr ein Jahrzehnt nach der preussischen Besitznahme standen von diesem Klösterchen nur die nackten Mauern.

Die Stadt war, wie gesagt, während der französischen Herrschaft vielfach verschönert worden und hatte ein freundlicheres Aussehen gewonnen. Schon vorher hatte man mit dem Wegräumen

1) Die Erinnerung an diesen Konvent, der 1261 gestiftet, später mit dem Nonnenkloster Marienthal vereinigt wurde, ist in dem Namen der Matthiashofstrasse erhalten.

2) Jetzt ist auch dieser Rest des Mittelalters verschwunden. Die einzige Erinnerung an den ehemaligen Beginenhof ist die Statue des hl. Stephanus an der Ecke der Hartmannstrasse.

der die alte innere Stadt mit der äusseren in Verbindung setzenden sogenannten Mitteltore und dem Ausfüllen des noch übrigen Theiles der erstere umschliessenden Gräben begonnen — eine Arbeit, die um das Jahr 1803 zu Ende gebracht worden war und jedenfalls die Bequemlichkeit des gesteigerten Verkehres förderte, da diese ganz nutzlos gewordenen Mitteltore sich alle an sehr frequenten Orten befanden. Problematischer war der Gewinn bei der Abtragung der meisten äusseren Stadttore und der Mauertürme, womit im Jahre 1807 der Anfang gemacht worden war, nachdem das Gouvernement die alten Befestigungen der Stadt geschenkt hatte. Bequem mochte auch diese Abtragung der Tore sein, welche möglichst prosaisch und wohlfeil durch Eisengitter und Zollhäuser ersetzt wurden, aber beim Anblick der beiden noch erhaltenen, des grossartig eigentümlichen Marschirtores, welches eine mittelalterliche Burg für sich bildet, und des mit Vortürmen und Schenkelmauern versehenen Ponttores kann man nicht umhin, den Radikalismus des Nützlichkeitsprinzips gedachter Zeit zu beklagen. Die Umwandlung der äusseren Festungsgräben in Promenaden, unter der französischen Verwaltung begonnen, unter der preussischen fortgesetzt, verlieh der Stadt einen schönen und in solchem Umfange nicht gewöhnlichen Schmuck. Wie viele Übelstände waren aber im Innern noch geblieben, als die napoleonische Zeit ein Ende nahm! Offene Abflüsse des Thermalwassers unter Bogenöffnungen, wo die Frauen des Volkes schmutzige Wäsche bearbeiteten, während der Schwefeldunst Nachbarschaft und Vorübergehende belästigte und der populäre Glaube Spukgestalten an den unsauberen Ort bannte ¹⁾; Reste des alten inneren Stadtgrabens mit sumpfendem Wasser zur Förderung des Wechselfiebers in den nahen Häusern; eine Wollwäsche in einem Bache längs einer der gangbarsten Strassen der inneren Stadt ²⁾; mangelhafte Abflüsse

1) Gemeint ist der sog. Kolbert, ein jetzt überbauter Abflusskanal der Bäder am Büchel. Hier hauste das „Bakaav“ (Badekalb), eine gespenstische Erscheinung in Kalbgestalt mit Feueraugen, das zur Nachtzeit unter Kettengerassel dem Vorübergehenden auf den Rücken sprang. Der Aachener Dialektdichter Josef Müller hat dem Bakaav eines seiner Gedichte, eine Parodie auf den Goetheschen Erlkönig, gewidmet.

2) Es war die schon 1338 erwähnte Pletschmühle in der Adalbertstrasse. In dem Hause befand sich später eine Nadelfabrik.

und ähnliches — das alles hatten die Franzosen uns gelassen. Für die Badeanstalten war mit Ausnahme der Neufassung der Kaiser- wie der Rosenbadquelle und des Baues des für die Kaiserin Josefine bestimmten Marmorbades nichts geschehen, aller weit-schichtigen Pläne ungeachtet, welche der „Imperator Napolio“, wie die Inschrift im Kaiserbade ihn nannte, „in memoriam tanti principis“, d. h. seines Vorgängers Charlemagne, hatte entwerfen lassen. Der Trinkbrunnen war noch der von den schwächeren unteren Quellen¹⁾ hergeleitete an der Neuen Redoute auf dem feuchten, von Häusern eng umschlossenen, mit Bäumen bepflanzten Platze, den man den „Bend“ nannte, und welcher im Sommer mit Jahrmarktbuden bedeckt wurde. Kurz, die französische Zeit hatte der ihr nachfolgenden Verwaltung, der des Staates wie jener der Stadt, vollauf zu tun gelassen.

Beide feierten nicht, und nachdem die durch Kriege und Umwälzungen geschlagenen Wunden sich geschlossen hatten, eine sichere Grundlage des Friedens und der Ordnung wiedergewonnen war, entwickelte sich eine Tätigkeit, welche sich im Verlauf der Zeit zu einer wahrhaft kolossalen gesteigert hat. Die innern lokalen Übelstände wurden allmählich weggeräumt, zum Teil freilich langsam genug. Zuerst gewann diejenige Stadtgegend, in welcher der König während des Kongresses wohnte, ein verändertes Aussehen. Im Frühling 1818 hatte Friedrich Wilhelm III. der Stadt das Eigentum der Bäder wiedergegeben. Im Jahre 1822 wurde auf dem nach ihm benannten, mit Bäumen bepflanzten Platze der Grundstein zu dem neuen Trinkbrunnen gelegt, der zu Ehren der damaligen Kronprinzessin den Namen Elisenbrunnen erhielt, eine hübsche Säulenrotunde mit anstossenden Portiken und zwei Flügelgebäuden, welche durch den später hinter derselben, auf dem Raume des vormaligen Ursulinenklosters angelegten anmutigen Garten bedeutend gewonnen, aber den zweifachen Nachteil hat, dass man zu der Quelle tief hinabsteigen muss und die Portiken weder gegen Regen noch gegen Sonne hinreichenden Schutz gewähren. In demselben Jahre wurde der Bau des neuen Schauspielhauses in Angriff genommen, auf den Lokalitäten des demolierten Kapuzinerklosters, in fast unmittelbarer Nähe des

1) Es sind die Quellen an der Comphausbadstrasse. Sie wurden später gefunden als die sog. oberen Quellen zwischen Hof und Büchel.

Brunnens. Das Theater befand sich bis dahin, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, im Mittelpunkte der Stadt auf dem sog. Katschhofe¹⁾, zwischen dem Münster und dem Rathause, wo einst der die Kirche mit der Pfalz verbindende Portikus sich hingezogen haben muss und später städtische Bauten standen, während heutzutage eine Stadtschule den Raum einnimmt²⁾. Der Bau des in seinen Formen edlen und seinen Zwecken entsprechenden Theaters³⁾ war das Signal zu einer Tätigkeit, welche im Verlauf der Jahre diesen ganzen Stadtteil umschuf und den Mauerkreis durchbrach, um Strasse an Strasse zu reihen und das benachbarteurtscheid mit Aachen zu verbinden.

Die nähere Umgebung der Stadt war damals nicht so durch Fabrikanlagen und Bauten in Anspruch genommen und verdorben, wie es heutzutage der Fall ist. Unmittelbar vor den Toren begannen die schönsten Promenaden. Vom Adalbertstore führte nachurtscheid die in der französischen Zeit angelegte prächtige Allee, welche bei den Anlagen vor dem Rosenbade endigte, und von der zur Linken zwei Wege nach Frankenberg gingen, der eine fahrbar, wenngleich nicht bequem, der andere durch das anmutige, im Frühling von zahllosen Nachtigallen belebte, später leider grösstenteils gelichtete Gehölz. Frankenberg, die ehemalige Vogteiburg der Abteiurtscheid, einer Linie der Merode gehörend, zeigte sich noch mit den malerischen Ruinen des älteren Teiles der auf einem vom Wasser umgebenen Felsen ragenden Burg, damals weit mehr als heute geeignet, der poetischen Tradition vom Ringe Fastrads zum Schauplatz zu dienen. Max v. Schenkendorf, im Aachener Bade Heilung suchend, hatte hier im Jahre 1815 gewohnt. Hier war sein schönes Gedicht: „Ich zieh in euch ihr Mauern“ entstanden⁴⁾. Die Nachmittagswanderungen nach

1) Der Katschhof, jetzt Chorusplatz genannt, hatte seinen Namen von dem sog. Kak, dem mittelalterlichen Pranger, der früher hier stand. Vgl. H. Loersch, der Kaks- oder Katschhof zu Aachen. *Picks Monatschrift* V (Trier 1879). Das Schauspielhaus wurde 1747 erbaut. Vgl. Pick, *Aus Aachens Vergangenheit*. S. 447 ff.

2) Die Schule wurde bei der Errichtung des neuen städtischen Verwaltungsgebäudes niedergelegt.

3) Über das neue Schauspielhaus vgl. Alfons Fritz, *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* XXII, 9 ff.

4) Das Gedicht trägt die Überschrift: „Als ich in Frankenberg bei Aachen wohnte“, und beginnt mit den Worten:

Frankenberg, wo in dem Vorderbau eine Wirtschaft war und auf dem kleinen Hofe am Fusse der Turmruine ländliche Milchspeisen serviert wurden, gehörten zu den liebsten Erheiterungen der Kinderzeit. In der Nähe lag der vielbesuchte Kirberichshof mit dem umfangreichen, von einem Nachen befahrenen Teiche, weiterhin der schöne Landsitz Drimborn mit seinem anmutigen Wäldchen und dem grossen Naturalienkabinett seines Besitzers, des Herrn v. Aussem. An dem von Wasser umgebenen Schlösschen Schönrath und dem Dorfe Forst mit seiner Riesenlinde¹⁾ vorüber gelangte man zu den malerischen, weithin sichtbaren Trümmern des schon zu Ende des 14. Jahrhunderts zerstörten Schlosses Schönfurst. Die nähere wie die fernere Umgebung von Burtscheid bot die angenehmsten Spaziergänge, Wiesen und Waldung. An der einst reichen und mächtigen Abtei vorüber, die einst so viele Töchter des rheinischen und belgischen Adels versammelt und noch im vorigen Jahrhundert die etwas prosaische aber imposante Kuppelkirche zu St. Johann aufgeführt hatte, um nicht lange darauf ihre weitläufigen Gebäude um ein Spottgeld veräussern und armen Leuten zu Wohnungen und Werkstätten anweisen zu sehen, gings nach dem Kapellchen, einer vormaligen Eremitage, und an dem grossen schönen Landsitze Eckenberg vorbei durch prächtige Wiesen nach der an der Chaussee nach Eupen gelegenen „Steinernen Brücke“ und weiterhin nach dem schönen Aachener Wald, wo das hochliegende Linzenshäuschen eine anmutige Fernsicht über das ganze Tal und die umschliessenden Höhen gewährte.

„Ich zieh in euch, ihr Mauern,
Mit Wehmut und mit Lust,
O Vorzeit, reich an Schauern,
Du ziehst in meine Brust.“

Aus derselben Zeit stammt das Gedicht:

Am See.

Und wenn ich hier am Wasser steh,
In diesem klaren Spiegel seh
Den Himmel und die Bäume.
So zieht michs wohl hinab, hinab,
Gern sänken in das feuchte Grab
Die Sehnsucht und die Träume. U. s. w.

1) Dieser gewaltige Baum, einer der ehrwürdigsten in Deutschland, hat noch eine Höhe von 20 und einen Umfang von 14 m. Sein Alter wird auf 800 Jahre geschätzt.

Der Lousberg zog stets zahlreiche Besucher an. Die im Jahre 1804 auf der Spitze errichtete Pyramide, mit ihren „Napoléon le Grand“ feiernden und an die in gedachtem Jahre vorgenommene Triangulation erinnernden Inschriften, war 1814 von der Höhe herabgestürzt worden, um nachmals ausgebessert wiedererrichtet zu werden — einer der wenigen Akte populären Vandalismus, die in diesen Gegenden vorgekommen sind. Noch war es Sitte, an Sonntagnachmittagen sich nicht mit Spaziergang oder Spazierfahrt in und längs den regelmässig überfüllten nächsten Promenaden zu begnügen, sondern an irgend einem Vergnügungsorte den Kaffee zu trinken, wozu ausser dem Lousberg in unmittelbarer Nähe der Stadt zwei Wirtschaften Gelegenheit boten, die Ketschenburg und Robensgarten. Im Sommer sass man im Freien, während in den Salons der Ketschenburg eine Succursale der Redoute mit Roulette und Rouge et Noir etabliert war, im Winter in den mit Tabakrauch gefüllten inneren Räumen. Andere entfernte Vergnügungsorte schlossen sich diesen an. Harfenmädchen und andere Musik fehlten nicht.

Während der fünfzehn Jahre des Friedens und der gesicherten Ruhe, die von 1815 bis zur Julirevolution auf einander folgten, ging alles einen geregelten, nicht raschen aber die verschiedensten Interessen fördernden Gang. Auswärtige Umwälzungen und Kämpfe, die in Neapel, Piemont, Spanien, der griechische Aufstand, berührten die Gesamtheit wenig, obgleich sie hie und da auf die Handelsverhältnisse Einfluss übten. An den parlamentarischen Kämpfen der französischen Restaurationszeit nahm man lebhaften Anteil, und die Pariser Blätter wurden eifriger gelesen als die Deutschen, aber man hatte sich bald daran gewöhnt, Frankreich ganz als Ausland anzusehen, und die von der napoleonischen Epoche so völlig verschiedene politische innere Gestaltung des Landes trug viel zu der Entfremdung bei. Mein Vater war ein konstanter Leser des „Constitutionnel“, den er allabendlich im Kasino oder in dem Weinhause „am Pörzchen“ fand, wohin er sich auf eine Stunde zu begeben pflegte, und wo man im Sommer unter den Nussbäumen des Hofes nach rheinischer Sitte einen Schoppen trank. So hörte ich schon als Knabe von den berühmten Rednern jener Tage, namentlich vom General Foy und von Benjamin Constant, dessen Verwandter Oberst Baron Constant de Rebecque, der über den letzten Muratschen Feldzug geschrieben hatte, eine

Zeitlang in Aachen verweilte, wie von anderen Koryphäen des damaligen Liberalismus. Die Stellung meines Vaters war eine solche, dass er zahlreiche und bedeutende Bekanntschaften anknüpfte, von denen dann gelegentlich auch den Kindern, besonders den ältesten etwas zu gute kam. Nur wenige von den Männern zu nennen, die nach 1815 in unserem Hause waren, erinnere ich an Robert Southey¹⁾, der im Jahre 1817 kam und meinem Vater sein Exemplar von Percys „Reliques of ancient English poetry“ als Andenken liess, welches ich noch besitze, an General Mina²⁾, der zweimal in Aachen war, an Cambacérès³⁾, welchem nach dreijährigem Exil die Rückkehr in die Heimat gestattet ward, und an den vornehmsten aller Heimatlosen, Gustav IV. Adolf⁴⁾. Der Oberst Gustavson lebte längere Zeit in Aachen in ebenso grosser Zurückgezogenheit wie grosser Dürftigkeit. Er hielt sich nicht einmal einen Bedienten und besorgte selbst die gewöhnlichsten Arbeiten für seine Toilette in eigner Person, in

1) Englischer Dichter und Historiker, 1774—1843. Zu seinen Gunsten lehnte Walter Scott 1813 die ihm angebotene Würde eines Poet laureate ab.

2) Über diesen spanischen General (1781—1836) vgl. die „Biographie universelle“. Uhlands Gedicht „Die Bidassoabrücke“ ist ihm gewidmet.

3) Zweiter Konsul, Herzog von Parma und Erzkanzler des Kaiserreiches wurde 1816 verbannt, lebte in Brüssel, wurde aber schon 1818 zurückgerufen. Während seiner Verbannung gebrauchte er in Aachen die Bäder, wo er sich, wie auch sonst, durch seinen Geiz unbeliebt machte. Er starb 1824 in Paris.

4) Er war 1809 wegen seiner eigensinnig beschränkten Politik, die Schweden an den Rand des Verderbens brachte, von den Reichständen abgesetzt worden und hatte das Land verlassen. Im Exile verfasste er ausser einem „Mémorial du colonel Gustavson“ (Leipzig 1829) die von Reumont erwähnte Schrift „Nouvelles considérations sur la liberté illimitée de la presse“ (Aachen 1833). F. W. Hackländer erzählt in seinen Jugenderinnerungen, wie auch er im Hause seines Vaters, der in Burscheid Elementarlehrer war, damals den König gesehen habe. „Als er uns durch Kopfnicken grüsste, sagte ich keck: „Guten Tag, Herr König“, worauf er erwiderte: Du musst nicht sagen „Herr König“, sondern „Herr Oberst“. — Später kam er noch oft in unser Haus, so auch an einem Weihnachtsabend, wo er im Scherze einen Shawl umhing und einen Damenhut aufsetzte, unter welchem das scharf geschnittene Gesicht mit der weit vortretenden Nase und den unruhig blickenden Augen seltsam abstach.“ F. W. Hackländer, Der Roman meines Lebens I, 34.

jener Gemütsstimmung befangen, die in eine Art Monomanie ausartete. Ein fleissiger und einsamer Spaziergänger, begegnete er auf seinen Wanderungen oft meinem Vater, der sich durch keine Ungunst des Wetters vom Spaziergang abhalten liess, und so knüpfte sich zwischen beiden eine Bekanntschaft, die den vormaligen König in unser Haus und an unseren Tisch führte. Er war eine eigentümliche Erscheinung: schlank, etwas steife Haltung, der Kopf an Karl XII. erinnernd. Die Betrachtungen über die Pressfreiheit, welche er in Aachen in den Druck gab, bevor er sich in St. Gallen niederliess, wo er im Jahre 1836 starb, sind ein seltsames Produkt für einen abgedankten Herrscher. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, dass in der Stadt, welche dem Repräsentanten der schwedischen Linie des Hauses Holstein-Gottorp ein Asyl bot, die Gemahlin Bernadottes eine Zeitlang verweilte, bevor sie sich nach der neuen Heimat begab¹⁾. Der damalige Kronprinz Oskar leistete hier eine Zeitlang seiner Mutter Gesellschaft, ein gut aussehender Mann, dem in jener Zeit der Sinn auf anderes gerichtet schien als auf Studien über das Gefängniswesen²⁾.

Zu denen, mit welchen genauere Beziehungen angeknüpft wurden, gehörte der Graf v. Guilford³⁾. Er war der dritte Sohn des vielgenannten Ministers Georgs III., Lord North, der in einer bewegten Zeit, der Zeit der grossen Eroberungen in Ostindien und des Unabhängigkeitskampfes der nordamerikanischen Kolonien, der Zeit der Parlamentskämpfe, in denen die beiden Pitt, Burke, Fox glänzten, längere Zeit das Staatsruder hielt. Klassisch gebildet und ein so eifriger Verehrer des Altertumes wie irgend ein englischer Scholar es nur immer sein konnte, durch Reisen und längeren Aufenthalt in Griechenland mit glühendem Enthusiasmus für das Land, seine Geschichte, seine Sprache, seine Literatur erfüllt, in Italien überall gekannt und beliebt, fasste Frederick North, als er im Jahre 1817 einundfünfzigjährig nach dem Tode

1) Im Sommer 1819. Vgl. Reumont, König Gustav III. von Schweden in Aachen in den Jahren 1780 und 1791 in: „Kleine historische Schriften“ S. 381.

2) König Oskar I. von Schweden (1844—1859) schrieb „Über Strafe und Strafanstalten“ (Stockholm 1840).

3) Über ihn handelt ausführlich: A. v. Reumont, Zeitgenossen (Berlin 1862) II, 175.

zweier älteren Brüder die Peerswürde und ein ansehnliches Vermögen erbt, einen Entschluss, der ihn in die Reihe der Wohltäter eines lange geknechteten Volkes gestellt hat, so wenig auch die Ausführung dem ursprünglichen Gedanken entsprach. Es handelte sich um die Gründung einer griechischen Universität zur Wiederbelebung des Nationalgefühles wie zur Bildung eines wissenschaftlichen Zentrums für die Griechen, die damals zerstreut, meist in Italien, wo Venedig, Padua, Pisa sie vorzugsweise anzogen, zum Teil in Paris und in Deutschland gelehrte Bildung suchten. Die jonischen Inseln waren damals der einzige Teil Griechenlands, wo überhaupt von irgend einer Stiftung dieser Art die Rede sein konnte, und es charakterisiert den enthusiastischen aber nicht in gleichem Masse praktischen Engländer, dass er durch klassische Erinnerungen angezogen, zuerst an Ithaka dachte, worauf er sich dann indes bald für Korfu entschied. Mehrere junge Griechen studierten auf seine Kosten; einer derselben, eine Zeitlang sein Sekretär, Spiridion Tricoupi, hat sich als Diplomat und Historiker einen Namen gemacht. Bücher, in England, Deutschland, Frankreich, namentlich in Italien erworben, gingen in Menge nach der jonischen Hauptstadt ab, welche an literarischem Materiale empfindlichen Mangel litt. Als ich erst ein zehnjähriger Knabe war, sagte Lord Guilford schon, ich müsse ihn einst als Zögling seiner Hochschule begleiten.

Die Gründung der Universität Bonn, welche während des Aachener Kongresses erfolgte, gab zu mancherlei Beziehungen Anlass. Schon von früher her, als Professor in Erlangen, war Christian Friedrich Harless mit meinem Vater bekannt, und er war unser Gast, wenn er Aachen besuchte, was wiederholt geschah. Mehr Philolog als Arzt, so gelehrt wie konfus, war er eine höchst originelle Erscheinung, die uns immer belustigte, wenn er mit geschlossenen Augen die Konversation fortführte und bei Tisch die Hammelkeule ergriff, indem er einem ihm gegenüber Sitzenden die Hand reichen wollte. Seine Vorlesungen entsprachen seinem Wesen, und ich habe ihn, als er einmal auf die Bäder von Pisa zu reden kam, den Schneiderschen Gasthof in Florenz und die toskanischen Vetturineinrichtungen schildern hören. Ernst Bischoff, Lehrer der Arzneimittellehre, der Anatom Mayer, damals ein junger Mann, u. a. gehörten zum Bekanntenkreise. Mein Vater war eines der ursprünglichen Mitglieder der Bonner Gesell-

schaft für Natur- und Heilkunde, wie er längst in die niederländische Akademie der Wissenschaften zu Vlissingen, in die medizinischen Gesellschaften zu Brüssel und Erlangen und in die mineralogische zu Jena aufgenommen worden war. Zu auswärtigen Ärzten wurden mancherlei Beziehungen unterhalten, so zu Hufeland und Formey in Berlin, zu Alibert, Lagneau u. m. a. in Paris. Schon als Kind vernahm ich viel von fremden Ländern und von bekannten Leuten, ein Vorteil für das spätere Leben, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Sechstes Kapitel.

Erziehung. — Kunst, Literatur.

Nachdem die erste Kinderschule durchgemacht war, hatte ich längere Zeit hindurch Privatunterricht, der im Englischen, in der Naturgeschichte und Geographie wie in der Kalligraphie und im Zeichnen auch dann fortwährte, als ich zu dem Vikar unserer Peterspfarre, dem als Pfarrer zu St. Johann in Burtscheid verstorbenen Joh. Jos. Scheen kam, welcher eine kleine Zahl Schüler hielt. Bei ihm blieb ich bis zum Aufgeben dieser seiner Tätigkeit als Lehrer im Frühling 1821, worauf ich als Quartaner zu dem Gymnasium zugelassen wurde, welches ich nach Absolvierung des Lehrkurses im Spätsommer 1823 verliess. Dem braven Geistlichen, welchem seine Schüler abwechselnd jeden Morgen in der Kirche, der sein nachmals abgetragenes Häuschen wie ein Schwalbennest angeklebt war, die Messe dienten, und von dem ich auch für die erste Kommunion vorbereitet wurde, verdanke ich, abgesehen von der Muttersprache, den Unterricht im Lateinischen und Französischen und die erste Grundlage in der Geschichte nach dem damals vielgebrauchten Buche Jakob Brandts, Pfarrers zu Weiskirchen in der Wetterau, der später Bischof von Limburg wurde. Im Griechischen erhielt ich Privatunterricht, um das Gymnasium zu Ostern beziehen zu können, und setzte diesen Unterricht auch dann noch bei den Oberlehrer Christian Quix

fort, einem Manne, der ein sehr schwacher Hellenist war und selbst in seiner Muttersprache mit der Grammatik stets in erbittertem Kampfe lag, aber um die Geschichte Aachens und seiner Umgebung sich durch Sammlung und Bekanntmachung des urkundlichen Materiales unvergängliches Verdienst erworben hat¹⁾. Das Aachener Gymnasium befand sich zur Zeit, als ich in dasselbe eintrat, in einem ziemlich traurigen Zustande. Das gesamte Bildungswesen war in der französischen Zeit äusserst mangelhaft gewesen. Wie die Direktorialregierung die rheinischen Universitäten Mainz, Trier, Bonn, Cöln, von denen in ihrer damaligen Verfassung freilich nicht viel Rühmliches zu melden war, aufgehoben hatte, um ein Unterrichtssystem einzuführen, welches allen deutschen Ansichten vom Zusammenhang der Wissenschaften wie aller herkömmlichen Praxis schnurstracks zuwiderlief und auf gründliche Entnationalisierung berechnet war, so hatte auch das von den Exjesuiten geleitete alte Gymnasium in der ersten Revolutionszeit ein Ende genommen. Sein Lokal war schon beim ersten Einrücken der Franzosen verwüstet, dann wiederhergestellt aber bei der definitiven Besitzergreifung als Militärbäckerei benutzt, endlich verkauft worden. Die im Jahre 1806 im Augustinerkloster eingerichtete Sekundärschule war ein preussisches Gymnasium geworden²⁾. Aber Unterricht wie Disziplin liessen sehr viel zu wünschen übrig. Nicht ein einziger bedeutender Philologe war an der Anstalt tätig³⁾. Der Lehrer der Geschichte diktierte

1) Quix wurde 1773 geboren, trat jung in den Karmeliterorden, war (1805—1822) Lehrer am Aachener Gymnasium, dann bis zu seinem Tode (1844) Stadtbibliothekar. Durch Joh. Friedr. Böhmer zu historischen Studien angeregt, verfasste er zahlreiche Abhandlungen zur Aachener Geschichte, deren Verdienste von H. Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler (Bonn 1871) gewürdigt worden sind. Vgl. auch Wacker in den Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit. Jahrg. IV, S. 41 ff., 89 ff.

2) Das Gründungsdatum der Aachener école secondaire communale ist der 1. Dezember 1805. Aus ihr ging zunächst 1808 das sog. collège, dann 1814 die jetzt Kaiser-Karls-Gymnasium genannte Anstalt hervor. Vgl. darüber H. Schwenger, Jahresbericht über das Kaiser-Karls-Gymnasium zu Aachen für das Schuljahr 1897/8.

3) Dass der Mangel an geeigneten Lehrern damals allgemein war, zeigt z. B. F. Moldenhauer, Geschichte des höheren Schulwesens der Rheinprovinz unter preussischer Regierung (Cöln 1895) S. 9.

einige Daten und gab uns Ausschnitte aus dem Konversationslexikon zur Erläuterung. Die Vorträge über deutsche Literatur bestanden in Excerpten aus einem Buche Franz Horns. Jene über Physik und Mathematik waren die eigentliche Spielzeit der Schüler, welche mit dem unglücklichen Lehrer allen erdenklichen Schabernack trieben. Die obere Leitung, in der Hand eines übrigens achtungswerten Geistlichen, den man später mit einer Stiftsherrenstelle abfand, war unendlich schwach. Die Dinge besserten sich schon zu meiner Zeit, und es wurden manche jüngere Kräfte herangezogen, die namentlich dem Unterrichte in den alten Sprachen eine andere Wendung gaben. Anderes aber blieb noch sehr im Argen. Die Unzulänglichkeit des Gymnasialunterrichtes damaliger und zum Teil auch noch späterer Zeit für die meisten und nächstliegenden Lebenszwecke, wenn nicht das Haus und Privatstudium nachhalfen, die Lückenhaftigkeit wichtigster Fächer neben perückenartiger Pedanterei in unwesentlichen Dingen, der Mangel an Übersicht, selbst in den viele Zeit wegnehmenden Unterrichtszweigen, ein Mangel, über den man sich bei dem Schüler nicht verwundern darf, wenn man ihm bei manchen Lehrern begegnet, und der, wie es gerade bei der alten Literatur der Fall ist, dem Verwerten des Gelernten und der freieren Auffassung im Wege steht — alle diese Schwächen sind mir aus eigener Erfahrung klar geworden.

Mein Austritt aus dem Gymnasium wurde durch einen Umstand herbeigeführt, der meinem Leben eine ganz verschiedene Wendung hätte geben müssen, wäre ein ziemlich plötzlich entstandener Plan zur Ausführung gekommen. Im Jahre 1824 erschien Lord Guilford in Aachen und frug meine Eltern, ob sie mich mit ihm nach Griechenland ziehn lassen wollten. So schwer es ihnen ankommen mochte, denn Corfu lag damals für die Bewohner einer westdeutschen Grenzstadt beinahe ausser der Welt, so willigten sie doch ein. Meine Begierde, ferne und klassische Länder zu sehen, war begreiflich. Schon war mein Koffer gepackt, als ein unvorhergesehenes Hindernis, die Verweigerung des Reisepasses seitens der Aachener Regierung, alles änderte. Der griechische Unabhängigkeitskampf, welcher viele Auswanderer verlockte, hatte die Massregel veranlasst, Pässe nach Italien und Griechenland nur durch die Ministerien des Inneren und der auswärtigen Angelegenheiten ausfertigen zu lassen. Auf die Erteilung eines solchen Passes von Berlin her konnte Lord Guilford

begreiflicherweise nicht warten. So musste die Reise aufgegeben werden. Ich begleitete meinen freundlichen Gönner bis Bonn, wo ich mit ihm bei Niebuhr war, der im Jahre zuvor seinen römischen Gesandtschaftsposten aufgegeben hatte und nun die diplomatische Tätigkeit mit stillem, der Wissenschaft gewidmetem Leben in der rheinischen Universitätsstadt vertauschte, zu deren Blüte er wie kein anderer beigetragen hat. Dem Siebengebirge gegenüber nahm ich Abschied von dem trefflichen Manne, den ich nicht wiedersah. Er starb in seiner Heimat am 14. Oktober 1827, einundsechzigjährig, im Begriffe nach Corfu zurückzukehren, von wo er wenige Monate früher angelangt war. Sechs Jahre später war mir beschieden, das Land zu betreten, wo er segensreiche Spuren und das ehrenvollste Andenken zurückgelassen hatte, so wenig auch der Erfolg seiner eifrigen und aufopfernden Bestrebungen seinen Ideen und Hoffnungen entsprach.

Die Fahrt nach Bonn war mein erster längerer Ausflug, denn bis dahin hatte ich, eine Fahrt nach Spa abgerechnet, nur die Verwandten in Randerath, Hülchrath, Caster, Ortschaften des Aachener und Düsseldorfer Regierungsbezirkes besucht. Ich sah den Cölner Dom, an dessen Chor damals die Restaurationsarbeiten in der Ausführung waren, die ihn vor Verwitterung und Einsturz sicherten. Von Bonn hatte ich seit frühester Kindheit viel erzählen gehört, und wenn die Stadt mir eben keinen besonderen Eindruck machte, so bewunderte ich umsomehr den grossartigen Blick vom Alten Zoll und wanderte durch die anmutige Umgebung. Auf dem Kreuzberg, den ich heute vor mir sehe, während ich nach mehr als 46 Jahren diese Zeilen schreibe, frühstückte ich da, wo gegenwärtig Jesuiten wohnen, und spazierte über die grünen Abhänge des Vorgebirges nach Kessenich und Dottendorf. Unser Cölner Weinhändler Urbach, den ich in Bonn traf, ein alter Mann, der die Haarbeutelcoiffure nicht abgelegt hatte, lud mich ein, mit ihm nach seinem Weingut in Scheuren nicht ferne vom Siebengebirge zu fahren, wo ich einige Tage verweilte und die Umgebung, Unkel, Erpel, Linz besuchte. Nach Hause zurückgekehrt fand ich die Eltern in Erwartung erwünschten Besuches. Zu Anfang September traf Dr. William Somerville mit seiner Frau und zwei Töchtern, kleinen Mädchen, von einer Rheinreise ein. Einunddreissig Jahre waren dahingeschwunden, seit die Freunde in Edinburg von einander Abschied genommen hatten. Der Schotte

befand sich in der Capstadt, als mein Vater zum zweitenmal in England war. Nun waren beide ältere Männer. Mrs. Somerville erfreute uns alle durch die einfache Natürlichkeit und Anspruchslosigkeit ihres Wesens, die bei ihrer ungewöhnlichen Begabung um so grösseren Eindruck machten. Sie brachte gefüllte Skizzenbücher von der Wanderung mit, auf welcher Sir James Mackintosh Begleiter der Familie war. Der berühmte Parlamentsredner und Staatsmann [1765—1832], damals im Zenith seines Ruhmes, war zugleich ein lebendiger und angenehmer Gesellschafter und seine durch ein treffliches Gedächtnis unterstützte Belesenheit in der alten Literatur gab mir eine Probe der mit Recht gerühmten klassischen Bildung der vornehmen und hervorragenden Engländer, ein Vorzug, welcher unsern Staatsmännern wie unserer Geburtsaristokratie gewöhnlich fehlt, während er über das öffentliche Leben und die Gesellschaft in England einen eigentümlichen Reiz verbreitet.

Während dessen waren in Aachen mancherlei Veränderungen vorgegangen. Im Verlauf der Jahre hatte die preussische Verwaltung Wurzel zu schlagen begonnen, und die ihren tüchtigen Eigenschaften gezollte Anerkennung hatte das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit gestärkt und gehoben. Die von der Regierung in den Verhandlungen mit dem hl. Stuhl an den Tag gelegte Sorge für Wiederherstellung eines normalen und festbegründeten Zustandes der katholischen Kirche in dem nunmehr so ansehnlich vergrösserten Staate konnte guten Eindruck nicht verfehlen. Das am 16. Juli 1821 durch die Bulle *De salute animarum* publizierte Übereinkommen liess manches zu wünschen übrig, ging aber im ganzen von billigen Prämissen aus. Aachen verlor sein Bistum und wurde nun dem wiederhergestellten erzbischöflichen Stuhle von Cöln untergeordnet, während es in alten Zeiten vom Lütticher Fürstbistum abhängig gewesen war. Dass man damals von der Beibehaltung einer Aachener Diözese absah, ist begreiflich, wenn man die geringe Entfernung von Cöln in Anschlag bringt. Nach dem heutigen Stande der Dinge und bei der immensen Zunahme der Bevölkerung in dem übergrossen Cölnner Sprengel würde jedoch ein Bistum Aachen seine volle Berechtigung haben. Auch die alte Würde des einst so reichen und grossen Krönungsstiftes, an welchem selbst ein nachmaliger deutscher König, Philipp v. Schwaben, Propst war, und um dessen Präbenden die vornehmsten Geschlechter

sich mühten, weist darauf hin. Es dürfte nicht schwer sein, das durch die gedachte Bulle eingesetzte Kollegiatstift mit seinem Propst und seinen sechs Stiftsherren zum Domkapitel zu erweitern, eine Veränderung, deren gesteigerte Kosten um so weniger ein ernstes Hindernis bieten sollten, wenn man bedenkt, welche Vorteile der Regierung aus dem gesteigerten Ertrage der Domänen erwachsen, die gemäss der Vereinbarung von 1821 der katholischen Kirche zur Dotation bestimmt waren, während dieselbe gegenwärtig nur den nach dem früheren Stande berechneten Ertrag bezieht. Zum Lobe der Regierung muss jedoch bemerkt werden, dass die Sätze der Dotation weit liberaler bemessen waren, als z. B. in Frankreich durch das Konkordat von 1801, wobei freilich der ungleich grössere Umfang der preussischen Diözesen in Betracht kommt. Eine vorübergehende Besorgnis, auch den Regierungssitz nach Cöln verlegt zu sehen, wie, was ein Missgriff war, die Vereinigung von Cleve mit dem nun übergrossen Bezirk Düsseldorf erfolgte, erwies sich glücklicherweise als unbegründet. Der Antagonismus gegen das französische Gerichtswesen beschwichtigte sich, obgleich er nie erlosch und selbst in jüngsten Tagen Früchte getragen hat, Uniformitätsbestrebungen zulieb, welche bestehende bequeme und praktische Einrichtungen nach beliebter bureaukratischer Schablone umgewandelt haben.

Die Friedenswerke prosperierten. Am 15. Mai 1825 wurde das neue Schauspielhaus mit einem Prolog von Johann Baptist Rousseau, dessen ich noch gedenken werde, und der Aufführung von Spohrs Jessonda eröffnet. Dann folgte am 22. und 23. desselben Monats in dem nämlichen Lokal das Niederrheinische Musikfest¹⁾. Es war das erste seit dem Beitritt Aachens zu dem 1818 von Düsseldorf und Elberfeld gegründeten, drei Jahre später auf Cöln ausgedehnten Vereine, der 1868 sein Jubiläum feierte. Eines seiner ersten und einst tätigsten Mitglieder, der heutige Spezialdirektor der rheinischen Eisenbahn, Steuerrat Hauchecorne, gab dazu eine Geschichte dieser schönen Feste als „Blätter der Erinnerung“ heraus. Ferdinand Ries, damals zwischen London, wo er sich als Komponist und Musiklehrer eine schöne Stellung

1) Über Theater- und Musikwesen in der ersten Zeit der preussischen Herrschaft vgl. Alfons Fritz in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XXIV, 165 ff., 214 ff.

gemacht hatte, und seiner Vaterstadt Bonn geteilt, in deren Nähe zu Godesberg er einen Landsitz erwarb, war Dirigent des Festes, dessen Glanzpunkt Händels „Alexanderfest“ bildete¹⁾. Wie kaum jemals war die Stadt belebt und in Bewegung; dem Theater gegenüber wohnend, hatten wir vollauf von diesem heitern Treiben zu sehen. In allen Häusern waren Gäste, bei uns Prof. Harless. Ries, der meinen Vater kannte, besuchte diesen und tauschte Bonner wie Londoner Erinnerungen aus. Es war noch die primitive Zeit der Musikfeste, als die Solopartien lediglich von Dilettanten ausgeführt wurden. Die Leistungen standen begreiflich nach, das Interesse war aber noch lebendiger als heute. Musik wurde von jeher in Aachen fleissig betrieben, und diese Vorliebe hat sich seitdem bedeutend gesteigert, so dass in keiner anderen rheinischen Stadt ein vorzüglicherer Chor und ein besseres Orchester besteht, während Aufführungen grosser Musikwerke musterhaft genannt werden können und für die meist trefflichen städtischen Konzerte der schöne Saal der Neuen Redoute mit der Zeit viel zu klein ward. Das Theater weckte damals ungleich lebendigeres Interesse als heute, wo es, insofern das Drama in Betracht kommt, völlig in zweiter Reihe steht, während die Oper eigentlich nur dann anzieht, wenn bedeutendere Gastspieler eintreffen. In der erwähnten Zeit spielte die Ringelhardtsche Gesellschaft so in Cöln wie in Aachen, und es fehlte ihr nicht an Talenten, unter denen die Herren Kunst und Paulmann und Fräulein Peche sich einen Namen gemacht haben. Albert Lortzing, der nachmals beliebte Operettenkomponist, spielte jugendliche Liebhaberrollen. Im Jahre 1825 gab Sophie Schröder mehrere Gastrollen, darunter die Phädra und die Sappho. Die Theaterangelegenheiten nahmen in der gewöhnlichen Konversation einen namhaften Platz ein. Begreiflicherweise hingen sie mit den literarischen Interessen überhaupt zusammen.

Zwanzigjährige Fremdherrschaft hätte auf das literarische Leben an dieser äussersten Grenze Deutschlands in jedem Falle den nachteiligsten Einfluss üben müssen, wäre dasselbe vor dem Eintritt dieser beklagenswerten Zeit auch noch so blühend gewesen.

1) F. Ries (1784—1838) war ein Schüler und Freund Beethovens, dessen neunte Symphonie von ihm zuerst bei dem erwähnten Aachener Musikfeste aufgeführt wurde.

In der Tat aber stand es zu Anfang der neunziger Jahre wahrhaft jammervoll, und wenn Herder, der im Jahre 1792 hier verweilte, an anderes als an seinen Rheumatismus und seine ihn selbst in Italien nicht verlassende üble Laune gedacht hätte, würde er über die literarischen Zustände dieser Lande trübe Betrachtungen anzustellen Gelegenheit gehabt haben. Man schrieb ebenso schlecht wie man sprach. Das allgemeine Vorwalten der ausdrucksvollen aber keineswegs wohlklingenden Volksmundart, mit ihrem auf den niederdeutschen Stamm gepfropften Gemisch, war gleichsam ein Reflex der geographischen Lage in einem Dreieck, wo Deutsche einerseits mit holländisch redenden Nordlimburgern, anderseits mit den Wallonen des südlichen Limburg, der Landschaften von Malmedy und Stablo zusammenstossen, Gegenden, in denen überdies jahrhundertlange fremde Okkupation Spuren südländischer Sprache zurückgelassen hat. Das Vorwalten dieses Dialektes selbst in den höheren Ständen musste der deutschen Sprache, deren Regeln derselbe geradezu auf den Kopf stellte, verderblich sein. Wie es, abgesehen von historischer Kritik, die zur Zeit unbekannt war, mit dem Stil aussah, zeigen C. Fr. Meyers 1781 erschienene „Aachensche Geschichten“¹⁾, und man wundert sich beinahe, wenn ein Buch wie des Stolberger Arztes Kortum Abhandlung von den Thermalquellen klar und gewandt geschrieben ist²⁾. Dass es in der französischen Zeit nicht besser wurde, bedarf keiner Erklärung. Alle Förderung, wo überhaupt von Förderung die Rede war, wurde der französischen Sprache und Literatur zu teil. Aber es war überhaupt eine tote Zeit, und ihre Produkte sind kläglich genug. Der Buchhandel lag ganz danieder, der Zusammenhang mit Deutschland war gering und auf verschiedene Weise durch Maut und Polizei erschwert. Es erschienen zwar in Aachen neben dem französischen „Nouvelliste“ zwei deutsche Blätter, die „Stadt-Aachener-Zeitung“ und der „Wahrheitsfreund“, aber sie waren von keiner Bedeutung. Etwas mehr literarisches Leben hatte sich in Cöln erhalten, wo einige Jahre lang der für

1) Wie Reumont erzählt, äusserte Ranke einmal, man müsse sich wundern, dass ein solches Buch überhaupt möglich gewesen sei (Zeitschrift d. Aachener Geschichtsvereins III, 179).

2) Karl Georg Theodor Kortum, ein Neffe des Dichters der Jobsiade und wie dieser Westfale von Geburt, schrieb: „Die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid“ (Dortmund 1817).

die Geschichte dieser Gegenden nicht bedeutungslose „*Mercure du Département de la Roer*“ gedruckt wurde. Wie man Geschichte schrieb und welches die Gesinnung war, zeigt die im Jahre 1802 ausgegebene „Geschichte des fränkischen Rheinufer“ von einem literarisch nicht ungebildeten Manne, dem mehrere Dezennien später als Konsistorialpräsident in Stolberg verstorbenen H. S. van Alpen¹⁾, wenn ich mich recht entsinne, einem geborenen Mörser, der zur selben Zeit Musaeos' *Hero* und *Leander* übersetzte. Einige statistische Arbeiten waren noch das Beste.

Die Kenntnis deutscher Literatur verkam nicht, aber sie war kümmerlich. Ein paar Jahrzehnte mehr, und man wäre vollständig französisch gewesen. Da kam zum Glück der Wechsel. Es währte längere Zeit, ehe man in Aachen selbst produktiv wurde, und die ersten Zeugnisse der Umgestaltung waren die Nachdrucke Goethes und Schillers und im Verfolg gute wie schlechte Werke, womit wir von Cöln, dann auch von Karlsruhe und Reutlingen, endlich von Wien aus überschwenmt wurden. Aber die veränderten Verhältnisse liessen 1817 eine tüchtige Buchhandlung gründen, woran es noch fehlte. Es war die heute fortbestehende Mayersche, die sich um Verbreitung der deutschen Literatur in Stadt und Umgebung nicht zu unterschätzende Verdienste erworben hat. Dass der literarische Verkehr mit Frankreich fortwährte, ist begreiflich. Abgesehen davon, dass es kaum einen nur einigermaßen gebildeten Aachener gab, der nicht Französisch gesprochen hätte — ein Kontrast mit der Mehrzahl der neuen Beamten, selbst der höheren, die für ihre Unkenntnis des fremden Idioms bisweilen nur ihren Franzosenhass als bequeme Entschuldigung verwerten konnten, womit sie bei uns wenig Glück machten — trug auch der beständig lebendige Fremdenverkehr dazu bei, die europäische Diplomatensprache und Konversationssprache bei ihrem alten Rechte zu erhalten. Ich wuchs mit der französischen Sprache auf und habe es nie zu bereuen gehabt, denn ich denke nicht, dass meine deutsche Gesinnung durch die frühzeitige Bekanntschaft mit den geistvollen und formschönen Werken der Klassiker unserer süd-

1) „Ein unzuverlässiger Mann“, dessen Werk von einer „mit der alten Reichstreue der Aachener Bürgerschaft auffallend kontrastierenden Gesinnung“ zeugt. A. v. Reumont in der Zeitschr. d. Aach. Geschichtsvereins III, 180.

westlichen Nachbarn gelitten hat. Ohne von dem damals unumgänglichen *Télémaque* zu reden, den ich vom Beginn zum Ende schriftlich übersetzt habe, las ich die dramatischen Meisterwerke *Cornailles* und *Racines*, *Montesquieus* „Grösse und Verfall der Römer“, *Florians* „*Numa Pompilius*“, den man der Jugend noch allgemein in die Hand gab, die *Chateaubriandschen* Schriften u. a. wenigstens ebenso früh wie unsere Autoren. Meine deutsche Lektüre war weniger geregelt als die französische. Neben den *Campeschen* Büchern war eines der ersten Werke, die mir in die Hand fielen, *Albrecht v. Hallers* „*Fabius und Cato*“, von dem mir ein lebendiges Interesse an den Geschicken *Hannibals* geblieben ist. Meine Lektüre war nur zu vielseitig, und es ist viel unnützes, es ist selbst schädliches Zeug mit untergelaufen. Aber ich erlangte eine für meine Jahre nicht gewöhnliche Kenntnis der Literatur, die dadurch gemehrt wurde, dass ich von Kindesbeinen an eifriger Bücherfreund war und mehrfach in Verlegenheit geriet, um meine Bibliomanie zu befriedigen. Zum Glück wurde ich frühzeitig auf Geschichte und Geographie hingewiesen, wenngleich in Bezug auf erstere ohne rechte Anleitung, die mir in letzterer nicht fehlte. Als Knabe sass ich in der nicht unansehnlichen väterlichen Bibliothek über den Folianten *Moreris* und *Mezerays* „*Französischer Geschichte*“. *Zimmermanns* „*Taschenbuch der Reisen*“ habe ich grösstenteils durchgesehen und *Guthries* Geographie studiert, bevor ich an die *Brasilische* Reise des Prinzen von *Neuwied* und an *Lacépèdes* Ausgabe von *Buffons* Werken ging, nachdem der alte *Raff* mit den Kinderschuhen verschwunden war. Es war ein Durcheinander, und ich verlor Zeit genug, aber es blieb doch eine Menge Daten und Kenntnisse haften, die mir später manches erleichtert haben. — Das Studierzimmer meines Vaters war, nachdem ich einigermaßen herangewachsen, auch das meinige; mein Tisch stand neben dem seinen. Während der Tagesstunden, die ich bis zum Jahre 1824 in der Schule verbrachte, war mein Vater meist abwesend; einen Teil des Abends hindurch, wenigstens im Winter, sass er am Studiertische. So gewöhnte ich mich frühe an Ruhe und Ordnung.

Der Vertraute meiner literarischen Passionen war ein Hausfreund, der regelmässig ein paarmal in der Woche mittags wie abends das Mahl teilte. *Karl Günther* aus *Neviges* im *Bergischen*, um einige Jahre jünger als mein Vater, in frühen Jahren

Militärchirurg bei den Reichstruppen, hatte sich in der französischen Zeit in Aachen niedergelassen als Officier de santé, wie man es damals nannte, später als praktischer Arzt anerkannt aber ohne Dokortitel. Sein Bruder, der einige medizinische Schriften herausgegeben hat, war Medizinalrat in Cöln. Günther, mit dem wir Kinder gute Freunde waren, hatte mancherlei Kenntnisse und literarisches Talent. Er war in der deutschen Literatur wohl bewandert und ein eifriger Leser. In früheren Zeiten sehr gesellig und selbst Mitglied einer Liebhaberbühne, versank er in vorrückenden Jahren immer mehr in Hypochondrie und führte, da seine äusseren Verhältnisse nicht glänzend waren, ein völlig zurückgezogenes Leben, das er beinahe nur durch Teilnahme an der schönen Literatur zu erheitern suchte. Wieland war sein Lieblingsautor, aber er war zu verständig, um ihn einem Knaben vorzugsweise zu empfehlen. Wenn ich kleine Aufsätze oder Verse, Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen oder Eigenes versuchte, sah er mir die Sächlein durch. Er hat meine ersten Zeilen, ein sogenanntes Rätsel mit Anspielungen auf Italien unter Nennung meines Taufnamens drucken lassen. In den Taschenkalandern und Lokalblättern des Rheinlandes lieferte er gelegentlich populäre Aufsätze und Gedichte. Letztere waren nicht alle poetisch, aber bisweilen las man doch sehr Ansprechendes aus seiner Feder. So sind mir Anfang und Ende eines Gedichtes „Vielleicht“ von ihm in der Erinnerung geblieben, welches die Gemütsstimmung des guten Mannes treu wiedergibt.

Vielleicht, dass noch die Freude winket,
 Die längst aus meinem Kreise schwand,
 Vielleicht, dass noch ein Stern mir blinket,
 Und eh die Abendsonne sinket,
 Mir tröstend reicht ein Freund die Hand.

Und die letzte Strophe:

O tröstliches „Vielleicht“, o raube
 Mir nicht der Hoffnung letzten Wahn!
 Es stärke mich an dich der Glaube
 Und wandle über meinem Staube
 Sich freundlich in Gewissheit dann.

Allmählich hatte es sich in Aachen auf dem literarischen Felde zu regen begonnen, und man darf gewiss nicht darüber klagen, dass die ersten Erscheinungen lokalen Stoffen gewidmet

waren. Die poetischen begannen freilich, abgesehen von den teilweise sehr gelungenen Gedichten in heimischer Mundart von einem Stubenmaler, Ferdinand Jansen¹⁾, mit einem fabelhaft ordinären Produkt, einem Schauspiel „Karl der Grosse“, die Geschichte Eginhards und Emmas behandelnd, von dem durch alle anständigen Menschen gemiedenen „Brutus“ Biergans. Die im Jahre 1818 erschienene „Geschichte des ritterbürtigen landständischen Adels des Grossherzogtums Niederrhein“ von Anton Robens liess zwar als historisch-genealogisches Werk sehr viel zu wünschen übrig, brachte aber doch für jüngere Zeiten brauchbares Material. Die in demselben Jahre ans Licht getretene „Archäologische Beschreibung der Münsterkirche“ von dem damaligen Bezirkseinnahmer F. Nolten bewahrt noch heute Wert wegen der genauen Schilderung aller Teile des merkwürdigen Bauwerkes und des verständigen Eingehens auf deren architektonische Eigentümlichkeiten, zu einer Zeit, wo das Verständnis der mittelalterlichen Architektur hier äusserst selten und, ungeachtet der namentlich von Sulpiz Boisserée wie auch von Bernhard Huideshagen mittels seines Werkes über die Pfalz zu Gelnhausen ausgehenden Anregung, so mangelhaft wie möglich war. Statistische Arbeiten aus amtlichen Quellen folgten. Ein paar historische Versuche wie die „Geschichte Dürens“ von P. A. Linde und A. de Bruyn waren ohne alle Bedeutung.

Endlich erschien im Jahre 1824 der Anfang eines Werkes, welches ein Merkmal der von der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, der Schöpfung des Freiherrn vom Stein, auch hier ausgegangenen Anregung, dem historischen Studium die Wege zu ebnen verhiess. Es waren die „Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheines und der Niedermaas“ von Wilhelm Ritz. Der Verfasser, ungewöhnlich früh infolge ungewöhnlicher Tüchtigkeit in der Verwaltung des Grossherzogtumes Berg, seiner Heimat²⁾, emporgekommen, war als Regierungsrat in

1) Er führte in den Aachener Kirchen und auch in Privathäusern, in denen früher vielfach ganze Zimmer mit Landschaften bemalt waren, zahlreiche Gemälde aus. In einem jetzt beseitigten Wandgemälde der Münsterkirche hatte er auch sein Selbstporträt angebracht. Seine Gedichte in Aachener Mundart erschienen zum Teil in der noch zu erwähnenden Zeitschrift „Rheinische Flora“. Vgl. H. Freimuth a. a. O. I, 39.

2) Er wurde 1789 in Viersen geboren und starb 1858 in Aachen als Oberregierungsrat.

den preussischen Staatsdienst übergegangen und widmete sich den historischen Studien mit einem Eifer und einer Methode, die damals hier ziemlich neu waren. Es waren Urkunden und Weistümer von Aachen, Stablo, Montjoie, Jülich, Wassenberg, Mörs u. s. w., die das erste Heft enthielt, mit kurzen Erläuterungen. Alles verkündete den rechten Forscher. Versuche über die alte kirchliche Geographie von Cöln und Lüttich, über die karolingischen Bannforsten in Ripuarien, über den hasbanischen Gau u. a. sollten folgen. Leider aber folgte nichts; das erste Heft blieb das einzige. Der Herausgeber lieferte nachmals manche Beiträge zu Leopold v. Ledeburs Archiv, arbeitete und sammelte fortwährend, unterstützte andere bei historischen Forschungen, gab jedoch selbst nichts Grösseres mehr heraus. Es war ein wahrer Verlust, denn Ritz war in hohem Grade scharfsinnig, ideenreich, in den meisten Literaturen sehr belesen, mit Geschmack und richtigem Urteil begabt. In vorteilhaften äusseren Verhältnissen sammelte er eine schöne Bibliothek, von welcher er mit seltener Liberalität dem Aachener Gymnasium schon bei seinen Lebzeiten vieles zuwandte. Auf einem anderen Boden, in freierer Tätigkeit, als diejenige war, welche amtlicher Beruf und Beteiligung an industriellen Unternehmungen ihm schufen, hätte er wissenschaftlich viel zu leisten vermocht, wenn nicht sein nach zu vielen Seiten sich wendendes und dadurch geteiltes Interesse ihm auch unter anderen Verhältnissen Hindernisse in den Weg gelegt hätte.

Ein Jahr nach dem Beginnen des Ritzschen Unternehmens erschien dann die erste ernstliche Arbeit zur Aachener Geschichte von Christian Quix, die „Historische Beschreibung der Münsterkirche“. Schon hier finden sich die Vorzüge und Mängel der überaus zahlreichen Schriften dieses fleissigen Mannes: massenhafte zuverlässige Nachrichten ohne irgendwelche historische Kunst oder Kombinationsgabe, Kenntnis des tatsächlichen Details ohne Verwertung desselben im Zusammenhang der Begebenheiten, reiches urkundliches Material in vielfach fehlerhaften Abschriften. Von künstlerischen Dingen kein Begriff. Soviel diese Arbeiten nun auch zu wünschen lassen, muss man sie mit lebhaftem Dank anerkennen. Denn ohne die Uermüdlichkeit ihres Verfassers, der doch zuerst die Bildung einer urkundlichen Grundlage für die Geschichte und historische Topographie Aachens und seiner Umgebung ins Auge fasste, würden wir heute noch vielfach im Dunkel umhertappen.

Schon waren ein paar Versuche gemacht worden, ein belletristisches Blatt zu gründen, aber der Aachener Boden hatte sich als entschieden ungünstig erwiesen, wie denn überhaupt im Rheinlande bis auf den heutigen Tag kein Unternehmen dieser Art Wurzel geschlagen hat. Ein „Mitteiler“, eine „Teutonia“, ein „Unterhaltungs- und Literaturblatt“ u. s. w. waren nicht durchgedrungen. Zu Ende 1824 versuchte man's abermals in grösserem Massstabe und zog einen Mann nach Aachen, der damals noch sehr jung, sich in der engeren Heimat doch schon einen Namen gemacht hatte. Johann Baptist Rousseau war im Jahre 1802 in Bonn geboren, der Sohn eines Stubenmalers. Sein mütterlicher Oheim und Pate J. B. Neuer hatte sich als Kaufmann in Mailand ein ansehnliches Vermögen erworben, und nicht ohne dessen Hülfe bezog der Jüngling die vor nicht langer Zeit entstandene Hochschule seiner Vaterstadt, um sich dem Studium der Philologie zu widmen. A. W. v. Schlegel interessierte sich für ihn; die altklassische Literatur zog ihn ebenso wie die deutsche, namentlich die mittelalterliche, und jene des südlichen Europa an, die ihm freilich zumeist nur durch Übersetzungen zugänglich wurde. H. Heine studierte damals in Bonn, noch in seiner romantischen Periode und ein Bewunderer Schlegels, wovon das bekannte Sonett von der verschmähten Aftermuse zeugt. Der um ein paar Jahre jüngere Rousseau schloss sich ihm an. Im Jahre 1822 trat Heines erste Gedichtsammlung ans Licht, 1823 erschien in Krefeld ein Bändchen Rousseauscher Verse, worin manches ein unverkennbares Talent zeigte, aber auch die leidige Nachahmung Heinescher Manier, die bereits unter den jungen unselbständigen Poeten zu grassieren begann und meist völlig unausstehlich war. Auch Karl Simrock, damals studiosus iuris, war mit seinem Landsmanne und Altersgenossen befreundet, ein Verhältnis, das einen Riss bekam, als Simrock, nach Berlin übergesiedelt, sich an dem von Julius Curtius herausgegebenen „Musenalmanach“ beteiligte, dessen Xenien auch den armen Rousseau geisselten¹⁾. Dieser hatte Bonn verlassen, um eine Hauslehrerstelle in Opladen bei Mülheim anzunehmen, und redigierte zugleich ein kleines, ir

1) „Wollt ihr euch geistig erquicken, so leset die Werke des deutschen — Rousseau. Man schläft zwar ein, aber erwacht dann gestärkt.“ Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, 213.

Krefeld erscheinendes literarisches Blatt. Im Jahre 1824 versuchte er es in gleicher Weise in Cöln. Die Belletristik wurde sein Brotfach, ein zwiefaches Unglück in einer Provinz, welche notwendigerweise Mühe empfand, sich von der zwanzigjährigen Zurückdrängung der Nationalliteratur zu erholen, die dort auch früher keinen Boden gehabt hatte.

Es gab in Cöln mancherlei Kräfte, und selbst in der französischen Zeit hatten sich daselbst Tendenzen kundgegeben, die eine deutsch-nationale Richtung einzuschlagen versuchten, aber eine gedeihliche Wirksamkeit war am wenigsten auf dem Felde der belletristischen Journalistik zu erzielen. Ein Thüringer, Christian Samuel Schier, der in Geist und Geschick mit Seume Ähnlichkeit hatte, war für die Redaktion eines dort erscheinenden Blattes „Colonia“ gewonnen worden und gab demselben mindestens anständigere Haltung¹⁾. Als er nach längerem Siechtum starb, die „Colonia“ fortlebte, aber unglaublich tief sank, versuchte es Rousseau mit einer „Agrippina“. Es fehlte ihm nicht an Wohlwollenden und Freunden. Eberhard v. Groote, Josef Kreuser, Franz Göller, der tüchtige Philologe, B. Wilmans, der Übersetzer des Martial, Wilhelm Smets, damals Dom-Kaplan, Ferdinand Deycks von Düsseldorf, einer der Fausterklärer und vor drei Jahren als Professor an der Akademie zu Münster verstorben²⁾, u. a. gehörten zu diesen. Ob die „Agrippina“ imstande gewesen wäre, die allgemeine Ungunst der Verhältnisse, Mittellosigkeit der Unternehmer und laue Teilnahme des Publikums zu

1) Er war als Sohn unbemittelter Eltern 1791 in Erfurt geboren, studierte in Landshut, trat nach der Leipziger Schlacht bei den Jägern in Halberstadt ein und wurde 1815 als Leutnant entlassen. Eine Gotha'sche Buchhandlung übertrug ihm die Leitung ihrer Filiale in Philadelphia, von wo er aber nach einem Jahre wieder zurückkehrte. Durch eine Parabelsammlung „Sonnenwenden“ machte er den Herausgeber der Cölner „Colonia“ Namens Spitz, der den Nachdruck in grösstem Massstabe betrieb, auf sich aufmerksam und trat bei ihm als Redakteur ein. In dieser Stellung starb er, erst 33 Jahre alt. Seine Gedichte verraten ein nicht gewöhnliches Talent, dem es zur Entfaltung nur an Ruhe und äusseren glücklichen Verhältnissen fehlte.

2) Ferdinand Deycks, geboren am 22. November 1802 zu Burg im Herzogtum Berg, gestorben als Professor an der Akademie zu Münster am 18. Dezember 1867, veröffentlichte 1834 und 1855 eine Schrift über Goethes Faust.

besiegen, muss dahingestellt bleiben. Die Frage ward durch die Zensur entschieden, welche das Blatt nach einigen Monaten des Bestehens unterdrückte wegen eines von Heine eingesandten Klage- und Spottliedes auf Berlin, welches nun gar ein Volkslied aus dem siebenjährigen Kriege sein soll! Die preussische Zensur war zu damaliger Zeit schlimm. Sie machte einem kleinen Aachener Blatt den Garaus wegen eines nicht im entferntesten böse gemeinten Gedichtes auf den Tod einer Dame, worin horrible dictu zu lesen stand: „Das Grab ist ihr Lohn“, — was eine staatsgefährliche Injurie zu sein schien, da die Dame die Frau des Landrates war. Ein „Westdeutscher Musenalmanach“, Nebenbuhler des von Friedrich Rassmann redigierten rheinisch-westfälischen, von dem ein paar Jahrgänge auf grauestem Löschpapiere mit fuchsigem Druck eine Anzahl meist mittelmässiger Poesieen brachten, und ein Heftchen „Lieder vom Cölner Dom“, die erste und gar nicht verdienstlose Sammlung dieser Art zu einer Zeit, wo man die grosse Zukunft des mächtigsten deutschen Bauwerkes noch nicht ahnte, fallen in den Cölner Aufenthalt.

Um Weihnachten 1824 war Rousseau in Aachen, wo zu Neujahr die „Rheinische Flora“ begann, welche zwei Jahre hindurch erschien¹⁾. Wer die Schwierigkeiten in Betracht zieht, die

1) Der vollständige Titel war: „Rheinische Flora. Blätter für Kunst, Leben, Wissen und Verkehr“. In einem merkwürdigen, sehr lehrreichen Aufsatz der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, 177 ff. (1881) hat Reumont eingehend über die Rheinische Flora, J. B. Rousseau und überhaupt über die literarische Entwicklung Aachens bis in die zwanziger Jahre sich ausgesprochen. Der Aufsatz wurde, wie der Verfasser S. 195 andeutet, veranlasst durch einen Abschnitt „Heine und J. B. Rousseau“ in H. Hüffers, „Aus dem Leben Heinrich Heines“, Berlin 1878, wo auf die Bedeutung der Rheinischen Flora und des Westdeutschen Musenalmanachs für rheinische Literargeschichte und für die kritische Behandlung Heinescher Gedichte hingewiesen war. Heine lieferte für die Zeitschrift aus Freundschaft für Rousseau die Gedichte: „Nacht liegt auf den fremden Wegen“, „Du bist wie eine Blume“ und „Gaben mir Rat und gute Lehren“. Ferner bringt sie, von W. Zuccamaglio mitgeteilt, das schöne rheinische Volkslied: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“, das trotz der Gegenerklärung Heines bis 1878 meistens diesem Dichter zugeschrieben wurde. Reumont war zugegen, als Rousseau in dem Gedicht „Gaben mir Rat und gute Lehren“, dem er die Überschrift „Proficiat“ vorgesetzt hatte, eigenmächtig die Worte: „Aber bei all' ihrem Protegieren hätt' ich können vor Hunger krepieren“ veränderte, was dann Heine nicht ohne

sich einem solchen Unternehmen in den Weg stellten, abgesehen von dem unliterarischen Boden, die Geringfügigkeit der pekuniären Mittel der Verleger, die Ängstlichkeit der Zensur, die lokalen Feindschaften, die sich hier allen Bestrebungen dieser Art an die Ferse hefteten, die elenden Zänkereien, zu denen das Theaterwesen regelmässig Anlass bot, kann nicht umbin, über die Leistungen des Blattes zu staunen. Bald sammelte sich eine ansehnliche Schar von Mitarbeitern um den Herausgeber, ausser Rheinländern und Westfalen viele andere so aus Nord- wie aus Süddeutschland, nicht wenige allgemein bekannte und geachtete Namen. Es war das erste Mal, dass Aachen in nähere tätige Beziehung zum literarischen Leben des übrigen Deutschland trat, und so viel Unreifes auch mit unterlaufen mochte, so ist doch Rousseaus Verdienst in dieser Hinsicht immerhin anerkennenswert. Es fehlte nicht an ärgerlichen Dingen. Ein Hader mit der „Stadt-Aachener-Zeitung“ führte zu wahrer Klopffechtereien und selbst zu einer Herausforderung zwischen Rousseau und dem Redakteur letzteren Blattes, einem vormaligen hannöverschen Major, C. Richard, der sich durch ein Buch „Briefe aus Columbien“ bekannt gemacht und als einer der fleissigsten Übersetzer ganze Ladungen von Bänden produziert hat. Er begann mit Novellen Lopes de Vega und Calderonschen Schauspielen, übertrug dann W. Scottsche Dichtungen und verdeutschte endlich, was bequemer war, eine Unzahl englischer Romane, die von 1829 an im Mayerschen Verlage in Aachen erschienen und Aachener wie Leipziger Pressen beschäftigten. Richard, der zuerst Bulwers Romane in Deutschland einführte (Pelham, Der Verstossene und Devereux erschienen von 1828 auf 1829), war weltkluger, als Rousseau, und wusste sich eine bessere Stellung zu machen als dieser, dem die gewohnten Fussangeln des damaligen Literatentumes, Kneipenleben, Komödianten-

Grund zur Einstellung seiner Beiträge veranlasste. Reumonts Aufsatz ist, man könnte sagen ein Kommentar, eine Erweiterung und zuweilen eine wörtliche Wiederholung dessen, was in der vorliegenden Aufzeichnung über die literarischen Verhältnisse und Personen gesagt wird, und wiederum erhält er eine Erklärung durch die Autobiographie. Denn nur sie macht begreiflich, wie Reumont so vollkommen mit den kleinsten Einzelheiten bekannt werden und noch im Alter von 72 Jahren eine so deutliche Erinnerung, ein so lebhaftes Interesse dafür bewahren konnte.

wesen und Liebschaften Abbruch taten. Man hatte ihn doch in Aachen gut aufgenommen, mit einem Interesse, welches über die Traditionen dieses überwiegend industriellen Bodens hinausging. Die Ehre, das neue Schauspielhaus, worauf die Stadt mit Recht stolz war, durch einen Prolog zu eröffnen, war ihm, wie ich erzählt habe, zu teil geworden. Es fehlte ihm an Haltung, nicht an Talent und Kenntnissen, obgleich seine wissenschaftliche Bildung eine unvollkommene geblieben war. In der lyrischen Dichtung hätte er Bedeutendes leisten können, wenn er mit seinen schönen Gaben haushälterischer umgegangen wäre und nicht mit seiner Leichtigkeit der Produktion Spiel getrieben hätte, bald einen wahren Bilderreichtum vergehend, bald in rechte gereimte Prosa verfallend. Er selbst war ein Gemisch von Leichtsinne und tiefem Gefühl mit den daraus hervorgehenden Schwächen wie lebenswürdigen Eigenschaften. Für das Dramatische hatte er durchaus kein Talent, und doch drängte seine anhaltende Beschäftigung mit Theater und Dramaturgie, für die damalige Lokalpresse ein Hauptgegenstand, ihn zu dramatischer Produktion. Im Jahre 1825 druckte er einen „Michel Angelo“, Friedrich de la Motte Fouqué gewidmet, der ihn in Affektion genommen hatte. Die Periode der Künstlerdramen war noch nicht zu Ende; auch Schier hatte nicht lange vor seinem Tode einen „Palestrina“ drucken lassen. Der „Michel Angelo“ war ein unglückliches Werk. Bramante konspiriert mit Ligorio u. a. gegen den Helden des Stückes, und dieser bricht den Hals, indem er beim Bau von St. Peter von einem Gerüste stürzt. Soviel ich weiss, hat der Autor es bei diesem Versuch bewenden lassen. Mit seiner Begabung für die Lyrik aber stand es anders. Manches von ihm ist voll Schwung und Gefühl. Ich erinnere mich eines Gedichtes „Abgewehrte Orangenblüten“, welches mit den Worten: „Ein Süden erstet, ein Italien blüht, — Wenn ihr mich umduftet, im heitern Gemüt“ beginnt. Es heisst darin:

Das ist ja des Sterblichen traurig Geschick,
Dass ihm an ein höheres, bleibendes Glück
Nur welkende Blüten, verwehend im Wind,
Und sterbende Töne Erinnerung sind.

Es ist der Genuss nur ein flüchtiger Blitz,
Der Wunsch des Genusses der wahre Besitz;

Die Sehnsucht nach allem, was über uns ruht,
Bleibt, wenn sie auch tötet, das einzige Gut.

Das saget ihr Blüten, ihr holden, mir auch;
Gefallen bewahrt ihr den geistigen Hauch.
Er lebet mit euch, den verwelkenden, fort
Und lehret: Die Hülle nur ist's, die verdorrt. —

Nicht lange nach Rousseaus Ankunft in Aachen wurde ich mit ihm bekannt und habe ihn dann fortwährend gesehen. Er hat gut wie schlimm auf mich gewirkt. Ich verdanke ihm aus-gebreitete Bekanntschaft mit der vaterländischen Literatur, so der alten, die ich später wenig oder gar nicht zu kultivieren Gelegenheit hatte, wie der neuern, und jene Übung in schriftlichen Arbeiten, welche mir nachmals vielfach förderlich gewesen ist. Aber ich verlor auch sehr viel Zeit, die ich weit nützlicher hätte anwenden können, geriet zu sehr in die Belletristik und namentlich in moderne dramatische Literatur und Theaterwesen hinein und befasste mich zu viel mit Journalistik, indem ich Dingen von untergeordneter und ephemerer Bedeutung unverhältnismässigen Wert beilegte. Meine Vorliebe für die romantische Schule schreibt sich von dieser Zeit her. Durch dieselbe wurde ich auch in der französischen Literatur für die Richtung gewonnen, die mit dieser manche Analogien hatte. Kleine historische und kritische Versuche, poetische Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen, Theaterkritiken u. a. entstanden unter solchen Einflüssen. Ich bin vielleicht nur durch Fügung des Geschickes, die mich von der Heimat entfernte und auf andere Bahnen führte, dem Überwiegen der Belletristik entzogen worden. Rousseau, der oft in meinem väterlichen Hause und häufig unser Sonntagsgast war, schrieb in ein Buch, dass er mir an meinem 17. Geburtstage schenkte, folgende Distichen:

Lass ein glänzendes Bild vor Deinen Wegen einherziehen,
Die Du wandelst, zu nahn heiligem Tempel der Kunst.
Früh schon strebstest Du hin zur Höh, die die bessern erreichten:
Ringe mit Mut, und vielleicht treffen wir einst uns am Ziel. —

Die Zeit, welche ich zwischen Gymnasium und Universität im Vaterhause zubrachte — man erachtete mich, den Sechzehnjährigen, zu jung die Hochschule zu beziehen — war die bedenklichste

meines Lebens. Mir fehlte die ernste Leitung bei den Studien; denn mein Vater, so sehr er auf mich achtete, war zu beschäftigt, und bei der Vielseitigkeit meiner Lektüre, — alte Klassiker, deutsche, englische, französische Literatur, Geschichte, Reisen, — war es nicht leicht mir zu folgen. Der beste Freund meiner Schuljahre, Eduard Gasperini, Sohn eines Italieners und einer Deutschen, ein bedeutendes Talent, von welchem namentlich für Ästhetik und philosophisch-philologische Kritik viel zu erwarten gewesen sein würde, wäre er nicht nach tüchtigen und erfolgreichen Studien in Berlin und Halle in unheilbaren Irrsinn verfallen, teilte meine literarischen Tendenzen¹⁾.

Im Sommer 1825 hatte ich einen zweiten Ausflug an den Rhein gemacht, der mich aber auch nicht über Schloss Arenfels, damals noch im Besitze des Fürsten von der Leyen, und Remagen hinausführte. In Scheuren, wo ich wieder eine Woche verweilte, lernte ich in dem Hause des Cölner Stadtphysikus Dr. Elkendorf dessen Gäste, die Cölner Gymnasialoberlehrer Dilschneider und Wilmann kennen, von denen der letztere einen tüchtigen Fonds klassischer Bildung hatte. In einem grossen Kahne fuhr ich mit ihnen nach Cöln zurück. Dampfschiffe gab es schon, und A. W. v. Schlegel hatte das Vorüberfahren des ersten derselben am Drachenfels in schönen lateinischen Distichen geschildert, aber noch machte man Stromfahrten nach alter anspruchsloser Weise.

1) Gasperini war auch Mitarbeiter an der „Flora“, in der z. B. eine vortreffliche metrische Übertragung von C. Delavignes Elegie auf Lord Byron erschien (Non tu n'est pas un aigle, ont crié les serpents): „Ha, schaut den stolzen Aar! So rief die Schlangenbrut“. Vgl. Reumont, Die Rheinische Flora a. a. O. III, 202. Gasperinis Vater war in Italien verschollen, die Mutter musste den einzigen Sohn 1830 in eine Irrenanstalt bringen, wo er nach kurzer Zeit starb. W. Weitz widmete dem „frühverklärten Freunde“ einen poetischen Nachruf. H. Freimuth a. a. O. II, 21.

Siebentes Kapitel.

Die Universitätsjahre.

Mit achtzehn Jahren kam ich auf die Universität. Ich hatte gewünscht Geschichte und Philologie zu studieren; meines Vaters Wunsch ging dahin, in mir seinen Nachfolger zu erziehen, und gab den Ausschlag. Auch dies ist für mich Anlass gewesen, unendlich viel Zeit zu verlieren, die zu meiner Ausbildung so notwendig gewesen wäre. Die Naturwissenschaften, worin ich schon als Kind Anleitung erhalten hatte, zogen mich an, so wenig auch z. B. die Botanik, wie der gelehrte Nees v. Esenbeck sie vortrug, den Anforderungen der Studierenden entsprach. Gustav Bischofs Vorträge über Chemie interessierten mich sehr. Aber ich fuhr fort, mich mit Geschichte und Literatur zu beschäftigen. Dass nebenbei, abgesehen von dem Paukboden in Endenich, wo ich oft Zuschauer war, die anmutige Umgebung, die nähere wie die fernere, manche Stunden ja Tage wegnahm, ist begreiflich. Im Karneval zog Cöln an, dessen Maskenzüge, von welchen selbst in Goethes Gedichten eine freilich nur auf einer nicht angenommenen Einladung beruhende Spur geblieben ist, bereits grossen Glanz entwickelten¹⁾. Einmal ging ich aus Ökonomie dahin zu Fuss und kehrte unterwegs im Pfarrhause zu Hersel ein, welches damals Wilhelm Smets bewohnte, den ich in Cöln kennen gelernt hatte, und der als Landpastor schwerlich an seinem Platze, wie er überhaupt nicht zu seinem Glücke in die Theologie hineingeraten war²⁾.

1) Gemeint ist Goethes Gedicht: „Der Cölner Mummenschanz“, Fastnacht 1825, die Erwiderung auf eine Einladung, die er von Sulpiz Boisserée erhalten hatte.

2) W. Smets (1796—1848) aus Reval, Sohn des dortigen Theaterdirektors und der berühmten Tragödin Sophie Schröder, kam 1812 nach Aachen, studierte in Bonn, machte den Freiheitskrieg mit, in welchem er für seine patriotischen Gedichte das Offizierspatent erhielt, und wurde dann Priester. Wie er zur Theologie gekommen sein soll, behandelt ausführlich J. Müllermeister, W. Smets Leben und Schriften (Aachen 1877). Anfangs in Cöln und Hersel, später in Aachen als Stiftsherr wirksam, zeichnete Smets sich besonders als Kanzelredner aus. Nicht ohne

An Gesellschaft, wie die Professorenhäuser sie wohl darboten, wurde nicht viel gedacht. Bonn war damals noch ganz auf seinen alten Umfang beschränkt, klein und kleinlich genug. Im Verhältnis zu meiner Vaterstadt kam es mir keineswegs glänzend vor. Wenn selbst heute, nach mehr denn 40 Jahren, die innere Stadt mit Ausnahme des Marktes und Münsterplatzes und der nächsten Umgebung des Schlosses einen nichts weniger als vorteilhaften Eindruck macht und in Bezug auf Reinlichkeit und Strassenpolizei unendlich viel zu wünschen lässt, während nicht ein grossartiges oder schönes öffentliches oder Privatgebäude, abgesehen von ein paar Kirchen, sie ziert, so ist es unschwer, sich einen Begriff von dem damaligen Zustande zu machen. Erst allmählich erholte sich die Stadt von dem Verfall von zwei Dezennien, der kaum irgendwo so tief gewesen ist wie hier, wo plötzlich alle Hilfsquellen versiecht waren, als Hof und Regierung verschwanden, welche dieser sonst in jeder Beziehung ärmlichen, von altersher durch Kriege hart mitgenommenen Residenz allein Leben verliehen hatten. Ja, die Spuren dieses Verfalles sind nie ganz verschwunden, und weder die städtischen und bürgerlichen Verhältnisse noch Industrie und Handel haben sich im Verhältnis zu dem äusseren Aufschwung entwickelt, während rings um die Wälle der alten Stadt herum und weit ins Land hinein eine neue entstanden ist und täglich weiteren Umfang gewinnt.

Davon war damals noch keine Spur. Zwei Professoren wohnten an der Coblenzer-Strasse, der Mediziner Nasse, der damals die „Vinea Domini“, ein altes kurfürstliches Gartenhaus, innehatte, und Ernst Moritz Arndt. Am Ende des Hofgartens, gegen diese Strasse zu, erhob sich seit kurzem die Anatomie, keine Zierde der kurfürstlichen Anlagen, welche ihre Entstehung wesentlich der Erzherzogin Marie Christine, Gemahlin Herzog Alberts von Sachsen-Teschen und Schwester des letzten Kurfürsten, verdanken sollen. Überhaupt hatten diese Anlagen bessere Tage gesehen als heute noch, wo der bei weitem grössere äussere Teil derselben, seiner alten Wasserwerke bar, in der Mitte nichts als eine einförmige Wiese darbietet, welche im Sommer schlechtes

Erfolg versuchte er sich auch in allen Gattungen der Poesie und war Mitarbeiter der „Rheinischen Flora“. Seine gesammelten Gedichte erschienen bei Cotta (1840).

1833

Heu liefert, während die prächtigen Baumgänge keineswegs mit der Sorgfalt gepflegt sind, die für Gedeihen, ja, Erhaltung der alternden Stämme notwendig wäre. Unmittelbar vor der Stadt begannen die Gärten und Weinberge, wo jetzt eine Strasse neben der anderen sich hinzieht. An der Poppelsdorfer- und Baum-schulenallee stand noch kein Haus. Nach allen Seiten hin schweifte frei der Blick über das anmutige Land. Wie man sich damals eingerichtet hat, um in der kleinen, unansehnlichen Stadt für die bedeutende Zahl von Professoren und durchschnittlich gegen 800 Studierende Raum zu schaffen, ist mir geradezu unbegreiflich, wenn man selbst an die Ansprüche den bescheidenen Massstab anlegt, an welchen manche der ersteren von den kleinen Universitäten her gewöhnt waren. Doch es ging, und es fand sich nebenbei noch Raum für adelige Familien, ja für die Kurfürstin von Hessen, Schwester König Friedrich Wilhelms III., die mit ihrer Tochter Prinzessin Karoline längere Zeit hier lebte. Der Kurprinz, damals fünfundzwanzigjährig, leistete teilweise seiner Mutter Gesellschaft, und hier entspann sich das Verhältnis zu einer Bonnerin, Frau eines Offiziers, welches mit deren Scheidung und einer morganatischen Ehe endete, aus der die Prinzen und Prinzessinnen von Hanau, Grafen und Gräfinnen von Schaumburg entsprossen sind.

In literarischer Beziehung war es in Bonn ziemlich lebendig. Die Buchhandlungen von Marcus und Weber, beide bei der Gründung der Universität etabliert, wetteiferten in tüchtigen Verlagswerken. Niebuhr hatte eben damals die Sammlung der Byzantiner begonnen — der Agathias und der Anfang des von Professor Schopen edierten Johannes Cantacuzenus erschienen 1828 — und sandte D. Schinas nach Paris zur Förderung der Handschriftenkollationen. Die zweite ganz umgearbeitete Auflage seiner „Römischen Geschichte“ und seine kleinen historisch-philologischen Schriften wurden hier gedruckt. A. W. v. Schlegel, noch in der Periode seines Jung-erscheinen-wollens und ein fleissiger Reiter, steckte mitten in seinen indischen Studien. Seinen Shakespeare hatte er längst an Tieck abgegeben, wobei die Arbeit nicht gewann, da dieser sie meist durch andere verrichten liess. Dass er auf Leistungen, denen er seine Stellung in der Literatur verdankte, anscheinend geringen Wert legte, sein eigentliches Fach auf einem Felde gefunden zu haben glaubte, wo ihm doch nur kärg-

liche Ernte reifte, ist eine mehrfach vorgekommene Erscheinung. Hullmann, Delbrück, Windischmann, Brandis, Strahl, d'Alton u. m. a. waren tätig; die Juristenfakultät durch Hasse, Mackeldey, Ferdinand Walter tüchtig vertreten. Die hervorragenden Mediziner sind schon genannt worden. In künstlerischer Beziehung war nicht viel zu melden, abgesehen von dem Unternehmen der Ausschmückung der Aula durch Fresken, ein Unternehmen, welches vielmehr ernsten Willen und Mut im Streben nach einem hohen Ziele an den Tag legte, als dass es dieses Ziel irgendwie erreicht hätte. Das Bild der Theologie, von Herrman entworfen und begonnen, von Ernst Förster fortgesetzt, von C. Götzenberger vollendet, war ein Versuch, Corneliuschen Stil auf eine an die Disputa von ferne erinnernde Komposition anzuwenden, und so wenig der Versuch gelang, ist es doch immer noch das bedeutendste unter diesen Werken. Götzenberger war mit der Jurisprudenz beschäftigt, als ich ihm wiederholt zusah und von der Praxis des Fresko einen ersten Begriff bekam.

Unter meinen Mitstudierenden waren mehrere, mit denen ich auch in späteren Zeiten zum Teil vielfach in Berührung gekommen bin: Ernst v. Lasaulx aus Koblenz, schon damals mit Auszeichnung genannt, als Professor in München der Wissenschaft früh entrissen¹⁾; August Reichensperger aus Boppard, schon als junger Mensch durch lebendigen Geist bei etwas eckigem Wesen hervorragend²⁾; Ernst Weyden aus Cöln, welcher das Studium des Heldengedichtes und Heldenromanes der mittelalterlichen romanischen Literatur so in Deutschland, wie bei längerem Aufenthalte in Frankreich zu seiner Hauptaufgabe gemacht hatte. Er hätte in diesem Fache Tüchtiges zu leisten vermocht, wäre er nicht durch persönliche und Familienverhältnisse in die Laufbahn eines Realschullehrers hineingezogen worden, wobei er sich verflachte und über den Kreis der Lokalliteratur, worin er übrigens

1) Im Jahre 1835 suchte Reumont den Universitätsfreund in München auf, nachdem er ihn schon vorher in Florenz und Buyukdere wiedergesehen hatte. Lasaulx, geboren am 16. März 1805 zu Koblenz, starb als Professor in München am 9. Mai 1861.

2) Vgl. Ludwig Pastor, August Reichensperger 1808—1895. Freiburg 1899. 2 Bde. Öftere Begegnungen Reumonts mit Reichensperger bis in die siebziger Jahre findet man dort erwähnt.

einiges Ansprechende und Nützliche lieferte, nicht hinausgelangte¹⁾. Robert Froriep, der Sohn des früheren württembergischen Leibarztes und nachmaligen Besitzers des von seinem Schwiegervater Bertuch gegründeten weimarischen Landes-Industrie-Komptoirs, war tätig, frisch, gedankenreich, ein eifriger Anatom und Physiologe, dem ich in späteren Jahren vielfach nahetreten sollte²⁾. Von meinen Aachener Landsleuten waren zwei, die sich der Philologie gewidmet hatten und sich um den Dialekt unserer Vaterstadt so durch dessen grammatikalische Erforschung wie durch poetische Arbeiten verdient gemacht haben, Josef Müller und Wilhelm Weitz. Jener war mehrere Dezennien hindurch Lehrer am Aachener Gymnasium und auf naturwissenschaftlichem Felde durch seine Untersuchungen über die Petrefakten der Kreideformation der dortigen Gegend vorteilhaft bekannt³⁾, dieser von der Philologie zur Verwaltung übergegangen und Regierungssekretär in seiner Vaterstadt, so dass er nicht in der Lage gewesen ist, ferner ein Feld zu bearbeiten, zu dem er vor manchen anderen berufen schien. Mit Ausnahme Reichenspergers waren die Genannten mir mindestens um ein paar Jahre voraus.

Als ich die Herbstferien von 1827 in Aachen zubrachte, fand ich Rousseau und die „Rheinische Flora“ nicht mehr. Das Unternehmen hatte sich, wie zu erwarten stand, pekuniär sehr unvorteilhaft erwiesen, so dass es nach zwei Jahren einging. Es war immerhin zu bedauern. Denn wieviel Unreifes auch dabei zum Vorschein gekommen sein mag, so hat diese Zeitschrift doch auf die literarische Bildung vorteilhaft gewirkt und eine Menge Kenntnisse verbreitet, während, abgesehen von einiger lokaler Klopffechtere, der Ton ein gebildeter war und die hässliche Polemik

1) Er war in Cöln Lehrer an der Realschule I. Ordnung und verfasste u. a. geographische Beschreibungen des Ahrtales, des Siebengebirges und des Siegtales. Auch war er Mitarbeiter an den von Reumont herausgegebenen „Rheinlandssagen“ (1837).

2) Froriep war später Universitätsprofessor in Berlin, und hier kam Reumont (1835) durch die geographische Gesellschaft wieder mit ihm in Berührung, wie er in seinem Buche über Friedrich Wilhelm IV. (S. 20) erzählt.

3) Die „Monographie der Petrefakten der Aachener Kreideformation“ erschien 1847–1851 in Bonn. Vorher hatte Müller mit Weitz zusammen ein Idiotikon der Aachener Mundart (1836) herausgegeben. Eingehend hat Reumont über J. Müller in seinen „Biographischen Denkschriften“ (Leipzig 1878) gehandelt.

der rheinischen Blätter vermieden wurde. Rousseau, der in Aachen auch eine Gedichtsammlung „Spiele der lyrischen und dramatischen Muse“ (1826) hatte drucken lassen¹⁾, sah sich genötigt, eine Stelle als literarischer Berater in der Schulz-Wundermannschen Buchhandlung in Hamm anzunehmen, welche damals als Eigentümerin des zu jener Zeit noch viel gelesenen „Rheinisch-Westfälischen Anzeigers“ ziemlich tätig war. Hamm mochte dem armen Poeten ein schlechter Tausch im Vergleich mit Aachen erscheinen. Er begründete daselbst eine „Hermione“, eine Art von „Agrippina“ und „Rheinischer Flora“ (deren Schicksal sie, wenn ich nicht irre, nach anderthalb Jahren teilte), zum grossen Teil mit denselben Mitarbeitern, zu denen auch ich gehörte. Ich schrieb für dies Blatt Anzeigen historischer Werke, Kritiken von Esslairs Gastspiel in Bonn und übersetzte für dasselbe Thomas Moores Roman „The Epicurean“. Das vor kurzem erschienene Buch war mir in Aachen von einem schottisch-englischen Landsmanne des Verfassers geschenkt worden, den ich bei meiner Ankunft von Bonn daselbst fand.

Henry Edward Napier, Kapitän in der königlichen Marine, war ein Bruder Charles James' und William Napiers, die sich beide einen berühmten Namen gemacht haben, jener als Kommandierender der Armee von Bengalen durch den Feldzug gegen die Sicks, dieser durch seine Geschichte des Peninsularkrieges, welche ein Jahr nach der hier in Betracht kommenden Zeit zu erscheinen begann. Charles James war damals Gouverneur (Resident) von Cefalonia, ein Posten, auf welchem er vielfache Zeugnisse seiner grossen Tätigkeit aber ebenso seiner unruhig eigenwilligen Gemütsart abgelegt hat, die ihn dort in ärgerliche Differenzen mit dem Lord Oberkommissär, Sir Frederick Adam²⁾, verwickelte, wie später in Indien in Zerwürfnisse mit dem Generalgouverneur Lord Dalhousie. Kapitän Napier befand sich, als er in Aachen anlangte und ein paar Wochen verweilte, auf der Reise zu seinem Bruder mit seiner jungen bildschönen Frau, welche linkshändig der Familie v. Richmond angehörte, von welcher seine Mutter Lady Sarah Lennox stammte. Er war ein Mann von mannigfachen Kenntnissen, der an Literatur und Kunst reges Interesse nahm, von trefflichem

1) Fouqué hatte einen Epilog dazu geschrieben.

2) Über Adam vgl. Reumont, Zeitgenossen (Berlin 1862) II, 105.

Herzen, aber durch eine gewisse nervöse Reizbarkeit für ein tätiges Leben minder geeignet als seine Brüder, die indes von demselben Fehler oder Leiden ebenfalls nicht ganz frei waren. In späteren Jahren bin ich ihm noch vielfach begegnet.

Wir verdankten die Napiersche Bekanntschaft einer Familie, die in meine Geschicke mehr als irgend jemand eingegriffen hat. William Craufurd war der jüngere Sohn aus einem alten und angesehenen schottischen Hause, den Craufurd von Auchrnames an der Küste von Ayrshire. Sein älterer Bruder war der Erbe des Freundes Edward Gibbons, des letzten, der diesen am Tage vor seinem Tode besuchte. Der grosse Historiker hatte mit ihm, wie Lord Sheffield erzählt, die Unterredung, in welcher er meinte, zehn vielleicht zwanzig Lebensjahre möchten ihm noch beschieden sein¹⁾. William war jung in Dienst getreten, dem Kriegsministerium beigegeben worden, als stellvertretender Zahlmeister bei den in Portugal stationierten britischen Truppen gewesen und war noch einer der oberen Beamten im Paymaster Generals Office. Schon wiederholt hatte er die Aachener Bäder gebraucht und sich meiner Familie angeschlossen. Einen Mann von gütigerem Herzen und reinerem Wohlwollen hat es nie gegeben. Er dachte an nichts, als Gutes tun und Freude bereiten. Wohin er kam, machte er Freunde; ich habe niemand gekannt, der so ausgebreitete Bekanntschaft gehabt hätte. In meinem elterlichen Hause ist er namentlich in späteren Zeiten ganz einheimisch geworden und bis zu seinen traurigen letzten Jahren geblieben, an Frend und Leid teilnehmend, uns Kindern, wo immer er konnte, ein Fest bereitend. Im Herbst 1824 war er längere Zeit anwesend gewesen mit seinen beiden Schwestern, von denen die jüngere ein hübsches Talent für Aquarellmalerei, namentlich für Porträt und Figuren besass. Damals hatte ich Maestricht, den Petersberg und manche Orte in der Umgebung Aachens, Cornelimünster, Eschweiler, Stolberg mit ihm besucht, mit seinen Schwestern nach der Natur gezeichnet. Im folgenden Winter sandte er mir den ersten Shakespeare, der in meinen Besitz gelangt ist. Im Spätsommer 1825 kam er wieder, dann wiederholt. Andere englische Freunde fehlten nicht. Im Spätherbst 1826 war Charles White mit seiner jungen

1) Der Vorfall wird erzählt in *Miscellaneous works of Ed. Gibbon* by John Lord Sheffield. Basel 1796. I, 33. Gütige Mitteilung des Herrn Dr. Ernst Sieper in München.

Frau und einem kleinen Sohne nach Aachen gekommen, wo er drei Jahre und darüber verweilte. Frühe im Militärdienst und Kapitän in der Garde war er dem Herzog von Cambridge während dessen Statthalterschaft in Hannover attachiert gewesen und hatte Gelegenheit gehabt mit deutscher Sprache, Literatur, Sitte vertraut zu werden. Lebendiger Geist und vielseitige Kenntnisse wurden durch Welterfahrung, gesellschaftliche Gewandtheit, angenehmes Äussere in das vorteilhafteste Licht gestellt und verdeckten Charakterfehler, die freilich in intimen Beziehungen nicht ganz verborgen bleiben konnten. Um die Zeit, als Mr. White Aachen, wo er einmal einige angenehme Wochen verlebt hatte und mit Wilhelm Ritz bekannt geworden war, zu seinem Aufenthaltsorte wählte, war er mit einem Romane beschäftigt, der den Titel „Almacks“ führen sollte, infolge der Wegnahme dieses Titels durch einen anderen vom Verleger „Almacks revisited“ getauft wurde und von C. Richard übersetzt als „Herbert Milton, Leben der höheren Stände in England“ im Jahre 1828 bei Mayer in Aachen erschien. Der fashionable Roman war durch Lord Normanbys „Matilda“ und Listers „Granby“ Mode geworden. Herbert Milton gehörte zu dieser Klasse und wurde nicht ohne Beifall aufgenommen, aber Bulwers erste Produktionen schlugen bald einen ungleich höheren Ton an, so dass Whites zweiter im Jahre 1829 erschienener Roman „The kings own“ geringen Erfolg hatte.

Charles White wurde bald in Aachen heimisch. Seine Frau, eine Nichte Beau Brummels, des durch eigene Schuld beiseite geschobenen Freundes des Prinzregenten, welchem drei Worte in der Einleitung von Byrons Don Juan eine Art Unsterblichkeit verschafft haben ¹⁾, wie die Verse der Poeten des augustischen Zeitalters den römischen Parasiten, war keine regelmässige Schönheit, aber elegant, sehr angenehm und gebildeten Geistes. So bildete sich bald ein Kreis, dessen Elemente freilich verschiedenartig waren. Seit einiger Zeit schon lebte in Aachen der Oberst v. Schepeler, eine Zeitlang preussischer Geschäftsträger in Madrid, von wo er sich eine spanische Frau, man sagte, entführt hatte. Auch eine nicht unansehnliche Sammlung spanischer Gemälde hatte er mitgebracht, darunter manches höchst Wertvolle, wie heute die Suermondtische Galerie in Aachen zeigt, in welche jene

1) Die drei Worte sind Where's Brummel? Dish'd; aber nicht in der Preface des Don Juan, sondern Canto XI, Stanza 77.

zum Teil übergegangen ist. Es fehlte Schepeler nicht an Fähigkeiten, wovon seine zu Berlin (1824) begonnene, in Aachen fortgesetzte „Geschichte der spanischen Monarchie und ihrer amerikanischen Kolonien vom Beginn des Unabhängigkeitskampfes bis zum Jahre 1823“ und andere Schriften Kunde geben; aber die Fähigkeit, sich beliebt zu machen, gehörte nicht dazu, und während man seiner Zuverlässigkeit nicht vollkommen traute, hatte er immer etwas vom „ours mal léché“, was durch Unzufriedenheit über seine unterbrochene Carrière wie über nicht gehörige Beachtung seiner Bilder nicht gemildert wurde. So fehlte es auch den Beziehungen zu Mr. White nicht an gelegentlichen Misstönen.

Einen Salon hatte Aachen damals, wie man ihn später vergeblich gesucht hat. Es war jener der Fürstin v. Salm, welche einige Winter hindurch Schloss Dyck mit dem Aufenthalt in der Stadt vertauschte, wo sie eine Gesellschaft um sich versammelte, zu welcher mein Vater gehörte, der sonst in vorrückenden Jahren abends selten ausging. Marie Constance de Théis [1767—1845], einst mit dem Chirurgen Pipelet und nach Auflösung dieser Ehe mit Josef Fürsten v. Salm-Reifferscheid-Dyck verheiratet, gehörte ganz der Literatur der klassischen Epigonenzeit und des davon zehrenden Empire an, eine Schule, deren Erlöschen sie erlebte, wie sie selbst in ihrer Dichtung „Mes soixante ans“ schildert. Feinheit der Beobachtung und eine gewisse Eleganz der Form werden ihr auch von solchen zugestanden, die einen ganz verschiedenen literarischen Standpunkt einnehmen. Im geselligen Verkehr soll sie angenehm gewesen sein, während sie und ihr Gemahl, ein eifriger und kenntnisreicher Botaniker und Hortikulturist, auch auf Schloss Dyck gerne und gastfrei empfingen.

Als ich zu Ostern 1828 in meiner Vaterstadt verweilte, fand ich viel Bewegung im Theaterleben. Bethmann, der Witwer der bekannten Unzelmann, dachte in Aachen eine ansehnliche Bühne zu gründen und versammelte auch für Schauspiel wie Oper einige tüchtige Talente um sich, aber der Boden war dem Unternehmen nicht günstig. Zu denen, die durch ihn herbeigezogen wurden, gehörten Wilhelm Bernhardi und Louis Lax. Der erstere, Sohn von Tiecks Schwester, war bald allgemein als der Neffe des Onkels bekannt, da er von diesem bei jeder Gelegenheit sprach, übrigens nicht ohne Geist, aber ein Repräsentant jenes etwas abgerissenen Literatentumes, für welches die Stadt zu pro-

saisch war. Der zweite hat sich als Nachfolger C. Richards bei der Redaktion der „Aachener Zeitung“ eine sichere und geachtete Stellung zu machen gewusst, wobei nur zu bedauern bleibt, dass ihm keine Zeit vergönnt worden ist, sein ansprechendes novelistisches Talent mehr auszubilden oder sich historischen Arbeiten zu widmen, wozu sein im Frühling 1836 erschienenen Buch über den Abfall Belgiens von Österreich ihn zu befähigen schien. Für mich war es im Grunde die letzte Zeit, in welcher das deutsche Theater mich vorzugsweise anzog, ob ich gleich mit dramatischer Literatur noch vielfach in Berührung kam. Denn auf nicht lange darauf eingetretene traurige Ereignisse folgte meine Entfernung von der Heimat, die mich in ganz andere Kreise und Verhältnisse brachte und Anschauungen und Interessen weckte, welche von den bisherigen vielfach verschieden waren.

Mein Vater war damals mit den letzten Blättern einer Schrift über die Aachener Quellen beschäftigt, in welcher er die bedeutendsten Erfahrungen einer mehr denn dreissigjährigen Praxis niederlegte, nachdem er vor Jahren schon manche Fälle in dem Hufelandschen Journal bekannt gemacht hatte. An dem topographischen Teile des Büchleins, das ein Taschenbuch für Badegäste sein sollte und diesem Zwecke entsprach, hatte ich mitgearbeitet. Die Widmung war ein Tribut alter Freundschaft: Wurzers, Wegelers, Harless und Somervilles Namen waren hier vereint. Der Druck war noch nicht ganz vollendet, als ich nach Ablauf der Osterferien Aachen verliess, nicht um nach Bonn zurückzukehren, sondern um mich nach Heidelberg zu begeben. Am Morgen des 1. Mai nahm ich Abschied von Eltern und Geschwistern. Als ich aus dem am Theaterplatz gelegenen Hause trat, mich nach dem Postamt zu verfügen, blickte mein Vater mir aus dem Fenster seines Arbeitszimmers nach und winkte mir noch einen Gruss zu. Es war der letzte. Als ich nach vier Monaten heimkehrte, war er nicht mehr da.

Ich blieb die Nacht in Cöln, sah Koblenz, Mainz, Worms, Mannheim und langte gutes Mutes in Heidelberg an, wo ich manche Bekannte wiederfand, Reichensperger, der zugleich mit mir dahinging, meinen Landsmann Albert v. Thimus, heute Appellationsgerichtsrat in Cöln und eifrigen Freund der Musik, deren Theorie er ein gelehrtes Werk gewidmet hat¹⁾, den Trierer

1) Albert Freiherr v. Thimus, einem alten Aachener Geschlechte

v. Hontheim, nachmals Anwalt bei demselben Appellhofe, u. a. Ich hatte manche Empfehlungen mitgenommen, an Tiedemann, Chelius, Puchelt, Nägeli, daneben eine, von welcher ich nicht abute, dass sie auf meine späteren Studien weit grösseren Einfluss üben würde als die an die Fachprofessoren. Sie war an die Frau des Historikers Schlosser, eine Kreuznacherin, von einer in Aachen verheirateten Verwandten derselben gerichtet. Schlosser, damals zweiundfünfzigjährig¹⁾, hatte spät geheiratet, aber eine angenehme und glückliche Häuslichkeit begründet. Ich wurde in dem am Abhänge des Schlossberges gelegenen Hause aufs freundlichste aufgenommen und kann wohl sagen, dass ich dort meine genuss- und lehrreichsten Stunden zugebracht habe. Einmal in der Woche versammelten sich hier abends solche Studierende, die sich für Geschichte interessierten, und obgleich einem anderen Fache bestimmt, gehörte ich zu den Eingeladenen. Diesen Abenden und der Konversation eines so gelehrten wie scharfsinnigen, eigentümlichen und charaktervollen Mannes, dessen Einseitigkeit und Schroffheiten man seiner ausgeprägten Persönlichkeit und seinem strengen Festhalten am ethischen Prinzip zugute halten musste, während er auch in seinen Irrtümern immer etwas Respektables hatte, verdanke ich unendlich viel, und wenn nachmals eine verschiedenartige Richtung mich anzog, bin ich doch Schlosser, der mich schon durch seine in den „Zeitgenossen“ enthaltene Selbstbiographie interessiert hatte, stets herzlich dankbar geblieben. Durch ihn wurde ich zuerst auf Dante hingewiesen, für dessen Studium er eifrig wirkte, und wenn ich die „Divina Commedia“ damals nicht im Original lesen konnte, wurde ich durch Schlosser dahin verständigt, dass die Streckfussche Übertragung in ihrem leichten Flusse mir von diesem Original nur eine unvollkommene und keineswegs immer richtige Anschauung gab. Fachkollegen hörte ich bei Tiedemann, Gmelin, Dierbach u. a., aber der Zwiespalt zwischen Brotstudium und Neigung blieb bestehen.

entsprossen, geboren am 21. Mai 1806, studierte seit 1825 die Rechte in Bonn und Heidelberg, wo er wie Reumont mit Schlosser, zugleich mit Creuzer und Thibaut in näherem Verkehr stand. Sein gelehrtes musikalisches Werk: „Die harmonikale Symbolik des Altertums“ erschien in zwei Bänden 1868 und 1876. Er starb in Cöln am 6. November 1878.

1) Friedrich Christoph Schlosser, geboren zu Jever 1776, gestorben 1861 zu Heidelberg.

Es fehlte mir auch sonst nicht an freundlicher Aufnahme. Charles de Graimberg, dessen Familie durch die französische Revolution nicht zu ihrem Unglück nach Baden verschlagen worden war, verkaufte selber die Kupferstiche nach seinen zahllosen Zeichnungen vom Schlosse, der Stadt, den Umgebungen, durch welche er sich ein Verdienst erworben hat, das nicht gering angeschlagen werden darf, obgleich diese Zeichnungen, mit ängstlicher Treue ausgeführt, erst durch andere für den Stich umgearbeitet werden mussten, wozu ihm damals Professor Leger behülflich war. Als er meinen Namen vernahm, erinnerte er sich sogleich der in seiner Jugend in Aachen verlebten Zeit, und ich verdanke ihm vielfache Aufmunterung wie Erläuterungen über das Schloss, welches er so gut kannte und so warm liebte und für dessen Erhaltung er tätig gewirkt hat. Noch nachdem ich Heidelberg verlassen, sandte er mir die ersten Lieferungen des Werkes über die Skulpturornamente des Otto-Heinrichsbaues und anderer Teile, mit dessen Herausgabe er eben damals im Verein mit Leger beschäftigt war.

Die Buchhändler August Oswald, damals Verleger der „Heidelberger Jahrbücher der Literatur“, und Josef Engelmann zeigten sich mir sehr gewogen, und mit letzterem, der die grossen farbigen Aquatintablätter, Ansichten des Schlosses und der Umgebung, sowie die einst vielgekauften Rhein- und Moselansichten von Schnell und anderen Schtlern Haldenwangs, nebst Alois Schreibers „Rheinreise“, damals das beste Buch dieser Art, und dessen wie Karl Geibs „Rheinsagen“ herausgab, bin ich Jahre lang in Verbindung geblieben, während ich auch von Italien her zu seinem Taschenbuch „Cornelia“ einiges beigetragen habe.

Die wundervolle nähere wie fernere Umgebung zog mich an, und ich bemühte mich auch ihre Geschichte kennen zu lernen. Friedrich der Siegreiche und das Gastmahl ohne Brot, Elisabeth Stuart, an welche Schloss, Garten, Wolfsbrunnen erinnern, die Greuel des pfälzischen Erbfolgekrieges, alles ist mir lebendig geblieben. Bald einsam, bald in Gesellschaft wanderte ich nach den benachbarten Ortschaften und Burgen. Die malerische Strahlenburg erschien mir um so interessanter, weil ich mir einredete, Heinrich v. Kleist habe bei seinem Friedrich Wetter vom Strahl an diese schönen Ruinen gedacht. Mit einer ganzen Schar von Komilitonen fuhr ich an den Pfingsttagen die anmutige Bergstrasse entlang, bestieg den Melibocus, besuchte den Felsberg mit seiner

Riesensäule, durchwanderte den Odenwald von den Trümmern Rodensteins nach Fränkisch-Crumbach, nach Erbach, dessen Schloss mit der ansehnlichen Sammlung mir einen bedeutenden Eindruck machte, von da auf Bauernwagen durch freundliche grüne Täler nach Eberbach am Neckar und im Kahn den malerischen Strom hinab nach Heidelberg zurück. Auf dieser lohnenden Exkursion machte ich in Neckarsteinach, wo wir anlegten, die Bekanntschaft Joh. Heinrich Detmolds, des Parlamentsmitgliedes von 1848 und Reichsjustizministers, und nicht nur während meines noch übrigen Aufenthaltes in Heidelberg, sondern auch später bin ich in Verbindung mit ihm geblieben. Er war ein äusserst begabter Mensch, voll Witz und Laune, scharfsinnig und kenntnisreich, mit etwas Koboldartigem im Wesen und in der Erscheinung. Ein geübter Zeichner radierte er mit Leichtigkeit; Novellen, die er versuchte, ohne sie zu vollenden, hatten etwas von Hoffmann. Die Rechtswissenschaft hatte im Grunde für ihn nicht grössere Anziehungskraft als für mich die Medizin, und er dachte ungern an seine bevorstehende Übersiedlung nach dem heimischen Göttingen, wo es Ernst zu machen galt. Genau nach zwanzig Jahren bin ich, unter wie ganz veränderten Verhältnissen, wieder mit ihm zusammengetroffen¹⁾.

An Fahrten nach Schwetzingen, nach Mannheim u. s. w. fehlte es begreiflicherweise nicht. Eine letzte Wanderung in dieser Richtung und über den Rhein war aber von ominösen Umständen begleitet. Infolge der Erbauung und Einrichtung eines,

1) Dies Zusammentreffen fand 1848 auf einer Reise Reumonts von Florenz nach Berlin statt. „In Frankfurt“, schreibt Reumont, „verweilte ich drei Tage und sah etwas von dem Parlament der Paulskirche, wo ich einen seit manchen Jahren nicht wiedergesehenen Heidelberger Universitätsgenossen wieder traf, den geistreichen Hannoveraner J. H. Detmold, der nicht lange darauf Justizminister der Reichsgewalt gewesen ist und von der Linken der Versammlung schon auf die Rechte übergesiedelt war“ (Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen, S. 315). Auch in Frankfurt verliess ihn seine witzige Laune nicht. Er war Verfasser einer illustrierten Satire „Piepmeier in der Paulskirche“ in der die vielfach unfähigen, eingebildeten Deputierten verspottet wurden. Eingehendes über seine Persönlichkeit gibt H. Hüffers Aufsatz, Heine und Detmold. Deutsche Rundschau, Jahrgang 1885. S. 428 ff., wo auch die an ihn gerichteten Briefe Heines abgedruckt sind.

geselligen Zwecken gewidmeten, Museums (eines gruidhässlichen Bauwerkes) war ein Zerwürfnis zwischen der Studentenschaft und einem Teile der Professoren und Bürgerschaft entstanden, welches endlich zum Massenauszug der Nichteinheimischen nach Rheinbayern und, da Unterhandlungen fruchtlos blieben, im Theater zu Frankenthal zur Verrufserklärung der Universität führte. Ohne um die Sache zu wissen, hatte ich mich dem an meiner Wohnung im westlichen Teil der Hauptstrasse passierenden Zuge angeschlossen und so in Frankenthal getagt, wohin wir, Mannheim vermeidend, über Schwetzingen und Mutterstadt gelangt waren, dann aber unmittelbar die Rückfahrt nach Heidelberg angetreten, von wo ich mich am folgenden Tage, am Abend des 19. August, nach Darmstadt begab, den Verwicklungen aus dem Wege zu gehen, welche nicht ausbleiben konnten. Da die zweite Hälfte August herangekommen war, wären die Vorlesungen auch ohnedem zu Ende gewesen. In Darmstadt, wo ich Bekannte hatte, verweilte ich drei Tage, die Sammlungen und die Umgebung besuchend. Im Theater sah ich, durch Gunst eingelassen, den alten, fast im rechten Winkel gebückten Grossherzog die Probe der „Olympia“¹⁾ dirigieren. In Frankfurt und Wiesbaden blieb ich mehrere Tage und machte in der Umgebung des hübschen Badeortes Fusswanderungen, die mich am 25. August nach dem damals noch sehr kleinen Schlangenbad führten. Gernings „Heilquellen am Taunus“, die ich gelesen, hatten mich mit zwiefachem Interesse für dies schöne Land erfüllt. Die Dichtung ist reich an gelungenen Schilderungen und verdient die Vergessenheit nicht, in welche sie gesunken zu sein scheint, aber sie kann sich in keiner Weise mit Neubecks „Gesundbrunnen“ messen, denen ich von Kindheit an wegen des „Aachen, dich nennt der Ruhm vor vielen herrlichen Städten“ dankbar war, und die mich, den Sechzigjährigen, heute ebenso erfreuen wie einst den Jüngling.

Von Biebrich fuhr ich Anfang September auf einem Dampfer den Rhein hinunter und stieg in Bonn ans Land. Am folgenden Tage besuchte ich einige Bekannte und ging in die Webersche Buchhandlung. Ich hatte keine Ahnung von dem, was mir bevor-

1) Den Komponisten dieser Oper, Gasparo Spontini, lernte Reumont später in Rom kennen. Wo er dies erzählt, erwähnt er auch jene Probe der Olympia (Friedrich Wilhelm IV., S. 289).

stand. Ohne irgendwelche Vorbereitung erhielt ich hier die Nachricht vom Tode meines Vaters.

Ich wusste, dass mein Vater einen Teil des Sommers über leidend gewesen war; seine beiden letzten Briefe hatten mir dies selbst gemeldet. Aber ich war weit entfernt gewesen, den wahren Zustand herauszulesen, ahnte die Gefahr nicht und glaubte im Gegenteil die Genesung eingetreten. Niemand hatte mir geschrieben, mich von der Lage der Dinge in Kenntnis zu setzen, bis Gefahr da war und meine sofortige Rückkehr verlangt wurde. Aber der Brief des alten Hausfreundes v. Heinsberg, der dies übernommen hatte, fand mich nicht mehr in Heidelberg — aus Wiesbaden traf noch ein Schreiben, heiter und guter Dinge, von mir in Aachen ein, als das Haus schon verwaist war. Mein Vater hatte sich stets guter Gesundheit erfreut, und seine regelmässige Lebensweise bei viel Bewegung liess ein hohes Alter hoffen. Aber mancherlei Sorgen und Kummer, wovon wir Kinder nichts wussten, bei verringertem Einkommen und steigenden Ausgaben in vorrückenden Jahren, hatten seine Konstitution untergraben, mehr als er selber wusste. Im Sommer führte Atrophie der Leber Wassersucht herbei, die sich rasch entwickelte. Am 27. August verschied er im Alter von 63 Jahren. Erst eine Woche später langte ich in Aachen an. Ich hatte den gütigsten, liebevollsten, vorsorgendsten Vater verloren. Je mehr ich einst in seiner Nähe, an seiner Seite gewesen war, um so schmerzlicher empfand ich, dass ich in seinen letzten Stunden ferne, dass ich heiter und sorglos gewesen war, während das schwerste Leid hereinbrach. In meiner Seele ist es immer ein Stachel gewesen, der sich tiefer eingesenkt hat mit den Jahren des ernstesten Nachdenkens und der Sammlung nach manchen trüben Erfahrungen.

Meines Vaters äussere Erscheinung hatte etwas Stattliches, obgleich er nicht über Mittelgrösse war. Er war wohlgebaut, von dunkler Hautfarbe, Augen und Haar schwarz, bis letzteres ergraute, gerade Haltung, leichte Bewegung. Seit ich ihn in meiner Kindheit durch Ablegung der hohen Stiefel, sogenannte hessische oder mit gelbledernen Stulpen, die einzige Veränderung in seiner Toilette hatte vornehmen sehen, trug er immer dieselbe Tracht: schwarzen Frack und gleiche Beinkleider, schwarze oder im Sommer weisse Weste, weisse Halsbinde, Jabot mit Brillantnadel, goldene Brille, — ein Muster von Reinlichkeit und Akkuratess. In Gesellschaft

heiter, im Verkehr angenehm und human, von feinen Formen, die ihn namentlich von der vornehmen Fremdenwelt suchen liessen, war er für seine Kinder in Ernst und Scherz stets freundlich und ihnen eine Freude zu machen bereit.

Achtes Kapitel.

Nach Italien.

Eine traurige Zeit folgte. Vermögen war nicht vorhanden; meine Mutter stand da mit sechs Kindern und schwerster Sorge. An Freundesteilnahme fehlte es nicht, aber es war ein Kampf mit dem täglichen Leben. Meine Universitätsstudien waren unterbrochen. Im Spätherbst, nachdem die Angelegenheiten in dem nunmehr äusserst eingeschränkten Haushalte einigermaßen geordnet, eine kleinere Wohnung bezogen worden war, unternahm ich meine erste historische Arbeit, ein Leben Karls des Grossen, als Einleitung zu einem Buche, welches des Titel „Aachens Liederkranz und Sagenwelt“ führen sollte. Ich hatte keine Methode, aber ich verglich fleissig die Annalisten in den Monumenta Germaniae, war längst mit dem Eginhard vertraut, brachte viel literarisches Material, gutes und schlechtes zusammen. Anfangs Mai 1829 erschien der Band, welcher die poetischen Bearbeitungen der heimischen Sagen, andere auf die Stadt bezügliche Gesänge, eine Reihe Traditionen und Historien in Prosa teils von mir, teils von andern enthielt. Johann Baptist Rousseau hatte den poetischen Prolog dazu geliefert, der zu seinen besten Sachen gehört. Nach dem Erscheinen meines ersten literarischen Produktes gab ich dem kleinen Sohne Charles Whites mehrere Monate hindurch Unterricht und trat so in die genauesten Beziehungen zu der Familie, die ich schon früher, wenn ich in meiner Vaterstadt verweilte, täglich zu sehen gewohnt war. Der Kreis der Bekannten, die sich abends dort einzufinden pflegten, war durch zwei junge Männer erweitert worden, welche miteinander enge befreundet als Referendare zu der Aachener Regierung versetzt worden waren, um sich für die diplomatische Carrière vorzubereiten. Diese waren Ludwig August v. Buch und Wilhelm v. Normann.

Intime Freunde, Altersgenossen, Landsleute, waren sie doch sehr verschiedener Natur. Ludwig v. Buch bin ich in späteren Jahren sehr nahe getreten; damals sah ich ihn weit weniger als seinen Gefährten. Er war gemessen, ruhig, sehr fleissig, ging nicht viel in die Welt. Um so mehr tat dies Normann¹⁾. Er war zu Anfang 1802 in Neustrelitz geboren, der Sohn eines mecklenburgischen Geheimrates. In Halle, Göttingen, Heidelberg hatte er Jurisprudenz und Staatswissenschaften studiert, in Berlin beim Stadtgericht gearbeitet, mit längerem Urlaub im südlichen Frankreich und in Italien verweilt und bereitete sich nun zur diplomatischen Prüfung. Er war in noch jungen Jahren ein Mann von Welt und zugleich eine ungewöhnlich begabte Dichternatur. Schon hatte er sich in verschiedenen Fächern versucht. Ein Drama „Der deutsche Bauernkrieg“, ein Roman „Die Reise auf den St. Gotthard“ und das erzählende Gedicht „Mosaik“ (Heinrichs IV. erste Liebe) waren erschienen. Wenn sein Talent für das Dramatische zweifelhaft bleiben konnte, so hatten doch Roman und Dichtung, so viel Unreifes und Gewagtes im Verein mit der zu auffälligen Nachahmung Byrons an letzterer ausgesetzt werden mochte, eine Fülle von Poesie, eine Kraft der Reflexion, eine Gabe wärmster und anschaulichster und dabei origineller Naturschilderung offenbart, die bei grösserer Reife und ernstem Studium Ausgezeichnetes erwarten liessen. Er hatte eine neue Tragödie aus der römischen Kaiserzeit, „Otho“ vollendet und arbeitete an einer neuen Dichtung, „Sizilien“, deren ersten Gesang er im Juni 1829 in Aachen abschloss. Täglicher Besucher des Whiteschen Hauses beteiligte er sich auch an einem kleinen literarischen Journal, welches unter dem Titel „Die Lorgnette“ während der drei Sommermonate des gedachten Jahres erschien, grösstenteils von ihm und von Charles White geschrieben, Theater, Musik, Literatur, Leben umfassend, ein ziemlich leichtfertig begonnenes und nicht minder leichtfertig unter Scherz und im geselligen Kreise durchgeführtes Unternehmen,

1) Vgl. den Aufsatz Reumonts: Wilhelm von Normann, in den „Biographischen Denkbüchern“. Leipzig 1878, S. 127 ff. — Buch blieb 1836 bei der zeitweisen Abwesenheit Bunsens als Geschäftsträger in Rom zurück. Reumont hatte unter ihm zu arbeiten. Nach dem Abschluss seiner amtlichen Tätigkeit in Rom machte er mit ihm eine Reise nach Neapel. Vgl. Reumonts Briefe an seine Mutter aus Neapel und Rom vom 8. und 31. März 1838.

welches mancherlei Anstoss und Ärger erregte, seinen Begründern nicht immer Freude brachte und mich, ohne dass ichs beabsichtigte, gelegentlich viel Zeit kostete und mir keinerlei Befriedigung gewährte. Normann war noch in Aachen, als ich die Heimat verliess, ging im folgenden Frühling nach Paris, wo seine Verlobung mit Miss Douglas Clephane, aus einer mit Walter Scott befreundeten Familie, die er in Italien kennen gelernt hatte, stattfand, heiratete in England in Ashby Castle, dem Sitze des gelehrten und kunstsinnigen Marquis von Northampton, dessen Schwager er durch diese Verbindung wurde, und begann im Herbst 1831 als preussischer Legationssekretär in Hamburg seine diplomatische Laufbahn. Sie sollte nicht von langer Dauer sein. Zu Anfang April 1832 machte ein Scharlachfieber seinem Leben ein Ende. Erst nach seinem Tode wurde ein Sohn Willy geboren, die Freude und Hoffnung der Mutter, die von dem entsetzlichen Unglück betroffen wurde, dass der Jüngling, welcher in Deutschland und England gleichmässig zu Hause und von unwiderstehlichem Drange der Tätigkeit in manchen Kreisen umhergetrieben, Lord Elgin nach dem fernen Osten begleitet hatte, unter den mörderischen Händen der Chinesen sein Leben unter unsäglichen Qualen aushauchte.

Auch W. v. Normann stand damals einigermassen unter dem Einfluss jener poetischen Napoleonbegeisterung, zu welcher mehr als irgend etwas Heines „Reisebilder“ den Ton angegeben hatten, und die in den Produkten von Poeten und Poetastern, in Prosa wie in Versen, in Zedlitz' „Heerschau“ und Hauffs „Bild des Kaisers“, nachmals in einem ganzen Bande von „Kaiserliedern“ eines vormaligen preussischen Offiziers, Franz v. Gaudy, Blüten trieb. Ich war ein Kind zur Zeit, als man im Rheinland die Bildnisse des Empereur, wenn man sie nicht ohne weiteres verbrannte, aus dem Rahmen nahm und verbarg. Als Jüngling erlebte ich, dass man sich für den Mann enthusiastierte, und wurde selber, aber freilich nur auf sehr kurze Zeit, von der Ansteckung ergriffen. Mehr als deutsche Poeten trugen übrigens französische Bücher dazu bei, in mir pro tempore den Napoleonhass zu verdrängen, welchen Friedrich Saalfelds Buch, eines der ersten, die ich gelesen, in mir entzündet hatte. Das „Mémorial de Ste. Hélène“, welches man längere Zeit hindurch als bare Münze akzeptierte, Ségurs farbenreiche „Geschichte des russischen Feldzuges“, die

Bérangerschen Lieder, Casimir Delavignes „Messéniennes“, mit welchen ich früher bekannt ward und an denen ich mich auch als Übersetzer versuchte, u. a. wirkten auf mich. Dann kam die Oppositionspoesie der letzten Zeiten der Restauration, welche vor allen andern durch Barthélemy und Méry repräsentiert wurde. Waren die Satiren und Angriffe gegen die Minister Karls X. incisiv, so war das Militärepos „Napoléon en Égypte“ glänzend, und heute noch, nach mehr denn 40 Jahren, sind mir lange Stellen aus demselben in der Erinnerung geblieben. Wer wird es den Franzosen verdenken, wenn sie sich dieses „grand siècle étonné de finir“, dieses „drame éclatant de quatorze ans de gloire“ mit hellen Farben ausmalten? Ist es doch bei ihnen Wahrheit geworden, was einst Béranger in den „Souvenirs du peuple“ sagte:

L'humble toit dans cinquante ans
Ne connaîtra pas d'autre histoire.

Aber wir Deutsche hätten etwas Besseres tun können, als ihnen dabei zu sekundieren. Statt, wie Alessandro Manzoni, in der poetischen Betrachtung Napoleons den Standpunkt des christlichen Philosophen und Historikers einzunehmen, stellte Heinrich Heine sich auf den des Grenadiers der grande armée. Gustav Schwab, der doch ein deutscher Mann war, übersetzte „Napoléon en Égypte“, womit er Fiasko machte. Glücklicher war er mit Lamartineschen Gesängen, bei deren Übertragung er an Wilhelm Smets einen Nebenbuhler hatte. Die von diesem (1824) gelieferte Übersetzung der Ode Bonaparte („Sur un écueil battu par la vague plaintive“) macht zwei Dichtern Ehre¹⁾.

Im Laufe des Sommers 1829 fand in Aachen zum zweiten Male das Musikfest statt unter Leitung von Ferdinand Ries, der dabei eine von Rousseau gedichtete Cantate, „Der Sieg des Glaubens“, zur Aufführung brachte. Michel Beer²⁾, den ich in

1) Eingehende Nachrichten über diese Literatur und die Strömung der Zeit gibt Paul Holzhausen, Heinrich Heine und Napoleon I. Frankfurt a. M. 1903.

2) M. Beer (1800—1833), der Bruder des Komponisten Meyerbeer, hat sich trotz seines frühen Todes als Dramatiker einen Namen gemacht. Am bekanntesten ist sein Trauerspiel „Struensee“, dessen Aufführung in München zu diplomatischen Interventionen führte. An Reumonts „Aachens Liederkranz und Sagenwelt“ nahm er mit einem Gedichte „Kaiser Karls Wanderung“ teil.

Bonn kennen gelernt hatte, war vorübergehend anwesend. Im Herbste machte ich einen neuen Ausflug nach dem Rhein und bis Frankfurt, wo ich Rousseau wiedersah, der sich dort niedergelassen hatte, bei der Redaktion der Oberpostamtszeitung beschäftigt war und eine Zeitlang noch die „Iris“ redigierte, ein älteres belletristisches Blatt, welches sich aber nicht lange mehr hielt¹⁾. Nach Hause zurückgekehrt fand ich einen Brief, der mir eine Aussicht eröffnete, an welche ich damals nicht im entferntesten dachte. Es war eine Einladung nach Italien. Der Zusammenhang war folgender. Wenige Wochen nach dem Tode meines Vaters kam unser guter, treuer Freund William Craufurd durch Aachen. Er wollte nicht durch die Stadt fahren, ohne uns in unserm Leidwesen wie einst in besseren Tagen zu besuchen. Ich begleitete ihn nach ein paar Stunden zum Posthofe zurück, als er weiter fuhr. Er ging nach Florenz zu seinem älteren Bruder John, der das Amt eines Schatzmeisters der Jonischen Inseln bekleidete, aber einen Teil des Jahres in der toskanischen Hauptstadt zu verleben pflegte, wo Frau und Kinder seit einiger Zeit häuslich etabliert waren. Das Interesse, welches William Craufurd und seine Schwestern an mir seit Jahren genommen, teilte sich nun auch dem Bruder mit. Dieser lud mich im Oktober 1829 ein, in sein Haus zu kommen, falls ich keine Aussicht hätte, meine Universitätsstudien in nächster Zeit fortsetzen zu können, und seinen beiden älteren Söhnen einstweilen Unterricht zu geben, bis sich irgend eine mir zusagende und mich fördernde Stellung für mich finden würde. Ein unmittelbar darauf von dem in London befindlichen William anlangender Brief erläuterte den Vorschlag und versah mich mit auskömmlichen Reisemitteln.

1) Rousseau erhielt in Frankfurt den Titel eines kurfürstlich hessischen Hofrates und heiratete eine vermögende Frankfurterin. Damals war seine beste Zeit. Er bereiste die Schweiz, Tirol, Oberitalien und war literarisch sehr tätig. Aber alles verdarb wieder seine unregelmäßige Lebensweise und die unheilvolle Nähe der Wiesbadener Spielbank. Nachdem er sich in Frankfurt unmöglich gemacht hatte, begann er ein unstätes Wanderleben, zuerst im Rheinlande, dann nach Berlin, Wien, überall in der peinlichsten Geldverlegenheit und in unwürdige Streitigkeiten verwickelt. Um 1863, nach dem Tode seiner Frau und seiner fünf Kinder, erschien er wieder am Rhein, als ein gebrochener Mann. In Cöln lebte er noch bis 1867 von milden Gaben und starb im Spital.

Mein Entschluss war bald gefasst. Es schien, als sei ich bestimmt, nach dem Süden zu ziehen. Mein Universitätsleben war seit einem Jahre unterbrochen, und mir fehlten die Mittel es wiederzubeginnen. Zum Eintritt in die ärztlich-militärische Carrière, die mir in Aussicht gestellt ward, fehlte es mir an Gesundheit. Der Zweifel, ob ich überhaupt für einen Beruf taugte, dem ich mich nicht aus eigener Wahl gewidmet hatte, war durch Umstände welche nicht von mir abhingen, nur verstärkt worden. Ich beschloss mein Glück zu versuchen. Heute, nach 41 Jahren, habe ich keinen Grund den Entschluss zu bereuen. Wenn ich damals im Vaterlande blieb, wäre ich entweder in einen Stand getreten, zu welchem keine Neigung mich zog, und wofür meine körperlichen Kräfte nicht ausgereicht haben würden, oder ich wäre in das Literaturwesen hineingezogen worden, welches noch weniger Heil versprechen konnte. Mein Abschied von der Heimat im 21. Jahre und zunächst fünfjährige Abwesenheit unter Umständen, die meine Beziehungen zu derselben nicht nur nicht unterbrechen, sondern neue, unendlich wichtigere und fruchtreiche anknüpfen liessen, hat meinem Leben die bestimmende Richtung gegeben, mir zum Heil, Anlass zum innigen Danke gegen die Vorsehung. Ich hatte vieles gelernt; in das Leben in weiterm und rechtem Sinne war ich aber noch nicht eingetreten. Es sollte unter Verhältnissen geschehen, wie sie nicht allzu vielen geboten sind, auf einem Boden, wie er nicht günstiger sein konnte. Mutter und Geschwister liess ich unter Umständen zurück, die beengt genug waren, aber doch schon sich zum Besseren wandten. Mein zweiter Bruder war in dem bedeutendsten Aachener Bankhause aufgenommen worden, die beiden jüngsten Geschwister in Erziehungsanstalten. Manche Freunde blieben mir, darunter solche, mit denen ich, bis sie abgerufen wurden, in Verbindung geblieben, während die Überlebenden mir heute noch nahestehen. Unter den nächsten Nachbarn, eine Zeitlang Hausgenossen, war Madame de St. Aubin, die Schwägerin des in der französischen Zeit vielgenannten Rethel, eine geborene Aachenerin, aber durch Vaterland und Stellung ihres Mannes, damals Generalempfängers in Cambrai, in vielfachen Beziehungen zu Frankreich und nicht ohne literarische Bildung. Durch sie hatte ich manches von der Literatur der vlämisch-französischen Grenzlande kennen gelernt, wo die Le Glay, Delcroix, Berthoud u. a. tätig waren, — Kennt-

nisse, die mir später zu statten gekommen sind. Ihre einzige Tochter, fünf Jahre jünger als ich, die reizendste Erscheinung, die das Auge sehen konnte, ist mir bis zu ihrem Ende, von dem ich nicht erwartet hatte, dass es dem meinigen vorausgehen würde, treu anhängliche Freundin geblieben¹⁾. Sie waren die letzten, die ich in der Vaterstadt sah, als ich diese am Abend des 17. November 1829 verliess.

EINGESCHALTET.

Diese Worte bilden den Schluss der autobiographischen Aufzeichnung. Man sieht, Reumont hatte die schwere Prüfung, die ihm durch den plötzlichen Tod des Vaters auferlegt war, mit jugendlicher Tatkraft überwunden. Eine glückliche Fügung war ihm zu Hülfe gekommen und, wie sein Leben sich überschauen lässt, müssen wir erkennen, dass, so seltsam es klingt, der Tod seines Vaters ihm den Weg für eine bedeutende Zukunft geöffnet hat. Hätte er den Vater behalten, so würde er seine medizinischen Studien zu Ende geführt haben, aber der Gegensatz von Beruf und Neigung wäre geblieben. Aller Voraussicht nach wäre er ein mittelmässiger Arzt und daneben ein mittelmässiger Literat geworden. Jetzt galt es, die Geliebte zur rechtmässigen Gattin zu erheben und mit ihr den Weg durchs Leben zu wagen. Man kennt die Geschichte der jungen Salzburgerin, welche das Vorbild für Goëthes Dorothea geworden ist. Nachdem der Liebende die heimat- und, wie er meinte, mittellose Jungfrau als Braut in das elterliche Haus geführt hatte, zog sie plötzlich einen straffgefüllten Beutel mit goldener Mitgift hervor. Wollte man die Entwicklung bedeutender Männer verfolgen, die, um alles andere unbekümmert,

1) Es war die auch aus F. W. Hackländers Leben bekannte nachmalige Frau Laura Iven.. Dass Reumont am 15. November 1867 in Bonn an ihrem Leichenbegängnis teilnahm, wurde im Vorwort S. 6 erwähnt.

dem innersten Drange ihres Wesens gehorchten, man würde solchen Überraschungen häufiger begegnen, als gewöhnlich angenommen wird.

Die folgende Darstellung der späteren Lebensjahre kann das Bild Reumonts dem Leser nicht in der Weise vorführen, wie er selbst mit eigener Hand es ausgeführt hätte, aber sie möchte die Grundlinien des Lebensweges bezeichnen, den er glücklich und erfolgreich zurücklegte, gefördert durch die Gunst der Verhältnisse und noch mehr durch unermüdliche Willensstärke und eine auf das Edle, Gute und Schöne gerichtete Sinnesart.

Indem wir aber den geneigten Leser nunmehr plötzlich aus Aachen über die Alpen nach Italien versetzen müssen, kommt uns ein Bericht Reumonts zu statten, in welchem er selbst den eigenen, nicht ganz gefahrlosen Übergang aus den nördlichen Gegenden in das Land seiner Sehnsucht und Hoffnung schildert. Am Abend des 17. November hatte er Aachen verlassen und nach einer kurzen Rast in Stuttgart erreichte er auf dem Wege über Ravensburg, Bregenz, am Morgen des 24. Chur, wo er sich zur Fahrt über den Splügen rüstete. „Ich blieb in Chur bis zum Nachmittage“, berichtet er seiner Mutter, „worauf es in einem wenigstens erträglichen Wagen weiter ging. Nun kam ich bald ins höhere Alpengebirge. Es war leider schon etwas dunkel, als ich durch die furchtbaren Felsschlünde der Via mala (d. h. der schlimme Weg) passierte, wo man nacheinander auf drei Brücken über den Rhein fährt, der in einer Tiefe von 400 Fuss darunter hintobt, doch war es noch hell genug das zu sehen, was dieser famose Weg, der dicht am Rande der senkrechten Felsenwände, einen ungeheuren Abgrund zur Seite, mit Schutzgalerien hinläuft, Schönes und Schreckliches hat. Um halb 3 Uhr in der Nacht erreichte ich das Dorf Splügen, am Abhange des Berges, über den der Weg nach Italien führt, wo nun der Schnee schon so hoch lag, dass an kein Weiterkommen mit dem Wagen zu denken war. Ich frühstückte in dem Alpen-Wirtshause, und um halb 8 bestieg ich einen kleinen Schlitten, den Berg zu befahren. Ich hatte der Kälte wegen meinen Schlafrock aus dem Felleisen genommen und noch übergedeckt, und die Bayadere um Kopf und Hals gebunden. Ein Mann, mit Schaufeln den Weg offen zu machen, ging vorauf, der Kondukteur nahm den Vordersitz meines Schlittens ein, ein anderer folgte mit einem zweiten Schlitten, auf dem meine Effekten

lagen. Ein feiner Regen fiel, als wir abfuhren, der aber immer stärker und eisiger wurde, je höher ich kam. Man muss sich unter einem solchen Berggang keine gewöhnliche Strasse denken. In hunderten von schmalen Wendungen, eine über der andern, zum Teil an den Abhängen mit hölzernen Galerien versehen, schlängelte sich der Weg die Alpe hinauf. Der Splügen hat eine Höhe von mehr als 6000 Fuss. Mein Leben lang denke ich an diese Fahrt: angenehm hatte ich sie mir keineswegs vorgestellt, aber sie überstieg bei weitem meine Begriffe, und ich rate Keinem, den nicht die Not dazu zwingt, in einer solchen Jahreszeit eine Alpenreise zu machen. Anfangs gings noch, aber je höher wir kamen, je tiefer wurde der Schnee auf dem Boden, je schneidender der Wind und die Kälte, je ärger das Schneegestöber. Die armen Pferde konnten kaum vorwärts. Unter dem Gipfel des Berges war es am schlimmsten: kaum vermochte man einen engen Weg zu bahnen. Dreimal stürzte das Pferd meines Schlittens, und das an einer Stelle, wo ich nicht gerne heruntergefallen sein möchte. Das Schneegestöber war so arg, dass man Himmel, Berg und Tiefe nicht von einander zu unterscheiden vermochte. Es soll zwar noch keine eigentliche Lebensgefahr bei der Sache sein, aber ein paarmal kam's mir doch vor, als sei es kein Spass. Ich war trotz Regenschirm völlig eingeschneit: der Schlafrock und Mantel waren so durchnässt, dass letzterer, nachdem er einen ganzen Tag darauf am Feuer gehangen, noch nicht trocken war. Meine Hände waren ganz erstarrt, und die Handschuhe klebten wie fest daran. Ein Glück war es noch, dass meine Füße in dem dicken Pelzsack ziemlich trocken blieben. Nach einer dreistündigen Fahrt war ich auf dem Gipfel des Berges und gelangte nun bald an das italienische Zollhaus, wo ich mich ein wenig erholen konnte. In einem Winkel schmorte ein alter Douanier Polenta (das Landes-Lieblingsgericht, eine Art Maccaroni); ich versuchte ein wenig davon, fand sie aber entsetzlich schlecht. Nach einigem Aufenthalt ging die unangenehme Reise weiter. Ich war nun auf der italienischen Seite des Gebirges, wo es jetzt stets herunterging. Einmal wurde ich umgeworfen und lag mit den Händen im Schnee, mit den Beinen im Schlitten. Nach einiger Frist gelangte ich an den Felsenpass, den man die Cardinate nennt, welchen man, da der Weg stets durch die herunterstürzenden Felsblöcke und Lawinen bedroht war, ganz mit Gewölben überdeckt hat. Als ich

diese Gewölbe verliess, sah ich in eine fast senkrechte, furchtbare Tiefe hinab, wo das erste italienische Grenzdorf Isola lag: es währte einige Zeit, ehe ich mich überzeugen konnte, dass das, was ich da unten erblickte, menschliche Wohnungen seien. Die Fahrt bergunter ging nun rascher, und ich erreichte das genannte Dorf gegen 2 Uhr mittags, froh, endlich ein Unterkommen und einen Ofen zu finden. Übrigens nahm sich das italienische Wirtshaus nicht eben vorteilhaft aus. Eine steinerne Treppe führte auf den ersten Stock, wo man durch eine kohlschwarze, gar nicht einladende Küche in das Gastzimmer gelangte. Ich bin zwar gerade kein Potsdamer Gardist, aber doch stiess ich mich in der Türpassage an den Kopf. In der Stube sassen viele der Einwohner von ziemlich wüstem Aussehen, mit kleinen roten Käppchen und grossen Bärten. Diese verschmitzten Physiognomien der gemeinen Italiener, die unwillkürlich ein Gefühl der Unsicherheit bei dem Fremden erwecken, sind mir schon jetzt zuwider. Das Essen war natürlich nicht besonders zu loben, der Wein ordentlich. Am Nachmittag sollte die Post von Chiavenna, mit der ich weiter musste, ankommen, aber es wurde später und später, bis endlich am Abend eine Staffette mit der angenehmen Nachricht anlangte, dass sie die Wege nicht habe passieren können und erst am folgenden Morgen kommen werde. Ich musste nun in dieser Hütte übernachten: glücklicherweise erhielt ich, worauf ich gar nicht gerechnet, ein nicht schlechtes Bett und eine wenigstens reinliche Kammer. Am andern Morgen verlangte ich Kaffee und erhielt ihn in einem Teller mit Weissbrot und Löffel. Man behandelt ihn hier wie eine Suppe. Endlich um 10 Uhr kam die Post — ein Schlitten — an, und ich konnte nun das verdammte Nest verlassen. Einen mehr romantischen Weg als diese vierstündige Fahrt von Isola nach Chiavenna kann man sich nicht denken, aber es war entsetzlich zu sehen, welche Verwüstung Wasser und Felsblöcke hier angerichtet. Ein grosser Teil der Strasse war völlig zerstört, so dass man kaum die Spuren davon erblicken konnte: man hatte provisorisch eine neue Strasse an der anderen Seite errichtet, die aber so unsicher war, dass nur Pferde und kleine Schlitten sie gebrauchen können. Erst im Frühjahr kann man an die Herstellung denken. Der Schaden soll ungeheuer sein. Die Stadt Chiavenna, wo ich gegen 2 Uhr mittags anlangte, ist echt italienisch: die Häuser sind hoch, die Fenster lang und schmal,

meist mit Balkonen, alle mit Jalousien versehen, der Sonnenhitze wegen. Es war ein schöner, heller Tag, aber in der Stadt regnete es ganz gewaltig von den Dächern, wo der Schnee schmolz. Es ist hier in ganz Oberitalien mehr Schnee gefallen, als in der Schweiz, und es ist tüchtig kalt. Nachmittags erreichten wir den See von Como, und ich bestieg das Schiff, um 12 Stunden lang überzuschiffen. Eine Matraze, das Felleisen unter dem Kopfe, eine wollene Decke und Mantel darüber, war das Nachtlager: ein Glück, dass es nicht regnete. Am 27. morgens 4 Uhr erreichten wir Como.“

Noch am Abend desselben Tages gibt er aus Mailand den Bericht, den man eben gelesen hat.

Alfred von Reumont im Dienste des Staates und der Wissenschaft.

I.

Florenz, Rom, Berlin 1830—1847.

„Per correr miglior acqua alza le vele
Omai la navicella del mio ingegno.“

Dantes Verse, die Reumont damals gewiss schon in der Ursprache las, mögen ihm in den Sinn gekommen sein, als er am 5. Dezember 1829 in Florenz anlangte. Glückliche, wem es vergönnt ist, in jene Welt von Anmut, Schönheit, Grösse jemals einen Blick zu werfen, doppelt glücklich, wer schon in der Jugend und im Vollgefühl der Jugendfrische die Fülle herrlichster Eindrücke in sich aufnehmen und als köstlichen Schatz für das Leben bewahren kann! Durch natürliche Anlage, Neigung, Studien, Erlebnisse war Reumont vortrefflich vorbereitet; selten ist einem begabten Menschen zu besserer Stunde Schöneres dargeboten, und er war der Mann, es zu benutzen.

Die Stellung im Craufurdschen Hause entsprach den Erwartungen, war aber doch nur von kurzer Dauer, denn bald fand sich die schon beim ersten Antrag in Aussicht genommene „mehr fördernde“ Beschäftigung. Infolge eigentümlicher Verhältnisse war die preussische Gesandtschaft zu Florenz ohne ständigen Legationssekretär; Reumont erhielt den Antrag, als Privatsekretär in die Dienste des Gesandten Friedrich v. Martens zu treten, und seine Einwilligung konnte nicht lange zweifelhaft sein¹⁾. Die Persönlichkeit

1) Reumont schreibt darüber an seine Mutter schon am 21. Jan. 1830. Martens versprach, ihn in der diplomatischen Laufbahn zu fördern; aber es ist bemerkenswert, dass Reumont auch der Medizin nicht ganz den Rücken wandte. Er hat in Florenz noch medizinische Vorlesungen gehört.

des neuen Vorgesetzten war allerdings nicht gerade gewinnend; aus Reumonts Aufzeichnungen und noch mehr aus dem, was er mündlich erzählte, lässt sich entnehmen, dass er von den Lannen und insbesondere von der Kargheit des alternden Diplomaten viel zu leiden hatte. Aber er rühmt seine Geschäftskenntnis und gesteht, dass er manches von ihm gelernt habe. Auch die amtliche Stellung, wenngleich ohne öffentlichen Charakter, bot für einen jungen Mann gerade von Reumonts Eigenschaften unschätzbare Vorteile, insbesondere die Gelegenheit, sich mit den Zuständen des ihm bald so teuren toskanischen Landes vertraut zu machen und durch den Umgang mit bedeutenden Männern Kenntnisse und Lebenserfahrung zu erweitern. In Deutschland hatte das Interesse für italienische Geschichte und die Begeisterung für italienische Kunst wetteifernd jüngere Talente zu gelehrten Forschungen und künstlerischem Schaffen angeregt. Für beide Richtungen bot Florenz einen Mittelpunkt, und dem strebsamen, für Wissenschaft und Kunst lebhaft empfindenden Sekretär fehlte niemals eine Gelegenheit, die Ankömmlinge durch nützliche Dienste sich zu verbinden. Schon im Mai 1830 machte er die Bekanntschaft Leopold Rankes, der nach längerem Aufenthalte in Rom drei Monate in Florenz verweilte, um dort die Studien für die Geschichte der Päpste fortzusetzen. Reumont war sein Tischgenosse, machte mit ihm Ausflüge nach Pisa, Lucca, Pistoja und hatte den Vorteil, nach den von Schlosser empfangenen Anregungen nun auch eine wesentlich verschiedene Auffassung der Geschichte kennen zu lernen. Am 23. September des folgenden Jahres begann eine gleichfalls für das Leben dauernde Freundschaft mit Karl Witte, der zum dritten Male nach Italien kam, wo er als scharfsinniger Dante-Forscher bereits geschätzt wurde. Noch manche deutsche Namen liessen sich hier anreihen; aber auch in Toskana selbst hatte sich aus der Öde und Zerrüttung der napoleonischen Herrschaft schon vor Reumonts Ankunft ein reges literarisches Leben zu entwickeln angefangen. Ein unternehmender Buchhändler, Johann Peter Vieusseux, einer Genfer Familie entsprossen, hatte sich 1819 in Florenz niedergelassen und dort im folgenden Jahre sein berühmtes Lesekabinett, 1821 die „Antologia“ begründet. Sein Haus wurde der Sammelpunkt eines Kreises von Gelehrten und Politikern, unter denen insbesondere der Marchese Gino Capponi durch den Adel der uralten Familie, reichen Besitz, ausgebreitete Kenntnisse und die edelsten Eigen-

schaften des Charakters sich hervortat. Es war ein besonderes Glück für Reumont, dass er zu diesem ausgezeichneten **Manne** alsbald in nähere Beziehung trat. „Gino Capponi kennen, hieß alle Menschen von Geist und Gelehrsamkeit kennen, die sich damals in Florenz befanden“¹⁾. So kam auch Reumont bald in Verbindung mit Niccolini, Giusti, Salvagnoli, Ridolfi, Capei, Galeotti und anderen Freunden seines Freundes. Martens selbst hatte ihn zu Vieuxseux geführt; bald zählte er auch zu den Mitarbeitern der „Antologia“: die Bände von 1830 und 1831 enthalten zwei Rezensionen aus seiner Feder, wahrscheinlich das Erste, was er in italienischer Sprache veröffentlicht hat.

Im Frühling 1832 wurde Herr v. Martens zum Gesandten in Konstantinopel ernannt, und nach einem längeren Urlaub, während dessen sein Sekretär die Geschäfte besorgte, begab er sich im Oktober auf seinen neuen Posten. Reumont begleitete ihn und erlebte in der türkischen Hauptstadt die unruhig bewegte Zeit des Krieges zwischen Mahmud II. und Mehmed Ali. Dass es auch hier an neuen Eindrücken und Beziehungen nicht fehlte, lässt sich denken; es sei nur die Anwesenheit des Kronprinzen von Bayern, nachmals König Max II., hervorgehoben, der seinen Bruder, König Otto, in Nauplia besucht hatte. Eine sehr liebe Begegnung war die mit Alphons v. Lamartine, der gerade aus Palästina zurückkehrte. Reumont lernte manche seiner Gedichte schon im Manuskripte kennen und schenkte ihm dagegen ein eben in seine Hände gelangtes Exemplar von Silvio Pellicos „Prigioni“. Im Sommer 1833 löste sich das Verhältnis zu Herrn v. Martens; Reumont, dem preussischen Ministerium bereits wohl empfohlen, sollte nach Florenz zurückkehren. Über Syra, Ägina, Athen gelangte er nach Nauplia, wo er sich dem jungen Könige vorstellte, dann nach Korinth, wo er auf der Spitze der Burg bei einem bayrischen Kommandanten das Frühstück einnahm. Auch die jonischen Inseln lernte er kennen, und wenn er in Korfu seines alten Gönners, des Grafen v. Guilford, gedachte, mochte er sich doch Glück wünschen, der hohen Schule, welche nach dem Tode ihres Stifters raschem Verfall entgegen ging, fern geblieben zu sein.

Reumonts wissenschaftliche Bestrebungen hatten unterdessen nicht gestockt; in Erlangen war er am 3. Mai 1833 zum Doktor

1) Marco Tabarrini, Alfredo di Reumont. Firenze 1883, p. 7.

der Philosophie promoviert. Die alte historische Gesellschaft *Columbaria* in Florenz hatte ihn auf den Antrag ihres Präsidenten Gino Capponi schon am 18. Februar 1833 zum Mitglied erwählt, und als er im Oktober an den Arno zurückkehrte, fand er die freundlichste Aufnahme. Äusserlich blieb seine Stellung der früheren gleich; „die Florentiner Mission“, erzählt er, „war in ihr altes Verhältnis zurückgetreten, und der Legationsrat Graf Karl Schaffgotsch, dem dieselbe mit dem Range eines Geschäftsträgers zugewiesen war, trug mir an, einstweilen bei ihm zu bleiben, was ich um so lieber annahm, da der Winter vor der Tür war, und meine Gesundheit durch die mit manchen Anstrengungen verbundene Reise nicht wenig gelitten hatte. Das neue Intermezzo hat weit länger gewährt, als ich voraussehen konnte, und es hat mir neben den durch den trefflichen Charakter des Grafen und seiner Gemahlin gewährten Annehmlichkeiten mannichfaltigen Vorteil bereitet. Ich habe Italien, italienische Literatur und Kunst in reichem Masse kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und den Grund zu den Studien gelegt, denen ein bedeutender Teil meines späteren Lebens gewidmet war“¹⁾. Vor allem wandte Capponi dem jungen Deutschen seine Teilnahme zu. Der Marchese besass ein lebhaftes Gefühl für die Leistungen und die Methode der deutschen Wissenschaft, er erkannte die Vorteile, welche aus einer geistigen Verbindung Italiens mit Deutschland für beide Länder hervorgehen könnten. Sicherlich hat er in Reumont den Gedanken, zu einer solchen Verbindung beizutragen, schon in den nächsten anderthalb Jahren, wenn nicht geweckt, doch wesentlich gefördert.

Im Frühling 1835 verliess Reumont Florenz und begab sich über München und Dresden nach Berlin, wo er am 28. Juni eine Anstellung im Ministerium des Auswärtigen erhielt²⁾ und nach einem teils in Belgien, teils in der Heimat verlebten Urlaub auch den Winter zubrachte. Es würde zu weit führen, bei der Schilderung der Berliner Gesellschaft, die er seinem Buche über Friedrich

1) Reumont, „Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen“. Leipzig 1885. S. 11.

2) Das Dekret ist von Ancillon unterzeichnet. Der Minister hat beschlossen, von Reumonts Sprachkenntnissen für das Ministerium Gebrauch zu machen, um ihn in demselben als Translateur für die französische, englische und italienische Sprache diätarisch — d. h. mit einem Tagegelde von 1 Thlr. 10 Silbergroschen — zu beschäftigen.

Wilhelm IV. einverleibt hat, im Einzelnen zu verweilen. Der Minister des Auswärtigen, Friedrich Ancillon, war infolge seiner wissenschaftlichen Bildung und Neigung für Reumonts Vorzüge voll Anerkennung. Wiederholt lud er ihn ein, wenn eine kleine, auserlesene Tischgesellschaft sich in seinem Hause versammelte; mehrere der wertvollsten Bekanntschaften hat Reumont dort gemacht, darunter die von Personen, welche mit der kronprinzlichen Familie in näherer Verbindung standen. So geschah es, dass er am 10. Januar 1836, einem Sonntag in der Mittagsstunde, zu einer Audienz bei dem Kronprinzen beschieden wurde. „Er empfing mich“, erzählt Reumont, „in einem der gewölbten Säle des ersten Geschosses im königlichen Schlosse, dessen älteren, dem Flusse zugewandten Teil er bewohnte. Es ist die Wohnung, welche sein von Krüger gemaltes, durch den Kupferstich allgemein bekanntes Bildnis, das ihn stehend, an einen Tisch gelehnt, in sinnender Haltung darstellt, uns vergegenwärtigt. Ich überreichte ihm zwei nicht lange vorher von mir herausgegebene Schriften, das Leben Andreas del Sarto* und die „Reiseschilderungen und Umrisse aus südlichen Gegenden“*, welche sich zugleich über Toskana wie über Konstantinopel und Griechenland verbreiten. Diese Schriften boten den nächsten Stoff zur Konversation, welche somit bei der ersten Begegnung das berührte, was in späteren Zeiten den Lieblingsgegenstand derselben wesentlich gebildet hat. Die Genauigkeit des Details, welches dem Kronprinzen auch an manchen Orten bekannt war, von denen er keine persönliche Anschauung hatte, setzte mich in Erstaunen.“ „Des Kronprinzen Redeweise war sehr lebendig, sein Wesen voll Courtoisie. Er war für sein Alter, vierzig, voll, und sein Haar begann auf dem Scheitel sich zu lichten. Die Kronprinzessin, von einer Dame begleitet und im Begriff, auszufahren, trat in das Zimmer; ihr Gemahl stellte mich ihr vor, indem er meine lange Anwesenheit im Süden betonte.“

„Ich habe allen Grund, mit meiner Audienz zufrieden zu sein“, so schrieb Reumont in sein Tagebuch, und er hatte recht. Gleichwohl war sie, wie die erste, auch für lange Zeit die letzte. Im Sommer 1836 wurde er zum Geheimen expedierenden Sekretär im Auswärtigen Amt ernannt und Mitte Juni nach Italien zurück-

* Das Zeichen verweist hier und an den folgenden Stellen auf den Titel in der Bibliographie.

gesendet mit der Bestimmung, der Mission in Florenz beigegeben zu bleiben. Nach einem Besuche in Aachen und Brüssel, wo er die Freundschaft Gachards gewann, traf er in Paris mit der Familie Martens zusammen und setzte mit einem Aachener Landsmann, Clemens August Alertz, dem bekannten Leibarzt Gregors XVI., über Avignon die Reise fort. Sein Amt rief ihn, wie bemerkt, nach Florenz; aber die dortigen Geschäfte waren von geringem Belang. Graf Schaffgotsch hatte längeren Urlaub erhalten und Reumont wurde gestattet, die Rückkehr seines Vorgesetzten in Rom zu erwarten. Mit dem dortigen Gesandten, Josias Bunsen, war er schon von früherher bekannt, wurde von ihm, als die Geschäfte es wünschenswert erscheinen liessen, zur Beteiligung herangezogen und verblieb in dieser provisorischen Stellung nicht weniger als zwei Jahre. So hat er auch den Streit, welcher durch die Frage der gemischten Ehen und die Wegführung des Erzbischofs Clemens August von Cöln herbeigeführt war, in dem Brennpunkt mitdurchlebt. Seine Stellung war um so bedeutender, als der Legationssekretär v. Usedom im Frühling 1837 Rom verliess; bald nach dem Eintreffen seines Nachfolgers, des Legationsrats v. Buch, begab sich Bunsen selbst nach Berlin. Als derselbe kurz vor Weihnachten nach Rom zurückkehrte, war die Katastrophe in Deutschland bereits erfolgt, und bald erfolgte auch in Rom der Abbruch der Verhandlungen. „Ich erinnere mich nicht“, erzählt Reumont, „einen bedeutenden Mann so niedergeschmettert gesehen zu haben, wie Bunsen war, als er alle seine Berechnungen vernichtet sah. Doch es währte nicht lange; die Elastizität seiner Natur gewann auch in diesem ernstesten Moment das Übergewicht. . Er nahm sogleich die ägyptischen Forschungen wieder in die Hand. . Manetho und die Dynastien schienen ihn ebenso lebendig zu interessieren, wie die Cölner Frage“. Am 28. April 1838 verliess der Gesandte auf immer die ewige Stadt; wenige Tage später begab sich auch Reumont nach Florenz, um sein eigentliches Amt anzutreten. Aber schon im Herbst 1839 wurde er an Stelle des Legationssekretärs v. Thile¹⁾ nochmals der römischen Gesandtschaft zugeteilt, an deren Spitze nunmehr Herr Hr. v. Buch den bescheidenen Titel eines Geschäftsträgers führte. Mit

1) Über Hermann v. Thile und sein Verhältnis zu Reumont vgl. unten S. 174 ff.

diesem schon aus der Aachener Jugendzeit ihm bekannten Manne stand Reumont im besten Einvernehmen, nicht weniger mit dem Grafen Brühl, der von 1840 bis 1841 im besonderen Auftrage Friedrich Wilhelms IV. die Herstellung guter Beziehungen zwischen Preussen und dem päpstlichen Stuhle anbahnte; bis zum Juni 1843 hat er die Geschäfte des Legationssekretärs in Händen gehabt.

Auf die diplomatische Tätigkeit Reumonts gehen wir nicht im einzelnen ein. Entscheidenden Einfluss konnte er in seiner amtlichen Stellung nicht ausüben; aber nach den stets von ihm betätigten Gesinnungen lässt sich annehmen, dass er für Annäherung und Versöhnung, ohne den Rechten des Staates etwas zu vergeben, man darf sagen, in dem Sinne Friedrich Wilhelms IV. gewirkt hat. Bedeutsam tritt aber schon in diesem Zeitraum seine literarische Tätigkeit, ja seine vermittelnde Stellung zwischen Deutschland und Italien hervor. Er hatte in Florenz von dem geistigen Leben Toskanas, in Berlin von der regsamen Tätigkeit deutscher Wissenschaft mitwirkend und in persönlichem Verkehr eine Anschauung erhalten. Und wie sehr erweiterte sich sein Gesichtskreis in Rom! Bald nach seiner Ankunft war er von Bunsen in der Sakristei der Domkirche von Frascati dem Papste vorgestellt. Die beste Gesellschaft, die vornehmsten Häuser waren ihm geöffnet; der Kreis von Künstlern und Gelehrten, von fürstlichen und diplomatischen Personen, mit denen er in Berührung trat, ist kaum übersehbar. Schon die Aufzählung der Namen würde zu weit führen. Wenn wir an Leopold Robert, Gaye, Steinla, die Mitglieder des Instituts, Eduard Gerhard, Theodor Heyse, Dressel, Höfler, Kestner und Plattner, an König Ludwig von Bayern und die Adjutanten des Prinzen Heinrich von Preussen, den General v. Lepel und den Major v. Molière, erinnern, wird denen, welche mit der römischen Gesellschaft jener Jahre bekannt sind, eine lange Reihe ähnlicher Beziehungen vor die Seele treten. „Sie, der Sie für unsere Dinge ein Herz haben, könnten uns beistehen und ein Verbindungsglied zwischen uns und Deutschland werden“, so hatte Capponi schon im Dezember 1835 an Reumont geschrieben; jetzt kam von der entscheidendsten Stelle in Deutschland eine ähnliche Anregung. Die Audienz vom 10. Januar 1836 hatte ihre Früchte getragen. Nicht lange nach der Ankunft in Rom erhielt Reumont von dem Kronprinzen eine Medaille mit dessen Bildnis, und allmählich begann von seiner Seite eine Bericht-

erstattung über literarische und künstlerische Dinge, die sich jahrelang bis zu den letzten schweren Zeiten Friedrich Wilhelms IV. fortgesponnen hat. Wahrscheinlich schon in Berlin hatte Reumont einen Plan gefasst, der später von Karl Hillebrand unter demselben Titel wieder aufgenommen wurde. Im Jahre 1838 erschien zu Berlin der erste, 1840 der zweite Jahrgang der „Italia“*, der erste mit Beiträgen von A. Hagen, Kopisch, Heinrich Leo, C. Fr. v. Rumohr, Karl Witte, Emanuel Geibel u. a., die sich laut der aus Frascati vom 23. Juli 1837 datierten Vorrede „in der Liebe zu Italien vereinigten“. Es folgten zahlreiche kleinere Aufsätze in italienischen Blättern und vier Jahre später, zur Zeit der glänzenden Florentiner Gelehrtenversammlung, ein Quartband unter dem Titel: „Tavole cronologiche e sincrone della storia fiorentina“*, eine Übersicht der Florentiner Geschichte mit genauer Berücksichtigung von Literatur und Kunst bis zur Gegenwart in Tabellenform. Ungeachtet der unvermeidlichen Mängel wurde die Arbeit mit grossem Beifall aufgenommen, ist auch heute noch vielfach bei den Italienern im Gebrauche. Recht eigentlich dem Deutschen, der sich in Italien aufhalten wollte, dienten dagegen die „Römischen Briefe von einem Florentiner“*. Der deutsche Reisende war damals noch auf das Handbuch von Ernst Förster angewiesen, und an vorbereitenden Schriften bot sich durchaus kein Überfluss. Diesem Umstande verdankte auch Adolf Stahrs anregendes Buch: „Ein Jahr in Italien“ nicht zum wenigsten die weite Verbreitung und die Auszeichnung, sogar mit Goethes „Italienischer Reise“ oder der „Corinna“ der Frau v. Staël verglichen zu werden. Keines von diesen Büchern gab über das soziale und politische Leben, die Lage des Volkes, die Familien des grossen grundbesitzenden Adels genaue Auskunft. Für den, der sie zu erlangen wünscht, wird das Reumontsche Werk, ich glaube, zu allen Zeiten eine der nützlichsten Quellen bleiben.

Reumonts Ansehen als Kunstkenner war um diese Zeit schon so hoch gestiegen, dass ihm die durch den Tod Ludwigs v. Schorn erledigte Stelle eines Direktors der Kunstsammlungen in Weimar angetragen wurde. Die Stellung bot manches Anziehende, insbesondere eine ehrenvolle Selbständigkeit; aber Reumont konnte sich nicht entschliessen, den preussischen Dienst zu verlassen. Er erklärte sich zur Ablehnung des Antrags bereit, wenn er definitiv zum Legationssekretär ernannt würde. Der Minister des Äussern,

Baron Werther, trug ihm hinwider einen entsprechenden Posten in der politischen Abteilung seines Ministeriums an; gleichzeitig sollte er Verwendung im Kabinett des Königs finden, der in huldvoller Weise den Wunsch ausdrücken liess, Reumont in seinem Dienste zu behalten. Demgegenüber trat die Stellung in Weimar zurück; im Juni 1843 begab sich Reumont über Venedig, wo er mit Cicogna und Rawdon Brown bekannt wurde, nach Berlin, und nachdem er noch einen Urlaub benutzt hatte, um in Schottland alte Freunde seines Vaters aufzusuchen, war er Ende der ersten Septemberwoche wieder in der preussischen Hauptstadt.

Zu einer günstigeren Zeit hätte er nicht leicht eintreffen können. Friedrich Wilhelm IV., für literarische und besonders für künstlerische Bestrebungen mit lebhaftem Interesse, ja mit feinem Sinne und offenem Auge begabt, hatte dem Leben und der Gesellschaft neue Anregung gegeben. Gelehrte und Dichter waren berufen, Maler und Baumeister arbeiteten zuweilen nach den Plänen des Königs: wie viele Gelegenheit für Reumont, die in Italien erworbenen Kenntnisse und Anschauungen zu verwerten! Der Hof war bei seiner Ankunft noch abwesend, aber von Alexander v. Humboldt wurde er im Schlosse zu Potsdam mit einer Freundlichkeit empfangen, welche bis zum Tode des berühmten Mannes gedauert hat. Was Reumont darüber mitteilt, ist für seine Art zu zeichnen so charakteristisch und auch für Humboldts Biographie so interessant, dass einige Sätze hier wörtlich folgen. „Er nährte heftige Antipathien“, schreibt Reumont; „über manche Minister des Königs äusserte er sich mit grosser Schärfe, namentlich wo er, wie es wohl im Unterrichtsdepartement geschah, auf Hindernisse bei der Erfüllung königlicher Zusagen stiess. Ranke war er nicht gewogen, was sich weniger auf den Historiker, obgleich dessen Stil ihm nicht zusagte, als auf den Politiker bezog. In den Jahren nach 1848 trat eine noch grössere Schärfe bei ihm hervor; so viel ich aber in dieser Zeit mit ihm umgegangen bin, habe ich doch nie ein eigentlich unfreundliches Wort über den König aus seinem Munde vernommen. Er sagte wohl: der König ist nicht amüsabel mehr, oder: der König ist heiter, gelangt aber zu nichts, oder: der König verharret in unfruchtbarer Liebe zu Personen, denen er wohl will; aber darüber hinaus, und darin lag doch wohl nichts Kränkendes, ist er niemals gegangen. Es war als wenn eine gewisse Atmosphäre oder die Berührung mit einem

Medium, dessen gehässige Gesinnung eine Art Einfluss auf ihn äusserte, „nötig gewesen wäre, ihn zu den Sarkasmen und dem bitteren Spott zu verleiten, wovon nur leider zu schlimme Proben vorliegen“.

„Ich selber habe mich“, heisst es weiter, „stets seiner lebendigen und tätig fördernden Teilnahme zu erfreuen gehabt. Ich will nicht von seinen Briefen und Billetten reden, in denen er mich mit Lobeserhebungen überhäuft hat, die ihm zu geläufig waren, und von denen man starke Abzüge machen musste, wenn man nicht einen falschen Massstab für seine Aufrichtigkeit in der Hand behalten wollte. Aber er hat mich während der anderthalb Dezennien unserer Bekanntschaft, nahe wie ferne, wiederholt durch die Tat gefördert und ist stets auf mein Interesse bedacht gewesen. . Er hat mehrere meiner kleinen Schriften dem König und der Königin vorgelesen, und wenn ich später gedruckt gelesen habe, er habe über den Autor gespottet, so darf ich das ruhig hinnehmen und unentschieden lassen, was von dem Spott ihm, was dem boshaften Tagebuchschreiber [Varnhagen v. Ense] gehört“¹⁾.

Am 23. November 1843 erhielt Reumont zum ersten Male eine Einladung nach Charlottenburg zur königlichen Tafel, überreichte den wahrscheinlich auf Anregung Friedrich Wilhelms verfassten Aufsatz über „Die letzten Zeiten des Johanniterordens“* und legte verschiedene aus Italien für den König mitgebrachte Werke vor. Einige Tage später wurde er eingeladen, einen Abend im kleinsten Kreise mit der königlichen Familie zu verbringen, wo es ganz einfach, ohne jedes Zeremoniell herging. Von dieser Zeit an gehörte er zu den regelmässigen Gästen, und man liest in seinem Buche über Friedrich Wilhelm mit Vergnügen die eingehende, warm

1) Reumont, Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. S. 144 und 521 f. Unter Reumonts hinterlassenen Papieren finden sich 19 Briefe und Billette Humboldts, mit Ausnahme eines kurzen Empfehlungsschreibens vom 2. August 1838, aus der Zeit der näheren Bekanntschaft vom 18. Mai 1844 bis 16. November 1858, ein halbes Jahr vor Humboldts Tode (6. Mai 1859). Mit überschwänglichen Ausdrücken des Lobes und der innigsten Anhänglichkeit überhäuft Humboldt seinen „teuren, edlen, geistreichen Freund“; Reumonts Darstellungsgabe will er sogar dem ihm wenig sympathischen Stile Rankes vorziehen. Die Briefe geben den vollgültigen Beweis für das von Reumont gezeichnete Charakterbild, so dass ein Abdruck manches, was dort schon gesagt ist, wiederholen würde.

empfundene Schilderung eines Fürsten, dem auch politische Gegner hochherzige Denkgangsart, feinen Schönheitssinn, vielseitiges Wissen und rege Schaffenslust nicht absprechen können.

Was Reumont den gebildeten Kreisen der Hauptstadt mit einem Male bekannt machte, war seine Teilnahme an den wissenschaftlichen Vorträgen, welche, durch Friedrich v. Raumer veranlasst, seit dem Winter von 1843 in Berlin in der Singakademie stattzufinden pflegten. Reumont sprach am 13. Januar 1844 über einen damals noch wenig bekannten Gegenstand, die poetische Literatur Italiens seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts. Das Auditorium war ebenso zahlreich als glänzend, der Beifall ungeteilt, und kaum nach Hause zurückgekehrt, wurde Reumont in das Schloss gerufen, wo der König das Gespräch, wenn es sich auf andere Dinge lenkte, stets wieder auf italienische Literatur zurückführte. Man begreift, dass es dem so rasch zu einer Stellung gelangten jungen Manne nicht an alten und neuen Bekanntschaften mangelte. Graf Brühl zeigte sich in jeder Weise förderlich; mit Kopisch, Ranke, Rumohr, Olfers und allem, was sich in der Umgebung des Königs bewegte, war die Verbindung von selbst gegeben. Nicht weniger mit den Vertretern der Diplomatie, in deren Kreisen damals auch die Gräfin Rossi durch ihre Liebenswürdigkeit und ihre Sangeskunst alles entzückte. „Niemals“, erzählt Reumont, „habe ich sie schöner singen gehört, als an einem Nachmittage gegen Ende Mai 1846 bei einer Landpartie, deren Ziel das freundliche Treptow war“. Reumonts Stellung in der Gesellschaft wird am deutlichsten durch seine Beteiligung an einem Feste bezeichnet, das am 24. Februar 1846 im Weissen Saale des königlichen Schlosses stattfand. Aus den Personen eines glänzenden Festzuges, in dem man den Prinzen von Preussen, den Prinzen Karl und viele andere Fürstlichkeiten erblickte, bildeten sich nach Motiven aus Musäus' Volksmärchen acht Gruppen, welche durch Prolog und poetische Erklärung verbunden wurden. Die dichterische Aufgabe fiel Reumont zu; in zehn Tagen musste er sie beenden, und es mag dem für solche Auszeichnungen höchst empfänglichen, noch nicht vierzigjährigen Manne, der vier Monate später in den Adelstand erhoben wurde¹⁾, keine geringe Genug-

1) Die Erhebung erfolgte nach einer Mitteilung des Hausministers Fürsten Wittgenstein am 25. Juni 1846 mit der Massgabe, „dass die Vererbung an den Erwerb eines Rittergutes sich knüpfen und in solchem

tuung gewesen sein, in der erlauchtsten Gesellschaft im Gewande des Zauberers Merlin seine Verse vorzutragen. An jenem Abend wohnte Prinz Friedrich Wilhelm, damals 15 Jahre alt, zum ersten Male einem Hoffeste bei; Reumont wurde ihm vorgestellt, und der Kronprinz des Deutschen Reiches hat nach vielen Jahren noch mehrmals an diesen Abend erinnert und — gewiss von allem der schmeichelhafteste Beifall — einzelne Verse aus dem Gedächtnisse wiederholt.

Vom Herbst 1843 bis 1847 blieb Reumont in seiner Stellung in Berlin und in vielfachen Beziehungen zum Könige. Sein amtliches Verhältniß brachte es mit sich, dass er über literarische Dinge Bericht zu erstatten, eingesandte Schriften durchzusehen, ferner die Antworten des Königs, namentlich französische und italienische, zu entwerfen, seinerseits auch manche neue Werke, besonders aus Italien, zu überreichen hatte. Dieses gab dann Anlass zu mancherlei Besprechungen. Meist fanden sie abends beim Tee in den Gemächern der Königin, in der schönen Jahreszeit auch bei der Tafel in Sanssouci und Charlottenhof statt, im Spätherbst im Schlosse zu Charlottenburg. Die Abende waren, wie Reumont öfters erwähnt, völlig einfach und zwanglos, auch wenn fürstliche Gäste zugegen waren. An literarischen Arbeiten erweisen sich diese Jahre weniger reich als andere; das Hauptwerk war „Ganganelli, seine Briefe und seine Zeit, von dem Verfasser der römischen Briefe“* (1847), ein Band, „welcher ausser einer literarisch-historischen Bearbeitung der bekannten, von Caracciolo herausgegebenen Briefe einen Versuch über die Geschichte der Aufhebung des Jesuitenordens im Anschluss an eine Charakteristik Papst Clemens' XIV. enthielt“. Reumont hat nach den später hervorgetretenen Aufschlüssen manches in anderem Lichte gesehen, auch die Echtheit mehrerer, dem Papste zugeschriebener Schriftstücke stärker als bei der Herausgabe bezweifelt. Aber im ganzen blieb er bei der Ansicht, dass „die Jesuiten durch das gefallen seien, wodurch sie gestündigt hätten, nämlich durch die Politik“.

Falle der Adel an die weiteren Deszendenten nur insofern vererbt werden soll, wenn der Besitz des Rittergutes auf sie übergeht.“ Der König selbst interessierte sich für die Ausstattung des Wappens. Man wählte, wie sich denken lässt, das alte schon in dem „Miroir des nobles“ des Johanniterritters Jacques de Hemricourt vorkommende Abzeichen mit Beifügung des Wahlspruchs: „Nous verrons“. Siehe oben S. 1.

Der vierjährige Aufenthalt wurde übrigens mehr als einmal auf längere Zeit unterbrochen. Im August 1844 führte eine Reise an den Rhein, durch die französische Schweiz nach Turin und Florenz, wo Reumont die von Rom kommende Prinzessin Karl unherführte, dann über Bologna nach Ravenna und Mitte Oktober wieder nach Sanssouci, wo der König über die ihn besonders interessierenden ravennatischen Altertümer sich Bericht erstatten liess. Eine andere Frucht der Reise war ein Bändchen, welches unter dem Titel: „Dichtergräber“* die Grabstätten Dantes, Petrarcas und Boccaccios in Ravenna, Arquà und Certaldo schilderte. Im August 1845 begleitete Reumont den König zum Empfange der Königin Viktoria, die am 11. dieses Monats in Aachen eintraf und sich mit Friedrich Wilhelm an den Rhein begab, während Reumont eine Reise nach England unternahm, die Familie Bunsen auf ihrem Landsitze Oakhill besuchte und in Begleitung seines Freundes Thile die historisch so merkwürdigen mittleren Grafschaften mit Oxford, Stratford, Kenilworth, Coventry kennen lernte¹⁾. Länger dauerte ein Aufenthalt in London im Sommer 1846. Der Legationsrat v. Thile war beurlaubt, Reumont hatte ihn nach Bunsens Wunsch vom Juli bis in die zweite Hälfte des September zu vertreten. Es war die Zeit der „spanischen Heiraten“ und des „offenen Briefes“ König Christians VIII. von Dänemark. Man begreift, dass es manches zu hören und zu berichten gab. Auf der Rückreise führte ein Billet Humboldts Reumont bei Guizot ein; erst Anfang November war er wieder in Berlin.

Die ersten Monate des Jahres 1847 erhielten durch die Einberufung des vereinigten Landtags, die Anwesenheit so vieler bedeutender Männer aus der Provinz ein eigentümliches Gepräge; für Reumont brachten sie ein Übermass geselliger Verpflichtungen. Seine Gesundheit, niemals kräftig und durch den Aufenthalt im Süden an ein milderes Klima gewöhnt, hatte unter dem Einfluss der vier nordischen Winter gelitten. Für den nächsten Winter erbat er sich deshalb im Juli 1847 Urlaub, und der König gewährte ihn mit dem Zusatz: „Ich bedaure nur, dass wir Sie so lange nicht sehen werden“. Wie gern er Reumont sah, zeigte

1) Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. S. 208. In diese Reise gehört der Vorfall, den Thile in seinem Briefe vom 21. Oktober 1887 (vgl. unten S. 186 ff.) hervorhebt.

sich bald. Die Königin stand eben im Begriff, zu einer Badekur nach Ischl abzureisen; ihr Gemahl wollte ihr dahin folgen und später Venedig und den Gardasee besuchen. Wie Reumont meint, war es A. v. Humboldt, der in dem Könige den Gedanken wachrief, Reumont für die Reise in Italien zum Begleiter zu wählen; dieser sollte aber den Umweg über Wien nehmen, um einen Auftrag an den Fürsten Metternich auszurichten. Am 29. August stand er an der Villa am Rennweg. „Des Fürsten Haltung“, erzählt er, „war ziemlich steif, aber er war sehr verbindlich; seine Rede war langsam und wie mit schwerer Zunge. Er sprach von schweizerischen und italienischen Angelegenheiten; ob er das Bedenkliche der Lage Italiens in vollem Masse erkannte, weiss ich nicht. Feldmarschall Radetzky hatte wenigstens nichts unterlassen, die Herren in Wien von der Stimmung der Gemüter in Kenntnis zu setzen und die Notwendigkeit militärischer Bereitschaft zu betonen“. Am 3. September war Reumont in Triest, am 5. traf der König ein; abends ging die Reise weiter auf dem Lloyddampfer „Imperatore“ bei sternheller Nacht, die der König zum Teil auf dem Verdeck zubrachte, während Reumont Platensche Gedichte rezitierte. Es folgten schöne und bewegte Tage in Venedig, Padua, Vicenza und Verona, eine herrliche Fahrt über den Gardasee. Am Morgen des 11. nahm Reumont von dem Könige in Roveredo Abschied. Als er ihn nach zehn Monaten wiedersah, hatte die Welt sich verändert.

II.

Die Revolution. — Aus Friedrich Wilhelms IV. kranken Tagen. 1848—1861.

Von Roveredo kehrte Reumont gleich nach Venedig zurück, um dort bis zu Ende des Monats an der glänzenden Versammlung teilzunehmen, welche die vorzüglichsten Geister Italiens vereinigte. Äusserlich verliefen die Dinge, wenn man von der Ausweisung des später so schlimm beleumdeten Fürsten von Canino absieht, ohne Störung, aber nicht ohne Anzeichen drohender Stürme, welche

seit der Thronbesteigung Pius' IX. mehr und mehr sich entfesselten. Schon 1841 bei der Gelehrtenversammlung in Florenz hatte man den Grossherzog Leopold vor Vereinigungen dieser Art gewarnt; er hatte damals an Humboldt geschrieben, dass er sie für ungefährlich halte. Reumont meint, mit Recht. Aber waren diese und ähnliche Versammlungen, ja man könnte sagen, alles Grosse, Gute, die Nation wahrhaft Fördernde den Fürsten nicht gefährlich, nicht eine Vorbereitung der kommenden Ereignisse? Denn das eigentümliche jener Zustände lag ja gerade darin, dass jede natürliche Kraft, die ihrer Stärke sich bewusst war, alsbald gegen die unerträglichen Zustände sich wenden musste, die seit dem Wiener Kongress auf Italien lasteten.

Am 30. September verliess Reumont Venedig; schon in Bologna, wo er die Bekanntschaft Marco Minghettis machte, gewahrte er die Spuren der wachsenden Aufregung. In Florenz standen seit dem Tode des Grafen Fossombroni und Don Neri Corsinis (1844 und 1845) Männer ohne Geschäftskenntnis und politischen Scharfblick an der Spitze der Regierung. Auch hier war die Aufregung im Steigen und konnte durch kleine oder grössere Zugeständnisse nur vorübergehend beschwichtigt werden. Der preussische Ministerresident, Graf Schaffgotsch, ernstlich leidend, hatte seit längerer Zeit nicht an das Ministerium berichtet; um so erwünschter waren die Mitteilungen, welche Reumont, wenn auch nicht in amtlicher Stellung, dem Könige zugehen liess. Am 22. Januar 1848 antwortete Friedrich Wilhelm: „Ihre Briefe, lieber Reumont, interessieren mich ganz ausserordentlich, und wenn ich einen neuen sehe, machts mir Freude; denn ich gewinne in einem jeden nicht allein richtige, wohlgeprüfte, mit Takt und Mässigung aufgefasste Nachrichten aus so anziehenden und abstossenden Verhältnissen, wie es die gegenwärtigen italienischen und in specie toskanischen sind, sondern auch den Genuss musterhaften Vortrags und schöner Sprache. Also herzlichsten Dank, und fahren Sie so fort, bester Reumont.“ „Sollte à bas prix“, hiess es weiter, „was gutes in Marmor, Erz oder gebrannter Erde zu Florenz feil sein, so lassen Sie michs wissen. — Die Königin lässt Sie grüssen. Sie fehlen unseren ruhigen Abenden recht in diesem Winter.“

Unter Reumonts italienischen Freunden teilten sich die Meinungen; bei den Männern der gemässigten Richtung, darunter

Gino Capponi, war die Idee einer italienischen Konföderation vorherrschend, während andere, wie Azeglio, ungeduldig mehr forderten, und auch Pläne einer einheitlichen Republik sich schon vernehmbar machten. Am 17. Februar 1848 hörte Reumont in Florenz das neue konstitutionelle Statut mit der schönen, von Capponi verfassten Einleitung verkündigen. Wenig später, am 28. Februar, war er in Rom, wo die Bewegung bereits einen für den Papst bedrohlichen Charakter angenommen hatte. Hier verlebte er seinen Urlaub, wohnte dann in Florenz am 26. Juni der Eröffnung der Kammern bei und trat einen Monat später die Rückreise nach Deutschland an. Gerade rechtzeitig kam er am 23. Juli nach Mailand, um nicht in den Rückzug des gleich darauf bei Custozza geschlagenen sardinischen Heeres verwickelt zu werden. In Frankfurt sah er einen Heidelberger Universitätsfreund, Johann Detmold, in der Paulskirche, kurz vor dem Beginn seines Reichsministeriums¹⁾; am 31. Juli war er in Berlin und schon am folgenden Tage in Sanssouci. Wie viel gab es über Italien zu berichten, aber was waren die fremden Ereignisse, wenn dem eigenen Hause der Einsturz drohte! Der König hatte den 18. und 19. März erlebt, das Ministerium Camphausen hatte dem Ministerium Auerswald-Hanseman Platz gemacht. Mit jedem Tage stieg die Zügellosigkeit der Menge gegenüber der Schwäche der Regierungsgewalt; eine Abendgesellschaft bei dem Ministerpräsidenten auf der Wilhelmstrasse wurde am 21. August durch einen Regen von Pflastersteinen und Glasscherben unterbrochen. Am 25. September befand sich Reumont in Sanssouci, als die Nachricht von der kläglichen Schwäche des kurz zuvor ernannten Ministeriums Pfuel eintraf. Er war Zeuge der namentlich am Abend sehr gesteigerten, halb gereizten, halb niedergeschlagenen Stimmung des Königs, der keine Ruhe finden konnte und von der Terrasse nach dem Billardzimmer des Kavalierhauses lange hin und her ging.

Unter so trüben Verhältnissen war es doppelt erwünscht, in eine andere Sphäre versetzt zu werden. Am 5. Oktober wurde Reumont die Stelle des Legationssekretärs bei der römischen Gesandtschaft übertragen²⁾; am Abend desselben Tages verliess er die preussische Hauptstadt. Schon während der Eisenbahnfahrt

1) Vgl. oben Jugenderinnerungen. S. 110.

2) Die Ernennung zum Legationsrat datiert schon vom 19. Jan. 1844.

nach Wien traf die Nachricht von dem dort ausgebrochenen Aufstande ein. In Florisdorf war der Schienenweg zerstört, die Planken der Donaubrücke aufgerissen; am Geländer der Brüstung vorbei erreichten die Reisenden mühsam das andere Ufer. Kaum war es möglich, durch die mit Barrikaden erfüllten Strassen einen Durchweg zu gewinnen und am Abend des 8. die Weiterreise anzutreten. Am 14. Oktober kam Reumont wieder nach Florenz und wurde noch am selben Tage im Palast Pitti empfangen. „Der Grossherzog“, erzählt er, „war ratlos, wie man denn überhaupt im Vaterlande Lorenzos de' Medici, Machiavells und Guicciardinis politisch und, was schlimmer, moralisch bankerott war“. Nach dem Abtreten Ridolfis war Gino Capponi — damals schon erblindet — am 16. August 1848 an die Spitze eines Ministeriums berufen, dessen Geschichte er in einer nachgelassenen Schrift „Ein Ministerium von 70 Tagen“ unparteiisch, nicht ohne sich selbst zu tadeln, beschrieben hat. Schon am 26. Oktober wurde er durch den Aufstand in Livorno zum Rücktritt genötigt, und an seiner Stelle führten die Anstifter des Unheils, Guerrazzi und der Pisaner Professor Montanelli, den jeder Tatkraft beraubten Grossherzog von einer Nachgiebigkeit zur anderen. Die Unsicherheit in Florenz erinnerte an Berliner Zustände, und was war erst in Rom zu erwarten, wo nach der Ermordung des Grafen Rossi der Papst am Abend des 24. November nur in einer Verkleidung im Wagen der Gräfin Spaur seinen Bedrängern entkommen war. Am 3. Januar traf Graf Usedom, der beim heiligen Stuhl beglaubigte Gesandte, in Florenz ein. Am 10. setzte er mit Reumont die Reise fort, er selbst nach Gaëta, wo der Papst seinen Aufenthalt genommen hatte, während Reumont die Ereignisse in Rom beobachten sollte. In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1849 hörte er auf dem Kapitol die Republik verkünden. Natürlich trat er zu den Machthabern in kein offizielles Verhältnis; seine einzige diplomatische Tat bestand darin, dass er die Ausweisung des Dr. Emil Braun, Sekretärs des archäologischen Instituts, welchen die Gendarmen bereits „bei den Haaren hatten“, durch eine Unterredung mit Mattia Montecchi, einem Mitglied des Mazzinischen Triumvirats, verhinderte¹⁾. Aber dem

1) Vgl. Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. S. 335 und den Brief Thiles vom 21. Oktober. S. 186.

Könige war die Anwesenheit eines preussischen Diplomaten in dem „sündigen Rom“ keineswegs genehm. In einem Schreiben vom 6. Februar, welches durch Kourier nach Neapel befördert, aber infolge einer nie aufgehellten Verspätung erst nach sechs Wochen in Rom anlangte, erhielt Reumont den gemessenen Befehl, sich „angesichts dieses“ nach Gaëta zu begeben. „Ich erwarte aus Gaëta“, setzte der König hinzu, „recht interessante Briefe. Ich habe jedesmal eine grosse Freude, wenn ein Brief von Ihnen ankommt. Möge es Ihnen, bester Reumont, recht wohl gehen in dem herrlichen Lande, welches aber jetzt noch wirrer dasteht, oder fällt, als Deutschland — und das ist sehr viel gesagt.“

Solchen Worten gegenüber galt kein Säumen; am 24. März langte Reumont in Molo di Gaëta bei Herrn von Usedom an. Fast die ersten Personen, denen er am folgenden Morgen in der Stadt begegnete, waren der Grossherzog Leopold und seine Familie, welche am 21. Februar an Bord eines englischen Dampfers aus Toskana entflohen waren. Beinahe jeder Schritt führte zu interessanten Begegnungen; denn die alte Festung hatte damals durch die Anwesenheit des Papstes sowie der Würden-träger und Diplomaten, die ihm folgten, Leben und Glanz erhalten, wie nie zuvor. Reumont hat davon in einem besonderen Aufsatz ein farbenreiches Bild entworfen*. Die Flut der Revolution wandte sich bereits zum Rückgange: am 23. März waren die Sardinier bei Novara geschlagen; bald vernahm man, dass am 11. April die Florentiner sich Guerazzis entledigt und die Regierung des Grossherzogs wieder hergestellt hätten. Ein französisches Heer unter Oudinot näherte sich von Civitavecchia, neapolitanische Truppen von Albano her den Mauern Roms. Aber bekanntlich war es nicht so leicht, mit Garibaldi fertig zu werden; Oudinot wurde beim ersten Andringen blutig abgewiesen und das neapolitanische Heer am 17. Mai durch einen geschicktersonnenen Überfall bis hinter Velletri zurückgeworfen. Gerade an diesem Tage stattete Reumont dem mit seiner jungen Frau in Genzano weilenden Gesandten einen Besuch ab; es fehlte wenig, dass die preussischen Diplomaten samt der neapolitanischen Majestät den Garibaldinern in die Hände gefallen wären.

Erst am 3. Juli konnte Oudinot sich Roms bemächtigen; zehn Tage später finden wir auch Reumont wieder in der Stadt,

deren Öde und Verwüstung ihm Veranlassung zu einem neuen Aufsätze, dem Gegenstück der Beschreibung von Gaëta, bot*. Aber von der Rückkehr des Papstes war noch nicht die Rede; so begab sich auch Reumont am 31. Juli wieder in die Nähe von Gaëta. Herr von Usedom war drei Tage früher nach Deutschland abgereist, so dass die Vertretung der Gesandtschaft dem Legationsrate zufiel. Bis zum April des folgenden Jahres verweilte Reumont teils in Neapel, teils in Gaëta. Mit Pius IX. kam er während dieser Zeit nicht selten in persönliche Berührung, hatte auch einige nicht unbedeutende Verhandlungen zu führen. Der Papst, erzählt er, sei der einzige gewesen, der unter dem Drängen der Ereignisse immer „ruhig und gleichmütig geblieben sei und an dem Siege der guten Sache niemals gezweifelt habe“. Seiner Gewohnheit nach benutzte Reumont den langen Aufenthalt in Neapel, um sich durch zahlreiche Ausflüge mit Unteritalien und Sicilien aufs genaueste bekannt zu machen. Und, gleichfalls seiner Gewohnheit entsprechend, widmete er dem Lande, das nun sein ganzes Interesse in Anspruch nahm, ein grösseres historisches Werk. Es erschien zwei Jahre später in Berlin unter dem Titel „Die Carafa von Maddaloni. Neapel unter spanischer Herrschaft“*. „Das 17. Jahrhundert des südlichen Italiens“, sagt er selbst darüber, „hatte, nachdem ich eine Zeit lang im Lande geweilt, meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und es schien mir, dass eine allgemeine Betrachtung der Zustände in der spanischen Zeit erforderlich sei, um das bekannteste und lärmendste Ereignis dieser Zeit, den nach dem Fischer von Amalfi benannten Aufstand, gehörig zu verstehen... Von seiten einheimischer Gelehrten — insbesondere des Generaldirektors der Archive Fürst von Belmonte und des ersten Bibliothekars der Nationalbibliothek Don Scipione Volpicella — wurde mir die liebenswürdigste Förderung zu teil, und es gelang mir, eine Menge handschriftlichen Materials ausser dem gedruckten zu sammeln.“

Erst am 11. April 1850 kam Reumont auf einem Umwege über Florenz wieder nach Rom, wo am folgenden Tage Pius IX. seinen Einzug hielt. Unter den prachtvollen Karossen der meisten übrigen Gesandtschaften nahm sich der einfache Wagen, in welchem Reumont mit dem der Gesandtschaft nahestehenden Dr. Alertz Platz genommen hatte, recht bescheiden aus. Bis in den Sommer 1851 führte er die Geschäfte der Gesandtschaft, öfter durch eigenhändige

Briefe des Königs erfreut. Aber seine Gesundheit war leidend; er bat um Urlaub, und der König antwortete am 18. Juli: „Nicht bloss bestätige ich den Ihnen schon lange auf meinen Befehl gegebenen Urlaub, sondern ich befehle, dass Sie ihn sogleich antreten, falls Ihre Ärzte der hundswüttigen Hitze wegen keinen Einspruch tun. . . Ich lege grossen Wert darauf, dass Sie hierher kommen, und dass ich vieles mit Ihnen durchsprechen kann. Aber dieses darf erst am Ende Ihrer Kur geschehen. Ihre Geschäftsführung, teuerster Reumont, war meisterhaft. Ich habe dieselbe mit sehr grosser Befriedigung beobachtet.“ Nachdem Usedom am 18. Juli wieder in Rom eingetroffen war, verliess Reumont die Stadt zehn Tage später, und es lässt sich denken, dass er in Berlin, wo er am 5. September eintraf, aufs beste empfangen wurde. In der nächsten Umgebung des Königs fand er jetzt den Kabinettsrat Markus v. Niebuhr, dessen eigentümliches Wesen den Umgang nicht erleichterte. Aber Reumont traf auch hier den richtigen Ton. Sein Chef, der Ministerpräsident von Manteuffel, war ihm schon lange gewogen und bewies es auch durch die Veränderung, welche er in der amtlichen Stellung Reumonts eintreten liess. Der preussische Gesandte in Rom, Herr von Usedom, war zugleich bei den Höfen von Toskana, Parma und Modena beglaubigt. Jetzt, da die Verhältnisse in Mittelitalien eine erhöhte Aufmerksamkeit forderten, sollte Reumont freilich das Amt eines römischen Legationssekretärs beibehalten, aber seinen dauernden Wohnsitz nach Florenz verlegen und den Wirkungskreis eines preussischen Geschäftsträgers für Toskana übernehmen¹⁾. Mitte November trat er die Rückreise nach Italien an. Nachdem er in Rom sich beurlaubt hatte, stellte er sich am 27. Dezember zu Florenz in seiner neuen Eigenschaft dem Grossherzog und seiner Familie vor. Als alter Bekannter wurde er äusserst freundlich und sogar herzlich aufgenommen. Sein vieljähriger Wunsch, in einer Stadt und einem Staate, die ihm so vieles boten, eine selbständige Stellung zu erlangen, hatte sich erfüllt, aber was in Florenz vorging, war auch jetzt seinem gemässigten ruhigen Sinne wenig erfreulich. Sein Urteil über das System der Reaktion ist bei aller Milde der Form dem Inhalte

1) Vgl. die Schreiben Manteuffels an Reumont und Usedom vom 7. November 1851.

nach vernichtend. Am 6. Mai 1852 erfolgte die eigenmächtige Aufhebung des am 17. Februar 1848 erlassenen Statuts. Reumont verhehlte sich nicht, dass durch diesen Schritt und durch die österreichische Okkupation das Band zwischen der Bevölkerung und der herrschenden Familie gelöst sei. Als preussischer Geschäftsträger und in seiner persönlichen Empfindung fühlte er sich unangenehm berührt durch ein Ereignis, welches damals aller Orten ein grosses und besonders in der protestantischen Welt ein peinliches Aufsehen erregte. Ein protestantisches Ehepaar Madiar war im Jahre 1851 wegen angeblicher Proselytenmacherei vor Gericht gestellt und nach zehnmonatlicher Untersuchungshaft der Mann zu 56 Monaten Zuchthaus, die Frau zu 42 Monaten in einem Arbeitshause verurteilt. Reumont sah die Folgen deutlich vorher; aus eigenem Antriebe wandte er sich zuerst an den Minister Baldasseroni, dann, nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, sondern als vieljähriger Bekannter, in einer Privataudienz an den Grossherzog. Er hatte freilich keinen augenblicklichen Erfolg, aber aus dem, was damals und in den nächsten Monaten geschah, ergibt sich deutlich genug, dass seine kluge besonnene Art vorzugehen weit rascher und sicherer zur Befreiung der Eingekerkerten geführt haben würde, als heftige Zeitungsartikel und lärmende Auftritte, die nur den beschränkten Eigensinn des Grossherzogs reizten. Alexander von Humboldt schrieb ihm am 23. Oktober 1852: „Der Mut und die Kraft, mit der Sie zur Verminderung einer Härte aufgetreten sind, die einer anderen Zeit entlehnt zu sein scheint, hat die Verehrung, die Ihrem Namen gebührt, sehr vermehrt“. Reumont hat den widerwärtigen Zwischenfall in seinem Buche über Friedrich Wilhelm IV. ausführlich dargestellt. Eine Deputation aus Mitgliedern verschiedener Nationen, der sich auch Herr von Usedom angeschlossen hatte, konnte in Florenz nichts ausrichten. Erst die verständigen Bemühungen des französischen Geschäftsträgers Vicomte de Gabriac bewirkten, dass die Strafe der Madiars im Frühling 1853 in Verbannung umgewandelt wurde, so dass sie am 16. März sich nach Marseille einschiffen konnten.

Eine Reise nach Berlin im Juni 1853 verdient deshalb Erwähnung, weil Reumont auf dem Rückwege im September in Montpellier das Museum Fabre und darin den Nachlass der Gräfin Albany kennen lernte, welcher später die Grundlage eines bedeutenden Werkes wurde. Im April 1854 erfreute ihn die

Ankunft des Prinzen Friedrich Wilhelm in Florenz, und am 5. Dezember konnte er das Jubiläum des Tages begehen, an dem er selbst vor 25 Jahren zuerst in die herrliche Stadt gekommen war. Gino Capponi vereinte die älteren Freunde zu einem Mittagsmahl; und von mancherlei Ehrenbezeugungen sei nur erwähnt, dass der Grossherzog das Komturkreuz seines Ordens und Friedrich Wilhelm IV. die beiden grossen Medaillen für Wissenschaft und Kunst übersandte.

Zeugen schon die begleitenden freundlichen Worte von der unveränderten Zuneigung des Königs, so wurde dieselbe durch ein längeres Zusammensein im folgenden Jahre noch vermehrt. Schon am 26. Mai 1855 hatte ein königliches Schreiben für den folgenden Monat eine Begegnung am Rhein in Aussicht gestellt. Als Reumont aber am 14. Juni in Sanssouci anlangte, war die Gesundheit des Königs so angegriffen, dass die Reise verschoben wurde. In der angenehmen Nachbarschaft Rauchs verlebte er mehrere Wochen im Müllerhause, bis das königliche Paar sich anschickte, zu einem längeren Aufenthalte nach Erdmannsdorf in Schlesien abzureisen. Reumont, der sich einige Tage vorher auf das fürstlich Karolathsche Schloss Amtitz in der Niederlausitz begeben hatte, dachte von da an den Rhein zu gehen. Aber ein beinahe zufälliges Zusammentreffen mit dem König auf einer Eisenbahnstation führte am 14. Juli zu einer Einladung nach Erdmannsdorf, und gerade dort scheinen einige im vertrautesten Umgange verlebte Wochen den König und seine Gemahlin für den kenntnisreichen, stets Neues und Interessantes bietenden Begleiter besonders eingenommen zu haben. „Ihr Aufenthalt ist hier im allerbesten Andenken“, schrieb ihm Friedrich Wilhelm am 13. August. „Ich habe Sie aus purer Diskretion ziehen lassen; Sie fehlen uns hier in jeder Viertelstunde, und viele nicht getane Fragen machen mir ordentlich Indigestion.“ Als der König im September die früher beabsichtigte Rheinreise antrat, wünschte er Reumont in seiner Nähe. Dieser begleitete ihn seit dem 20. September von Frankfurt in die Pfalz, dann über Trier und Koblenz nach Aachen. Dort im Präsidialgebäude gab es am 1. Oktober einen glänzenden Empfang, und der König, welcher den äusseren Formen gern eine sinnige Bedeutung gab, überreichte beim Eintreten in den Saal dem Sohne der Stadt Aachen den Kammerherrnschlüssel. Auch nach Cöln und Münster musste Reumont folgen, und da zu der-

selben Zeit in Florenz die Cholera wütete, wollte der König ihn um so weniger entlassen. Noch einmal bezog er, jetzt neben dem Obersten und späteren Marschall v. Manteuffel, das gewohnte Zimmer im Müllerhause. Erst am 16. Oktober trat er die Rückreise nach Italien an.

Schon am 15. Mai des folgenden Jahres finden wir ihn wieder in Berlin. Das zunehmende Unwohlsein des Königs machte eine Kur in Marienbad erforderlich, und um seine Gedanken wieder auf den schon so lieben Begleiter zu lenken, hat es wohl kaum einer Anregung von seiten Humboldts bedurft. Aber zahlreiche Besuche, insbesondere die Anwesenheit der verwitweten Kaiserin von Russland, verzögerten die Reise; erst am 2. Juli 1856 langte Friedrich Wilhelm — seine Gemahlin blieb in Teplitz — in Marienbad an. Vier Wochen dauerte der Aufenthalt. „Die Lebensweise“, erzählt Reumont, „war durchaus regelmässig. Nach der Trinkkur und längerer Ruhe nach dem Frühstück erledigte der König die nötigsten Geschäfte, wobei ich ihm die eingehenden politischen Gesandtschaftsberichte grossenteils vorlas. Abends, wo ein leichtes Souper im kleinsten Kreise stattfand, berührte die Konversation vielfach geschichtliche und künstlerische Gegenstände, die stets lebhaftestes Interesse weckten. Unter anderem las ich eine Reihe der historischen Bildnisse, an denen die Relationen der venetianischen Botschafter des 16. Jahrhunderts ebenso reich sind, wie die Schule Tizians und seiner Zeitgenossen. Ihnen folgte die von mir grossenteils nach handschriftlichen Mitteilungen verfasste Geschichte des Fluchtversuches der Königin von Etrurien aus Nizza im Jahre 1811“*. Der Erfolg der Kur war günstig und würde noch günstiger gewesen sein, wenn nicht nach der Rückkehr abermals der russische Besuch die so nötige Ruhe der Nachkur in Potsdam gestört hätte. Die fremden Gäste waren so zahlreich, dass Reumont nicht in Sanssouci, sondern im Stadtschloss zu Potsdam neben Alexander von Humboldt seine Wohnung erhielt. Früher als im vergangenen Jahre, am 17. August, nahm er den Rückweg nach Toskana, jetzt in einer dem Range nach wesentlich erhöhten Stellung. Schon im November 1854 war nicht mehr Usedom's Nachfolger in Rom, Herr v. Thile, sondern Reumont als selbständiger Geschäftsträger bei den Höfen von Florenz, Parma und Modena beglaubigt worden, und als im Staatshaushalt von 1856 die nötigen Mittel

eingestellt werden konnten, erhielt er am 29. August den Rang eines Ministerresidenten¹⁾.

Bald hatte er in dieser Eigenschaft einen König in Florenz zu begrüßen. In der ersten Hälfte des Februar 1857 war König Max II. von Bayern auf der Reise nach Rom Gast im Palaste Pitti. Und Ende März brachte ein Schreiben Niebuhrs sogar die freudig überraschende Nachricht, Friedrich Wilhelm IV. werde wahrscheinlich zum 22. April auf 10—12 Tage nach Rom kommen; er wünsche, wenn nicht früher, Reumont auf jeden Fall dort zu sehen. Aber wieder trat eine Störung ein. Bekanntlich war in Neuenburg im Herbst 1856 von den Anhängern Preussens ein Aufstand versucht und missglückt. Die Verhandlungen über das Schicksal der Gefangenen und das endliche Los des Landes berührten den König aufs empfindlichste. Eben stand eine Entscheidung bevor; unter solchen Verhältnissen wollte er nicht in weite Ferne ziehen. Die Zeit für eine Marienbader Kur kam heran, und Reumont erhielt abermals einen Urlaub, um den König zu begleiten. Am 5. Juni war er in Sanssouci, am 12. erwartete er die Ankunft des Königs in Marienbad; die Königin war wieder in Teplitz geblieben.

Sogleich begann Friedrich Wilhelm in bester Stimmung das gewohnte Leben, erschien früh morgens am Brunnen, sah mehrere Gäste zu Mittag und vereinigte sein Gefolge zum Abendessen. Vor demselben pflegte Reumont wie im vorhergehenden Jahre vorzulesen, und zwar aus den eben erschienenen letzten Bänden seiner „Beiträge zur italienischen Geschichte“*. In den Vormittagsstunden trugen Manteuffel, Illaire und Niebuhr geschäftliches vor, ohne länger als nötig dabei zu verweilen; Reumont fiel es zu, eingehende politische Depeschen vorzulesen. „Der 18. Juni“, erzählt er, „wird mir in der Erinnerung bleiben. Die traurige Neuenburger Angelegenheit ging zu Ende. . . Der Wunsch, die seit Jahren schwebende Streitfrage endlich aus der Welt zu schaffen und die Lage der durch die neuesten Vorgänge hart geschädigten Getreuen möglichst zu verbessern, vermochte den König endlich zur Verzichtleistung.“ Am 18. Juni las Reumont die von Herrn v. Balan verfasste Ansprache an die Neuenburger

1) Vgl. Schreiben Manteuffels vom 24. November 1854 und 29. August 1856.

Untertanen vor; der König fand sie dem Zweck entsprechend und unterzeichnete am folgenden Tage. Man sah jedoch klar, wie sehr die Sache sein Innerstes erregte; vor allem kränkte ihn das Verhalten Englands, gerade weil er dem Lande stets eine so tiefe Neigung zugewandt hatte. Dies war aber, soweit Reumont sich erinnerte, der einzige peinliche Vorgang; im übrigen blieben dem König unerfreuliche Geschäfte fern. Man konnte mit dem Erfolg der Kur vollkommen zufrieden sein, als er am 5. Juli von Marienbad aufbrach. Aber die unmässige Hitze auf dem Wege nach Karlsbad und Teplitz war äusserst angreifend; gleichwohl gab er die Reise nach Wien nicht auf, welche für ihn verhängnisvoll werden sollte. „Ich werde mich stets erinnern“, schreibt Reumont, „wie er nach der Tafel um 4 Uhr in österreichischer Uniform erschien, um die Reise anzutreten, zu welcher er nur seine militärischen Begleiter mitnahm, während wir übrigen nach Berlin vorausgehen sollten. Es war schwüle Luft, und man merkte, dass die Uniform ihm unbequem war. Es ist das letzte Mal gewesen, dass ich den König anscheinend in vollkommener Gesundheit gesehen habe.“

Man sollte denken, in solcher Jahreszeit hätte auch Reumont einen ruhigen Ort aufgesucht; aber der unermüdliche Mann benutzte die freie Zeit zu einem Ausflug nach Marienburg und Danzig. Nach Berlin zurückgekehrt, wollte er am 16. Juli sich eben zur Begrüssung des königlichen Paares nach Potsdam begeben, als er von dem Ministerpräsidenten hörte, der König leide noch an den Folgen eines Unwohlseins, von dem er auf dem Heimwege befallen worden sei. Die aufregenden Verhandlungen in Wien, die in den heissen Tagen doppelt anstrengende Reise hatten in Pillnitz den Keim eines schon lange sich entwickelnden Übels plötzlich zum Ausbruch kommen lassen. Der König hatte zwar nicht die Besinnung verloren, sich aber stundenlang in einem Zustande zwischen Ermattung und Aufregung befunden, ohne die Fähigkeit, sich aussprechen zu können. Dann war Ruhe eingetreten, Sprache und volles Verständnis zurückgekehrt, so dass man an die Weiterreise denken konnte. Die näheren Umstände erfuhr Reumont freilich erst einige Tage später von der Königin. Am 18. Juli wohnte er in Sanssouci dem Empfange der Kaiserin von Russland bei, welche Friedrich Wilhelm selbst vom Bahnhofe abzuholen sich nicht nehmen liess. Wie dieser Besuch und alle

Unruhe, die er mit sich brachte, auf den noch immer leidenden und der Ruhe dringend bedürftigen König wirkte, kann man sich vorstellen. Die folgenden Tage waren äusserst unbehaglich. Am 23. Juli, als Reumont wieder in Potsdam war, sah er König und Königin vor der Familientafel. „Der König ängstigte mich“, erzählte er; „er war erhitzt und aufgereg, klagte über Mangel an Gedächtnis, äusserte sich überhaupt höchst unzufrieden mit seinem Zustande. Die Königin verhehlte mir ihre Besorgnis nicht; nur die Kaiserin schien wohl auf. Abends wurde der Tee in den Sälen des Schlosses eingenommen. Der König liess Humboldt, den Grafen Schuwalow und mich an den runden Tisch rufen, schien ruhiger und in besserer Stimmung, liess sich Florentiner Photographien vorlegen und von den Orten erzählen, die ich eben besucht hatte.“

Man sieht, Reumont besass die Gabe, zu interessieren. Der König wollte seinen Umgang nicht so bald entbehren; statt ihn nach Florenz zurückzusenden, hielt er ihn nach Abreise der Kaiserin noch einige Zeit in Sanssouci. Hier begann seit Anfang August eine ruhigere Zeit; Reumont hatte sein altes Zimmer in der Mühle wieder eingenommen, wo er erst Ranke, dann Rauch als Nachbarn erhielt. Auch die Reihe des Vorlesens kam wieder an ihn. Er war damals mit einem Aufsatz über die Abdankung und das Ende des Königs Victor Amadeus' I. von Sardinien* beschäftigt; auf eine zufällige Frage, woran er eben arbeite, nannte er den Stoff, worauf der König sogleich einfiel: „Sie müssen mir das vorlesen — ich kenne die Geschichte zu ungenau und wünsche, mit den wahren Umständen vertraut zu werden.“ Die Vorlesung nahm zwei Abende in Anspruch, und die erschütternden Ereignisse, vielleicht eine ahnungsvolle Beziehung zwischen dem König, der sie erlebte, und dem König, der sie sich vorlesen liess, wirkten auf die Zuhörer so eindrucksvoll, dass Reumont beinahe bereute, von seiner Arbeit geredet zu haben. Im übrigen verstrichen die Tage friedlich und ruhig; die Kräfte des Königs schienen sich zu heben, und als Reumont am 13. August sich verabschiedete, ging er nicht ohne Sorgen, aber doch ohne Befürchtung dessen, was so bald eintreten sollte.

Das erste Erinnerungszeichen, welches ihm jenseits der Alpen anfangs Oktober aus Sanssouci zukam, war erfreulicher Art. Der König schickte eine Zeichnung des Müllerhauses, die er durch

den jungen Maler Julius Schlegel eigens für Reumont hatte anfertigen lassen. Aber schon am 10. Oktober folgte die Kunde von dem Schlaganfall, der vier Tage vorher, am 6. Oktober, wenn nicht dem Leben, doch der Regierung des Königs ein Ziel setzte. Die Stellvertretung wurde, zunächst auf drei Monate, dem Prinzen von Preussen übertragen; für den König nahm man einen Aufenthalt im Süden in Aussicht, und schon am 10. November schrieb der Prinz an Reumont: „Ich hoffe, man zieht Sie in die Gesellschaft des Königs, da Sie es verstehen würden, seinem lebendigen Geiste Nahrung zu gewähren, ohne ihn zu überlasten.“ Aber das Befinden Friedrich Wilhelms liess den Plan noch nicht zur Ausführung kommen; Reumont erhielt die Anweisung, sich nach Rom zu begeben, um die Stelle des beurlaubten Gesandten v. Thile zu vertreten. Hier war es, wo er anfangs Dezember das letzte Privatschreiben des Königs erhielt: wenige Zeilen, dem Geheimen Kämmerer Schöning diktiert, denen Friedrich Wilhelm sein Monogramm: „F. W. R.“ eigenhändig beigelegt hatte. Das Befinden des Kranken blieb monatelang beinahe unverändert; im Sommer liess er sich nach Tegernsee auf die anmutige Besetzung seines Schwagers, des Prinzen Karl von Bayern, führen. Reumont hatte indessen 5 $\frac{1}{2}$ Monate das Kapitol bewohnt; Mitte Mai 1858 nach der Rückkehr Thiles begab er sich nach Florenz¹⁾, aber nur für kurze Zeit. Denn im Juli erhielt er, ohne sie zu erwarten, die Aufforderung, sich nach Tegernsee zu begeben; am 20. stellte er sich dem Könige wieder vor.

Nun beginnt für Reumont eine neue Tätigkeit. „Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen“ hat er das Buch genannt, welches er dem Andenken seines königlichen Gönners widmete. Die kranken Tage waren gekommen, und selten hat jemand treuer wie er seine Pflichten gegen einen Freund und Fürsten erfüllt. Beinahe ein Jahr verweilte er in der Nähe des Königs, immer gleich in dem Bemühen, ihn zu erheitern und seine geistigen Kräfte zu beleben, zuweilen gehoben durch den Schein einer Besserung, die nur zu bald sich wieder

1) Nach einem Schreiben des Ministers Manteuffel vom 22. April hatte Thile Tags zuvor die Rückreise nach Rom angetreten. Reumont wird angewiesen, sich nach Florenz zu begeben und erhält die „volle Anerkennung für die Umsicht und den Eifer, mit welchem er sich des ihm übertragenen Kommissoriums entledigt habe“.

als eine Täuschung erwies. In Tegernsee war der Zustand noch erträglich. Am Abend nach Reumonts Ankunft kehrte die königliche Familie von einer längeren Spazierfahrt zurück. „Um 8 Uhr“, erzählt Reumont, „ging ich ins Schloss. Man versammelte sich eben zum Tee in den schönen Räumen des ersten Geschosses, als ich eintrat. Der König kam mir entgegen, begrüßte mich herzlich und sagte völlig zusammenhängend, er freue sich, dass ich gekommen sei; er habe schweres durchgemacht, fühle sich aber wohler. Ich war tief bewegt bei diesem Wiedersehen. Der König sah wohl aus, während nur sein Blick mir etwas trüber als gewöhnlich vorkam; seine Bewegungen waren völlig frei, seine Haltung gut. Die Königin bezeugte mir die gewohnte freundliche Güte.“ In den ersten Tagen des Aufenthalts schien in der Tat eine Besserung einzutreten; aber der Fortschritt blieb aus. Auf grössere Klarheit folgte wieder Verdüstörung; die Traurigkeit, welche vom Beginn der Krankheit an ein Merkmal derselben gewesen war, nahm überhand. Was den König am meisten quälte, war das Verwechseln der Worte, die damit verbundene Verwirrung der Sätze, vor allem die Schwierigkeit, auf Orts- und Eigennamen sich zu besinnen. Hier war gerade Reumont der rechte Helfer. Er hat selbst beschrieben, und von Augenzeugen ist mir bestätigt worden, dass er in unvergleichlicher Weise die Gedanken zu ahnen und die Worte zu finden wusste, die der König auszusprechen wünschte. Sein stets bereites Gedächtnis, die Fülle seiner Orts- und Personenkenntnis machten ihm Kombinationen möglich, auf die nicht leicht ein anderer verfallen wäre; ausser der Königin hat wohl keiner in solchem Masse dem Kranken sich verständlich zu machen gewusst. Zu Vorlesungen kam es nicht mehr, das Verständnis historischer Dinge schien bei dem König gemindert; aber er freute sich noch an Kunstblättern, insbesondere architektonischen Ansichten, sei es, dass sie von Reumont, oder von Stüler vorgelegt wurden.

Als man am 29. August Tegernsee verliess, um auf den Wunsch des Königs noch einige Zeit nach Sanssouci zurückzukehren, war von wirklicher Genesung noch nichts zu bemerken. Es fragte sich, was nun? Am 25. September kam man zum Entschluss, zunächst nach Meran und im Spätherbst weiter nach Italien zu gehen. Aber vorher blieb noch, da eine blosser Stellvertretung nicht länger ausreichte, die Frage der Regentschaft

zu ordnen. Es war die Königin, welche ihrem Gemahl die Eröffnung machte, und gegen Mittag, am 7. Oktober, ein Jahr und einen Tag nach seiner Erkrankung, unterzeichnete er die Ansprache an den Prinzen von Preussen, welche diesem die Regentschaft übertrug. „Kurz nachher“, erzählt Reumont, „begleitete ich ihn in den Rafael-Saal; ich merkte keine Veränderung in seiner Stimmung. Bei dem darauffolgenden Spaziergange aber erschien er mir ungewöhnlich niedergeschlagen und unklar.“ Am 9. Oktober wurde die Regentschaft proklamiert; drei Tage später reiste das Königspaar von Berlin ab, am 18. war man in Meran. Auch hier schien der Aufenthalt dem König wohl zu tun. Ausflüge auf die benachbarten Schlösser machten ihm Freude; mit Reumont wusste der General v. Gerlach die Unterhaltung zu beleben. Dann folgte der Aufbruch nach Italien; am 23. November war man in Florenz, am 20. Dezember auf dem Wege nach Rom. Schon während der Fahrt befand sich der König in der besten Stimmung und niemals ist er seit seiner Erkrankung wieder so wohl und heiter gewesen, als während der drei Monate, in welchen er den Palazzo Caffarelli auf dem Capitol bewohnte. Alte, liebe Erinnerungen wachten wieder auf; Museen, Galerien, historische Denkmäler interessierten ihn, wenn auch der Nebel, welcher sein geistiges Auge umhüllte, sich bald mehr, bald weniger fühlbar machte. Am 28. März erfolgte der Aufbruch nach Neapel, wo man vom 30. März bis zum 18. April verweilte. Dann wurde ein zweiter kürzerer Aufenthalt in Rom genommen, während der Charwoche, und noch immer liess das Befinden des Königs der Hoffnung Raum. Am Ostermontag, als er mit der Königin Marie Christine von Spanien auf dem Pincio zusammentraf, war er so lebendig und angeregt, dass die Königin voll Erstaunen Reumont später sagte: „Aber der König ist nicht krank“. Leider dauerte diese günstige Stimmung selten lange, und was nicht zur Erheiterung diente, war insbesondere die Wendung der politischen Ereignisse. Am 23. April erklärte Österreich Sardinien den Krieg; vier Tage später wurde die Regierung des Grossherzogs von Toskana gestürzt. Der Rückweg über Florenz war versperrt; ein russisches Kriegsschiff, der „Rurik“, das den König kurz vorher von Neapel nach Civitavecchia getragen hatte, wurde nach Ancona beschieden, um ihn weiter nach Triest zu führen. Dem ursprünglichen Plane gemäss hätte Reumont das Königspaar nach Sans-

souci zurückbegleiten sollen; aber jetzt schien seine Anwesenheit in Florenz unerlässlich. Am Morgen des 30. April hatte er noch eine Audienz bei Pius IX., welcher nachmittags mit dem Königspaar im Vatikan zusammentraf. Abends im Palast Caffarelli war der König in sich gekehrt und schweigsam; als die Trennungsstunde schlug, überreichte er dem Begleiter, der nunmehr mit bewegtem Herzen sich verabschiedete, das Komturkreuz des Hohenzollern-Ordens. Es war das letzte, was Reumont aus der Hand des Königs empfangen hat.

Während des italienischen Aufenthaltes hatte der Zustand Friedrich Wilhelms sich wesentlich gebessert; er war ruhiger und klarer geworden; seine Stimmung weniger erregt. Aber alles war wechselnd. „Ich habe“, schreibt Reumont, „nie an eine wirklich durchgreifende Besserung geglaubt, weiss auch nicht, ob dies bei andern im Ernste der Fall war.“ „Man hatte eben das Gefühl, dass etwas fehlte, was sich nicht ersetzen liess.“ Eine Zeitlang übte die Reise noch eine günstige Nachwirkung; aber im August folgten neue schlagartige Anfälle, welche stufenweise das geistige Vermögen wie die körperlichen Kräfte vernichteten. Reumont konnte unterdessen in Florenz ein Jahr hindurch „Revolutionsstudien“ machen. Alle seine diplomatischen Kollegen waren bereits abgereist, als der Einzugszug Viktor Emanuels im April 1860 seinem in jeder Beziehung unbehaglichen und vereinsamten Aufenthalt ein Ziel setzte. In München traf er den jungen Grossherzog Ferdinand von Toskana, in Pillnitz die verwitwete Grossherzogin, welche in das väterliche Haus zu ihrem Bruder König Johann zurückgekehrt war; am 12. Mai war er zuerst wieder in Sanssouci. Als die Königin ihn empfing, schlummerte der König im Nebenzimmer; Reumont sah ihn erst nach mehreren Tagen. In dem Säulenhalkreis auf der Nordseite des Schlosses sass er in einem Rollstuhle, halb nach der Linken vornübergesunken, im Gesicht gerötet, mit glanzlosem Auge. „Ich trat an ihn heran“, schreibt Reumont, „und nannte meinen Namen; er reichte mir die Hand, aber im ersten Moment war ich ungewiss, ob er mich erkannt habe. Nach einer Pause aber vernahm ich die Worte: „Rom — schlimm ergangen“, und so gewahrte ich, dass das Gedächtnis in ihm lebendig geblieben war. Lange hielt er meine Hand fest, während ich neben ihm stand. Das war das Wiedersehen nach einem Jahre!“

Wiederholt besuchte Reumont während des folgenden Monats von Berlin aus den kranken Fürsten, in welchem nur zuweilen ein Strahl des Erkennens und Empfindens wieder aufblitzte. Er erbot sich, in Sanssouci zu bleiben; aber die Königin erwiderte, unter so traurig veränderten Umständen habe seine Anwesenheit nicht mehr den früheren Zweck. Am 14. Juni küsste er zum Abschiede die Hand des Königs und bemerkte, dass er am folgenden Tage abreisen werde. Als er aus dem Krankenzimmer wieder zur Königin kam, frug sie, ob ihr Gemahl ihn verstanden habe; er konnte nicht Ja sagen. So hat er Friedrich Wilhelm IV. zum letzten Male gesehen.

Sein Weg führte ihn zunächst an den Rhein in das Koblenzer Schloss zur Prinzessin von Preussen und nach Bonn zu Bunsen, dem gleichfalls nur noch wenige Monate beschieden waren. Mitte Oktober war er wieder in Rom. Aber in welcher Eigenschaft?

III.

Im Dienste der Wissenschaft. — Letzte Lebensjahre. 1861—1887.

Die Umwälzungen in Italien waren auch für Reumont persönlich von durchgreifendem Einflusse. Von den Gesandtschaften bestanden nur noch die beim Papst und dem neuen König von Italien. Herr v. Canitz, der frühere Gesandte in Neapel, hatte seinen Posten mit dem römischen vertauscht, den Herr v. Thile noch vor des Königs italienischer Reise verlassen hatte. Reumont wohnte als Gast auf dem Capitol. In demselben Zimmer, wo Friedrich Wilhelm zwei Jahre früher den Winter zugebracht hatte, erhielt er die Nachricht, dass der Tod am 2. Januar 1861 die Leiden seines königlichen Freundes geendet habe.

Ob die Eigenschaft eines Gastes den Wünschen Reumonts entsprochen hat? Nach seiner diplomatischen Laufbahn, seinen Leistungen, seiner Geistesrichtung war die Gesandtschaft in Rom

das notwendig sich darbietende Ziel; ja er schien es beinahe erreicht zu haben. Als er mit dem Könige die Reise nach Italien antrat, war die Verabredung getroffen, er solle nach der Rückkehr desselben den Gesandtschaftsposten in Rom einnehmen, der wohl gerade deshalb so lange unbesetzt blieb. Aber wie viel hatte sich seitdem verändert, in Italien und in Deutschland! Dem Ministerium Manteuffel war das Ministerium Hohenzollern mit Herrn von Schleinitz als Minister des Auswärtigen gefolgt, Reumonts Posten in Toskana eingegangen, der römische nun besetzt. Bei seinem jetzigen Chef fand Reumont vielleicht nicht die Gesinnungen des früheren; auch seine politischen Ansichten mochten bei der Neugestaltung Italiens nicht förderlich erscheinen. Dazu kam das Bedenken, die Vertretung Preussens bei dem Papste einem Katholiken zu übertragen; gerade diesen Grund setzte Herr v. Schleinitz am 30. Juli 1859, in einem übrigens die eigene und des Prinzregenten volle Anerkennung aussprechenden Schreiben, einer Eingabe Reumonts aus Florenz entgegen. Am 28. März 1860 berief man ihn aus Toskana ab. Er erhielt den Titel eines Geheimen Legationsrates, wurde aber am 27. Juni 1860 für den 1. Januar 1861 „vorbehaltlich anderweitiger Verwendung bei eintretender Gelegenheit“, wie der technische Ausdruck lautet, „einstweilen in den Ruhestand versetzt“. Als er nicht lange nach dem Eintreten des Ministeriums Bismarck am 18. Dezember 1862 seinen Wunsch aufs neue zum Ausdruck brachte, musste ihm sein alter Freund v. Thile im Auftrage Bismarcks die Gründe auseinandersetzen, welche es für das Ministerium nötig erscheinen liessen, auf dem früheren Standpunkt zu verharren¹⁾. Gewiss hat Reumont das Scheitern einer wohlberechtigten Hoffnung schmerzlich empfunden; übersieht man aber seinen Lebensweg im ganzen, so wird diese Wendung eher als Vorteil, denn als Nachteil erscheinen. Wäre er in der diplomatischen Laufbahn geblieben, so würde er wohl der Mehrzahl derjenigen, die in seinem Buche über Friedrich Wilhelm IV. genannt werden, an Rang und Leistungen gleichgekommen sein; aber was seinen Namen auch für künftige Geschlechter bedeutend macht, hätte er sicher nicht in gleichem Grade erreicht. Wohl dem, der etwas in sich trägt, was nicht von den Äusserlichkeiten des Lebens abhängt! Der

1) Die merkwürdigen Briefe folgen im Anhang.

Diplomat macht jetzt dem Gelehrten Platz, und was der eine bei dem Wechsel verliert, kommt dem anderen reichlich zu gute.

Die amtliche Beschäftigung hatte Reumont von schriftstellerischer Tätigkeit nicht abgehalten; das eigentümliche Verhältnis zum Könige, der häufige Urlaub waren dieser von Jugend auf gehegten Neigung förderlich. Ausser den bereits genannten Werken hatte er eine grosse Zahl von Einzelarbeiten gesammelt und in den Jahren 1853, 1855 und 1857 jedesmal zwei Bände als „Beiträge zur italienischen Geschichte“* veröffentlicht. Inzwischen erschien 1854 in erster, 1856 schon in zweiter Auflage „Die Jugend Caterinas de' Medici“*, ein anmutiges Werk, das viel gelesen und bald ins Italienische und Französische übersetzt wurde, auch in viele Frauenhände gekommen ist, wie es denn einer Freundin, der Fürstin Rospigliosi, geborenen Champagny de Cadore, gewidmet war. Wenige Jahre später, 1860, folgte „Die Gräfin von Albany“*, gleichfalls ein Frauenbildnis und, wie schon erwähnt, durch den reichen Nachlass der Gräfin hervorgerufen, welchen Reumont im Jahre 1853 in Montpellier untersucht hatte. Beide Schriften führten den Verfasser nach Florenz, beide zu den künstlerischen und literarischen Bestrebungen, die im sechszehnten wie im achtzehnten Jahrhundert von dort ausgingen und dort ihren Mittelpunkt fanden. Aber so lehrreich und wertvoll diese Arbeiten sein mögen, sie stehen doch zurück hinter den grossen umfassenden Werken, die von jetzt an die Marksteine für das Leben ihres Verfassers bilden. Zunächst bei dem Eintritte der unfreiwilligen Musse galt es freilich noch einmal, Zerstreutes zu sammeln. So erschienen 1862 die beiden Bände „Zeitgenossen“*, der erste schildert das Leben eines berühmten Italieners, Cesare Balbo, während der zweite, durch einen Nachruf an Friedrich Wilhelm IV. eröffnet, den frühen Gönner Lord Guilford und andere dem Verfasser meistens persönlich verbundene Männer vorführt. Aber dieser Sammlung folgte ein Werk, das wie ein Koloss aus den übrigen hervorragt und für sich allein als die Lebensarbeit eines bedeutenden Gelehrten gelten könnte. Während eines Besuches in München im Frühling 1863 erhielt Reumont von dem König Maximilian von Bayern den Auftrag, eine Geschichte der Stadt Rom in übersichtlicher Darstellung für einen grösseren Leserkreis zu schreiben. Schwierigkeit und Umfang der Aufgabe mussten abschrecken, aber wohlwollende Ermunterung in München

wie in Berlin, vor allem ein innerer Drang bestimmten zur Annahme. Mit unvergleichlicher Emsigkeit machte Reumont sich ans Werk. In acht Jahren hat er den gewaltigen Stoff bewältigt und in vier Bänden mit mehr als 3500 Seiten seine Forschungen niedergelegt — eine Leistung, ganz unmöglich, wären nicht seine Studien seit dreissig Jahren mehr oder weniger eine Vorarbeit gewesen. Der erste Band enthält das Altertum bis zum Untergange des westlichen Kaiserreichs; der zweite die Zeiten der Völkerwanderung und die Papstherrschaft bis zur Rückkehr Martins V. nach Rom 1420; der dritte Band im ersten Teile das Zeitalter der Renaissance bis zum Tode Alexanders VI. 1503, im zweiten Teil eine Übersicht der letzten Jahrhunderte bis auf Pius IX., mit eingehenden Erörterungen über Literatur und Kunst, kirchliches und gesellschaftliches Leben*. Man staunt, wenn man die kaum übersehbare Fülle von Daten vor Augen hat; schwerlich besass damals ein anderer die umfassende Kenntnis der alten, mittleren und neueren Zeit, um einem solchen Werk gewachsen zu sein. Im einzelnen wird man vielleicht manches aussetzen, aber dem Ganzen Dank und Bewunderung nicht versagen. Wenn es nicht die gewünschte Verbreitung gefunden hat, so liegt der Grund zunächst darin, dass es als ein wesentlich gelehrtes Werk einen grossen Leserkreis, für den es ursprünglich bestimmt war, nicht leicht fesseln konnte. Ein zweiter Grund liegt in der wenig geschickten äusseren Form. Hätte man den Inhalt der vier kolossalen Bände auf eine doppelte Zahl verteilt, so würde schon dadurch der buchhändlerische Erfolg ein anderer geworden sein.

Das Erscheinen des grossen Werkes ist das Hauptereignis in Reumonts Leben von 1863 bis 1870. Die Vorrede des ersten Bandes ist aus Sanssouci vom 3. Juli 1866, dem Tage der Schlacht bei Königgrätz, die des zweiten aus dem Palast Capponi in Florenz am Palilienfeste des 2620. Jahres der Stadt Rom (21. April 1867, dem Stiftungstage Roms), die des dritten aus Aachen vom 15. August 1868 und die des vierten aus Bonn, Frühlingsanfang 1870, datiert. Werfen wir auf die Zwischenräume einen flüchtigen Blick! Den Winter von 1860 bis 1861 hatte Reumont, wie wir sahen, in Rom gelebt, wo er am 9. Dezember im archäologischen Institut die Gedächtnisrede für Winckelmann hielt. Auch im folgenden Jahre erwartete er in Italien, meistens in Rom, die Entscheidung über seine Zukunft. Im Jahre 1862

führte ihn eine Reise nach Aachen, dann zu der Königin Elisabeth nach Sanssouci und im August im Verein mit der Familie Rospigliosi zur Weltausstellung nach London. Im Winter finden wir ihn wieder in Rom. Als aber die Hoffnung auf den römischen Gesandtschaftsposten geschwunden war, war auch der Gedanke hervorgetreten, in seiner Heimat mit seinen Geschwistern sich dauernd zu vereinigen. Selten war bei jemand die Anhänglichkeit an das Vaterhaus, der Sinn für die Familie lebhafter entwickelt als bei Reumont. Die noch vorliegenden Briefe, die er von seinem Vater während der Universitätsjahre in Bonn und Heidelberg erhielt, geben den Beweis, ein wie festes, hoffnungsvolles Vertrauen die Eltern auf ihren ältesten Sohn setzten. Als die Familie nach dem Tode Gerhards des Hauptes und Ernährers beraubt war, entwickelte sich in dem zwanzigjährigen Alfred mehr und mehr das Gefühl, dass er statt des Vaters eintreten müsse. Eine ununterbrochene Folge von Briefen, in denen er länger als zwei Jahrzehnte hindurch der geliebten Mutter von seinen Erlebnissen eingehende Nachricht gibt, zeugt von dem Bestreben, ihre Sorgen zu erleichtern und ihr womöglich eine Stütze zu bieten. Beträchtliche Opfer hat er zu Gunsten seiner Geschwister nicht gescheut, einmal in einem Notfalle den grössten Teil seines mühsam erworbenen Vermögens hingegeben. Zum Danke wurde er denn auch, als die Mutter 1850 gestorben war, als das anerkannte Haupt der Familie geliebt und verehrt, und als nach der Verheirathung des jüngsten Bruders Alexander im Frühjahr 1862 von den drei Schwestern die eine in einer angesehenen Aachener Familie eine Stellung gefunden hatte, gab es für die beiden andern keine angenehmere Aussicht, als in dem Hause des verehrten Bruders ein Heim zu finden. Im Oktober 1863 begann Reumont aus der gesandtschaftlichen Wohnung in Florenz seine Mobilien nach Aachen zu schicken und im Sommer 1864 bestärkte ein längerer Aufenthalt bei seiner Familie und bei der Königin Elisabeth in Sanssouci seinen Vorsatz. Für den Winter kehrte er gleichwohl nach Rom zurück; aber eine schwere Krankheit, die er dort zu überstehen hatte, liess ihn fühlen, dass für seine asthmatischen Leiden auch das römische Klima wenig förderlich sei. Erst im Mai 1865 fand er die Kraft, die Reise nach Aachen zu unternehmen, wo unterdessen eine Wohnung für ihn und seine Schwestern hergerichtet war. Auch den Ausbruch und den Ver-

lauf des Krieges erlebte er in Deutschland und sogar an einem Orte, wo der Eindruck der Ereignisse sich doppelt fühlbar machte. Am 25. Mai war er einer Einladung der Königin Elisabeth nach Sanssouci gefolgt. Bei seiner Ankunft waren die Friedenshoffnungen noch nicht aufgegeben, aber am 14. Juni muss er schreiben: „Der Krieg ist so gut wie ausgebrochen. . Am Sonntag [10. Juni] war ich den Abend mit dem Könige zusammen, dem ich am Teetisch gegenüber sass. Er ist wohl und wohlgenut, so sehr er auch über alles Mass in Anspruch genommen ist“. Im Herbst finden wir ihn noch einmal auf dem Wege nach Italien. „Der Nachhall unserer Siege“, schreibt er aus Paris am 24. September, „ist hier sehr stark, die Laune der meisten Franzosen sehr schlecht. Alles sagt, dass wir diplomatisch ebenso gut manövriert haben wie militärisch“. In Florenz, das seit einigen Jahren zur Hauptstadt des Königreichs Italien geworden war, empfing ihn der Palast seines alten Freundes Gino Capponi. „Die Veränderungen“, schreibt er am 19. Oktober, „sind hier kolossal und grossenteils günstig. Aber die Preise sind aufs doppelte, ja dreifache gesteigert, und die Unzufriedenheit bei allen Parteien wegen der finanziellen und anderen öffentlichen Zustände ist unbeschreiblich. Der Marquis Capponi, bei weitem keiner der Reichsten der Stadt, zahlte als Anteil an der neuen Zwangsanleihe 45000 Frances“. Noch einen Winter, den letzten, verbrachte er in Rom, aber wieder musste er ihn mit einer schweren Krankheit bezahlen, und als er im Frühjahr 1867 über Florenz nach Aachen zurückkehrte, stand der Entschluss fest, nunmehr im Verein mit seiner Familie seinen festen Wohnsitz in Deutschland zu nehmen. Die Beschäftigung mit seinem grossen Werke mag in ihm den Wunsch geweckt haben, an dem wissenschaftlichen Mittelpunkt der Rheinprovinz sich anzusiedeln. Dass er bei dem fünfzigjährigen Universitäts-Jubiläum am 3. August 1868 zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt wurde, konnte diesen Entschluss nur bestärken. Ein schönes, geräumiges Haus, unmittelbar an den schattigen Baumgängen des Hofgartens gelegen, wurde angekauft; Ende Oktober siedelte er mit zwei Schwestern in die neue Wohnung über.

Zehn Jahre, bis Ende April 1878, hat Reumont in Bonn verlebt, in unermüdlicher Arbeit. Denn kaum war im Sommer 1870 der Schlussband seines Werkes über Rom erschienen, als er sich der Geschichte der Stadt zuwandte, die doch eigentlich in seinem

Herzen den ersten Platz behauptete. „Lorenzo de' Medici“*, war der Titel des neuen Werkes; aber es behandelt nicht die Geschichte des einzelnen Mannes, sondern das Emporkommen einer mächtigen Familie in den Verfassungs- und Parteikämpfen mehrerer Jahrhunderte und die Entwicklung der Wissenschaft, Literatur und Kunst in jener grossen Epoche¹). Schon 1874 erschienen die beiden stattlichen Bände, und beinahe gleichzeitig gelangte an Reumont die Aufforderung, für die grosse, ehemals von Heeren-Uckert, dann von Giesebrecht geleitete Sammlung der europäischen Staatengeschichte die Geschichte Toskanas zu schreiben. Man wünschte also im wesentlichen eine Fortsetzung des eben zum Abschlusse gebrachten Werkes und bot dem Verfasser Gelegenheit, abermals eine grosse Zahl von Vorarbeiten und einzelnen Aufsätzen zu einem Gesamtbilde zu gestalten. Ohne Zögern nahm er an, und so rasch ging die Arbeit von statten, dass die Vorrede des ersten Bandes über die Herrschaft der Mediceer (1530—1737) bereits im Dezember 1875, die Vorrede des zweiten über die Lothringische Dynastie (1737—1859) gerade ein Jahr später datiert werden konnte*. Und man glaube nicht, dass diese auf sorgfältigem Quellenstudium beruhenden Werke die Kraft des Verfassers erschöpft oder seine Zeit ganz und gar in Anspruch genommen hätten. 1872 hatte er unter dem akademischen Namen Itasius Lemniacus eine lateinische Dichtung aus dem 5. Jahrhundert: „Des Claudius Rutilius Namatianus Heimkehr von Rom nach Gallien“* in metrischer Übersetzung in den Druck gegeben und dem alten Freunde Thile gewidmet; 1877 erschienen die „Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener“*, und wir fänden kein Ende, wollten wir aufzählen, was er an kleineren Aufsätzen, biographischen und kritischen Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen, vornehmlich in der „Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichte. An Schaffensfreude und erfolgreicher Tätigkeit bildet das Bonner Jahrzehnt in Reumonts Leben den Höhepunkt.

Auch seine häuslichen Verhältnisse hatten sich angenehm gestaltet. Neigungen und Gesundheit machten freilich eine ausgedehnte Geselligkeit unmöglich; aber er fand doch einzelne Freunde, mit denen er gern und anregend verkehrte. Von auswärts kam von

1) Eingehend habe ich die beiden Auflagen des Werkes angezeigt in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 7. März 1875 und 26. November 1883.

Zeit zu Zeit ein erfreulicher Besuch, und ein ausgedehnter Briefwechsel hielt alte Verbindungen lebendig. Die Beziehung zur Königin Elisabeth hatte nach dem Tode ihres Gemahls an Innigkeit eher gewonnen als verloren. Im Herbst, wenn die Königin auf Stolzenfels verweilte, pflegte Reumont einige Wochen in ihrer Nähe zuzubringen. Zum letzten Male im Oktober 1873; denn schon in der zweiten Hälfte des Dezember lag ihm die traurige Pflicht ob, der abgeschiedenen Gönnerin einen Nachruf zu widmen, welcher besonders bei ihren nächsten Angehörigen verdiente Anerkennung fand. Keine geringe Freude war es für Reumont, dass der Nachfolger Friedrich Wilhelms IV., seine Gemahlin und der Kronprinz dem treuen Begleiter des unvergesslichen Toten eine Teilnahme zuwandten, die im Laufe der Jahre sich stets erhöht und in zahlreichen schriftlichen Zeugnissen bis in die letzten Tage Ausdruck gefunden hat¹⁾.

Neben den deutschen blieben auch die Verbindungen jenseits der Alpen ungeschwächt. Es mag gestattet sein, hier auf eine frühere Zeit zurückzugreifen. In den Jahren 1851—59, während Reumonts offizieller Stellung in Florenz, war der Verkehr mit den dortigen Freunden, vor allem mit Gino Capponi, besonders lebhaft gewesen. Gern und eifrig beteiligte sich Reumont an dem in jener Zeit so reich erblühenden wissenschaftlichen Leben, an den Unternehmungen der *Crusca*, die ihn 1852 zu ihrem Mitgliede ernannt hatte, und am *Archivio storico*, das seit 1854 in einer neuen Folge erschien. Doppelt wertvoll waren dabei die Anzeigen, welche von den Arbeiten deutscher Gelehrten über italienische Geschichte Kenntnis gaben. Sie wurden 1863 in einem Bande von beinahe 500 Seiten zu einer „*Bibliografia dei lavori pubblicati in Germania sulla storia d'Italia*“* vereinigt und erweitert und im *Archivio storico* bis 1878 fortgesetzt. Die Verschiedenheit der politischen Ansichten war kein Hindernis, wenn auch eine harte Probe für die Freundschaft. Denn Capponi stimmte am 16. August 1859 für die Ausschliessung der Lothringischen Dynastie und am 11. März 1860 für den Anschluss Toskanas an Sardinien, wogegen Reumont sechs Tage nach dem Einzuge Viktor Emanuels, am 22. April, Florenz verliess. Die Freunde sahen sich wenig in dieser Zeit,

1) Vgl. unten Reumont in seinen Beziehungen zum preussischen Herrscherhause.

und gerade in Bezug auf Reumonts italienische Verbindungen erscheint es als ein Vorteil, dass der Gesandtschaftsposten in Rom ihm nicht zu teil wurde. Nicht als ob er gegen die Mängel des alten, die Vorteile des neuen Zustandes blind gewesen wäre; aber die Art, wie die Umwälzung sich vollzog, war ihm nach seinen persönlichen Neigungen, nach seinem Verhältnis zum Grossherzog und als Vertreter Friedrich Wilhelms IV. so wenig zusagend, dass es fort und fort hervortreten musste. Eine amtliche Stellung in Rom würde ihn unzweifelhaft zu den Wünschen und Bestrebungen seiner Freunde in einen Gegensatz gebracht haben, der, weil er ein tätiger und wirksamer sein konnte, vielleicht nicht verziehen wäre. Dem Privatmanne dagegen liess auch der politische Gegner Worte und Meinungen frei, besonders da er wusste, dass dieser Mann Italien wie eine zweite Heimat liebte und sein Geschick mit den lebhaftesten Wünschen begleitete.

In späterer Zeit kamen auch die Ansichten Capponis und Reumonts einander wieder näher, z. B. in Bezug auf die Verlegung der Hauptstadt nach Rom, die Umformung des Schulunterrichts, den preussischen Kirchenstreit. Von 1866–75 war Reumont mit einer einzigen Ausnahme alljährlich, meistens im Frühling, für mehrere Monate Capponis Gast. Er wohnte dann in dem schönen Palaste an der Via San Sebastiano im zweiten Geschoss auf der Südseite mit dem Blick über grosse, reichbelaubte Gärten zu der Hügelkette von Fiesole. Allabendlich, mitunter im Kreise der Familie oder ausgezeichneter Männer, mitunter nur zu zweien, verweilten die beiden Freunde in Unterredungen, zu denen jeder eine Fülle von Erfahrung, Erinnerungen und Kenntnissen mitbrachte. Gegenseitig sind sie sich von grösstem Nutzen gewesen. Reumont hat das Leben Lorenzos de' Medici und die Geschichte Toskanas in dem Hause und, wenn nicht unter den Augen, doch unter steter Teilnahme Capponis verfasst. Wiederholt hat er ausgesprochen, dass er für diese Arbeiten und nicht weniger für die Schrift über die Gräfin Albany dem Rate und der Unterstützung seines Freundes vieles verdanke. Wenn er aber das Werk über den grossen Mediceer, „Gino Capponi, dem Geschichtschreiber seiner Vaterstadt“, widmete, so hat er damit zugleich ein eigenes Verdienst angedeutet. Denn wie Capponi ihn ermuntert hatte, die Geschichte Toskanas zu schreiben, so war es Reumont, der nach Capponis eigenen Worten immer von neuem in ihn drang, sich

jenen Ehrentitel zu verdienen. Und so geschah es, dass der seit drei Jahrzehnten erblindete Greis im 83. Jahre das Hauptwerk seines Lebens, die Geschichte der Republik Florenz, zur Vollendung brachte, die schönste Tat, die ein so langes, ruhmvolles Leben beschliessen konnte¹⁾. Als Reumont nach mehrmonatlichem Aufenthalt am 4. Juli 1875 spät abends von dem Freunde Abschied nahm, sagte dieser in seiner kurzen Weise: „Ich verspreche Ihnen nicht, dass Sie mich künftiges Jahr noch hier finden“. Am Neujahrstage kam noch ein Brief mit der Nachricht, Capponi habe eine Krankheit glücklich überwunden, und mit der Aufforderung, über den von Arneth damals herausgegebenen Briefwechsel zwischen Kaiser Josef II. und Grossherzog Leopold I. „für die Toskaner einen Artikel zu schreiben“. Aber schon am 3. Februar meldete ein Telegramm das Abscheiden des edlen Florentiners; nachmittags 4 Uhr hatte er nach kurzem Unwohlsein den letzten Atemzug getan. Es lag nahe, dass Reumont, der so vielen seiner Zeitgenossen und Bekannten einen Nachruf gewidmet hatte, das Andenken seines ältesten, liebsten Freundes jenseits der Alpen nicht ungeehrt lassen werde. Er hat es in würdigster Weise geehrt und sich nicht auf einen blossen Nekrolog beschränkt. Während eines langen Lebens war Capponi mit allem, was Italien seit den Kriegen der französischen Revolution bis zur Stiftung des einheitlichen Königtums bewegt hatte, in nahe Berührung gekommen, hatte zuweilen handelnd und leitend, häufig ratend und fördernd dabei mitgewirkt. So konnte Reumont, durch ausgebreitete Personenkenntnis unterstützt, mit der Biographie des Freundes die Zeitgeschichte verweben, die Schilderung der literarischen Entwicklung so vollständig, dass das Buch nicht bloss diesseits, sondern auch jenseits der Alpen als die ergiebigste Quelle gewiss für lange, wenn nicht für immer sich behaupten wird.

Als das Werk im Jahre 1880 erschien, hatte der Verfasser seinen Wohnsitz nicht mehr in Bonn. Er war im April 1878, dem Wunsche seiner Angehörigen nachgebend, in die Vaterstadt Aachen zurückgekehrt, wo er ein Haus, ganz seinen Wünschen entsprechend,

1) Gino Capponi, Storia della repubblica di Firenze. 2 Bde. Firenze 1885. Von Reumonts Einfluss redet Capponi in der Vorrede p. VII. In einer Anmerkung (II, 165) sagt er von ihm: „Er schreibt wie ein Italiener; und von den Ereignissen und Personen unserer Vorzeit besitzt er eine so genaue Kenntniss, dass er für uns ein Wunder ist.“

hatte bauen lassen. Bis auf wenige Monate hatte er das biblische Alter damals erreicht — einen Zeitpunkt, in welchem die meisten Menschen „die Segel senken und die Taue anziehen müssen“;

„dove ciascun dovrebbe

Calar le vele e raccogliere le sarte“.

Aber wenn der Dichter vor dem Gelehrten in manchem Betracht begünstigt erscheint, in einem bietet sich eine Art von Ausgleichung. Der Dichter pflegt die schönsten Blüten seiner Kunst schon in der Jugend, vielleicht beim ersten Versuch, in seinen Kranz zu winden; aber selten bewahrt er seine Fähigkeit bis über ein mittleres Lebensalter, während der Gelehrte die langsam reifenden Früchte seines Fleisses meistens erst in späteren Jahren einbringt, dagegen mit ungeschwächter Kraft wohl bis ins höchste Alter vermehren kann. So lag auch Reumont, dem Unermüdlichen, der Gedanke an Ruhe noch fern. Zunächst suchte er auf dem heimatlichen Boden wieder feste Wurzeln zu schlagen. Seit er fünfzig Jahre früher mit den Liedern und Sagen der Vaterstadt sich beschäftigt hatte, waren in Aachen die geschichtlichen Studien nicht gerade lebhaft betrieben; ein kostbarer Urkundenschatz lag in dem ungeordneten Archiv noch unberührt. Nicht zum wenigsten auf Reumonts Anregung wurde im Frühling 1879 ein historischer Verein gegründet, Reumont am 27. Mai zum Präsidenten gewählt und kein anderes Mitglied hat in dem Masse wie er der Zeitschrift des Vereins wertvolle Beiträge zugewendet. Zugleich war beinahe jedes Jahr durch ein neues Buch bezeichnet. 1878 erschien eine Sammlung „Biographischer Denkbücher“*; 1880 neben der Biographie Capponis ein Band italienischer Aufsätze „Saggi di Storia e Letteratura“*, 1881 das Lebensbild der Vittoria Colonna*, 1883 die zweite Auflage des Lorenzo de' Medici*. Sie kam gerade rechtzeitig zur Feier des 50jährigen Doktorjubiläums am 3. Mai 1883. Dass es dabei an Teilnahme, Glückwünschen, Ehrenbezeugungen der Vaterstadt, der Rheinlande, der Freunde diesseits wie jenseits der Alpen und der Herrscher im Staat und in der Wissenschaft nicht fehlte, lässt sich denken. Aachen tat, was Florenz und Rom schon zuvor getan hatten, es ernannte Reumont zu seinem Ehrenbürger; die Auszeichnung, welche den Empfänger und den Verleiher vielleicht am meisten ehrte, war das Grosskreuz des Ordens der italienischen Krone, ein schöner Beweis, dass die Regierung, welche nunmehr über Italien gebot, wissenschaftliche Verdienste

und wahre Liebe für Land und Volk auch unabhängig von politischen Meinungen zu schätzen wisse.

Wer den Jubilar an jenem Tage sah, wie er lebhaft und geistesfrisch auf jede Anrede die richtige Erwiderung fand, mochte dem 74jährigen noch erfreuliche Jahre versprechen. Seine Beweglichkeit, seine Lust, fremde Länder und Menschen zu sehen, waren ungeschwächt. Auch nach Capponis Tode hat er noch mehrmals die Alpen überstiegen; statt des Palastes der Via Sau Sebastiano nahm ihn jetzt die schöne Besitzung der nahe befreundeten Familie Rospigliosi in Lamporecchio auf. Danchen zog ihn das südliche Frankreich an, wo er in Biarritz zwei teure Freundinnen aus einem vormals nach England ausgewanderten Zweige der Familie Montmorency besuchen konnte. Schon 1882 hatte er dahin seinen Weg genommen; bald nach dem Jubiläum schlug er ihn von neuem ein. In Biarritz und ebenso auf dem Rückweg befand er sich vortrefflich; er war beinahe erstaunt, durch die grosse Hitze nicht mehr belästigt zu werden. Aber in Paris — am 29. Juni — als er eben einem befreundeten Gelehrten einen Besuch abstattete, fühlte er im rechten Auge eine rasche zitternde Bewegung, und kaum war er in seinen Gasthof zurückgekehrt, als ein plötzlicher Bluterguss dem Auge die Sehkraft völlig raubte. Mühevoll, unter grossen Schmerzen, legte er den Weg nach Aachen zurück. Die Kunst der geschicktesten Ärzte blieb vergeblich, und die Schmerzen steigerten sich allmählich zu einem Grade, der die Wegnahme des Auges unerlässlich machte.

Es war vielleicht das erste grosse Unglück, welches ihn betraf; aber er hat die Probe meisterlich bestanden. Eine ernste, christliche Auffassung des Lebens, dazu eine bedeutende Arbeit, die zu vollenden ihm als Pflicht erschien, gaben in dieser Leidenszeit inneren Halt. Beinahe alles, was er gelernt, gesehen und erfahren hatte, war in seinen Schriften niedergelegt; aber es blieb noch die Aufgabe, dem Andenken des Königs, dem er so nahe verbunden und für so Vieles verpflichtet war, ein würdiges Denkmal zu setzen. Nicht als ob er eine Geschichte Friedrich Wilhelms IV. hätte schreiben wollen; dazu fühlte er sich nicht befähigt, hatte er doch den grossen politischen Ereignissen dieser Regierung fern gestanden. Seine Absicht war, den Fürsten zu schildern, der ihm sein Vertrauen schenkte, den Beschützer und Pfleger der Wissenschaften und Künste, inmitten seiner Familie, seines Hofes und

der ausgezeichneten Männer, die sich um ihn versammelt hatten. Er wollte den Menschen schildern in den Jahren der Hoffnung und des steigenden Glanzes, während der Prüfungen einer schweren Zeit und endlich unter dem Druck eines Leidens, für dessen Linderung der, welcher es beschreiben musste, seine besten Kräfte eingesetzt hatte. Das Buch bildet in mancher Beziehung ein Seitenstück zu der Biographie Capponis; denn auch hier wird eine bedeutende Entwicklung der Wissenschaft, Kunst und Literatur, werden die merkwürdigsten Erscheinungen des gesellschaftlichen, mitunter auch des politischen Lebens um eine hervorragende Persönlichkeit gruppiert. Von allen, die dem Könige näher traten, ist es beinahe nur der General v. Radowitz, welchen Reumont zu sehen und zu sprechen niemals Gelegenheit fand. Die Menge der von ihm erwähnten Personen und Beziehungen wirkt beinahe verwirrend, und es ist zu bedauern, dass gerade diesem Buche das bei anderen Werken Reumonts gewöhnlich mit musterhafter Sorgfalt bearbeitete Namensverzeichnis fehlt. Als Charakterbild Friedrich Wilhelms IV. und seiner Umgebung wird es für alle Zeiten eine der wichtigsten Quellen bleiben. Und wenn die neuere Geschichtschreibung nur zu häufig sich darin gefallen hat, das Wirken des Königs unbillig herabzusetzen, so wird man gern auch einmal einem Freunde das Wort gönnen, der dankbar und verehrend, aber niemals in dem Ton urteilsloser Schmeichelei, die Vorzüge anerkennt, ohne für die Mängel sein Auge zu verschliessen. Die Anfänge des Werkes fallen wahrscheinlich in die Jahre 1881 und 1882, und selbst die Katastrophe des folgenden Sommers konnte die Arbeit nur zeitweilig unterbrechen. Wollte man das Obsiegen geistiger Stärke über körperliche Leiden an Beispielen deutlich machen, so wäre wohl anzuführen, dass ein 75jähriger Greis an dem Tage, an welchem das rechte Auge durch eine Operation entfernt werden musste, die Vorrede zu dem Buche über Friedrich Wilhelm IV. diktirte. Ende 1884 erschien das Werk, von vielen mit lebhafter Teilnahme begrüsst, vor allen von dem Kaiser, der das Andenken seines Bruders stets so hoch gehalten und so gern von anderen geehrt gesehen hat¹⁾.

Im folgenden Jahre, am 28. Juni 1885, ging ein halbes Jahrhundert zu Ende, seitdem Reumont in den Staatsdienst eingetreten

1) Vgl. unten: Reumont in seinen Beziehungen zum Kaiserhause.

war. Er wählte diesen Zeitpunkt, um seine förmliche Entlassung zu erbitten, und der Kaiser benutzte die Gelegenheit, Verdienste vielfacher Art durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat zu ehren. Für einen so hervorragenden Schriftsteller, wie Reumont, mag der Titel überflüssig scheinen; aber für den Staatsdiener bildete er einen Abschluss und eine Art von Entschädigung für das, was ein Vierteljahrhundert früher nicht erreicht war¹⁾. Freilich, aus dem Dienste der Wissenschaft dachte Reumont auch jetzt nicht zu scheiden. Das Jahr 1886 ist nochmals durch eine Sammlung von „Charakterbildern aus der neueren Geschichte Italiens“* bezeichnet, darunter Bilder von Männern, welche, wie Cavour und Ricasoli, auf ihre Zeit gewaltig eingewirkt oder, wie Rawdon Brown und Karl Hillebrand, dem Autor persönlich nahe gestanden hatten.

„Lange leben heisst Vieles erleben und Vieles überleben.“ Auch Reumont musste die trübe Wahrheit dieses Satzes recht deutlich an sich selbst erfahren. Noch zu Anfang der achtziger Jahre standen Ranke, Witte und Gachard, alle drei älter oder beinahe so alt als das Jahrhundert, mit ihm in steter Verbindung. Zu Ranke war das Verhältnis gerade in vorgerücktem Alter besonders innig geworden. Inhaltreiche Briefe wurden gewechselt; mehreren aus spätester Zeit gibt die Anmut des Ausdrucks eigentümlichen Reiz. Aber wie der längste Tag geht auch das längste Leben zu Ende. Am 1. März 1883 war Karl Witte, am Tage vor Weihnachten 1885 Gachard geschieden, und am 23. Mai 1886 schloss auch der Meister deutscher Geschichtschreibung für immer die Augen. Allen dreien hat Reumont noch ein literarisches Denkmal errichtet; aber jetzt sank auch ihm die Feder aus der Hand. Schon seit einigen Monaten waren leise Vorboten eines Schlaganfalls bei ihm bemerkbar geworden. Im November 1886 trat das Gefürchtete ein; die eine Seite wurde beinahe völlig gelähmt. Wochen und Monate vergingen ohne Besserung, ohne Änderung, als ob die zähe Ausdauer, welche er sein Leben hindurch bewährt hatte, jetzt zur un rechten Zeit auch seine Leiden über alles Mass verlängern wolle. Nur der Geist blieb in dem hinschwindenden, beinahe erstorbenen Körper regsam. Wie ein

1) Das Patent, vom Kaiser und allen Ministern unterzeichnet, ist datiert vom 16. Juni.

Soldat, der mit abgebrochener Klinge den Kampf fortsetzt, hat er auch jetzt noch kleine Arbeiten weitergeführt, seinen Briefwechsel unterhalten, ja an dem politischen Leben und an den wissenschaftlichen Arbeiten seiner Freunde Anteil genommen. Die treueste Pflege seiner Angehörigen war bemüht, die Leiden zu lindern: Hoffnung auf Besserung gab es schon lange nicht mehr. Als Reumont zum 90. Geburtstage des Kaisers seine Glückwünsche nach Berlin sandte — Glückwünsche, welche die Kaiserin persönlich zu übermitteln die Gnade hatte — glaubte er dem Tod schon ins Auge zu sehen. Aber mehr als vier Wochen vergingen, ehe die Stunde der Erlösung schlug. Noch am Montag, den 25. April, liess er sich mit vollem Bewusstsein Briefe vorlesen; dann trat ein schlummerähnlicher Zustand ein. In der Nacht vom 26. auf den 27. sah er noch einmal den Geistlichen, der an seinem Lager betete, mit grossem Auge an, als wolle er ausdrücken, dass er alles, was gesagt wurde, wohl verstände. Vier Stunden später, gegen 5 Uhr, war er entschlafen.

IV.

Ergebnis.

Selbst auf dem Schmerzenslager konnte der Gedanke an das schön vollendete Leben Trost gewähren. Wenn das höchste Glück des Menschen in der harmonischen Ausbildung und Verwertung seiner Fähigkeiten besteht, so wüsste ich kaum ein glücklicheres Dasein, als das Reumonts zu nennen. Selten hat jemand den Kreis seines Wollens und Könnens mit so richtiger Erkenntnis der Grenzen und des Zieles so vollkommen ausgefüllt. Mass zu halten war überhaupt ein Grundzug seines Wesens. Es wäre wenig zutreffend, wollte man ihn als einen Fürsten im Reiche der Geister, als eine genial angelegte Natur mit grossen schöpferischen Gedanken und Entwürfen bezeichnen. Aber er besass ein klares, treffendes Urteil, einen durchdringenden Scharfsinn,

ein feines Gefühl für das Schickliche, sei es auf künstlerischem oder sittlichem Gebiete, ein unvergleichliches Gedächtnis, unermüdlichen Fleiss und eine Willensstärke, die den schwersten Prüfungen gewachsen war. Für ihn und andere wurde der Wert dieser Gaben erhöht durch ein Herz voll Güte, stets geneigt, zu helfen und zu fördern; für die Freundschaft, die ja auch des rechten Masses sich bewusst bleibt, war sein Wesen wie geschaffen, und wie oft hat er Fremde, ja ganz Unbekannte durch Auskunft und literarische Dienste sich verpflichtet. Gleichwohl hat man zuweilen über sein zurückhaltendes Wesen geklagt und vielleicht nicht ohne Grund bemerkt, er habe sich mit den Formen des diplomatischen Verkehrs wie mit einer ehernen Schranke umgeben. War diese Schranke aber einmal durchbrochen, so fühlte man die wohlthuende Wärme und Teilnahme, die unter der scheinbar kalten Hülle verborgen lagen. Nach Art der Menschen, welche viel von sich selbst verlangen, stellte er auch an andere hohe Forderungen und gab, wenn man den Erwartungen nicht entsprach, seinem Unwillen nicht selten in starken Worten Ausdruck. Ein vortreffliches Gedächtnis bewahrte ihn vor falschen Angaben; zugleich gab es ihm mit den Mitteln auch die Neigung, Irrtümer in den Aussagen anderer zu berichtigen. Diese Neigung, in der Gesellschaft selten willkommen, verliess ihn auch im Alter nicht. Wie König Friedrich Wilhelm I. noch wenig Stunden vor seinem Tode eine falsche Bewegung seiner Rekruten rügte, so konnte auch Reumont noch in den letzten Krankheitstagen sich nicht enthalten, seinen Vorleser auf die unrichtige Aussprache eines Fremdwortes aufmerksam zu machen. Auch in der äusseren Haltung gestattete er sich keine Nachlässigkeit. Er war überhaupt kein Revolutionär; aber hätte er eine Revolution machen wollen, er hätte sie sicher nicht „in Schlafrock und Pantoffeln“ gemacht. Denn von diesen Instrumenten häuslicher Bequemlichkeit sprach er nur mit Verachtung; auch habe ich ihn ausser dem Bette niemals in einem Anzuge gesehen, in dem er nicht einen an Rang gleich oder höher stehenden Kollegen hätte empfangen können. Darauf war auch seine Wohnung, sei es in Bonn oder in Aachen, jederzeit eingerichtet, nicht gerade prächtig oder verschwenderisch, aber vornehm und mit geschmackvoller Sorgfalt ausgestattet. Einige wertvolle Gemälde, die vorzüglichsten Kupferstiche, seltene Marmorarten und Erinnerungszeichen an Freunde

und Freundinnen, anmutig aufgestellt, zeugten zugleich von der Kunstliebe und dem Ordnungssinn des Eigentümers. Schon ein gar nicht oder schlecht gebundenes Buch war ihm zuwider, und es ist bezeichnend, dass er der Vaterstadt Aachen seine kostbare Bibliothek mit der Bedingung vermachte, die wertvollen Einbände nicht durch hässlich aufgeklebte Zettel zu verunzieren.

In jener grossen Bibliothek hätten die von dem Besitzer selbst verfassten Schriften, nebeneinander gestellt, ein eigenes Bücherbrett füllen können. Die Fruchtbarkeit Reumonts setzt in Erstaunen: ein von ihm selber angefertigtes Verzeichnis nennt aus den Jahren 1829—1885 nicht weniger als 150 grössere oder kleinere Arbeiten. Lange zu säumen, war nicht seine Sache. Alles wurde vorher reiflich überdacht; dann schrieb er gewöhnlich in raschem Flusse auf der einen Seite grosser Quartblätter seine Gedanken nieder, und gleich die erste Niederschrift wanderte, häufig fast ohne Verbesserungen, in die Druckerei. Schon dieses Verfahren und noch deutlicher die Zahl der Schriften lässt vermuten, dass sie mehr durch den Inhalt wirken als durch eine mühsam ausgefeilte künstlerische Form. Gewiss ist manches darin mit Wärme und Kraft, mit edlen, herzergreifenden Worten zum Ausdruck gebracht; besonders in den Lebensbildern zeugt die treffende Auswahl der charakteristischen Züge nicht selten von einer Meisterhand. Gleichwohl muss es befremden, dass ein Schriftsteller, der so viel mit der schönen Literatur und der bildenden Kunst sich beschäftigte, und auch in Versen sich versuchte, gerade von seiten der Form so manches zu wünschen lässt und eine gewisse Ungelenkigkeit des Satzbaues, selbst wo es leicht gewesen wäre, nicht vermeidet. Zur Erklärung könnte folgendes beitragen. Der lange Aufenthalt jenseits der Alpen hatte ihm das fremde Idiom in einem Masse eigen gemacht, dass er als Stilist in Italien mehr als in Deutschland geschätzt wird. Für die Muttersprache wirkt aber eine Nebenbuhlerin niemals vorteilhaft und im vorliegenden Falle war sie doppelt gefährlich. Denn die italienische Prosa schliesst sich noch immer nach dem Vorgange ihres ersten grossen Meisters Boccaccio dem Satzbau des Lateinischen nahe an; sie begünstigte deshalb eine Neigung Reumonts, zu deren Befriedigung die deutsche Sprache längst nicht die gleichen Mittel bietet. Bei seinem ausgedehnten Wissen konnte er keinen Namen, keine Tatsachen auführen, ohne dass ihm

sogleich eine Menge verwandter Personen oder Ereignisse vor die Seele trat. Nicht gern mochte er seinen Reichtum ungenutzt lassen, fand aber, wenn er deutsch schrieb, selten ein anderes Mittel, als ihn in einer Anzahl von Relativsätzen aufzuspeichern, die, dem Hauptsatz eingefügt, sich wieder ineinanderschlingen, die Übersicht erschweren und die Verständniskraft nicht selten auf eine harte Probe stellen. Aber für diese Mühe entschädigt eine Fülle von Wissen und Gelehrsamkeit, wie sie selten einem Schriftsteller zu Gebote stand. Man beachte nur, wie viel wertvolle Notizen oft ein nicht gerade langer Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ über ein Buch, einen Künstler, ein Gemälde in sich schliesst. Und es ist nicht dieser Reichtum allein, der den Schriften Reumonts einen dauernden Wert verleiht. Das Buffonsche Wort: „Man lebt nur durch den Stil“, ist in seiner Ausschiesslichkeit für den Geschichtschreiber nicht zutreffend. Wenn er erzählt, was kein anderer zu erzählen vermag, so liegt in dieser Eigentümlichkeit des Stoffes ein Vorteil, der die Eigentümlichkeit des Stiles ersetzen kann. Die Lebensstellung Reumonts ist seinen Schriften zu gute gekommen; für wichtige Verhältnisse Italiens, für Friedrich Wilhelm IV., Capponi und andere bedeutende Persönlichkeiten haben sie den Wert einer ersten Quelle, und es ist nicht abzusehen, wie sie veralten könnten. In einzelnen Fällen ist Reumont auch mehr als der Zeuge seiner Mitteilungen. Seine amtliche Stellung legte ihm freilich niemals eine wichtige Entscheidung in die Hand, aber sein Verhältnis zu Friedrich Wilhelm IV. ist in der Tat von historischer Bedeutung. Man dürfte jedem Fürsten wünschen, dass ihm ein Freund wie Reumont zur Seite stände, mit wahrer Zuneigung, verehrungsvoll, aber doch mit eigenem, selbständigem Urteil. Ich bin überzeugt, ja ich weiss, dass er bei aller Mässigung und Milde der Form auch an höchster Stelle das, was ihm das rechte schien, deutlich zum Ausdruck brachte, selbst wo er nicht auf leichte Zustimmung rechnen durfte. Er verhielt sich seinem Könige, wie seinen italienischen Freunden gegenüber. Dass das schöne Verhältnis stets ungetrübt blieb, beruhte in dem einen wie im anderen Falle auf der Verbindung aufrichtiger Überzeugung mit echtem Wohlwollen und jenem feinen Billigkeitsgefühl, das auch der Auffassung Andersdenkender sich nicht verschliesst. „Sie haben“, schreibt Karl Hillebrand an Reumont, „jene innere Toleranz,

die auch das Zarteste heranzuziehen erlaubt“. Vor harten einseitigen Urteilen bewahrten ihn auch die Klarheit seines Blickes und der Umfang seiner Kenntnisse. Er übersah nicht leicht, was einem Menschen oder einer Handlung zur Entschuldigung diene, und er war so gewissenhaft, dass er gerade die Tatsachen, welche seinem Gesamturteil in einer oder anderer Weise widersprechen konnten, am wenigsten dem Leser vorenthielt. Es ist ihm wohl zum Vorwurf gemacht, er habe sich in seinen Schriften nicht entschieden genug ausgesprochen, und man fühlt in der Tat, dass es ihm zuweilen schwer wird, über hohe, besonders geistliche Personen ein scharfes Wort zu sagen. Wer aber seine Sprache genauer kennt, wird bald finden, dass gewisse öfter wiederkehrende, man könnte sagen, diplomatische Formeln, z. B. „ich lasse es dahingestellt“, ebenso viel bedeuten, als bei anderen Schriftstellern eine Bejahung oder entschiedener Tadel.

Es geschieht wohl, dass in musikalischen Kompositionen ein kurzer Satz dem Hauptwerke präludiert, um am Schlusse, noch einmal wiederkehrend, vollständiger an- und auszuklingen. Dieser Kunstform lassen sich die Arbeiten Reumonts vergleichen, die er als Jüngling seiner Vaterstadt zuwandte und im höchsten Alter durch die Förderung des Aachener Geschichtsvereins und der historischen Zeitschrift zum Abschlusse brachte. Was dazwischen liegt, ist im wesentlichen ein Hauptwerk, das die Gestalten Deutschlands und Italiens, sich die Hände reichend, als Titelvignette tragen könnte. Der Vereinigung beider Völker hat er mehr denn fünfzig Jahre seines Lebens als Diplomat, als Gelehrter, als Kunstkenner, als Geschichtschreiber gewidmet. Selbst in dem Verhältnisse zu Friedrich Wilhelm IV. tritt seine Vermittlerrolle bedeutsam hervor, und gerade, weil er mit seinem ganzen Wesen nach allen Richtungen für sie eintrat, lohnte ihm ein so reicher Erfolg. Wir sind hier zum Kern- und Höhepunkt in Reumonts Wirken gelangt; hier ist er Meister, und ein Meister, den man nicht leicht übertreffen wird. Freilich ausgezeichnete Männer sind ihm vorangegangen oder gefolgt; wollte man nur aus der neueren Zeit Goethe, Rehfuës, Rumohr, Kopisch, Witte, Gregorovius, Mommsen, Hillebrand, Paul Heyse nennen, wie wenig erschöpfend wäre diese Reihe! Aber mit der Vielseitigkeit, mit der Ausdauer, in dem Umfang wie Reumont, hat wohl kein anderer die Vermittlung der beiden Länder sich

zur Aufgabe gemacht. Er ist nicht der Gesandte Preussens beim päpstlichen Stuhle geworden; aber lange, ehe ein Deutsches Reich und ein Königreich Italien sich bilden konnten, war er ein Gesandter deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft bei der italienischen Nation, und von den tausend und tausend Fäden, aus denen das feste Band zwischen den beiden grossen befreundeten Völkern zusammengewebt ist, wird immer eine beträchtliche Zahl auf Alfred v. Reumont zurückleiten.

Alfred von Reumont und Hermann von Thile.

Von den Personen, mit welchen Reumont während seiner diplomatischen Laufbahn in Verbindung trat, stand ihm keiner so nahe wie Hermann von Thile. Mit keinem andern blieb er so lange in amtlichem Verkehr, und aus dem Verkehr entwickelte sich ein Freundschaftsverhältnis, das bis zum Tode Reumonts niemals getrübt wurde.

Carl Hermann von Thile wurde zu Berlin am 19. Dezember 1812 geboren¹⁾. Sein Vater war der General der Infanterie Adolf Gustav von Thile; sein Oheim, Ludwig Gustav von Thile, der Minister, stand Friedrich Wilhelm IV. persönlich nahe. Carl Hermann trat 1837 in den diplomatischen Dienst; Fähigkeiten, Kenntnisse, Familienbeziehungen verschafften ihm rasche Beförderung. Im Dezember desselben Jahres wurde er als Attaché bei der römischen Gesandtschaft angestellt; hier traf er, wie wir sahen, zum erstenmale mit Reumont zusammen. Am 6. Januar 1838 schreibt Reumont seiner Mutter: „Es ist mit den Geschäften auf eine Weise ergangen, dass ich kaum weiss, wo mir der Kopf steht. Geheimrat Bunsen kam am 26. Dezember an und brachte einen neuen Attaché mit; Regierungsrat Brüggeman war zwei Tage früher als Kourier eingetroffen. Wenn Ihr nun glaubt, ich habe weniger zu tun gehabt, als früher, als ich mit Herrn von Buch allein war, so irrt Ihr euch sehr. Herr Bunsen fährt nun zwar mit vieren, aber auf mir, der ich alle kurrenten Sachen zu besorgen hatte und der einzige bei der Gesandtschaft bin, der Italienisch schreibt, lag eine erdrückende Masse. Am 2. dieses Monats haben wir Dr. Urlichs als Kourier nach Berlin gesandt,

1) Die biographischen Mitteilungen über Thile sind mir durch gütige Vermittlung meines Veters, des Geh. Oberregierungsrates Dr. Paul Kaufmann, aus dem Auswärtigen Amte zugekommen.

und gestern habe ich einen grossen Teil der laufenden Geschäfte an meinen Nachfolger, Herrn von Thile, abgegeben, den ich aber noch einschulen muss.“ In dieser Schule kam es zuweilen zu kleinen Gegensätzen, die sich aber leicht ausgleichen liessen. Wenige Monate später, wurde Reumont wieder nach Florenz versetzt, und als er 1839 nach Rom zurückkehrte, hatte Thile die Stadt verlassen, um nach längerer Beschäftigung in Bern (1839) und einer kürzeren in Wien (1842) im April 1843 seinem früheren Chef, Herrn von Bunsen, als erster Legationssekretär nach London zu folgen. Sicher hat ein brieflicher Verkehr zwischen ihm und Reumont in diesen und den folgenden Jahren nicht aufgehört. Neben anderen Gründen war es wohl die angenehme Aussicht, einen Freund und kundigen Führer in London zu finden, was Reumont bewog, seinen Urlaub im Herbst 1845 für eine Reise nach England zu benutzen. Mit Thile zusammen unternahm er einen Ausflug in die mittleren Grafschaften¹⁾; in den Verlauf desselben fällt das Ereignis, das in dem später mitzuteilenden Briefe seines Reisegefährten vom 21. Oktober 1887 erwähnt wird. Im folgenden Sommer hielt ihn die Vertretung Thiles über Erwarten lange von Ende Juni bis Mitte September in London zurück.

Einige Jahre vergingen, dann sollten sich die beiden Freunde auch in Italien wieder zusammenfinden. Thile war am 20. September 1846 zum Botschaftsrat in Frankfurt a. M., im September 1852 zum Ministerresidenten in Athen ernannt; am 28. September 1854 nach dem Abgange Usedom's wurde ihm die Gesandtschaft in Rom übertragen, während Reumont seit 1851 als Geschäftsträger in Florenz seinen Wohnsitz genommen hatte. Beide wirkten also auf naheliegenden Posten neben und mit einander, und als Thile im November 1857 für längere Zeit beurlaubt wurde, hatte Reumont abermals bis zum Mai des folgenden Jahres seine Vertretung zu übernehmen. Der Gesandte kehrte zwar um diese Zeit zurück, aber nicht für lange; eine gefährliche dauernde Krankheit seines einzigen Sohnes bewog ihn, nach Berlin übersiedeln, ja sogar für einige Jahre aus dem Staatsdienst zu scheiden. Am 6. April 1859 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt und erst am 9. Dezember 1862 nach dem Eintritt Bismarck's liess

1) Vgl. Reumonts Aufsatz: Stratford und Kenilworth. Morgenblatt 1847, Nr. 210—14, 219—21. *

er sich bewegen, als Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen wieder Dienst zu nehmen.

Wenige Wochen später wurde ihm auch eine Pflicht auferlegt, die der alten Freundschaft hätte gefährlich werden können. Reumonts lebhafter Wunsch richtete sich auf den römischen Gesandtschaftsposten. Wäre Friedrich Wilhelm IV. länger auf dem Throne, wäre nur Manteuffel länger in seinem Amte geblieben, so würde jener Wunsch allem Anschein nach in Erfüllung gegangen sein. Am 20. September 1858, unmittelbar vor der Abreise des Königs nach Italien schreibt Humboldt an Reumont: „Ich habe Ihnen, teurer geistreicher Freund, etwas zu melden, was mir viel Hoffnung gegeben hat. Ich war vorgestern Abend bei dem Ministerpräsident ganz allein, als er vom Prinz von Preussen (der um 8 Uhr mit der Eisenbahn angelangt war) zurückkam. Er sprach mit mir von der sehr erwünschten italienisch-römischen Reise und hauptsächlich von Ihnen! Sie machten ihm, sagte er ganz von selbst, jedesmal wenn er Sie sehe, den angenehmsten Eindruck, nicht bloss als ein überaus kenntnisvoller und geistreicher Mann, sondern als sehr geschent in Beurteilung der politischen Lage der Dinge und der jetzigen Komplikationen. Ihr Benehmen in den protestantischen Wirren in Florenz sei durchaus edel und unparteiisch gewesen. Der Ministerpräsident wird zu der erwünschten Ernennung kein Hindernis sein. Ich wollte etwas hinwerfen über Herrn v. Thiles wahrscheinlichen Abgang, aber die Ankunft des schwedischen Gesandten, General v. Mansbach, hinderte mich daran.“ Aber dem Eintritt der Regentschaft folgte bald ein neues Ministerium; wir sahen, wie und aus welchen Gründen Herr v. Schleinitz am 30. Juli 1859 die Anträge Reumonts ablehnte. Als der statt seiner ernannte Graf Canitz Ende 1862, von einer Geisteskrankheit befallen, sein Amt aufgeben musste, erneuerte Reumont am 18. Dezember seine Bewerbung. Er mag auf die Verwendung seines Freundes Thile und zugleich auf die guten Beziehungen zu dem neuen Leiter des Ministeriums gerechnet haben. Dass diese Beziehungen, wenn auch im einzelnen nicht verfolgbare, freundlicher Art waren, beweist ein Schreiben, durch welches Bismarck seinen Universitätsfreund, den von ihm so hochgeschätzten amerikanischen Geschichtschreiber Motley, bei Reumont einführte¹⁾.

1) Reumont befand sich, als dieser Brief geschrieben wurde, in

Frankfurt, 16. Sept. 1858.

Verehrtester Freund und Kollege!

Gestatten Sie mir, durch diese Zeilen einen Universitätsfreund überseeischer Nationalität bei Ihnen einzuführen, Herrn Motley aus Boston. Vielleicht ist Ihnen sein Name schon bekannt geworden durch das in England allgemein sehr günstig aufgenommene Werk, welches er unter dem Namen „The rise of the Dutch republic“ herausgegeben hat. Jedenfalls werden Sie in ihm einen Mitarbeiter auf dem von Ihnen selbst so erfolgreich angebauten Felde historischer Forschung finden, dessen Leistungen um so anerkennenswerter sind, je weniger Neigung seine Landsleute zu Anstrengungen auf diesen Gebieten der Regel nach entwickeln. Ich hoffe deshalb auf Ihre wohlwollende Nachsicht, wenn ich die ohne Zweifel grosse Zahl der Ihnen empfohlenen Personen durch diesen meinen langjährigen und intimen Freund vermehre und Sie unter Zusicherung aller Reziprozität in vorkommenden Fällen bitte, ihm mit Ihrem Rat und mit Empfehlung an wissenschaftliche Notabilitäten in Rom beistehen zu wollen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung und Ergebenheit bin ich
der Ihrige
v. Bismarck.

Ich darf noch hinzufügen, dass Sie an meinem Freunde, wenn Sie ihm Ihr Wohlwollen und die Ehre Ihrer Bekanntschaft zuwenden wollen, eine ebenso lebenswürdige und bescheidene als geistig reich begabte Natur finden werden. Wenn ich die Freude habe, Sie hier oder in Berlin wiederzusehen, so bin ich überzeugt, dass mir meine Empfehlung keine Schande bei Ihnen

Sanssouci und kam erst am 22. Dezember mit dem König nach Rom. Davon scheint aber Motley nichts erfahren zu haben; denn er schreibt am 16. Februar 1859 an Bismarck (Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürst von Bismarck II. Bd. Aus Bismarcks Briefwechsel, S. 263), Bismarck habe ihm einen Empfehlungsbrief an Thile mitgegeben; dieser habe aber schon vor Motleys Ankunft Rom verlassen. Motley bittet um ein Empfehlungsschreiben an den neuen Gesandten, wenn Bismarck mit ihm bekannt sei. Vermutlich wurde er dann durch Bismarck von der Lage der Dinge unterrichtet, so dass er am 2. März 1859 seinen Empfehlungsbrief bei Reumont abgab.

gemacht haben wird. Meine Frau ist auf einige Monate in Pommern, sonst würde sie mir die angelegentlichsten Empfehlungen an Sie auftragen.

Aber der neue Versuch Reumonts hatte das Schicksal des vorigen. Vorerst wurde Herr von Usedom und, als diese Wahl wenig zweckmässig erschien, bereits einige Tage später, der General von Willisen zum Gesandten in Rom ernannt. Thile selbst war genötigt, den unerwünschten Beschluss seinem Freunde amtlich mitzuteilen. Er entledigte sich dieses Auftrags in den Briefen vom 8. und 9. Januar 1863 und liess, als Reumont seinem Missvergnügen deutlichen Ausdruck gab, am 29. Januar noch eine Erläuterung folgen. Man wird die merkwürdigen Briefe nicht ohne Interesse lesen.

Berlin, 8. Januar 1863.

Lieber Reumont,

ich hätte Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche Zusendung Ihres Artikels aus dem Archivio storico längst ausgesprochen, wenn mir derselbe nicht gerade in dem Moment meines ebenso plötzlichen als unerwarteten Wiedereintritts in eine Amtstätigkeit zugegangen wäre, die meine Zeit gar sehr in Anspruch nimmt.

Leider dürfte die Mitteilung, mit der ich meine Korrespondenz als Sotto-Segretario di Stato di S. M. Prussiana Ihnen gegenüber zu eröffnen habe, Ihnen wenig erfreulich sein.

Des Königs Majestät haben nämlich das Schreiben, welches Sie unterm 18. v. M. an Allerhöchst Dieselben gerichtet und worin Sie sich um den Gesandtenposten in Rom beworben haben, uns ohne weitere Bemerkung zur Erledigung zugehen lassen, und ich bin von dem Herrn Minister von Bismarck beauftragt worden, Ihnen in dieser Beziehung nachstehendes zu erwidern:

Zunächst werden Sie bei Empfang dieser Zeilen bereits wissen, dass der römische Posten, nachdem von der ausserordentlichen Mission des Grafen Usedom Abstand genommen worden, definitiv anderweit besetzt worden ist und der neue Gesandte schon in wenig Tagen nach Rom abgehen soll. Aber auch abgesehen von diesem Umstande, der der Erfüllung Ihrer Wünsche für jetzt hindernd entgegentritt, soll ich Ihnen das Motiv nicht verschweigen, weshalb die k. Regierung auch an sich, bei der vollsten

Anerkennung Ihrer sonstigen Qualifikation, Anstand nehmen müsste, Sie für den römischen Posten vorzuschlagen. Es besteht dasselbe, wie Sie leicht erraten werden, lediglich in Ihrer Konfession. Sie wissen, dass Preussen seit länger als einem halben Jahrhundert, ja von jeher an dem Prinzip festgehalten hat, keinen Katholiken als Gesandten in Rom zu beglaubigen, und die Gründe, welche für ein Beharren bei dieser Maxime sprechen, sind zu gewichtig, um denselben untren zu werden. Es handelt sich dabei nicht bloss um Divergenzen, wie sie zwischen Rom und uns vorübergehend eintreten können und eingetreten sind und wobei ein katholischer Vertreter Preussens in die peinlichsten Dilemmen geraten müsste. Solche Krisen sind seit 22 Jahren von unsern Beziehungen zu Rom ferngehalten worden und werden, so Gott will, auch ferner beseitigt bleiben. Aber sollten auch nur kleinere Meinungsverschiedenheiten früher oder später wiederkehren, so wäre die Lage eines katholischen Gesandten immerhin bedenklich, und wollte er, wie Sie in Ihrem Schreiben andeuten, gerade dann von seinem Posten zurücktreten, so würde ein solcher éclat die Lage nur noch peinlicher machen für alle Teile.

Aber auch abgesehen von diesen hoffentlich nie mehr eintretenden Eventualitäten, gebietet uns eine andere Erwägung ein strenges Festhalten an dem alten Prinzip. Die Gesandtschaft in Rom ist, wie Sie wissen, seit Jahren der Stütz- und Zentralpunkt einer Anzahl von Etablissements, welche ganz oder vorherrschend einen evangelischen Charakter tragen. Wir können sie nicht fallen lassen. Der römische Hof sieht sie — sehr begreiflicher und verzeihlicher Weise — nicht mit günstigen Augen an, und wir können nicht absehen, wie ein katholischer Gesandter unbeschadet seiner konfessionellen Stellung jenen Schöpfungen mit so vollem Herzen und solcher Freude seine Teilnahme widmen könnte, wie wir es erwarten und wünschen müssen.

Die Königl. Regierung hält an diesem Gesichtspunkte so fest, dass (wie ich Ihnen im engsten Vertrauen sagen kann) schon nach meinem Abgang von Rom die Wahl auf einen evangelischen Diplomaten schon deshalb unmöglich erachtet ward, weil seine Gattin katholisch war.

Indem ich Ihnen, lieber Reumont, diese Sachlage offen darlege, kann ich zu meiner Freude und im ausdrücklichen Auftrag des Ministers hinzufügen, dass er von Ihren schönen Kräften

mit Vergnügen anderweit bei sich darbietendem Anlass Gebrauch machen wird, sei es hier im Zentrum, sei es auf einem Ihren Wünschen convenierenden auswärtigen Posten.

Verzeihen Sie dies lange Geschmiere und den Ihnen unwillkommenen Inhalt. Möge das neue Jahr, das mit recht ernstem Gesicht herangerückt ist, Ihnen viel Erfreuliches bringen.

Grüssen Sie Alertz¹⁾ und Gregorovius.

Getreulich

Ihr

H. v. Thile.

Berlin, 9. Januar 63 morgens.

Lieber Reumont,

Mein Brief von gestern — wegen dessen Sie mich ohnehin zu allen Teufeln wünschen werden — war abends auf dem Ministerium unter tausend Hetzereien geschrieben, was Sie seinem fatalen geschäftsmässigen Ton anmerken werden. Ich kann ihn nicht abgehen lassen ohne einen lebendigeren Nachruf. Ich benutze dazu die Morgenstunden in meiner behaglichen Privatwohnung:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“.

Also zuerst wegen Rom. Ja, lieber Freund, da ists Essig, wie der Berliner sagt. Die Wahl Usedom's wäre eine Monstrosität gewesen. Die von Willisen ist besser, doch geht er ungern und wird nicht lange bleiben, wo dann wohl Harry Arnims Stunde schlagen wird. Er ist sehr en faveur, und ich muss sagen, dass seine Berichte (selbst aus Lissabon!) mit die besten sind, die wir erhalten. So, lieber Freund, macht sich die junge Welt ihre Bahn und wir alten Kerls haben das Zusehen. Glückliche Sie, der dies wenigstens von der ewigen Roma aus kann und dem es, wenn auch ohne amtliche Stellung, an dem schönsten Wirken und Schaffen nie fehlt. Mir gings nicht so gut; die Berufslosigkeit lastete schwer auf mir und ich habe deshalb mich in die Tretmühle der Bureaukratie nolens volens einfangen lassen. Mein

1) Alertz war wie mit Reumont auch mit Gregorovius befreundet; er starb zu Rom während der Anwesenheit Reumonts am 10. Nov. 1866. Vgl. den Aufsatz: Clemens August Alertz in Gregorovius: Kleine Schriften. Leipzig 1892. III, 75 ff.

Beruf ist interessant, aber gewaltig mühsam und nervenangreifend. Dass ich lange darin aushalten werde, ist sehr zweifelhaft.

Bei der verehrten Königin-Witwe war ich neulich und es ward viel von Ihnen gesprochen. Sie wusste von Ihren Wünschen und teilte mein Bedauern¹⁾).

Wie furchtbar muss die Katastrophe des armen Canitz gewesen sein! Was wird nun die Frau beginnen! (Schlimmer als Witwe!)

Ich schliesse das Postscriptum mit der Versicherung, dass ich Ihnen, lieber Freund (welches auch früher unsere kleinen Differenzen gewesen), mit Vergnügen zu Diensten stehe, so weit meine Kräfte und mein Einwirken reicht. Ich habe Ihnen schlechte Kunde gebracht, Sie werden nicht Richard III. (oder Macbeth?) sein, der den Boten schlägt.

Ihr

H. v. Thile.

Berlin, 29. Januar 63.

Lieber Reumont,

Ihre beiden Schreiben vom 21. d. M. sind mir heute zugegangen, und da ich gerade etwas verschnaufen kann — ein seltener Fall — so will ich Ihnen wenigstens vorläufig ein paar Worte der Erwiderung senden. Ihre Verstimmung über die Vereitelung Ihrer römischen Hoffnungen begreife ich vollkommen. Es ist sehr bitter, einem Lieblingswunsch — zumal einem so alten — zu entsagen, und Sie werden mir wenig Dank wissen, wenn ich in pedantischem Tone Ihnen sage, dass ich gegen die Erfüllung solch brennend gehegter Wünsche eigentlich einen kleinen Aberglauben habe. Nur zu oft habe ich erlebt, dass in solchen Fällen eine Art Nemesis herrscht und der am Ziel seines Strebens angelangte sich bald darauf ein trauriges „tu l'as voulu George Dandin“ zurufen muss.

Doch nun zur Erwiderung resp. Berichtigung einiger Spezialpunkte Ihrer Briefe: erstlich tun Sie mir wirklich Unrecht, lieber Freund, wenn Sie mir „Misstrauen“ gegen die Katholiken zutrauen und an eine „Scheidewand“ in meinem Herzen gegen Ihre Konfessionsgenossen glauben. Gottlob ist das nicht der Fall. Ich

1) Vgl. unten Reumont in seinen Beziehungen zum Kaiserhause.

glaube an ein Gemeinsames in unseren Konfessionen und halte das Gemeinsame gerade für die Hauptsache und den Kern des Christentums. Wie oft bin ich deshalb des Kryptokatholizismus beschuldigt worden! Ich glaube auch, dass ein Evangelischer in dieser milden Richtung weiter gehen kann, als ein Katholik, und ich zürne Euch Katholiken nicht, dass Euer Dogma Euch engere Grenzen zieht. Ihr könnt nicht anders, aber weil Ihr nicht anders könnt, bin ich allerdings der Ansicht, dass ein katholischer Gesandter des evangelischen Königs von Preussen in Rom in bedenkliche Situationen kommen kann...

Mag man die von Thile ausgesprochenen Grundsätze für durchschlagend halten oder nicht, jedenfalls wurden sie in einem Ton vorgebracht, dass der Empfänger dem Schreiber des Briefes nicht gram sein konnte. Eine Entfremdung zwischen den beiden scheint deshalb auch in keiner Weise eingetreten zu sein, und die wiederholte Anwesenheit Reumonts in Berlin konnte in den folgenden Jahren das freundschaftliche Verhältnis neu befestigen. Thile blieb während dieser Zeit in seiner wichtigen Stellung im Ministerium des Auswärtigen. Bei Kaiser Wilhelm stand er in hohem Ansehen und lange Zeit auch zu seinem Chef in den besten Verhältnissen. Wo in Bismarcks Korrespondenz von Thile die Rede ist, geschieht es in den lobendsten Ausdrücken. So schreibt die Gräfin aus Biarritz am 24. Oktober 1865 an Keudell: „Bismarck gab mir den Brief von Thile zu lesen, der mir so sehr gefiel in seinem urgemüthlichen Tone, dass ich ihn noch um 20° wärmer liebe, wie schon bisher. Was ist doch für eine Freude, wenn man unter der Masse gleichgiltiger, langweiliger, falscher Kreaturen einem solchen Menschen begegnet mit so kerngesundem Herzen und so aufrichtig treuer Gesinnung“¹⁾. Von Keudell wird Thile ein kerniger und wohlwollender Mann von ungewöhnlicher wissenschaftlicher Bildung genannt. Auch er hatte aber das heftige, oft rücksichtslose Benehmen Bismarcks zu empfinden. Am 13. August 1869 schreibt er an Keudell nach Norderney: „Die hiesige Tretmühle war in letzter Zeit ziemlich unerfreulich; nur armseliges Zeug, mit dem zwischen Varzin, Berlin und Ems Federball gespielt wurde. Dabei wenig Hilfe;

1) Robert von Keudell, Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846 bis 1872. Berlin u. Stuttgart 1901. S. 237f.

und der Chef *more solito* eigensinnig, quänglig, bald in minima ohne Aktenkenntnis hineintapsend, bald auf erhebliche Dinge jedes Eingehen störrisch abweisend¹. Dass er dabei die Bedeutung Bismarcks nicht aus dem Auge verlor, beweist der Zusatz: „Aber was tuts? Wenn seine Gesundheit gehörig wieder hergestellt wird, dann können wir dreist fragen: „Was kostet Europa?“²). Wenn Bismarck abwesend war, lag seine Vertretung und die Leitung der Angelegenheiten in Thiles Hand. Am 17. Juli 1864 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat und 1870 zum Staatssekretär ernannt. In den nächsten Jahren scheint aber mehr und mehr eine wirkliche Entfremdung eingetreten zu sein, und ein verhältnismässig geringfügiger Vorfall führte den völligen Bruch herbei. Der Kaiser hatte in Abwesenheit Bismarcks Ordensverleihungen vorgenommen, mit welchen dieser nicht einverstanden war. Nach seiner Rückkehr machte er es Thile zum Vorwurf, dass er die Erlasse ohne Widerspruch unterzeichnet habe, und liess ihm durch Keudell einen förmlichen Verweis erteilen. Thile bat den Boten, nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet, sich einen Augenblick zu setzen und ging an seinen Arbeitstisch, um ein Entlassungsgesuch niederzuschreiben²). Am 30. September 1872 wurde er „einstweilig“, am 25. August 1873 definitiv in den Ruhestand versetzt, ohne dass sein Verhältnis zum Kaiser dadurch eine Trübung erlitten hätte.

Im März 1866 konnte ich mich zum erstenmal Herrn von Thile vorstellen. Ich bat ihn um seine Verwendung, als ich mich bemühte, den damals noch sehr schweren Zugang in das preussische geheime Staatsarchiv zu erhalten, der mir dann auch durch das Wohlwollen Bismarcks gestattet wurde. Bei späterer Anwesenheit in Berlin begegnete ich Herrn von Thile öfters in dem gastlichen Hause des früheren Unterstaatssekretärs von Gruner, wo man eine auserlesene Gesellschaft, darunter Ranke, Lepsius, Curtius, Peter Reichensperger, Eduard Magnus treffen konnte. Selten bin ich einem Manne begegnet, in dessen ganzem Wesen Wohlwollen, Tüchtigkeit, Willensstärke, verbunden mit einem ebenso massvollen, als treffenden Urteil in solchem Masse

1) Keudell a. a. O. S. 415.

2) Mündliche Mitteilung des Unterstaatssekretärs Justus von Gruner.

zur Erscheinung kamen. Am 25. November 1872, wenige Monate, nachdem er aus dem Amte geschieden war, sah ich ihn wieder in Bonn am Tische Reumonts. Er verhehlte nicht den Unwillen über die Umstände, von denen seine Entlassung begleitet war, schrie aber das Benehmen Bismarcks der Überreizung seiner Nerven zu, welche damals zu üblen Befürchtungen Anlass gab. In dem Gespräch mit Reumont kam eine herzliche Vertraulichkeit zum Ausdruck, und als ich ihn später an die Eisenbahn begleitete, wurde er nicht müde, den vortrefflichen Charakter seines Freundes im amtlichen, aber ganz besonders im privaten und Familienleben zu rühmen. Dabei wurden Züge von Uneigennützigkeit und Aufopferung hervorgehoben, die nur den Vertrautesten bekannt sein konnten. Nicht wenig wird es ihn erfreut haben, als Reumont ihm, dem wissenschaftlich hochstehenden, man könnte sagen, gelehrten Manne in diesem Jahre die metrische Übersetzung der „Rückreise des Rutilius Namatianus von Rom nach Gallien“* widmete.

Soviel ich weiss, haben die beiden Männer sich nicht wiedergesehen. Auch die Briefe Thiles, die er sich nach Reumonts Tode zurückgeben liess, wurden vermutlich von ihm vernichtet mit Ausnahme der drei vorher mitgeteilten, die er mir zum Geschenk machte. Wie lebhaft aber sein Interesse für Reumont in den folgenden Jahren sich erhielt, erkennt man aus den Briefen, die ein beiden nahestehender, mit Thile nahe befreundeter Mann an diesen richtete. Es war Ferdinand Gregorovius, der Verfasser der Geschichte Roms im Mittelalter und so vieler anderer Schriften über Italien, der, seitdem er in den fünfziger Jahren nach Rom gekommen war, in dem preussischen Gesandten einen Gönner und Förderer, bald auch einen mit warmer Teilnahme für seine schriftstellerischen Arbeiten erfüllten Freund gefunden hatte. Auch mit Reumont ist er, wie sich denken lässt, in vielfache Berührung getreten. Es konnte nicht leicht verschiedenere Naturen geben, wie die des Rheinländers und des Ostpreussen; auch in ihren Schriften tritt der Gegensatz hervor. Was der eine zu wenig hatte, war dem anderen zu reichlich zugemessen. Wenn man bei Reumonts Arbeiten zuweilen eine gewisse Trockenheit und ein zu starkes Vorherrschen des rein Stofflichen nicht gern sieht, so gewinnen bei Gregorovius — ich will nur an „Lucrezia Borgia“ erinnern —

die Phantasie und das Romanhafte einen zu weiten Spielraum. Gregorovius war ein scharfer Beurteiler und in Bezug auf Reumont, den Verfasser der Geschichte Roms, den er immer als eine Art von Rivalen betrachtete, noch mehr als anderen gegenüber zur Schärfe geneigt. Wo er ihn in seinen Briefen erwähnt, kann er nicht unterlassen, ihm, wie man sagt, einen Hieb zu versetzen. Der Wert, den Reumont auf Orden legte, die Neigung, sich in den „balsamischen Düften“ des Hofes, in der Nähe fürstlicher Personen zu bewegen, die überreiche Fruchtbarkeit des „Raymundus a Pennaforte“ bieten immer neue Veranlassung zu spöttischen Bemerkungen. Den Schriften Reumonts wird der völlige Mangel an Ideen und Gestaltungskraft zum Vorwurf gemacht, mit ärgster Übertreibung, denn in mehr als einem Werke, insbesondere den Lebensbildern, zeigt sich eine gewinnende, über das Gewöhnliche weit hinausgehende Darstellungsgabe. Selbst die nachteiligen Urteile lassen aber erkennen, welche Bedeutung Reumont in den Augen des Beurteilers besass. Mit Ausnahme der Familie von Thile und des Grafen Schack ist in den Briefen von keinem auch nur annähernd so oft wie von Reumont die Rede, und Gregorovius ist gerecht und verständig genug, auch die bedeutenden Eigenschaften, die Energie, die unermüdliche Arbeitskraft, die ausgebreitete Gelehrsamkeit und das Wohlwollen für andere nicht zu verkennen. Wenige Tage nach Reumonts Tode fasst er sein Urteil, freilich auch da nicht ohne eine Spitze, in die Worte zusammen: „Alles in allem genommen, war er ein höchst eigenartiges Ingenium, von einer mir fast beispiellosen Fähigkeit, sich an Menschen und Dinge anzuleben, ein Kondottiere der Feder, der eigentlich in die seltsame Klasse alleswissender Abbés des vorigen Jahrhunderts gehörte. In Italien ist er der Repräsentant einer ganzen Epoche deutscher Beziehungen gewesen, ein Makler beider Länder für Literatur und Kunst, und da hat er nicht kleine Verdienste aufzuweisen.“ Und als Reumonts Büste von dem römischen Stadtrat in der Akademie San Luca aufgestellt wurde, bemerkte er dazu: „Das ist ehrenvoll und freut mich sehr“¹⁾.

1) Hermann von Petersdorff, Briefe von Ferdinand Gregorovius an den Staatssekretär Hermann von Thile. Berlin 1894, S. 189, 193. — In Reumonts Nachlass finden sich 24 kürzere oder längere Briefe von

Gern wüsste man, wie denn in diesem Briefwechsel Thile über Reumont sich möchte ausgedrückt haben. Leider hat Gregorovius selbst dies unmöglich gemacht, denn er traf die Anordnung, dass nach seinem Tode die Briefe Thiles vernichtet würden. Vermutlich ist auch Thile gegen die kleinen Schwächen Reumonts nicht blind gewesen; wie er aber alles in allem über ihn dachte, dafür fehlt es nicht an einem willkommenen Zeugnis von seiner Hand. Nach dem Hinscheiden Reumonts übersandte ich ihm den in der „Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Nekrolog. Ich erhielt darauf den folgenden Brief, der einen so wertvollen Beitrag zur Charakteristik des Abgeschiedenen bildet. Man wird mir nicht verargen, dass ich auch den Anfang und den Schluss zum Abdruck bringe, denn wie wertvoll ist aus solchem Munde die Anerkennung meiner Auffassung, der ich in jener biographi-

Gregorovius vom 10. Juli 1854 bis 14. März 1886, meistens literarische Mitteilungen, Übersendung von eignen, Dank für erhaltene Schriften, Dank für eine Empfehlung an Kardinal Antonelli, die den Zutritt zur vatikanischen Bibliothek eröffnete, Lobeserhebungen, aber nichts, was man als unehrliche Schmeichelei bezeichnen dürfte. Nach dem Empfang des 4. Bandes der römischen Geschichte bringt ein Brief aus Stuttgart am 22. September 1870 die folgende Würdigung des fremden wie des eignen Werkes. „Ich schreibe Ihnen von hier aus, um Ihnen herzlichst für Ihre Gabe zu danken und Ihnen ebenso Glück zu wünschen, dass es Ihnen vergönnt war, dieses umfassende Werk nach Ihrem Wunsche zu vollenden. Sie haben damit Ihre lange literarische Tätigkeit wahrhaft gekrönt und können nun mit Genugtuung auf Ihre Mühen zurückblicken. Ihre Geschichte der Stadt Rom wird einen hervorragenden Platz in unserer Literatur behaupten, wo sie eine Lücke ausfüllt. Es gibt nun aber Leute, welche eine Freude daran haben, sich und anderen einzubilden, dass unsere beiden Arbeiten sich zu einander feindlich verhalten: ich kenne diese Stimmen und verlache sie mit Ihnen. Wir werden hoffentlich mit gegenseitiger Genugtuung unsere opera de urbe recht friedlich nebeneinander stellen und uns freuen, dass ein gütiges Geschick uns dazu berief, diese Bausteine zu einem erhabenen Tempel historischer Wissenschaft zusammenzutragen. Ich im besonderen werde stets dessen eingedenk sein, mit welcher Freundlichkeit Sie meinem Unternehmen zugeneigt waren, als ich es unter so erschwerenden Umständen begann. In kurzem wird Ihnen die Cottasche Buchhandlung den VII. Band meiner Geschichte zusenden, worin Sie sehen werden, dass ich von Ihren kulturgeschichtlichen Abschnitten der Renaissance-Epoche guten Nutzen habe ziehen können. Ich habe noch eine mannhaftige Winterarbeit übrig, um den VIII. und letzten Band zu vollenden.“

schen Mitteilung Ausdruck gab, und die Billigung eines Planes, den ich schon damals hegte und jetzt, wenn auch in beschränktem Masse, zur Ausführung bringe.

Berlin, d. 21. Oktober 1887.

Sie haben mir durch Ihre sehr gütige Sendung vom 14. c. — durch meinen Wohnungswechsel ist sie etwas verspätet an mich gelangt — eine grosse, wenn auch, wie Sie ermessen werden, sehr wehmütige Freude bereitet, für die ich Ihnen nicht warm genug danken kann. Wie lebendig und schön haben Sie das Bild meines teuren, weitaus ältesten Freundes mir vor die Seele gerufen. Am 20. Dezember dieses Jahres werden es 50 Jahre, als ich in Rom die Bekanntschaft Reumonts machte! In dieser langen Zeit wurden wir bald und immer näher befreundet und wenn auch, wie es dem jugendlicheren Blute eigen ist, anfangs gelegentlich kleine Differenzen zwischen uns auftauchten, so wichen dieselben stets bald, so dass uns in reiferen Jahren kaum eine Erinnerung daran blieb. Dagegen wurden mir die ausgezeichneten, edlen, ja in einem bestimmten Sinne grossartigen Eigenschaften unseres verwegten Freundes immer klarer und ich kann sagen, imponierend. Zu letztern gehört namentlich die Energie und Geduld, die er bei einer von Hause aus schwachen Gesundheit, körperlichen Leiden vielfacher Art entgegensetzte. Manches dahin gehörige deutet Ihre Schrift, namentlich aus seiner letzten Zeit, an. Ich selbst hatte die ersten Eindrücke davon schon in seinem 30. Lebensjahre in Rom, wo ich als Legations-Sekretär, er als Hilfsarbeiter unter Herrn von Buch tätig waren. Der Geschäfte waren infolge des „Cölner Ereignisses“ sehr viele. Reumont hatte schon damals Anfälle sehr bösen Asthmas, die plötzlich seine Arbeit unterbrachen, und ich habe ihn dann wohl mehrere Zimmer weit stöhnen hören. Aber kaum wich der böse Feind etwas, so warf er sich trotz unseres Abmahns wieder an seine Arbeit.

Ähnliche Proben seiner Standhaftigkeit erlebte ich 8 Jahre später, wo er mich in London besuchte. Wir hatten mit einigen Freunden eine kleine Reise in das Innere Englands, nach Oxford, Kenilworth, Stratford on Avon u. s. w. unternommen. Reumont war erkältet, sah aber alle Merkwürdigkeiten

mit dem lebendigsten Interesse. In dem höchst eigentümlichen Warwick-Castle, Wiege des berühmten Kingmakers, fühlte Reumont die Vorboten seines Asthma, und als wir uns anschickten, einen alten überaus hohen Turm zu besteigen, brach das Übel voll herein. Wir baten ihn dringend aber vergebens, unten zu bleiben. Er vollendete die Aszension — natürlich unter Qualen, aber stolz auf das Erreichte! Später hat er diese Reise in einem sehr lehrreichen Bericht, ich glaube im Morgenblatt — in Briefform an mich gerichtet — veröffentlicht.

Aber nicht bloss im Erdulden von Leiden zeigte sich seine mannhafte Natur, sondern auch äusserer Gefahr gegenüber. Ein glänzendes Beispiel davon ward mir erzählt, als ich im Jahre 1854 als Gesandter nach Rom kam. Die Szene spielte im Jahre 1849, nicht ohne halbkomische Details und wird in Ihrer Schrift angedeutet. Dr. Emil Braun in der casa Tarpea sollte von Sendlingen der revolutionären Machthaber verhaftet werden. Reumont zu Hülfe gerufen, erklärte ihnen, dass sie das gesandtschaftliche Gebiet zu räumen hätten. Sie erwiderten höhnisch, dass man sich ja nicht in Reumonts Wohnung befinde. „Allerdings wohne ich jetzt hier“ sagte dieser ruhig, die auch gegen ihn gerichteten Drohungen der wüsten Bande verachtend, knüpfte als Zeichen seine Cravatte ab und wies den Eindringlingen die Thür. Diese versuchten noch Widerstand, wichen aber zuletzt jenem Symbol gesellschaftlicher „Exterritorialität“!

Verzeihen Sie, verehrter Geh. Rat, alle diese kleinen Details, die mir das Andenken an unsern Freund zurückruft.

Sehr erfreut hat mich Ihr Plan, der vorliegenden Schrift noch eine erweiterte Form unter Beifügung autobiographischer Aufzeichnungen und andrer Ergänzungen zu geben. Hoffentlich werden Reumonts zahlreiche Freunde im In- und Auslande Ihnen dazu wertvolles Material liefern können. Ich selbst sehe mich dazu durch mein im Alter schwaches Gedächtnis leider ausser Stand gesetzt und Reumonts Briefe, die mir vielleicht dabei manche Anknüpfungen bieten würden, habe ich nach alter sträflicher Gewohnheit nicht gesammelt. Meine eigenen Briefe an ihn, die mit rührender Sorgfalt von ihm bewahrt und mir nach seinem Tode durch seinen Neffen zurückgeschickt worden sind, enthalten stofflich nichts irgend bemerkenswerthes. Nur als specimina der Art unseres freundschaftlichen Verkehrs

füge ich ein paar Blätter bei, die ich — nach 6jähriger Inaktivität 1862 plötzlich wieder in den Staatsdienst berufen — im Januar 1863 an ihn zu richten hatte. Er hatte seinem langjährigen Wunsche, Gesandter in Rom zu werden, in einem Immediatgesuch vom 18. Dezember 1862 an Se. Majestät bestimmten Ausdruck gegeben, und ich hatte durch meinen Chef den unerfreulichen Auftrag erhalten, ihm in schonendster Weise und in vollster Anerkennung seiner Verdienste privatim mitzuteilen, dass und weshalb seinem Antrage nicht Statt gegeben werden könne. Dass sein Missmut darüber sich auch gegen meine Person wandte, geht aus meinem ebenfalls anliegenden Brief vom 29. Januar 1863 hervor, doch kann ich zu meiner Befriedigung sagen, dass diese Verstimmung bei ihm sehr bald und völlig verhallte. Dass es für ihn selbst ein Vorteil war, das so ersehnte Ziel nicht zu erreichen, wie Sie am Schluss von pag. 31 Ihrer Schrift so richtig sagen, wird er früher oder später selbst erkannt haben, auch wenn der Ausbruch des unheilvollen Kulturkampfes ihn nicht mehr auf dem römischen Posten gefunden hätte.

Ich schliesse mit der von Ihnen gewünschten Auskunft über das Pseudonym: „Itasius Lemniacus“, dessen Reumont sich als Autor der (mir so freundlich zugeeigneten) Übersetzung bedient hatte. Es war dies der Ehrentitel, den Reumont bei seinem Eintritt in die seiner Zeit berühmte, später ziemlich zopfige Gesellschaft der „Arcadier“ in Rom hergebrachterweise erhielt. Jedes Mitglied erhielt dadurch Herrschaft auf irgend einem Stückchen klassischen Bodens. Weshalb Reumont dieselbe gerade auf der Insel Lemnos angewiesen ward, vermag ich nicht zu sagen. Die Dotation machte Reumont einigen Spass, schon als Kollegen Goethes, der (vor jetzt gerade 100 Jahren) in Rom auch Arcadier mit dem Titel Megalio Melpomenio ward. (Näheres über die seit 1690 bestehende Gesellschaft in Goethes italienischer Reise, gegen Ende des 3. Bandes.)

Empfangen Sie, verehrter Herr Geh. Rat, mit erneutem herzlichen Dank für Ihre freundliche Gabe den Ausdruck meiner aufrichtigsten Hochschätzung.

Ob das Zerwürfnis zwischen Bismarck und Thile wieder ausgeglichen wurde, weiss ich nicht anzugeben, ebensowenig, ob Reumont, seitdem er in den Ruhestand getreten war, jemals mit Bismarck wieder in persönlichen Verkehr getreten sei. Als

er aber am 28. Juni 1885 förmlich aus dem Staatsdienste abschied und durch den Exzellenz-Titel geehrt wurde, konnte er nicht versäumen, seinem bisherigen Chef eine Anzeige und eine Danksagung zu erstatten. Der Reichskanzler antwortete darauf:

Berlin, den 7. Juli 1885.

Euerer Exzellenz

danke ich verbindlichst für Ihre freundlichen Zeilen vom 29. vorigen Monats. Dieselben rufen in mir angenehme Erinnerungen an die Zeiten wach, in denen ich die Freude hatte, mit Ihnen im Dienste unsres hochseligen Herrn wiederholt in nähere persönliche Beziehungen zu treten. Ich wünsche von Herzen, dass es Ihnen vergönnt sein möge, noch lange der Wissenschaft und dem Vaterlande zu dienen.

Ihr ergebener
v. Bismarck.

Reumont hat diesen Tag, wie wir sahen, um nicht ganz zwei Jahre, Thile um vier Jahre überlebt. Er starb am 26. Dezember 1889.

Alfred von Reumont und Leopold von Ranke.

Unter Reumonts nachgelassenen Papieren finden sich dreizehn briefliche Mitteilungen Leopold von Rankes. Mehrere Bruchstücke wurden von Reumont selbst in dem Nekrologe mitgeteilt, den er kurz vor seinem eignen Tode dem hingeschiedenen Freunde widmete¹⁾. Gerade diese Bruchstücke werden, wie ich denke, bei dem Leser das Verlangen wecken, die Briefe unverkürzt und in ihrer Gesamtheit vor Augen zu haben. An Umfang verschieden, an Zahl nicht gross, bilden sie auch keine zusammenhängende Folge, aber sehr charakteristisch beleuchten sie alle wesentlichen Momente, die für eine so langjährige Verbindung von Bedeutung sind.

Leopold von Ranke — geboren zu Wiehe in Thüringen am 21. Dezember 1795, Professor in Berlin seit dem 31. März 1825 — hatte für eine dreijährige Studienreise Urlaub erhalten. Wir sahen, wie er im Mai 1830 mit Reumont in Florenz zusammentraf. Rankes Erstlingswerk „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1495—1535“ (1824) hatte grossen Beifall, aber auch Gegner gefunden. In Heidelberg hatte Schlosser sich geringschätzig darüber ausgesprochen, so dass Reumont mit einem Vorurteil gegen Ranke nach Italien kam. Aber in Florenz während des dreimonatlichen Verkehrs lernte er den grossen Historiker besser kennen und las mit Entzücken die Geschichte der „Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert“. Ranke lenkte die Studien seines jungen Freundes vornehmlich auf italienische Geschichte; dankbar sprach Reumont

1) Reumont, Leopold von Ranke. Historisches Jahrbuch Bd. VII (1886), S. 608 ff*. Alfred Dove hat daraus in den ausgewählten Briefen Rankes drei beinahe vollständig mitgeteilt. Vgl. Leopold von Rankes sämtliche Werke, 53. Band: Zur eignen Lebensgeschichte Leopold von Rankes. Herausgegeben von Alfred Dove. Leipzig 1890. S. 511, 531, 545.

jederzeit von dem Einfluss seiner anregenden und liebenswürdigen Persönlichkeit, wie denn auch Ranke sich mit Vorliebe der in Florenz verlebten Tage erinnerte. Als Reumont im Jahre 1835 und in den vierziger Jahren längere Zeit in amtlicher Stellung in Berlin verweilte, erneuerte sich ein lebhafter persönlicher Verkehr; schriftliche Zeugnisse haben sich aber aus dieser Zeit nicht erhalten. Bei der Rückreise nach Italien 1847 bat Reumont, wie es scheint für einen italienischen Freund, um einen Autographen. Ranke antwortete darauf am 22. August 1847:

Ich gestehe Ihnen, lieber Reumont, meinem Sinn widerspricht es, Autographen auszustellen. Man schreibt doch nur, um Gedanken auszudrücken: hier aber soll man Gedanken ersinnen, um Schriftzüge zu malen, in meinem Falle sogar schlecht. Zugleich freue ich mich Ihrer Reise. Grüßen Sie mir alle Freunde, auch den persönlich unbekannten, dessen Sie in Ihrem Billet gedachten.

Der Ihre

L. Ranke.

Während Reumont als Geschäftsträger in Florenz verweilte, richtete Ranke an ihn die folgende Anfrage über die Archive von Toskana.

[Von Reumonts Hand: praes. Florenz 5. April 1853]:

„Teuerster Reumont, vor kurzem empfang ich eine Notiz über die neue Einrichtung der Archive von Toskana, deren Übersendung ich Ihrer Anregung zuschrieb. Durch die Nachricht, die Sie mir heute mitteilen, fühle ich mich wahrhaft beschämt. So haben Sie die alte Genossenschaft unserer kunstgeschichtlichen Exkursionen in jenem schönen Lande noch nicht vergessen! Mir ist ganz gegenwärtig, wie ich Ihnen zum erstenmal am Ponte (aber welcher war es nur?) begegnete. So haben Ihnen meine Arbeiten Förderung gewähren können, wo Sie dort am Orte sind! Wenn Sie hierher kommen wollen, so sei es nur nicht gerade in unseren Ferien, Mitte August bis Anfang November. Kommen Sie zu anderer Zeit, so hoffe ich Sie recht oft zu sehen. Für jetzt sagen Sie mir, ob das Archivio Mediceo derzeit leichter zu benutzen ist, als früher. Ich rechne wenigstens künftig einmal, wenn ich es erlebe, über Turin und Genua nach Florenz zu kommen, wo mir Ihre Anwesenheit von unbeschreiblichem Nutzen sein würde. Ich zweifle gar nicht, dass sich da für die ganze europäische

Geschichte noch reiche Materialien finden werden. Auf Ihr Buch freue ich mich, wie sich gebührt, und werde gewiss vieles daraus lernen.

So herzlichen Dank und Erinnerung der alten Freundschaft.

Ihr ergebener

L. Ranke.

Man sieht, der Gedanke einer neuen italienischen Reise taucht wieder auf. Er ist niemals zur Ausführung gekommen, aber für Ranke hat das Land seine Anziehungskraft stets bewahrt. Das von Reumont angekündigte Buch sind die „Beiträge zur italienischen Geschichte“*; der erste Band ist mit dem Ausdruck dankbarer Erinnerung Ranke gewidmet. Die Art, wie dieser die Widmung aufnimmt, lässt erkennen, dass die alte Freundschaft, deren Erneuerung er wünscht, von ihrer Frische noch nichts verloren hatte. Wie er seinen Dank betätigte, ergibt sich aus dem folgenden Briefe. Der darin erwähnte Aufsatz über Galilei war im ersten Band der „Beiträge“ erschienen.

Verehrter Freund!

Als Antwort auf ein Billet, das Sie mir noch in den letzten Tagen Ihrer vorjährigen Anwesenheit in Berlin schrieben, gebe ich Ihnen die Nachricht, dass Sie soeben zum korrespondierenden Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften gewählt worden sind.

Um Sie in der Akademie zu loben, hat mir Ihr Aufsatz über Galilei dienen müssen. Die Majorität im Plenum fiel recht anständig aus.

Sei dies denn ein neues Band guter Verhältnisse zwischen uns. Ihre kleinen Sendungen empfang ich immer mit vielem Vergnügen. Mögen Sie zur Fortsetzung so mannigfaltiger Studien immer recht gesund und heiter bleiben. Von Herzen der Ihre.

Berlin, 15. Juni [1854].

L. Ranke.

(Diplom und offizielle Anzeige werden Ihnen durch das Sekretariat der Akademie zugehen.)

Aus einer langen Reihe von Jahren ist dann kein Brief erhalten. Aber schon das nahe Verhältnis, in welchem beide zu Friedrich Wilhelm IV. standen, musste sie, wenn Reumont in Berlin oder Sanssouci verweilte, öfters zusammenführen. 1857 war Ranke im Müllerhause Reumonts Zimmernachbar. In den späteren Jahren nach dem Hinscheiden Friedrich Wilhelms IV.

war es die Königin Elisabeth, welche die beiden Männer in Verbindung hielt, indem sie beide gleichzeitig in ihre Nähe zog, oder in ihren Briefen dem einen über den andern Nachricht gab.

Als ich im Jahre 1868 Reumont in Bonn näher trat, war öfters von Ranke die Rede. Bald nachher lernte ich ihn näher kennen; ich begegnete ihm in Berlin, als ich im Sommer 1869 nach dem Schlusse des Norddeutschen Reichstages meine Arbeiten auf dem Staatsarchiv fortsetzte. Es war damals in dem Geschäftszimmer im königlichen Schlosse in einem mit Drahtgeflecht umgebenen Käfig für drei Besucher Platz verfügbar. Manchen Tag habe ich darin an Droysens und an Rankes Seite gesessen und ihn dann über die Linden bis an den Durchgang zur Wilhelmstrasse, in der seine Wohnung lag, begleitet. Es war mir besonders wohltuend, dass er während der literarischen Kontroversen, in die ich damals verwickelt war, mir immer freundlich gesinnt blieb und sogar an einer Stelle, wo viel für mich darauf ankam, für meine Auffassung eintrat. Im Sommer 1872 erhielt ich fortdauernd auf dem Archiv, zuweilen auch in seiner Wohnung, Beweise seines Wohlwollens. Aus dem folgenden Brief ersieht man, wie tief der Tod der Königin Elisabeth ihn erschütterte und zugleich die Erinnerung an Reumont wachrief. Aber erst Reumonts Werk über Lorenzo dei Medici hatte die Absendung eines neuen Briefes zur Folge. Ranke war damals mit der Sammlung seiner Werke beschäftigt, und die neue Ausgabe seiner Erstlingsschriften, die sich vorzugsweise mit Italien beschäftigt hatten, erinnerte ihn an den Aufenthalt in Florenz und an einen Freund, der damals mehr als ein anderer in Deutschland mit italienischen Dingen bekannt war. Am 8. Juni 1874 schreibt Ranke aus Berlin:

Mein lieber, trauter Freund!

Es ist mir wie eine Erinnerung aus der heiteren Periode der Jugend oder vielmehr der Zeit, in welcher sich unsere Studien in Florenz begegneten, wenn ich Ihren Lorenzo Medici aufschlage, — ein Buch, in welchem Sie reiche Kenntnisse, wie sie in der Fülle, wie Sie, Niemand besitzt, mit populärer Darstellung vereinigen. Ich zweifle nicht: das Buch wird Eingang finden, obwohl wir der Zeit in Deutschland mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind. Mir macht immer das fünfzehnte Jahrhundert den Eindruck eines Jugendalters der modernen Geschichte. Ich habe einige Ihrer Mittheilungen mit

frischer Sympathie gelesen. Wenn Sie Werke wie dies hervorbringen, so haben Sie wohl Niemand zu beneiden. Ich nehme Ihr Wohlwollen von ganzem Herzen an; aber nicht Ihre, wenn auch noch so harmlose Beneidung. Wahr ist es jedoch, ich beschäftige mich, namentlich auf Anlass der Sammlung meiner Werke, anhaltend mit mannigfaltigen Studien. Ich komme jetzt bei der Wiederherausgabe meines ältesten Buches sehr in Ihre Nähe und möchte Sie sogar um eine Auskunft bitten, die ich bei Niemand sonst zu suchen wüsste.

Zur Kritik Francesco Guicciardinis in Bezug auf seine Darstellung der florentinischen Ereignisse in der *Storia d'Italia* finde ich die merkwürdigsten Notizen in einem handschriftlichen Werke von Giacomo Pitti „*Apologia de' capucci*“. Ich frage an, ob Ihnen von dieser Schrift jemals etwas bekannt geworden ist. Ich habe sie im Jahre 1830 in Florenz gekauft; Sie haben sie vielleicht bei mir gesehen. — Ich hoffe, Herr Geibel hat Ihnen meine *Genesis* geschickt. Was Sie von meinen Sachen verlangen, wird er Ihnen gewiss immer zu Diensten stellen. Glauben Sie nur, lieber Freund, ich gedenke Ihrer allezeit mit wahrer Anhänglichkeit. Leider lässt der schmerzliche Todesfall, der uns beide betroffen hat, mir keine Hoffnung, Sie bald einmal wieder in Berlin zu sehen. Ich habe in der Tat einmal einen ausführlichen Brief an Sie diktiert, aber es nicht über das Herz bringen können, ihn abzuschicken. Mündlich würde sich das Alles besser machen. Auch meine Tage neigen sich zu ihrem Ende; das fortdauernde Wohlwollen meiner Freunde ist mir [mehr] wert, als Sie vielleicht glauben.

Der Ihre

L. Ranke.

Der Brief ist nicht mehr wie die früheren von Ranke selbst geschrieben, sondern diktiert; er trägt wie die folgenden nur die Namensunterschrift von seiner Hand. Ein dauerndes Augenleiden, die Anfänge des grauen Stars, wiesen ihn mehr und mehr auf den Beistand fremder Augen an. — In der zweiten Ausgabe der „*Geschichten der romanischen und germanischen Völker*“ (Werke 33. u. 34. Band, S. 39 ff.) sind dem Exkurs über Guicciardini eingehende Bemerkungen über Jacopo, nicht Giacomo Pittis „*Apologia dei cappucci*“ beigelegt. Die Vorrede der neuen Ausgabe ist vom Oktober 1874 datiert. Unter „*Genesis*“ (des preussischen Staates) sind die vier ersten der „*Zwölf Bücher preussischer Geschichte*“

zu verstehen, die 1873 an Stelle des ersten der „Neun Bücher preussischer Geschichte“ veröffentlicht wurden. Sie erschienen alsbald auch in den Werken als Doppelband 25/26, und Ranke schreibt am 1. April 1874 an Geibel: „Bitte um fünf Exemplare des 25. und 26. Bandes der Werke. Herr von Reumont in Bonn wird vielleicht auch mit einem Freiexemplar der Genesis bedacht werden können“ ¹⁾.

Dass der Brief nicht sogleich beantwortet wurde, wird weniger als für Ranke, für den Leser verwunderlich sein, wenn er erfährt, dass Reumont ihn erst am 22. Juni in Florenz erhielt. Vermutlich hat er gleich von dort aus geantwortet, aber Ranke hatte schon vorher ein neues Billet an ihn gerichtet, das Reumont auf der Rückreise in Aachen am 19. Juli fand:

Berlin, d. 17. Juni 1874.

Hochverehrter Freund!

Durch eine ganz aparte Tücke des Zufalls war es geschehen, dass mir von dem Archivio storico Italiano gerade der Band nicht zugegangen war, in welchem die Apologia dei capucci gedruckt ist. Es ist der zweite Teil des 4. Bandes, welcher später erschienen ist, als der erste; ich hatte keine Ahnung davon, dass er existierte. Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung, dass ich Ihnen mit meiner Anfrage lästig gefallen bin. Es erschreckt mich beinahe, dass Sie mir nicht geantwortet haben. Holen Sie es, bitte ich, dennoch nach.

Herzlich der Ihre

L. Ranke.

Drei Jahre beinahe verflossen, ereignisvoll für Rankes häusliches und literarisches Leben. Er verlor zwei Brüder; am 29. Februar 1876 starb der Gymnasialdirektor Karl Ferdinand Ranke und am 2. September 1876 der Oberkonsistorialrat Friedrich Heinrich Ranke, so dass allein der Konsistorialrat Ernst Ranke in Marburg übrig blieb. Das Interesse für die italienischen Dinge trat zurück; Ranke wandte sich der neueren preussischen Geschichte zu, indem er in zwei Bänden die Memoiren Hardenbergs

1) „Aus den Briefen Leopold von Rankes an seinen Verleger“. Als Handschrift gedruckt. Leipzig, Duncker und Humblot 1886, S. 56. Zahlreiche Sendungen Rankescher Werke an Reumont werden ausserdem erwähnt.

veröffentlichte und in zwei beigegebenen Bänden „Biographische Mitteilungen“ in die Geschichte des preussischen Staates von 1793 bis 1813 verflocht. Dann führte aber die Herausgabe der sämtlichen Werke wieder nach Italien. Ein Aufsatz über Savonarola, den er 1830 während jenes ersten Zusammenseins mit Reumont in Florenz begonnen hatte, sollte in erweiterter Gestalt in den Werken erscheinen. Begreiflich genug, dass er dabei auch Reumonts gedachte:

Berlin, 1. Februar 1877.

Mein hochverehrter alter Freund!

Ihre freundliche Erinnerung beim Jahreswechsel hat mich, wie Sie denken können, sehr erfreut. Ihre Klage über Verluste teurer Freunde und Gönner teile auch ich: die Königin, deren Sie gedenken, war uns geradezu gemeinschaftlich. Soeben hatte ich noch Gelegenheit, ihre Wahrhaftigkeit und Voraussicht zu bewundern: es ist ein Brief von ihr vorhanden, in welchem sie über eine eheliche Verbindung mit der Familie, die jetzt viele Schwierigkeiten veranlasst, von vornherein schmerzliche Besorgnisse äussert. Und das letzte Jahr hat mir zwei geliebte Brüder entrisen, von denen der eine mir durch täglichen Umgang besonders nahe stand; ich vermisse sein Hereintreten in meine Bücherräume noch alle Tage. Besonders auch vermisse ich ihn bei dem Erscheinen meines neuen Buches, da er gewohnt war, meine literarische Tätigkeit mit einer Teilnahme zu begleiten, die nicht grösser hätte sein können, wenn sie ihm eigen angehört hätte.

Es ist ein Geschwader von vier Bänden¹⁾, das ich vom Stapel habe laufen lassen und das Ihnen hierbei in Sicht kömmt; etwas spät; Sie würden mich aber entschuldigen, wenn Sie mich mitten in meiner Arbeit sähen, die so mannigfaltig ist, wie jemals. Gerade bei einer solchen habe ich Ihrer besonders viel gedacht, und warum? Ich bin auf eine Arbeit über Florenz zurückgekommen, die ich während meines Aufenthaltes daselbst, dessen Sie sich erinnern — es fiel in den Anfang des Sommers 1830 — begonnen habe. Doch es ist nicht die gesamte Geschichte der Stadt, mit der ich mich beschäftige, sondern die Epoche Savonarolas. Da sollte ich wohl wünschen, Sie mit Ihrer Kunde der Lokali-

1) Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Leipzig 1877.

täten und der Familien mir zur Seite zu haben! Indem ich in meinen Gedanken in Florenz verweile, muss ich Ihrer mit verdoppelter Lebhaftigkeit gedenken. Empfangen Sie den Dank für all die Güte, die Sie mir seit jener Epoche bewiesen haben, und bewahren Sie mir diese Gesinnungen bis an mein Lebensende!

Demnächst soll ich mein sechzigjähriges Doktorjubiläum feiern. Welche lange Zeit, wenn man die Jahre zählt, und doch wie kurz, wenn man sie durchlebt.

Der Ihre

L. Ranke.

Bald folgte diesem Briefe eine noch bedeutsamere Mitteilung. Am 24. Februar 1877 schreibt Ranke:

Hochverehrter Freund!

Ihren Artikel über Prokesch und den König habe ich sogleich gelesen. Sie haben den ersten nur noch zu gut behandelt: er war ein recht widerlicher Mensch, vor dem man sich in Acht nehmen musste. Alles, was in der angeblichen Biographie über seinen Aufenthalt in Berlin erzählt wird, ist grundfalsch. Erlauben Sie mir, an diese Mitteilung eine Bitte zu knüpfen, die mir sehr am Herzen liegt. Für die deutsche Biographie habe ich den Artikel über Friedrich Wilhelm IV. übernommen, fühle mich aber eigentlich ausser Stande, denselben würdig zu schreiben. Hier am Orte befindlich, würde ich die Verpflichtung haben, mancherlei zweifelhafte Punkte zu berichtigen. Das würde mir aber sehr schwer werden, da ich die Archive konsultieren müsste, was mir bei meinem hohen Alter eigentlich unmöglich ist. Man macht mir die Sache noch viel schwerer, als bei der Herausgabe des Briefwechsels mit Bunsen. Aus Ihrem Artikel sehe ich nun, wie lebendig Sie in der Erinnerung jener Zeiten leben, wie viel Sie wissen, was ich erst erforschen müsste. Meine Bitte ist also mit einem Wort, dass Sie den Artikel an meiner Stelle zu schreiben übernehmen wollen. Denn in eine andere Hand als die eines Mannes, der so durch und durch des Königs Freund war, wie Sie, möchte ich den Artikel nicht übergehen lassen. Sie aber können ihn ohne grosse Mühe schreiben, zumal da Ihnen die Literatur der Zeit so vollkommen zu Gebote steht. Es soll nur ein Bogen sein, aber Sie wissen, wie viel Manuskript zu einem so eng gedruckten Bogen gehört. Ich glaube doch, dass eine biographische Notiz, die noch näher als die von Ihnen schon gelieferte, auf Chronologie und einzelne Fakta eingeht,

auf dem eng bemessenen Raume möglich und die Wissbegierde des Publikums zu befriedigen geeignet sein wird. Der deutschen Biographie werde ich dadurch nicht untreu werden, da ich den Artikel über Friedrich II. übernommen und bereits entworfen habe, aber Friedrich Wilhelm IV. wäre besser in Ihren Händen. Wenn Sie geneigt sind, so bitte ich Sie, es nicht allein mir, sondern auch dem Verleger Geibel kundzutun.

So viel über Friedrich Wilhelm IV.; nun noch ein Wort über Savonarola. Meine Ansicht ist eine von allen bisher geäußerten abweichende. Eine solche aufzustellen, bin ich durch einige Dokumente in dem archivio, auch einige, die sich bei Villari finden und besonders durch ausführliche Exzerpte, die ich noch während meines Florentiner Aufenthalts aus Parenti und Cerretani gemacht habe, in den Stand gesetzt worden. Wenn es Ihnen recht ist, so soll Ihnen Geibel die zweite Korrektur zuschicken. Sie werden mir nicht sogleich beistimmen, besonders nicht, ehe Sie nicht alles gelesen haben. Allein das verlange ich auch nicht, aber Sie werden mir vielleicht einige Berichtigungen über Namen, Familien und einzelne Tatsachen angeben, wofür ich dann höchlichst dankbar sein werde, ohne Sie dafür verantwortlich zu machen. Ich bin sogar in Versuchung, auf etwas über den ersten Grossherzog in früherer Zeit Geschriebenes zurückzukommen, das ich nach dem in Ihrem Werke Mitgetheilten hier und da erweitern würde.

Ich versichere Sie, an alles das habe ich nicht gedacht, als ich Ihnen mein neues Buch schickte. Aber da ich mich bereits mit Florenz beschäftigte, so erwachte das Andenken an Sie lebendiger als jemals früher in mir. Schreiben Sie diesem lebendigen Andenken auch den Inhalt gegenwärtigen Briefes zu.

Von ganzem Herzen der Ihre

Ranke.

Ich erinnere mich recht wohl, dass Reumont Rankes Vorschlag in Bezug auf Friedrich Wilhelm IV. erwähnte. Ich meinte damals, vieles spräche dafür, ihn anzunehmen. Aber Reumont konnte sich nicht dazu entschliessen. Er kenne, sagte er, nur das persönliche Leben des Königs, nicht die Regierungshandlungen und dürfe sich nicht auf ein neues Gebiet wagen. In der That hatte er auch in dem von Ranke erwähnten Aufsatz — gemeint ist der Nachruf, der, am 18. Januar 1861 in Rom verfasst, den

zweiten Band der „Zeitgenossen“ * eröffnet — sich darauf beschränkt, zur Beurteilung „dessen, was im Herrscher der Mensch war, einige Anhaltspunkte zu geben“. Demgemäss schrieb er an Ranke und Geibel, den Verleger der Allgemeinen deutschen Biographie. Ranke hat dann den Artikel, der nicht bloss einen, sondern beinahe drei Bogen füllt, selbst verfasst. Der kurz gehaltene Schluss würde wohl eine Erweiterung erfahren haben, wenn Reumonts Buch über den König schon vorgelegen hätte.

Von Rankes freundschaftlicher Gesinnung für Reumont hatte ich mich selbst in einer längeren Unterredung am 28. April 1876 überzeugen können. Aber seine literarischen Interessen waren damals ausschliesslich den Memoiren Hardenbergs zugewendet, die sich im Druck befanden. Hardenberg hatte nach seiner Entlassung im Sommer 1807 seine amtlichen Papiere mit nach Riga genommen, um die Memoiren auszuarbeiten. Mit Anspielung auf den damals viel besprochenen politischen Prozess nannte ihn Ranke einen antediluvianischen Arnim. Als ich im folgenden Jahre am 29. August meinen Besuch wiederholte, war der Aufsatz über Savonarola bereits gedruckt. Ranke selbst bedauerte wie Reumont, dass er nicht als besonderes Buch erschienen sei. Sehr lebhaft und freundlich sprach er von dem gemeinschaftlichen Aufenthalt in Florenz. Vielleicht gab gerade dies Gespräch den Anstoss, dass er an demselben 29. August auch an Reumont schrieb:

Hochverehrter und lieber Freund!

Sie klagen über Ihren Kopf und über Ihre Brust: aber in der Brust haben Sie ein Herz, wie ich soeben durch Ihre Güte aufs neue erfahre, und der Kopf ist voll von Kenntnissen und von Verstand. Ich bin Ihnen für die gütige Aufnahme meines Savonarolas sehr verbunden. Was Sie mir zuletzt über Burlamacchi schreiben, etwa in der Allgemeinen Zeitung bei Gelegenheit zu sagen, bleibe Ihnen selbst vorbehalten. Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen; ich konnte von Florenz nicht scheiden, ohne auch noch auf den definitiven Streit zwischen Republik und Monarchie einen Blick zu werfen. Dem Aufsatz über Savonarola folgt ein anderer über Strozzi und Cosimo I. Medici. Er ist weniger streng gehalten, als der erste, ohne alle Kapiteleinteilung, doch hat er einiges Neue über den Tod Philippos,

dessen Selbstmord ich aufrecht zu erhalten versuche. Genehmigen Sie, dass die Buchhandlung auch diesen Aufsatz zuschickt und machen Sie mir Ihre Bemerkungen, auf die ich sogar gespannt bin.

Die letzten 14 Tage habe ich auf der Besetzung unseres gemeinschaftlichen Freundes, des Feldmarschalls Manteuffel, in Topper zugebracht. Die Besetzung ist viel zu teuer bezahlt, sie gewährt aber dem Freunde einen Aufenthalt, der ihn beschäftigt. Ich habe mich sehr wohl bei ihm befunden. Möge es auch Ihnen gut gegangen sein.

[Eigenhändig] Ihre Handschrift übertrifft die meinige bei weitem. Aber ich muss Ihnen doch eigenhändig schreiben, wie von Herzen dankbar und ergeben ich Ihnen bin.

Ihr Freund Ranke.

Bekanntlich war Ranke mit Manteuffel enge befreundet. Reumont hatte den späteren Statthalter von Elsass-Lothringen öfters in der Umgebung Friedrich Wilhelms IV. gesehen und 1855 mit ihm gemeinsam das Müllerhaus bei Sanssouci bewohnt. Die eigenhändige Nachschrift beweist, dass Ranke noch zu schreiben imstande war. Eine Staroperation durch seinen Neffen, Geheimrat Saemisch, hätte ihm den Gebrauch des Auges vielleicht völlig wiedergegeben. Dazu wollte er sich aber nicht entschliessen; er nahm lieber junge Gelehrte als Gehülfen. So haben Paul Bailleu und Theodor Wiedemann¹⁾ ihm Beistand geleistet; freilich wer konnte ihm die eigenen Augen ersetzen! Am schwersten empfand er es, wenn der Hilfsarbeiter die von ihm aus dem Gedächtnis bezeichneten Stellen nicht rasch genug aufzufinden wusste. „Ich müsste auf einen hohen Berg steigen“, sagte er wohl, „wenn ich mein Unglück übersehen wollte“. — Die Aufsätze über Savonarola und Cosimo I. erschienen in den „Historisch-biographischen Studien“ (Werke 40. und 41. Band), S. 183—445. Rankes neuer Gedanke war, „dass die Einwirkung der europäischen Verhältnisse auf die schwankende Politik des florentinischen Gemeinwesens die Wandlungen in der Angelegenheit Savonarolas und sein tragisches Ende herbeigeführt haben.“

1) Über Rankes Art zu arbeiten und den Verkehr mit seinen Hilfsarbeitern gibt ausführliche Nachrichten Th. Wiedemann: „Sechszehn Jahre in der Werkstatt Leopold von Rankes“. Deutsche Revue, Jahrgang 1891 ff.

Reumont spricht in dem schon erwähnten Nekrolog (S. 626) seine Zustimmung aus. Den Aufsatz über Cosimo I. nennt er ein lebensvolles Gemälde der Zustände des Gemeinwesens nach dem Morde des Herzogs Alessandro, welches deutlich erkennen lasse, warum Karl V. genötigt war, Herzog Cosimo gegen seine Nebenbuhler zu halten. Der oft bezweifelte Selbstmord Filippo Strozzi wird „durch die zwingenden Umstände und die antike Gesinnung des Mannes“ erklärt. — Die Fälschung der unter dem Namen Fra Pacifico Burlamacchi erschienenen Biographie Savonarolas hatte Reumont schon in den „Beiträgen zur italienischen Geschichte“* Band 1 und in einem späteren Aufsatz erwiesen. Ausführlich handelt Ranke darüber in der Abhandlung Savonarola S. 346 ff.

Ein Streifzug in das Gebiet der Kunst folgt diesem gelehrten Zwiegespräch. Ranke schreibt:

Berlin, d. 7. 3. 78.

Hochverehrter, teurer Freund!

Ich schulde Ihnen noch Antwort auf Ihren liebenswürdigen, wenn ich so sagen darf, recht brüderlichen Brief, mit dem Sie mir den Eintritt in das Jahr 1878 verschönert haben. So möge Ihnen die gütige Vorsehung alles das gewähren, was dazu gehört, um harmlos dahinleben und ungestört tätig sein zu können.

Und wenn Sie mir nun vor allem eine Fortsetzung meiner bisherigen Tätigkeit gewünscht haben, so scheint sich das, wenigstens in einem Bezug, auf eine Weise, die ich selbst nicht geahnt hatte, zu erfüllen. Ich hatte nämlich, unmittelbar als ich aus Italien zurückgekommen war, noch im April 1831, meine Erinnerungen aus den Galerien, Museen, Kirchen und Palästen Italiens, von denen ich die florentinischen an Ihrer Seite durchwandert habe, niedergeschrieben, und zwar verarbeitet zu einer kleinen Geschichte der Kunst bis in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Dieses Werkchen hatte ich nie wieder angesehen, bei dem weiteren Fortschritt meiner sämtlichen Werke aber kam es zum Vorschein. Geibel, dem ich es eines Tages zeigte, war sehr bereit, es sofort zu drucken. Indessen meldete sich noch ein anderer Kompetent, Herr Stiehlke, für seine Monatsschrift „Nord und Süd“, der er auch ein Porträt, Kupferstich von Schrader, beigeben will. Zwar zögernd, bin ich doch darauf ein-

gegangen. Für mich war die Vergegenwärtigung meiner Betrachtung so vieler Bilder gar nicht unangenehm. Ich habe das Meiste von dem, was seitdem erschienen ist, wenigstens durchlaufen, und finde, dass zwar niemand mit mir übereinstimmt, also auch niemand von mir wiederholt werden wird, das Ganze aber doch eine kleine Merkwürdigkeit in sich selbst besitzt; nicht allein für mich biographisch, sondern auch sachlich.

Dieses Werkchen nun, das nicht über vier Bogen stark werden wird, möchte ich Ihnen gern in den Korrekturbogen vorlegen. Sie werden leicht im Stande sein, einige Erinnerungen zu machen, namentlich über die Lokalitäten, wo sich die Bilder finden. Jede Berichtigung würde mir unendlich willkommen sein.

Also trägt Ihnen Ihre Freundschaft abermals eine Mühewaltung ein, die ich Ihnen aber nicht auflege — Gott behüte mich —; sagen Sie mir Nein, wenn es Ihnen so besser scheint.

Von ganzem Herzen der Ihre

L. Ranke.

Dass Reumont dem Wunsche seines Freundes mit Vergnügen nachkam, zeigt folgende Danksagung:

Berlin, den 27. März 1878.

Hochgeehrter Freund!

Sie haben sich aufs neue um mich verdient gemacht, und ich bringe Ihnen dafür meinen innigsten Dank dar. — Da in diesem Augenblick Ihr Aufsatz über Burlamacchi unter meinen Papieren wieder aufgefunden wird, so zögere ich keinen Augenblick, Ihnen denselben zuzusenden. Hoffentlich lässt Herr Stiehlke bald einen Abdruck meines kleinen Aufsatzes folgen.

Von Herzen der Ihre

L. Ranke.

Ranques Aufsatz „Zur Geschichte der italienischen Kunst“ erschien in der Monatsschrift „Nord und Süd“ 1878, Heft 4 und 5. Dann mit einigen nachträglichen Bemerkungen in den Werken. Band 51 und 52, 1888, S. 245—328. Das in der Monatsschrift beigegebene Porträt — von Schrader für die Nationalgalerie gemalt — zeigt Ranke in der Tracht der philosophischen Fakultät.

Eine anmutige Herzensergiessung des Hochbetagten stammt aus dem folgenden Jahre.

Berlin, 15. April 1879.

Mein teurer, lieber Freund!

Ich bin Ihnen noch meinen Dank für Ihren letzten eingehenden, recht freundschaftlichen Brief, der mir damals grosse Freude machte, schuldig und mit mir unzufrieden, dass ich so lange gezögert habe, meine Schuld wett zu machen, um mich nicht des geschäftlichen Ausdrucks [quitt] zu bedienen, den die Engländer in diesen Fällen brauchen. Sonderbar: man hat auch in weiter Entfernung von einander lebend doch das Gefühl des Miteinanderlebens; es gehört gleichsam zum Gesamtgefühl des Daseins. Zuweilen aber wird man von dem Wunsche übernommen, den Freund zu sehen. Ich möchte gern wissen, wie Sie den Winter durchlebt haben; hier wenigstens ist er fast allen meinen Freunden sehr beschwerlich gewesen, auch mir selbst nicht eben angenehm. Als das Frühjahr kommen zu wollen schien, hat es mich tüchtig geschüttelt; der Lenz war gleichsam verwundert, dass ich mich zum vierundachtzigsten mal an Blüten und Blättern erfreuen wollte. Ich sagte ihm: eben darum; wir sind schon alte Freunde, lass mich noch einmal mitgehen! Er schien einzuwilligen, vielleicht zum letztenmal. Aber alors comme alors; wir werden ja sehen.

In meinen Arbeiten bin ich wenig gehindert worden; das Nächste, was Sie zu erwarten haben, ist eine neue Ausgabe meines Buches über Serbien mit Zusätzen, die sehr ins Gebiet der Politik des 19. Jahrhunderts streifen. Es gereichte mir selbst zum Erstaunen, als ich die Akten (besonders die Berichte des preussischen Generalkonsuls Meroni in Belgrad) ansah, dass darin eine zeitgenössische und doch eigentlich unbekannte Geschichte aus den fünfziger und sechziger Jahren des Jahrhunderts lag; ich glaube eine Art von Schatz zu heben, bin aber freilich weit davon entfernt zu glauben, dass die Welt die neue Produktion so günstig ansehen wird, als die frühere. — Dann habe ich mich wieder einmal mit der alten Geschichte beschäftigt; ich habe einmal auch Ihr Buch über Rom wieder aufgeschlagen und bin dadurch auf einige Stellen der Klassiker aufmerksam geworden, die ich noch übersehen hatte. Gerade das Zurückgehen auf die Klassiker macht mir eigentümliches Vergnügen; ich benutze Bücher, die ich mir noch in Schulpforte angeschafft, und kleine

Arbeiten, die ich in Frankfurt a. O. entworfen habe, so dass Alter und Jugend unmittelbar zusammengehen. Nehmen Sie mir nicht übel, lieber Freund, dass ich Sie von meinen Arbeiten unterhalte; es ist eben das einzige, was bei mir vorkommt. Und nun lassen Sie mir auch über Ihre Studien einige Nachricht zugehen. Hoffentlich ist es Ihnen körperlich wie geistig so gut ergangen, dass Sie nicht ungern davon reden. Soeben besuchte mich unser Freund Thile, der jetzt wieder griechisch treibt und nach überstandenen kleinen Unpässlichkeiten sich wohl befindet. Von Ihnen aber wusste er mir auch nichts zu erzählen. Ich sagte ihm, Sie hätten mein Bild verlangt. Ich glaubte, der Verleger des kunsthistorischen Aufsatzes habe Ihnen, wie er es versprochen hatte, ein Exemplar des alten Porträts zugeschickt. Das Bild ist noch bartlos, jetzt habe ich mir einen Bart wachsen lassen (eigentlich nur, weil mir in Topper, wo ich mich aufhielt, ein Barbier fehlte), der meinem Gesicht einen andern Charakter gibt. Jedermann fordert mich auf, mich so nochmals photographieren zu lassen. Wenn dies geschieht, so sind Sie einer der ersten, denen das Photogramm zukommt. Aber vielleicht ist es besser, dass Sie mich so, wie Sie mich vor Jahren kannten, im Gedächtnis behalten.

Möge Sie Gott erhalten.

Von ganzem Herzen der Ihre

L. Ranke.

Die Schrift über die Serbische Revolution wurde von Ranke bei seinem ersten Aufenthalt in Wien 1828 verfasst und erschien im folgenden Jahre. Sie erregte grosses Aufsehen, machte Goethe auf den Verfasser neugierig; Niebuhr nannte sie als Historie das Vortrefflichste, was wir in unserer Literatur besitzen¹⁾.

Reumont bemerkt in dem Nekrolog, er habe durch diesen Brief die erste Andeutung erhalten, dass Ranke mit der Weltgeschichte sich beschäftigte. Der 82jährige hatte in der That, nachdem die Arbeiten über Hardenberg zum Abschluss gebracht waren, sich mit jugendlichem Eifer dem grossen Werke zugewendet, das ihn von nun an bis zum Ende seiner Tage beschäftigte und dem 90jährigen den sehnsuchtsvollen Wunsch einflösste, es möchten ihm zur Beendigung noch einige Jahre geschenkt werden.

1) Vgl. Dove: Artikel Ranke in der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. 27, S. 253.

Schon um Weihnachten 1880 erschienen die beiden Halbbände des ersten Theiles. Für das Interesse, das Reumont dem Werke zugewendet hatte, dankt Ranke in den folgenden Zeilen:

Berlin, den 25. März 1881.

Aus Ihrem Briefe, verehrter Freund, entnehme ich mit Vergnügen, dass es mit Ihrer Gesundheit erträglich geht. Mir hat es die Unbeständigkeit des Wetters beinahe unmöglich gemacht, auszugehen. Innerhalb meiner vier Pfähle aber habe ich mich nicht beklagen können.

Von dem, was Sie mir über mein Buch schreiben, ist mir das Schmeichelhafteste gewesen, dass Sie, der Kundige, meine Darstellung zuweilen gleichsam als etwas Neues aufgenommen haben. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie dem Buche widmen.

In alter Freundschaft und Ergebenheit

Der Ihre

L. Ranke.

Das folgende Jahr bringt noch einmal einen inhaltreichen Brief:

Berlin, 16. Februar 1882.

Teurer Freund!

Unter den Privatbeglückwünsungen, die ich erhalte, ist die Ihre die erste, welche ich beantworte. Sie heben ein Verdienst heraus, von dem ich nur wünschen möchte, dass ich es wirklich hätte. Noch scheint mir alles verwirrt zu liegen, man darf nur eine Annäherung zwischen dem Vatikan und dem deutschen Kaiser annehmen; ich fürchte, sie wird von dem Zentrum doch nicht so recht gewürdigt.

Doch genug, die Annäherung ist geschehen, oder, wenn nicht geschehen, doch im Gange. Für uns braucht es einer solchen nicht — ich habe nie aufgehört, Ihnen brüderlich die Hand zu reichen. Meine Gefühle für Sie teilen die Dame, deren Sie erwähnen, und der treffliche Thile; auch Ihre Gesundheit bildet immer den Gegenstand unserer Gespräche. Der milde Winter hat doch auch hier auf viele Naturen nicht eben günstig gewirkt; in meinem literarischen Haushalt ist das Unerhörte begegnet, dass

die beiden Gehülfen, die mir für Lesen und Schreiben unentbehrlich sind, gerade an dem 13. Februar mir keine Hülfe leisten konnten: der eine wurde sogar von einem bedenklichen Lungenleiden ergriffen; er ist eben der, der diese Zeilen schreibt. Eins aber sollten Sie zur Beruhigung ihrer Freunde nicht wieder tun: Sie sollten nicht ganz allein reisen. Schon unsere hochselige Freundin, Königin Elisabeth, fand das sehr bedenklich. Hoffentlich aber gehen Ihre Unpässlichkeiten auch diesmal, wie so oft, vorüber, und Sie arbeiten ungestört vorwärts. Wissen Sie, was Sie nach meinem Bedünken noch tun sollten? Auch bei Ihrer Vittoria Colonna ist mir wieder beigefallen, Sie sollten ein eigentlich literarisches Werk über die geistige Entwicklung Italiens, besonders im 15. und 16. Jahrhundert unternehmen. Kein Mensch auf Erden besitzt so viele literarische und lokale Kenntnisse, um dies auszuführen, wie Sie. Auch Ihre produktive Kraft würde dabei erstarken.

Die hohe Ehre, die mir zuteil geworden, sehe ich aus dem nämlichen Gesichtspunkt an, wie Sie selbst.

Von ganzem Herzen der Ihre

L. Ranke.

Zum erstenmal werden in diesem Briefe die Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche berührt, die damals einer Ausglei-
chung wenigstens sich näherten. Reumont, der, wie man noch sehen wird, an dieser Entwicklung lebhaften Anteil nahm, hatte offenbar in einem Briefe darauf Bezug genommen. Man wird die Äusserungen Rankes später von höchster Stelle bestätigt finden.

Die Glückwünsche, welche Ranke von Reumont und so vielen Seiten empfangen hatte, galten der Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat, einer damals für Gelehrte sehr seltenen Auszeichnung. Wie andere hatte ich zum 13. Februar meine Glückwünsche schriftlich ausgesprochen; zwei Monate später in Berlin wünschte ich sie mündlich zu erneuern. Ranke empfing damals nur noch selten und ungern Besuche; es war wohl nicht zum wenigsten die Aussicht, Nachrichten über Reumont zu erhalten, was ihn bewog, mich sogleich am nächsten Tage, dem 10. April, nachmittags zu sich einzuladen. Seit fünf Jahren hatte ich ihn nicht gesehen. Als er in das Empfangszimmer eintrat, fand ich ihn im Äusseren bedeutend verändert; ein uralter Mann, zusammen-

geschrumpft; die Gestalt verschwand beinahe in dem dunklen samtnen Schlafrock; Haar und Bart weiss und lang gewachsen, aber die Gesichtszüge noch frisch, im Blick das alte Feuer und seine Rede so lebhaft und eindrucksvoll wie jemals. Ich war nach Berlin gekommen, um die hinterlassenen Papiere des bekannten preussischen Diplomaten, des Marchese Lucchesini kennen zu lernen, die ich im Herbst 1874 auf der vormals Lucchesinischen, dann meinem Bruder Wilhelm gehörigen Villa Cavalari bei Lucca aufgefunden hatte. Sie waren gerade damals durch einen Nachkommen Lucchesinis, den General Grafen Schlieffen, dem Geheimen Staatsarchiv übergeben worden. Da diese Papiere mit den Memoiren Hardenbergs in nahem Zusammenhange standen, so hatten sie auch für Ranke ein Interesse, das er durch Fragen und zugleich durch nützliche Fingerzeige an den Tag legte. Nach der Beendigung des Hardenberg, sagte er anknüpfend, habe er daran gedacht, eine deutsche Geschichte zu schreiben, aber die Entwicklung und der Niedergang des Kaisertums seien zu wenig reizvoll gewesen; so habe er sich der Weltgeschichte zugewandt. „Eben, sagte er, bin ich mit meinem Freunde Tacitus beschäftigt; er macht mir grosse Sorge, denn ich muss ihm widersprechen; seinem Urteil über Tiberius kann ich nicht zustimmen.“ Sein einziges Glück, fügte er hinzu, seien jetzt seine Arbeiten und das Wohlwollen seiner Freunde. Dabei erkundigte er sich nach Reumont und bedauerte, dass er von Bonn nach Aachen gezogen sei; er klage beständig über seine Einsamkeit und sein Befinden; man müsse seinen Schwestern nicht alles zu Gefallen tun. Auch sei nicht gut, dass er immer allein reise; schon die Königin Elisabeth habe darüber geklagt. Voll Lobes war er für seinen Charakter, seine Tätigkeit, seine Kenntnisse, er habe ihm geraten, eine italienische Literaturgeschichte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert zu schreiben; kein anderer sei dazu in gleichem Masse befähigt. Als er hörte, dass Reumont eine zweite Auflage des Lorenzo ausarbeite, war sein Wunsch, dass doch ja die literarischen und kunsthistorischen Ausführungen nicht verkürzt würden. Von dem Buche über Vittoria Colonna meinte er, die Heldin trete zu sehr hinter den Zeitgenossen zurück; von ihren religiösen Anschauungen sei zu wenig die Rede. Dem Leser wird es nicht weniger als mir selber auffallen, dass Äusserungen, die ich damals aus der Unterredung mir aufzeichnete, beinahe wörtlich in Rankes Briefen

an Reumont vorkommen. Dass die prophetische Warnung, Reumont möge nicht allein reisen, nur zu berechtigt war, hat sich gleichfalls schon gezeigt.

Zum Doktorjubiläum hatte Ranke seine Photographie geschickt mit der Widmung: „L. v. Ranke seinem teuren Freunde von Florenz und von Sanssouci zum 3. Mai 1883“. Das Bild erneuert den Eindruck, den ich bei meinem letzten Besuch empfangen hatte. Als Gegengabe erschien bei ihm zum 1. Januar 1885 die kurz vorher aufgenommene Photographie Reumonts. Am 14. Januar antwortete er auf einer Karte:

Herzlichen Dank für die Übersendung der Photographie, an der man sich erfreuen muss, da sie lebenskräftig aussieht und die schlechten Nachrichten über Ihr Befinden, die Sie wohl selbst geben, widerlegt. Ich wünsche Ihnen dazu Glück, lieber Freund.

L. R.

Einen Glückwunsch konnte auch Reumont noch senden, zum 90. Geburtstag, den letzten. Am 23. Mai 1886 schied Ranke aus dem Leben.

Ein würdiges Denkmal ist Reumonts Nekrolog. Lebendig, mit kräftigen Zügen gezeichnet, mit feinem Verständnis das Bedeutende hervorhebend; niemand wird empfinden, dass der Verfasser die Mitte der siebziger Jahre bereits überschritten hatte. Selbst der im Lob so karge Gregorovius bemerkt dazu: „In seiner durch so viel Pein behinderten Lage ist diese Schrift doch ein glänzendes Zeugnis fortdauernder Geistesgegenwart: sie machte auch Giesebrecht diesen Eindruck, welcher sie in der letzten Sitzung der historischen Klasse der Akademie sehr rühmte“¹⁾. Die Gelehrten-geschichte aller Zeiten bietet selten ein Beispiel, dass, wie zwischen Ranke und Reumont, eine Freundschaft so warm empfunden, so anregend, so ungetrübt von der Jugend bis ins höchste Alter, 56 Jahre hindurch sich erhalten hat.

1) Petersdorff a. a. O. S. 181 f.

Reumont in seinen Beziehungen zum Kaiserhause.

I.

Sein Verhältniß zu Friedrich Wilhelm IV. in „gesunden und kranken Tagen“ hat Reumont in einem eigenen Buche dargestellt. Nach dem Hinscheiden des Königs war die Verbindung mit dem königlichen Hause nicht gelöst. Die Königin Elisabeth hatte schon in frühern Jahren, aber besonders während der letzten Krankheit die hingebende Anhänglichkeit Reumonts und sein feines Verstandnis für die Wünsche und Bedürfnisse ihres Gemahls schätzen gelernt; Erlebnisse und Erinnerungen waren Beiden in solchem Masse gemeinsam geworden, dass die Königin seinen Umgang nicht mehr entbehren konnte. Nach Sanssouci, später nach Stolzenfels wurde er zu ihr geladen; auch auf der Reise traf er mit ihr zusammen, und in der Zwischenzeit wurde während 14 Jahren, von 1860—73, ein Briefwechsel unterhalten, wie er so ununterbrochen und von so bedeutendem Inhalt, nicht eben häufig vorkommt. Wir hoffen den Dank des Lesers zu verdienen, wenn wir aus den Briefen der Königin einiges mitteilen. Schon an sich ist es von Interesse zu erfahren, wie eine preussische Königin, eine Frau, durch Geist und Gemüt hervorragend, zu den Ereignissen eines grossen, schicksalsvollen Jahrzehnts sich gestellt hat; zudem bezieht sich, was sie schreibt, nicht zum wenigsten auf Verhältnisse, die auf den früheren Blättern Erwähnung fanden. Denn man denke nicht, dass die Königin sich darauf beschränkt habe, die Briefe ihres Freundes gnädig entgegenzunehmen. Nicht selten beginnt sie freilich mit der Bitte, Reumont möge entschuldigen, dass sie drei oder vier Briefe so spät beantworte; aber zum Entgelt dafür dehnt sie dann die eigenen Schreiben auf sechs oder sieben Seiten aus, und wenn sie von sich und ihren fürstlichen Verwandten Nachricht gibt, so erkundigt sie sich mit herzlicher Teilnahme auch nach den Erlebnissen Reumonts, nach seinen Schwestern und seiner Häuslichkeit.

Lebhaften Anteil nahm sie, wie sich denken lässt, an Reumonts Bewerbung um die römische Gesandtschaft, wenn sie auch mit richtigem Taktgefühl vermied, eine voraussichtlich fruchtlose Verwendung eintreten zu lassen. „Ich freue mich“, schreibt sie am 23. Dezember 1862, „Sie in Rom zu wissen. Wie gern hätte ich Sie auf der Stelle gewusst, die das Ziel aller Ihrer irdischen Wünsche war. Aber Sie wissen es jetzt wohl schon, mit welcher Eile der arme Canitz wenigstens provisorisch [durch Usedom] ersetzt wird, und auf eine wie unbegreifliche Art. Auf diesen Ersatz wäre ich nie gefallen. . Das Unglück des armen Canitz schmerzt mich tief. Dass es gerade bei der Anwesenheit des Kronprinzen ausbrechen musste, vermehrt noch das Tragische seines Schicksals.“ Weiter heisst es am 27. Januar 1863, als die Ernennung des neuen Gesandten erfolgt war: „Ich benutze die Abreise des Generals von Willisen, um Ihnen, lieber Herr Reumont, meinen herzlichen Dank für zwei sehr interessante Briefe zu sagen. Ihr Erstaunen kann nicht grösser als das meinige gewesen sein, als ich seine Ernennung durch ihn selbst erfuhr. Ich enthalte mich jeder weiteren Bemerkung darüber. Er ist glücklich, nicht nach Turin gehen zu müssen, statt dessen nach dem herrlichen Rom bestimmt zu sein. Über die Gründe seiner Entfernung von hier mag er vielleicht in seinem Innern im Klaren sein und ist zu klug, um es sich merken zu lassen, und hofft auf eine Rückkehr in seine alten Verhältnisse als Oberstallmeister. Inwiefern diese Hoffnung begründet ist, weiss ich nicht, aber ich zweifle daran. Er mag seine Fehler haben und vielleicht nicht auf die Stelle passen, wohin ihn mein geliebter König gesetzt hat, aber mir war immer seine unwandelbare treue Liebe zu seinem Herrn, sein Schmerz in seinem Leiden und bei seinem Ende sehr rührend; er war so viel und so lange in unserer Nähe, dass er mit vielen Erinnerungen an eine glückliche Vergangenheit verkettet ist. Ich denke, die Liebe zu meinem teuren König wird ein Band zwischen Ihnen sein. . Die Ernennung des Herrn v. Usedom erfolgte so schnell, und ich sehe den König so selten, der überdies wiederholt sehr leidend war, dass ich nicht die Zeit hatte, ihm Ihr Schreiben aus Lamporecchio mitzuteilen und mit ihm darüber zu sprechen, überdies, da die Wahl schon getroffen war, und ich die Ansichten des Königs kenne, glaubte ich, in ihrem eignen Interesse wäre es besser, nicht die, wie es scheint, unerfüllbaren Wünsche zu wieder-

holen. Wie sehr es mich schmerzt, dass man sie nicht erfüllen will, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Habe ich durch mein Schweigen gefehlt, dann verzeihen Sie es mir; an gutem Willen meinerseits fehlt es gewiss nicht. Ich bin überzeugt, dass auch der König Sie gewiss gern in einer andern aktiven Stellung sehen möchte. In diesem Sinne sprach Thile vor kurzem mit mir, der von Ihnen einen Brief hatte.“

Immer lebendig ist das Interesse der Königin für die literarischen Arbeiten, denen sich Reumont nach dem Scheitern jener Hoffnung mit gesteigertem Eifer zuwandte. Sie zeigt dafür ein Verständnis, das, auch wenn der königliche Rang gar nicht in Betracht kam, das Herz eines Schriftstellers gewinnen konnte. Selbst in die Geschichte Roms, gewiss nicht das am leichtesten zugängliche Werk Reumonts, vertieft sie sich, lässt sich in Stolzenfels von dem Autor daraus vorlesen, und in einem Briefe vom 24. Dezember 1872 heisst es: „Ich habe mich wieder an Ihre Geschichte Roms gemacht, mit der ich noch nicht fertig war, und die mir ein wahrer Hochgenuss ist“. Nicht vergeblich hatte sie in der Jugend den Unterricht des feinsinnigen Philologen Friedrich Wilhelm Thiersch genossen und seit dem 16. November 1823 an der Seite des Kronprinzen und des Königs Friedrich Wilhelm gelebt. Wie vormals für ihren Gemahl, so waren jetzt für sie Berichte und Schriften Reumonts eine Quelle willkommener Belehrung. Man staunt über die Menge historischer und kunst-historischer Werke, die in ihren Briefen Erwähnung finden. Mit Vergnügen begrüsst sie in der Allgemeinen Zeitung das Zeichen der Medicäischen Lilie, das den Artikeln Reumonts vorsteht; aber auch im übrigen kann sie das Blatt nicht entbehren. Auf die Nachricht, es werde aus Mangel an Abonnenten eingehen, schreibt sie am 10. Februar 1870: „Das hätte ich nicht gedacht; für mich ist es ein wahrer Verlust, ein Stück von meinem Leben, das mir genommen wird, wenn sie mich auch oft geärgert hat. Sie bleibt doch die interessanteste Zeitung in Deutschland und besonders die Beilage ist kaum zu ersetzen.“

Wir begreifen, dass auch Ranke den Verkehr, zu welchem Friedrich Wilhelm IV. ihn herangezogen hatte, gern bei der Königin fortsetzte, so sehr, dass er später an Reumont schreiben konnte: „Die Königin Elisabeth gehörte uns beiden an“. In ihren Briefen wird er öfters erwähnt. „Ranke ist“, schreibt sie am

1. September 1863, „trotzdem er den ganzen Sommer in dem vertrocknenden, staubigen Berlin geblieben ist, frisch und heiter, wie immer, und nebenbei war er sehr fleissig, denn der vierte Teil seiner Geschichte Englands ist vollendet und wird nächstens erscheinen. Er erzählte uns gestern Abend manches daraus auf seine eigentümliche Art“. Am 28. Dezember 1869 berichtet sie: „Ich habe gestern Christbescherung für meine Kinder-Warte-Schulen hier im Schloss gehalten und bin ganz müde davon. — Das Schlussgebet wurde heute von Rankes ältestem Sohne [Otto] gehalten, ein junger Geistlicher, der recht ausgezeichnet sein soll. Er sieht dem Vater nicht ähnlich, er ist grösser und ein ganz hübscher Mann mit offenem Gesicht, und sein Gebet war recht schön. Ranke ist wieder recht munter und wohl, nachdem er bedeutend krank aus München gekommen war.“

Nicht zum wenigsten auf ihren Wunsch mag Ranke sich zur Herausgabe des Buches „Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen“ entschlossen haben; einigermassen hat sie auch zu den Schwierigkeiten beigetragen, über welche er in dem Briefe an Reumont vom 24. Februar 1877 sich beklagt. Denn am 11. Januar 1872 schreibt sie: „Von dem letzten Bande von Bunsens Leben sprach mir auch Ranke. Er hat ihm einen peinlichen Eindruck gemacht. — Er hat nun die Arbeit, der die Korrespondenz meines Königs mit Bunsen zugrunde liegt, vollendet, und durch Obstfelders und Schleinitzens Hände ist das Manuskript auch zu mir gekommen. Er hat es diktiert, wahrscheinlich sehr schnell mit seiner undeutlichen Aussprache; daher ist er wohl nicht immer von seinem Schreiber verstanden worden. Es ist unbegreiflich schwer zu lesen, dabei auch sehr nachlässig geschrieben, man kann es die meiste Zeit nur erraten, aber wie interessant ist es! wie viele Erinnerungen für mich! oft sehr peinliche. Anfangs ist der König und Bunsen ein Herz und eine Seele, allmählich kommen die Missverständnisse —; der König sieht mit Schmerz, wie die Gedanken und Ansichten auseinander gehen, und er spricht es offen aus. Mir scheint, es kann alles gedruckt werden, nur möchte ich einige Kraftausdrücke meines lieben Königs verschwinden sehen, aber das will Ranke durchaus nicht. Eines scheint mir aber wirklich unmöglich stehen zu lassen. Der König spricht von Verleihung einer Verfassung, lange ehe er daran dachte, mit solchen Ausdrücken, die man nur durch-

gehen lassen könnte, wenn später nie die Rede davon gewesen wäre; da er aber leider! doch sich dazu entschliessen musste, so würden die Ausdrücke, in denen er spricht, gewiss den schlimmsten Eindruck machen¹⁾. Ich weiss nicht, wie der Kaiser-König darüber urteilen wird. Er wird kaum je die Zeit finden, sich die schlecht geschriebenen Hefte vorlesen zu lassen. Obstfelder sagt, man könne sie nicht drucken lassen, und warum? Weil der König in einem Briefe sagt, Graf Anton Stolberg taue nicht zum Kultusminister. Diese Ursache finde ich unbeschreiblich lächerlich. Der König liebte und schätzte Anton Stolberg, aber man kann vortrefflich und deshalb doch kein tauglicher Kultusminister sein.“

Wie bei Reumont, muss Ranke sich auch bei seinem Freunde, dem Feldmarschall Manteuffel, über die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, beklagt haben. Manteuffel antwortet am 19. Dezember 1872: „Herr v. Obstfelder kann sich doch nicht mehr ändern. Sie verlangen zu viel. Aber amüsant ist neben dem Ärgerlichen die Schwierigkeit, die man Ihnen im Hausministerium wieder gemacht hatte. Ich freue mich, dass sie gehoben. Auf Wünsche in Charlottenburg ist nach meiner Ansicht keine Rücksicht zu nehmen. Es sind das nur unklare Empfindungen.“ Sicher ist in den Briefen des Königs manches gemildert worden; das Manuskript der von Bismarck mit Bleistift verlangten Änderungen befindet sich im Besitz des Verlegers²⁾.

Auch Thiles Namen sucht man in diesen Briefen nicht vergeblich. Wir fanden ihn erwähnt, wo es sich um die Ernennung Reumonts für den römischen Gesandtschaftsposten handelt. Weiter hört man, dass die Königin mit Thile römische Photographien besah (17. März 1865), dass er in der Deckerschen Druckerei den Druck der Geschichte Roms zu beschleunigen

1) Vergl. L. v. Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, Leipzig 1873. Eine der hier in Betracht kommenden Stellen bietet der Brief des Königs vom 11. November 1847, S. 133 f. Obstfelder war seit vielen Jahren Gehelmer Rat im Hausministerium, an dessen Spitze seit 1861, nachdem er das Ministerium des Auswärtigen abgegeben hatte, Schleinitz stand.

2) Gütige Mitteilung Alfred Doves. Vergl. auch Briefe Edwin Freiherrn von Manteuffels an Leopold von Ranke in A. Doves Ausgewählte Schriftchen, Leipzig 1898, S. 251.

suchte (1. Februar 1867), dass er den Tod seines Sohnes mit rührender, gläubiger Ergebung trägt (16. Februar 1870), dass sie einen wichtigen Brief Reumonts an Thile über den Kirchenstreit gelesen hat (18. April 1872). Am längsten verweilt die Königin bei dem Erlebnis, wovon schon in dem frühern Abschnitt die Rede war. „Die Reise [des Rutilius Namatianus] in Versen beschrieben“, heisst es am 24. Dezember 1872, „interessiert mich sehr, und Ihre Einleitung ebenfalls. Sie ist zum Verständnis ganz notwendig. Der liebe Thile, dem sie gewidmet ist, sagte mir, dass er bei Ihnen war und Sie anfangs sehr leidend fand, aber Gottlob besser verliess. Er ist froh, in Ruhe zu sein. Seine Lage war schon lange eine zu peinliche. Gewiss wollte man ihn schon lange beseitigen; die letzte Ursache war nur der letzte Tropfen. — Sie sind gewiss aufmerksam dem Wirrwarr und der Verdrehtheit der hiesigen Angelegenheiten gefolgt? — Nun scheint der Kampf beendet, aber wie Minister Roon mit den jetzigen Ministern fortarbeiten kann, fasse ich nicht. Er hat dem König gehorcht und sich in eine ganz falsche Lage versetzt, die in die Länge doch nicht zu ertragen ist, zumal er wirklich krank ist. Der arme König sah das letzte Mal, wo er hier war und noch alles schwankend und unsicher, sehr gedrückt aus. Wie könnte es auch anders sein!“

Man geht schwerlich irre, wenn man in den drei Freunden Reumont, Ranke und Thile die Männer erblickt, welche in die Umgebung der Königin die lebhafteste, ihr unentbehrliche Anregung brachten. Dabei erscheint sie aber selbst als eine über das gewöhnliche Mass hinausreichende Frau. Nicht bloss für Literatur und Kunst, auch für politische Fragen zeigt sie Interesse. Ihre Ansichten äussert sie klar, bestimmt, ohne Phrase, ohne Sentimentalität, wodurch dann das tiefe Gefühl, von dem sie beseelt ist, auf den Leser um so anmutender wirkt: vor allem die treue, immer gleich lebendige Erinnerung an den verewigten Gemahl, dann die innige Anteilnahme an dem Schicksal ihrer zahlreichen Familie. Am nächsten stand ihr die Zwillingsschwester, die Königin Amalie von Sachsen. Wenn damals wohl im Scherz von Berlin gesagt wurde, seinen grössten Vorzug bilde, dass es so nahe bei Dresden gelegen sei, so machte die Königin diesen Vorzug reichlich sich zu Nutze. Immer von neuem, sogar zweimal in einem Jahre, liest man von einem Ausflug nach Pillnitz,

und wie ihre geistige Lebendigkeit, so setzt auch ihre körperliche Beweglichkeit in Erstaunen, um so mehr, als sie durch ein Fussleiden in der Bewegung gehindert war. Im Frühling 1872, schon 70jährig, erfuhr sie in Pillnitz den Tod ihrer jüngern Schwester, der Erzherzogin Sophie (gestorben 28. Mai 1872). „Es drängte mich, die noch Lebenden aufzusuchen“, schreibt sie am 3. November 1872, „vor allen die älteste, 80jährige, die so viel in der Verstorbenen verlor¹⁾. Ich eilte nach Salzburg und fand sie, Gott sei Dank, körperlich wohl, geistig noch lebendig. Meinen armen alten Schwager²⁾ sah ich auch dort und die drei Söhne meiner geliebten Sophie. Meine Geschwister in Bayern, die ja nie mehr zum Reisen zu bewegen sind, besuchte ich nachher, war auch wieder auf einige Stunden in Tegernsee, zum ersten Mal seit 11 Jahren und kam dann nach Pillnitz zurück. Der vorige sehr schlimme Winter machte einen Aufenthalt in der Schweiz notwendig, und Interlaken übte wieder seinen Zauber auf mich aus, trotzdem das Wetter nicht so beständig schön war, wie vor 4 Jahren. Doch hatten wir herrliche Tage, und ich atmete so leicht, so frei in der reinen Luft. Ich hätte wohl besser daran getan, in der Schweiz zu bleiben und mich mit dem Ausflug an den Genfer See und nach Luzern, mit der Eisenbahnfahrt auf den Rigi zu begnügen. Aber eine unwiderstehliche Sehnsucht, noch einmal einen Blick jenseits der Alpen zu werfen, trieb mich fort, und nach einem furchtbaren Übergang über den St. Gotthard bei heftigem Schneegestöber war es ein unaussprechlicher Genuss, auf der andern Seite Sonne und Sommerwärme zu finden. Lugano, den herrlichen Comersee, den Gardasee besuchte ich mit grosser Freude und meist schönem Wetter. In Meran hätte ich mich kaum wieder erkannt, so viel ist gebaut und restauriert worden. Das Primitive verschwindet allmählich, und der Anstrich und die Gewohnheiten eines gewöhnlichen Badeortes sind unverkennbar und machten mir keinen angenehmen Eindruck. Mit Wehmut sah ich unser damaliges Wohnhaus wieder. Jetzt gehört es meinem

1) Gemeint ist die verwitwete Kaiserin von Österreich, Karoline Auguste, älteste Tochter des späteren Königs Max I. von Bayern aus seiner Ehe mit Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, geboren 8. Februar 1792, vermählt mit Franz I. am 29. Oktober 1816.

2) Erzherzog Franz Karl, Vater des Kaisers Franz Joseph, 7. Dezember 1802 bis 8. März 1878.

Neffen, dem Erzherzog Karl Ludwig. Er hat es noch vergrössert, aber nicht verschönert. Wie viel dachte ich der alten Zeit, der Hoffnung, die grade in Meran wieder auftauchte, wo die Gedanken anfangen, sich wieder zu ordnen, wo mein lieber Kranker sich mit Ihnen in geschichtlichen Streit einliess! Es war das letzte Auflodern des hellen Geistes! — In Possenhofen kam ich erkältet an und musste länger dort bleiben, wie ich es vorhatte, und, was mir sehr wehe tat, ich konnte den 15. nicht hier in der Nähe des Grabes zubringen, wie ich es nie unterlassen seit dem Tode meines teuren Königs.“

Wir sehen, wie jederzeit die Erinnerung an ihren Gemahl ihre Gedanken und ihre Wege leitet. Wie mit der eigenen, so stand sie aber auch mit der Familie, der sie durch Heirat angehörte, in bestem Einvernehmen, obgleich ihre Stellung in mehr als einem Betracht eine nicht ganz leichte war. Die bittre Erinnerung an das, was sie und der König im Jahre 1848 ertragen mussten, hatte in ihrem Herzen ein unversiegliches Misstrauen gegen freiheitliche und, was meistens damit zusammenfiel, nationale Entwicklung wachgehalten. Für die Neugestaltung, welcher Deutschland in dem Jahrzehnt nach dem Tode ihres Gemahls entgegenging, fehlte ihr das rechte Herz und, man muss sagen, auch das rechte Verständnis. Schon der rasche Wechsel der Politik wie der Personen, der bald mit der Regentschaft eintrat, hat ihr wohl wenig zugesagt. Für die Sache der Elbherzogtümer konnte sie sich vorerst nicht erwärmen. „Der Schwindel für Schleswig-Holstein“, schreibt sie am 11. Dezember 1863, „hat seinen höchsten Grad erreicht. Österreich und Preussen sind durch den Vertrag von 1852 gebunden, und die Enthusiasten wollen den König Max an die Spitze der Bewegung setzen. Es ist traurig, dass die Demokraten sich gleich der Angelegenheit bemächtigt haben und der gewiss in anderm Betracht guten Sache der Holsteiner eine schlimme Richtung geben . . Das einzige, was mich freut, ist, dass jetzt Österreich und Preussen zusammengehen, ein grosser Genuss für mich, die Unterschrift beider neben einander zu sehen. Gott gebe, dass es so bleibe!“ — Am 1. März 1864 heisst es: „Alle Gedanken sind von dem Kriege absorbiert, jeder möchte den Verwundeten, den Kranken helfen, den braven Truppen die Strapazen erleichtern. Nun ist Stillstand vor den Düppeler Schanzen und in Jütland, und die Diplomatie

wird nun wohl ihr Werk anfangen. Möge doch das Ende ein befriedigendes sein, und die unselige Angelegenheit endlich einmal gründlich zu Ende gebracht werden. Dass unsre Truppen mit den Österreichern vereint kämpfen, ist der einzige Trost, der einzige Lichtpunkt in der verworrenen Zeit. Gott gebe nur, dass die Einigkeit bleibe! An Wühlereien jeder Art fehlt es nicht, um gegenseitige Eifersucht zu erregen, um Misshelligkeiten zu erfinden, die gottlob noch nicht bestehen. Die Erbitterung des übrigen Deutschlands gegen uns ist schmerzlich, mir besonders sehr peinlich.“ Die Übereinkunft von Gastein gab ihr wenig Hoffnung. „Über die Herzogtümer und ihre Zukunft will ich schweigen“, schreibt sie am 9. November 1865, „wie manches möchte man anders wünschen!“

Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefühlen sie die Wolken des nächsten Jahres heraufziehen sah. Am 3. April klagt sie, dass in den schönen Ostertagen so viel Schweres sie drückt und ganz absorbiert. „Sie erwarten wohl“, fährt sie fort, „dass ich die Besorgnisse vor dem entsetzlichsten, unsinnigsten Kriege meine, und Sie können sich denken, was ich dabei leide. Seit gestern bin ich einigermassen ruhiger, doch ist die Angst immer noch gross, und woher eine glückliche Lösung kommen soll, begreift man nicht, menschlich geredet. Die einzige Hoffnung liegt nur darin, dass der Krieg zu ungeheuerlich, zu unnütz, zu furchtbar in seinen Folgen wäre, um es zu glauben, dass er wirklich losbrechen wird, dass nicht noch in der elften Stunde eine Umkehr zur Vernunft eintreten sollte. Gott wolle alle die erleuchten, denen Er die Macht verliehen hat, und uns vor dem furchtbaren Unglück bewahren!“ Es ist nicht zu verwundern, dass ein Gefühl, das damals in ganz Deutschland und nicht zum wenigsten in Berlin verbreitet war, doppelt starken Ausdruck in dem Munde einer Frau erhielt, die ihre nächsten Angehörigen sowohl auf dem Throne von Preussen, als auf den Thronen von Österreich, Bayern und Sachsen sah. So konnte sie auch den raschen Erfolg der preussischen Waffen nur mit geteiltem Herzen begrüßen. „Es war eine unruhige, aufregende Zeit, seitdem Sie Sanssouci verliessen“, schreibt sie am 14. August 1866, „viel Ursache, Gott zu danken für den endlich siegreich vollendeten Krieg, aber viel Schmerz über schwere Verluste, das ganze Elend der Verwundeten, der Kranken, und so viele und wohl begründete Besorgnisse für die Zukunft,

deren Gestaltung auf Kosten gestörter Existenzen sich nur schwer und schmerzlich aufbauen wird. Noch ist es nicht fassbar, wie etwas festes, vernünftiges aus der Verwirrung entstehen könne, und meinem historischen, konservativen Sinne will es nicht einleuchten, dass ein Segen im Beseitigen so mancher alter Geschlechter in Deutschland bestehen kann; aber dies darf man kaum laut sagen, ohne überall anzustossen. — Die Rückkehr der Meinigen nach Sachsen darf ich hoffen, aber unter welchen Bedingungen, scheint noch nicht entschieden; auch muss ich fürchten, dass ein grosser Teil der Selbständigkeit der Regierung geopfert werden muss. Hätten auch alle diese Herren sich ruhig und neutral verhalten, wie anders stände es um sie. Der Krieg mit Bayern war blutig und ich zitterte für meinen Bruder, der sich über Gebühr der Gefahr aussetzte“¹⁾.

„Wohl haben Sie recht, es tut dem Herzen wohl, dass weder im Volke, noch in der Armee eine Empfindung des Hasses und der Bitterkeit Raum fand . . Die Opferwilligkeit in allen Ständen ist erhebend. Es ist unglaublich, wie viel gegeben wurde, um die armen Verwundeten zu stärken und zu unterstützen. In Berlin und Potsdam waren und sind noch die Österreicher bei weitem in der Mehrzahl, und werden so gut gepflegt wie die preussischen Soldaten. Alle Nationalitäten der Monarchie sind repräsentiert. Sie verstehen sich nicht untereinander und lieben sich auch nicht. Es ist interessant, die Verschiedenheit der Gesichtszüge und des Ausdruckes zu beobachten, aber alle sind dankbar und freundlich. Der liebe Anton Hohenzollern ist nach langen unsäglichen Leiden in den Armen der Mutter und des ältesten Bruders verschieden²⁾. Seine Geduld und Freundlichkeit blieben immer dieselbe, er starb bei vollem Bewusstsein und in frommer Ergebung. Eine Diphtheritis machte zuletzt seinem Leben ein Ende.“

Am 27. November kommt der „historisch-konservative Sinn“ von neuem zum Ausdruck: „Die Venezianer haben längst gewünscht, dem Königreich Italien anzugehören; bei unsern Annexionen kann man das nicht sagen. Da gibt es viel Bitterkeit, viel Schmerz und Gehässigkeit, besonders in Hannover. Wie kann es auch anders sein!

1) Gemeint ist Prinz Karl von Bayern, Stiefbruder der Königin, zweiter Sohn des Königs Max I., geboren den 7. Juli 1795.

2) Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, geboren 7. Oktober 1841; er wurde bei Königgrätz verwundet und starb am 5. August 1866.

Mir blutet das Herz über alles, was in der Art jetzt vorgeht. Meine veralteten Ansichten können sich in die jetzige Zeit nicht finden, und so viele gestörte Existenzen schmerzen mich unaussprechlich. In Hessen ist man noch am wenigsten unzufrieden. Das frühere Regiment war eben nicht so mild und gerecht, um es wieder herbei zu wünschen; doch trugen es die Hessen mit alter bewährter Treue, und es tut wehe, einen so treuen Stamm seiner Selbständigkeit beraubt zu sehen. Wenige denken wie ich, wenige vermögen es, sich in die Stelle derer zu versetzen, die so viel verlieren. — Die Rückkehr meiner Geschwister nach Dresden ist mir ein grosser Trost, wenn die Bedingungen auch schwer genug sind. Der Herr, der sie wieder in die Heimat brachte, wird auch ferner helfen und unsre Gebete erhören. Die unbeschreibliche Freude der Sachsen über die Rückkehr ihres Königs ist sehr wohltuend, ein Balsam für viele Seelenleiden. — Die Ernennung Beusts zum Minister in Wien wird Sie auch frappiert haben. Hier war man besorgt, aber da er mit all seinen Fehlern Verstand und Einsicht hat, so bin ich überzeugt, er wird zum Frieden und zum guten Einvernehmen mit Preussen wirken.“ Gross war ihre Befriedigung, als die Versöhnung mit Preussen durch den Besuch des Königs von Sachsen und des Kronprinzen in Berlin besiegelt wurde. „Ich war froh“, schreibt sie am 1. Februar 1867, „hier zu sein, als mein Schwager von Sachsen am 16. nach Berlin kam mit seinem ältesten Sohne. Die Reise wurde ihm schwer, aber er hat auch dieses Opfer mit der ihm eignen Würde und Einfachheit gebracht und bewegte sich hier unbefangen und liebenswürdig, als wäre er gerne gekommen. Mir war das Wiedersehen, wiewohl mit soviel Wehmut vermischt, doch eine grosse Freude. Der Empfang war herzlich und taktvoll, und er kam gottlob zufriedener nach Dresden zurück, als er erwartet hatte. Sein Sohn, dessen Ausdruck ein sehr bekümmelter ist, fand doch eine wohltuende Genugthuung in der Anerkennung seiner Truppen und seiner eignen Haltung während des Krieges, die besonders bei unserm Militär allgemein ist. Doch bleiben die Verhältnisse in Sachsen die allertraurigsten und schwer zu tragen. Überhaupt ist nicht abzusehen, wie sich noch etwas Erfreuliches aus dieser allgemeinen Verwirrung, Erbitterung entwickeln kann. Ich bin von der alten Zeit und verstehe die jetzigen Rechtsbegriffe nicht mehr“. Selbst am 20. Februar 1870 steht sie der grossen Entwicklung noch fremd gegenüber. „Ich

bin zu alt“, schreibt sie, „um mich in den jetzigen verworrenen Verhältnissen zurecht zu finden. Es ist so viel Bund, dass von Preussen nur selten mehr die Rede ist. Was in Bayern vorgeht, ist auch nicht erfreulich, ebenso in Österreich, überall leider sieht es ganz erschreckend konfus und unruhig aus“.

Wenn sogar die Verhältnisse in Deutschland, die Siege und Erfolge Preussens ihr nicht vollkommen zusagten, so war dies noch weit weniger mit den Vorgängen in Italien der Fall. Auch hier zählte sie, wie in Deutschland, nahe Angehörige auf der einen und der andern Seite: die im Jahre 1859 verstorbene Grossherzogin von Toskana war ihre Nichte, die Königin von Neapel gleichfalls eine Nichte und die Kronprinzessin des neuen Königreichs Italien, die Enkelin der Königin von Sachsen, ihre Grossnichte. Strenge festhaltend an dem Grundsatz der Legitimität, sah sie in den Thronveränderungen und Plebisciten nur Verbrechen, und man findet keine Andeutung, dass sie die Zustände in Betracht gezogen hätte, aus denen eine solche Entwicklung hervorgehen musste. Was Reumont mündlich oder schriftlich über Neapel, Toskana und die Legationen mitteilte, wird ihre Stimmung nicht verbessert haben, war aber durchaus nicht die einzige Quelle oder die Grundlage ihrer Auffassung. Ängstlich war sie besorgt, Pius IX., dem sie seit dem Aufenthalt in Rom eine dankbare Erinnerung bewahrte, könne auch in seiner Hauptstadt bedroht werden. „Wie traurig sieht es in Italien aus“, schreibt sie am 28. Oktober 1867, „und wie scheusslich benimmt sich die Regierung in Florenz! Zum erstenmal in meinem Leben freue ich mich einer französischen expédition. . . Unter dem Schutze der Franzosen wird hoffentlich der Papst in Rom bleiben.“ Man sieht schon aus diesen Worten, dass Napoleon III. sich keineswegs ihrer Gunst erfreute. Ihre Abneigung gegen den Parvenu auf dem Kaiserthron war gerade im Sommer 1867 lebhaft angefacht durch das blutige Ende des Kaisers Maximilian (19. Juni), den napoleonische Lockungen seinem traurigen Geschick entgegengeführt hatten. „Die 14 Tage in Pillnitz“, schreibt sie am 1. August 1867, „waren ein grosser Trost für uns Schwestern. Nach dem schweren Verlust in unsrer Familie, durch ein so grauenhaftes Ereignis herbeigeführt, tut es uns wohl, zusammen zu sein. Das tragische Ende meines unglücklichen Neffen ist so herzerreissend, dass die Worte fehlen, um den Schmerz um ihn auszusprechen. Es ist ein Schmerz

ganz neuer Art durch die Scheusslichkeit des Verfahrens gegen ihn, die Art des Todes, die grosse Entfernung und die spärlichen Nachrichten, die überdem noch meist lügenhaft sind. Das hatte er nicht verdient, wenn er auch leichtsinnig gehandelt hat durch die Annahme einer solchen Krone und aus solchen Händen. Er glaubte die Menschen besser, als sie sind, und war von Verrätern umgeben, ohne es zu ahnen. Der trostlose Zustand seiner Frau vollendet das furchtbare Trauerspiel. Was seine arme Mutter leidet, ist namenlos, aber sie trägt das schwere Kreuz in Ergebung in Gottes Willen und im festen Glauben, dass, was der Herr tut, immer wohlgetan ist. Der ungeheure Schmerz traf sie desto schwerer, da sie in der letzten Zeit voll Hoffnung für die Errettung des Lebens des geliebten Sohnes war und jeden Trost, jede Beruhigung, die man ihr gab, lebhaft annahm und wie eine gewisse Hoffnung.“

Eine neue Steigerung erhielt der Unwille gegen den französischen Kaiser, als im Sommer 1870 ganz unerwartet der Krieg mit Frankreich hereinbrach. „Noch ist mir dieser Krieg“, schreibt sie am 27. Juli 1870, „der wie ein Blitz aus heiterm Himmel auf uns fiel, wie ein böser Traum, ein Alb, der beständig drückt, und doch tut die allgemeine Begeisterung und Opferwilligkeit sehr wohl. Der Eifer der Reservisten und Landwehr, sich zu stellen, ist wahrhaft erhebend. Es kommen mehr, als man erwartet, keiner will zurtückbleiben. Der alte Franzosenhass ist mit Macht erwacht. — Der König ist körperlich matt, und sein Gemüt leidet tief. Er hatte nicht entfernt den Krieg erwartet; in seinem Alter war ihm Ruhe zu gönnen. Der Kronprinz ist sehr ernst, selbst traurig. Seine Aufgabe ist wohl die schwierigste, aber sein freundliches Wesen und seine Unbefangenheit werden sie ihm erleichtern und sein durch und durch wahrer, ehrlicher Charakter. Der Abschied von so vielen Lieben ist schwer. Gott sei mit ihnen!“ „Welche welterschütternde Ereignisse“, heisst es am 20. September 1870, „seitdem ich Ihnen das letzte Mal schrieb! Es war so überwältigend, dass man es anfangs gar nicht fassen konnte. Der Dank gegen Gott, der Jubel über die Siege erfüllten zuerst allein die Seele; erst später drängt sich die Besorgnis vor der Zukunft, die Verlegenheit der Lage mit einem gefangenen Kaiser und einer greulichen Gesellschaft in Paris gegenüber, die sich republikanische Regierung nennt, gewaltsam auf, und ich kann nicht leugnen, dass

mir sehr vor der nächsten Zukunft bangt . . Der Kaiser hat seine Klugheit und Schlaueit auch in seinem letzten Auftreten genugsam bewiesen. Er konnte nichts klügeres tun, als sich dem König zu ergeben und jede Verantwortlichkeit der Kapitulation seiner Armee und des künftigen Friedens auf Andre zu wälzen. Er ist recht gut gebettet auf der Wilhelms-Höhe, und ich denke auch sicher, denn an eine Flucht denkt er wohl nicht, und aus Frankreich wird ihn wohl keiner holen . . Die Opferwilligkeit und Sorgfalt für die Verwundeten am Rhein ist sehr erfreulich und erhebend. Ihr Bruder hat gewiss viel zu tun. In Berlin tut man auch unendlich viel, und die Königin gibt das gute Beispiel in Tätigkeit und Fürsorge. Die vielen Gefangenen werden nachgerade eine Landplage. — Wie glücklich es mich macht, meine Landsleute und die Sachsen mit uns zu wissen, begreifen Sie; sie haben mit unseren Truppen in Tapferkeit und Ausdauer gewetteifert. An den beiden Kronprinzen habe ich meine besondere Freude.“

Die für Preussen erlangte Kaiserwürde machte auf die Königin nur geringen Eindruck. „Man glaubte einen Augenblick“, schreibt sie am 2. Februar 1871, „der Kaiser und König würde während dem Waffenstillstand nach Berlin kommen; es scheint aber nicht seine Absicht zu sein. Hier im Lande hat der neue Titel geringen Eindruck gemacht, und die Kunde dieses Ereignisses wurde in Berlin mit der grössten Gleichgültigkeit aufgenommen. Für Preussen ist es auch kein Glück, auch grade kein Unglück; aber es verschwindet doch neben und in Deutschland und wird wohl mit der Zeit immer mehr in den Hintergrund treten. Man sagt, es war nicht zu umgehen, die Verhältnisse in Deutschland würden dadurch einfacher, leichter mit den Fürsten. Ich will's glauben, aber mir wird die Nenerung schwer. Alte Leute hängen am alten, lang gewohnten, und so geht es mir, es ist ein Riss in meinem Leben, ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Unsicherheit, das ich schwerlich je überwinden werde.“ Am 9. Mai 1871 kann sie endlich von der Rückkehr des Heeres schreiben: „Der König (ich vergesse immer, dass er Kaiser ist!) hat die beschwerliche lange Campagne verwunderlich gut ertragen und überstanden, er sieht eigentlich wohl aus, aber dennoch gealtert, stiller geworden; auch der Kronprinz ist gealtert, sonst sind aber unsre Helden jeder Rangstufe im besten Zustand heimgekehrt, unverfallen. Lüttichau

ist sehr stark geworden und glücklich aus allen Strapazen, Belagerungen und Gefechten heimgekehrt. Moltke ist nicht grade stärker geworden, aber er ist gesprächiger wie sonst, doch nicht weniger bescheiden.“

Arg verbittert wurde ihre Freude über die deutschen Siege durch den beinahe gleichzeitigen Einzug der italienischen Truppen in Rom. Dass Victor Emanuel den Quirinal in Besitz genommen hatte, erschien ihr als Raub, und sie nahm es ihrer Grossnichte Margherita sehr übel, dass sie mit dem Usurpator in dem Palast des Papstes sich häuslich einrichtete. „Papst und König in einer Stadt, das ist nicht auszudenken“, schreibt sie am 2. Mai 1871. Daneben wurde ihr Gemüt noch durch andre Sorgen beschwert. In einem katholischen Fürstenhause aufgewachsen, war sie 6 Jahre nach ihrer Verheiratung zu der Konfession ihres Gemahls, sicher nicht bloss äusserlich, übergetreten, aber sie hatte Verehrung und Anhänglichkeit für die Kirche bewahrt, in der sie geboren war. Die Art, wie Friedrich Wilhelm IV. sich zu seinen katholischen Untertanen stellte, entsprach gewiss ihrer innersten Neigung. So nahm sie auch an den Angelegenheiten der katholischen Kirche noch immer lebhaften Anteil. Nicht ohne Sorge verfolgte sie die Berufung des Konzils und die bald sich anknüpfenden Streitigkeiten, und mit Freuden vernimmt sie, dass Reumont — im Frühjahr 1869 — mit dem Papst und dem Kardinal Bilio aufrichtig über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland gesprochen habe (19. Oktober 1869). In dem Briefe vom 2. Mai 1871, in welchem sie die üblen Verhältnisse in Rom und die traurige Lage des Papstes beklagt, fährt sie fort: „Wie mögen Sie den armen, alten, tief gedrückten Herrn gefunden haben? Seine Lage ist zu traurig. Doch scheint es mir beinahe unmöglich, dass Rom die Hauptstadt des italienischen Reiches werden soll . . In München“, heisst es später, „werden Sie viel Aufregung durch die Döllingersche Angelegenheit gefunden haben. Es ist zu traurig, dass die Leidenschaftlichkeit auf beiden Seiten den Unfrieden hervorgebracht hat, der vor allem vermieden werden sollte. Der junge König scheint schwankend. Hätte man doch die Unfehlbarkeit auf dem Concil ruhen lassen! Faktisch, denke ich, existierte sie schon, warum hat sich der liebe, alte Herr nicht damit begnügt! Wenn ich unrichtiges sagen sollte, so halten Sie es mir zu gut und meiner Unwissenheit.“

Es lässt sich denken, wie sie bei solchen Gesinnungen und in solcher Stimmung den Ausbruch des Streites zwischen Staat und Kirche in Preussen betrachtete. Schon in einem Briefe vom 18. April 1872 erzählt sie, dass sie „einen bequemen Mittag“ mit einem ihr nahestehenden hervorragenden Schulbeamten, dem Geheimrat Wiese, verbracht habe. Dieser habe sich äusserst ungünstig über den Geist der neuen Gesetzgebung, insbesondere das Schulgesetz, ausgesprochen, das zur Entchristlichung der Schule führen müsse. Bei der Rückkehr von der Reise, die wir früher erwähnten, fand sie einen Brief Reumonts vom 14. Oktober, in welchem dieser offenbar den Besorgnissen Ausdruck gab, die er, wie wir sehen werden, in einer Denkschrift vom August auch dem Kaiser vortragen hatte. Mit lebhaften Worten gibt sie ihm ihre Zustimmung zu erkennen. „Wie wahr ist alles“, schreibt sie am 3. November 1872, „was Sie über die jetzigen traurigen Zustände sagen und wie billig ohne Bitterkeit. Ob Ihr Brief wohl gelesen wurde? Man hört doch nur die Stimme von einer Seite, es wäre so wünschenswert, auch die andere Seite zu hören.“ Sie verwandte sich selbst bei dem Kultusminister für die Nonnen vom Kindlein Jesu in Aachen, „die in vielen Schulen Unterricht geben. Er gab nicht viel Hoffnung“ . . . „Wie schmerzlich ist es für mich“, setzt sie hinzu, „so vieles zerstört zu sehen, was mein geliebter König mit liebevoller Mühe und Sorgfalt aufgebaut hatte. Ich begreife nicht, dass man nicht einsieht, wohin das führen soll. Die evangelische Kirche wird nicht viel besser behandelt; es ist eine furchtbare Zeit.“ Am 24. Dezember 1872 bedauert sie, dass Reumont den Plan, eine Versöhnungsschrift zu schreiben, nicht ausführen könne. „Gott weiss, ob sie die Augen geöffnet und die Herzen erweicht hätte; aber den Verblendeten wäre es doch heilsam, einmal die Wahrheit hören.“ Im nächsten Herbst während eines längern Beisammenseins in Stolzenfels sind gewiss auch die kirchenpolitischen Fragen eingehend zur Besprechung gekommen. Noch am 22. Oktober 1873 aus Sanssouci bedauert sie aufs neue, dass man nicht begreife, wohin dieser Krieg führe, und dass man dem Sozialismus in die Hände arbeite. Es sei ein Glück, dass es am Rhein keine französischen Sympathien gäbe.

Dieser Brief war, soweit sich sehen lässt, der letzte, den die Königin noch mit unverändert kräftiger Hand an Reumont richtete. Ihre Gesundheit war seit zwei Jahren erschüttert, und eine Reihe

schmerzlicher Todesfälle hatte in rascher Folge die trübe Anschauung der Zeitverhältnisse noch mehr getrübt. Ihrer Schwester, der Erzherzogin Sophie, war im Oktober 1872 ihr Schwager, Prinz Albrecht von Preussen, und am 9. Februar 1873 ihre älteste Schwester, die verwitwete Kaiserin Karoline Auguste von Österreich, gefolgt. Am 21. November 1872 war sie zur goldenen Hochzeit des sächsischen Königspaares nach Dresden gefahren, aber am 21. Oktober 1873 muss sie melden, dass der Zustand ihres ihr so nahe stehenden Schwagers hoffnungslos geworden sei. „Mein armer Schwager leidet entsetzlich, dass man kaum wünschen kann, dass er uns länger erhalten bliebe, und er selbst möchte, der Herr erlöste ihn von seiner Qual. Vorgestern verlangte und empfing er die letzte Ölung und nahm Abschied von den Seinigen. Sein Bewusstsein ist oft getrübt und er erkennt dann nicht, die ihn umgeben. Was meine arme Schwester dabei leidet, können Sie sich denken. Gott wolle ihre Kräfte erhalten; bis jetzt hält sie sich merkwürdig, aber nachher!“ Am 29. Oktober 1873 verschied König Johann. Seine Gemahlin hat ihn noch vier Jahre, bis zum 8. November 1877, überlebt. Die Königin Elisabeth schloss schon nach einigen Wochen, als sie zum Troste der Zwillingsschwester sich nach Pillnitz begeben hatte, am 14. Dezember 1873 für immer die Augen.

II.

Niemand war mehr befähigt und mehr berufen, das Charakterbild der Königin zu entwerfen als Reumont. Mit vollendetem Takt, mit wohltuender Wärme und mit glücklichem Ausdruck hat er die Aufgabe gelöst. Er schildert die Frau von hohem und edlem Sinne, wie sie teilnehmend oder anregend, aber auch mässigend und beruhigend ihrem Gemahl zur Seite stand, für alle seine Gedanken und Entwürfe voll Verständnis, sein Wesen ergänzend, aber auch das eigne zur Entfaltung bringend, wenn sie ihren literarischen Neigungen nachgeht und vor allem, wenn sie in Werken und Stiftungen der Wohltätigkeit sich betätigt, die bis

zu ihrem Tode vielen tausenden zugute kamen. Mehrere Schreiben aus dem Kreise der königlichen Familie bringen den Dank für die übersandte Schrift und zugleich die innige Verehrung für die Königin zum Ausdruck . . „Sie müssen wissen“, schreibt Prinz Friedrich Karl am 5. Februar 1874, „dass ich glaube, in unserem Königshause habe keiner die Entschlafene so verehrt und geliebt als gerade wir.“ Die Kaiserin Augusta erwidert auf ein Beileidsschreiben Reumonts schon am 18. Dezember, sie beweine die Freundin, wie Unzählige die Wohltäterin, und schickt ein Blatt aus dem Kranze des Sarges. Am 13. Januar 1874 schreibt sie:

Als mein Blick vorgestern Abend auf die Augsburger Allgemeine Zeitung fiel, fesselte mich ein Nekrolog, der in meinem Herzen Anklang gefunden hätte, auch wenn er nur den Stempel treuer Anhänglichkeit getragen hätte. Wie aber musste er auf Gemüt und Geist wirken, als ich den Ausdruck jener Gesinnung gleichsam verklärt durch eine Sprache fand, die in allen Fähigkeiten der Seele ein Echo wachzurufen wusste. Pietät der Erinnerung an edle Menschen und reiche Epochen; Wahrheit der Schilderung; Wärme des Gefühls; prüfender Ernst auf allen Gebieten; ein bleibendes Denkmal für zwei im Leben und im Tode vereinte Gatten, für die Zeit, in der sie christlich wirkten und für den Thron, dem sie dienten, weil er ihnen von Gott zugewiesen war; ihre irdische Dornenkrone verwandelt in jene ewige Krone des Friedens, und ihr bleibender Segen! Dies alles, verbunden mit der Farbe der Örtlichkeit und der miterlebten Stimmung wechselvoller Bilder und Zeiten, enthält dieser Nekrolog, und namenlos wie er ist, konnte ich doch nur einen Namen ihm geben, — den Ihrigen!

Als ich gestern den Schluss las, trat mir die Frage entgegen, ob ich noch danken dürfte, nachdem von meiner Person darin Erwähnung getan ist, weit über das Mass dessen, was meinem guten Willen, aber leider auch meinem Unvermögen in diesem Urteil gebührt, aber heute dränge ich diesen Zweifel zurück und gebe mich ganz der Freude hin, danken zu dürfen, und eine so wehmütige Veranlassung in ein so wohltuendes Bewusstsein umgewandelt zu sehen, nämlich in das Bewusstsein, dass unsere Gegenwart noch für ein solches Lebensbild eine solche Darstellung gewähren konnte. Gott lohne Ihnen das Werk!

Augusta.

Jedesmal bei der Wiederkehr des Todestages richtet Reumont an die Kaiserin einen Brief, und stets erhält er zur Antwort ein Blatt treuer Erinnerung. Am 15. Dezember 1878 antwortet die Kaiserin:

Verehrter Herr von Reumont, ich diktiere diese Zeilen noch in warmer Erinnerung an jenen traurigen Gedächtnistag, der Ihren so inhaltreichen Brief veranlasste. Das Bild der teuren Königin steht vor meiner Seele, wenn die Last der Krone, die sie kannte, auch mich schwer drückt und die Abnahme der Kräfte mit der Zunahme der Pflichten nicht im Einklang steht. Aber ihr ist wohl, denn sie ruht im Frieden, und es ist ihr manch Schmerzliches erspart worden. Zu den Prüfungen des Lebens muss gewiss gerechnet werden, bei der Erkenntnis und dem Willen des Guten ausser Stande zu sein, da zu helfen, wo sichtlich jenes geschädigt wird. Diese Prüfung ist mir in reichem Mass beschieden. Freilich stelle ich alles Gott anheim und weiss, dass seine unerforschlichen Wege einst zum Ziele führen, aber für die Zeitgenossen solcher Verhältnisse wie die unsrigen, ist es doch unendlich schwer, mitzuleiden, ohne helfen zu können. Ihnen ist es beschieden, mit klarem Blick und treuer Gesinnung diese Prüfungszeit zu erleben und durch manche geistige Gabe ihr zu nützen. Meinen Dank hierfür wiederhole ich gern und aufrichtig. Der Kaiser dankt Ihnen für Ihre treue Teilnahme; seine Rettung verdanken wir allein Gottes Gnade. Möge er ihn auch ferner beschützen! Ich habe schmerzlich vermisst, Sie nicht in diesem Sommer wiederzusehen, hoffe aber auf Ersatz im kommenden Jahre und spreche Ihnen meine besten Wünsche für Ihre Gesundheit aus.

Augusta.

Neben dieser Erinnerung waren es die Schriften Reumonts, die zu häufigen Äusserungen der Kaiserin Veranlassung boten; öfters, wenn sie in Koblenz verweilte, wurde er in ihre Nähe gerufen.

Für Reumont am wichtigsten war aber nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. das Verhältnis zu seinem Nachfolger. Bis zu der Erkrankung war es über die üblichen Formen fürstlichen Wohlwollens nicht hinausgegangen. Erhöhte Bedeutung erhielt es erst, als Reumont für die Begleitung des leidenden Königs in Aussicht genommen wurde. Ein Schreiben des Prinzregenten

vom 10. November 1857¹⁾, ganz erfüllt von brüderlicher Sorgfalt, gibt dem Empfänger volles Vertrauen zu erkennen; und die Art, wie Reumont seiner schwierigen Aufgabe gerecht wurde, ist ihm von Wilhelm I. niemals vergessen worden. Blieb ihm auch die Gesandtschaft in Rom versagt, so versichern doch Schleinitz 1859 und Thile 1863 Reumont der gnädigen Gesinnungen und vollen Anerkennung des Königs. An kleinen Beweisen fehlt es im Laufe der nächsten Jahre nicht. Besonders angenehm war dem König, dass Reumont, wo sich Gelegenheit bot, die Bedeutung Friedrich Wilhelms IV., vornehmlich seine Bestrebungen für eine Neugestaltung Deutschlands, in ein günstiges Licht zu setzen suchte. In diesem Sinne antwortet er auf Reumonts begeisterten Glückwunsch zum 18. Januar 1871:

Ferrières, den 8. März 1871.

Erst jetzt, nachdem der Friede gesichert, vermag ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Ihr Glückwunschs Schreiben auszusprechen. Grosses, kaum Geträumtes ist errungen. Was dem Bruder nicht beschieden war zu erreichen, was er als eine Lebensaufgabe betrachtete, und was ich in Demut hinnehme, war Gottes Wille.

Wilhelm.

Es kam aber eine Zeit, wo Reumont ebenso wie die Königin Elisabeth der Entwicklung der Dinge nicht mehr mit freudigem Herzen folgen konnte. Wie die Königin hatte er die Vorgänge auf dem Konzil mit Besorgnis und die Streitigkeiten, die sich anschlossen, mit steigender Bekümmernis verfolgt. Auf's tiefste beklagte er dann, dass die staatliche Gewalt sich nicht darauf beschränkte, nützliche, durch die Zeit gebotene Massnahmen innerhalb des eigenen Machtbereiches zu treffen, sondern sich zu Übergriffen auf ein Gebiet verleiten liess, auf dem nur gütliche Übereinkunft zum Ziele führen konnte. Aber seine persönlichen Neigungen und Verbindungen, die Erinnerung an seine amtliche Tätigkeit und sein immer noch nicht ganz gelöstes amtliches Verhältnis hielten ihn ab, mit seinen Ansichten in die Öffentlichkeit zu treten. Der Plan einer Versöhnungsschrift, wie die Königin sie gewünscht hätte, kam nicht zur Ausführung. Reumont mochte fühlen, dass er bei seiner billigen unparteiischen Beurteilung der Verhältnisse wohl keine Partei zufrieden stellen würde. Im

1) Aus Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. S. 488.

Dezember 1870 verfasste er eine kleine Schrift „Pro Romano Pontifice“*, die, allen dogmatischen Erörterungen fremd, den Einfall der italienischen Truppen in den Kirchenstaat scharf verurteilte und die Notwendigkeit hervorhob, dem Papst eine gesicherte, unabhängige Stellung zu geben. Seitdem ist sein Name, soweit ich mich erinnere, in den Streitigkeiten jener Zeit nicht mehr öffentlich genannt worden. Aber als Staatsdiener, als Katholik und aus persönlicher Anhänglichkeit fühlte er sich verpflichtet, seinem kaiserlichen Herrn seine Ansichten nicht vorzuenthalten. Daraus ist ein Meinungsaustrausch hervorgegangen, der auch an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf, wenn nicht ein wichtiger Zug in dem Charakterbilde Reumonts fehlen soll. „Ich bin“, sagt er in einer Denkschrift vom 17. August 1872, „kein Verteidiger von Tendenzen, wie sie in allerjüngster Zeit in der katholischen Kirche hervorgetreten sind. Von dem ersten Moment an, wo diese Tendenzen sich geltend machten, habe ich nicht aufgehört, vor Übertreibungen zu warnen, welche andere Übertreibungen hervorzurufen drohten. Vor drei Jahren, bevor das Konzil begann, habe ich vor Sr. Päpstlichen Heiligkeit selber meine ernste Besorgnis ausgesprochen, habe einflussreichen Kardinälen die Zustände, Stimmungen, Bedürfnisse meines Vaterlandes ohne Rückhalt geschildert. Während des Konzils habe ich vor den Gefahren gewarnt, die mit der Wiederbelebung mittelalterlicher Ideen verbunden wären, so wenig ich an die praktischen Konsequenzen glaubte, die auf der Gegenseite mit noch ärgerer Übertreibung, um die Gemüter zu schrecken, ins Feld geführt worden sind. Ohne vorgefasste Meinung und Parteigeist glaube ich meiner zwiefachen Pflicht, so als Katholik wie als Staatsbürger, redlich entsprochen zu haben. Als dann geschah, was ich befürchtete, als der Episkopat eine nach meinem Dafürhalten verderbliche Bahn einschlug, habe ich unumwunden ausgesprochen, dass ich es als ein grosses Unglück ansehe, und hierauf geschwiegen, als die Parteien einander zerfleischten. Dieselbe zwiefache Pflicht und mein aufrichtiges Bewusstsein drängen mich aber heute, Ew. Majestät Thron mich so hoffnungsvoll wie vertrauend zu nahen, an Allerhöchst Derselben gerechten zugleich und milden Sinn mich zu wenden.“

Er setzt dann in dieser und in einer zweiten Denkschrift vom 30. Dezember 1872 die Nachteile auseinander, welche die Massregeln und das Verfahren der Regierung mit sich brächten.

Missbilligt wird die Ausweisung der Jesuiten, deren Freund er nicht sei, deren Dasein er aber als eine geschichtliche Notwendigkeit betrachtet, und die eben erst in den Spitälern und auf dem Schlachtfelde eine aufopfernde Tätigkeit entwickelt hätten. Noch mehr beklagt er die Ausschlüssung der Orden, namentlich der Schulschwestern, von dem Schulunterricht. Mit nachdrücklichen Worten schildert er den üblen Einfluss auf die Sittlichkeit, auf die Stimmung der Bevölkerung und die Gefahr, kommunistischen Grundsätzen den Weg zu bahnen. Für seinen Freimut erbittet er die Verzeihung des Kaisers: „Allerhöchstdero in Gott ruhender Bruder hat mich Jahre lang daran gewöhnt, meine Ansicht mit aller Offenheit auszusprechen, mit jener Ehrfurcht, welche Würde wie persönliches Gefühl und Pflicht vorschrieben, aber ohne Verstellung. Ich bin Ew. Majestät nie nahe gestanden wie König Friedrich Wilhelm IV., aber Ew. Majestät sind mir jederzeit ein gnädiger und gütiger Herr gewesen und haben mir in ernster Zeit ehrende Beweise des Vertrauens gegeben. Mit tausend Banden der Anhänglichkeit und Dankbarkeit an Amt und Königliches Haus geknüpft und voll lebendigen Gefühls für Preussens Wohlfahrt und Grösse, empfinde ich es aufs schmerzlichste, wenn, vielleicht zunächst nur durch Missverständnisse oder Ungeschick in der Ausführung, Dinge sich ereignen, die, meiner Ansicht nach, diese Wohlfahrt gefährden, das Vertrauen lockern, den konfessionellen Frieden stören können.“ Auf diese Vorstellungen erfolgte keine Erwiderung, und Reumont erwartete einen persönlichen Anlass, bevor er mit einer neuen sich an den Kaiser wagte. Einen solchen Anlass fand er als Mitglied der Kirchengemeinde bei dem Kampf um die Bonner Münsterkirche am 27. Januar 1876, sodann als geborener Aachener am 9. August des folgenden Jahres bei der Ausweisung der in seiner Vaterstadt sehr beliebten Ursulinerinnen von St. Leonhard und bei der Schliessung der Schulen des Instituts vom armen Kinde Jesu. Auch dem Kronprinzen wurde während der Regentschaft am 23. Juni 1878 die Angelegenheit ans Herz gelegt. Immer kommt dann Reumont von dem einzelnen Falle zu einer allgemeinen Betrachtung des grossen Konfliktes. Er verweilt aber nicht bei den Kampfgesetzen, sondern in grossen Zügen schildert er, für den Kaiser gewiss das eindrucksvollste, die immer sich steigernden verderblichen Wirkungen des Streits zwischen Staat und Kirche, die Missstimmung der Bevölkerung, die doch in den

Kriegen des letzten Jahrzehnts so glänzend ihre Treue und Opferwilligkeit bewährt habe, die drohende Entsittlichung, wenn die Geistlichkeit des Einflusses auf die Volksschule beraubt würde und das Umsichgreifen sozialistischer Grundsätze. Eine unmittelbare Erwiderung von höchster Stelle erfolgte freilich auch jetzt nicht, aber es fragt sich doch, ob solche Worte aus solchem Munde ihre Wirkung ganz verfehlt haben. Was den Ausschlag gab, war freilich die veränderte Strömung der Zeit, namentlich das drohende Überhandnehmen der Sozialdemokratie, der erschreckende Eindruck zweier Mordversuche gegen die geheiligte Person des Monarchen am 11. Mai und 2. Juni 1878, endlich die Erkenntnis, die dem klaren Auge des Reichskanzlers nicht verborgen bleiben konnte, dass man sich auf abschüssiger Bahn befinde, und dass auf dem bisherigen Wege schlechterdings nichts zu erreichen sei. So geschah es, dass nach der Thronbesteigung Leos XIII. am 20. Februar 1878 Verhandlungen ihren Anfang nahmen, und dass das Gesetz vom 14. Juli 1880 wenigstens die unleidlichsten Missverhältnisse zu beseitigen bestrebt war. Reumont war freilich durch die bloss diskretionäre Gewalt, die dem Ministerium übertragen wurde, wenig befriedigt, er fühlte fort und fort die gerade in seiner Umgebung besonders empfindlichen Nachwirkungen der noch immer zu Recht bestehenden kirchenpolitischen Gesetze. Mit dem Neujahrswunsch für 1881 kann er sich nicht versagen, die Bitte zu verbinden, der Kaiser möge seinem Volke den Frieden wiedergeben. Das Unheil sei noch im Zunehmen; von 700 Pfarreien der Diözese seien 200, darunter seine eigene, des Pfarrers beraubt. Jetzt zum erstenmal erfolgt eine Erwiderung des Kaisers in einem Schreiben, das 4 Seiten eines mässigen Oktavblattes füllt. Es bezeichnet genau die Auffassung des Monarchen:

Berlin, 4. 4. 81.

Wenngleich ich es noch unterlassen hatte, Ihnen für Ihre Wünsche beim Jahreswechsel meinen aufrichtigen Dank zu sagen, haben Sie sich doch nicht abhalten lassen, gleiche liebe Wünsche zum 22. März mir darzubringen, letztere mit einem trüben Blick auf die grause Tat in Petersburg, die mir einen bewährten treuen Freund raubte! ¹⁾ Für beide Briefe finden Sie hier also meinen wahrhaften Dank.

1) Alexander II. wurde am 13. März 1881 ermordet.

In erstem genannten Brief berühren Sie die leidigen Zustände in der katholischen Kirche und fordern mich wiederholentlich auf, für die Besserung derselben ein Herz zu haben. Das habe ich wahrhaftig, aber da der Bruch nicht von mir ausging, sondern von dem Ungehorsam der katholischen Kirchenfürsten gegen die Landesgesetze, so mussten verschärfte Gesetze gegeben werden unter Zustimmung des Parlaments. Das war in zwei Worten der Beginn der Zerwürfnisse. Es folgt daraus, dass nicht von meiner Seite die ersten Schritte zur Besserung ausgehen konnten. Mit dem Wechsel des Pontifikats regte sich endlich in demselben eine mildere Anschauung, aber immer wenn man zum Handeln kam, müssen sich in Rom Einflüsse geltend gemacht haben, die die freundlichen Absichten des Papstes zurückdrängten. So nahm dieser die Wunschweise gegen den Erzbischof von Cöln ausgesprochene Weisung, die Praesentation der anzustellenden Geistlichen, augenblicklich zurück, als eine Gegenleistung von uns, durch die den Kammern vorzulegenden Prinzipien einer Gesetzes Vorlage, zur Kenntnis der Kurie kam, die leider durch die Kammern als Rumpf Gesetz geböhren wurde.

Und da jene Wunschweise Vorlage an eine Adresse gerichtet war, den Erzbischof von Cöln, der für uns nicht mehr existiert, so hatten wir über die Art der Ausführung dieses Wunsches andere Wege einzuschlagen gewünscht, aber nie eine Antwort erhalten; dagegen ist jetzt ein sehr anerkannter Weg zur Verständigung, durch Besetzung der Administration der gesperrten Diözesen durch Geistliche, geschehen, dem wir unserer Seits umgehend wieder entgegenkommen werden. Somit scheint das Eis wenigstens gebrochen zu sein und [wird] hoffentlich immer weiter schmelzen.

Ihr

Wilhelm.

Wie genau der Kaiser von der Lage der Dinge unterrichtet war, ergibt sich, wenn man folgende Tatsachen in Betracht zieht. Leo XIII. hatte noch am Tage seiner Wahl, am 20. Februar 1878, ein versöhnliches Schreiben an den Kaiser gerichtet und nach längeren Verhandlungen zwischen dem päpstlichen Nuntius Jacobini und dem deutschen Botschafter Fürsten Reuss in Wien war am 24. Februar 1880 ein Breve an den Erzbischof von Cöln ergangen, welches die vorgängige Anzeige der von den Bischöfen zu

wählenden Pfarrer für zulässig erklärte. Ein Beschluss des preussischen Staatsministeriums vom 17. März betrachtete dies Breve als ein Zeichen friedlicher Gesinnung, aber nicht als ausreichend. Erst wenn die Regierung tatsächliche Beweise in Händen habe, werde sie von der Volksvertretung Vollmachten zu erlangen suchen, welche die von der römischen Kirche als Härte empfundenen Bestimmungen mildern oder beseitigen könnten. Diese Erklärung machte in Rom, wie sich aus einer Depesche des Kardinalstaatssekretärs Nina an Jacobini vom 16. April entnehmen lässt, einen peinlichen Eindruck. Auch was dort über die Absichten des preussischen Ministeriums bekannt wurde, scheint nicht befriedigt zu haben. Das Breve vom 24. Februar, welches schon durch ein Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Nuntius in Wien vom 23. März erhebliche Einschränkungen erfahren hatte, wurde in einem Schreiben Ninas vom 14. Mai zurückgenommen und jede Unterhandlung stockte¹⁾. Die preussische Regierung ging nun aus eigenem Antriebe vor, indem sie im Mai eine Vorlage an den Landtag brachte, kraft welcher die Anwendung der Kirchengesetze beinahe vollständig von ihrem Ermessen abhängen sollte. Diese Vorlage wurde jedoch zum grösseren Teile abgelehnt, und der Kaiser bezeichnet nicht ohne Grund das Ergebnis der Verhandlungen, das Gesetz vom 14. Juli, als einen Rumpf. Immerhin wurde die Besetzung und kommissarische Verwaltung der Bistümer darin vorgesehen und das Zugeständnis gemacht, dass weibliche Ordensgenossenschaften, die sich ausschliesslich der Krankenpflege widmen, nebenbei den Unterricht und die Pflege von Kindern, die sich noch nicht im schulpflichtigen Alter befänden, übernehmen dürften. Was Reumont wohl am wenigsten befriedigte, war der Umstand, dass jede Bewilligung ganz von dem Belieben des Ministeriums abhängig blieb. Immerhin hatten die Beziehungen zwischen Preussen und dem päpstlichen Stuhle sich freundlicher gestaltet. In Paderborn war die Verwaltung am 26. Februar 1881 auf den Kapitularvikar Drobe übergegangen, für Trier wurde der Strassburger Domherr Korum am 12. August vom Papste zum Bischof ernannt, am 29. von der Regierung bestätigt und kurz darauf vom Kaiser in Berlin empfangen. Auch Fulda erhielt am 10. November einen Bischof, Breslau am 27. Oktober einen Kapitularvikar;

1) Vgl. Schulthess, Europäischer Geschichtskalender 1880, S. 73, 108, 152.

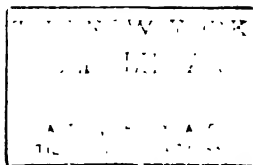
London 9. 2. 82.

[illegible]

ad Geo. F. S. 1.



 J. P. Wilson



die preussische Gesandtschaft beim Vatikan sollte hergestellt werden, und in Vorbereitung befand sich eine neue Vorlage an den Landtag, aus welcher das Gesetz vom 31. Mai 1882 hervorging. Bis dahin, also beinahe zwei Jahre, währte es aber, ehe in den gesetzlichen Bestimmungen eine Veränderung eintrat, und Reumont scheint in seinem Neujahrsgruss für das Jahr 1882 die alten Klagen und Wünsche erneuert zu haben. Etwas gereizt antwortet der Kaiser:

Berlin, 9. 2. 82.

Wenngleich wieder sehr verspätet, so empfangen Sie doch nicht minder erkenntlich, meinen Dank für Ihre treuen Wünsche zum neuen Jahr. Möge es uns äusseren Frieden erhalten und inneren fördern. Sie scheinen leider diese Förderung die ich nicht nur angebahnt habe, nicht sonderlich freundlich zu begrüssen, obgleich ich noch soeben durch eine neue Vorlage an den Landtag diese Förderung bethätigt habe und dies schon sehr erfreuliche Folgen gehabt hat.

Nachdem wir durch die Maigesetze aussprechen mussten, wer in Preussen allein regiert, und dies vom jetzigen Papst vollkommen verstanden wurde und er seitdem bei jeder Gelegenheit sein Entgegenkommen beweiset, — seitdem ist die Friedensbahn beschritten und wird, so Gott will, weiter beschritten werden, unbeschadet der gegenseitigen unveräusserlichen Regierungsrechte. Seien Sie also, ich bitte, nicht P päpstlicher als der Papst!

Ihr

Wilhelm

Imp. Rex.

In der Antwort, welche zunächst seine Geburtstagswünsche zum Ausdruck bringt, sucht Reumont sich zu verteidigen. Er dankt für die edlen Bemühungen des Kaisers, doch sei noch nicht alles erreicht. Eine grundsätzliche Änderung der Gesetze, Freiheit der Kirche auf ihrem Gebiete sei erforderlich. Er schliesst mit den Worten: „Halten Ew. Majestät mir meine freimüthigen Worte zu Gnaden. Es ist das letztmal, dass ich vor Allerhöchstdenselben diese Frage zu berühren wage. Habe ich gefehlt, so bitte ich um gnädige Verzeihung. Nie habe ich über den Kulturkampf eine Zeile geschrieben, nie an irgend einer Versammlung, auch der gemässigtsten nicht, oder irgend welcher Demonstration mich beteiligt, nie Schuld oder Unschuld einer Seite zugemessen. Aber

der Kulturkampf ist mir als entsetzliches Unglück und in den materiellen Mitteln, welche gegen völlig Wehrlose angewandt worden sind, als Unrecht erschienen. Ich bin ein bejahrter, schwerleidender Mann, von der Welt zurückgezogen und nichts von ihr erwartend, nichts wünschend und hoffend, als im Frieden zu enden. Gott segne die Bemühungen Ew. Majestät und des Hauptes der katholischen Kirche zur Wiederherstellung dieses Friedens! Ich bin in der Geschichte nie einem Heil begegnet, welches aus dem Kampfe zwischen Kirche und Staat entsprungen wäre. Nur gegenseitiges Vertrauen kann sie fördern.“

Reumont ist gleichwohl noch einmal zu einer Aussprache gekommen, sogar zu einer mündlichen. Der gütige Monarch mag selbst das Bedürfnis empfunden haben, sich mit einem Manne von so erprobter Treue und Anhänglichkeit ins Einvernehmen zu setzen. Am 30. Juni desselben Jahres konnte Reumont, aus Italien zurückkehrend, sich in Ems dem Kaiser vorstellen. Den Inhalt der Unterredung hat er selbst zwei Tage später in Bonn zu Papier gebracht. „Der Kaiser“, schreibt er, „der mir nach der Tafel sagte, er habe mit mir zu reden, und mich dann in seinem Kabinett empfing, begann mit den Worten, er hege den sehnlichsten Wunsch, den Frieden mit der katholischen Kirche herzustellen; der Papst sei von demselben Wunsche beseelt, immer aber, wenn man vorwärts zu kommen hoffe, machten sich in Rom Einflüsse geltend, welche das Zustandekommen eines Einvernehmens hinderten. Die katholische Kirche wolle sich ausserhalb des spezifisch religiösen Gebietes als unabhängige Macht hinstellen. Das dürfe nicht sein. Die katholische Partei, die man das Zentrum nenne, sei z. T. aus Elementen zusammengesetzt, welche weniger kirchliche als partikularistische Zwecke verfolgen. Diese Einwürfe waren mir nicht neu; ich hatte sie teilweise schon vom Kaiser selbst durch seine Briefe vernommen. Ich dankte dem Kaiser zunächst für das mir bewiesene gnädige Vertrauen und seine vieljährige Güte. Euer Majestät, sagte ich, haben mir neuerlich einen kleinen Klaps gegeben. Ja wohl, erwiderte er, ich habe Ihnen gesagt, Sie sollten nicht päpstlicher sein als der Papst. Ich kann nur wiederholen, bemerkte ich, dass ich Euer Majestät getreuester und anhänglichster Diener bin und nichts als Wiederherstellung der Eintracht wünsche. Gestatten Euer Majestät mir ganz offenherzig zu reden, wie ich es in meinen Briefen getan habe. Ich

bin keineswegs mit allem einverstanden, was, namentlich zu Anfang des Konfliktes, auf katholischer Seite geschehen ist, und eine katholische Partei als solche im Landtag hat mir wegen der Vermengung kirchlicher und politischer Dinge von vornherein Bedenken eingeflößt. Der Konflikt aber und die damit zusammenhängende Bewegung, wie die Bildung der grossen Partei, als deren Repräsentant das Zentrum dasteht, ist nicht katholischerseits, sondern durch die königliche Regierung veranlasst worden. . Ihre Bischöfe, fiel der Kaiser ein, haben den Gesetzen den Gehorsam verweigert und Massregeln veranlasst, die den Ungehorsam strafften. . Halten Euer Majestät, erwiderte ich, zu Gnaden, wenn ich meine Meinung ohne Rückhalt äussere“. Es folgt nun eine Unterredung, wie sie im wesentlichen schon in den früher erwähnten Denkschriften und Briefen angedeutet wird. Reumont führte aus, man habe das Wünschenswerte in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat durch freundliches Übereinkommen mit den Bischöfen erreichen können. Statt dessen sei die Regierung zu Gewaltmassregeln geschritten; dies habe zur Folge gehabt, dass, wo in Preussen hundert sogenannte Ultramontane sich gefunden hätten, tausende daraus geworden seien, und dass die Zentrumsparthei immer mehr Kraft und Konsistenz gewonnen habe, während die Regierung um keinen Schritt vorwärts gekommen sei. Zum Glück habe die unerschütterliche Anhänglichkeit des Volkes an den Kaiser und das Bewusstsein der von der preussischen Regierung während einer langen Reihe von Jahren empfangenen Wohltaten manche schlimme Folge verhütet, und man begrüsse freudig die Anfänge besserer Verhältnisse. „Ich wünsche“, erwiderte der Kaiser, der mit ruhiger Miene zugehört hatte, „dass die getroffenen Einleitungen zum Ziele führen mögen. Es kommt auf die Haltung der Katholiken und ihrer kirchlichen Behörden an. Soeben ist derjenige von mir gegangen, durch dessen Ernennung der erste Versuch der Versöhnung geschehen ist. (Der Bischof von Trier hatte vor mir Audienz beim Kaiser gehabt.) Ich habe heute zuerst über kirchliche Angelegenheiten mit ihm gesprochen, wovon bei seiner Audienz in Berlin nicht die Rede war. Von Ihrer treuen Anhänglichkeit bin ich überzeugt, Sie haben dieselbe meinem verewigten Bruder bewiesen und ich baue darauf. Ihren letzten Brief (es war derjenige, in welchem ich des Kaisers Mahnung ausführlich und unter Schil-

derung der durch die zehn Kriegsjahre erzeugten Missstände eingehend beleuchtete), habe ich noch nicht beantworten können. Dann stand der Kaiser auf, der mich in nächster Nähe niedersitzen geheissen hatte, und reichte mir mit freundlichstem Ausdruck die Hand.“

Reumont schied aus der Audienz mit der sicheren Überzeugung, dass der Kaiser eine Versöhnung herbeiführen wolle. Die folgenden Jahre werden diese Überzeugung bestätigt haben, wenn es auch zu einer neuen Erörterung der kirchlichen Fragen zwischen dem Kaiser und ihm nicht mehr gekommen ist. Es war gewiss eine Beruhigung seiner letzten Tage, dass er das Gesetz von 1886 und die Gesetzesvorlage des folgenden Jahres noch erleben konnte. Mit ungemindertem Interesse und, man darf hinzufügen, mit ruhigem, unparteiischem Blick hat er die Entwicklung verfolgt. Noch am 22. Januar 1887, vom Krankenlager, schrieb er mir darüber. Seine Worte lassen erkennen, dass er weder auf der einen noch auf der anderen Seite einen Triumph oder ein Canossa ersehnte, sondern das, womit man hätte anfangen sollen, eine friedliche Vereinbarung, als wünschenswerten Ausgang betrachtete.

Wir würden aber fehl gehen, wollten wir in den erwähnten Denkschriften und Briefen die einzigen Berührungspunkte des Kaisers mit Reumont erblicken. Eine ganze Reihe von Billetten und Telegrammen beweist auch für jene späten Jahre das Gegenteil. Die meisten beschränken sich auf eine Danksagung für einen Glückwunsch oder für die Übersendung eines Buches, doch liebt es der Kaiser, auch dann die übliche Formel durch eine persönliche freundliche Beziehung zu beleben. Wenn er am 11. Mai 1874 für die Übersendung des Lorenzo de' Medici dankt, fügt er hinzu: „Erwäge ich, mit welcher glücklicher Hand Sie tief eindringend in den Charakter von Zeit und Personen auch diese umfassende Arbeit zur Vollendung gebracht haben, so muss ich es im Interesse der historischen Wissenschaft bedauern, dass Sie willens sind, von dem Dienste derselben schon jetzt zurückzutreten, und ungern werde ich mich daran gewöhnen, Sie nicht mehr schaffend in den ersten Reihen der Geschichtsforscher zu sehen.“ Und als er nur 1½ Jahre später den ersten Band der Geschichte Toskanas erhält, bemerkt er, vielleicht mit einem Anfluge von Heiterkeit, am 12. Januar 1876: „Es ist mir eine angenehme Überraschung gewesen, aus Ihrem Schreiben vom 15. Dezember

vorigen Jahres zu ersehen, dass Sie Ihre frühere Absicht, der Geschichtsschreibung zu entsagen, aufgegeben haben.“ Das lebhafteste Interesse wandte er, wie sich denken lässt, dem Buche über Friedrich Wilhelm IV. zu. Reumont, immer bemüht, die Bestrebungen des Königs für eine Neugestaltung Deutschlands ins Licht zu setzen, hatte gebeten, das Telegramm aus Ferrières vom 8. März 1871, in welchem der Kaiser sein Werk als die Vollendung der Wünsche seines Bruders bezeichnet, am Schluss des Buches drucken zu dürfen. In einem eigenhändigen Briefe erfolgt die Antwort:

Berlin, 9. 9. 84.

Ihr Schreiben von gestern beantworte ich bei Rücksendung der Anlage, bejahend, wenn Sie es bei Ihrer Arbeit zur Wahrheitstellung meines Königlichen Bruders, — le Roi martyr — zu benutzen wünschen. Alles was Ihre schöne Aufgabe befördern kann, werde ich mit Freuden thun, doch ist die Einlage doch nur ein sehr schwaches Dokument in dieser Richtung.

Ihr

Wilhelm.

Hoffentlich sehen wir uns in einigen Wochen.

Dass die Verleihung des Exzellenz-Titels am 28. Juni 1885 auf persönliche Anregung des Kaisers erfolgte, gab dieser Gnadenbezeugung für Reumont erhöhten Wert.

Die stetige, dauernde Entwicklung, durch welche die ganze Wirksamkeit Reumonts bezeichnet wird, sie zeigt sich auch in seinem Verhältnis zum Kaiserhause. Es ist ein Verhältnis der edelsten Art, begründet nicht auf sklavische Angendiensterei, sondern auf wahre Anhänglichkeit, Ehrfurcht und Pflichtgefühl, ohne das Recht auf eine eigene Meinung und die Möglichkeit, sie zum Ausdruck zu bringen, zu verkümmern.

Verzeichnis der auf den vorhergehenden Blättern genannten Schriften Reumonts.

- Aachens Liederkranz und Sagenwelt. Aachen, Mayer. 1829.
 Andrea del Sarto. Leipzig, Brockhaus. 1835.
 Reiseschilderungen und Umriss aus südlichen Gegenden. Stuttgart, Cotta, 1835.
 Rheinlandsagen, Geschichten und Legenden. Cöln, Kohlen. 1837.
 II. Auflage 1844. — Französische Übersetzung Paris 1838.
 Englische Brüssel 1838.
 Italia. Berlin, Duncker. 1838/40. 2 Bde.
 Römische Briefe von einem Florentiner. Leipzig, Brockhaus. 1840/44.
 4 Bände.
 Tavole cronologiche e sincrone della storia fiorentina. Firenze, Vieusseux. 1841. Supplement (1841—1860). Firenze 1875.
 Dichtergräber: Ravenna, Arquà, Certaldo. Berlin, Duncker. 1846.
 Stratford und Kenilworth. Morgenblatt 1847, Nr. 210—14, 219—21.
 Ganganelli, Papst Clemens XIV. Seine Briefe und seine Zeit.
 Berlin, Duncker. 1847.
 Florenz und Rom während der Revolution. Morgenblatt 30. Juni 1849 fg.
 Die Carafa von Maddaloni. Neapel unter spanischer Herrschaft.
 Berlin, Decker. 1851. 2 Bde. — Englisch London, Bohn. 1854.
 Beiträge zur Italienischen Geschichte. Berlin, Decker. Bd. I u. II 1853, III u. IV 1855, V u. VI 1857. Darin Bd. I: Galilei und Rom. — Bd. II: Francesco Burlamacchi. — Bd. III: Gaeta, Erinnerungen aus dem Jahre 1849. — Bd. IV: Die letzten Zeiten des Johanniterordens. — Bd. VI: Fluchtversuch der Königin von Etrurien aus Nizza im Jahre 1811. Episode der Napoleonischen Herrschaft in Italien.
 Die Jugend Katerina's de' Medici. Berlin, Decker. 1854. 2. Auflage 1856. — Italienisch von H. Bianciardi. Florenz, Lomonier 1858. — Französisch von Armand Basset. Paris, Plon. 1864.
 Die Gräfin von Albany. Berlin, Decker. 1860. 2 Bde.
 Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. Berlin, Decker. 1862. 2 Bde. — Darin Bd. II: Friedrich Wilhelm IV. — Sir Frederick Adam. — Frederick North, Graf von Guilford.
 Bibliografia dei lavori pubblicati in Germania sulla storia d'Italia. Berlin, Decker. 1863.

Geschichte der Stadt Rom. Berlin, Decker. 1867/70. 3 Bde. Band III in zwei Teilen.

Manfredini und Carletti. Episode der Revolutionszeit. Historische Zeitschrift Bd. XXIV. 1869.

Pro Romano Pontifice. Rückblick und Abwehr. Bonn, Henry. 1871.

Des Claudius Rutilius Namatianus Heimkehr, übersetzt und erläutert von Itasius Lemniacus. Berlin, Decker. 1872.

Aachener Liederchronik. Mit einer Chronologie der Geschichte Aachens. Aachen, Mayer. 1873.

Lorenzo de' Medici il Magnifico. Leipzig, Duncker und Humblot. 1874. 2 Bde. II. Auflage. 1883.

Geschichte Toskanas seit dem Ende des florentinischen Freistaates. Gotha, Perthes. 1876/77. 2 Bde.

Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener, gesammelt und erläutert. Freiburg, Herder. 1877.

Biographische Denkbücher nach persönlichen Erinnerungen. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1878. Darin: Elisabeth, Königin von Preussen. — Wilhelm von Normann. — Cesare Alfieri. — Dr. Joseph Müller.

Gino Capponi. Ein Zeit- und Lebensbild. 1792—1876. Gotha, Perthes. 1880.

Saggi di storia e letteratura. Firenze, Barbèra. 1880.

Vittoria Colonna. Leben, Dichten, Glauben im 16. Jahrhundert. Freiburg, Herder. 1881. — Italienisch von Giuseppe Müller und Ermanno Ferrero. Torino, Loescher. 1883.

Die Rheinische Flora. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. III (1881), S. 177 ff.

Kleine historische Schriften. Gotha, Perthes. 1882. Darin: Victor Amadeus' II. Thronentsagung und Ende. — König Gustav III. von Schweden in Aachen in den Jahren 1780 und 1791. — Mary Somerville.

P. P. A. Pocholle. Eine Erinnerung an die Napoleonische Ära. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. IV. 1882. S. 100 ff.

Girolamo Lucchesini. Firenze 1883. Sonderabdruck aus: Archivio storico italiano. Serie IV, Bd. 12.

Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. Leipzig, Duncker und Humblot. 1885. II. Auflage. 1885.

Carlo Witte. Archivio Storico Italiano. Tomo XVI, 1885.

L. P. Gachard. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Bd. VII, 1886, S. 238 ff.

Charakterbilder aus der neueren Geschichte Italiens. Leipzig, Duncker und Humblot. 1886.

Leopold von Ranke. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Bd. VII, 1886, S. 608 ff.

Berichte und Notizen.

Herbstversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein am 16. September 1902 zu Heinsberg.

Das Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung ermöglichte die Hinfahrt nach Heinsberg von Linderu aus durch Extrazug um 11 Uhr und die Rückfahrt um 5 Uhr. Der stellvertretende Vorsitzende Domkapitular Dr. Schnütgen eröffnete in der Schützenhalle die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war und unter anderen den Landrat des Kreises Dr. Freiherrn v. Scheibler und den des Nachbarkreises Erkelenz Dr. Reumont in ihrer Mitte sah. Abgeordneter Dr. Vossen und Oberpfarrer Dr. Schneider hielten Begrüßungsansprachen, auf die der Vorsitzende antwortete. Darauf wurde ein Schreiben des Vereinspräsidenten Geheimrat Hüffer verlesen und an diesen ein Telegramm geschickt.

Nach Verlesung der Namen der verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehrung sich die Versammlung erhob, widmete der Vorsitzende noch besondere Worte dankbarer Erinnerung den drei letzten Ehrenmitgliedern Erzbischof Simar, Hofrat Professor J. v. Ficker und Geheimer Archivrat Dr. Harless. Hierauf machte der Vorsitzende Mitteilungen über das gerade fertiggewordene Heft 74 der Annalen und über die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Düsseldorf vom 22.—26. September, der das Heft 74 als Festheft gewidmet ist.

Die Reihe der Vorträge wurde eröffnet durch Pfarrer Lückcrath aus Waldfeucht über die Geschichte des Heinsberger Gebietes. Dasselbe war ursprünglich von den Kelten bewohnt, wurde dann von den Menapiern besiedelt, von Julius Cäsar aufgesucht, von den Sigambren mit Beschlag belegt, und unter Kaiser Augustus in die Provinz Germania inferior aufgenommen. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kamen die salischen Franken in das Gebiet, in welches unter den merowingischen Königen das Christentum als herrschende Religion aufgenommen wurde. Die Klöster Süstern und Odilienberg wurden die Hauptstützen der Christianisierung, die Heiligen Otgerus, Wiro und Plechelmus von Odilienberg die Apostel des Landes zu Zeiten Pipins von Heristal. Die alten Herzogtümer zerfielen allmählich in einzelne Herrschaften und

Fürstentümer. Die Herren von Jülich und Heinsberg gewannen an Macht in diesem Gebiete. Im 12. Jahrhundert tritt Goswin der Ältere auf, dessen Sohn Goswin der Vater des grossen Cölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg war. Goswin der Jüngere gründete das Kloster Marienburg vor Heinsbergs Mauern; sein Nachfolger Dietrich vermählte sich mit einer Gräfin Sponheim. Kriegshandel und Verpfändungen allerlei Art beherrschten die Zeit bis zum 7. Februar 1357, der den Anschluss an das mächtig aufstrebende Jülich bezeichnet. An dieses verfiel Heinsberg vollständig nach dem Tode Johanns I. unter Johann II., gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, um von jetzt an die Geschichte des Herzogtums zu teilen. Das Stift zum hl. Gangolf wurde am 11. September 1802 aufgehoben, also vor gerade 100 Jahren. Reicher Beifall lohnte den Redner für sein anschauliches, in die Geschichte des Ortes und der Gegend vortrefflich einführendes Bild.

Landgerichtsdirektor Dr. Schmitz sprach sodann über die Baugeschichte der St. Gangolfuskirche in Heinsberg. Auf dem Burgberg stand eine alte Pfarrkirche, die 1242 durch die Herrn von Heinsberg dem Prämonstratenserorden geschenkt wurde. Am Fusse des Burgberges wurde die Pfarrkirche erbaut. Der älteste Teil dieser neuen Pfarrkirche ist die dreischiffige Krypta, die sog. Kluft. Der über ihr errichtete frühgotische Chor wurde 1262 geweiht. Die im 15. Jahrhundert vorgesetzte Hallenkirche mit sehr breitem Mittelschiff und hohen dreiteiligen Fenstern hat gute Verhältnisse; der mächtige Turm, der im Äusseren drei, im Inneren vier Geschosse zeigt, scheint ursprünglich zugleich fortifikatorische Zwecke gehabt zu haben. Bei der Restauration der Kirche, die bereits vor 50 Jahren begann, ist auf die alte Ausstattung nicht die gebührende Rücksicht genommen worden. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung dem Vortrag, der durch persönliche Erinnerungen des Vortragenden interessante Erläuterungen erhielt.

Daran anschliessend unterzog Dr. Edmund Renard die Grabdenkmäler der Gangolfuskirche einer eingehenden Besprechung und regte insbesondere die Restauration des Epitaphs an. Diesem Vorschlag trat die Versammlung bei und der Vorsitzende unterstützte ihn durch warm empfehlende Worte.

Nach diesen Vorträgen begab sich die Versammlung zum Rathaus, woselbst eine überraschend interessante Ausstellung von Altertümern aus der Stadt und der Umgegend eigens für die Generalversammlung zusammengebracht war. Dann wurde die Pfarrkirche besucht, wo Dr. Schmitz und der Vorsitzende nähere Erläuterungen gaben; schliesslich wurde noch dem Burgberg mit seiner alten Kloster-ruine ein Besuch abgestattet.

Das Festmahl vereinigte noch 150 Teilnehmer bis zur Abfahrt des Extrazuges.

Herbstversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Bonn am 14. Oktober 1903.

Die Versammlung, die im Gartensaale des Hôtel Kley in Bonn tagte, wurde gegen 11 Uhr von dem Vorsitzenden des Vereins, Geheimrat Hüffer, eröffnet. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den Kurator der Universität Exzellenz v. Rottenburg und mehrere Professoren. Oberbürgermeister Spiritus entbot den Gruss der Stadt Bonn und führte dabei aus, wie wichtig die Erforschung der Lokalgeschichte für die Entwicklung einer Stadt sei. Bonn habe das wohl erkannt und deshalb ein Stadtarchiv begründet, in dem Dr. Knickenberg die allerdings spärlich erhaltenen Archivschätze geordnet habe. Im Namen des Vereins Alt-Bonn wies dessen Vorsitzender Dr. Knickenberg auf die geschichtliche Vergangenheit Bonns hin, wobei er ein Ereignis herausgreifend, über die Belagerung der Stadt durch General Coehorn eine gedrängte Übersicht gab. Der Vorsitzende stattete beiden Rednern seinen Dank ab, teilte die Gründe mit, die die Abhaltung einer Frühjahrsversammlung verhindert hatten und erstattete sodann einen Bericht über die ehrenvolle Stellung des Vereins. Die Mitgliederzahl 630 zeigt eine kleine Vermehrung im Verhältnis zu dem letzten Mitgliederverzeichnis. Dass sie noch nicht die alte Höhe wieder erreicht habe, das liege daran, dass der historische Verein jetzt am Niederrhein nicht mehr allein wirke, wie früher, sondern dass auf seine Anregung hin mehrfach historische Lokalvereine sich gebildet hätten, die ihm natürlich Mitglieder entzögen. Seit der letzten Generalversammlung habe der Verein 27 Mitglieder durch den Tod verloren, darunter namhafte um den Verein hochverdiente Männer wie den Domkapitular Stiefenhagen, die Reichtagsabgeordneten Lingens und v. Grand-Ry, Professor Carl Adolf v. Cornelius, Rentner Scheben u. a. Vor allem zu beklagen sei der Tod des einzigen Ehrenmitgliedes Erzbischofs Simar, der dem Verein ein lebhaftes Interesse zugewandt habe. Die Anwesenden ehrten die Gestorbenen durch Erheben von den Sitzen. Ein Antrag des Vorstandes, Se. Eminenz, den Kardinal-Erzbischof Fischer von Cöln zu bitten, die Wahl zum Ehrenmitglied anzunehmen, wurde einstimmig genehmigt¹⁾.

Der Schatzmeister Helmken erstattete kurz Bericht über die Finanzlage des Vereins.

Der Vereinssekretär Professor Meister gab Nachricht über den Stand zweier Annalenhefte, insbesondere über den nahezu vollendeten II. Band der Inventare und Regesten aus den Cölner Pfarrarchiven, den im Auftrage des Vereins Dr. Heinrich Schaefer bearbeitete²⁾. Gleich-

1) Der Herr Kardinal erteilte durch Schreiben vom 23. Oktober aus Eller in überaus gütigen Worten seine Zustimmung.

2) Bald darauf als Heft 76 der Annalen erschienen.

zeitig machte er im Namen des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine die Mitteilung, dass der Gesamtverein eine **Ermässigung** des Bezugspreises des „Korrespondenzblatts“ auf 3 Mark **jährlich** festgesetzt habe, wenn mindestens fünf Vereinsmitglieder **abonnieren**.

Daran schloss sich der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung, **die** Vorlage der in mehreren Vorstandssitzungen umgearbeiteten Vereinsstatuten. Sie wurden vom Vereinssekretär Professor Meister vorgelesen und vom Vorsitzenden erläutert; wir bringen sie unten zum Abdruck. **Die** wichtigste Änderung besteht in der Aufhebung der besonderen sog. wissenschaftlichen Kommission und ihrer Verschmelzung mit dem Vorstand. Bezüglich der Vereinsbibliothek wurde ein Schreiben des Direktors der Cölnner Stadtbibliothek Dr. Keysser verlesen, demgemäss die der städtischen Bibliothek überwiesenen Zeitschriften und Bücher des Vereins durch einen Stempel bezeichnet werden, der ihre Herkunft kenntlich macht. Die Satzungen wurden einstimmig angenommen; der Vorstand erhielt aber die Befugnis, kleinere und redaktionelle Veränderungen vor dem Neudruck vorzunehmen und dabei Wünsche, die etwa von Mitgliedern des Vereins noch an den Vorstand gelangten, zu berücksichtigen.

Darauf verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Oberbürgermeisters Piecq von München-Gladbach, der den Verein zur Abhaltung der nächsten Generalversammlung einlud. Da der Vorstand vorschlug, in der nächsten Versammlung das Vereinsjubiläum am Sitz des Vereins in Cöln zu begehen, so wurde München-Gladbach für die darauffolgende Herbstversammlung in Aussicht genommen¹⁾.

Es folgten die Vorträge.

Zuerst sprach der Bonner Privatdozent Dr. Franz Schultz, über die Jugendzeit von Joseph Görres, indem er zugleich die bisher weniger gewürdigten späteren Beziehungen des grossen Sohnes der Rheinlande zu der deutschen Romantik beleuchtete, die dem Vortragenden aus Spezialforschungen besonders nahe liegt. Herr Dr. Schultz betonte zunächst, dass die einseitige Beurteilung dieses Mannes, nach welcher Richtung sie auch sei, heute überwunden ist, und dass die vielfachen Wandlungen im Leben von Görres natürlich und notwendig aus den Zeitverhältnissen hervorgingen. In Görres Jugendjahren ist der Schlüssel für das Verständnis des grossen Publizisten zu suchen. Die Darstellung dieser Jugendepoche ist aber gleichzeitig eine Aufgabe der rheinischen Kulturgeschichte! Wo heute am Ausgange der Rheinstrasse zu Koblenz der prächtige Gasthof zum Riesen steht, dort stand im letzten Viertel des 18. Jahrhundert das bescheidene Haus, in dem Joseph Görres am

1) Inzwischen hat der Vorstand sich entschieden, die Frühjahrsversammlung in München-Gladbach und die Jubiläumsversammlung im Herbst in Cöln zu halten.

25. Januar 1776 geboren wurde. Sein Vater betrieb einen blühenden Holzhandel. Seine Mutter war italienischen Geblüts. Der traditionelle Geist, der damals in der Rheinstadt herrschte, war durchaus nüchtern und auf praktische Bedürfnisse gerichtet. Niemand stand dem aufstrebenden Genius warnend und zurechtweisend zur Seite. Aber schon auf der Schule bewährte er seine grosse Veranlagung. Im Herbst 1793 waren seine Gymnasialstudien vollendet. Doch sein Wunsch, die Universität zu beziehen, wurde durch den hereinbrechenden Sturm der Revolution vereitelt. Wie der Vortragende bemerkte, herrscht über Görres Lebensjahre von 1794 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts noch in den wesentlichsten Punkten manche Unklarheit. Bereits in den Jahren 1795 und 1796 soll Görres im Mainzer Jakobinerklub als Volksredner aufgetreten sein, und in der Tat sind drei überschwengliche und noch ziemlich unreife Reden betitelt: 1) „Am Fest des höchsten Wesens“, 2) „Am Fest der Jugend“, 3) „Am Fest des Alters“, bekannt geworden. 1796 bereits hatte der 20jährige Jüngling seine erste selbständige Schrift verfasst: „Der allgemeine Friede, ein Ideal“, auch sie ist freilich noch wenig originell und vielfach unreif. Von 1798 an trat er mehr und mehr in die Öffentlichkeit, und zwar widmete er seine Bestrebungen der Gründung einer sog. cisrhenanischen Republik, die als selbständiges Staatsgebilde die Rheinlande umfassen sollte. An der Spitze des Koblenzer Patriotenklubs stehend, feierte er manchen rednerischen Triumph, er musste aber bald einsehen, dass seine Wirksamkeit für jene nicht verwirklichten Staatsgebilde ein Schlag ins Wasser war. Wichtiger ist, dass Görres in den Jahren 1798 und 1799 durch die Herausgabe zweier Zeitschriften ein Bahnbrecher der politischen Journalistik in Deutschland wurde. Über diese beiden Zeitschriften „Das rote Blatt“ und „Der Rübezahl“, die heutzutage zu den grössten Seltenheiten gehören, und von denen nur noch das erste in einem vollständigen Exemplar vorhanden ist, verbreitete der Vortragende zum ersten Male genügendes Licht. Immerhin wird der Mut bewunderungswürdig bleiben, mit dem Görres als Herausgeber dieser Zeitschriften trotz seiner republikanischen Begeisterung die Erpressungen und Bestechungen der französischen Beamten in den Rheinlanden geisselte. Mehrfach, sogar persönlich misshandelt, musste Görres im Juli 1797 seine Zeitschriften eingehen lassen, um seine persönliche Sicherheit nicht zu gefährden. Doch übernahm er noch im Herbst des Jahres 1799 eine Sendung nach Paris, um der Ungewissheit über das Schicksal der Rheinlande ein Ende zu machen. Der Blick hinter die Kulissen des Revolutionsschauspiels, der ihm in Paris vergönnt war, wo soeben Bonaparte die Macht an sich gerissen hatte, verursachte in ihm eine völlige Wandlung. Es war die einschneidendste Umkehr seines Lebens. Es galt ihm nunmehr für unwidersprechend, dass der Zweck der Revolution gänzlich verfehlt war, und dass nicht, wie er bisher geträumt hatte, die Bestimmung des Menschengeschlechts in Frankreichs Hand lag. Aus Paris zurückgekehrt, liess er eine neue Schrift erscheinen:

„Resultate meiner Sendung nach Paris“, die ein Testament seiner demagogisch wilden Jugend bedeutet. Vor allem ist ihm jetzt die Erkenntnis von dem Wesen der Nationalität aufgegangen. Hatte er früher die Vereinigung der Rheinlande mit Frankreich für das Zweckmässigste erachtet, so weist er jetzt auf die tiefe, unüberbrückbare Kluft hin, die zwischen dem deutschen und dem französischen Nationalcharakter bestände. Görres war nun froh, aus dem Zusammenbruche wenigstens seine Liebe für Kunst und Wissenschaft gerettet zu haben. Der wissenschaftlichen und literarischen Betätigung gelten — wie Dr. Schultz über den engeren Rahmen seines Vortrages noch kurz ausführte — die nun folgenden Jahre seines Lebens. Gründlich veränderte sich auch seine äussere Lage. Seit 1799 war er als Lehrer der Physik an der Sekundärschule zu Koblenz angestellt. Am 14. September 1801 führte er seine Braut Katharina von Lassaulx, das geistreichste und schönste Mädchen von Koblenz heim. Sie entstammte einer Familie, die schon unter der kurfürstlichen Herrschaft für unabhängige Kunst und Wissenschaft in den kurtrierschen Landen eingetreten war. Sicherlich hat Görres dem Verkehr in dem schönggeistigen Hause Lassaulx für sein literarisches Wirken viel zu verdanken. Insbesondere aber vermittelte Katharina von Lassaulx Görres Beziehungen zu der Familie Brentano, und in Clemens Brentano, dem Schöpfer der deutschen Rheinromantik, der in den Jahren 1800—1803 häufig in Koblenz einkehrte, lernte Görres Kunst und Wissenschaft der deutschen Romantik kennen, die damals auf der Höhe ihrer Blüte stand. Diese Bewegung auf literarischem Gebiete trat nun an die Stelle der politischen Umwälzungsgedanken. Romantische Neigungen führten ihn 1806—1808 nach Heidelberg. Sie liessen ihn einen der Wiedererwecker der deutschen Vorzeit werden und machten ihn endlich 1814 in seinem „Rheinischen Merkur“ zu einem patriotischen Vorkämpfer gegen Napoleon, und dies bedeutet den Höhepunkt seines Lebens und unvergänglichen Ruhmes!

Der Vorsitzende verband mit seinem Danke den Wunsch, dass Herr Dr. Schultz seine eingehenden Studien über Görres zu einem vollständigen Lebensbilde erweitern möchte. Dann berichtete Professor Dr. Aloys Schulte über den Verkauf von Handschriften aus dem Görreschen Nachlasse.

Wir sind erfreut, seine wertvollen Ausführungen im Wortlaut mitteilen zu können:

„Auch mir möge es gestattet sein, ein paar Worte über Görres zu reden, die freilich auch schmerzliche Gefühle hervorrufen werden. In den Tagen als Melchior und Sulpiz Boisserée die durch die Revolution und Säkularisation auf den Trödelmarkt vertriebenen altdeutschen Gemälde sammelten, da war es ein anderer, der an der Mosel von den handschriftlichen Schätzen — die auf einmal herren- und wertlos geworden waren — rettete, was in seinen Bereich kam. Das war der junge Görres. Seine Handschriftensammlung hat er mit nach München

genommen, einen Teil derselben, etwa die Hälfte kam an das Gymnasium in Koblenz, der Rest blieb im Besitze der Familie, ein Schatz, zu dem Niemand Zutritt erhielt.

Nun ist dieser Schatz verkauft worden und leider, leider muss ich sagen, von den 89 Handschriften kehrt nicht eine einzige in ihre Heimat, oder auch nur in den Westen Deutschlands zurück. Die Rheinprovinz hat mit dem Verkauf der Boisseréeschen Sammlung einen grossen Teil ihrer altdutschen Bilder verloren, nun ist auch die Gelegenheit veräumt, die letzte, die sich bot, um einen Teil der alten handschriftlichen Schätze vom linken Rheinufer, die vor jetzt 100 Jahren so auseinandergetrieben waren, geschlossen, so wie sie Görres gesammelt, zu erwerben.

Aber wir haben doch zwei Trostgründe — einmal keine von den 87 Handschriften ist über das Meer gegangen und dann: der Hauptbestand, 66 Stück, ist von der königlichen Bibliothek in Berlin erworben worden, 7 weitere Handschriften bleiben in Süddeutschland, 1 ging nach Sachsen. — 5, das religiöse Leben im Spätmittelalter betreffend, hat ein österreichischer Privatgelehrter erworben. — Aber nach Frankreich gingen nicht weniger wie 5, darunter 3 sehr wertvolle an die Bibliothèque nationale, 3 nach England, darunter 2 wiederum hervorragende Stücke an das Britische Museum.

An Antiquare sind nur 2 Stück übergegangen, und endlich darf als noch auf dem Markte ein Kodex angesehen werden, den hochherzig zwei Münchener Professoren angekauft haben, um ihn Deutschland zu erhalten. Ob er noch in ihrem Besitze ist, weiss ich nicht.

Die Zahl alter Handschriften ist sehr gross. Da ich keine von den Handschriften selbst gesehen habe, muss ich mich auf den Katalog verlassen, der übrigens von einem Sachverständigen gearbeitet ist und wohl nicht erheblich irrt. Das 17. Jahrhundert 2, das 16. 5, das 15. 9, das 14. 17. Dem 13.—14. gehören an 10, dem 13. 9, dem 12.—13. 10. Dann kommen die schreibunlustigen Jahrhunderte: das 12. mit 2, das 11. mit 1, das 10.—11. mit 1. Das 9.—10. — Blüte karolingischer Kunst und Wissenschaft — 6, endlich das 9. mit nicht weniger als 15 Bändchen — sämtlich in der Rheinprovinz geschrieben.

Von diesen 21 in die karolingische oder frühe Ottonenzeit zurückreichenden Bänden — von denen bei 17 ausdrücklich angegeben ist, dass sie aus St. Maximin bei Trier stammen — sind drei unserem Vaterlande verloren gegangen: einen Augustinus, de consensu quatuor evangelistarum kaufte die Bibliothèque nationale, einen Miszellenband mit der Vita S. Brendani das Britische Museum, einen mit Initialen reichgeschmückten Priscian ein Londoner Privatmann, diese Handschrift, die für den Text einen hohen Wert hat, war fast die einzige Handschrift, über die wir Nachrichten hatten.

Ein reicher süddeutscher Privatmann rettete aus der ganzen Sammlung 5 Stück; darunter an alten Maximiner Handschriften: einen Cassiodor, de institutis et regulis monasteriorum — und einen hochwertvollen

mit Hieronymus beginnenden Sammelband, der chronologische Stücke enthält, aber auch die Annalen von St. Maximin.

Zwei deutsche Professoren kauften in dem ausgesprochenen Zwecke, diese Handschrift nicht dem Auslande verfallen zu lassen, die ausserordentlich wertvolle Sammlung von alten Klosterregeln des Benedikt von Aniane, die ein gründlicher Kenner des Frühmittelalters als den wertvollsten Kodex bezeichnete.

Berlin rettete uns einen Kommentar zur Apokalypse, die Sentenzen Gregors des Grossen, ein Speculum des hl. Augustin, Haymonis episcopi Halberstadenses in cantica canticorum u. a. m.

Wenn in diesen älteren Handschriften das altersgraue Maximin vorherrscht, so dominiert in den späteren Jahrhunderten das Cisterzienserkloster Himmerode in der Eifel, das Mutterkloster von Heisterbach. Dort vorwiegend die Gelehrsamkeit der Kirchenväter, hier eine jüngere Generation von Bildung und Interessen. Der Katalog bezeichnet 21 Bände als hierher stammend, aber aus St. Maximin sind auch noch sehr wertvolle Stücke.

Die Himmeroder Handschriften sind ganz vorwiegend theologischen Inhaltes. An rein historischen Zeugnissen erwähne ich das Epitaphium des Gründers von Himmerod, des sel. David (Nr. 10 saec. XV), eine Handschrift der revelationes der Hildegard von Schönau (saec. XIII), eine Handschrift des Eusebius, Leben der hl. Elisabeth (in einem an das Britische Museum verkauften Bande).

Aus dem Kloster Gnadenthal stammt eine Handschrift der Reisen des Felix Fabri von Ulm.

Der Rest dürfte auch durchweg rheinischer Herkunft sein. Ich will nicht das ermüdende Vorlesen und Zerlegen eines Handschriftenkatalogs allzuweit ausspinnen. Nur das rein Historische will ich hervorheben. Eine grosse Sammlung von Heiligenleben, die die Bibliothèque nationale erwarb, ein Formelbuch aus dem Prämonstratenserorden.

Wenn wir alle diese Handschriften aufzählen, die für die Rheinlande nun verloren sind, dann ist es allerdings ein schwacher Trost, dass direkt absolut unbekannte historische Schriften nicht darunter sind. Aber wie viel verlor die Geschichte der rheinischen Kunst, wie viel die Kulturgeschichte unseres Gebietes. Wir haben am Rhein kein St. Gallen, keine Reichenau, kein Fulda — kein Kloster von solcher Bedeutung für das Geistesleben unseres Volkes — aber wenn irgend eine Hoffnung besteht, ein wichtiges altes rheinisches Kloster auch in seinem geistigen Leben darzustellen, so ist es doch wohl St. Maximin oder Prüm. Und wäre es nicht einmal ein nützlicher Gedanke, die alten Handschriftenkataloge rheinischer Klöster bis zur Aufhebung hin zusammenzustellen?

Doch ich bin auf dem Boden rheinischer Geschichte zu wenig heimisch, um irgend eine Anregung geben zu können und zu wollen.

Wir dürfen nicht hoffen, dass eine grössere Zahl dieser Handschriften je wieder an die Mosel zurückkehren werde, wir müssen froh

sein, dass die königliche Bibliothek in Berlin mit ihren erheblichen Mitteln eingegriffen hat. Wir wollen nicht nörgeln, dass sie einzelne Stücke hat fahren lassen, die gerade aus lokalem Interesse hätten gekauft werden können. Die Organisation unserer preussischen Bibliotheken hat de facto Berlin zu der einzigen Bibliothek gemacht, die sich den Luxus eines Handschriftenankaufs noch gestatten kann. Wenn unsere Bonner Bibliothek dafür hätte Geld ausgeben wollen, sie hätte ihre dringendsten Aufgaben bei Seite setzen müssen.

Es ist nun einmal so, unsere Bibliotheken haben keinen Etat, um sich solchen Luxus zu erlauben. Wer heute für die Provinzen solche Schätze gewinnen will, der muss zuerst dafür sorgen, dass unsere Universitätsbibliotheken aus ihrer Not herauskommen. Die Zahl der jährlich erscheinenden Bücher wächst ständig, wie die der Bibliotheksbenutzer, aber was damit nicht entfernt wächst, das sind die Mittel zu Anschaffungen. Die Sache beginnt nachgerade sehr übel zu werden. Wenn unsere Provinzial-Universitäten keine bessere Bibliotheksdotation erhalten, so wird früher oder später der wissenschaftlich jetzt noch hochstehende Betrieb der Wissenschaften, der auf die Bibliothek angewiesen ist, erlahmen. Dann werden die Provinzial-Universitäten hinter manchen ausländischen Hochschulen zurücktreten müssen. Wir Gelehrte schauen denn doch nachgerade mit patriotischen Schmerzen auf die Bibliotheken, die von reichen Geldleuten Amerikas mit Geldmitteln überschüttet werden.

Der anregende, in mancher Beziehung interessante Vortrag, veranlasste noch mehrfache Bemerkungen über den Zustand rheinischer Bibliotheken.

Zuletzt gab Professor Dr. F. Schroeder-Koblenz ein fein umrissenes Lebensbild Eulogius Schneiders, jenes einst vielgenannten Bonner Professors, der vorher Mönch und Hofprediger gewesen war, nachher als Anhänger der Revolution im Elsass eine blutige Tätigkeit entfaltete und, erst 37 Jahre alt, selbst das Schafott besteigen musste. Schneider (geb. 1756) war der Sohn armer Bauersleute aus der Nähe von Würzburg, aber von seltener Begabung. Eine Freistelle an der Universität, wo er dem Namen nach Jura studierte, in Wirklichkeit aber den schönen Wissenschaften nachging, verlor er infolge leichtfertigen Lebenswandels. Nun vollzog sich in ihm eine Umkehr, die ihn zum Eintritt in den Franziskanerorden veranlasste. Als Ordenspriester wurde er Lektor im Kloster Augsburg, wo er auch sein gediegenstes Werk, die Homilien des hl. Chrysostomus in deutscher Übertragung herausgab. Durch seine Predigt über Toleranz, ein in jener Zeit der Aufklärung besonders heikles Thema, brachte er sich aber zu den Anschauungen seiner Ordensbrüder in einen solchen Gegensatz, dass im Kloster nicht länger seines Bleibens war. Er siedelte daher zunächst nach Stuttgart über als Hofprediger des Herzogs Karl von Württemberg, bald aber als Professor der schönen Wissenschaften und griechischen Sprache an die neue Universität Bonn. Im Nebenamte gab er am Gymnasium

Religionsunterricht, zugleich war er als Prediger und Schriftsteller sehr rührig. Wenn hier Vorwürfe gegen seine Rechtgläubigkeit erhoben wurden, so sind diese zum Teil auf pädagogische Missgriffe Schneiders zurückzuführen. Wenigstens hat die gegen ihn geführte kirchliche Untersuchung nicht viel mehr ergeben. Seine scharf getadelten Gedichte können nicht als zuverlässige Zeugnisse seiner Gesinnung gelten, da sie anderen gleichzeitigen Äusserungen Schneiders widersprechen. So feierte er in ihnen die Revolution und die Zerstörung der Bastille, während er in seinen Predigten aus derselben Zeit die Fürstengewalt verteidigte. Dass seinen erotischen Gedichten reale Verhältnisse zu Grunde gelegen hätten, ist bisher nicht nachgewiesen worden. Eine grobe Taktlosigkeit machte ihn in Bonn unmöglich. Als sein „Katechetischer Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen des Christentums“ erschien und der Verkauf dieses Buches im Kurfürstentum verboten wurde, hatte er die Dreistigkeit, den Landesherrn persönlich darüber in seinem Schlosse zur Rede zu stellen, entzog sich aber den Folgen dieses Schrittes durch die Flucht. Sein Weg führte ihn jetzt nach Strassburg. Schneider wurde dort Vikar des konstitutionellen Bischofs und versah anfangs noch sein geistliches Amt, schwor später sein Priestertum ab und heiratete. Sein Leben ging nunmehr ganz in der revolutionären Idee und im politischen Kampfe auf, der sich bald besonders scharf gestaltete infolge des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Franzosen und Deutschen. Schneider bekämpfte auf das heftigste das französische Element, dessen bitteren Hass er sich hierdurch zuzog. Gleichwohl wussten Schneiders Anhänger es durchzusetzen, dass er im Jahre 1793 zum öffentlichen Ankläger ernannt wurde. Mit der Guillotine zog er nun durchs Land, indem er zahlreiche hohe Geldstrafen und etwa 30 Hinrichtungen veranlasste. Er, der früher stets gegen Despotismus geeifert hatte, verfuhr dabei so gewalttätig, dass er selbst Kläger und Richter in einer Person war und später nicht einmal ordnungsgemässe Protokolle über die geführten Verhandlungen vorlegen konnte. In milderem Lichte erscheint seine Handlungsweise nur dadurch, dass sie weder von persönlicher Rachsucht noch von Eigennutz diktiert war. Er stand lediglich im Banne seiner überspannten Freiheitsideen, die er, wie so manche seiner Zeitgenossen, durch eine Herrschaft des Schreckens glauben zu verwirklichen zu können. Trotz dieses aufrichtigen Fanatismus brachte eine schroffe Opposition gegen die französischen Republikaner ihm den Untergang. Als er von seiner Rundreise zurückkam, wurde er unter der Beschuldigung unrepublikanischer Gesinnung verhaftet und am 1. April 1794 in Paris guillotiniert.

Zu dem sich anschliessenden Mittagessen hatten sich zahlreiche Teilnehmer eingefunden; es wurde nicht nur durch heitere Trinksprüche gewürzt, sondern — da vorher keine Zeit mehr dafür übrig war — erfreute Professor Dr. Klinkenberg aus Cöln die Anwesenden durch einen geistvollen Vortrag über die Entstehung der Cölnner Grinsage. Bürgermeister Hermann Grin, der unter Erzbischof Engelbert von

Falkenberg siegreich aus einem ihm von zwei Domgeistlichen aufgenötigten Löwenkampfe hervorging, soll diese Geistlichen zur Strafe in dem römischen Stadttor, dem sog. Pfaffentor, haben hängen lassen. Eine antike Sepulkralgruppe, den Kampf des Herakles mit dem nemeischen Löwen darstellend, die sich auf einem römischen Gräberfelde Cölns wieder gefunden hat, soll nach den Untersuchungen des Redners die Quelle der Sage sein. Den Beweis für diese Annahme findet er in der literarischen Überlieferung der Grinsage und der in den wesentlichsten Punkten übereinstimmenden bildlichen Darstellung beider Löwenkämpfe.

Satzungen

des im Jahre 1854 gegründeten

Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere für die alte Erzdiözese Cöln.

I. Grundbestimmungen.

§ 1. Der Historische Verein für den Niederrhein, insbesondere für die alte Erzdiözese Cöln, bezweckt die allseitige Erforschung der Geschichte dieses Landstriches und Veröffentlichung der Ergebnisse.

§ 2. Der Sitz des Vereins ist in Cöln.

§ 3. Jährlich finden in der Regel zwei Haupt-Versammlungen statt, auf denen Vereinsangelegenheiten besprochen und geschichtliche Vorträge gehalten werden, auch die Denkmäler des Ortes Berücksichtigung finden.

§ 4. Der jährliche Vereinsbeitrag beläuft sich auf 6 Mark. Dafür erhält jedes Mitglied unentgeltlich die beiden jährlich erscheinenden und im Buchhandel sich höher stellenden Hefte der Zeitschrift des Vereins nebst den Beiheften.

§ 5. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Stellvertreter des Vorsitzenden, dem Schriftführer, seinem Stellvertreter, dem Schatzmeister und noch drei Mitgliedern.

§ 6. Die Wahlen für den Vorstand werden von der Hauptversammlung vorgenommen und gelten bis zum Schlusse eines Zeitraums von drei Jahren.

§ 7. Jedes Mitglied ist stimmberechtigt.

§ 8. Jede Hauptversammlung bestimmt den Ort, wo die nächste stattfinden soll.

II. Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

§ 9. Die auf dem Gebiete des Vereins gewonnenen Materialien und wissenschaftlichen Ergebnisse werden veröffentlicht in einer Zeitschrift, die in der Regel jährlich in zwei Heften erscheint. Sie führt den Titel: „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Cöln“. Es ist dem Vorstände überlassen, zu den Annalen Beihefte oder Ergänzungshefte herauszugeben.

§ 10. Die Herausgabe dieser Zeitschrift wird durch den Vorstand besorgt. Der Vorstand vermittelt auch die Beziehungen zum Verleger, regelt die Ausgaben und entscheidet über die Verwertung zum Besten des Vereins.

§ 11. Neben Aufsätzen und Urkunden muss die Zeitschrift enthalten Berichte über die Hauptversammlungen, eine summarische Rechnungsablage, von Zeit zu Zeit ein Verzeichnis der Mitglieder und der Satzungen des Vereins.

§ 12. Der Vorstand hat zu bestimmen, welche Aufsätze und Urkunden in die Zeitschrift aufgenommen werden. Zu Änderungen ist der Vorstand nur unter Zustimmung der Einsender befugt.

§ 13. Zur Aufnahme von Einsendungen in die Zeitschrift ist nicht erforderlich, dass sie von Mitgliedern herrühren. Erwiderungen werden nur aufgenommen, wenn der Vorstand sie dem Vereinszwecke entsprechend findet.

§ 14. Die Festsetzung der Honorare erfolgt durch den Vorstand; als übliche Norm gilt bei Darstellungen 32 Mk. für den Bogen (2 Mk. für die Seite), bei Urkunden- und Textabdrücken 24 Mk. für den Bogen (1,50 Mk. für die Seite).

Die Abhandlungen dürfen nur mit Genehmigung des Vorstandes und mit der Bemerkung, dass sie in den „Annalen“ erschienen sind, in besonderer Ausgabe durch den Buchhandel vertrieben werden.

§ 15. Die Vereinsbibliothek ist mit der städtischen Bibliothek in Cöln verbunden. Die dem Verein durch Tausch oder Schenkung zufallenden Bücher und Zeitschriften werden in der Regel der städtischen Bibliothek in Cöln überwiesen; sie erhalten einen Stempel mit der Inschrift: „Bibliothek des Historischen Vereins für den Niederrhein“.

§ 16. Die Hauptversammlungen werden durch den Vorstand berufen.

§ 17. In jeder Hauptversammlung erstattet der Vorstand einen Bericht über die Lage des Vereins; wenigstens einmal jährlich erstreckt sich derselbe auf die Vermögensverwaltung, zu deren Prüfung von der Versammlung zwei Vereinsmitglieder ernannt werden.

III. Rechte und Pflichten der Mitglieder.

§ 18. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Anmeldung bei einem Vorstandsmitgliede und auf dessen Vorschlag; sie geht verloren durch Abmeldung bei dem Vorsitzenden oder dem Schatzmeister, Verweigerung des Jahresbeitrags oder durch den Tod.

§ 19. Männer, die sich durch wissenschaftliche Leistungen, durch Schenkungen oder sonstige Förderung der Vereinszwecke um den Verein besonders verdient machen, können auf Vorschlag des Vorstandes durch die Hauptversammlung als Ehrenmitglieder aufgenommen werden.

§ 20. Jedes Mitglied hat den Jahresbeitrag (§ 4) in der ersten Jahreshälfte dem Schatzmeister portofrei zuzustellen. Unterbleibt solches, so wird dieser Beitrag mittels Nachnahme unter Zurechnung der Unkosten (50 Pfg.) erhoben.

§ 21. Jedes Mitglied hat das Recht auf Beteiligung an der Hauptversammlung in Person oder durch Vollmacht. Jedes auf der Hauptversammlung anwesende Mitglied kann für sich und seine Vollmachtgeber höchstens fünf Stimmen führen.

§ 22. Bei den Beschlüssen der Hauptversammlung gilt einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden oder Vertretenen. Zu Satzungsänderungen gehört aber eine Mehrheit von drei Viertel unter wenigstens dreissig Stimmen. Ist die Zahl der Stimmen bei der ersten Beratung geringer, so muss die Entscheidung auf die folgende Hauptversammlung vertagt werden, welche nochmals beraten und, wenn auch weniger als dreissig Mitglieder anwesend oder vertreten sind, entscheiden wird.

§ 23. Jedes Mitglied und Ehrenmitglied erhält eine Urkunde seiner Aufnahme.

IV. Leitung des Vereins.

§ 24. Der Vorsitzende leitet die Hauptversammlungen sowie die Vorstandssitzungen. Der Schriftführer besorgt den Briefwechsel, soweit er nicht dem Vorsitzenden oder dem Schatzmeister obliegt. Der Schatzmeister besorgt alle die Vereinskasse betreffenden Geschäfte.

Verzeichnis der Mitglieder

des

Historischen Vereins für den Niederrhein.

(Geschlossen Ende Mai 1904.)

Ehrenvorsitzender.

Hüffer, Herm., Dr., Geh. Justizrat und Professor in Bonn. 1858.

Vorstand.

Vorsitzender: Schrörs, J. H., Dr., Professor der Theologie in Bonn. 1890.

Stellvertret. Vorsitzender: Schulte, Aloys, Dr., Professor der Geschichte in Bonn. 1903.

Schriftführer: Meister, Aloys, Dr., Professor der Geschichte in Münster i. W. 1895.

Stellvertret. Schriftführer: Schnüt-

gen, Alex., Dr., Domkapitular, Professor in Cöln. 1871.

Schatzmeister: Schilling, Herm., Teilhaber der Buchhandlung J. & W. Boisserée in Cöln. 1903.

Cardauns, H., Dr., in Cöln. 1870.

Loersch, H., Dr., Geh. Justizrat, Professor in Bonn. 1862.

Hansen, Jos., Dr., Professor, Archivdirektor in Cöln. 1885.

Ehrenmitglieder.

Fischer, Antonius, Dr., Kardinal, Erzbischof von Cöln.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen, Stadtbibliothek. 1884.

— Bibliothek des Landkreises Aachen. 1891.

Adenauer, Rechtsanwalt, Dr. in Cöln. 1903.

Ahrweiler, Stadtgemeinde. 1888.

Albermann, Wilh., Bildhauer, Professor in Cöln. 1886.

Arens, Dr., Kreisarzt in Erkelenz. 1901.

Aretz, Fr., Kaplan in Ehrenfeld. 1900.

Arrenbrecht, Rendant des Erzb. Stuhles in Cöln. 1903.

Asbach, Julius, Dr., Gymnasialdirektor in Düsseldorf. 1896.

Ayx, Freiherr von, Landrat, Geh. Regierungsrat in Euskirchen. 1895.

Bachem, F. X., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Cöln. 1885.

Ballas, Gymnas.-Oberlehrer a. D. in Linz a. Rh. 1887.

- Barmen, Stadtbibliothek. 1887.
 Barth, Dr., Oberlehrer in M.-Gladbach. 1904.
 Baum, B. W., Pfarrer in Dattenfeld. 1884.
 Baumeister, W., Dr., Fabrikant in Cuchenheim. 1902.
 Baur, Landgerichtsrat in Essen a. d. Ruhr. 1897.
 Bechem, Pfarrer in Düsseldorf-Bilk. 1889.
 Becker, Pfarrer in Cöln-Sülz. 1898.
 Behler, Jos., Strafanstaltspfarrer in Siegburg. 1886.
 Beissel, General-Agent der Colonia in Hannover. 1891.
 Berchem, Graf von, Max, Wirkl. Geheimer Rat in München. 1881.
 Berlin, Königliche Bibliothek.
 Bertram, Dechant, Pfarrer in Brühl. 1898.
 Blank, Alb., Dr. in Höchst a. M. 1903.
 Blanke, W., Baurat in Cöln. 1894.
 Bläsen, Pfarrer in Enzen bei Euskirchen. 1903.
 Blittersdorff, von, Baron in Linz a. d. Donau. 1896.
 Block, J., Apotheker in Bonn. 1896.
 Board, H., in Düsseldorf. 1899.
 Bock, A., Dr. jur., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1875.
 Böhmer, Pfarrer, Hermülheim. 1898.
 Börsch, Ludwig, in Mülheim am Rhein. 1894.
 Börsch, Richard, Vikar in Beek (Bez. Aachen). 1896.
 Bone, Dr., Prof. in Düsseldorf. 1882.
 Bongartz, Jos., in Düren. 1903.
 Bonn, Kreisbibliothek. 1870.
 — Stadtbibliothek. 1902.
 — Kgl. Universitätsbibliothek.
 — Lese- und Erholungsgesellschaft. 1886.
 Borka, Pfarrer in Ippendorf bei Wormersdorf. 1870.
 Bornewasser, Pfarrer in Essen a. d. Ruhr. 1897.
 Bosch, C., Kaufmann in Cöln. 1884.
 Botzem, Gerh., Apotheker in Lindlar. 1900.
 Brachel, Freiherr von, auf Burg Tetz b. Linnich. 1886.
 Brasse, Ernst, Dr., Gymnas.-Oberlehrer in M.-Gladbach. 1903.
 Breidenbach, Wilh., Rendant der kath. Pfarrkirche in Lindlar. 1891.
 Bremer, Religionslehrer in Essen a. d. Ruhr. 1898.
 Brester, Dr., Religionslehrer in Aachen. 1890.
 Breuer, Jos., Pfarrer in Cöln an St. Andreas. 1899.
 Brocke, Rob., Kaufmann in M.-Gladbach. 1904.
 Brockhoff, Kanonikus in Aachen. 1862.
 Broicher, W., Dr. med., Sanitätsrat in Cöln. 1884.
 Bruders, Pfarrer in Cöln-Bickendorf. 1885.
 Brühl, Bibliothek des Gymnasiums. 1897.
 Brüll, Dr., Rechtsanwalt in Aachen. 1891.
 Brüning, Ernst, in Krefeld. 1900.
 Buchkremer, Jos., Professor in Aachen. 1902.
 Büscher, Dr. jur., Landgerichtspräsident in Essen a. d. Ruhr. 1882.
 Burgund, Pfarrer und Definitor in Gelsdorf (Ahr). 1888.
 Busch, Pfarrer in Wirtzfeld b. Büllingen. 1871.
 Byns, Notar in Lechenich. 1902.
 Camphausen, Domkapitular und Dompfarrer in Cöln. 1884.
 Capteina, Kaplan in Viersen. 1904.
 Carnap, von, P., Rentner und Gutsbesitzer in Elberfeld. 1884.
 Caspers, Lehrer in Arloff. 1885.
 Claren, H., Apotheker in Heinsberg. 1902.
 Classen, A., Anstaltspfarrer in Düsseldorf-Derendorf. 1902.
 Clemen, Paul, Dr., Prof., Konservator der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, in Bonn. 1891.
 Cöllen, von, Th., Justizrat, Rechtsanwalt in Cöln. 1884.
 Cöln, Dominikaner-Kloster. 1903.
 — Kirche St. Maria im Kapitol. 1889.
 — Marzellen-Gymnasium. 1903.
 — Stadtarchiv.
 — Stadtbibliothek.
 Commes, Carl, Kaplan in Königswinter. 1884.
 Contzen, L., Dr., Gymnasialdirektor in Bonn. 1884.
 Cosack, Konrad, Dr., Professor in Bonn. 1901.
 Courth, Cl., Dr., Rechtsanwalt in Düren. 1883.
 Cremer, Franz, Historienmaler in Düsseldorf. 1884.

- Cüppers, Conr., Dr., Direktor der Handelsschule in Cöln. 1886.
 Custodis, Aug., Justizrat, Notar in Cöln. 1898.
- Dalwigk zu Lichtenfels, Adolf, Freiherr von, Landrat in Wipperfürth. 1898.
- Daniels, Pfarrer in Honnef (Rhein). 1870.
- Darmstadt, Grossherzogl. Hess. Haus- und Staatsarchiv. 1895.
- Deichmann, Otto, in Cöln. 1887.
- Delvos, Pfarrer in Altenrath b. Donrath. 1890.
- Dethier, Carl Maria, Pfarrer in Linz a. Rh. 1898.
- Detten, von, Geheimer Reg.-Rat, Kanzler des Erzbischöfl. Stuhles in Cöln. 1896.
- Diel, Rud., Kaufmann in Cöln. 1903.
- Ditges, A., Pfarrer in Cöln. 1879.
- Ditzen, Pfarrer in Niederembt. 1902.
- Dobberke u. Schleiermacher (Paul Hüttig), Buchhändler in Berlin. 1888.
- Docter, Heinr., Baugewerksmeister in Jülich. 1900.
- Döhmer, Rechtsanwalt in Cöln. 1902.
- Dormagen, N., Dr. med. in Cöln. 1884.
- Dorst, Fr., Justizrat, Notar in Cöln. 1902.
- Driessen, Dr., Dechant, Pfarrer in Kleve. 1854.
- Driessen, Pfarrer in Hersel. 1901.
- Duisburg, Leseverein. 1900.
- Dünn, Joh., Rentner in Cöln. 1890.
- Düren, Stadtbibliothek. 1881.
 — Bibliothek des Gymnasiums. 1884.
 Düsseldorf, Provinz.-Verwaltung.
 — Staatsarchiv. 1903.
 — Stadt (Ober-Bürgermeisteramt). 1903.
- Düsterwald, Frz. Xav., Dr., Domkapitular in Cöln. 1881.
- Düsterwald, P. J., Pfarrer in Lohmar. 1874.
- Eckert, Christ., Dr. jur. et phil., Professor der Handelshochschule in Cöln und der Universität Bonn, in Cöln. 1904.
- Effmann, W., Professor, in Kessenich b. Bonn. 1901.
- Ehlen, F., Dr., Professor, Religionslehrer in Cöln. 1895.
- Ehrenwall, von, Dr., Sanitätsrat in Ahrweiler. 1888.
- Eich, Pfarrer in Holzweiler. 1897.
- Eigel, Th., in Cöln. 1900.
- Elberfeld, Stadtbibliothek. 1884.
- Elders, Lehrer a. D. in Goch. 1886.
- Eller, Math., Pfarrer in Niederbachem b. Berkum. 1870.
- Eltz-Rübenach, Klemens, Freiherr von, in Wahn. 1894.
- Engels, Hub., Lehrer in Kirchheim b. Flamersheim (Rheinl.). 1884.
- Ermter, Pfarrer in Spiel b. Ameln, Kr. Jülich. 1870.
- Ernst, Oberpfarrer in Nideggen. 1898.
- Esch, Assessor in Cöln. 1887.
- Eschbach, Dr., Landgerichtsrat in Düsseldorf. 1884.
- Eskens, Pfarrer in Uetterath bei Randerath. 1902.
- Esser, Friedr., Rentner in Lohmar (Siegkreis). 1898.
- Esser, W., Bürgermeister a. D., in Brachelen. 1900.
- Euskirchen, J., Pfarrer in Essen-Altdorf (Rheinl.). 1898.
- Ewald, Wilh., Dr. phil. in Cöln. 1903.
- Fabricius, J. P., Privatgeistlicher in Dürscheven. 1874.
- Fabricius, Wilh., Dr. phil., in Darmstadt. 1894.
- Fassbender, Kaplan in Aachen. 1900.
- Fastenrath, Joh., Dr., Hofrat in Cöln. 1880.
- Fegers, Engelb., in Oedt (Rheinl.). 1897.
- Feldhoff, Hub., Pfarrer in Niederdollendorf. 1881.
- Felten, Wilh., Gymnasial-Oberlehrer in Neuss. 1892.
- Fettweiss, Pfarrer in Holt bei M.-Gladbach. 1904.
- Fey, Jos., in Aachen. 1885.
- Firmenich, Dr., Privatdozent in Bonn. 1899.
- Fisch, Pfarrer in Synthern b. Brauweiler. 1870.
- Fischer, Justizrat, Rechtsanwalt in Cöln. 1860.
- Fischer, Jos., Maler in Mehlem. 1893.
- Forst, H., Dr., Archivar a. D. in Zürich. 1902.
- Frank, Fr., Dechant, Pfarrer in Wittlaer bei Kaiserswerth. 1879.

Franssen, Amtsgerichtsrat in Heinsberg. 1893.

Frauberger, H., Direktor des Kunstgewerbe-Museums i. Düsseldorf. 1897.

Friderici, W., Dr., Apotheker in M.-Gladbach. 1902.

Frischen, J., Pfarrer in Düsseldorf. 1879.

Fritzen, Adolf, Dr., Bischof in Strassburg (Elsass). 1862.

Fröhlich, Justizrat, Notar in Cöln. 1870.

Fröhlich, Aug., Rechtsanwalt in Cöln. 1896.

Fuchsius, Fr. von, Justizrat und Königl. Notar in Düsseldorf. 1902.

Fürstenberg-Stammheim, Exzellenz, Gisbert Eg., Graf von, zu Stammheim b. Mülheim a. Rh. 1885.

Fürstenberg, Max, Freiherr von, auf Schloss Hugenpoet bei Kettwig. 1902.

Füssenich, C., Pfarrer in Lendersdorf. 1888.

Gelder, Herm. van, Apotheker in Kleve. 1892.

Geldern, Historischer Verein (F. Samans, Schatzmeister). 1894.

Georgi, Karl, Dr. jur., Rechtsanwalt, Universitäts-Buchdrucker in Bonn. 1877.

Gerhart, Paul, Farbenfabrikant in Düsseldorf. 1903.

Geyr-Schweppenburg, Max, Freiherr von, Bürgermeister in Vettweiss. 1902.

Geyr-Schweppenburg, Rudolf, Reichsfreiherr von, auf Schloss Kaen bei Straelen. 1878.

Gietmann, Pfarrer in Haldern bei Empel i. W. 1857.

Gils, van, Pfarrer in Cöln-Lindenthal. 1899.

Gisbertz, L. Th., Dechant und Pfarrer i. Werden a. d. Ruhr. 1881.

Göbbels, M. J. H., Kanonikus in Aachen. 1870.

Godesberg, Bürgermeisterei. 1888.

Goeters, Heinr., Kaufmann in Rhevdt. 1885.

Gonella, Pfarrer in Laffeld bei Heinsberg (Rhld.). 1902.

Gorius, Justizrat, Rechtsanwalt in Cöln. 1903.

Gottlob, Ad., Dr., Professor in Bonn. 1901.

Gotzes, Th., in Krefeld. 1892.

Ganderath, Amtsgerichtsrat in Cöln. 1881.

Grevel, Wilh., in Düsseldorf. 1874.

Greven, Ludw., Dr., Rechtsanwalt in Cöln. 1898.

Greven, Wilh., Dr., Assessor in Düsseldorf. 1900.

Greving, Dr., Repetent in Bonn. 1897.

Groote, von, Rittmeister a. D. in Hermülheim. 1884.

Groethuysen, Amtsrichter in Heinsberg. 1902.

Grosman, Ad., in Cöln. 1898.

Grunenberg, Dr., Syndikus in Düsseldorf. 1902.

Haasbach, Pfarrer in Brenig bei Bornheim (Rhein). 1898.

Hacks, Pfarrer in Xanten. 1889.

Hahn, R., Bürgermeister in Erkelenz. 1901.

Ham, Ludw. van, in Geldern. 1892.

Ham, Oberlandesgerichtspräsident, Wirkl. Geh. Oberjustizrat in Cöln. 1884.

Hansen, H. F., Pfarrer in Danville, Illinois, Nord-Amerika. 1888.

Hauck, Pfarrer in Doveren b. Erkelenz. 1870.

Hauptmann, P., Buchdruckereibesitzer in Bonn. 1870.

Hauten, van, Albert, Kaufmann in Bonn. 1886.

Havertz, A. H., Pfarrer in Elsig bei Euskirchen. 1870.

Hax, Fr., Kaufmann in Cöln. 1884.

Hayn, Kasimir, Dr. in Cöln. 1888.

Heesen, H., in Telgte bei Münster i. W. 1884.

Heidhues, H., Pfarrer in Leuscheid (Sieg). 1898.

Heimann, Bankdirektor in Cöln. 1896.

Heimann, Stadtbaurat in Cöln. 1890.

Heinen, Kaplan in M.-Gladbach. 1904.

Heinsberg, „Höhere Stadtschule“. 1902.

Helmken, Frz. Theod., in Cöln. 1871.

Hendrichs, Justizrat, Rechtsanwalt in Cöln. 1884.

- Henrichs, L., Pfarrer in Dornik bei Emmerich. 1875.
- Herbertz, Vikar in Güsten b. Wellendorf. 1902.
- Herder, August, Fabrikant in Euskirchen. 1887.
- Herrmann, Religionslehrer in Essen. 1871.
- Hermann, Alfred, Dr., in Bonn. 1903.
- Hespers, Domkapitular in Cöln. 1871.
- Hessdörffer, Rektor in M.-Gladbach. 1904.
- Heveling, Dr., Pfarrer in Pfalzdorf bei Kleve. 1892.
- Heyden, Pfarrer in Gustorf. 1896.
- Heynen, Fr., Pfarrer in Broich bei Vorweiden. 1888.
- Hilgers, Freiherr von, Alfred, Landgerichtspräsident in Trier. 1871.
- Hochhausen, Pastor in Hünshoven b. Geilenkirchen. 1902.
- Hoeniger, Robert, Dr., Professor in Berlin. 1882.
- Hoensbroech, Graf von und zu, Erbmarschall des Herzogt. Geldern, auf Schloss Haag bei Geldern. 1874.
- Hövel, Freiherr von, Regierungspräsident in Koblenz. 1877.
- Höveler, Pfarrer in Römmerskirchen. 1892.
- Hövell, Freiherr von, in Gnadenenthal bei Kleve. 1892.
- Holländer, Kaplan in Düsseldorf. 1901.
- Holzberg, Pastor in Tripsrat bei Geilenkirchen. 1902.
- Hommelsheim, Pfarrer in Flerzheim. 1897.
- Hompesch, Graf von, Alfred, auf Schloss Rurich bei Linnich. 1861.
- Hopmann, Karl, Dr., Sanitätsrat in Cöln. 1902.
- Hucklenbroich, Dr., Sanitätsrat, II. Vorsitzender des Düsseldorfer Geschichtsvereins in Düsseldorf. 1901.
- Hüffer, Dettmar, Regierungs- und Forstrat in Paderborn. 1900.
- Huismanns, Dr., Oberarzt in Cöln. 1903.
- Hüllenkremer, Pfarrer in Sistig. 1884.
- Hülkamp, Franz, Dr., Prälat, Präses in Münster i. W. 1859.
- Hülstett, Oberpfarrer i. Uerdingen. 1884.
- Huyskens, Viktor, Dr., Realgymnasial-Oberlehrer in Münster i. W. 1892.
- Jacobi, Serv., Ph., Pfarrer in Lammersdorf bei Inden. 1878.
- Jacobs, Dr., Pfarrer am Arresthaus in Werden (Ruhr). 1871.
- Jägers, W., Dr. med., Arzt in Düsseldorf. 1902.
- Jansen, Domvikar, Erzb. Geheimssekretär in Cöln. 1899.
- Jansen, Justizrat, Beigeordneter in Cöln. 1898.
- Ilgen, Th., Dr., Archivdirektor in Düsseldorf. 1884.
- Istituto Storico Prussiano in Rom. 1904.
- Joebges, Pfarrer in Hehn bei M.-Gladbach. 1902.
- Joerissen, Jos., Pfarrer in Bonn. 1874.
- Joerres, P., Dr., Rektor d. höhern Schule in Ahrweiler. 1884.
- Joesten, C., Pfarrer in Linn. 1884.
- Jülich, Stadtbibliothek. 1886.
- Bibliothek des Progymnasiums. 1891.
- Jülich, Pfarrer in Sindorf. 1869.
- Jüngling, Pfarrer in Linnich. 1869.
- Juschka, K., Kaplan in Zülpich. 1901.
- Iven, Ant., Landgerichtsdirektor in Cöln. 1901.
- Kaiser, Gust., Dr., Professor in Cöln. 1884.
- Kaiser, P., Kaplan in Viersen. 1904.
- Kamp, Oberpfarrer in Erkelenz. 1904.
- Kamp, Pfarrer in Nettersheim. 1897.
- Kassel, Ständische Landesbibliothek. 1889.
- Kaufmann, Fr., Dr., Pfarrer in Stolberg i. Rhld. 1900.
- Kaufmann, Paul, Dr., Kaiserlicher Geheimer Oberregierungsrat im Reichsamt des Innern in Berlin. 1899.
- Kaehlen, Rentner in Hemmerden. 1873.
- Kaulen, Dr., Prof. in Bonn. 1871.
- Kehrmann, Dr. in Bonn. 1896.

- Keller, A., Fabrikbesitzer in Siegfeld bei Siegburg. 1890.
 Keller, Kaspar, in Cöln. 1888.
 Kellner, H., in Cöln. 1892.
 Kempen, Bibliothek des Königl. Gymnasiums „Thomaeum“. 1884.
 Kempkes, Kaplan in Kevelaer. 1904.
 Kerzmann, Pfarrer in Muffendorf bei Godesberg. 1898.
 Keseberg, A., Dr. med. in Cöln. 1896.
 Keussen, Dr., Archivar in Cöln. 1896.
 Keysser, Ad., Dr. jur., Stadtbibliothekar in Cöln. 1881.
 Kips, Rektor in Krefeld. 1903.
 Kirchhartz, Dr., Arzt in Unkel. 1875.
 Kirsch, Landgerichtsrat in Düsseldorf. 1885.
 Klaes, W., Heinr., Pfarrer in Rüngsdorf bei Godesberg. 1894.
 Kleefisch, Jos., Hofgoldschmied in Cöln. 1902.
 Klein, Dechant in Wildenrath bei Wassenberg. 1902.
 Klein, Edm., Pfarrer in Ellen bei Düren. 1879.
 Kleinen, W., Professorin in Cöln. 1884.
 Klemme, Gustav, Kaufmann in Neersen bei Krefeld. 1885.
 Klinkenberg, Dr., Professor, Gymnasial-Oberlehrer in Cöln. 1890.
 Klosterhalfen, Mich., Dr. med. in Dormagen. 1892.
 Knickenberg, Dr., Gymnasial-Oberlehrer, Stadtarchivar i. Bonn. 1899.
 Koblenz, Staatsarchiv. 1884.
 — Stadtbibliothek. 1899.
 Koch, Pfarrer in Frauenberg bei Dürscheven. 1899.
 Koch, Pfarrer in Hohkeppel bei Ehreshoven. 1896.
 Koch, Heinr., Hub., Dr., Militär-Oberpfarrer in Frankf. a. M. 1879.
 Koch, Joh., Architekt in Krefeld. 1902.
 Kochs, Oberlandesgerichtsrat in Cöln. 1884.
 Kocks, J. J., Pfarrer in Hasselsweiler. 1866.
 Kohlgrüber, W., Dr., Arzt in Marienheide (Rheinl.). 1901.
 Körfer, Herm., Vikar in Kerpen. 1901.
 Koulén, Hch., Bildhauer in Heinsberg. 1902.
 Kramer, Konr. Jos., Bildhauer u. Konservator in Kempen (Rhein). 1869.
 Kranz, Dr. med. in Werden (Ruhr). 1892.
 Krawinkel, Dr., Referendar in Düsseldorf. 1902.
 Krefeld, Bibliothek des Gymnasiums. 1876.
 — Stadtbibliothek. 1882.
 Kreins, Pfarrer in Susterseel. 1900.
 Kremer, Th., Architekt in Cöln. 1895.
 Kremer, Pfarrer in Junkersdorf bei Lövenich. 1898.
 Kreutzwald, Dr., General-Vikar, Päpstl. Geheimkämmerer in Cöln. 1881.
 Kreuzberg, Leop., in Ahrweiler. 1888.
 Kribben, Dechant, Pfarrer in Düsseldorf. 1884.
 Krichel, Oberpfarrer in M.-Gladbach. 1903.
 Krichel, Pfarrer in Bockum-Krefeld. 1893.
 Krings, Notar in Cöln. 1903.
 Krudewig, Dr. phil., Assistent an der Denkmäler-Statistik d. Rheinprovinz, in Cöln. 1903.
 Krüth, Fr., Pfarrer in Cöln-Nippes. 1877.
 Kühlen, B., in M.-Gladbach. 1887.
 Küppers, Georg, in Köln. 1891.
 Kuetsgens, Heinrich C., auf Gut Neuenhof bei Cöln-Sülz. 1886.
 Kurtz, Pfarrer in Traar. 1899.
 Lambotte, C., in Bonn-Poppelsdorf. 1899.
 Landsberg, Ernst, Dr., Professor an der Universität in Bonn. 1899.
 Lappe, Herm., Pfarrer in Lannesdorf. 1903.
 Laumen, Lehrer i. Holzweiler. 1902.
 La Valette St. George, Freiherr von, Dr., Geh. Medizinal-Rat, Professor in Bonn. 1887.
 Lefranc, Dechant, Pfarrer in Krefeld. 1870.
 Leiden, H. C., Königl. niederländ. Konsul in Cöln. 1884.
 Leimgardt, W., Gutsbesitzer in Borbeck. 1897.
 Lempertz, Heinr., in Cöln. 1898.
 Lentzen, Oberpfarrer in Cöln. 1866.
 Leonhart, H., Baron von, in Datentfeld. 1898.

- Lepel, von, Kurt**, Oberleutnant u. Königl. Strafanstalts-Direktor in Siegburg. 1890.
Lesimple, Adolf, in Cöln. 1901.
Lev, von, Justizrat, Notar in Cöln. 1884.
Leyen-Bloemersheim, Freiherr Friedrich, Ludw., Gust. von der, Haus Meer bei Osterath. 1862.
Leykam, Freiherr von, in Esum bei Wassenberg. 1902.
Liessem, Dr., Professor und Religionslehrer in Cöln. 1887.
Lingnau, B., Kaplan in Mülheim a. Rh. 1898.
Linnartz, Peter, Beigeordneter in Jülich. 1900.
Linnich, Stadt. 1900.
Loesch, Heinrich, von, Rittergutsbesitzer in Oberstephansdorf bei Neumarkt in Schlesien. 1903.
Lohmann, Oberpfarrer in Düren. 1891.
Lucius, C., Rentner in Aachen. 1877.
Lückerath, Wilh., Pfarrer i. Waldfeucht. 1875.
Luxemburg-Stadt (Bellevue), Bibliothek der Stimmen aus Maria Laach. 1886.
Maassen, Pfarrer in Hemmerich bei Sechtem. 1871.
Macco, Herm. Friedr., Rentner in Aachen. 1900.
Macherey, Pfarrer in Vochem b. Brühl (Bez. Cöln). 1871.
Mallinckrodt, G., Dr. jur. in Cöln. 1891.
Marchand, Architekt in Cöln. 1898.
Marienstein, Cistercienser-Abtei b. Hachenburg (Westerwald). 1902.
Matthaei, F., Amtsgerichtsrat in Hannover. 1883.
Meer, Pfarrer in Tondorf b. Blankenheim (Eifel). 1899.
ter Meer, Johs., in M.-Gladbach. 1903.
Menden, H., Domkapitular in Münster i. W. 1871.
Menden, Dr., Professor a. D. 1884.
Mengelberg, E., in Cöln. 1898.
Mengelberg, W., in Utrecht. 1899.
Mennicken, Oberpfarrer in Bonn. 1903.
Merkens, Frz., Kaufmann in Cöln. 1881.
Mertens, J. Pet., Pfarrer in Hardt bei M.-Gladbach. 1882.
Metzmacher, Pfarrer in Müntz. 1887.
Meurer, Dr., Notar in Cöln. 1902.
Meyer, J., Rektor der Bürgerschule f. Mädchen in Krefeld. 1884.
Meyer, Bürgermeister in Stoppenberg. 1897.
Meyer, Notar in Erkelenz. 1901.
Michels, F. X., Grubenbesitzer in Andernach. 1896.
Michels, Gust., Geh. Kommerzienrat in Cöln. 1884.
Milz, Dr., Gymnasial-Direktor a. D. in Bonn. 1859.
Moest, R., Bildhauer in Cöln. 1884.
Monschaw, von, Assessor in Ohligs. 1896.
Mooren, Bürgermeister in Eupen. 1854.
Müller, Karl, Fabrikant in Erkelenz. 1901.
Müller, J., Weihbischof in Cöln. 1887.
Müller, Dechant in Remagen. 1888.
Müllers, Rektor in Essen. 1871.
Münch, Schulrat in Bonn-Poppelsdorf. 1899.
München-Gladbach, Stadtbibliothek. 1900.
Münster, kgl. Staatsarchiv. 1884.
Münstereifel, Bibliothek des Gymnasiums. 1893.
Müser, Bern., Pfarrer in Herongen b. Straelen. 1894.
Nathan, Kaplan in Solingen. 1902.
Negri, Freiherr von, in Zweibrücken bei Geilenkirchen. 1902.
Nesselrode-Ehreshoven, Frz., Graf von, Königl. Landrat a. D. in Honnef a. Rh. 1899.
Neuhöfer, Leop., Oberpfarrer in Cöln. 1880.
Niemeyer, Hans, Justizrat in Essen. 1897.
Nissen, Heinrich, Dr., Geheimrat, Professor in Bonn. 1893.
Nissen, Pfarrer in Duisdorf bei Bonn. 1871.
Nix, Franz, Pfarrer in Niederkassel b. Rheidt, Siegburg. 1889.
Nörrenberg, Konst., Dr., Bibliothekar in Düsseldorf. 1892.
Nooy, van, Joh., Stud. theol. in Calcar. 1902.
Nöthlichs, Dr., Geheimrat in Heinsberg. 1902.
Nothlichs, Pastor in Süggerath. 1902.

- Nottebaum, Dechant in Aachen. 1871.
- Nüttgens, H., Kunstmalerin Angermünd. 1899.
- Ochs, H., Dechant, Pfarrer in M.-Gladbach. 1899.
- Odenthal, Pfarrer in Mülheim a. Rh. 1882.
- Oidtman, von, Ernst, Oberstleutnant im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Reg. in Berlin. 1878.
- Oidtman, H., Dr., Glasmalerei-besitzer in Linnich. 1892.
- Olbertz, Karl, Landgerichtsrat in Elberfeld-Sonnborn. 1881.
- Oppenheim, Freiherr von, Albert, Kgl. Sächsischer General-Konsul in Cöln. 1884.
- Oppenheim, Freiherr von, Ed., k. k. Oesterr.-Ungar. General-Konsul in Cöln. 1884.
- Oppenhoff, Franz, Kreisschulinspektor in Aachen. 1900.
- Oppermann, Otto, Dr. phil. in Cöln. 1900.
- Oster, Pfarrer in M.-Gladbach. 1904.
- Ostlender, J. H., Pfarrer i. Bouderrath b. Nöthen. 1899.
- Oxe, Dr., in Krefeld. 1900.
- Paffenholz, Cl., Pfarrer in Kall. 1889.
- Päffgen, G., Baumeister in Cöln. 1902.
- Palm, Pastor in Haaren b. Heinsberg. 1902.
- Pannes, H., Pfarrer in Morken bei Harff. 1885.
- Pauls, E., in Düsseldorf. 1874.
- Pauly, Pfarrer in Krefeld. 1871.
- Peiffer, Dr., Seelsorger an der Strafanstalt in Cöln. 1871.
- Peil, J. A. G., Pfarrer a. D. in Brühl (Bez. Cöln). 1880.
- Pelmann, Beigeordneter in Cöln. 1894.
- Peltzer, Arn. Fr., in M.-Gladbach. 1904.
- Pelzer, Ludw., Oberbürgermeister a. D., Geheimrat in Aachen. 1862.
- Pesch, G. A., Pfarrer in Meckenheim. 1885.
- Pick, Rich., Stadtarchivar i. Aachen. 1857.
- Piecq, Ober-Bürgermeister in M.-Gladbach. 1894.
- Pingsmann, L., Rektor in M.-Gladbach. 1902.
- Pingsmann, Dr., Domkapitular in Cöln. 1873.
- Plenkers, Jos., Pfarrer in Iversheim. 1881.
- Plönnis, Pfarrer in Wanlo. 1902.
- Plum, Hub., Pfarrer in Spich bei Wahn (Rheinl.). 1880.
- Pohl, Dr., Gymnasialdirektor a. D. in Bonn-Poppelsdorf. 1874.
- Podlech, Pfarrer in Wiesenthal b. Heinrichau (Schlesien). 1900.
- Pomp, Fel., Rechtsanwalt in Erkelenz. 1901.
- Portz, Pfarrer in Elsdorf. 1902.
- Prill, Jos., Religionslehrer in Essen a. d. Ruhr. 1889.
- Pütz, Pfarrer in Ophoven. 1902.
- Radermacher, H. J., Pfarrer in Hausen bei Heimbach (Bez. Aachen). 1873.
- Raffelsiefen, Rektor in Kreuzkapelle bei Much. 1902.
- Raitz von Frentz, Maximilian Reichsfreiherr von, Rittmeister und Eskadronschef im Husaren-Regiment 9 in Strassburg i. Els. 1900.
- Rath, vom, Emil, Geh. Kommerzienrat in Cöln. 1896.
- Rath, Pfarrer in Hürth. 1884.
- Real, J., Rendant, Bibliothekar d. Histor. Vereins für Geldern und Umgegend. Geldern 1900.
- Rech, J., Dr. med. in Trier. 1897.
- Reichensperger, Landgerichtspräsident in Aurich. 1884.
- Reimbold, Ernst, Fabrikbesitzer in Kalk. 1899.
- Reinartz, Korn., auf Derikumerhof bei Norff. 1886.
- Renard, E., Dr., Assistent an der Denkmälerstatistik d. Rheinpr. in Bonn. 1898.
- Renard, H., Diözesan-Baumeister in Cöln. 1894.
- Rennese, Graf von, Theodor, auf Schloss Schonbeck b. Bilsen (Belgien). 1871.
- Rensing, Franz, Dr., Rechtsanwalt in Wesel. 1884.
- Reumont, Dr. jur., Landrat in Erkelenz. 1900.
- Rey, A. H., Dechant, Pfarrer in Königswinter. 1875.

- Reyners, Arn., Pfarrer in Essen. 1877.
 Rheinbach, Kreisbibliothek. 1882.
 Rheinert, Postmeister in Heinsberg. 1902.
 Rheins, Ludw., Kaufmann in Neuss. 1871.
 Richard, Ant., Belg. Vize-Konsul in Düsseldorf. 1902.
 Richartzhagen, Pfarrer in Afden bei Herzogenrath. 1902.
 Risbroech, Dr., Landgerichtsrat in Cöln. 1887.
 Ritzenhoff, resign. Pfarrer in Höngen bei Heinsberg. 1902.
 Roemer, Alb., Pfarrer in Keyenberg. 1901.
 Rohden, Postmeister in Linnich. 1902.
 Röttgen, Rentner in Bonn. 1902.
 Rolduc, Seminar-Bibliothek. 1899.
 Rolfers, Dr., Pfarrer in Dotten-dorf b. Kessenich. 1901.
 Ropertz, P. J., Pastor em. in Brühl (Bez. Cöln). 1877.
 Rosbach, O., Gymnasial-Oberlehrer in Trier. 1881.
 Rosellen, Rob. Wilh., Pfarrer an St. Maria-Lyskirchen in Cöln. 1856.
 Ross, Theod., Architekt in Cöln. 1897.
 Rossum, van, Dr. med., Sanitätsrat in Kleve. 1874.
 Roth, Herm., Oberlehrer a. D. in Cöln 1901.
 Rottenburg, von, Dr., Exzellenz Winkl. Geh. Rat, Universitäts-Kurator in Bonn. 1898.
 Salm-Reifferscheid-Krauth-heim und Dyck, Fürst Leopold, auf Schloss Dyck b. Hemmerden. 1890.
 Salm-Salm'sche Fürstliche Bibliothek in Anholt. 1884.
 Schaafhausen, Hub., Landgerichts-rat in Cöln. 1894.
 Schaefer III, Justizrat in Cöln. 1903.
 Schaefer, Laur., Maler in Düsseldorf. 1871.
 Schäfer, Heinr., Dr. in Rom. 1902.
 Schall, Pfarrer in M.-Gladbach. 1904.
 Scheibler-Hüllhoven, Freiherr von, Landrat in Haus Hülhoven bei Dremmen. 1902.
 Scheltenbach, Pfarrer in Unkel. 1871.
 Scheuffgen, Dr., Dompropst in Trier. 1891.
 Schiedges, Dr. med., Sanitätsratin M.-Gladbach. 1877.
 Schilling, Jos., Rechtsanwalt in Cöln. 1896.
 Schippers, Justizrat in Cöln. 1903.
 Schlecht, Pfarrer in Gerresheim. 1889.
 Schlenkert, Pfarrer in Overath. 1903.
 Schlünkes, Progymnasial-Direktor in Rheinbach. 1884.
 Schmalenbach, Referendar in Lüdenscheid. 1902.
 Schmalohr, J., Rektor d. höheren Schule in Erkelenz. 1901.
 Schmidt, H., Pfarrer in Prüm. 1887.
 Schmidt, Superintendent in Krefeld. 1867.
 Schmitz, A. H., Pfarrer in Kirchheim b. Flamersheim. 1889.
 Schmitz, Ferd., Dr. phil. in Berg.-Gladbach. 1894.
 Schmitz, Jak., Kaufmann in Cöln. 1878.
 Schmitz, Joh., Dr., Justizrat, Notar in Düsseldorf. 1902.
 Schmitz, Ludwig, Dr. phil. in Münster i. W. 1892.
 Schmitz, Ludw., Landgerichts-Präsident in Landsberg an der Warthe. 1891.
 Schmitz, Pfarrer in Herzogenrath. 1870.
 Schmitz, Dechant, Pfarrer in D'horn bei Langerwehe. 1887.
 Schmolz, Paul, in Firma Schneider & Schmolz, Glasmalerei-Anstalt in Cöln-Lindenthal. 1900.
 Schneider, Christ., in Firma Schneider & Schnolz, Glasmalerei-Anstalt in Cöln-Lindenthal. 1900.
 Schniewind, Justizrat in Cöln. 1904.
 Schnock, Strafanstalts-Pfarrer in Aachen. 1885.
 Schoenen, Pfarrer in Lennep. 1871.
 Scholten, R., Dr., Religionslehrer in Kleve. 1878.
 Scholten, F. A., Pfarrer in Hüls b. Krefeld. 1885.
 Schorlemer, Klemens, Dr., Freiherr von, in Lieser a. d. Mosel. 1884.
 Schrammen, Pfarrer in Kregel bei Reifferscheid. 1873.
 Schraven, Frau Witwe, Dr., in Goch. 1883.

- Schroeder, Richard, Dr., Geh. Hofrat, Professor an der Universität in Heidelberg. 1866.
- Schröder, Frd., Dr. in Koblenz-Lützel. 1890.
- Schröder, Frd., Dr., Bankdirektor in Bonn. 1891.
- Schülgen, Fr., Gutsbesitzer in Cöln. 1884.
- Schülgen, Lorenz, Landgerichtsrat in Cöln. 1890.
- Schüller, Frau Justizrat, geb. Nakatenus in Cöln. 1894.
- Schüller, Pfarrer und Definitor in Wiesdorf. 1902.
- Schulte, Pfarrer in Wollersheim b. Embken. 1895.
- Schultz, Franz, Fabrikbesitzer in Cöln. 1888.
- Schultz, Franz, Dr., Privatdozent in Bonn. 1903.
- Schultze, Stadtbaurat in Bonn. 1892.
- Schulzen, Franz Math., Kanzleirat in Büllingen, Kr. Malmédy. 1888.
- Schumacher, H., Justizrat, Rechtsanwalt in Cöln. 1884.
- Schumacher, Stadtrat in Krefeld. 1870.
- Schunk, H., Rektor der höheren Schule in Bergheim a. d. Erft. 1902.
- Schurz, Wilh., Dr., Oberlehrer in M.-Gladbach. 1903.
- Schwamborn, Dr., Kaplan in Essen. 1901.
- Schwarz, Hilar, Dr., Gymnasiallehrer in Strassburg i. E. 1887.
- Schwarz, Jean, in Doveren. 1901.
- Schwarz, Jos., in Hückelhoven. 1901.
- Schweinem, Pfarrer in Stotzheim bei Euskirchen. 1884.
- Schwenzer, F., Religions- und Oberlehrer am Kgl. Gymnasium in Obercassel b. Düsseldorf. 1902.
- Seithümer, Oberpfarrer in Lövenich (Bez. Cöln). 1896.
- Siegburg, Stadtbibliothek. 1890.
- Bibliothek des Kgl. Gymnasiums. 1890.
- Bibliothek des Kgl. Lehrerseminars. 1890.
- Sigmaringen, fürstlich Hohenzollern'sche Hofbibliothek. 1886.
- Söntgerath, Pfarrer in Lindlar. 1896.
- Solemacher-Antweiler, Friedr. Freiherr von, Exzellenz, Königl. Kammerherr und Schlosshauptmann von Brühl, in Bonn. 1890.
- Sonnenschein, Dr. med. in Cöln. 1901.
- Spahn, Martin, Dr., Professor in Strassburg. 1901.
- Spee, F., Graf von, Kgl. Kammerherr in Heltorf bei Grossenbaum. 1884.
- Spee, F., Graf von, Rektor in Birgel. 1902.
- Spee, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Gnesen. 1871.
- Spies-Büllesheim, Edm., Freiherr von, auf Schloss Hall bei Baal. 1871.
- Spiritus, Oberbürgermeister in Bonn. 1896.
- Statz, Erzdiözesanbaumeister in Cöln. 1902.
- Steffens, Arnold, Dr., Domkapitular in Cöln. 1894.
- Steiner, Dr. in Xanten. 1889.
- Steinmeyer, Dr., Professor in Erlangen. 1903.
- Stephan, Dr., Direktor i. Kalk. 1903.
- Stiff, A., Pfarrer in Westum. 1898.
- Stolberg, Stadtbibliothek. 1884.
- Stomps, P., auf Haus Bruckhausen b. Traar. 1897.
- Straeter, Dr., Pfarrer in Krefeld. 1904.
- Strauven, Karl, Amtsgerichtsrat in Remscheid. 1870.
- Stroux, Oberpfarrer in Viersen. 1873.
- Stutz, Ulr., Dr., Professor der Rechte in Bonn. 1904.
- Sugg, Beigeordneter a. D. in Sürth. 1896.
- Thissen, J., Kaufmann in Cöln. 1902.
- Tholen, Pfarrer, Neuhonrath. 1902.
- Thomas, Pfarrer in Grau-Rheindorf. 1898.
- Thomé, Arthur, Dr. med., Sanitätsrat in Cöln. 1882.
- Thomer, Bauunternehmer in Cöln. 1877.
- Thurn, Justizrat, Notar in Cöln. 1884.
- Tille, A., Dr., in Leipzig. 1896.
- Tils, Pfarrer an St. Ursula in Cöln. 1887.
- Tönissen, Pfarrer in Borbeck. 1875.

- Tuckermann, Stud. in Cöln. 1902.
 Tücking, K., Dr., Gymnasialdirektor in Neuss. 1884.
- Ulrich, Karl, Amtmann u. Hauptmann a. D. in Cöln. 1901.
- Unkel, Karl, Pfarrer in Alfter bei Roisdorf. 1871.
- Unkel, Pfarrer in Mülheim a. d. Ruhr. 1899.
- Valder, Pfarrer in Arnoldsweiler bei Düren. 1887.
- Viehoff, Ed., Kanonikus in Aachen. 1885.
- Vielhaber, Walther, in Krefeld. 1887.
- Viersen, Gymnasium. 1904.
- Vleuten, van, F., Rentner in Bonn. 1880.
- Vogel, Wilh. H., Pfarrer in Asbach (Westerwald). 1878.
- Vogt, Professor Dr., Erzb. Sem., in Cöln. 1900.
- Voss, Pfarrer in Dürscheid. 1902.
- Vossen, Dr. med., in Heinsberg. 1902.
- Vraetz, Pfarrer in Boslar bei Tetz bei Linnich. 1871.
- Wach, Jos., Prokurist der Cölner Hypothekenbank in Cöln. 1881.
- Wagner, Joh., Religionslehrer in Bedburg. 1899.
- Wagner, Dr., Religionslehrer in Vilich bei Beuel. 1898.
- Waldbott-Bassenheim-Bornheim, Friedrich, Freiherr von, in Tolcsva, Com. Zemplin (Oberungarn). 1886.
- Wardtmann, Aug., Pfarrer in Beeck (Bez. Aachen). 1901.
- Wassong, A., Postsekretär a. D. in Aachen. 1897.
- Weichs, Freiherr von, auf Schloss Roesberg b. Sechtem. 1897.
- Weidenbach, Steph., Lehrer in Andernach. 1901.
- Weisweiler, Notar in Cöln. 1898.
- Weitz, R., in Linnich. 1900.
- Wessel, Jos., Kaplan in M.-Gladbach. 1904.
- Wiepen, Dr., Professorin Cöln. 1894.
- Wiertzfeld, J. B., Rentner in Cöln. 1886.
- Wiese, Math., in Werden. 1873.
- Winkel, Theod., Maler in Cöln. 1897.
- Winter, Dr., Pfarrer in Godesberg. 1894.
- Winterscheid, H., Pfarrer in Rohr bei Tondorf (Eifel). 1897.
- Wirtz, Ludw., Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Düsseldorf. 1895.
- Wolff, Konr., Bankdirekt. in Cöln. 1894.
- Wrede, A., Gymnasial-Oberlehrer in Cöln. 1902.
- Xanten, niederrheinischer Altertumsverein. 1889.
- Zaun, J.P., Pfarrer a. D. in Cöln. 1854.
- Zaun, Notar in Dormagen. 1901.
- Zeck, W., Pfarrer in Uelpenich bei Dürscheven. 1896.
- Zilles, Rektor in Windberg bei M.-Gladbach. 1904.
- Zimmer, Wilh., Dr., Pfarrer in Neuenahr. 1879.
- Zorn, Ph., Dr., Geheimer Justizrat, Professor in Bonn. 1902.
- Zündorf, Fr., Rechtsanwalt in Cöln. 1894.
- Zündorf, Jakob, Bildhauer, Mülheim a. Rh. 1903.

**Vereine, mit welchen der Historische Verein für den Niederrhein
in Schriftenaustausch steht.**

- Aachen. Geschichtsverein.
 Aachen. Verein für Kunde der Aachener Vorzeit.
 Altenburg. Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
 Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.
 Basel. Historische und Antiquarische Gesellschaft.
 Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
 Berlin. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
 Berlin. Deutscher Herold.
 Bern. Allgem. schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft.
 Bistritz in Siebenbürgen. Direktion der siebenb.-sächs. Gewerbeschule.
 Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
 Brandenburg a. H. Historischer Verein.
 Bremen. Künstlerverein für Bremische Geschichte und Altertümer.
 Breslau. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
 Brünn. Mährisches Gewerbe-Museum.
 Brüssel. Société des Bollandistes.
 Brüssel. Société d'Archéologie.
 Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.
 Chemnitz. Schriftleitung der Familiengesch. Blätter.
 Christiania. Kon. Norw. Universität.
 Corbach. Verein für die Geschichte des Fürstentums Waldeck und Pyrmont.
 Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
 Detmold. Geschichtliche Abteilung des Naturwissensch. Vereins für das Fürstentum Lippe.
 Dillingen a. D. Historischer Verein für Dillingen und Umgegend.
 Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte.
 Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.
 Dresden. Königl. Sächsischer Altertumsverein.
 Düsseldorf. Geschichtsverein.
 Eisleben. Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
 Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
 Emden. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer.
 Erfurt. Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.
 Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift.
 Fellin (Livland, Russland). Felliner literarische Gesellschaft.
 Frankfurt a. M. Freies deutsches Hochstift.
 Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
 Frauenburg. Historischer Verein für die Geschichte Ermelands.
 Freiberg in Sachsen. Freiburger Altertumsverein.
 Freiburg im Breisgau. Gesellschaft für Beförderung d. Geschichtskunde.
 Freiburg im Breisgau. Kirchengesch. Verein für das Erzb. Freiburg.
 Freiburg im Breisgau. Schau' in's Land.
 Fulda. Geschichtsverein des Fürstentums Fulda.
 Giessen. Oberhessischer Geschichtsverein.
 Göttingen. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
 Graz. Historischer Verein für Steiermark.
 Greifswald. Rügen-Pommerscher Geschichts- u. Altertumsverein.
 Hall a. d. Kocher (Schwäbisch Hall). Historischer Verein für das Württembergische Franken.
 Halle a. d. S. Thüring.-sächs. Geschichts- und Altertumsverein.
 Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
 Hanau. Bezirksverein für Hessische Geschichte und Landeskunde.

- Hannover.** Historischer Verein für Niedersachsen.
Hannover. Verein für die Geschichte der Stadt Hannover.
Heidelberg. Historisch-philosoph. Verein (Redaktions-Ausschuss der Neuen Heidelberger Jahrbücher).
Heilbronn. Historischer Verein.
Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Hildburghausen. Verein für Meiningische Geschichte.
Hohenlauben. Voigtländischer altertumsforschender Verein.
Jena. Verein für Thüringische Geschichte.
Innsbruck. Ferdinandeum.
Karlsruhe. Badische historische Kommission (General-Landesarchiv).
Kassel. Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Kempten. Altertumsverein.
Kiel. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
Kiel. Gesellschaft für Schlesw.-Holst.-Lauenburgische Geschichte.
Klagenfurt. Geschichtsverein für Kärnthen.
Königsberg. Altertums-Gesellschaft Prussia.
Kronstadt. Stadt-Archiv. Bibliothek Brassó.
Landsberg a. d. Warthe. Verein für Geschichte der Neumark.
Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
Leipa in Böhmen. Nordböhmischer Exkursions-Klub.
Leisnig. Altertumsverein.
Lincoln. Neb. Nebraska State Historical Society.
Linz a. d. D. Museum Francisco-Carolinum.
Löwen. Comité de publication des Analectes pour servir à l'histoire de la Belgique.
Löwen. Ditsche Warande. Tijdschrift voor Kunst en Zedegeschiedenis.
Lüneburg. Altertumsverein.
Luxemburg. Société pour la recherche et la conservation des monuments histor. dans le Grand-Duché de Luxembourg.
Luzern. Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg.
Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Altertümer.
Mannheim. Altertums-Verein.
Maredsous, Abtei in Belgien. Redaktion der Revue Benedictine.
Marienwerder. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
Metz. Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde.
Mitau. Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik.
München. Historischer Verein von Oberbayern.
Neuburg a. d. Donau. Historischer Verein.
Nürnberg. Germanisches Museum.
Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Osnabrück. Verein für Osnabrück'sche Geschichte und Landeskunde.
Paderborn. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Paderborn und Münster.
Paris. Revue historique.
Paris. Revue critique.
Plauen. Altertums-Verein.
Posen. Historische Gesellschaft.
Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Raigern, Stift, bei Brünn. Redaktion der Studien und Mitteilungen des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.

- Ravensburg Redaktion des Diözesanarchivs von Schwaben.
 Recklinghausen. Verein für Orts- und Heimatskunde.
 Regensburg Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
 Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
 Roda (Sachsen-Altenburg). Verein für Geschichts- und Altertumskunde.
 Rom. Collegium vom Campo Santo dei Tedeschi.
 Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.
 Schmalkalden. Verein für Hennebergische Geschichte u. Landeskunde.
 Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte.
 Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
 Speyer. Historischer Verein der Pfalz.
 Stade. Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
 Stockholm. Akademie der Altertumskunde.
 Stockholm. Nordisches Museum.
 Strassburg. Vogesenklub. (Universitäts-Bibliothek in Strassburg.)
 Stuttgart. Württembergischer Altertumsverein. (Königliche öffentliche Bibliothek.)
 Stuttgart. Kgl. Württemberg. Kunstgewerbe-Verein.
 Thorn. Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.
 Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.
 Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
 Upsala. Universitäts-Bibliothek.
 Utrecht. Historische Genootschap. (Universitäts-Bibliothek.)
 Washington. Smithsonian Institution.
 Washington. National-Erziehungs-Bureau.
 Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
 Wien. Akademischer Verein deutscher Historiker.
 Wiesbaden. Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
 Witten a. d. Ruhr. Verein für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark.
 Wolfenbüttel. Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel.
 Worms. Altertumsverein.
 Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.

Die Generalversammlungen des Historischen Vereins
wurden in folgenden Orten abgehalten:

1854	17. Mai	Gründung des Vereins.
1854	16. August	Düsseldorf.
1854	13. September	Cöln.
1855	14. Februar	Düsseldorf.
1855	1. August	Cöln.
1856	7. Mai	Neuss.
1856	8. Oktober	Krefeld.
1857	3. Juni	Xanten.
1857	30. September	Düsseldorf.
1858	25. Mai	Cöln.
1858	29. September	Aachen.
1859	9. Juni	M.-Gladbach.
1859	5. Oktober	Cöln.
1860	22. Mai	Düsseldorf.
1860	25. September	Kleve.
1861	22. Mai	Cöln.
1861	23. September	Düren.
1862	11. Juni	Wesel.
1862	1. Oktober	Düsseldorf.
1863	27. Mai	Kempen.
1863	29. September	Essen.
1864	1. Juni	Cöln.
1864	11. Oktober	Geldern.
1865	8. Juni	Düsseldorf.
1865	27. September	Aachen.
1866	24. Mai	Neuss (des Krieges wegen ausgefallen).
1866	26. September	Neuss.
1867	5. Juni	Cöln.
1867	24. September	M.-Gladbach.
1868	26. Mai	Düsseldorf.
1868	28. September	Kleve.
1869	22. Mai	Zülpich.
1869	29. September	Kempen.
1870	24. Mai	Cöln.
1870	28. September	Düren (des Krieges wegen ausgefallen).
1871	24. Mai	Düren.
1871	2. Oktober	Düsseldorf.
1872	23. Mai	Siegburg.
1872	8. Oktober	Cöln.
1873	5. Juni	Neuss.
1873	30. September	Kleve.
1874	23. Juni	Düsseldorf.
1874	29. September	Cöln.
1875	3. Juli	Jülich.
1875	12. Oktober	Aachen.
1876	27. Juni	Kempen.
1876	7. November	Zülpich.
1877	14. Juni	M.-Gladbach.

1877	18. Oktober	Werden.
1878	10. Juli	Gerresheim.
1878	17. Oktober	Godesberg.
1879	11. Juli	Uerdingen.
1879	28. Oktober	Cöln.
1880	11. August	Kempen.
1880	—	ausgefallen.
1881	6. Juli	Brühl.
1881	19. Oktober	Königswinter.
1882	10. Juli	Cöln.
1882	30. Oktober	Andernach.
1883	16. Juli	Düren.
1883	22. Oktober	Godesberg.
1884	14. Juli	Krefeld.
1884	22. Oktober	Cöln.
1885	16. Juli	Düsseldorf.
1885	20. Oktober	Aachen.
1886	9. Juni	Bonn.
1886	19. Oktober	Jüllich.
1887	24. Mai	Linz a. Rhein.
1887	25. Oktober	Cöln.
1888	15. Mai	Ahrweiler.
1888	16. Oktober	Düsseldorf.
1889	4. Juni	Xanten.
1889	15. Oktober	Brühl.
1890	20. Mai	Siegburg.
1890	28. Oktober	Cöln.
1891	12. Mai	Bonn.
1891	14. Oktober	Düren.
1892	2. Juni	Kleve.
1892	5. Oktober	Neuss.
1893	17. Mai	Münstereifel.
1893	19. Oktober	Werden.
1894	13. Juni	Godesberg.
1894	10. Oktober	Kempen.
1895	29. Mai	Honnet.
1895	9. Oktober	Zülpich.
1896	20. Mai	Andernach.
1896	14. Oktober	Brauweiler.
1897	2. Juni	Düsseldorf.
1897	13. Oktober	Essen.
1898	25. Mai	Nideggen.
1898	28. September	Remagen.
1899	14. Juni	Brühl.
1899	11. Oktober	Gerresheim.
1900	30. Mai	Burg a. d. Wupper.
1900	18. September	Linnich.
1901	22. Mai	Godesberg.
1901	11. September	Erkelenz.
1902	14. Mai	Düsseldorf.
1902	16. September	Heinsberg.
1903	—	ausgefallen.
1903	15. Oktober	Bonn.
1904	18. Mai	M.-Gladbach.

Rechnungs-Ablage für 1902/1903.

Einnahme:

Jahresbeiträge und Zahlungen	
der Mitglieder für Beitrag und Hefte 73 und 74	} M. 4440,39
incl. Vortrag aus dem Vorjahr	
Einnahme an Zinsen	n 238,50
Verkauf einzelner Hefte	n 199,36
	<u>M. 4878,25</u>

Ausgabe:

I. Kosten der Hefte 73 und 74	M. 3522,15
II. Drucksachen für den Vertrieb	n 105,50
III. Porti und sonstige Ausgaben	n 508,11
IV. Inventarisierung der kleinen Archive	n 169,—
	<u>M. 4304,76</u>

Abschluss:

Einnahme	M. 4878,25	
Ausgabe		M. 4304,76
Übertrag		n 573,49
	<u>M. 4878,25</u>	<u>M. 4878,25</u>

Das Vereinsvermögen bestand am

21./5. 1902 aus den bei der

Reichsbank hinterlegten Wert-	Nennwert	Ankaufswert
papieren	M. 7100,—	M. 7634,—
Kassenbestand 21./5. 1903 . . .	„ 573,49	„ 573,49
	<u>M. 7673,49</u>	<u>M. 8207,49</u>

*Mit den Belegen verglichen und richtig befunden.**Cöln, den 10. Februar 1904.***Heinr. C. Kuetgens. von Cöllen.**

ANNALEN
DES
HISTORISCHEN VEREINS
FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN.

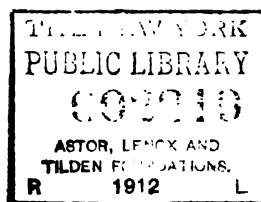
IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

DR. AL. MEISTER
PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

ACHTUNDSIEBENZIGSTES HEFT

KÖLN
J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.
1904.



Inhalt.

	Seite
Wohnungs- und Besitzverhältnisse der einzelnen Bevölkerungs- klassen im Kölner Kirchspiel St. Kolumba vom 13. bis 16. Jahr- hundert. Von Privatdozent Dr. Joseph Greving.	1
Bildnisse des Reitergenerals Jan von Werth. Grabstein des kur- bayrischen Rittmeisters Stephan von Werth, gefallen im Gefecht bei Beutelsbach 1643. Von E. v. Oidtman	80
Das jülichsche Geschlecht von Werth. Von Herm. Friedr. Macco	87
Die Volksmission in den Herzogtümern Jülich und Berg während des 18. Jahrhunderts. Von Karl Füssenich	117

Miszellen.

Zur Geschichte der Dürener Papierindustrie. Von Joseph Bongartz	142
---	-----

Literatur.

Die „Capita agendorum“. Kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. Von K. Kehrmann . .	163
Die historische Literatur des Niederrheins für das Jahr 1902. Von Kaspar Keller	164

Berichte und Notizen.

Frühjahrsversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein in München-Gladbach, Mittwoch 18. Mai 1904	205
---	-----

✓

Wohnungs- und Besitzverhältnisse
der einzelnen
Bevölkerungsklassen im Kölner Kirchspiel St. Kolumba
vom 13. bis 16. Jahrhundert.

Von
Privatdozent Dr. Joseph Greving.

I. Das Material für die Untersuchung.

Im 30. Hefte der „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln“ (Köln 1900) sind von mir in drei parallelen Tabellen drei Steuerlisten des Kirchspiels St. Kolumba zu Köln publiziert worden¹⁾.

1) Untertitel des 30. Heftes: „Steuerlisten des Kirchspiels St. Kolumba in Köln vom 13.—16. Jahrhundert“. S. V—LIX enthalten „Vorbemerkungen zu den Tabellen der Steuerlisten aus den Jahren 1286, 1487, 1589 (1583, 1590)*; dann folgen auf S. 2—127 die aus jenen Listen angefertigten Tabellen und auf S. 130—171 Anmerkungen dazu; ein Verzeichnis der Strassen und ein Plan des Kirchspiels aus dem Jahre 1752 nebst Erläuterungen, sowie ein von Dr. Joh. Krudewig bearbeitetes Register bilden den Schluss. Aus den erwähnten „Vorbemerkungen“ sind die in dem vorliegenden Aufsätze gemachten Erörterungen über die Tabellen und Listen entnommen. Die Listen vom Jahre 1286, 1487, 1589 (1583, 1590) werden abgekürzt zitiert als L. 1286, L. 1487, L. 1589 (L. 1583, L. 1590). Die Tabellen, die auf Grund jener Listen angefertigt und in meinen Steuerlisten abgedruckt sind, werden mit den römischen Ziffern I, II und III bezeichnet, und zwar enthält Tabelle I die L. 1286, II die L. 1487, III die L. 1589 nebst Ergänzungen aus L. 1583 und L. 1590. Zitate aus meinen Steuerlisten werden in folgender Weise gemacht: die Tabellen der Listen werden mit den römischen Ziffern I, II, III bezeichnet; die auf die römischen Ziffern folgenden arabischen Ziffern geben die Nummern an, unter welchen die betreffenden Eintragungen in den Tabellen (und Originallisten) zu finden sind; die vorausgehenden arabischen Ziffern bedeuten die Nummern jener Strassenteile, worin die betreffenden Häuser liegen und Personen wohnen; sieht man z. B. 27 II 364 = Strassenteil 27 Tabelle II Nr. 364 nach, so findet man dort die Drechslergaffel notiert.

Die älteste derselben ist eine Kirchensteuerliste aus dem Jahre 1286, die dem Pfarrarchiv von St. Kolumba gehört ¹⁾. Sie ist angelegt worden zwecks Erhebung einer Steuer von dem Nutzwert der Häuser und Grundstücke des Kirchspiels. Solche Steuern konnten den Pfarrgenossen von ihren Kirchmeistern zu Kultuszwecken nach Bedarf auferlegt werden. Der Steuerfuss war im Jahre 1286 auf $4\frac{1}{6}\%$ festgesetzt; es musste daher von jeder Mark Nutzwert $\frac{1}{2}$ Schilling und von jedem Schilling 1 Obolus an Steuer entrichtet werden ²⁾. Die Pfarrkirche nebst Pastorat, Kirchhof und Geburhaus, die Margarethenkapelle, die Klöster der Minoriten, der Cisterzienserinnen in Mariengarten und der Dominikanerinnen von St. Gertrud werden mit Stillschweigen übergangen; offenbar haben sie Steuerfreiheit genossen, weil sie kirchlichen oder kommunalen Zwecken dienten.

Die zweite der veröffentlichten Listen entstammt dem Jahr 1487. Damals war die ganze Stadt eingeschätzt worden, es sind aber nur noch von 12 Kirchspielen die Listen erhalten. Sie werden im historischen Archiv der Stadt Köln aufbewahrt. Über die Veranlassung zu dieser Steuer fehlt uns jede Nachricht. Der Nutzwert aller besteuerten Häuser und Grundstücke in der ganzen Stadt Köln belief sich auf 40413 oberländische Gulden; davon entfielen auf das Kirchspiel St. Kolumba allein schon $6350\frac{1}{2}$ Gulden (à 4 Mark). Fast alle Häuser wurden zur Steuer herangezogen. In L. 1487 sind die Pfarrhäuser von St. Kolumba und St. Aposteln ³⁾, die Höfe auswärtiger weltlicher Herren und Klöster, die Konvente der Beginen und die Hospitäler, die Burse zum hl. Hieronymus und das Gaffelhaus der Drechsler zwar genannt, aber es ist bei diesen ebensowenig als bei den von ihren Eigentümern oder Leibzüchtern bewohnten Häusern ein Nutzungswert angegeben. Bei den Häusern, welche von jenen Instituten oder kirchlichen Personen, sowie von der Armenanstalt zum hl. Geiste vermietet wurden, ist der jährliche Ertrag gerade so gut genannt, wie bei

1) Von den 8 Pergamentrollen sind im Jahre 1887 7 auf dem historischen Archiv der Stadt Köln deponiert; das 1897 von mir aufgefundene Stück befindet sich noch im Pfarrarchive von St. Kolumba.

2) 1 Mark = 12 Schillinge, 1 Schilling = 12 Denare, 1 Denar = 2 Oboli.

3) Im Jahre 1487 und 1589 lag die Wohnung des Pfarrers von St. Aposteln im Gebiete von St. Kolumba.

den Zinshäusern, welche Privatleuten zugehörten. Steuerfrei waren wohl nur die in der Liste meistens gar nicht einmal erwähnten Kirchen und Klöster, sowie die beiden Pfarrhöfe und solche Häuser, welche städtisches Eigentum waren.

Der dritten Tabelle liegt ein Verzeichnis des 100. Pfennigs aus dem Jahre 1589 zu Grunde. Die Angaben dieser Haussteuerliste vom Jahre 1589 konnten vielfach ergänzt werden mit Hilfe einer Steuerliste von den „gereiden Gütern“ aus dem Jahre 1590 und einer Musterungsliste vom Jahre 1583. Jene drei Listen befinden sich ebenfalls im historischen Archiv der Stadt Köln.

Die Steuer des 100. Pfennigs d. h. eine einprozentige Steuer von den Häusern war Ende 1588 vom weitem Rate zu dem Zwecke beschlossen worden, die Mittel zu erlangen, deren er bedurfte, um die Stadt „in Ehren und bei alter Freiheit behalten und vor ungerechter Gewalt schützen und schirmen“ zu können. Eine solche Art von Steuer war bis dahin in Köln unbekannt gewesen, aber die truchsessischen Wirren zwangen die um die Sicherheit ihrer Stadt besorgten Ratsherren, die Bürger in den „sauren Apfel beissen“ zu lassen. Bereits 1586 hatten alle Räte und die Vierundvierziger die Erhebung des 100. Pfennigs auf 4 Jahre genehmigt. Jeder Bürger war „den hundertsten Pfennig von allen seinen Gütern, Geld und Renten zu geben schuldig, jedoch ausgenommen Zinnwerk, Hausgerät, Leinwand und Frauenkleider, Bett, Kopfkissen und Kleidung und Gerätschaft, (so) ein Handwerksmann zu seinem Amt (= Handwerk) gebrauchen muss; und auch mit Ausnahme von all solchem vergoldeten oder silbernem Werke, das die gemeine Bürgerschaft hat und nicht über 100 Goldgulden wert ist“. Der Rat wollte 1586 solche Erbschaften und Renten, welche die Bürger ausserhalb der Stadt besaßen, nicht zur Steuer heranziehen, weil die auswärtigen Machthaber schon genug Lasten darauf legten und die Renten von draussen überhaupt nur „übel bezahlt“ würden. Der zeitgenössische Hermann von Weinsberg erzählt aber, dass dennoch die Steuer „von allen und jeden guttern, gereiden und gereiten, binnen und baussen Coln“ erhoben werden sollte. Jeder Bürger musste „bei seinem Eide sein Vermögen bekennen“. Aber erst im Oktober 1588 machte der Rat Ernst mit der Auflage der Steuer des 100. Pfennigs.

Die Stadt war bereits 1583 anlässlich der truchsessischen Wirren in acht Quartiere eingeteilt worden, um die Streitkräfte

der Bürger besser sammeln und organisieren zu können. Alle waffenfähigen Leute wurden mit Angabe ihrer Ausrüstung in Listen eingetragen, von denen aber nur die des St. Kolumba-Quartiers noch erhalten ist. Zu diesem Quartier, das mit Nr. 6 bezeichnet ward, gehörten die Pfarrsprengel St. Kolumba und St. Aposteln. Die Einteilung der Stadt in Quartiere ward bei den Veranlagungen zur Steuer im Jahre 1589 und 1590 benutzt.

Die Steuerkommission des 6. Quartiers begann am 9. Januar 1589 mit der Schätzung der „Häuser und Erbschaft“. Das Ergebnis ihrer Arbeit liegt in unserer L. 1589 vor. Die Summe der Hauswerte im Pfarrgebiet St. Kolumba betrug 736280, die der Mieten 12708 kölnische Taler. Kirchen, Klöster, Beginnenkonvente, Hospitäler, Pfarr- und Zunfthäuser sind nicht taxiert worden und zwar offenbar deshalb, weil davon keine Steuer entrichtet zu werden brauchte; dagegen wurden die jenen zugehörigen Miethäuser, sowie das an einen Privaten vermietete ehemalige Geburhaus gerade so wie alle andern Häuser behandelt.

Die Liste nennt gewöhnlich den Eigentümer, den Einwohner, den Wert des Hauses und bei Zinshäusern auch die Höhe der Miete. Gehören mehrere Häuser, die neben einander liegen, einer und derselben Person, so pflegt die Liste nicht den Wert jedes einzelnen von diesen Häusern getrennt anzugeben, sondern nur die gesamte Wertsumme zu verzeichnen. Ebenso wird ein Hintergebäude fast immer zugleich mit dem Haupthause abgeschätzt; dagegen ist der Zins für beide Wohnungen besonders notiert, falls sie an verschiedene Personen vermietet sind. Öfters gibt L. 1589 auch den Stand oder Beruf der in ihr genannten Personen an; in dieser Beziehung liessen sich die Mitteilungen der L. 1589 häufig durch Angaben in den L. 1590 und 1583 in durchaus zuverlässiger Weise ergänzen. L. 1590 ist noch besonders dadurch wertvoll, dass sie die Höhe der Steuer von den „gereiden Gütern“ (bewegliche Habe) mitteilt.

Die Erhebung des 100. Pfennigs von den „gereiden Gütern“ ward am 23. Juli 1590 beschlossen, um den finanziellen Nöten der Stadt abzuhelpen, welche dem Kaiser grosse Summen schuldete und lange Zeit hindurch Truppen unterhalten musste. L. 1590 war bereits vor dem 13. Oktober fertig gestellt; denn von diesem Tage ist die erste Quittung über den Empfang der Steuer datiert.

Allem Anscheine nach blieben entsprechend dem oben S. 3

genannten Beschlusse des Stadtrates Kleidungsstücke, Hausgeräte, Arbeitsmittel und sogar Gold- und Silbersachen im Werte bis zu 100 Goldgulden steuerfrei. Wenigstens weisen die vielen Nullen der Liste darauf hin, dass man hauptsächlich die besitzenden Klassen zu dieser Steuer heranzog und die ärmeren verschonte. Es konnte unter Umständen aber auch sehr wohlhabenden Leuten gelingen, diese Steuer ganz oder teilweise von sich abzuwälzen. Da nämlich diejenigen Gelder, welche in Grund- und Hypothekenbesitz angelegt waren, nicht besteuert zu werden brauchten, war es möglich, dass einzelne trotz ihres Reichtums nicht einen Heller zu zahlen brauchten, weil sie eben „keine Barschaft“ besaßen, sondern ihr Geld „auf Häusern stehen“, in „Erbschaften und Fahren“ stecken hatten. Es kam auch vor, dass jemand behauptete, die Waren in seinem Laden seien nicht sein, sondern fremdes Eigentum. An Schwierigkeiten fehlte es nicht. Ein jeder Einwohner musste sich „bei seinem Bürgereide“ oder „bei seinem Gewissen“ über seine Verhältnisse vor den städtischen Beamten erklären.

Trotz der Lückenhaftigkeit des Materials bietet es doch die Möglichkeit, einen Einblick in die Verhältnisse der Bevölkerung des Kirchspiels St. Kolumba zu gewinnen, die Verteilung des Grundbesitzes und die soziale und gewerbliche Gliederung des Volkes näher kennen zu lernen. Selbstverständlich sind die Resultate nur mit Vorsicht zu verwerten. Die Ergebnisse auf Grund der Listen dieses einen Kirchspiels dürfen nicht verallgemeinert und als für die ganze Stadt gültig betrachtet werden; denn es wird sich zeigen, dass in jener Pfarrei gewisse Klassen von Leuten (z. B. die Waffenschmiede) sehr stark, andere hingegen nur schwach oder gar nicht (z. B. die Bauern) vertreten waren. Eben weil es zu gewagt ist, aus dem Material eines einzelnen, wenn auch des grössten Kirchspiels im mittelalterlichen Köln allgemeine Schlüsse zu ziehen, beschränke ich mich in der Hauptsache darauf, das Material statistisch zusammenzustellen. Vielleicht findet sich später jemand, der die allerdings sehr mühevollen und trockenen, aber auch lohnenden Arbeit auf sich nimmt, das reiche Material, welche das Kölner Stadtarchiv von den übrigen Kirchspielen aus den Jahren 1487 und 1589 besitzt, ebenfalls statistisch zu bearbeiten. Dann wird es möglich sein, die soziale und wirtschaftliche Gliederung der Bevölkerung Kölns am Ende

des 15. und 16. Jahrhunderts genauer und vielseitiger kennen zu lernen, als es bisher bei irgend einer andern mittelalterlichen Stadt möglich gewesen ist¹⁾.

II. Die Bebauung und Besiedelung des Pfarrgebietes.

Das Kirchspiel zählte im Jahre 1286 etwas mehr als 887 Häuser; im Jahre 1487 waren deren 927 und im Jahre 1589 984 vorhanden. Das letzte Jahrhundert weist also eine stärkere Zunahme der Häuserzahl auf und deutet dadurch wohl auch auf eine entsprechende Vermehrung der Bevölkerung hin. Es mag auffallend erscheinen, dass das grösste Kirchspiel Kölns nur eine so langsame und schwache Entwicklung gehabt hat. Dabei ist es interessant zu sehen, wie sich die Bebauung des Pfarrsprengels geändert und die Bevölkerungsdichtigkeit verschoben hat.

Aus L. 1286 erkennt man, dass das Kirchspiel am Ende des 13. Jahrhunderts ziemlich gleichmässig bebaut gewesen ist. Das ward aber anders im Laufe der nächsten Jahrhunderte. Diejenigen Strassen, welche näher auf den Rhein zu lagen oder Hauptadern des Verkehrs bildeten, wurden dichter bebaut. Der Aufschwung des Handels ist darauf sicher nicht ohne Einfluss geblieben. In den alten Verkehrsstrassen, z. B. Unter Fettenhennen, Hohestrasse, Herzogstrasse, Schildergasse, war der Raum schon frühzeitig so gut ausgenutzt worden, dass die Zahl der Bauten dort nur wenig zunehmen konnte; nur die lange Breitestrasse zeigt in ihrem westlichen, der Stadtmauer zu liegenden Teile noch eine stärkere Ausnutzung des Bodens zu Bauzwecken.

In dem entlegenen nordwestlichen Winkel der alten Römerstadt, im Westen der Pfarre St. Kolumba, sank die Häuserzahl nach dem Jahre 1286 ganz bedeutend. Nicht weniger als 23 Häuser, d. h. fast alle an der Westseite des Berlichs, verschwanden, um dem im Jahre 1304 gegründeten Frauenkloster St. Klara Platz zu machen. Die beiden Männerklöster, welche zwischen 1286 und 1487 entstanden, das der Franziskaner-Tertiarier und das der

1) Die Angaben der drei Tabellen über die Herkunft der Kölner Bevölkerung sind versuchsweise von mir ebenfalls statistisch zusammengestellt worden; indes sind die Ortsbezeichnungen in L. 1487 (L. 1286 kommt kaum in Betracht) so spärlich, dass es ratsam ist, sie nur in Verbindung mit den übrigen Kirchspielslisten aus diesem Jahre zu verarbeiten.

Kreuzherren in der Streitzuggasse, entstanden auf der Stelle von 2 (oder 3) und 9 Häusern. Noch grösser war der Verlust an Wohnungen infolge der Ausdehnung, welche die grossen Besitzungen nahmen, die auf der Nordseite des Neumarktes, auf der Westseite der Richmodstrasse und auf der Südseite der Breitestrasse lagen. In der Wolfsstrasse zählte man ¹⁾ im Jahre 1286 15, in der Olivengasse 10, in dem zwischen Oliven- und Krebsgasse gelegenen Teile der südlichen Streitzuggasse 8 und in der westlichen Krebsgasse 12 Häuser; im Jahre 1487 stand nur noch hier und da ein Eckhaus; alle anderen Häuser waren niedergerissen, und ihr Terrain war zu jenen Höfen hinzugezogen worden ²⁾. Verödeten diese Strassen, so nahm dafür die Zahl der Häuser in der Nachbarschaft zu. In der Zeit von 1286 bis 1487 stieg die Häuserzahl in der Schwertnergasse von 5 auf 11, in dem zwischen Schwertner- und Hämergasse gelegenen Teile der Breitestrasse von 21 auf 37, in der Hämergasse von 20 auf 29, in dem Teile der Breitestrasse zwischen Hämergasse und Richmodstrasse von 15 auf 19, in der Richmodstrasse von 12 auf 26, in der nördlichen Breitestrasse zwischen Mörsergasse und Apermstrasse von 38 auf 53, in der Schwalbengasse von 20 auf 22, in der Kupfergasse von 19 auf 24, in der Mariengartengasse von 25 auf 39.

Dieselbe Erscheinung finden wir auch nach dem Jahre 1487. Als der Graf von Neuenahr seinen Hof fast über die ganze Südseite der Schwalbengasse ausdehnte, und als 14 Häuser im westlichsten Teile der Burgmauer und etwa 7 an der Ostseite der Krebsgasse niedergelegt wurden, um mehr Raum für die grossen Höfe zu erhalten, die sich im Jahre 1589 im Besitze des Junkers von Straelen und des Schenks von Nideggen befanden, da waren es wieder die in der Nähe liegenden Strassen, die hinsichtlich der Zahl ihrer Häuser am meisten gewannen: Die Kupfergasse bekam bis 1589 12 Häuser mehr; die Langgasse, welche bis dahin, abgesehen von den Eckhäusern der angrenzenden Strassen, keine Häuser aufzuweisen hatte, brachte es in dieser Zeit auf 19 Häuser; die kleine Hämergasse endlich nahm um 8 Häuser zu.

Um mehr Bauplätze zu gewinnen, hat man in den Jahren von 1286 bis 1589 im Kirchspiel St. Kolumba nicht zu dem

1) Die Eckhäuser sind stets mitgezählt worden.

2) Es ist nicht unmöglich, dass auch das Kloster St. Gertrud einige von den Häusern in der südlichen Wolfsstrasse erworben hatte.

Mittel gegriffen, neue Strassen anzulegen. Auf diese Zeit und Gegend trifft es nicht zu, was R. Banck schreibt¹⁾: „Durch den Grundbesitz dieser [der Patrizier] und den der Klöster waren Strassen gezogen und mit kleinen Zinshäusern besetzt.“ In Kolumba haben vielmehr die Grundherren um diese Zeit keine neuen Strassen angelegt, sondern ihre Zinshäuser nur den bereits vorhandenen Strassenzügen entlang gebaut und höchstens hier und da ein Hinterhaus errichtet. Um den Raum möglichst auszunutzen, half man sich damit, die alten Bauplätze zu verkleinern, z. B. auf der Stelle von 1 Hause 2, auf der von 2 Häusern 3 oder 4 aufzubauen. Das, was auf die Weise den Häusern an Breite verloren ging, suchte man durch Bauen in die Tiefe zu ersetzen. So wurden die neuen Häuser in die Front schmärer, aber nach hinten zu länger als die früheren.

Öfters ging man auch dazu über, durch Einbauen von Zwischenwänden aus einem Hause zwei zu machen, die vollständig von einander geschieden waren. Solche „unterschlagene“ Häuser werden in L. 1589 wiederholt erwähnt.

Die reichen und vornehmen Kölner hatten natürlich das Bestreben, ihre Wohnhäuser geräumiger und prächtiger zu gestalten. Es ist daher nicht auffallend, dass die Zahl der Häuser in den Strassen, in denen vorwiegend Patrizier und Grosskaufleute ansässig waren, im Laufe der Zeit geringer ward. So sank z. B. in der Brückenstrasse die Zahl von 31 (1286) auf 27 (1487) und 23 (1589); in dem Teile der Glockengasse zwischen Herzogstrasse und Pützgasse ging die Zahl von 19 (1286) auf 12 (1487) und 10 (1589) herunter; dabei ist zu bemerken, dass die Häuser in den genannten Strassen bereits 1286 mit zu den am höchsten bewerteten gehört haben.

Es ist wohl nicht zufällig, dass sich die vornehmsten Häuser gerade in der Nähe der Pfarrkirche befunden haben. Zu den Strassen, in denen die meisten hochbesteuerten Häuser lagen, gehörten nämlich ausser der Brückenstrasse und dem östlichen Teile der Glockengasse noch die Hohestrasse, die Minoritenstrasse und

1) R. Banck, Die Bevölkerungszahl der Stadt Köln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in den Beiträgen zur Geschichte vornehmlich Kölns und der Rheinlande, zum 80. Geburtstag Gustav von Mevissens dargebracht von dem Archiv der Stadt Köln, Köln 1895 (fernerhin zitiert als „Mevissen-Festschrift“), S. 321.

der Anfang der Breitestrasse. Die Gegend um die Kirche herum ward offenbar von den wohlhabenden Klassen bevorzugt. Hier wohnten viele der reichsten und angesehensten Familien.

Auf die Gelehrten und Lehrer übte die Nähe der Unterrichtsanstalten eine grosse Anziehungskraft aus. In der Strasse An der Rechtschule lagen das Gebäude der Juristenfakultät und mehrere Kollegien, die Theologen lasen im nahen Kapitelhaus des Domstiftes, die Artistenfakultät hatte ihr Heim in der Stolk-gasse. Es ist daher nicht auffallend, dass so viele Doktoren und Lizentiaten in der Gegend von Rechtschule, Minoritenstrasse, Mariengartengasse und Burgmauer gewohnt haben. In der Nähe der Gelehrten und gelehrten Anstalten finden wir die Buchdrucker und Buchhändler angesiedelt. Man hätte damals die Strasse Unter Fettenhennen mit vielem Rechte nach den Jüngern der Schwarzkunst umbenennen können¹⁾. Beinahe als selbstverständlich möchte es gelten, dass die Buchbinder sich in der Nähe der Produzenten und Konsumenten der Bücher niederliessen; die 10 Mitglieder dieses Standes wohnten dicht bei einander an der Rechtschule, auf der Ruhr, in der Drusus-, Römer- und Mariengartengasse.

Natürlich war es auch für das Gedeihen mancher anderer gewerblicher Unternehmungen nicht gleichgiltig, wo sie ausgeübt wurden. Dass die Hälfte der (16) Brauer²⁾ in der Breitestrasse wohnte, wird damit zusammenhängen, dass diese Strasse zum Ebrentor hinführte; für alle, welche durch dieses Tor zur Stadt hineinkamen, war die Breitestrasse der Hauptweg. Die Brauer zogen hinwiederum die Fassbinder an; von den 12 Angehörigen dieses Standes sassen 5 in der Breitestrasse und die andern 7 wohnten wenigstens sehr nahe dabei. Andere Bevölkerungsklassen bevorzugten andere Strassen. Wie die Maler, so wählten auch die Kürschner (Buntwörter und Pelzer) mit Vorliebe einer-

1) Vergl. J. J. Merlo, Die Buchhandlungen und Buchdruckereien zum Einhorn in der Strasse Unter Fettenhennen zu Köln, vom sechszehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart, in den Annalen, Heft 30 (1876), S. 2 f., wo ausgeführt ist, dass Unter Fettenhennen mit Rücksicht auf den Bedarf der Einheimischen (wegen der Nähe der Universität, der Gymnasien und reichen Stifte), sowie der Fremden (wegen der Nähe des Domes, der Ruhestätte der hl. drei Könige) die geeignetste Strasse für die Zentralisation des Gewerbes der Buchdrucker und Buchhändler gewesen ist.

2) Darunter die Witwe eines Brauers.

seits die Schildergasse nebst deren Nebenstrassen und anderseits die Nähe der Pfarrkirche¹⁾. Die Streitzeuggasse machte noch 1589 ihrem Namen alle Ehre. In ihr und in den ihr benachbarten Gassen (besonders Hämer- und Pützgasse) wimmelte es geradezu von Messerschmiedern, Schwertfegern, Scheiden-, Sporen- und Harnischmachern. Es war ein Glück für die Ohren und Nerven der Mitmenschen, dass diese so geräuschvollen Handwerke nur in einigen wenigen Strassen betrieben wurden. Es war aber zugleich auch angenehm für die Käufer, dass alle Handwerker dieser Art nahe bei einander wohnten; denn so konnten sie leicht die Leistungen der einzelnen vergleichen und am bequemsten und schnellsten den ihnen zusagenden Meister heraussuchen.

Umgekehrt hatte es für die Bäcker und ihre Kunden in gleicher Weise Vorteil, wenn dies Handwerk nicht konzentriert war. Aber darum war die Lage der Bäckereien doch nicht nebensächlich. Es wohnten nämlich die Bäcker zwar über das ganze Kirchspiel zerstreut, aber aus leicht begreiflichen Gründen suchten sie für ihr Geschäft ein Haus an oder in möglichster Nähe einer Strassenecke aus. Im Jahre 1589 wohnten von den 18 Bäckern 7 in einem Eckhause, 4 im 1., 1 im 2. und 2 im 3. Hause neben einem solchen. Noch deutlicher zeigt sich diese Vorliebe für Eckhäuser in L. 1286; von 15 Bäckern betrieben damals sogar 10 ihr Geschäft in einem Eckhause.

Manche Häuser vornehmer Familien dehnten sich mit ihrem Hofe und Garten bis an die nächste rück- oder seitwärts gelegene Strasse aus. In L. 1589 werden bei 20 Häusern besondere „Ausgänge“ auf eine Nebenstrasse hin erwähnt. In 9 Fällen scheint dort bloss ein Tor gewesen zu sein; in den 11 übrigen dagegen ist ausdrücklich von „Pforthäusern“ die Rede d. h. von Häusern, die an oder über der Pforte gebaut sind. Von diesen Pforthäusern wird nur eines als vermietet angegeben; die andern 10 wurden

1) Über die Wohnplätze der Maler s. meinen Aufsatz „Maler in der Stadt Köln während der Jahre 1487 und 1492“ im 69. Hefte der Annalen S. 115—127.

2) Auch in L. 1286 kommen solche vermietbaren portae wiederholt vor, nämlich in 80 I 660; 91 I 740 (sogar 2 mansiones in porta!) 93 I 751, 752, 753. Ausserdem wird noch die in der Elstergasse befindliche porta des Hauses Troie, das in der Breitestrasse lag, erwähnt (93 I 748, 749; vergl. 30 I 239). Ad Portam war der Name des Hauses 18 I 146.

anscheinend von dem Einwohner des Haupthauses benutzt, also nur als Zubehör dazu (Dienerwohnung, Stallung, Scheune) betrachtet.

Dass der Weinbau am Ende des 16. Jahrhunderts selbst im Innern der Stadt noch nicht verschwunden war, beweist L. 1589, die nicht weniger als 7 Weingärten aufzählt: je einen in der Krebs- und Streitzeuggasse, Richmodstrasse und auf der Burgmauer und sogar drei in der Breitestrasse. Nur in einem Falle wird die Grösse und der Wert eines Weingartens mitgeteilt; die Witwe Anna von Wyler besass an der Breitestrasse einen Weingarten, der $\frac{1}{2}$ Morgen gross war und auf 200 Taler geschätzt wurde. Zuweilen werden bei den Weingärten auch „Weingartenhäuser“ vermerkt, in denen die „Weingärtner“ wohnten.

Mit dem Weingarten in der Streitzeuggasse ist ein Bleichhof verbunden; in derselben Strasse wird noch ein zweiter Bleichhof und ein „alter, verfallener, aber weitläufiger Platz“ erwähnt; letzterer war auf 200 Taler geschätzt und für 10 vermietet. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass in der Minoritenstrasse ein „Lusthaus mit Garten“ lag, deren Wert 1000 Taler betrug.

Von Obstgärten, deren in L. 1286 fünf erwähnt werden, ist in L. 1589 keine Rede.

III. Zahl, Nutzwert, Bauart der Häuser im Jahre 1286 und die Geschichte ihrer Namen vom 13. Jahrhundert an.

In L. 1286 sind ein wenig mehr als 887 Häuser angeführt¹⁾. In diese Zahl sind ausser den Kirchen nicht mit einbegriffen das Pfarr- und das Geburhaus (Gemeindehaus), sowie die Klöster der Minoriten, Cisterzienserinnen (Mariengarten) und Dominikanerinnen

1) Dass und welche Häuser unbewohnt gewesen sind, ist aus L. 1286 nicht ersichtlich; es ist wohl aus dem Grunde nicht angegeben, weil dieser Umstand für die Besteuerung gleichgiltig gewesen ist; vgl. meine Steuerlisten S. XXII f. Ein Hinterhaus ohne Angabe seines Wertes ist mit dem Vorderhause als eins gezählt worden. Der Nutzwert eines obern Stockwerkes (*lobium superius*) ist zu dem des untern hinzuzuzählen; dagegen müssen das *lobium prope puteum* (10 I 40) und 2 *lobia cum curiae* (55 I 443) als selbständige Bauten angesehen werden. Über die verschiedene Bedeutung des Ausdrucks *lobium* s. meine Steuerlisten S. XVIII; ebendort finden sich genauere Angaben über die Obstgärten, Hofstätten, Wohnungen über Torwegen.

(St. Gertrud). Rechnet man diese Häuser zu den in die Liste eingetragenen hinzu, so ergibt sich, dass damals etwas über 892 Häuser im Kirchspiel vorhanden gewesen sind.

Der Nutzwert von 863 dieser Häuser ist im einzelnen bekannt; er beträgt 14325 Schillinge. Dazu kommen noch 186 Schillinge von mansiones, deren Zahl nicht genau festzustellen ist ¹⁾, ferner 152 Schillinge von 18 Häusern, bei denen der Mietpreis nicht für jedes einzelne mitgeteilt wird, 36 Schillinge von 4 Obstgärten, 15 Schillinge von 3 Hofstätten (areae) und 6 Schillinge von einer Scheune. Rechnet man alle diese Beträge zusammen, so ergibt sich, dass im Jahre 1286 der Nutzwert von mindestens 887 Häusern, 4 bzw. 5 Obstgärten ²⁾, 3 gesonderten Hofstätten und 1 Scheune 14720 Schillinge betragen hat.

Der Nutzwert von 14325 Schillingen verteilt sich in folgender Weise auf jene 863 Häuser:

Tabelle I.

Nutzwert in Mark (= 12 Schillinge)	Zahl der Häuser	Summe der Nutzwerte in Schillingen
unter 1	410	2475
von 1 bis 2 ³⁾	222	3127
von 2 bis 3	98	2465
von 3 bis 4	68	2454
4	35	1680
5	13	780
6	15	1080
10	1	120
12	1	144
	863	14325

1) Es ist dreimal von mansiones die Rede; es sind also wenigstens 6 Häuser hierfür mitzurechnen.

2) Ein pomerium cum domo (das 5. pomerium), welche zusammen auf 12 Schillinge taxiert sind, ist bei den vorher erwähnten 18 Häusern mitberechnet worden.

3) Wenn es in der Tabelle heisst: „von 1 bis 2“, „von 2 bis 3“, so ist die erste Zahl einschliesslich und die zweite ausschliesslich zu verstehen. Dies gilt auch für die gleichen Fälle in den andern Tabellen.

Es hatten also einen Ertragswert¹⁾:

unter 4 Mark	798 Häuser
von 4 bis 8 Mark . . .	63 „
von 8 bis 12 Mark . .	2 „

Rechnet man zu den 14325 Schillingen Nutzwert von jenen 863 Häusern noch die 152 Schillinge der vorhin erwähnten 18 Häuser hinzu, so ergibt sich, dass 881 Häuser einen Nutzwert von 14477 Schillingen oder durchschnittlich von 16,43 Schillingen hatten.

Über die Bauart und Beschaffenheit der Häuser erfahren wir aus L. 1286, dass es damals bereits eine Menge von Häusern gegeben hat, die in Stein erbaut waren. Es werden 53 domus lapidee und 34 domus lignee erwähnt²⁾. Die steinernen Häuser hatten zusammen 775, also durchschnittlich 14,62 Schillinge Nutzwert; bei den hölzernen Häusern betrug der gesamte Nutzwert nur 222, der durchschnittliche also 6,53 Schillinge.

Ohne Zweifel ist damals noch häufiger in Holz als in Stein gebaut worden. Erstere Bauart ist älter; letztere war im 13. Jahrhundert seltener und eignete sich daher besser zur nähern Bezeichnung von sonst namenlosen Häusern. Die Streitzeuggasse weist die grösste Zahl von derartigen Bezeichnungen auf, nämlich 22³⁾. Weil die Häuser dieser Gasse meistens zu unbedeutend waren, um allgemein bekannt zu sein und besondere Namen zu erhalten, half sich der Listenschreiber mit den Merkmalen lapideae und lignea, um die Häuser auf diese Weise zu unterscheiden und zu charakterisieren. Ganz anders aber lagen z. B. die Verhältnisse in der Brückenstrasse. Die vornehmen Häuser daselbst hatten eigene Namen und brauchten daher nicht erst durch einen jener Zusätze kenntlich gemacht zu werden. Wenn also in der Brückenstrasse kein einziges Haus als in Stein oder Holz gebaut bezeichnet wird, so erklärt sich dies leicht aus dem eben angegebenen Grunde. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass da-

1) Es ist leider in diesem Falle nicht möglich, wie es später geschehen ist, drei Gruppen in der Art zu bilden, dass jede derselben nahezu ein Drittel der Gesamtsumme des Ertragswertes umfasst.

2) Über die Seltenheit der Backsteinbauten im Strassburg des 13. und 14. Jahrhunderts s. Strassburger Gassen- und Häusernamen, Strassburg 1871, S. 6 f.

3) Es waren dort 12 Stein- und 10 Holzhäuser.

mals schon bedeutend mehr als jene 53 Häuser in Stein aufgeführt gewesen sind.

Weil die Häuser bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht numeriert waren, musste man sie durch Zeichen von einander unterscheiden. Diese Zeichen waren teils gemalt, teils geschnitzt, teils in Stein gehauen. Man befestigte sie an der Vorderseite der Häuser. In den Hauszeichen herrschte eine grosse Mannigfaltigkeit ¹⁾. Man wählte mit Vorliebe Darstellungen von Tieren, sowohl von einheimischen (Esel, Bock, Lamm, Sau, Hirsch, Bär, Eichhorn, Gans, Storch, Hahn, [fette] Henne, Adler, Falke, Rabe, Salm), als auch von fremden (Löwe, Elephant, Leopard, Strauss: manchmal wurden die Tierbilder phantastisch bemalt (roter Löwe) oder vergoldet (goldener Leopard). Ferner dienten als Zeichen: Bäume (Birke, Weide, Linde), Blumen (Rose, Lilie) und Früchte (Pflaume), dann allerlei Dinge und Gerätschaften zum Gebrauche im Hauswesen, beim Ackerbau und Handel, beim Handwerk ²⁾ (Salzrumpchen, Spiegel, Wage, Tafel, Rad, Zwirnrad, Reifen, Wasserfass, Kessel, Sack, Tau), weiter Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände (Gürtel, [goldener] Ring, [goldenes] Halsband, [bunte] Feder, Krone, Kranz) und Waffen (Schwert, Schild). Auch die Himmelskörper (Sonne, [Halb-]Mond und Stern) und Naturerscheinungen (Winter, Regenhogen, Schön-Wetter), sowie sagenhafte Wesen (Riese, Drache, Greif) wurden zur Kennzeichnung der Häuser verwendet. Abgesehen von den Namen „zum Paradies“ und „im hl. Geist“ finden sich in L. 1286, 1487 und 1589 keine religiöser Art. Ausser den vorher angegebenen Klassen gibt es noch eine Reihe anderer Abzeichen, z. B. zur Königin, zur Begine, zum Juden, zum wilden Mann, zum Mohren, zum Schachbrett. Was sich nur immer auf Holz malen, in Holz schnitzen oder aus Stein aushauen liess, das konnte als Hausmarke gebraucht werden. Es kam auch vor, dass man den betreffenden Gegenstand mehr als einmal darstellte (zu den 2 Böcken, zu den 3 Mohrenköpfen). Zuweilen hing man auch wohl solche Gegenstände, die dauerhaft und nicht zu gross waren (z. B. einen Gürtel) in natura vors Haus.

1) Die Beispiele sind den L. 1286, 1487 und 1589 entnommen. Betreffs der Strassburger Verhältnisse s. die gute Zusammenstellung in Strassburger Gassen- und Häusernamen S. 14 ff. 2) Hierher gehört auch die öfters vorkommende Rudela oder Ruddel, ein in den Appretieranstalten gebrauchter, nicht näher bekannter Gegenstand.

Einige wenige Häuser waren nach ihrer Farbe (weiss, rot), nach ihrer die benachbarten Bauten überragenden Höhe (zur hohen Schmiede) oder nach andern Eigentümlichkeiten (zur weiten Tür, zum breiten Gang, zum hohen Giebel) benannt.

Sehr gerne übertrug man die Namen adeliger Familien auf die von ihnen bewohnten Häuser, z. B. Isenburg, Hammerstein, Blankenberg, Molenark, Falkenburg, Neuenahr, Jülich. Ebenso bewahren Namen wie Gleuel, Lechenich, Wadenheim das Andenken an die Heimat des zeitigen oder eines ehemaligen Einwohners. Da man die Personen vielfach nach ihrem Herkunftsorte zu benannte, lag es nahe, die Ortsnamen auch auf ihre Häuser zu übertragen, wenn es diesen an einer andern Kennzeichnung fehlte. An weit reichende Beziehungen der Handelsstadt am Rheine erinnern Hausnamen wie Mainz, Magdeburg, Leipzig, Donau und Dänemark; auch von der Hauptstadt der Christenheit trägt ein Haus seinen Namen. Wieder andere Häuser führen die stolzen Namen von kölnischen Patriziergeschlechtern, z. B. Grin, Schönewetter. Auf die Kölner Höfe der Abteien Brauweiler und Siegburg ging der Name dieser Klöster über.

Derartige Bezeichnungen von Häusern haben sich oft Jahrhunderte hindurch erhalten; z. B. finden sich im 13. und auch noch im 16. Jahrhundert bei denselben Häusern die Namen Nideggen, bunte Feder, Molenark, Leopard, Jülich, Lilie, Xanten, Salmanach, Dorn, Pforte, Hollunder; ja der Name Salzrumpchen dient sogar vom 13. Jahrhundert bis heute zur Bezeichnung eines Brauhauses an der Rechtschule¹⁾. Wenn man aus einem Hause durch Einsetzung von Zwischenwänden zwei machte oder an Stelle eines einzigen Hauses mehrere aufführte, so behielt man den bisherigen Namen öfters auch unter den veränderten Verhältnissen bei; manchmal liess man ihn nur einem der neuen Häuser; es kam aber auch vor, dass man den alten Namen mit oder ohne unterscheidenden Zusatz auf mehrere der Neubauten übertrug²⁾.

Nicht selten wechselten aber die Häuser mit ihrem Besitzer oder Einwohner auch ihren Namen. Als z. B. Hermann Buck das Eckhaus von Schildergasse und Perlengässchen (14 III 145) bezog, hängte er seinem Namen entsprechend ein Schild mit

1) Vergl. 79 I 643, II 43, III 1120.

2) Siehe z. B. 42 III 432, 441—443, 449—450; 44 III 519—521.

Darstellung eines Bockes vor sein Haus, und der neue Name Bock verdrängte den bisherigen Namen Torre (Turm). Der öftere Namenwechsel verursachte bedenkliche Schwierigkeiten in der Führung der Schreinsbücher. Die im Schreine von alters her übliche Bezeichnung stimmte in vielen Fällen nicht mit der gerade im Volksmunde gebräuchlichen überein. Man war daher genötigt, im Schreine die ältern und jüngern Namen zugleich zu buchen¹⁾. Trotzdem der Rat verbot, an den Hausnamen zu ändern, kamen doch immer wieder neue Bezeichnungen auf. Ein Blick in die aus dem Jahre 1713 stammende Kommunikantenliste eines Teiles des Pfarrbezirks St. Kolumba²⁾ belehrt darüber, dass seit 1589 wohl die meisten Häuser andere Benennungen erhalten

1) Vgl. z. B. 11 III 61: „im Schrein: Kleingedanck, alias zum bunten Esell“.

2) Aufbewahrt im Pfarrarchiv St. Kolumba. Auf dem ersten Blatt des in Schweinsleder gebundenen Quartbandes steht: „Descriptio totius parochiae ad S. Columbam de domo in domum a minimo (!) usque ad maximum (!) inchoata per dominum sacellanus liberam septinianam habentem (d. h. denjenigen, der in jeder Woche „dienstfrei“ war) anno 1713 16. May, per eundem continuata et completa, per me autem infrascriptum huc translata eodem tempore, uti propria [manu] testor. Ioannes Thomas Bey, sacrosanctae theologiae licentiatum et ad S. Columbam sacellanus.“ Die Reinschrift umfasst aber leider nicht die ganze Pfarrei, sondern nur die unten genannten Strassen. Die Angaben über die Einwohner eines jeden Hauses sind sehr genau, so dass sich eine Bearbeitung dieser Liste reichlich lohnt. Ein Verzeichnis der Strassen mit Angabe der Zahl der Häuser, der Kommunikanten und der noch nicht zur hl. Kommunion zugelassenen Kinder möge hier folgen. Die wenigen Akatholiken sind zwar in der Liste erwähnt, aber weder dort noch hier mitgezählt worden.

Strassen	Zahl der Häuser	Zahl der kath. Kommunikanten	Zahl der kath. Nicht-Kommunikanten
Auf dem Berlich (Grosser Berlich)	5	19	8
Breitestrasse	160	840	233
Drususgasse (westlich zwischen Breitestrasse und Elstergasse).	5	14	10
Elstergasse	25	140	45
	195	1013	296

haben. Es ist interessant zu beobachten, wie inzwischen — offenbar entsprechend einer veränderten Geistesrichtung — religiöse Bezeichnungen für Häuser beliebt geworden waren, z. B. in der Dreifaltigkeit, im Namen Jesu, im Marienbild, im englischen Gruss, im Engel, in den Dreikönigen, in St. Peter, in St. Antonius, in St. Nikolaus¹⁾. Neu sind auch Hausnamen, wie: in der französischen Dame, im König von Spanien. Derartige Benennungen finden sich weder in L. 1286, noch in L. 1487, noch in L. 1589.

IV. Die Zahl der Anstalten und Privathäuser in den Jahren 1487 und 1589.

In den Jahren 1487 und 1589 gab es ausser der Pfarrkirche, den Kirchen der unten genannten Klöster und mehreren

Strassen	Zahl der Häuser	Zahl der kath. Einwohner	
		Kommunikanten	Nicht-Kommunikanten
Übertrag	195	1013	296
Gertrudenstrasse (Alte Mauer) .	26	116	52
Kolumbastrasse (westliche Seite)	8	36	17
Kupfergasse (südliche Seite) . .	13	73	20
Langgasse	20	83	29
Mörsergasse (Mördersgasse, via latrocinia)	20	87	44
Richmodstrasse (Filzengasse) . .	20	96	25
Auf der Ruhr	11	54	29
Schwalbengasse (Kleiner Berlich)	9	39	20
Schwertnergasse	13	45	11
	335	1642	543

Im Jahre 1589 gab es in jenen Strassen 342 Häuser; es zeigt sich also hierin eine allerdings kaum nennenswerte Abnahme. Die Bevölkerung selber scheint aber eher zugenommen zu haben. Es findet sich nämlich im Jahre 1713 viel häufiger als in L. 1589 die Tatsache vermerkt, dass mehrere Familien in demselben Hause zusammenwohnen. In 334 Häusern (bei einem Hause in der Breitestrasse ist die Einwohnerzahl nicht angegeben) lebten im Jahre 1713 2185 Katholiken; es kamen also durchschnittlich 6,54 katholische Personen auf 1 Haus. Erwähnt sei noch, dass viele Studenten in jener Gegend wohnten.

1) Vergl. oben S. 14.

Kapellen¹⁾ folgende Gebäulichkeiten im Kirchspiel St. Kolumba:

1) Die Hauskapellen in Privatwohnungen sind in beiden Listen übergangen worden, weil es keinen Zweck hatte, sie namhaft zu machen; aus demselben Grunde werden auch die Anstaltskapellen meistens nicht erwähnt. Es gab ihrer schon damals eine ganze Reihe, z. B. die im Brauweiler und Siegburger Hofe, in den Hospitälern St. Kreuz, St. Johann, St. Agnes, in der Burse des hl. Hieronymus, ferner in einzelnen Konventen. — Die Margarethenkapelle lag zwar innerhalb der Pfarrgrenzen von St. Kolumba, gehörte aber wie die Häuser auf dem Margarethenkloster zur Dompfarre St. Maria im Pesch; vergl. meine Steuerlisten S. XIV. — In dem Entwurf zu einem Berichte des Pfarrers Pet. Hausman an das Generalvikariat vom Jahre 1691 (im Pfarrarchiv von St. Kolumba, Papierbogen mit der Überschrift: *Sacella et oratoria intra parochiam S. Columbæ de anno 1691 ex Iulio*) heisst es unter anderm, dass es *praeter ecclesias, in quibus praeces quadraginta horarum servantur*, noch folgende gäbe:

A. aulae, in quibus sacella:

1. in aula Sigburgensi (s. d. = *sacellum dedicatum*),
2. in aula Brauweilerensi (s. d.),
3. in domo Ruremundana (s. d.).

B. hospitalia, in quibus sacella:

4. in der Breitestrasse das hospitale S. Ioannis (s. d.),
5. ebendort das hospitale S. Crucis (s. d.).

C. conventus, in quibus sacella:

6. auf dem Neumarkt der conventus S. Agnetis (s. d.),
7. auf der Burgmauer der conventus Cervi (*oratorium et altare portabile*),
- 8—21. *praeter dictos conventus intra parochiam sunt quatuordecim conventus, in quibus oratoria sine altari consecrato; in quibusdam ex dictis sacellis attentantur sepulturae clandestinae, super quibus privilegium urgeo, sed needum habere potui.*

D. sacella domestica:

22. in der Schildergasse in domo Rinkiano (!) zum Königstein (s. d.),
23. in der Glockengasse in aedibus familiae von Kollen (s. d.); *modernus inquilinus est acatholicus et sacellum clausum.*

E. oratoria domestica, in denen altaria portatilia waren:

- 24—27. in der Brückenstrasse: domus Metternich, Questenbergica, Wolffskehl, von Segen,
- 28—30. in der Glockengasse: domus de Groote, Furstenbergica, Beiweg,
- 31—32. in der Breitestrasse: domus Wedigs, schola Gallica.
- 33—34. in der Herzogstrasse: domus Imbtenraht, Meinertzhagen,

	im Jahre 1487	im Jahre 1589
a) Klöster	7	8
b) Konvente von Beginen	30	20
c) Hospitäler	3	3
d) Bursen	2	3
e) „gemeines Haus“	—	1
f) Privathäuser ¹⁾	885	949
Die Zahl der Häuser und Anstalten be- lief sich also auf	927	984

Erläuterungen.

Zu a) und b). Von den Klöstern waren 3 für Männer und 4 bzw. 5 für Frauen bestimmt. Es waren im Jahre 1487 die Konvente der Minoriten in der Minoritenstrasse, der Kreuzbrüder und Franziskaner-Tertiarier „zu den Oliven“ (ursprünglich „zum Olvund“ = „zum Elephanten“) in der Streitzeuggasse, ferner die der Cisterzienserinnen (Mariengarten) an der Röhrergasse, der Dominikanerinnen (St. Gertrud) am Neumarkt, der Klarissinnen (St. Klara) auf dem Berlich, der Franziskaner-Tertiarierinnen (St. Maria in Bethlehem) in der Römergasse; endlich kam 1502 dazu das Kloster der Augustinerinnen (zum Lämmchen) auf der Burgmauer.

35—36. in der Schildergasse: domus Bilstein, domus magistri postarum.

In nullo ex istis oratoriis licentiam perpetuam sacra legendi invenio; leguntur in aliquibus subinde sacra absque eo, quod privilegium et licentiam specialem hactenus viderim.

Monasterium Agni-superioris in platea Lata, ubi Capucinissae antehac et postmodum Ursulinae habitarunt, profanatum est una cum sacello, et modo est domus domino de Loufftelsberg.

1) Unter den „Privathäusern“ sind hier im Gegensatze zu den Klöstern, Beginenkonventen, Hospitälern, Bursen und dem „gemeinen Hause“ alle jene Häuser verstanden, welche privaten Zwecken gedient haben, also die von den Eigentümern bewohnten oder vermieteten oder gratis an andere überlassenen Häuser, ferner die Dienstwohnungen. Auch die Gaffelhäuser mussten hierunter gerechnet werden, da sie wenigstens teilweise vermietet waren. Um rechnerische Schwierigkeiten zu vermeiden (man sehe z. B. 32 II 190, III 932 nach), mussten auch die Klosterhöfe und -herbergen unter die Kategorie der „Privathäuser“ gebracht werden.

Im Jahre 1286 bestanden nur drei von diesen Klöstern, nämlich Minoriten¹⁾, Mariengarten²⁾ und St. Gertrud³⁾. 1290 ward der Grund zu der Niederlassung der Franziskanerbrüder in der Streitzuggasse gelegt⁴⁾; 1304 folgte die Genehmigung der Stiftung von St. Klara auf dem Berlich⁵⁾, 1309 siedelten sich auch die Kreuzherren in der Streitzuggasse an⁶⁾. Dann trat ein Stillstand in der Errichtung von Klöstern innerhalb des Pfarrgebietes von St. Kolumba ein.

Die Kölner Konvente hatten sich in der letzten Zeit so stark vermehrt, dass der Rat der Stadt das weitere Anwachsen des Klosterbesitzes und erst recht die Stiftung neuer Klöster zu verhindern suchte. Der geistliche Grundbesitz war schon von alters her bedeutend und hatte fortwährend zugenommen dank dem frommen und wohlthätigen Sinne der Kölner Bürgerschaft. Aber die städtische Verwaltung konnte eine stete Steigerung des Besitzes der toten Hand von ihrem Standpunkte aus nicht gerne sehen⁷⁾. Denn für alle Grundstücke und Häuser, welche den Kirchen und Klöstern zugewendet wurden, kam diesen nach dem damals geltenden Rechte Freiheit von den öffentlichen Lasten zu. Je weiter sich der geistliche Besitz ausdehnte, um so enger ward der Kreis der weltlichen Eigentümer, denen die städtischen Lasten aufgebürdet werden mussten, und um so drückender und schwerer wurden natürlich deren Verpflichtungen. Die Klöster hatten ferner

1) Vgl. J. W. J. Braun, Das Minoritenkloster und das neue Museum zu Köln, Köln 1862, S. 30.

2) Aeg. Gelenius, De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae, Coloniae Agrippinae 1645, p. 542.

3) Gelenius p. 556.

4) Vgl. meine Steuerlisten S. 151.

5) Vgl. meine Steuerlisten S. 170.

6) C. H. Ferrier, Geschichtliche Mittheilungen über das ehemalige Kreuzbrüderkloster zu Köln. Separatabdruck aus dem Programm der Realschule I. Ordnung (j. städt. Gymnasium und Realgymnasium in der Kreuzgasse) für das Schuljahr 1868/69, Köln 1869, S. 10. Die Jahreszahlen 1407 und 1399 müssen in 1807 und 1309 verändert werden, wie sich aus dem Zusammenhange und aus der mitgetheilten Urkunde ergibt.

7) Vgl. hierüber L. Ennen, Geschichte der Stadt Köln, Köln und Neuss 1869, Bd. III S. 758 f.; F. Lau, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396 (Preisschrift der Mevissen-Stiftung Nr. I), Bonn 1898, S. 239—241.

das Bestreben, ihr Terrain durch den Ankauf benachbarter Häuser und Gärten zu vergrössern und so ihre Immunität zu erweitern; dadurch ward aber ein immer grösserer Teil des städtischen Gebietes der Gewalt der städtischen Obrigkeit entzogen. Bereits vor der Mitte des 14. Jahrhunderts suchte daher der Rat der Stadt das Anwachsen des Klosterbesitzes zu verhindern. Im Jahre 1345 gelang es ihm, einen Vertrag mit den Minoriten abzuschliessen, worin sich diese verpflichteten, alle Häuser ausserhalb des Klosters mit Ausnahme eines einzigen und alles andere Eigentum, das sie damals besaßen oder das sie später erhalten würden, sobald als möglich zu veräussern. Ähnliche Versprechen leisteten bald darauf auch die Augustiner und Karmeliter und nach längerem Widerstande schliesslich auch die Dominikaner.

Der Rat war jedoch mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden. Am 2. Oktober 1385 griff er zu einer tief einschneidenden Massregel. Er hatte eingesehen, dass seine Bemühungen, die Geistlichkeit zu den bürgerlichen Lasten heranzuziehen, vergebens waren. Mit um so grösserer Energie wollte er nun verhindern, dass wenigstens nicht noch mehr Eigentum in geistliche Hände geriet und dadurch den bürgerlichen Lasten entzogen ward. Durch das neue Gesetz sollte eine weitere Verschiebung des Verhältnisses zwischen geistlichem und weltlichem Grundeigentum zu Ungunsten der Laien unmöglich gemacht werden. Allen Schreinsbehörden ward verboten, Stifte, Gotteshäuser, Konvente, Hospitäler, Pfarrgeistliche, Mönche oder Nonnen an Güter, Häuser und Renten anzuschreiben. Die geistlichen Institute und Personen, denen Renten und Besitztümer zugewendet wurden, mussten versprechen, dieselben innerhalb Jahr und Tag an Weltliche zu veräussern. Falls sie sich weigerten, diese Versicherung zu geben, sollten die Bürger, welche das betreffende Erbe bewohnten oder bewirtschafteten, dasselbe räumen und leer stehen oder liegen lassen. Geistliche Personen sollten ererbtes Eigentum vor ihrem Tode wieder in Laienhände bringen. Dieses scharfe Gesetz ist aber von den städtischen Behörden nicht immer energisch gehandhabt worden; das bezeugen die vielen Schreinsurkunden aus späterer Zeit zu Gunsten von Stiften, Klöstern, Hospitälern u. s. w. Die Quelle jenes Ediktes war durchaus nicht eine prinzipielle Abneigung der Kölner Stadtbehörde gegen die Geistlichkeit, sondern nur die Besorgnis, dass durch eine weitere Ansammlung von Grund und Boden in der Hand des steuerfreien

Klerus den Bürgern, die „der Stadt Tag und Nacht mit Wachen, Steuern und sonst dienten“, die Nahrung entzogen würde¹⁾).

Aus demselben Grunde erhob der Rat die grössten Schwierigkeiten, wenn der Versuch gemacht wurde, ein Kloster zu gründen²⁾ oder einen Beginenkonvent in ein solches umzuwandeln³⁾. Innerhalb des Bezirkes von St. Kolumba ist ersteres in der Zeit von 1309 bis 1589 gar nicht, letzteres nur in zwei Fällen gelungen. Es ging allerdings noch im Jahre 1589 das verfallene Kloster der Franziskaner-Tertiarier „zu den Oliven“ in der Streitzeuggasse in den Besitz der Franziskaner-Observanten über⁴⁾. Von den Beginenkonventen ward der „zum Hollunder“ 1481 zu einem Kloster von Tertiarierinnen des hl. Franziskus unter dem Titel B. Mariae Virginis in Bethlehem, und im Jahre 1502 konnten die Jungfrauen des Konventes Lämmchen auf der Burgmauer, welche die Augustinerregel bisher ohne Gelübde und Klausur befolgt hatten, auch eine perfectam monasterii formam annehmen; sie hatten das wohl nur dem Einflusse und der Wohltätigkeit des Dr. iuris Johann Rinck zu verdanken⁵⁾. Von den übrigen Konventen lebten zwar noch einige andere schon seit dem 15. Jahrhundert nach der dritten Regel des hl. Franziskus, aber sie legten keine Gelübde darauf ab und beobachteten noch nicht die Klausur⁶⁾. Bis zum Jahre 1589

1) W. Stein, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. II (Bonn 1895), Nr. 457.

2) Vgl. z. B. betreffs der Anfänge des Jesuitenordens in Köln J. Hansen, Die erste Niederlassung der Jesuiten in Köln 1542—1547, in der Mevissen-Festschrift S. 195 ff., 201.

3) Vgl. mein „Protokoll über die Revision der Konvente der Beginen und Begarden zu Köln im Jahre 1452“ in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 73 (Köln 1902), S. 31 ff., 73 ff.

4) Vgl. meine Steuerlisten S. 151.

4) Gelenius p. 586.

5) Vgl. Gelenius p. 585; A. Thomas, Geschichte der Pfarre St. Mauritius zu Köln, Köln 1878, S. 139 und meine Steuerlisten S. 163 f. Im Jahre 1499 war der Konvent „ein vergaderunge van s. Augustinus orden“, aber noch kein wirkliches Kloster; siehe die Koelhoffsche Chronik in den Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Leipzig 1876, Bd. XIII S. 467.

6) Es sind die Konvente Wassenberg in der Streitzeuggasse, Esel und Lämmchen in der Breitestrasse, Luyf in der Röhrengasse und Spitze in der Mariengartengasse; vgl. mein Protokoll S. 75.

entwickelte sich aber keines von diesen Häusern zu einem Kloster; erst 1620 schlossen sich die Beginen vom Lämmchen auf der Breitestrasse dem Orden der Kapuzinerinnen an¹⁾. Das Klarissenkloster St. Maria im Tempel, welches 1610 im ehemaligen Konventsgebäude Wassenberg in der Streitzuggasse gegründet und 1614 in die Glockengasse verlegt ward, und das Kloster zu Ehren der Immaculata Conceptio B. M. V., das 1617 im Hause des Konventes Luyf in der Röhrergasse entstand, sind keine Fortsetzung der alten Beginenkonvente Wassenberg und Luyf²⁾.

In welchen Strassen lagen die 30 bzw. 20 Konvente, und wie viele derselben gab es in einer jeden dieser Strassen in den Jahren 1487 und 1589³⁾? Die Mariengartengasse zählte 4 (4)⁴⁾, die Breitestrasse 4 (3), die Drususgasse 4 (2), die Röhrergasse 3 (3), die Burgmauer 3 (0), die Streitzuggasse 2 (2), die Herzogstrasse 2 (2), die Römergasse 2 (1), die Elstergasse 2 (0), die Brückenstrasse 1 (1), die Glockengasse 1 (1)⁵⁾, die Minoritenstrasse 1 (1), die Rechtsschule 1 (0).

Zu c). Die Hospitäler zum hl. Johannes dem Täufer und zum hl. Kreuz lagen auf der Breitestrasse, das zur hl. Agnes auf dem Neumarkte⁶⁾.

Zu d). Die drei Bursen des Jahres 1589 befanden sich an der Rechtsschule. Die Kronenburse (Collegium Hervordianum) war gestiftet 1430; die Burse zum hl. Hieronymus (Collegium Ruremundanum) war gegründet 1438; die Laurentianerburse war 1440 in der Komödienstrasse entstanden und 1569 an die Rechtsschule verlegt worden⁷⁾. L. 1487 erwähnt nur die Burse des hl. Hieronymus, übergeht aber die Kronenburse.

1) Gelenius p. 566.

2) Gelenius p. 574 sq., 599.

3) In L. 1286 werden nur sieben Häuser ausdrücklich als Konvente bezeichnet, obwohl es ihrer damals mehr gegeben hat. Weil diese im Jahre 1286 ebenso wie alle andern Wohnhäuser besteuert wurden, hatte der Schreiber keinen Grund, die Konvente sorgfältig als solche hervorzuheben. Vgl. meine Steuerlisten S. VII f.

4) Die erste Ziffer bezieht sich auf das Jahr 1487, die eingeklammerte auf das Jahr 1589.

5) In L. 1589 durch ein Versehen ausgelassen.

6) Mit dem Hospital zum hl. Kreuz war ein Konvent für Beginen verbunden. Vgl. meine Steuerlisten S. 40, 144.

7) Vgl. Ennen Bd. III S. 859—861 u. meine Steuerlisten S. 156, 161.

Zu e). Das Bordell in der Schwalbengasse ward 1594 von der Stadt aufgehoben und das dazu benutzte Haus verkauft. Die Gegend des Berlich war schon vor 1487 verrufen, weil sich dort schlechte Frauenzimmer aufhielten, aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat das in L. 1589 genannte städtische Bordell im Jahre 1487 noch nicht existiert¹⁾.

Zu f). Über die Privathäuser handelt der folgende Abschnitt V.

V. Zahl und Wert der im Besitze von Anstalten und Privatpersonen befindlichen Privathäuser²⁾ in den Jahren 1487 und 1589.

Die Zahl der Privathäuser belief sich im Jahre 1487 auf 885 und im Jahre 1589 auf 949. Welche Gruppen an diesem Besitze beteiligt sind, wie viele Häuser auf die einzelnen Gruppen entfallen, wie stark die Gruppen sind, und welchen Wert³⁾ die ihnen gehörenden Häuser haben, erkennt man aus der folgenden Generaltabelle.

Tabelle II (Generaltabelle).

Eigentümer	1487					1589				
	Zahl der		Mietwert			Zahl der		Kapitalwert		
			nicht be- kannt	be- kannt	beträgt in Mark			nicht be- kannt	be- kannt	beträgt in Talern
	Eigen- tümer	Miet- häuser	von Häusern			Eigen- tümer	Häuser	von Häusern		
A. Eigentum der Anstalten:										
I. Pfarrkirchen, Stifte u. Klöster	23	127	12	115	1946 ¹ / ₂	14	98	5	93	44150
II. Hospitäler	6	28	2	26	837 ² / ₃	5	11	2	9	2150
III. Konvente der Beginen	3	3	1	2	46	—	—	—	—	—
IV. Gaffeln	1	1	1	—	—	4	8	2	6	6600
V. Universität	—	—	—	—	—	1	1	—	1	2000
Summe von A . . .	33	159	16	148	2830 ¹ / ₆	24	118	9	109	54900

1) Genaueres s. in meinen Steuerlisten S. 158 f.

2) Der Ausdruck „Privathäuser“ ist in dem oben S. 19 Anm. 1 erklärten Sinne zu verstehen.

3) Die Werte sind in kölnischen Mark und kölnischen Talern angegeben

Eigentümer	1487					1589				
	Zahl der		Mietwert			Zahl der		Kapitalwert		
			nicht be- kannt von Häusern	be- kannt	beträgt in Mark			nicht be- kannt von Häusern	be- kannt	beträgt in Talern
B. Eigentum von Privatper- sonen:										
I. Kirchspielsleute ¹⁾ . .	156	373	174 ^{a)}	199	5162 $\frac{1}{3}$	305	510	—	510	430650
II. Solche, die nicht im Kirchspiele ansässig sind ⁴⁾	146	323	36 ^{b)}	287	6898 $\frac{1}{2}$	151	321	5	316	250630
Summe von B . .	302	696	210	486	12060 $\frac{5}{6}$	456	831	5	826	681180
C. Ungenannte Eigentümer ⁵⁾	?	30	7	23	499	—	—	—	—	—
Summe von A und B . .	335	855	226	629	14891	480	949	14	935	736080
Summe von A, B und C	?	885	233	652	15390	—	—	—	—	—

1) Der Ausdruck „Kirchspielsleute“ für Pfarrgenossen, Mitglieder der Gemeinde, ist Akten des Pfarrarchivs von St. Kolumba aus dem 16. Jahrhundert entnommen.

2) und 3) Unter den 174 Häusern sind drei, die zusammen 25 Hausgulden einbringen, und unter den 36 Häusern sind fünf für insgesamt 83 Hausgulden und eines für 12 Kaufmannsgulden vermietet. Da der Wert eines Hausguldens bisher nicht festgestellt werden konnte, mussten die betr. Häuser in die Rubrik derjenigen aufgenommen werden, deren Mietwert unbekannt ist. Unter den 36 Häusern sind ferner fünf von solchen Eigentümern, von denen es zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlich ist, dass sie nicht in der Pfarre St. Kolumba ansässig gewesen sind.

4) Gleichviel ob sie in einer andern Pfarrei Kölns oder überhaupt gar nicht in der Stadt ansässig gewesen sind.

5) Jene 7 Häuser scheinen unter 5 Personen, jene 23 unter 8 verteilt werden zu müssen. Unter diesen „ungenannten Eigentümern“ mögen sich einzelne befinden, die bereits unter einer der vorhergehenden Nummern mitgezählt worden sind.

Es ist von grossem Interesse, die einzelnen Gruppen der Eigentümer näher kennen zu lernen.

Tabelle III (Spezialtabelle).

A. Eigentum der Anstalten.

I. Pfarrkirchen, Stifte und Klöster.

Eigentümer	1487				1589			
	Zahl der Häuser	Mietwert			Zahl der Häuser	Kapitalwert		
		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Mark		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Taleru
		von Häusern				von Häusern		
A. Kölnische Anstalten:								
a) Pfarrkirchen:								
1. St. Kolumba . . .	6	2	4 ¹⁾	70	7	4	3	950
2. Dompfarre St. Ma- ria im Pesch . . .	—	—	—	—	1	—	1	400
3. St. Aposteln . . .	1	1	—	—	1	1	—	—
	7	3	4	70	9	5	4	1350
b) Stifte:								
1. Domstift	7	2	5	116	14	—	14	8300
2. St. Gereon	4	—	4	65	—	—	—	—
3. St. Maria ad Gradus	2	—	2	20	—	—	—	—
4. St. Andreas	2	—	2 ²⁾	36	—	—	—	—
5. St. Georg	1	—	1	10	—	—	—	—
	16	2	14	247	14	—	14	8300
c) Männerklöster:								
1. Franziskaner ad Olivas	18	2	16	186 ¹ / ₂	20	—	20	2000
2. Minoriten	8	—	8	288	2	—	2	1000
3. Karmeliter	1	—	1	12	—	—	—	—
	27	2	25	486 ¹ / ₂	22	—	22	3000

1) Die Einkünfte von zwei Häusern (22 Mark) kamen dem Marienaltar, die je eines Hauses (36 und 12 Mark) der Pfarrkirche bzw. dem pastoir van s. Columben zu. Ob letzteres privates oder Dienst Einkommen ist, bleibt zweifelhaft; ich habe das Haus als zur Pfarrstelle gehörig betrachtet.

2) Die Miete von einem der beiden Häuser (20 Mark) kam dem Stifte St. Andreas und dem Hospital Allerheiligen gemeinsam zu.

Eigentümer	1487				1589			
	Zahl der Häuser	Mietwert			Zahl der Häuser	Kapitalwert		
		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Mark		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Talern
		von Häusern				von Häusern		
d) Frauenklöster:								
1. Mariengarten . . .	36	1	35	583	28	—	28 ¹⁾	10950
2. St. Agatha . . .	11	—	11	113	8	—	8	1800
3. St. Klara auf dem Berlich . . .	8	—	8	128	—	—	—	—
4. St. Gertrud . . .	5	—	5	92	5	—	5	1800
5. St. Aperi . . .	3	—	3	21	—	—	—	—
6. St. Maximin . . .	2	—	2	40	—	—	—	—
7. St. Maria in Beth- lehem . . .	1	1	—	—	4	—	4	1100
8. Lämmchen auf der Burgmauer . . .	—	—	—	—	1	—	1	800
	66	2	64	977	46	—	46	16450

B. Auswärtige (Männer-) Klöster:

1. Siegburg	4	1	3	68	3	—	3	6350
2. Brauweiler	2	1	1	40	2	—	2	6500
3. Hirzenach	2	—	2	18	—	—	—	—
4. Altenberg	1	—	1	20	—	—	—	—
5. Himmerode	1	—	1	20	—	—	—	—
6. Kornelimünster . . .	1	1	—	—	—	—	—	—
7. Bottenbroich	—	—	—	—	2	—	2	2200
	11	3	8	166	7	—	7	15050

II. Hospitäler.

1. Hl. Geist	13	2	11 ²⁾	267	4	—	4	1100
2. Ipperwald	5	—	5	68	—	—	—	—
3. St. Johann ³⁾ auf der Breitestrasse	4	—	4	110	3	1	2	500
4. Hl. Kreuz	3	—	3	26	2	1	1	200
5. Tervilien	2	—	2	346 ^{2/3}	—	—	—	—
6. Hospital bei St. Maria im Kapitol	1	—	1	20	1	—	1	200
7. Allerheiligen	—	—	—	—	1	—	1	150
	28	2	26	837 ^{2/3}	11	2	9	2150

1) Mariengarten besass ein Haus zugleich mit einem Kanonikus Menghwasser von St. Andreas; dieser erhielt 12 Taler und das Kloster 5 Gulden Miete. 2) Ein für 20 Mark vermietetes Haus ist gemeinsames Eigentum des Hospitals zum hl. Geist und des von St. Gereon. 3) Die in

Eigentümer	1487				1589			
	Zahl der Häuser	Mietwert			Zahl der Häuser	Kapitalwert		
		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Mark		nicht bekannt	bekannt	beträgt in Talern
		von Häusern				von Häusern		

• III. Konvente der Beginen.

1. Lämmchen auf der Breitestrasse . . .	1	—	1	24	—	—	—	—
2. ein Konvent in der Streitzeuggasse . .	1	1	—	—	—	—	—	—
3. Hardevust . . .	1	—	1	22	—	—	—	—
	3	1	2	46	—	—	—	—

IV. Gaffeln.

1. Brauergaffel . . .	—	—	—	—	3	—	3	4300
2. Drechslergaffel . .	1	1	—	—	2	—	2	1500
3. Leiendeckergaffel .	—	—	—	—	1	—	1	800
4. Harnischmachergaffel	—	—	—	—	2	2	—	—
	1	1	—	—	8	2	6	6600

B. Eigentum von Privatpersonen.

Eigentümer	1487					1589				
	Eigen- tümer	Häuser	Mietwert			Eigen- tümer	Häuser	Kapitalwert		
			nicht be- kannt	be- kannt	beträgt in Mark			nicht be- kannt	be- kannt	beträgt in Talern
			von Häusern					von Häusern		
I. Kirchspielsleute, deren Stand oder Beruf ist:										
a) bekannt	73	178	80	98	2616	232	376	—	376	313 000
b) unbekannt	83	195	94	101	2546 ¹ / ₃	73	134	—	134	117 650
II. Solche, die nicht im Kirchspiel wohnen und deren Beruf oder Stand ist:										
a) bekannt	59	151	11	140	3188 ¹ / ₆	79	164	5	159	138 690
b) unbekannt	87	172	25	147	8710 ¹ / ₃	72	157	—	157	111 850
Summe	302	696	210	486	12 060 ⁵ / ₆	456	831	5	826	681 180

35 II 342 genannte s. Johans capel ist wohl die des in 43 II 258 erwähnten s. Johans hospitail.

Der Kölner Rat sah es nicht gerne, wenn Auswärtige Grundbesitz in der Stadt erwarben, und suchte dies zu erschweren. Es ist daher nicht zu verwundern, dass nur wenige Häuser sich in nicht-kölnischen Händen befunden haben. Abgesehen von den 11 Höfen und Häusern, die im Besitze auswärtiger Klöster waren, und abgesehen von den Besitzungen des Herzogs von Jülich (Haus Donau in der Glockengasse), des Grafen von Neuenahr, des Junkers von Mörs, die Edelbürger waren und jene Kölner Häuser als Absteigequartiere benutzten, finden wir im Jahre 1487 nur noch ein paar Auswärtige, die Eigentum in der Pfarre St. Kolumba besaßen und zwar 4 Häuser, die zusammen 150 Mark und 14 Hausgulden einbrachten, und 4 andere, die leer standen. Bei 30 Häusern ist es zweifelhaft, ob ihre Eigentümer — es waren die Junker von Heimbach, Merode, Mirbach, Hasselt, Straelen und ein Junker Rutger — in Köln ansässig gewesen sind oder nicht. Es schwankt demnach die Zahl der 1487 im Besitze von Auswärtigen befindlichen Häuser zwischen 22 und 52 oder, weil das Kirchspiel damals 885 Privathäuser zählte, zwischen 2,49 bis 5,88%.

Ähnlich verhielt es sich auch ein Jahrhundert später mit dem Grundbesitz von Fremden. Mit Sicherheit lässt sich feststellen, dass im Jahre 1589 27 Häuser im Werte von 36 950 Talern Eigentum von Auswärtigen gewesen sind; zweifelhaft ist dies bei 10 Häusern von 14 650 Talern Wert, die den Junkern Hurt, Levenaell, Wulff, Kynswyler und drei Angestellten des Herzogs von Jülich gehört haben¹⁾. Es waren demnach im Jahre 1589 von 949 Privathäusern nur 27 bis 37 im Werte von 36 950 bis 51 600 Talern in Händen von Auswärtigen, also nur 2,85 bis 3,90% Häuser. In dieser Beziehung scheint sich also seit 1487 nur wenig verändert zu haben.

Nach Tabelle II auf S. 25 verteilen sich im Jahre 1589 949 Häuser auf 480 Eigentümer. Bei 14 Häusern ist der Wert nicht angegeben; die übrigen 935 repräsentieren einen Kapitalwert von 736 080 Talern²⁾. Welche Summen entfallen hiervon auf jeden

1) Heinrich Kannengiesser und Michael Kayser haben als Kölner zu gelten, wenn sie auch gerade im Jahre 1589 auf längere Zeit aus der Stadt abwesend waren; vgl. 39 III 367 und Anm. zu 90 III 1072.

2) In meinen Steuerlisten S. XXXIV ist die Summe der Hauswerte der Pfarre St. Kolumba auf 736 280 Taler angegeben, es sind 200 Taler in Abzug zu bringen für den Weingarten in 33 III 863. Es sei daran

einzelnen Besitzer? Wir können diese Frage nur für 477 Eigentümer beantworten; denn bei dreien (Junker Stautt, Pfarrkirche St. Aposteln und Harnischmachergaffel) ist der Wert ihres Besitztums gar nicht angegeben. Über den Wert des Anteils jener 477 Personen, Institute und Korporationen gibt die nächste Tabelle Auskunft ¹⁾.

Die 1. Kolumne nennt den Kapitalwert des gesamten Häuserbesitzes einer Person, eines Institutes oder einer Korporation. Die 2. gibt an, wie viele Personen, Institute oder Korporationen Grundbesitz im Betrage der in Kolumne 1 genannten Summen haben; die 3., 4. und 5. Kolumne spezialisieren die Eigentümer genauer und zwar geben sie an, wie oft Privatpersonen (Kolumne 3), Kirchen und Klöster (Kolumne 4), sowie Hospitäler, Konvente, Gaffeln und die Universität Hausbesitz im Werte der in Kolumne 1 aufgeführten Summen haben; endlich gibt Kolumne 6 in kölnischen Talern die Summe der Kapitalwerte an, welche auf die in Kolumne 2 gezählten Besitzer entfallen.

Tabelle IV.

Kapitalwert des Hausbesitzes in Talern 1	Zahl der Eigentümer				Summe der Kapital- werte in Talern 6
	ins- gesamt 2	Personen 3	Kirchen u. s. w. 4	Hospitä- ler u. s. w. 5	
unter 1000	264	256	3	5	121 400
von 1000 bis 2000	98	92	4	2	131 150
" 2000 " 3000	31	28	2	1	67 550
" 3000 " 4000	33	33	—	—	107 700
" 4000 " 5000	20	19	—	1	84 200
" 5000 " 6000	9	9	—	—	46 000
" 6000 " 7000	8	6	2	—	49 650
" 7000 " 8000	3	3	—	—	21 200
" 8000 " 9000	3	2	1	—	24 750
" 9000 " 10 000	3	3	—	—	28 030
" 10 000 " 11 000	4	3	1	—	41 550
" 12 900	1	1	—	—	12 900
	477	455	13	9	736 080

erinnert, dass die 200 Taler, die das Haus 58 III 235 wert ist, einbegriffen sind in die 4000 Taler, die beim Haupthause (16 III 210) angeführt sind.

1) Eine ähnliche Berechnung lässt sich leider für das Jahr 1487 nicht anstellen; L. 1487 gibt nämlich keine Auskunft über den Kapitalwert der Häuser und beschränkt sich bloss darauf, den Nutzwert der Mietwohnungen, nicht auch den der Eigenwohnungen anzugeben.

Fassen wir die Hauseigentümer in drei Gruppen zusammen, so dass auf jede derselben annähernd ein Drittel der Summe aller Kapitalwerte entfällt, so erhalten wir folgendes Bild: Es haben

Hausbesitz im Werte	Eigentümer	Summe aller Kapitalwerte in Talern
unter 1900 Talern	361 (75,68%)	250 650 (34,05%)
von 1900 bis 4400 "	80 (16,77 ")	238 250 (32,37 ")
" 4400 " 12900 "	36 (7,55 ")	247 180 (33,58 ")
	477 (100,00%)	736 080 (100,00%)

VI. Art der Benutzung der Privathäuser¹⁾ in den Jahren 1487 und 1589.

Über die Verwendung der oben S. 24 f. (Tabelle II) aufgeführten 885 bzw. 949 Häuser in den Jahren 1487 bzw. 1589 ist folgendes zu sagen. Von diesen Häusern sind

	im Jahre 1487	im Jahre 1589
a) bewohnt von den Eigentümern	161	305
b) vermietet	661	585
c) umsonst überlassen	6	9
d) Dienstwohnungen	3	12
e) Klosterhöfe und Herbergen	3	4
f) Gaffelhäuser	1	4
g) vom Pfandinhaber bewohnt	—	1
h) unbewohnt	27	20
i) in unbekannter Weise verwendet	23	9

Zu a) und b). Siehe den Abschnitt VII, unten S. 33 ff.).

Zu c). Im Jahre 1487 wurden 6 Häuser umsonst bewohnt: 2 waren „um Gottes willen“ an arme Leute überlassen, 3 wurden von Leibzüchtern und Leibzüchterinnen und 1 von einer Tochter des Hauseigentümers benutzt. Im Jahre 1589 belief sich die Zahl der umsonst bewohnten Häuser auf 9: in einem durfte ein armer Messerschmied „um Gottes willen“ hausen, die übrigen 8 wurden von Ver-

1) Über die Bedeutung des Ausdrucks „Privathäuser“ s. oben S. 19 Anm. 1.

wandten des Besitzers bewohnt, z. B. von der Mutter, dem Sohne, dem Eidam, der Stiefmutter.

Zu d). Dienstwohnungen hatten im Jahre 1487 inne der Pfarrer und der Offermann von St. Kolumba und der Pfarrer von St. Aposteln. Im Jahre 1589 besaßen solche Wohnungen die Pfarrer von St. Kolumba und St. Aposteln, ein Vikar von St. Kolumba¹⁾, 2 Domherren (Gropper und Graf Waldeck), 3 Domvikare, 2 Hospitalmeister und 2 Weingärtner (auf dem Gute ihrer Herrschaft).

Zu e). Im Jahre 1487 besaßen die Benediktiner von Siegburg einen Hof an der Rechtschule, die von Brauweiler und Kornelimünster Häuser (als Absteigequartiere) in der Breitestrasse. Im Jahre 1589 war das früher den Mönchen von Kornelimünster gehörende Haus in andere Hände übergegangen. Brauweiler hatte einen grossen Hof auf der Burgmauer, der ihm schon seit langer Zeit gehörte, in eigene Benutzung genommen und vermietete das Haus auf der Breitestrasse für einen sehr billigen Preis (6½ Taler für ein auf 2500 Taler geschätztes Haus!) einem Fassbinder, der dafür „dient dem Herrn Abte“. Die Siegburger hatten ebenfalls im Jahre 1589 zwei Höfe in Gebrauch; der eine an der Rechtschule diente als Absteigequartier, der andere unter Fethenhennen gelegen scheint ein Wirtschaftshof gewesen zu sein. Endlich hatten die Cisterzienser von Bottenbroich 1589 ein Haus auf der Breitestrasse in eigenem Gebrauch. Die Verwalter dieser Klosterhöfe hatten freie Wohnung.

Zu f). Im Jahre 1487 hatten die Drechsler ein Gaffelhaus in der Glockengasse. Im Jahre 1589 besaßen die Leiendecker ebenda ein Haus, dass sie aber zum Teil vermietet hatten. Im 16. Jahrhundert finden wir in der Minoritenstrasse die Harnischmacher und in der Schildergasse die Brauer im Besitze von Amtshäusern. Die Gaffelhäuser wurden zuweilen teilweise vermietet.

Zu g). Ein Haus war von seinem Besitzer verpfändet und vom Pfandinhaber vermietet.

Zu h). Im Jahre 1487 und 1589 werden je 16 Häuser als leer stehend bezeichnet. Ferner führt L. 1487 11 „wüste“ Häuser an, die ohne Zweifel ebenfalls nicht bewohnt waren, nämlich: 1 in der Glockengasse und 2 in der Krebs-, Kupfer- und Mariengartengasse,

1) Über die in beiden Listen übergangenen Kaplaneien von St. Kolumba s. meine Steuerlisten S. 137

Herzog- und Breitestrasse; von diesen gehörten 2 der Armenanstalt vom hl. Geiste, 4 Privaten und 5 Ungenannten. L. 1589 zählt 7 „baufällige“ Häuser auf: 4 im Perlengässchen, 2 in der Kolumbastrasse und 1 in der Langgasse; es gehörten die ersten 4 einem Bäcker, die 2 der Pfarrkirche St. Kolumba, das letzte, ein verfallenes Haus, der Jungfer Landskron. Von den 4 baufälligen Häuschen in dem Perlengässchen waren 3 trotzdem vermietet und nur eines leer; die übrigen 3 scheinen ebenfalls unbewohnt gewesen zu sein. Wir zählen daher für 1487 im ganzen 27 und für 1589 nur 20 leer stehende Häuser.

Zu i). Bei 23 Häusern der L. 1487 und bei 9 Häusern der L. 1589 fehlt es an Notizen, welche genügten, um Klarheit über die Art und Weise ihrer Verwendung (als Eigen-, Miet- oder Dienstwohnung) oder über ihre Nichthenutzung zu bekommen.

VII. Zahl und Wert der von den Hausbesitzern und Mietern bewohnten Häuser in den Jahren 1487 und 1589.

Unter den 885 Privathäusern des Jahres 1487 befinden sich 161, die von ihren Eigentümern selber bewohnt sind; ich nenne solche Häuser kurz Eigenwohnungen im Gegensatz zu Mietwohnungen. 149 Kirchspielsleute bewohnten je ein eigenes Haus, während 6 von ihnen je 2 Häuser in Benutzung hatten. Dagegen waren mindestens 661 Häuser als Mietwohnungen in Gebrauch¹⁾. In relativen Zahlen ausgedrückt stellt sich das Verhältnis wie folgt: Unter 885 Häusern dienten 18,19% als Eigen- und wenigstens 74,69% als Mietwohnungen. Ganz anders lagen die Dinge im Jahre 1589. Da gab es unter 949 Häusern 305 = 32,14% Eigenwohnungen²⁾ und mindestens 585 = 61,64% Mietwohnungen.

Der Grund dieser auffallenden Erscheinung mag zunächst darin liegen, dass die Bürgerschaft im Jahre 1589 wohlhabender gewesen ist als im Jahre 1487. Es verdienen aber auch noch andere Umstände berücksichtigt zu werden.

1) Vgl. oben S. 81.

2) Jene 305 Häuser wurden im Jahre 1589 von 302 in der Pfarre ansässigen Besitzern bewohnt; es hatten nämlich 3 Personen je 2 Häuser in Benutzung.

Der Wohlstand Kölns war infolge der mannigfachen Wirren und Kämpfe, namentlich infolge des Neusser Krieges sehr zurückgegangen; die sozialen und wirtschaftlichen Notstände hatten im Jahre 1482 sogar zu einem Aufstande geführt¹⁾.

Ganz anders waren die Verhältnisse Kölns im Jahre 1589. Zwar hatte der Truchsessische Krieg dem Erzstifte vielen Schaden zugefügt, aber Köln selber hatte weniger darunter zu leiden gehabt. In seinen Mauern, wie überhaupt in den festen Städten, hatte vorübergehend eine Menge von Landbewohnern Schutz vor den raubenden und plündernden Soldatenscharen gesucht²⁾.

Länger dauernd und von grösserer Wichtigkeit war ein Zuwachs an Bevölkerung aus andern Gründen und aus andern Gegenden. Bald nach den Greueln der Bilderstürmerei (1566) waren zahlreiche Protestanten aus den Niederlanden nach Köln entwichen, um sich vor der rächenden Strafe Albas in Sicherheit zu bringen. Andere waren ausgewandert, weil sie sich durch die Handelssperre zwischen England und Brabant in ihrem Erwerb gehindert und in ihrer Existenz bedroht fühlten³⁾. Die Zahl der Flüchtlinge, welche sich nach Köln begaben, nahm beständig zu. Schon im Jahre 1568 schätzte man sie auf 115 bis 150 Familien und im Jahre 1570 sogar schon auf mehr als 1000 Köpfe⁴⁾. Es waren darunter viele reiche und vornehme Leute⁵⁾, welche grosse Summen Geldes mit nach Köln brachten und der Bürgerschaft manche Gelegenheit zu gutem Verdienst gaben. Aber ausser den Vornehmen, die in Köln nur ihr Geld verzehrten, kamen auch viele geringe Leute dahin, die Arbeit und Verdienst suchten, um ihr Leben fristen zu können. Diese machten den ansässigen Handwerkern eine unliebsame Konkurrenz. Zudem hatte der stets wachsende Fremdenzufluss eine Steigerung der Lebensmittel und der Wohnungspreise zur Folge. Es kann kaum ein Haus leer geblieben sein. Gab es doch selbst im Jahre 1589, als schon wieder

1) Ennen Bd. III S. 551 f., 586 ff.

2) Vgl. M. Lossen, Der Kölnische Krieg, Bd. II (München und Leipzig 1897), S. 617, 620 ff.

3) Ennen Bd. IV S. 829 ff., 844 ff.

4) Ennen Bd. IV S. 856; Lossen Bd. I (Gotha 1882) S. 164.

5) Die Gemahlin Wilhelms von Oranien behauptete im Januar 1569, es lebten in Köln mehr als 150 niederländische Herren- und Edelleutsweiber, mit denen sie Verkehr pflegen könnte. Lossen Bd. I S. 164 Anm. 1.

viele Fremde abgezogen waren, unter 949 Häusern des Kirchspiels St. Kolumba nur 20 unbewohnte Häuser, und waren doch sogar damals noch 3 Häuser in Benutzung, die ausdrücklich als baufällig bezeichnet werden¹⁾. Die Mietpreise sollen infolge der Einwanderung um mehr als das Doppelte gestiegen sein²⁾. Hermann von Weinsberg berichtet am 2. Januar 1582, die Fremden hätten so hohe Preise für Häuser gezahlt, dass auch Angehörige der alten Kölner Geschlechter es für vorteilhaft hielten, jetzt ihre Häuser an sie zu verkaufen³⁾.

Später, als sich die Verhältnisse in den Niederlanden zu Gunsten der Reformierten änderten, kehrten viele derselben in die Heimat zurück; andere zogen es vor, einstweilen noch in der gastlichen Stadt zu bleiben und weitere Erfolge ihrer Glaubensgenossen abzuwarten. Um den Kämpfen und Wirren in der Heimat zu entgehen, hatten sich früher auch schon manche katholische Niederländer in die Stadt zurückgezogen; als nun die Calvinisten die Oberhand gewannen und ihre Gegner verfolgten und vertrieben, da flüchteten erst recht viele Katholiken in die rheinische Metropole. Infolgedessen stiegen die Wohnungsmieten ständig und erreichten in der ersten Hälfte des Jahres 1588 den Höhepunkt. Da wendeten sich die Dinge im Nachbarlande wiederum. Die spanischen Waffen machten unter dem Herzoge von Parma gute

1) Vgl. oben S. 33. R. Banck a. a. O. S. 325 hat auf Grund von Stichproben in Listen der Jahre 1568 und 1574 festgestellt, dass in den 6 Jahren ungefähr $\frac{1}{6}$ der Bevölkerung Kölns seine Wohnung gewechselt hat, und kommt zu dem Schlusse, dass „bewohnbare Häuser nur selten leer gestanden haben, vielleicht sogar eine Wohnungsnot geherrscht haben mag“. Vgl. ebendort S. 305 f. über den grossen Fremdenandrang in Köln seit den fünfziger Jahren.

2) Ennen Bd. IV S. 831.

3) F. Lau, Das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, Bd. III (Bonn 1897) S. 120. Nach L. 1589 wohnten damals etwa 60 Ausländer in Kirchspiel St. Kolumba. Aus den Namen und Herkunftsbezeichnungen kann man mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass sich darunter 5 Spanier, 8 Italiener und ein paar Franzosen befanden; die übrigen stammten aus Belgien und Holland. Nur 5 hatten ein eigenes und zwar (mit einer Ausnahme) bescheidenes Heim. Alle andern wohnten zur Miete. Viele von diesen Fremden verfügten über solche Mittel, dass sie die kostspieligsten Wohnungen wählen konnten. Fast sämtliche Häuser, die 80 und mehr Taler an jährlicher Miete einbrachten, waren von Ausländern bewohnt.

Fortschritte, und nun verliessen viele katholische Emigranten voll guter Hoffnungen Köln wieder. Hermann von Weinsberg erzählt, am 14. Juli 1588 hätten sich „abermals“ angeblich ungefähr 300 Brabanter und Holländer, die sich etliche Jahre in Köln aufgehalten hatten, in ihre Heimat zurückbegeben. Dadurch wurden viele Häuser und Wohnungen in Köln leer, so dass man Zettel anheftete, um sie zur Miete anzubieten. Einheimische und Fremde zogen nun aus einem Haus ins andere; sie wollten nicht mehr so hohe Mieten wie vorher bezahlen, und in etlichen Fällen ward der Zins in der Tat sogar um 20, 30, ja 50 Taler herabgedrückt ¹⁾. Unter diesen Umständen ist es leicht erklärlich, dass manche Besitzer gerne ihre Häuser veräusserten. Mit der Miete sank ja auch der Kapitalwert der Häuser, und nun ward es auch schon einem Minderbemittelten eher möglich, ein eigenes Haus zu erwerben.

Bei 8 von 661 Mietwohnungen des Jahres 1487 ist der Zins in Hausgulden angegeben; er beträgt 7, 8, 10, 13, 14, 16, 18, 22, im ganzen 108 Hausgulden. Ein anderes Haus war um 12 Kaufmannsgulden vermietet. Ein Blick auf die folgenden Tabellen zeigt, dass diese Häuser zu den besseren des Kirchspiels zu rechnen sind. Im übrigen sind die Mieten in oberländischen Gulden, Mark und Albus angegeben, und zwar bei 602 Häusern so genau, dass wir den Zins von jedem einzelnen derselben kennen, während bei 50 andern Häusern die Mietsumme nicht für jedes einzelne besonders, sondern für 2, 3, 4, 6 und sogar 11 zusammen angegeben ist. Letztere 50 Häuser, die 663 Mark einbringen, haben in der folgenden Tabelle ebenso wenig Berücksichtigung finden können, wie die obigen 9, deren Miete in Haus- oder Kaufmannsgulden entrichtet ward.

1) Lau, Buch Weinsberg, Bd. IV S. 33 f. Aus dem Worte „abermal“ folgt, dass dem Auszuge am 14. Juli 1588 schon wenigstens ein anderer vorhergegangen sein muss. Vgl. auch unten S. 48 f., wo sogar ein Fall erwähnt wird, in dem die Miete um 60 Taler herabging.

Von diesen 602 Miethäusern brachten jährlich ein:

Tabelle V.

Mietwert in Mark	Zahl der Häuser	Summe der Miet- werte in Mark
unter 20	341	4034 $\frac{1}{2}$
von 20 bis 40	175	4675 $\frac{1}{2}$
" 40 " 60	50	2297
" 60 " 80	8	538 $\frac{2}{3}$
" 80 " 100	15	1280
" 100 " 120	3	320
" 120 " 140	5	674 $\frac{2}{3}$
" 140 " 160	1	144
" 160 " 180	2	346 $\frac{2}{3}$
" 200 " 220	2	416
	602	14 727

Bilden wir aus diesen Miethäusern drei Gruppen und zwar so, dass jede derselben annähernd — eine völlig gleichmässige Abgrenzung ist nicht möglich — ein Drittel der Mietsumme aufbringt, so erhalten wir folgendes Bild:

Mietwert in Mark	Zahl der Häuser	Summe der Miet- werte in Mark
unter 21	389 (64,62 $\frac{0}{100}$)	4994 $\frac{1}{2}$ (33,92 $\frac{0}{100}$)
von 21 bis 47	155 (25,75 ")	4857 $\frac{1}{2}$ (32,98 ")
47 und mehr	58 (9,63 ")	4875 (33,10 ")
	602 (100,00 $\frac{0}{100}$)	14 727 (100,00 $\frac{0}{100}$)

Hiernach beträgt der durchschnittliche Ertragswert eines Miethauses 24,46 Mark. Es bleiben unter dieser Durchschnittssumme 428 Häuser oder 71,10 $\frac{0}{100}$, und es übersteigen sie nur 174 Häuser oder 28,90 $\frac{0}{100}$.

Rechnen wir zu den 602 Häusern mit einem Nutzwerte von 14 727 Mark noch die vorher erwähnten 50 Häuser, die 663 Mark Miete kosteten, so ergibt sich, dass 652 Häuser 15 390 Mark oder dass eines durchschnittlich 23,60 Mark jährlich an Miete einbrachte.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die von den Eigentümern selbst bewohnten Häuser im allgemeinen besser und geräumiger

gewesen sind, als die von ihnen vermieteten. Davon kann man sich mit Hilfe der Angaben über den Nutzwert aller taxierten Häuser des Kirchspiels leicht überzeugen; er ist auf 6350 $\frac{1}{2}$ oberländische Gulden oder 25402 kölnische Mark zu schätzen¹⁾. Die Zahl der Häuser und Anstalten ist oben S. 19 auf 927 festgestellt worden. Von diesen waren ganz zweifellos die 7 Klöster steuerfrei. Verteilt man jene 25402 Mark auf 920 Gebäude, so ergibt sich für jedes ein Nutzwert von 27,61 kölnischen Mark. Dabei ist zu bemerken, dass 30 Beginenkonvente, 3 Hospitäler und 2 Bursen als besteuert mitberechnet worden sind, obwohl es durchaus nicht sicher ist, dass sie im Jahre 1487 steuerpflichtig gewesen sind. Unter den übrigen 885 Häusern befinden sich 2 Häuser, die „um Gottes willen“ gratis an arme Leute überlassen worden sind, 2 steuerfreie Pfarrhöfe und die Dienstwohnung eines Offermanns, 16 leere und 11 „wüste“ Häuser²⁾. Es unterliegt daher gar keinem Zweifel, dass der durchschnittliche Wert der 161 Eigenwohnungen mehr als 27,61 Mark betragen hat; ebenso steht durchaus fest, dass der Durchschnittswert von 652 Miethäusern unter jenem mittleren Werte sämtlicher Häuser geblieben ist und sich nur auf 23,60 Mark beziffert hat. Die Eigenwohnungen waren also im allgemeinen bedeutend wertvoller als die Mietwohnungen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die beiden Badestuben auf dem Berlich und in der Breitestrasse im Jahre 1487 die höchsten Erträge abgeworfen haben. Ihnen kommen am nächsten 2 verdächtige Häuser in der Schwalbengasse. Überhaupt zeichnen sich sämtliche 10 Häuser auf der Südseite dieser Gasse im Gegensatz zu denen auf der Nordseite durch unverhältnismässig hohe Mieten aus. Nur bei diesen Häusern und bei den Badestuben kommen in L. 1487 des Kirchspiels St. Kolumba wöchentliche Zinszahlungen vor³⁾.

1) Vgl. meine Steuerlisten S. XXX und XXXIV; die Zahl 6350 $\frac{1}{2}$ ist als die zuverlässigste zu betrachten.

2) Vgl. oben S. 19 und 31 f.

3) Wöchentliche Zinszahlungen werden abgesehen von den in der Stadt zerstreut liegenden Badestuben nur noch in der Liste St. Christoph erwähnt (Nr. 144—149, 153—158, 171—180, 188—194); hiernach lagen im Jahre 1487 auf dem Alten Graben 39 erbärmliche Häuschen, die nur eine Wochenmiete von höchstens 1 Albus einbrachten, nämlich 6 Häuser 6 Heller, 7 Häuser 8 Heller, 4 Häuser 9 Heller, 16 Häuser 10 Heller, 1 Haus

Es brachten jährlich ein:

die 2 Badestuben je 208 = 416 Mark

2 Häuser des städtischen Hospitals Ter-

vilien je $173\frac{1}{3}$ = $346\frac{2}{3}$ „

4 Häuser des Hachtmeisters je $138\frac{2}{3}$. . . = $554\frac{2}{3}$ „

2 Häuser des Offermanns von St. Ko-

lumba je 104 = 208 „

1 Haus des Anton Berenberch $69\frac{1}{3}$ „

1 Haus der Trinchen Loirsfelt $69\frac{1}{3}$ „

Jene 12 Häuser lieferten also einen Ertrag von 1664 Mark. Das Ungeheuerliche dieser Tatsache wird noch klarer, wenn man den Nutzwert dieser Häuser mit dem der 602 Miethäuser vergleicht; während die 602 Häuser 14727 Mark einbringen, weisen jene $12 = 1,99\%$ einen Nutzwert von 1664 Mark = $11,30\%$ auf!

Es ist bekannt, dass die Badestuben am Ausgange des Mittelalters meistens in schlechtem Rufe gestanden haben. Ein Rentbuch von St. Alban erwähnt im Jahre 1486 eine Badestube auf dem Berlich, wo leichtsinnige Personen wohnten. Der Berlich galt überhaupt am Ende des 15. Jahrhunderts als „uneirliche stat“, wo die Dirnen hausten. Im Jahre 1486 bestimmte der Rat, dass diese Weiber, welche sich in der Nähe der Bursen in der Schmier-(Komödien-) und Marzellenstrasse aufhielten, von dort vertrieben werden sollten; falls sie sich diesem Befehle nicht fügten, ward ihnen angedroht, sie würden up den Berlich oeffentlich geleidt werden, as sulchs vurmals me geschiet is¹⁾. Dass diese Stätten des Leichtsinns und der Liederlichkeit zum grössten Teile im Besitze eines Hachtmeisters, eines Offermanns und eines städtischen Hospitals waren, ist ein trauriges Zeichen von dem sittlichen Tiefstande der damaligen Zeit.

11 Heller und 5 Häuser 1 Albus. Die gegenüberliegende Seite des Alten Grabens gehörte zur Pfarre Maria Ablass; die Liste dieses Kirchspiels erwähnt (Nr. 198—209) ohne Nennung eines Mietwertes „10 oder 12“ Häuschen auf dem Alten Graben, in denen „arme Bettler und Pollacken“ wohnten.

1) An Stelle jener 10 verdächtigen Häuser in L. 1487 erscheint in L. 1589 nur ein einziges, das „gemeine Haus“. Dieses ward 1594 vom Rate aufgehoben und verkauft. Vgl. über diese Häuser meine Steuerlisten S. 102 f., 158 f.

Die Summe der Mieten, welche in L. 1589 mitgeteilt sind, beläuft sich auf 12718 Taler. Bei Anfertigung der folgenden Tabelle konnten einige Fälle wegen ihrer Besonderheiten nicht berücksichtigt werden. Zweimal wohnt der Mieter zusammen mit der Besitzerin des Hauses und zahlt für seine Wohnung 13 $\frac{1}{2}$ bzw. 12 Taler. Ferner hat ein Domvikar einen Teil der von ihm benutzten Dienstwohnung für 12 Taler einem andern Mann überlassen. Weiter zahlt jemand für die beiden Häuser, die er gemietet hat, insgesamt 16 Taler. Endlich hat ein Feuerschläger einen verfallenen Bauplatz für 10 Taler gepachtet¹⁾. Rechnet man diese 63 $\frac{1}{2}$ Taler von obigen 12718 ab, so bleiben noch 12654 $\frac{1}{2}$ übrig. Diese Summe stellt den Ertrag von 541 Miethäusern²⁾ dar.

Von diesen 541 Miethäusern brachten im Jahre 1589 ein:

Tabelle VI.

Miete in Talern	Zahl der Häuser	Summe der Mieten in Talern
unter 10	124	824
von 10 bis 20	229	3211
„ 20 „ 30	88	2068 $\frac{1}{2}$
„ 30 „ 40	39	1311
„ 40 „ 50	16	671
„ 50 „ 60	4	211
„ 60 „ 70	8	497
„ 70 „ 80	5	362
„ 80 „ 90	6	480
„ 90 „ 100	10	904
„ 100 „ 150	6	700
„ 150 „ 200	3	475
„ 300 „ 350	3	940
	541	12 654 $\frac{1}{2}$

1) Diese 10 Taler sind in meinen Steuerlisten S. XXXXIV nicht mitgerechnet, weil es sich dort um Hausmieten handelt; ihre Summe ist mit 12708 Talern richtig angegeben.

2) Von den oben S. 31 gezählten 585 Zinshäusern kommen 42 nicht in Betracht, weil bei ihnen die Miete nicht angegeben ist; ebenso nicht jene beiden Häuser, die oben im Texte erwähnt und für 16 Taler von einer einzigen Person bewohnt sind; die drei andern oben genannten Häuser sind bei den Eigen- bzw. Dienstwohnungen mitgezählt worden.

Fassen wir die Miethäuser wieder in derselben Weise wie jene des Jahres 1487 (S. 37) in drei Gruppen zusammen, so erhalten wir dieses Ergebnis:

Mietwert in Talern	Zahl der Häuser	Summe der Miet- werte in Talern
unter 20	353 (65,25 ⁰ / ₀)	4035 (31,89 ⁰ / ₀)
von 20 bis 55	146 (26,99 ")	4205 ¹ / ₂ (33,23 ")
55 u. mehr	42 (7,76 ")	4414 (34,88 ")
	541 (100,00 ⁰ / ₀)	12 654 ¹ / ₂ (100,00 ⁰ / ₀)

Der durchschnittliche Ertrag eines Miethauses beträgt 23,39 Taler; es bleiben 398 Häuser oder 73,57⁰/₀ unter diesem Durchschnitt, während 143 Häuser oder 26,43⁰/₀ ihn übersteigen. Die Verhältnisse haben sich, wenn man sie mit denen vom Jahre 1487 vergleicht, zu Ungunsten der untern und zu Gunsten der obern Klasse verschoben. Jedoch bezieht sich das nur auf die Mietwohnungen für sich allein betrachtet.

Ein ganz anderes Bild gewährt ein Blick auf die Eigenwohnungen. Es ist schon vorher darauf aufmerksam gemacht worden, dass im Jahre 1589 32,14⁰/₀ der Häuser von ihren Eigentümern bewohnt wurden, während dies 1487 nur bei 18,19⁰/₀ der Fall war. Es ist gewiss sehr erfreulich zu sehen, dass die Zahl der Kirchspielsgenossen, die in ihrem eigenen Hause wohnten, innerhalb eines Zeitraumes von etwas mehr als einem Jahrhundert von 155 auf 302 gestiegen ist, sich also beinahe verdoppelt hat¹⁾.

Wenden wir uns nun der Frage zu, in welchem Verhältnis der durchschnittliche Wert der Eigenwohnungen zu dem der Zinshäuser im Jahre 1589 gestanden hat. Wir haben gesehen, dass erstere im Jahre 1487 bedeutend besser gewesen sind als letztere. Zu dem gleichen Ergebnis führt die Untersuchung der Verhältnisse im Jahre 1589. Es können nur solche Eigenwohnungen in Betracht kommen, deren Kapitalwert genau angegeben ist und die von ihrem Besitzer allein (nicht auch zugleich von Mietern) bewohnt sind²⁾.

1) Vgl. oben S. 33.

2) Bei 2 III 1140 und 42 III 440 steht irrtümlich ein W (Zeichen für Eigenwohnung); im ersten Falle handelt es sich um eine Dienstwohnung, im letzten um ein Miethaus, dessen Miete nicht mitgeteilt ist.

Ebenso können auch nur die Angaben über solche Zinshäuser verwendet werden, die bloss von Mietern bewohnt werden und deren Kapitalwert zugleich im einzelnen genau bekannt ist. Solche Häuser, deren Wert nur zusammen mit andern verzeichnet ist, bleiben für unsere Untersuchung unberücksichtigt. Unter dieser Voraussetzung steht uns ein Material zur Verfügung, das sich auf 239 Eigen- und 244 Mietwohnungen bezieht. Die folgende Tabelle veranschaulicht, wie viele Eigenwohnungen und Miethäuser einen Kapitalwert unter 1000, von 1000 bis 2000 u. s. w. Talern haben.

Tabelle VII.

Kapitalwert in Talern	Zahl der	
	Eigen- wohnungen	Miethäuser
unter 1000	169	196
von 1000 bis 2000	32	30
" 2000 " 3000	13	6
" 3000 " 4000	11	7
" 4000 " 5000	9	2
" 5000 " 6000	2	2
6000	3	—
8000	—	1
	239	244

Der gesamte Kapitalwert jener 239 Eigenwohnungen beträgt 241650 Taler, der jener 244 Miethäuser nur 176830 Taler; der durchschnittliche Wert der ersteren stellt sich mithin auf 1011,09 Taler, der der letzteren dagegen bloss auf 724,71 Taler. Im Jahre 1589 waren also, ebenso wie ein Jahrhundert vorher¹⁾, die von den Eigentümern selbst bewohnten Häuser bedeutend besser, als die von ihnen vermieteten.

Die meisten Häuser waren kleiner, als wir sie uns gewöhnlich vorzustellen pflegen. R. Banck hat auf Grund der Herd- und Schornsteinssteuerlisten aus dem Jahre 1582 die Behauptung aufgestellt, dass mehr als ein Drittel aller Häuser nur einen Herd gehabt und dass ungefähr ein Viertel drei und mehr Herde besessen habe; die Häuser der Patrizier, die Herrenhöfe seien die einzigen wirklich grossen Gebäude gewesen²⁾. Leider fehlt der-

1) Siehe S. 37 f.

2) A. a. O. S. 321.

jenige Teil der Herdsteuerliste, der sich auf die Pfarre St. Kolumba bezieht; zum Glück aber sind die Anzeichnungen über die Häuser in der Apostelnpfarre erhalten. Da in L. 1589 auch der grössere Teil des Kirchspiels St. Aposteln aufgenommen ist, lässt sich der Wert der Häuser daselbst feststellen. Vergleichen wir nun, so weit es möglich ist, betreffs der Häuser von St. Aposteln die Angaben der L. 1589 mit denen der Herdsteuerliste von 1582, so ergibt sich, dass man bei 114 Häusern den Kapitalwert und zugleich die Zahl der Feuerstellen bestimmen kann. Es sei hier bemerkt, dass im Jahre 1582 ein viertel Reichstaler von „jeglichem Herd oder Herdstein, auch Stubenofen, so . . besondere Pfeifen haben, welche für einen Herd zu rechnen (sind)“, gezahlt werden musste¹⁾.

Es besaßen von den Häusern

unter 500 Talern:	53 Häuser	1 Herd,
	6 „	2 Herde,
	1 Haus	3 „
von 500 bis 1000 Talern:	20 Häuser	1 Herd,
	8 „	2 Herde,
	7 „	3 „
von 1000 bis 1500 Talern:	3 „	2 „
	1 Haus	3 „
	3 Häuser	4 „
von 1500 bis 2000 Talern:	1 Haus	2 „
	2 Häuser	3 „
	1 Haus	4 „
	1 „	7 „
von 2000 Talern:	1 „	2 „
	2 Häuser	3 „
	1 Haus	6 „
von 3000 Talern:	1 „	8 „
	1 „	13 „
von 5000 Talern:	1 „	10 „

1) Die Herdsteuerliste vom Jahre 1582 befindet sich auf dem historischen Archiv der Stadt Köln und umfasst die Kirchspiele St. Severin, St. Jakob, St. Aposteln St. Johann Baptist und St. Peter. Die Öfen mit „besonderen“ Pfeifen werden auch als solche mit „austragenden“ oder „ausragenden“ Rohren bezeichnet; es sind damit solche Rohre gemeint, die nicht in ein anderes Abzugsrohr geleitet sind, sondern dem Rauche unmittelbar Abzug ins Freie gestatten. Die Häuser der

In Anbetracht des geringen Raumes, den die meisten Häuser boten, ist es nicht zu verwundern, dass wir in L. 1589 nur 12 mal mehr als eine Partie bei einem Hause genannt finden; in 7 Fällen nämlich hat die Eigentümerin einen Mann als Miteigentümer oder Mieter bei sich im Hause wohnen, und in 5 Fällen teilen sich zwei Männer (mit Familien?) in ein Haus. Es war eben der Regel nach nur für eine Familie Platz im Hause, und häufig genügte der Raum selbst für eine einzige Haushaltung nur höchst notdürftig. Nach unsern heutigen Begriffen verdienten ohne Zweifel viele Wohnungen des damaligen Köln eher den Namen von Hütten als den von Häusern.

Jedoch lässt sich ein Fortschritt in dem Wohnungswesen nicht verkennen. In L. 1286 werden wiederholt drei und vier Häuser unter einem einzigen Dach erwähnt¹⁾. Die Häuserlisten aus dem Jahre 1487, wenn auch nicht gerade die von St. Kolumba, und andere Verzeichnisse „berichten häufig von 4, 8 und mehr“ Häusern unter einem Dache²⁾. Dagegen werden in L. 1589 zwar 17 mal 2 und auch 1 mal sogar 3 Häuser unter einem Dache, aber niemals mehr gezählt³⁾. Auch die Steigerung des Wertes der Wohnungen steht unzweifelhaft nicht bloss mit dem Sinken des Geldwertes⁴⁾, sondern auch mit der Verbesserung der Häuser in engem Zusammenhange.

St. Apostelnpfarre sind auf fol. 27 sqq. aufgeführt. Es sei des Interesses wegen hier nebenbei bemerkt, dass von den zum Stifte St. Aposteln gehörenden Personen der Bäcker (Pistor) 3, 2 Vikare je 1 und 3 Vikare je 2 Herde haben; ferner hatte der bekannte Pfarrer und Kanonikus Melchior Braun 3 Herde (er wohnte damals nicht im Pfarrhofe, weil dort 18 arme, aus Mecheln vertriebene Nonnen untergebracht waren), der Dechant 8, der Scholaster 6 Herde; von den übrigen Kanonikern hatte einer 3, einer 4, vier 5, drei 6, sechs 7, zwei 8, einer 9 und einer 10 Herde. Die Wohnungen der Stiftsherren scheinen demnach für damalige Verhältnisse im allgemeinen recht gut gewesen zu sein.

1) Vgl. z. B. 14 I 85; 16 I 117; 27 I 216, 219; 33 I 268, 278.

2) Banck a. a. O. S. 321.

3) Eine Klammer, die 2 oder 3 unter einander stehende Ordnungszahlen in Tabelle III meiner Steuerlisten verbindet, zeigt abgesehen von 76 III 297 an, dass die betreffenden Häuser ein gemeinsames Dach haben; vgl. z. B. 10 III 48 f., 50 f. (2 Häuser); 97 III 1089 ff. (3 Häuser).

4) Siehe hierüber den Abschnitt IX.

VIII. Der Mietfuss im Jahre 1589.

Über die Höhe des Mietfusses gibt uns L. 1589 zuverlässigen Aufschluss. Von einem jeden einzelnen von 233 Häusern¹⁾ kennen wir genau den Kapital- und Mietwert. Ersterer beläuft sich insgesamt auf 165 330 und letzterer auf 5997 $\frac{1}{2}$ kölnische Taler. Der durchschnittliche Mietfuss jener 233 Häuser beträgt demnach bloss 3,63%. Bei einer zweiten Reihe von Häusern ist zwar der Mietpreis für jedes Haus gesondert angegeben, der Kapitalwert dagegen für 2, 3, 4 u. s. w. und sogar für 11 Häuser gemeinsam verzeichnet²⁾. Der Kapitalwert dieser Gruppe, zu der 190 Häuser³⁾ gehören, beziffert sich auf 97 050 und ihr Mietwert auf 3885 $\frac{1}{2}$ kölnische

Tabelle VIII.

Kapitalwert je 1 Hauses in Talern	Zahl der Häuser	Summe der		Durchschnittlicher Mietwert	
		Kapitalwerte in Talern	Mietwerte	relativ	absolut in Talern
100 bis 200	38	4 200	240	5,71%	6,32
200 " 300	33	7 000	344	4,91 "	10,42
300 " 400	34	10 650	485	4,56 "	14,26
400 " 500	27	11 030	509 $\frac{1}{2}$	4,62 "	18,87
500 " 600	21	10 550	428 $\frac{1}{2}$	4,06 "	20,40
600 " 800	20	12 600	494 $\frac{1}{2}$	3,92 "	24,73
800 " 1000	13	10 600	396	3,74 "	30,46
1000 " 1500	15	15 400	553	3,59 "	36,87
1500 " 2000	15	23 300	726	3,12 "	48,40
2000 " 3000	5	11 300	392	3,47 "	78,40
3000 " 4000	7	22 200	659	2,97 "	94,14
4000 u. darüber	5	26 500	770	2,91 "	154,00
	233	165 330	5997 $\frac{1}{2}$		

Taler; der durchschnittliche Mietfuss dieser Häuser stellt sich also auf 4,00%. Fasst man beide Gruppen von Häusern zusammen, so ergibt sich als Schlussresultat: 423 Zinshäuser, die einen Kapital-

1) Das Haus 32 III 932 kommt nicht in Betracht, weil der dort wohnende Fassbinder wegen seines Dienstverhältnisses zur Abtei Brauweiler von dem auf 2500 Taler geschätzten Hause nur 6 $\frac{1}{2}$ Taler an Miete zu entrichten braucht.

2) Es handelt sich um 59 Fälle.

3) Die Häuser 56 III 336 und 337, die zusammen 150 Taler wert sind, können nicht mitgezählt werden, weil Nr. 336 „um Gottes willen“ d. h. umsonst bewohnt wird.

wert von 262380 Talern haben, bringen an jährlicher Miete 9883 Taler oder 3,77% ein.

Aus dem Material der ersten Gruppe kann man noch einen weitem interessanten Schluss ziehen.

Aus Tabelle VIII (S. 45), die auf Grund dieses Materials zusammengestellt worden ist, ergibt sich nämlich, dass im J. 1589 die grösseren Wohnungen verhältnismässig billiger gewesen sind als die kleineren¹⁾. Die ärmeren Volksklassen zahlten also damals ebenso wie heute prozentualiter mehr Miete als die reicheren. Je grösser und besser ein Haus war, desto mehr stieg zwar der absolute Ertrag, aber desto geringer ward der relative. Vergleicht man L. 1589 mit L. 1487, so wird man leicht herausfinden, dass die Hausbesitzer am Ende des 16. Jahrhunderts es oft genug für vorteilhafter hielten, statt eines grossen Hauses eine Anzahl von kleineren Zinshäusern auf ihren Bauplätzen zu errichten. Klöster und vornehme Herren liebten es allerdings vielfach, das Terrain ihrer eigenen Wohnung durch Ankauf von Nachbarhäusern zu erweitern; aber wem es darauf ankam, den Grund und Boden finanziell möglichst auszunutzen, der stand sich besser dabei, die Häuser in Hälften geteilt zu vermieten oder an Stelle eines grösseren mehrere kleinere zu erbauen. Freilich musste derjenige, der an geringe Leute vermietete, auch mehr mit der Gefahr rechnen, dass die Zinsen nicht pünktlich, nicht vollständig oder auch gar nicht abgeliefert wurden.

Schon eine flüchtige Durchsicht der L. 1589 überzeugt von der Tatsache, dass die Höhe des Mietfusses auch bei Häusern von gleichem Taxwerte sehr verschieden ist. In der Hämer-, Streitzeuggasse und Richmodstrasse besitzt z. B. das Kloster „zu den Oliven“ 20 Häuser, deren Wert auf je 100 Taler geschätzt wird, deren Zins aber 2 bis 9 Taler beträgt. Ähnlichen Schwankungen unterliegt auch der Ertrag herrschaftlicher Wohnungen.

1) Damit hängt auch der Umstand zusammen, dass die Häuser der zweiten Gruppe prozentualiter mehr einbringen, als die der ersten. Während z. B. einzelne Häuser im Werte von 500 bis 600 Talern durchschnittlich 4,06% Ertrag haben, rentieren sich Kapitalien von 500 bis 600 Talern, sobald sie sich auf 2, 3 und 4 Häuser verteilen, mit 6,27%; während ferner einzelne Häuser von 800 bis 1000 Talern Wert zu 3,74% vermietet sind, beträgt die Miete bei je 2, 3 und 4 Häusern, die zusammen 800 bis 1000 Taler wert sind, 5,17%.

z. B. ist je ein Haus in der Brückenstrasse und im benachbarten Teile der Hohestrasse auf 1800 Taler veranschlagt, aber für 105 bzw. 70 Taler vermietet. Von zwei Häusern, die nahe bei einander in der Brückenstrasse liegen und 2000 Taler wert sind, bringt das eine 90, das andere nur 50 Taler ein. Für 80 Taler waren zu haben: in der Breitestrasse ein Haus von 2200 Talern, in der Hohestrasse Häuser von 3200 und 2500 Talern; ferner sind für 90 Taler zwei neben einander liegende Häuser in der Breitestrasse vermietet, die auf 2600 und 3000 Taler geschätzt sind, und um denselben Preis war in der Glockengasse sogar ein Haus von 3500 Talern vermietet.

Welchen Umständen ist dieser grosse Unterschied in der Höhe des Mietfusses zuzuschreiben? Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch im 16. Jahrhundert die Lage eines Hauses von Bedeutung für die Festsetzung des Mietpreises gewesen ist. Für die Rentabilität mancher Betriebe war die Lage des Hauses von grosser Wichtigkeit¹⁾. In den vornehmeren und verkehrreicheren Strassenteilen pflegt der Hauszins naturgemäss höher zu sein als in den geringeren und in solchen, die vom Zentrum des städtischen Lebens weiter entfernt sind. Wenden wir einmal den Häusern im Werte von 1000 Talern unsere Aufmerksamkeit zu. In der Brückenstrasse zahlt man dafür 60, vorne in der Streitzeuggasse (nahe bei der Herzogstrasse) 56, vorne in der Schildergasse (nahe bei der Hohestrasse) 40 Taler, ferner im östlichsten Teile der Breitestrasse (in der Nähe der Kolumbastrasse) ebenfalls 40 Taler. Je mehr man sich aber der Stadtmauer nähert, um so mehr sinkt der Preis; daher bringen Häuser von 1000 Talern Wert in den westlichen Teilen der Breitestrasse nur 30 und sogar bloss 20 Taler ein. Auf der Burgmauer, in der Drusus- und Elstergasse waren solche Häuser schon für 34, 26 und 24 Taler zu bekommen.

Aber die Lage eines Hauses ist doch nicht allein massgebend für den Ertrag an Miete gewesen; war doch sogar in der besten Gegend der Hohestrasse ein Haus von 1000 Talern für nur 28 Taler vermietet. Das Kloster „zu den Oliven“ liess sich, wie bereits erwähnt, für seine Häuschen von je 100 Talern in den ihm benachbarten Strassen, deren Lage gewiss ziemlich gleichmässig ungünstig war, einen Zins zahlen, der sich in den weiten

1) Vgl. oben S 9 f.

Grenzen zwischen 2 und 9% hielt. Um noch Beispiele von wertvolleren Häusern anzuführen, sei darauf hingewiesen, welcher ein grosser Unterschied sich findet bei Häusern von 1500 Talern, die in einer und derselben Strasse liegen: in der Brückenstrasse bringen zwei solche Wohnungen 80 bzw. nur 36 Taler und in der Herzogstrasse 60 bzw. 36 Taler ein.

Wir müssen also noch andere Gründe aufsuchen, um die grossen Schwankungen zu erklären. Es liegt nahe, dass unter sonst gleichen Umständen der Eigentümer eines Hauses solchen Personen, die mit ihm verwandt sind oder in einem besonderen Dienstverhältnis zu ihm stehen, ein Haus wohlfeiler überlässt, als er es sonst tun würde¹⁾. Zudem mag der angegebene Hauswert nicht immer in einem richtigen Verhältnis zu dem tatsächlichen Nutzwert gestanden haben. Das ist um so weniger zu verwundern, wenn die Angabe des Kapitalwertes nicht auf einer Mitteilung des Hausbesitzers, sondern auf einer blossen Schätzung der städtischen Steuerkommission beruht²⁾. Viel wichtiger aber scheint ein anderer Umstand zu sein, um die auffallenden Preisunterschiede verständlicher zu machen. Infolge der starken Einwanderung von niederländischen Flüchtlingen war der Preis der Wohnungen seit 1566 sehr gestiegen und hatte in der Zeit vor dem 14. Juli 1588 den höchsten Stand erreicht. Als nun an diesem Tage „abermals“ gleichzeitig etwa 300 Brabanter und Holländer in ihre Heimat zurückkehrten und infolge dessen viele Häuser leer wurden, sanken die Mietpreise wieder und zwar stellenweise ganz bedeutend. Kamen die Hausherrn dem Verlangen der Mieter nach Ermässigung des Zinses nicht nach, so kündigten diese und suchten sich eine andere Wohnung. Auswahl war mehr als genug vorhanden; Einheimische und Fremde zogen damals von einem Hause ins andere. So berichtet Hermann von Weinsberg³⁾. Seine Angaben machen uns den umfangreichen Wohnungswechsel erklärlich, der leicht festzustellen ist, wenn man die Steuerlisten von 1589 und 1590 mit einander vergleicht. Obwohl die eine im Januar 1589 und die andere wahrscheinlich im September 1590 angelegt worden ist, haben doch in dieser

1) Beispiele s. in der Anm. zu 8 III 1173, ferner 32 III 932.

2) Ein Beispiel s. in der Anm. zu 58 III 241.

3) Lau, Buch Weinsberg, Bd. IV S. 33 f.; vgl. oben S. 34 ff.

kurzen Zeit auffallend viele Personen ihre Wohnung verändert¹⁾. Auch der Niedergang der Mietpreise hat einzelne deutliche Spuren in L. 1589 zurückgelassen; z. B. zahlte ein Ausländer von einem Hause in der Glockengasse 30 Goldgulden (= etwa 60 kölnische Taler) weniger als vorher, und eine Witwe in der Hohestrasse wollte fernerhin statt 60 Reichstaler (= 90 kölnischen Talern gerechnet) nicht mehr als 50 geben²⁾. Andererseits waren die Hausbesitzer auch schon wieder bemüht, die Mieten von neuem zu steigern; z. B. verlangte man von einem Schnitzler in Zukunft 21 Taler statt 19, von einem andern Manne 14 statt 10; ein Bäcker, dessen Miete von 28 auf 35 Taler erhöht ward, hielt es für geraten, sein Wohnhaus anzukaufen, und ein Haus in der Kupfergasse, das bisher 10 Taler einbrachte, ward bald darauf für 15 an einen andern vermietet³⁾.

IX. Vergleichung der Hauswerte in den Jahren 1286, 1487 und 1589.

Im Jahre 1286 belief sich der Nutzwert von etwas mehr als 887 Häusern, von 4 bzw. 5 Obstgärten, 3 gesonderten Hofstätten und 1 Scheune auf 14720 Schillinge. Diese Summe stellt den Nutzwert sämtlicher Gebäude und Grundstücke mit Ausnahme der Kirchen und Klöster, des Pfarr- und Kirchhofes, sowie des Geburhauses der Gemeinde dar⁴⁾.

Wie gross ist diese Summe nach dem heutigen Gelde? Leider gibt L. 1286 keine Auskunft darüber, ob ihren Angaben der gute gesetzliche Denar oder das Pagament zu Grunde liegt. Es macht das einen sehr grossen Unterschied. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts hatte die Kölner Münze ihre alte Güte bewahrt, aber seitdem hatte sie sich bedeutend verschlechtert. Am Ende der siebziger Jahre hatte die erzbischöfliche Münzbehörde noch einmal den Versuch gemacht, durch neue Prägungen den Denar in seinem früheren Werte zu erhalten, aber es gelang dies nicht.

1) Siehe meine Steuerlisten S. XXXXIX Anm. 1; vgl. auch S. LII.

2) Siehe 18 III 347 und 9 III 1187 nebst Anm.; vgl. oben S. 36.

3) Siehe 48 III 552; 80 III 1061, 1064; 84 III 884 nebst den dazu gehörigen Anmerkungen.

4) Vgl. meine Steuerlisten S. XVIII f. und oben S. 2 u. 11 f.

Es waren nämlich zu viele fremde und schlechte Münzsorten in Kurs, und es war zu verführerisch, die alten guten Denare zurückzubehalten und neue, schlechtere daraus prägen zu lassen. Im Laufe der achtziger Jahre wurden die guten gesetzlichen Denare immer seltener, und um 1290 waren sie anscheinend beinahe vollständig aus dem Verkehr verschwunden. Man bediente sich statt ihrer des Pagaments, worunter man das gerade kursierende Geld verstand. Es liegt also die grösste Wahrscheinlichkeit vor, dass man in L. 1286 nach Pagament gerechnet hat.

Der Silbergehalt des guten alten Denars und des Pagamentsdenars war sehr verschieden. Der gesetzliche Denar enthielt 1,315 Gramm Silber; es kamen also auf 12 Denare = 1 Schilling 15,78 Gramm Silber; dies entspricht einem Werte von 3,64 Reichsmark. Dagegen besass der Pagamentsdenar in den Jahren 1298 bis 1300 nur noch einen Silbergehalt von 0,565 Gramm, ein Schilling also 6,78 Gramm; folglich entsprach ein solcher Schilling seinem Silberwerte nach bloss 1,56 Reichsmark ¹⁾.

Wie viel Wert das Pagament im Jahre 1286 gehabt hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Ist sein Wert dem des alten Denars, den man am Schlusse der siebziger Jahre noch einmal zu retten suchte, oder dem des Pagaments von 1298 bis 1300 näher gekommen? Es ist aussichtslos, sich mit Vermutungen darüber ablagen zu wollen. Wir können nichts anderes tun, als die Umrechnung der 14720 Schillinge in Reichsmark nach dem Silbergehalte sowohl der alten guten Münze als des Pagaments von 1298 bis 1300 vollziehen. Im ersten Falle hätte der Nutzwert aller bestimmten Gebäude und Grundstücke des Kirchspiels 53 580,80 Reichsmark, im zweiten nur 22 963,20 betragen. Wir müssen uns damit begnügen, zu erklären, dass der wirkliche Nutzwert im Jahre 1286 zwischen diesen beiden Summen gelegen hat. In derselben Weise müssen wir uns bescheiden, wenn es sich darum handelt anzugeben, welchen Nutzwert nach heutigem Gelde durchschnittlich ein Haus im Jahre 1286 gehabt hat. Als durchschnittlicher Nutzwert eines Hauses sind auf S. 13 16,43

1) Zu dem Vorstehenden vgl. E. Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386 (Ergänzungsheft IV der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Trier 1888) S. 28 f., 119; siehe auch meine Steuerlisten S. XXVI f.

Schillinge festgestellt worden; er hat daher im Jahre 1286 zwischen 59,81 und 25,63 Reichsmark betragen.

Weiter kommen wir bei der Untersuchung der Verhältnisse des Jahres 1487. Ausser den Gebäuden, die im Jahre 1286 steuerfrei waren, blieb im Jahre 1487 sicher auch der Pfarrhof von St. Aposteln, der damals im Gebiete des Kirchspiels St. Kolumba lag, von der Steuer verschont. Ob die 30 Konvente, die 3 Hospitäler und die beiden Bursen, welche im Jahre 1487 bestanden, ebenfalls Steuerfreiheit genossen haben, ist sehr fraglich. Jedenfalls sind die Häuser, welche von Kirchen und Klöstern, von Konventen und Hospitälern an andere vermietet wurden, eingeschätzt und besteuert worden ¹⁾.

Auf einem im Kölner Stadtarchive befindlichen Zettel, der in der Zeit der Steuererhebung geschrieben sein wird, sind die Totalsummen der Nutzwerte der Häuser nach den Kirchspielen der Stadt verzeichnet; eine Addition ergibt 40413 oberländische Gulden ²⁾. Auf diesem Zettel ist der Ertrag aus der Kolumbapfarre mit 6035 oberländischen Gulden angegeben; am Schlusse der Liste des Kirchspiels selber steht aber $6335\frac{3}{4}$; addiert man aber die Summen, die unten auf jeder Seite in L. 1487 genannt werden, so erhält man $6350\frac{1}{2}$ Gulden. Letztere Zahl muss als die zuverlässigste anerkannt werden ³⁾. L. 1487 berechnet den oberländischen Gulden mit 4 Mark ⁴⁾. Der Nutzwert aller besteuerten Häuser des Kirchspiels belief sich demnach auf 25402 kölnische Mark oder, da eine solche Mark im Jahre 1487 5,4 Gramm Silber enthielt und einen Wert von 1,39 Reichsmark hatte, auf 35308,78 Reichsmark ⁵⁾. Die Antwort auf die Frage nach dem durchschnittlichen Nutzwerte eines Hauses im Jahre 1487 bereitet einige Schwierigkeit. Es lässt sich nämlich nicht genau feststellen, wie viele Häuser damals besteuert worden sind. Jedoch sind wir über den Nutzwert von 652 Miethäusern zuverlässig

1) Vgl. meine Steuerlisten S. XXXI f.; siehe auch oben S. 19, 23 ff., 38.

2) Der Schreiber des Zettels hat irrtümlich 40414 herausgerechnet; siehe meine Steuerlisten S. XXXI Anm. 1.

3) Siehe meine Steuerlisten S. XXX, XXXIV.

4) Siehe meine Steuerlisten S. XXXII, XXXIV f.

5) Der Nutzwert aller im Jahre 1487 besteuerten Häuser (und Grundstücke) der ganzen Stadt betrug demnach 40413 oberländische Gulden = 161652 kölnische oder 224696,28 Reichsmark.

unterrichtet; er beziffert sich auf 15 390 kölnische Mark, also durchschnittlich auf 23,60 kölnische oder 32,80 Reichsmark. Nun hatten aber die Mietwohnungen einen bedeutenden geringeren Wert als die Eigenwohnungen. Der durchschnittliche Nutzwert der letztern überstieg zweifellos 27,61 kölnische oder 38,38 Reichsmark ¹⁾.

Ein noch viel besseres Material liegt uns in 'L. 1589 vor. Es fehlt ausser bei den Kirchen und Klöstern die Angabe des Kapitalwertes bei den Beginenkonventen und Hospitälern, beim städtischen Bordell und 14 andern Häusern. Die übrigen 935 Häuser der Pfarrei besitzen einen Kapitalwert von 736 080 kölnischen Talern ²⁾, durchschnittlich also von 787,25 Talern. Da nun ein kölnischer Taler im Jahre 1589 einen Silbergehalt von 19,583 Gramm und demnach einen Wert von 4,97 Reichsmark hatte ³⁾, betrug der Kapitalwert der 935 Häuser insgesamt 3658317,60 oder durchschnittlich 3912,64 Reichsmark. Auf grund von Angaben über den Kapitalwert von 239 Eigen- und 244 Mietwohnungen haben wir gefunden ⁴⁾, dass durchschnittlich erstere 1011,09, letztere 724,71 kölnische Taler oder in heutigem Gelde 5025,12 bzw. 3601,81 Reichsmark wert waren. Wir kennen ferner den Mietpreis von 541 Häusern; diese brachten zusammen 12 654 $\frac{1}{2}$ kölnische Taler = 62 892,87 Reichsmark oder durchschnittlich 23,39 Taler = 116,25 Reichsmark ein ⁵⁾.

Die letztgenannte Durchschnittszahl findet ein passendes Gegenstück in den Ergebnissen aus dem Jahre 1487. In beiden Fällen handelt es sich um den durchschnittlichen Nutzwert von Zinshäusern. Es steht dabei ein Material über 652 bzw. 541 Miethäuser zur Verfügung. Der durchschnittliche Mietwert betrug im Jahre 1487 32,80 und im Jahre 1589 116,25 Reichsmark, war also im Jahre 1589 3,54 mal so gross als im Jahre 1487.

Diese Steigerung ist um so auffallender, als der Nutzwert in den Jahren 1286 und 1487 anscheinend ziemlich auf derselben Höhe gestanden hat. Er betrug für alle Häuser insgesamt (Eigen-

1) S. oben S. 37 f.

2) Vgl. oben S. 4, 19 nebst Anm. 1, 25.

3) Siehe die Ausführung in meinen Steuerlisten S. XXXXIII f.

4) Vgl. oben S. 42.

5) Vgl. oben S. 40 f.

und Mietwohnungen) im Jahre 1487 35 308,78 und im Jahre 1286 zwischen 53 580,80 und 22 963,20 Reichsmark. Der durchschnittliche Nutzwert eines Miethauses bezifferte sich 1487 auf 32,80 Reichsmark, und der durchschnittliche Nutzwert aller ¹⁾ Häuser im Jahre 1286 lag zwischen 59,81 und 25,63 Reichsmark. Nach Sombart ²⁾ ist „die tatsächliche Steigerung der Grundrente in den mittelalterlichen Städten eine sehr beträchtliche gewesen“; er „glaube, dass (verhältnismässig) das Anwachsen der städtischen Grundrente während des Mittelalters namentlich wohl in der Zeit von 1200 bis 1400 seines gleichen erst wieder in den Städten des 19. Jahrhunderts erlebt hat, abgesehen natürlich vom Altertum. Die rasche Zunahme der Bevölkerung, die beträchtliche Steigerung der Produktivität der Arbeit und die durch die Mauerringe hervorgerufene Zusammenpferchung der Bewohner wirkten zusammen, um die Preise der Grundstücke rasch in die Höhe zu treiben und auf einem Punkte anlangen zu lassen, der uns in Erstaunen setzt“. Falls diese Behauptung auch für Köln richtig ist, wird man auf Grund der Durchschnittszahlen für die Nutzungswerte der Häuser im Jahre 1286 und 1487 annehmen müssen, dass die Häuserrente im Laufe des 15. Jahrhunderts von der

1) Eine Sonderung zwischen Eigen- und Mietwohnungen ist bei L. 1286 unmöglich.

2) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, Leipzig 1902, Bd. I S. 290. Ebenda heisst es auf S. 291: „Mit zunehmender Verkehrsentwicklung in den Städten tritt mehr und mehr an die Stelle der Leihe der Verkauf des Grund und Bodens: es kommt die Zeit der Versilberung des Grundbesitzes der Geschlechter, und damit beginnen wachsende Geldbeträge in deren Händen zusammenzufließen. Dieser Zufluss wird aber noch dadurch verstärkt, dass in einzelnen Städten wie Lübeck schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, in andern Städten später, in Wien z. B. im 14. Jahrhundert, in Basel Mitte des 15. Jahrhunderts die Ablösung der Zinse und Renten gestattet und grossenteils ausgeführt wird.“ Diese Bewegung hat in Köln schon im 12. Jahrhundert begonnen. In der noch ungedruckten, im Pfarrarchiv befindlichen, ältesten Schreinsrolle von St. Kolumba, die anscheinend vor dem Jahre 1171 abgeschlossen worden ist — die zweite Karte ist bereits von diesem Jahre datiert — findet sich nämlich folgende sehr bemerkenswerte Eintragung: *Notum sit, quod Gerardus et uxor eius Herburg[is] de domo, quam emerunt erga heredes Richwini, censum XII denariorum erga canonicos maioris ecclesie sancti Petri redemerunt, ut. amodo eadem domus a prefatu censu libera sit.*

Höhe, die sie nach dem Jahre 1286 erreicht habe, wieder herabgesunken sei. Dies würde mit der Feststellung Wiebes betreffs der Bewegung bei den Getreidepreisen übereinstimmen, der sagt: „Die Periode 1451 bis 1500 liegt am Ende einer über 150 Jahre andauernd fallenden Preisbewegung, die noch einige Jahre über sie hinaus währt“¹⁾. Andererseits hatte die Kaufkraft des Silbers seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zugenommen, da die Produktion von Edelmetallen für den Bedarf nicht genügt²⁾. Leider wissen wir nicht, zu welchem Zinsfusse die Wohnungen im Jahre 1487 vermietet worden sind.

Wie erklärt sich nun die merkwürdige Steigerung des Miethertrages im Jahre 1589 gegenüber dem des Jahres 1487 um das 3,54fache? Man kann diese Teuerung nicht auf einen hohen Mietfuss zurückführen; es waren vielmehr die Häuser im Jahre 1589 zu einem sehr billigen Satze vermietet, nämlich durchschnittlich zu 3,77 %³⁾. Mag man nun auch annehmen, die Wohnungen seien 1589 besser und kostspieliger als 1487 gebaut gewesen, so genügt das doch nicht, um die schnelle Preissteigerung der Häuser zu begründen. Es hängt vielmehr die von uns beobachtete Erscheinung mit der allgemeinen Preissteigerung zusammen, die sich im 16. Jahrhundert bemerkbar gemacht hat. Wiebe⁴⁾ hat auf Grund sorgfältiger Forschungen konstatiert, dass „im 16. und teilweise auch im 17. Jahrhundert bei zahlreichen Waren ganz ausserordentliche Preiserhöhungen stattgefunden haben, die in ihrer Gesamtheit in der Tat den ihnen seit längerem schon verliehenen Namen einer Preisrevolution verdienen. Steigerungen der Preise um das Zwei- bis Dreifache im Verlaufe von 100—150 Jahren sind nichts Ungewöhnliches, nur ausnahmsweis Vorkommendes gewesen, ja selbst Verteuerungen um das Vier- und Fünffache fanden sich nicht selten. Das sind allerdings Preissteigerungen in einer verhältnismässig kurzen Zeit, die wohl einzig in der Geschichte dastehen“. Auf der andern Seite ward das Geld im 16. und 17. Jahrhundert entwertet; diese Erscheinung ist „höchst wahrscheinlich allein durch

1) G. Wiebe, Zur Geschichte der Preisrevolution des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Leipzig 1895 (in den Staats- und sozialwissenschaftlichen Beiträgen von A. v. Miaskowski, Bd. II Heft 2), S. 106.

2) Wiebe S. 310.

3) Vgl. oben S. 46.

4) Wiebe S. 147 f.

die gewaltige Zunahme der Edelmetallproduktion verursacht worden“ und hat die eigentliche Preisrevolution erst eingeleitet¹⁾). Die Grösse der Entwertung ist sehr verschieden geschätzt worden²⁾).

Versuchen wir, den grossen Unterschied in den Mietpreisen der Jahre 1487 und 1589 im einzelnen zu veranschaulichen. Es ist dies nicht ohne Schwierigkeiten, da es an Material fehlt, um zunächst mit völliger Sicherheit feststellen zu können, welche Häuser in L. 1487 und 1589 identisch sind, und dann die Frage zu beantworten, ob nicht in der Zwischenzeit wesentliche bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind. Beim Druck der Tabellen der Steuerlisten ist darauf geachtet worden, die einander entsprechenden Häuser möglichst neben einander zu setzen; jedoch bleibt noch Raum genug für Zweifel, und Irrtümer sind nicht ausgeschlossen. Ein Studium der Tabellen wird bald davon überzeugen, dass mancherlei Um- und Neubauten innerhalb des Jahrhunderts erfolgt sind. Hier ward das Terrain für den Neubau grösser, dort kleiner genommen; meist hat es, wenigstens an der Strassenseite, die alte Ausdehnung behalten. Dass diese Umgestaltungen grossen Einfluss auf den Preis der Häuser gehabt haben, ist zweifellos. Aber auch das ist selbstverständlich, dass viele Häuser des Jahres 1487 ein Jahrhundert später als alte Bauten verhältnismässig weniger Miete eingebracht haben. Endlich ist es erklärlich, wenn die Eigentümer der Häuser zuweilen höhere Mieten von den Fremden verlangten, die oft sehr reich waren, die besten Wohnungen wählten und ihr Asyl wieder zu verlassen gedachten, sobald sich die Verhältnisse in der Heimat zu ihren Gunsten wendeten³⁾). Berücksichtigt man alles dieses, so wird man die folgende Zusammenstellung nur als eine Illustration zu der von uns beobachteten auffallenden Preisteuerung betrachten, und es unterlassen, aus den einzelnen Angaben weitere Schlüsse zu ziehen, weil es nur allzu leicht Trugschlüsse sein könnten. Als

1) Wiebe S. 320 f.

2) Wiebe S. 180 Anm. 1. Leider gibt es noch keine Preisgeschichte Deutschlands, die man den Werken von d'Avenel und Rogers über die französischen und englischen Verhältnisse an die Seite stellen könnte. Um einer Überschätzung meiner Resultate vorzubeugen, sei daran erinnert, dass man sich bei preisgeschichtlichen Untersuchungen noch allzu oft auf schwankendem Boden befindet.

3) Vgl. oben S. 34 ff.

Beispiele wählen wir die Strassenteile 26 bis 42 aus der Steuerliste und schreiben alle diejenigen Häuser heraus, die sich in L. 1487 und L. 1589 identifizieren lassen und die in den beiden angegebenen Jahren zu einem uns bekannten Preise vermietet sind.

Tabelle IX.

Strassenteil	Nummer in		Miete in kölnischen		Miete in Reichsmark	
	L. 1487	L. 1589	Mark 1487	Talern 1589	1487	1589
26	351	350	96	150	133,44	745,50
"	355	354	32	68	44,48	337,96
27	368	403	12	25	16,68	124,25
30	179	1003	18	24	25,02	119,24
31	184	990	20	23	27,80	114,31
"	"	991	20	23	27,80	114,31
"	"	992	20	22	27,80	109,34
32	187	926	24	18	33,36	89,46
"	188	928	24	30	33,36	149,10
"	"	929	40	30	55,60	149,10
"	189	930	18	18	25,02	89,46
33	191	839	18	20	25,02	99,40
"	194	845	28	26	38,92	129,22
"	197	818	120	45	166,80	223,65
"	198	850	12	24	16,68	119,28
"	200	853	32	14	44,48	69,58
"	"	854	28	16	38,92	79,52
"	201	856	16	10	22,24	49,70
"	205	860	12	12	16,68	59,64
"	"	861	12	12	16,68	59,64
"	"	862	12	12	16,68	59,64
"	206	864	24	18	33,36	89,46
"	"	865	24	18	33,36	89,46
34	208	773	28	20	38,92	99,40
"	221	788	6	16	8,34	79,52
"	222	789 u. 790	16	42	22,24	204,74
39	320	370	56	40	77,84	198,80
"	319	369	36	18	50,04	89,46
"	318	367	32	20	44,48	99,40
"	314	363	16	40	22,24	198,80
42	308	452	24	28	33,36	139,16
"	307	448	26	37	36,14	183,89
"	300	439	22	20	30,58	99,40
"	299	437	24	20	33,36	99,40
"	292	425	16	18	22,24	89,46
"	289	421	22	23	30,58	114,31
"	287	419	17	13 ¹ / ₂	23,63	67,10
"	286	418	14	16	19,46	79,52
"	"	417	14	16	19,46	79,52
			1031	1045 ¹ / ₂	1433,09	5196,14

Während also die Mieten von 39 bezw. 40 Häusern in diesen Strassenteilen (Glockengasse und Breitestrasse) im Jahre 1487 einer Summe von 1433,09 Reichsmark entsprechen, hatten sie im Jahre 1589 eine Höhe von 5196,14 Reichsmark erreicht, waren also um 3,63% gestiegen. Diese Zahl übersteigt die durchschnittliche Erhöhung noch um 0,09%¹⁾.

X. Die Steuer von der beweglichen Habe im Jahre 1590.

Über die Art der Besteuerung der „gereiden Güter“ d. h. beweglichen Habe im Jahre 1590 siehe oben S. 4 f. Es konnte bei 716 Kirchspielsleuten ermittelt werden, ob und wie viel Steuer sie wegen ihrer „gereiden Güter“ zu entrichten hatten. Je nachdem sie Mieter oder Bewohner eines ihnen zu eigen gehörenden Hauses sind, werden sie in zwei Gruppen eingeteilt. Jede derselben wird dann noch in zwei Unterabteilungen zerlegt; zur ersten gehören diejenigen, deren Stand oder Beruf bekannt ist, zur zweiten jene, bei denen dies nicht der Fall ist. Auf diese Weise erhalten wir folgende Tabelle:

Tabelle X.

Kirchspielsleute		Personen		Steuersumme in Talern
		steuer- frei	steuer- pflichtig	
Mieter	bekannt von Beruf	229	50	334 ⁷ / ₅₂
	unbekannt von Beruf	89	76	735 ²⁶ / ₅₂
Haus- be- sitzer	bekannt von Beruf	139	71	1470 ¹⁸ / ₅₂
	unbekannt von Beruf	39	23	554 ⁴ / ₅₂
		496	220	3094 ³ / ₅₂

Es wurden also wegen eines zu geringen Besitzes an „gereiden Gütern“ von 716 Personen 496 (69,27%) nicht zu dieser Steuer herangezogen; den übrigen 220 (30,73%) wurden Steuern in folgenden Beträgen auferlegt:

1) Vgl. oben S. 52.

Tabelle XI.

Steuerbetrag in Talern	Zahl der Besteuerten	Summe der Steuer- beträge in Talern
unter 5	118	230 ³⁴ / ₅₂
von 5 bis 10	23	148 ³⁰ / ₅₂
„ 10 „ 15	25	284 ²⁴ / ₅₂
„ 15 „ 20	11	190 ⁷ / ₅₂
„ 20 „ 25	13	270 ⁸ / ₅₂
„ 25 „ 30	6	161 ²⁰ / ₅₂
„ 30 „ 40	5	162
„ 40 „ 50	5	204 ¹⁶ / ₅₂
„ 50 „ 60	2	105 ²⁰ / ₅₂
„ 60 „ 70	4	257
70	2	140
80	3	240
100	1	100
200	1	200
400	1	400
	220	3094 ³ / ₅₂

Bilden wir aus den Steuerpflichtigen drei Gruppen und zwar so, dass jede derselben annähernd ein Drittel der Steuersumme aufbringt, so erhalten wir folgendes Bild. Es zahlten einen

Steuerbetrag	Zahl der Besteuerten	Summe der Steuerbeträge
unter 20 Talern	187 (85,00 ⁰ / ₁₀)	1053 ⁴³ / ₅₂ (34,06 ⁰ / ₁₀)
von 20 bis 70 „	25 (11,36 „)	960 ¹² / ₅₂ (31,03 „)
„ 70 „ 400 „	8 (3,64 „)	1080 (34,91 „)
	220 (100,00 ⁰ / ₁₀)	3094 ³ / ₅₂ (100,00 ⁰ / ₁₀)

Wie sich diese Steuer auf die einzelnen Bevölkerungsklassen verteilt, darüber siehe unten S. 65 ff., 77 ff.

XI. Die Gliederung der Bevölkerung nach Ständen und die wirtschaftliche Lage der einzelnen Klassen.

A. Im Jahre 1286.

Die Angaben der L. 1286 über den Stand oder Beruf der Bevölkerung sind längst nicht so zahlreich, wie man es wünschen möchte. Er lässt sich nur in 121 Fällen mit mehr oder minder

Zuverlässigkeit feststellen. Nur selten erfahren wir mit einer Deutlichkeit, die jeden Zweifel ausschliesst, welches Gewerbe in einem Hause betrieben worden ist. Es werden nämlich bezeichnet: als *fabrica* oder *fabricula* 13 Häuser von insgesamt 212 Schillingen Nutzwert, als *pistrinum* 12 Häuser von 324 Schillingen, als *domus braxatoria* 7 Häuser von 228 Schillingen, als *mansio stupe* (Badehaus) 1 Haus von 18 Schillingen, als *rudela* (Appretieranstalt) 2 Häuser von 72 Schillingen und endlich als *molendinum* 2 Gebäude von 48 Schillingen.

In den meisten Fällen wird das Gewerbe in Verbindung mit Vornamen gebracht. Es ist möglich, dass wir es nicht in allen diesen Fällen mit einem wirklichen Gewerbetreibenden zu tun haben, sondern dass es sich hin und wieder schon um einen eigentlichen Familiennamen handelt, der dadurch entstanden ist, dass irgend einer von den Vorfahren der betreffenden Person dieses Gewerbe ausgeübt hat.

Eine viel grössere Unklarheit besteht aber in der Frage, wie es mit den Eigentumsverhältnissen an den Häusern gestanden hat. Man kommt hier nur selten über Mutmassungen hinaus. In weit-aus den meisten Fällen bleibt es zweifelhaft, ob die in der Liste genannten Personen jene Häuser, bei denen ihre Namen vorkommen, besessen und bewohnt oder besessen und vermietet oder gemietet haben. Wir müssen uns darauf beschränken anzugeben, welche Standes- und Berufsbezeichnungen in L. 1286 vorkommen und wie oft sie sich genannt finden. In runden Klammern ist die Summe der Schillinge angegeben, welche die von den Personen der betreffenden Stände oder Berufe besessenen oder bewohnten Häuser eingebracht haben. Es werden in L. 1286 erwähnt:

Je 1 *Sinodalis* [Sendgerichtsbote?] (2), *Geverere*¹⁾ (3), *Wä-scherin* (4), *Sargyfer* (7), *Vikar*²⁾ (8), *Krieger* [miles] (8), *Gold-schmied* (8), *Drechsler* (9), *Schultheiss* (9), *Weber* (12), *Fass-binder* (12), *Wagenmacher* (12), *Helmschläger* (12), *Essighändlerin* (12), *Bartscherer* (12), *Chirurg* (12), *Figurenbildner* [qui paravit

1) Die Bedeutung der Worte *Geverere* (vielleicht *Gerevere* = Gerber?) und *Sargyfer* ist unbekannt.

2) Der in 33 I 275 vorkommende *Hermannus prepositus* ist nicht ein kirchlicher Würdenträger, sondern ein verheirateter Bürger namens *Hermannus dictus Proist* oder *Prepositus*. Freundliche Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Keussen zu Köln.

angelos in ecclesia] (12), Weinschroder (15), Hostienbäckerin (16), Wirt [Conredere] (18), Badstuber (18), Buchbinder (18), Metbereiter (24), Fischer (24), Fleischhauer (36).

Je 2 Köche (16), Boten (24), Offerleute (24), Müller (48), Magister ¹⁾ (97).

Je 3 Steinmetzen ²⁾ (58), Appretierer (108).

Je 4 Schuhmacher (33), Beginen (50).

Je 5 Gürtelmacher (57), Kesselschläger ³⁾ (64).

Ferner 8 Gerber [Lore, Cerdo] (170), 10 Brauer (336), 12 Pelzer (150), 15 Bäcker (444), 16 Schmiede (286).

Bei der Unzulänglichkeit und Unsicherheit des vorliegenden Materials ist von einer weitergehenden statistischen Verwertung Abstand zu nehmen.

B. Im Jahre 1487.

Auch L. 1487 gibt nur mangelhaft Auskunft über den Stand oder Beruf der Bevölkerung und über die Wohnungsverhältnisse der einzelnen Klassen. Leider fehlen gerade bei manchen wohlhabenden Persönlichkeiten die Berufsbezeichnungen; der Grund liegt wohl darin, dass diese Personen stadtbekannt waren. Nur bei 132 Hausbesitzern ist ihr Stand oder Beruf angegeben. Wo dies in Verbindung mit dem Vor- oder Zunamen geschieht, ist jeder Zweifel an der Eigenschaft der betreffenden Person ausgeschlossen. Es bleibt nur in ein paar Fällen Unklarheit, dort nämlich, wo bloss ein Vorname bei einer Berufsbezeichnung steht; es lässt sich da nicht mit Sicherheit entscheiden, ob diese Gewerbe- oder Standesbezeichnung ein im Entstehen begriffener Familienname oder eine wirkliche Berufs- oder Standesbezeichnung ist.

Über die Mieter hören wir fast gar nichts. Wir erfahren nur, dass der Weihbischof (Johann Spender aus Marburg) 80, ein Brauer 60, ein Bartscherer 50, der Professor Clais Yswylre aus

1) Der in '36 I 308 und 91 I 741 genannte magister Arnoldus ist wohl dieselbe Person; ebenso ist die Identität des dreimal erwähnten (102 I 835, 836, 844) magister Heinze oder Henricus anzunehmen.

2) In 89 I 713; 93 I 755; 97 I 800 handelt es sich anscheinend um ein und denselben Nicolaus lapicida.

3) Es wird genannt viermal ein caldeator und einmal eine caldeatrix.

Aachen 40, ein Kannengiesser 22, ein Buchbinder 20 und eine Apfelhändlerin 16 Mark an Miete zu zahlen haben.

Von den 132 Hausbesitzern sind 73 im Kirchspiel ansässig, während 59 theils in andern Pfarrbezirken der Stadt, theils ausserhalb Kölns wohnen. Der ersten Gruppe gehören 178, den beiden andern 151 Häuser. Die Gesamtzahl der Häuser jener 132 Personen beträgt demnach 329. Wir kennen also den Stand nur bei den Besitzern von etwas mehr als einem Drittel aller Häuser des Kirchspiels. Von jenen 329 Häusern gehörten:

Je eines 1 Tuchscherer, 1 Seidenfärber, 1 Buchbinder, 1 Beutelmacher(in), 1 Kistenmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Kesselschlägerin, 1 Scherenschmied, 1 Ransenwäscherin¹⁾, 1 Hopfenmesser, 1 Hühnermenger, 1 Schiffer, 1 Greven, 1 Schultheiss, 1 Fürsprecher, 1 Domsänger, 1 Domsiegler, 1 Kanzler, 1 Graf²⁾, 1 Herzog³⁾ und jedem einzelnen von 2 Scheidenmachern, 2 Windenmachern, 2 Kannengiessern, 2 Pliesterern, 2 Trompetern, 2 Vögten und 3 Vikaren.

Je zwei 1 Steinmetz, 1 Glasmacher, 1 Wechsler, 1 Studentenboten und 2 Malern.

Drei 1 Apotheker.

Je vier 1 Goldschläger und 1 Hachtmeister.

Je fünf 1 Wirt und 1 Krämerin⁴⁾.

Ausserdem besaßen insgesamt 2 Hefemenger 4 H., 2 Köche 5 H., 2 Messerschmiede 6 H., 2 Offerleute 12 H.; 3 Leiendecker und 3 Zimmerleute je 4 H., 3 Pelzer 5 H. und 3 Harnischmacher 11 H., 4 Goldschmiede 8 H. und 4 Bartscherer 9 H., 5 Schneider 7 H., 5 Schuhmacher 9 H. und 5 Burggreven⁵⁾ 33 H., 6 Brauer 9 H., 7 Bäcker 12 H., 8 Doktoren und Lizentiaten 31 H. und endlich 22 Junker und Patrizier⁶⁾ 92 Häuser.

1) Wäscherin der Kopfbedeckung von Beginen.

2) Der Graf von Neuenahr besass einen Hof in der Schwalbengasse.

3) Dem Herzoge von Jülich gehörte das grosse Haus Donau in der Glockengasse.

4) Die Krämerin Beatrix (Paitzgen) besass für sich allein 5 Häuser und in Gemeinschaft mit Joh. Harnischmacher 3; letztere sind diesem zugerechnet worden.

5) Volmer up Beyentorn ist ebenso wie Willem up Beyentorn als Burggreve mitgezählt worden.

6) Die Bürgermeister, Rittmeister, Rentmeister und Schöffen hatten ihre Ämter als Ehrenämter inne: sie hatten eigentlich einen andern

Bei 238 von diesen Häusern ist der Mietwert angegeben: er beträgt $5804\frac{1}{6}$ Mark und 79 Hausgulden¹⁾. Diese Summe verteilt sich auf 86 Hauseigentümer. Auf 19 Junker und Patrizier entfallen 78 Häuser mit 1532 Mark und 37 Hausgulden, auf 6 Doktoren und Lizentiaten 23 Häuser mit 736 Mark und 10 Hausgulden, auf die beiden Offerleute 11 Häuser²⁾ mit 587 Mark, auf den Hachtmeister 4 Häuser mit $554\frac{2}{3}$ Mark³⁾, auf die 5 Burggreven 31 Häuser mit 484 Mark, auf 4 Goldschmiede und 1 Goldschläger 7 Häuser mit 190 Mark und 18 Hausgulden, auf 4 Bartscherer 9 Häuser mit 242 Mark, auf 2 Bäcker 4 Häuser mit 138 Mark und auf 2 Brauer 5 Häuser mit 98 Mark. Die Mitglieder der übrigen Stände sind mit geringeren Beträgen an der Summe von $5804\frac{1}{6}$ Mark und 79 Hausgulden beteiligt.

C. In den Jahren 1589 und 1590.

Die Listen aus den Jahren 1583, 1589 und 1590, deren Angaben in meinen Steuerlisten zu einer einzigen Tabelle (Nr. III vereinigt sind, enthalten sehr viele Mitteilungen über Stand und Beruf der Hausbesitzer und Einwohner des Kirchspiels. Mit Hilfe der Denkwürdigkeiten Hermanns von Weinsberg konnten zudem die Berufs- und Standesbezeichnungen jener Tabelle III noch um eine Anzahl vermehrt werden. Aus dem schon angegebenen Grunde sind auch hier wieder die Bürgermeister, Schöffen u. s. w. den Junkern und Patriziern beigezählt worden⁴⁾. Den Titel „Junker“ verleiht L. 1589 dem Pet. Bellerbusch, Wilh. Wulff, Balth. Lysskirchen, Werner Kynswyler, Joh. Levendacl, Emmerich Hurt, Barthold Questenberg, Jac. Rodenkirchen, Siegm. Truchsess, Joh. Bolandt, Arn. Stralen u. s. w. Einzelne von diesen Junkern, z. B. Stralen, Rodenkirchen, Heimbach, nennt Hermann von Weinsberg⁵⁾.

Beruf, der aber in den vorliegenden Fällen nicht festzustellen ist Da die Inhaber dieser Ämter den städtischen Geschlechtern entnommen wurden, sind sie den Junkern und Patriziern beigezählt.

1) Über die Hausgulden s. oben S. 25 Anm. 2 und 3.

2) Der Wert des 12. Hauses (s. S. 61) ist unbekannt. Über die hohe Miete s. oben S. 39.

3) Vgl. oben S. 39 betreffs der grossen Einnahme.

4) Siehe oben S. 61 Anm. 6.

5) Lau, Buch Weinsberg, Bd. III S. 13.

ausdrücklich als „noch gar neue gesclechten“ und bemerkt von ihnen: „Und laissen sich disser kinder und erben jonker schelten, wiewol sie nit vom adel herkomen, es were ire mutter dan von adel gewest“. Als die vornehmsten unter den alten Geschlechtern von Bürgermeistern rühmt er die Suderman und Kannengiesser, „der noch zimlich vil sin und habselich“. Anlass zu Zweifeln, ob man es bei einer Berufsbezeichnung mit dem wirklichen Berufe der betreffenden Person oder mit einem in Bildung begriffenen gewerblichen Familiennamen zu tun hat, ist dank den genauen Angaben der Tabelle III meiner Steuerlisten nur höchst selten vorhanden. Betreffs der Berufsarten sei noch erwähnt, dass Schneider und Schröder, Messerschmied und Metzmaker in den Listen promiscue gebraucht werden. Ferner wird Casp. von Hain als Ätzer und als Scherenschmied, Casp. Pyell als Drechsler und als Schnitzler, Niel. von Paffradt als Feilenhauer und als Metzmaker, Luc. Braun als Glasmacher oder Glasworter bezeichnet; ich habe diese Personen unter den zuerst genannten Bezeichnungen mitgezählt.

Die in Gruppe I der Tabelle XII erwähnten 3 Weingärtner hatten freie Wohnung auf dem Gute ihrer Herren; einer von den dreien wird zugleich als Schütze bezeichnet. Zu Gruppe XII ist zu bemerken: der dort vorkommende Rentmeister stand im Dienste der Herren von Merode, nicht der Stadt Köln und gehörte nicht zu der Kategorie der Junker und Patrizier; die Hospitalmeister und Hausverwahrer(in) hatten freie Dienstwohnung und besaßen keine eigenen Häuser; bei einem der 6 Häuser des Propstes ist der Wert nicht angegeben. In Gruppe XIV ist statt des in L. 1589 und 1590 gebräuchlichen Ausdrucks „Leibzüchterin“ d. h. Besitzerin einer Leibrente das Wort Rentnerin eingesetzt.

Über die Einrichtung der Tabelle ist noch folgendes zu sagen: Kolumne 1 gibt die Zahl der Personen an, welche den in Kolumne 2 genannten Berufsarten angehören. In Kolumne 3 bis 8 werden die Verhältnisse der Mieter, in 9 bis 17 die der Hausbesitzer dargestellt und zwar in 9 bis 14 derjenigen, die im Kirchspiele ansässig sind, und in 15 bis 17 derjenigen, die nicht innerhalb der Pfarrgrenzen wohnen, gleichviel ob sie ausserhalb Kölns oder in Köln, aber in einem andern Kirchspiel als St. Kolumba, domiziliert sind.

Kolumne 3 enthält die Zahl der Mieter; Kolumne 4 gibt an, von wie vielen derselben die Höhe der zu zahlenden Miete bekannt

ist; die Summe aller Mieten, welche von den in Kolumne 4 angegebenen Personen gezahlt werden, findet sich in Kolumne 5.

In ähnlicher Weise wird mit den Hausbesitzern verfahren. Die Kolumnen 9 und 15 verzeichnen die Zahl der Eigentümer, 10 und 16 die Zahl der ihnen gehörenden Häuser und 11 und 17 den gesamten Kapitalwert derselben.

Die Kolumnen 6 bis 8 und 12 bis 14 beziehen sich auf die im Jahre 1590 auferlegte Steuer von den „gereiden Gütern“ (fahrende Habe). Die Kolumnen 6 und 7, sowie 12 und 13 geben an, wie viele im Kirchspiel wohnende Mieter und Hausbesitzer von dieser Steuer befreit waren und wie viele von ihr betroffen wurden. Zählt man die in den Kolumnen 6 und 7 (bezw. 12 und 13) gezählten steuerfreien und steuerpflichtigen Personen zusammen und subtrahiert die so gefundene Zahl von der in Kolumne 3 (bezw. 9) stehenden, so bekommt man die Zahl jener Kirchspielsgenossen heraus, von denen L. 1590 nicht sagt, ob und zu welchen Beträgen die betreffenden Personen herangezogen worden sind. Z. B. wohnen von den Messerschmieden (Gruppe VI: Metallverarbeitung) 32 zur Miete; von diesen sind 29 steuerfrei und nur 1 ist steuerpflichtig; von den beiden übrig bleibenden Personen schweigt L. 1590, so dass wir nicht wissen, ob und wie viel Steuer sie von ihrer beweglichen Habe zahlen mussten. Die Steuerbeträge, zu welchen die in Kolumne 7 und 13 angegebenen Personen veranlagt worden sind, sind in den Kolumnen 8 und 14 mitgeteilt.

Die Geldbeträge sind in kölnischen Talern à 52 Albus angegeben.

Tabelle XII.

Zahl der Personen	Berufsarten	Mieter					Hausbesitzer										II. Im Kirchspiel nicht ansässige		
		Zahl der Mieter	Betrag der Miete bekannt bei Mietern	Summe der gezahlten Mieten in Talern	Steuer- pflichtige Personen			Zahl der Hausbesitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapitalwert ihres Besitzes an Häusern in Talern	Summe der Steuern in Talern			Zahl der Hausbesitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapitalwert ihres Besitzes an Häusern in Talern			
					freie	Personen	Summe der Steuern in Talern				freie	Personen	Summe der Steuern in Talern						
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17			
1		3																	
2																			
3																			
4																			
5	Summe	5	2	22	4	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1	1. Gärtner	1	1	8	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
2	2. Weingärtner	3	—	—	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
3	3. Jäger	1	1	14	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
5	Summe	5	2	22	4	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
II. Gewerbe für Heizung und Beleuchtung:																			
1	4. Kachelbäcker	—	—	—	—	—	—	1	1	200	1	0	0	—	—	—			
2	5. Kerzenmacher	—	—	—	—	—	—	2	2	1600	1	1	4	—	—	—			
3	Summe	—	—	—	—	—	—	3	3	1800	2	1	4	—	—	—			
III. Textile Gewerbe:																			
3	6. Färber	2	2	35	1	0	0	1	1	300	1	0	0	—	—	—			
3	7. Leinenweber	2	2	23	2	0	0	1	1	200	1	0	0	—	—	—			
1	8. Weber	—	—	—	—	—	—	1	2	600	0	1	140/53	—	—	—			
1	9. Tuchscherer	1	1	26 1/3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
8	Summe	5	5	83 1/3	3	0	0	3	4	1100	2	1	140/53	—	—	—			

Zahl der Personen	Berufsarten	Mieter				Hausbesitzer										II. im Kirchspiel nicht ansässige	
						I. im Kirchspiel ansässige											
		Zahl der Mieter	Betrag der ge- zahlten Mieten bekannt bei Miethern	Summe der ge- zahlten Mieten in Talern	Steuer- freie Personen	Steuer- pflichtige Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern.	frei- e Personen	Steuer- pflichtige Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	

IV. Leder- und Papier-Industrie:

6	10. Lederhändler(-reider)	3	3	55	2	0	0	3	4	2700	1	1	4	—	—	—
1	11. Fellschmizer	1	1	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	12. Sattelmacher	3	2	44	1	1	6	—	—	—	—	—	—	1	1	1500
1	13. Gerber (Lore)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	1700
1	14. Hammacher	1	1	10	1	0	0	—	—	1000	2	1	1	—	—	—
10	15. Buchbinder	7	5	55	4	1	1 1/2	3	3	—	—	—	—	1	1	1200
1	16. Gürtelmacher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	17. Gürtelmacher und Brantweinbrenner	—	—	—	—	—	—	1	3	1650	1	0	0	—	—	—
25	Summe	15	12	172	8	2	7 1/2	7	10	5350	4	2	5	3	5	4400

Joseph Greving:

V. Holz und Horn verarbeitende Gewerbe:

1	18. Holzhändler (Holzer)	—	—	42 1/2	4	0	0	—	2	250	2	0	—	1	2	2000
7	19. Sägenschnneider	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	20. Bahnmacher	—	4	66	3	0	0	1	1	300	1	0	0	1	1	350
5	21. Ladenmacher	1	1	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	22. Buddenbender	1	1	158 1/2	2	2	6 1/2	9	15	16150	3	5	27	2	2	1400
16	23. Fassbinder	6	4	158	9	0	0	2	7	3200	1	1	2	—	—	—
11	24. Schnitzler	9	9	—	—	—	—	2	2	1100	1	0	0	—	—	—
3	25. Drechsler	2	2	38	1	0	0	1	2	—	—	—	—	—	—	—
45	Summe	26	26	373	19	2	6 1/2	15	27	21000	8	6	29	4	5	3750

VI. Metallverarbeitung:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
59 26. Messerschmiede und Schwertfeger . . .	32	29	327	29	16	1	1	1	24	29	14150	22	0	0	3	3	1000
49 27. Harnischmacher . .	17	15	169 ^{1/2}	15	7	0	0	0	31	39	24900	23	6	14	1	1	1800
14 28. Scheidenmacher . .	9	8	83 ^{1/2}	7	2	0	0	0	3	3	1500	3	0	0	2	3	800
7 29. Sporenmacher . . .	4	3	37	2	1	0	0	0	2	2	500	2	0	0	1	2	400
5 30. Büchsenmacher . . .	3	3	48	1	1	0	0	0	1	1	900	—	—	—	1	1	1000
1 31. Ringmacher . . .	1	1	13	1	1	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 32. Goldschmiede . . .	5	4	157 ^{1/2}	0	0	10	1	1	1	2	1400	0	1	5	1	2	600
1 33. Goldschläger . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	800	0	1	2	—	—	—
1 34. Juwelier . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1000	0	1	2	—	—	—
1 35. Münzwarden . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	1500
1 36. Münzgeselle . . .	1	1	16	1	1	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 37. Feuerschläger . . .	3	3	25	3	2	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 38. Schmiede . . .	3	2	49	2	2	0	0	0	1	1	600	1	0	0	—	—	—
7 39. Schlossmacher . . .	2	2	30	2	2	0	0	0	4	8	2900	4	0	0	1	1	500
1 40. Ortisenmacher . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	250	1	0	0	—	—	—
1 41. Windenmacher . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	600	—	—	—	—	—	—
1 42. Kesselschmied . . .	1	1	12	1	1	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 43. Kesselschläger . . .	1	1	26	4	4	0	0	0	2	2	1200	1	0	0	—	—	—
7 44. Nagelschmiede . . .	4	4	19	3	3	0	0	0	8	6	2300	2	0	0	—	—	—
4 45. Krampfenmacher . .	4	4	43 ^{1/2}	1	1	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 46. Nadelmacher . . .	2	2	48	3	3	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5 47. Scherenschmiede . .	3	3	37	3	3	0	0	0	2	2	900	2	0	0	—	—	—
2 48. Ätzer . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	1500	1	1	4	—	—	—
5 49. Feilenhauer . . .	3	3	32	3	3	0	0	0	2	3	1300	2	0	0	—	—	—
2 50. Trichtermacher . . .	2	2	28	1	1	1	1	1	2	3	—	—	—	—	—	—	—
4 51. Kannengießer . . .	3	3	61	2	2	1	1	1	1	3	3100	0	1	4	—	—	—
Summe	103	93	1262	80	80	5	14	14	83	109	59800	64	11	31	11	16	7600

Zahl der Personen	Berufsarten	Mieter				Hausbesitzer								II. im Kirchspiel nicht ansässige		
						I. im Kirchspiel ansässige										
		Zahl der Mieter in	Betrag der Miete bekannt bei Mietern	Summe der ge- zahlten Mieten in Talern	Steuer- freie Personen	Steuer- pflich- tige Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern	Steuer- freie Personen	Steuer- pflich- tige Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17

VII. Nahrungs- und Genussmittel-Bereitgung:

20	52. Bäcker (Pistor)	10	9	202	3	3	17	8	19	12100	3	4	18	2	2	950
3	53. Kuchenbäcker	3	3	36 1/2	3	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	54. Fladenbäcker	1	1	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	55. Fleischhauer	5	4	48	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	56. Köche	3	3	27	3	0	0	1	2	900	1	0	0	1	7	900
17	57. Brauer	10	10	267	3	4	38	6	30	17050	2	3	32	1	—	—
1	58. Hockenbrauer	—	—	—	—	—	—	1	2	450	1	0	0	—	—	—
51	Summe	32	30	612 1/2	14	7	55	16	53	30500	7	7	50	3	9	1850

VIII. Gewerbe für Bekleidung und Reinigung:

49	59. Schneider (Schröder)	29	26	400 1/2	19	7	9 1/2	18	20	7600	11	6	916/52	2	4	1400
1	60. Kollernmacher	—	10	212	—	—	—	1	1	300	1	0	0	—	—	—
19	61. Schuhmacher	10	4	34	5	2	340/52	7	9	3950	6	0	0	2	3	2350
4	62. Schuhplapper	4	4	—	4	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	63. Buntworter	11	10	254	3	5	6	7	15	18800	1	6	9240/52	1	1	600
10	64. Pelzer	7	5	85	4	1	1 1/2	3	6	4350	1	2	6	—	—	—
3	65. Hutmacher	2	1	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	600
1	66. Hutstaffierer	1	1	16	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	67. Bartscherer	4	4	88	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	68. Badstuber	1	1	36	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	69. Wäscherin	1	1	12	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
112	Summe	70	63	1156 1/2	40	16	2140/52	36	51	34500	20	14	1084/52	6	9	4950

Zahl der Personen	Berufsarten	Mieter					Hausbesitzer							II. im Kirchspiel nicht ansässige		
		Zahl der Mieter	Betrag der Miete bekannt bei Mietern	Summe der gezahlten Mieten in Talern	Steuer- freie Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Hausbesitzer	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern	Steuer- freie Personen	Summe der Steuern in Talern	Zahl der Hausbesitzer	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern	Zahl ihrer Häuser	Zahl im Kirchspiel nicht ansässige	Zahl der Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17

XI. Musik und graphische Kunstübung:

3	101. Spielleute	3	2	32	3	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	102. Dombläser	1	1	10	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	103. Trommelschläger	1	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	104. Buchdrucker u. Buch- händler	5	5	70	2	1	2 1/2	6	9	16200	2	3	134 10/52	1	3	3000
1	105. Drucker (Holzdrucker?)	1	1	9	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	106. Buchsetzer	2	2	23	2	0	0	1	1	500	0	1	1	1	1	350
1	107. Kupferstecher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1200
4	108. Maler	3	3	110	2	1	6	1	1	3000	0	1	20	—	—	—
27	Summe	16	15	260	11	2	8 1/2	8	11	19700	2	5	155 16/52	3	5	4550

XII. Gelehrte und Beamte:

32	109. Doktoren u. Lizen- taten	9	7	236 1/2	2	7	119 40/52	17	36	65800	1	13	383 30/52	6	8	10800
3	110. Prokuratoren	—	—	—	—	—	—	1	1	1400	0	1	20	2	4	4200
3	111. Notare	—	—	—	—	—	—	3	4	2800	3	0	0	—	—	—
1	112. Sekretär	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1500
4	113. Burggroven	1	1	51	1	0	0	—	—	—	—	—	—	3	10	7500
1	114. Umlauf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	700

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
1	115. Wachtmeister . . .	1	1	34	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	116. Schütze (?) . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	400
1	117. Schreinschreiber . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	9	3900
1	118. Vogt . . .	1	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	119. Schultheiss . . .	—	—	—	—	—	—	1	3	1500	—	—	—	—	—	—
1	120. Kellner . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	300
1	121. Rentmeister . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	400
4	122. Hausverwahrer und -verwahrerin . . .	4	—	—	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	123. Hospitalmeister . . .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	124. Propst . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6	9930
1	125. Kaplan . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	200
3	126. Vikare . . .	2	1	12	—	—	—	1	1	250	—	—	—	—	—	—
5	127. Offerleute . . .	2	2	32	0	1	2	—	—	—	—	—	—	3	6	2850
3	128. Organisten . . .	1	1	26	1	0	0	1	2	1000	1	0	0	1	1	1000
2	129. Schulmeister . . .	2	2	44	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	130. Rutenträger . . .	1	1	28	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
73	Summe	26	17	479 ^{1/2}	10	8	151 ^{40/52}	24	47	72 750	6	14	403 ^{39/52}	23	50	44 030

XIII. Stadt- und Landadel:

26	131. Patrizier u. Junker	4	4	122	0	2	56	8	15	33 100	1	6	594	14	45	53 800
1	132. Graf . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	5 000
1	133. Frei-Bannerherr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	3 500
28	Summe	4	4	122	0	2	56	8	15	33 100	1	6	594	16	47	62 300

Zahl der Personen	Berufsarten	Mieter										Hausbesitzer										II. im Kirchspiel nicht ansässige		
												I. im Kirchspiel ansässige												
		Zahl der Mieter	Betrag der ge- zahlten Mieten bekannt bei Miethern	Summe der ge- zahlten Mieten in Talern	Steuer-			Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern	Steuer-			Summe der Steuern in Talern	Zahl der Haus- besitzer	Zahl ihrer Häuser	Kapital- wert ihres Be- sitzes an Häusern in Talern						
					freie	pflich- tliche	Personen					freie	pflich- tliche	Personen										
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17								

XIV. Verschiedene Stände:

1	134. Schornsteinfeger.	1	1	9	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	135. Salpetermacher	2	2	50	1	1	4	—	—	2400	—	—	—	—	—	—	—	—
2	136. Düppenbäcker	—	—	—	—	—	—	2	4	—	—	0	0	—	—	—	—	—
1	137. Korbmacher	1	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	138. Kranzmacher	2	2	24	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	139. Posamentenmacher	2	2	35	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	140. Wagenmacher	2	2	35	2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	141. Federmacher	1	1	36	0	1	6	—	—	1050	—	—	—	—	—	—	—	—
3	142. Lantenmacher	1	1	13	1	0	0	2	2	—	—	0	0	—	—	—	—	—
2	143. Wappensticker	2	2	24 ^{1/2}	1	1	3 ^{1/2}	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	144. Buchführer	—	—	—	—	—	—	1	3	650	—	1	2	—	—	—	—	—
1	145. Haushälterin	—	—	—	—	—	—	1	1	500	—	—	—	—	—	—	—	—
2	146. Rentnerinnen	2	1	12	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	147. Bettler (mendicus)	1	1	5	1	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	Summe	17	16	259 ^{1/2}	11	3	10 ^{31/59}	6	10	4600	4	1	2	—	—	—	—	—

Tabelle XIIa.
Zusammenstellung der Hauptabteilungen:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
5	I. Urproduktion . . .	5	2	22	4	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	II. Gewerbe für Hei- zung und Beleuch- tung . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	III. Textile Gewerbe . .	5	5	83 ^{1/2}	3	0	0	3	3	1800	2	1	4	—	—	—
25	IV. Leder- und Papier- Industrie . . .	15	12	172	8	2	7 ^{1/2}	7	10	5350	4	2	1 ^{40/52}	—	—	—
45	V. Holz und Horn ver- arbeitende Gewerbe . .	26	25	373	19	2	6 ^{1/2}	15	27	21000	8	6	29	4	5	3750
197	VI. Metallverarbeitung .	103	93	1262	80	5	14	83	109	59800	64	11	31	11	16	7600
51	VII. Nahrungs- und Ge- nussmittel - Berei- tung . . .	32	30	612 ^{1/2}	14	7	55	16	53	30500	7	7	50	3	9	1850
112	VIII. Gewerbe für Beklei- dung u. Reinigung . .	70	63	1155 ^{1/2}	40	16	21 ^{40/52}	36	51	34500	20	14	108 ^{4/52}	6	9	4950
45	IX. Baugewerbe . . .	27	24	250 ^{1/2}	20	1	1	13	14	5600	12	1	28 ^{52/52}	5	6	2850
36	X. Handel u. Verkehr .	21	20	255	9	2	1 ^{1/2}	10	22	23200	8	2	86	5	7	2400
27	XI. Musik u. graphische Kunstübung . . .	16	15	260	11	2	8 ^{1/2}	8	11	19700	2	5	155 ^{16/52}	3	5	4550
73	XII. Gelehrte u. Beamte .	26	17	479 ^{1/2}	10	8	15 ^{40/52}	24	47	72750	5	14	403 ^{36/52}	23	50	44030
28	XIII. Stadt- u. Landadel .	4	4	122	0	2	56	8	15	33100	1	6	594	16	47	62300
23	XIV. Verschiedene Stände	17	16	259 ^{1/2}	11	3	10 ^{31/52}	6	10	4600	4	1	2	—	—	—
678	Summe	367	326	5307	229	50	334 ^{7/52}	232	376	313000	139	71	14701 ^{8/52}	79	159	138680

Warum wir es unterlassen, aus dem in Tabelle XII aufgespeicherten Material jetzt schon Schlüsse zu ziehen, haben wir vorher auf S. 5 erörtert. Wir beschränken uns einstweilen darauf, das uns vorliegende Material nach verschiedenen Rücksichten zusammenzustellen und für eine spätere Bearbeitung leichter nutzbar zu machen.

Gruppieren wir zunächst die 326 Mieter nach der Höhe der von ihnen gezahlten Mieten. Die mittlere Kolumne der folgenden Tabelle enthält die Berufs- oder Standesbezeichnungen, die letzte Kolumne die Zahl der in Frage kommenden Personen eines jeden Standes oder Gewerbes, und die erste gibt in kölnischen Talern an, wie hoch durchschnittlich die Preise der Mietwohnungen einer jeden Klasse sind. Als Quelle dienen die Kolumnen 4 und 5 der Tabelle XII.

Tabelle XIII.

Durchschnittlicher Mietzins in Talern	Berufsarten	Zahl der Mieter	Durchschnittlicher Mietzins in Talern	Berufsarten	Zahl der Mieter
51	1. Burggreve	1	18 $\frac{1}{2}$	28. Scherenschmiede	2
39,38	2. Goldschmiede	4	18 $\frac{1}{3}$	29. Lederhändler	3
36 $\frac{2}{3}$	3. Maler	3	18	30. Hutmacher	1
36	4. Badstuber	1	18	31. Hopfenmudder	1
36	5. Federmacher	1	17 $\frac{5}{6}$	32. Schnitzler	9
34	6. Wachtmeister	1	17 $\frac{1}{2}$	33. Färber	2
33,79	7. Doktoren u. Lizentiaten	7	17 $\frac{1}{2}$	34. Posamentenmacher	2
32	8. Fladenbäcker	1	17 $\frac{1}{2}$	35. Wagenmacher	2
30 $\frac{1}{2}$	9. Patrizier und Junker	4	17	36. Pelzer	5
28	10. Käsehändler	1	16 $\frac{1}{2}$	37. Ladenmacher	4
28	11. Rutenträger	1	16	38. Büchsenmacher	3
26,70	12. Brauer	10	16	39. Offerleute	2
26	13. Organist	1	16	40. Spielleute	2
26	14. Kesselschläger	1	16	41. Korbmacher	1
25 $\frac{1}{2}$	15. Tuchscherer	1	16	42. Huttaffierer	1
25,40	16. Buntwörter	10	16	43. Häringspacker	1
25	17. Salpetermacher	2	16	44. Vogt	1
24 $\frac{1}{2}$	18. Schmiede	2	16	45. Münzgeselle	1
24	19. Nadelmacher	2	15,40	46. Schneider	26
22,44	20. Bäcker	9	15	47. Käuferschen	2
22	21. Bartscherer	4	15	48. Schlossmacher	2
22	22. Schulmeister	2	14 $\frac{2}{3}$	49. Krämer	3
22	23. Sattelmacher	2	14,62	50. Fassbinder	4
21,20	24. Schuhmacher	10	14	51. Buchdrucker u. Buchhändler	5
20 $\frac{1}{3}$	25. Kannengießer	3		52. Trichtermacher	2
19 $\frac{1}{3}$	26. Glasmacher	2	14	53. Jäger	1
19	27. Drechsler	2	14		

Durchschnittlicher Mietzins in Talern	Berufsarten	Zahl der Mieter	Durchschnittlicher Mietzins in Talern	Berufsarten	Zahl der Mieter
13 $\frac{1}{2}$	54. Glaskrämer	1	10 $\frac{1}{6}$	78. Zimmerleute . . .	6
13	55. Lautenmacher . . .	1	10	79. Leiendecker . . .	4
13	56. Ringmacher . . .	1	10	80. Boten	3
13	57. Gaffelknecht . . .	1	10	81. Kranenknechte . .	2
12 $\frac{1}{3}$	58. Sporenmacher . . .	3	10	82. Hammacher . . .	1
12 $\frac{1}{4}$	59. Wappensticker . . .	2	10	83. Buddenbender . . .	1
12,17	60. Kuchenbäcker . . .	3	10	84. Lehmschleifer . .	1
12	61. Fleischhauer . . .	4	10	85. Fuhrmann	1
12	62. Kranzmacher . . .	2	10	86. Wollpacker . . .	1
12	63. Vikar	1	10	87. Dombläser	1
12	64. Kesselschmied . . .	1	9,42	88. Steinmetzen . . .	6
12	65. Weinrufer	1	9	89. Köche	3
12	66. Rentnerin	1	9	90. Drucker	1
12	67. Wäscherin	1	9	91. Schornsteinfeger . .	1
11 $\frac{1}{2}$	68. Buchsetzer	2	8 $\frac{1}{2}$	92. Sägenschneider . .	5
11 $\frac{1}{2}$	69. Leinenweber . . .	2	8 $\frac{1}{3}$	93. Schuhmacher . . .	4
11 $\frac{1}{3}$	70. Hausdecker	1	8 $\frac{1}{3}$	94. Feuerschläger . .	3
11,30	71. Harnischmacher . .	15	8	95. Gärtner	1
11,28	72. Messerschmiede und Schwertfeger	29	8	96. Fellschmitzer . . .	1
11	73. Buchbinder	5	6 $\frac{1}{3}$	97. Gemüsehändlerin .	1
11	74. Kettenknecht . . .	1	6	98. Wegmacher	3
10,88	75. Krampenmacher . .	4	5	99. Trommelschläger .	1
10 $\frac{2}{3}$	76. Feilenhauer . . .	3	5	100. Altkäufer	1
10,44	77. Scheidenmacher . .	8	4 $\frac{3}{4}$	101. Bettler	1
				102. Nagelschmiede . .	4

In ähnlicher Weise lässt sich auch der durchschnittliche Wert des Anteils einer jeden Bevölkerungsklasse am Grundbesitze berechnen. Die Kolonnen 11 und 17 der Tabelle XII nennen den Gesamtwert der Häuser, die sich im Besitze von Angehörigen einer und derselben Berufsgruppe befinden, und aus Kolonne 9 und 15 ersieht man, wie viele Mitglieder an jeder Summe beteiligt sind. Ob die betreffenden Personen inner- oder ausserhalb des Kirchspiels wohnhaft sind, ist für diese Frage belanglos und daher hier nicht berücksichtigt. In der folgenden Tabelle sind die Durchschnittssummen in der ersten, die Stände und Berufe in der zweiten und die Zahl der in Betracht kommenden Personen (zusammen 311) in der dritten Kolonne aufgeführt. Nach der Grösse der Durchschnittssummen sind die Gruppen geordnet worden.

Tabelle XIV.

Durchschnittlicher Wert des Hausbesitzes in Talern	Berufsarten	Zahl der Hausbesitzer	Durchschnittlicher Wert des Hausbesitzes in Talern	Berufsarten	Zahl der Hausbesitzer
12900	1. Apotheker	1	750	46. Ätzer	2
9930	2. Propst	1	700	47. Schuhmacher	9
7000	3. Weinhändler	1	700	48. Umlauf	1
5000	4. Graf	1	680	49. Schlossmacher	5
3950	5. Patrizier u. Junker	22	650	50. Feilenhauer	2
3900	6. Schreinschreiber	1	650	51. Buchführer	1
3500	7. Frei-Bannerherr	1	612,50	52. Zimmerleute	4
3330,43	8. Doktoren und Lizentiaten	23	600	53. Kesselschläger	2
3100	9. Kannengiesser	1	600	54. Schmied	1
3000	10. Maler	1	600	55. Windenmacher	1
2742,86	11. Buchdrucker u. Buchhändler	7	600	56. Weber	1
2616,67	12. Burggreven	3	600	57. Hutmacher	1
2564,29	13. Brauer	7	561,11	58. Krämer	1
2362,50	14. Buntwörter	8	525	59. Messerschmiede und Schwertfeger	27
2000	15. Holzhändler	1	500	60. Lautenmacher	2
1866,67	16. Prokuratoren	3	500	61. Wirt	1
1700	17. Gerber	1	490	62. Haushälterin	1
1650	18. Gürtelmacher und Brantweinbrenner	1	475	63. Steinmetzen	5
1600	19. Schnitzler	2	460	64. Glasmacher	2
1595,45	20. Fassbinder	11	450	65. Scheidenmacher	5
1500	21. Schultheiss	1	450	66. Schneider	20
1500	22. Sekretär	1	425	67. Scherenschmiede	2
1500	23. Münzwardein	1	400	68. Hockenbrauer	1
1500	24. Sattelmacher	1	400	69. Buchsetzer	2
1450	25. Pelzer	3	400	70. Rentmeister	1
1305	26. Bäcker	10	350	71. Unterkäufer	1
1200	27. Düppenbäcker	2	350	72. Schütze ?	1
1200	28. Kupferstecher	1	333,33	73. Butter- u. Käsehändler	1
1200	29. Gürtelmacher	1	333,33	74. Bahrmacher	1
1100	30. Drechsler	1	300	75. Buchbinder	3
1000	31. Goldschmiede	2	300	76. Botenmacher	3
1000	32. Organisten	2	300	77. Sporenmacher	3
1000	33. Juwelier	1	300	78. Käuferschen	3
1000	34. Pumpenmacher	1	300	79. Färber	1
1000	35. Salzmuuder	1	300	80. Ladenmacher	1
950	36. Offerleute	3	300	81. Kollermacher	1
950	37. Büchsenmacher	2	260	82. Kellner	1
933,33	38. Notare	3	250	83. Wegmacher	1
900	39. Lederhändler	3	250	84. Leindecker	5
900	40. Koch	1	200	85. Orteisenmacher	1
834,38	41. Harnischmacher	32	200	86. Vikar	1
800	42. Kerzenmacher	2	200	87. Kaplan	1
800	43. Goldschläger	1	150	88. Kachelbäcker	1
800	44. Weinzapfer	1	125	89. Leinenweber	1
766,67	45. Nagelschmiede	3		90. Apfelhändler(in?)	1
				91. Sägenschnneider	2

Aus Tabelle X (S. 57) ersieht man, dass der Beruf von 368 steuerfreien und 121 steuerpflichtigen, also zusammen von 489 Personen bekannt ist. Mit Hilfe der Kolumnen 6 bis 8 und 12 bis 14 der Tabelle XII (S. 65 ff.) kann man einen Überblick darüber gewinnen, ob und in welchem Masse die einzelnen Klassen der Bevölkerung im Jahre 1590 wegen ihres Besitzes an „gereiden Gütern“ zu Steuern herangezogen worden sind. Es liegt kein Grund vor, hierbei zwischen Hausbesitzern und Mietern zu unterscheiden.

Von den 368 steuerfreien Personen gehörten 168 solchen Berufen an, von denen L. 1590 kein steuerpflichtiges Mitglied erwähnt. Diese Personen verteilen sich auf 71 Berufe.

Steuerfrei waren nämlich alle in L. 1590 genannten Angehörigen folgender Berufe ¹⁾:

10 Scheidenmacher, 9 Steinmetzen, 8 Zimmerleute.

Je 6 Sägenschneider, Schlossmacher, Nagelschmiede, Leien-decker.

Je 5 Scherenschmiede, Feilenbauer, Boten.

Je 4 Ladenmacher, Sporenmacher, Köche, Schuhplapper, Wegmacher.

Je 3 Leinenweber, Feuerschläger, Schmiede, Krampenmacher, Kuchenbäcker, Spielleute, Notare, Lautenmacher.

Je 2 Weingärtner, Färber, Drechsler, Fleischhauer, Hausverwahrer, Organisten, Schulmeister, Duppenbäcker, Kranzmacher, Wagenmacher.

Je 1 Gärtner, Jäger, Kachelbäcker, Hammacher, Ringmacher, Münzgeselle, Orteisenmacher, Kesselschmied, Kesselschläger, Hockenbrauer, Branntweinbrenner (und zugleich Gürtelmacher), Kollermacher, Hutstaffierer, Badstuber, Wäscherin, Hausdecker, Lehm-schleifer, Pumpenmacher, Glaskrämer, Weinrufer, Salzmuuder, Unterkäufer, Apfelhändler(in?), Butter- und zugleich Käsehändler, Käufersche, Altkäufer, Fuhrmann, Kranenknecht, Häringspacker, Drucker, Dombläser, Burggreve, Wachtmeister, Rutenträger, Schornsteinfeger, Posamentenmacher, Bettler, Rentnerin.

Dagegen waren Angehörige von 38 Standes- und Berufsarten im Jahre 1590 mit Steuern belegt und zwar wurden 121

1) Die beigelegten Zahlen geben an, über wie viele Mitglieder eines jeden Gewerbes oder Standes L. 1590 Angaben betreffs ihrer Steuerverhältnisse macht.

Personen damit belastet, während 200 davon befreit blieben; jene mussten 1804^{25/32} Taler oder 93833 Albus zahlen¹⁾. Genauerer Aufschluss über die Verpflichtung und Leistungsfähigkeit der einzelnen Klassen gewährt Tabelle XV. Sie gibt in Kolumne 1 die einzelnen Berufe, in 2 die Zahl der steuerfreien Mitglieder und in 3 die Zahl der Steuerpflichtigen an; in Kolumne 4 werden die Summen genannt, die von den Angehörigen einer jeden Klasse insgesamt entrichtet werden, während Kolumne 5 den Durchschnitt der Steuersummen anzeigt, der unter Berücksichtigung aller steuerfreien und steuerpflichtigen Personen auf jede Berufsklasse entfällt. Um die grossen Unterschiede in den Steuerleistungen deutlicher hervortreten zu lassen, sind die Beträge in Albus statt in kölnischen Talern (à 52 Albus) angegeben. Die Berufe sind nach der Höhe der durchschnittlichen Steuersumme angeordnet.

Tabelle XV.

Berufsarten	Personen		Steuersumme	
	frei	pflich- tig	ins- gesamt	durch- schnittlich
1	2	3	4	5
1. Junker u. Patrizier . .	1	8	33 800	3 755,46
2. Weinhändler	0	1	3 640	3 640
3. Doktoren u. Lizentiaten	3	20	27 743	1 206,22
4. Prokurator	0	1	1 040	1 040
5. Buchdrucker u. Buch- händler	4	4	7 114	889,25
6. Apotheker	0	1	832	832
7. Goldschmiede	0	2	780	390
8. Buntwörter	4	11	5 136	342,40
9. Maler	2	2	1 352	338
10. Federmacher	0	1	312	312
11. Brauer	5	7	3 640	303,33
12. Sattelmacher	1	1	312	156
13. Fassbinder	5	7	1 742	145,17
14. Bäcker	6	7	1 820	140
15. Kerzenmacher	1	1	208	104
16. Salpetermacher	1	1	208	104
17. Ätzer	1	1	208	104
18. Goldschläger	0	1	104	104
19. Juwelier	0	1	104	104
20. Offermann	0	1	104	104
21. Buchführer	0	1	104	104
22. Weber	0	1	92	92

1) Vgl. oben S. 57 Tabelle X.

Berufsarten	Personen steuer-		Steuersumme in Albus	
	frei	pflich- tig	ins- gesamt	durch- schnittlich
1	2	3	4	5
23. Kannengiesser	2	2	260	65
24. Lederhändler	3	1	208	52
25. Pelzer	5	3	390	48,75
26. Nadelmacher	1	1	52	26
27. Trichtermacher	1	1	52	26
28. Glasmacher	1	2	75	25
29. Schneider	30	13	978	22,74
30. Krämer	2	2	78	19,50
31. Bartscherer	2	1	52	17,33
32. Buchsetzer	2	1	52	17,33
33. Harnischmacher	38	6	728	16,55
34. Buchbinder	6	2	130	16,25
35. Wappensticker	1	1	31	15,50
36. Schuhmacher	11	2	196	15,07
37. Schnitzler	10	1	104	9,45
38. Messerschmiede und Schwertfeger	51	1	52	1

Bildnisse des Reitergenerals Jan von Werth. Grabstein
des kurbayrischen Rittmeisters Stephan von Werth,
gefallen im Gefecht bei Beutelsbach¹⁾ 1643.

Von

E. v. Oldtman.

(Mit zwei Abbildungen.)

Kupferstich-Porträtdarstellungen Jan von Werths sind nicht besonders selten²⁾. Als Brustbild sind solche bekannt von den Meistern B. Moncornet, P. de Joede, P. Aubry, R. Custos; von unbekannten Stechern: in Nikolaus Helvich, *Theatrum Historiae*³⁾ mit der stolzen Umschrift: „Hic Est Iohannes De Werth, Vir Cuius Virtus Nullos Titulos Ambit, Omnes Meretur, Marti Miles, Hosti Terror, Exemplum Magnis Ducibus“; in den Auflagen des A. Brachelius *Historia nostri temporis*, von denen ich allein drei verschiedene, die zweite vom Jahre 1652 kenne. In ganzer Figur geben J. A. Zimmermann und Paul Fürst-Nürnberg Porträts. Das erstgenannte Bild beschreibt J. J. Merlo⁴⁾, das andere ein prächtiger Stich vom Jahre 1637 zeigt den General in grosser Figur, breitbeinig, rechtsgewendet, völlig bis einschliesslich der Knie gerüstet, hohe Stulpstiefel mit grossen Anschnallsporen, Feldschärpe über die rechte Schulter, grosser Umschlagkragen, beide

1) Zwischen Stuttgart und Schorndorf a. d. Rems.

2) Drugulins Allgemeiner Porträt-Katalog verzeichnet in den Nummern 22777 bis 22784 nicht weniger als acht verschiedene Bildnisse.

3) Gedruckt zu Frankfurt a. M. bei Kempffer-Schönwetter 1644. Teil II, S. 388. Exemplar in meinem Besitz.

4) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein IV, 266 f. Ich besitze ein Exemplar dieses seltenen Stiches, der General ist ziemlich klein, im Lederkoller dargestellt.

mit Spitzen besetzt. Die Rechte stützt sich auf den Feldherrnstab, die Linke ist auf die Hüfte gelegt am Griff des langen Stosdegens. Der mit Straussfedern geschmückte Helm und die Eisenhandschuhe liegen auf einem mit Decke versehenen Tisch. Im Hintergrunde ist durch ein Fenster die Feste Hermanstein (Ehrenbreitstein) zu sehen¹⁾. Zu Pferde hat W. Hollar im Jahre 1635 den General dargestellt²⁾. Dieser Stich stimmt mit Ausnahme des Kopfes in fast allen Einzelheiten genau überein mit dem Kupferstich von Egidius Sadeler, welcher den Kaiser Ferdinand II. zeigt³⁾. Da auf letzterem die Bezeichnung angebracht ist: Adrianus de Vries Hagiensis invent., so muss man annehmen, dass Hollar kopiert hat⁴⁾. Neuere Bildnisse Jan von Werths sind enthalten in F. Binder, Jean de Werth⁵⁾; in Notice Historique sur L'Ancien Comté De Hornes⁶⁾; in verschiedenen Broschüren, gelegentlich der Enthüllung des Brunnen-Monuments auf dem Altenmarkt zu Köln erschienen⁷⁾.

Alle diese Porträts stimmen darin überein, dass sie den General mit Schnurrbart und Spitzbart, sowie langem, lockigem Haupthaar darstellen, indes weichen die Gesichtszüge doch wesentlich von einander ab.

Von Ölbildern des Generals erwähnt J. J. Merlo⁸⁾ zwei, welche bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in dem Raitzen-Hause zu Cöln vorhanden waren, dann in unbekannten Besitz übergegangen sind⁹⁾. Ein drittes Ölporträt befindet sich im Pfarrhause zu Neersen¹⁰⁾. Mit dem freiherrlichen Wappen und der Jahreszahl 1650 versehen, stellt dieses Brustbild den General zwei

1) Abgebildet in Daheim XXVIII. Jahrgang (1892), Nr. 27, S. 429 der Abhandlung: R. Wille, Johann von Werth, ein Abenteuererleben (so!) aus dem dreissigjährigen Kriege.

2) Man vgl. J. J. Merlo l. c. und derselbe Annalen XXXIII, S. 154.

3) Abgebildet in Monographien der Weltgeschichte III. Dr. H. Schulz, Wallenstein S. 4.

4) J. J. Merlo erwähnt davon nichts.

5) F. Binder, Heldenbilder II. Schaffhausen 1856.

6) Im Jahre 1850 zu Gent erschienen.

7) Diese Bildnisse können grösstenteils auf Ähnlichkeit keinen Anspruch machen.

8) l. c. IV, 266 f.

9) Es wäre wünschenswert die jetzigen Besitzer zu erfahren.

10) Annalen LXXIII, S. 126.



Jahre vor seinem Tode dar; es kann also nur geringe Ähnlichkeit mit den Kupferstichen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben. Grössere Ähnlichkeit mit letzteren hat ein viertes Ölgemälde, welches sich im Erbbesitz der Freiherrlich Raitz von Frentzschen Familie befindet und welches hier abgebildet wird. Ursprünglich zu Schloss Schlenderhan a. d. Erfft befindlich, gehört es jetzt dem Freiherrn Karl Raitz von Frentz zu Hattenheim im Rheingau. Das ziemlich grosse Leinwandtableau zeigt das lorbeerumrahmte, lebensgrosse Brustbild des Helden über einem Postament. Eine schwebende Fama hält oben das Porträt. Da auf dem Postament die Bezeichnung steht Johannes Baro De Werth, so muss man die Zeit nach Verleihung des Freiherrntitels, also nach dem Jahr 1635 zur Datierung annehmen. Um das Gesicht nicht zu klein erscheinen zu lassen, wurde nur das Porträt selbst photographiert und das Beiwerk unberücksichtigt gelassen¹⁾.

Im Besitz des Freiherrn Karl von Frentz zu Hattenheim befindet sich auch ein mit dem Werthschen Wappen geschmücktes Ölporträt der Tochter des Generals, Lambertina Irmgard Freiin von Werth. Danach sah sie ihrem Vater gar nicht ähnlich. Sie beschenkte ihren Gemahl Freiherrn Winand von Frentz zu Schlenderhan innerhalb 20 Jahren mit 16 Kindern. Frühere Biographien des Generals nahmen seine Herkunft aus geringem Stande als feststehend an, bei berühmten Männern eine schier unausrottbare Sage²⁾, die immer wieder von Abschreibern kolportiert zu werden pflegt. Ich habe vor Jahren auf Jan von Werths richtige Herkunft und das Werthsche Stammwappen hingewiesen³⁾. Letzteres in Verbindung mit dem Römerschen Familienwappen sah ich noch im Jahre 1878 auf einem Grabstein in der Kirche zu Aldenhoven, Kreis Jülich, wiess es auch auf dem Grabstein von Jans Bruder Stephan von Werth im Kreuzgang des Klosters, jetzigen königlichen Jagdschlusses Bebenhausen bei Tübingen nach und veröffentlichte die Inschrift des Grabsteines³⁾. Inzwischen ist es mir gelungen, den Grabstein photographisch aufnehmen zu lassen und gebe ich hier

1) Die Überlassung der Photographie zur Vervielfältigung verdanke ich der Freundlichkeit des Freiherrn Emmerich Raitz von Frentz, Majors zu Berlin.

2) Derfflinger war kein Schneider, Melander von Holzapfel keines Bauern Sohn!

3) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 287.

die Abbildung desselben. Eine schärfere Aufnahme liess sich leider, da der Stein früher durch Hintübergehen gelitten, trotz der Mühe des Photographen P. Sinner in Tübingen nicht erreichen. Aus der Abbildung erkennt man, dass der Schild einen Mühlstein, begleitet oben von zwei, unten von einem Mühleisen enthält. Auf dem gekrönten Helm erscheint zwischen offenem Flug, welcher die Figuren des Schildes wiederholt zeigt, eine rechtsgewendete Mohrenpuppe mit abfliegender Stirnbinde. Unterhalb des Wappens befindet sich die Inschrift, sie lässt sich nach der Photographie und dem Werk des Professor Paulus über Bebenhausen genauer feststellen, wie es mir früher möglich war. Ich gebe sie hier genau nach Reihenzahl und Schrift:

ANNO 1643 DEN 30. IAN. ALS DER
ROM. KAI. MAY. AVCH CHVRFVRST
DVRCHEICHT IN BAYERN GENRL
VELTMARSCHALK LIEVTENANT
IOHAN FREYHER VON WEHRT
DEM FEINDT ZV BEIDELSSPACH
EINGEFALLEN, IST IERER EXCELL
VIELGELIEBTER HERR BRVDER
DER WOLEDEL VND GESTRENGE
HERR STEPHAN VON WEHRT
RITTMEISTER BEY GEHABTER
AVANTGVARDY AHN ZWEIN
SCHVSSSEN VORM FEIND TODT
BLIEBEN VND CHRISTLICH ALHIE
BEGRABEN WORDEN DESSEN SELE
GOTT BEGNADE AMEN.

Über die näheren Umstände, unter denen Stephan von Werth bei Beidelsbach sein Leben verlor, vergleiche man das oben angeführte Buch von Nikolaus Helvich¹⁾, sowie L. F. Fhr. v. Eberstein, Geschichte der Freiherrn v. Eberstein²⁾. Übrigens hatte Jan von Werth noch einen Bruder, der Rittmeister war und der im Jahre 1644 beim Kloster St. Peter im Schwarzwald schwer

1) 31. Buch, S. 104.

2) Vom Jahre 1865. Lieferung III u. IV, S. 741.

verwundet wurde. Das Gefecht, worin diese Verwundung erfolgte, schildert Jan in einem eigenhändigen Briefe ¹⁾ an den Grafen (Gottfried Huyn) von Geleen d. d. Rotenburg 17. August 1644. Vorher im April desselben Jahres hatte Jan das Unglück gehabt, nach einem Mahl, welches der genannte Graf Huyn von Geleen, kaiserlicher General zu Cöln, gab, in berechtigter Notwehr den Oberst Graf Philipp Franz von Merode-Waroux im Zweikampf zu erstechen ²⁾.

1) Abgedruckt in: *Niederrheinischer Geschichtsfreund* v. Jahre 1883, Nr. 12, S. 93.

2) Näheres bei Helvich l. c. 33. Buch, S. 67.

Das jülichsche Geschlecht von Werth. ✓

Von

Herm. Friedr. Macco.

Die im Laufe der letzten Jahrzehnte erschienenen zahlreichen Abhandlungen über den berühmten Reitergeneral Jan von Werth, welche sich unter anderen auch mit seiner Abstammung mehr oder minder eingehend beschäftigten, haben schliesslich dahin geführt, dass man als seinen Geburtsort mit grosser Wahrscheinlichkeit das Städtchen Linnich, oder doch einen Ort in näherer Umgebung desselben annehmen darf ¹⁾. Nicht mit Unrecht. Zwar kann ich mich nicht für Linnich selbst entscheiden, sondern möchte eher das unweit davon in der Kreuzung der Landstrassen von Linnich nach Aachen und von Geilenkirchen nach Aldenhoven gelegene Dorf Puffendorf als Geburtsstätte des Feldmarschalls annehmen. Jedoch auch hierfür lässt sich nur ein indirekter Beweis erbringen, der sich besonders auf Herkunft und Wohnsitz seiner Vorfahren stützt.

Doch zuvor seien einige Worte über das Wappen vorausgeschickt. Es liegen mir verschiedene Siegel und Zeichnungen vor, die im allgemeinen zwar übereinstimmen, in unwesentlichen Einzelheiten aber doch Abweichungen von einander zeigen.

1) Publ. de la soc. hist. et arch. de Limbourg, Bd. VIII, p. 251f. — E. v. Oidtman in der Zeitschr. d. Aach. Geschichtsv. Bd. XI, S. 287. — Dr. H. Oidtmann in den Niederrh. Annalen, H. 73, S. 123—153. — Kasp. Keller desgl. H. 75, S. 151—155. — J. J. Merlo, desgl. H. 4, S. 266—82. — Dr. H. Oidtmann, Johann von Werth im J. 1642 am Niederrhein, Sonderabdruck aus dem Kreis Jülicher Korrespondenz- u. Wochenblatt. 1902. — Chr. von Stramberg, Rhein. Antiquarius. III, 1, S. 100—173. — Dr. L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein. Bd. I, S. 93—150. — Dr. Kuhl, Geschichte des frühern Gymnasiums zu Jülich. 1890. Bd. I, S. 141—143. — Eug. Becker in der Monatsschr. des Berg. Geschichtsv. 1904, Nr. 3.

Das älteste mir bekannte Wappen von Werth ist ein Ring-siegel des Wilhelm von Wierdt in Linnich, der mit ihm am 12. August 1601 die Vollmacht für seinen Advokaten am Reichskammergericht besiegelte¹⁾. Der Schild enthält drei (2, 1) Mühl-eisen und an der Herzstelle einen kleinen Ring.

Das gleiche Wappen führte der General Jan von Werth. Durch kaiserliches Reichsfreiherrndiplom vom 4. April 1635 wurde ihm sein Wappen wie folgt bestätigt und vermehrt: Quadriert mit einem weissen Herzschild, worin ein gekrönter gelber Löwe. Feld 1 und 4 zeigen das Stammwappen: drei weisse Mühleisen in Blau, an der Herzstelle ein gelber Ring. Feld 2 und 3 in Gelb ein gekrönter schwarzer Adler. Von den drei gekrönten Helmen trägt der erste den Löwen wachsend, der mittlere zwischen zwei, mit dem Stammschild belegten, gold und schwarz in ge-wechselten Farben quer geteilten Flügeln, einen blau gekleideten Mohrenrumpf mit gelbem Stirnband, sowie weissem Kragen, und der dritte Helm den Adler.

Offenbar sind hier Zeichnung und Farbe des zum Stamm-schild gehörigen Helmes nicht mehr die ursprünglichen, sie bilden vielmehr eine jener damals recht beliebten, aber unerfreulichen „Verbesserungen“, durch welche alte Familienwappen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurden. Ist es eigentlich schon wider-sinnig, den Mohrenrumpf zu bekleiden, so widerspricht es den heraldischen Grundregeln, den Flügeln andere, als die Schildfarben zu geben. Ob die Flügel ehemals geteilt waren, möge unentschieden bleiben, ihre Farben durften aber nicht gelb und schwarz, sondern nur weiss und blau sein.

Nach dem Aussterben der männlichen Nachkommen des Generals sollte das von Werthsche Wappen auf die Raitz von Frentz übergehen. Das Missgeschick fügte aber, dass man den Herzschild für das Stammwappen hielt und dieses statt der Mühl-eisen in das Wappen von Raitz aufnahm²⁾.

Es muss auffallen, dass das Wappen von Stephan von Werth, der 1643 als kurbayerischer Rittmeister fiel, statt des Ringes einen

1) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, H 32/105.

2) Auf der Ahnentafel des am 21. September 1739 aufgeschworenen Franz Winand Hieronymus Raitz von Frentz, dessen Mutter Lambertine Irmgard eine Tochter von Jan von Werth war, ist das von Werthsche Wappen der Diplomzeichnung entsprechend gemalt.

Mühlstein enthält¹⁾. Auch auf dem — heute leider durch Bretter und Bänke vollständig bedeckten — Grabstein des aus Linnich stammenden kaiserlichen Oberstleutnants Peter von Werth in der Kirche zu Aldenhoven soll sich der Mühlstein befinden²⁾.

Ob nun der Ring zum Mühlstein, oder — wie Herr von Oidtman meint³⁾ — der Mühlstein zum Ring entstellt worden ist, dürfte wohl, da auch in dem etwa 1500 abgezweigten Linnicher Zweig der Ring geführt wurde, zugunsten des Ringes zu entscheiden sein. Meiner Meinung nach war dieser lediglich ein Beizeichen.

Genealogie.

Schon im 15. Jahrhundert war das zum niedern — also nicht ritterbürtigen — Adel des Herzogtums Jülich gehörige Geschlecht von Wierdt⁴⁾ in mehreren Linien über das jülichsche Land verbreitet und unter diesen treten schon damals diejenigen zu Puffendorf, zu Linnich und zu Aachen gesondert hervor, wenngleich ein mehr oder weniger loser Zusammenhang immer noch zu erkennen ist⁵⁾. Nachdem Herr Dr. Oidtman es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Linnicher Zweig eingehend zu beleuchten, möchte ich die Beziehungen der einzelnen Linien zu einander, vor allem aber der Linien in Aachen und Puffendorf näher besprechen.

Woher das Geschlecht seinen Namen hat, steht nicht fest, doch neige ich der Ansicht zu, dass man „Hof und Ansiedel“ Werde bei Gressenich im ehemaligen Amte Nothberg⁶⁾, das noch 1564 unter den jülichschen Rittersitzen aufgeführt wird und das

1) v. Oidtman in der Zeitschr. d. Aach. Geschichtsv. Bd. XI, S. 287, daselbst S. 288 versehentlich als Mühlrad bezeichnet.

2) Desgl.

3) Siehe denselben Aufsatz des Herrn O. v. Oidtman S. 80.

4) Ich folgere dies aus dem Umstande, dass die von Wierdt keinmal auf den jül. Ritterzetteln vorkommen.

5) Ausserdem lässt sich zu Ende 15. Jahrhunderts eine Familie von Wirt (Weerde) in Cöln nachweisen, wie weit und ob zwischen ihr und den Puffendorfer von Wirth Beziehungen bestanden, ist mir fremd.

6) Dieses Lehn wurde im 18. Jahrhundert stark belastet und zersplittert.

sich damals in Händen der Söhne eines 1563 † Meis von Werth befand, als Stammsitz der Familie betrachten darf¹⁾.

In Aachen begegnen wir dem ersten Träger des Namens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Person eines Paulus von Werde, Bürgers zu Linnich, der mit Hilwigis (Hille, Hilgen) Hoire, einer Tochter des 1453 als Schöffe zu Jülich vorkommenden Johann Hoire verheiratet war²⁾. Johann Hoire, auch Hagen genannt, hatte reichen Grund-, Häuser- und Rentenbesitz in Aachen. Unter anderm gehörte ihm aus der Erbschaft seiner Schwiegereltern ein Haus in der Pontstrasse mit Ausgang und Stallung in der Kühgasse, weiter besass er in der Kühgasse fünf Häuser, von denen er und (sein Schwager?) Lambrecht Tetsche am 12. Dezember 1459 eins an Crutz von Gölpen, ein anderes am 21. Oktober 1461 an Mr. Reinard von Pruymern verkaufte³⁾. Er muss bald nach Tötigung dieses Aktes gestorben sein, denn am 23. April 1462 übertrug seine Witwe Jutta (Tetsche?) und „Pauwel van Werde, burger zo Lynghe, yre eydom ind sweiger (!), as man ind momber Hillen synre eligen huysfrawen“, sowie Adolf von Hembach dem „Gerart Hoire yren son ind sweiger“ und seiner 1. Frau Baetze, Leibzucht, beziehungsweise Anteil einer Rente an dem zwischen dem Kloster der Weissenfrauen und dem Hause — im Kandel — des Schöffen Peter von Segroide gelegenen Hause zum Papagei⁴⁾. Durch eine im folgenden Jahre ausgestellte Urkunde wird das in vorstehender Urkunde unklare Verhältnis zu Paulus von Werde deutlicher präzisiert. Diese vom 4. Februar 1464 datierte Urkunde nimmt auf erstere Bezug und bekundet, dass als Jutta, Witwe von Johann Haers und ihre

1) Wie Herr Oberstleutnant v. Oidtman die Güte hatte mir mitzuteilen, führten die im 15. Jahrhundert zu Dürwis auftretenden von Weirde gt. Wyß das Wappen der Wys, einen Balken und in der rechten oberen Vierung eine Rose. Würden allerdings Beziehungen dieser von Weirde zu dem gleichnamigen Hofe bei Gressenich nachgewiesen, so müsste dieser als Stammsitz der von Wierdt aufgegeben werden.

2) Urkunde im Aachener Stadtarchiv. Allerdings kommt schon Ende des 13. Jahrh. ein Henricus de Weyrt unter den Zinspflichtigen des Münsterstifts vor, doch gehörte er erwiesenermassen zur Familie von Weirde gt. Wyß, aus der Heinrich de Wys 1367 Aachener Schöffe wurde.

3) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Schöffenstuhl Aachen, B1, Ponttor-Grafschaftsbuch, fol. 40.

4) Urkunden das Haus zum Papagei betr. im Aachener Stadtarchiv.

Kinder: der Priester Johann Haere, ihre Schwiegersöhne Paulus von Weerde und Adolf (Ailof) von Hembach¹⁾ ihrem „soene, broeder ind swager“ Gerard Haere die erwähnte Rente am Hause zum Papagei übertragen hätten, Emont Haere ausser Landes gewesen sei. Inzwischen hatte Gerard die Rente den Ehegatten Peter Bestolz und Elisabeth Wolff verkauft und deshalb musste Emont noch nachträglich seine Zustimmung geben. Als Linnicher Bürger wird Paulus von Weerde auch in Linnich gelebt haben. Sollte da nicht die im Jahre 1484 in der dortigen Kirche begrabene, mit Namen nicht genannte Gattin eines Paulus von Wyrde²⁾ die erwähnte Hilwigis Hoire gewesen sein? Wohl sind wir geneigt, es zu glauben, obschon der Nachweis fehlt. Vielleicht waren dies die ersten Beziehungen, welche die von Werth mit der Kaiserstadt verbanden, aber schon bald gestalteten sie sich enger.

Zu Anfang der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts vermählte sich der reiche Patrizier, städtische Baumeister und Ratsherr Heinrich Gartzweiler in Aachen mit Sibilla, einer Tochter von Paulus von Wirth in Linnich, der einen Bruder namens Johann hatte³⁾. In seinem am 6. Juli 1476 errichteten Testament bedachte er unter anderen Verwandten einen Johann von Wirth mit 2 Gulden. Wahrscheinlich war dieser Johann aber nicht der Oheim, sondern ein Bruder seiner Frau. Tatsächlich stammte aus der Ehe des Paulus von Weerde mit Hilwigis Hoire ein Sohn Johann, der 1516 mit seinem Bruder Anton von Wirth als Bürger in Linnich vorkommt⁴⁾. Beide Brüder machten im Jahre 1508 als nächste Anverwandte Anspruch auf jährlich 31 Malter Roggen

1) Adolf von Hembach, Schöffe zu Düren, eigentlich Adolf Knouff von Hembach, ein Sohn von Geirtgen, die in 2. Ehe Paulus von Roir heiratete, vermählte sich in 2. Ehe 1455 mit Engel Hoire († kdl.) und in 3. Ehe mit Maria Klöcker aus dem Valkenstein in Aachen.

2) Niederrhein. Annalen H 78, S. 140. Vgl. auch Prof. Dr. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. VIII, S. 169.

3) Macco in „Aus Aachens Vorzeit“, XV, S. 18.

4) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, V 331/829, vol. I, fol. 71: „wahr, dass nuhe die selbige vurgemelte Engelgyn — des Adolfs von Hembach zweite Frau — und dysser sachen appellaten — Johann und Anton von Wyrdt — modter genant Hylgen gescwester gewesen sain. — Daß nuhe bemelt Hylgyn ainen eligen man gehebt hadt in zeit yrs lebens genant Pawels von Wyrdt, davon sy dysser sachen appellaten gezeit und gehebt hadt.“

aus dem grossen Zehnten zu Merzenich und 15 „Paar“ Korn aus dem Wasserscheider Zehnten zu Buir ¹⁾, die Adolf und Engel von Hambach aus dem Nachlass der Ehegatten Paulus und Gertrud von Rurich (Roir) ²⁾ gekauft hatten. Nachdem sie Dienstag nach Exaudi (22. Mai) des Jahres 1515 im Gericht zu Hochkirchen ein obsiegendes Urteil erstritten und das Hauptgericht Jülich das Urteil 1516 bestätigt hatte, gelangte die Sache im Jahre 1522 an das Reichskammergericht, wo sie gegen Elisabeth von Zwenbruggen, Witwe von Junker Diedrich vom Holtzem zu Vocheim nach mehr denn zwanzigjährigem Streite ihre Forderungen behaupteten. Auch ein zweiter Prozess, der sich wie dieser auf die Verwandtschaft mit Adolf von Hembach stützte, und in dem sie gegenüber der Familie Klöcker Anspruch auf eine Kornrente erhoben, gelangte 1519 an das Reichskammergericht ³⁾.

Heinrich Gartzweiler starb bald nach Errichtung seines Testaments und seine noch jugendliche Witwe heiratete im Jahre 1477 den Ratsherrn Hermann Pastoir, der im Jahre 1500 Bürgermeister von Aachen war ⁴⁾. Aus ihrer ersten Ehe entsprossen drei Kinder, dagegen entstammen ihrer zweiten Ehe vierzehn Kinder. Im Jahre 1504 starb Sibilla. Ob auf ihre Veranlassung Mitglieder des Geschlechts von Werth ihren Wohnsitz in Aachen nahmen, oder abermals Heiraten den Anlass zur Übersiedlung dorthin boten, entzieht sich heute unserer Kenntnis: wie dem auch immer sei, jedenfalls treten sie mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in immer steigender Zahl in Aachen auf. Am 13. November 1501 kaufte Jeronimus von Weirde für 150 Gulden von Quirin Scheven ein Eckhaus an der Eiergasse und am Hof in Aachen ⁵⁾. Ein im Jahre 1470 geborener Wilhelm von Wyrde wurde 1515 in Burtscheid als Zeuge vernommen ⁶⁾. Am 22. September 1519 übertrugen Leonard Schonck(en) von Randerath und seine Frau Maria den Ehegatten Johann und Grete von Weerdt

1) Desgl. vol. I, fol. 39.

2) Desgl. vol. I, fol. 71. Paulus Ruire von Münstereifel kaufte die Rente 1471 vom Ritter Johann von Eynenberg, Herrn zu Landskron.

3) Desgl. K 950/2533.

4) Macco a. a. O., S. 18.

5) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Schöffenstuhl Albrechtsgrafschafts-Buch, fol. 5b.

6) Stadtarchiv Aachen, Verhandlungen des Gerichts Burtscheid.

in Aachen 3 Mark Zins zu Lasten des Hauses von Michael Kirchoff am Markt gegenüber dem goldnen Bart ¹⁾). Hieronymus und Gerhard von Wirde gelangten 1522 aus der Pelzerzunft als Geschickte in den Rat, Johann von Wirdt zu derselben Zeit aus der Brauerzunft ²⁾). Maria, die Witwe des genannten Hieronymus von Wirde (Wirdt), welche 1552 mit Leonard Cratz verheiratet war, verkaufte am 31. Januar 1552 mit ihren unmündigen Söhnen Gerhard und Mathias von Wirth ihren Anteil an einem Hause in Aachen ³⁾). Gerhardt von Wirdt — wohl derselbe, der 1522 Rats Herr wurde — erwarb am 14. November 1551 von Hilmann Stailschmied von den Tzwywel (Zweifall) 6 Gulden Zins zu Lasten eines Hauses neben dem Polant in der Pontstrasse in Aachen und übertrug ihn am 19. November des nächsten Jahres auf Andreas Thoris, wobei er sein Backhaus „Der Valk“ auf dem Kolrum neben Bestergensportz zum Pfand setzte ⁴⁾). Der Bierbrauer Johann von Wirdt (geb. 1527 „an S. Janskirch am Bach“) wohnte 1574 am Berg — heute Bergdriesch und Bergstrasse — in Aachen ⁵⁾). Derselbe starb um 1580. Seine Witwe Agnes von Wirdt prozessierte 1580 wegen einer Schuldforderung an den † Münsterstiftskanonikus Heinrich Lynemann und dessen Schwester Anna, Frau von Eilbrecht von Eyll, gegen deren Erben Heinrich von Binsfeld. Im Jahre 1596 trat ihr Sohn Leonard von Wirth in den Prozess ein, und am 1. August 1598 führte ihn dessen Witwe Jutta von der Hütten weiter ⁶⁾).

Ein Johann von Werdt wird 1559 unter den Meistern der Kupferschlägerzunft genannt ⁷⁾). Johann von Wirdt und Johann Schilling legten am 30. Januar 1568, als verordnete Testamentsvollstrecker, dem Sendgericht in Aachen das Testament der verstorbenen Maria Billen, Witwe von Gerard von Wirth vor ⁸⁾). Infolge einer durch Christine Billen, einer Schwester der Toten, erhobenen Einsprache, wurden mehrere Zeugen vernommen,

1) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Dominikaner Aachen, Urk. Nr. 30.

2) Macco, Beiträge zur Genealogie etc. Bd. III, S. 239, Anm. 4.

3) Desgl.

4) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Schöffenstein, Urk. Nr. 28.

5) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, F 309/1147.

6) Desgl. B 1887/5707.

7) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Marienstift, Urk. Nr. 384.

8) Stadtarchiv Aachen, Sendgerichtsprotokolle, fol. 9^b.

darunter der 50 Jahre alte Simon von der Heggen, ein im vierten Grad verwandter Neffe des Johann von Wirdt, dann die 30jährige Katharina Crutz, Frau des Johann Schilling und die 50jährige Katharina von der Heggen, die sich ebenfalls als Verwandte des Johann von Wirdt bezeichnete. Ein Bruder dieses Johann war Heinrich von Wirth.

Des oben genannten Gerhard von Wirth (Wirdt, Weerdt) geschieht noch in einer Streitsache zwischen Adelheid, Witwe von Peter Mûsch und Gerhard von Här Erwähnung, über welche 1559 am Aachener Schöffengericht und 1560—63 am Reichskammergericht verhandelt wurde¹⁾.

In den Akten dieses Prozesses befindet sich die Abschrift einer Aachener Schöffennurkunde vom 9. Mai 1547, worin es heisst, dass die Schwäger Peter von Lennep (Linap) und Gerhard von Weerdt namens ihrer Frauen, als Töchter des verstorbenen Quirin Billen, auf das in der Grosskölnstrasse unweit des Mitteltors gelegene Haus zur Weide²⁾ Anspruch erhoben, Peter Musch aber als Enkel Quirins dagegen opponierte. Durch Vergleich vom 18. Januar des nächsten Jahres wurde das Haus zur Weide, zu welchem noch zwei Häuser gehörten, in drei Teile geteilt, einen Teil erhielt „der Herr“ (wohl der als Schiedsrichter fungierende Lesemeister und Priester der Frauenbrüder, Bruder Paulus), den zweiten erhielt Peter Musch und den dritten sechs Verwandte. Dagegen zahlte Peter Musch an Peter von Lennep und Gerhard von Werth 170 Joachimstaler³⁾. Da Gerhard von Werth also 1548 noch lebte, so fällt sein Tod zwischen 1548 und 1568.

Eine Agnes von Wirth, die Krämerin (die kremersche) sagte 1569 aus, sie sei zwischen 60 und 70 Jahre alt⁴⁾.

Der Bäcker Johann von Wierdt (geb. um 1540) heiratete um das Jahr 1585 Katharina, Witwe von Winand von Uphem (Opheim). Johann wohnte vor dem Marschiermittelort in einem Hause „linker Hand zur Stadt hinaus“, dessen Nebenhaus ihm zum Teil durch eine Heirat zufiel⁵⁾. Den Anteil von Peter von

1) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, M 1789/4714.

2) Heute Kaufhaus Leonhard Tietz.

3) Desgl. fol. 43.

4) Stadtarchiv Aachen, Sendgerichtsprotokolle.

5) Der Bäcker Winand von Uphem und seine Frau Katharina hatten das Haus nebst dem dazu gehörigen abgezäunten Terrain am

Uphem (Oppen), von Diederich in den Weynhoff (vermählt mit Gertrud) und Johann Oppenem (vermählt mit Katherine) erwarb er am 7. November 1592 tauschweise gegen 80 Taler Baar und einen Anteil an einer Scheune, sowie an $1\frac{1}{8}$ Morgen Land neben dem Neuenhof. Seine Frau Katharina starb kinderlos. Bald nach ihrem Tode erhob Johann Winands Anspruch auf das Backhaus und da er seine vermeintlichen Rechte nicht beweisen konnte, griff er schliesslich zu betrügerischen Mitteln, indem er sich am 8. Januar 1621 von dem über 80 Jahre alten Johann von Wierdt, der im „Pflug“ unter der Kräm durch Branntwein, dann auf der Schmiedleuf durch spanischen Wein trunken gemacht worden war, das Haus verschreiben liess. Es kam in der Folge deshalb zum Prozess, der aber sowohl am Aachener Schöffengericht, wie auch 1623 am Reichskammergericht zugunsten von Wierdts endigte¹⁾. Johann von Wierdt siegelte 1623 mit einer auf einem W stehenden Marke.

Kornelius von Wirth gelangte 1559, 77 und 78 aus der Zunft zum Bock in den Aachener Rat. Er gehörte zu denjenigen Ratsherren, die sich 1559 öffentlich zum neuen Glauben bekannten²⁾. Aus seiner Ehe mit Katharina, Tochter von Adolf und Katharina von Groningen, entspross Maria von Wirth, welche sich dreimal vermählte und 1603 im Hause zum roten Ochsen starb³⁾. Ihr erster Mann war der Weinwirt Wilhelm Kreyen. Um 1585 heiratete sie Heinrich Peltzer, der am 16. Februar 1591 starb, ihr dritter Mann war Peter Palant, der 1598 Aachen verliess und als Leutnant einer Kompagnie zu Pferd verräterischer Weise durch seinen Cornett Vlaten zu Wachtendonck erschossen wurde.

Paulus von Wyrdt nahm im Jahre 1592 am hl. Abendmahl der Lutheraner in Aachen teil⁴⁾.

Wilhelm von Wirth aus Linnich, der auch 1592 das hl. Abendmahl in Aachen nahm, wurde durch seine Heirat mit Agnes von

30. August 1578 für 576 Taler von der Stadt gekauft. Wegen eines Wasserdurchflusses genossen die Besitzer des Hauses Befreiung vom Bürgerwachtdienst.

1) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, W 1509/4108.

2) Macco, Beiträge, Bd. III, S. 239, Anm 5.

3) Vgl. Macco in der Zeitschr. Aus Aachens Vorzeit, 1900, S. 26—34 und Macco, Beiträge, Bd. III, S. 236—242.

4) Orig.-Verzeichnis im Archiv der ev. Gemeinde zu Aachen.

Gelehn, Tochter von Arnold von Gelehn und Agnes Gartzweiler, Aachener Bürger. Am 23. März 1598 liessen sie einen Sohn Reinhard ¹⁾ im reformierten Glauben taufen. Als Paten fungierten Dr. Konrad von der Heggen, Reinhardt von Wirth aus Linnich ²⁾ und Engelberta Speckhewer. Hier treten also abermals Beziehungen sowohl zur Familie von der Heggen, als auch den Linnicher von Wirdt auf, und man wird aus erstern gewiss auf nähere Verwandtschaft des Wilhelm von Wirth mit dem oben genannten Johann von Wirth schliessen dürfen. Bekanntlich wurde im Herbste des Jahres 1598 der Stadt Aachen durch Einmischung des Kaisers der katholische Glaube wieder aufgezwungen und jede andere Lehre unter Androhung schärfster Strafen an Leib und Gut verboten. Die Besetzung städtischer Ämter durch Protestanten war gleichfalls verboten. Auf protestantische Taufen standen empfindliche Geldstrafen und so war die Folge, dass viele ihren Glauben aufgaben oder doch zeitweilig verheimlichten. Manche, deren Kinder bereits im neuen Glauben die Taufe empfangen hatten, fügten sich einer nochmaligen Taufe nach katholischem Ritus. Auch Wilhelm von Wirth musste sich dem Zwange fügen und liess am 12. Dezember 1604 seinen Sohn Johannes ³⁾ und am 14. Juni 1609 seinen Sohn Wilhelm ⁴⁾ in der Pfarrkirche S. Foillan katholisch taufen.

Von einem Nikolas von Weerdt und seiner Frau Petronella (Pietzgen) stammen Nikolaus, getauft am 20. Juni 1604, Petrus, getauft am 21. Januar 1607 und Katharina, getauft am 14. Oktober 1612 ⁵⁾.

1) Macco in der Zeitschr. Aus Aachens Vorzeit, S. 22.

2) Reinhard von Werdts Erben „uff der Merssen“ besassen 1562 zusammen mit den Erben von Haren ein Freigut zu Merzenhausen.

3) Seine Paten waren Diederich von Gelen, Peter Kraschel d. j. und Hans Gerets Hausfrau im Helm.

4) Paten: Kanonikus Simon von Hausen und Maria von Hausen. Unrichtigerweise ist als Mutter statt Agnes der Name Ollotgen (Adelheid) eingetragen. Solche Fehler sind in den Aachener Kirchenbüchern häufig. Durch die genannten Paten, welche nahe Verwandten von Agnes Gartzweiler waren, und den Umstand, dass Agnes noch 1620 als Witwe von Wilhelm von Wirth vorkommt, lässt sich hier der Fehler nachweisen, sonst könnte man wohl annehmen, die als Mutter genaunte Adelheid sei Wilhelm von Wirths zweite Frau gewesen.

5) Vgl. Taufbuch von S. Foillan in Aachen im Stadtarchiv daselbst.

Der Nachweis weiterer Mitglieder der Familie von Wirth in Aachen liesse sich noch in ausgedehnter Weise fortsetzen, da es aber nicht meine Absicht ist, diesen Zweig des Geschlechts erschöpfend zu behandeln, vielmehr nur sein Vorhandensein daselbst und die Verbindung mit dem Linnicher Geschlecht darzutun, so möge es hiermit genug sein.

Ich wende mich nunmehr der Linie in Puffendorf zu.

Das heutige Pfarrdorf gehörte ehemals zur Pfarrei Gereonsweiler und seit dem 17. Jahrhundert zur Pfarrei Loverich. In Puffendorf besass die Familie von Werth einen grösseren Hof, der 1565 in einem Verzeichnis der „Gulich'scher Lehenleuth, so zu Hoff ire Lehen empfangen“ als Freigut bezeichnet wird¹⁾. Dieses Freigut darf aber nicht mit dem heute völlig vom Erdboden verschwundenen ehemaligen Rittergut Puffendorf verwechselt werden, das unweit davon lag und im 16. und 17. Jahrhundert der Adelsfamilie von Vercken gehörte²⁾, sondern es war eins der Güter, deren Inhaber zwar nicht der Ritterschaft angehörte, aber dem Herzog mit Pferd und Harnisch dienen musste.

Über die ältere Genealogie der zu Puffendorf gesessenen von Werth gibt uns ein im Jahre 1524 beim Reichskammergericht eingeführter Rechtsstreit zwischen Margarethe von Denne, Witwe des Paulus von Wierd zu Putzloen³⁾ und ihrem Neffen Paulus von Wierd zu Puffendorf nähere Kunde⁴⁾. Der Prozess drehte sich um 34 Malter Roggenrente zu Lasten des Hofes und Guts Puffendorf, die Paulus als Besitzer desselben mit 400 Gulden ablösen wollte, während die in Aldenhoven wohnende Witwe Margarethe von Wierd mit der Behauptung, es sei Erb- und nicht Losrente, sich der Ablösung widersetzte. Obgleich die Akten nur aus 25 Blättern bestehen und keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erheben dürfen, so gewinnen wir aus einer darin in Ab-

1) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Jül. Ritterzettell, Nr. 3, 1562. Darin an anderer Stelle zu einem Verzeichnis aus dem Jahre 1568: „Uffzeichnuß der lehen und freyen gueter im furstenthumb Gulich, so mit pferdt und harniß zu bedienen und denen zustendig, so nit von der ritterschafft noch geistlich sein.“

2) Im Jahre 1562 steht Heinrich Vercken zu Puffendorf auf dem jül. Ritterzettell.

3) Putzlohn etwa 1 Stunde südöstlich von Aldenhoven.

4) Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar, D 227/612.

schrift beigefügten Teilungsurkunde des Jahres 1507 doch einen sichern Einblick in die Verwandtschaftsverhältnisse der Familie zu jener Zeit, worunter die schon damals bestehende Verschwägerung mit den von Streithagen besondere Beachtung verdient. Der Sinn jener Urkunde ist folgender:

Am Servatiusabend (12. Mai) 1507 teilten Diederich von Streithagen auf seiten von Adolf Gryn von Aldenhoven¹⁾, Johann von Wierde auf seiten von Paulus von Wierde, und Wilhelm von Wierde wegen des verstorbenen Gerard von Wierde, „ihres Schwagers und Bruders in Linnich“, die den Genannten von ihrer verstorbenen Mutter und Schwiegermutter Grete von Koettingen zugefallene Erbschaft. Adolf Gryn erhielt das Gut zu Randerath, Wilhelm Dennen-Gut genannt, mit den dazu gehörigen Ländereien, Renten und Pächten. Paulus von Wierde bekam den Hof zu Putzloen mit Ackerland, Baumgarten, Buschrecht und Renten, und auf Gerards Teil fiel der Hof zu Puffendorf mit allem Zubehör. In der Urkunde wird noch des verstorbenen Schwagers Wilhelm von Koettingen gedacht, der aber am 8. Januar 1506 noch lebte. Diederich von Streithagen, Jan und Wilhelm von Wierde „geswaeger ind gebrueder“, sowie Adolf Gryn siegelten²⁾.

Trotz ihrer Dürftigkeit lassen uns die Akten weiter einen Blick in einen Familienzweist werfen, der im Jahre 1504 zwischen Wilhelm von Wierde d. j. und seinem Bruder Paulus zu Putzloen bestand³⁾. Im Jahre 1524 war dieser Wilhelm tot. Die Urkundenkopien nennen uns zum Jahre 1505 in diesem Prozess noch drei Brüder: Johann, Anton und Emund⁴⁾ von Wierde, die als Oheime von Jakob und Paulus von Wierde d. j. bezeichnet sind. Mit Recht erinnern wir uns hier der oben genannten Brüder Johann und Anton von Wirth in Linnich, die 1508 als Erben von Elsgen Hoire, der zweiten Frau des Adolf von Hembach auftraten und

1) Die Gryn gehörten zum ritterbürtigen Adel. Hugo Gryn und die Brüder Wilhelm und Goddert Gryn werden 1444 auf dem jül. Ritterzettel genannt.

2) Vgl. Urkunde im Anhang. — Dass Paulus von Wierde nicht siegelte, erklärte später sein Sohn als Absicht, weil Paulus mit der Fassung der Urkunde nicht einverstanden gewesen sei, die Gegenpartei behauptete aber, Paulus habe sein Siegel nicht zur Hand gehabt.

3) Vgl. die Aussage des Adolf Gryn im Anhang.

4) Seine Nachkommen besaßen 1565 ein Freigut zu Floverich.

als Söhne von Paulus von Weirde und Hille Hoire erwiesen sind. Da kann kein Zweifel aufkommen, dass sie mit diesen identisch sind und damit erlangen wir einen Zusammenhang zwischen den Linien zu Linnich, Puffendorf und Aachen. Urkundlich steht fest, dass der General Jan von Werth, wie Ennen nachgewiesen hat¹⁾, auch Werth von Puffendorf hiess, wir haben deshalb der Linie zu Puffendorf unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wissen wir doch weiter, dass von den Geschwistern des Johann von Wierdt, des Vaters unseres Helden, Paulus und Caecilie 1589 ausdrücklich zu Puffendorf erwähnt werden²⁾. Damit wird aber ganz zweifellos, dass auch Jan von Werth der Puffendorfer Linie angehörte. Daran kann selbst der dokumentarisch belegte Umstand nichts ändern, wonach Jan, wie er in seinem Testamente sagt zu Büttgen „erzogen und von Jugend auf den meistenteil gewohnt hat“. Es beweist dies lediglich, dass Jans Vater in der Jugendzeit des Generals seinen ursprünglichen Wohnsitz geändert hat. Dass man noch heute das Gut in Puffendorf, welches später der Familie Harst gehörte und dann durch Heirat an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Bürsgen kam³⁾, im Volksmund als „Jan von Werths-Gut“ bezeichnet, kann meine Folgerungen nur unterstützen.

Ohne gewagte Kombinationen aufzutürmen, wollen wir den Puffendorfer Zweig weiter verfolgen.

Der Sohn der Margaretha von Denne, Jakob von Wirdt, der 1524 zu Aldenhoven, später zu Titz lebte, und 1568 ein Freigut in Pützlohn besass⁴⁾, kann uns deshalb nicht weiter interessieren, wohl aber der 1506 gestorbene Gerhard von Wierde, dessen Sohn Paulus wir von 1524—1568 auf dem Freigute zu Puffendorf finden. Dieses Gut hat sich, wie wir sehen werden, von Generation zu Generation in der Familie vererbt und gelangte erst im 18. Jahrhundert in fremde Hände.

1) Urkunde abgedruckt in den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend. I. Urk. S. 81 f.

2) Annalen, Heft 73, S. 137.

3) Unrichtigerweise meinen einige, dass die diesem Gut gegenüberliegenden Scheunen Überreste des von Wierdtschen Gutes seien, während diese tatsächlich zum Verckenschen Gute gehörten, dessen Wassergräben noch deutlich erkennbar sind.

4) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Jül. Ritterzettel Nr. 3, Schultheissenamt Aldenhoven.

Dass gerade Gerhard von Wierdt der nähere Stammvater des Generals war, ist für uns nicht ohne Bedeutung, denn angesichts dieses Ergebnisses gewinnt eine auf dunkler Familienüberlieferung beruhende Notiz unser Interesse, die sich im Cölnner Historischen Archiv befindet und den Grossvater von Jan mit dem Namen Gerhard bezeichnet. Obschon Gerhard zwar nicht der Grossvater, sondern, wie wir noch hören werden, der Grossvater von Jans Grossvater war, so verschlägt dieses Fehlen von zwei Generationen doch nichts, dafür haben wir es eben hier nicht mit einem einwandfreien, urkundlichen Dokument, sondern mit einer Tradition zu tun.

Alles, was aber Ennen weiter über Jans Abstammung schreibt¹⁾, dass sein Grossvater „ein Frieze von altadelig-rittermässigem Geschlechte“ gewesen sei, der „in sturmbewegten Tagen der niederländischen Unruhen mit Herz und Schwert zur katholischen Religion und zum habsburgischen Stamme gestanden“, entspricht ebenso wie seine Behauptung von der Flucht „des lehens- und glaubenstreuen Ritters“, welcher „der Rache seiner Feinde entfliehen und dem geliebten Vaterland den Rücken wenden musste“, nicht den historischen Tatsachen und der Wahrheit. Ennen hat einen Teil dieser Angaben ohne weitere Nachprüfung aus dem kaiserlichen Diplom vom 4. April 1635 entnommen. Der Versuch, die Vorfahren Jans zu Märtyrern ihres katholischen Glaubens zu stempeln, muss als verfehlt zurückgewiesen werden. Nicht in der Beschränkung der Glaubensfreiheit, sondern lediglich in dem durch Misswirtschaft und durch wiederholte Erbteilungen verringerten Besitz und dem damit eingetretenen Vermögensverfall, ist der Grund für den Niedergang des Geschlechts zu suchen. Mag es in Jans Elternhause zu Büttgen vielleicht etwas besser ausgesehen haben, Jans Oheim, Paulus von Wierdt zu Puffendorf war nichts weiter als ein Bauer, grob, streitsüchtig und auch schon wegen Feldfrevels bestraft.

Gerhards Sohn, Paulus von Wierdt, besass ausser seinem Güte zu Puffendorf, auf dem 1568 auch sein Sohn Rutger wohnte²⁾,

1) Dr. L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein. 1855. Bd. I, S. 93—150.

2) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Jül. Ritterzettel Nr. 3, Schultheissenamt Aldenhoven.

3) Desgl. „Gaulische Lehenleuth, so zu Hoff ire lehen empfangen“.

mit seiner Schwester Hille in Merzenhausen 1568 gemeinsam ein Freigut im Gericht Titz ¹⁾. Vielleicht ist er identisch mit jenem Paulus von Wehrdt, der eine Tochter von Engelbert Ingenhoven heiratete und mit dem Roversgut bei Wevelinghofen belehnt wurde, das er 1550 an Goddert Deutz, Droste zu Hülchrath, verkaufte ²⁾. Sein schon genannter Sohn Rutger von Wierdt kaufte 1555 Ackerland im „Buscherfeld“ zu Puffendorf und 1583 desgleichen einen Morgen zwischen Puffendorf und Loverich ³⁾. Rutger lebte noch 1584, starb aber wahrscheinlich 1585 oder 86 ⁴⁾, 1588 wird seine Witwe erwähnt. Ein Rechtsstreit, den „Witwe und Erben Rutgers von Wierdt zu Puffendorf“ wegen Beleidigung gegen die Eheleute Martin und Elisabeth Pfingsten führten, zwingt uns die Ansicht auf, dass Ansehn und Besitz der Familie schon damals sehr geschmälert waren. Im Jahre 1584 sei, so führen die Akten aus, der verstorbene Rutger von Wierdt „thädlich zugefahren und habe von des beclagten land von dem hauptpal bis uff den buchpail beclagten seinen haber, so er gesehet und gemehet, hinweg genommen und die länderei zu sich gearen ⁵⁾“ und „dass cläger noch heutigen tags biss uff angeregten buchpail wenden und also spoliū patris beharrlich continuiren thuen“. Augenscheinlich nahm also Rutger von Wierdt an der Bestellung der Äcker selbst Anteil und so wird man denn der Tradition nicht so Unrecht geben dürfen, die berichtet, dass Jan von Werth einer Bauernfamilie entsprossen sei.

Auch die Namen der in jenem Prozess 1589 sich als Verwandte der von Werth ausweisenden Zeugen bekunden die gesunkene soziale Stellung. Da ist Johann Otten (36 Jahre alt), dessen Frau eine Nichte des Rutger von Werth war, Heinrich Buschhueter (30 Jahre alt) und Johann Reutters (36 Jahre alt), beide Schwäger von Paulus von Werth, sowie Johann Brewer

1) Desgl. Amt Gulich. Hille von Wierdt, welche zu Jülich wohnte, führte 1544—48 einen Rechtsstreit gegen Theis Sulen von Lanklair, Gerard Judden von Merzenhausen und Heinrich Smaydts von Lamersdorf.

2) Freundliche Mitteilung des Herrn Oberstleutnant v. Oidtman aus dem Salmischen Archiv zu Dyck.

3) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Hauptgericht Jülich, Nr. 2157.

4) Desgl. Der mütterlicherseits den von Werth entfernt verwandte 50jährige Johann Brewer gab 1589 im Zeugenverhör an, Rutger habe den 1584 angeblich unrechtmässigerweise acquirierten Landstreifen 1—2 Jahre, seine Kinder 4 Jahre in Gebrauch gehabt.

5) abaren = abackern.

(50 Jahre alt), dessen Mutter mit dem verstorbenen Rutger im 3. Grad verwandt war.

Der oben angeführte Vorwurf des Landraubes war der Anlass zur Klage, die am Gericht zu Puffendorf gegen die Erben von Werth entschieden wurde und in Appellation an das Hauptgericht zu Jülich gelangte. Am 16. Dezember 1588 verlangte der Anwalt der Verklagten, „dweil Rutger von Wirdt selig ein zimlichen anzal kinder nachgelassen, diese aber in actis nicht benannt sind“, dass deren Namen zu Protokoll gegeben werden sollten, da man nicht wissen könne, ob sie sich alle am Prozess beteiligten. Leider wurde dem Antrag nicht entsprochen, aber aus den Akten erfahren wir doch über die Nachkommenschaft des Rutger von Werth manches wissenswerte. Ausser einem Heinrich von Weiler, der wohl mit dem genannten Heinrich Buschhueter zu Gereonsweiler ein und dieselbe Person sein dürfte, werden Gertrud und Paulus von Werth¹⁾ als „Mitkläger“ bezeichnet. Von einem Bruder derselben, Heinrich von Wierdt zu Puffendorf, hören wir 1596 in einem Rechtsstreit, den Paulus von Wierdt wegen des 1583 gekauften Ackers gegen Jakob Kremer führte²⁾. Dieser Heinrich von Wierdt besass mit Werner Kroppenbergh und Werner von Berg als Erben des Johann von Lucherberg den Hof Wedenau und das sogenannte Tueßengut zu Gereonsweiler. Er verzog bei seiner Heirat mit Anna Schuller, Erbin des Schullerschen Hofgutes, nach Gereonsweiler³⁾. Der

1) „Des Producenten Rutger von Wirtz son Paulus“, 1589.

2) Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Hauptgericht Jülich, Nr. 651.

3) Pfarrarchiv zu Gereonsweiler. „Specificatio der uralter hauseplätzen, hoffrechten und familien zu Gereonsweiler, wie selbige von einem neunzigjährigen mann, nemblich Heinrich Horrig gebotten ad calamum dictirt worden“, S. 281. Dieses geschichtlich wertvolle Buch, das auch Gerichtsprotokolle vom Jahre 1533 an bis 1674 enthält, wird von Dr. Tilles Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive nicht erwähnt. Übrigens bieten die Tilleschen Angaben keineswegs das, was man von ihnen erwarten könnte, sie sind, wie ich mich an vielen Stellen überzeugte, oft unvollständig, auch ungenau oder direkt unrichtig. Zum Beweis aus vielen hier einige Proben. — Tille hat bei Grevenbroich eine auf dem dortigen Rathause befindliche, für die Ortsgeschichte interessante Urkunde des 17. Jahrhunderts nicht aufgenommen, ebenso fehlt unter Aldenhoven das im Pfarrarchiv ruhende alte Urkundenkopiar mit Urkundenabschriften aus dem 15. Jahrhundert. Seine Angaben über die Wickrathberger Kirchenbücher sind unrichtig. Das dortige älteste Heiratsbuch beginnt

Ehe entspross ein Sohn, Gördt von Wierdt, der mit Margarethe Henßgen verheiratet war, in den Krieg zog und das Schullersche Gut schwer belastete. Wie es scheint, hinterliess er keine Nachkommen, denn nach seinem Tode kam der Hof an Franz von Berg. Eine Notiz im Pfarr-Archiv zu Gereonsweiler zum Jahre 1617 besagt, dass Gordts Mutter, seine Frau, sowie sein Schwager der Licentiat Gerard Sturm in diesem Jahre noch lebten¹⁾. Wahrscheinlich ist er identisch mit Godefridus a Wierdt, welcher 1619 und 1623 Armenpfleger in Gereonsweiler war²⁾.

Von den Nachkommen des Paulus von Wierdt zu Puffendorf (1591—1642) sind Rutger und Paulus bekannt. Ersterer war in Puffendorf verheiratet, besass aber auch Ländereien zu Gereonsweiler. Der jüngere Paulus heiratete Katharina, Tochter des Hofbesitzers Thewis Tonis in Puffendorf, verliess aber 1634 bei Ausbruch der Pest Puffendorf und wurde Kaufhändler in Aachen. Er fallierte und kehrte 1660 nach Puffendorf zurück. Das Schicksal seiner Kinder ist unbekannt.

nicht 1636, sondern schon 1632, die Liste der Abendmahlteilnehmer umfasst die Jahre 1632—81, nicht 1636—84! Dass auf der Bürgermeisterei zu Bonn Kirchenbücher des 17. und 18. Jahrh. aufbewahrt werden, ist der Sorgfalt der Tilleschen Nachforschungen auch entgangen. — Von den zahllosen, teils sinnwidrigen, teils humoristisch wirkenden Druckfehlern — Finanzdocumente (S. 8, Nr. 17), Notarilleles (S. 18, Nr. 20), Kapitalsprotocolle (S. 23, Nr. 4), grossis monetis Franciae (!) (S. 48, Nr. 3) — falsche Auflösung von Datumangabe aus französischer Zeit (29. Germinal des 11. Jahrh. (!) S. 66, und Berrendorf Nr. 4, S. 84) sei hier abgesehen, dass er aber S. 167, Nr. 5 den Grafen Lothar de Are eine Hufe nebst seiner Gemahlin Margareta dem Kloster Steinfeld schenken lässt, sei als Beweis seines Konflikts mit der deutschen Sprache doch erwähnt.

Vermutlich bezieht sich auf diesen Heinrich von Wierdt auch eine Notiz aus dem Pfarrarchiv zu Aldenhoven. Dort heisst es im alten Taufbuch: Am 26. September 1594 schenkte Mergen auffm Poell, Witwe von Nellessen auf dem Poell nach geschehener Beichte der Kirche zu Aldenhoven 40 Königstaler, die ihr Heinrich von Wyrdt zu Weiler schuldete.

1) Desgl. S. 246.

2) Ausser dieser Notiz kommt nach dieser Zeit der Name von Wierth in den Kirchenbüchern zu Gereonsweiler nicht mehr vor. Wohl finden sich Ende des 17. Jahrhunderts Eintragungen über eine Familie Wirtz zu Rurich, die mit einem am 13. Dez. 1680 gestorbenen Adam Wirtz beginnen. Dessen Sohn Reinard Werds (geb. 1640, † am 8. Mai 1720) heiratete am 14. Februar 1667 Sibilla Hamecher, Witwe Thon aus Dall, wovon Katharina, Johann und Heinrich.

Dass der Vater des Generals auch Johann hiess, steht heute unzweifelhaft fest. Ebenso ist durch Urkunden in einwandfreier Form erwiesen ¹⁾, dass dieser Johann eine Schwester Gertrud und einen Bruder namens Paulus hatte, und dass letzterer zu Puffendorf lebte ²⁾. Wird man nicht diese Geschwister mit jenen Gertrud und Paulus identifizieren müssen, die wir oben als Kinder von Rutger von Wierdt zu Puffendorf kennen lernten? Nichts spricht dagegen und wir gelangen damit zu dem Ergebnis, dass auch Johann von Wierdt ein Sohn Rutgers war. Eine Unterstützung dieses Schlusses darf man wohl auch darin erblicken, dass Johann seinen ältesten Sohn Rutger nannte, wie denn bekanntermassen es in hiesiger Gegend ständiger Gebrauch war, dem ersten Sohne den Vornamen des Grossvaters zu geben ³⁾. Aus dieser Gewohnheit geht aber auch hervor, dass unter den Söhnen des Rutger d. a. nicht Johann, sondern Paulus der ältere war. Deshalb blieb Paulus auch auf dem Hof zu Puffendorf. Wenn aber schon Johann selbst nach seiner Heirat auf dem Hof blieb, so muss doch ein triftiger Grund ihn zum Wegzug veranlassen haben. Sollten diesen wohl die Heirat seines Bruders geboten haben? Berücksichtigen wir, dass Paulus' Sohn um 1635 heiratete, so können wir die Heirat seiner Eltern schwerlich vor 1600 setzen, so dass also ruhig 10 Jahre verfliessen konnten, bis Paulus den Hof definitiv für sich und seine Familie beanspruchen musste. Jan würde demnach beim Verlassen Puffendorfs etwa 9 Jahre alt gewesen sein. Keineswegs würde man den Feldmarschall auch Werth von Puffendorf genannt haben, wenn er nicht in engster Beziehung zu diesem Orte gestanden hätte. Hier handelt es sich nicht um einen wertlosen Beinamen nach ehemaligem Familienbesitz, denn das Rittergut Puffendorf war nie in Händen der von Werth gewesen, sondern hier kann lediglich die Herkunft gemeint sein.

Entgegen den Angaben des Diploms stammte Jan von Werth nicht aus friesischem Geschlecht, sondern aus der seit Jahrhunderten in Puffendorf ansässigen Familie, und die oben erwähnten Tatsachen müssen logischerweise zu der Annahme führen, dass nicht nur Jans Vater, sondern auch er in Puffendorf geboren

1) Niederrhein. Annalen, H. 75, S. 151—155.

2) Desgl. H. 73, S. 137.

3) Vgl. hierüber Macco, Beiträge, Bd. III.

worden ist. Deshalb haben sich denn auch später seine Landsleute, als der Name des siegreichen Reiterführers in Allerwelt Mund war, seiner Herkunft erinnert, und indem sie seine Geburtsstätte mit seinem Namen bezeichneten und Jan van Werths-Gut nannten, setzten sie ihm in seiner Heimat schon damals ein Denkmal, das die Pietät der Nachkommen treu auf unsere Tage überliefert hat.

Urkunden.

Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar.
D 227/612 fol. 14b—15b.

1507, Mai 13. Erbteilung der von Margarethe von Kottingen, Witwe von Weirde hinterlassenen Güter unter ihren Söhnen.

Copie van dem verdraech Pauwels ingelacht haet.

Id is zo wissen oevermitz diesen besegelden schietzedel ind contract oevermitz uns frund mit namen hernae beschreven, als Derich van Striethaeghen uf siede Ailff Gryn, Johan van Wierde van Pauwels van Wierde siedend ind Wilhem van Wierde van Gerartz van Wierde irs swaegers ind broders seliger gedachten erflichs intschieden haeven van absulchen erfgueder den dryn geswaegern ind gebruedern vurß. angevallen ind angestorven sint van wegen irre sielige moeder Greitgen van Koettingen.

Item zom eirsten is Ailff Gryn vurß. irme swaeger angevallen mit dem loss dat alinge guet ind erf zo Randeroed, Wilhems Denen guede genant, wie dat aldae gelegen is myt sinem artlande, beenden, bungarden ind wieden ind mit sime uyssgelden ind ingelden ind herzo nach alle jaers zeindehalf malder roggen myn eyn sumber roggen an dem hoif zo Puffendorp ind noch an dem hoif zo Koettingen voufzein malder roggen ind ein sumber

jaerrenten, noch herzo druitzeijn malder roggen ind anderhalf sum-
ber roggen jairs an dem hoif ind erf zu Putzloen ind noch seiss
gulden myn eyn ort, vier mark vur den gulden, ouch an dem hoif
ind erf zo Kottingen, noch zwie par hultz uf Geilenkirchen gemyen-
den, noch vierdenhalven morgen slachholz, noch zweyn heuw uf
dem Vorst.

Item Ailff vurß. sall ouch Pauwels vurß. vuifzich gulden
eyn sgeven, vier mark vur den gulden, off $2\frac{1}{2}$ malder roggen jairs
zo vollust des boustz Putzloen¹⁾).

Item zom tweyden so is Pauwels vurß. myt dem loss zo
gefallen de hof zo Putzloin mit all sime gehuechten, artlande, bun-
garden, wieren, buschrechten in nassen inde druegen myt allem
sinen zo gebuer van ingelden ind uyssgelden neit uyssgeschieden
noch herzo twenzich gulden myn eyn ort, vier mark vur den gul-
den, an dem hoif zo Kottingen ind noch hundart der selver gulden
eyns off vuf malder roggen jairrenten half an dem hoif zo
Puffendorp ind die ander helfde an andern gueden zo Randenroede.

Item sall dit vurß. goit all jaers erflichs uyssgelden blieven
dem guede zo Randenroede druezeijn malder roggen ind anderhalf
sumber roggen.

Item zom derden is Gerart van Wierde irme broder ind
swager selige mit dem loss gefallen der hof zo Puffendorp mit
allen sinen gehuechten, bungarden, wieden, artlande, mit anderhalven
morgen benz zo Nerem ind noch anderhalven morgen zo Randenraed,
vurgenoiss Lenart Iwins, noch an holz dry heuw uf dem Forst
noch dry heuw uf den Haesswielre ind zweijn heuwe uf den
Buntenbueden. Noch is Gerart herzo gefallen der ziende zo Vuecht,
der jairs uyssbrengt umtrynt drissich par korns Vuechter maissen,
ind noch is Gerart vurß. darzo gefallen mit dem loss der eirwer-
diger wailgeboiren doemheren zienden zo Puffendorp zwilf jair
lank inthalt der selviger eirwerdiger lieber heren zedelen ind Pau-
wels vurß. an denselven heren syne burgen ind sine koesten zo
quytieren und zo vernuegen he herumb gedaen haet, ind noch an
dem hoif ind erf zo Koettingen nuen oeverlensche gulden myn
eyn ort, allet vier mark Colsch vur den gulden. Ouch ist mit uf
deser erschiedunge gesprochen, dat Gerart vurß. Pauwels vurß. zo
vollest sins bouws zo Puetzloen eyn geven sall vufzich gulden,

1) Soll wohl heissen bouws zo Putzloen.

vier mark vur eydern gulden, of drietehalf malder roggen jaerrenten. Ouch sall der hof zo Puffendorp die loiss van der vierindedrissich malder roggen jaerrenten an den boumyster zo Aldenhoeven behalden ind haeven ingelicher maissen, als Pauwels dat mit recht zo Guelich erfordert haet.

Item noch ist uf deser erschiedonge gesprochen, dat die kapuen ind pennynkgelt, die dese erfgueder renten haven sullen, sy vier gebrueder ind swaeger saemen dielen. Noch haven wir schietzfrunde vurß. uf deser erschiedonge uyßbehalten, of saich weir ind sich begeif, dat dat erf ind hof zo Koettingen hernae maels by gericht of andern vrunden meir of myn gebuert wurde, dan wir dat in deser schiedunge gepuert haeven, als die naber van Aldenhoeven dat ouch in Wilhems van Koettingen selige, irs swaegers, leven gedaen ind gesatzt haeven, dat sall desen dryn als Pauwels, Ailff ind Gerard selige kindern gelich afgaen ind schaeden, des gelichen ouch zo verstaen van desen andern dryn guedern vurß. als Putzloen, Randenraed ind Puffendorp. Ouch ist myt verdragen, dat man alle dyss erffschafft messen ind by der maessen levern sall ind die gehuechten binnen yren edern sullen ungemessen blieven.

Item in dieser vurß. dielonge is ouch mit verdragen verdadunkt uff eyn moetsoen inde dieself nae dem lantrecht gehalden zo werden ind dat up eyn peyn van vuezich goultgulden, soe dick ind manchaell der die verbreich, nochtant so sall dese moetsoen vurß. gehalden werden ind unverbrochen blieven ind der verbrochenre penen sall der here vufindezwenzich gulden haeven ind die haldende partye vunfindezwenzich goultgulden.

Oirkunde der waerheit ind vaster stedicheit dieser erschiedonge ind moetsoenen vurß., so haeven wir Ailff ind Pauwels, geswaegere vurß., unser bieder ingesiegell unden uff spacium diess schiedzedel ind contract gedruckt ind hant vort gebeden Dierichs van Stryethaghen, Jan ind Wilhem van Wierd, geswaegere ind gebruedere, unsse schietzfrunde vurß., dat sy zo myrre sicherheit deß erschiedonge yre ingesiegell enich unden up desen zedel by die unß drucken willen, des wir Derich, Jan ind Wilhem vurß. umb beden willen unss swaegers ind broders gern gedaen haeven. Geschiet uf sent Servaisdach, anno XV^c ind seven, ind was besiegelt van Ailff Gryn, Derich van Striethaeghen, Jannes ind Wilhem van Wierde, ind neit van Pauwels.

**Verzeichnis der zu den von Wierdschen Gütern gehörigen
Renten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.**

Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar.

D 227/612, fol. 14.

Copie van der losszedelen Pauweltz ingelacht haet ind is Jannes van Wierdt hantschrift.

Item der hof zo Puffendorp haet by sich selffs XXVII malder roggen ind $1\frac{1}{2}$ sumber, ind wer den hof behelt, sall der ouch die renten, dar up verschreven is, loessen ind aflegen moegen, as eme dat gelegen is ind dat gedoen kann.

Item her zo den zyenden zo Vuecht, des he sall dem Randenroeder velt als jaers geven VIII $\frac{1}{2}$ malder roggen myn eyn sumbern.

Item noch haet id by sich selfs an gelde XXI gulden ind sall heven an Koettingen IX gulden myn eyn ort.

Item noch an holtz up dem Vorst dry hewe, noch up dem Haiswyelre dry heuw, noch zweyn heuw up der Buntendoeden.

Item an beenden $1\frac{1}{2}$ morgen zo Nerem noch $1\frac{1}{2}$ morgen zo Randenroed, beneven Lenart Ywens.

Item Puffendorp sall Puetzloen renten geven all jaers $2\frac{1}{2}$ malder roggen off vnfzich gulden eyns zo vollust syns buws.

Item die kapuyn ind pennyncks gelt blyeft buyssen staen zo gelicher dielonghe.

Item der ziende zo Puffendorp sall ouch by dem hoof blyeven, mer wer den hof behalden wyert, der sall Pauwels van Wyrde vernuegen ind quytt syn bürge an deme heren zo Coelue.

**1524, April 16. Aussage des Adolf Gryn über die Rente
zu Puffendorf.**

Kgl. Staatsarchiv zu Wetzlar.

D 227/612, fol. 20. Copie.

Eirsamen mynen besundern gueden frunden den scheffen zu Puffendorp.

Eirsame besunder gued frundt, myn swegern zo Aldenhoven, haet mynre kotschaf begert ind myr eyn vermess gegeben ind dairumb doen gebieden, so mir doin yetzunt neit geleghen en is zo Puffendorp zo komen, schicke dar umb hie myt schriftlich, wes myr kundich is.

Id is umbtrynt XX jaer leden, dat myn swegerfrauwen von Koettinghen sementlich haet by sich laessen komen, uns ir kinder, Wilhem yren sunn, Pauwels van Weirde, Gerart van Wierde ind mych yre yedom, ind uns vurgehalden wie die XXXIII malder roggen der bouwmyster up Puffendorp hevende was, sech kurz vererven solden, so verne die neit geloist en wurden ind seir ernstlich begert, wyr die vererfunge verhueden wolden. So en is sulchs zo doyn Wilhem, myme swager Gerart van Wierde, noch myr neit gelegen geweist zo doen, haet uns swaeger Pauwels gesproken: so id uns dan neit gelegen sy willen wyr eme der XXXIII malder roggen erflich gunnen, hie will verscheffen, dat die dem bouwmyster neit en vererven. Dat is uns leif geweist ind haven eme des sementlichen gegunt, dae myt en haet hie neit willen zovreden sin, wyr en bekenten eme dat vur yem hoefd van Guelich. Sy synt wir dry vurscreven, Wilhem, Gerart ind ich, sementlich vur das hueft van Guelich erschienen ind haeven dat aldae bekant ind in syn behoef up die wyss verzegen, als ich myenne, dat zo Guelich up der scheffenboech upgezyeicht is, dan die upzyechnung en ys myr eyghentlich neyt kundich ind herdurch haet Pauwels, myn swaeger, dem bouwmyster dat gelt gelacht ind wail VI off VII jaeren mytem selven umb der renten wylle ain rechten gestanden, eyr hie zo der loessen haet komen konnen. Inde her nae haet myn swegerfrauwe noch IIII of vuf jaer geleeft ind nae dode irre, haeven wyr naegelayssen kynder, myn swager Wilhem, der up die zyt myns swaegers Pauwels groyss unfrunt was, die beste loßedichste erfrente, die wir hatten, nemlich die zyenden van Vuecht by Puffendorp gesat umb des erflychen uyßgeldens wille der vierinddrissich malder roggen ind dar nae, doe wyr Pauwels, Gerart ind ich gelöst haben, is tusschen die gebruedere van Wierde rede geweist van der losen der XXXIII malder roggen, als ich dat vurgezuecht han, dae ich noch by blieven.

Dit is myr kundich ind will darzo doen, wes sich gebuert, unsse here Got will uch gesparen. Geschreven XVI. aprilis anno etc. XXXIII.

Ailff Gryn, urkunde myn yeghen hantschrift ken wair zo syn.

1635, April 4. Reichsfreiherrndiplom für Johann
von Werth¹⁾.

Hist. Archiv der Stadt Cöln. N. 982.

Wir Ferdinand der ander von Gottes gnaden erwölter römischer kaiser etc., bekennen für uns und unsere nachkomen am heiligen römischen reiche, auch unseren erblichen königreichen, fürstentumb und landen, öffentlich mit diesem brief und tuen kund allermeniglich, wiewohl die höhe der römischen kaiserlichen würdigkeit, / darein uns der almächtige Gott nach seiner vatterlichen fürsehung gesetzt hat, durch macht ihres erleuchten trons mit vielen herrlichen edlen geschlechtern und untertanen geziert ist, jedoch weilen solche kayserliche hoheit, jemehr die uralte edele geschlechter ihrem adelichen fürtrefflichen herkommen, tugenden und verdienen nach mit ehren, würden und wohlthaten begabt werden, je herrlicher der tron kayserlicher maiestät glanzet und scheinbarlicher gemacht würdet auch die untertanen durch erkantnus kayserlicher mildigkeit zu desto mehr schuldiger gehorsamber verhaltenus ritterlicher redlichen taten und getrewen stätten beständigen diensten bewөгt und verursacht werden, und wir dan aus jetztberürter kayserlichen hoheit, auch angeborner güete und milde in gnaden vorters genaigt seind aller und ieder unserer und des heiligen römischen reichs, auch unserer erbkönigreich, fürstentumb und lande unterthanen und getrewen ehr würde aufnehmen und wohlstand zu betrachten / und zu befürdern, so seind wir doch mehrers und begierlicher gewogen dern namen, stammen und geschlecht in höhere ehr und würde zu erheben und zu setzen, dern voreltern und sy selbst von uralt adelich rittermäsigen stand geborn und herkommen, auch sich in unseren und des heiligen reichs sowohl als unserer erbkönigreich fürstentumb und landen obligenden sachen und geschäften oder sonsten dem gemeinen wesen zum besten mit getrewen gehorsamen diensten standhaftig erzeigen, und wir dan auch gnediglich angesehen, wahrgenohmen und betrachtet das alt adelich ritter-

1) Vgl. auch v. Mering, Ritterburgen, Heft V, S. 40. Herr K. Keller, der die Veröffentlichung des Diploms beabsichtigte, hatte die Güte darauf zu verzichten. Seiner Ansicht nach handelt es sich, da die Unterschriften alle von einer Hand stammen, nicht um ein Originaldiplom, sondern um eine gleichzeitige Abschrift.

messig geschlecht und herkommen unsers und des reichs lieben getrewen Johann de Werdt, in deme seinen vorfahren ihr stamhaus von den staaden in Holland eingenommen, sy auch wegen der gegen uns und dem hochlöblichen haus Osterreich erzaigter trew und beständigkeit und zu unserer allein seeligmachenden religion des catholischen glaubens erwiesenen eifer und inbrünstigkeit halber von iren in Friesland gelegenen haus und herschaften gewalttätiger weis vertrieben worden: Dessen doch alles ungeachtet zu mehrer bezeigung ihrer aufrichtig standhaftigen trew und fidelidet seind sy in unsern und unsers hochlöblichen haus Osterreichs diensten unverrucker bestendig verharret. Inmassen dan obbemelter Johann de Werdt seider der in unserem erbkönigreich Böhheimb entstandenen rebellion unter unserer und der getrewen gehorsamben churfürsten und ständen kriegsvolk sich befunden, auch in der vor Prag auf dem Weissenberg erhaltenen victori sich dapfer und manlich erzaigt, darbey dan sein vetter Johann de Werdt sein bluet ritterlich vergossen und das zeitliche leben mit immerwehrendem ruhm des unsterblichen nahmens verwechselt hat, wie dan seithero gedachter Johann de Werdt bey allen füngangenen schlachten und treffen sich heroischen valor dergestalt erzeigt, dass er anfänglichen nachbesagter Praagerischen schlacht in die niederländischen provinzen gezo/gen der vorgangenen schlacht bei Flori beigewohnt und als er hernach in die Vellaw commandirt worden, sich in unterschiedlichen scharmützel ritterlich erweisen, auch unterschiedliche hauptparteien der widerspenstigen feinden sieghaft erlegt und als er wider herauf gefordert worden, mit dem Eynodischen regiment von Haidelberg aus in Ober- und Nider-Elsas gezogen, durch unterschiedliche drei pässe, so die feind sich durchgeschmüß, alsdan besagtes regiment bei Preysach uber die prücken securo übergeführt und zu unserem und der getrewen churfürsten und ständen volk conjungirt hat, als auch nachgehents die feindsgefahr vorgebrochen und des churfürsten aus Bayern l. land und leut ergrieffen, hat derselbe bei Landtgart mit ainhundert und zwainzig pferden aif compagnia das feinds volk in freiem flachen feld zertrent, geschlagen und die standarten weggenommen, demmach auch hernacher bei Nürnberg unser kayserliche und der getrewen churfürsten und stände kriegsvolk gegen den könig in Schweden und seinen adherenten in gegenwehr gestanden, ist besagter Johann de Werdt nach Wiltzburg commandirt worden in Nortgaw auf des feinds vorhabende arglistige anschlag fleissige ach-

tung zu geben / da er dan denselbigen zu unterschiedlich malen des sperreiters Schaffmans sattlers hollachische und des Vietzthumb fünf regiment zu roß auch zway zu fueß ganz und gar ruinirt, nicht weniger auch bei einnehmung des schloss Aychstatt, als der feind solches entsetzen und succuriren wollen, demselben vorgebogen und im freiem feld mit vierzehn seiner troppen under augen gezogen, demselben neunundzwanzig compagnia aufgeschlagen und achtzehn standarten abgenohmen. Nicht weniger als er mit Graf Strozzi anno sechszehnhundert drei und dreissig commandirt worden des feinds vier regimenten zwischen Straubing, Landaw und Osterhoven geschlagen und zertrent. Als wir auch hernacher unsers freundlichen geliebten sohns des königs zu Hungarn und Bohaimb zu dem höchsten haupt unserm kayserlichem kriegsvolk bestellt und vorgesetzt und die belägerung vor Regensburg angangen, hat gedachter von der Werdt dem feind, so sich auswärts merken lassen, mit gueter vorsichtigkeit allen möglichen abbruch gethan. Als auch die sachen nach eroberung ietztgedachter statt Regensburg und Thonawwerth bei Nördlingen zu einer öffentlichen veldschlacht mit unsern und des heiligen reichs / feinden und derselben confoederirten geraten, ist besagter von der Werdt bei solcher bluetigen veldschlacht erzaigtes unerschrockenes dapferes gemüt dergestalt herfür geschinen, das solches zu seinem immerwehrenden ruhm und allen ritterlichen lob- und siegliebenden soldaten zu einem exempel der nachfolg vorgesetzt werden kan, seithero auch als der könig in Frankreich uns und des heilig römisch reich und hochlöblich haus Osterreich feindlich angefallen unterschiedlicher ort und plätz, sowohl des heiligen römischen reichs, als auch unserer aigenen erbfürstentumb und patrimonial landen, sich bemächtiget, alles dasjenige was zu abwendung weiteren vorbruchs und verhinderung solcher feindlichen beginnen vonnöthen gewest, mit heroischem und wackeren heldenmut ohngescheucht einiger leibs und lebens gefahr ins werk zu setzen ime eußeristes fleisses angelegen sein lassen, solches noch täglichs bei tag und nacht tuet, auch hinfüro seinem ohne daß von Gott verliehenen verstand und herzhafter grobmüetigkeit zu continuiren unaußsetzlich allerundertenigst anerpiettig ist, auch wohl tun mag, kann und solle. Hierumben, so seind wir aus diesen oberzelten und andern mehr stattlichen ursachen billich bewegt worden, mehr / ernanten Johann de Werdt mit kaiserlichen gnaden zu begaben und fürzusehen und haben demnach mit wohl-

bedachtem muet, gueten zeitlichen rat rechter wissen und aus selbstaigner, wohl affectionirter bewegnus denselben sambt seinen jetziggegenwertigen und künftigen ehelichen leibserben und derselben erbens erben, mans und frawen personen absteigender linien für und für, ewiglich in den uralten stand, ehr, würde, gemeinschaft unserer und des heiligen römischen reichs auch unserer erbkönigreich, fürstentumb und landen freiherren, freifrawen und freylin stand erhebt, gewürdigt, gesetzt und vollkommentlich einverleibt, als ob sy von iren vier ahnen, vatter, muetter und geschlechten zu beederseits, recht alt geboren frei und edle auch pannerherren und freiin wehren. Erheben würdigen setzen einverleiben gleichen und füegen sy auch also wie obgemelt in den stand, ehr und würde unserer und des heiligen reichs, auch unserer erbkönigreich, fürstentumb und landen recht gebohrnen frei- und edlen auch panerherren und freiin alles aus römischer kaiser-könig- und landsfürstlicher machtvollkommenheit wissentlich in und mit craft dis briefs und mainen, setzen und wollen, daß nun hinfüro vielbesagter / Johann de Werdt seine jetzige und künftige eheliche leibserben und derselben erbenserben, mans- und frauenpersonen absteigender linien, dieses namens stammens und geschlechts von geburt, schilt und helm für und für in ewig zeit wie andere frei und edle auch panerherren und freiin sein und sich freie auch edle panerherren und freiin desgleichen auch, da es ihnen gefellig, von allen ihren herrschaften oder schließern, so sy jetzt haben oder künftig mit rechtmessigem titul überkommen, neben ihrem rühmlich hergebracht und bis dato geführten Werdtischen wappen nennen, heißen und schreiben, auch also bei uns und unseren nachkommen, sowohl am heiligen reich, als auch andern unsern erbkönigreichen, fürstentumb und landen, auch von wohlgedachtem unserm erzhaus Osterreich und dan ferner aus allen unsern und ihren canzleien, hohen und nidern stands neben den titul praedicat und ehrenwört edle freiherren also geehrt, genant, erkennt, geschrieben und dafür gehalten werden. Darzu auch alle und jegliche gnad, ehr, würde, vorteil, freiheit, vorgang, stand, session, stimm, altherkommen, herrlichkeiten, praerogativen, recht und gerechtigkeit in reichs- und anderen versamblungen, auf beneficiem, tumbstift/en, hohen und nidern geist- und weltlichen ständen, auch allen anderen orten und enden, in allen und jeden ehrlichen redlichen sachen und geschäften haben und dan insonderheit frei und edle auch paner-

herren und freiin lehen und afterlehen zu empfangen, zu haben, zu tragen, auch alle und jede adeliche rittermessige lehen, andern von adel und der ritterschaft desgleichen all andere lehen verleihen und sich dessen frauen, gebrauchen und geniessen sollen und mögen, wie andere unsern und des heiligen reichs auch unserer erb-königreich, fürstentumb und landen frei auch edle pannerherren und frein, solches alles haben, gebrauchen und genießen von recht oder gewonnheit von allermäniglichen unverhindert. Doch solle diese unsere erhöch und befreuyung uns und dem heiligen reich auch unsern erb-königreichen fürstentum und landen an unser obrigkeit auch sonst allermeniglich an seinen rechten und gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich sein.

Überdis haben wir noch ferners aus wohlbedachtem muet auch selbstaigener wohl affectionirter bewögnus oberzehnten motiven ihme sein zuvor uralt anererbtes adelich rittermessiges wappen nit allein gnediglich bestettigt und confirmirt, sondern nachfolgender massen gemehrt geziert und gebessert und solches gedachtem Johann de Werdt seinen jetzig und künftigen ehelichen leibserben und derselben erbenserben, mans- und frauenpersohnen hinfüro in ewige zeit also zu führen und zu gebrauchen gegont und erlaubt. Nemblich ein quar/tirten schild, deßen hinder unter- und vorder oberteil plau oder lasurfarb, in welchem unten ein, oben zwei doppelte zusammen gefügte oder stossende müllereisen in mitte derselben ein gelb oder goldfarber runder ring ohne puncten, der vorder unter und hinder ober oder goldfarb, darinen für sich mit ausgebreiten flügeln stehend ein schwarz gecronter adler mit offenem schnabl, rot ausgeschlagener zungen, in mitte gedachtem ganzen schilts ein kleines weiss oder silberfarbes herzschildt, darinen für sich aufrechts zum grimen geschickt ein gelb gecrönter lew mit uber sich geworfenem doppelten schwanz, offenen rachen, rot ausgeschlagenen zungen und beeden ausgespreitzten pranken, auf erwenten quartirten schild drei neben einander gestelte freie offene adeliche gecrönte turnirshelm, baiderseits mit schwarz, gelb und plauer helmdecken gezieret, auf der ersten hinderen cron, stehen für sich ein schwarzer gecrönter adler mit ausgetanen flügeln, auf der mitlern cron zwischen zwaien mit den saxon einwärts gekerten und uber zwerg in der mitte gleich abgeteilten adlersflügeln, deren die hinter — unter und vorder — ober gelb, vorder — unter und hinter — ober aber schwarz seind, im vordern obern schwarzen und hinter obern gelben teilen ist ein

plauens herzschildt, darinen ein gelber runder ring erscheint, für sich eines mohren gestalt¹⁾, ohne arm und fueß, in einem engen blauen leibrock ange/tan, mitten des leibs mit zweien weissen schlingen umbgert, umb den hals ein weissen überstulp und umb den kopf und augen mit einem weissen zuruckfluegenden band verbunden, auf dem hintern, dritten und letzten cron erscheint gegen dem mohren ohne den hinternteil ein zum grimmen geschickter gelbgecrönter lew, mit über sich geworffenen, doppelten schwanz, offenen rachen, rot ausgeschlagenen zungen und von sich ausgespreitzten pranken.

Alsdan solch confirmirt, vermehrt, verbessert und ornirtes freiherrliches wappen auf diesen vorhergehenden unsers kaiserlichen libells weiß geschriebenen platts und briefs gemalet und mit farben eigentlicher ausgestrichen ist.

Und gepieten darauf allen und jeden churfürsten, fürsten geist- und weltlichen praelaten, grafen, freien herren, ritter, knechten, statthaltern, landmarschalken, landhaubtleuten, landvögten, haubtleuten, vitzdomben, vögten, pflegern, verwesern, ambtleuten, landrichtern, schultheisen, burgermeistern, richtern, raten, kündigern der wappen, ehrenholden, persevanten, burgern, gemeinden und sonst allen andern unsern und des reichs auch unserer erbkönigreich, furstentumb und landen, undertanen und getreuen, in was würden, stand oder wesen die seind, ernstlich und / vestiglich mit diesem brief und wollen, dass sy oftternanten Johann de Werdt freiherrn, auch alle seine ehelichen leibserben und erbenserben mans- und frauen personen für und für in ewige zeit frei, auch edle pannerherren und freiin, schreiben und nennen, sie auch also in allen und jeglichen ehrlichen herrlichen adelichen und ritterlichen sachen, handlungen und versamblungen, auch tumbstiften und allen anderen orten nichts ausgenommen, zu lassen, darfür halten, achten, erkennen und ehren, auch aller und jeder gnaden, freiheiten, würden, vortailen, gewonheiten, und gerechtigkeiten, wie und als andere recht geborne frei: auch edle pannerherren und freiin im heiligen reich, auch andern unsern erbkönigreichen, fürstentumb und landen haben, geniessen und gebrauchen lassen, auch hierwider nichts tuen, noch des jemand andern zu tun gestatten, in keine weis, noch wege, als lieb einem jeden sei unser und des reichs

1) Trotzdem ist die gemalte Figur fleischfarbig.

schwere ungnad und straf und darzu ein poen, nemblich ainhundert mark löttiges golts, zu vermeiden, die ain jeder so oft er fräventlich hierwider thette, uns halb in unser und des reichs cammer und den andern halben teil vielgenanten Johann / de Werdt, freiherrn, seinen ehelichen leibserben und derselben erbenserben und nachkommen unnächlßlich zu bezahlen verfallen sein.

Auch nichtsdestoweniger dieselben alle und jede bei oberzelten iren ehrenstand, würden und freiheiten verbleiben, auch von uns und unseren nachkommen am reich römischen kaisern, königen und landsfürsten geschützt und gehandhabt werden sollen, und dis ist unser ernster und wohlbedachter entlicher willen und mainung.

Zu urkund dessen haben wir unsere kaiserliche guldene bulam an diesen brief hangen lassen. /

Geben in unserer hauptstatt Wien den vierten tag des monates Aprilis nach Christi unseres lieben herren und seeligmachers geburt, sechzte hnhundert undim fünfunddreissigsten unserer reiche, des römischen im sechzehenden, des hungarischen im siebenzehenden und des böheimbischen im achtzehenden jahren.

Ferdinandt.

Ph. v. Stralendorff.

Ad mandatum sacrae caes.
maiestatis proprium
Johann Soldner.

<p>n Wierde o, heir. Hille, chöffen Johann h. Sie † 1484, der Kirche nich.</p>	<p>Johann von Weirde überträgt am 23. Januar 1492 mit seiner Gem. Katharine den Ehe- gatten Johann u. Grietgen Bunne- schayff von Nothberg einen über 7½ Gld. Rente auf Daniel u. Adelh. Zimmermann von Aldenhoven ¹⁾ lautenden Schuldbrief.</p>
---	--

<p>V., nich</p>	<p>Anton v. W., Bürger in Linnich 1508—25.</p>	<p>Emond v. W. 1505. Seine Nach- kommen besaßen 1568 ein Freigut zu Floverich.</p>
------------------------------	--	--

<p>Weyrde zu Puffendorf, 1. 1506, † kurz nachher. standen unter Vormund- heime, der Gebr. Johann später der Gebr. Johann Anton v. Wierde.</p>	<p>Wilhelm, 1504—23. tot 1524. Hatte 1511 Streit mit seinem Bruder Paulus.</p>
--	---

<p>von Wiert zenhausen, nit ihrem Bruder ein Freigut richt Titz.</p>	<p>Paulus von Wiert, hatte 1524—68 ein Freigut zu Puffendorf, war Bürger zu Aldenhoven. Gem. Engel Ingenhoven (?).</p>
--	--

Rutger von Wirth
 kaufte 1555 Aecker zu Puffendorf,
 dgl. 1583 einen Morgen zw. Puffen-
 dorf und Loverich, lebte noch 1584,
 tot 1588. Seine Frau überlebte ihn
 mit „vielen Kindern“.

<p>heir. Christian inhofen.</p>	<p>Johann von Wierdt in Puffendorf, 1641 tot. Gem. Elisabeth von Streithagen.</p>
--	--

<p>Rutger in Puffendorf war verheiratet steuerb. Feld, Haeswe Bol be</p>	<p>Jan von Werth, Gen.-Feldmar- schall, geb. 6. 4. 1591, † Schl. Benatek, 16. 9. 1652. Heir. 1) Christine Beuth, 2) Gertrud Jentten alias von Gend zu Konen, 3) Maria Isabella Gräfin Spaur, 4) 25. 7. 1648 Su- sanne Maria Gräfin von Kufstein.</p>	<p>Anton, Oberstwacht- meister, wurde mit Jan b. Rhein- felden gefangen.</p>	<p>Johanna, lebte zu Kel- lenberg, † zu Flossdorf, 20. 11. 1672.</p>
--	---	--	--

<p>Caecilie get. Am 22. 11. 1672</p>	<p>Irmgard Lambertine Freiin von Werth, heir. laut Ehevertrag d. d. Kellenberg, 1. 12. 1647 Winand Hieronymus Raitz von Frentz.</p>	<p>Ferdinand Franz 1655.</p>
--	--	---

Die Volksmission in den Herzogtümern Jülich und Berg während des 18. Jahrhunderts.

Von

Karl Füssenich.

Die Urfänge der Volksmissionen, wie wir sie heute kennen, sind in dem Bestreben des Jesuitenordens zu suchen, die geistlichen Übungen des hl. Ignatius bei den weitesten Schichten des Volkes, wenn auch in beschränktem Masse, in Aufnahme zu bringen. Unterm 18. Juni 1554 schrieb P. Polanco ¹⁾ im Auftrage des Ordensstifters an sämtliche Jesuiten, man solle trachten die geistlichen Übungen Männern wie Frauen zu geben; jedoch handele es sich hierbei nicht um die vollständigen Exerzitien, sondern nur um den ersten Teil derselben bis zur Generalbeicht, die sog. 1. Woche, welche die Grundwahrheiten darstellt und um die Gebote Gottes und der Kirche, Standespflichten und ähnliches. Auch brauchten sich dabei die Leute nicht aus ihren Familien und von ihrer Beschäftigung zurückzuziehen, sondern nur täglich einige Stunden hierfür zu opfern. Auf diese Weise könne man den Nutzen der Exerzitien vielen zu teil werden lassen. Niemand wundere sich, so wird am Schluss beigefügt, dass diese geistlichen Übungen so dringend anempfohlen würden; unter den Mitteln, deren sich die Gesellschaft bediene, sei dieses Mittel ihr besonders eigen, und Gott der Herr habe sich dessen bei Unzähligen schon ganz hervorragend bedient. Was hier verlangt wird, deckt sich mit dem Begriff „Volksmission“ fast vollständig und so kann es bei dem Eifer, womit der Orden stets bemüht war, dem Wunsche des

1) Cartas de s. Ignacio de Loyola, 6 Bde, Madrid 1874/89, Bd. IV, S. 199 ff.

Stifters zu entsprechen, gar nicht auffallend erscheinen, dass wir fast gleichzeitig mit der Kunde von der ersten in der Erzdiözese — 1542 zu Köln — errichteten Jesuitenniederlassung auch von „Volksmissionen“ hören. Wenn es auch nicht möglich ist, bei den in den Jesuitenakten erwähnten „excursiones¹⁾ oder missiones“ in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, ob es sich um eine „Volksmission“ handelt, so dürfte doch das bei Hansen, Rhein. Akten zur Gesch. des Jesuitenordens 1542—82, Bonn 1896, Seite 495—755²⁾ etc. Mitgeteilte als Volksmission ohne jeden Zweifel anzusprechen sein. Ob im sechszehnten Jahrhundert und herab bis zum neunzehnten in der Kölner Erzdiözese ausser von den Jesuiten noch von Mitgliedern anderer Orden und religiösen

1) „Excursio“ bezeichnet im Sprachgebrauch des Jesuitenordens eine seelsorgliche Tätigkeit an auswärtigen Orten, wobei das Domizil nicht geändert wird, z. B. Vertretung eines verhinderten Seelsorgers, Aushilfe bei Festen, Volksmissionen, Exerzitien etc. Diese excursiones können bloss für einen Tag sein, oder aber auch auf Wochen sich ausdehnen. „Missio“ bedeutet in den Jesuitenakten durchweg die Niederlassung von zwei oder mehr Jesuiten ohne Bestimmung, ob diese dauernd oder nur für kurze Zeit ist. Bisweilen muss das Wort auch mit „Volksmission“ übersetzt werden, in welchem Falle es ein Synonymon von „excursio“ ist. So heisst es z. B. in den litterae annuae der jülich-bergischen Mission von 1690 S. 165 (Köln. Stadtarchiv, Jesuitenmission) „non dominicis tantum ac festis sed feriatis (Werktagen) etiam per hiemem a labore plusculum liberis missiones habitae eo accursu, cui nec soli nos nec a dominis pastoribus aliisque adjuti satisfacere potuimus . . . jucundum fuit videre rev. dominos pastores, quando alter alterius solemnitatem et ornatum ac responsa puerorum speculatus, suam cotidie juventutem per totam hebdomadam in adventum nostrum examinare, ut bene in catechesi responderent, edocere etc. „Missio“ mit Missionsstelle in der heutigen Bedeutung des Wortes (Wirkungskreis eines Seelsorgers in der Diaspora) zu übersetzen, geht ohne sonstige Belege dafür, dass es sich um eine solche handelt, nicht an, indem bei Errichtung einer „Missio“ von der Diaspora und dem Fehlen oder Vorhandensein anderer Geistlichen ganz abgesehen wurde.

2) S. 495 anno 1564. In festis paschalibus 425 vel circiter ut boni catholici sub una specie communicarunt, qui omnes praeter sex vel octo patri fuerunt confessi. Concionatus est tum ibi sex continuis diebus et multos ad compunctionem et lachrymas permovit.

S. 755 anno 1582 . . . ultra sexcentas confessiones (missus pater) audivit, et multorum generales et de tota vita. Plures graviter dissidentes illius opera in mutuam gratiam redierunt . . . Omnes ad christianam vivendi rationem instituti et incitati, afflicti multi et desperabundi consolati, exemplo vitae et verbo doctrinae omnes aedificati.

Genossenschaften¹⁾ Volksmissionen abgehalten worden sind, vermögen wir nicht anzugeben, möchten es aber sehr bezweifeln. Jedenfalls darf die Tätigkeit der bis zur französischen Invasion alljährlich zu verschiedenen Zeiten in den meisten Pfarren der Erzdiözese erscheinenden sog. Terminarii hierhin nicht gerechnet werden; wobei es nichts verschlägt, dass die Synodalstatuten des Erzbischofs Maximilian Heinrich von ihnen verlangen, sie sollten vom Eifer eines Missionars²⁾ beseelt sein. Bei den Terminarii³⁾ haben wir es mit Klostergeistlichen zu tun, welche dem Pfarrklerus in den gewöhnlichen Obliegenheiten der Seelsorge Aushilfe leisteten, wofür sie dann das Recht des Termins, d. i. des Almosensammelns erwarben. „Die zum Termin privilegierten Klöster“, so heisst es in einer Verordnung des Kurfürsten Karl Theodor vom 1. Juni 1778⁴⁾ „sind unter Verlust des Termins verbunden, in dem verliehenen Bezirk den Pastoren nach dem bisherigen Her-

1) Die Congregationen der Liguorianer (Redemptoristen) und Lazaristen begannen ihre Missionstätigkeit in der Erzdiözese Köln erst nach 1850. Vergl. Wetzter und Welte, Kirchenlexikon, II. Aufl., 7. Bd., Sp. 2049.

2) tit. VII, cap. VII § III: „*religiosi terminarii gravitate morum et missionarii zelo praediti sint.*“ — tit. V, cap. V: „*missionarii non nisi exhibitis litteris approbationis suae ad sacramentorum administrationem (sc. a pastoribus) admittantur.*“

3) Terminsherren, „stationarii“, „heilumsherren“, nach den stationes oder Festen, an welchen sie in der Pfarre den Dienst versahen, auch wohl näher bezeichnet, z. B. stationarius des h. Antonius, des h. Hubertus etc. Vergl. Zeitschrift des Aach. Gesch.-Ver., 25. Bd., S. 332. Die zu besuchenden Pfarren wurden auch wohl mit „stationes“ bezeichnet. Von den Terminsherren sind wohl zu unterscheiden die Brüder, welche den „Termin einholten“.

4) Auszüglich Scotti, Jülich-Bergsche Verordnungen, Düsseldorf 1821, Teil II, S. 582, Nr. 2050. — Jedem Mendicantenkloster war der Bezirk (terminus), worin es collectieren durfte, von geistlicher und weltlicher Behörde angewiesen. Auswärtige Mendicanten durften nicht zugelassen werden, auch war es nicht gestattet, „um Geld allein zu terminieren“. Die Zeit des Terminierens war auf die Wochen der Quatember eingeschränkt. „Die Gattungen, in welchen bei unseren Untertanen zu terminieren erlaubt wird, seind für die Capuciner und Observanten: Korn oder Brod, Gerst oder Haber, Samen oder Öl, Fleisch, Butter, Erbsen, Hopfen oder resp. Wein, wo solcher wachset, Lichter, Woll, Holz und schwarzer Brand [Kohlen] dergestalt, dass an einem Ort nicht mehr als zwei oder drei dieser Gattungen zu terminieren erlaubt . . . sein solle . . . Denen andern Mendicanten beiderlei Geschlechts wird aber der Termin nur auf Fleisch, Korn oder Brod, Gerst oder Haber, Samen oder Öl

kommen auf den hohen Festtagen fleissige Beihilfe zu leisten und die eingeführten Andachten zu halten; wo aber Nonnen terminieren, müssen diese, wo es Herkommen gewesen, für gemeldete Tage einen Geistlichen zur Beihilfe befördern.“

Äusserlich mögen die von den Jesuiten unternommenen „excursiones und missiones“ dem Wandern und Wirken der Terminarii wohl geglichen haben; ihr Zweck war aber ein ganz verschiedener. Die excursiones und missiones geschahen ohne gebundene Marschroute; man ging eben dort hin, wo man dem Zwecke des Ordens dienen konnte; eine Entlastung des Pfarrklerus hatte man dabei nicht immer im Auge. Sodann fehlte dieser auswärtigen Tätigkeit der Jesuiten — und hierin lag ein wesentlicher Unterschied — der egoistische Beigeschmack des Termins. Die mit Exkursionen und Volksmissionen naturgemäss verbundenen Kosten bestritt der Orden unter möglichster Schonung der Pfarrer und Gemeinden durchweg ex propriis, wofern nicht aus den Erträgen ad hoc errichteter Stiftungen Deckung gefunden wurde. Eine der ersten, welche hiezulande den Orden in dieser Richtung durch bedeutende Zuwendungen unterstützten, war die Gemahlin des Kurprinzen Joh. Wilhelm (Kurfürst 1690—1716) Maria¹⁾ Anna, Erzherszogin von Oesterreich. Unterm 17. September 1690 erhielt die von genannter Fürstin für die Herzogtümer Jülich und Berg bei dem Jesuitenkolleg zu Düsseldorf²⁾ gestiftete Mission die erzbischöfliche Genehmigung³⁾. Durch die Beschränkung auf die

dergestalt gestattet, dass sie ebener massen nur zwei oder drei dieser Sachen an einem Ort terminieren“.

1) „Die am 13. April 1689 zu Wien verstorbene Kurprinzessin Maria Anna von Österreich, so schreibt E. v. Schaumburg (Zur Charakteristik Johann Wilhelms Herzogs etc. und seiner Regierung, Düsseldorf 1869, S. 141), war eine wahrhaft religiöse und fromme Frau... Der fromme Sinn der Fürstin trat auch bei ihrem Tode hervor, da sie sich von ihrem Bruder, dem Kaiser Leopold, das Versprechen hatte geben lassen, dass ihr Leichnam unberührt bleiben sollte. Mit dem klösterlichen Habit angetan, in welchem sie gestorben war, wurde sie schon am zweiten Tage nach ihrem Tode in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern in Wien beigesetzt.“

2) Die erste Niederlassung der Jesuiten in Düsseldorf datiert aus dem Jahre 1619. Das Kolleg mit der dazu gehörigen Kirche zum hl. Andreas wurde in den Jahren 1622—1629 erbaut.

3) Protocollum vicariatus ad 17. Sept. 1690 im Archiv des Generalvikariats zu Köln.

beiden Territorien blieb ein grosser Teil der Erzdiözese, z. B. der ganze Kurstaat ausgeschlossen¹⁾. Letzteres traf auch bei der Eifel und den benachbarten Ortschaften zu, welche zwar zum teil jülichsch waren, für die aber um dieselbe Zeit eine besondere Mission bei dem Jesuitenkollegium zu Münstereifel²⁾ eingerichtet wurde. Eine an den Kölner Jesuitenprovinzial P. Heinr. Weisweiler gemachte Schenkung behufs Gründung einer Mission für

1) Nach einem Revisionsprotokoll vom Jahre 1717 (Staatsarchiv Düsseldorf, Kurköln. Geh. Geistl. Archiv, Nr. 217) beschwerten sich „die missionarii, welche anjetzo ihre missiones im Gölischen halten und die cöllnische pastores mit einladen“, darüber, dass sie bei den cöllnischen pastoribus Schwierigkeiten fänden, „weilen von Sr. Churfürstlichen Durchlaucht keine permission haben ihre mission im Cöllnischen durchgehends zu halten, sie auch, weilen ihre Zahlung von ausswendiger Herrschaft um in ihren Landen die mission zu halten, bekommen, ohne Hergebung einiger Gelder im Cöllnischen nicht durchgehends halten können“. Hierauf erfolgt mit dem Placet des Kurfürsten Joseph Clemens vom 20. Mai 1717 folgender Bescheid: „Die beste Mission ist, dass General Vicarius die pastores zu Erfüllung ihrer Schuldigkeit anhalte dae ich vor einem Jahr schlechte Früchte von der mission in Wipperfürth gesehen, nam omnis qui non intrat in ovile per ostium ipse fur et latro est, dahero die pastores die erste Hirten seynd, so ihre Schaf weyden sollen verbo et exemplo, welches besser als alle diese äusserliche ostentationes Früchte tragen wird.“

2) Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel, S. 296. — Durch Urkunde d. d. Köln 9. August 1704 bekennt Elisabeth Gertrud Charlotte Witwe von Pallant-Gladbach „nach dem Tode ihrer Kinder dessen mächtig“, dass sie in ihrer letzten Krankheit zur Abstattung dessen, was von ihren Vorfahren, die vom katholischen Glauben abgefallen, vielleicht von geistlichen Gütern „verbracht“ sein möchte oder „versäumt“, den h. Franziskus Xaverius zu ihrem „sonderbaren Patron“ gewählt und gelobt habe, im Jesuitenkolleg zu Münstereifel einen Priester selbiger Gesellschaft Jesu zu fundiren, der dem Collegio einverleibt, aber alle Sonn- und Feiertage zu den Pfarren, die um Münster-eifel im Erzstift Köln bis an das Bistum Trier gelegen sind, seine excursiones und missiones machen, den pastoribus mit Katechisiren, Predigen, Beichthören und anderen, einem apostolischen Manne zustehenden Diensten zu assistieren schuldig sein sollte; an neun Festtagen aber auf dem Michaelsberg (vergl. Katzfey a. a. O. S. 302) den Gottesdienst zu halten habe, alles dieses aber nach Gutachten eines zeitlichen Rektors des Kollegiums, welches dafür 2000 Reichstaler zu 80 alb. donatione inter vivos erhält und bis zur Zahlung Hypothek auf alle Güter der Geschenkggeberin. (Urkundenabschrift im gräfl. von Mirbachschen Archiv zu Harff.)

die Veste Reklinghausen und Umgegend (ad usum missionis fundandae et stabiliendae in districtu Vestano locisque vicinis) fand unterm 19. Juni 1692¹⁾ die Billigung der geistlichen Behörde.

Die anscheinend sofort ins Leben getretene Düsseldorfer Stiftung mag wohl anfangs wenig in der Art und Weise, wie man bis dahin gewöhnt war die Volksmissionen zu halten, geändert haben. Eine wesentliche Wandlung aber trat ein mit dem Zeitpunkte, da zwei für die Mission bestimmten Patres²⁾ von Köln aus am 4. April 1715 im Missionshabit zu der bei Düsseldorf gelegenen Loretokapelle³⁾ pilgerten. Die Missionare, „berufen von den Fasten bis in den Oktober den Busspredigten in den Herzogtümern Jülich und Berg abzuwarten“, wurden bei ihrem Einzuge in Düsseldorf aufs feierlichste von der ganzen Bevölkerung, dem Säkular- und Regularklerus, an der Spitze das Stiftskapitel, empfangen. Der Kurfürst mit seinem ganzen Hofstaat erwartete die Ankommenden in der Stiftskirche. Bei der am folgenden Tage beginnenden Mission⁴⁾ war der Andrang so gross, dass für die Predigten die kurfürstliche Reitbahn mitbenutzt werden musste. Mit dem Jesuitenkolleg standen die 2—3 Missionare (missionarii apostolici dicti poenitentarii „Bussprediger“) nur in losem Zusammenhange⁵⁾. Im Winter und sonst, wenn sie nicht auf Reisen waren, nahmen sie daselbst

1) Archiv des Gen.-Vikariats zu Köln: protocollum vicariatus ad 19. Juni 1692 sub numero 40.

2) Es waren P. Georgius Löffeler (ex provincia Bavarica) und P. Conradus Herdegen. Ersterer wirkte 1718 als Missionar im Trierschen. Vergl. Gesta Trevirorum, Wytttenbach-Müller vol. III, pag. 220. Über Beide Duhr, Aktenstücke zur Gesch. der Jesuiten-Missionen in Deutschland 1848—1872, Freiburg 1903. S. V und VI Anmerkung.

3) Sie wurde im Jahre 1893 niedergelegt, um der neu zu erbauenden Bilker Pfarrkirche Platz zu machen. Das Düsseldorfer Jesuitenkolleg besass die Deservitur der lauretanischen Kapelle seit 1688. Ueber das Verhältnis der Stifterin der Mission zu der Loretokapelle vergl. Bechem „Gesch. der lauretanischen Kapelle in Düsseldorf-Bilk“, Jahrb. des Düsseldorfer Gesch.-Ver., 8. Bd., S. 1 ff.

4) Dass die Volksmissionen nicht von Mitgliedern der am Orte bestehenden Ordens-Niederlassung, sondern von berufsmässigen Missionaren gehalten wurden, kam auch sonst vor, s. z. B. im Jahre 1715 zu Jülich und Düren.

5) Im Jesuitenorden bezeichnet man die Vereinigung von zwei bis drei Mitgliedern, welche an einem gemeinsamen Werke tätig sind (operarii), mit dem terminus technicus „turma“.

Wohnung. Im übrigen unterstanden sie unmittelbar dem Provinzial, sandten an diesen und den Ordinarius ihre besonderen Jahresberichte (*litterae annuae*)¹⁾ ein und hatten ihr eigenes, von ihnen selbständig verwaltetes Vermögen. Die Trennung des Missions- und Kollegvermögens ging so weit, dass, als im Jahre 1732 der Rektor des Kollegs unter Gutheissung des Provinzials von der Mission tausend Reichstaler lieh, dies nur gegen Schuldschein²⁾ unter Zusicherung von dreiproz. Zinsen geschehen konnte. Vorbildlich für die Missionen sollten ausgesprochenermassen die in Italien, der Schweiz und Tirol mit grossem Erfolg veranstalteten Volksmissionen sein, insbesondere das Auftreten und Wirken der beiden Segneri³⁾ (Oheim und Neffe). Genau so, wie letztgenannte bei ihren Reisen aufgetreten, sollten auch die hiesigen Missionare verfahren. „So wie der hl. Franciscus Xav. abgebildet wird“, zogen die Missionare *per pedes apostolorum* durchs Land, barfuss, mit fast gänzlich vernachlässigtem Bart, ausgerüstet mit einem mässig langen Pilgerstab und bekleidet mit einem weiten bis auf die Ellbogen und Kniee herabwallenden Mantel; auf der Brust trugen sie ein Kruzifix. Dass ein solcher Aufzug grosses Auf-

1) Über *litterae annuae* vergl. Hansen a. a. O. pag. XLI. Von den Jahresberichten der jülich-bergischen Mission scheinen nur diejenigen der Jahre 1715, 16 und 17 (Kölner Stadtarchiv, Universität, Auswärtige Jesuiten Nr. 182) erhalten zu sein. Sie lieferten hauptsächlich das Material zum vorliegenden Aufsätze. Auch sind die Zitate, wenn deren Ursprung nicht anderweitig angegeben oder erkennbar ist, ihnen entnommen. Die *litterae annuae* kursierten bei sämtlichen Kollegien und Residenzen der Ordensprovinz (prov. cisrhenana), und wurden bei Tisch vorgelesen. „Ex voluntate R. P. Provincialis rogantur R. R. P. P. rectores et superiores, ut annuas lectas quam poterint citissime destinant ad locum ex ordine, quo hic ponitur. Lectores ad mensam monentur, ut paulo diutius legant ex annuis quam solent ex libro latino.“ Dem Lokalhistoriker liefern die *annuae*, welche jede Volksmission einzeln behandeln, manch schätzenswerten Beitrag. Die Einleitung der Berichte enthält durchweg eine kurze, prägnante Notiz über Lage und Bedeutung des Ortes. So heisst es z. B. von Lendersdorf (1717): „Nidegga declivi duarum horarum itinere aditus est pagus Lendersdorff ferri commercio non ignobilis.“ Den vollständigen Bericht über eine im Jahre 1717 zu Berghheim (Erft) gehaltene Volksmission s. Anlage 1.

2) Original Staatsarchiv Düsseldorf: Jesuiten Düsseldorf, Akten 8.

3) Über den Älteren († am 9. Dez. 1694) vergl. Wetzer und Welte Kirchenlexikon, II. Aufl., 11. Bd., Sp. 70. Paul Segneri der Jüngere starb 1713.

sehen erregte und auch wohl offene Missbilligung bei Klerus — die eigenen Ordensmitglieder nicht ausgeschlossen — und Volk fand, darf uns billigerweise nicht verwundern. Die Veranstalter berücksichtigten bei ihrem Vorgehen eben nicht die ganz verschiedene Denkungsart der Süd- und Nordländer. Dieses tritt noch mehr in Erscheinung bei manchen aus Anlass der Missionen in Szene gesetzten, geradezu theatralisch zu nennenden Veranstaltungen. Nicht unerwähnt darf auch bleiben, dass man sich sogar der Gefahr aussetzte, Sitten und Gebräuche einzuführen, beziehungsweise solche in ihrem Bestande zu fördern, auf deren Unterdrückung und Abschaffung die geistliche Behörde schon seit geraumer Zeit durch die schärfsten Verordnungen¹⁾ gedrungen hatte.

Die „Erzherzogliche Mission“, wie sie in den Jahresberichten genannt wird, trug einen ganz offiziellen Charakter an sich. Letzterer liess sie zwar bei geistlicher und weltlicher Behörde die weitgehendste Förderung finden, war aber auch für viele ein Grund des Misstrauens und der Abneigung. Auch die Art und Weise, wie darüber Bestimmung getroffen wurde, wo und wann eine Mission gehalten werden sollte und wie lange eine solche zu dauern habe, gefiel manchem, besonders den Pfarrern sehr wenig. Die Mitwirkung der in Betracht kommenden Pfarrer war ganz unwesentlich; in letzter Linie stand die Entscheidung in dieser Frage bei dem Missionsvorstand²⁾. Bei solcher Sachlage ist es wohl erklärlich, dass mitunter die Missionare schon froh waren, wenn sie nach mehr oder weniger unerquicklichen Verhandlungen *parcho minus invito*³⁾ ihren Einzug in eine Pfarre halten konnten. Bei der Bevölkerung, auch der anders-

1) Vergl. Anlage 2.

2) Bei der Eifeler Mission anscheinend sogar bei dem einzelnen Missionar, wenn er ohne *socius* auszog. Vergl. den Erlass des Erzb. an die Pfarrer in der Eifel, dass sie die Mission unterstützen und nicht behindern sollten vom 24. März 1732. Ebenso eine Bestätigung der Vollmacht der Missionare vom 17. Mai 1732 durch den Kölner Generalvikar, die nötig geworden war, weil die Eifel-Pfarrer der Mission Schwierigkeiten bereiteten. (Einblatt-Druck St. A. Düsseldorf Kurköln. Geh. Geistl. Archiv.)

3) Der Pfarrer von Broich (bei Weiden) war aufangs ganz entschieden gegen die seiner Pfarre für das Jahr 1715 zugedachte Volksmission. Schliesslich willigte er ein unter der Bedingung, dass ausserhalb der Kirche Funktionen irgend welcher Art nicht vorgenommen

gläubigen, fanden die Missionare durchweg freundliche Aufnahme. Mussten sie in ganz vereinzelter Fällen die gegenteilige Erfahrung machen, so konnten sie sicher eine Beeinflussung von dritter Seite vermuten, wenn sie auch nicht gerade immer nur vom Pfarrer¹⁾ auszugehen brauchte. Ein Fall aber, wo die Bussprediger trotz aller anfänglich entgegenstehender Schwierigkeiten schliesslich sich nicht doch beim Volk Geltung verschafft und mit mehr oder weniger zufriedenstellendem Erfolg gewirkt hätten, ist uns kaum begegnet.

Sollte an einem Orte eine Mission gehalten werden, so wurden mindestens acht Tage vor dem Termin der Ortspfarrer und Landdechant²⁾ von demselben verständigt, letzterer mit dem Ersuchen „per encyclicas pro auctoritate sua“ die benachbarten Pfarrer nebst ihren Parochianen zu der Mission einzuladen. Am festgesetzten Tage zog der Pfarrer, vorausgesetzt, dass er der Mission sympathisch gegenüberstand, zur vereinbarten Stunde mit einer Prozession „supplicatio absque apparatu omni“ den Missionaren entgegen. Nach einigen vom Pfarrer an die Patres gerichteten Begrüssungsworten überreichte er einem derselben ein grösseres Kruzifix, welches dieser dann unter Absingung des „Benedictus“ zur Kirche trug. Hier angelangt, stimmte der Missionar das „Veni creator“ an, worauf er kurz den Zweck und die Ordnung der geistlichen Übungen bekannt gab. Wo es eben anging, wurde bei günstiger Witterung im Freien gepredigt von einer an erhöhter Stelle errichteten 6 Fuss hohen und 9 Fuss langen Rednerbühne (pegma). Im Hintergrunde der Bühne gewahrte man ein Bild³⁾ der „Unbefleckten Empfängnis“, links dasjenige des heiligen

würden. Über das Verhalten des Opponenten während der Mission vergl. unten S. 128 Anmerkung. — Der h. Vincenz, Stifter der Kongregation der Mission (Lazaristen), verlangt ausser dem Auftrage des Diözesanbischöfes die ausdrückliche Zustimmung des Ortspfarrers. Vergl. Abelly, Leben des h. Vincens von Paul, 4. Buch, § 3.

1) „Notandum, — heisst es Gesta Trevirorum l. c., pag. 221 — quod domini ecclesiae metropolitanae (sc. trevirensis) nec acceptare voluerint, ut missio fieret in ecclesia metropolit. nec theatrum (Rednerbühne) erigeretur in Domhoff; tandem tamen se passive habuerunt, et ibidem theatrum erectum fuit prope et ante curiam domini praepositi absentis, prout et alii aberant“.

2) Die Instruktion für die Eifeler Mission spricht nur vom Ortspfarrer.

3) Die ursprünglich benutzte Ausstattung der Rednerbühne war ein Geschenk der Stifterin der Mission.

Franciscus Xaverius oder der vornehmsten Schutzheiligen der Mission; rechts sah man eine Abbildung des sterbenden Heilandes. Die ganze Bühnenausstattung¹⁾ nebst den zu den feierlichen Aufzügen etc. notwendigen Requisiten führten die Missionare auf ihrer „Missionskarre“ mit sich, wie sie auch ihren eigenen Küster²⁾ hatten. Das Predigen ausserhalb der Kirche (sub dio in aere libero) zog man deshalb vor, weil man glaubte, die Belästigung durch etwaige Unruhe des Publikums würde nicht so empfunden werden; dann war es aber auch notwendig, weil meistens die Kirchen zu klein waren, um die Menge der Zuhörer zu fassen. Zudem kam es häufig vor, dass zu gleicher Zeit innerhalb der Kirche für die Jugend, ausserhalb derselben für die Erwachsenen gepredigt oder irgend eine fromme Übung veranstaltet wurde³⁾. Der Rednerbühne zunächst standen mit einem Zwischenraume von mehreren Fuss die Frauen und Jungfrauen, an welche sich in demselben Abstände die Männer und Jünglinge anschlossen. Abgesehen von ihren geistlichen Verrichtungen kamen die Missionare kaum mit dem Publikum in Berührung. Nur am ersten und zweiten Tage der Mission, an welchen man noch nicht mit Beicht hören beschäftigt war, machte man bei den Vornehmeren und besonderen Gönnern der Mission Besuche. Ausser dieser Zeit in Familien zu verkehren, war streng verpönt. Einladungen zu Gastmählern⁴⁾ etc., wie oft solche auch erfolgten, wurden nicht

1) Das für die Rednerbühne notwendige Holz zu liefern und selbige aufzuschlagen war nach kurfürstlichem Befehl Pflicht der Gemeinde. Vergl. Aschenbroich, Gesch. von Nideggen S. 128.

2) Der letzte Missionsküster war Christian Lambertz, Küster und Schullehrer in Kirchherten. Als er im Jahre 1784 „als lebenslänglicher Küster der Missionen für Jülich-Berg“ angestellt wurde, sicherte ihm der „Vorstand der Mission“ ausser Kost und Logis ein Jahresgehalt von 30 Reichstalern clev. zu. Letzteres sollte ihm auch gezahlt werden für den Fall, dass die Missionen eingestellt würden. Auf Grund dieser Abmachung forderte Lambertz später von der französischen Regierung die Weiterzahlung seines Gehaltes, natürlich ohne Erfolg. Als Bussprediger, unter denen er tätig gewesen sei, nennt er P. D. Zimmermann, Bayartz und Kamps. (Urkundenabschr. im Pfarrarchiv Kirchherten.)

3) Bei der Mission zu Nideggen vom Jahre 1773 wurden zwei Rednerbühnen errichtet: eine in der Kirche, die andere auf dem Markte. Aschenbroich a. a. O.

4) „Divitum lautiores mensas magnatumque licet impense rogati

angenommen. Die Missionare wohnten meistens nicht im Pfarrhause, sondern, wenn es eben zu ermöglichen war, in einem Privathause¹⁾, wo sie nach Umständen sogar eigene Küche führten²⁾. Man sollte und wollte in jeder Hinsicht möglichst wenig lästig fallen, um desto freier und unabhängiger auftreten zu können. Während der durchweg acht bis zwölf Tage, auch wohl noch etwas länger dauernden Mission behandelte man in dreiviertelstündigen Vorträgen im grossen und ganzen dieselben Themata, wie solche heute noch bei Volksmissionen üblich sind³⁾. Ein grösseres Gewicht, als dieses jetzt der Fall ist, wurde auf catechetische Unterweisungen und den Unterricht der Jugend gelegt⁴⁾. Die Übung des Rosenkranzgebetes fand besondere Pflege. Ganz verschieden von den Volksmissionen unserer Zeit und der heutigen Geschmacksrichtung gar nicht zusagend erscheinen die niemals fehlenden mit grossem Gepränge veranstalteten Aufzüge. So wurde z. B., um es zu ermöglichen, coram Sanctissimo eine Predigt über das allerheiligste Sakrament zu halten, dieses in feier-

accedunt nunquam neque esculenta aut poculenta ultro crebroque offerri solita admittunt.“

1) Bei der bereits erwähnten Mission zu Nideggen logierten die Missionare im Bewershof im unbewohnten herrschaftlichen Hause neben der Halfenswohnung. Der Pastor verlangte von der Stadt ein Bett für den Missionsküster, sodann eine Küche, ein Speisezimmer und das erforderliche Brandholz, da dieses Alles nach kurfürstlichem Befehl von der Gemeinde zu stellen sei. Aschenbroich a. a. O. — In Nieder- aussem wohnten 1748 die drei Missionare im Fischershof; im Jahre 1757 ebendasselbst im Broichshof. — Eine Verordnung des Kölner Kurfürsten d. d. Brühl 30. April 1734 (Staatsarchiv Düsseldorf, kurköln. Geh. Geistl. Archiv a. a. O.) sieht Ähnliches vor wie das in Nideggen Beanspruchte. Zum Schluss wird den Gemeindevorstehern zur strengsten Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, dass „wehrender dieser Andacht kein Brandwein, Bier, Wein oder Apfeltrank ausgeschenkt werden“.

2) Die Kochfrau wurde an Ort und Stelle gedungen, „*victus missionariorum magna frugalitate temporatus, cibo non exquisito sed obvio et facile praeibit*“.

3) „*methodus dicendi: non exquisito verborum delectu rarior non ad ostentationem arguta, sed omnino perspicua, supra vulgi captum non assurgens, cui argumentum suppeditant novissima hominis, cujuslibet peccati gravitas, animae immortalis pretium . . . accedente non animi dumtaxat fervore, sed oris, gestuum totiusque corporis adnusu . . .*“

4) „*hora pomeridiana prima, ne vel tenerrima aetas missionis fructu destitueretur, pueris et puellis doctrina catechetica exponebatur.*“

licher Prozession auf einen in der Nähe errichteten Altar gebracht. Träger war, wenn es sein konnte, ein höher gestellter Geistlicher, welcher auf einem Sessel sass, der auf einer von Notabeln getragenen Bahre stand. Noch befremdlicher müssen uns heute vorkommen die unter Abbetung des Psalms „Miserere“ von Männern und Jünglingen aller Stände vorgenommenen öffentlichen Geisselungen, der feierlichen Bussprozessionen¹⁾ gar nicht zu gedenken²⁾. Einen solchen Büsserzug, wie selbige abends nach eingetretener Dunkelheit beim Scheine von Wachs- und Kienfackeln stattfanden³⁾, eröffnete ein Missionar, gefesselt an eiserne Ketten, die

1) Über eine geradezu empörende Verspottung einer solchen Bussprozession, wie wir sie aber auch sonst nie gefunden, berichten die *annuae litterae* 1715 fol. 86 aus der oben erwähnten Pfarre Broich: „hoc loco parochiali in aede culina fervebat, certabatur vitris mixtique militaribus personis ecclesiastici scommatibus dictiteriisque impetebant missionem, illudebant missionariis eorumque exercitia sacra derisioni exponebant, crateres magnos manibus circumferentes et jam non vitra sed capita sua coronantes spinis sibi mutuo propinabant eâ tessera : tibi frater Crucifer :|, quo judaeicae irrisionis imitamento exsibilabant eorum pietatem, qui sacram Crucifixi effigiem publice deportaverant: fiebatque hic Christus crucifixus non jam judaeis aut gentibus sed sacerdotibus vaeh scelus opprobrium et stultitia. Abiitque dein ea instituta hic primum derisionis istius turpissimae forma in usum adeo ac consuetudinem ut quoties alicubi ecclesiasticorum ea in vicinia coetus erat, omnis ille, qui redemptori suo illud humilitatis obsequium exhibuerat, non aliaquam crucifixi nomine compellaretur.“

2) Die kirchlichen Behörden mussten wiederholt dagegen einschreiten. Durch ein Dekret des Generalvikars (prot. vic. gen. ad ad 21. Febr. 1671) wird den Patres Conventuales und dem Rektor der Bruderschaft von der schmerzhaften Mutter im Kapitol zu Köln aufs nachdrücklichste eingeschärft, sich in Betreff der „sacrarum historiarum repraesentationes, publice poenitentes aut disciplinantes“ an die Bestimmungen der Synodalstatuten part. I tit. 6 cap. praesertim 3, zu halten. Von beiden Seiten wird strickteste Befolgung versprochen. Vergl. auch die Verbote vom 21. März 1689 und vom 20. Februar 1702 ebendasselbst.

3) Wytttenbach a. a. O. S. 221 Anmerkung heisst es über die bereits erwähnte Mission: „Mittwochs und Freytags Nacht sein Buss-Processiones gehalten worden, dass mehr als 1000 Geistl. und weltlich sich gegeisselt, mehr als 2000 schwarze Creutzer getragen. Die P. Jesu-witter im Collegio sowohl als Noviciat haben alle brennende Leuchter, und theils Todten-Köpf, theils Todten-Bein, seyler, eysserne Ketten umb den Leib gebunden, dornere Krantz auff blossem Haupt getragen. Diese zwey Prozessionen haben von abends halber 9 bis schier 1 Uhr

er unter lautem Klirren hinter sich herschleppte. Auf dem Haupte trug er einen Kranz von Dornen. Mit einem von seinem Halse herunterhängenden Stricke und einer aus vielen Eisenstückchen verfertigten Geissel schlug er unbarmherzig auf seinen Rücken los. In mässigem Abstände folgte dem Missionar ein höher gestellter Geistlicher oder Laie mit einem grösseren Kruzifixe. Zur Seite schritten paarweise Jünglinge mit brennenden Fackeln. Jetzt kam ein Welt- oder Regulargeistlicher, der ein schreckenregendes Bild einer zur Hölle verdamnten Seele oder etwas Ähnliches den Teilnehmenden vor Augen führte. Hieran schloss sich eine grosse Schaar von Männern und Jünglingen, die sich geisselten oder Kreuze, Balken, Gewichtsteine oder irgend welche andere Lasten auf den Schultern trugen oder hinter sich herschleppten. Nicht selten fanden sich im Zuge auch solche, welche in der freien Hand Totenschädel trugen, während sie sich mit der anderen geisselten; wieder andere zogen dahin mit auseinander gespreizten, rückwärts an einen Stock gebundenen Armen. Geschlossen wurde dieser Teil des Zuges von einem Geistlichen, der eine Kreuzpartikel trug. Die Begleitung bildeten, wie oben beim Kreuzträger, vier Paare Fackeln tragender Jünglinge.

Den zweiten Teil des Zuges bildeten solche Teilnehmer aus dem Klerus, den Magistratspersonen etc., welche sich nicht geisselten, überhaupt ohne Busswerkzeuge erschienen waren.

Die Ordnung beim dritten Teil, den die büssenden Frauen bildeten, war eine ähnliche wie bei den Männern. Voran schritt, weniger als Büsser denn als Ordner, der zweite Missionar. Ihm zunächst gewährte man eine vornehme Dame („virgo aut domicella“) mit einem Bilde der schmerzhaften Mutter, während die anderen Teilnehmerinnen durch Tragen von Kruzifixen, Totenschädeln, Wachsfakeln oder durch Schleppen eines Kreuzes ihre bussfertige Gesinnung an den Tag legten. Weitere öffentliche Bussübungen waren den Frauen und Jungfrauen nicht gestattet,

in die Nacht gewehrt, alle vornehmste Strassen dess Nachts durchgangen! Zum Beschluss ist am letzten Sonntag, nach vollendetem Gottesdienst, vor der Thumb Kirchen dass gross holtzenes Creutz von den 4 Pateren Poenitentiarien (so alle 4 Jesuwitter waren) darin sie den von Päpstlicher Heiligkeit Clemente XI. mit Ablass begabten Pfennigh eingefasst, zum wahren Gedächtnuss ihrer Immission, aufgericht worden.“

„um auch nicht den geringsten Anlass zu irgend einem Ärgernis zu geben“.

Die feierliche Errichtung und Einsegnung des Missionskreuzes¹⁾ bildete mit nachfolgendem Te Deum durchweg den Abschluss der Mission.

Die Aufhebung des Jesuitenordens brachte der Mission keineswegs ihr Ende; die Missionare brauchten nicht einmal, um sich ihrer bisherigen Tätigkeit erhalten zu können, „Kongreganisten“²⁾ zu werden. Wohl aber nahm von dieser Zeit an die weltliche Behörde das Oberaufsichtsrecht über die Vermögensverwaltung der Mission für sich in Anspruch. Die Missionare sträubten sich anfangs gegen eine solche Zumutung und weigerten sich, „die“³⁾ Kirchenrechnung zur Justifikation zu exhibieren, weil jülich-bergische Mission nicht einen dünnen Heller zur Kirche gehörig besitzt oder herzugeben hat“⁴⁾. Nach einer Aufstellung⁵⁾ vom Jahre 1782 hatten „die drey Missionarien julio-montenses 707 Reichsthaler zu ihrem Unterhalt jährlich zu empfangen, als nämlich:

Bei Höchstdero Hofrat Beseque . . 400 Rhr.

Bei Höchstdero Oberkellner 162 „

Bei Höchstdero Kellner zu Jülich . . 25 „

an ausstehenden Kapitalien jntresse . 120 „

also ein jeder 235 Rhr. 40 -Stbr.⁶⁾, woraus Kost und Brand,

1) Aus jener Zeit stammende Missionskreuze haben sich in manchen Pfarren bis auf den heutigen Tag erhalten, so u. a. in Niederzier, wo auch die Erinnerung an die öffentlichen Geisselungen im Munde des Volkes fortlebt.

2) Um ihre bisherige Wirksamkeit besonders im Lehrfach fortsetzen zu können, bildeten die Exjesuiten vielfach besondere Vereinigungen — „Kongregationen“ —, wovon sie dann den Namen „Kongreganisten“ oder „Kongregationsherren“ erhielten

3) Staatsarchiv Düsseldorf, Jesuiten Düsseldorf, Nr. 8.

4) Als nach der Aufhebung des Jesuitenordens verschiedene Reichsfürsten die in ihren Gebieten liegenden Güter als ein bonum vacans einziehen wollten, erliess der Reichshofrat zu Wien ein vom Kaiser bestätigtes conclusum, kraft dessen jene Güter allenthalben dem Schulunterrichte gewidmet bleiben sollten. Vergl. Katzfey a. a. O. S. 237.

5) Staatsarchiv Düsseldorf a. a. O.

6) Die Mission von Münstereifel besass im Jahre 1778 ein Substanzvermögen von 7869 Reichstalern mit einem Jahresertrag von

Kleyder und Leinwand, Medikus und Chyrurgus, Feuer und Licht, Missions-Karrig, die Zelt, Verzierungen und erforderlich Gemälde und sonstige Notwendigkeiten zur Bühne, Wasch- und andere Reparations-Unkosten, Beköstigung des Missions-Küster, und bey denen Missionen unentbehrlicher Kochfrauen Lohn müssen bestritten werden; dass also in Anführung solcher Ausgaben, auch in Rücksicht der beschwerlichsten Arbeiten und vielfältigen Hin- und Her-Reisen, so sich per pedes Apostolorum nicht allemal thun lässt, das gar geringe Einkommen kaum hinreichend ist, die erforderliche Unkosten zu bestreiten, wessenwegen Missionarien öfters *ex aliunde acceptis et propriis Nummulis* noch zulegen müssen : gleichwie mir¹⁾ wirklich an ausgelegtem baren Gelde zu obbenannten Nothwendigkeiten die Mission beynabe 200 Rhr. schuldig bleibt :“.

Empfindlicher wie die geforderte Rechnungslegung waren die Erfahrungen, welche die Missionare mit ihrer Wohnung machten. Als dieselben „wegen Umbau des frühern Jesuitenkollegs und dahin verlegten Kanzlei“ ihre bisherige Wohnung hatten räumen müssen, weigerten sich die Kongreganisten, ihre frühern Ordensgenossen bei sich aufzunehmen, bezw. ihnen in demselben Umfange wie früher Wohnung zu gewähren, mit der Begründung, sie wohnten selbst äusserst beschränkt, hätten kein heizbares Gemach, „sodann täten die Missionare nichts für Schule und Krankendienst“. Diese aber beriefen sich ihrerseits auf ihr altes Recht. Es ginge doch nicht an, dass sie bei ihrem häufigen Aufenthalte in Düsseldorf stets einem Freunde zur Last fielen oder in einer Herberge einkehrten. Abgesehen davon, dass das Wirtshausesleben für ihren Stand nicht passe, besässen sie nicht die hierzu erforderlichen Revenuen. Sie wüssten auch nicht, wo sie „die ziemlich ansehnliche Menge Bücher unterbringen sollten“, welche „dermalen auf dem Speicher dem Verderben und denen Diebereien“ ausgesetzt wären. Ein neuer schwarzer Mantel sei bereits gestohlen und die „Bethungen, wollene Decken und Stubenofen der Mission zuständig, seien auch nicht mehr vorfindlich“.

303 Reichstalern, so dass also der einzelne Missionar jährlich 151½ Reichstaler zu beziehen hatte. Katzfey a. a. O. 301.

1) d. i. P. Beuth, „dem derzeitigen Präses und Kassenverwalter der Mission“.

Auf Intervention der kurfürstlichen Regierung hin, welche ganz entschieden auf Seite der Missionare trat, mussten im Jahre 1788 denselben, „als lang selbige zugegen sind“, ein Zimmer, „insoweit solches mit Kranken aus der Kongregation nicht belegt ist“, zum Schlafgemach eingeräumt werden. Die Missionsbibliothek brachte man im sog. cubiculum physicum des früheren Jesuitenkollegs unter.

Was das Breve „Dominus ac redemptor noster“ vom 21. Juli 1773 nicht vermocht, bewirkten die politischen Umwälzungen um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Nach dem Jahre 1794, worin noch Missionen in Poulheim, Oberembt, Büsdorf¹⁾ und Langerwehe gehalten wurden, sind solche nicht mehr nachweisbar. Von den letzten drei Düsseldorf Missionaren kennen wir nur die Namen: Beuth, Zimmermann und Kamps. Letzteren halten wir für identisch mit dem Weltgeistlichen Kamps, der durch die kurfürstliche Regierung im Jahre 1781 als Missionar für die Eifelmission berufen, hier aber nach einiger Zeit durch Fabritius ersetzt wurde²⁾. Das Vermögen der jülich-bergischen Mission gelangte wohl, soweit es nicht verloren ging, zum bergischen Schulfonds. Den Rest³⁾ des Vermögens der Eifelmission in der Höhe von 1447 Thlr. 6 Sgr. 8 Pfg. wies eine Königl. Kabinettsordre vom 28. Juli 1841 dem Gymnasium zu Münstereifel zu. Unterm 13. September 1842 bestimmte eine Ministerial-Verfügung, „dass die Einkünfte des Missionsfonds solange zur Vermehrung des Substanzfonds asserviert werden, bis es möglich sein wird, einen zur Aushilfe in der Gymnasialkirche zu Münstereifel und in den benachbarten im Umkreise von zwei Meilen belegenen Pfarrkirchen anzustellenden Kuratgeistlichen aus denselben angemessen zu besolden“. Die Verwaltung hatte der Kirchenvorstand von Münstereifel, das Recht, die gelegte Jahresrechnung zu prüfen und zu dechargieren, besaßen der Landdechant und der Direktor des Gymnasiums.

Mehr als ein halbes Jahrhundert verging, ehe die so segensreich wirkende Einrichtung der Volksmissionen in Deutschland wieder

1) Büsdorf gehörte zur Unterherrschaft Bedburg, war also kurkölnisch. So ganz ausschliesslich auf Jülich-Berg haben sich die Bussprediger überhaupt nicht beschränkt. Im Jahre 1716 finden wir sie sogar in der Unterpfalz, in Weinsheim an der Bergstrasse, in Neuburg, an der Donau, Breisig am Rhein u. s. w.

2) Vergl. Katzfey a. a. O. S. 301.

3) Ebendasselbst S. 303.

zur Einführung gelangen konnte. Erst das Sturmjahr 1848, „welches der katholischen Kirche die Morgenröte eines freieren Lebens gebracht“¹⁾, insbesondere aber das kräftige Eintreten der im genannten Jahr stattfindenden Versammlung der deutschen Bischöfe zu Würzburg gab den mächtigsten Impuls dazu.

Anlage 1.

Missio in Berchem (1717).

Köln Stadtarchiv, Universitäts, Nr. 182, Bl. 96 b ff.

Missionem hunc in locum traduxere missionarii ea potissimum de causa, quod habita utroque anno priore missio solennior longius abinde fuerit instituta; quam ut accedere ad illam hic commorantes facile potuerint²⁾. Missionis itaque nomen fama cognoverant, modum tamen ac finem ignorabant. Eam ut praesentem inspicerent, plurium iam dudum votum fuerat ac desiderium. Instituendae ibidem missionis diem submissis literis missionarii aperuere concilii aut christianitatis, ut dicunt Berchemensis decano³⁾, qui non modo patrum consilium approbavit, verum etiam, ut omni illud studio promoveret, datis ad subditos sibi parochos literis hortatus singulos est, ut missioni sedulo et adessent ipsi, et suos frequenter submitterent. Ne vero verbis duntaxat persuadere velle videretur, exemplo ipso illos trahere voluit, dum, licet senio et viribus fractus grandaevus senex cum suis supplicantium ritu accedentibus venire ipse, et poenitentibus etiam patientiam suam, auresque non sine insignis zeli laude commodare haud subterfugit: optimi huius exempli efficacitate non levem missioni auctoritatem apud vulgus conciliante. Est Berchemium amplitudine modicum, ast situ suo in via regia Coloniam tendentibus commodum plane, ideoque advenis ac

1) Duhr a. a. O. S. IX.

2) Die Missionare kamen von der Mission zu Buir und gingen von Bergheim zur Abhaltung einer solchen nach Kaster.

3) Der zeitige Dechant war der Pastor von Paffendorf Otto Reiner Veyder.

hospitibus plenum¹⁾; cingitur undique paludibus Erftaque rivo occidentem versus alluitur. Structum²⁾ fuit sub nascentis Calvinismi infantiam a binis³⁾ fratribus sectae isti addictissimis; qui nescio quod molientes instituere hic aquarum beneficio⁴⁾ commercium magno quidem in speciem patriae commodo ast ingenti religionis catholicae damno; quod eo dolo, ut plerumque alibi ita et hic spectabant, manifestum perversionis periculum huic late vicinia pagis plurimis copiosissimisque oppletae creasse videri poterant. Verum singulari Numinis eam in regionem benignitate effectum est, ut extirpata funditus ea Berchemii secta sit, nec uno qui illi adhaereat, hodie superstit⁵⁾. Missionis exordio designata fuit dies octobris

1) „Das geleidt von Aachen durch Berchem bis ghen Collen an den Rhein“ war kurfürstl. pfalzgrafisches Lehn. Vergl. Annalen des histor. Ver. für den Niederrhein, 28. Heft, S. 305. — Auf der Posthalterei Bergheim wurden im 18. Jahrh. und bis zur Eröffnung der Eisenbahn zwischen Köln und Aachen zeitweise über 100 Pferde gehalten.

2) Was hier über die Gründung — das soll das „structum“ doch wohl bedeuten — des Städtchens Bergheim gesagt wird, entspricht nicht den geschichtlichen Tatsachen. Bereits am 7. September 1286 tragen Walram von Bergheim und seine Gemahlin Imagina von Westerbург ihr Schloss Bergheim mit Vorstadt, „soweit dieses alles durch Gräben eingeschlossen ist“ dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerbург als Lehen auf. Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, III. Th., Nr. 267. Vergl. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, S. 37.

3) Wer unter den binis fratribus verstanden werden soll, ist mir nicht bekannt.

4) Bei „aquarum beneficio“ ist wohl an Mühlen zu denken. Im Jahre 1243 besass Walram von Jülich drei Mühlen zu Bergheim (Arnim di Miranda, Wilh. IV. von Jülich, S. 46, Anmerkung). Die im Städtchen gelegene Jülichsche Cameralmühle erhielt ihr Wasser, ähnlich wie auch die Wallgräben, durch den „Fluthgraben“, der durch künstliche Stauung aus der Erft gespeist wurde. — Von einem hervorragenden Handel Bergheims geschieht sonst keine Erwähnung.

5) Gemäss den in den Jahren 1649 und 1650 zu Bergheim über das Normaljahr (1624) stattgehabten Verhandlungen (Pfarrarchiv Bergheim) hatten weder die Reformierten noch die augsbürgischen Religionsverwandten ein exercitium publicum; es gab überhaupt in Bergheim und Umgegend kaum einen Protestanten. Während des jülichschen Erbfolgekrieges als der in holländischen Diensten stehende Obrist Schweigel (vergl. über ihn Zeitschr. des Aachener Gesch.-Vereins, 1. Bd., S. 323) in Bergheim in Garnison lag, „wurde im Jahre 1610“, so berichtet unterm 7. August 1641 Synodalpräses Petrus Glenius (Akten des Rhein. Prov. Kirchen-Archivs) „durch sonderbarlichen Vorschub des Amtmannes Ketzgen Herrn zu Gerretzhoven und des Vogtes Müntzen (soll wohl

tertia, quae cum in dominicam incideret annuae ecclesiae dedicationi sacram, aut rejectum iri a parocho missionem, aut plebi invitae obtrudendam ac proin displicituram metuebant missionarii, ast longe aliter, quam timuerant, accidit (parocho) non modo ambabus, ut ajunt manibus missionem amplectente, verum etiam populo ipso sic illius cupiditate ac expectatione inflammato omnia reliqua ut illi postponenda omnes conclamarent. Mox ut advenerant patres in spes maximas erecti sunt visa singulari universae plebis erga se veneratione ac benevolentia, quae tanta fuit, ut cum satrapiae huius quae ab urbecula cognomen habet, praefectus¹⁾, misso apparitore sub gravi multa incolis interdiceret iis omnibus quae missionis quietem ac devotionem possent interturbare, uno ore polliciti sint singuli, fore, ut a licitis etiam abstinerent, donec missio esset duratura; et stetere verbis Berchemenses omni conviviorum ac ludorum usu in tempus aliud dilato. Parochialis Berchemensium ecclesia extra oppidi moenia sita est, utpote multo ante tempore structa, quam vel de loco hoc aliquando condendo sit cogitatum: est tamen in illo sacellum quoddam non inelegans, et amplissimum et huius regione pegma missionis psui erigendum curaverant missionarii, incolis accolisque ut commodior esset ad eam accessus. Ast aura continuo pluvia ventoque turbida patribus necessitatem imposuit continendi se intra parochialis ecclesiae limites, quae quantumvis aliquot millium facile capax esset, fuit tamen non modicae auditorum parti extra tecta septaque consistendum atque magno patientiae praemio sub Jove nubilo madidoque allocutionis excipiendae. Ut

heissen Münster) die Kapelle zu Bergheimb [den Protestanten] incorporiert, eine Zeit lang durch einen eigenen ministrum bedient und endlich bei der disjunktion beider Fürsten und einseitige neuburgische edicta qulttiren müssen“. Wie die obenerwähnten Verhandlungen besagen, wurde die Kapelle nach Abzug des Obristen „von den Katholiken wieder apprehendirt“, von dem brandenburgischen Vogt aber, nachdem ein Schmied die Türe gewaltsam erbrochen hatte, wieder den Protestanten ausgeliefert, bis im Jahre 1612 der Kurfürst von Pfalz-Neuburg dieselbe den Katholiken endgiltig überweisen liess. Die bei von Recklinghausen (Gesch. der Reformation der Länder Jülich etc.) nach 1612 aufgeführten bergheimer ministri waren zweifellos nur Wanderprediger, wie dieses von dem dort erwähnten Johann Eilbracht (Sohn des Odenkirchener Pastors Caspar Eilbracht) urkundlich feststeht. (Frdl. Mittheilung des Herrn Pastor Bockmühl zu Odenkirchen, dem ich auch die Notiz aus den Akten des [protest.] Rhein. Prov.-Kirchen-Archivs verdanke.)

1) satrapiae praefectus = Amtsvogt war Joh. Wilh. Schumacher.

dignitate primus ita nemini fervore secundus esse voluit Berchemensium decanus, qui una pastor in Paffendorff sub missionis initium cum suis copiosam supplicationem conficientibus summo mane adfuit. Secuti eum sunt parochi reliqui ex Glesch, Heppendorff, Quadraath, Hemmerspach, Thoor, Angelsdorff, Berrendorff, Ober- et Nieder-Aussem, ac Liestorff¹⁾ copiosissimis pagorum suorum processionibus comitati, eo semper advenarum numero, qui aliquot millia excederet. Populi fervorem mire auxit singulorum, quotquot hic erant, serenissimi nostri ministrorum exemplum, dum nulla in functione praesentiam suam passi sunt desiderare, ac singularem devotionem contestati fuere pientissima, qua se indulgentiarum participes reddere satagebant, sacramentorum perceptione. Accurrentis undequaque vulgi pietas, mixtaque lacrymis sub dictionum auscultatione suspiria, gemitusque quemadmodum parochis subditorum suorum, quam oportet, curam gerentibus, gaudium attulere maximum: ita ipsis, aliisque fletum elicuerunt ac summam peperere admirationem. Testati illorum plures sunt, simile nihil a se unquam visum, sed nec mente quidem, vel per somnium fingi potuisse, et fuit sane in sacro poenitentiae tribunali coöperante deo reportatus is fructus, de quo coelum sibi applausisse universum confidimus, dum nec accolarum aliquis, aut incolarum a sacramentorum accessu abstinuisse creditur. Obduratos, ac malis vitiorum consuetudinibus, domesticisque vitiis infames religiosi aut parochi; liberos, immorigeros, seductosque parentes; maritos ebriosos, ac chartarum lusui deditos uxores, atque has suis malis et defectibus laborantes illi adducebant ad missionarios ut salutaribus monitis ad obeundam digne sacramentalem confessionem disponderentur; nec infelicius laboratum fuit in reconciliandis a se dissidentium animis evellendis pravis usibus, obolendis. Atque, ut paucis complectar omnia, ita ipsi se a peracta missione mutatos asseruere omnes, ut alios se omnino esse laetarentur, ex quibus omnibus cum apud parochos, ecclesiasticosque tum apud imos summosque status saecularis homines ea societatis ac missionis enata commendatio est, atque in ipsos missionarios benevolentia tenerrimae reverentiae conjuncta, qua majorem expectare vix possis. Decani ruralis parochique in Berchem sollicitudine inexpectatae hominum multitudini de confessariis abunde provisum fuit, evocatis partim Colonia partim

1) Muss heissen Büsdorf.

e diversis e vicinia Monasteriis sanctorum Augustini¹⁾ ac Francisci²⁾ religiosis, parochisque quorum subditi aderant, in suppetias omnino omnibus. Qua confessoriorum copia id effectum est, ut vel uno die sacra synaxi refectorum plures fuerint quatuor millibus. Octo diebus integris haerendum fuit in sede confessionali cum sacerdotibus aliis pluribus, tum potissimum missionariis, quos populus a summo mane ita in seram usque noctem fatigabat, ut eorum miseratione moti parochi adhibita, vi ac prece labori illos subtrahere debuerint, respirandi spatium aliquod fessis ut indulgeretur: cumque adverterent missionarii, fine etiam ordinariis dictionibus imposito, ad allocutiones eorum extemporales populum accurrere frequentissimum, ne auditorum fervor ac zelus intepesceret, octiduo toto mane ac vesperi dein quoties erat sacramenta expetentum major copia, ad populum dicere perrexerunt, et in actus praecipue theologicos auditoribus praeivere. Secuta eum patrum zelum laus est et admiratio omnium vix capientium, qua ratione missionarii tantis laboribus septimanis singulis aestate tota exhaustiendos pares esse possint. Die communioni generali et postremae dictioni constituto ex parochiali ecclesia in Berchemer-dorff sita solennis supplicatio deducta est in urbem Berchem ea hominum frequentia, ut cum primi iam in foro ad pegma consisterent, parochiali e templo egredientium plures sexcenti copiam ac facultatem praestolarentur. Augustissimum altaris sacramentum, omni, quae quidam hic institui poterat, pompa ac solennitate circumdatum fuit. Praeter ecclesiasticos ac religiosos facile viginti accensis illud facibus comitati sunt Serenissimi nostri ministri omnes, et quotquot e vicinia aderant, nobiles ac parvuli aliquot e primariis familiis pueri decenter ornati sacerdotem divino ferculo gravem anteeuntes. Via vero omnis e parochiali ecclesia in oppidum usque materia viridi instrata erat. Ordo supplicationis cum longissimus esset, eique explicando tempus non modicum impendendum, hora fuit post meridiem secunda antequam sacramentali benedictione donaretur populus, qui, ubi ad ecclesiam suam referendum sanctissimum esse intellexit, unde deduxerant, pientissime illud reduxere. Itaque missioni huic deus optimus maximus adeo copiose favores suos est impertitus, ut nihil ad animarum salutem, dei gloriam, societatis demum universae

1) Bedburg und Frauweiler.

2) Bethlehem in unmittelbarer Nähe von Bergheim.

commendationem promovendam amplius felicius desiderari potuerit vel excogitari.

Anlage 2.

De repraesentationibus (1644 April 6).

Köln. Generalvikariatsarchiv; zwei auf drei Seiten bedruckte Folioblätter.

Ferdinandus etc. Venerabili clero et universis et singulis christi fidelibus civitatis ac archidioecesis nostrae Coloniensis salutem in domino sempiternam.

Quoniam domum Dei decet omnis gravitas, atque sanctitudo, abolitum prorsus esse volumus (si vel ex parte aliqua alicubi in usu adhuc sit) festum Hypodiaconorum, quod Stultorum vocant, omnesque stultitias, levitates, et abusus, qui hoc nomine in ecclesiam irrepserunt, sublato. Et licet longo usu plerisque locis receptum sit, ut pueri à die s. Nicolai, usque ad festum ss. Innocentium, personatum¹⁾ episcopum suum habeant, eam quoque consuetudinem, quod puerilibus dissolutionibus et petulantis, plena esse coeperit, multumque gravitatis ac decoris divinis officiis detrahat, prorsus abrogamus, et abrogatam esse omnino decernimus. Praecipue vero in desuetudinem duci praecipimus, et in virtute s. obedientiae mandamus, quod clerus sese pueris in die ss. Innocentium submittat, ac puerorum locum et officia in divinis officiis subeat, et contra personatus episcopus aliquas benedictiones faciat, alique pueri in cantandis horariis precibus, lectionibus, et collectis, sacerdotum, diaconorum, aut subdiaconorum quaedam officia usurpent, quod puerilis iste episcopus in die electionis suae ad ostentandum se et in die suae defunctionis ad colligendam aliquam pecuniam in symbolum, mitra et vestibus episcopalibus, more episcopi indutus, cum baculo episcopali, et personatis aliquot militibus, per plateas obequitet, quod alibi quoque canonici et vicarii ex collegarum suorum numero aliquem ex ordine episcopum designent, qui reliquos omnes, non sine magno sumptu et impendiis alisque incommodis liberali mensa excipiat. Quodque extra urbem in pluri-

1) Von persona = Maske, Rolle auf der Bühne soviel als „unächte“.

bus nostrae diocesis ecclesiis parochialibus, fauni potius et satyri, quam sinceri catholici, sub specie spargendorum inter cantillantes pueros scholares, in vespers natalis Domini bellariorum in magnâ quantitate poma, pira, et in eorum defectum alios sylvestres fructus in domum Dei inferant, seque sub divinis in ipsâ ecclesia, vel extra in coemeterio, aut alias honestas matronas et puellas, imò ipsum suum quandoque parochum iisdem petulanter impetunt. Ab his enim, cum magis carnem sapiant quàm spiritum, sponsam Christi ecclesiam volumus esse liberam, et quò id sine murmure aut contradictione fiat, praeceptoribus aut ludimagistris, qui alioquin forsitan obstrepent, potius aliquid pecuniae ex communi ecclesiae aerario donandum censemus, quam ut diutius illo personati episcopi lusu, non sine episcopalis dignitatis, et honoris diminutione atque contemptu, emendicando, pecuniam in symbolum¹⁾ corradere.

Et quia non tantum ridiculum, sed religioni et sacris ordinibus probrosum, quod tempore bacchanaliorum, vel aliàs personati monachi vel moniales, partim verè mendicae, partim vagabundae parentum indulgentia filiae per urbem volitent, parochi, confessarii, catechistae parentes ipsosque pueros ab ejusmodi illusionibus arceant, constituto etiam in contumaces, per magistratum saecularem, justae castigationis, pro modo culpa, exemplo.

Repraesentationes trium Mariarum visitantium Dominicum sepulchrum, quae nocte resurrectionis Dominicae in quibusdam ecclesiis fiunt; item insolens illud et tumultuarium, ut vocant, Iudaeorum exterminium noctu paschae, cum potius in iis inveniamus, quod risum movere, devotionem impedire, sacras imagines et ecclesiae suppellectilem deformare, quàm pietatis aliquem affectum excitare possit, volumus prorsus intermitteri; ritum verò et ordinem servandi feria quinta, sexta et sabbato majoris hebdomadae officium divinum, ponendi imaginem crucifixi Domini in sepulchrum, eandemque è sepulchro in sanctâ nocte paschae elevandi à sancta matre ecclesia catholica et apostolica approbatum piè atque uniformiter observari.

Insuper quia piè introducta consuetudo repraesentandi populo sanctissimam Christi Domini Passionem, et gloriosa martyrum certamina, aliorumque sanctorum res praeclare gestas, hac hominum

1) Der gebräuchlichere Ausdruck ist symbola (fem.) Geldbeitrag zu einem gemeinschaftlichen Essen (vergl. Annalen des histor. Vereins für den Niederrh. 28, S. 213), auch wohl schlechthin „Kollekte“.

perversitate eò deducta est, ut multis offensione, multis etiam risui, atque despectui sit: ideo districtè mandamus, ut deinceps Christi Salvatoris passio, nec in sacro, nec in profano loco agatur, sed ita docte et graviter à concionatoribus explicetur, ut, qui sunt uberiores concionum fructus, pietatem et lachrymas commoveant auditoribus, quod adiuvabit proposita crucifixi Redemptoris nostri imago, caeterique pii actus externi, quos nos seu noster vicarius generalis probatos esse iudicaverimus.

In sacris supplicationibus vel processionibus, nullae similiter sanctorum, aut sacrarum historiarum ne ipsius quidem Christi salvatoris à personatis adolescentibus, aut aliis repraesentationes fiant, vel quidquam quod possit intuentium animos, ab eo, quod in supplicatione potissimum spectandum est, ad se rapere.

Hinc etiam nobis admodum displicent, comessationes, computationes, choreae, tripudia pulsatis tympanis, atque saltationes, quae occasione festorum sanctissimi sacramenti¹⁾ vel dedicationis ecclesiarum parochialium solent fieri, quae tametsi olim potuerint fuisse testimonia publicae laetitiae gaudiique spiritualis, ut animo simul et corpore fideles Davidis exemplo exultarent in memoriam tantae solemnitatis in civitate et diocesi nostra coloniensi à quatuor et ultra saeculis ex speciali divinae majestatis beneficio institutae, modò tamen ex morum corruptela, multis periculis lasciviae et turpitudinis sunt obnoxiae, praesertim illae in quibus personati vel larvati quidam mutato sexus habitu, et ad inhonestatem et lubricitatem quomodolibet compositi, choros ducunt. Quare districtè iniungimus ut omnes ac singuli pastores animarum et concionatores, salutaribus suis monitionibus populum generatim à comessationibus, computationibus, choreis, tripudiis, tympanorum pulsationibus, ac saltationibus retrahere conentur; quaecumque vero in illis permisceri solent circumstantiae, quae lasciviam, scurrilitatem et levitatem, vel quodcumque aliud peccatum redoleant, severè prohibeant, et huius nostri mandati et prohibitionis contemptores, mulctis et poenis arbitrariis pro ratione culpaе et offendiculi puniantur, adhibito etiam, si opus fuerit, brachii saecularis auxilio.

1) In der Pfarre Kirchherten hat sich die Erinnerung erhalten, dass seiner Zeit in der zu Gottestracht stattfindenden Prozession ein „Zachäus“ (spasshafte Figur) das „Rad“ (eine Art Burzelbaum) „geschlagen“ habe.

Denique salutare huiusmodi cautelas etiam adhiberi volumus circa personatus et processionales historias, in templis et publicis supplicationibus, occasione similium festivitatum exhiberi solitas, per quas scilicet Christi, sanctorum, vel aliorum quorumcunque, sive vivorum sive mortuorum personae, miracula vel res quomodolibet gestae repraesentantur, quas in posterum abrogari omnino volumus, vel nullis etiam cuiuslibet instituti religionis aliter permitti, quam sub praevio examine et permissu nostro, nostrive in spiritualibus vicarii generalis, aut ubi id commodè fieri non poterit, decanorum Christianitatis vel saltem pastorum loci, quorum erit diligenter attendere, ne quidquam in eiusmodi actionibus exhibeatur, quod sit à veritate vel pietate alienum, quodque oblectet magis oculos carnis, quam mentis; unde saepè evenire intelligimus, ut populus in istiusmodi spectaculis sic absorbeatur, et à vera pietate abstrahatur, ut cultus et reverentia augustissimo sacramento tunc maximè exhibenda, non sine offenculo, pro dolor, negligatur, cum populus à debita ipsius ter maximi sacramenti veneratione, et oratione ad curiosum ornatus puerilis, et quasi comicae cuiusdam actionis avocetur aspectum. In quorum fidem praesentes litteras propria manu subscriptas, sigilli nostri appensione iussimus communiri. In oppido nostro Bonnae 6 Aprilis, anno millesimo sexcentesimo quadragésimo quarto.

Ferdinandus.

vdt. Georgius Paulus Stravius episcopus Joppensis, suffraganeus Coloniensis et vicarius generalis etc.

Everhard. Richarts.

Miszellen.

Zur Geschichte der Dürener Papierindustrie.

Von

Joseph Bongartz.

I.

Die Dürener Mühlenteiche.

Von den in den Rheinlanden heute blühenden Industriezweigen gehört die Dürener Papierindustrie zu den bedeutenderen.

Wann sie zuerst in der Dürener Gegend aufgetreten, liess sich nicht ermitteln. In Deutschland wurde die Papierfabrikation überhaupt erst verhältnismässig spät heimisch. Die erste deutsche Papiermühle ist in Ravensburg im Jahre 1320 nachgewiesen und in den Rheingegenden zwischen Köln und Mainz begann man um dieselbe Zeit mit der Papierbereitung¹⁾. Trotzdem bezog Norddeutschland noch längere Zeit seine Papiere über Brügge, Antwerpen und Köln aus Frankreich und Burgund.

Das neue Gewerbe der Papierbereitung konnte sich nur da niederlassen, wo es günstige Vorbedingungen vorfand, vor allem Wasserläufe, die sich zum Mühlenbetriebe eigneten. Denn in der Zeit, in der sich die Papierfabrikation in Europa ausbreitete, waren schon längst die durch Wasserkraft betriebenen Stampfwerke eingeführt, durch die das primitive Schlagen der Rohstoffe verdrängt und abgelöst worden war. Am liebsten knüpfte die Einführung der Papierfabrikation an schon vorhandene gewerbliche Mühlenanlagen an. Solche fanden sich in der Umgegend von Düren bereits vor. Von Üdingen, wo der Rurfluss aus dem Gebirge tritt, bis zu dem Orte Merken nördlich von Düren sind schon von

1) Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters. 3. Aufl. S. 144/5.

alters her Teichanlagen zur besseren Regulierung des Wasserlaufes bezeugt. Von den drei in Betracht kommenden Teichen, dem Lendersdorfer auf dem linken, dem Kreuzauer und dem Dürener Teich auf dem rechten Ufer, bestand der Kreuzauer schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Im Jahre 1303 ist auch schon eine Mühle an diesem Teiche nachgewiesen, die sog. Fockenmühle¹⁾. Der andere Teich auf dem rechten Rurufer, der Dürener Teich²⁾, wird gewöhnlich mit der Ummauerung der Stadt in Verbindung gebracht, die um das Jahr 1124 erfolgt war. Eine Vermutung, dass er noch älter sei, knüpft lediglich an die Bezeichnung „Alten-teich“ an, womit eine Strasse, die an der dort gelegenen Pfalz Karls des Grossen vorbeiführte, bezeichnet wurde. Es ist ja nicht unmöglich, dass früher noch ein alter Teich vorhanden war, der von dem eigentlichen Dürener Teich zu unterscheiden ist, und es ist immerhin auch möglich, dass er schon bei der alten Karolinger Pfalz angelegt worden war, aber solange keine weiteren Anhaltspunkte und Nachrichten sich finden, soll dieser Annahme nur der Wert einer Hypothese beigemessen werden.

Auf dem Dürener Teich und zwar im Weichbilde der Stadt Düren ist schon zum Jahre 1261 eine Mühle urkundlich bezeugt³⁾. Eine andere, die sog. Gerstenmühle, ist in einer Fälschung vom 5. August 1361 erwähnt⁴⁾; da die Fälschung aber im 15. Jahrhundert entstanden, so ist die Existenz dieser Mühle mindestens für das 15. Jahrhundert beglaubigt. Damit dürfte die Zahl der am Dürener Teich im Mittelalter in Betrieb gewesenen Mühlen kaum erschöpft sein, denn unter den Zünften, die vermutlich schon im 13. Jahrhundert in Düren sich zusammenschlossen, findet sich auch schon eine Zunft der Müller. Im 16. Jahrhundert belief sich die Zahl der auf dem Teich betriebenen Mühlen auf 8. Es gelang der Stadt, die Polizeigewalt über die Müller am Dürener Teich zu erlangen und die Gerechtsame des Herzogs von Jülich und seines Wehrmeisters zurück zu drängen. Den Mühlenbesitzern wurde so von der Stadt die Verpflichtung auferlegt, das Wehr

1) Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein H. 62: Joh. Esser, Das Dorf Kreuzau S. 97.

2) Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins 1900: Q. Schoop, Zur Geschichte des Dürener Mühlenteiches S. 380.

3) Materialien zur Geschichte Dürens S. 53.

4) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VII, 299.

gemeinschaftlich im Stand zu halten; jeder Müller sollte das Reinigen des Wehrs bis zur nächsten Mühle übernehmen.

Welche von diesen Mühlen frühe schon zur Papierbereitung verwandt wurden und wann sie zu Papiermühlen eingerichtet oder neu erbaut wurden, das lässt sich kaum mehr feststellen, da beim Brande der Stadt 1543 wahrscheinlich alle einschlägigen Dokumente untergegangen sind. Jedenfalls aber entstanden bald Streitigkeiten zwischen den Müllern wegen der auf jeden einzelnen entfallenden Lasten an der Instandhaltung des Wehres und in den darauf bezüglichen Eingaben und Beschwerden an die Stadt sind schon die Papiermüller genannt, die ihren Verpflichtungen nicht in gehöriger Weise nachkamen.

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts abermals ein solcher Streit ausgebrochen war, weil der Papiermüller Scheben sich nicht an den Teicharbeiten in der erforderlichen Weise beteiligen wollte¹⁾, da erliess die Stadt am 24. Oktober 1724 eine eingehende Verordnung, die für jeden einzelnen Müller bestimmte, wieviel er zum Wehr beizusteuern habe. Im Laufe des 18. Jahrhunderts vermehrte sich die Zahl der auf dem Dürener Teich befindlichen Mühlen, so dass sich das Bedürfnis einer genossenschaftlichen Organisation herausstellte. Im Jahre 1788 wurde deshalb eine Teichgenossenschaft gegründet, die eine besondere Veranlassung zur Gründung erhalten hatte durch die zwei Jahre vorher, 1786, erfolgte Errichtung einer neuen Mühle und Anlegung eines Teiches bei Krauthausen durch Eberhard Hösch. In die Teichgenossenschaft trat ausser den Müllern am Dürener Teich nicht nur Hösch in Krauthausen ein, sondern es sollten auch die Müller in Birkersdorf und Velden beitreten können. Hösch hatte die hauptsächlichsten Arbeiten zu übernehmen, die andern sollten ihm eine Beihilfe in Geld zuschiessen und zwar jeder Müller am Dürener Teich 7 Taler jährlich, die Brüder Schüll in Birkersdorf, die bei ihrer Papiermühle ein eigenes Wehr hatten, 3½ Taler, die Müller bei Velden ebenfalls jährlich 7 Taler. Am St. Johannis-tag sollte jährlich eine Versammlung der Teichgenossenschaft tagen, die über den Teichbau und die Wasserregulierung beraten und beschliessen solle²⁾.

1) Beschwerde der Müller Peter Oepen, Joh. Classen und Philipp Müller vom J. 1714. Düren, Stadtarchiv: Akten betr. Wassergerechtsame vom J. 1714. 2) Siehe den Wortlaut der Satzung unten Anhang 1.

Diese Vereinbarung war zunächst auf 6 Jahre getroffen worden. Ein Jahr vor Ablauf dieser Frist ereignete sich ein Zwischenfall, der die Verlängerung des Vertrages hätte gefährden können, da der Papiermüller Hösch die Verantwortung nicht mehr allein tragen mochte. Die Untertanen des Grafen von Elmpt auf Schloss Burgau hatten einen Damm in der Nähe des Dürener Teichwehres zerstört, trotzdem der Herzog von Jülich sich auf Seiten der Stadt Düren gestellt und die Niederlegung des Dammes verboten hatte¹⁾. Die Stadt hatte sich darauf an den Kommandanten des Jülichischen Dragonerkorps um Unterstützung gewandt. Am 16. Mai 1793 wurden 6 Dragoner unter Führung eines Wachtmeisters an das Wehr geschickt, wo es bereits am 17. zu Tätlichkeiten kam über die der Wachtmeister Kircherer berichtet. Man nahm einen der Bauern, die zu 20 Mann erschienen waren, gefangen und übergab ihn dem Rat zur Inhaftierung. Eberhard Hoesch erklärte nun aber am 18. Mai, dass er die Kosten der steten Bewachung und der Wiederherstellung des Dammes nicht tragen könne, zumal da ja auch die Stadt und die andern Müller am Wehr interessiert seien. Über die Ereignisse wird unterm selben Datum an den Herzog berichtet, der am 20. Mai seinen Schultheiss zu Hemmersbach beauftragte, den Streit zu untersuchen und beizulegen. Die Entscheidung fiel zu Ungunsten des Grafen von Elmpt aus; er musste auf seine eigenen Kosten den Damm wieder herstellen lassen.

Die Zeit der französischen Okkupation²⁾ unterbrach die Entwicklung der Dürener Teichgerechtsame. Als aber die Franzosen das Dürener Land wieder verlassen hatten, da wurde auch im Jahre 1819 der Vertrag der Dürener Teichgenossenschaft erneuert und er besteht in seinen Grundzügen noch heute.

1) Düren, Stadtarchiv: Wassergerechtsame. Am 24. April 1793 beschwert sich Düren beim Herzog von Jülich über die Untertanen des Grafen von Elmpt. Der Herzog ersucht den Grafen um Einstellung der Übergriffe, widrigenfalls der Herzog auf des Grafen Kosten eine Militärtruppe abschicken werde. Trotzdem zerstörten die Burgauer und Niederauer am 18. Mai 1793 das Wehr. Darauf erfolgte Tags darauf im Namen sämtlicher Müller die Beschwerde des Ambachtmeisters Clen beim Dürener Rat.

2) S. unten Anhang 2.

II.

Die Rohstoffe.

Als die Dürener Papierindustrie auftrat, waren noch die Lumpen das einzige Rohmaterial. Die Papiermüller erhielten vom Landesherrn einen bestimmten Bezirk angewiesen, in dem sie die Lumpen sammeln lassen durften. Über die Grenzen durften sie nicht hinausgehen.

Das Lumpensammeln hatte sich im Laufe der Zeit zu einem selbständigen Gewerbe entwickelt, das einer landesherrlichen Konzession bedurfte. Der Landesherr musste dafür für den Schutz dieses Gewerbes sorgen, er musste vor allem die Ausfuhr der Lumpen aus seinem Gebiete zu verhindern suchen¹⁾.

Im Dürener Land war es ein Konsortium, das die landesherrliche Konzession zum Sammeln der Lumpen hatte für den Bezirk von Düren und von Jülich. Sie nannten sich Lumpensammlungsadmodiatoren und unterhielten in Düren ein Lager, von dem aus sie die Papierfabrikanten mit Rohstoffen versorgten. Der Bedarf der Dürener Papiermüller muss schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein bedeutender gewesen sein, denn nach Aussage der Lumpensammler Math. Erkens, Wilh. Elsbach und Wittib Steffens haben sie von 1780 bis 1789 über 2 Millionen Pfund Lumpen geliefert. Die Dürener Fabrikanten hatten zwar daneben noch das Recht, ihre eigenen Leute auf Lumpensammeln auszuschicken. Rütger von Scheben meldet z. B. 1727 an den Rat, dass er auf seiner Mühle mehr denn 50 Arbeiter „in arbeit undt lumpensammeln“ beschäftige, — er scheint jedoch später darauf verzichtet zu haben. Im Jahre 1789 entstand nun zwischen den Lumpensammlern und ihren Abnehmern ein grosser Prozess, dessen Verhandlungen sich mehrere Jahre hindurch in

1) In den bergischen Landen wurde z. B. die Ausfuhr von Lumpen nicht nur mit einer namhaften Geldstrafe belegt, sondern auch durch Konfiskation der Lumpen samt Pferd und Karre oder Schiffen bestraft. Düsseldorf, Staatsarchiv Abt. Jülich-Berg Verhandlungen betr. die Papierfabriken und die Konzession zum Lumpensammeln im Bergischen 1765—1792; Handel und Gewerbe 20.

die Länge zogen. Hervorgerufen durch die Klage der letzteren bei der Behörde, dass sie nicht genügend Lumpen erhalten könnten, bietet er in seinem Verlauf manche interessante Einzelheit. So erfahren wir, dass die Sammler ihre Lieferanten und Leute sofort **bar bezahlen** mussten, während sie selbst durch die lange Lagerung **oft an Zinsen einbüssten**. Die Preise der Lumpen sollten ihrem Vorschlage zufolge nach folgenden fünf Sorten bestimmt werden: 1. feine **weisse**, 2. mittelweisse, 3. blaue, 4. spelt und 5. schrenz Lumpen.

Bei der am 6. Juli 1789 stattfindenden mündlichen Verhandlung erklären die Papiermacher Heinrich Schüll und Eberhard Hoesch, dass die Konzession der Lumpensammler als ein die Handlungsfreiheit störendes Monopol nicht bestehen bleiben dürfe und schlagen vor, die Preise der Lumpen nach Mustern festzulegen. Darauf wollten die Admodiatoren nicht eingehen, sie erbieten sich vielmehr, den Fabrikanten alle Lumpen, die im Lande gesammelt würden, abzuliefern, wohingegen sich diese verpflichten müssten, den Vorrat an Lumpen auf Anzeige hin abzunehmen. Wenn die Fabrikanten für die Folge ihren Bedarf ausschliesslich bei ihnen deckten, würden sie dafür sorgen, deren Anforderungen zu genügen. Ausserdem hätten die Müller ihnen schriftlich bescheinigt, dass sie mit dem Preis und der Ware zufrieden gewesen und sie könnten beweisen, dass fremde Händler zu teureren Preisen Lumpen nach Düren geliefert. Die oben genannten Sorten wollten sie ausschliesslich Fracht zu folgenden Preisen liefern: 1. 65 r. M., 2. 30 r. M., 3. 30 r. M., 4. 20 r. M., 5. 8 r. M. Da die Dürener Fabrikanten damals schon bessere Papiere verfertigten, war ihnen daran gelegen, nur bessere Lumpen zu verarbeiten. Sie wünschten daher eine genauere Sortierung in feinste, feine, mittlere Lumpen und Auswurf und bieten 80, 56, 44 und 16 resp. 6 Rthl. Von der gegnerischen Seite wurde darauf geantwortet, dass von den Lumpen, welche die Fabrikanten „feinste“ hiessen, im ganzen Lande keine 2000 Pfund gesammelt würden. Es ist leider aus den Akten nicht ersichtlich, wie die Sache geendigt hat, immerhin zeigt uns der Prozess, wie sehr die Konsumenten von einer derartig konzessionierten Gruppe von Gewerbetreibenden in der Enge getrieben werden konnten.

Dazu kam noch, dass die Menge verwendbarer Lumpen überhaupt herabsank; unter den Landleuten beiderlei Geschlechts

war der Luxus so sehr gestiegen, dass sie sich nicht mehr wie früher in Leinen, sondern in wollenes Tuch und andere zum Papiermachen untaugliche Stoffe kleideten.

III.

Geschichtliche Daten zu den einzelnen Papiermühlen des Dürener Landes.

A. Die Mühlen des Kreuzauer Teiches.

In Kreuzau finden wir bereits früh eine Mühle, an deren Stelle sich später eine ansehnliche Fabrik entwickelt hat. Es ist dies die sog. „oberste“ Mühle, heute der Firma Gebr. Hoesch gehörig. Sie bestand schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Graf Gerhard von Jülich bestimmte nämlich 1319, dass drei seiner Höfe auf der Mühle im oberen Auwe mahlen lassen sollten¹⁾. Dieses war die oberste Mühle, welche 1345 vom Grafen Wilhelm von Jülich an die Eheleute Johann und Sophia von Lütkeim überging. Später kam dieses Besitztum an den Erbmarschall des Landes Jülich und finden wir noch folgende Besitzer erwähnt: 1462 Heinrich von Birgel, 1505 Elisabeth von Kessel, 1570 Emmerich Kurt von Schönecken. Nach diesem hatte Wwe. Anna von Geldern Anteile an der Mühle, die sie seit 1616 an ihren Schwager Diedrich Landsschaden von Steinach verschenkte. Der letztere verkaufte dieselben 1620 an die Kreuzauer Burgherren. 1771 wurde Hermann Ferdinand von Tork wegen rückständiger Miete aus der Mühle klagbar. Am 20. Juli 1779 wurde die Mühle von den Geschwistern von Hettemann an Jakob Deutgen verkauft, der sie seinem Schwager Hugo Ludolf Hoesch übertrug. Durch Erbschaft kam sie dann am 15. März 1791 in den Besitz der Ehegatten Joh. Schüll und Barbara Sibilla Hoesch. Joh. Schüll scheint unter der Firma Gebr. Schüll mit seinem Bruder Heinrich Schüll, nach dem Vertrage mit Eberhard Hoesch zu urteilen, bereits eine Papiermühle in Birkesdorf besessen zu haben.

1) Die Daten aus dem 62. Heft der Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein: Joh. Esser, Das Dorf Kreuzau S. 96 ff.

Er tritt auch als Vertreter der Dürener Müller bei dem Prozess gegen die Lumpensammler auf, während Heinrich Schüll dieselben in einem Briefe an die französische Regierung vertritt. 1823 hiess die Firma Johann Schüll Söhne und wurden auf der obersten Mühle ungefähr 70 Arbeiter beschäftigt und ca. 35 000 Taler umgeschlagen¹⁾. Einer dieser Söhne, Ludolf Schüll, stellt im Verein mit Ludolf Mathias Hoesch anfangs der 40er Jahre auf der Papierfabrik Friedenau eine Papiermaschine auf, auf welcher sie das in Krauthausen und Kreuzau verfertigte Halbzeug verarbeiteten. Durch das Los kam diese Maschine später an Ludolf Schüll, der sie in Kreuzau aufstellte. Von Ludolf Schüll, der später alleiniger Inhaber der Firma Joh. Schüll Söhne war, ging die Fabrik 1856 in den Besitz von Wilhelm Edmund und Eduard Hoesch über, die als Söhne von Ludolf Hoesch Friedenau besaßen und Gebr. Hoesch firmierten. Die Vereinigung mit Friedenau wurde erst aufgehoben, als der Sohn Wilhelm Edmunds, Heinrich Arthur Hoesch in die Firma eintrat. Walter Hoesch, der als Sohn Eduards Hoesch in dem Geschäft tätig war, übernahm Kreuzau, Heinrich Arthur Hoesch Friedenau.

2. Der obersten Mühle reiht sich die sogenannte „unterste Mühle“ oder die Burgmühle an, die wie die vorige, bereits lange Jahrhunderte als Mahlmühle bestanden²⁾. Die ersten Nachrichten über sie stammen aus dem Jahre 1559, wo schon ein gewisser Johann Walrave von einem Garten auf dem Mühlendriesch Steuer entrichtete. Anno 1580 war er aus der Mühle mit 8 Malter Roggen veranlagt. Im Jahre 1606 brachte die Mühle mit dem zugehörigen Land — 9 Morgen — dem Eigentümer 10 Malter Roggen Pacht. Bis Martini 1658 war Johann Boltz Pächter, nach ihm übernahm Peter Kruth die Mühle. 1661 gelangte sie in den Besitz des Adam Herten zu Düren, dessen Erben sie 1680 den Eheleuten Bernards in Pacht gaben. 1709 erwarb Kaspar Jodokus von Tork nach Abfindung aller Berechtigten die Mühle. Er sowohl wie seine Witwe traten für deren Steuerfreiheit ein. 1711 hatte sie Mathias Cremer gepachtet, 1731 Heinrich Korth und 1767 Peter Knipprot. Die Familie von Tork war nach jahrelangen Prozessen in den Besitz der Kreuzauer Burg, zu der die

1) Linde und de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren 1823 S. 16.

2) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 62, S. 72 ff.

Mühle gehörte, gelangt. Sie hatte dieselbe seit 1701 inne und die letzte von Tork, Maria Franziska Wilhelmina, vermachte dieselbe kurz vor ihrem Tode dem Oberregierungsrat Wilh. Jungbluth (†1889): Von diesem gingen sie an den Bürgermeister Jungbluth über, der sie an die Gebr. Keyser verkaufte. Zur Papiermühle wurde sie 1807 umgewandelt. Die Konzessionserteilung ist datiert aus dem Feldlager von Tilsit, unterm 8. Juli 1807, gezeichnet von Napoleon I. und gegengezeichnet von dem Staatssekretär Maret und dem Minister des Innern, Champagny.

Zu Kreuzau treffen wir auch den ersten Papiermüller der Dürener Gegend an, der als Papierfabrikant urkundlich bezeugt ist, den „papiermecher“ Hans Klein¹⁾. Dieser wurde nämlich für einen auf den Mühlenteich schiessenden Baum- und Weingarten zu einer Jahresabgabe von 2 Kapaunen und 15 Rtlr. veranlagt. Die Veranlagung erfolgte am 30. März 1666. Am 31. Oktober 1695 erscheint die Mühle nebst Zubehör mit 1208 Taler 15 Mark Aachener Geldes belastet und die Erben Haes erklären vor den Schöffen, diese Summe an die Erben Hans Klein zu schulden.

3. Wenige Jahrzehnte nach jenem Hans Klein war auch schon die Papiermacherfamilie Strepp in Kreuzau ansässig¹⁾. 1717 arbeitete auf der Boisdorfer Mühle am Lendersdorfer Teiche ein Michael Strepp und im Jahre 1734 finden wir einen Michael Strepp als selbständigen Papiermüller in Kreuzau. Er musste in diesem Jahre den Teich an seiner Mühle erbreitern, weil er die unterste Mühle, die Burgmühle, zu hoch ins Wasser setzte. Aus dieser Verordnung geht also offen hervor, dass die Streppsche Mühle sich unterhalb der Burgmühle befand, auch wird uns von Hr. Joh. Strepp auf der Hochkoppelmühle mitgeteilt, dass seine Familie vor Jahren am sogenannten „Quert“ ihre Mühle besaßen. Dies ist aber die Stelle, wo heute die Fabrik von Heinrich Arthur Hoesch, Friedenau, steht. Da dieser Bau die Jahreszahl 1830 trägt und dem ersten Inhaber, Ludolf Mathias Hoesch die Konzession zum Bau der Friedenauer Fabrik am 17. Oktober 1829 gewählt wurde, so scheint die alte Streppsche Mühle abgebrochen worden zu sein. Dem Michael Strepp war zum Bau der Papiermühle $\frac{1}{4}$ Morgen aus dem Gemeindeland verkauft worden. 1752 wird ein Tilmann Strepp als Besitzer der Mühle genannt. Nach

1) Joh. Esser, Das Dorf Kreuzau. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 62, S. 109, 110.

Übergang der Mühle an Hoesch erbauten die Strepp oberhalb der obersten Mühle eine neue Papiermühle, auf der wir die Gebr. Johann, Peter und Philipp Strepp antreffen, die mit ihrem Schwager Boltersdorf hier Papier verfertigten. Die Söhne von Peter Strepp, Johann und Peter bezogen 1867 die Hochkoppelmühle, wo sie noch mit Bütten angingen. Die letztere war von einem gewissen Macherey als Papiermühle gegen 1780 erbaut worden und noch zur Franzosenzeit ward sie als papéterie erwähnt¹⁾. Zur Zeit der Freiheitskriege wurden dort von Remscheider Fabrikanten Waffen geschliffen. Hierauf wurde sie von der Firma Joh. Peter Schoeller als Rauch- und Walkmühle benutzt und ging dann an die Gebr. Strepp über. Friedenau wurde von Ludolf Mathias Hoesch, der die von Eberhard Hoesch 1786 erbaute Hoeschmühle auf dem Dürener Teiche besass, angekauft. Seine Söhne Ludolf Emil, Eduard und Wilhelm Edmund teilten sich in den Besitz der beiden Fabriken, die ersteren übernahmen die Hoeschmühle, die letzteren Friedenau.

4. Dieselben Brüder Eduard und Wilhelm Hoesch werden 1823 als Besitzer einer anderen Mühle zu Schneidhausen bei Friedenau genannt, in der sie Papier herstellen. Daneben hatten sie noch eine Eisenfabrik²⁾.

5. Zu den Mühlen des Kreuzauer Teiches, der bei Friedenau seinen Wassertüberschuss wieder an die Rur abgibt und nun den Namen Niederauer Teich führt, können wir auch die Papierfabrik von J. M. Frantzen rechnen, die oberhalb des Teiches einen eigenen Abfluss aus der Rur ableitet. 1773 wird die Mühle als Eisenschneidmühle erwähnt und befand sich im Besitze eines gewissen Cramer³⁾. Ihre nachmaligen Inhaber waren Pfeiffer und Werner und ging sie von letzterem 1853 an Joh. Math. Frantzen über. Er fabrizierte dort bessere Packpapiere. Nach seinem 1857 erfolgten Tode führten die Söhne Jakob, Lambert, Johann und André das Geschäft bis zum Jahre 1869 gemeinsam weiter. In diesem Jahre übernahm Jakob Frantzen das väterliche Besitztum, Lambert und Johann gründeten zu Lamersdorf und Inden im Kreise Jülich ihre Firma Gebr. Frantzen und André

1) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein Heft 62: Joh. Esser, Das Dorf Kreuzau S. 86.

2) Linde u. de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren. 1823. S. 16.

3) Königl. Staatsarchiv, Düsseldorf, Jülich-Berg. Akt. No. 43.

wandte sich nach Dorsten i. W., wo er in die Dorstener Papierfabrik eintrat. Jakob Frantzen starb 1901 und seitdem führen seine Söhne Jakob und Emil das Geschäft weiter.

B. Die Papiermühlen des Dürener Teichs.

1. Die älteste Papiermühle auf dem Dürener Teich, die urkundlich erwähnt wird, ist diejenige, die Rütger von Scheben im Jahre 1711 erbaute. Wir haben schon gesehen, wie Scheben anfangs die Opposition der übrigen Müller auf dem Teich gegen sich erregte, weil er seinen Verpflichtungen bezüglich der Teicharbeiten nur lässig nachkam. Seine Papiermühle entwickelte sich zu grosser Blüte und Leistungsfähigkeit, so dass der Dürener Rat ihm auf seine Bitte am 18. März 1727 amtlich das Zeugnis ausstellte, dass sein Papier feiner sei, als dasjenige, was aus anderen Papiermühlen dieser Gegend hervorgehe¹). Wenn wir die Papiere dieser Zeit, soweit sie heute in dem Archiven Düsseldorf und Düren ruhen, auf ihre Herkunft prüfen, so begegnen uns am häufigsten die Fabrikate Schebens. Es mag dies ein Zeichen dafür sein, dass gerade die amtlichen Behörden Zutrauen zu seinen Produkten gefasst hatten. Für die spätere Entwicklung der Schebenschen Mühle ist es von grosser Bedeutung gewesen, dass er seine Tochter an den damals in Düren eingewanderten Joh. Paul Schoeller verheiratete. Infolge dieser Heirat kam die Mühle, die im ganzen 19. Jahrhundert der Familie Scheben angehört hatte, im Jahre 1819 in Besitz von Louis Schoeller, der sie bis 1849 inne hatte. Im Jahre 1823 beschäftigte er dort ungefähr 55 Arbeiter bei einem Umsatze von ca. 30000 Taler²). Von 1844 bis 1866 war die Mühle im Besitze von Fritz Schoeller und seit jener Zeit, 1866, bildete sie als Neumühle einen Bestandteil der Firma Heinrich August Schoeller Söhne.

2. Von einer zweiten Papiermühle auf dem Dürener Teich besitzen wir leider nur die Verhandlungen über ihre Errichtung. Der Erbförster Huppertz kaufte im Jahre 1720 die vor der Philippsforte gelegene „nackens Mühle“, um sie in eine Papiermühle umzuwandeln. Er hatte zum Erweiterungsbau eine Grund-

1) Düren, Stadtarchiv. Akten betr. Wassergerechtsame.

2) Linde u. de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren S. 16.

stücksparzelle nötig, die der Stadt gehörte. Die Stadt trat sie ihm gegen einen Zins ab, den er zuerst zu Martini 1721 und von da an zwanzig Jahre lang zu zahlen hatte. Am 25. Mai 1723 bestätigte der Dürener Rat entgeltig die erteilte Konzession.

Dieselbe Familie hat noch andere Mühlenbetriebe erworben. Ein Adam Houperzt erhielt am 17. Dezember 1760 die Erlaubnis des Kurfürsten Karl Theodor zur Anlegung einer Mühle auf dem Dürener Teich, wogegen eine frühere, unterm 19. August 1750 erteilte Konzession zur Anlage einer Gerstenmühle auf dem Lendersdorfer Teich zurückgezogen wurde. Diese auf dem Dürener Teich erbaute Gerstenmühle war bis zum Jahre 1780 im Besitz des Houperzt. Am 17. April 1780 erhält der neue Eigentümer, Theodor Deutgen die Erlaubnis, die Mühle in einen Eisen- und Stahlhammer umzuwandeln, mit der Massgabe, dass der Konzessionär keinen Widerspruch erheben dürfe, wenn auf dem Teiche neue Fabriken erbaut würden, es sei denn, dass sie ihm das Wasser benähmen. Aber schon nach 4 Jahren wurde die Bestimmung des Gebäudes abermals geändert, indem die Gebr. Schoeller den Hammer ankauften und zur Papiermühle umwandelten.

3. Der in eine Papierfabrik umgewandelte Eisenhammer kam bei der Erwerbung 1784 in den gemeinsamen Besitz der Brüder Philipp-Rütger, Johann-Paul, Johann-Arnold und Heinrich-Wilhelm Schoeller, vier Söhne des Johann-Paul Schoeller, der wie schon erwähnt die Tochter des Papiermüllers Rütger von Scheben geheiratet hatte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ist von diesen Brüdern Heinrich-Wilhelm der alleinige Besitzer der Papierfabrik auf dem Hammer und zwar bis zum Jahre 1817, in dem seine Söhne Heinrich-August und Louis nebst seinem Schwiegersohn Carstanjen als Teilhaber in das Geschäft eintraten, das nunmehr Gebrüder Schoeller und Carstanjen hiess. Louis Schoeller schied schon 1819 wieder aus, als er die Mühle Schebens ankaupte; und zwei Jahre später 1821 trennten sich auch Heinrich-August und Carstanjen, indem letzterer die Gelbe Mühle übernahm. 1823 beschäftigte der nunmehrige alleinige Besitzer Heinrich-August Schoeller in der Papiermühle auf dem Hammer schon ungefähr 80 Arbeiter und schlug ca. 48000 Taler um²⁾). Er nahm seinen Sohn

1) Düren, Stadtarchiv. Ebenda.

2) Linde u. de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren. 1823. S. 15.

Julius, Felix-Heinrich und Benno, sowie seinen Schwiegersohn Ernst Grebel in die Firma auf. 1857 trat Felix-Heinrich Schoeller aus und kaufte die im nördlichen Düren gelegene Walzmühle an, um dort eine neue Papierfabrik unter seinem eigenen Namen zu errichten. Die Firma auf dem Hammer änderte jetzt ihre Bezeichnung in Heinrich-August Schoeller Söhne. 1866 wurde die Fabrik durch Ankauf der Altenmühle — der Schebenschen Mühle — erweitert und dort später noch eine Strohstofffabrik angelegt. Julius Schoeller starb 1876 und nun übernahm Benno Schoeller, nachdem auch Ernst Grebel 1891 ausgetreten war, die beiden Fabriken. Die jetzigen Inhaber sind Benno Schoeller, dessen Söhne Karl und Hugo, sowie sein Schwiegersohn Gustav Renker.

Auf dem Hammer wurde anfangs mit vier Bütten gearbeitet, deren Zahl später auf acht erhöht wurde. Jede Bütte erzeugte angeblich per Schicht 12 Ries Kanzlei- oder 6 Ries Postpapier.

4. Bald nachdem Brüder Schoeller den Hammer gekauft hatten, tritt auch ein anderer mit der Blüte der Dürener Industrie eng verknüpfter Name, Hoesch, zuerst in der Papiererzeugung auf. Eberhard Hoesch besass eine Mühle an der Stelle der heutigen Hoeschmühle, für die er ein neues Wehr gebaut hatte und infolge dessen den schon genannten Vertrag von 1788 mit den anderen Müllern abschloss. Bei Erneuerung dieses Teichvertrags im Jahre 1819 hatte sein Sohn Ludolf-Mathias die Papiermühle in Besitz. Er beschäftigte im Jahre 1823 schon ca. 70 Leute. Nach ihm führten seine Söhne Ludolf und Emil das Geschäft, bis Ludolf starb und Emil sich mit Felix Schleicher zu der Firma Hoesch & Schleicher verbanden. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts trat Schleicher wieder aus und seither heisst die Firma Emil Hoesch.

5. Wie der Hammer, die oberste und unterste Mühle zu Krensau zuerst andern industriellen Zwecken dienten, so auch die Walzmühle, die heutige Fabrik der Firma Fel. Hch. Schoeller. Sie war im Jahre 1752 von Tilmann Günther und Everh. Deuten auf städtischem Grunde erbaut worden¹⁾. Später war sie in den Besitz von Hoesch & Comp. übergegangen. Mitte der 30er Jahre war Ludolf Jeremias Hoesch Besitzer der Mühle; der sie zu einem grossartigen Eisenwalzwerk eingerichtet hatte. Als Fel. Heinr.

1) Materialien zur Geschichte Dürens. Bonn, Rumpel und Fischbach, S. 642.

Schoeller sie am 28. November 1856 käuflich erwarb, war sie im Besitze von Ludolf Adolf Hoesch. Er gliederte ihr 1867 eine Strohstoffabrik an, die er später, 1886 seinem Sohne Felix Hermann Maria als eigne Firma Hermann Maria Schoeller & Co. übertrug. 1869 nahm er seinen Sohn Guido in die Firma auf, der 1898 starb; 1870 trat sein Sohn Heinrich Schoeller in das Geschäft ein, der nach dem Tode des Vaters (1893), seines Bruders Guido und dem Wegzuge seines Bruders Hermann Maria nach Osnabrück die beiden Fabriken, an denen letzterer noch als Kommanditist beteiligt ist, heute der Besitzer ist.

C. Die Mühlen des Lendersdorfer Teiches.

1. Als älteste mit der Papierbereitung am Lendersdorfer Teich beschäftigte Mühle dürfte die Boisdorfer Mühle anzusprechen sein. Nach Aufzeichnungen im Pfarrarchiv zu Lendersdorf bestand sie schon 1695 als Papiermühle. Gegen 1717 arbeitete dort ein Michael Strepp, der, protestantischer Konfession, aus der Pfalz eingewandert war, und bei seiner Heirat konvertiert zu haben scheint. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts treffen wir dort einen Papiermacher Jakob Holmann, der auch noch in den Akten des Jahres 1785 erwähnt wird¹⁾. Holmann verfertigte bessere Schreibpapiere, die auch 1740 bei der Anfrage der Düsseldorfer Hofkanzlei mit konkurrierten. Das Einhornwasserzeichen der Dürener Papiere mit den Buchstaben l H dürfte wohl von ihm herrühren. Die Mühle, die zu dem Gute Boisdorf, das der Familie des Freiherrn von Dalwigk zu eigen war, gehörte, wechselte mit dem Gute ihre Besitzer. Sie ist jetzt im Besitze von N. Knipp-rath, Kreuzau.

2. Die Familie Lünenschloss, auch Leunenschloss geschrieben, hat ehemals im industriellen Leben Dürens eine nicht unbedeutende Rolle gespielt und auch in der Papierindustrie scheint sie sich versucht zu haben. Sie besass auf dem Lendersdorfer Teich eine Farbmühle. Nach einem Konzessionsgesuche²⁾ vom Jahre 1785 zu schliessen, wollte J. J. Leunenschloss in der Nähe dieser Farbmühle, auf Boisdorf zu, eine Papiermühle erbauen.

1) Akten des Dürener Stadtarchivs betr. Wassergerechtsame.

2) Ebenda.

Es sind jedoch keine Nachrichten vorhanden, dass dieser Plan auch zur Ausführung gekommen ist. Die Eingabe des Leunenschloss besagt, dass er auf dem sog. Lendesdorfer Teiche schon zu einer Mahlmühle berechtigt sei und er beabsichtige, oberhalb derselben, gegen die herkömmliche recognition eine Papiermühle anzulegen. Da hierbei niemand, als der „Einhaber der unmittelbar oberhalb gelegenen papiermühl des Freyherrn von Dalwigk zu Boisdorf“ interessiert sei, weil dieser sich allenfalls über eine Stauung des Wassers beklagen könne, die untern Müller hingegen nach wie vor das Wasser von seiner Rölsdorfer Mühle beziehen könnten, so würde es nur darauf ankommen, zu verhindern, dass den Boisdorfern Schwierigkeiten erwüchsen. Der Dürener Rat machte das Vorhaben des Leunenschloss öffentlich bekannt und setzte eine Einwendefrist von sechs Wochen fest. Dem Papiermacher Holmann auf Boisdorf und dem Lendersdorfer Ambachsmeister sollte das Gesuch des Leunenschloss besonders mitgeteilt werden.

Freiherr von Dalwigk erhebt denn auch gegen die Erteilung einer Konzession am 3. August 1785 Einspruch. Leunenschloss fordert am 10. September mündliche Verhandlung auf den 19. September 3 Uhr nachmittags in loco quaestionis und wünscht zu dem Termine Hinzuziehung der beiden obengenannten und weiterer Sachverständigen. Am Tage des Termins erscheint namens des Freiherrn der Advokat Müller und bittet, die angesetzte Verhandlung zu verschieben. Der nunmehr auf den 13. Oktober angesetzte Termin wird auf Ansuchen des Freiherrn nochmals um einige Tage, bis zum 15. verschoben. An letzterem Tage erschienen: Erbförster Keiser und Verwalter Brandt, der Freiherr war vertreten durch Holmann und zwei Sachverständige, Joh. Jak. Graff und Wilh. Immundts, von der andern Partei waren anwesend Leunenschloss, dessen Müller Zehnpfennig, und als Sachverständige Nielas Müller und Wilhelm Meven. Nach Vereidigung der Sachverständigen wurden ihnen folgende Fragen vorgelegt:

1. ob hinlänglich Gefäll vorhanden sei,
2. ob dasselbe ohne Nachteil des Freiherrn zu der geplanten Mühle verwendet werden könne,
3. wie ein allenfallsiger Schaden zu verhüten sei.

Die erste Frage wurde von allen bejaht. Bei der zweiten erklären Müller und Meven, dass das Gefälle ohne Nachteil benutzt werden könne, wenn der obere Teil des Teiches um

1 Fuss tiefer gelegt werde und ferner 3 Schleusen angelegt würden. Ad 3 erklären sie sich dahin, dass bei der jetzigen Höhe des Wasserspiegels kein Schaden entstehen könne, steige das Wasser, so müssten die Schleusen geöffnet werden. Auch die Sachverständigen Johann Jakob Graff und Wilhelm Immundts erklären, dass dem Freiherrn, wenn obige Massnahmen befolgt würden, kein Schaden entstehen könne. Demgemäss wurde Leunenschloss die Konzession unter obigen Bedingungen erteilt mit der Verpflichtung, jährlich 4 Rthl. an den jülichschen Wehrmeister zu zahlen. Der letztere wurde angewiesen, ihm bei der Errichtung der Papiermühle behilflich zu sein und die Leistung alljährlich einzuziehen. Die Konzession ist datiert vom 9. November 1785. Am 20. Januar 1786 kam noch ein Vertrag mit dem Freiherrn von Dalwigk zustande, indem Leunenschloss sich verpflichtet:

1. die Ufer des Teiches zwischen dem Boisdorfer Kreuzchen und der Papiermühle in Stand zu halten,
2. den Teich in teichmässigem Zustande zu erhalten,
3. allen Schaden, der dem Freiherrn aus der Mühle entstehen würde, zu tragen.

Leunenschloss hinterlegt 10 Carolinen für die der andern Partei entstandenen Kosten, die sich auf 17 Taler 15 Sgr. belaufen. Durch Verfügung des Herzogs von 19. Januar 1790 wird die jährliche Abgabe auf 8 Taler erhöht und neue Konzession dahin erteilt, dass binnen 10 Jahren keine neue Farbenstossmühle in der Dürener Gegend erbaut werden dürfe.

3. Auch die Kaisermühle auf dem Lendersdorfer Teich war frührer Papiermühle und 1823 arbeitet dort ein Joh. Caspar Lösch, der 90 Arbeiter beschäftigte und 45 000 Taler umschlug¹⁾.

4. Die Gürzenicher Mühle, heute die Papierfabrik von Gebr. Hoffstümmer, war ehemals eine Ölmühle, die einem Herrn von Obbendorf, genannt Schellard, auf Burg Gürzenich gehörte²⁾. Sie ging dann in den Besitz einer Familie Hansen aus Düren über und hierauf an die Firma H. & E. Deutgen. Diese kaufte das Gelände auf der rechten Teichseite und legte dort ein Walzwerk an, welches bis Ende der 70er Jahre in Betrieb war. 1871 kauften die Gebr. Hoffstümmer die Mühle auf der linken

1) Linde und de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren. 1823. S. 15.

2) Materialien zur Geschichte Dürens S. 679.

Teichseite und stellten dort eine Papiermaschine auf. 1883 übernahmen sie auch das Walzwerk auf der rechten Seite.

5. Im Jahre 1791 melden uns die Akten, dass ein Franzose auf der Mühle des Mathias Vassen zu Mariaweiler französische Assignaten angefertigt habe. Die französische Agentur kam dieser Fabrikation auf die Spur und auf deren Antrag liess der Dürener Magistrat die Form nebst Presse, sowie 8000 Assignaten wegnehmen und im Rathause verwahren. Der Assignatenfabrikant entfloh.

6. Endlich ist der Entwicklungsgang nur noch bei der Firma Gebr. Schmitz zu verfolgen gewesen. Joh. Arnold Schmitz in Düren kaufte 1797 von dem Freiherrn von Goldstein die sogenannte untere Merkener Mühle, um hier mit zwei Bütten Papier zu machen. Bereits 1816 erweiterte er den Betrieb durch Ankauf der nahe gelegenen oberen Merkener Mühle, die er von der Witwe des Freiherrn von Pelzer-Berensberg übernahm. 1823 beschäftigte er in seiner Mühle 70 Arbeiter bei einem Jahresumsatz von ca. 40 000 Taler. Sein Sohn Arnold Schmitz trat 1825 mit der Firma Oechelhäuser in Siegen behufs Anlegung einer Papiermaschine in Unterhandlung, dieselbe wurde auch geliefert und war dies die erste Papiermaschine, die in einer Dürener Fabrik aufgestellt wurde. Die Firma hiess einige Jahre nachher Gebr. Schmitz, deren Inhaber Arnold und Ignatz Schmitz waren. Seitdem ist die Firma unverändert geblieben.

1) Linde u. de Bruyn, Geschichte der Stadt Düren. 1823, S. 16.

Anhang.

1.

Contract¹⁾ zwischen ober und untermeistern über daß Vom Herrn Everhard Hoesch bey Krauthausen angelegte neue wehr in der Ruhr zubeuhuf der mühlen.

Nachdem Hr. Everhard Hoesch Vor zwey jahren bey Krauthausen nun eine neue papiermühle erbaut, auch hierzu einen neuen Teich gestochen und ein neues wehr in den Rhurfluss angeleget hat, das waßer aber von seiner mühlen anders nicht als in den Dürener Teich ablassen kann,

alß haben auß dießer betrachtung sämtliche hier unterschriebenen untermühler und respective einhaber der Mühlen auf dem Deurender Teich mit Hr. Everhard Hoesch in ansehung und in betref des Wehrbaues eine gesellschaft und Vergleich auf sechs stets nacheinander folgende Jahre eingegangen und zwar auf folgende Bedingungen:

1^{mo} übernimmt Hr. Everhard Hösch für sich allein den ganzen wehrbau und alleinige reparationen am wehr, sie fallen im winter oder im Sommer vor und verspricht, so viel waßer als nur immer möglich und thunlich in den Teich zu stopfen.

2^{do} solle es mit der zu jährlicher ausstopfung des Teichs bestimmender Zeit bey dem bisherigen herkommen und vom magistrat zu treffender anordnung belassen werden.

3^{to} auch in ansehung des teichfegens sich gleich andern mülhern zu verhalten und den Teich unterhalb seiner mühlen biß an die gärten und wiesen, die denen Gebrüdern Schoeller gehörigen papiermühlen auszufegen.

4^{to} dagegen verpflichten unterschriebene untermühler sich ein jeder für seine Mühle an Herrn Everhard Hoesch einen jährlichen beytrag von sieben thlr. zu bezahlen, so lange alß dießer Vergleich besteht, dagegen verbindet sich

5^{to} Hr. Everhard Hoesch daß wehr in solchem stand zu stellen und zu erhalten, daß weder der stadt, noch den untermühlern durch

seine Versäumniß hierunter schaden und abgang deß waßers zugehen können, widrigens er dafür haften solle und wolle, insofern aber durch außerordentlichen überfall deß waßers und ohnvermeidliche unglücksfälle daß wehr zu Grunde gerichtet würde, alsdann Hr. Everhard Hoesch solches magistratui und den untermühlern sofort anzeigen solle, wonach dann der augenschein gleich eingenommen und insofern alß dan H. Hoesch daß wehr binnen der zur Herstellung erforderlichen Zeit in tauglichen stand zu herstellen sich sofort nit erklären würde, alß dann den untermühlern mit aufhebung dießes Vertrags das alte wehr in stand zu stellen erlaubt seyn und frey stehen solle.

6^{to} ohngeachtet die H. Gebr. Schüll ein eigenes wehr in der Rhur oberhalb ihrer papiermühlen zu birkesdorff haben, so Verbinden sie sich auch zu dießer gesellschaft und versprechen jährlichs den halben beytrag mit 3 $\frac{1}{2}$ rthlr. an Hr. Hoesch zu entrichten, hingegen soll ihnen auch wie den übrigen mühlern die ausstopfung des Teichs zeitig angekündigt werden.

7^{mo} sollen alle Jahr auf St. Johannistag, den 24. juny von sämptlichen Teichinteressenten eine zusammenkunft gehalten und darinnen daß nötige, es seye zum waßerbau oder außstopfung des Teiches überlegt und beschloßen, jedoch aber vorläufig magistratur hierüber die anzeige verfüget werden.

8^{vo} Einhaber der mühlen bey Velden können gegen den jährlichen abtrag von sieben rthlr. in die Gesellschaft eintreten.

9^{no} Die Stadt solle daß waßer allezeit frey beziehen und zu keiner abgab und beytrag gehalten seyn, es wolle aber geneigtest

10^{mo} Magistratus zu Vermitteln helfen, daß die beyde fett und öhlmühle zu Velden die der halbwinner in pacht und genuß hat auch deren beytrag für den gebrauch deß wassers erlegen.

11^{mo} ist ferner vereinbahrt worden, daß faß sich ein schaden am wehr ergeben und die untermühler solches demselben andeuten würden, ohne daß Hr. Hoesch binnen zwey ersten Arbeitstagen wirklich hergestellt hätte alsdann die untermühler die Herstellung auf Hr. Hoesch Kosten frey stehen solle und er den Ersatz ohne Widerspruch verfügen wolle.

Also beschloßen Deuren, in Senatu 6. 7^{bris} 1788.

2.

**Schreiben der Dürener Papierfabrikanten
an die französische Regierung.**

Freiheit

Gleichheit

Verbrüderung

Deuren, den 3ten Nivose im 3ten Jahre
der Französischen Republick.

Die Papierfabrikanten des Bezirks von Deuren
an den
Bürger-Bezirks-Verwalter.

Bürger, Wir haben von der von der Central-Verwaltung requirirten zwei grosse Sorten Schreib-Papier keinen Vorrath und jetzt ist die Jahreszeit nicht, wo solches gemacht werden kann, weil sich's nicht gehörig zum schreiben leimen lässt, die nächstfolgenden zwei kleineren Sorten Schreibpapier sind auch noch nicht völlig fertig, können aber bald fertig gemacht werden.

Des Drucks Papier ist keines vorrätig, kann aber gefertigt werden, wir müßten aber wissen, welche Qualität es sein müße und obs geleimt oder ungeleimt sein solle? Das Briefpapier kan gleich geliefert werden.

Wir sind immer willig, den Requisitionen der Französischen Republick soviel uns möglich ist, genug zu leisten, bitten uns aber auch in den Stand zu setzen, gegen Republikanische Münze die uns zur Fabrizierung ganz unentbehrlichen Stoffe, wie Lumpen, Schafsfüs, Alaun, Indigo, Holz, Kohle u. s. w. anzuschaffen, den bis zu dieser Stund können uns nicht damit versehen, weil jeder, so Vorrath davon hat mit dem Verkauf zurtückhält, und wir schon vergebens Fuhren an Lumpen-Händler gesandt haben, bei denen wir wußten, daß solche wirklich vorrätig waren, also offenbar viel Schaden leiden, wenn jeder Freiheit haben soll, Lumpen einzukaufen ohne gehalten zu sein, solche uns fabrikanten zu verhältnißmäßigen Preisen wieder zu überlaßen, auf diese Weise würde, ganz gegen die Französische Verfassung dem Wucher der Weg gebahnt, und unsere fabrique zum Stillstand genötigt.

Wir bitten demnach den Bürger-Bezirks-Verwalter, der Central-Verwaltung vorzustellen, zu verordnen, daß jeder, so Stoffe vorrätig

hat, welche wir zur Betreibung der Papierfabrique nötig haben, uns solche gegen verhältnißmäßige Preise in Republikanischer Münze absetzen müsse, damit unsere fabrique betreiben undt unsern Leuten Arbeit geben können, wobei nötig finden, die Central-Verwaltung mit den Schwierigkeiten bekannt zu machen, die unsern Arbeitsleuten aufstoßen um sich die unentbehrlichsten Lebensmittel gegen republikanische Münze anzuschaffen. Wer ihnen auch sonst gegen Zahlung das Nötige reicht, verweigerts dermalen, so daß diese armen Leute oft ohne Nahrungsmittel waren und noch traurig der Zukunft entgegen sehen, wenn ihnen die vorigen Quellen nicht geöffnet werden und jeder, der ihnen sonst der gleichen verkaufte und noch in der nehmlichen Stadt ist wie er damals war nicht strengstens angehalten würd, sie ihnen weiter gegen Zahlung in Republikanischer Münze zu verkaufen, zu welchem Ende jedem Maire der Orten nachdrücklich Auftrag gegeben werden müßte, diejenigen, so man dazu im Stand wüßte anzuhalten, denen fabrique-leuten die nötigen Nahrungs-Mittel verkäuflich zu überlassen.

Werden wir nicht in den Stand gesetzt, die uns nötigen Stoffe gegen republikanische Münze anzuschaffen und wird uns zu dem Ende nicht das Requisitions-Recht übertragen, uns solche, wo wir sie immer finden, uns liefern zu laßen, dan werden wir bald außer Stand sein, die fabrique wieder zu betreiben, sowie uns auch die Arbeitsleut fehlen werden, wenn diese sich nicht gegen Republikanische Münze ihre Bedürfnisse verschaffen können, den wirklich sind schon viele Leute aus der Arbeit gegangen, obschon wir ihnen doppelten Lohn zahlten.

Führen können wir auch nicht haben und ohne Requisitions-Recht Führen aufbieten will uns Niemand fahren, wenn wir also durch die Maires der Orten, wo die Lumpen liegen, Führen daselbst aufbieten dürften, dan wäre uns diese Schwierigkeit gehoben, wobei billige Fracht zu zahlen versprechen.

Wir bitten uns hierüber den zum Besten der fabriquen nötig erachteten Entschluß mitzuteilen.

Gruß und Verbrüderung
Aus Vollmacht der Papierfabriquanten
des Bezirks von Deuren
Heinrich Schüll.

Literatur.

Kehrmann (K.), Die „Capita agendorum“. Kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. Historische Bibliothek Bd. 15. München-Berlin, Oldenburg 1903. 8°.

Prof. Dr. Kehrmann hat in vorliegender kritischer Studie die Ansicht, dass Kardinal Peter von Ailli der Verfasser der *Capita agendorum* sei, bekämpft. Die bisher herrschende Auffassung war durch Tschackert begründet und von Heinrich Finke gestützt worden; sie gründete sich auf die angenommene Priorität des Traktats vor einem Briefe von Aillis aus dem Jahre 1411. Kehrmann konnte nachweisen, dass das Verhältnis umgekehrt ist, dass sogar unüberlegte und unbedachte Benutzung des Briefes durch den Traktat vorliegt. Auf Grund der Quellenanalyse kommt K. sodann zu der Auffassung, dass es sich hier überhaupt nicht um die literarische Arbeit eines Einzelnen handelt, sondern dass die *Capita agendorum* eine Materialsammlung zu praktischen Zwecken darstellten. Und zwar hätten wir nach seiner Darlegung eine für die französische Nation bestimmte Sammlung zu sehen. Man kann nunmehr sehr gespannt sein auf den zweiten Band von H. Finkes „*Acta Concilii Constanciensis*“, in dem dieser den noch ungedruckten Teil der *Capita agendorum* nach einer vatikanischen Handschrift veröffentlichen wird. Es wird sich dann zeigen, ob Kehrmanns Auffassungen auch diesem bisher ungedruckten Teil gegenüber Stand halten und Finke zu der neuen Auffassung übertreten muss.

Kehrmann ist ein tätiges Mitglied unseres Vereins und fleissiger Besucher unserer Generalversammlungen.

Die historische Literatur des Niederrheins für das Jahr 1902.

Von

Kaspar Keller.

A. Römische Zeit.

1. Museographie.

- a) H. Lehner. Bonn. Provinzialmuseum. — WZ. 21, S. 443—448.
- b) Poppelreuter. Köln. Museum Wallraf-Richartz. Kalenderjahr 1902. — WZ. 21, S. 448—449.
- c) J. Hansen. Köln. Historisches Museum in der Hahnenortburg. — WZ. 21, S. 448.
- d) A. Kisa. Aachen. Städtischer Suermondt-Museum. — WZ. 21, S. 450—451.
- e) O. Schell. Elberfeld. Sammlung des Bergischen Geschichtsvereins. — WZ. 21, S. 451.
- f) J. Steiner. Xanten. Niederrheinischer Altertumsverein. — WZ. 21, S. 451—452.

- 2. H. Lehner. Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. I. Bonn. Mit 2 Textfiguren. — JVARh. 108/9, S. 351—357.
- 3. K[oenen]. Ausgrabungen des Provinzialmuseums in Bonn. — RheinGBL. 6, S. 67—69.
- 4. C. Koenen. Zur Altertumforschung im Rheinlande. — RheinGBL. 6, S. 237—244; 374—380.
- 5. J. Asbach. Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande. — Berlin, Weidmann. VII, 68 S.

Unter diesem Titel fasst Asbach eine Reihe von Aufsätzen zusammen. Die Einleitung enthält einen Überblick über die Kämpfe

zwischen den Römern und Germanen um die Rheingrenze. Dann folgen die einzelnen Aufsätze über gallisch-römische Mischkultur, Augusta Trevirorum, die Heerstrasse und Wasserleitung in der Eifel, das römische Köln, den rheinischen Festungsgürtel und die Abwandlung der Grenzarmee und der Grenzbefestigungen. Der Schlüsselaufsatz würdigt die Rheinstädte Mainz, Trier, Köln in ihrer speziellen Bedeutung, und dann die Bedeutung der Franken für die weitere Entwicklung der Rheinlande und ganz Westeuropas.

6. a. Der rheinische Festungsgürtel in römischer Zeit. — Köln. Ztg. 1902, Januar 12, nr. 32.
7. F. Hettner. Römisches aus der Eifel. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6, März, S. 7—14.
8. E. Ritterling. Zur Geschichte der römischen Legionslager am Niederrhein. — KBWZ. 21, S. 110—113.

R. bespricht die Entdeckung einer Militärziegelei in Xanten. Er nimmt an, dass diese nur für die jeweilig dort stationierte Legion bestimmt gewesen sei. Aus Ziegelfunden zieht er den Schluss, dass das Standlager der Legio XXII pr. in der vorflavischen Zeit in Xanten gewesen sei, und dass auch die Legio VI victrix eine Zeitlang dort gelegen haben muss, aber erst nach dem Jahre 89, da sie den Beinamen *pia fidelis* führt.

9. K[oenen]. Ein römischer Legionsziegelofen in Xanten. Nach einem Bericht von Prof. Mestwerdt in Cleve ergänzt. — RheinGBL. 6, S. 58—60.
10. Ad. Weichert. Die Legio XXII Primigenia. — WZ. 21, S. 119—158.

Vom Jahre 70—89 n. Chr. stand die Legion in Niedergermanien.

11. Br. Schröder. Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit. Mit 1 Textfigur. — JVARh. 108/9, S. 46—79.
12. R. Weynand. Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert. Mit 3 Tafeln. — JVARh. 108/9, S. 185—238.
13. J. Klinkenberg. Die römischen Grabdenkmäler Kölns. Mit 3 Tafeln und 7 Textfiguren. — JVARh. 108/9, S. 80 bis 184.

Die Arbeit Schröders handelt ganz allgemein über die Grabdenkmäler der Kaiserzeit ohne speziellere Bezugnahme auf die Rheinlande. Zeitlich und räumlich begrenzt ist Weynands Abhandlung. Er will Anhaltspunkte für die Datierung der Grabsteine finden. Zunächst gibt er eine kurze Übersicht über die historisch-epigraphischen Grundlagen der Datierung. Die Grabsteine der Soldaten aus den Legionen und den Auxiliartruppen lassen sich meist dadurch datieren, dass wir

die Zeit ihres Garnisonswechsels kennen. Weitere Anhaltspunkte ergeben sich aus der Weihung der Grabsteine, aus den darauf vor kommenden Namensformen und den stilistischen Eigenheiten der Inschriften. Auf Grund der so gewonnenen Anhaltspunkte gibt Weynand eine Zusammenstellung und Beschreibung der mit Schmuck versehenen rheinischen Grabsteine aus dem 1. Jahrhundert, wobei die Zeiten der Julier, Claudier und Flavier (bis Hadrian) geschieden werden. In jedem Abschnitt werden zuerst die Grabsteine Obergermaniens, dann die Untergermaniens aufgeführt. Der dritte Abschnitt behandelt sodann einzelne Schmuckformen, figürliche und ornamentale, ihre zeitliche Fixierung und Verwendbarkeit zu weiterer Datierung.

Die dritte Arbeit von Klingenberg ist zeitlich umfassender, räumlich noch begrenzter wie die vorige. Sie ist ein Teil eines grösseren von Kl. vorbereiteten Werkes, das die Darstellung der gesamten Denkmäler des römischen Köln umfassen wird. Die Reihenfolge bei der Beschreibung der Grabsteine ist gegeben durch die Form und durch die in den Inschriften gegebenen chronologischen Anhaltspunkte. Nach diesen Gesichtspunkten bespricht Kl. in sieben Abschnitten die Cippen der vorflavischen Zeit; die der flavischen Zeit, die sog. Totenmahldarstellungen; die grösseren Grabmonumente; die späteren Grabsteine mit Porträt darstellungen; die ohne Porträt darstellungen; die Sarkophage und endlich die christlichen Inschriften. In jeden Abschnitt werden zuerst die dorthin fallenden Denkmäler nach einander verzeichnet, und dann werden diese im Zusammenhang beschrieben und gewürdigt. Die ältesten Grabsteine stammen noch aus dem um das Jahr 40 aufgegebenen Legionslager. Es waren einfache viereckige Platten, deren Vorderseite meist die Form einer Ädicula hatte. In der flavischen Zeit kamen die Totenmahldarstellungen auf, die an griechische, etruskische und andere italische Vorbilder anknüpften. Mit dem wachsenden Wohlstande der römischen Rheinlande und Kölns im 2. Jahrhundert kamen die grossartigen Grabbauten auf, die sich in aren- und turmartige Gebilde scheiden. Unter diesen war wohl am bedeutendsten der Eigelstein, der bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts bestanden hat. Mit dem Sinken der Bedeutung Kölns im 3. Jahrhundert lässt auch die Pracht der Grabdenkmäler nach. Die allgemeine Form ist die rechteckige Platte mit oder ohne Porträt darstellungen. Doch kommen die Denkmäler dieser Periode weder an Grösse noch an Schönheit der Ausführung denen der ersten Periode gleich, denen sie ja in ihrer äusseren Form ähnlich sind. Auf den Steinen kommt jetzt die Eingangsformel *Dis manibus* allein oder in Verbindung mit ähnlichen auf. Eine gewaltige Umwälzung erfuhr das Bestattungswesen durch den Übergang von dem bisher allgemein üblichen Leichenbrand zur Beerdigung oder Beisetzung der ganzen Leichen, die gegen Ende des 4. Jahrhunderts allgemein in Übung war. Sie ist auf Einflüsse des Orients und besonders des Christentums zurückzuführen. An die Stelle der Aschenurne trat der Sarkophag, der nicht selten in einer Grabkammer aufgestellt wurde, so in der berühmten Grabkammer zu Weiden. Im letzten Abschnitt werden die Grabsteine

behandelt, die sich durch die bei den Inschriften verwendeten Formeln (*hic jacet* u. a.) und Abzeichen als unzweifelhaft christlich herausstellen. Die bisher gewonnenen Ergebnisse verwertet Klinkenberg für die Geschichte und Topographie des römischen Köln. Die Begräbnisplätze lagen nach römischer Sitte an den Rändern der Aussenstrassen, zumal der Heerstrassen, die zu den verschiedenen Zeiten mehr oder weniger in Benutzung waren. Eine Stadterweiterung hat zu römischer Zeit nicht stattgefunden, wie aus der Tatsache hervorgeht, dass innerhalb des noch jetzt erhaltenen römischen Mauergangs die Gräber gänzlich fehlen. Die Frage, ob dieser Mauerring der ursprüngliche ist, oder ob nicht auf der alten Linie im 3. Jahrhundert ein neuer Festungsgürtel errichtet worden ist, möchte Klinkenberg, mit Hettner, im letztern Sinne bejahen. Über das Verhältnis zwischen dem Winterlager einerseits und dem Oppidum und der Ara Ubiorum anderseits geht des Verfassers Ansicht dahin, dass das Lager im Norden, Osten und Süden durch den jetzigen Mauerring, nach Westen aber durch eine etwa von der Waisenhausgasse nach dem Appellhof gehende Linie begrenzt war, und dass sich westlich daran das jedoch in die Colonia Claudia fallende Oppidum mit der Ara Ubiorum angeschlossen habe; so liessen sich auch am besten die Nachrichten des Tacitus über die Meuterei der Legionen gegen Germanicus erklären.

14. A. Oxé. Ein Merkurheiligtum in Sechtem. Mit 1 Textfigur. — JVARh. 108/9, S. 246—251.

Aus dem Umstande, dass zu Sechtem mehrere dem Merkur gewidmete Inschriften gefunden worden sind, zieht Oxé den Schluss, dass Merkur dort ein grösseres Heiligtum besass. Am interessantesten ist eine Inschrift, die die Dedication einer Brücke an Merkur enthält.

15. M. Ihm. Zu den Inschriften des Apollo Grannus. — JVARh. 108/9, S. 42—45.
16. H. Lehner. Remagen, Römische Bauinschrift. — KBWZ. 21, S. 167—171.

B. Mittelalter und Neuzeit.

I. Quellen und Quellenkunde.

17. L. Duchesne. Le faux Concile de Cologne (346). — *Revue d'histoire ecclesiastique* 3, S. 16—29.

Eine Brüsseler Handschrift des 10. Jahrhunderts enthält die Akten einer von dem hl. Maximin von Trier im Jahre 346 zu Köln abgehaltenen Synode. Diese Akten werden als späteres Machwerk erwiesen, die allerdings zur Feststellung der gallischen Bischofslisten um 340 brauchbar sind.

18. Alb. Werminghoff. Die Beschlüsse des Aachener Concils im Jahre 816. — Neues Archiv 27, S. 604—675.

Sobald Ludwig der Fromme zur Regierung gekommen war, betrieb er mit Eifer die Reform des klösterlichen Lebens. Nachdem er über die Art und Ausdehnung derselben eine Einigung mit der Geistlichkeit erzielt hatte, wurden auf der Aachener Synode die Institutiones Canonicorum und Sanctimonialium verkündet. Als Verfasser der Synodalbeschlüsse galt allgemein der Diakon Amalar. Werminghoff macht demgegenüber wahrscheinlich, dass Ansegis von St. Wandrille der Verfasser sei. Weiter behandelt W. genauer die Bestimmungen über die Vita Communis. Im Schlusskapitel bespricht er das Fortleben der Institutio Canonicorum, der die längste Geltung von allen Einrichtungen Ludwigs beschieden war.

19. H. V. Sauerland. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv. Bd. 1. [Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXIII.] — Bonn, Hanstein. XX, 491 S.

In die Reihe der gelehrten Gesellschaften, die an die Hebung der Schätze des Vatikanischen Archivs herangetreten sind, ist auch die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde eingetreten. In ihrem Auftrage veröffentlicht Sauerland Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande. Der vorliegende erste Band umfasst die Zeit von Bonifatius VIII. bis Johann XXII. (bis zum Jahr 1326). Der Verfasser hat sich nicht streng auf das Gebiet der heutigen Rheinprovinz beschränkt, sondern auch die früheren kurkölnischen und kurtrierschen Gebiete in Westfalen und an der Lahn berücksichtigt. Auch allgemeine päpstliche Verfügungen sind aufgenommen worden, weil durch sie erst eine Anzahl von Spezialurkunden verständlich wird. Neben dem Vatikanischen Archive sind auch deutsche Archive herangezogen worden: Koblenz, Köln, Düsseldorf, Münster, Wiesbaden u. a. Die wichtigsten Urkunden werden ganz abgedruckt; von den minder wichtigen Stücken werden nur Regesten gegeben, und zwar merkwürdiger Weise in lateinischer Sprache. Der behandelte Zeitraum ist reich an kirchenpolitischen Ereignissen. Er beginnt mit dem Streit zwischen Bonifatius VIII. und König Albrecht I.; in die letzten Jahre fällt der Beginn des grossen Kampfes zwischen Ludwig dem Baiern und der Kurie. Zur Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse in den mittel- und niederrheinischen Gebieten bietet die Publikation ein ungemein wertvolles Material.

20. R. Knipping. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Zweiter Band. [Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.] — Bonn, Hanstein. 4°. XXVI, 400 S.

Zweifelsohne die bedeutendste Publikation der Gesellschaft im Berichtsjahre. Da die Bearbeitung des ersten Bandes noch in ihren Anfängen steckt, so ist der zweite Band zuerst erschienen; auch der

dritte Band wird vor dem ersten vollendet sein, dem auch die Darstellung des Urkundenwesens der Kölner Erzbischöfe vorbehalten bleibt. Knippings Regesten umfassen die Jahre von 1100—1205, in welcher Zeit 10 Erzbischöfe, darunter der grosse Reinald von Dassel und Philipp von Heinsberg, auf dem kölnischen Stuhle gesessen haben. Die meisten der in diesem Band verzeichneten Urkunden waren schon bekannt. Doch ist es dem Bearbeiter gelungen, eine ganze Anzahl bisher gänzlich unbekannter Stücke beizubringen (jetzt gedruckt in den Annalen H. 65, 74 und 75). Knipping hat sich nicht auf die eigentlichen Urkunden und Briefe beschränkt, sondern auch chronikalisches und anderes nichturkundliches Material herangezogen und verzeichnet. Ob er hierbei nicht zu weit gegangen ist, und einzelne derartige Nummern nicht zu umfangreich sind, darüber lässt sich streiten. Auf keinen Fall aber wird dadurch das Verdienst Knippings, das in der möglichst lückenlosen Sammlung und in der durchdringenden kritischen Bearbeitung des Stoffes beruht, gemindert. Eine Reihe bisher als unverdächtig geltender Urkunden wurden als Fälschungen nachgewiesen.

21. L. Schmitz. Eine unbekannte Urkunde des Erzbischofs Adolf I. für das Kuniberts Kloster zu Köln, 1204. — AnnHVNiederrh. 77, S. 153—154.
22. R. Knipping. Ungedruckte Urkunden der Erzbischöfe von Köln aus dem 12. und 13. Jahrhundert. — AnnHVNiederrh. 74, S. 179—193.
23. A. Meister. Pasquille gegen Gebhard Truchsess. — AnnHVNiederrh. 74, S. 153—162.
24. Zwei Briefe klevischer Prinzessinnen. Zur Geschichte der Gegenreformation. — Jahrb. des V. für evang. Kirchengesch. der Grafschaft Mark. 4, S. 124—127.
25. P. N. van Doorninck. Akten betreffende Gelre en Zutphen 1400—1404, uit het staatsarchief te Dusseldorp, register B. n. 25. — Haarlem, Van Brederode, 146 S.
26. Benno Hilliger. Die Urbare von St. Pantaleon in Köln. A. u. d. T. Rheinische Urbare. Sammlung von Urbaren und anderen Quellen zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte. Bd. 1. [Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. XX.] — Bonn, Behrendt XXVIII, CIV, 725 S.

Die Edition der Rheinischen Urbare gehört zu den ältesten Plänen der Gesellschaft. Die Leitung des Unternehmens lag in den Händen Lamprechts; doch hat dieser dem Bearbeiter völlig freie Hand gelassen. Nur in der Einleitung gibt er dem Unternehmen eine Art Geleitsbrief mit, worin er sich für die Herausgabe sog. institutioneller Urkundenbücher im Gegensatz zu den territorialen ausspricht. Der vorliegende erste Band der Urbare stellt eine Art Kompromiss zwischen den beiden

Editionsarten dar. Hilliger selber gibt in der Einleitung eine Wirtschaftsgeschichte des Klosters. Die Blütezeit fällt in das 12. Jahrhundert; die Besitzungen erstrecken sich von der Zuidersee bis an die Mosel. Doch trat im 13. Jahrhundert ein wirtschaftlicher Verfall ein und viele Besitzungen gingen verloren. Durch allerhand Mittel suchte man dem Verfall entgegenzuarbeiten, so durch Inkorporierungen von Pfarreien, durch Umtausch und Verkauf von Gütern, durch Aufgabe der Eigenwirtschaft und Vergebung der Güter auf Erbpacht, durch Beschränkung der Zahl der Klosterinsassen u. a. m. Unter dem Druck des wirtschaftlichen Niederganges vollzog sich um die Wende des 14. Jahrhunderts auch der Übergang von der mönchischen zu der stiftischen Verfassung des Klosters. Jedoch erst die Einführung der Bursfelder Reformation machte, wie dem innern, so auch dem äusseren Verfall ein Ende. Es folgt sodann ein alphabetisches Verzeichnis der sämtlichen Besitzungen. Den Schluss der Einleitung macht eine Beschreibung der benutzten Quellen und eine chronologische Zusammenstellung der auf Pantaleon bezüglichen Urkunden. Die eigentliche Edition umfasst zwei Memorialkalender aus dem 10. bis 15. Jahrhundert, und zwei Urbare, die in den Jahren 1225 und 1322/4 angelegt worden sind. Die Urbare enthalten nicht nur Verzeichnisse der Einkünfte, sondern auch viele den Kultus im Kloster und in der Klosterkirche betreffenden Eintragungen; auch diese Stellen sind mit abgedruckt worden.

27. O. Oppermann. Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte. III, 1. Kölner Urkundenfälschungen (St. Cäcilien, St. Georg, St. Severin) und die Entstehung der Kölner Stadtverfassung. Mit 1 Tafel. — WZ. 21, S. 4—59.

Vgl. Literaturbericht 1900, nr. 59, und 1901, nr. 27.

Oppermann bringt hiermit seine kritischen Studien zur älteren Kölner Geschichte vorläufig zum Abschluss. Es werden zunächst mehrere Urkunden für St. Cäcilien untersucht und als Fälschungen erklärt, so die Schenkungsurkunde des Erzbischofs Bruno II. von 962, Dezember 25, eine der wichtigsten älteren Kölner Urkunden, auf die sich u. a. bis in die neuste Zeit hinein die Ansicht von der Identität des Kölingaus mit dem Gilgau stützte. Hieran schliessen sich an Nachweise von Fälschungen für St. Georg und namentlich für St. Severin: hierhin gehört auch das bekannte Diplom des Erzbischofs Wichfrid von 948. (Vgl. Literaturbericht 1901, nr. 28.) Im Anschluss an diese Untersuchungen gibt der Verfasser interessante Aufschlüsse über die Entstehung der Kölner Stadtverfassung, namentlich auch über die Angliederung der Rheinvorstadt von St. Martin an die Altstadtgemeinde, sowie über die Art und Weise, wie sich die Stadterweiterungen im 11. und 12. Jahrhundert vollzogen haben.

28. J. Greving. Statut der Amtleute des Kirchspiels St. Kolumba in Köln vom Jahre 1269. — AnnHVNiederrh. 73, S. 77 bis 87.

29. J. Greving. Protokoll über die Revision der Konvente der Beginen und Begarden zu Köln im Jahre 1452. — AnnHV-Niederrh. 73, S. 25—77.
30. Al. Meister. Die päpstliche Konfirmationsurkunde für die Gründung einer Minoritenniederlassung in Köln im Olivenkloster. — AnnHV-Niederrh. 73, S. 112—122.
31. H. von Loesch. Zur Datierung der Verordnung für die in England verkehrenden Kölner Kaufleute. — KBWZ. 21, S. 182—184.

Diese Verordnung, die nur in einer undatierten Abschrift des Kölner Stadtarchivs aus dem 15. Jahrhundert erhalten ist, ist in den Hansarecessen zum Jahr 1424, Oktober 26 abgedruckt. von Loesch weist nach, dass sie in das Jahr 1324 gehört.

32. A. Miebach. Zur mittelalterlichen Chronologie. Die Indictio secundum stilum Coloniensem. — KBWZ. 21, S. 51—55.

Im 10. bis 12. Jahrhundert herrschte in Köln die Indictio Romana. Für das 13. Jahrhundert vermag M. keine Datierung nach Indictionen nachzuweisen. Im 14. und 15. Jahrhundert ist die Indictio secundum stilum Coloniensem im Gebrauch, die mit dem 1. Oktober wechselte.

33. O. Oppermann. Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte. III, 2. Siegburger Urkundenfälschungen und die Entstehung der Siegburger Territorialherrschaft. Mit 1 Tafel. — WZ. 21, S. 59—118.

Im Anschluss an die Kölner Studien (S. oben nr. 27) untersucht Oppermann auch eine Gruppe von Siegburger Urkunden der Erzbischöfe Anno II, Hildolf und Friedrich I. Die Urkunden werden sämtlich als Fälschungen erwiesen, angefertigt, um der von Anno II gegründeten Abtei einen abgeschlossenen Territorialbesitz und die hohe Gerichtsbarkeit in demselben zu verschaffen. Auf Schritt und Tritt geht Oppermann den Fälschern nach und zeigt, wie sie allmählig zur Erreichung ihres Zieles gelangten.

34. F. Hauptmann. Kleinigkeiten aus Bonner Kirchenbüchern. — RheinGBI. 6, S. 112—118.

35. W. Effmann. Frühmittelalterliche Inschriftensteine zu Dotten-dorf. Mit 5 Abbildungen. — Z. Christl. K. 14, Sp. 321—338.

Die Steine stammen aus dem 9. bis 10. Jahrhundert und tragen auf einfachem Kreuzrelief Namen und Todestage von Personen. Entgegen der bisherigen Annahme, dass diese Steine Memoriensteine seien, weist E. nach, dass es Sargdeckel sind.

36. E. Teichmann. Aachen in Philipp Mouskats Reimchronik. Karl der Grosse. — ZAachenGV. 24, S. 65—164.

Auch separat. Festschrift der Generalversammlung der deutschen

Geschichts- und Altertumsvereine zu Düsseldorf 22—25. IX, 1902. Dargereicht vom Aachener Geschichtsverein. Aachen, Cremer. 100 S.

Karl der Grosse ist die hervorragendste Gestalt dieser altfranzösischen Reimchronik; sein Lebensbild ist sehr ausführlich (über 9000 Verse). Bei den innigen Beziehungen Karls zu Aachen kann es nicht auffallen, dass auch diese Stadt an vielen Stellen der Chronik vorkommt. Teichmann stellt alle diese Stellen zusammen. Er gibt zuerst den französischen Text und dann die deutsche Übersetzung daneben. Dann unterzieht er die Stellen einer kritischen Würdigung und sucht für die einzelnen Angaben der Chronik die Quellen nachzuweisen, aus denen sie entnommen ist. In einem Anhang behandelt Teichmann die Frage nach dem Verfasser des falschen Diploms Karls des Grossen für Aachen. Gegenüber Loersch, der einen Aachener Kleriker, und Beissel, der einen Aachener Laien für den Verfasser hält, sucht er nachzuweisen, dass das Diplom das Machwerk eines auswärtigen und zwar französischen Klerikers sei.

37. M. Schollen. Buch der verstorbenen Schwestern und der Wohltäter des Christenserklusters in Aachen. — MVAachenVorzeit. 14, S. 1—16.
38. E. Pauls. Aus den zur Geschichte Aachens und Burtscheids im Düsseldorfer Staatsarchiv vorhandenen Archivalien. — MVAachenVorzeit. 14, S. 101—111.
39. H. F. Macco. Aus Aachener Prozessen am ehemaligen Reichskammergericht. — MVAachenVorzeit. 15, S. 115—117.
40. E. Pauls. Eine Urkunde über das Königsbad in Aachen von 1324, April 26. — ZAachenGV. 24, S. 332—337.
41. E. Pauls. Verhandlungen zu Kornelimünster vor dem Landdechant in einer Ehesache. 1452, November 18. — ZAachenGV. 24, S. 337—340.
42. Arm. Tille. Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Bd. 2, Heft 2. Die Kreise Erkelenz, Geilenkirehen und Heinsberg. [AnnHVNiederrh. Beiheft 6.] — Köln, Boisserée. 114 S.
43. A. Tille. Vom Kappbusch bei Brachelen. — ZAachenGV. 24, S. 232—257.

Tille veröffentlicht zwei Waldordnungen des Kappbusches und gibt eine Übersicht über die Verfassung dieser Buschgenossenschaft. Ausser Brachelen selber waren die von dort aus gegründeten Dörfer Hilfart und Lindern an dem Busch beteiligt. Im Grossen und Ganzen gleicht die Verfassung denen anderer Buschgenossenschaften. Als Eigentümlichkeit tritt uns hier entgegen der Gegensatz einmal zwischen

den adligen und bauerlichen Berechtigten, dann zwischen dem reichen Mutterdorfe Brachelen und dem armen Filialdorfe Hilfart, ebenso der Einfluss, den die Landesherrschaft durch ihren Amtmann bei der Verwaltung des Busches ausübt.

44. E. Pauls. Bestimmungen über die Verteilungen des Ertrags von Weidenpflanzungen in Altorf bei Jülich aus dem Jahre 1565. — ZAachenGV. 24, S. 340—343.
45. E. Pauls. Stiftung eines Glasfensters in der Pfarrkirche zu Erkelenz durch das Kapitel der Aachener Marienkirche im Jahre 1417. — ZAachenGV. 24, S. 335—337.
46. J. Maeckl. Audienz des Bartholomäus Nyborch bei Philipp II. von Spanien in Angelegenheiten der Stadt Erkelenz 1538. — ZAachenGV. 24, S. 343—349.
47. G. Terwelp. Joannis Wilmii Chronicon Rerum Kempensium. E Wilmii autographo edidit. Programm des Gymnasium Thomaeum in Kempen. — Kempen, Weferssche Druckerei. LV S.
48. F. Schroeder. Das Essener Stadtschreiberbuch. — BGessen. 22, S. 46—201.

Das Stadtschreiberbuch enthält chronikenartige Aufzeichnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, und bildet auch einen Ersatz für die verloren gegangenen Ratsprotokolle. Es verzeichnet manche kostbare Einzelvorkommnisse aus dem Leben der Stadt; wichtig sind die Mitteilungen über die Stiftsfehde zwischen Meina und Irmgard. Der Herausgeber hat die chronologische Reihenfolge der Aufzeichnungen, soweit möglich war, hergestellt; durch zahlreiche Anmerkungen und einen Anhang verwandter Urkunden aus derselben Zeit werden sie erläutert und ergänzt. In der Einleitung werden die verschiedenen bei der Abfassung beteiligten Schreiber festgestellt.

49. W. Effmann. Aktenstücke zum Abbruch der Werdener Clemenskirche. — BGWerden. 8, S. 1—22.
50. P. Jacobs. Werdener Reichskammergerichtsklagen. — BGWerden. 8, S. 23—151.
51. J. Klein. Aus Sendgerichtsverhandlungen und Konsistorialprotokollen der Gemeinde Burscheid (1699—1733). — Mschr-BergGV. 9, S. 58—64.
52. Alf. Zák. Aus dem Kodex von Arnstein. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden. 22, S. 439—451.

Abdruck und Kommentierung von zehn Briefen des Abtes Ulrich von Steinfeld. Vgl. Literaturbericht 1896, nr. 17.

53. Al. Meister. Die Fragmente der libri VIII. miraculorum des Caesarius von Heisterbach. [A. u. d. T. Römische Quartalschrift, Supplementheft 14.] — Freiburg, Herder. XLIII, 221 S.

Vgl. die Besprechung in AnnHVNiederrh. 73, S. 157—162.

54. G. Kentenich. Die Handschriften der Imitatio Christi und die Autorschaft des Thomas. — ZfürKirchenG. 23, S. 18 bis 34.

55. J. Pohl. Die Handschriften und die Autorschaft der Imitatio Christi. — WZ. 21, S. 316—336.

In den Jahren 1898—1900 hat P. E. Buol in Beauvais sehr umfangreiche Untersuchungen über die Imitatio Christi veröffentlicht (9 Bände). Die Autorschaft schrieb er dem Johannes Gerson zu. Auf diesen Arbeiten Buols fusst Kentenich. Auch er spricht dem Thomas die Autorschaft ab. Dagegen tritt Pohl von neuem überzeugend für Thomas ein, auch auf Grund der Handschriften, von denen er einige im Gegensatz zu Buol und Kentenich als Autographe des Thomas nachweist.

56. M. J. Pohl. Thomae Hemerken a Kempis, can. reg. ord. S. Augustini Orationes et Meditationes de vita Christi, epilogomenis et apparatu critico instructas ad cod[icum] m[anu]scriptorum] editionumque vetustarum fidem recognoscebat emendabatque. Cum Thomae effigie. Freiburg, Herder. IX, 463 S.

57. [K]. T[ückin]g. Wierstraiss in neuer Gestalt. — BGNeuss-Grevenbroich. 3, S. 8—15.

Eine 1564 erschienene Umarbeitung.

58. J. Franck. Sente Lühilt. — WZ. 21, S. 284—316.

Bruchstücke einer Legende der hl. Lühilt aus dem 14. Jahrhundert wurden im Archiv der Freiherrn von Jordan in Lüftelberg, das nach der Heiligen seinen Namen hat, entdeckt, und werden von Franck herausgegeben. Sie sind besonders bemerkenswert durch den Zusammenhang mit der Merlinsage. In einer längeren Einleitung erläutert der Herausgeber die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Textes.

59. Arth. Kopp. Die niederrheinische Liederhandschrift (1574). — Euphorion. 8, S. 499—528; 9, S. 21—42.

Fortsetzung folgt.

60. L. Hoesch. Zwei Schriftstücke aus den Akten der Familie Teschenmacher. — MschrBergGV. 8, S. 58—62.

61. F. Hauptmann. Zwei akademische Diplome des 18. Jahrhunderts für Rheinländer. — RheinGBI. 6, S. 180—188.

1. Ein Doktordiplom von der Universität Ferrara von 1711, Juni 2 für Wilhelm Wessel aus Bonn. 2. Diplom eines Licentiatius juris der Universität Pont-à-Mousson von 1723, April 14 für Franz Tilmann Hall aus Schleiden.

II. Darstellende Arbeiten.

1. Allgemeineren Inhalts.

62. J. Joesten. Kulturbilder aus dem Rheinlande. Mit Porträt. — Bonn, Georgi. X, 303 S.

Unter diesem Titel hat Joesten kleinere Arbeiten gesammelt, die sich alle auf Leben, Geschichte und Sitten im Rheinlande beziehen. Es ist darin wertvolles Material für eine Kulturgeschichte der Rheinlande enthalten. Am interessantesten sind die Aufsätze über Bildung am Rhein im 18. Jahrhundert, worin die landläufige Ansicht über die literarische Rückständigkeit der Rheinprovinz mit triftigen Gründen zurückgewiesen wird, und die Mitteilungen über Gottfried Kinkel und den Maikäferbund.

63. A. Gloster. Ein liberaler Katholik des 18. Jahrhunderts über katholische Fragen. Rede des Bonner Professors Eulogius Schneider über die Rückständigkeit des Katholizismus auf dem Gebiete der schönen Literatur. — Leipzig, Sängewald. 47 S.

64. K. Deutschmann. Die Rheinlande vor der französischen Revolution. Programm des Gymnasiums zu Neuss. — Neuss, Noack. 64 S.

Deutschmann gibt eine Darstellung der Verfassungszustände, wie sie vor der französischen Revolution in den einzelnen, in das Gebiet der späteren Rheinprovinz fallenden Staatswesen bestanden haben. Es werden der Reihe nach die Landstände, der Adel, der geistliche Stand mit seinen verschiedenen Klassen, der Bürgerstand und der Bauernstand besprochen. Das Ergebnis ist, dass der Adel im Staatsleben der meisten rheinischen Territorien der massgebende Stand war.

65. H. Eschbach. Die Erkundigung über die Gerichtsverfassung im Herzogtum Jülich von 1554 und 1555. — BGNiederrh. 17, S. 116—131.

Mit der Einführung einer neuen Rechtsordnung sollte auch eine Revision der Gerichtsordnung stattfinden, vor allem sollte die Anzahl der Gerichte vermindert werden. Zu dem Ende wurde im August 1554 eine besondere Kommission ernannt mit dem Auftrage, nach Anleitung einer bestimmten Instruktion über die Zustände bei den Stadt- und den Landgerichten wie bei den Hochgerichten Erkundigungen einzuziehen, sowie die Schöffen in das Verständnis der neuen Rechtsordnung ein-

zuführen. Von den Protokollen dieser Kommission sind nur die auf die Vorschläge zur Union einzelner Gerichte bezüglichen Teile erhalten, die abgedruckt werden.

66. K. W. Kockerols. Das Rheinische Recht, seine zeitliche und räumliche Begrenzung. — Hannover, Helwig. 72 S.

Das Buch hat neben der juristischen auch historische Bedeutung. In den einzelnen Gebieten der Rheinprovinz hatte das Rheinische Recht nicht in derselben Weise Geltung; sie war verschieden je nach der Zeit, in der jene unter französischer Herrschaft gekommen waren. So sind die Gebiete der ehemaligen belgischen, rheinischen, holländischen und alt-französischen Departements zu unterscheiden.

67. P. Johnen. Zur Geschichte des Gerichtswesens im Amtsgerichtsbezirk Viersen. Ein Rückblick bei der Eröffnung des neuen Amtsgerichtsgebäudes am 29. April 1902. — Viersen, Druck von Meyer. 28 S.

Das Gebiet gehörte ursprünglich zum Mülgau, dessen Graf die Gerichtsbarkeit hatte. Später wurde das Stift St. Gereon in Köln Grund- und Gerichtsherr. Es liess die Gerichtsbarkeit durch Vögte ausüben, seit 1180 durch die Grafen von Jülich, seit 1320 die Grafen von Geldern. Diese brachten nach und nach mit der Landeshoheit auch die Gerichtsbarkeit in ihren Besitz. Über die Gerichtsverhältnisse in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts sind wir genauer unterrichtet durch das Weistum von 1555 und durch das Coustuymenboeckskken und Landrecht von 1591. Nach dem Übergang Gelderns an Spanien erwarb das Stift Gereon die Gerichtsbarkeit durch Kauf wieder.

68. von Rohden. Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft. Mit Tabelle. — Düsseldorf, Voss. V, 184 S.
69. Th. Ilgen. Die Entstehung der Städte des Erzstifts Köln am Niederrhein. — AnnHVNiederrhein. 74, S. 1—26.
70. N. P[aul]. Die Entwicklung der rheinischen Städteverfassung in der preussischen Zeit. — Köln. Tagebl. 1902. Dezember 10, 12, 13. Nr. 857, 863, 866.
71. J. Kuhl. Der Jülicher Kirchenstreit im 15. und 16. Jahrhundert. — Bonn, Hanstein. VI, 136 S.

Zusammenfassung der unter verschiedenen Titeln in den Rheinischen Geschichtsblättern erschienenen Einzelaufsätze:

- a) Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe in der Grafschaft Jülich. — RheinGBI. Bd. 5. S. 1—11; 42—65; 137—145; 197—204; 241—245.
- b) Die geistliche Gerichtsbarkeit des Dechanten von Jülich. — ib. S. 265—272; 296—303.

- c) Die Verhandlungen zwischen Köln und Jülich zu Bacharach, 1553. — ib. S. 334—341; 372—378.
- d) Die kirchlichen Zustände in Jülich zwischen 1550 und 1560. — Bd. 6. S. 15—27.
- e) Der Landdechant von Jülich im 16. Jahrhundert. — ib. S. 171—180; 229—267.
- f) Der Provisionalvergleich von 1621. — ib. S. 49—58; 69—77; 107—111.

Der Streit drehte sich um die Rechte des Jülicher Landdechanten als geistlichen Richters im Lande Jülich, und wurde zwischen den Herzögen von Jülich und dem Kölner Erzbischof geführt. Der Streit über die Abgrenzung zwischen geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit hatte schon Jahrhunderte lang gedauert. Hatte es sich aber früher um Abwendung von Massregeln gehandelt, die man als Übergriffe des geistlichen Gerichts empfand, so trat unter Herzog Wilhelm IV. (1475—1511) eine Wendung ein. Dieser forderte für den Landdechanten von Jülich das Recht, nicht nur in Sendsachen, was unbestritten war, sondern in allen dem geistlichen Gericht unterstehenden Sachen zu richten, was bisher dem Archidiakon und dem erzbischöflichen Official zugestanden hatte. Kuhl verfolgt in ausführlicher Darstellung die Entwicklung des Streites, der akut wurde, als Herzog Wilhelm V. im Jahre 1550 dem Jülicher Dechanten verbot, zu der für Oktober ausgeschriebenen Diözesansynode nach Köln zu reisen. Dadurch, dass der Kölner Erzbischof sich beschwerdeführend an ihn wandte, wurde auch der Kaiser in den Streit hineingezogen, ebenso der Papst, dessen Entscheidung auch früher schon wiederholt durch den weltlichen Landesherrn angerufen worden war. Als aber beide die Entscheidung ablehnten, wurde weiter verhandelt, und man einigte sich dahin, die Sache auf einem Tage zu Bacharach 1553 zu lösen. Hier einigte man sich jedoch nur vorläufig auf einen *Modus vivendi*; die endgültige Entscheidung wurde erst durch den Provisionalvergleich von 1621 herbeigeführt.

72. H. Oidtmann. Die Schlacht bei Baesweiler am 22. August 1371. — Jülich, Fischer. 15 S.

Sonderabdruck aus dem Kreis-Jülicher Korrespondenz- und Wochenblatt.

73. H. Oidtmann. Die Hubertusschlacht bei Linnich in Dichtung, Sage und Geschichte. Mit einem Bildnisse des Herzogs Gerhard. — Jülich, Fischer. 32 S.

Sonderabdruck aus dem Kreis-Jülicher Korrespondenz- und Wochenblatt.

Sucht die sagenhaften Ausschmückungen der beiden Schlachten, besonders der Hubertusschlacht zu beseitigen und aus den Nachrichten den geschichtlichen Kern herauszuschälen.

74. O. Schell. Historische Wanderungen durchs Bergische Land. VI. Schwarzbach. — MschrBergGV. 9, S. 1—6; 97—108; 117—123; 160—169.
75. K. Sallmann. Organisation der Zentralverwaltung von Jülich-Berg im 16. Jahrhundert. — BGNiederrh. 17, S. 35—99.

Nachdem der Verfasser im 1. Kapitel die Bedeutung der Verwaltungsreform in den Deutschen Territorien im 16. Jahrhundert, die nach burgundischem Vorbilde eingerichtet wurde, dargelegt hat, gibt er im 2. Kapitel eine Übersicht über die Entwicklung der Zentralbehörden in Jülich-Berg. Jülich-Berg und Cleve-Mark behielten trotz ihrer Vereinigung im Jahre 1521 ihre besondere Zentralverwaltung. Über die Organisation dieser Verwaltung in Kleve-Mark ist schon früher eine Arbeit von Kurt Schottmüller erschienen (vgl. Literaturbericht 1897, nr. 77). In Jülich-Berg erscheint im Jahre 1534 als fest organisierte Zentralbehörde der Hofrat. Ob dieser als Behörde schon früher bestanden hat, lässt der Verfasser unentschieden; einzelne Räte kommen natürlich schon viel früher vor. Der Hofrat war eine Behörde mit kollegialischer Verfassung. Durch die Hofratsordnung von 1534 werden Zusammensetzung, Befugnisse und Geschäftsordnung desselben geregelt. Aus der Gesamtheit der Räte treten drei hervor, denen gewisse Gebiete der Verwaltung speziell überwiesen sind: der Kanzler, der Hofmeister und der Marschall. Die merkwürdige Teilung des Rates in den bleibenden, mit dem festen Wohnsitz in Düsseldorf, und den folgenden Rat, der den Herzog begleitete, war durch den Umstand veranlasst, dass der Herzog keine feste Residenz hatte, sondern sich abwechselnd an den Hoflagern zu Jülich und Hambach im Herzogtum Jülich und zu Düsseldorf und Bensberg im Herzogtum Berg aufhielt. Nach der allgemeinen Übersicht über die Entwicklung der Zentralbehörde geht Sallmann im 3. Kapitel zur Einzelbetrachtung über, wobei er den Stoff nach den drei Zentralbehörden: dem Hofrat, der Kanzlei und der Rechenkammer in drei Teile gliedert. Es wird zunächst der Hofrat behandelt. Aus den Mitgliedern werden dann der Hofmeister, der den Hofhaushalt leitete, und der Marschall, dem das Heer und das Polizeiwesen unterstanden, herausgehoben und besonders behandelt. Im Anhang werden zwei Bestallungsurkunden und mehrere Ordnungen abgedruckt.

76. O. Schell. Ein Beitrag zur Heiratsgeschichte des Herzogs Johann Wilhelm im Jahre 1540. — MschrBergGV. 9, S. 171 bis 174.

Auszug aus der Zimmerschen Chronik betr. die Scheinvermählung des Herzogs mit der Prinzessin von Navarra.

77. F. Käch. Die Hochzeit des Herzogs Wilhelm III. von Jülich-Kleve-Berg mit Maria von Österreich. — BGNiederrh. 17, S. 98—115.

Küch erzählt zunächst auf Grund der von Below herausgegebenen Landtagsakten die Vorgeschichte der Hochzeit. Über die Hochzeitsfeier selber werden wir durch einige Berichte genauer unterrichtet, die von Teilnehmern in der Umgebung des Herzogs stammen und unmittelbar nach der Feier und unter dem Eindruck derselben geschrieben sind. Sie finden sich im Archiv zu Marburg unter der Korrespondenz des Landgrafen Philipp. Dieser hatte nämlich die Post des Herzogs Wilhelm, die am Tage nach der Hochzeit aus der Feststadt Regensburg nach dem Niederrhein abgegangen war, überfallen, und war so in den Besitz der fraglichen Schreiben gekommen. Im Anhang werden zwei Schreiben des Klevischen Kanzlers Dr. Heinrich Bars gen. Olisleger an den Klevischen Landrentmeister Johann Potgieter und an den Klevischen Marschall Hermann von Wachtendonk abgedruckt.

78. J. Krudewig. Der „lange Landtag“ zu Düsseldorf 1591. — BGNiederrh. 16, S. 1—133.

Der Verfasser gibt eine sehr ausführliche Darstellung über den Gang der Verhandlungen und die Vorgeschichte des Landtages. Durch den zunehmenden Schwachsinn des Herzogs Wilhelm und den Ausbruch des Wahnsinns bei dem Jungherzog Johann Wilhelm war die Bestellung einer Regentschaft notwendig geworden. Übersichtlich wird die Stellung der hierbei in Betracht kommenden Faktoren: der Herzogin Jakobe, der herzoglichen Räte, der Landstände und der Interessenten, d. h. der erbberechtigten Fürsten zu der Frage geschildert. In die Verhandlungen wurde auch der Kaiser durch die herzoglichen Räte hineingezogen. Es kam schliesslich zu der Berufung eines allgemeinen Landtages für die gesamten Länder Jülich-Kleve-Berg-Mark und Ravensberg und Ravenstein, der vom 25. September bis Mitte Dezember in Düsseldorf tagte. Hier wurde um drei Hauptpunkte gestritten: die Neuordnung des Regiments und die Erhaltung und Sicherung der alten Privilegien des Landes, die Erlangung der Defensionshülfe und die Freistellung der protestantischen Religion. Aus den unzähligen Schreiben, Antworten, Repliken, Dupliken und Tripliken der Räte, der Stände, der Interessenten und der kaiserlichen Kommissare weiss Krudewig ein übersichtliches Bild der verschiedenen Phasen der Verhandlungen zu geben.

79. F. Schroeder. Eine Gesandtschaftsreise Adams von Schwarzenberg. — AnnHVNiederrh. 74, S. 27—52.

80. P. Eschbach. Der Stamm und Gau der Chattuarier. Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Stämme und Gaue am Niederrhein. — BGNiederrh. 17, S. 1—28.

Eschbach will das Verhältnis der drei Gaue Keldagau, Ruhrgau und Hattergau, die im Mittelalter an der Ruhr zusammenstiessen, zu einander, und des westfälischen Hattergaus um Herbede zu dem linksrheinischen Hattuariergau klarlegen. Da den beiden Gauen der Name des Stammes der Chattuarier zu Grunde liegt, so sucht Verf. diesen

Wohnsitze zu bestimmen. Er findet, dass sie zu der Zeit, wo sie zum ersten Male von Vellejus Paterculus zum Jahre 4 n. Chr. erwähnt werden, und bis ins 5. Jahrhundert im Bergland der oberen Ruhr gewohnt haben, und zwar in ehemals chattischem Gebiete. Denn so, als Bewohner eines ehemals von Chatten bewohnten Landstriches, und nicht aus der Stammesverwandtschaft mit den Chatten erklärt Eschbach den Namen. Bei dem Einbruch der Franken in das römische Gebiet zu Beginn des 5. Jahrhunderts zog auch ein Teil der Chattuarier über den Rhein und siedelte sich nördlich von den Ripuariern zwischen Rhein und Maas an. Die Verbindung mit den in den alten Sitzen zurückgebliebenen Stammesgenossen blieb aber gewahrt, so dass der neue grosse Gau die neuen Besitzungen auf dem linken und die alten auf dem rechten Rheinufer umfasste. Bei dem Vordringen der Sachsen nach dem Rhein hin gingen im 7. und zu Beginn des 8. Jahrhunderts die rechtsrheinischen Teile des Gaues bis auf einen kleinen Rest zwischen den Mündungen der Ruhr und der Lippe verloren. Der neue sächsische Gau in den alten Stammsitzen der Chattuarier an der oberen Ruhr behielt aber den alten Gaunamen bei: Hatterun. Die Namensformen Hattuaris, Hatterun und Hatteri bezeichnen ein und denselben Gau, den Gau der Chattuarier. Kurz bespricht dann Eschbach noch das Verhältnis des rechtsrheinischen Teiles des Gaues zu dem Ruhrgau und dem Keldegau. Zum letzten Male kommt der Gau als pagus Hatterus in einer Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1067 vor.

81. Hirschberg. König Friedrich II. und Mörs. — Mörs Ztg. 1902. nr. 35, 36, 37 und 38.
82. Zur Jubelfeier der Vereinigung der Grafschaft Mörs mit Preussen. — Köln. Ztg. 1902. Juni 15, nr. 461.
83. Schütz. Geschichte des Rheinischen Infanterieregiments nr. 70. — Berlin, Mittler & Sohn. VI, 215 S.
84. R. Jasmund. Die Arbeiten der Rheinstrombauverwaltung 1851—1900. Denkschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens der Rheinstrom-Bauverwaltung und Bericht über die Verwendung der seit 1850 zur Regulierung bewilligten ausserordentlichen Geldmittel. Mit Abbildungen. — Berlin, Mittler & Sohn. 4^o. XI, 242 S.
85. O. R. Redlich. Napoleon I. und die Industrie des Grossherzogtums Berg. Eine historische Skizze. — BGNiederrh. 17, S. 188—216.

Verfasser schildert die Bemühung der Regierung und der Fabrikanten des Grossherzogtums Berg für die Industrie, die durch die rücksichtslose Schutzzollpolitik Frankreichs dem Untergang nahe gebracht wurde. Die Not war so gross, dass die bergischen Fabrikanten um die

Annektierung des Landes durch den französischen Staat petitionierten. Auch Grossherzog Murat war um sein Land bemüht, aber Alles war vergeblich; die wiederholt gegebenen Zusagen Napoleons wurden widerrufen oder nicht gehalten. Erst Napoleons Sturz und die Einverleibung in den preussischen Staat brachte die alte Blüte zurück. Interessant sind die von Redlich mitgeteilte Aufstellung über die Industrie und Ausfuhr im Jahre 1809 und eine Musterkarte bergischer Fabrikate aus dem Jahre 1812.

86. Th. Vogelstein. Die Industrie der Rheinprovinz 1888 bis 1900. Beitrag zur Frage der Handelspolitik und der Kartelle. — Stuttgart, Cotta. 112 S.

87. Die Entwicklung des niederrheinisch-westfälischen Bergbaus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben vom Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Bd. 2. Mit Illustrationen. — Berlin, Springer. X, 378 S.
Bd. 5. X, 516 S.

Der zweite Band behandelt die Ausrichtung, Vorrichtung, Abbau und Grubenausbau; der fünfte Band die Förderung.

88. A. von Waldhausen. Geschichte des Steinkohlenbergwerks Vereinigte Sälzer und Neuak nebst historisch-statistischen Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung von Stadt und Stift Essen. Mit 3 Tafeln. — Essen, Baedeker. 446 S.

89. F. Hauptmann. Arbeiternot auf dem Lande im Mittelalter. — RheinGBI. 6, S. 257—261.

Dieselbe Erscheinung wie in der Gegenwart; veranlasst durch das Aufblühen der Gewerbe wanderte die Landbevölkerung nach den Städten ab.

90. Th. Trippel. Historische Erinnerungen aus der ehemals reichsunmittelbaren Herrschaft Dyck und den zu ihr gehörigen Pfarreien. — BGNeuss-Grevenbroich. 3, S. 60—63; 73—78; 90—96.

91. Bornefeld. Einiges über das Kollektenwesen im 18. Jahrhundert. — MschrBergGV. 8, S. 207—216.

92. E. Simons. Das Aggerthal bei Overath. — Overath, Selbstverlag. 106 S.

93. Hans von Windeck (J. Joesten). Sankt Hubertus im Bergischen Lande. — Allgemeine Forst- und Jagdzeitung. 1902, Novemberheft.

94. Siegsagen. Köln. Stadtanzeiger. 1902. — Beilage nr. 29, 32, 33.
95. Fr. Fischbach. Asgart und Mittgart. Das goldene Hausbuch der Germanen. Enthält die schönsten Lieder der Edda und den Nachweis, dass am Niederrhein zwischen der Sieg und Wupper die ältesten Mythen der Arier (auch die der Griechen) entstanden sind. Nebst Flurkarte. — Köln, Stauff & Co. VI, 191 S.
96. Ernst Hymmen. Das Paradies der Bibel, der arischen Völker und Götter Urheimath, Ultima Thule, sowie das Varianische Schlachtfeld mit Hülfe niederrheinisch-bergischer Mythenforschung aufgefunden in den Rheinlanden. — Leipzig, Fock i. K. VI, 107 S.
- Zwei sehr merkwürdige Bücher! In dem Gebiete zwischen Sieg und Wupper, mit Bensberg als Mittelpunkt sollen die ältesten deutschen wie auch griechischen Sagen ihren Ursprung haben. Die Orts-, Flur- und Bachnamen haben die merkwürdigsten und willkürlichsten Deutungen über sich ergehen lassen müssen, um mit den Namen der alten Deutschen und griechischen Sagen in Einklang und Zusammenhang gebracht werden zu können. Bei dem Ortsnamen Ohligs z. B. bemerkt Fischbach: „unser Ausdruck für uralt ‚Aus Olymps Zeiten‘ führt zur Etymologie, dass der Olymp der Berg des Uralten ist (Altenberg)“. Schön ist auch folgende Ableitung eines griechischen Wortes aus dem deutschen, Ohm (= Oheim, Onkel) = griechisch ame. Das griechische Wort bedeutet aber Eimer und könnte allenfalls mit dem deutschen Ohm als Hohlmassbezeichnung verglichen werden, nie aber mit Ohm als Verwandtschaftsbezeichnung. Von demselben Kaliber sind im grossen und ganzen die sämtlichen sprachwissenschaftlichen Erklärungen, die den Darstellungen zu Grunde liegen. Die beiden Verfasser haben anfangs in Gemeinschaft ihre Untersuchungen angestellt; ein zwischen beiden ausgebrochener Zwist aber ward die Ursache, dass uns jeder mit einem Buche erfreute. Dabei macht das Buch Fischbachs den am wenigsten erfreulichen Eindruck, weil es in präntiöser Weise mit einer gewissen Wissenschaftlichkeit prunkt. Eine köstliche Besprechung von Fischbachs Buch bringt die Kölnische Zeitung unter dem Titel: Walhall vor den Toren Kölns. 1903, Januar 18, nr. 47.
97. Münch. Aus der ripuarisch-fränkischen Mundart der mittleren Erftgegend. — RheinGBL. 6, 289—294.
98. Münch. Aus dem Kulturleben der mittleren Erft. Das Dorf Blatzheim, Kreis Bergheim. — RheinGBL. 6, S. 333—339.
99. H. Gierlichs. Wiegenlieder am Niederrhein. — RheinGBL. 6, S. 118—126.

100. H. Gierlichs. Wiegenlieder aus der Gegend von M.-Gladbach. — RheinGBI. 6, S. 348—352; 381—383.
101. H. Gierlichs. Schwänke. — RheinGBI. 6, S. 27—32.
102. H. Gierlichs. Reime, welche von den Kindern beim Spiele gebraucht werden; welche beim Abzählen gebraucht werden. — RheinGBI. 6, S. 84—94.
103. H. Gierlichs. Kinder- und Volksrätsel. — RheinGBI. 6, S. 211—214; 266—271.
104. H. Gierlichs. Sprichwörter aus der Eifel. Neue Folge. — RheinGBb. 6, S. 36—42.

2. Ortsgeschichtliche Darstellungen.

105. H. Schaefer. Das Alter der Parochie Klein St. Martin — S. Maria im Kapitol und die Entstehungszeit des Marienstifts auf dem Kapitol in Köln. Eine kritische Studie zur Kölner Kirchengeschichte. — AnnHVNiederrh. 74, S. 53 bis 102.
106. H. Schaefer. Die Stiftskirchen Kölns. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Kulturgeschichte der Rheinlande. — Köln, Volkszeitung. 1902. Sonntagsbeilage nr. 52.
107. A. Stelzmann. Beiträge zur Geschichte der Pfarre St. Aposteln. [Programm des katholischen Gymnasiums an St. Aposteln.] — Köln, Druck von Bachem. 4^o. 32 S.

In der Einleitung gibt der Verfasser eine Übersicht über die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Köln überhaupt. Dann wird die Entstehung der Pfarre St. Aposteln behandelt. Das Gebiet um die Kirche gehörte ursprünglich zur Kölner Almende, die später zwischen der Stadt und dem Erzbischof Heribert geteilt wurde. Dieser errichtete an Stelle des alten kleinen Kirchleins eine neue Kirche mit Kollegiatstift, dem die Pastorierung des Gebietes zufiel. Die Kirche wurde im Jahre 1021 geweiht. Sie lag ursprünglich ausserhalb der Stadt in der westlichen Vorstadt, und wurde erst 1180 in die Stadt einbezogen. Um das Jahr 1200 wurde die Schreinsverfassung im Apostelbezirk eingeführt. — Der zweite Abschnitt behandelt die Kultstätte. Die jetzige Kirche wurde nach einem Brande im Jahre 1199 unter Erzbischof Adolf I. begonnen und unter Erzbischof Engelbert dem Heiligen im Jahre 1219 vollendet. — Im dritten Abschnitt wird die Zeit nach der Aufhebung des Stiftes bis zur Gegenwart behandelt.

108. Otto R. Redlich. Die Auflehnung der Kanoniker am Kunibertsstift zu Köln gegen ihren Dechanten im Jahre 1386.

- Ein Beitrag zur Geschichte der Disziplinargewalt der Stiftsdechanten. — AnnHVNiederrh. 74, S. 103—114.
109. H. Schaefer. Zur Entwicklung von Name und Beruf des Küsters. — AnnHVNiederrh. 74, S. 163—178.
110. J. Krudewig. Verzeichnis der im historischen Archiv und im historischen Museum vorhandenen Pläne und Ansichten der Stadt Köln und ihrer Umgebung. — Mitth. Stadt-Archiv Köln. Bd. 31. Köln, Du Mont-Schauberg. 335 S.
111. Napoleon I. und die Kölner Festungswerke. — Köln. Lokal-anzeiger 1902, November 2. nr. 300.
112. J. Greving. Untersuchung zur älteren Topographie und Verfassungsgeschichte von Köln. — Köln. Volkszeitg. 1902. nr. 59.
- Besprechungen und Ergänzungen zu Keussens gleichbetitelm Aufsatz in der W. Z. Vergl. Literaturber. 1901. nr. 79.
113. H. Becker. Der Neumarkt und seine Geschichte. — Köln. Stadtanzeiger 1902. Sonntagsbeilage nr. 25, 26, 28.
114. Die Entwicklung der Hohestrasse in Köln. — Köln. Stadt-anzeiger 1902. Sonntagsbeilage nr. 1, 2.
115. Menadier, Oppermann Noss. Führer durch die Münzsammlung des Historischen Museums der Stadt Köln. — Köln, Verlagsanstalt. VI, 205.
116. Kölnische Münzen. — Köln. Volkszeitg. 1902, Juni 5. Literarische Beilage nr. 23.
117. A. Keysser. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek in Köln 1602—1902. Mit 4 Tafeln in Autotypie und 1 Faksimile in Strichätzung. — Köln, Du Mont-Schauberg. VI, 24.
- Zum 300jährigen Jubiläum der Kölner Stadtbibliothek hat der Leiter derselben eine kleine Festschrift erscheinen lassen. Durch Ratsbeschluss vom 27. Februar 1602 wurde die Errichtung einer juristisch-politischen Handbibliothek beschlossen. Es war die spätere Syndikats- oder Senatsbibliothek, die sich über 200 Jahre lang in ihrer scharf umgrenzten Bestimmung gehalten hat. Sie teilte in dieser langen Zeit die Schicksale des Stadtarchivs. Erst im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Bibliothek zu einer öffentlichen Bildungsanstalt. Sie erfuhr Bereicherung durch grössere Schenkungen, deren erste die Sammlung Wallraf war.
118. Meisner. Zur Geschichte des Kaiserlichen Bahnpostamtes 10 in Köln, Rhein und des Bahnpostwesens im Allgemeinen. Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Bahnpostamts 10. — Bonn, Georgi. 111 S.

- 119.** J. Krudewig. Ein Erlass der Kölner Universität zur Regulierung der Depositionsbräuche. — ZfürKulturG. 9, S. 13 bis 25.

Deposition ist eine Art Fuchsentaufe. Der Erlass stammt aus dem Jahre 1598, März 14.

- 120.** J. Krudewig. Fuchsentaufen an den mittelalterlichen Universitäten. Eine sittengeschichtliche Studie. — Universitas 1901, Juni 1.

Es werden hauptsächlich Kölner Verhältnisse behandelt.

- 121.** H. Höfer. Beiträge zur Geschichte der Abtei Altenberg. — RheinGBL. 6, S. 43—49.

- 122.** Eug. Becker. Beiträge zur Geschichte Bensbergs. — Elberfeld, Martini & Grütefien. 68 S.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, einen historischen und einen belletristischen. Nur der erste stammt von Becker selber. Der zweite Teil stammt von Aegidius Müller. Beckers Ansicht über die Lage des alten Schlosses wird wohl richtig sein, weniger aber seine Ableitung des Namens Bensberg. Die Ableitung als Burg des Benno will er nicht gelten lassen, und entscheidet sich für die Zurückführung des Namens auf die Thrakische Göttin Bendis. Er wandelt hier die Pfade Fischbachs.

- 123.** Bensberg. — MschrBergGV. 8, S. 181—192; 235—237.

- 124.** M. Thamm. Beiträge zur Geschichte des Schlosses Bensberg. — BGNiederrh. 16, S. 210—239.

Im Jahre 1793 wurde das Schloss als Hospital für die in den Niederlanden erkrankten und verwundeten österreichischen Soldaten eingerichtet. Die Kunstgegenstände wurden aus den einzelnen zu Krankenzimmern eingerichteten Räumen weggeschafft, in grosse Holzverschlüge eingepackt und später nach Düsseldorf gebracht. Aus diesem Anlasse sind genaue Verzeichnisse der Kunstgegenstände angefertigt worden.

- 125.** F. Schmitz. Die Abtei Heisterbach, Fortsetzung. — BG-Niederrh. 16, S. 134—209.

Schmitz bringt die Geschichte der Abtei zum Abschluss. Zunächst wird die Blütezeit unter dem Abte Heinrich geschildert, der vorher schon Prior war und einstimmig zum Abt gewählt wurde. Unter seiner Regierung wirkte im Kloster Caesarius, durch den das Kloster am berühmtesten wurde und auch heute noch am bekanntesten ist. Es folgten dann wiederholt Zeiten äusseren und inneren Verfalls. In der letzten Zeit seines Bestehens erlebte das Kloster noch einmal eine hohe äussere Blüte. Die Aufhebung erfolgte 1803. Im Anhang wird eine aus den Urkunden gezogene Abtliste mitgeteilt, durch welche die früher bekannten Abtlisten in vielen Punkten berichtigt werden. Über die Schicksale der letzten Insassen des Klosters vgl. unten nr. 235.

- 126.** Ferd. Schmitz. Die Herrschaft des Abtes von Heisterbach zu Flerzheim und Neukirchen in der Sürst. — BG.-Niederrh. 17, S. 156—178.

Aus dem Jahre 1237 stammen die ersten urkundlichen Nachrichten über Grunderwerb in Flerzheim. 1244 war die Abtei im Besitz eines selbstbewirtschafteten Hofes und hatte als Lehnsherr des Stiftes Lüttich das Patronat der Kirche. Schmitz schildert ausführlich die weitere Ausdehnung des abteilichen Grundbesitzes, die Gerichts- und Vogteiverhältnisse und die Streitigkeit mit der kurkölnischen Landesherrschaft wegen gewaltsamer Eingriffe in die Rechte der Abtei über die beiden Dörfer. Der Einbruch der Franzosen machte wie allen geistlichen Besitzungen auf dem linken Rheinufer auch dieser Herrschaft ein Ende.

- 127.** J. Joesten. Aus vergilbten Papieren. Studien zur Geschichte der Stadt Bonn. — RheinGBL. 6, S. 161—169; 225—229.

- 128.** F. Hauptmann. Die beiden Mühlen in Poppelsdorf. — RheinGBL. 6, S. 80—84.

- 129.** J. Joesten. Von deutschen Bergen und Burgen: Schloss Windeck an der Sieg. Zugleich Führer durch das untere und mittlere Siegtal. Mit dem Bildnis der Ruinen und des Verfassers. — Köln, Greven & Bechthold. 45 S.

Vgl. Literaturbericht für das Jahr 1893, nr. 122 und 122 a. J. Joesten, Zur Geschichte des Schlosses Windeck.

- 130.** K. Gissinger. Geschichte der Stadt Euskirchen. — Euskirchen, Jacobs. 352 S.

Jubiläumsschrift zum 500jährigen Gedenktage der Erhebung Euskirchens zur Stadt durch Walram von Montjoie am 1. August 1302. Doch wird auch die vorübergehende Zeit, namentlich die Römerzeit ausführlich behandelt. Hier sind auch die Nachrichten über das benachbarte Belgica, jetzt Billig, gesammelt. Ob unter der in einer Urkunde des Erzbischofs Hincmar von Reims aus dem Jahre 870 genannten Augstkirche unser Euskirchen zu verstehen sei, erscheint zweifelhaft. Die Zeit nach der Stadterhebung, wo die Quellen reichlicher fließen, ist ausführlich behandelt.

- 131.** Arm. Tille. Zum Zulpicher Stadtrecht. — AnnHVNiederrh. 73, S. 1—24.

- 132.** A. Schoop. Dürens Kriegsdrangsale in den Jahren 1639 bis 1642. — ZAachenGV. 24, S. 295—316.

Am schlimmsten war es im Jahre 1642, wo u. a. von den Weimar-Hessischen Truppen die Häuser der Vorstädte niedergebrannt wurden. Die Stadt fand keinen ausreichenden Schutz an ihrem Landesherrn. wurde vielmehr noch mit Strafen bedroht, wenn sie sich durch Verträge

mit den einzelnen Truppenführern vor allzu grossen Ausschreitungen ihrer Soldaten zu schützen suchte.

133. Maria Schmitz. Die Beziehungen Friedrich Barbarossas zu Aachen. — ZAAachenGV. 24, S. 1—64.

Unter allen deutschen Kaisern war Friedrich Barbarossa nächst Karl dem Grossen, der ihm überhaupt als nacheifernswürdiges Vorbild galt, der grösste Wohltäter der Stadt. Wenn er auch die Kanonisation Karls des Grossen in seinem eigenen politischen Interesse als Mittel in seinem Kampfe mit Papst Alexander III. betrieben hat, so hatte doch auch die Stadt Aachen grosse Vorteile davon. Durch das bekannte Diplom Friedrichs vom 8. Januar 1166 erhielt die Stadt die persönliche Freiheit ihrer Bewohner; sie erlangte ferner Zollfreiheit im Reiche und Marktprivilegien. Die von Friedrich angeordnete Ummauerung der Stadt befähigte sie, in den späteren Parteikämpfen eine hervorragende Rolle zu spielen. Auch für das Marienstift war der Kaiser besorgt; er schenkte ihm Besitzungen und stiftete für die Münsterkirche den grossen Kronleuchter. Im Anhang werden das Diplom Karls des Grossen und das Privileg Friedrichs von 1166, Januar 8 von neuem kritisch untersucht, mit dem Ergebnis, dass jenes gefälscht, dieses aber unzweifelhaft echt sei.

134. E. Pauls. Aus der Geschichte der Jülicher Vogtei in Aachen. — BGNiederrh. 17, S. 132—155.

Der Aufsatz enthält drei Abschnitte. Im ersten weist Pauls nach, dass von einem Vogteirechte der Grafen von Jülich in der Stadt Aachen selber erst seit der Urkunde König Rudolfs vom J. 1274, Februar 20 die Rede sein kann. Im zweiten Abschnitt wird eine Aufzeichnung aus dem 16. Jahrhundert über die Pflichten des Vogts, des Meiers und der übrigen Beamten der Vogtei abgedruckt. Der letzte Abschnitt enthält eine Schilderung des Vogtgedingessens und den Abdruck einiger Rechnungen über das Essen.

135. C. Vogelsang. Zur Geschichte des Aachener Münzwesens. — MVAachenVorzeit. 15, S. 34—62.

Dass in Aachen schon zur Zeit der Karolinger eine Münze bestanden hat, steht wohl ausser Frage. Dafür spricht einmal die Stellung Aachens als Hauptstadt, dann auch die Tatsache, dass zwei Aachener Münzen aus der Karolingerzeit aufgefunden worden sind.

136. J. Pschmidt. Aus dem Buche Weinsberg. — MVAachenVorzeit. 15, S. 73—83.

Aachener Verhältnisse betreffende Mitteilungen Weinsbergs, so namentlich über die Aachener Heiligtumsfahrten.

137. C. Zimmermann. Aachen im 18. Jahrhundert. Nach den Anzeigen der „Kaiserl. Freien Reichsstadt Aachen Zeitung“ geschildert. — MVAachenVorzeit. 14, S. 67—100.

138. W. Brünning. Zur Geschichte Aachens im siebenjährigen Kriege. — MVAachenVorzeit. 14, S. 34—52.
139. Al. Koerfer. Aachen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6, März. S. 24 bis 31.
140. E. Thomé. Aachens Möbelindustrie und Holzschnitzerei in den Zeiten Louis XIV. bis XVI. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6, März. S. 36—40.
141. W. Brünning. Jagdwesen im Aachener Reich. Eine kulturgeschichtliche Studie. — MVAachenVorzeit. 14, S. 53—61.
142. H. Savelsberg. Zur Geschichte der Heppions-Wassermühle. — MVAachenVorzeit. 14, S. 17—33.
143. H. Savelsberg. Reiseverzeichnis eines Aachener Beamten um 1690. — MVAachenVorzeit. 14, S. 117—121.
144. H. Savelsberg. Gründung der Zeitung „Aachener Zuschauer“ im Jahre 1791. — MVAachenVorzeit. 14, S. 114 bis 117.
145. H. F. Macco. Niederrheinische, besonders Aachener Emigranten in Nimwegen im 17. Jahrhundert. — Verein für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. XXX, 3.
146. F. Lauchert. Zur Bibliographie des Jesuitendramas in Aachen. — ZAachenGV. 24, S. 349—353.

Weist ein von Bahlmann nicht verzeichnetes Jesuitendrama aus dem Jahre 1744 nach.

147. H. Schock. Zur Geschichte der Entstehung des Ortes und der Abtei Burtscheid. — MVAachenVorzeit. 15, S. 97—115.

Burtscheid war wie das benachbarte Aachen selber, ohne Zweifel schon den Römern bekannt und von ihnen bewohnt. In karolingischer Zeit bestand hier ein Königshof, der zu Beginn des 11. Jahrhunderts durch Schenkung Kaiter Heinrichs II. an die Abtei Burtscheid kam. Die Abtei war durch Kaiser Otto III. gegründet worden.

148. H. J. Gross. Geschichte des Ländchens zur Heide. — MVAachenVorzeit. 15, S. 84—90. Fortsetzung folgt.
149. W. Geelen. Beiträge zur Geschichte der Heide. — MVAachenVorzeit. 15, S. 65—72.
150. E. J. Löhner. Mitteilungen aus der Geschichte des Progymnasiums in Viersen im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens. [Beilage zum Jahresbericht 1901—1902.] — Viersen, Dr. von Meyer. 4^o. 30 S.

- 151.** A. Bohlen. Knechtsteden. Geschichte eines alten Prämonstratenserklusters. Mit Abbildungen. 2. Auflage. — Knechtsteden, Verlag des Missionshauses. 72 S.

Das Kloster wurde durch den Domdechanten, späteren Kölner Erzbischof Hugo Graf von Sponheim gegründet. Die prächtige romanische Abteikirche wurde von Christian, dem Schatzmeister der St. Andreaskirche in Köln, gebaut und war um 1150 vollendet. Während des Neusser Krieges hatte das Kloster viel zu leiden. Die Kirche brannte 1869 ab, wurde aber durch Unterstützung eines Bauvereins wieder aufgebaut und in neuerer Zeit nebst Kloster und Grundbesitz an die Väter vom hl. Geiste verkauft, die hier eine Missionsanstalt für Deutsch-Ostafrika einrichteten.

- 152.** K. Tücking. Das Prämonstratenserinnenkloster Meer. — BGNeuss-Grevenbroch. 3, S. 17—30; 33—40; 49—55; 65—68; 81—86.

- 153.** W. Mushake. Krefeld zur Zeit der preussischen Besitzergreifung. Ein geschichtlicher Beitrag zur Erinnerung der zweihundertjährigen Zugehörigkeit zum preussischen Königreiche und zum Hohenzollernhause. — Krefeld, Kramer und Baum. 54 S.

- 154.** J. Steiner. Xantener Zeitgeschichte vom Jahre 16 n. Chr. bis 1900 n. Chr. — Xanten, Gesthuysen. 116 S.

- 155.** R. Knipping. Zwei unbekannte Königsurkunden für das Kloster Bedbur. — BGNiederrh. 17, S. 29—34.

Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik, dass Kaiser Otto III. in der Silva Ketele geboren sei. Die Lage dieses Waldes ist lange streitig gewesen. Man hat ihn in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gesucht. Zwar sprach sich schon Papebrock in der Edition der Vita S. Norberti dahin aus, dass die Silva Ketele identisch mit dem nördlich von der Burg Gennep, wo der hl. Norbert geboren ist, sich hinziehenden Reichswald sei. Diese Ansicht hat auch Giesebrecht in seine Kaisergeschichte übernommen, aber ohne eine Begründung dafür zu geben. Jetzt erbringt Redlich den urkundlichen Beweis für die Richtigkeit von Papebrochs Ansicht, durch zwei Urkunden König Konrads III. von 1038 und König Wilhelms von 1255, für das Kloster Bedbur, durch welche dem Kloster Bedbur Holzgerechtsame in dem genannten, zur Kaiserpfalz zu Nimwegen gehörigen Walde geschenkt werden.

- 156.** H. Gloel. Die Familiennamen Wesels. Ein Beitrag zur Namenkunde des Niederrheins. — Wesel, Kühler. XII, 150 S.

Gloel beschränkt sich nicht auf das Adressbuch (1898), sondern geht in das Mittelalter zurück. Er weist nach, wie die Familiennamen

im 13. Jahrhundert entstehen, in den folgenden Jahrhunderten noch in Fluss bleiben und gegen 1400 allmählig fest geworden sind. Für diese Darstellung entnimmt er seine Belege den älteren Urkunden und den Bürgerbüchern. Für die Erklärung teilt er die Namen (etwa 4500) in sechs Klassen, je nachdem sie bedeuten: Berufsamen, Beinamen mit kennzeichnenden Eigenschaften, Ortsnamen, altdeutsche Personennamen und biblische und kirchliche Namen; im 6. Abschnitt werden die fremdsprachigen und die nicht zu deutenden Namen besprochen. In einem Schlussabschnitt stellt der Verfasser das Eigentümliche bei der nieder-rheinischen Namengebung fest.

- 157. R. Rheinen.** Inventar des Schlosses Broich. — Mschr-BergGV. 9, S. 73—90.

Das Inventar stammt aus dem Jahre 1791.

- 158. F. Frank.** Aus der literarischen Zeit des Landgerichts Düsseldorf. — Rheinlande, Jahrgang 1, Band 2, Augustheft S. 5—13.

Behandelt die Jahre 1827—1840, wo Immermann Landrichter in Düsseldorf war.

- 159. G. Kranz.** Der dreissigjährige Streit um den Brehm zwischen Stift und Stadt Werden, 1618—1648. — BG-Werden. 8, S. 152—175.

Der Brehm ist eine Insel oberhalb der Werdener Ruhrbrücke. Die Stadt besass die Insel von der Abtei, die Eigentümerin war, in Erbpacht. Als sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein starker konfessioneller Gegensatz zwischen der meist reformierten Bürgerschaft und dem Abte entwickelte, hielt der Rat die Bedingungen nicht mehr ein. Es entstand deshalb ein langwieriger Prozess, durch den die Stadt ihre Rechte verlor. Nach den Akten des Reichskammergerichts in Wetzlar gibt Kranz eine Darstellung dieses Prozesses.

- 160. Zweigert.** Die Verwaltung der Stadt Essen im 19. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der letzten fünfzehn Jahre. Erster Verwaltungsbericht der Stadt Essen, bearbeitet vom städtischen statistischen Bureau. 1 Band. — Essen, Druck von Baedeker. 4°. XIX, 599 S.

- 161. K. Ribbeck.** Übersicht über die Verfassung der Stadt Essen bis zum Untergang der städtischen Selbständigkeit. — BG-Essen. 22, S. 16—45. Abdruck aus: Zweigert, Verwaltungsbericht der Stadt Essen.

Essen wird schon sehr früh als Stadt der Äbtissin bezeichnet, doch stammen die frühesten Nachrichten über eine Stadtverfassung erst aus dem Jahre 1244: es wird eine aus 12 Mitgliedern (6 Ministerialen der Äbtissin und 6 Bürgern) bestehende Stadtverwaltung erwähnt. An der Spitze stand zur

Zeit der kölnischen Oberhoheit der vom Erzbischof ernannte Droste auf dem Isenberge, der auch Richter war. Später wurde der von der Äbtissin ernannte Schulte des Viehofes, des vornehmsten Oberhofes des Stifts, sein Nachfolger. Seit dem Jahre 1366 stehen an der Spitze des Rates zwei gewählte Bürgermeister, von denen der eine auch Stadtrechtsmeister war. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint statt des Schulden vom Viehofe ein adeliger Oberrichter, der den Vorsitz im hohen Gericht hatte, während der städtische Unterrichter, der seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts vorkommt, das sog. Hallengericht für Zivilsachen und kleinere Strafsachen abhielt. Bei dem Wachsen der städtischen Wohlhabenheit kam es zwischen der Stadt und der Äbtissin zu Streitigkeiten über die Grenzen der Landesherrlichkeit, die nach vielen Schwankungen und langen Verhandlungen im Jahre 1670 zu Gunsten der Stadt entschieden wurden. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts erlangten auch die Zünfte Einfluss auf die Stadtverwaltung: es wurde das Kollegium der 44 eingeführt. Zwischen diesem und dem Rat entstanden in der Folgezeit Reibungen über die gegenseitigen Kompetenzen. Diesen machte im Jahre 1602 die neue Verfassung ein Ende, die bis zum Ausgang der städtischen Selbständigkeit in Geltung blieb.

- 162.** Frz. Arens. Das Siegel und das Wappen der Stadt Essen. Mit zwei Tafeln. — BG Essen. 22, S. 1—15.

Abdruck aus Zweigert, Verwaltungsbericht der Stadt Essen. Der Aufsatz (in erweiterter Gestalt) ist dem 15. Heft der BG Essen entnommen. Vgl. Literaturbericht für das Jahr 1894. nr. 118 und 119.

- 163.** K. Ribbeck. Die Vereinigung des Stiftes und der Stadt Essen mit dem preussischen Staate. Festschrift zur 100-jährigen Jubelfeier am 3. VIII. 1902. — Essen, Fredebeul & Koenen. 37 S.

- 164.** H. Holtschmidt. Verein für Kunst und Gewerbe zu Barmen. Ein Bild 75jähriger gemeinnütziger Tätigkeit. Als Jubiläumsgabe zum 25jährigen Stiftungsfest gewidmet. — Barmen. 87 S.

- 165.** Übersicht über die Industrie des Kantons Iserlohn vom Januar 1812. — Mschr BergGV. 9, S. 137—144.

Übersetzung des französischen Original-Manuskriptes, das sich in der Bibliothek des Realgymnasiums zu Elberfeld befindet.

- 166.** H. Löwenstein. Überblick der Geschichte Solingens. — Solingen, Boll. 69 S.

Festschrift zum XI. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbands-feste der freiwilligen Feuerwehren der Rheinprovinz in Solingen.

- 167.** H. Löwenstein. Geschichte des Feuerlöschwesens der Stadt Solingen. — Solingen, Boll. 68 S. Festschrift.

168. E. Messerschmidt. Das Schwertschmiedehandwerk. Ein Bild aus der Gewerbetätigkeit Solingens in den vorigen Jahrhunderten. Nach Aktenstücken zusammengestellt. — MonatschrBergGV. 9, S. 210—220; 231—242. Fortsetzung folgt.
169. J. Klein. Streitigkeiten der Burscheider und Lüttringhauser in Betreff der Pfarrerwahl (aus dem Jahre 1709). — MschrBergGV. 9, S. 64—68.
170. Hassel. Von der früheren Armenpflege in Wermelskirchen. — MschrBergGV. 8, S. 168—172.
171. J. Holtmanns. Zur Geschichte von Wolfs-, Theiss- und Küllenhahn. — MschrBergGV. 9, S. 54—58.
172. Aeg. Müller. Grundt. — MschrBergGV. 9, S. 144—146. Rittersitz an der oberen Sülz in der Bürgermeisterei Kürten.

8. Kirchengeschichte.

173. St. Beissel. Die Aachenfahrt. Verehrung der Aachener Heiligtümer seit den Tagen Karls des Grossen bis in unsere Zeit. — Stimmen aus Maria Laach. Ergänzungsheft 82. Freiburg, Herder. XVII, 160 S.

Im Anschluss an die zeitgenössischen Quellen sucht Beissel die Geschichte der Wallfahrten zu den Aachener Heiligtümern darzustellen. Auf die Frage der Echtheit und der Herkunft der Reliquien wird nicht eingegangen, sondern auf die einschlägige Literatur verwiesen; doch wird die Echtheit vorausgesetzt. Die Reliquien sind von Karl dem Grossen gesammelt und in seiner Aachener Pfalzkapelle aufbewahrt worden. Mit dem Beginn des 9. Jahrhunderts wurden sie jährlich zur Verehrung ausgesetzt. Der siebenjährige Turnus der feierlichen Zeigung vom Turme beginnt mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im 15. Jahrhundert erreichten die Aachenfahrten ihren Höhepunkt; ein Niedergang trat im 16—18. Jahrhundert ein. Doch nahmen die Wallfahrten im 19. Jahrhundert wieder einen bedeutenden Aufschwung. Unter den Pilgerzügen zeichnete sich der der Ungarn aus, der sich seit dem Jahre 1221 nachweisen lässt. Diese Heiligtumsfahrten der Ungarn sind vielleicht auf die Einwanderung der Lütticher Wallonen im 11. Jahrhundert zurückzuführen. Im Jahre 1776 wurden diese Wallfahrten durch Kaiser Josef II. verboten. Neben der eigentlichen Wallfahrtengeschichte enthält das Heft auch eine Beschreibung der mit der Verehrung der Reliquien in Verbindung stehenden Kunstschatze und eine Baugeschichte des Münsters.

174. Th. Esch. Kampf der Kölner und Märker um Stadt und Veste Recklinghausen im 14. Jahrhundert und die Prozession durch die Romstrasse in Recklinghausen. — ZVorts- und Heimatskunde Recklinghausens. 9, S. 1—15.
175. C. Füssenich. Zur Geschichte der Eremiten in der Erzdiözese Köln. — AnnHVNiederrh. 74, S. 139—152.
176. E. Pauls. Aus der Geschichte der Inquisition in der Erzdiözese Köln. Ein päpstlicher Inquisitor im Jahre 1735. — AnnHVNiederrh. 74, S. 127—138.
177. Zur Geschichte der Pfarreien des Dekanates Grevenbroich. BGNeuss-Grevenbroich 3, S. 78—79.
Ergänzungen und Berichtigungen zu Giersberg, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Grevenbroich.
178. Frz. Mayer. Zur Geschichte der Pfarrei Arsbeck. — RheinGBL. 6, S. 129—139; 201—211; 309—316.
179. H. Rebensburg. 100 Jahre der evangelischen Gemeinde Köln am Rhein 1802—1902. Festschrift. — Köln, Verlag des Presbyteriums der Evangelischen Gemeinde. 337 S.
180. [Behnke]. Die Emanzipation der Protestanten und Juden in Köln zur Zeit der Fremdherrschaft. — Köln, Stadtanzeiger. 1902, Mai 19.
181. J. D[resen]. Die evangelische Kirchengemeinde in Köln. Zum hundertjährigen Gedenktage ihrer staatlichen Anerkennung. — Köln. Tageblatt. 1902, nr. 304, 307, 309, 315, 318.
182. Ad. Werth. Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Ein Festblatt zum 200jährigen Jubiläum. Mit 44 Abbildungen. — Barmen, Wiemann. VI, 455 S.

4. Kunstgeschichte.

183. Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst. — Düsseldorf, Bagel. 4°.
184. P. Clemen. Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für Denkmalspflege in der Rheinprovinz vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Mit 6 Tafeln und 33 Textfiguren. — JVARh. 108/9, S. 284—350.
185. Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Rheinprovinz und der Provinzial-

museen zu Bonn und Trier. Mit Illustrationen. — Düsseldorf, Schwann i. K. IV, 85 S.

186. K. Franck-Oberaspach und E. Rénard. Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. Mit 13 Tafeln und 156 Abbildungen im Texte. [A. u. d. T. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Im Auftrage des Provinzialverbandes herausgegeben. Bd. VIII, 1.] — Düsseldorf, Schwann. VI, 243 S.

In der Einleitung gibt zunächst Rénard einen Überblick über die geschichtliche Vergangenheit des Gebietes. Der grösste Teil des Textes ist der Stadt Jülich selbst, sowie dem Schlosse Hambach, dem Jagd- und Lustschloss der Grafen und Herzoge von Jülich und der Pfalzgrafen, und der Kommende Siersdorf gewidmet. In den Kirchen, die vielfach durch ihre stattlichen Türme bemerkenswert sind, finden sich noch schöne alte Schnitzaltäre flandrischer und niederrheinischer (Kalkar) Herkunft.

187. Aldenhoven und Poppelreuter. Führer durch das städtische Museum Wallraf-Richartz zu Köln. — Köln, Verlagsanstalt. VIII, 192 S.

188. J. Buchkremer. Die Münsterkirche zu Aachen. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6, März. S. 7—12.

189. Frz. Jac. Schmitt. Die Benediktinerinnen-Abteikirche St. Maria im Kapitol in Köln. — Rep. Kunstwissensch. 24, S. 415—425.

190. Leonh. Korth. Ein Kirchenbau im 13. Jahrhundert. — Köln. Volksztg. 1902, August 18. nr. 734.

Behandelt den durch Meister Everhard von Köln ausgeführten Bau der Kirche des Praemonstratenserklosters Bloemhof in Westfriesland.

191. H. Soldanski. Das neue Suermondt-Museum in Aachen. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6. März. S. 16—23.

192. Das Städtische Suermondt-Museum in Aachen. — Köln. Tagebl. 1901, nr. 771.

193. Dechant. Das Jagdschloss Falkenlust, ein rheinisches Baudenkmal Cuvillies. Mit 23 Lichtdrucktafeln und 2 Tafeln mit Grundrissen und Schnitten. — Aachen, Müller. Fol. 24 S.

194. H. Becker. Auf der Suche nach dem Meister, der den Plan zu dem Kölner Dom erfunden und gezeichnet hat. — Köln. Tagebl. 1902, Dezember 20. nr. 888.

195. O. Redlich. Der bergische Dom. Mit 6 Abbildungen. — Rheinland. 5, S. 163—169.

196. O. Schell. Das bergische Haus. Mit Abbildungen. — Rheinland. 5, S. 127—134.
197. O. Schell. Die bauerliche Kleinkunst im Bergischen. Mit Abbildungen. — Rheinland. 5, S. 141—146.
198. L. Scheibler und C. Aldenhoven. Geschichte der Kölner Malerschule. 131 Lichtdrucktafeln mit erklärendem Text. — Lübeck. Nöhring.
Als erläuternder Text dazu erscheint:
199. C. Aldenhoven. Geschichte der Kölner Malerschule. Text. — Lübeck, Nöhring. 452 S.

Aldenhoven verfolgt die Entwicklung der Kölner Malerei durch einen Zeitraum von fast tausend Jahren. Die Kunstbetätigung der Franken äusserte sich in einer bescheidenen Ornamentik. Durch die Verbindung mit Italien und Byzanz, die unter Karl dem Grossen und den sächsischen Kaisern erneuert wurde und zur Zeit der Kreuzzüge auf ihrer Höhe stand, entwickelte sich auch das Verständnis für die Kunst, für die sich ein ausgeprägter Stil herausbildete. Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt Köln zog auch die Entwicklung der Kunst nach sich. Aldenhoven knüpft die verschiedenen Entwicklungsperioden der Kölner Malerei an einzelne Maler oder an einzelne hervorragende Bilder an. Gerade in Köln lässt sich die Entwicklung der Malerei leicht verfolgen, da sowohl die Namen von Malern wie auch Bilder in grosser Zahl überliefert sind. Zwar haben die Bilder keinen Meisternamen, und von Malern, deren Namen wir kennen, sind durchweg keine Werke bekannt. Doch ist es gelungen, eine Reihe von bekannten Namen mit bekannten Werken in Verbindung zu bringen. Dabei konnte Aldenhoven die gediegenen Vorarbeiten von Merlo, Scheibler und Firmenich-Richartz zu Grunde legen. Doch verfährt er bei der Zuteilung der einzelnen Werke sehr vorsichtig. Für den Urheber des unter dem Einfluss der Bewegung der Mystiker entstandenen neuen Stils, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufkam, hält er, anderen neuerdings so namentlich von Firmenich-Richartz, der das Verdienst Hermann Wynrich von Wesel zuerkennen wollte, vertretenen Ansichten gegenüber, den Maler Wilhelm von Herle, dem er auch den bekannten St. Clarenaltar zuschreibt. Bei Stephan Lochner, der aus Meersburg am Bodensee stammt und eine neue Epoche inaugurierte, sucht Aldenhoven die Einflüsse der heimatischen schwäbischen Kunst auf seine Malweise festzustellen. Viele Maler, die zugleich als Hauptvertreter und Namensgeber einer neuen Kunst-epoche galten, wurden früher meist nur nach ihren bekannten hervorragenden Kunstwerken genannt. Hier nun identifiziert Aldenhoven den Meister der Verherrlichung Mariä mit Goedart Butgyn von Aachen; den Meister der Georgslegende mit Johann von Stockem; den Meister des Marienlebens mit Heinrich von Düren; den Meister der hl. Sippe mit Heinrich von Aachen, dem Sohne Goedart Butgyns; für den Meister des hl. Bartholomäus und des hl. Severinus vermag er jedoch keine

Malernamen festzulegen. Mit Anton Woensam von Worms und Barthel Bruyn und seinen Söhnen zieht im Lauf des 16. Jahrhunderts die Renaissance in Köln ein. Damit schliesst die Darstellung. Bei dem reichen Material, das Aldenhoven zur Verfügung stand, ist es ihm gelungen, ein abgeschlossenes Bild von der Entwicklung der Kölner Malerei zu geben, wenn auch wahrscheinlich noch mancherlei Ergänzungen und Berichtigungen kommen werden, so namentlich, trotz aller vom Verfasser angewandten Sorgfalt bei Begründung derselben, bei der Verbindung einiger bekannten Bilder mit bestimmten Malernamen. Da die Entwicklung der Kunst und des Kunststiles sich gewissermassen als der Ausdruck des jeweilig herrschenden Geisteslebens mit seinen kulturellen, religiösen und sozialpolitischen Erscheinungen darstellt, so sind auch diese von Aldenhoven in seine Darstellung hineinbezogen worden.

200. E. Hintze. Eine Geschichte der Kölner Malerschule. — WZ. 21, S. 362—384.

Eine ausführliche Besprechung und Abhandlung über Aldenhovens Buch.

201. A. Steffens. Die alten Wandgemälde auf der Innenseite der Chorbrüstungen des Kölner Domes. Mit 4 Abbildungen. I. Aus dem Leben unserer lieben Frau. — Z. Christl. K. 15, S. 129—144.

202. Fr. Schaarschmidt. Zur Geschichte der Düsseldorfer Kunst, insbesondere im 19. Jahrhundert. Herausgegeben vom Düsseldorfer Kunstverein. Mit einer Titelgravure, 100 Vollbildern und 150 Textbildern. — Düsseldorf, Verlag des Kunstvereins. Fol. XIV, 384 S.

Aus Anlass der Düsseldorfer Gewerbe- und Industrieausstellung und der damit verbundenen Kunstaussstellung im Sommer 1902. Schaarschmidt handelt in den beiden ersten Kapiteln über die Düsseldorfer Kunst vor der Gründung der Akademie. Dann gibt er ein ausführliches Bild der Kunstentwicklung seit dem Bestehen der Akademie. Über die Kunstentwicklung der letzten zehn Jahre äussert er sich sehr zurückhaltend. Das Werk ist mit zahlreichen Voll- und Textbildern prächtig ausgestattet.

203. H. Weizsäcker. Düsseldorfer Kunst vorzeiten und heutzutage. — Frankfurter Ztg. 1902, August 16. nr. 236 I.

204. Die Düsseldorfer Kunst seit 1880. — Köln. Ztg. 1902, März 2. nr. 170.

205. F. Schaarschmidt. Ein Bildnis des Kurfürsten Johann Wilhelm in der Kunstakademie. Mit Kunstbeilage. — BG. Niederrh. 17, S. 179—180.

Das Bild stellt den Kurfürsten in seinem 20. Lebensjahre dar.

- 206.** P. Clemen. Der Düsseldorfer Schlossplan des Grafen Matthaeus Alberti. Mit Kunstbeilage. — BGNiederrh. 17, S. 181—187.

Das Original ist erhalten; es zeigt die Vogelperspektive von einer riesigen barocken Schlossanlage, die Kurfürst Johann Wilhelm im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts plante. Wäre der Bau zur Ausführung gekommen, so hätte er Düsseldorf zu einem Klein-Versailles gemacht und ihm die riesigste und glänzendste Residenz des ganzen Jahrhunderts gegeben.

- 207.** W. Effmann. Kruzifixus, Christus- und Engelsdarstellung am Werdener Reliquien-Kasten. Mit 5 Abbildungen. — Z. Christl. K. 14, Sp. 293—308.

Die vier Beinreliefs, zweifelsohne angelsächsischen Ursprungs, finden durch E. die erste befriedigende Deutung.

- 208.** J. Buchkremer. Neue Wahrnehmungen am Kronleuchter im Aachener Münster. — ZAachenGV. 24, S. 317—331.

Als Kaiser Wilhelm im Sommer des Jahres 1902 die alte Kaiserstadt Aachen besuchte und aus diesem Anlasse in der Münsterkirche elektrische Beleuchtung angelegt wurde, wurde auch an dem von Friedrich Barbarossa geschenkten Kronleuchter elektrische Leitung angebracht. Hierbei hatte Buchkremer Gelegenheit, den Kronleuchter zu untersuchen. Er machte Feststellungen über die Verzierung mit Edelmetallen, wovon nur noch spärliche Reste vorhanden sind, über die Türmchen und über die Anzahl und Form der früher darin aufgestellten Figuren. „Mit grosser Wehmut musste er wahrnehmen, wie sehr das herrliche Werk im Laufe der Jahre gelitten hat.“

- 209.** H. Graeven. Mittelalterliche Nachbildungen des Lysipischen Herakleskolosses. Mit 1 Tafel und 5 Textfiguren. — JVARh. 108/9. S. 252—277.

Eine derartige Nachbildung befindet sich u. a. auf einem Holzkästchen im Dom zu Xanten.

- 210.** F. Hauptmann. Ein Glockenguss zu Oberdrees. — Rhein-GBl. 6, S. 149—151.

- 211.** O. Oppermann. Kölner Medaillen. Mit 2 Tafeln. — Rheinland. Bd. 3, Heft 3. S. 32—44.

- 212.** O. von Falke. Altkölnische Gläser. — Rheinland. 5, S. 109—111.

- 213.** H. Kipper. Die Musik am Rhein unter den letzten Kurfürsten. — RheinMusikZtg. 2, S. 57—58; 69—70; 78—79; 95—96; 105—106.

- 214.** O. Alb. Schneider. Die ersten stehenden Theater am Niederrhein. — Die Woche der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Düsseldorf. 1902, Heft 4.
- 215.** H. Kipper. Festschrift zur Eröffnung des neuen Stadt-Theaters zu Köln. Mit zahlreichen Bildern. — Köln, Kölner Verlagsanstalt. 71 S.

K. gibt eine Darstellung der Kölner Theaterverhältnisse seit den ältesten Zeiten. Schon zur Römerzeit bestand hier ein Theater. Im Mittelalter beschränkten sich die theatralischen Aufführungen auf die Passionsspiele, die seit dem 12. Jahrhundert in der Charwoche stattfanden. In späterer Zeit wurde die Niederlassung einer sesshaften Theatergruppe, wie sie damals einzelne Fürsten und die Stadt Hamburg besaßen, durch die Folgen des 30jährigen Krieges und den wirtschaftlichen Untergang der Stadt verhindert. Köln musste sich mit Wandertruppen begnügen: um die Mitte des 18. Jahrhunderts traten auch Operngesellschaften auf, zuerst italienische. Die fahrenden Truppen machten aber meist schlechte Geschäfte. Erst im Jahre 1783 entstand in Köln unter dem Theaterdirektor Böhm das erste feste Theater in der Schmierstrasse, die seitdem Komödienstrasse heisst.

- 216.** J. D[resen]. Zur Geschichte des Theaters in Köln. — Köln, Tagebl. 1902, nr. 420, 438, 473, 488, 503, 521, 537, 552, 563, 575, 584.
- 216a.** Kölner Theaterzustände im 18. Jahrhundert. — Köln. Ztg. 1902, November 2. nr. 861.
- 217.** Alf. Fritz. Theater und Musik in Aachen seit dem Beginn der preussischen Herrschaft. Erster Teil. — ZAachen-GV. 24, S. 165—231.

Die Fortsetzung des im vorjährigen Literaturbericht nr. 112 besprochenen Aufsatzes. In dem jetzt besprochenen Zeitraum (bis zum Jahre 1825) bildeten das Kongressjahr 1818 und das erste rheinische Musikfest in Aachen, 1851, die Höhepunkte des musikalischen Lebens.

- 218.** Alf. Fritz. Theaterbezirke am Rhein vor hundert Jahren. — Rheinland. 4, S. 36—38.
- 219.** Jos. Wolter. Immermanns Leitung des Düsseldorfer Stadt-Theaters. — BGNiederrh. 17, S. 217—238.

5. Biographien und ähnliches.

- 220.** Paulus von Loë. Kritische Streifzüge auf dem Gebiete der Albertus-Magnus-Forschung. — AnnHVNiederrh. 74, S. 115—126.

221. E. Michael. Albert der Grosse. — ZKatholTheol. 25, S. 37—68; 181—208.
222. Al. Meister. Caesarius von Heisterbach als Mirakelerzähler. Vortrag. — Rheinland, Bd. 5. S. 30—39.
223. A. E. Schönbach. Über Caesarius von Heisterbach. [A. u. d. T. Schönbach, Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters IV.] — Wien, Gerold. 93 S.
Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie.
224. W. G. A. J. Röring. Thomas a Kempis, zijne voorgangers en zijne tydgenooten. — Utrecht, Decker & van der Vogt. 12, 269 S.
225. Patritius Schlager. Johannes Brugman, ein Reformator des 15. Jahrhunderts. — Katholik. 82, I. S. 119—132; 232—276.

Brugmann war geboren zu Kempen um das Jahr 1400; mit 18 Jahren trat er in den Franziskanerorden ein. Hier wurde er der Reformator seiner Ordensbrüder; auch in der Kölnischen Ordensprovinz führte er die Observanz ein. Brugmann war einer der erfolgreichsten Kanzelredner, auch Liederdichter; noch jetzt werden einige Lieder von ihm in den Niederlanden gesungen.

226. Arn. Steffens. Gerresheim bei Düsseldorf, Geburtsort des venetianischen Buchdruckers Johannes Manthen. — AnnHV-Niederrh. 73, S. 155—156.
227. Nic. Paulus. Adolf Clarenbach und seine Stellung zur Lüge. — Katholik. 81, 2. S. 187—192.

Der Dominikaner Johann Host von Romberg hatte im Jahre 1530 eine Schrift über seine Unterredung mit dem 1529 wegen Ketzerei verbrannten Adolf Clarenbach veröffentlicht; darin hatte er dem Clarenbach den Vorwurf der Lüge gemacht. Carsted suchte nun Clarenbach gegen diesen Vorwurf zu verteidigen und bezichtigt umgekehrt den Johann Host der Lüge. Paulus weiss mit triftigen Gründen die Behauptung Carsteds zu widerlegen.

228. N. Paulus. Zur Biographie Hochstratens. — Katholik. 82, I. S. 22—40.

Kurze Übersicht über Hochstratens Lebensgang vor dem Auftreten Luthers, besonders über seinen Streit mit Petrus Ravennas und Reuchlin.

229. W. van Gulik. Der Scholaster Johannes Gropper und seine Tätigkeit im Kurfürstentum Köln bis zum Jahre 1540. — Münstersche Dissertation. — Münster, Druck der Westfälischen Vereinsdruckerei. 68 S.

Gropper stand in den kirchenpolitischen Kämpfen unter Erzbischof Hermann von Wied im Vordergrund. Gulik gibt eine Darstellung seines Lebensganges und seiner Tätigkeit bis zum Jahre 1540. Gropper war in Soest geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Seine Studien machte er in Köln. Im Jahre 1526 wurde er Grosssiegler des Erzbischofs, zu dessen ersten Ratgebern er bald zählte. Er wurde Scholaster zu St. Gereon, Kanonikus und Dechant zu Xanten und an der Patrokluskirche seiner Vaterstadt. Hier hatte er schwere Kämpfe wegen der religiösen Neuerungen durchzufechten. Bei der Darstellung dieser Tätigkeit muss Gulik auch zu der Frage, ob Gropper mit Daniel Soest identisch sei, Stellung nehmen. Er ist mit Joestes geneigt, die Identität der beiden anzunehmen. In den Kölner Verhältnissen trat Gropper besonders bei dem Kölner Provinzialkonzil von 1536 hervor. Er leitete die Vorarbeiten und verfasste den Entwurf, der den Beratungen zu Grunde gelegt werden sollte. Später veröffentlichte er auch die Beschlüsse des Konzils und fügte diesen sein Enchiridion Christianae Institutionis an, die ausführlichste dogmatische Abhandlung vor dem Konzil von Trient. Das Buch fand viel Beifall, wurde aber auch namentlich wegen der Ansichten über die Rechtfertigungslehre angegriffen und kam auf den Index: Gropper war in dem Bestreben, die Aussöhnung der Gegensätze herbeizuführen, der neuen Lehre zu weit entgegengekommen. Er blieb aber der alten Kirche treu und unterwarf sich später den Entscheidungen des Konzils von Trient. Im Jahre 1538 erschien Gropers Buch über: „Des ertzstifts Cöllen Reformation der weltlichen gericht, rechts und pollizey“. Wenn das Buch auch keine erschöpfende und selbständige Kodifikation des Kölner Landrechts ist, so ist es doch für längere Zeit die massgebende Grundlage für die kurkölnische Verwaltung geblieben.

230. L. Korth. Neue Mitteilungen über Gerhard Mercator. — Frankfurt. Ztg. 1902, Juni 21. nr. 170 I.

K. macht mit einem dritten Exemplar von Mercators „*Descriptio orbis terrae in usum navigantium*“ (auf der zuerst die sog. Mercatorprojektion angewendet worden ist), ausser dem längst bekannten auf der Nationalbibliothek in Paris und dem vor einigen Jahren in Breslau entdeckten bekannt. Es befindet sich auf Schloss Harff und wurde von Mercator selbst dem Landdrosten von Jülich, Werner von Gymnich, gewidmet. Interessant ist das eigenhändige Widmungsschreiben Mercators, das uns einen Einblick in die mühselige Arbeitsweise und den bescheidenen Sinn des Verfassers gewährt.

231. Fr. Binder. Jan von Werth, der Reitergeneral. 3 Auflage. — Regensburg, Manz. 188 S.

232. K. Sudhoff. Johann Peter Brinkmann, ein niederrheinischer Arzt des 18. Jahrhunderts. Mit Lichtdruck. — BGNiederrh. 16, S. 240—295.

Brinkmann war 1746 zu Orsoy geboren. Er war Direktor des Medizinalkollegiums in Düsseldorf und starb 1785 in St. Petersburg. Er verfasste zahlreiche medizinische Schriften, in denen Ansichten vertreten waren, die erst durch die allerneueste medizinische Wissenschaft zur Geltung gebracht worden sind.

233. D. Corb. Wirz. Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thyssen aus dem Orden des hl. Franziskus. Nach dem Flämischen. Mit 1 Bildnis. — Dülmen, Laumann. 74 S.

Thyssen ist in Gangelt geboren. Im Jahre 1898 ist in Rom seine Seligsprechung beantragt und eingeleitet worden.

234. Neusser Schriftsteller und Gelehrte aus früheren Jahrhunderten. — BGNeuss-Grevenbroich. 3, S. 40—48; 55—59; 68—73; 88—90.

235. J. Pohl. Die Schicksale der letzten Mönche von Heisterbach. — AnnHVNiederrh. 73, S. 88—111.

236. L. Korth. Johann Wilhelm Wolf. Ein Kölner Gedenkblatt. — Köln. Volksztg. Literar. Beil. 1902. nr. 43.

237. Hans von Windeck (J. Joesten). Zur Erinnerung an Karl Simrock. — Köln. Tagebl. 1902, August 27. nr. 576.

238. Ein Erneuerer mittelhochdeutscher Dichtung. Zur 100. Wiederkehr von Karl Simrocks Geburtstag am 28. August. — Köln. Volksztg. 1902. Literar. Beil. nr. 35.

239. Karl Simrock. Zu seinem hundertjährigen Geburtstage (geb. 28. August 1802). — Kölner Stadtanzeiger. 1902, August 31. Sonntagsbeilage nr. 35.

240. H. Becker. Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner. Zu seinem 100. Geburtstage, 28. Februar 1802. — Köln. Tagebl. 1902, nr. 132 und 135.

241. P. Tschakert. Georg Hermes. — Realencyclopädie für protestantische Theologie. 7. S. 758—766.

242. H. Savelsberg. Bernhard Maximilian Lersch. Ein Lebensbild. — MVAachenVorzeit. 15, S. 1—12.

243. A. Kisa. Aachener Sammler. — Rheinlande, Jahrg. 2, Heft 6. März. S. 12—15.

244. Walter Bloem. Das Wuppertal und seine Dichter. — Rheinland. 5. S. 176—181.

245. H. C. Keller. Heinrich Düntzer. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 90. Geburtstage (geb. 12. Juli 1813). — Leipziger Ztg. Beilage. 1902, Juli 12. nr. 83

246. Fr. Aug. Jakob Gerhard Engels, weiland Pastor zu Nümbrecht. Ein Lebensbild. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens in der rheinischen Kirche. Mit einem Vorwort von O. Funcke. Mit 5 Tafeln. — Neukirchen, Buchhandlung des Erziehungsvereins. VII, 144 S.
247. Aeg. Müller. Der „Bergische Held“ Ferdinand Stücker von Weyerhoff. Nach einer Handschrift in den hinterlassenen Papieren [des Verfassers]. — MschrBergGV. 9, S. 6—21; 26—42.
248. Anna Caspary. Ludolf Camphausens Leben. Nach seinem schriftlichen Nachlass dargestellt. Mit Camphausens Bildnis. — Stuttgart und Berlin, Cotta. XII, 465 S.

In der wirtschaftlichen und politischen Bewegung in den Rheinlanden im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts nahm neben Hanse-
mann, dessen Biographie wir im letzten Literaturbericht zu verzeichnen hatten, ohne Zweifel Camphausen die erste Stelle ein. Geboren im Jahre 1803 in Hünshoven bei Geilenkirchen, siedelte er später nach Köln über und gründete hier mit seinem älteren Bruder August ein Engrosge-
schäft in Öl und Getreide und ein Bankgeschäft. Hochbetagt starb er im Jahre 1890. Auf Grund seiner umfangreichen Korrespondenz, namentlich mit seinem jüngeren Bruder Otto, dem bekannten preussischen Finanzminister unter Bismarck, gibt uns Anna Caspary eine Lebensbeschreibung Ludolf Camphausens. Sie schildert uns seine Kindheit und Jugend, die Gründung der Kölner Geschäfte und seine Wirksamkeit im Stadtrat und in der Handelskammer, seine Tätigkeit als Abgeordneter in den rheinischen Provinziallandtagen und in dem ersten vereinigten preussischen Landtage im Jahre 1847. Im Revolutionsjahre 1848 wurde Camphausen preussischer Ministerpräsident, später preussischer Bevollmächtigter bei der Nationalversammlung in Frankfurt. Aus der Zeit seiner Ministerpräsidentschaft datierte die Freundschaft mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Preussen; er setzte die Rückberufung des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen ersten deutschen Kaisers, durch, der durch die Berliner Märzrevolution des Jahres 1848 gezwungen worden war, nach England zu gehen. In seinen späteren Lebensjahren beschäftigte sich Camphausen viel mit astronomischen Studien. Aus dem Charakter der Quellen ergibt sich eine gewisse Einseitigkeit in der Darstellung Casparys. Auch ist der die einzelnen Bruchstücke der Briefe verbindende Text vielfach zu lückenhaft; es werden bei dem Leser zu eingehende Kenntnisse der gleichzeitigen politischen Ereignisse vorausgesetzt.

249. E. Liesegang. Eugen Dücker. — Rheinland. Bd. 2. Heft 4. S. 39—45.

Düsseldorfer Maler. Viele Abbildungen seiner Gemälde.

6. Genealogie.

250. H. Oidtman. Das Linnicher Geschlecht van Weyrdt. Ein Beitrag zur Familiengeschichte des Johann von Werth. — AnnHVNiederrh. 73, S. 123—152.
251. E. von Oidtman. Die Eigentümer der Rittersitze Birgel, Boisdorf, Drove und Mirzenborn im Kreise Düren. — ZAachenGV. 23, S. 258—294.
252. F. Macco. Beiträge zur Genealogie der Freiherren von Quadt aus den Taufregistern der Jahre 1677—1720 in Wickrathberg. — Deutscher Herold. 1902, nr. 3.
253. J. Klütsch. Drei alte Familiennamen. — RheinGBL. 6, S. 65—66.
254. F. Hauptmann. Der Ausgang eines alten Geschlechts. — RheinGBL. 6, S. 353—361.
Die Geschwister Friedrich und Catharina Hall, gestorben 1900 bzw. 1887 zu Zülrich waren die letzten Nachkommen des im 15. Jahrhundert vorkommenden Geschlechts von Montenbroich genannt von der Hallen.
255. P. Kaufmann. Beiträge zur Geschichte rheinischer Familien. — RheinGBL. 6, S. 1—14; 101—107; 261—266; 339—348.
Nachträge und Ergänzungen zur Geschichte der Familien Kaufmann in Bonn und Pelzer in Köln. Vgl. Literaturbericht 1897, nr. 207.
256. F. Hauptmann. Die Geschichte der Familie Wessel in Bonn. — Bonn, Hauptmann. 116 S. Aus den RheinGBL. Bd. 5.
257. J. V. Bredt. Geschichte der Familie Bredt. — Elberfeld, Baedeker. 120 S.
258. C. O. Langen. Chronik der Familie Johann Jakob Langen in Köln. Auf Grund handschriftlicher Aufzeichnungen, der Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden Marienbergshausen, Mülheim am Rhein und Bergisch-Gladbach, sowie persönlicher Mitteilungen herausgegeben. Mit zahlreichen Porträts, Abbildungen und Stammtafeln. — M.-Gladbach, Druck von Korten. Fol. 118 S.
259. J. Joesten. Geschichte der Familie Joesten und deren Familienstiftungen. — RheinGBL. 6, S. 139—147; 193 bis 201; 271—280; 294—309. Auch separat, Bonn, Haustein, 46 S. mit 5 Tafeln.

Die Familie Joesten stammt aus der Pfarrei Much. Hier erscheinen zu Anfang des 17. Jahrhunderts Mitglieder der Familie als Besitzer des Rittergutes Overbach bei Much und als Schultheissen zu

Much. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein Sprosse dieser Familie, Heinrich Josef Joesten, der Grossvater des Verfassers, Richter zu Windeck, später in preussischer Zeit Landrat zu Waldbröl.

- 260.** H. F. Macco. Geschichte und Genealogie der Familie Peltzer. [A. u. d. T. Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien. Bd. 3.] — Aachen, Georgi. 4°. VIII, 369 S.

Macco behandelt nicht nur die Geschichte der Familien Peltzer, sondern auch der angeheirateten Familien, die vorwiegend der Stadt Aachen und dem Herzogtum Jülich entstammen. Durch die Untersuchungen wird vielfach der alten Familientradition von einer ausländischen Herkunft ein Ende gemacht. So bei dem Zweige der Familie Peltzer, der in seinem Wappen die Seeblätter führte. Die Familie hiess nicht ursprünglich Pelissier, wie die Familientradition besagt, sondern Kremer, dann Kremer genannt Peltzer und endlich Peltzer allein. Zwei Linien dieser Familien erhielten das Adelsprädikat, die von Pelser-Berenberg schon 1766. Viele Glieder der Familien Peltzer nahmen an den konfessionellen Streitigkeiten in Aachen teil, es liess sich daher ein Eingehen auf diese Streitigkeiten selber nicht vermeiden. Doch hätte hierbei der einseitig protestantische Standpunkt nicht so stark hervorgekehrt zu werden brauchen.

- 261.** H. F. Macco. Genealogie der Aachener Familie Gartzweiler. — MVAachenVorzeit. 15, S. 13—33.

- 262.** K. H. Schaefer. Geschichte der Familie Günther. Ein Beitrag zur rheinischen Familiengeschichte. Mit zahlreichen Abbildungen und Stammtafeln. — Köln, Boisserée. 4°. 193 S.

Die Familie tritt zuerst im 16. Jahrhundert in Schleiden auf. Von da zogen Glieder der Familie nach Gemünd und Ahütte, wo sie sich der blühenden Eisenindustrie widmeten. Die Gemünder Verhältnisse werden besonders ausführlich behandelt. Durch den 30jährigen Krieg drohte der Industrie der Untergang. Schäfer schreibt der Familie Günther das Hauptverdienst um die Erhaltung der Eisenindustrie während dieser Zeit zu. Ein Zweig der Familie hat sich in den nieder-rheinischen Städten als Kaufleute und Gelehrte niedergelassen. Hier wird sehr ausführlich die Lebensgeschichte des Professors der Medizin an der Universität Duisburg, Dr. Daniel Erhard Günther (1752—1834) behandelt. Seine Nachkommen sind Begründer und Leiter der bekannten Liebig's Fleisch-Extrakt-Company. Das Buch ist ein Prachtwerk, dem eine üppige künstlerische äussere Ausstattung zu Teil geworden ist. Es ist mit einer Fülle von Illustrationen: alten und neuen Städteansichten, Familienporträts, Grabdenkmälern u. s. w. geschmückt.

Berichte und Notizen.

Frühjahrsversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein in München-Gladbach, Mittwoch 18. Mai 1904.

Die Versammlung, die vom Vizepräsidenten des Vereins Domkapitular Prof. Dr. Schnütgen geleitet wurde, tagte in dem Kaiser-Friedrich-Bau. Der Bürgermeister Piecq begrüßte den Verein und wies dabei hin auf die Gründung der Abtei, auf das Kloster Neuwerk und die benachbarten Schlösser Milendonk und Rheydt.

Darauf begann der geschäftliche Teil. Zunächst wurde ein schriftlicher Bericht des Vereinssekretärs Prof. Dr. Meister über das im Druck befindliche Jubiläumsheft 77 der Annalen verlesen. Das Heft ist der Erinnerung an die vor 50 Jahren geschehene Vereinsgründung gewidmet und hat deshalb einen einheitlichen festlichen Charakter erhalten, dadurch dass der ganze Inhalt beisteuern sollte zum Lebensbilde eines um den Verein hochverdienten Mannes, seines Ehrenmitgliedes Alfreds von Reumont. Unser Vereinspräsident Geheimrat H. Hüffer hatte neben seinen rastlosen Arbeiten der letzten Jahre, die uns über seine literarische Produktivität um so mehr erstaunen lassen, als wir alle wissen, dass seit langem ein Augenleiden ihn heimgesucht hat, noch die Zeit erübrigt, dem älteren Freunde diese Blätter der Erinnerung zu weihen. Leider war diese feinsinnige und anziehende Lebensskizze Reumonts ein Abschiedsgeschenk unseres langjährigen Präsidenten an seinen Verein. Denn derselben Versammlung lag der Scheidebrief dessen vor, den wir so oft mit lebenswürdigem Humor und feinem Takte unsere Vereinsversammlungen leiten sahen. Allzu häufig haben wir ihn schon in den letzten Jahren an dieser Stelle missen müssen, aber wir wussten ihn doch an unserer Spitze, immer emsig tätig für das Interesse des Vereins. Jetzt hat ihn sein Leiden gezwungen, den Vorsitz niederzulegen; mit lebhaftem Bedauern nahm die Versammlung davon Kenntnis.

Nachdem dann Dr. Krude wig, der die Übersicht über die kleineren Archive fortsetzt, die früher Dr. Tille bearbeitet hatte, über den Fortgang der Arbeiten Bericht erstattet hatte, gab F. Helmken den Kassenbericht, aus dem hervorgeht, dass der Verein gegenwärtig 631 Mitglieder zählt, 4976 Mk. Einnahmen, 4148 Mk. Ausgaben, ein Vermögen von 7634 Mk.

in Papieren und einen Kassenbestand von 828 Mk. hatte. Zu Ehren der Verstorbenen u. a. Generalmajor z. D. Wolf und Prof. Dr. Alberdingk-Thijm erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen.

Dann musste eine Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden, zumal da ausser dem Präsidenten Geheimrat Hüffer auch Domkapitular Prof. Schnütgen das Amt des Vizepräsidenten — letzteres unter Protest der Versammlung — und Buchhändler Frz. Th. Helmken den Schatzmeisterposten niedergelegt hatten.

Gewählt wurden als Präsident Prof. Dr. Schroers (Bonn), als Vizepräsident Prof. Dr. Aloys Schulte (Bonn), als Kassenwart Buchhändler Schilling (Köln); die übrigen Mitglieder des Vorstandes Prof. Dr. Meister (Münster) als Redakteur der Annalen, Geheimrat Prof. Dr. H. Lörsch, Archivdirektor Prof. Dr. J. Hausen und Dr. H. Cardauns wurden wiedergewählt. Die anwesenden Vorstandsmitglieder nahmen die Wahl an; Prof. Schroers betonte dabei, dass der Wunsch, Herr Schnütgen möge die Präsidentschaft übernehmen, lediglich an dessen eigenem bestimmten Widerspruch gescheitert sei. Er selbst betrachte sein Präsidium nur als ein Übergangsstadium, bis eine andere geeignete Kraft sich gefunden habe.

Unter allgemeinem Jubel wurde der scheidende Präsident Geheimrat Hüffer zum Ehrenpräsidenten des Vereins ernannt und telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt.

Es folgten die Vorträge:

Den ersten hielt P. Corbinian Wirz O.S.B. über das Verhältnis der Pfarrkirche in München-Gladbach zur Abtei. Einleitend gab er einen Überblick über die Gründungsgeschichte der Abtei, neben welcher eine unter Lütticher Jurisdiktion stehende Pfarrkirche bestand. Die daraus entspringenden Misshelligkeiten wurden in der Hauptsache durch Inkorporierung seitens der Abtei beendet, aber Streitigkeiten über die Erhaltungspflicht setzten sich auch später noch fort. Der Vortragende löste seine Aufgabe mit einer Fülle von Einzelnotizen über die Einkünfte und Ordnung der Pfarrkirche, die Vikarien, Benefizien, Altäre, die verschiedenen Zuständigkeiten und Pflichten, Stolgebühren u. s. w. Der letzte vom Abte ernannte Pfarrer war Cornelius Kirchrath. Dann kam die Aufhebung der Abtei. Redner schloss mit dem Wunsche nach einer kritischen Geschichte der Gladbacher Abtei. An den Vortrag schlossen sich sehr interessante Bemerkungen von Prof. Schroers über die verschiedenen Formen der Inkorporation, ein kirchenrechtliches Thema, für das gerade München-Gladbach typisch zu sein scheint.

Prof. A. Schulte sprach über Markgraf Albrecht von Brandenburg als Domherr in Mainz 1510. Es handelt sich um den jüngeren Bruder des Kurfürsten Joachim, den späteren Kardinal, den Erzbischof von Magdeburg und Mainz, den Bischof von Halberstadt, mit dessen Namen die Anfänge des Ablassstreites in der Reformation so eng verknüpft sind. Das Mainzer Kanonikat verdankte er Papst Julius II.; erst zwanzigjährig, wurde er in Mainz als Domherr vereidigt. In dem Briefwechsel, dem wir die genauere Kenntnis seines dortigen Auf-

enthaltens verdanken, findet sich eine bezeichnende Stelle: es wurde an ihm getadelt, dass er „noch zu geistlich“ sei. Sehr bemerkenswert waren die Darstellungen des Vortragenden über die Bistümerkumulationen Albrechts. Er rekapitulierte zunächst die bisher bekannten Tatsachen nebst seinen eigenen bereits gedruckt vorliegenden Ergebnissen. Den Anlass, Albrecht zum Erzbischof von Mainz zu machen, boten politische Erwägungen. Es handelt sich um die Frage, ob Erfurt bei Mainz verbleiben oder an Sachsen übergehen solle; die Sorge um Erfurt, das Bestreben, gegen Kursachsen die Unterstützung Brandenburgs zu gewinnen, hat die Mainzer Domherren zur Wahl Albrechts bestimmt. Die Gemeinde von Erfurt stand zu Mainz, der aus der Stadt entwichene alte Rat zu Sachsen, das die Lage militärisch beherrschte. Es drohte zwischen den Häusern Brandenburg und Wettin zu offenem Kriege zu kommen. Bis jetzt hat man nun Albrechts Wahl als eine Art von gelungenem Handstreich betrachtet. Jetzt lässt sich auf Grund von Berliner Akten feststellen, dass seine Kandidatur schon 1510 von Mainzischer Seite ganz bestimmt in Aussicht genommen worden ist, unmittelbar nach der Erfurter Revolution, die dem dortigen Bürgermeister den Kopf kostete. Schon im Herbst 1510 sollte Albrecht Koadjutor des Mainzer Erzbischofs Uriel von Gemmingen werden, das Eichsfeld und Erfurt sollten ihm übergeben werden gegen die Verpflichtung, diese Gebiete für das Mainzer Stift zu erhalten. Schon 1510 wurde freilich auch für den Neffen des Kaisers, Ernst von Bayern, gearbeitet. Kurfürst Joachim von Brandenburg war sehr angenehm berührt von dem Plane und hatte die besten Hoffnungen. Aber dieses erste Projekt kam nicht zur Ausführung, erst nach dem Tode Uriels (1513) reifte es zur Tat. Jetzt war allerdings die Schwierigkeit, dass der Domherr von 1510 mittlerweile Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt geworden war. Für das Mainzer Kapitel aber blieb die Erfurter Frage nach wie vor durchschlagend. Bei Brandenburg ist dieser Gedanke überhaupt nicht entstanden. Albrecht hielt sich stets zurück, Joachim führte die Verhandlungen, band sich aber nicht mehr wie nötig. Bei Albrecht scheinen, im Gegensatz zu bisher herrschenden Anschauungen, kirchlich-religiöse Interessen wirksam gewesen zu sein. In ihm vereinigen sich die verschiedensten Züge, und es wird noch langer Studien bedürfen, bevor wir ein zuverlässiges Charakterbild von diesem eigenartigen Kirchenfürsten entwerfen können, wie auch noch immer eine gründliche Monographie seines Bruders Joachim fehlt.

In Anschluss an diesen glänzenden Vortrag führte der Vorsitzende als eine Art von weiterem Beleg für einen gewissen Frommsinn des Kardinals Albrecht an, dessen grosse Fürsorge für die Vermehrung und Ausstattung des durch ihn berühmt gewordenen Reliquienschatzes in Halle. Das 1520 gedruckte Hallesche Heiligtumsbuch und der jetzt in Aschaffenburg befindliche Miniaturenkodex mit 353 kolorierten Federzeichnungen aus dem Jahre 1526 beweisen den Umfang und die Bedeutung dieses Schatzes. Dass derselbe noch weiteren Zuwachs erfahren hat, beweist ein Bischofsstab aus 1539 (mit dem

Wappen Albrechts), den der Vorsitzende 1892 im Nationalmuseum zu Stockholm entdeckte und in der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlichte. Derselbe gab Veranlassung zu der weiteren Entdeckung, dass von einem in dem Kodex abgebildeten Reliquienkreuz das Original sich ebenfalls im Stockholmer Museum befindet, als solches bewiesen durch die in derselben Zeitschrift nebeneinandergestellten Abbildungen. Da von den in zahlreichen alten Heiligtumsbüchern abgebildeten Reliquiengefäßen und sonstigen Geräten, die nach Tausenden zählen, nur einige als noch vorhanden bis dahin bekannt waren, so darf dieser neue Beweis als bedeutungsvoll bezeichnet werden.

Stadtbaurat Heimann (Köln) empfahl das von Prof. Ehlen (Köln) zusammengestellte Urkundenbuch von Knechtsteden. Der Vorsitzende zeigte und erläuterte dann das wunderbar emaillierte Trag-Altärchen von München-Gladbach, für das schon vor einem halben Jahrhundert 40 000 Mk. geboten wurden, ein kostbares Juwel der Emailschule, die wir aller Wahrscheinlichkeit nach in St. Pantaleon zu Köln zu suchen haben, zusammengehörig mit anderen Juwelen im Welfenschatz und in Siegburg, vermutlich ein Werk des Eilbertus von Köln (12. Jahrhundert).

Es ging schon auf 3 Uhr, als die Mitglieder, unter freundlicher Führung und Erklärung von Oberpfarrer Krichel und Oberbürgermeister Piecq, in zwei einander sich ablösenden Abteilungen die Sehenswürdigkeiten des Münsters und des Rathauses einer gründlichen Besichtigung unterzogen. Dann vereinigte man sich in dem schönen Restaurant des Kaiser-Friedrich-Baues, mit seinem Ausblick in den frühlingsfrischen Park, zu einem sehr stark besuchten Mittagessen mit Trinksprüchen auf die Stadt Gladbach (Domkapitular Schnütgen), den Verein (Oberbürgermeister Piecq), den Ehrenpräsidenten, das alte und das neue Präsidium und Hrn. Helmken.

Herr Referendar Heinrich Brück teilt uns folgende interessante Urkunde mit, die eine willkommene Ergänzung bietet zu Maassens Geschichte der Pfarreien, Bd. XXVIII, S. 59.

Der Glockenglosser Johannes Bourlet aus Jüllich.

Pfarrer Franz Xaver Trips berichtet im Sterbebuch von Honnef:

22^{do} 1695 obiit ex improvise solo unctionis extremae munitus sacramento magister Johannes Bourlet fusor campanarum celeberrimus per omnem circa regionem notissimus, qui et anno superiore id est 1694 fudit in Honnef in loco ubi antehac stetit in foro domus sacellani anno 1689 fatalibus Gallorum flammis exusta campanas undecim. Majorem et mediocrem justae magnitudinis in Honneff pertinentem, item 300 pondo pro Sacro matutino, item e turri post altare summum pendulam pondo 100, item in Rondorf pro Sacello pondo 100, item in silva ad S. Servatium pondo centum, omnes ad Honneff pertinentes, quarum major nominata est S. Joannes Baptista, 2^{da} S. Maria, 3. S. Josephus, 4^{ta} Jesus Salvator, 5. in Rohndorf S. Maria Elisabetha, 6. Servatius. Deinde fudit unam campanam pro Ecclesia Collegiata Bonnensi. Duas

majores pro Ecclesia Parochiali ibidem, item unam in Broichhausen. item minorem pro se, quam et contulit. Omnes optimi soni et harmoniae. Hic dum redux ex Arweiler, ubi fuderat campanas 6 visurus campanas Benedici per Rm Praelatum in heisterbach D. nivardum Wirotti/: qui eas 26. Januar in festo S. Jois Chrysostomi Benedixit:/ subsisteret, sensit se alterari, sed morbum negligens et per quadriduum frigora insolita passus, 22^{do} januar. sub dilucidum horam circa 6 matut. apoplexia tactus et quidem e latere sinistro, quare evocatur sacellanus, qui eum ex defectu sensuum et praesentis rationis solum, ut dixi, inunxit, et paulo post nunquam ad se reversus pie obiit in diversorio Rothpops in foro, ut disceret mundum et vitam hanc esse diversorium, quem natura nobis dedit commorandi, non habitandi locum. Fuit hic vir ab artificio fusorio inter omnes celeberrimus et felicissimus, cui ab annis 12, quo tempore plus quam Ducentas fudit, nulla unquam aberravit. Patria Lotharingus, habitatione civis Juliacensis, statura medio-cris, corpore obesus, fide catholicus et quidem fervens, modestus, mansuetus, laboriosus. Aetatis annorum 51 et prope dimidij, vix unquam infirmus, in Festo S. Jois Bap^e anno 1643 natus. Ejusdem nomen sortitus. Campanam S. Joannis in Honneff fundens et in Templo S. Joannis Bap^e. honestum sepulcrum nactus.¹⁾: ad altare S. annae in ambitu mulierum. incisum Lapidi Sepulcrali est signum

Campanae.

obiit in festo S. Vincentij mart. 22^{do} Jan.

vincenti dabo manna absconditum.

Sepultus 26^{to} Januarij pridie quam campanae ab ipso fusae Benedicerentur. Cujus corpus requiescat ad Diem judicij, Animae conjungendum et felici Beatorum omnium vita in omnem Aeternitatem fruendum.

Von unseren Mitarbeitern können wir folgende wissenschaftliche Arbeiten verzeichnen, die später noch, soweit sie in unser Gebiet fallen, im Jahresbericht eingehender besprochen werden: A. Schulte, Die Fugger in Rom 1495—1528 mit Studien zur Geschichte des kirchlichen Finanzwesens jener Zeit. 2 Bd., Leipzig, Duncker und Humblot; P. Patrizius Schlager, Beiträge zur Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter. Köln, Bachem; L. Korth, Die Kirchenpatrone im Erzbistum Köln. Düsseldorf, C. Korth (da dieses Buch voraussichtlich eine Neuauflage erleben wird, dürfte es sich empfehlen diese nach der geschichtlichen Seite zu vertiefen); Schmitz-Kallenberg, Practica cancellariae apostolicae saec. XV. Münster i. W., Coppenrath; Herm. Hüffer, Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition. Bd. I, Gotha, Perthes.

1) Folgt ein unleserliches Wort.

Rechnungs-Ablage für 1903/1904

Einnahme:

Jahresbeiträge und Zahlungen	
der Mitglieder für Beitrag und Hefte 75 u. 76	} M. 4248,49
inkl. Vortrag aus dem Vorjahr	
Einnahme an Zinsen	" 241,50
Verkauf einzelner Hefte	" 186,60
Ein ausgelostes bayrisches Los	" 300,—
	<u>M. 4976,59</u>

Ausgabe:

I. Kosten der Hefte 75 und 76	M. 3251,70
II. Drucksachen für den Vertrieb	" 180,25
III. Porti und sonstige Ausgaben	" 538,80
IV. Inventarisierung der kleinen Archive	" 177,25
	<u>M. 4148,—</u>

Abschluss:

Einnahme	M. 4976,59	
Ausgabe		M. 4148,—
Übertrag		" 828,59
	<u>M. 4976,59</u>	<u>M. 4976,59</u>

Das Vereinsvermögen bestand am
1./5. 1903 aus den bei der

	Nennwert	Ankaufspreis
Reichsbank hinterlegten Wert- papieren	M. 7100,—	M. 7634,—
Kassenbestand 1./5. 1904 . . .	<u>„ 828,59</u>	<u>„ 828,59</u>
	M. 7928,59	M. 8462,59
Ausgelost wurde ein bayrisches Los	<u>„ 300,—</u>	<u>„ 400,50</u>
Es verbleibt somit ein Vereinsver- mögen von	M. 7628,59	M. 8062,09

*Obige Rechnung mit den Belegen verglichen, geprüft und
richtig befunden.*

Köln, den 23. Juli 1904.

Heinr. C. Kuetgens. von Cöllen.

7347011

not a

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN

IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

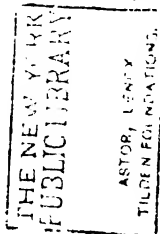
DR. AL. MEISTER

PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

FÜNFUNDSIEBENZIGSTES HEFT

KÖLN, 1903.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.



Zur Beachtung.

wir
in
Ant
zus
steht
bibl
die
kass
Frz
in E

Der Vorstand.

not-acc 2/-
7.7.

LEVEL

NEW YORK
LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATION

ZUR ERINNERUNG

AN DAS

FÜNFZIGJÄHRIGE BESTEHEN DES VEREINS

1854—1904.

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE CÖLN

IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

DR. AL. MEISTER

PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

SIEBENUNDSIEBENZIGSTES HEFT.

CÖLN, 1904.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

Zur Beachtung.

1. Manuskripte und Mitteilungen für die Annalen bitten wir dem Vereinspräsidenten Herrn Professor Dr. J. H. Schrörs in Bonn, Thomastrasse 26, oder an die Redaktion der Annalen Professor Dr. Meister (Münster i. W., Staufenstrasse 8), einzusenden.

2. Die Vereine, mit welchen wir in Schriftenaustausch stehen, sind gebeten, da unsere Vereinsbibliothek der Stadtbibliothek überwiesen ist, Bücher und Zeitschriften an die Stadtbibliothek in Cöln zu senden.

3. An- und Abmeldungen sowie Zahlungen für die Vereinskasse, sind an den Schatzmeister, Herrn Hermann Schilling, Teilhaber der Buchhandlung J. & W. Boisserée in Cöln, zu richten.

Der Vorstand.

1107 10007

ANNALEN
DES
HISTORISCHEN VEREINS
FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN

IM NAMEN DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

DR. AL. MEISTER

PROFESSOR DER GESCHICHTE IN MÜNSTER I. W.

ACHTUNDSIEBENZIGSTES HEFT

KÖLN, 1904.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

Zur Beachtung.

1. Manuskripte und Mitteilungen für die Annalen bitten wir dem Vereinspräsidenten Herrn Professor Dr. J. H. Schrörs in Bonn, Thomastrasse 26, oder an die Redaktion der Annalen Herrn Professor Dr. A. Meister, Münster i. W., Staufenstrasse 8, einzusenden.

2. Die Vereine, mit welchen wir in Schriftenaustausch stehen, werden gebeten, da unsere Vereinsbibliothek der Stadtbibliothek überwiesen ist, Bücher und Zeitschriften an die Stadtbibliothek in Köln zu senden, mit dem Vermerk „Für die Bibliothek des Historischen Vereins für den Niederrhein“.

3. An- und Abmeldungen sowie Zahlungen für die Vereinskasse, sind an den Schatzmeister, Herrn Hermann Schilling, Teilhaber der Buchhandlung J. & W. Boisserée in Köln, zu richten.

4. Diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag für 1904 und Heft 77 und 78 noch nicht bezahlt haben, werden höflichst ersucht denselben umgehend an den Schatzmeister einzusenden.

Der Vorstand.

Den Mitgliedern des Historischen Vereins, welche ältere Hefte der Annalen anzuschaffen wünschen, diene zur Nachricht, dass die

Hefte: 5—12, 17—20, 23, 24, 26—39 zu *M* 1,— das Heft,
40. Generalregister über die Hefte 1—39 enthaltend
(44 Druckbogen stark) zu *M* 5,—,
41—44, 48 und folgende zu *M* 1,50 das Heft
gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme durch
mich bezogen werden können.

Für Nichtmitglieder bleiben die Ladenpreise bestehen.

(Die Hefte 1, 2, 3, 4, 13, 14, 15, 16, 21, 22, 25, 45, 46, 47
sind gänzlich vergriffen.)

Der Schatzmeister des Hist. Vereins

Hermann Schilling,

Teilhaber der Buchhandlung **J. & W. Bolsserée** in **Köln**,
Minoritenstrasse 19^A.

Im Verlage von J. P. Bachem, Köln, ist erschienen und durch
jede Buchhandlung zu beziehen:

Beiträge zur Geschichte

der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter.
Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet von P. Patrizius
Schlager, Priester des Franziskaner-Ordens. Mit Erlaubnis der
Ordens-Obern. Geheftet Mk. 3,60, gebunden Mk. 4,80.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

L. 11.

